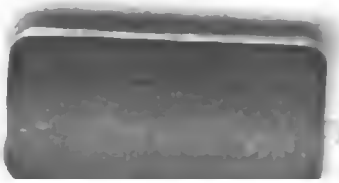
AP30
.A43
1819
Feb.-Dec.



Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1819.

DRITTER BAND.

SEPTEMBER bis DECEMBER.

Stadtbibl. Lpz.
Doublette.

HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der Königl. Sächs. privil. Zeitungs-Expedition.
1819.

Digitized by Google

103306

AP30
.A93
1819

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

1) Schwelm, b. Scherz: *Die Vorfeyer des dritten Jubiläums der Kirchenverbeſſerung.* Begangen von den *vereinten Synoden der Grafſchaft Mark* am 16—18ten Sept. 1817. 1818. 218 S. 8.

2) *Ebendaſ.: Für Kirche, Kirchenverfaſſung, Kultus und Amtsführung.* Eine Vierteljahrsſchrift, zunächſt für Geiſtliche. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von *W. Aſchenberg.* *Erſtes* Heft. 220 S. 8. *Zweytes* Heft. 145 S. 1818. 8.

3) Münster, b. Aſchendorf: *Von der Kirche in dieſer Zeit.* Betrachtungen von *Weſtphalus Eremita.* 1819. 163 S. 8.

Die Reformationsgeſchichte, die Kirchenverfaſſung und der ganze kirchliche Zuſtand der evang. Kirchen im ehemaligen Jülichſchen Staat ſind für den kirchlichen Geſchichtsforſcher wichtiger als die Geſchichte der Kirchenverbeſſerung in vielen andern deutſchen Staaten. Von Luthers Auftreten an bis zur Erlöſchung des Jülichſchen Herrſcherſtamms 1609 erhob ſich die evangel. Kirche durch ſich ſelbſt. Was der Regent 1532 durch Erasmus that, hinkte auf beiden Seiten, und Luther ſagte von dieſer Kirchenordnung: „es iſt böſs deutſch und böſs evangeliſch. Item alles, was von Erasmus kommt, iſt ſo voll theologiſch als ſeine Femoral voll Pfeffers.“ Weit mehr wuſsten die Geiſtlichen und das Volk, was ſie wollten. Schon am Ende des erſten Jahrhunderts der Reformation hatte, was neulich Jemand den Proteſtanten abſprach, dieſs Volk eine Geſchichte. Seine Religionsübung war theuer errungen. Es zählte ſeine Märtyrer, welche die evangel. Lehre mit ihrem Blute beſiegelt, und unzählig waren die, die Haus und Hof, Weib und Kind um des Evangeliums Willen verlaſſen haben. Was man in manchen Gegenden von Jeſuitenwuth und der Kunſt der Römiſchen, Menſchen ſinnreich zu quälen, nur aus der Kirchengeſchichte weiſs, das übergab hier der Vater dem Sohne und dieſer dem Enkel. In dieſem Volke erzählte man am ſtillen ländlichen Heerde nicht Geiſtermährchen und Geſpenſtergeſchichten, ſondern dem Knaben ward es früh geſagt, wie hier mutterloſe Töchter in ein Kloſter geſperrt, dort evangel. Prediger ſich glaubensvoll gewehrt, und welch' ein theures Kleinod man zu bewahren habe. Noch immer lebt dieſs im Munde des Volks, denn auch das zweyte Jahrhundert der Reformation brachte nach der Religionsänderung Wolfgangs und während des dreyſsigjährigen Krieges neuen Druck, der in Jülich und Berg erſt 1799 mit des edlen Max Joſeph Thronbeſteigung ganz endete. In Cleve und Mark begann faſt mit dem 17ten Jahrhundert wieder eine neue Periode. Nach Joh. Sigismunds Uebergange zur reformirten Partey gaben ſich Beamte und Adlige viele Mühe, reformirte Gemeinen einzurichten, denen an manchen Orten die Lutheraner die Hälfte des Kirchenguts, auch wohl mehr abgeben muſsten. Das Volk im Ganzen aber blieb bey Luthers Lehre, nur einzelne Striche der Grafſchaft Mark ausgenommen.

Die Reformirten im Jülichſchen Staate hielten ſich früh an Holland, und man ſieht leicht, wie ſich ihre Verfaſſung ausgebildet. Die Geſchichte der lutheriſchen Partey liegt dagegen weit mehr im Dunkeln. Man weiſs, daſs wie die erſten chriſtlichen Gemeinen unter einander correſpondirten, ſo auch die Lutheraner mit der ſächſiſchen Kirche ſich in Verbindung ſetzten. Es iſt Schade, daſs *Bädeker's* Reformationsgeſchichte aus Mangel an Unterſtützung noch immer nicht gedruckt iſt, ſie würde viel Licht verbreiten.

Die Art nun, wie im 17ten Jahrh. die reformirte Partey ſich in der Gr. Mark feſtgeſetzt, muſste die Scheidewand auf lange Zeit unzerſtörbar machen. Die Reformirten als kleinere Partey hielten feſt zuſammen, und die Lutheraner, die — wie aus *von Steinen's* Geſchichte zu ſehen — im 17ten Jahrh. faſt mehr Standhaftigkeit gegen die Reformirten bewieſen, als im 16ten Jahrh. gegen die Katholiken, konnten es auch nicht ſo bald vergeſſen. Indeſs heilte die Zeit allmählig. Zwar 1812, als die Lutheraner das 200jährige Jubelfeſt ihrer Vereinigung, die 1612 zu Unna geſchehen, hielten, hätte man noch nicht an eine nahe Vereinigung mit den Reformirten glauben ſollen, denn es waren ja die Reformirten, gegen die man zuſammengetreten war. Indeſs Eins war beiden Parteyen gemeinſchaftlich, was Bindungsmittel werden konnte, die durch gleiche Schickſale errungene Presbyterialverfaſſung. Schon im 17ten Jahrh. finden ſich Spuren, daſs die Regenten ſich in die Angelegenheiten der Lutheraner mehr miſchen wollen, als in die der Reformirten, aber die Lutheraner hatten gekämpft. Erſt im 18ten und 19ten Jahrh., als die lutheriſche Synode aus *von Steinen's* Triennium ein Tricennium machte, und die Regierung 1803 den Inſpector *Bädeker* für immer anſetzte, entſtand ein beherrſchter Stand in der Geiſtlichkeit unter einem beherrſchenden. Der Sinn aber für Presbyterialverfaſſung blieb, und eben dieſs führte

Digitized by Google

um so schneller die Vereinigung herbey, deren Geschichte das Nr. 1 anzuzeigende Buch erzählt. Die Synoden, die sich seit 1793 freundlich durch Deputirte beschickt hatten, fassten jetzt, unabhängig von höherem Einflusse, dazu den Entschluss.

Nr. 1. Enthält 1) *Aschenberg's* Dedication des Werks an den preussischen Monarchen. 2) *Bädeker's* (Generalsuperint. der lutherischen) und *Reinhard's* (Präses der reformirten Synode) gemeinschaftliche Einladung zur Gesammtsynode. Man sieht daraus, dass die Lutheraner zuerst die Reformirten eingeladen und diese die Einladung angenommen — das Wohlgefallen des Monarchen — die Genehmigungsschreiben der Ministerial- und Provincialbehörden — die über den Ritus beym Abendmahl abgehaltenen Conferenzen (man kam überein, ungesäuertes Brot in Form wie die lutherische Kirche zu nehmen und es nach Art der Reformirten zu brechen). Vor der Gesammtsynode aber kamen die ihre geliebte Presbyterialverfassung schützenwollenden Reformirten noch zusammen und berathschlagten über Verfassung, über Prüfung der Pfarramtscandidaten u. s. w. — Nicht unwichtig ist 3) die Beschreibung der Feyer von *Aschenberg*. Es waren von den 48 reformirten Predigern 24, und von den 107 lutherischen 59 zur Synode gekommen. Die Reformirten brachten ihre Aeltesten nicht mit, die Lutheraner aber die seit alter Zeit die Stelle der Aeltesten vertretenden Deputirten des Adels und der Städte, diess Mal den Freyherrn *von Kessel* und den Justizrath Dr. *Berken*. Uns interessirt an der Feyer vorzüglich die lebhafte Theilnahme des Volks. Immer nahm das Volk des ehemaligen Jülichschen Staats an solchen Feyerlichkeiten lebhaften Antheil. Die Kirche war ja aus ihm hervorgegangen, seine Tempel waren von ihm selbst erbauet. Die Gemeinen hatten sie — die eine der andern helfend — errichtet, und fremde Gemeinen in Deutschland, England, Holland, Glieder Eines Leibes, hatten dazu gesteuert. Im Volke lebte ja die Geschichte der Kirchenverbesserung und was die vereinte Kraft der Gemeinen bewirkt. Symbol davon war, dass die Stadtkirche zu Iserlohn der zu Hagen passende Verzierungen sandte. Der Schullehrerstand eiferte, das Fest durch Gesang zu verherrlichen, und was vom Volke von Bergen und aus Thälern herbeyströmend nichts geben konnte, das öffnete sein Herz, um zu empfangen. — Nr. 4 folgt der Festgesang zum Eingange von *Nonne*. Rec. bemerkt nur, dass fast alle Gesänge von Gliedern der beiden Synoden sind. Keiner ist des Festes unwerth, mehrere vorzüglich. — Nr. 5 folgt das Altargebet von *Küper*, ref. Prediger zu Castrop. Einen Haupttheil des Ganzen nimmt Nr. 6 die Jubelpredigt des luther. Pfarrers *Florschütz* von Iserlohn ein. Diese Rede verschmäht zwar einzelne homiletische Regeln ohne Noth, hat auch sonst im Einzelnen manches, was der Kritik anheim fallen könnte, aber Rec. wäre es nicht möglich, diess auszusprechen; denn sie ist ein zu schönes Bekenntniss, wie die Geistlichkeit, deren Inneres der Redner aussprach, die Kirchenverbesserung ansah. — Nicht als etwas zufällig Entstandenes, und darum auch dem Zufall Angehöriges, nicht als etwas Abgeschlossenes und jetzt der Geschichte zu Uebergebendes will er die Glaubensverbesserung im Eingange angesehen wissen; sie sey vielmehr nothwendige Bedingung des Fortschreitens der Menschheit. Nach dem Text Matth. 23, v. 8—9: Einer ist euer Meister, Christus, handelt der Redner vom Protestantism im Christenthum 1) nach seinem Wesen, 2) nach seiner Geschichte; 3) nach seiner Verfassung. Der Protestantism ist dem Redner kein blosses Verneinen, sondern ein Verwerfen aller andern Meister, die nicht wie Christus das Endliche mit dem Unendlichen versöhnen können. An diesem Einen hängt er fest, und ist, wie der 2te Theil sagt, so alt als das Christenthum, der Redner weiset ihn bey Paulus, Johannes, im Streit gegen die Gnostiker, in der Geschichte des Mittelalters und endlich in der des 16ten Jahrh. nach. Am wichtigsten ist der 3te Theil von der Verfassung des Protestantism. Sofern, sagt der Redner, derselbe blos verneinend ist, ist der Name protestantische Kirche unstatthaft, denn die Verneinung ist immer von den Gegenständen abhängig, gegen welche sie gerichtet ist, und daher veränderlich. Der Protestantism aber hat als Christenthum seinen festen Boden, das Evangelium, und so kann von einer prot. evangel. Kirche die Rede seyn. So lange er keine Selbstständigkeit hatte, blieb er ohne Verfassung, aber mit der Reformation musste sich auch diese bilden. Man gab sie dadurch, dass man in der heil. Schrift die höchste Autorität aufstellte und Glaubens- und Gewissensfreyheit sicherte. Ein besonderes Confessionsbuch ist nicht in seinem Geiste, und die Bekenntnissschriften sind zu andern Zwecken abgefasst. „Das Bindende einer besondern Confession im Christenthum," sagt der Redner, „ist dem echten Protestant. durchaus zuwider und seine Verfassung kann nicht darauf beruhen. So lange man den Confessions-Unterschied noch strenge aufrecht erhielt, verkannte man das wahre Wesen des Protestantism, und wir, meine Brüder, würden keinen echt protestantischen Geist zeigen, wenn wir die Scheidewand, die uns bisher trennte, absichtlich noch länger stehen liessen. Nur Einer ist der Meister, Christus, wir andern sind alle Brüder." Weiter sagt er: „die Vereinigung, die jetzt begonnen, giebt den deutlichsten Beweis, dass endlich die Protestanten sich selbst besser verstehen, und ihre Kirche jetzt fester stehe, als je." „Beruht nun," heisst es weiter, „die innere Verfassung auf Freyheit, so muss auch die äussere darauf beruhen. Die Kirche hat in sich zu wachen und zu kämpfen, dass sie ihr freyes organisches Leben nicht verliere, und hat auch nach aussen hin ihre Wachsamkeit zu richten, dass sie der weltliche Arm nicht fasse und durch seinen Druck ihr inneres Leben ersticke. Das Christenthum ist eine göttliche Heilsanstalt für die Menschheit überhaupt. Darum bleibt es immer über alle Zeitverhältnisse und über alle Staatsverfassungen erhaben. Es ist für keine Form bürgerlicher Einrichtung be-

son-

Digitized by Google

sonders bestimmt, sondern es soll alle mit seinem höhern Geiste erfüllen." Darum heifst es weiter: „Die Kirche hat ihr Leben in sich selbst; darum mufs auch ihre äufsere Verfassung aus ihr selbst hervorgehen. So entstand die der ersten christl. Kirchen, wo alles im brüderlichen Geiste nach den Lehren Jesu und seiner Apostel angeordnet wurde. Die Presbyterialverfassung ist und bleibt immer die wahre Kirchenverfassung. Unsere Provinzen haben den schönen Vorzug, dafs sie diese Verfassung schon über 200 Jahre gehabt haben. Daher der kräftige, evangelische Geist, der sich immer in den hiesigen Ministerien ausgesprochen hat." — Jeden Westphalen und Rheinländer, der die Geschichte der Reformation in seiner Heimath kannte, der es wufste, sie war aus dem Volke hervorgegangen, war ein Werk der Freyheit, war durch die Kraft der Presbyterialverfassung errungen — jeden Geistlichen, der es wufste, was seine Väter für diese Sache gethan und erduldet, und welche Kraft in Gemeinen ist, die vom christlichen Geiste durchglüht werden, mufste diese Rede ergreifen. Denn tief im Herzen hallte es nach: Einer ist unser Meister, darum hat keine Curie uns besiegen können.

Nr. 7—9 folgt die Liturgie beym Abendmahle. Die Worte vor demselben von *Bädeker* und nachher von *Reinhard* gesprochen, sind mit das Beste, Ergreifendste, was Rec. je von der Art gelesen. (In Nr. 8 ist es ein Druckfehler, dafs Z. 7 von unten „Geistliche" steht, es mufs Gemeine heifsen.) Die folg. Numern bis 18 enthalten den Gottesdienst des zweyten Tages. Die Predigt von *Küper* in Castrop, die recht brav ist, hatte den Text Joh. 6, 66—69 und den Hauptsatz: wozu der Gedanke, dafs der Protestantismus vorzüglich geeignet sey, den religiösen Sinn im Menschen zu entwickeln, uns erwecken und auffodern müsse. Nr. 19 folgt eine Vorlesung vom Gen. Sup. *Bädeker*. Sie erinnert an die Zeugen der Wahrheit in der Gr. Mark, und nennt deren 143. Als Tugenden derselben giebt der Vf. an: reine Wahrheitsliebe, stetes Fortschreiten im Forschen und Prüfen — Lehrweisheit, Entschlossenheit und Furchtlosigkeit, Muth und Standhaftigkeit in Gefahren, Bescheidenheit und Demuth, Liebe zum Kirchenfrieden, rastlose Thätigkeit, ungeheuchelte Rechtschaffenheit; Nr. 20 spricht der P. Reinhard das Bedürfnifs der Vereinigung aus, und zeichnet den Weg vor. Dieser Vf. hat etwas sehr Herzliches in seinem Vortrage.

Nr. 21 folgen nun die Beschlüsse der Synoden. Man ging die Kirchenordnungen beider Ministerien durch, überzeugte sich, dafs sie in den Principien übereinstimmten, vereinte sich nun zu Einer *evangelischen* Synode, und versprach sich, alles aufzubieten, um diesen Verein in Kraft zu setzen. Daher ernannte man Ausschüsse, um eine Verfassungsurkunde, eine Kirchenordnung, ein Gesangbuch, eine Liturgie und ein Lehrbuch der Religion für die Jugend anzufertigen. Als integrirende Theile der Verfassung erkannte man: die Wahlfreyheit der Gemeinen bleibt — die anordnende und urtheilende Autorität in der Kirche beruht allein beyt den sie repräsentirenden Versammlungen, den Presbyterien, Klassen und Synoden. Diese können nur dann wahrhaft repräsentirend seyn, wenn die durch die Verfassung bestimmte Zahl von Gemeineältesten gegenwärtig ist. Die Moderatoren werden durch freye Wahl der verschiedenen kirchlichen Versammlungen und nur auf bestimmte Zeit ernannt.

Nr. 22 folgt die Angabe der literarischen Arbeiten, die der Synode überreicht wurden. Ihrer waren 12 in deutscher und 10 in lateinischer Sprache, meist über die Geschichte der Reformation. Zu bemerken ist, dafs keine einzige dogmatischen Inhalts ist. Nr. 23 folgt noch das Verzeichnifs sämmtlicher jetzt lebender evangel. Prediger in der Gr. *Mark*, und ein Lied von *Hengstenberg* beschliefst das Buch.

Das Ganze hat dem Rec. tiefe Achtung gegen diese Märkische Geistlichkeit eingeflöfst. Möge, was damals so schön begann, besonnen durchgeführt werden! Einen Fehler scheinen die Synoden dadurch begangen zu haben, dafs sie die beiden Vorsteher nicht baten, ihre Aemter niederzulegen, damit von der Gesammtsynode ein neuer erwählt würde. Die ganze Schrift hat für den, der das Leben und die Freymüthigkeit, die aus der Presbyterialverfassung hervorgehen, kennen zu lernen wünscht, etwas Imponirendes.

Die Nr. 2 genannte Zeitschrift von *Aschenberg* scheint eine Frucht der Gesammtsynode zu seyn. Die Abhandlungen darin sind von verschiedenem Werthe, aber keine ist unbedeutend. — Es begegnen uns zuvörderst zwey Aufsätze über symbolische Bücher in Beziehung auf die Vereinigung der Protestanten. 1) Von *Kraft* (Consistorialr. in Cöln) und *Gräber* (Pf. bey Mörs). Die Vff. beweisen, dafs die Beybehaltung der Bekenntnifsschriften nöthig sey, drücken aber den wahren Grund wenigstens nicht deutlich aus, dafs wir uns nämlich noch in derselben Lage gegen die römische Kirche befinden, wie unsere Vorfahren. Wozu kann es aber helfen, die Augsb. Confession und den Heidelberg. Katechismus aus der Reihe der übrigen herauszuziehen, und diese durch die Reichssynode als Symbole promulgiren zu lassen? Rec. hält es mit der Formel, die *Schleiermacher* im diesjährigen Reformationsalmanach S. 376 aufgestellt hat. Unsere Vff. wollen eine Andere, wo auf die ehemalige Tendenz der Symbole nach innen Rücksicht genommen wird. Es soll darin erklärt werden, dafs in der Lehre von beiden Naturen, von der absoluten Gnadenwahl, vom Abfall der Gläubigen u. s. w. Niemand wegen seiner Meinung in Anspruch genommen werden dürfe, sondern jeder angewiesen werde, selbst in der Schrift zu forschen. — Es wäre angemessen gewesen, in dieser Abhandlung die Symbole der verschiedenen reformirten Kirchen im Preufs. Staat zu vergleichen, damit man gesehen hätte, dafs manche Irrthümer der Reformirten hier nie Bürgerrecht bekommen. Die Brandenburgische Kirche hat die Synode von Dortrecht nie beschickt

und

Digitized by Google

und die Sigismundiſche Confeſſion iſt nicht Holländiſch. Obſchon die Holländer das am 29ſten May 1719 gefeyerte Jubelfeſt der Dortrechtſchen Synode in dieſem Jahre nicht erneuert haben, ſo halten ſie doch noch ſehr auf die Gnadenwahl und mit ihnen viele Gemeinen in den jetzigen weſtlichen Provinzen Preuſsens — da würde eine ſolche Formel wahrlich nicht zweckmäſsig ſeyn, daſs man Niemand wegen ſeiner Meinung von der abſoluten Gnadenwahl in Anſpruch nehmen dürfe. Danken muſs man den Vff. für die Erneuerung des Andenkens an die Synode zu Sendomir 1570, wo die Augsb. und Helvet. Confeſſionsverwandten ſich vereinten, ſich für Brüder zu halten, und Cultus und Ceremonien frey zu laſſen. — 2. Von *Schneider* (Pf. in Schwelm) „was thut Noth zu dieſer unſerer Zeit, wo wir alte kirchliche Bande auflöſen und eine neue Gemeine ſtiften wollen?" Den Mann, der in der Abhandlung ſpricht, hört man gern, ſo fromm und treu erſcheint ſein Weſen, aber deswegen iſt doch nicht alles wahr, was er ſagt. Darin hat er Recht, daſs ein Lehrbuch für die Jugend nicht geeignet iſt, Symbol zu ſeyn. Aber wenn nun die neue Kirche ſich durch die Geburt eines neuen ſymboliſchen Buchs als fruchtbar an guten Werken verkünden ſoll, dann irrt er ſehr. Er ſagt: wo wäre ein Glaubensverein, ohne öffentliches Bekenntniſs, was in ihm lebe? Lebt denn nicht in uns der Glaube, daſs die Bibel Gottes Wort an uns enthält? ſind wir nicht mit der alten Kirche durch die alten Symbola vereint? Haben wir nicht unſere Bekenntniſsſchriften als eine feſte Mauer gegen den Katholicismus? Rec. empfiehlt dem Vf. *Küper's* Geſtaltung der evang. Kirche S. 143. Mehr als durch ein ſymboliſches Buch wird die evang. Kirche vor dem Untergehen in Schlaffheit bewahrt werden, wenn ſie beherzigt, was *Schleiermacher* ſagt (Ref. Almanach 1819. S. 366): „laſst uns unſern kirchlichen Verband enger ſchlieſsen, gebt unſern Gemeinen eine öffentliche Stimme, nicht, daſs Einzelne vorwitzig urtheilen, was rechtgläubig ſey, und was nicht, ſondern daſs die Geſammtheit ſich frey äuſsern möge, wo ihr frommer Sinn befriedigt und wo er verletzt wird in Wort und That, damit innere Schaam diejenigen warne, die auf dem Scheidewege ſtehen; denn was wirklich ſtreitet mit dem weſentlichen Grunde unſers Glaubens, das muſs auch, nicht nur in leicht miſsverſtändlichen Worten und Lehrformen, ſondern irgendwie im Leben verletzend heraustreten. Laſst alle, die es bekennen, daſs dieſe Gemeinſchaft ſie nicht anziehe, ſo ehrenwerth auſser derſelben ſtehen, als ihr Charakter ihnen Anſprüche giebt, geehrt zu werden, dann wird ohne das Joch eines Buchſtabens anſchaulich genug da ſtehen, was evangeliſcher Sinn und Geiſt ſey, und unſere empfängliche Jugend wird in ihm leben und aufblühen. Laſst uns durch eine chriſtliche und tüchtige Erziehung dafür ſorgen, daſs überhaupt der frevelhaften Menſchen weniger werden, damit ſich um ſo weniger Frevler können in das Lehramt einſchleichen. Denn dieſe müſſen immer Schaden ſtiften und wenn ſie ſich auch aller Abweichung von der Kirchenlehre auf das Gewiſſenhafteſte enthielten. Der ernſte und fromme Mann wird aber immer Segen ſtiften, wenn er ſich auch noch in manchen Punkten von unſerer gemeinſamen Lehre entfernt, und ſeine Wirkſamkeit wird nie hindern, *daſs nicht in der empfänglichen Jugend, unter dem Schutze einer beſſeren Zeit, ein noch mehr befeſtigter evangeliſcher Geiſt ſich entwickle, als er ſelbſt aus Schuld ſeiner Bildungszeit ſich erwerben konnte.*" — Möchten dieſe Worte *Schleierm.* das Endurtheil in den Streitigkeiten über ein neues ſymboliſches Buch ſeyn und möchte beſonders das letzte beherzigt werden! Warum gab Hr. *Schneider* nicht ſelbſt das ſymb. Buch? — warum thaten es *Neumann, Spieß, Boll* u. a. nicht, die doch darauf drangen? — Aus eben dem Grunde, aus welchem bey der Geſammtſynode in Hagen keine einzige dogmatiſche Abhandlung kam, weil, wie *Marheinecke* ſagt, das Zeitalter kaum anfängt, ſich der Dogmatik wieder zuzuwenden, und jeder ſeine Unentſchiedenheit in dieſem Punkte fühlt. Und warum ſind es, ſo viel Rec. weiſs, nur Prediger, die auf neue ſymboliſche Bücher dringen? — Offenbar iſt der Schade, den es ſchon jetzt bewirkt hat, daſs bey der neuen Organiſation der Kirche nicht daran gedacht wird, die alte Verbindung der Akademieen mit derſelben wieder herzuſtellen, ein Gegenſtand, der es mehr als viele andere verdiente, auf Provinzialſynoden erwogen zu werden.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Zu Langenthal, Cantons Bern, ſtarb, etwa 60 Jahr alt, *Andreas Dennler*, Landarzt daſelbſt; derſelbe, gegen den vor zehn Jahren ein fiskaliſcher Proceſs wegen bemalter ſatiriſcher Fenſterladen erhoben ward. (S. A. L. Z. 1811. Nr. 11.) In *Zſchokke's Iſis* 1805 war eine *Homilie über ein Wort des Diogenes von Sinope*, deren Vf. er war, erſchienen. Noch im J. 1817 gab er heraus: *Bürger Quixotte's aus Uecksland ſämmtliche Werke. Th. I.* Unter günſtigen Umſtänden hätte aus dieſem rohen Genie, dem es eben ſo wenig an Witz als an Grobheit und Ungeſchliffenheit fehlte, etwas Vorzügliches werden können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

1) Schwelm, b. Scherz: *Die Vorfeyer des dritten Jubiläums der Kirchenverbeſſerung* u. ſ. w.

2) *Ebendaſ.*: *Für Kirche, Kirchenverfaſſung, Kultus und Amtsführung* — — von *W. Aſchenberg* u. ſ. w.

3) Münster, b. Aſchendorf: *Von der Kirche in dieſer Zeit* — — von *Weſtphalus Eremita* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Aufserdem finden wir hier zwey Auffätze über kirchliche Verfaſſung. 1) Von *Bäumer* (Pf. zu Bodelſchwingh in der Gr. Mark) Entwurf einer Verfaſſung für die evangeliſche Kirche in der Gr. Mark. — Die im 164 §. hingeſtellte Verfaſſung iſt mit genauer Einſicht in den Geiſt des Presbyterialſyſtems gegeben. Wenn es §. 18 heifst: die Gemeinen hätten ihre Prediger durch freye Wahl zu ernennen, durch welche Beſtimmung jedoch die herkömmlichen und erweislichen Rechte der Patronen nicht eingeſchränkt werden ſollen, ſo bemerkt Rec., dafs er nicht glaubt, das Herkommen könne Jemand ein ſolches Recht geben. Wo freylich Jemand zur Unterhaltung des Cultus einer Gemeine am meiſten hergiebt, da macht ſich die Patronſchaft von ſelbſt. In einer Kirchenordnung ſollte aber ſo viel möglich verhindert werden, dafs die von Patronen abhängigen Prediger Moderatoren würden. — 2) Von Dr. *Berken*, Juſtizrath zu Altena und Beyſitzer der evangel. Synode, Entwurf einer Synodalverfaſſung und Ordnung für die evangel. Geiſtlichkeit der Gr. Mark und ihrer Enklaven. — Hier kommt alſo ein Juriſt in die Kirche; Hr. *Schuderoff* wird ſich aber, wenn er den Auffatz lieſet, wahrſcheinlich mit dem Stande verſöhnen. Der Vf. ſagt: leitender Grundſatz müſſe theils Erhaltung der Selbſtſtändigkeit der Kirche, dann aber auch das ſeyn, dafs ſie unter Oberaufſicht des Staats geſetzt und jeder hierarchiſchen Anmafsung vorgebeugt werde. Und nun geht der Vf. ganz ſtandesmäfsig vom Poſitiven, alſo hier vom Preufs. Landrechte aus, beweiſet daraus, dafs die Kirchengeſellſchaft unabhängig ſey, dafs ſie die nöthigen Ordnungen einzuführen, und der Staat nur zu prüfen habe, ob ſie der Ehrfurcht gegen die Gottheit, der Treue gegen den Staat u. ſ. w. entgegen ſeyn. Sobald ſich mehrere Kirchengeſellſchaften vereinen, ſo bringen ſie die Rechte und Pflichten jeder Einzelnen zuſammen und ſetzen innerhalb dieſer Grenzen die Bedingungen ihres Vereins feſt. Daher ſetzt der Vf. gleich §. 2 feſt, dafs aus jeder Gemeine ein Aelteſter den Kreispresbyterialverſammlungen beywohne. Aus dem Rechte der Korporationen leitet er auch das Recht her, die geiſtlichen Vorſteher zu wählen — warum nicht auch das Recht der Gemeinen zur Predigerwahl? Der Vf. fodert ferner, dafs die jungen Prediger in den erſten fünf Jahren ihrer Amtsführung, jedes Jahr dem Superintendenten eine völlig ausgearbeitete Predigt liefern, und die Recenſion derſelben, ſo wie der Abhandlungen der Kandidaten, ſoll ein Hauptgeſchäft der Synoden ſeyn. — Synodalpredigten ſollen abgeſchafft werden, was Rec. nicht billigt. — Der Vf. fodert für die Synoden das Recht der Kandidatenprüfung, nach der Kirchenordnung von 1662 und dem Landrecht Th. 2. Tit. 6. §. 48. — Zwar habe der Staat auch ein Intereſſe, dafs keine Unwürdige Lehrer werden, und könne auch durch ſeine Conſiſtorien examiniren laſſen. Aber der Staat hat doch nur eine negative Stimme, der poſitive Beſchluſs der Aufnahme mufs der Kirche bleiben, wenn ſie nicht als ein blofses Organ des Staats daſtehen ſoll. — Der Vf. verſpricht in einem der nächſten Hefte aus einigen Perioden der Kirchengeſchichte der Provinz zu zeigen, wie ſchädlich es ſey, wenn den Synoden dieſs Recht genommen werde. Rec. bittet ihn ſehr um die baldige Erfüllung dieſes Verſprechens. — Der Vf. will auch bey der Kandidatenprüfung, die durch auf fünf Jahr gewählte Mitglieder der Synode geſchehen ſoll, Aelteſte aus den klaſſiſch Gebildeten zugezogen wiſſen. — Der Generalſuperintendent ſoll auf fünf Jahre gewählt werden, dann aber wieder wahlfähig ſeyn. — In den nächſten fünf Jahren nicht, ſonſt iſt die Verfaſſung bald zerſtört. — Der ganze Auffatz ſpricht einen ſehr guten Geiſt aus, iſt aber nicht vollſtändig, beſonders iſt nichts über die Presbyterien und deren Wirkungskreis geſagt.

Eine vollſtändige Kirchenordnung liefert der Gen. Sup. *Bädeker* in einem durch beide Hefte fortlaufenden Auffatze. Derſelbe iſt ſchon 1807 der Synode vorgeleſen, als man Conſiſtorial- und Presbyterialverfaſſung noch nicht ſo ſtrenge ſchied. Der Vf. geſteht, dafs in Manchem ſich ſeine Anſicht geändert habe, und manches überhaupt nicht mehr anwendbar ſey. — Indeſs bleibt das Studium dieſes Entwurfs für jeden nöthig, der eine ähnliche Ordnung entwerfen ſoll. Wie immer in dergleichen Arbeiten, ſo haben auch hier individuelle Anſichten und Erfahrungen manches hinſtellen laſſen, was Andere anders anſahen. Aber der denkende und erprobte Geſchäftsmann blickt überall durch. Zu bemerken iſt, dafs in einer Anmerkung der Dr. *Berken*

Digitized by Google

den von *Bädeker* aufgeſtellten Satz, das Provinzialconſiſtorium habe Episcopalrechte, verneint. So wenig dieſe Kirchenordnung eines Auszugs fähig iſt, ſo iſt doch ihr erſter §. zu wichtig, um hier übergangen zu werden. Der Vf. ſagt nämlich, daſs ein Jüngling, der ſich dem Predigtamte widmen will, geſund an Geiſt und Körper ſeyn u. ſ. w., und daſs ſchon vor Ablauf des 14ten Jahres eine Prüfungscommiſſion ihm nach Befinden die Erlaubniſs zu ſtudiren ertheilen oder verweigern muſs. — Verbieten muſs man nun zwar Niemand das Studiren, denn der eigne Geiſt zeugt einem 14jährigen Jünglinge oft richtiger, was er zu thun habe, als es eine Prüfungscommiſſion kann. Aber abrathen kann dieſe, und um ſo weniger hat ein ſolcher dann nachher Anſpruch auf Schonung bey der Kandidatenprüfung. *Bädeker* hat aber hier ganz im Geiſte Platons geſchrieben, und es wäre zu wünſchen, daſs man jeden, der die Bahn des Gelehrten und Beamten betreten will, ſo im 14ten Jahre prüfte.

Einen Aufſatz über Diſciplin giebt der Conſiſtorialrath *Müller* in Münſter, bey dem man viele andere über dieſen Gegenſtand gern vergiſst. Der Vf. ſagt, daſs er furchtſam dieſe Arbeit begonnen, denn noch zur Zeit ſeyen hier keine feſten Anſichten zu gewinnen. Das Recht zur Diſciplin folge aus dem Geſellſchaftsrechte — der Kirche ſtehen aber nur moraliſche Mittel zu ihrer Erhaltung zu Gebote. Sie habe immer Diſciplin geübt und am längſten habe ſich dieſe in Presbyterialverfaſſungen erhalten. Je mehr der kirchliche Gemeingeiſt geſchwunden ſey, deſto mehr auch dieſe Frucht deſſelben. Darum dürfe auch eine Kirchenreform nicht mit Einführung einer Kirchenzucht beginnen. „Es wird, heiſst es, „zuvor noch ein Bedeutendes zur Beförderung eines kirchlichen Lebens überhaupt geſchehen — vieles, was jetzt demſelben entgegenwirkt, weggeräumt werden — es wird eine dem Begriffe der Kirche entſprechende Verfaſſung, Regierungs- und Verwaltungsart derſelben, es wird eine durchgreifende innere und äuſsere Verbeſſerung des geiſtlichen Standes vorangehen müſſen, wenn Kirchenzucht nicht neuer Moſt in alten Schläuchen ſeyn ſoll.“ Nachdem hierüber ſehr befriedigend geredet iſt, ſchlägt der Vf. vor, den Anfang der Diſciplin zu machen 1) durch Diſciplin über die Geiſtlichen; 2) diſciplinariſche Leitung der angehenden Kirchengenoſſen; 3) kirchliche Sittenaufſicht und ſpecielle Seelſorge der Geiſtlichen über ihre Gemeine. — Die Diſciplin über die Geiſtlichen ſoll eine Sitten- und Lehrdiſciplin ſeyn. Die erſte ſoll aus einer freyen Verfaſſung hervorgehen, wodurch das Gefühl ſeiner Würde wieder in dem Geiſtlichen geweckt wird. Der Vf. hätte aber hiebey bemerken ſollen, daſs, ehe man von dem Geiſtlichen fodre, man ihm auch geben müſſe, was ihm zuſteht. Die Wiedergeburt der Kirche muſs freylich von innen herauskommen, und vielen nur fodernden Geiſtlichen ſollte man zurufen: trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes, ſo wird euch alles andere zufallen. Aber damit können ſich die nicht beruhigen, die am Ruder des Staats oder einzelner Kirchen ſitzen. So lange die empörenden Schilderungen von Armuth der Geiſtlichen (verglichen von *Bülow* und *Küper*) noch wahr ſind, ſo lange werden edlere Familien ihre Söhne dieſem Stande nicht widmen, ſo lange werden die Prüfungscommiſſionen nachſichtig ſeyn müſſen, es werden rohe Menſchen in dieſen Stand kommen, und durch dieſe wird dann auch eine gute Verfaſſung am Lebendigwerden verhindert! Was über die Lehrdiſciplin geſagt wird, vereint Strenge mit Liberalität.

Ueber Armenpflege als eine Angelegenheit der Kirche findet ſich ein Aufſatz von *Meſs*, Pf. in Neuwied. Dem Vf. gefällt das Armenweſen der Herrnhuter und Mennoniten, und er glaubt, auch bey uns müſste es dahin kommen, daſs wer von der Kirche ausgeſchloſſen ſey, auch kein Recht an den Armenfonds habe. — Dann aber muſs doch wieder ein anderer Armenfonds gegründet werden für die kirchenloſen Menſchen! — Wollen wir das Gute kleiner Parteyen genieſsen, ſo müſſen wir uns auch alle ihre geiſtigen Beſchränkungen gefallen laſſen. Rec., der mehrere Armenanſtalten genau kennt, und zum Theil ſelbſt geleitet hat, findet beſonders, daſs wo ſolche Anſtalten für alle Religionsparteyen gemeinſchaftlich ſind, der Sectengeiſt ſehr geſchwächt wird. Dagegen an Orten, wo mehrere Parteyen jede ihre abgeſonderte Verwaltung haben, iſt es warlich ein trauriges Geſchäft, Armenvorſteher zu ſeyn und die Armenpflege wird ein Mittel, die Bigotterie und Heucheley jeder Art zu befördern. In den Städten, beſonders in Fabrikſtädten, wo der Kaufmann eine ſchlimmere Art von Leibeigenſchaft einführt, als einſt der Edelmann, wo die Armen ſich wie Schmarotzerpflanzen vermehren, wo die Menſchen oft keine Kleider haben, um in eine Kirche zu gehen, muſs oft erſt die Polizey wirken, ehe die Kirche wirken kann. — Auf dem Lande bleibe der Geiſtliche Armenvorſteher, und in Städten iſt es wünſchenswerth, wenn unter den Geiſtlichen Einer das volle Vertrauen aller Parteyen beſitzt.

Ueber die Foderungen, die man in muſikaliſcher Hinſicht an ein gutes Geſangbuch machen kann, giebt *Keſsler*, Pf. zu Werdehl, einen gediegenen Aufſatz. Gleichzeitig mit *Natorp* zeigt der Vf., daſs man an Feſttagen zwar andere als Feſtmelodieen ſingen könne, daſs aber Feſtmelodieen auſser der Feſtzeit nie ertönen dürfen. Auſserdem rügt der Vf. die Nachläſſigkeit vieler Geſangbuchsredactoren, den Liedern unpaſſende Melodieen zu überſchreiben. Da er mit *Natorp* zum Redacteur des Choralbuchs für das Märkiſche Geſangbuch ernannt iſt, ſo darf man von dieſer Arbeit, die von zwey in ihren Grundſätzen ſo einigen Sachkundigen geleitet wird, viel erwarten.

Ueber die evangeliſche Kirche in Naſſau, ihre neueſte Verfaſſung und Geſtaltung hat der Redacteur *Aſchenberg* die Akten vollſtändig geſammelt. Dafür gebührt ihm Dank; dafür, daſs er ſo lange auf die

Digitized by Google

Fortsetzung dieser Quartalschrift warten läfst, trifft ihn Vorwurf.

In Nr. 3 tritt wieder ein Jurist in die Kirche, und zwar ein katholischer. Denn *Westphalus Eremita* ist der Dr. *Sommer*, Hofgerichtsadvokat zu Kirchhunden im Herzogth. Westphalen, derselbe, der in früheren Schriften es dem Freyherrn *von Westenberg* schon sehr vorwirft, dafs er sich von der weltlichen Regierung befehlen lasse, den Gläubigen Trost zu verleihen. Der Vf. mag sich selbst einführen.

„Ein wohlwollend Geschick," sagt die Vorrede, „hat mir der Gönner und Freunde unter allen Confessionsverwandten Viele gegeben. Obgleich von der Welt und ihrem Treiben wenig abhängig möchte ich doch keinen der Günstigen um der folg. Blätter Willen verlieren." — Auf dem Thurme des Doms zu Cölln und in den Hallen des Münsters zu Aachen, sagt der Vf., sey ihm der Gedanke entstanden, ob es denn nicht möglich sey, die Gegenwart mit der Vergangenheit zu sühnen, und den Frieden zwischen den verschiedenen Bekenntnissen auf die Anerkennung ihrer Ureigenheit zu gründen. — Wenn man die Fürsten, ihre Diener, ihre Wagenlenker, den Congrefs sah, so erhob sich über all' diesem Gewühl der Gedanke, dafs es Höheres, um sein selbst Willen Geltendes gebe. Die *Religion*, die *Kirche*, ihre *Freyheit*, und die diese bedingende *Volksfreyheit*, Ergebnifs dieser Stimmung konnte keine Parteyschrift, sondern nur allseitige liebevolle Betrachtung des Gegenstandes seyn. Die eine Kirche sucht ihre Freyheit in hierarchischen, die andere in republikanischen Formen. Der Vf. möchte sie gern beiden verschaffen. — Auf die kurze Einleitung folgt II. die Lehre des Katholicism. Um dessen Verschiedenheit vom Protestantism zu fassen, zeigt der Vf. zuvor, dafs sie Eins seyn in dem Glauben an eine positive Offenbarung. — Was nun aber über diese Offenbarung im Geiste von *Fr. von Schlegel* gesagt wird, daran glaubt wohl nicht Jeder, dafs es von Jacobi unwiderlegt geblieben sey. Richtig wird nun der Unterschied beider Kirchen in den Glauben an das Wort bey der Einen, und an die Ueberlieferung, die auch dem Worte erst Glanz und Geltung giebt, bey der Andern gesetzt. — Der Begriff, den der Vf. mit dem Worte Tradition verbindet, ist der richtige; er versteht darunter die fortgehende Inspiration in der Kirche, den Geist, der ihr, nach katholischer Lehre, einwohnt bis ans Ende der Tage. Der Vf. hat sich hierüber indefs nicht ausführlich genug erklärt, und so kann ihm der Protestant vorwerfen, dafs ja die Tradition in Schriften niedergelegt sey, dafs bey entstehendem Streite keine neue Quelle derselben sich öffnen könne, um das Feuer der Ketzerey auszulöschen, dafs die Traditionen sich einander widersprechen, dafs z. B. die Afrikaner schon *Saec.* 3 den Römern das Verlassen der Hierosolymitanischen und das Setzen der ihrigen vorgeworfen, dafs also nicht die Tradition, sondern der heil. Geist, der in der Kirche sey, hier entscheide. — Hätte der Vf. sich hier bestimmter ausgedrückt, so verstande man ihn besser, wenn er von der Tradition als etwas Lebendigem in Gegensatz der Bibliolatrie spricht. Jetzt antwortet der Protestant: auch wir haben ein Lebendiges, und wie es noch täglich sich offenbart, lebendigmachendes Wort, welches die Herzen mehr erleuchtet, als die Kirche kann. Ueber den gigantischen Irrthum Luthers spricht der Vf. nun nach *Schlegel*. Der Buchstabe hat das Leben verdrängt, ein Buch ist uns alles geworden — die Diatribe von *Mendelssohn*, dafs, seit Bücher seyen, der Mensch dem Menschen, der Greis dem Jünglinge nichts mehr gelten, steht hier ganz am unrechten Orte. Das Wissen um die Ueberlieferung der katholischen Kirche ist denn doch noch mehr ein Wissen ums Buch, als die Bibliolatrie der Protestanten. Richtig ist es, dafs der Protestant, der auch eine Offenbarung glaubt, dem Katholiken seinen Glauben an das Fortwähren derselben nicht vorwerfen kann, nur fragt der Protestant, ob es denn wahr sey, dafs sie fortwähre? — der Katholik prüft ja selbst die Concilien, ob sie im heil. Geiste versammelt gewesen sind, und die Verschiedenheit ist blofs, dafs das Irren eines Concils nach dem Vf. *casus non dubilis* und nach protestantischer Lehre *casus saepe datus* ist. Ganz richtig heifst es III., wo vom Kirchensystem des Katholicism gehandelt wird, dafs die Protestanten der Lehre des K. noch wohl eine leidliche Ansicht zugestehn (wenigstens Consequenz, wenn man ihre Principien zugiebt), dafs man aber glaube, ihr Kirchensystem sey ganz vom Uebel. Der erste Grundsatz, die Kirche sey *una*, gilt auch dem Protestanten. Nur behauptet dieser mit *Th. Netter*, dem bekannten Verfolger der Wikleften und Hussens: *Haec est ecclesia symbolica et apostolica, quae habet fidem indefectibilem, non specialis ecclesia, non Africana, nec utique particularis illa Romana, sed universalis ecclesia, non quidem in generali synodo congregata, quam aliquoties erraffe percepimus, velut illa Ariminensis, et illa Constantinopolitana. Sed est ecclesia Christi catholica per totum mundum dispersa.* Zu dieser Einen Kirche rechnen sich auch die Protestanten. In ihr sind sie mit jedem Edlen der Mitwelt, und wie sie mit *Demuth* in der *Augustana* zeigen, mit der alten Kirche vereint. — Dafs aber der Glaube so ganz von oben herab durch die Bischöfe komme, ist nicht ihre Ueberzeugung. Der Vf. giebt VIII zu, dafs im Volke ein Fond von Mystik wohne, der den gelehrten Verirrungen der Geistlichkeit Ziel setze, und es ist Schade, dafs der Ausdruck, *clerus ac populus*, in spätern Zeiten so gar nicht mehr vorkommt. — Wenn hier *Stolberg* angeführt wird, um den Primat der röm. Bischöfe zu beweisen, so hätte der Vf. bedenken sollen, dafs *St.* Urtheil bey den Protestanten keine Autorität hat; der Graf sagt auch in der Vorrede eines Bandes der Gesch. d. Rel. selbst: er sey erst seit kurzem in die Gemeinschaft der wahren Kirche zurückgekehrt, und wisse noch nicht alles mit Gewifsheit, weswegen man ihn auch mit Recht jetzt in Rom seine Kirchengeschichte corrigirt. Der Protestant hört lieber einen unabhängigen Mann wie Hr. Sommer selbst sprechen, und dieser hat Recht, wenn

Digitized by Google

wenn er sich verwundet fühlt, dass der Katholik von der Allgemeinheit durch vom Staat gesetzte Bischöfe abgeschnitten werden soll, aber Unrecht, wenn er glaubt, dass die Centralbehörde im Kampfe dagegen in der Meinung gewinne, denn dieser allein schreibt man ja das alles zu.

In IV und V über Kirche und Staat im Allgemeinen und über die deutschen Kirchenfreyheiten und die Concordats-Versammlung zu Frankfurt kommt der Vf. dem Ziele der Schrift näher, und jeder Deutsche wird einsehen, dass der edle Mann seine Absicht, der Kirche zu rathen, nicht erreicht. Rec. giebt nun des Vfs. Ansichten so vollständig als möglich. Es war schon gesagt, dass die Kirche ein Bundesstaat sey, das *centrum unitatis* der Papst, als Sprecher der zerstreuten Kirche, bey der versammelten Kirche als *primus inter pares*, nicht allein unfehlbar, was nur die ganze Kirche ist. In diesem Bundesstaate schwankt die Centralbehörde oft zwischen Uebermacht und Ohnmacht. Bis gegen das 7te Jahrh. war Ebenmaass. Nachher, als der Zeitgeist die Erzbischöfe beschränkte, kamen ihre Rechte statt an die Bischöfe an den Papst. Isidors Dekretalen sprachen diesen Zeitgeist aus. So gelangte die Centralgewalt zur Suprematie, hernach stärkte sich wieder die Gewalt der Bundesglieder, besonders seit Constanz. Seit Trient ist sie in noch engere Schranken getreten und man kann annehmen, dass im 18ten Jahrh. ein mässiges Gleichgewicht so ziemlich vorhanden war. Jetzt will man beide schwächen. — Noch ist der Kampf nicht entschieden. Nachdem man mit nie zu rechtfertigender Gewalt der Kirche das Zeitliche genommen, nimmt man ihr auch den geistlichen Besitz, indem man ihr Bischöfe aufdringt. — Zwey Elemente hatte das Mittelalter, das germanische Wesen und die Oeffentlichkeit und Unabhängigkeit des Christenthums. Jene wird in den Verfassungen wiederkehren, wird das Christenthum frey seyn? In der Untersuchung dieser Sache sind das hierarchische und das Polizeysystem die zwey äussersten Pole. Jenes in seiner äussersten Ausdehnung sagt: das Seelenheil ist das Höchste, alles muss ihm nachstehen, die Kirche ist von Gott, und hat göttliche Gewalt über das Irdische. — Der Vf. sagt, man müsse hiebey freylich vergessen, dass Christi Reich nicht von dieser Welt sey. — Das Polizeysystem, da der Staat alles Aeussere zu richten hat, muss auch alles Kirchliche, was sich ja als Aeusserliches in der Erscheinung ankündigt, beherrschen, wobey blos übersehen wird, dass die Völker den Fürsten nie eine Gewalt über diese kirchl. Angelegenheiten übertragen, dass die Hausväter nur ihre königliche Gewalt an den Staat, die priesterliche aber an die Kirche abgegeben haben, dass Vereinigung beider Gewalten den Despotism herbeyführe. — Beide Systeme sind in ihrer Schärfe nicht zu halten. — Die Hierarchisten begnügten sich daher mit der *potestas indirecta in temporalia*. Das nackte Polizeysystem *cujus est regio, ejus est religio*, ward anders eingekleidet. Der Staat erkennt nun eine unabhängige Kirche an, aber er nimmt Einsicht, giebt sein *Exequatur*, hindert besonders die Verbindung der Kirche mit ihrem Oberhaupte, und es ist alles Mögliche, dass man die Briefe, die nach Rom gehen, nicht an den Grenzen erbricht. — Zwischen den zwey Polen liegt die goldne Mitte, die Freyheit. Der Staat ist Thatsache, die Kirche auch. Die den Einen Verein geschlossen, schlossen auch den andern. Beide sollen auf ihrem eigenthümlichen Schwerpunkte ruhen. Ist die Kirche nicht frey, so ist auch die bürgerliche Freyheit gekränkt. Statt dessen glauben die Politiker, ein Staat lasse sich keine drey Wochen ruhig regieren, wenn nicht die Kirche wenigstens mittelbar vom Staate beherrscht werde, eben so wie sie furchtsam werden, wenn sie von Ständen hören. Sie suchen den Frieden des Kirchhofs und verkennen, dass in einer kräftigen Zweyheit die höhere Einheit liege. — Gegen diese wird nun der Satz aufgestellt: „Kirche und Staat stehen in völkerrechtlichen Beziehungen gegen einander." Da hat nun freylich der Staat das *jus cavendi*, die Kirche auch ihre Rüstkammer, und was die Kämpfer zur Ruhe bringt, sind Concordate. Die einzelnen Rechte des Staats werden nun durchgegangen, das *jus reformandi* bezieht sich nicht auf die Kirche — (eine sich neubildende Macht kann der Staat prekär anerkennen, wie die Juden) die Kirche ist so wenig Theil des Staats, als sich heterogene Grösen addiren lassen. Eine solche Reception ist auch historisch nicht vorhanden. — Das Christenthum als europäische Religion bedarf keiner Anerkennung in den besondern Staaten Europa's. Uebrigens hat die Kirche das Anerkennungsrecht des Staats in ähnlicher Weise. Erkannte die Kirche den neuen Staat von Frankreich doch auch erst an, als er ein Concordat mit ihr schloss. Und diese Verdammung der Revolution war nicht das schlechteste, was die Kirche gethan (ein sehr unglücklich gewähltes Beyspiel).

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 25sten Julius starb zu Berlin *Andreas Jacob Hecker*, Dr. der Theologie, Königl. Obereonsistorial- und Oberschulrath, Pastor an der Dreyfaltigkeitskirche, Director des Königl. Friedr. Wilh. Gymnasii und der Realschule, geb. zu Stargard den 8ten Sept. 1746. Er hatte in Königsberg und Halle studirt, und ging im J. 1763 nach Stargard zurück, wo er in dasiger Realschule unterrichtete. 1771 wurde er Prediger an der Marienkirche daselbst, an derselben, wo sein Vater Prediger gewesen war; auch Director der Realschule 1785, Director der Realschule zu Berlin 1791, Oberconsistorialrath u. s. w. Er hat sich auch durch viele pädagogische Aufsätze und Schulbücher Verdienste erworben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

1) Schwelm, b. Scherz: *Die Vorfeyer des dritten Jubiläums der Kirchenverbeſſerung* u. ſ. w.

2) *Ebendaſ.: Für Kirche, Kirchenverfaſſung, Kultus und Amtsführung* — — von *W. Aſchenberg* u. ſ. w.

3) Münster, b. Aſchendorf: *Von der Kirche in dieſer Zeit* — —, von *Weſtphalus Eremita* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Von der Freyheit der Kirche geht der Vf. S. 64 zu ihren Freyheiten, d. i. den vom allgemeinen kanoniſchen Rechte abweichenden kirchenrechtlichen Verhältniſſen einzelner Gemeinen über. Dieſe Freyheiten wären im Kampfe der Bundesglieder gegen die Centralbehörde erworben, und die Particularkirchen ſind zu loben, dafs ſie dieſelben gegen die Curialiſten bewachen. Die gallikaniſche Kirche iſt aber zu weit gegangen, in welcher die Könige die Biſchöfe zu ernennen hatten. Reiner war das Verhältnifs in Deutſchland, wo ſich die Kirche aus ihrem Innern durch die Wahl der Kapitel ergänzte. Beym Baſeler Concil vertheidigte die weltliche Gewalt die Kirchengemeinen, liefs ihnen dann aber die errungenen Rechte ungekränkt. Jetzt aber tritt die Frankfurter Verſammlung zuſammen und fodert das Recht der Ernennungen von den Erzbiſchöfen an bis zu den öffentlichen Lehrern. — Man erklärt alſo die Kirche als Staatsanſtalt, denn das erſte Recht der Geſellſchaft, ihre Beamten ſelbſt zu ſetzen, wird verletzt. Will man, ſagt der Vf., die vom Hn. *von Wangenheim* aufgeſtellte Aufgabe der Verſammlung, Deutſchlands Kirchenfreyheiten herzuſtellen, löſen: ſo ſtelle man die Wahlfreyheit der Kapitel her. Will man eine Verbeſſerung, *ſo laſſe man auch die niedere Geiſtlichkeit an der Wahl Theil nehmen.* Nur mufs dieſe Verſammlung nicht blofs *vorſchlagen* — das Veto kann freylich Niemand den Fürſten wehren. — Der Vf. glaubt nun, dafs zur Uebernahme ſolcher elenden Biſchofsſtellen ſich nur *animae ſerviles* verſtehen werden — ſagt von der Demüthigung, die jetzt den Katholiken begegne, und an welche ſie beym Abſchluſs des Weſtphäl. Friedens nicht gedacht u. ſ. w.

Rec. hat den Ideengang des Vfs. gewiſſenhaft dargeſtellt, und fragt nun am Ende, wo iſt der in der Vorrede angewieſene rothe Faden, der aus dieſem Gewirre führen ſoll. Er iſt hier nirgends zu finden. Freyheit der Kirche wünſcht jeder Deutſche und der Proteſtant wünſcht ſie von ganzem Herzen dem Katholiken, denn der Proteſtant kennt keine alleinſeligmachende Kirche. Aber es gilt vom Vf., wie von jedem Katholiken, was S. 79 vom Territorialſyſtem geſagt wird, dafs deſſen Aufhebung Aehnlichkeit mit der Bekehrung des ſündigen Menſchen habe. Der ganze Menſch, ſagt Hr. *Sommer*, mufs ſich bey der Bekehrung umändern und zum Guten richten. Zur Bekehrung gehört aber Buſse. Der Vf. bekennt die Sünde der Curie, dafs ſie Fürſten das Recht, die Biſchofsſtellen zu beſetzen, gegeben — aber um gründlich Buſse zu thun, müſsten erſt noch andere Sünden bekannt werden. Auch unſer Vf. wird ohne ſein Wiſſen noch von den Sünden des Papismus beſchlichen. Den Begriff Kirche verwechſelt er ganz unvermerkt mit dem Begriff katholiſche Kirche. Die katholiſche als europäiſche, ja über den ganzen Erdboden verbreitete Religion bedarf keiner Sanction des Staats. Ihre Exiſtenz iſt Thatſache. Iſt die proteſtantiſche Religion weniger europäiſche, weniger über den ganzen Erdboden verbreitete Religion? Gleichwohl zeigt die katholiſche Kirche, dafs ſie die Proteſtanten nur als factiſch, aber nicht als rechtlich beſtehend annimmt. Und dieſer Eine Umſtand wirft auf das Betragen der unterhandelnden deutſchen Staaten ein ganz anderes Licht.

Ernſter als der Hall der grofsen Domglocke zu Cöln ſchallt es, was der Rec. der Denkſchrift über das Verfahren des römiſchen Hofs bey der Ernennung des Fr. *v. Weſſenberg* — A. L. Z. 1818. Nr. 293 ff. — uns zuruft. Wir wollten ja gern vergeſſen, ſagt dieſer Rec., was der röm. Hof gethan, wie er ſich in Sachen *Iſenbiehls* u. ſ. w. betragen, wie er ſelbſt über rein proteſtantiſche Länder den Preſs- und Geiſteszwang bringen wollte. Wir wollten ja gern hoffen, als Pius VII. ſich zu einem zeitgemäſsen Betragen hinzuneigen ſchien. Aber wir dürfen nicht vergeſſen, wir ſollen nicht hoffen, das iſt der ewig wiederkehrende Ton. Die Curie ſagt 1808 in einer Inſtruction an alle von Napoleon mit Frankreich verbundene Biſchöfe: „Die Gleichgültigkeit der franzöſ. Geſetzgebung, welche keiner Religion *einen Vorzug* gebe, ſey für die römiſche Kirche beleidigend und ihrem Geiſte entgegengeſetzt, *da ſich dieſe Kirche mit keiner andern verbinden könne, ſo wenig als Chriſtus mit Belial, wahre Frömmigkeit mit Irreligioſität.* Immer ſpricht die Curie von Rechten, und will aufs zarteſte behandelt ſeyn; aber wo giebt ſie den Proteſtanten öffentliche Religionsübung? wo erkennt ſie Rechte? — Die proteſt. Fürſten unterhandeln alſo mit einer Behörde, die im ſteten Kriegsſtande gegen ſie iſt, und nicht einmal ehrlich mit ihnen ficht.

Digitized by Google

Denn was heute ein Papſt giebt, das kann morgen Kraft einer geheimen Reſervation zurückgenommen werden. Und was denkt man von einer Curie, die ſich in der *Weſſenberg*ſchen Sache Verfälſchungen der Beweisſtücke erlaubt? — Der Vf. ſpricht von einem in der Sache freylich gegründeten öftern Conflict der Central- und der andern Behörden, und dadurch entſtehenden Schwanken der erſten von der Uebermacht zur Ohnmacht. Die Anſtalt der Kirche, das Gleichgewicht zu erhalten, die Concilien, liebt aber die Curie ſeit Trident nicht. So drückt ſie denn auf die einzelnen Biſchöfe. Was *Dalberg* ſchreibt, verfälſcht ſie, und ſetzt ihm entgegen, was *boni homines*, deren Name ſchon die Unwahrheit ihrer Behauptungen zeigen würde, berichten. Den Biſchof, den ein deutſches Kapitel erwählt, verwirft ſie, nicht, weil ſein Glaube oder ſein Leben es gebieten, oder er die Gemeine vernachläſſigt, ſondern weil er ihr Intereſſe nicht zu pflegen ſcheint. Die Stimme eines geachteten Clerus in dieſer Sache hört ſie nicht. Sie ſchwankt zur Uebermacht hin, und wer kann es hindern, wenn ſie zur Ohnmacht käme. Dann ſind die Proteſtanten nicht Schuld, die verfaſſungsmäſsige Wahlen zugeben, und unter den von verfaſſungsmäſsig Wählenden bloſs Einen nominiren wollen. Dieſe Proteſtanten verfahren doch weit gewiſſenhafter, als einſt die Könige von Frankreich. Oder wenn ſie ſehen, daſs Rom lieber Bettelklöſter als Prieſterſeminarien will, ſollen ſie dann es darauf wagen, aus Kapuzinern hervorgegangene Biſchöfe zu ſehen? — Rom erkennt keine Gewiſſensfreyheit der Proteſtanten an. Die Fürſten aber ſind ſchuldig, hierin für deſſen Erhaltung zu ſorgen, wofür ihre Väter einſt gefochten, und was ihren Völkern noch immer theuer bleibt. Biſchöfe, wie Rom ſie haben will, würden das ganze Volksleben verwirren, denn des Volkes Heymath iſt ja nicht die ihrige, und ſie folgen einen andern Fürſten. Schon jetzt wird in den weſtlichen Provinzen Preuſsens das *Volk* aufmerkſam auf curialiſtiſche und mönchiſche Umtriebe, und wollen die Fürſten das Vertrauen ihrer proteſtantiſchen Unterthanen nicht verlieren, ſo müſſen ſie im Stande bleiben, ſie zu ſchützen. — Und endlich, wenn denn Rom wirklich das Seelenheil ſuchte? Aber es ſucht Geld. So ſteigt es denn herab von ſeinem geweihten Boden auf den Markt dieſes Lebens — und da muſs man ſich handeln laſſen.

Wo iſt denn nun der rothe Faden, der nach der Vorrede durch die ganze Schrift laufen ſoll? Der Schluſs dieſes ganzen Abſchnitts iſt tragiſch. Der Vf. verſinkt in dem Gefühl, daſs er am Ende nichts zum Frieden ſeiner Kirche vorgeſchlagen. Und doch lag ungeſehen von ihm in ſeiner Schrift das Mittel zu helfen. S. 49 ſagt er: daſs die Hausväter ihre prieſterliche Gewalt an die Kirche abgegeben; alſo hatten ſie doch eine ſolche? — Wie weit würde dieſer Gedanke den Vf. führen, wenn er ihm nachginge! Hat doch *Benzenberg* ſchon 1817 vorgeſchlagen: man möge die katholiſchen Gemeinen ſelbſt ihre Geiſtlichen wählen laſſen. Noch näher lag dem Vf. das Heilmittel S. 71, wo er den glücklichen Gedanken der Frankfurter Verſammlung rühmt, Pfarrer mit Stimmrecht zur Wahl des Biſchofs zutreten zu laſſen. — Schon zu Coſtnitz beſchloſs man alle zehn Jahre ein allgemeines Concil zu halten. Man hat dieſs ſeit Trident vermieden. Man unterhandelt über die Kirche, und die das Heil derſelben befördern ſollen, die Pfarrgeiſtlichen werden nicht zugezogen. Hier ſey eine Erinnerung an das Baſeler Concil erlaubt. Die Biſchöfe, denen damals das Leben zu Hauſe beſſer gefiel, räumten den Theologen und Doctoren Sitz und Stimme ein, und der Präſident des Concils, der Kardinal *Lallemand*, ſchrieb darüber (cf. *Aen. Sylv. de geſt. Naſil. Conc.* C. 1. p. m. 29): *Utcumque eſt opus dei hac vice autumo, ut inferiores ad decidendum reciperentur. Et horum inferiorum zelum, conſtantiam, rectitudinem, magnanimitatem videtis. Ubi nunc concilium, ſi ſoli Epiſcopi, ſolique cardinales vocem habuiſſent? Ubi nunc conciliorum auctoritas? Ubi fides catholica? ubi decreta, ubi reformatio? nempe omnia libidini Eugenii ac temeritati jamdiu commiſſa fuiſſent, victorque neſandiſſimi ſui propoſiti fuiſſet niſi, quos modo ſpernitis, inferiores, ſibi reſtitiſſent.* — Man laſſe die deutſche katholiſche Geiſtlichkeit ſich jetzt ausſprechen! Man berufe alle höhere Geiſtliche, alle Doctoren der Theologie und laſſe jedes Decanat durch einen von ſeinen Amtsgenoſſen erwählten Geiſtlichen vertreten. Dieſem Concil präſidire ein päpſtlicher Legat, und höre, was die deutſche Geiſtlichkeit will, dann kommen wir zum Frieden.

Abſchnitt VI enthält: *Heerbann und Linie, oder der Kriegsdienſt der Theologen.* Um die katholiſchen Geiſtlichen vom Kriegsdienſt zu befreyen, holt der Vf. ſehr weit aus. Man habe zu allen Zeiten Linie und Volksbewaffnung unterſchieden. Es wird nun das verſchiedene Verhältniſs derſelben aus ſechs Perioden erzählt, und zuletzt bewieſen, die jetzige Linie gleiche den Gefolgen, die Landwehr dem Heerbann. Dieſe Anſicht ſtimmt mit *Möſer*: Osnabr. Geſch. Th. I. §. 34, nicht zuſammen. Da werden die Gefolge als Menſchen geſchildert, die nichts zu thun hatten, und fremden Fehden nachzogen, die oft ihren Stamm gar nicht angingen. Am meiſten beſtanden dieſelben aus den jüngern Söhnen der Edlen und Wehren, dieſe ſelbſt bildeten den Heerbann und führten die Volkskriege, wenn nicht etwa Gefolge konnten gedungen werden. Der Dienſt im Gefolge war alſo ein freywilliger Dienſt, kann alſo ſchon deswegen mit dem Dienſt in der jetzigen Linie nicht verglichen werden. *Möſer* bemerkt ferner, daſs durch den Dienſt der Gefolge der Heerbann geſunken ſey. Der preuſsiſche Monarch hat keine Gefolge — ſelbſt die Garden kann man kaum ſo nennen, ſondern ins preuſsiſche Heer werden die Jünglinge einberufen, die zum Heerbann gehören, und werden drey Jahre geübt, damit ſie künftig ihr Geſchäft verſtehen. Man kann dem Vf. kecklich widerſprechen, wenn er ſagt: man dürfe kecklich behau-

Digitized by Google

haupten, generiſch ſey die jetzige Linie von der alten Linie oder, wie er ſelbſt S. 95 ſagt, von dem bezahlten Gefolge nicht verſchieden. (Wenn vorhin nicht der Fürſt, ſondern das bezahlende Volk Dotator der Kirche genannt wurde; warum heiſst denn jetzt die Linie das vom *Fürſten* bezahlte Gefolge?) Es iſt in dieſer Hinſicht ein wahrer Fortſchritt, daſs die ganze Nation dienſtpflichtig iſt (Verbeſſerungen läſst das Inſtitut freylich noch zu) und verwirrt die Begriffe gar nicht, wie es der Vf. meint. Daher ſoll uns auch die Nachwelt nicht richten, daſs wir eine perſönliche Dienſtbarkeit eingeführt, denn wir haben es nicht gethan. Segnen wird ſie uns vielleicht, daſs wir in einem Zeitalter der Nervenſchwäche, in einer Zeit, wo man den Menſchen früh bloſs als gelderwerbende Maſchine betrachtet, wo in den vereinzelten Fabrikarbeiten aller Sinn für das Ganze verſchwindet, wo man den unreifen Jüngling gern früh als Beamten die Welt regieren lieſse, daſs man da eine Zeit der Uebung des Körpers, des Gehorſams, der Erweckung des Kraftgefühls, der Stärkung des höheren Menſchen durch den Anblick eines gröſsern Ganzen hat herbeyführen wollen. — Die ganze Beweisführung des Vf. iſt alſo ſchon umgeſtoſsen — da wir bewieſen haben, die Linie iſt bloſs der auszubildende Heerbann, nicht das Gefolge — und ſo mögen denn auch die jungen kathol. Geiſtlichen eintreten — daſs ſie dann die Menſchen beſſer zum Kriegsdienſt ermahnen können, dieſen vom Vf. widerlegten Grund hat nur Er aufgeſtellt. Aber der Geiſtliche, der ſelbſt Soldat war, kann durch Bildung der Jünglinge ſehr beytragen, daſs auch im Kriegsdienſte die Willkür immer mehr verſchwinde. — Auch das behauptet Rec. gegen den Vf. — der junge Geiſtliche will jetzt gern Soldat werden. Wenn es aber nun heiſst: *wer Ein Jahr Soldat geweſen, wird nicht geiſtlich*, ſo verräth der Vf. über die Beſchaffenheit der kathol. Geiſtlichkeit mehr als er vielleicht wollte, und ſagt uns, *warum* die Curie diejenigen Menſchen gern nicht erſt zu Bürgern gebildet wiſſen will, in denen ſie ihre künftigen Vertreter ſieht! Alſo der Anblick des menſchlich Kräftigen im Kriegsſtande ſoll den Jüngling vom geiſtlichen Stande abziehen? Iſt's nicht dieſer Stand, der ſo viel Kraft zeigen ſoll? Sittenreinheit kann im Kriegerſtande jetzt am wenigſten verloren werden. Er beſteht ja nicht aus dem Auswurf, ſondern aus der Blüthe der Nation, und dieſe iſt doch noch nicht ſittlich verworfen. — Unter den Krüppeln, die zu Hauſe bleiben, leidet die Sittenreinheit eher. Wenn es heiſst, wer ſo eben unter dem Commando des Korporals wegkommt, kann am Altare nicht erbauen, ſo bemerkt Rec., daſs es in Preuſsen kein prügelgebornes Geſchlecht mehr giebt. Wer aber gehorſam war, wie Chriſtus es auch war, den ehrt das Volk, wenn er hernach zum Altare tritt. Niemand wird ein tüchtiger Geiſtlicher, der nicht zuvor in den Strom des Lebens geworfen iſt, und ſich kräftig und gereinigt aus demſelben herausgearbeitet hat.

Abſchnitt VII. Die *Römlinge*. Ultramontaner nannte man ehedem die Katholiken, die eine Suprematie (nicht Primat) des Papſtes vertheidigten. Dieſe ſind ausgeſtorben (?) und man muſs ihren Namen (denn Roms muſs doch gedacht werden) jemand Anders geben. — Römlinge ſind alſo die Nachfolger der im Mittelalter nach Machtvollkommenheit ſtrebenden, das röm. Recht einführenden Kaiſer, die ſich als Nachfolger der röm. Kaiſer, der Erben der *dictatorum legibus ſolutorum*, die keine Volksrechte anerkannten, anſahen — alſo die Territorialiſten.

Abſchnitt VIII. *Von den höchſten Angelegenheiten der proteſt. Kirche.* — „Wenn *Joh. v. Müller* die Reiſen der Päpſte ſchreibt und der Katholik die Freyheit des proteſtant. Kirchenthums vertheidigt, dann wirken Beide weit mehr, als wenn jeder noch ſo Treffliches über die eigne Kirche ſagte." Dieſs iſt bey dem Vf. wahr geworden, deſſen herrlicher Genius — getrübt vom Nebel der Curie, ſich ſofort entfaltet, als er ſich vom Sonnenglanze der Wahrheit beſcheinen läſst. Dank ſey *Benzenberg*, der dieſen Aufſatz veranlaſste; der es verdiente, bey Eröffnung der Reichsſynode in Berlin vorgeleſen zu werden, und aus dem die Hauptmomente hier ſtehen mögen.

Das Recht der Schriftforſchung iſt die ewige Grundſäule des Proteſtantismus. Sobald Menſchen auf irgend eine Weiſe in des Herrn herrliches Werk, was er in jedem Menſchen wunderbarer Weiſe durch die heil. Schrift wirkt, zu pfuſchen beginnen, wendet man ſich zu einer jämmerlichen afterkatholiſchen Orthodoxie. Das bildete die proteſt. Kirche, daſs man erklärte, nichts vermögen der Menſchen Satzungen gegen den Sinn der heil. Schriften. Verläſst man dieſen Satz, ſo tritt der Katholik höhnend hinterdrein, fragend, ob man mit Glück die Satzungen Einzelner gegen der ganzen Kirche Ueberlieferung eingetauſcht. Gleichwohl haben die Männer des 16ten Jahrh. ihre Ueberzeugung als Glaubensvorſchrift hinterlaſſen (ſie ſind zu ihren erſten Bekenntniſſen durch die Katholiken gezwungen, — die ſpätern ſind zur Erhaltung äuſserer Ruhe eben ſo entſtanden, wie viele Concilienſchlüſſe der Katholiken, und ungeachtet des Vorbehalts, im Religionsfrieden neue Ordnungen aufrichten zu dürfen, waren es ja die Katholiken, die uns gern zu unſern Symbolen drängten). Darin unterſcheiden ſich die zwey Hauptparteyen, daſs bey den Reformirten die Gemeinen freyer ſind — der Proteſtantism iſt jetzt zur Entwicklung reif, Luthers Freyheit zu reformiren iſt ein Erbtheil des Bekenntniſſes, nicht des Mannes, und alſo nicht mit ihm zu den Schatten gegangen. — Jetzt ſind drey Parteyen in der Kirche. Die *Katholiſirende* (*Klaus Harms* und *Ammon*), die es nicht anerkennen, daſs, was im Princip Recht iſt, um einzelner Folgen Willen nicht aufgegeben werden darf. Und ſchon bemerkt man ja einen Rückſchritt. Die jüngern Geiſtlichen ſind religiöſer und von dem Aufklärungsfrevel zurückgekommen,

 bloſs

Digitized by Google

blofs durch die innere Stärke der Religion und nicht durch fymbolifche Bücher. Nicht zu gedenken, dafs die Ueberaufklärung von eben der Geiftlichkeit, welche die fymb. Bücher fchaffen mufs, ausging und bey der neuen Verfaffung, wo die Geiftlichkeit auf den Synoden nur als Diener die Gemeinen vertreten werden, der Fond von Myftik, der im Volke den Glauben bewahrt, diefs hindern wird, die Katholifirenden wollen auch den Cultus mit bedeutenden Formen verfehen. Aber die katholifche Kirche hat ein zufammenhängendes Syftem der Myftik, deffen Mittelpunkt die Idee des Abendmahls und des Prieflerthums ift, in dem für den Einzelnen verhältnifsmäfsig wenig zu fchaffen bleibt. Bey den Proteftanten ift, wie in der Lehre, fo in der Myftik, der Einzelne auf fich verwiefen, denn da die Gewalt bey der Gemeine ift, fo hat keine fonftige Kirchengewalt das Recht, Formen zu fetzen. Nur das Unentbehrlichfte darf von der Gefellfchaft beftimmt werden, weshalb die Privatmyftik ein weiteres Feld hat. Das katholifche und evangelifche Bekenntnifs ftehen fich hier fchnurftracks entgegen und bewahren fich vielleicht einander heilfamlich vor Exceffen. Die Proteftanten verkennen den Geift ihrer Kirche, die ihr aus dem Katholicism erborgte Formen geben wollen, denn jede Frucht gedeiht nur im eignen Boden. Die Katholifirenden wollen ferner (die Churmärkifchen Superintendenten) eine neue geiftliche Gewalt. Diefe Beftrebungen haben eine lächerliche Seite, aber auch eine ernfte. Es war nicht zu verwundern, dafs die vom Territorialfyftem fo lange gedrückten Geiftlichen beym erften Einathmen frifcher Luft auf Extreme geriethen.

Die zweyte Partey ift die *freygefinnte*. Sie nimmt die heil. Schrift als Offenbarung, und nur nicht der Reformirten Dogmatik, nicht ihre Gnadenwahl und Dortrechter Synode, fondern ihre Freyheit der Gemeinen an. Hier müffen die Gemeinen durch ihre Aelteften die Synoden befchicken, die Prediger als Beamte der Gemeinen ftimmen *mit* diefen, und das gelehrte Element wird durch das des gefunden Verftandes und der gottfeligen Gefühle erfrifcht. Wie einzelne Gemeinen zu Einer Kreisfynode, fo treten mehrere Synoden zu einer Provinzialfynode zufammen. Die Oberbeamten, wie bey den Bundesftaaten des Alterthums, müffen nach einem zweckmäfsigen Turnus wechfeln. Die Confeffion diefer Kirche ift, dafs fie glaube an den Chrift (was heifst das?) und das göttliche Buch, fo wie es der Menfch verfteht. Es wäre thöricht, etwas anders als Confeffion zu fetzen, als was die Gemeine dermal wirklich glaubt (die Gemeine wird dann die Bekenntnifsbücher aus dem 16ten Jahrh. beybehalten, als die Brücke, die fie über den Strom der Menfchenfatzungen zu dem reinen Worte Gottes geführt. Dann bedarf man keiner Inftructionen, wie der Vf. will — wenigftens fo lange es noch ein Rom giebt, das uns zufammenmenhält). In folcher Kirche giebt es keine Bifchöfe und fonftige Würdenträger. Der Geift des Herrn, der Geift der Freyheit weht in ihr. Will man die Gewalt der Gemeinen nicht anerkennen, warum hat man fich denn von Rom gefchieden, das uns ja Kleriker gab? Auf diefe Art ift auch der Verein zwifchen Lutheranern und Reformirten möglich — denn da hindert der *diffenfus* in einzelnen Lehren nicht, fo wenig als der in der Myftik.

Die dritte Partey machen die *Staatsmänner* aus, die den Fürften die Kirchengewalt erhalten wollen. Bis zur Reformation war die Kirche frey vom Staate. Der Kampf um diefe war hart und die Fürften fochten ihn an der Spitze ihrer Völker, und ordneten gleichfalls die neue Kirche im Innern. Es wurden nun nach einander das Episcopal-, Territorial- und Collegialfyftem gefunden. Das Letzte ift das Befte, da aber die lutherifche Kirche nie im wirklichen Befitze diefer Rechte gewefen, fo kann auch kein Uebertrag angenommen werden. Jetzt, wo die Kirche neu zu geftalten ift, tritt der Zeitpunkt ein, ihr die Collegialrechte wieder zu geben.

Der Vf. fchliefst mit einem Hinblick auf Preufsen. — „Wenn Gott fein Volk liebt, fo giebt er ihm einen gerechten und frommen König. Defs freuen fich die Preufsen, die neuen, wie die alten. Aber ungeheuer ift die Aufgabe für *unfern* König, durch feite Inftitutionen den Uebergang in die neue Zeit zu vermitteln. — Die Regierung fieht ein, dafs die kirchl. Verhältniffe eine neue Feftfetzung erhalten. Die brandenburgifche Geiftlichkeit ftimmt zum Theil für eine hierarchifche Verfaffung. Die weftlichen Provinzen wünfchen die Freyheit der Gemeinen, was die Conliftorien wünfchen, fagt der Vf., wiffen wir nicht; fie wiffen es vielleicht felbft nicht. Der Entwurf der neuen Kirchenverfaffung fetzt die Synoden als Confultativbehörden. Der gröfste Theil der rheinifch-weftphälifchen Geiftlichkeit hat darauf angetragen, auf der nächften Synode die Aelteite erfcheinen zu laffen. Die Landesfynode wird grofse Refultate liefern. Mit nicht geringer Wahrfcheinlichkeit ift zu erwarten, dafs der Widerftreit des Territorialfyftems mit dem hierarchifchen durch die Freyheit der Gemeinen ausgeglichen werde. — Möchten doch, ruft der Vf. aus, auf der Landesfynode die Gemeinen fchon vertreten feyn! Denn das ift doch beffer, als wenn fie hernach den Befchlüffen einzeln beytreten follen. — Was der Freyheit günftig ift, ift, dafs das Königl. Haus vor der Vereinigung dem die Freyheit achtenden reformirten Syftem ergeben war. — Der Vf. fchliefst: „Nationen find nicht wie weiches Wachs, denen ein zweyter Lykurg eine beliebige Form aufdrückt. Nationalerziehung kann nur in Förderung der Entwicklung des eigentlichften Seyns und Lebens der Nation beftehen. Man kann alfo der Nation keinen Plan vorfchreiben, wie fie fich entwickeln folle, fie thut es von felbft, auf organifche Weife, frey, aus ihren Grundelementen" — fo ziemt es edlen Völkerftämmen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Palm u. Enke: *Die Rechtstheorie von dem Ausspielgeschäfte* dargestellt von *J. Chr. Lange*. 1818. 210 S. 8.

Seit Grolmanns bekannter Schrift über das Ausspielgeschäft (1797) ist dieser Vertrag, ungeachtet er in unseren Tagen so häufig vorkam und so sehr schwierig ist, nie mehr untersucht worden, auch die neueren Gesetzbücher gehen mit grosser Oberflächlichkeit darüber hinweg. Es ist daher verdienstlich, dass der Vf. der vorliegenden Schriften umständlich das Wesen des Vertrags untersucht und die einzelnen dabey vorkommenden Streitfragen erörtert hat, wenn man auch nicht immer den Ansichten des Vfs. beystimmen kann. Ausspielen einer Sache nennt der Vf. ein Spiel unter mehreren Personen um eine bestimmte Sache, wornach unter denselben entschieden werden soll, wer von ihnen die Sache als Gewinnst zu erhalten habe, und der Vf spricht vom Ausspielen nur insofern als eine gewisse Person sich gegen mehrere anheischig macht, eine Sache unter ihnen ausspielen zu lassen. Er tadelt S. 9 die Grolmannische Ansicht welcher zwischen den Ausspielenden unter sich einen Vertrag annimmt; er glaubt, dass nur alle Theilnehmer zusammen mit dem Ausspielenden oder dem Unternehmer in Vertragsverhältnissen stehen, aber doch wohl mit Unrecht, da jeder einzelne Mitspielende jedem Andern verspricht, seine Rechte an Denjenigen abzutreten, welcher alle übrigen im Spiele besiegen würde. Mit Recht betrachtet er S. 10 den Vertrag der Theilnehmer und des Unternehmers am nächsten mit dem Kaufvertrage verwandt, unterscheidet den Vertrag gut von den verwandten Arten, und handelt S. 18 vom Verhältnisse zur Lotterie, deren Rechtsgrundsätze den Vf. analogische Aushülfe zu gewähren scheinen. S. 27 untersucht er ob die irgendwo geltenden Gesetze über Spiele auch auf das Ausspielgeschäft Anwendung finden; und will beweisen, dass diese Gesetze, insofern sie auf das Klagerecht, oder das Recht der Zurückforderung gerichtet seyen, nicht auf den Ausspielvertrag angewendet werden können, da die Römer diesen Vertrag nicht gekannt hätten, und da die Zurückforderung sich dabey nicht einmal ausführen liesse; Gesetze aber, welche Spiele bey öffentlicher Strafe verbieten, und daher das Verhältniss der Spieler gegen den Staat betreffen, will der Vf. anwenden lassen. S. 34 zeigt der Vf., dass Ausspielverträge aus weisen Gründen vom Staate beschränkt werden müssen, und rechtfertigt es, wenn der Staat sie von seiner Genehmigung abhängig macht (der Vf. wird diess doch nur auf das Ausspielen von unbeweglichen Gütern beziehen, wobey wir ihm Recht geben, da bey beweglichen Gegenständen das Verbot zu harte Beschränkung enthalten würde). S. 41 handelt der Vf. von dem Inhalte des Ausspielvertrags, und dem Ausspielplan, durch welchen bestimmt werden soll: 1) durch welches Spiel die Sache ausgespielt werden soll; 2) welche Sache ausgespielt werden soll; 3) welchen Beytrag jeder Mitspieler geben muss; 4) wie viel Loose für das Spiel gelten sollen; 5) zu welcher Zeit das Ausspielen vor sich gehen soll? gut ist was der Vf. S. 51 über die Form dieses Vertrags, über die Ausspielkarten u. A. sagt. S. 56 behandelt er die Streitfrage: wenn Loose von Unternehmern unverlangt zugesendet werden mit der Erklärung, dass wenn die Empfänger die Loose binnen gewisser Zeit nicht zurückschickten, es so angesehen werden sollte, als wenn sie dieselben behalten wollten, ob dann die Empfänger als beygetretene Theilnehmer zu betrachten sind, wenn sie die Loose zur festgesetzten Zeit oder bis zum Termin nicht zurückschicken? sehr richtig entscheidet der Vf., dass der Empfänger blos dazu verbunden sey, dass er die Loose wenn sie von ihm abgeholt werden, wieder zurückgebe, dass er aber durch den blossen Empfang weder dahin verbunden werde, die Loose zurückzuschicken noch in Verwahrung zu nehmen, noch zu antworten, indem voreilige Spekulanten einseitig keinem Andern Verbindlichkeiten auflegen können. Bey der Erklärung der Wirkungen des Ausspielgeschäfts S. 63 unterscheidet der Vf. 1) die Verhältnisse zwischen dem Unternehmer und den Theilnehmern; 2) in dem Verh. zwischen Unternehmer und Gewinner; 3) in dem Verh. der Interessenten bey bestellten Bevollmächtigten; 4) im Verh. des Gewinners zur ausgesetzten Sache; 5) des Gewinners zu dritten Personen. Bey Nr. 1 findet er wieder *a*) die Hauptverbindlichkeit der Theilnehmer gegen den Unternehmer, dass sie die versprochenen Beyträge leisten; *b*) die Verbindlichkeit des Unternehmers darin α) dass er das Spiel wirklich bewerkstellige; β) dass er die Sache dem Gewinner aufbehalte; γ) dass er auf sie Acht habe, wobey der Vf. als weitere Verbindlichkeiten *ad* α angiebt, dass der Unternehmer das bestimmte Spiel unter den Theilnehmern veranstalte, dass er die Befugniss der angeblichen Theilnehmer prüfe, dass er die Direction des Spiels führe, was jedoch nur zufällig vorkommt, und z. B. da gar nicht eintritt, wenn der Unternehmer nur von dem Resul

sultate einer öffentlichen Lotterieziehung den Ausgang abhängig macht. S. 84 prüft der Vf. die Frage: ob der Unternehmer die Gefahr der Sache sogleich dem Einsatzgeschäfte trage, er glaubt dafs die Grundsätze von Tragung des *periculum*, bey dem Kaufe nicht ganz anwendbar seyen, und dafs die Grundsätze vom bedingten Kaufe entscheiden müfsten; bis der Gewinn entschieden sey, schwebe die Bedingung, unter welcher ein Theilnehmer die Uebergabe der Sache fodern könne, und daher trage der Unternehmer die Gefahr; allein Rec. kann sich davon nicht überzeugen, das Ausspielgeschäft in seinem ersten Theile ist *perfect* durch den Einsatz, die Bedingung schwebt freylich in Bezug auf jeden einzelnen Theilnehmer, von welchen keiner die Sache bereits fodern kann, aber es ist doch schon ausgemacht, dafs einem der Theilnehmer die Sache zufallen werde, die Gesammtheit der Theilnehmer hat daher durch den Einsatz das Foderungsrecht erhalten, in Bezug auf sie ist das Geschäft *perfect* und zwar als ein unbedingtes, der Unternehmer trägt daher keine Gefahr sondern die Gesammtheit der Theilnehmer; — wäre dieſs nicht der Fall, so müfste der Unternehmer alle Einsätze zurückgeben, und befände sich in schlimmerer Lage als wenn er verkauft hätte. S. 91 stellt der Vf. als Verbindlichkeit des Unternehmers auf, dafs er mit aller Aufmerksamkeit darauf sehe, dafs die auszuspielende Sache im guten Zustande verbleibe. In dieser Allgemeinheit ist die Behauptung nicht wahr, und er wird Alles von dem Ausspielplane und dem Versprechen abhangen, welches der Unternehmer sogleich Anfangs leistet. Wenn der Unternehmer eine bestimmte Anzahl von abzusetzenden Loosen festgesetzt hat, und wenn diese innerhalb der bestimmten Zeit nicht abgehen, so giebt der Vf. S. 93. dem Unternehmer das Recht, *a*) dafs er nach der Anzahl der übrig gebliebenen Loose an dem Spiele selbst mit Theil nehmen kann, *b*) dafs er von dem ganzen Geschäfte abgehen, *c*) dafs er die bestimmte Zeit des Ausspielens weiter hinausetzen kann. Hier entsteht ein sehr zusammengesetztes Verhältnifs, dessen Auseinandersetzung wir ungern bey dem Vf. vermissen; der Unternehmer wird hier zugleich Verkäufer und Käufer, was wegen der Tragung des *periculums* u. A. sehr wichtig wird. Mit Recht lehrt S. 96. der Vf., dafs der Unternehmer, wenn er in der Hoffnung, viele Theilnehmer zu finden, sehr getäuscht wurde, die Verletzung *ultra dimidium* nicht benutzen kann, um vom Ausspielgeschäfte zurückzutreten. Gut sind S. 100. die Rechtsverhältnisse zwischen Unternehmer und dem Gewinner erörtert, umständlich S. 109: an wen die Uebergabe geschehen dürfe. S. 115. betrachtet der Vf. die Billets, welche die Theilnehmer vom Unternehmer erhalten, als Legitimationskarten für jeden Besitzer, er leitet daraus ab, dafs, wer eine Legitimationskarte nicht vorzeigt, auch auf das Recht der Theilnahme keinen Anspruch machen könne; allein der Vf. behauptet zuviel: wir geben gern zu, dafs der Unternehmer in diesem Falle vorsichtig seyn müsse, damit er nicht einem Anberechtigten die Sache übergebe, und in der Folge ein dritter erst mit der Legitimationskarte sich melde, allein dem Einsetzer, welcher sein Billet verloren hat, kann nicht das Recht abgeschnitten werden, durch eine Art von Amortisationserklärung dem Mifsbrauche vorzubeugen, und den Beweis, dafs er wirklich eingesetzt und eine gewisse Numer erhalten habe, zu führen, sobald dieser freylich oft schwierige Beweis genügend geführt wird, kann der Unternehmer die Auszahlung des Gewinns nicht verweigern. Der Vf. will S. 122. zwar nur dann den Legitimationskarten bey Ausspielgeschäften Gültigkeit für jeden Besitzer beylegen, wenn sie unter obrigkeitlicher Autorität bezeichnet würden, wenn sie mit Numern, auf welche der Gewinn sich beziehen soll, versehen sind; allein es ist nicht einzusehn, wie dadurch das rechtliche Verhältnifs verändert werden soll. Gut entwickelt ist das Rechtsverhältnifs S. 132 ff., in so fern der Unternehmer alle Pertinenzien, besondere Geldgewinnste u. A. herausgeben mufs, S. 142. über die Haftungsverbindlichkeit des Unternehmers, wenn die Uebergabe durch seine Schuld nicht geschehen ist. S. 145. beweist der Vf. richtig, dafs die Rechtsmittel aus dem ädilitischen Edikte in dem Verhältnisse des Gewinners zu dem Unternehmer nicht anwendbar sind. Als Verbindlichkeiten des Gewinners gegen den Unternehmer führt der Vf. S. 153. auf, dafs er dem Unternehmer alles leiste, was dieser sich vorbehalten hat, dafs er ihm wegen des Verzugs des Empfangs eine Vergütung leiste, dafs er dritten Personen dasjenige leiste, was für diese in dem Vertrage vorbedungen wurde. — Bemerkenswerth ist auch, was S. 161 der Vf. über das Rechtsverhältnifs anführt, welches entsteht, wenn der Unternehmer zur Abschliefsung der Ausspielverträge besondere Bevollmächtigte aufstellt, und zwar indem er *a*) das Rechtsverhältnifs zwischen dem Unternehmer und dem Bevollmächtigten *b*) zwischen dem Unternehmer und den eingetretenen Theilnehmern. Von S. 187 an ist das Verhältnifs des Gewinners zur ausgespielten Sache in Rücksicht des Besitzes, des Eigenthums, der Gefahr der Sache entwickelt, die meisten Ansichten sind richtig.

Den Schlufs macht die Untersuchung des Rechtsverhältnisses zwischen dem Gewinner und dritten Personen S. 208. Rec. hätte gewünscht, dafs der Vf. hier auch über das Verhältnifs zu Gläubigern der Sache, wenn diese Ansprüche darauf machen, etwas gesagt hätte. — Im Ganzen ist die Schrift ein nützlicher Beytrag zur Erörterung einer oft vorkommenden Rechtsmaterie, und verdient alle Empfehlung.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Vofs: *Der Vampyr.* Eine Erzählung aus dem Engl. des *Lord Byron*, nebst einer Schilderung seines Aufenthaltes auf der Insel Mitylene. 1819. II u. 83 S. kl. 8.

Der seltne Geist des grofsen englischen Dichters verbreitet seine leuchtenden Strahlen immer mehr und

Digitized by Google

und mehr auch unter den Deutschen, die in der neusten Zeit an der freudigen Anerkennung von *Byron's* Genie wieder recht auffallend beweisen, wie gern sie das wahrhaft Vortreffliche aufnehmen, es komme woher es sey. In diesem Sinne werden sie, mit dem Rec., dem Uebersetzer Dank wissen, für die Mittheilung dieses neusten Geisteserzeugnisses des wunderbaren Dichters. Vorliegende Erzählung verdankt ihre Entstehung einer freundschaftlichen Zusammenkunft in der Schweiz, in der auch *Byron* sich befand, und in welcher die geistreichen Freunde sich durch den Vortrag von Gespenstergeschichten unterhielten. Der Lord theilte diese Geschichte mit, die auf das Gemüth jedes poetischen Lesers einen seltnen, tiefen Eindruck machen wird, so wie sie, dem Geschmacke der neusten Zeit zufolge, für die Gründlinge unter den *Zer*lesern der Leihbibliotheken, herrlicher Köder werden dürfte. Das Ganze beruht auf der gräfslichen Sage, dafs gewisse Todte aus ihren Gräbern aufstehen und denen, die ihnen im Leben theuer waren, das Herzblut aussaugen. Wie gräfslich schön *B.* diesen im Oriente sehr verbreiteten Aberglauben in vorliegender Erzählung benutzt hat — das hütet sich Rec. wohl hier näher auseinanderzusetzen. *Die* Andeutung kann er aber nicht unterdrücken, dafs ihm in diesem Vampyrismus ein unbeschreiblich passender, effectvoller Stoff zu neuen Trauerspielen erschienen sey. Wie? wenn ein ganzes Geschlecht durch die prästabilirte Schicksals-Harmonie zum Vampyrismus verdammt wäre, wenn so immer Blutschuld mit Blut, selbst *nach* dem Tode gerächt werden könnte, wenn man so mit eigenen Augen das ergreifende Schauspiel zu sehen bekäme, wie der Vater aus dem Grabe steigt, um der, etwa durch den eignen Bruder verführten Tochter das Blut auszusaugen — doch Rec. darf dem Erfindungsgeiste unsrer neusten Tragöden nicht vorgreifen; sie haben, ohne ihn, die Bühne durch ihre Zauberkraft in ein Schaffot verwandelt, und werden es, vermuthlich auch ferner noch thun!

Leipzig, b. Hartknoch: *Fürstlicher Ernst und Scherz.* Zwey Bühnenstücke von *Adolph Emmerich Kronreisler.* Enthaltend: 1) Zaubereyen beym Tonfeste, Lustspiel in zwey Aufzügen. 2) Das öffentliche Gericht, Schau- und Redenspiel (!) in einem Aufzug. 1819. VI u. 131 S. kl. 8. (14 gr.)

Alter schützt vor Thorheit nicht! Der, nach der Vorrede, sechzigjährige Vf. (Hr. Advokat *S. F. Merkel* in Cassel,) hatte früher das Horazische: *nonum* u. s. w. fast verdoppelt, sein vorliegendes erstes Lustspiel (?) funfzehn Jahre im Pulte behalten, und — da hat er gar nicht übel d'ran gethan.' Nun kam es ihm mit einem Male an, diesem Stück ein ernstes (?) beyzugesellen, „denn Hand in Hand müssen Ernst und Scherz wandeln," und sieh' da! „*flugs* ward dieſs Schauspiel vollendet" (man sieht es ihm an!) flugs sendete der Vf. „das Geschwisterpaar gen Leipzig," und — da hat er gar sehr übel d'ran gethan! — Rec. kommt in grofse Verlegenheit, wenn er dem Publicum sagen soll, was er hier fand. Wenn der Vf. mit seinem fürstlichen Ernst und Scherz Lachen erregen wollte, so hat er seinen Zweck vollkommen erreicht, und auch Rec. gesteht, dafs er bey Durchlesung dieser Lustspiele oft und herzlich, wenn nicht die darin vorkommenden Personen und Situationen, doch — ihren Vf. belacht hat. Man höre! Im ersten Stücke läfst ein reindeutschsprechenwollender Fürst, der seine Untergebenen zu einem Tonfest (!) geladen hat, diese einzeln aus dem Concertsaal auf die Scene kommen, und hier bekommt dann Jeder seine Lection, der nicht in „reintonkünftiger" (S. 17) Absicht den Tonsaal besucht; der Eine ist in eine Hofdame verliebt, der andre soll künftig reindeutsch sprechen, ein Dritter spielt im Tonsaal den Rofshändler, ein Vierter, ein Fünfter sollen abermals reindeutsch sprechen, einem Sechsten, dem Prediger, wird das Sprechen in Versen verwiesen — hier ist ungefähr das Scenarium des *Lustspiels.* Daneben einige fade Liebschaften, die der Fürst durch allerhand Hokuspokus ausforscht, namentlich durch ein Frauenzimmer, welches das ganze Stück auf einem Fufsgestell steht, und als Fama nicht anders als durch eine Trompete spricht (!!) worauf die Verliebten sogleich beichten u. s. w. Wenn das nicht baarer Unsinn ist, so giebt es keinen! Aber der Stoff mag die Form übertreffen? Man höre einige Probchen des Dialogs: die Fürstin (durch ihre Trompete rufend): „Ich schweige ja stets von solchen Kleinigkeiten. Dieser Fürst läfst mich wichtigere Sachen verkündigen. Was that er nicht schon in der kurzen Zeit seiner Zepterführung? Abschaffung der *Zahlenlotterie*, des Binnenzolls, der Frohndienste, des Zunft- und Preſszwangs, Herstellung aber der Gewerbefreyheit, Gründung eines Kriegerhospitals, eines allgemeinen *Krankenhauses*, einer Kunstschule, einer echten Bühne, eines Vereins so herrlicher Tonkünstler." (S. 27.) Ein Mädchen sagt: „Ey! wie künstlich die schiefe Jungfer singen thut, so trillert ja knapp mein Drehorgelchen!" (S. 40) und ein andermal (S. 43) naiv seyn wollend: „ä hübsch Maul ist hübscher, als ä hübsch Lied, das da herauskommen thut!" Bravo! Hr. Advokat! — Das zweyte *Redenspiel* soll das Bild des öffentlichen Gerichts-Verfahrens vor Augen stellen, es soll den Gerichtspersonen gleichsam als Anleitung dienen. (!!) — So erzählt *Schlegel* in seinen dramat. Vorlesungen, ein spanisches Schauspiel gelesen zu haben, das die Abschaffung der Tortur zum Zweck hatte! Der Vf. ist dem seinigen treu verfahren, und stellt in acht Seiten langen Vorträgen, mehrere Mal im Stück, ganze juristische Diskussionen an, über eine Erbschaft von 18079 Rthl. 20 gr. Das mufs echten Theatereffect machen! Das Gesetzbuch wird fleifsig citirt, und dazwischen giebt der Hr. Fürst mit der unausstehlich gezierten Sprache des Vfs. seine Freude über das Reindeutsch der Redner zu erkennen. Zuletzt ruft einer: *vivant omnes!* und der Vorhang fällt. — Mag denn

Digitized by Google

denn auch der Vorhang der Vergeſſenheit verdienter maaſsen über dieſe Maculatur fallen! Eben, als der Rec. dieſe Anzeige abſenden will, kommt ihm eine Beurtheilung deſſelben Buchs im „Morgenblatt" zu Augen. Er hat ſeine guten Gründe hier ein für allemal zu bemerken, daſs *er* nicht der Vf. weder jener noch irgend einer Recenſion im Morgenblatte iſt.

Dresden, b. Arnold: *Erzählungen* von *C. W. Contessa*. 1819. *Erſter* Band 179 S. *Zweyter* Band 196 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Schriften u. ſ. w. I. u. II. Bd.

Hr. *C.* iſt längſt als angenehmer Erzähler bekannt, und auch in vorliegenden zwey Bändchen, die fünf Erzählungen mittheilen, bewährt er jenes Urtheil. Der Vf. ſchreibt leicht und flieſsend, und weiſs ſeinen Erzählungen doch auch mehr Tiefe und Gehalt zu geben, als mehrere der neuſten, beliebteſten Schriftſteller in dieſem Fache, die oft über „Lottchens weiſses Händchen" und „Fiekchen's niedliches Näschen" ganze Seiten zu füllen verſtehen. Hr. *C.* ſucht, wenigſtens die meiſten ſeiner Erzählungen auf einem poetiſchen Grunde zu erbauen, den die Kritik freylich auch verlangt, und meiſtens errichtet er darauf ſeine Gebäude mit Glück. So behandelt die erſte der vorliegenden Geſchichten: *Meiſter Dietrich* benannt, wenn nicht neu, doch recht intereſſant das Thema: „Kein wuchernder Unkraut, als das Unrecht! hat nur erſt ein Saamenkörnlein Wurzel geſchlagen, ſo iſt auch bald der ganze Acker überzogen, und die Sünde iſt ſeine Blüthe, das Verbrechen ſeine Frucht!" (S. 60.) Die Rolle des Mephiſtopheles ſpielt hier ein unbekannter Grünrock, der in allerley Geſtalten den ehrlichen, guten Meiſter Dietrich aus ſeinem häuslichen Eden in ſein Netz lockt, bis der Verführte unterm Henkerbeile ſein Vergehen büſst. Die Sprache iſt hier, wir wiſſen nicht warum, etwas alterthümlich gehalten. Die ſchöne Romanze (S. 28) fühlte ſich Rec. verſucht, hier ganz mitzutheilen, wenn nicht der Raum es verböte. Die zweyte Erzählung: *Der ſchwarze See* nennt der Vf. ſelbſt ein „Nachtſtück;" ſie iſt geſtützt auf die Sage, daſs eine „Waſſerfey" auf dem Grunde eines gefürchteten Waſſers einen Schatz bewache, der nur durch einen Trauring, vom Beſitzer deſſelben in den See geworfen, gehoben werden könne. Der verführte Förſter Willbrand, der jener Lockung nicht widerſtehen kann, wird ein Opfer der Fey. Rec. geſteht, daſs, ſo glühend auch das Colorit in dieſer Erzählung iſt, ſo frappirende Situationen auch der Vf. darin anzubringen wuſste, er dieſem Nachtſtück doch wenig Geſchmack abgewinnen konnte. — *Manon.* Dieſe kleine Erzählung ſchildert einige Züge aus dem Leben einer jungen, unglücklichen Pariſerin, iſt aber unbedeutend. — Der *zweyte* Theil giebt zuerſt eine gröſsere Erzählung: *der Inſtinct*, in gefälligem, piquantem Stil geſchrieben, die ſich leicht und angenehm lieſt, und dem Vf. gewiſs Freunde erwerben wird. Doch iſt der Knoten weit befriedigender geſchürzt, als er gelöſt iſt. Ohne hier den Inhalt verrathen zu wollen, bemerken wir nur, daſs es die Aehnlichkeit von Zwillingsſchweſtern iſt, die hier recht intereſſante Verwickelungen herbeyführten, mit deren Entdeckung aber freylich das Intereſſe der Leſer ſehr geſchwächt wird. — Bey dieſen Erzählungen heiſst es nicht: die erſte, die beſte, ſondern — die letzte, die beſte. Dieſs iſt nämlich die, wenn Rec. nicht ſehr irrt, ſchon ſonſt gedruckte Erzählung: *Vergieb Uns Unſre Schuld!* in welcher Hr. *C.* ſein Talent recht glänzend entwickelt hat. Der hiſtoriſche Grund, der dieſem Gemälde zur Folie dient, verleiht ihm einen noch gröſsern Reiz, und es wird ſeine ergreifende Wirkung überall nicht verfehlen. Georgs Charakter iſt trefflich gezeichnet; die Situation bey den Schieſsübungen ſchauerlich-treffend erfunden. Ueber Thereſens und des italieniſchen Hauptmanns Weſen möchte man ſich vom Vf. freylich gern noch nähere Aufſchlüſſe erbitten. Kleine Eigenthümlichkeiten in der Sprache, die Hr. *C.* durchweg hat, wie: es *überkam* ihm, z. B. die Angſt, er hatte ihm *viel* (ſehr) geglichen, und die veraltete Conſtruction: und war es ihm, und gebe ich dir u. ſ. w. — ſind wenigſtens keine ſchönen Eigenthümlichkeiten, und es würde ſich wohl der Mühe lohnen, ſie künftig auszumerzen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 9. Julius ſtarb zu Berlin *J. G. C. Kieſewetter*, Doctor und Prof. der Philoſophie und Director des ſchulwiſſenſchaftlichen Unterrichts am Königl. mediciniſch-chirurgiſchen Friedrich Wilhelms Inſtitut, geboren daſelbſt 1766. Seine philoſophiſchen, mathemat. und literar. Schriften haben ihm Ruf und ſeine perſönlichen Eigenſchaften Achtung erworben.

Am 9. Auguſt ſtarb ebend. im faſt zurückgelegten fünf und neunzigſten Jahre der verdienſtvolle Königl. Prof. *Joh. Georg Philipp Mückler*. Er war geboren zu Drecho in Pommern am 23. Sep.br. 1724.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nie offenbarten sich in Deutschland in der politischen Stimmung der Gemüther gröfsere Widersprüche.

Auf der einen Seite treten in den wichtigen Verhandlungen der Bayerschen und Badenschen Landstände höchst liberale Ansichten lichtvoll und kräftig ins öffentliche Leben.

Auf der andern zeigen sich neben den Simptomen finsterer, die Grundpfeiler der gesellschaftlichen Ordnung untergrabender Verbindungen, die wilden Ausbrüche eines politischen Fanatismus.

Von der gegenwärtigen Krisis tief ergriffen, hat ein im Fach der Staatswissenschaft und Politik von Deutschlands kritischen Blättern ehrenvoll anerkannter, seit länger als zwanzig Jahren für die Philosophie des Rechts und der Gesetzgebung thätiger Schriftsteller, die Resultate seines Nachdenkens über die Niederkämpfung revolutionairer Strebungen und Verbindungen durch die Einführung ächtrepresentativer Verfassungen in einer Schrift niedergelegt, die unvorzüglich *) unter dem Titel:

Gegen Volksverführung und über Volksvertretung in zwey Kammern,

erscheinen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben seyn wird.

Zweck der Schrift ist die schwankenden oder schüchternen Ansichten so mancher Staatsmänner über den wesentlichen Charakter einer Volksvertretung, über die Stellung derselben zum Regenten, über die Nothwendigkeit einer Volksvertretung durch zwey Kammern, über das Verhältnifs des Adels zur ganzen Masse des Volks auf der einen und zum Regenten auf der andern Seite, über die Sicherung des Volks gegen Steuerdruck und Steuerwillkühr, über das erhaltende und erneuernde Element des öffentlichen Lebens u. s. w. ins Klare zu bringen.

Folgende Uebersicht der abgehandelten Rubriken wird die Absicht des Verfassers noch kenntlicher auszeichnen: I. Volksverführung. II. Würkung und Strafbarkeit. III. Strafloßigkeit. IV. Litterairisches Lob der Volksverführung. V. Die Hallische allgemeine Litteraturzeitung ist der Schauplatz des litterairischen Lobes der Volksverführung *). VI. Inhalt desselben. VII. Ein geachteter Geschichtsforscher und vormaliger hoher reichsständischer Staatsbeamte soll der litterairische Lobredner der Volksverführung seyn. Zweifelsgründe. VIII. Folgen des Lobes. Neue Volksverführung. IX. Volksbelehrung. 1) Das Daseyn des Staats ist eine Naturforderung. 2) 3) u. 4) Der Staat ist eine Thatsache, der Urvertrag ein Vernunftpostulat. 5) Einziger Rechtfertigungsgrund einer Revolution. 6) Lehre vom passiven Gehorsam. Lehre vom Urvertrag als Faktum. 7) Der empyrische Urvertrag ist ein Betrug. 8) Einziges Kriterion der Erfüllung des Urvertrags. 9) Constitution. Sie entsteht nie durch einen empyrischen Urvertrag. 10) Volksvertretung. 11) Durch mitregierende Volksvertreter wird das Volk nicht vertreten. 12) Der vierzehnte Artikel der deutschen Bundesakte verordnet keine mitregierende Volksvertreter, wenn der dreyzehnte im Sinn des Repräsentativsystems vollzogen worden ist.

Mit Bestellungen wendet man sich an Kollmann in Leipzig.

*) Ein ominöser Druckfehler, soll heifsen *unverzüglich*.

Denjenigen Freunden der Alterthumsforschung, die an meinen letztern kleinern Schriften in diesem Fache

*) Wir haben diese Ankündigung buchstäblich so abdrukken lassen, wie sie bereits gedruckt uns zugesendet worden. Es bleibt uns ein Räthsel, wie der Vf. des angekündigten Buchs den Titel des *fünften* Abschnitts verstanden wissen wolle:

V. *Die Hallische Allg. Lit. Zeitung ist der Schauplatz des litterarischen Lobes der Volksverführung.*

Sollte das heifsen: in der A. L. Z. würde die Volksverführung von einigen Mitarbeitern gelobt und angepriesen, so wäre diefs eine grobe Injurie, gegen die wir uns die gerichtliche Beschwerde vorbehalten müfsten. Sollte es aber blofs heifsen: in der A. L. Z. werden mitunter Schriften *recensirt*, welche die Volksverführung empfehlen: so kann ja das in allen kritischen Zeitschriften allgemeinen Inhalts geschehen. Und wenn dergleichen Empfehlungen von den Recensenten gerügt und getadelt werden, so ist ja das ein Verdienst. Wir sind begierig zu sehn, wie diese sonderbare Ueberschrift gemeint ist. Der Vf. schreibt übrigens zweymal *empyrisch* statt *empirisch*. Es wird sich nun zeigen, wiefern er die Beschuldigung gegen die A. L. Z. *empirisch* erweisen kann; wo nicht, so steht zu fürchten, dafs man ihn für einen *empyrischen Kopf* halten werde; es sey nun, dafs man diesen Ausdruck für einen *Feuerkopf* oder für ein *verbranntes Gehirn* gebrauchen wollte.

Die Herausg. der Allg. Lit. Zeitung.

Digitized by Google

Fache einen gütigen Antheil genommen, zeige ich hiermit an, dafs der *erfte* Theil meiner gröfsern Schrift: „*Die Hieroglyphen in den Mythen und in den Kunftwerken der Vorwelt*", deren Erklärung aus der Urfprache, in der fie gebildet wurden, d. i. aus den fogenannten Semitifchen Dialecten — dem Hebräifchen, Arabifchen, Aethiopifchen, Syrifchen u. f. f. — geliefert wird, noch in dem Laufe diefes Jahres erfcheinen foll. Die Zahl der in diefem Theile behandelten Hieroglyphen wird fich bis auf 100 belaufen. Sie find die folgenden: *Stier*, *Widder*, *Lamm*, *Bock*, *Ziege*, *Gemfe* oder *Steinbock*, *Hindinn*, *Schwein*, *Pferd*, *Efel*, *Maus*, *Affe*, *Löwe*, *Panther*, *Wolf* und *Luchs*, *Bär*, *Hund*, *Fuchs*, *Katze*, *Krokodill*, *Eidechfe*, *Drache*, *Schlange*, *Schildkröte*, *Fifch* überhaupt, *Cetus* und *Delphin*, *Scarabäus*, *Fliege*, *Spinne*, *Biene*, *Scorpion*, *Cicade*, *Taube* und *Turteltaube*, *Waffervchnepfe* und *Gans*, *Schwalbe*, *Adler*, *Habicht* und *Sperber*, *Rabe*, *Nachteule*, *Pfau*, *Schwan*, *Wachtel*, *Taucher*, *Storch*, *Staar*, *Specht*, *Hahn*, *Elfter*, *Greiff*, *Phönix*, *Sirenen*, *Harpyien*, *Sphinx*, *Chimära*, *Orthros* und *Kerberos*, *Skylla*, *Charybdis*, *Arimaspen*, *Minotaurus*, *Hebon*, *Triton*, *Priapus*, *Pan*, *Satyr*, *Pegafus*, *Terebinthe* und *Eiche*, *Oelbaum*, *Feigenbaum*, *Lorbeerbaum*, *Palmbaum*, *Cypreffe*, *Ceder*, *Fichte*, *Weinftock*, *Epheu*, *Myrte*, *Lotus*, *Granatapfel*, *Narciffus*, *Hyacinthus*, *Horn*, *Bogen*, *Lyra*, *Harpe*, *Pfeil*, *Scepter*, *Ring* oder *Kreis*, *Tau* ☥ oder *anfat.* ♀, *Flügel*, *Peitfche*, *Thyrfusftab*, *Phallus*, *Ey*. Eine jede diefer Hieroglyphen ift für fich befonders und ausführlich behandelt in Bezug auf die Erklärung der Mythen, denen fie angehört, und entwickelt nach den, *in allgemeiner Uebereinftimmung an ihnen allen* fich kund gebenden Gefetzen der *Paronomafie* wie des *Realverhältniffes*, die beide ihrer Annahme und Bildung als heiliger Schriftzeichen (ἱερὰ γράμματα oder ἀγαλμάτων εἴδωλα, *Elem. Alex.* 671. ed. *Potter.*) und keineswegs als *blofser Symbole* oder als *Attribute* — zum Grunde gelegt worden. Von den wichtigern nehmen einige gegen einen Bogen im Druck ein; wie, unter andern, die Erklärung der Hieroglyphe der *Taube*, der *Biene*, des *Stiers*, *Widders*, *Wolfs*, *Efels* und des *Tau*. Doch wird die ganze Bogenzahl diefes Theils in 8vo nicht über ein Alphabet im Druck betragen, fo wie überhaupt für einen fehr mäfsigen Ladenpreis gefogt werden foll. Die Einleitung wird die Darlegung der Grundfätze und Regeln enthalten, die mich bey der Erklärung der angeführten Hieroglyphen geleitet, wobey zugleich die Verfahrungsart der Alten, bey der Aufftellung diefer heiligen Schriftzeichen, fich anfchaulich machen und fodann fich bemerken laffen wird, *wie*, nachdem die Kenntnifs der Urfprache im Allgemeinen verloren gegangen, in welcher die Hieroglyphen gebildet wurden, die heiligen Schriftzeichen allmählig ihren *urfprünglichen* Zweck und Bedeutung verlieren und *nur* als *Symbole* oder als *Attribute* fich vor dem Volke geltend erhalten konnten. — Dem gemäfs erfuche ich die Herren Beurtheiler meines Kadmus wie meiner Hieroglyphen in dem Mythus des Aefculapius, dafs fie auf diefe Anzeige, wie auch auf die Schrift felbft, nachdem fie erfchienen, gefälligft Rückficht nehmen mögen, indem in letzterer hoffentlich *Vieles* von demjenigen feine Erklärung, Berichtigung und fein gehöriges Licht finden dürfte, was in jenen beiden Schriften Manchem noch als *auffallend* erfchienen feyn mag.

Hildburghaufen, am 10. Julius 1819.

Dr. *Sickler.*

Walter Scott die Jungfrau vom See.

In meinem Verlage erfcheint fo eben und wird an alle folide Buchhandlungen in Deutfchland und im Auslande verfandt:

Die
Jungfrau vom See.
Frey nach *Walter Scott*
von
Henriette Schubart.

[Preis gebunden 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.]

Leipzig, im Auguft 1819. F. A. Brockhaus.

Anzeige
der
Wieder-Fortfetzung der Jahrbücher der deutfchen Medicin und Chirurgie.

Die Gründung der hiefigen Univerfität, welche durch die Vereinigung einer auserlefenen Zahl von geift- und kenntnifsreichen Aerzten und Naturforfchern einen neuen, und gewifs einen fehr ausgezeichneten Wirkungskreis für die thätige Beförderung der Medicin als Wiffenfchaft und Kunft in allen ihren Zweigen, und, in Verbindung mit ihr, der gefammten Naturwiffenfchaft eröffnet, meine Verfetzung an diefe unter den erfreulichften Ausfichten neu aufblühende Hochfchule, und die Pflicht des Lehrers, auch nach Aufsen zur Beförderung des Zweckes, wie des literarifchen Rufes und Anfehens der neuen Lehranftalt mitzuwirken — diefe gewichtigen Gründe haben mich bewogen, mit dem Antritt meines Lehramtes dahier auch die *Wieder-Eröffnung meiner Jahrbücher der deutfchen Medicin und Chirurgie*, welche ich fait 1814 unterbrochen hatte, in Verbindung zu fetzen.

Ich werde daher von dem Anfang des Jahres 1819 an in dem Verlage der Buchhandlung des Herrn A. Marcus hiefelbft diefe Zeitfchrift, welche nicht nur gehaltvolle Original-Abhandlungen und auch kürzere Aufsätze deutfcher Aerzte und Nichtärzte in *ftrenger Auswahl*, fondern auch eine eben fo forgfältige Auswahl des Neueften und Wiffenswürdigften aus der mediciniſch-chirurgifchen Literatur des Auslandes, in kernhaften Auszügen, jedesmal genau von mir revidirt, liefern wird, im Ganzen nach dem anfänglichen im J. 1812 von mir bekannt gemachten Plan wieder fortfetzen. Zu diefem Zwecke habe ich mich bereits mit einer bedeutenden Anzahl der würdigften und kenntnifsreichften Aerzte und Wundärzte unferes Vaterlandes in Verbindung gefetzt, und darf mich ihrer thä-

Digitized by Google

thätigſten Unterſtützung erfreuen. Auch mit mehreren verdienſtvollen Aerzten Italiens, Englands, Frankreichs und der Niederlande habe ich meine ſchon früher beſtandene freundſchaftliche Verbindung zu gleichem Zweck erneuert. Dieſe vielſeitige Mitwirkung wird unfehlbar der neu beginnenden Zeitſchrift auch das vielſeitigſte Intereſſe verſchaffen. Sie erhält für diejenigen Leſer, welche den Jahrgang 1813 meiner Annalen beſitzen, den Titel:

Neue Jahrbücher der deutſchen Medicin und Chirurgie, mit Zugabe des Neueſten und Wiſſenswürdigſten aus der mediciniſch-chirurgiſchen Literatur des Auslandes.

Für ſolche Käufer aber, welche ſich von jetzt an erſt dieſe Zeitſchrift anſchaffen wollen, als ein neues periodiſches Werk, erhält ſie den etwas veränderten Titel:

Rheiniſche Jahrbücher der deutſchen Medicin und Chirurgie u. ſ. w.

und wird in *vierteljährigen Heften* von 14—15 Bogen in 8vo ſchön gedruckt erſcheinen.

Das *erſte* Heft iſt jetzt fertig, und iſt an alle Buchhandlungen verſandt.

Vom Jahr 1819 an ſcheide ich, nach bereits getroffener freundſchaftlichſter Uebereinkunft mit meinem hochverehrten Freunde, dem Herrn Staatsrath und königl. Leibarzt Dr. *Hufeland*, von der Mitherausgabe ſeines vielgeleſenen Journals der praktiſchen Heilkunde, an deſſen ferneram beſten und nutzenreichſten Fortgang ich übrigens immer mit der freundſchaftlichſt dankvollſten Geſinnung gegen den hochverehrten Herausgeber deſſelben das lebhafteſte Intereſſe nehmen werde.

Bonn, Jubilate-Meſſe 1819.

Dr. *Harleß*,
Kön. Preuſs. Geh. Rath, Ritter, und Profeſſor an der Kön. Univerſität zu Bonn.

Der Verleger der oben angezeigten: *Rheiniſchen Jahrbücher der Medicin und Chirurgie* u. ſ. w. fügt noch hinzu, daſs er den kleinen Reſt der Auflage des in Erlangen erſchienenen:

„Neuen Journals der ausländiſchen mediciniſchen „Literatur, herausgegeben von Dr. *C. W. Hufe„land*, Dr. *C. F. Harleß* und Dr. *Ritter*, 1ſter bis „8ter Band, 1804 bis 1808"

mit Verlagsrecht käuflich an ſich gebracht hat, und ſo weit der geringe Vorrath ausreichen wird, das vollſtändige Exemplar zu dem herabgeſetzten Preiſe von 10 Rthlrn. Sächſ. oder 18 Gulden Rhein. abzulaſſen erbötig iſt; — bittet aber zugleich, Beſtellungen darauf entweder an ihn ſelbſt, oder durch jede andere gute Buchhandlung *bald* einzuſenden, da es leicht möglich wäre, daſs ſpät eingehende nicht mehr effectuirt werden könnten.

Bonn, Jubilate-Meſſe 1819.

Adolph Marcus.

Bey A. Marcus in Bonn ſind ferner erſchienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Harleß, Dr. *Ch. Fr.*, der Republicanismus in der Naturwiſſenſchaft und Medicin, auf der Baſis und unter der Aegide des Eclecticismus. Worte für unſere Zeit, mit denen zugleich der Verf. ſeine Vorleſungen im Sommerſemeſter d. J. auf der Königl. Preuſs. Rhein-Univerſität eröffnet. gr. 8. Geh. 12 gr. oder 54 Kr. Rhein.

(Aus dem bald erſcheinenden *zweyten* Hefte der Rheiniſchen Jahrbücher beſonders abgedruckt.)

Delbrück, *F.*, Platon, eine Rede, gehalten zu Bonn den 22. April 1819 bey Eröffnung ſeiner Vorträge über Platon's Lehre von den göttlichen und menſchlichen Dingen. 8. Geh. 4 gr. oder 18 Kr. Rhein.

Stein, *G. W.*, was war Heſſen der Geburtshülfe, was die Geburtshülfe Heſſen? Gelegenheitsſchrift bey des Vfs Abgange von Marburg nach Bonn. Mit dem Bruſtbilde *G. W. Stein's des Aeltern*. 4. Geh. (in Commiſſ.) 18 gr. oder 1 Fl. 21 Kr. Rhein.

Warnkönig, *L. A.*, oratio de ſtudii juris romani utilitate ac neceſſitate, publice habita die 4. Novembr. 1817 cum in univerſitate Leodienſi lectiones juris romani ſolenniter aperiret. 4. Leodii 1819. (in Commiſſ.) 4 gr. oder 18 Kr. Rhein.

Verlags- und Commiſſions-Bücher
von
Heyer und Leske in Darmſtadt.
Oſtermeſſe 1819.

Collection of Engliſh hiſtorians. Vol. I and II. gr. 8. Enthaltend: Memoirs of the kings of Spain of the houſe of Bourbon from the acceſſion of Philip the fifth to the death of Charles the third by *Wiliam Coxe*. Vol. I and II. 3 Rthlr. 8 gr. oder 6 Fl. (Cartonnirt jeder Band 3 gr. od. 14 Kr. mehr.)

Creuzer, *Fr.*, Symbolik und Mythologie der alten Völker, beſonders der Griechen. 1ſter Band. Neue vermehrte und durchaus umgearbeitete Auflage. gr. 8. Mit Abbildungen auf ſechszig Tafeln in 4to. Auf Poſtpapier 9 Rthlr. 4 gr. oder 16 Fl. 30 Kr. Auf Druckpapier 8 Rthlr. oder 14 Fl. 24 Kr. Die Abbildungen beſonders 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr.

Geſetzgebung, neue Civil-Proceſs-, des Groſsherzogthums Heſſen, mit den Motiven der Groſsherz. Geſetz-Redactions-Commiſſion. Vermöge Auftrags herausgegeben von *P. A. Florey*. 2te Abtheilung. Die Ordnung des gewöhnlichen Verfahrens bey den Mittelgerichten. gr. 8. Geheftet, ordin. Druckpapier 22 gr. oder 1 Fl. 40 Kr. Weiſs Druckpap. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl.

Krönke, *L.*, Abhandlungen über ſtaatswirthſchaftliche Gegenſtände. 3ter Theil.

Auch unter dem Titel:

Ueber die Nachtheile der Zehnten und den Erfolg der bisherigen Zehntverwandlung im Fürſtenthum Starkenburg. 8 14 gr. od. 1 Fl.

Lyn-

Digitized by Google

Lynker, L., Anleitung zum Situationsverzeichnen, mit 13 Kupfertafeln von Felsing und Lehmann. 3te Auflage. 4. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Moller's, G., Denkmäler der deutschen Baukunst. 7tes u. 8tes Heft. Royal-Fol. Velinpapier, jeder Heft 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Monuments de l'architecture allemande publiés par *George Moller*. Cah. 1 à 8. Fol. Royal-Papier velin. jeder Heft 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl.

v. *Steigentesch*, *Aug.* Frhr., gesammelte Schriften in sechs Bänden. 1ste Lieferung. 1ster bis 3ter Band. 8. Auf Velinpapier, cartonnirt. Pränumer. Preis 6 Rthlr. oder 10 Fl. 48 Kr. Ladenpreis 8 Rthlr. oder 14 Fl. 24 Kr. Schreibpapier, geheftet, Pränumer. Preis 4 Rthlr. 12 gr. oder 8 Fl. 6 Kr. Ladenpreis 6 Rthlr. oder 10 Fl. 48 Kr.

Im Laufe dieses Jahrs erscheint:

Karte von dem Grosherzogthum Hessen und dem Herzogthum Nassau, trigonometrisch aufgenommen und herausgegeben von *C. L. P. Eckhardt*, Grosherzogl. Hess. Regierungsrath. In 8 Sectionen. Preis jeder Section 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Durch alle Buchhandlungen ist gegen Porto-Vergütigung unentgeldlich zu haben:

Verzeichniß Nr. II.

von zum Theil seltenen Büchern aus allen Theilen der Wissenschaften und Künste, wie auch von Kunstsachen, für die beygesetzten *billigen* Preise zu haben in

H. Vogler's Buch- und Kunsthandlung zu Halberstadt.

Der Tod des Russ. Kaiserl. Staatsraths *A. v. Kotzebue*. Eine unparteyische Schilderung, mit seinem Bild,

ist brosch. für 4 gr. in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Neueste Länder- und Völkerkunde.

Ein geographisches Lesebuch für alle Stände, mit Kupfern und Karten.

Hiervon ist eben der 19te Band vollendet worden, welcher enthält:

Neueste Kunde des Königreichs Hannover, des Herzogthums Braunschweig und des Herzogthums Oldenburg. Nach ihrem jetzigen Zustande aus den besten vorhandenen Quellen und Hülfsmitteln dargestellt von Dr. *G. Hassel*. Mit Kupfern und Karten. gr. 8. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

welches auch als eine getreue Darstellung des neuesten Zustandes dieser Lande besonders zu haben ist. Die Länder- und Völkerkunde nähert sich dadurch immer mehr ihrer Vollendung, dass der 20ste Band, welcher das Königreich und Herzogl. Sachsen enthält, bereits unter der Presse ist, und die folgenden Bände in möglichster Kürze nachfolgen.

Weimar, im Julius 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Bey Gebr. Wilmans in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. zu haben:

Dr. *T. G. A. Roose*

Taschenbuch für gerichtliche Aerzte und Wundärzte bey gesetzmäßigen Leichenöffnungen.

Fünfte verb. und mit Zusätzen verm. Auflage von *Karl Himly*.

Wie nützlich, ja wie nothwendig dieses Werk des verewigten *Roose* für jeden Arzt und Wundarzt ist, haben alle erschienene Recensionen und *vier* schnell hinter einander vergriffene Auflagen hinlänglich beurkundet. Durch die Zusätze und Befolgung der freundlichen Winke eines Sachkundigen, womit der einsichtsvolle Herr Professor *Himly* diese *fünfte* Auflage bereicherte, hat es so sehr gewonnen, dass es allen Auffoderungen des medicinischen Publicums vollkommen entsprechen wird. Die Verleger haben alles angewendet, um ein geschmackvolles Aeussere zu liefern.

II. Vermischte Anzeigen.

Ein Liebhaber von anatomischen Merkwürdigkeiten, zumal aus dem Fache der Geburtshülfe und Chirurgie, wünscht seine kleine Sammlung zum Behufe des Unterrichts zu vermehren. Wer gut conservirte Embryonen, *ovula humana*, Molen, deforme weibliche Becken u. dgl., auch pathologische Präparate einzeln oder in Suiten besitzt und diese abtreten will, der beliebe eine Anzeige derselben nebst Beyfügung des Preises und seiner Adresse an die *Expedition dieses Blattes* zu schicken, welche dem Einsender Nachricht davon ertheilen wird.

Unter dem Titel:

Herabgesetzte Preise

von

theologischen Büchern,

erschien bey Gerhard Fleischer in Leipzig ein Catalog von mehr als vierzig Werken aus dem Gebiet der Prediger-Literatur, welche dem Publicum bis Ende dieses Jahres unter den vortheilhaftesten Bedingungen geboten werden. Das Verzeichniss ist in jeder soliden Buchhandlung unentgeldlich zu bekommen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Gerh. Fleischer: *Politik nach Platonischen Grundsätzen* mit Anwendung auf unsere Zeit von *Friedrich Köppen*. 1818. 354 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Man habe, sagt der Vorbericht, das gesammte Leben und Weben der Menschheit als Wirkung gegenseitig einander hemmender Kräfte, als eine Gravitation deren Mechanik sehr gut bestimmbar sey, betrachtet, und darnach die politische Wissenschaft eingerichtet; aber, durch unbegreifliche Erscheinungen nach dem vorausgesetzten Mechanismus, seine Rechnung, und Weissagung unrichtig befunden. Dagegen scheinen gewisse Grundsätze über Menschengeschichte und Staatsweisheit ungeachtet ihres Abweichens von der mechanisch politischen Rechenkunst, hinreichend bewährt. Es sey auffallend wie nahe Plato in der Zurückgezogenheit und Burke in Staatsgeschäften lebend, mit ihrem politischen Urtheil zusammen treffen. Fast solle man annehmen, die Betrachtung des Menschen nach seinem ursprünglichen Wesen und Wirken führe demselben Ziel entgegen, als die mannichfaltigste Erfahrung; ja man dürfe nur beide an einander erproben um das Wahre auszumitteln: das solle in der Schrift versucht werden. — Jedes Menschengeschlecht, fährt die Einleitung fort, stürze sich in eine neue Zeit, suche für dieselbe ein neues Maafs, nicht bedenkend, dafs die Zeit auf dieselbe Weise gemessen werde. Die Lehrerinnen der Menschheit Philosophie und Geschichte haben den bewegten Kreis der Lebenden fast niemals beherrscht. Ihrem lebendigen Zusammenhange werde kein Zweig der Untersuchung so unmittelbar entgegengetrieben, als die Wissenschaft der Politik. Bleibe auch das Bild, welches die Philosophie vom wahren Staate entwerfe den wirklichen Staaten sehr unähnlich, so gewähre es doch das wissenschaftliche Maafs der Prüfung und Verbesserung; und solle die Wirklichkeit nicht dem blofsen Zufall überlassen bleiben, so müsse ein Wahres sich vom Irrigen scheiden und irgend eine politische Weisheit zu Stande kommen. Die Grundsätze derselben scheinen besonders von Plato schon mit grofser Sicherheit entworfen und darum einer nähern Anwendung auf neuere Verhältnisse werth zu seyn. Den Griechen schwebe bey ihren politischen Untersuchungen immer das Bild einer *Stadt* mit gröfserem oder kleinerem Gebiet vor Augen, wir dagegen haben es mit *Reichen* zu thun; jene setzen dabey die bestimmte Volksthümlichkeit ihres Vaterlandes voraus, wir sprechen von allgemeinen Menschenrechten und Staatsverfassung für Menschen überhaupt. Zwar werden dabey unvermerkt die Merkmale Europ. Menschheit untergestellt, doch kann deren Eigenthümlichkeit nie dem bestimmten Volksthum der Griechen gleichgesetzt werden. Wolle man Christenthum und römisches Recht als gemeinschaftliches Band ansehen, so sey Beides etwas Fremdes: Jenes trage die Spuren asiatischer Abkunft, Dieses die Kennzeichen eines abgestorbenen Volkes. Ein dritter Unterschied sey der verschiedene Gang des politischen Nachdenkens bey den Griechen und bey uns; sie sprechen von moralischer Güte und eigentlichem Recht nicht mit solcher Geschiedenheit als wir; und begreifen im höchsten Gut das Sittliche und Rechtliche. Die ganze Abstraction vermöge welcher das Naturrecht als eine Wissenschaft des Erzwingbaren auftritt und sammt der Politik über die vollkommenste Rechtsverfassung im Staate, von der Moral geschieden ward, sey den Alten unbekannt. Bey der Sonderung des Sittlich-Guten von dem Rechtlichen, des Erzwingbaren von dem Nichterzwingbaren lasse sich der Begriff eines Vertrages kaum umgehen. Damit die Zwangbefugnifs nicht zusammenfalle mit der blofsen physischen Macht werde ihr durch Urverträge eine Regel gegeben, wo dann eigentlich jeder sich selber zwinge, und nicht mehr weggebe als er wieder empfange, welches man rechtliche Gleichheit nenne. Doch scheine diese Ansicht neuerlich durch aufserordentliche Lagen und Kraftäufserungen der Staaten wankend geworden, und es frage sich deswegen: ob die scharfe Trennung des Sittlichen und Rechtlichen unumgänglich nothwendig und die Lehre vom Urvertrage entschiedene Grundlage der Staaten sey. Gegen die Trennung spreche das Beyspiel der Alten; gegen die Grundlage spreche Geschichte und gewöhnliche Denkart der Menschen. Indefs mit dem Vorziehen des ethisch-politischen Gesichtspuncts der Alten behaupte man keineswegs, dafs es in den Griechischen Staaten ungemein viel besser zugegangen als in den Unsrigen, deren Mechanisirung vielmehr vollkommner und worin mehr äufserliche Ordnung und Civilisation des Lebens sey. Indefs genüge bey allen Untersuchungen über das höchste Gut keineswegs das Erträgliche, sondern das Vollkommenste solle der Maafsstab alles Uebrigen werden. Ob es zur Wirklichkeit gelange, sey die edelste Sorge aller lebenden und kommenden Geschlechter. In dem Musterbilde des Staats müssen die wesentlichen Züge hervortreten, welche zur ethischen Gemeinschaft der

Menſchen erfodert werden. Alle wirkliche Einrichtungen, deren Daſeyn die Geſchichte bezeugt, erhalten dadurch ihren Werth und Unwerth. Bloſse Legalität ſey kein würdiger Zweck des vernünftigen Lebens, bloſser Mechanismus kein Erſatz für den fehlenden Geiſt, und da dieſer Geiſt unſterblich iſt, welche Hülfe könnte kommen, wenn man ſeine Macht leugnete und dieſen Irrthum gewahr werden müſste.

Nach dieſer Einleitung wird der Begriff *Herrſchaft*, ohne welchen keine Politik denkbar ist ursprünglicher Bedeutung angenommen für ein Auffaſſen der Idee von Freyheit im Verſtandes-Begriff, mit Beziehung zu gewiſſen endlichen Verhältniſſen in Raum und Zeit, bleibend in dem Wechſel derſelben, die Verhältniſſe lenkend und ordnend. So entwickele ſchon Ocell von Lucanien ihren Begriff: „das Allbewegte regiert, das Allzeitleidende wird regiert; jenes iſt göttlich mit Vernunft und Denkkraft bewegt, dieſes erzeugt, unvernünftig und veränderlich;" und bey Plato ſey die Freyheit die Führung des Lebens, die Selbſtherrſchaft über alles. Nun richte ſich alle Freyheit und Herrſchaft auf einen Zweck. Daraus erhelle zugleich der Begriff des dienenden: des untergeordneten Mittels zur Erreichung des Zwecks; welches *nothwendig* heiſse, inſofern ohne daſſelbe der Zweck nicht zu erreichen, und eine Reihe ſolcher Mittel unter der Geſammtheit des Zwecks Nothwendigkeit; dieſe in Beziehung auf Zeitfolge Geſetz. Das Geſetz herrſche nicht für und durch ſich ſelbſt, ſondern nur als Ausfluſs der geſetzgebenden Freyheit. Die Freyheit aber ſey nur einem perſönlichen Weſen eigen, mithin auch Herrſchaft, und weil Perſönlichkeit Seele genannt werde, ſo ſey die Seele in ihrer Machtvollkommenheit aller Herrſchaft Urſprung. Aus dieſer urſprünglichen Herrſchaft ſtamme die Allmacht des Willens, als Sichtbarwerden des Unbedingten der Freyheit, wogegen jeder körperlichen Kraft nur eine bedingte Gröſse, ein gewiſſes Maaſs endlicher Wirkſamkeit zugeſchrieben werden könne. Demnach ſey das höchſte freye Weſen zugleich das höchſt herrſchende; Folge dieſer Herrſchaft für die Körperwelt, Ordnung des Materiellen, phyſiſche Nothwendigkeit, für die Geiſterwelt die Ordnung freyer Weſen beſtimmt durch den oberſten Zweck der Freyheit das Gute. Die beſſere Seele nähere ſich dem Herrſchenden, die ſchlechtere entferne ſich von ihm, verliere die Theilnahme an der Herrſchaft. Die Menſchenwelt gewinne aus dem Gedanken der ethiſchen Herrſchaft die Begriffe von Pflicht und Recht. Beide ſeyen der Ausdruck für eine ethiſche Nothwendigkeit, welche durch Beherrſchung des gemiſchten Lebens ihr Daſeyn erhalte. In der Pflicht werde die Begierde nach dem Angenehmen und die erworbene Geſinnung, welche nach dem Beſten ſtrebt, geordnet; im Recht werde die Menge, welcher die Luſt ein Gut ſcheint, der Sonne des wahren Guten entgegengeführt. Die Gerechtigkeit der Geſetze beruhe auf ethiſcher Vernunftherrſchaft; das Unrecht ſey Begierdenherrſchaft, und um dieſes zu zügeln ſolle Zwang gebraucht werden. Für den Begriff des *Staates* und die Wiſſenſchaft deſſelben ſey dadurch zuerſt geſetzt eine Herrſchaft dauernd in der Zeit. Die Regierung als ſichtbares Abbild der Vernunftherrſchaft ſey geſetzgebend. Ihre Geſetzgebung aus Freyheit ſtütze ſich nicht bloſs auf Zwang, ſondern vorzüglich auf Ueberzeugung. Durch Zwang ſey die Zuſammenſtimmung der menſchl. Handlungen nicht bewirkbar, weil dieſe durch freyen Willensentſchluſs ihren Charakter gewinnen, und die wahre ethiſche Zweckſetzung werde durch kein Gebot ins Daſeyn gerufen, ſondern alle Gebote müſſen ſie zur Möglichkeit der ſittlichen Harmonie als ſchon vorhanden annehmen. Der gute Wille der Staatsbürger werde ſonach ſtets harmoniſch mit guten Staatsgeſetzen handeln, nur von dem böſen Willen Auflehnung zu beſorgen ſeyn. Daraus entſpringen innerliche Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. Beherrſchung des Willens in der Zeitfolge ſey Grund und Zweck der Regierung, Geſetz die Vorſchrift, Gerechtigkeit der Erfolg. Hierin beſtehe die wahre bürgerliche Freyheit, die aus Herrſchaft und Dienſtbarkeit hervorgehe. Der Begriff der Herrſchaft ſtütze ſich auf die ewige Idee des Staats, auf Freyheit, Vorſehung und Weltgeſetz. Darüber könne kein Vertrag geſchloſſen werden, der etwa auch anders hätte ausfallen mögen, hingegen liege in jedem Unterwerfungsvertrage, wenn er eingetreten, eine Anerkennung der wahren Herrſchaft. Alle Verſchiedenheit des Begriffs vom Staat beruhe auf der Trennung oder Verbindung des Sittlichen und des Rechtlichen; wenn jene vorwalte, erhalte man die neuere Lehre von einer Zwangsanſtalt, wenn dieſe geſetzt werde, bedeute der Staat ein ethiſches Gemeinweſen unter Herrſchaft der Vernunft; und er entſtehe aus dem Daſeyn ethiſcher Herrſchaft als nothwendige Folge durch eine natürliche Ungleichheit der Menſchen. Er ſey bey vollkommner Selbſtgeſchloſſenheit ihres ſittlichen und phyſiſchen Daſeyns nicht denkbar, und die Menſchlichkeit werde dadurch einer höhern Bildung fähig und geſellſchaftlicher Aushülfe bedürftig, daſs ſie ihre Vollendung erſt von den Händen des Geſchlechts erwarte. Die Ungleichheit der einzelnen Staatsglieder finde ihre Vereinigung und ihr Gleichmaaſs in der ethiſchen Vollkommenheit des ganzen Staates. Nach ihr müſſe deswegen die geſammte Politik als Wiſſenſchaft und als ausübende Kunſt ſtreben. Zwar habe eine Staatseinrichtung nach bloſsen Begriffen, ohne Vorausſetzung eines wirklich Gegebenen, wirklicher Verhältniſſe und Völker gar keine reale Bedeutung; aber ohne die Erkenntniſs des Vollkommnen könne die Einſicht des Wirklichen gar keinen Nutzen haben, man müſste denn das Herkömmliche allemal für das Vortrefflichſte halten. Werde das Ethiſche auf beſtimmte Völker, beſtimmte Sitten, beſtimmtes Daſeyn von Familien angewandt, ſo ſey deſſen Verbindung mit dem Wirklichen augenſcheinlich. Ein ſolches Muſter entwerfe Plato, mit dem Grundgedanken, daſs der

Staat

Digitized by Google

Staat eine Schule der öffentlichen Erziehung sey, indem weder ohne Vernunft durch blofse Naturentwicklung, noch auch wider die Letztere der tugendhafte Charakter entstehe und Festigkeit der Sitten gewinne, mit den Tugenden der Bürger aber die Wohlfahrt des Staats begründet werde. Ursprünglich sey der christliche Gesichtspunct mit dem Platonischen einer und derselbe, nämlich höchste Tugend. Nur werde sie bezogen auf ein Reich Gottes, auf eine unsichtbare Herrschaft mit Beseitigung der sichtbaren Einrichtungen der Völker, so dafs selbst in deren verdorbenem Zustande ein Reich Gottes anbrechen könne; und den Kindern der Welt unter ihrem Haupt, dem Teufel, das Ihrige bleiben möge. Sobald sich mit dem Christenthum der spätern Zeit äufsere Zucht und Ordnung der Gemeinen, Zwangsweisen für religiöse und ethische Vollendung des Gemüths verbinde, entstehe ein Staat der den wahren Begriff davon verwirkliche, und worin und womit die weltlichen Staaten gleich einzelnen äufsern Zwangsanstalten bestehen. In der Verbreitung des Ansehens der christl. Kirche sey vielleicht die ursprüngliche Quelle unserer neueren Zwangsansichten vom Staate zu suchen, und in der Reformation der richtige Gesichtspunct für die Politik, das verlorne Gebiet der sittlichen Erziehung für den Staat wiedergewonnen. Unsere Zeit sey in Hoffnung begriffen: vereinigt im tiefsten ethischen Gefühl waren Religiöses und Politisches bey dem Kampfe deutscher Helden gegen die Losgebundenheit sinnlicher Willkür. Was in diesem einzelnen Beyspiel sichtbar geworden, freye Wahl des höchsten Gutes mit einstimmiger Gesinnung und Liebe bezweckte Plato mit seiner Staats-Idee und das Christenthum mit seinem erhabenen Glauben und der Lehre vom göttlich eingesetzten Beruf alles Gehorsams und obrigkeitlicher Gewalt. Fehlerhaft betrachte man Staat und *Regierung* als eines und dasselbe. Die Regierung sey die nothwendige, sichtbare Herrschergewalt im Staate nicht die Gewalt des Staats. Ob sie den Staatszweck wolle oder nicht, bestimme ihren Ein- oder Mifsklang mit dem Staate, und ihren Anspruch auf wahren Gehorsam. Das Regiertwerden sey etwas Ursprüngliches in jedem menschlichen Gemeinwesen durch Ungleichheit seiner Glieder, darum entstehe die Regierung von selbst. Ihn huldige der Wille des unterworfenen Volks, Folgsamkeit gegen Vernunft bezeichne dessen Unterwerfung, welches Souveränität weder ausüben noch übertragen könne. Quelle seiner Huldigung sey unmittelbares Vertrauen zur Regierung; und darin bestehe die bürgerliche Volkstugend. Ursprünglich sey die Regierungsgewalt ohne bestimmte Einschränkungen, welche durch Mifsbrauch des Vertrauens veranlafst werden. Der habe zu allen Zeiten stattgehabt, und zu Verträgen über die Verbindlichkeit zu gerechter Herrschaft und gerechtem Gehorsam geführt. Diese können nicht gleich seyn, weil die Völker und die Umstände, worauf sie passen sollen, nicht gleich sind. Ein anderer Unterschied der Staatsregierungen ergebe sich daraus, ob ihr Zweck vernünftig oder unvernünftig sey. Zu den unvernünftigen gehöre die Tyranney; doch daraus folge nicht, dafs jede verfassungsmäfsige Regierung vernünftig sey. Das Urtheil über eine Verfassung lasse sich vielmehr nur aus der Vergleichung mit dem Musterstaate bilden; und jeder Staatsvertrag entstehe aus einer Ausgleichung zwischen dem erstrebten Besseren und dem erlebten Bestehenden. Bey dem Unterhandlen über das Verfassungswerk sey das Maafs des Vertrauens wichtig, welches abhänge theils von der vergangenen Geschichte des Staats, theils von dem sittlichen Werth eines Zeitalters, und theils von der Gemüthsart des Volks; und es sey die Persönlichkeit derjenigen, welche die Regierung bisher geleitet haben, über sein Gelingen entscheidend. Alle Verfassungsentwürfe seyen todte Werkzeuge, denen der Gemeingeist des Volks und der Regierung Leben ertheilen mufs. Ueberhaupt sey die Verbindlichkeit eines Vertrags eine ethische, und werde etwas bedungen, was wider alle ethische Gesetzgebung sey; so sey es in sich selbst nichtig. Hiernach richte sich das Urtheil über den Werth aller Verträge, und also auch der Staatsverfassung. Jedes wahrhaft rechtliche Verhältnifs werde nicht durch Gewalt und Sinnlichkeitsverträge, sondern durch freye Achtung eigner und fremder sittlicher Würde gebildet. Setze man wahre und nicht scheinbare Erkenntnifs und ethischen Willenszweck bey den Regierenden voraus, so entspringe eine richtige Staatsverfassung, sie möge nach oder ohne Gesetze, über Gutwillige oder Gezwungene regieren. Aber eine freye Verfassung zu bilden, d. h. die entgegengesetzten Elemente von Ungebundenheit und Zwang in einem festen Werk zu verschmelzen, sey schwerer. Wenn selten so viele Tugenden, als der beste Fürst besitzen soll, bey Einem angetroffen werden, so sey es bey Mehreren noch seltener. Aber ein anderes werde sich durch den Antheil mehrerer an der höchsten Gewalt erreichen lassen: eine gewisse Trägheit der Ausübung, ein gewisses Gleis des Machtgebrauchs, und ein gröfserer Einfluss auf die öffentliche Meinung. Diese scheine besonders durch drey Dinge gebildet zu werden: durch Vorurtheile, Gründe und Gewalt, welche Letztere durch das Blendende ihres Erfolgs, durch Begünstigung der Einen und Einschüchterung der Andern wirke. (Geistvoll ausgeführt.) Kaum liege gegenwärtig in Deutschland irgend etwas so entschieden in der öffentlichen Meinung als der Gedanke einer repräsentativen Verfassung. Alle Verschiedenheit des Wirkens der Einzelnen im Staate lasse sich unter die Begriffe: Kaste, Stand und Amt stellen. Den Stand Jemandes bezeichne seine Beschäftigung, sein Gewerbe, dem er durch sich selbst angehört. Ein Amt hingegen bedeute Wirksamkeit für einen Zweck, vermöge eines Auftrags, unter höherer Autorität. Stand und Amt werden zur Kaste, wenn die Geburt darüber entscheidet. Die Aemter der Geistlichen und der Krieger seyen im Mittelalter mittelst Grundbesitzes zu Ständen geworden; und denen habe sich mittelst Geldbesitzes ein dritter Stand bey-

Digitized by Google

beygefellt; fo ruhe die ganze Ständefchaft auf dem Eigenthum und es frage fich ob in einem Verbande freyer Vernunftwefen der Geift gar keinen Antheil an der Ständefchaft haben folle? Worauf zu antworten, dafs er nicht ausgefchloffen, aber für fich weder Kafte noch Amt, noch Stand fey, welche auch ohne ihn fortbeftehen. In gröfseren Staaten können unmöglich alle Standesgenoffen an Regierungsverhandlungen theilnehmen; es frage fich wer und was er repräfentiren folle? Vollkommnes werde nur, wenn nicht blofs Eigenthum fondern auch Gefchicklichkeit dargeftellt werde. Der Bildung von Oberhäufern ftehe das Herkommen in Deutfchland entgegen; und wo der Adel unter grofser Schuldenlaft (woran es übrigens auch dem Englifchen nicht fehlt) eine befchränkte Wirthfchaft führe, werde er in einem Oberhaufe blofs die Geburt und leere Titel vertreten. Es komme vorläufig nur darauf an eine ftändifche Volksvertretung zum Stehen zu bringen. Sie nähere fich dem Begriff der Ariftokratie, welche jedoch in ihrer Reinheit ohne Fürften zu Stande komme und welcher die Alten gewogen feyen. Je nachdem fie fich auf Reichthum, Geburt, oder religiöfe Weihe gründe, führe fie zur Habfucht, zum Stolz, und Geifteszwang. Die Demokratie paffe nur für fehr kleine Staaten. In allen bürgerlichen Verfaffungen herrfche eine gewiffe Unruhe; in jeglicher Verfaffung gewinne der vollkommenfte Staat feinen Gang durch die Tugend der Bürger. Weil fie der höchfte Zweck des ethifchen Gemeinwefens fey, fo erfcheinen Ehre und Furcht als die Mittel der ethifchen Erziehung. Welche ethifche Bewegung den Staat durchdringe, zeige fich in feinen öffentlichen Verhandlungen. Politifche Bewegung habe aufser England nur Frankreich. Deutfchland fuche fie, nachdem es die Seelenlofigkeit der Kabinetsregierung kennen gelernt. Man glaube durch den Gedanken von der Theilung der Gewalten den Alten überlegen zu feyn. Doch wirke unleugbar jede Regierungsgewalt gefetzgebend, ausübend und richtend; und nur Einfchränkung des Machtgebrauchs befitze wirkliche Bedeutung für den Staat. Anwendbarer fey der Unterfchied zwifchen Gefetzgeben und Befehlen.

(*Der Befchlufs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranftalten in dem öfterr. Kaiferftaat.

Auf der *Wiener Univerfität* wurden im Schuljahre 1818 22 Studierende zu Doctoren der Medicin graduirt. — Mit allerhöchfter Entfchliefsung vom 16. Februar 1819 hat der Kaifer das Lehramt des Lehen- Handlungs- und Wechfelrechts, des Gefchäftsftils und des gerichtlichen Verfahrens in und aufser Streitfachen, dem Profeffor derfelben Eicher an der Univerfität zu Olmütz, Hn. *Vincenz Wagner*, verliehen.

Die lateinifchen höheren und niederen Schulen des *Raaber literarifchen Bezirks*, der fich über den vierten Theil von Ungern erftreckt, werden im laufenden Schuljahre von 4512 Studenten und Schülern befucht. In dem Archigymnafium zu Raab find 307, in jenem zu Fünfkirchen 440 und zu Oedenburg 341 Schüler. In dem Lyceo zu Stein am Anger ftudieren 148 Jünglinge die Philofophie, auf der königl. Akademie zu Raab 229 die Philofophie und das vaterländifche Recht.

Zu *Clauſenburg in Siebenbürgen* waren im laufenden Schuljahr im Lyceum 215, in dem königl. Gymnafium 218, in dem reformirten Collegium 560 und in dem Collegium der Unitarier 318 Studierende.

K. K. Verordnungen in Schulfachen in Ungern.

In Anfehung des Uebertritts aus den proteftantifchen philofophifchen Gymnafien, Lyceen und Collegien in die königl. Univerfität zu Peſth hat der königl. ungrifche Statthalterey-Rath, im Namen des Kaifers und Königs, unter dem 22. July 1818 an die proteftantifchen Superintendenzen in Ungern folgende merkwürdige Verordnung Nr. 18691 erlaffen: „*Sua Majeſtas Sacratiſſima clementer praecipere dignata eſt, ut Auguſtanae et Helveticae Confeſſioni addicti Studioſi, qui ad Studium Juridicum aut Medicum in Univerſitate Peſtienſi excipiendum admitti deſiderant, atteſtata proferant, in quibus diſerte temput, intra quod Studia Grammatices, Humanitatis et Philoſophiae et quo cum progreſſu, id eſt, an cum calculo eminentiae, primae, ſecundae etc. claſſis, ſingulas partes abſolverint, expreſſum ſit. Si exactis Atteſtatis apparet, Individua utriusque Confeſſionis tantum temporis ac pro Inſtitutis eorum Literariis ordinatum eſt, ad addiſcenda praedicta Studia impendiſſe et legitimo ordine abſolviſſe, atque ex omnibus Philoſophiae partibus calculum primae claſſis retuliſſe, pari prorſus ratione ac Individua, quae in Lyceis Epiſcopalibus Philoſophiam abſolverunt, ſine reexaminatione ad tertium annum Studii Philoſophici dirigantur, hocque rite abſoluto ad Studia Medica aut Juridica admittantur. Si vero ex ſupra attactis Atteſtatis appareat, Studioſos tales contra ordinem in Inſtitutis Literariis utriusque Confeſſionis legitime vigentem quaedam Studia contraxiſſe, omiſiſſe aut ex una alterave parte Philoſophiae ſecundum claſſem retuliſſe, ad addiſcendas partes omiſſas aut contractas et ad repetendum Studium Philoſophicum, ex quo calculum ſecundae claſſes obtinuerunt, relegentur, quo debito cum progreſſu facto ad tertium Philoſophici Studii annum admittantur. Quae Benigna Reſolutio Regia Superintendentiae huic pro notitia, directione et publicatione hisce intimatur. Ex Conſilio Regio Locumtenentiali Hungarico die 21. Julii 1818.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Gerh. Fleischer: *Politik nach Platonischen Grundsätzen* — — von *Friedrich Köppen* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Gesetzgebung sey vernünftiges Befehlen, mit gleichförmigem Fortschritt in der Zeit und hingestellter Regel. In dem Begriff Gesetz liege die Voraussetzung, dafs es von einem höheren Wesen dem untergeordneten vorgeschrieben werde, und für die Gesetzgebung des Staats gebe es nur einen ersten Gesammtzweck, die ethische Vollendung der Bürger als höchstes Gut; aber eine doppelte Foderung: mit dem Volke und mit der Menschheit fortzuschreiten, doch zugleich mit den Gewohnheiten und Sitten der Bürger sich zu vereinigen und hierdurch ihre Kraft und Bedeutung zu finden. Diese Foderungen, des rationalen und historischen, stellen sich in dem Streit eines allgemeinen deutschen Gesetzbuchs einander entgegen, worin sich überdiefs die Grundüberzeugung der Streitenden vom Römischen Recht einmische. Ihr Gedankengang darüber lasse sich im organischen Zusammenhang durch Vergleichung mit der christlichen Theologie entwickeln. Schon Leibnitz gebe der Jurisprudenz wie der Theologie ihren dogmatischen, historischen, exegetischen und polemischen Theil, sehn grofse Aehnlichkeit beider in ihrer doppelten Erkenntnifsquelle: Vernunft und Schrift; daher Vernunftrecht und positives Recht. In der Jurisprudenz seyen diejenigen Rechtslehrer den strengen positiven Theologen ähnlich, welche das Römische Recht als ein Muster bürgerlicher Gesetzgebung betrachten und ihre Vernunft nur zur nähern Entwicklung und Anwendung derselben gebrauchen; diejenigen aber den rationalen Theologen vergleichbar, welche das Römische Recht höchstens für eine Particularoffenbarung des Rechts für ein einzelnes Volk halten und behaupten, dafs jedes Volk in jeglichem Zustande seine eigne ihm angemessene Rechtsoffenbarung suchen müsse, wozu ihm weder Begriffe noch Sprache fehlen könnten. Eine Ausgleichung beider Grundansichten sey unmöglich. Indefs gehe die Geschichte ihren Gang, und vertraue der innern Kraft der Menschheit, welche ungeachtet sie keine himmlische Gerechtigkeit hienieden erringe, doch nie von himmelschreiendem Unrecht vollkommen besiegt werde. Keine Gesetzgebung der Völker könne vollkommen abgeschlossen seyn. Was über die ethische Bewegung des Staats im Allgemeinen bemerkt sey, zeige sich auch im Civilrecht. Alles werde ankommen auf gerechte und verständige Richter, die mit Billigkeit urtheilen, wo die Bestimmtheit der Gesetze fehle. Alle Gesetzgebung endlich sey auf den ethischen Zweck des Staats gerichtet, und wirke erziehend; Gesetz und Recht sey Ordnung und Bildungsvorschrift für die Seele. Die wahre Religionslehre gebe die beste Einleitung für alle Gesetze; die Anstalten zur Erhaltung des religiösen Glaubens seyen keinesweges vom Staate zu vernachlässigen. Sollen Erziehungsgesetze das besondre Leben der Bürger ergreifen, so müsse jeder bürgerliche Stand seine eigenthümliche Erziehung erhalten. Daraus erklären sich manche politische Rathschläge der Alten, z. B. gewisse Arten der Dichtung und Musik der Jugend zu entziehen, und es bleibe keinesweges gleichgültig, ob erhebende und grofse Empfindungen, oder nur weichliche und tändelnde Rührungen durch die Kunst geweckt werden. Von einer öffentlichen Erziehung haben Plato und Xenophon vieles erwartet, weil sie die Folgen der Privaterziehung von Sclaven gesehen. Das christl. Europa habe an der Bibel ein sittliches Erziehungsbuch und es gebe eine religiöse Abrichtung, die das Gemüth erwecke, wenn der reifere Verstand das Erlernte, den Zusammenhang der christlichen Gebräuche, den Sinn der Kernsprüche, die Würde des Gebets, die Bedeutung der Lehrsätze begreife. So gebe es auch eine sittliche Abrichtung, die Kinderzucht, welche lohnend und strafend zum Sittlich-Guten gewöhne, doch auch sie müsse mit Erweckung der Liebe zum Guten ohne Rücksicht auf Lohn und Strafe verbunden seyn. Für wissenschaftliche Bildung erhelle auf den ersten Blick die Nothwendigkeit der Abrichtung; diese sey der erste Zweck der Schulen, und die Wissenschaft wirke von selbst erweckend; Reize von Eitelkeit und Eigennutz dabey seyen tadelnswerth. In dem Christenthum finde sich ursprünglich keine Anstalt zur Abrichtung, sondern nur innere Erweckung des Glaubens, und wenn jene später hinzugekommen, so sey dennoch seinem Wesen eine vorherrschende Richtung auf Gesinnung und innere Glaubenskraft eigenthümlich, und grade diese gebe den Maafsstab zur Würdigung der einen oder andern christl. Einrichtung. Nur liefse sich fragen, woraus die Erweckung nach Jahrhunderten hervorgehen solle? So wenig wie mit Abrichtung habe ursprünglich das Christenthum mit Wissenschaft und Kunst in Verbindung gestanden, dennoch sey die neuere Betriebsamkeit in den Wissenschaften aus dem Bibelstudium hervorgegangen, und eine christliche Kunst erwachsen, die bewundert werde. Vergleichung

Digitized by Google

gleiche man die katholiſche und evangeliſche Kirche in Bezug auf Erziehung; ſo enthalte die katholiſche Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche ein bedeutend eingreifendes Princip der ſtrengſten Abrichtung. Die Wahrheit ſolle nicht durch eigene Unterſuchung gefunden, ſondern erlernt werden. Der Proteſtantismus dagegen kenne keine Kirchenunfehlbarkeit, und wende ſich beym Unterricht an den Verſtand als des Glaubens Stütze. Daraus entſpringe nothwendig ein ganz verſchiedener Gang des religiöſen Unterrichts. In beiden Kirchen richte man zum Gebet ab, wo aber viel Aeuſserliches, Kreuzſchlagen, Niederknieen, Rosenkränze hinzukommen, da bleibe die Abrichtung, auch bey erwecktem Verſtande, vorherrſchend; die Betrachtung der Meſſe als Hauptſache, der Predigt als Nebenwerk führe gleichfalls zu einer verſtandsloſen Gewohnheit des Mitmachens; ſo wie das Verbot des unbedingten Bibelgebrauchs. Bey geringerer Erweckung für den Verſtand könne man der katholiſchen Kirche gröſsere Sinnenerregung zuſchreiben, doch ſtehe dieſe mit dem dogmatiſchen Unterricht in keinem innern Zuſammenhange, und könne nur Begeiſterung erzeugen, wenn der Verſtand wahre Ueberzeugung gewonnen; nur zu leicht veranlaſſe ſie Schauluſt ſtatt Andacht. Das Letztere vermeide die proteſtantiſche Kirche, ſie wirke mit ihren Erziehungsmitteln vielleicht in manchen Fällen weniger, aber niemals ihrem Zweck entgegen. Beide Kirchen weichen auch in den Mitteln ſittlicher Abrichtung in Betreff der Ehre und Schande ab. Die proteſtantiſche achte Beſſerung als unerlaſsliche Bedingung des göttlichen Wohlgefallens und als das Maaſs der Ehre vor Gott; die katholiſche zwar gleichfalls, habe aber ſelbſt viel äuſsere Zeichen der Ehre, und begünſtige dadurch die Vorſtellung, Ehre und Wohlgefallen bey Gott durch äuſsern Gottesdienſt zu erlangen; wie ſie denn für das Aergſte in der Abſolution Troſt gewähre. Sie habe mehr Mittel Furcht einzuflöſsen, als die proteſtantiſche: Kirchenbann, Fegefeuer; aber mache auch die Verſöhnung mit dem Himmel leichter. Hinſichtlich wiſſenſchaftlicher Cultur bezeuge die Geſchichte, daſs mit dem Aufleben der Wiſſenſchaften die Glorie des Katholicismus geſunken, der Proteſtantismus entſtanden ſey; doch ſolle darauf kein Gewicht gelegt werden, weil die Wiſſenſchaften von beiden Theilen gepflegt worden. Indeſs ſcheint die Fertigkeit des Leſens mehr unter das proteſtantiſche Volk gedrungen, weil der Bibelgebrauch zum Weſen des Proteſtantismus gehöre. Dieſer habe zum Behuf ſeiner Schriftauslegung die Erlernung der alten Sprachen beſonders begünſtigt, indeſs bey dem katholiſchen Unterricht höchſtens das Lateiniſche ein Vorrecht genieſse, und er in ſeinen Abtheilungen für Grammatik, Poeſie, Rhetorik und Logik die drey letztern früher den Schülern mittheile, als ſie deren wiſſenſchaftliche Behandlung zu verſtehen vermögen. Selbſt bey der Schulzucht äuſsere ſich ein nachtheiliger Unterſchied für die Katholiken, durch Beybehaltung des Klöſterlichen, und durch Ueberſchätzung der Lehrzeugniſſe. Katholiſche Univerſitäten vollends ſeyen ganz etwas anders als proteſtantiſche; Schulen bloſs, und zuvörderſt Landesſchulen, worauf die Schüler über das, was ſie lernen ſollen, Vorſchrift, ſo wie über das Erlernte Zeugniſs erhalten, und dabey in ſteter Aufſicht bleiben; indeſs die proteſtantiſchen Jedem die freye Aneignung der Wiſſenſchaften überlaſſen, und dazu die Mittel möglichſt vollſtändig anbieten. Fleiſs, Eifer, Selbſtthätigkeit herrſche hier weit mehr, als dort. Der Katholicismus ſey von der Kunſtſeite mit Recht geprieſen, doch ſtamme dieſer Vorzug nicht aus der Glaubenslehre, ſondern aus der ſinnerregenden Pracht und dem Reichthum; der Proteſtantismus brauche die Hülfe der Künſte auch nicht zu verſchmähen, nur möge er davon kein eigentliches Heil erwarten. Das endliche politiſche Urtheil über beide ſey: daſs dieſer, da er nicht abrichte, wie der Deſpotismus wolle, ſondern frey erwecke, verfaſſungsmäſsiger Freyheit und republikaniſcher Formen förderlich ſey, und daſs die katholiſche Abrichtung doch auch mehr für die Kirche, als für den Staat wirke, und der weltlichen Willkür nicht ſelten widerſtrebe. Die Betriebſamkeit Deutſchlands in ſeinen höhern Bildungs-Anſtalten, vereinigt mit der ethiſchen Kraft des Chriſtenthums, gebe übrigens ein Geſammtbild ſittlicher und wiſſenſchaftlicher Erziehung, dem die Alten nichts Gleiches zur Seite ſtellen können. Verderben könne durch die Geſetzgebung auf dreyfache Weiſe kommen: als Prieſtergeſetzgebung abgerichtete Bürger erziehend; als militäriſche Geſetzgebung die Menſchen als eine Kette zuſammenhängend; als Polizeygeſetzgebung auf willenloſe Ruhe, leidenden Gehorſam wirkend. Dieſe Geſetzgebungen befreunden ſich unter einander, doch nimmer mit dem, was den Menſchen adelt, mit lebendiger Geiſteskraft, bürgerlicher Freyheit, verfaſſungsmäſsigem Gehorſam. Der Begriff des *Rechts* in einem Staate, der ein objectives Maaſs vermöge der Geſetzgebung hingeſtellt, ſey abhängig vom Geſetzlichen. Indeſſen weiſe jede Geſetzgebung als Quelle ſolchen Rechts zurück auf die Weisheit und Gerechtigkeit des Geſetzgebers. Frage man in dieſem Sinn nach dem Rechtlichen in einer Geſetzgebung, ſo könne nichts Recht genannt werden, als was vernünftig ſey, und das Recht überhaupt herrſche und geſchehe durch beides: durch innere Gerechtigkeit und durch den Beſitz von Rechten, welche Jemand habe, wenn nach Geſetzen der menſchlichen Geſellſchaft über gewiſſe Verhältniſſe zwiſchen ihm und Andern entſchieden werde. Vom Standpunkt der innern Gerechtigkeit, als Seele aller äuſsern Satzungen, laſſe ſich behaupten: Poſitive Rechte gebe es ſtreng genommen nicht, denn was von Natur nicht recht ſey, könne es durch poſitive Geſetze nicht werden. Die Letzteren wachſen an Zahl durch zunehmende Verwicklung und Vervielfaltigung menſchlicher Verhältniſſe. Dieſe Verwicklungen müſſen aus Erfahrung erkannt werden, laſſen ſich nicht vorausſehen, und durch die Allgemeinheit poſitiver Geſetzregeln nicht erſchöpfen. Daher das

Na-

Digitized by Google

Naturrecht, objectiv, arm und leer erscheine. Um das Recht durch blofse logische Ableitung für jeden einzelnen Fall zu finden, müsse ein allgemeiner Begriff des Rechts nach seinen Merkmalen bestimmt werden und die Unterordnung der Merkmale des besondern Rechts unter die des Allgemeinen würde das Gesuchte enthalten. Dergleichen sey in allen Wissenschaften welche eine philosophische Grundlage haben, vollkommen unthunlich, wegen des eigenthümlichen Verhältnisses der Begriffe zur Idee, des Verstandes zur Vernunft. Wolle man mit der im freyen geistigen Bewufstseyn sich darstellenden Idee vom Gerechten das besondere Thun und den Willensentschlufs in Einklang setzen; so helfen dazu gewisse allgemeine Merkmale des Rechtsbegriffs nicht aus; das Wesen der gesammten Gerechtigkeit als Tugend der weisesten und besten Seele könne nicht durch irgend einen Satz ausgedrückt werden; der unsichtbare, gerechtwaltende Geist sey für die Reflexion nicht weiter erkennbar als gewisse Handlungen in endlicher Zahl und Reihe vor Augen liegen. Die Versuche das Naturrecht mittelst Eines Rechtsgrundsatzes und dessen logisch systematischer Entwicklung zu begründen, seyen daher verunglückt; dasselbe aber von jeher in den Gedanken der Menschen begründet genug gewesen, darin bleibe ein verlornes Gut vorschwebend und von der ethischen Richtung unzertrennlich. Die neuere Abstraction des Rechtlichen von dem Sittlichen entbehre grade das wesentlichste Merkmal der höchsten Idee, nämlich sittliche Vollkommenheit, und suche ein rechtliches Zusammenleben, nebst der dasselbe stützenden bürgerlichen Verfassung, nicht ohne Genufs irdischer Güter durch Fleifs und Arbeit; aber denkbar selbst unter einem Volk von Teufeln, und also den Zustand des Volks nie wahrhaft verbessernd. Plato habe das Wesen alles Rechts, sittliche Harmonie getroffen und Mittel in der wirklichen Staatseinrichtung gesucht, um die wahre ethische Bewegung einzuleiten und dauerhaft zu machen. Dieser Gesichtspunct sey festzuhalten, und bezeichne die Richtung, welche eingeschlagen werden müsse, um der Gerechtigkeit und dem Glück so nahe zu kommen, als möglich, und was auf Erden bestehe einem sichern, von menschlichen Ereignissen unabhängigen Urtheil zu unterstellen. So schreite man fort von dem Gedanken eines vollständigen subjectiv und objectiv gültigen Rechts unter den Menschen zum Bedürfnifs der Gesetze, von ihnen zur Regierung, der gesetzeschützenden Gewalt, wo diese vorhanden, lebe man im Staate, und das Ganze sey ein ethisches Gemeinwesen unter vernünftiger Herrschaft, diese zugleich wieder das wahre Recht. Europa sey fern vom Musterbilde, vielmehr gänzlich auf dem Wege des Verderbens gewesen. Habe die Gegenwart eine bessere Hoffnung als die nächste Vergangenheit, so beruhe sie auf der erwachenden Einsicht des Uebels und auf der lebendigen Bewegung der Gemüther eine andre Richtung einzuschlagen. Kommen werde durch die vorbereitende Kraft der Wissenschaft und die wiederhergestellte Bewegung ein Zustand, in welchem erfreuliche Erscheinungen an das Musterbild erinnern, manche Annäherungen zum Guten einen Fortschritt der Menschheit darstellen und über andre sehr widerwärtige Dinge allerley Trost gewähren, denen das irdische Leben und der wirkliche Staat von Anbeginn unterworfen geblieben.

Wenn dieser Auszug nicht mifslungen, so werden unsere Leser darin den Grundrifs eines Gedankenbaues erkennen, der aus tiefer Begründung zur Erhabenheit hinaufgeführt, und in Ebenmaafs vollendet ist; und wenn sie das Werk selbst betrachten, so werden sie noch mehr finden, als der Grundrifs verspricht, und durch die Anmuth überrascht werden, womit sich die Gedanken in dem schönen Wortkörper, und in dem vollen, doch nicht überladenen Schmuck der gelehrten Kleinodien gestalten. Die Seele offenbart sich den Seelen wie bey den Alten, die verständlich sind, sobald man überhaupt ihre Sprachen und wissenschaftlich zu denken versteht; und sie verhüllt sich nicht wie bey so manchen Neuern unter ein Wortgerüst, das kaum den Zeitgenossen zugängig ist. Diese Verständlichkeit ist aber eine schwere Kunst, weil immer ein Spielraum zwischen dem Gedanken und seinem Wortkörper bleibt, den; und man kann es nicht genug sagen, selbst die Mathematiker in ihrer Wissenschaft anerkennen müssen, wenn sie den reinen Gedanken zu einer werdenden Gröfse andeuten wollen. Sie haben den grofsen Vorzug, dafs sie sich über Wörter in keinen Streit einzulassen brauchen, der darüber aus dem angeführten Grunde überall endlos; daher hatte Hume sehr recht, wenn er den Gegnern seiner Meinungen nie antwortete, sondern nach wie vor in seiner Weise die Untersuchung über reine Begriffe fortsetzte. Diese Untersuchungen mufs jedes Menschenalter, wie das sinnliche Leben selbst, von vorn anfangen, und kein vorhergehendes kann dem Folgenden die Mühe des Denkens ersparen, sondern sie höchstens durch Hülfsmittel erleichtern. Je mehr Mühe im Denken sich ein Zeitalter gab, desto reicher und kräftiger ward auch sein sinnliches Leben laut der Geschichte; doch ist spitzfindiges Gezänk unter den Zeitgenossen über Zweifel, die noch Niemand gelöst, von der edeln Mühe der Denker verschieden, und wo nicht gefährlich, wenigstens lächerlich. Jeder möge forschen, und frey die Meinung mit seinen Gründen sagen; nur dadurch läfst sich hoffen, dafs der reine Himmel der Gedanken gewonnen werde. Wie er, insofern er die Staatswissenschaft angeht, von dieser gewonnen werde, darüber sind die Meinungen seit Plato und Aristoteles getheilt gewesen, und den Lesern ist so eben die Platonische im Gewande der jetzigen Zeit vorgestellt; es bleibt also der Beruf noch zu erfüllen, ihnen auch die Meinung zu zeigen, welche von uns angenommen, und schon bey mehreren Gelegenheiten angedeutet ist. Sie geht aus von den Begriffen der *Nothwendigkeit* und *Freyheit* oder von den Gesetzen natürlicher Thätigkeit und menschlicher Arbeit und sie fodert als Gegenstand der staatswissenschaftlichen Untersuchungen einen vollständigen

gen

Digitized by Google

gen und bleibenden Kräfteverein, fähig den Zweck der Menschheit zu erreichen. Dafür nahmen die Griechen eine *Gemeine* an; aber die Gemeine ist etwas Willkürliches, Wandelbares, wenn es nicht eine *Volksgemeine* ist, die unter dem Einfluss des Bodens und des Himmels bleibende Eigenthümlichkeiten, und einen *Zustand* bekommt, der sich verschlechtern und vervollkommnen, aber dessen Wesen sich eben so wenig umgestalten lässt, als seine einfache Grundlage, das *Hauswesen* (Allg. Lit. Zeit. 49. vom J. 1815). Die Natur hat den Volksverein gestiftet, damit der Menschenverstand auf Erden herrsche, damit die Naturkraft der Kunstkraft und diese der Vernunfterkenntniss untergeordnet werde. Wo dieses nicht geschieht, da herrscht das Gesetz äusserer Nothwendigkeit, und besteht nur ein Zustand; wo es geschieht, da herrscht das Gesetz der *Freyheit*, da ist eine *Verfassung*, Fortgang, Vervollkommnung. (Allg. Lit. Zeit. 268. v. J. 1817.) Es lässt sich nicht beweisen, dass die Freyheit der unbedingte Gegensatz der Nothwendigkeit statt eine verfeinerte Art derselben sey, doch ist sie unbestritten in ihrem Zweck uns erkennbar, indess die Natur für andere Zwecke wie in Nebel gehüllt bleibt. Der Zweck der Freyheit ist *Vervollkommnung*, wie Erfahrung und Vernunft einstimmig lehren. Wer diesen Zweck erkennt, und Andere im Streben darnach nicht hindert, ist von dem verschieden, welcher selbst darnach strebt. Daraus entspringt der Unterschied von *Rechten* und *Pflichten*, den Hoffbauer scharfsinnig entwickelt hat; lässt man beide in dem Begriff der Gerechtigkeit zusammenfallen, so thut man der Sprache Gewalt an, vereinigt die Verhältnisse die wesentlich verschieden sind, und vermehrt grade die Schwierigkeit, welche man heben will; nämlich die Beurtheilung dessen was Rechtens ist, als Recht. Die Trennung zwischen dem Rechtlichen und Sittlichen lässt sich zwar nicht überall mit Worten bezeichnen; aber man darf sie deswegen so wenig leugnen, wie wir die Trennung zwischen Muskeln und Nerven, obgleich ihre letzten Ausgänge noch kein Zergliederer nachgewiesen hat. Der einfache Verstand erkennt, dass Jeder ein Recht darauf hat, dass ihn Niemand ins Wasser werfe, dagegen keinesweges, dass er mit Lebensgefahr von Jemanden aus dem Wasser errettet werde. Die Vernunft erkennt dass die Freyheit in zwey Gesetzes-Bahnen sich bewegt. Die Eine ist auf *Erhaltung*, also wider Zerstörung, gerichtet, sie führt daher nicht weiter, sondern bewegt sich im Kreise über Alle, dem Einen nicht näher, dem Andern nicht ferner, sie hat folglich die *Gleichheit* zum Richtsatz und ihr kann ebendeswegen das Zwangswesen angefügt werden; die Andere ist auf das *Fortstreben* gerichtet, in ihr entfaltet und bereichert sich das Leben, und soll Jeder leisten, was er nach seinen Kräften vermag; also kommt bey ihr alles eher wie die *Gleichmäßigkeit* in Anwendung, und ebendeswegen bleibt von ihr alles Zwangswesen entfernt. Die Rechte sind hiernach also beschränkter wie die Pflichten. Jene müssen auch die Teufel handhaben, wie Kant sagt, wenn ihr Reich bestehen soll; diese sind entweder die Rückwirkung der Rechte wie z. B. die Pflicht die Kinder zu ernähren, von deren Recht darauf, das ja auch die Teufel ihrer Brut gewähren müssen, wenn sie nicht aussterben wollen; oder die Pflichten sind von Rechten unabhängig, und bestehen in den Bedingungen, unter welchen das Urbild der Menschheit auf Erden darzustellen ist. Die Gesetze darüber sind ins menschliche Herz geschrieben, und von der Vernunft längst erkannt. Ohne ihre Wirkung ist keine Vervollkommnung denkbar, und insofern lässt sich also ihre Wirkung berechnen; auch bestraft sich ihre Verletzung nicht blos zuweilen, wie Storch meynt, sondern eben so unvermeidlich, als die Verletzung von Naturgesetzen, nämlich dadurch dass nichts geschieht, und keine Vervollkommnung sondern deren Hemmung, und zuletzt Vernichtung des Reinmenschlichen eintritt; worauf sich, beyläufig gesagt, die Kunst des Trauerspieldichters bezieht, die in dem Februartage, ohne Schicksalstag und in der Ahnfrau, ohne Ahnfrau noch schauerlicher seyn würde.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Berlin.

Die dasige Universität feyerte das Geburtsfest Sr. Majestät des Königs am 3. August Mittags durch eine lateinische Rede, welche der Prof. der Beredsamkeit Hr. Dr. *Boeckh*, „über die Bildung des Menschen zur Humanität und über die liberalen Studien hielt, und in welcher er insbesondere von der Erziehung durch Musik und Gymnastik bey den Griechen und von der aus der veränderten Lage der neueren Völker hervorgegangenen Verschiedenheit der alten und neuen Erziehung" sprach. Die Anwesenheit der Herren Minister *v. Beyme*, *v. Humboldt*, Graf *v. Bülow*, Graf *v. Lottum*, *v. Boyen*, des Hn. Generals der Infanterie Grafen *Tauentzien* und des Hn. General-Lieutenants und Kommandanten *v. Brauchitsch* Excellenz, so wie vieler anderer hoher Staatsbeamten verherrlichte die zahlreiche Versammlung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Gerh. Fleischer: *Politik nach Platonischen Grundsätzen — — von Friedrich Köppen* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Die beiden Schutzanstalten der Natur für das Rechtliche und Sittliche, die Familie und das Volk bedürfen und erwarten ihre Vollendung durch die Kunst. Deren Schöpfung, der Staat, erscheint in der Geschichte nirgend als blosse Rechtsanstalt, aber immer unvollkommen eingerichtet und verwahrlost. *Hugo* hat wegen dieser Verwahrlosung sogar gelehrt, die Sclaverey könne Recht seyn, weil sie üblich gewesen, und weil die Vernunft blosse Begriffsnamen liefere, welche Erfahrung und Geschichte ausfüllen müssen. Hienach wäre auch der Vatermord Recht, weil er z. B. in Liefland bis zu der Herrschaft der deutschen Ritter üblich war. Begreiflich kommt es bey dem, was recht ist, nicht darauf an, wie die Menschen gegen einander gehandelt haben, sondern auf das Verhältniss, worin sie zu einander, und zu dem Zweck dieses Verhältnisses stehen. Der Richtsatz, den die Vernunft daraus findet, bildet das Recht. Man wendet zwar dagegen ein, dass sich mit solchen allgemeinen Richtsätzen nicht durchkommen lasse, weil das Recht aus den Verhältnissen erwachse, und weil die Mannigfaltigkeit der Fälle nicht zu übersehen sey. Diese Einwendung trifft aber nur die Gesetzgebung des Staats, wenn sie alles im Voraus bestimmen will, und die Rechtswissenschaft tödtet, worin man übrigens auch nicht zu spitzfindig seyn darf. Der Staat kann, wie schon gesagt, das Rechtliche durch Zwang sichern, und er thut es desto kräftiger, je fester er sich an allgemeine Grundsätze hält, und je mehr er die einzelnen Verwicklungen der richterlichen Entscheidung überlasst. Leider wird er dennoch manchem Unrechtlichen, z. B. aus den Missverhältnissen zwischen Siegern und Besiegten in Einem Volke, seinen Zwang leihen müssen, und dieser statt erhaltend, zerstörend wirken (*Fiat justitia et pereat mundus*). Das Sittliche verträgt seiner Natur nach keinen Zwang; dennoch hat es ihn erfahren müssen. Scham und Zorn, Wehmuth und Abscheu haben keine Worte, um das Gefühl über den Missbrauch auszudrücken, wodurch Rom die bewunderungswürdigen Anstrengungen der Völker im Mittelalter für den Dienst des Sittlichen um ihre Erfolge betrogen hat; doch blieben wenigstens unermessliche Güter und Gelder diesem Dienst gewidmet, leider sind damit nachmals Soldaten gefüttert. Wenn nun allein das Sittliche auf Vermehrung und Bereicherung des Lebens wirkt, wenn sein Dienst Volkszweck, und wenn der Staat der Inbegriff aller Anstalten eines Volkes ist; so folgt daraus, dass sein Werth nach sittlichem Maasstab zu bemessen ist, welcher indess nicht von dem Unerkannten, oder von dem Reich der Wahrheit und Tugend, sondern von dem Erkannten zu entnehmen ist, oder von dem Maass der Hülfsmittel für das Sittliche, welche überhaupt vorhanden sind, und von dem Maass der Kräfte, worüber der Staat zum Besten dieser Hülfsmittel verfügen kann. Ist es zu tadeln, dass der nordamerikanische Freystaat Indiana noch keine Universität hat? und ist es rechtlich, dass England reiche Universitäten und Mangel an Dorfschulen hat? Da ein Staat für das Sittliche nur Hülfsmittel, für das Rechtliche aber Zwangsmittel geben kann, da er folglich nicht zu einer sittlichen, wohl aber zu einer rechtlichen Verfassung gelangen kann; so steht er mit sich selbst im offenbaren Widerspruch, wenn er durch seine Einrichtungen die Rechtsverfassung behindert. In seiner Vollkommenheit dagegen gewährt er das Rechtliche und schützt er das Sittliche. Auf diese Weise scheinen sich die Meinungen über seine rechtlichen und sittlichen Zwecke vereinigen zu lassen; ohne auf der einen Seite über die Möglichkeit der Erfahrung hinauszugehen, und ohne auf der andern Seite in der durchlebten Wirklichkeit befangen zu bleiben.

LEIPZIG, b. Brockhaus: ***Andeutungen zur Kritik der neuesten Königlich Preußischen Zoll- und Verbrauchssteuer Gesetzgebung.*** Nebst dem Preuss. Zoll- und Verbrauchssteuer-Tarife. 1819. XII u. 196 S. 8.

Dieses Werkchen enthält eine Umarbeitung der in der Jenaer Allgemeinen Literatur-Zeitung abgedruckten Recension des auf dem Titel genannten Preussischen Steuergesetzes. Diese Recension erschien in Nordhausen bey Happach als Nachdruck unter dem Titel: ***Freymüthige Beleuchtung der neuesten Zoll- und Verbrauchssteuer-Ordnung im Preußischen Staate*** 1819, als besondere Schrift, ohne jedoch zu erwähnen, woher sie genommen. Erst als mehrere öffentliche Blätter den Nachdruck zu rügen anfingen, erklärte der Verleger, dass es ihm unbewusst gewesen, dass die Schrift nicht Original sey, und

Digitized by Google

dafs er, fo bald er entdeckt habe, dafs man ihm zum Nachdruck verleitet, die noch nicht debitirten Exemplare vernichtet, und bereit fey, die fchon abgefetzten gegen Rückzahlung des Werthes wieder einzuziehen. Diefer Umftand fcheint indeffen dem Vf. der Recenfion bey Herausgabe feines jetzigen Werks noch nicht bekannt gewefen zu feyn, da er fonft, indem er jenen Abdruck einen diebifchen Nachdruck nennt, wenigftens dem Verleger würde haben Gerechtigkeit wiederfahren laffen. — Kurz er hielt fich insbefondere wegen der Art und Weife, wie feine Recenfion als ein befonderes Buch ins Publikum gefördert worden, verpflichtet, fie felbft in einer befondern Schrift herauszugeben, nachdem er fie nochmahls in allen ihren Theilen geprüft, nach Möglichkeit vervollftändigt und zu einem felbftftändigen Werke geftaltet hätte.

Ob es nun gleich die Abficht unferer Zeitfchrift nicht feyn kann, Recenfionen von Recenfionen zu liefern; fo können wir doch nicht unbemerkt laffen, dafs die Kritik des Vfs. von der Befchaffenheit ift, dafs fie allerdings der Umarbeitung werth war, um in einer befondern Schrift mehr verbreitet zu werden. — Der Vf. verräth durchgängig, dafs er mit dem Gegenftande, den er zu beurtheilen unternimmt, vertraut fey, und beobachtet dabey allenthalben diejenige Befcheidenheit und Achtung, welche der Privatmann den öffentlichen Einrichtungen eines Staats, der durch feine Ueberlegfamkeit und Weisheit bekannt ift, beweifen mufs.

Eine *Zugabe*, welche auf drey Blättern Vorfchläge für die Anordnung eines Steuerfyftems für Preufsen thut, ift freylich zu kurz und enthält zu allgemein bekannte Grundfätze, als dafs man praktifchen Nutzen davon erwarten könnte. Der Vf. räth darin: 1) eine beffere Benutzung der Domänen; 2) eine Theilung der Monarchie in die öftliche und weftliche Hälfte wegen der Verfchiedenartigkeit der Provinzen, wobey jeder Theil nach feinen Eigenthümlichkeiten feine befondern Steuern behalten kann, jedoch follen beide Theile nach gleichen Gefetzen behandelt, und ihre Auflagen nach gleichen und richtigen Principien gegen einander ausgeglichen werden. Hiermit will der Vf. unftreitig fagen, dafs alle Provinzen zwar gleich befteuert werden follen, jedoch nicht gerade mit einerley Steuerfätzen. — Die indirecten Steuern will der Vf. beybehalten wiffen, jedoch nur für die ausländifchen Colonial- und Fabrik-Producte, die, in Anfehung der öftlichen Hälfte des Reichs, mit geringen Ausnahmen, nur durch die Oftfeehäfen des Reichs, und unter manchen Befchränkungen über Magdeburg eingelaffen werden follen. — Die Ausführung eines folchen Plans würde, wie es Rec. fcheint, nicht weniger Inconvenienzen und vielleicht noch gröfsere Verlufte für die preufsifchen Länder zur Folge haben, als das jetzige Zollwefen. Denn 1) würde die Bewachung der Grenzen nicht minder ftreng feyn müffen, folglich eben fo viel koften als jetzt, und 2) würden dadurch eine Menge fremder Artikel verboten werden, die jetzt mit Vortheil eingehen und einen vortheilhaften Tauschhandel begründen. Es würde dadurch z. B. der ganze Handel mit Böhmen vernichtet werden. Aus Frankreich könnten die öftlichen Provinzen durchaus keine Manufacturwaaren, alfo weder Seidenfabrikate noch fonft etwas auf dem Landwege beziehen. Was für Umftände würde felbft der innere Grenz- und Mefshandel erfodern, wenn nur ein Verkehr deutfcher Producte zwifchen ihnen Statt finden, der Einlafs fremder aber ausgefchloffen feyn follte. Alfo müfste der Urfprung jeder Manufacturwaare erft bewiefen werden, ehe fie einzulaffen? — Hiefse das nicht den ganzen Handel mit nicht preufsifchen, deutfchen Ländern vernichten? — Wozu diefe ängftliche Verwahrung gegen nicht deutfche Waaren? — Ift uns manches deutfche Land nicht viel fremder, als manches nicht deutfche Grenzland? und ift es nicht in vielen Fällen weit vortheilhafter, von einem nicht deutfchen als von einem deutfchen Lande zu kaufen? — Nur der gegenfeitige Vortheil verbindet die Völker auf eine dauerhafte Weife, und die Ideen von Deutfchheit und Deutfchthümlichkeit, wodurch die Phantafterey unferer Tage Völker, die faft nichts gemein haben, als dafs fie deutfch reden, zufammen bringen will, find leere Träume einer unerfahrnen Jugend oder ifolirter Metaphyfiker. Freyheit des Verkehrs mit der ganzen Welt, mit Rückficht auf die Befchränkungen, welche andere Staaten durch die ihrigen nothwendig machen und Hinarbeitung auf die Aufhebung derfelben, womit ein Zollfyftem, das blofs auf Geldertrag und Nichthemmung des Handels berechnet ift, fehr wohl beftehen kann, fcheint fich allein mit einer gefunden Politik zu vertragen. So fehr aber der Vf. diefem Princip im Allgemeinen zu huldigen fcheint; fo fcheinen doch die Befchränkungen, die er in feinem Projecte vorfchlägt, fich nicht ganz mit demfelben zu vertragen.

So fehr man übrigens die Gründlichkeit und die Reife des Urtheils, welche der Vf. in feiner Kritik beweifet, achten mufs; fo fehr drängt fich auch bey dem Lefen diefer Schrift der Wunfch auf, dafs es dem Vf. gefallen möchte, etwas mehr Sorgfalt auf den Stil zu verwenden. Perioden, wie S. 22 und an mehreren andern Stellen vorkommen, find kaum auszuhalten und erfchweren die Auffaffung der Gedanken aufserordentlich. Auch kann es nicht gefallen, in einer fo ernfthaften, fonft mit Parteylofigkeit gefchriebenen Schrift Noten zu finden, die blofs ein vorübergehender Parteygeift einhauchen kann, wie die S. 79 gegen *Stourdza*. In manchen Tagesblättern ift man dergleichen Raufereyen gewohnt, und mufs fie ertragen lernen, aber es erregt ein unangenehmes Gefühl, wenn man findet, dafs gefetzte Männer fich in der Leidenfchaft Bemerkungen erlauben, die fie bey kälterer Stimmung bereuen müf-

fen!

Digitized by Google

fen! Rec. billigt gar nicht Hn. *St.* Schrift, aber er kann es auch nicht billigen, dafs fich Deutfche defshalb erlauben, von feiner Perfon, die fie durchaus nicht einmal kennen, verächtlich zu reden? Woher weifs der Vf., dafs *St.* als Sclave der Mufelmänner geboren ward — und wie will er aus den vier oder fünf Bogen feiner Schrift beweifen, dafs er *nirgend* feinen knechtifchen Sinn verleugnet?

KIEL, b. Mohr: *Dit fint der Lande Privileige.* 1817. 19 S. 4. (7 Gr.)

Unter diefer Auffchrift find, ohne einleitende Erklärung, die Urkunden abgedruckt, welche die Bedingungen enthalten, unter welchen 1460 König Chriftian von Dänemark die Herzogthümer Schleswig und Holftein erworben hat, mit einer Beftimmung des Königs Chriftian III. über die Auslegung, und mit der Königl. Beftätigung vom 17ten Aug. 1816 über die Landesverfaffung; worauf die Fragen folgen: was lehren diefe Urkunden? und, bedarf es mehr Zeugnifs? nämlich als das Zeugnifs eines K. Raths *Jenfen* in der Einleitung zu der Sammlung der Privilegien der Schl. Holfteinifchen Ritterfchaft, dafs keine Steuerauflagen ohne ftändifche Verwilligung verpflichtend feyn follen. Am Schlufs wird bemerkt, dafs es Pflicht fey, an die Erfüllung des Kön. Wortes mit Zuverficht zu glauben.

Die Schrift ift für den Zweck gut geordnet, den Holfteinern und Schleswigern die Rechte zu zeigen, welche fie auf den Grund von Verträgen in Anfpruch nehmen dürfen, und denen wegen ihrer vertragsmäfsigen Natur dadurch nicht der mindefte Eintrag gefchieht, dafs König Chriftian in jenen Urkunden vieles verfchrieben hat, was weder ausgeführt noch ausführbar ift. Er hatte kein Recht auf die Herzogthümer, fondern blofs die Lehnsleihe über Schleswig; und der Graf Otto von Schaumburg war der nächfte Erbe für Holftein, fowohl nach der Erbtheilung feines Urgrofsvaters als nach der Erbverbrüderung. Aber die Stände von Schleswig und Holftein traten zufammen und wählten unter Leitung der Bifchöfe von Lübeck und Schleswig den König Chriftian zum Herrn, der denn unter andern auch zuficherte: „Wenn Räthe diefer Lande mit dem Droften zum Nutzen der Lande etwas geböten oder mit den Nachbaren Friede fchlöffen, follen und wollen wir alles ftet und feft halten bis zu unferm Hinzukommen;" und zur Landesverwaltung follen 12 Räthe, die obenerwähnten Bifchöfe an ihrer Spitze, bevollmächtigt werden. Solche Beftimmungen läfst der Vf. natürlich auf fich beruhen; doch ftellt er die ftändifche Steuerverwilligung neben und nicht unter das Verhandlungsrecht über des Landes Wohl und die innere Verwaltung; und durch diefe Voranftellung der Geldfachen über alles, was für Gemeine-Anftalten und Landeseinrichtungen, für den Arbeitsfleifs eines Jeden und für die Kraftvereinigung aller, für Unterricht und Verfittlichung, durch öffentliche Berathung und durch den lebendigen Athem ihres völkerfchaftlichen Athems gefchehen kann, fcheint dem deutfchen Ständewefen überhaupt gefchadet zu feyn. Niemand wird leugnen, dafs viel Geld und mit grofser Befchwerde gefteuert werde; aber werden, können es die Stände ändern, wenn und wo das Geld nicht beygelegt, fondern zu Staatsausgaben verwandt wird? macht man nicht beforgt, dafs fie durch verweigerte Steuerbewilligung die Verwaltung ftören würden, wenn man vorzugsweife von ihrem Recht in Steuerfachen fpricht? Glücklicherweife darf man folchen Beforgniffen das Verfahren der baierfchen Stände entgegenfetzen.

Noch foll bemerkt werden, dafs König Chriftian beurkundet hat: die Einwohner mögen, fo oft als diefe Lande offen werden, ihre Wahl behalten, dann *eines von unfern Kindern zu ihrem Herrn zu wählen.* Nach dem dänifchen Königsgefetz find beide Gefchlechter zur Thronfolge berufen und gehen die Töchter des Königs feinen Brüdern vor; und nach jener Urkunde kann diefe Erbfolge auch in den Herzogthümern Statt haben. Der jetzige König hat keine Söhne.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Baumgärtner: *Militärifches Tafchenbuch. Erfter* Jahrgang. Mit drey Planen. 1819. X u. 207 S. gr. 8.

Mehr als je ift das Streben nach weiterer Ausbildung im Militärftande allgemein geworden und zu keiner andern Zeit war die Theilnahme des nicht militärifchen Publikums an den Leiftungen jenes Standes allgemeiner als jetzt. Um fo willkommner dürfte daher eine Schrift feyn, die, wie diefes Tafchenbuch, zum Zweck hat, dem wirklichen Krieger Nutzen zu fchaffen und das Intereffe des übrigen lefenden Publikums durch Aufsätze in Anfpruch zu nehmen, die vorzugsweife der Kriegsgefchichte in ihrer weiteften Ausdehnung und mannichfachften Behandlung gewidmet find. Anfätze über andere Zweige der Kriegswiffenfchaften foll, dem Vorbericht zufolge, nur der zweyte Platz zugeftanden werden, rein technifche aber, die nur den Officier der berührten Waffe intereffiren, bleiben ganz ausgefchloffen. Dafs die eben erwähnten kriegsgefchichtlichen Darftellungen nur aus der Periode feit dem Beginn des Krieges gegen das revolutionäre Frankreich zu wählen find, rechtfertigt fich vollkommen, theils durch den unerfchöpflichen Stoff, den die letztverfloffenen 25 Jahre darbieten, theils weil mit dem Revolutionskriege in der Kunft, Kriege zu führen, ein durchaus neuer Abfchnitt beginnt. Uebrigens, hat fich die Redaction fehr zweckmäfsig für folgende Gattungen folcher Schilderungen beftimmt, als 1) die Gefchichte ganzer Feldzüge von Sach-

Digitized by Google

Sachverſtändigen, wenn ſie auch nicht Augenzeugen waren, nach den beſten Quellen bearbeitet; 2) Relationen einzelner Schlachten, Tagebücher entweder während ganzer Feldzüge oder beſonderer Kriegsoperationen, wie Belagerungen u. ſ. w., geführt, dieſe jedoch, wie es in der Natur der Sache liegt, nur von Augenzeugen; 3) Biographien ausgezeichneter Heerführer der neuern Zeit mit beſonderer Rückſicht auf ihre Feldzüge; 4) Erzählungen ausgezeichneter Handlungen von Kriegern jeden Grades; Beweiſe beſonderer Umſicht, Tapferkeit und Hingebung. Bey dem Umfange der übrigen Kriegswiſſenſchaften konnte eine nähere Bezeichnung der Gegenſtände, die Stoff zu Aufſätzen darbieten, nicht gegeben werden, indeſſen wünſcht die Redaction zuverläſſige Darſtellungen von der Organiſation und dem Zuſtande der einzelnen Armeen, beſonders der deutſchen Bundesſtaaten, zu erhalten. Wir haben um ſo mehr geglaubt, den Plan des ganzen Inſtituts hier vorlegen zu müſſen, als derſelbe bey ſeiner Zweckmäſsigkeit das Fortbeſtehen dieſes lobenswerthen Unternehmens ſichert. Des Beyfalls der Kenner wird es ſich in jeder Beziehung zu erfreuen haben, liefern die Fortſetzungen ſo gehaltreiche Abhandlungen, als dieſer erſte Jahrgang. Nun zum Inhalt ſelbſt. Die beiden erſten Aufſätze, überſchrieben: *Geſchichte des Feldzuges von* 1793 (S. 1), und *Geſchichte des Feldzuges von* 1793 *in den Niederlanden* (S. 69), halten wir für Meiſterſtücke kriegsgeſchichtlicher Darſtellungen. Beide ſind Fragmente eines gröſsern Werks, das alle Feldzüge von 1792 bis 1812 umfaſſen ſoll und deſſen Erſcheinung man, nach den gelieferten Proben, nur mit Ungeduld entgegen ſehen kann. Der Nichtmilitär findet hier eine auch für ſeinen Standpunkt durchaus genügende Schilderung jener Feldzüge, und zwar von den Irrthümern gereinigt, welche durch frühere Bearbeiter hineingekommen ſind, die das Fach nicht kannten. Der Leſer von Metier findet alle Marſchlinien, ja jeden einzelnen Marſch mit Bemerkung der jedesmaligen Entfernung, die Stärke der einzelnen Corps und die verſchiedenen Momente der Schlachten genau und nach wiederholter Kritik der vorhandenen Angaben angemerkt. Ein eigenes Räſonnement iſt zwar nicht beygefügt, die ganze Darſtellung aber von der Art, daſs jeder Kenner des Fachs die entſcheidenden Momente ſelbſt ſogleich herausfindet und jedermann zu Betrachtungen über den Zuſammenhang der einzelnen Operationen geführt werden muſs. Es iſt durchaus unmöglich, mit mehr Klarheit, in gedrängterer Kürze und doch zu gleicher Zeit mit gröſserer Genauigkeit die genannten Feldzüge zu ſchildern. Für die Genauigkeit bürgt das angehängte kritiſche Quellenverzeichniſs. Dieſes letzte verdient ſelbſt von den Verfaſſern allgemeiner Geſchichten beachtet zu werden, da auch die beſſern unter ihnen, in kriegshiſtoriſcher Hinſicht, oft ganz irrige Sachen auf guten Glauben angenommen haben. Die drey Plane erinnern an die Plane des *Müller*ſchen Tableau's des ſiebenjährigen Krieges, und ſind völlig zweckgemäſs. Sie erläutern die Schlachten bey Valmy, bey Jemappes und bey Neerwinden. — *III. Bewegungen und Gefechte des Königl. Sächſiſchen Korps im Feldzuge von* 1812 (S. 129). Dieſe Bruchſtücke aus dem Tagebuche eines Officiers dieſer Armee, dem Inhalt wie der Form nach zwar nur eine Skizze, ſind dennoch für den künftigen Geſchichtſchreiber von Wichtigkeit, weil ſie den Marſch jedes Tages genau enthalten. Den Militär werden einzelne eingeſtreute Bemerkungen, ſo wie die Angabe des Terräns, durch welches die Märſche führten, intereſſiren. Jedenfalls liefert dieſer Aufſatz nicht nur eine allgemeine Ueberſicht der Operationen des rechten Flügels der franzöſiſchen Armee, und namentlich des 7ten franzöſiſchen Armeekorps im Feldzuge von 1812, ſondern einen wichtigen Beytrag zur Geſchichte dieſes noch ſehr im Dunkeln liegenden Krieges. Intereſſant iſt die Charakteriſtik des Befehlshabers, Generals Grafen *Reynier*, eines gebornen Schweizers, der die groſse Kunſt, durch das Aeuſsere auf den Soldaten zu wirken, nicht verſtand, weil er zu vornehm für den gemeinen Mann war. Dieſer Fehler, den überhaupt die Officiere aus der Schweiz haben, iſt eine Folge der wunderlichen politiſchen Inſtitutionen ihres Vaterlandes. — IV. *Beytrag zur Geſchichte des Gebrauchs der reitenden Artillerie in den letzten Kriegen* (S. 199). Er berührt zunächſt die immer wieder aufgenommene Streitfrage über den Werth und die Eigenthümlichkeit dieſer Waffe, der durch die hier aufgeſtellten Beyſpiele allerdings zu Gunſten derſelben entſchieden wird. Dieſe Beyſpiele ſind die beiden bis jetzt ziemlich unrichtig dargeſtellten Gefechte des Walmodenſchen Korps bey Vellahn und an der Göhrde, deren Umriſſe hier, ſo weit es zum Verſtändniſſe des Hauptzweckes, nämlich der Darſtellung der Manövre einer reitenden Batterie, nöthig war, geliefert werden. Dieſe Manövres beweiſen, daſs die reitende Artillerie eine Bewegungsfähigkeit beſitzt und einer Wirkung fähig iſt, an die man bisher wohl kaum geglaubt hat. Schlieſslich erlauben wir uns den Wunſch auszuſprechen, daſs künftig die Vff. ſich nennen mögen. Dieſs iſt bey einer militäriſch-hiſtoriſchen Schrift ungemein wichtig, da es ſowohl die Glaubwürdigkeit des Augenzeugen als den Beruf des bloſsen Darſtellers verbürgt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In unserm Verlage ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Gründlicher Unterricht für *Confirmanden* und ihre Lehrer, auch für das reifere Nachdenken der Erwachsenen, *im Wesentlichen der Religion* und insbesondere des *Christenthums*. Von *F. H. Gebhard*, Superint. zu Krannichfeld im Gothaischen. 79 S. gr. 8. 10 gr.

Wer den einzig-klaren und bündigen Glaubensgrund *an die Religion*, *aus dem Ursprünglichen der ganzen menschlichen Natur entwickelt*, mit reinem, hellem Auge zu seiner endlichen Beruhigung erblicken will: der lese dieß Buch, das in einem eben so gemeinfaßlichen als gebildeten Stile geschrieben ist. Selbst die Religions-Philosophen von Profession sollten es: wie vielmehr jeder Geistliche, und Schullehrer, und denkende, fühlende Religions-Freund! —

Rudolstadt, im Julius 1819.

F. S. R. privil. Hofbuchhandlung.

Neue vorzügliche schöngeistige Schriften der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden im Jahr 1819.

G. Schilling, sämmtliche Schriften, 2te Sammlung, 1ster bis 5ter Bd. Velinpap. 5 Rthlr. — Prän. Pr. 4 Rthlr. Darin ist enthalten und auch einzeln zu haben: Der Mann wie er ist. 3te sehr verbesserte Auflage. 1 Rthlr. 6 gr. — Verkümmerung. 3 Theile. 3 Rthlr. 6 gr. — Heimchen. [Inhalt: 1) Die Kammersänger. 2) Die Fürsprecherin. 3) Trudchen und Gustel. 4) Die Kränze der Mime.] 21 gr. Die erste Sammlung von 50 Bänden, à 50 Rthlr., ist noch im Prän. Pr. zu 33 Rthlr. zu bekommen und in allen ordentlichen Buchhandlungen Bestellung darauf zu machen.

H. Clauren, Scherz und Ernst. 3ter und 4ter Theil. Velinpap. 1 Rthlr. 21 gr. Inhalt: 1) Ein Scherz und tausend Folgen. 2) Der Grünmantel von Venedig. 3) Hunderttausend Thaler. 4) Der kleine Galeeren-Sklave. 5) Der selige Papiermüller. 6) Sagen aus der Zeit des Völkerkrieges. 7) Kleinigkeiten. 8) Aufschlüsse über den Grünmantel. — Vom 1sten und 2ten Theile sind noch Exemplare zu 1 Rthlr. 18 gr. zu bekommen. Alle 4 Bände kosten 3 Rthlr. 15 gr. in allen Buchhandlungen.

C. W. Contessa, Erzählungen. 2 Thle. Velinpap. 2 Rthlr. Darin sind enthalten: 1) Meister Dietrich. 2) Der schwarze See. 3) Manon. 4) Der Instinct. 5) Vergieb uns unsre Schuld.

E. von Houwald, Erzählungen. Velinpap. 1 Rthlr. 4 gr. Inhalt: 1) Die Braut von sechs Jahrhunderten. 2) Die Schlacht bey Malplaquet. 3) Die Todtenhand.

C. F. van der Velde, Erzstufen. 3 Thle. Velinp. 2 Rthlr. 18 gr. Inhalt: 1) Asmund. 2) Der Flibustier. 3) Die Trude Hiorda. 4) Gunima. 5) Die Tatarenschlacht. 6) Axel.

Quandt's Reise nach Italien.

So eben erscheint der 2te und 3te (zugleich der letzte) Theil von den so günstig aufgenommenen

Streifereyen im Gebiete der Kunst auf einer Reise nach Italien.

Von

G. Quandt.

[Preis von jedem Theile 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.]

Das Ganze dieser artistischen Reise in *einem* Bande cartonnirt ist für 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. zu erhalten.

Leipzig, im August 1819. F. A. Brockhaus.

(Ist in allen deutschen Buchhandlungen in Deutschland und im Auslande zu erhalten.)

Neuigkeiten

der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Ostermesse 1819.

Bornemann, Prof. *F. A.*, der Epilog der Cyropädie von Xenophon, durch philosophische, historische und philologische Anmerkungen erläutert, aus unbenutzten Handschriften verbessert und gegen *Schulze's*, *Schneider's*, *Heindorf's* u. a. Zweifel gerechtfertigt. 8. 10 gr.

Correspondenz, *ungedruckte*, *amtliche* und *vertrauliche*, *Napoleon Bonaparte's*, mit fremden Höfen, Fürsten, Ministern, französischen und auswärtigen Generalen in Italien, Deutschland und Aegypten. Aus dem Französ. *Erster* Theil, Italien. gr. 8. Geh. 1 Rthlr. 12 gr.

Digitized by Google

Daniel, M. *W. F.*, *Ein* deutſcher Volksſchullehrer als Meiſter unter hundert Schülern. Ein Beytrag zur innern Volksſchulverfaſſung. 8. 16 gr.

Hold, *Ernſt*, *Erzählungen aus der Fremde*; zur Kunde der Lebensweiſe, der Sitten, Meinungen und Gebräuche fremder Völker. Ein Unterhaltungsbuch für die Jugend. Mit 1 Titelkupfer. 8. Geb. 20 gr.

Marmontel's, *J. Fr.*, *Leben* und *Denkwürdigkeiten* in den Jahren 1729 — 1799, von ihm ſelbſt geſchrieben. Aus dem Franzöſ. von *Stampeel* und *Becker*. 4 Theile. Wohlfeilere Ausg. Mit Porträt. 8. 2 Rthlr.

Pölitz, Prof. *K. H. L.*, die Weltgeſchichte für gebildete Leſer und Studierende dargeſtellt. Neuer Bearbeitung Ergänzungsheft.

Auch unter dem Titel:

— — ſynchroniſtiſche Darſtellung der Weltbegebenheiten in den Jahren 1812 — 1819. gr. 8. Schreibpap. 1 Rthlr., weiſs Druckpap. 18 gr., ordin. Druckpap. 16 gr.

Pope, *Alex.*, Schreiben der Heloiſa an Abelard. Neue metriſche Ueberſetzung von *M. K. B. Schade*. Nebſt Einleitung und Anmerkungen. 8. Geh. 6 gr.

Stein, Dr. *C. G. D.*, Handbuch der Geographie und Statiſtik nach den neueſten Anſichten für die gebildeten Stände, Gymnaſien und Schulen. *Erſter* Band. *Vierte* ſehr vermehrte und verbeſſerte Auflage. gr. 8. Schreibpap. 1 Rthlr. 20 gr., Druckp. 1 Rthlr. 8 gr.

Deſſelben Werks *zweyter* Band, Deutſchland. *Vierte* Auflage. Zu Anfang Septembers.

— — kleine Geographie, oder Abriſs der mathematiſchen, phyſiſchen, und beſonders politiſchen Erdkunde, nach den neueſten Beſtimmungen für Gymnaſien und Schulen. Mit einer Karte. *Zehnte* ſtark vermehrte u. verbeſſerte Aufl. gr. 8. 16 gr.

— — neues geographiſch-ſtatiſtiſches Zeitungs-, Poſt- und Comptoir-Lexicon in 4 Bänden. *Zweyten* Bandes 1ſte u. 2te Abtheil. *F — L.* Pränum. Preis Schreibpap. 3 Rthlr., weiſs Druckpap. 2 Rthlr. 12 gr., ordin. Druckpap. 2 Rthlr.

Villers, *C.*, Darſtellung der Reformation Luthers, ihres Geiſtes und ihrer Wirkungen. Eine gekrönte Preisſchrift. Aus dem Franzöſ. von *N. P. Stampeel*. Mit Vorrede von Dr. *C. G. Roſenmüller*. 2te nach der 3ten Originalausg. verbeſſ. und verm. Aufl. Mit Anmerk. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Romane.

Brachmann, *Luiſe*, Novellen. Mit Titelkupfer. 8. Schreibpap. 1 Rthlr. 4 gr.

Laun, *Friedr.*, das Echo; die Verwundete und die ſchiefe Perücke. Drey Erzählungen. Mit 1 Titelkupfer. 8. Schreibpap. 1 Rthlr. 4 gr.

Naubert, *Bened.* (Verf. des Walther von Montbarry u. ſ. w.), Alexis und Luiſe, eine Badegeſchichte. Mit 1 Titelkupfer. 8. 1 Rthlr.

Prätzel, *K. G.*, Feldroſen in Erzählungen. 2 Bändchen. Mit 1 Titelkupfer. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Landkarten.

Neuer Atlas der ganzen Welt u. ſ. w., mit beſonderer Rückſicht auf die geographiſchen Lehrbücher von Dr. *C. G. D. Stein*. *Dritte* verm. und berichtigte Auflage in 15 *zum Theil ganz neuen Karten nebſt* 6 *neuen hiſtoriſchen*, *ſtatiſtiſchen*, *politiſchen und militär. Tabellen und Erläuterungen*. gr. Fol. 3 Rthlr.

Neuer Schulatlas mit beſonderer Rückſicht auf die geograph. Lehrbücher von Dr. *C. G. D. Stein*. *Dritte* verm., berichtigte und *wohlfeilere* Ausg. in 18 Blatt. gr. 4. Geb. 1 Rthlr. 12 gr.

Streit, *Fr. W.*, *Karte von Deutſchland*, nebſt Angabe aller Poſtſtraſsen und Stationen und mehr als 12,000 Orten; nach den neueſten Begrenzungen entworfen und gezeichnet. Geſtochen von *H. Leutemann*. 1 Blatt 26 Zoll Höhe und 35 Zoll Breite Grand Aigle Velin. Color. 2 Rthlr., ſchwarz 1 Rthlr. 16 gr.

— — Karte von *Italien*. Fol. 6 gr.

Boreux, *J.*, Deutſchland, die Niederlande und die Schweiz, nach den neueſten Beſtimmungen geſtochen von *H. Leutemann*. Fol. 8 gr.

— — Planiglobien, geſt. von *H. Leutemann*. Fol. 6 gr.

In der Michaelis-Meſſe 1818 waren neu:

A B C- und Bilderbuch, *unverwüſtliches*, für kleine Kinder. Mit 24 color. Kupfertafeln. gr. 8. Schön gebunden 1 Rthlr. 8 gr.

Adler, M. *F. C.*, kurze Geſchichte der chriſtlichen Religion und Kirche von ihrem Entſtehen bis auf unſere Zeiten. Zum Gebrauch für Schulen. Ein Nachtrag zu *Hübner's* und andern bibl. Hiſtorien. 2te verbeſſerte und vermehrte Aufl. gr. 8. 2 gr. Parthiepreis 25 Exempl. 1 Rthlr.

Genlis, Frau *von*, Fräulein von La Feyette, oder das Zeitalter Ludwig XIII. Nach dem Franzöſ. von *Theod. Hell*. 2 Bändchen. Mit Kpfrn. Wohlfeile Ausgabe. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Haubold, Dr. et Prof. *C. G.*, Manuale Baſilicorum, exhibens collationem juris Juſtinianei cum jure Graeco poſtjuſtinianeo, indicem auctorum recentiorum, qui libros juris Romani e Graecis fubſidiis vel emendaverunt, vel interpretati ſunt ac titulos Baſilicorum jure Juſtinianeo et reliquis monumentis juris Graeci poſtjuſtinianei comparatos. 4. 4 Rthlr. Groſs Holländiſch Poſtpapier 5 Rthlr. 12 gr.

— — Anleitung zur genauern Quellenkunde des römiſchen Rechts im Grundriſſe. gr. 8. Geh. 4 gr.

Hell, *Th.*, die Makkabäer. Drama in vier Aufzügen. Nach dem franzöſ. Orig. *metriſch* bearbeitet. 8. 12 gr.

Hold, *E.*, zweytes Buch für Kinder zur Begründung ihrer Kenntniſſe von der Welt, dem Menſchen und der Natur entworfen. *Dritte* verm. u. verb. Auflage. Mit vielen color. Kupfern und Karten. gr. 8. Geb. 1 Rthlr. 4 gr.

Hübner's bibl. Hiſtorien zum Gebrauch für die Jugend und in Volksſchulen. Umgearbeitet und herausgegeben von M. *F. C. Adler*. Nebſt Anhang: kurze Geſchichte der chriſtl. Religion. 2 Theile. *Fünfte* Auflage. Mit 2 Titelkpfrn. gr. 8 8 gr.

Dieſelben mit 104 Kpfrn. 20 gr. Gebunden 22 gr.

Penelope. Taſchenbuch für das Jahr 1819. Mit 9 Kpfrt. und 2 Muſtertafeln. 16. In Maroquin 2 Rthlr. 12 gr. Ordin. 1 Rthlr. 12 gr.

Stein,

Digitized by Google

Stein, Dr. C. G. B., neues geographisch-statist. Zeitungs-, Post- und Comptoir-Lexicon. 1sten Bandes 2te Abtheil. C. D. E. gr. 8.

Stoy, M. C. G., das Regierungsjubiläum des Königs u. s. w. 8. Geh. 2 gr.

* *Walcha*, *Fr.*, der praktische Koch, oder Anleitung, alle Speisen nach französ., deutschem und engl. Geschmack zu bereiten, mit einer Auswahl von Fastenspeisen u. s. w. Mit 5 Kupfertafeln. 8. (In Commission.) 1 Rthlr. 18 gr.

Ankündigung einer neuen Bilderbibel für die Jugend.

Die in meinem Verlage erschienenen:

Zweymal zwey und funfzig auserlesene Biblische Erzählungen aus dem alten und neuen Testamente, nach *Johann Hübner*, von

S. C. G. Küster,

Königl. Superintendenten u. s. w. zu Berlin,

haben sich so viele Freunde unter Lehrern und Kindern erworben, dass 5000 Exemplare in der kurzen Zeit von 8 Monaten, und fast allein im Preussischen Staat, verkauft worden sind. Nur wenige deutsche Bücher können sich eines solchen Absatzes rühmen. Es scheint also unzweifelhaft zu seyn, dass der würdige Verfasser den Ton getroffen habe, der den Foderungen des Gegenstandes entspricht, und die Jugend am meisten anzieht. Wenn ich nun meinerseits als Verleger, durch guten Druck, gutes Papier, und Feststellung eines möglichst billigen Preises (16 enggedruckte Bogen für 12 gr.), alles gethan zu haben glaube, was die Einführung dieses Buchs in Schulen erleichtern konnte: so bleibt mir doch noch eines übrig, es auch äusserlich der Jugend so lieb und werth zu machen, als der *alte Hübner* ihr war, ich meyne das Hinzufügen einer Anzahl von *Bildern*.

Auch ohne die Auffoderungen, die deshalb von vielen hundert Seiten an mich geschahen, beschäftigte ich mich schon früher damit aus eigenem Antrieb und Wohlgefallen. Allein die Ausführung ist keineswegs so leicht, und nicht so schnell zu bewerkstelligen, als es im ersten Augenblick scheint. — Eine Sammlung von 104 *Kupferstichen* (zu jeder Erzählung einen) war der nächste Gedanke, aber auch der am schwersten auszuführende. Denn nicht zu gedenken der grossen Kosten, die ein einziges, im geläuterten Geschmack unserer Zeit ausgeführtes Kupferblatt verursacht, wodurch aber schon allein dem Unbemittelten es unmöglich geworden seyn würde, sich diese Sammlung anzuschaffen — so hätte auch, selbst wenn sechs Zeichner und Kupferstecher damit beschäftigt worden wären, das Ganze doch nicht unter zwey Jahren zu Stande kommen können. — Nicht geringere Schwierigkeiten zeigten sich bey dem *Holzschnitt*: denn nicht nur sind *gute* Meister in dieser Kunst nicht viel wohlfeiler als Kupferstecher — die sie doch niemals erreichen werden — sondern wir haben deren auch so wenige, und diese Wenigen sind so vielfach beschäftigt, dass das Ende der Arbeit gar nicht abzusehen war. — Glücklicher Weise ist die Kunst des *Steindrucks* in unsern Tagen bis auf einen Grad der Vollkommenheit gestiegen, dass sie bald nichts mehr zu wünschen übrig lassen wird; zugleich übertrifft sie an Schnelligkeit und Billigkeit ihre beiden erstgenannten Schwestern; ich konnte also kein Bedenken tragen, sie ihnen zu diesem Unternehmen vorzuziehen. Seit dem 1. Junius d. J. ist auch die rühmlichst bekannte lithographische Anstalt der Herren *Arnz* u. Comp. in Düsseldorf wirklich mit der Ausführung beschäftigt. —

Bedenkend aber, dass nicht *alle* biblische Erzählungen sich gleichmässig zur bildlichen Darstellung für die Jugend eignen, und eben so sehr befürchtend, dass eine Sammlung von 104 Blättern doch Vielen zu theuer werden möchte — sind von den Erzählungen nur *Funfzig* (zur Hälfte aus dem *alten* und zur Hälfte aus dem *neuen* Testamente) ausgewählt worden, die den dankbarsten Stoff zur Darstellung liefern, um ihnen Bilder beyzugeben; zu diesen soll auch noch eine kleine Karte von Palästina kommen.

Diese

Sammlung von funfzig Bildern aus der biblischen Geschichte alten und neuen Testaments, mit einem Kärtchen von Palästina, in Steindruck, auf Velinpapier abgedruckt, Octav-Formas. Zunächst bestimmt für die biblischen Erzählungen von Küster, aber auch zu jeder andern Sammlung biblischer Erzählungen und überhaupt zu jeder Bibel in Octav-Formas brauchbar,

kündige ich hiermit auf *Pränumeration* an.

Die bereits fertigen, vor mir liegenden Blätter sind so ausserordentlich sauber und nett ausgeführt, dass sie *guten Kupferstichen* durchaus nichts nachgeben, und es werden alle übrige mit gleicher Sorgfalt behandelt werden.

Der Preis soll für Pränumeranten nicht höher seyn als 22 gr. oder 1 Fl. 39 Kr. Rhein., und muss gewiss *äusserst billig* genannt werden, da hiernach ein Blatt noch nicht auf 6 pf. zu stehen kommt; selbst die Besitzer der lithogr. Anstalt und Verfertiger dieser Bilder sprechen diess in ihrem neuesten Schreiben an mich aus, in dem sie sagen:

„Wir bitten Sie, zu bedenken, welche Foderungen „das Publicum an Sie und uns in der Folge machen „wird, wenn Sie den Preis so wohlfeil setzen; „wenn die Speculation von uns ausginge, so gäben „wir das Exemplar nicht unter 2 Thalern, in der „festen Ueberzeugung, dass doch noch nie ein sol„ches Werk zu einem so niedrigen Preis erschie„nen ist."

Ich kann auch in der That nur bey mehrern tausenden Pränumeranten auf Wiedererlangung meines Capitals und einen mässigen Gewinn rechnen; aber ich zweifle auch keineswegs an einer allgemeinen Theilnahme, wozu ich denn alle Bibelleser und Freunde der Jugend, besonders aber die Herren Prediger und Schullehrer, freund-

Digitized by Google

freundlichst einlade. Man kann in allen Buchhandlungen von ganz Deutschland, Holland, der Schweiz u. s. w. pränumeriren. — Privatpersonen, welche die Mühe übernehmen wollen, Pränumeranten zu sammeln, erhalten das *siebente* Exemplar *frey*, müssen sich aber mit frankirter Einsendung des Betrags an mich selbst wenden, weil andre Buchhandlungen diesen Vortheil nicht zugestehen können. Wer das Buch von *Küster* auch zugleich haben will, bezahlt Zwölf Groschen mehr.

Der Termin zum pränumeriren wird mit dem letzten December d. J. unwiderruflich geschlossen, und es tritt sodann der Ladenpreis ein, der beträchtlich höher seyn wird. Die Bilder können aber auch schon zu Anfang Decembers abgeliefert werden. — Ich bitte mir also die Listen möglichst bald, auf alle Fälle aber mit dem Ende des Jahres, gefälligst einzusenden.

Berlin, am 1. August 1819.

Theod. Christ. Fr. Enslin,
Buchhändler; Breite Strasse Nr. 23.

Das seit 19 Jahren erprobte und so allgemein beliebt gewordene

Taschenbuch,
der
Liebe und Freundschaft gewidmet,

wird in Kurzem mit dem zwanzigsten Jahrgang vermehrt, der an interessantem Inhalt und an Kupfer-Verzierungen den Vorgängern nicht nachstehen wird.

Da es gewiss jedem Besitzer dieser Sammlung, worin sich die beliebtesten Dichter Deutschlands, als: *Göthe, Schiller, Wieland, Herder, von Thümmel, J. Paul Fr. Richter, Collin, Meißner, Lafontaine, Gramberg, Falck, Seume, Rochlitz, Kind, Langbein, Schütze, Hoffmann, Conteßa*, und mehrere verewigten, unlieb seyn wird, einen Jahrgang davon zu vermissen — so sind wir gern erbötig, diesen gegen den herabgesetzten Preis von 20 gr. oder 1 Fl. 30 Kr. zu ersetzen, so weit der geringe Vorrath es zuläßt.

Von dem eben so beliebt gewordenen jüngern Bruder, unter dem Titel:

Der Wintergarten,

wovon bereits drey Jahrgänge erschienen sind, und der vierte mit dem 10ten Jahrgang des Taschenbuchs ausgegeben wird, stehen die drey ersten Jahrgänge auch zu dem herabgesetzten Preis, der Jahrgang zu 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr., zu Diensten, so weit der Vorrath es erlaubt.

Frankfurt a. M., im Julius 1819.

Gebrüder Wilmans.

II. Vermischte Anzeigen.

An das Publicum.

Durch die unlängst aus Reutlingen und nun auch aus Prenzlow erfolgte Ankündigung eines Abdrucks der Noten der Drakenborchischen Ausgabe des *Livius* veranlaßt, zeigt endesgenannte Buchhandlung dem philologischen Publicum an, dass es bey der in ihrem Verlag erscheinenden *neuen kritisch-exegetischen Ausgabe des Livius durch den Professor Herrn Walch in Berlin* gleich anfänglich der Plan war, die Noten der Drakenborchischen Ausgabe unverkürzt, unter dem Titel eines *Apparatus criticus ad Livium* in besondern Bänden folgen zu lassen; jedoch nach dem Plan des Herausgebers, nicht in einem bloßen Abdruck, sondern den Bedürfnissen des Zeitalters gemäss in eine bessere Ordnung gebracht, mit vielen handschriftlichen Zusätzen und durch seinen eigenen kritischen Apparat, aus wenigstens vierzig Handschriften bereichert.

Eine ausführliche lateinisch geschriebene Ankündigung des ganzen Werks, welches mit Inbegriff eines vollständigen *Lexicon Livianum* aus 16 Bänden in 8 maj. bestehen soll, wird, so bald einige noch zu erwartende kritische Hülfsmittel aus Italien eingegangen sind, durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht werden und in jeder soliden Buchhandlung unentgeldlich zu haben seyn.

Bey dieser Gelegenheit erlauben wir uns zugleich auf die bereits 1815 in unserm Verlage erschienenen *Emendationes Livianae. Novam Titi Livii editionem indicturus proposuit G. L. Walchius*, 8 maj., 1 Rthlr. 16 gr., zu verweisen, worüber *Visconti* im *Journal des Savans*, September 1817, nähere Nachricht ertheilt, und welche durch die neue Ausgabe keineswegs überflüssig gemacht werden sollen.

Berlin, im Julius 1819.

Die Nauck'sche Buchhandlung.

Berichtigungen.

In der Rec. des Reform. Alman. von 1819. in der A. L. Z. 1819. Nr. 103. S. 827. ist Folgendes zu berichtigen: Nr. 7. der Kupfer stellt *nicht* Zwingli's Gattin und Tochter vor, sondern, wie schon der Rec. von Hn. *Meister's voyage de Zuric à Zuric* bemerkte, Zwingli's Tochter (G. Walther's Gattin) und deren Kind, Zwingli's Enkelin. Zu berichtigen ist es also auch, wenn gesagt wird, die Tochter sey nach einem alten Gemälde Hanns Asper's auf der Stadtbibl. zu Zürich, die Mutter *wahrscheinlich nach einem alten Kupferstiche* gestochen. Hanns Asper malte die Mutter und das Kind (Zwingli's Tochter und Enkelin) In dersl. Rec. ist auch *Salomon Heß* statt *Sal. Huß* zu lesen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

BIBLISCHE LITERATUR.

STRASBURG, im Verlage der Bibelgeſellſchaft: *Die Bibel, oder die ganze heilige Schrift des alten und neuen Teſtaments.* Nach Dr. Martin Luthers Ueberſetzung. 1819. XXXIX, 1130 u. 321 S. gr. 8.

Vorliegende neue Bibelausgabe verdient als ein ſchätzbarer Beytrag zur Beförderung eines echt chriſtlichen Bibelgebrauchs und zugleich als ein erfreulicher Beweis des wohlthätigen Wirkens der Strasburger Bibelgeſellſchaft, welche durch eine bedeutende Beyſteuer von der Londner zu dieſem Unternehmen unterſtützt wurde, auch in dieſen Blättern eine rühmliche Erwähnung. Sie zeichnet ſich nicht nur durch manche Vorzüge einer zweckmäſsigen Einrichtung überhaupt und eines ſchönen correcten Drucks insbeſondere vor vielen andern neueren Bibelausgaben aus, ſondern ſie empfiehlt ſich auch ganz vorzüglich durch die derſelben vorgeſetzte, in echt chriſtlichem Sinn von dem gelehrten Hn. Dr. *Haffner* verfaſste Einleitung, welche manches gerade für den jetzigen Zeitpunkt, wo man häufig blinden Gefühlsglauben, Aberglauben mancher Art und erheuchelte Frömmeley, oder völligen Unglauben zur Schau trägt, höchſt beherzigungswerthe Wort über einen wahrhaft zweckmäſsigen und fruchtbaren Bibelgebrauch enthält. Der Vf. geht von einer kurzen Würdigung der Quellen aller Religion aus, und ſo ſehr er den chriſtlichen Religionsurkunden, als einem wahrhaft göttlichen Worte, die vollſte Gerechtigkeit wiederfahren läſst, ſo verſchweigt er doch keinesweges die jedem beſonnenen Bibelleſer ſich aufdringende Wahrheit, daſs, ungeachtet wir in der Bibel Gottes Wort beſitzen, dieſelbe doch auch manches enthält, was nicht für alle Zeiten und Völker, nicht für den Chriſten, wie für den Juden, dieſelbe Wichtigkeit haben konnte und ſollte. Hieher zählt er z. B. im alten Teſtamente die Namenregiſter, die Geſchlechtstafeln, die Beſchreibungen von Kriegen und Schlachten, ſo wie das Meiſte, richtiger wohl Alles, was ſich auf die Anordnung des jüdiſchen Gottesdienſtes u. ſ. w. bezieht; im Neuen T. einige dunkle Stellen in den Briefen der Apoſtel, in welchen dieſe auf die beſondern Umſtände einzelner chriſtlichen Gemeinen und andere uns unbekannte Verhältniſſe Rückſicht nehmen. Auch hätte noch die ganze Offenbarung Johannis hieher gezogen werden können. Mit Recht bemerkt dagegen auch der Vf.: „Den chriſtlichen Leſer dürfen indeſſen ſolche dunkle Stellen nicht beunruhigen; ſein Glaube und ſeine Hoffnung bleiben dieſelben, ob er jene gleich nicht aufzuhellen vermag; denn klar und deutlich iſt in der Schrift Alles, was zur wahren Tugend und Frömmigkeit zu wiſſen uns nöthig war" (S. VI). Nachdem der Vf. eine für den populären Religionsunterricht ſehr brauchbare und faſsliche Ueberſicht des Hauptinhalts der einzelnen h. Schriften gegeben, fügt er noch einzelne Bemerkungen hinzu, wodurch vieles Anſtöſsige für den denkenden Bibelleſer entfernt wird. So zeigt er, wie mancher Anſtoſs, zu dem Bilder, Ausdrücke und Vorſtellungsarten, die uns fremdartig ſind, die Veranlaſſung geben können, verſchwinden wird, wenn der Leſer ſich in das Kindesalter der Welt, in die Sitten und Gebräuche einer von uns fernen Zeit, in die Begriffe und die Denkart eines morgenländiſchen Volks, und in ſeinen Ideen- und Bilderkreis zu verſetzen weiſs. „Nicht bloſs ſonderbar, auch verkehrt wäre es, an dieſs Alles den Maaſsſtab unſrer Zeit anlegen zu wollen. Die Sprache des Morgenländers, die Bilder und Ausdrücke, die er liebt, und in die er ſeine Gedanken und Empfindungen einkleidet, ſind von unſerm Geſchmacke eben ſo ſehr verſchieden, als bis jetzt noch ſeine Anſichten der Dinge, ſeine Lebensweiſe und Kleidung es ſind" (S. XXXII). Treffend weiſet der Vf. auch darauf hin, daſs in der Sprache der h. Schriftſteller alles Gute unmittelbar von Gott als dem Urheber alles Guten abgeleitet und von denſelben kein genauer Unterſchied zwiſchen mittelbaren und unmittelbaren Wirkungen Gottes gemacht iſt; daſs man daher nicht ſogleich in allen ſolchen Stellen übernatürliche Einwirkungen der Gottheit anzunehmen hat und daſs man eben ſo wenig ohne Noth Wunder in die Bibel hinein tragen, als ſie aus derſelben hinweg erklären muſs. Zugleich erinnert der Vf., daſs diejenigen Ausdrücke, in welchen Gott menſchliche Leidenſchaften zugeſchrieben werden, nicht im buchſtäblichen Sinne zu nehmen ſeyen, und ſetzt dann ſehr wahr hinzu: „Manches galt im jüdiſchen Alterthum, und in Zeiten, wo noch die Menſchheit auf einer tiefern Stufe der Sittlichkeit ſtand, für Recht und wohl gar für Pflicht, was uns, die wir der Lehre Jeſu ungleich beſſere Einſichten verdanken, in einem ganz andern Lichte erſcheinen muſs, und nicht mehr ein Gegenſtand der Billigung bleiben kann und bleiben ſoll. Die ſchlichte bibliſche Erzählung iſt darum noch nicht die Gutheiſsung derſelben" (S. XXXIII). Nicht minder überzeugend beweiſet der Vf. hierauf, daſs auch bey Leſung des neuen Teſtaments der Geiſt der Lehre Jeſu von ihrer Form, die Wahrheit ſelbſt von der zufälligen Einkleidung der-

Digitized by Google

derſelben, ſorgfältig zu unterſcheiden ſey, und daſs die oft in Bilder und Sprichwörter gehüllten Reden Jeſu nicht buchſtäblich genommen werden dürfen. Wie unwiderſprechlich aus allem dieſen die Nothwendigkeit des Vernunftgebrauchs zu einem fruchtbaren Bibelleſen hervorgehe, und wie nur kraſſe Unwiſſenheit oder noch ſchlechtere Gründe die entgegengeſetzte Behauptung, welcher die eigenthümliche Beſchaffenheit der chriſtlichen Religionsurkunden ſo geradezu widerſpricht, veranlaſſen können, bedarf hier keiner ausführlichen Erwägung. Im folgenden zeigt der Vf. richtig, wie Jeſu Gröſse keineswegs dadurch verringert werde, wenn man die nach der Volksſprache des N. T. von einem dämoniſchen Einfluſſe abgeleiteten und von Jeſu geheilten Krankheiten für natürliche Zufälle wahnſinniger, epileptiſcher oder anderer Kranken hält. Auch die Verbindung der Opferidee mit dem Tode Chriſti, durch deren unrichtige Auffaſſung und Anwendung leider ſo viele abergläubiſche Vorurtheile und Miſsbräuche, wodurch die Sittlichkeit unzähliger Menſchen untergraben iſt und noch gegenwärtig aufs höchſte gefährdet wird, in das Chriſtenthum gebracht ſind, lehrt der Vf. als eine von den Apoſteln nicht ohne Nutzen vorgetragene Zeitidee richtig würdigen. Von den Weiſſagungen auf Jeſum und ſeine Zeit bemerkt derſelbe, daſs in ihnen oft mehr nicht, als eine treffende Anwendung einer altteſtamentlichen Stelle auf eine Begebenheit oder einen Zuſtand der Dinge im Zeitalter Jeſu zu ſuchen ſey, und empfiehlt ſodann als eine zum Verſtändniſs der h. Schrift beſonders wichtige Regel, überall auf den Zuſammenhang ſorgfältig Rückſicht zu nehmen. „Wo dieſs vernachläſſigt wird," ſagt er, „da dürfte leicht in eine bibliſche Stelle ein Sinn, an den ihr Vf. nicht dachte, hineingelegt und ſo manches Miſsverſtändniſs erzeugt werden. Manche unrichtige Vorſtellungen ſind auf dieſem Wege entſtanden, manche grundloſe Meinungen und Lehrſätze ſind aus Ausſprüchen der bibliſchen Schriftſteller hergeleitet worden, die doch, wenn man die Stellen, die ſolchen Sätzen zum Beweiſe dienen ſollen, in ihrem Zuſammenhange lieſt, ſich nicht darin finden laſſen. Der würde z. B. Unrecht haben, der, um ſich über ſeine wiſſentlichen Uebertretungen des göttlichen Geſetzes zu beruhigen, ſich auf Röm. 7 berufen wollte, wo ja Paulus ſelbſt, er, ein ſo groſser Apoſtel, geſtehe, daſs er von der Herrſchaft der Sünde ſich nicht frey machen könne. Denn obgleich Paulus nach einer von ihm beliebten redneriſchen Wendung in ſeiner eignen Perſon redet, ſo iſt doch offenbar darunter nicht er, ſondern der noch rohe ungebeſſerte Jude gemeint. Unmöglich konnte der Apoſtel, ohne in einen auffallenden Widerſpruch mit ſich ſelber zu gerathen, von ſich ausſagen: er ſey fleiſchlich unter die Sünde verkauft (v. 14), das Wollen habe er wohl, allein das Vollbringen des Guten finde er nicht (v. 18), da er ja im folgenden Kapitel von ſich und von dem durch das Chriſtenthum wahrhaft gebeſſerten Menſchen eine ganz andere Beſchreibung giebt" (S. XXXVI). Eben ſo einleuchtend zeigt der Vf., wie aus manchen Stellen des neuen Teſt. mit Unrecht die Lehre von der Erbſünde hergeleitet ſey. Den Beſchluſs des Ganzen machen herzerhebende Betrachtungen über den unſchätzbaren Werth und die Göttlichkeit des Inhalts der bibliſchen Lehre, in deren groſse, ewig gültige Wahrheiten des Menſchen Vernunft und Gewiſſen einzuſtimmen ſich genöthigt ſehen, und über die auch jetzt gerade vermehrten ſegensreichen Wirkungen deſſelben. Wenn hier mit Recht beſonders der Jugend empfohlen wird, ſich frühe die goldnen Sprüche der Bibel für ihr ganzes Leben einzuprägen; ſo möchte zu dieſem Behuf weniger der Gebrauch der ganzen Bibel, welcher ſo leicht zu nachtheiligem Miſsbrauche führen kann, als vielmehr die Anwendung paſſender Katechismen und Bibelauszüge zu empfehlen ſeyn; wie ja Luther ſelbſt für ſeine Zeit auf dieſe Weiſe höchſt wohlthätig gewirkt hat.

Was nun die Einrichtung der Bibelausgabe ſelbſt betrifft, über welche kein Vorbericht nähern Aufſchluſs giebt, ſo ſcheint das Beſtreben der Herausgeber vorzüglich darauf gerichtet geweſen zu ſeyn, das Verſtändniſs der lutheriſchen Ueberſetzung, ſo weit dieſs ohne Verwiſchung ihres eigenthümlichen und alterthümlichen Characters geſchehen konnte, möglichſt zu befördern. So ſind nicht nur einzelne veraltete Formen, wie *leugt*, *fleuſt*, *ſcheuſt*, *kreucht*, *furchte*, *ſatzte*, *thät*, *ſtund*, *geſſen*, *begunte* u. a., mit den jetzt gebräuchlichen vertauſcht, ſondern auch unverſtändliche Ausdrücke, wie *waſerley*, *waſer* ſtatt was für, *faſt* für ſehr, *baſs* für beſſer, *zu*treten für *zer*treten — entfernt; auch iſt Luc. 1, 39 das bekannte Gebirge *Endelich* durch den hier gebrauchten paſſenden Ausdruck *eilends* verſchwunden. Indeſs möchte zur Beförderung der Verſtändlichkeit der Ueberſetzung für eine neue Ausgabe derſelben noch manches nachzubeſſern übrig ſeyn. So lieſet man z. B. noch Eph. 6, 14 das unverſtändliche: *Krebs* der Gerechtigkeit, 1 Theſſ. 5, 8 *Krebs* des Glaubens, 2 Timoth. 1, 8. 4, 5 *leide dich* mit dem Evangelio, 1 Timoth. 5, 15 *ein Gläubiger oder Gläubigin*, 1 Cor. 11, 10 das Weib ſoll eine *Macht* auf dem Haupte haben, Marc. 6, 56 *Markt* für Flecken, 8, 3 *ungegeſſen* für ohne Speiſung u. m. dgl. Bey ſolchen und auch bey den ganz unrichtig von Luther überſetzten Stellen würde es wohl am zweckmäſsigſten geweſen ſeyn, Luther's Worten einſtweilen in Parentheſe eine richtige Ueberſetzung beyzufügen, bis man endlich einmal dahin gelangt ſeyn wird, eine nach den neueſten Fortſchritten der Wiſſenſchaft völlig berichtigte Bibelüberſetzung auch zu kirchlichem Gebrauch einführen zu können. Wie ſehr übrigens die ehrwürdige Strasburger Bibelgeſellſchaft dadurch ganz im Sinn und Geiſte des groſsen Luther's ſelbſt gehandelt hat, daſs ſie nicht nach den verkehrten Grundſätzen anderer Bibelvereine bloſs den fehlerhaften und unverſtändlichen Buchſtaben der Lutheriſchen Ueberſetzung wieder zu geben geſucht, ſondern wenigſtens einzelne weſentliche Nachbeſſerungen

gen

Digitized by Google

gen bey dieſer neuen Ausgabe ſich erlaubt hat, möge unter vielen andern nur folgender Ausſpruch des eben ſo ruhmwürdigen, als beſcheiden von ſeiner Arbeit denkenden Mannes beſtätigen: „Ich bekenne frey," ſagt er in der Vorrede zu den 5 Büchern Moſis. Bd. XIV. S. 19. D. *Walch.* Ausg. ſeiner Werke, „daſs ich mich *zu viel* unterwunden habe, ſonderlich das alte Teſtament zu verdeutſchen. — Ich aber, wiewohl ich mich nicht rühmen kann, *daſs ich alles erlangt habe*, darf ich doch das ſagen, daſs dieſe deutſche Bibel leichter und gewiſſer iſt *an vielen Orten* als die lateiniſche. — Iſt jemand ſo faſt über mich gelehrt, der nehme ihm die Bibel ganz vor zu verdeutſchen, und ſage mirdarnach wieder, was er kann. *Macht er's beſſer, warum ſollte man ihn nicht mir vorziehn?*" Zum Schluſſe dieſer Anzeige bemerken wir noch, daſs die einzelnen Kapitel mit paſſenden Ueberſchriften verſehen, und daſs auch unter einzelnen Verſen die ihnen entſprechenden Bibelſtellen angegeben ſind.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Geſellſchaften.

In der öffentlichen Sitzung, welche die Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Erfurt am 31ten Auguſt zur Feyer des Geburtsfeſtes Sr. Maj. des Königs hielt, verlas Hr. Dr. *Erhard* ſeinen „Verſuch einer Berichtigung der aſſyriſchen und babyloniſchen Geſchichte, beſonders in Hinſicht ihrer Zeitrechnung." Er erklärt ſich dafür, daſs *Kteſias* und *Herodot* in ihren Angaben ganz gleiche Glaubwürdigkeit verdienen, und vereinigt beide dadurch, daſs er die 1360 Jahre des *Kteſias* für die Dauer des alt-aſſyriſchen Reiches nimmt, die 520 des *Herodot* hingegen für die Dauer des neu-aſſyriſchen, das aus dem Untergange des erſtern entſtand. Die Gründe, daſs *Herodot* nicht von dem alt-aſſyriſchen Reiche geſprochen habe, ſind: 1) daſs *Herodot* überhaupt nicht bis in die älteſte Geſchichte zurückgeht, ſondern nur derjenigen Staaten gedenkt, welche auf die Ereigniſſe ſeiner Zeit einigen Einfluſs hatten, daher ihm das alt-aſſyriſche Reich zu fern lag; 2) die Umſtände, unter welchen er der letzten Schickſale deſſelben, in Verbindung mit der mediſchen Geſchichte, und ſeiner Auflöſung durch *Cyaxares* gedenkt; 3) daſs *Herodot*, wo er des *Ninus* und *Sardanapal* erwähnt, dieſes ganz unbeſtimmt thut, ohne Bezug auf die Zeitrechnung *ſeines* aſſyriſchen Reiches. Den Untergang des aſſyriſchen Reiches rechnet der Vf. nicht, wie *Volney*, 717 v. Chr, wo ſich zwar die Meder von Aſſyrien losriſſen, das Reich ſelbſt aber fortbeſtand, ſondern von 626, als der gänzlichen Auflöſung des aſſyriſchen Reichs durch *Cyaxares* und *Nabopolaſſar*, erweislich aus dem Kanon des *Ptolemäus*. Hiezu rechnet er die 520 Jahre des *Herodot*, erhält alſo für die Stiftung des neu-aſſyriſchen, mithin die Auflöſung des alt-aſſyriſchen Reichs das J. 1146. Hiezu die 1360 Jahre des *Kteſias* gerechnet, geben ihm für die Stiftung des alt-aſſyriſchen Reichs das J. v. Chr. 2506, oder das J. d. W. 3216 nach der Zeitrechnung der LXX, für welche ſich der Vf. mit *Joh. v. Müller* erklärt. Da nun auch *Syncellus* daſſelbe Jahr, wiewohl nach einer ganz andern Berechnung, angiebt, ſo ſcheint ihm dieſes die Richtigkeit ſeiner Anſicht zu beſtätigen. Die Geſchichte ſelbſt hat der Vf. nach den Büchern des alten Teſtamentes, Herodot, Diodor, Joſephus, Euſebius, Syncellus u. a. in einem kurzen Abriſſe nach ſeiner Anſicht mitgetheilt. Hiernach lebten die Bewohner des Landes Sinear (Semiten) anfangs nomadiſch, die Fruchtbarkeit ihres Landes führte ſie allmählig zum Ackerbau, und mit dieſem zu einer monarchiſchen Verfaſſung. In dieſen Zeitraum ſetzt der Vf. die 6 erſten Könige des *Syncellus*, von *Evechous* an, den er jedoch nicht für *Nimrod* hält (v. Chr. 2947 bis 2721). *Nimrod* (einerley mit Merodach oder Mardocentes und mit Zohak) drang von Arabien aus in Sinear ein, unterwarf ſich das Land, und gründete hier die arabiſche Dynaſtie, deren ſechs Könige der Vf. zwar nach dem *Syncellus* angiebt, doch an ſie noch, nach *Moſes Chorenenſis*, den *Belus*, *Babius*, *Anebus*, *Chalaus*, und zwey *Arabelus* anſchlieſst, wovon er den letzten für den *Amraphel* des *Moſes* hält. Nach *Nimrods* Eroberung verlieſs der Stamm Aſſur das Land Sinear, und lieſs ſich jenſeit des Tigris nieder, wo das Land nach ihm den Namen Aſſyrien oder Elaſſar erhielt, und wo 2506 Belus als Gründer der aſſyriſchen Monarchie erſcheint. Der Vf. führt ihre Könige nach dem *Syncellus* an, ſchlieſst jedoch den Arabelus, Chalaus, Anebus und Babius, als babyloniſche Könige, davon aus, und berichtigt bey einigen die Zahl der Regierungsjahre, nach *Euſebius* und der alten Chronik bey *Scaliger*, ſo daſs die Summe der Regierungen wieder die Zahl von 1360 Jahren bildet, wie bey *Kteſias*. Bey *Ninus* und *Semiramis* bemerkt der Vf., daſs dieſen beiden Perſonen unſtreitig die Thaten vieler folgenden Könige beygelegt wurden, da ſich aus andern hiſtoriſchen Angaben erweiſen läſst, daſs unter ihnen das aſſyriſche Reich noch bey weitem keinen ſo groſsen Umfang gehabt habe, als ihm die Griechen geben. Den ſiebenten König des *Syncellus*, *Xerxes*, hält der Vf., der Zeitrechnung zufolge, für den *Arioch* des *Moſes*, der zu *Abrahams* Zeit in Gemeinſchaft der Könige Kedor Laomor, Amraphel und Thideal die kananitiſchen Könige bekämpfte, und vermuthet, daſs derſelbe Sinear mit dem aſſyriſchen Reiche vereinigt habe. In dem 20ſten Könige *Baleſores* glaubt er den perſiſchen *Feridaur* zu finden, ſo wie in dem 35ſten, *Ephacheres*, den Ninus des *Herodot*, deſſen Sohn *Agron* die heraklidiſche Dynaſtie in Lydien ſtiftete, und in dem 36ſten

Atr a

Digitized by Google

Astraganes, den Teutanus, welcher Troja Hülfstruppen gesandt. Mit dem 37sten, *Sardanapal*, schliesst die Reihe; und sein Sieger *Arbaces* stiftete das neu-assyrische Reich, dessen Könige bey *Ktesias* darum medische heissen, weil sie aus medischem Geschlechte waren. Der Vf. glaubt, dass die Nachfolger des *Arbaces*, welche *Diodor* nach Ktesias aufzählt, hieher gehören, dass aber *Diodor* irrt, wenn er den *Aspados* mit dem *Astyages*, des *Cyrus* Zeitgenossen, verwechselt; vielmehr sey wahrscheinlich die Dynastie des *Arbaces* von einer fremden eingedrungenen gestürzt worden, worin der Vf. den *Aphrasias* der Perser zu erkennen glaubt, diese aber habe endlich den Nachkommen der alt-assyrischen Dynastie (des *Faridoun*) weichen müssen, unter welchen wir *Phul* zuerst wieder genannt finden, dessen Nachfolger der Vf. aus den biblischen Schriften bis auf *Assarhaddon* aufzählt, welcher Babylon wieder mit Assyrien vereinigte, und in diesem Reiche noch *Saosduchin* und *Chyniladen* zu Nachfolgern hatte. Diese Könige vermochten jedoch nicht, die Meder, welche sich unter *Sanherib* von Assyrien losgerissen hatten, und von *Dejoces* und seinen Nachkommen beherrscht wurden, sich wieder zu unterwerfen; vielmehr wurde endlich der assyrische Staat selbst den Medern unter *Cyaxares* zur Beute, der das so ansehnlich vergrösserte Reich auf *Astyages* vererbte. Dass *Diodor* einen so grossen Sprung in der Geschichte macht, kann entweder daher kommen, dass schon zu *Diodors* Zeiten in dem Werke des *Ktesias* eine beträchtliche Lücke war, oder dass *Ktesias* selbst mangelhafte oder falsch verstandene Quellen benutzte. Gleichzeitig mit *Arbaces* stiftete *Belosis* das neu-babylonische Reich, in welchem jedoch, wie aus der Geschichte des *Nanybrus* hervorgeht, schon früh wieder Sittenlosigkeit und Weichlichkeit eingerissen zu seyn, und eine baldige Unterjochung nach sich gezogen zu haben scheint. *Nabonassar* stellte Babylons Unabhängigkeit wieder her, und mit ihm beginnt daher eine neue Aera. Seine Nachfolger werden nach *Ptolemäus* angeführt; das erste Jahr des *Nabopolassar* setzt jedoch der Vf. nicht auf 625, wie es sich aus dem *Ptolemäus* zu ergeben scheint, sondern auf 626, weil *Evilmerodach* etwas über zwey Jahre regierte, und zwischen *Nariglossor* und *Nabonadius* erst noch *Laborosoarchod* mit einer neunmonatlichen Regierung einzuschalten ist. Nach *Nabonadius* (Belsazer) lässt der Vf. nicht sogleich den *Cyrus* folgen, sondern erst, dem *Daniel* zufolge, den *Darius Medus*, nach dessen Tode (536) *Cyrus* erst Babylon mit dem persischen Reiche verband. Alle diese Angaben sind in der Abhandlung selbst weiter ausgeführt, und durch Rückweisung auf alte Schriftsteller bestätigt.

Die *Königl. Dän. Landhaushaltungsgesellschaft* zu Kopenhagen hat für 1819 folgende Preisaufgaben bekannt gemacht: 1) Welche von den Produkten, wozu Dänemark geschickt ist, können, nach den jetzigen und wahrscheinlich künftigen Conjuncturen des Handels, für die vortheilhaftesten angesehen werden? und welches sind die Mittel, wodurch der vortheilhafteste und sicherste Absatz dieser Produkte befördert werden kann? Die Prämie besteht in der grossen Goldmedaille der Gesellschaft. 2) Die 2te Medaille: für eine Abhandlung, worin gezeigt wird, wie private Korntrocknungseinrichtungen am besten in Dänemark getroffen und den möglichgrössesten Nutzen stiften können? 3) Die dritte betrifft die Natur und Beschaffenheit des Torfes; in wie fern derselbe ein organischer Körper ist? wie weit er, als solcher, mit den Pflanzen, die in seiner Nähe wachsen, im Zusammenhange steht? welche Pflanzen besonders zu seinem Wachsthume beytragen? ob allein kryptogamische, oder zugleich phanerogamische? u. s. w. *v. Marum's* Versuch über die Reproduction des Torfes, *Anderson on Peat Moss*, *Crome* über den Torf in *Hermbstädt's* Annalen u. s. w. müssen dabey berücksichtiget werden. Der Preis ist gleichfalls die grosse Goldmedaille der Gesellschaft.

In der *Kön. medic. Gesellschaft* zu Kopenhagen wurde am 22sten Oct. 1818 von dem Prof. *Thal* eine Abhandlung *de abscessu scroti herniam referente*, und am 5ten Nov. vom Prof. *Castberg* über einen *allgemeinen Plan zu Provincialkrankenhäusern in Dänemark*; am 5ten Dec. vom Prof. *Hornemann Annotationes de studio hodierno Botanices in Dania*; am 17ten Dec. vom Etatsrath *Viborg de plantarum officinalium cultura in horto Danico veterinario*; und vom Prof. *Jacobsen* über die *Erweiterung des Beckens unter der Schwangerschaft und Geburt*; am 22sten Jan. 1819 vom Prof. *Klingberg Observatio de gravi abscessu lacteo*; am 4ten Febr. vom Pr. *Hovitz* über *Fieberhospitäler und private Gesundheitsgesellschaften in England und deren Anwendbarkeit in Dänemark*; am 18ten Febr. vom Pr. *Oersted über die Theorie der Gährung*; am 4ten März vom Pr. *Jacobsen* über *Dupuytres Methode, anus artificialis zu heilen*; am 18ten März vom Pr. *Wendt tres historiae introsusceptionis intestinorum, una cum sectionibus cadaverum*, und von dem Prof. *Hovitz* über die *variolose Epidemie in Edinburg und einige sie betreffende Fragen* — vorgelesen.

Zur Feyer des Geburtstages Sr. Maj. des Königs von Preussen hielt die *Akademie der Wissenschaften* in Berlin am 3ten August eine öffentliche Sitzung. Die Eröffnungs-Worte mit Beziehung auf die Feyer wurden in Abwesenheit des Hn. *Schleiermacher* von Hn. *Buttmann* verlesen. Hierauf las Hr. *Erman* eine Abhandlung über eine eigenthümliche reciproke Wirkung der zwey *electrischen Thätigkeiten* und Hr. *Uhden* über den *Hippolytos* oder *Virbius* als Gegenstand der bildenden Kunst.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Königsberg, b. Nicolovius: *Michael Montaigne Stimme der Wahrheit und Weisheit aus der Vorzeit.* Ein Beytrag in anthropologischer Hinsicht für die practische Welt- und Lebenskunde, zum Hausbedarf für Jedermann. Mit einigen Zusätzen und Bemerkungen in Hinsicht auf den Text und mit Rücksicht auf die Bedürfnisse unserer Zeit. *Zwey* Bände 1817. 480, 432 S. 8.

Die trefflichen *Essais* von *Montaigne* sind für Deutsche bekanntlich durch die verdienstvolle Uebersetzung des sel. *Bode* auch für diejenigen, die das Original nicht lesen können, sehr glücklich wieder in Umlauf gebracht worden. Hier erhalten wir (durch Hn. Geh. R *G*..... in Königsberg) nicht den ganzen *Montaigne*, sondern nur eine sorgfältig verfasste Auswahl des Besten, die hellsten „Funken aus der Asche eines Todten," aber Funken, die, ob sie gleich schon vor Jahrhunderten zuerst hell hervorschlugen, noch heute das Leben erleuchten und erfreuen und erfrischen können.

Das Ganze ist in beiden Bänden unter zwey Hauptabschnitte gebracht: 1. *Gegenstände aus dem Gebiete der Moral und Anthropologie*, und 2) *Gegenstände aus dem Gebiete der Politik.* Der Herausgeber hat *Bode's* Uebersetzung benutzt und sich streng an *Montaigne's* eigenthümliche kraftvolle Diction gebunden; dies ist an sich schon ein grosses Verdienst, denn die Form, in welche jemand seinen Geist niederlegt, wünschen wir immer eben so wenig geändert, als den Sinn und Geist selbst, weil beides aus Einem Guss gegeben, ohne Schaden des Einen oder des Andern sich nicht ummodeln lässt. Aber des Hn. *G.* grösstes Verdienst bleiben doch die Anordnung, Zusammenstellung und vor allen seine höchst interessanten und geistreichen Bemerkungen, Funken aus dem Geiste eines Lebenden, der für Volk und Vaterland eben so hoch begeistert ist, als schon sehr segensreich dafür gewirkt hat. Die Erläuterungen, Berichtigungen und weitern Auseinandersetzungen, welche Hr. *G.* zum Text hinzufügt, sind theils gleichfalls aus tiefer Menschenkenntnis und einer sorgsamen Beobachtung des menschlichen Lebens und Treibens geschöpft, theils werden *Montaigne's* Grundsätze und Ideen durch die Aussprüche der besten Schriftsteller späterer Zeit bestätigt, theils aus dem reichen Schatze der Geschichtskenntnis des Herausgebers bekräftigt und erläutert.

Wir dürfen wohl bekennen, dass wir bey vielen Abschnitten zweifelhaft geworden sind, wer von beiden, ob *Montaigne* oder der Herausgeber, in der edeln Freymüthigkeit, in der Wärme und Liebe, womit von dem Gegenstand gehandelt wird, in der reinen Wahrheitsliebe, in dem lebendigen Eifer für Menschenwohl und Völkerglück den Vorzug verdienen möchte. Vorzüglich machen wir deshalb aufmerksam auf die Abschnitte: Ueber den Glauben an Gott, über die Zufriedenheit, über die Einsamkeit, über die Weiber (ganz vorzüglich, denn *Montaigne* kannte sie vortrefflich). Wie wahr und treffend sprechen Beide über die Freundschaft, über das Heirathen und die Ehe! Keiner wird unbefriedigt lesen, was „über Menschenbildung und Erziehung" gesagt ist (wie sehr verdienen Hn. *G's.* Grundsätze hier von allen Aeltern und Erziehern, denen an einer rechten Kernbildung ihrer Söhne und Pfleglinge, und nicht blos an übertünchter Sittenerziehung und gleisnerischer Vielwisserey bey matter Gründlichkeit gelegen ist, beherzigt zu werden).

Rec. kann sich nicht enthalten, für unsere Zeit, in welcher Erziehung und Verzieherey so sehr Sache des Tages in Schriften und im Wirken ist, einige wenige Gedanken auszuheben, um Vätern und Erziehern an Beyspielen zu zeigen, was ihre Söhne nach *Montaigne* werden sollen. Er sagt z. B.: „Verlangen wir, dass unser Zögling Schimpf und Strafe fürchte, so müssen wir ihn nicht dagegen verhärten. — Man entwöhne ihn auch aller Weichlichkeit und Verzärtelung in Kleidung, Essen, Trinken und Schlafen. Man gewöhne ihn an alles. Man muss aus ihm kein schönes Söhnchen und Jungferngesichtchen machen, sondern einen derben, kräftigen Jüngling." — „Bey den freyen Künsten lasst uns beym Unterricht unserer Zöglinge mit der Kunst anfangen, die uns frey macht." „Der äussere Anstand des Körpers, ein gefälliges Wesen der Person im Umgange, muss mit der Seele zugleich gebildet werden. Es ist nicht eine Seele, nicht ein Körper, den wir erziehen; es ist ein *Mensch.* Aus dem müssen wir keine Zwey machen. Plato sagt: man muss den Einen nicht abrichten ohne den Andern, sondern sie beide gleich führen und leiten, wie ein Paar an eine Deichsel gespannte Pferde." — (Also auch mit der Turnerey nur ja das rechte Maass gehalten, denn sonst zerreisst das Turnpferd die Zügel, läuft in die Wildniss und bringt dem Lenker und Leiter nur Schande.)

Montaigne hatte ohne alle Künsteley, ohne Buch, Grammatik oder Vocabelbuch schon in sehr frühen

Digitized by Google

Jahren ein so echtes, reines Latein gelernt, als sein Lehrer es wusste. In vielen Dingen ging *Montaigne* im Leben seinen besondern eigenthümlichen Weg, und es möchte daher nichts interessanter seyn, als eine recht specielle, kritische Beschreibung seines gesammten Lebens. Er ist einer von den besonders auserwählten Menschen, in denen sich der s. g. Zeitgeist eines Jahrhunderts nicht etwa blos abspiegelt, — denn dies bleiben oft die gewöhnlichen Alltagsmenschen, die mit dem Strom dahin schwimmen, ruhig, wenn das Strombette eben und gerade ist, reissend und brausend, wenn es felsigt und abschüssig wird und endlich, wenn alles drunter und drüber geht, auch mit in dem Strudel versaufen — sondern einer von denen, die im Schauspiele des Lebens so zur Seite stehen, dass sie dem Getreibe der Menschen in die Maske und den Spielern in die Rollen sehen. Darum war es ihm auch so leicht und darum verstand er es auch so vortrefflich, den Leuten die reine Wahrheit und die schönste Kritik über ihr Spiel mitzutheilen. Um den Menschen recht sicher und fest zu beurtheilen, zieht er ihm wo möglich erst alle Gewande und Kleider, womit er in der Welt seine Rolle macht, aus, und nun erst sagt er ihm: was und worin er etwas bedeute und werth sey, oder wofür er eigentlich immer den Galgen verdiene. Er tadelt es daher, dass wir die Menschen, wenn wir sie beurtheilen wollen, meistens immer eingehüllt und eingepackt taxiren. Der Mensch, sagt er, zeigt uns keine andern Theile vor, als solche, die im Geringsten nicht ihm zugehören, er verbirgt uns diejenigen, nach welchen man allein seinen wahren Werth bestimmen kann. Aber wir wollen ja doch den Preis des Degens, nicht der Scheide wissen. Wir würden vielleicht nicht einen Dreyer für ihn geben, wenn wir ihn blank gesehen hätten. — Um den Menschen richtig beurtheilen zu können, muss man seinen Zeitvertreib kennen. Jedes Theilchen Zeit, jede geringfügige Beschäftigung des Menschen zeigt, wie er lebt und denkt. — Kurz, man darf nur einige Abschnitte von *Montaigne* lesen, so sieht man: es spricht ein Mann, welcher den Menschen an allen Orten und Enden behorcht und belauscht, in allen Lagen und Umständen scharf beobachtet, gemessen und geschätzt hat. Dem Rec. steht daher auch *Montaigne* als Menschenkenner noch weit höher denn als Politiker; wohl sehr natürlich, denn das Menschenleben zu sichten, zu prüfen und zu beurtheilen und daraus Resultate echter Lebensweisheit, Ideen einer für das Leben brauchbaren Philosophie zu ziehen, bedurfte es nur des hellsehenden Geistes, des sichern Beobachtungsblicks, der Unbefangenheit seiner Seele, überhaupt nur der Reinheit und Helligkeit des Spiegels, in welchem sich das Leben ganz wie es ist, abstrahlte, um sich im nämlichen Bilde in seinen Werken zu widerspiegeln. Für die tiefen und grossen Ideen der Staatsweisheit, wie sie unsere Zeit hat, bedurfte es aber einer Erfahrung in Staatssachen und einer Beachtung der verwickelten Staatsverhältnisse, wie sie in *Montaigne's* Zeit noch nicht möglich war. Und doch — auch hier drang sein Forschungsgeist weiter als der irgend eines andern Mannes seines Jahrhunderts; auch in der Staatsweisheit sah er Wahrheiten, gab er Lehren, stellte er Ideen auf, die noch in unserer Zeit, obgleich der höchsten Beachtung und Befolgung werth, ihre Ausführung und Einführung ins Leben erwarten. Sind uns aber irgendwo die Bemerkungen des Herausgebers werth und lehrreich gewesen, so sind sie es in diesem zweyten Theile, welcher die politischen Gedanken *Montaigne's* enthält. Seine Zusätze und Erläuterungen werden hier zuweilen kleine Abhandlungen voll tiefgedachter Weisheit und Erfahrung, dargelegt mit einer Freymüthigkeit und Offenheit, die den Geist des Lesers eben so sehr befriedigt, als das Herz erwärmt und für den Vf. gewinnt. Wir dürfen nur aufmerksam machen auf das, was Hr. *G.* über Volksgehorsam von S. 434 bis 443, über die Geschichte und deren Werth, über Zeitungsschreiberey, über den Krieg u. s. w. sagt. Auch die kleineren Bemerkungen, z. B. über Gesetzgebung, über die Reformationssucht im Staatswesen, über das Verhältnis des Fürsten zum Volk, über Volksrepräsentation u. s. w. sind reich von tiefergriffenen und tiefergreifenden Wahrheiten. Wir hören hier vom Staate und Staatswesen einen Mann sprechen, der durch lange Erfahrung erprobt und erforscht hat, was allein dem Volke und Fürsten nützt und frommt, der sich nicht durch das Geschrey der Menge zu Behauptungen und Foderungen hinreissen lässt, die, würden sie augenblicklich erfüllt, das Kind mit dem Bade ausschütten würden. Zum Beweis nur einige seiner Gedanken. S. 419 sagt er: „Unweise, ungerecht und hart würde es seyn, durch Neuerungen (im Staatswesen) dem Volke erst das nehmen, zweifelhaft, verdächtig machen, wodurch es bisher gestärkt, gehoben wurde, ehe man ihm etwas Besseres dafür gegeben, und ehe dies Bessere auch als wirklich besser anerkannt worden. Dem Menschen seine baufällige oder schlechtgebaute Hütte niederreissen, und ihn mittlerweile unter freyem Himmel dem Ungestüm jeder Witterung aussetzen, würde doch wohl die grösste Unbarmherzigkeit seyn. Man baue ihm erst ein festeres und besser eingerichtetes Haus, mache ihm den Nutzen, die mehrere Bequemlichkeit fühlbar, und wenn er dieses bezogen, dann reisse man die alte Hütte nieder. — Eine neue Verfassung lässt sich nicht wie ein Paar neue Schuhe anziehen. Die Natur des Menschen ruht auf einem festern Grund, als die immer rüstigen Staatsbaumeister denken. Das Stärkste muss, um dauerhaft zu bleiben, die Macht der Zeit befestigen." — Freyheit, nämlich eine nicht toll gewordene Freyheit der Presse, gehört mit zu den sehnlichsten Wünschen des Vfs. Regierungen können von einer vernünftigen Freyheit der Presse gar nichts fürchten, sobald sie nur sind, was sie seyn sollen. „Versucht Jemand," sagt Hr. *G.*, „durch Schriften oder Reden Maasregeln der Regierung in ein nachtheiliges Licht zu stellen, so sprechen entweder diese durch erprobte Nützlichkeit schon für sich selbst, dann ist aller Tadel derselben fruchtlos, wie dies

Digitized by Google

dieſs z. B. bey der Aufſtellung der Landwehren in unſern Tagen der Fall geweſen iſt, oder ſie ſind nur Verſuche zu Erreichung eines löblichen Zwecks; in dieſem Falle werde der Zweck deutlich ausgeſprochen, und es wird nur einem ganz Unbeſonnenen einfallen, mit einem Tadel hervorzutreten, bis er ihre Wirkung beobachtet hat. Entſpricht dieſe der Abſicht nicht, dann muſs es der Regierung lieb ſeyn, davon ſchnell und auf dem ſicherſten Wege, oder durch die öffentliche Stimme, Kunde zu erhalten. Regenten ſind Menſchen, ſie können irren, folglich verträgt ſich auch das Einverſtändniſs des Irrthums ſehr wohl mit ihrer Würde." — „Revolutionäre Bewegungen, möchten wir behaupten, entſtehen am erſten unter einem Volke, welches nicht denken, oder das Geſagte nicht frey ſagen darf. Die Freyheit des menſchlichen Geiſtes gleicht der Feder, deren Kraft durch den Druck von aufsen verſtärkt wird." Hier und da hätten wir von Hn. *G.* noch eine Erörterung und Berichtigung der *Montaigne*'ſchen Behauptung gewünſcht. Wenn es z. B. heifst: „Schlimm iſt es, dafs alles wandelbar iſt und bleibt, und dafs unſere Geſetze eben ſo wenig, wie unſere Kleider, eine bleibende Form annehmen können," ſo zweifeln wir, ob *Montaigne* die Bedürfniſſe des menſchlichen Lebens in ſeinen Fortſchritten und immer anders gebildeten Verhältniſſen recht beachtet hat; denn worin das Schlimme eigentlich liege, iſt nicht recht klar; dafs unſere Geſetze ſich ändern und ſtets anders formen, iſt ſo natürlich als gut; aber das iſt ſchlimm, wenn die Geſetze entweder ſtets in den alten Formen bleiben, aus denen das Leben doch ſchon hinausgerückt iſt, oder wenn die Geſetze dem Geiſte des weiterſchreitenden Lebens gar nicht entſprechen wollen. Wir dürfen daher keine ſtets bleibende Form der Geſetze wünſchen, aber wohl bedachtſam dahin ſehen, dafs Volksgeiſt und Geſetzesform harmoniren.

Uebrigens darf in Zeiten, wo ein gutes Aeufsere eines Buchs gerade nicht immer mit dem innern Werth verbunden iſt, auch wohl erinnert werden, dafs Druck und Papier dem Verleger Ehre machen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Hinrichs: *Novellen* von *Luiſe Brachmann*. 1819. 252 S. 8. m. 1 Kpfr. (1 Rthlr. 4 Gr.).

Rec. hat ſich nie entſchlieſsen können, gegen weibliche Schriftſteller in ſeinem Urtheile weniger ſtreng und gerecht zu verfahren, als gegen Männer: die Kritik weifs nichts von Galanterie, und das Schlechte bleibt ſchlecht, es ſey von Lilienhänden oder von einer derben Mannsfauſt geſchrieben. So bleibt er ſich auch bey vorliegendem Büchlein treu, auf deſſen Titel den Namen einer ſonſt mit Recht geſchätzten Schriftſtellerin gefunden zu haben, ihn eben ſo gewundert, als — verdroſſen hat. Denn was die Vfn. uns in dieſen „Novellen" bietet, iſt doch gar zu leichtes, zu alltägliches Machwerk! — In Nr. I: *das Altarblatt*, hebt ein junger Ritter eine Kloſterjungfrau, er ſchleicht ſich als Weib verkleidet ins Kloſter, und gewinnt ihr Herz. Die Vfn. hat hierüber 37 Seiten voll geſchrieben, und ſchlieſst mit dem Gemeinplatz: „Ich werde wohl nicht glücklich ſeyn, wenn er unglücklich wird, und wenn er ſtirbt, werde ich wohl auch nicht leben können! (!) Nr. II: *Graf Uhlrich, oder das Mährchen (?) von der Menſchenkunde (?)*, iſt eben ſo leichte Waare, die noch dazu einen ſehr bekannten Stoff zeigt. Nr. III: *Still und Tief*, ſpannt die Aufmerkſamkeit wenig mehr. Zur Veränderung haben die Perſonen hier ſpaniſche Namen. Uebrigens ſind die Titel ihrer Novellen alle ſehr gedrechſelt. Nr. IV: *Die Künſtlerin*. Eine Dame erzählt, dafs ſie früher Vergnügen daran gefunden hätte, ſich von aller männlichen Welt umflattern zu laſſen, dafs endlich Einer von Allen ſie gefeſſelt habe, dafs ſie ihn zurückgeſtoſsen, dafs die Reue nachher ſie gepeinigt, dafs ſie ihn ſpäter in Italien verwundet gefunden, dafs ſie ihn geheirathet habe! Dergleichen Alltäglichkeiten bringt uns die Vfn. als Novellen? Nr. V: *Sehen und Scheiden*. Ein verwundeter Ordensritter, der von einem „Engel" gepflegt wird, und ſich nachher mit Schmerz von ihr trennt!! Wieder der ganze Inhalt! Kann man dergleichen Scenen nicht tagtäglich beym Aufſchlagen jedes Romans leſen? Nr. VI: *Verfehlte Wahl*, nennt die Vfn. ein *Nachtſtück*. Warum? Ein eiferſüchtiger Liebhaber glaubt ſich ungeliebt, heirathet eine Andere, und ſeine frühere Geliebte, die ihm treu anhängt, geht darüber zu Grunde. Iſt das ſo etwas ſchauerlich-düſtres, wie man es in einem „Nachtſtück" geſchildert erwartet? — Rec. hofft, bald etwas Beſsres wieder von der Vfn. zu leſen, als dieſe Novellen; dafs ſie Beſsres leiſten kann, hat ſie oft genug bewieſen.

Philadelphia, b. Thadd. Spottvogel: *Der deutſche Mann und der Patriot im Streit*, oder: *das literariſch-politiſche Halsgericht*. Eine dramatiſche Kunſtausſtellung für Volksfreunde, oder ein Schickſals-Quodlibet in verſchiedenen Abtheilungen. Nach dem Spaniſchen des Don *Clavijo Faxardo* frey bearbeitet von *A. W. S.* Zum erſten Mal aufgeführt auf dem Hoftheater in Klatſchfeld. Ohne Jahr. (1818). 184 S. 8. (12 Gr.)

Die Verhältniſſe zwiſchen einigen der bekannteſten politiſchen Schriftſteller und den Vff. mehrerer geleſenen Zeitſchriften Deutſchlands in jener Periode, als die Entwendung des *Kotzebue*'ſchen Bülletins Aufſehn erregte, gaben den Stoff zu dieſem ſeynſollenden burlesken Drama, dem es an innerm organiſchen Zuſammenhange faſt gänzlich mangelt. Es iſt vielmehr ein nur nothdürftig von aufsen zuſammengehaltenes Quodlibet. Jene Schriftſteller und Tagesblätter treten darin unter ihrem rechten Namen auf, und äufsern ſich über und gegen einander meiſt derb, platt, in Provincialausdrücken; doch ſtöſst man hin und wieder auf ſcharfen, treffenden Witz. Studenten-, Künſtler- und Theater-Scenen, möglichſt derb gezeichnet, laufen bunt durcheinander. Der deutſche

Mann

Digitized by Google

Mann ist *Kotzebue*. Parteylichkeit darf man dem ungenannten Vf. nicht vorwerfen; er schlägt ohne Unterschied auf Jeden los, der ihm vor die Hand oder vielmehr in den Sinn kommt. Er ist offenbar an *Kotzebue's* damaligem Wohnorte, Weimar, zu suchen; ob aber seine in der Nähe gezeichneten Porträts immer genau wahr sind, möchte man doch lieber, so lang es möglich ist, bezweifeln.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Ratibor in Oberschlesien.

Bereits im J. 1816 war die Zahl der bestehenden katholischen Gymnasien Oberschlesiens zu *Leobschütz*, *Neisse* und *Oppeln*, durch Errichtung eines vierten, in *Gleiwitz*, mit einer neuen, thätig begonnenen Anstalt gleicher Bestimmung vermehrt worden. Einsichtsvolle und eifrige Lehrer begannen das Werk mit glücklichem Erfolg, durch zweckmäfsige, ja schöne Oertlichkeit und eine musterhaft begonnene Bibliothek unterstützt, so dafs bald eine bedeutende Anzahl von Schülern ihre Bemühungen belohnte, und von dem Vertrauen der Umgebung zu der neuen Stiftung das rühmlichste Zeugnifs gab. — Indefs überzeugte die höchste Schulbehörde sich bald, dafs auch diese vier Bildungsanstalten für die Bedürfnisse der ansehnlichen Provinz noch nicht ausreichten, und dafs namentlich die wachsende Zahl evangelischer Einwohner von dieser Seite berücksichtigt zu werden verdiene. — *Ratibor*, in einem der schönsten und fruchtbarsten Oderthäler bequem gelegen, von Hügeln und einzelnen Holzungen mannichfach umkränzt, mit mahlerischen Aussichten gegen Abend auf die grofsen Massen der mährischen Gebirge, gegen Mittag auf die einzelnen mächtigen Häupter der nördlichen Karpathenkette, seit einigen Jahren Sitz des Oberlandesgerichts und seit länger schon des Landschaftscollegiums von Oberschlesien, durch lebhaften Handelsverkehr wirksam und einflufsreich, erschien als der zweckmäfsigste Ort für das neue Gymnasium, und wurde durch die Königl. Stiftungsurkunde im vorigen Jahre dazu bestimmt. Sowohl die Stadt als die oberschlesischen Stände erkannten den hohen Werth der neuen Stiftung aufs thätigste an, und entsprechen auf alle Weise der Königlichen Freygebigkeit, auf der die Anstalt ruht. Durch ihr kräftiges Mitwirken, durch Aufopferungen mancher Art ward es möglich, dafs die feyerliche Einweihung bereits am 1ten Juni 1819 Statt finden konnte.

Der ernannte Königl. Director, Dr. *Karl Linge*, bisher Professor am Magdalenengymnasium und Privatdocent an der Universität in Breslau, hatte dazu durch ein von Seiten des Stils und des Inhalts gleich vortreffliches Programma: *de publicis scholis firmissimis publicae salutis praesidiis* (17 S. 4) eingeladen. Als Königl. Kommissarien wohnten der Inauguration der Consistorialrath und Prof. Dr. *Wachler* aus Breslau und der Regierungsrath *Mannteuffel* aus Oppeln bey. Die vom erstern gehaltene Einweihungsrede, so wie eine zweyte vom Dr. *Linge*, nebst einer geschichtlichen Beschreibung der ganzen Feyer wird als Denkschrift und dauernde Erinnerung an diesen für Ratibor, ja für ganz Oberschlesien so wichtigen Tag nächstens im Druck erscheinen.

Die übrigen dermalen ernannten Lehrer sind für alte Sprachen und Geschichte Dr. *Anton Paulssen*, bisher Inspector an der Ritterakademie in Liegnitz, und Hr. *Eduard Hänisch*, bisher Mitglied des philologischen Seminariums in Breslau; für Mathematik und Naturwissenschaften Hr. *Kinzel;* für deutsche Sprache und Geschichte Hr. *Kelch*. Den Religionsunterricht für katholische Schüler hat der Kapellan *Kreseck* übernommen, der sich schon vor Errichtung des Gymnasiums um den Jugendunterricht in Ratibor grofses Verdienst erworben, zum nachahmungswerthen Beyspiel aber seine blühende Privatanstalt freywillig aufgehoben hat, so wie eine öffentliche errichtet war, der er seine sämmtlichen Schüler übergab. Auch als Lehrer in den alten Sprachen fährt er fort, sich an diesar nützlich zu erzeigen.

Die Zahl der Schüler belief sich schon am Tage der Einweihung auf neunzig und einige, und ist in beständigem Wachsen. Zu einer Schulbibliothek ist der Grund gelegt, für einen physicalischen Apparat und eine Mineraliensammlung wird demnächst Sorge getragen.

Heil und Gedeihen einer Anstalt, die auf Anerkennung der höchsten geistigen Bedürfnisse des Menschen gegründet, mit Vertrauen, Liebe und uneigennützigem Eifer empfangen, und mit den freundlich vereinten Kräften erfahrner, rüstiger, für ihren Beruf wahrhaft begeisterter Lehrer begonnen ist!

II. Beförderungen.

Der bisherige Archidiac. Dr. *Kühler* zu Cottbus, bekannt als Vf. mit Beyfall aufgenommener Erzählungen und mehrerer zeitgemäfsen politischen u. theologischen Schriften, ist zum Consistorialrath im Consistorium von Ostpreufsen und ordentl. Professor der Theol. an der Universität und Pfarrer an der Löbenichtschen Kirche zu Königsberg ernannt worden.

Der durch seine jurist. und musikal. Schriften rühmlich bekannte bisherige Kreisrichter zu Mainz, *Gottfr. Weber*, ist seit kurzem zu Darmstadt als Generaladvokat bey dem Cassations-Gerichtshofe und als Hofgerichtsrath angestellt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Die Herausgabe einer der Chirurgie in ihrem ganzen Umfange, mit Einſchluſs der damit ſo enge verbundenen Augenheilkunde gewidmeten Zeitſchrift iſt ein von allen Sachkundigen in Deutſchland längſt gefühltes, noch immer unbefriedigtes Bedürfniſs. Der jetzt beträchtlichen Menge trefflicher deutſcher Chirurgen fehlt es an einem allgemein zugänglichen Organe der gegenſeitigen Mittheilung und Belehrung; die vorhandenen Journale der Chirurgie umfaſſen theils noch andere Kunſtzweige, und haben in dieſer Ausdehnung für die eigentliche Chirurgie einen zu ſehr beſchränkten Raum: theils iſt in den Plan ihrer Anlage eine, das rein wiſſenſchaftliche Intereſſe ſtörende, Nebenbeziehung auf beſondere Länder und Stände gelegt; theils haben ſie eine mehr literärhiſtoriſche referirende und kritiſche Tendenz. In einem Zeitraume aber, wo die deutſche Chirurgie aufhört eine bloſse Nachahmung des Fremden zu ſeyn, wo ſie einen ihr eigenthümlichen, ſie von den fremden Schulen vortheilhaft auszeichnenden Charakter gewinnt, ſcheint es ein würdiges Unternehmen, die einzelnen Beſtrebungen ihrer Pfleger zu ſammeln, und gegen ein gemeinſames Ziel zu vereinigen.

Von dieſen Betrachtungen geleitet, haben ſich die Unterzeichneten entſchloſſen, ein

Journal der Chirurgie und Augenheilkunde

herauszugeben, bey welchem Unternehmen ſie ſich der theilnehmenden Unterſtützung eines groſsen Theiles der ausgezeichnetſten Aerzte und Chirurgen Deutſchlands erfreuen, und zu deſſen Förderung ſie alle wahrhaft gelehrten und erfahrnen Kunſtgenoſſen einladen, die Reſultate ihrer Forſchungen über wichtige und noch gröſserer Aufhellung bedürftige Gegenſtände der Chirurgie und Augenheilkunde und ihre intereſſanteren Beobachtungen am Krankenbette künftig in dieſer Zeitſchrift niederzulegen.

Die Einſendung geſchieht an Einen der beiden Herausgeber, oder unter der Adreſſe der Verlagshandlung (die Buchhandlung Duncker und Humblot in Berlin), mit dem Zuſatze: *Für die Redaction des Journals der Chirurgie und Augenheilkunde.* Beyträge, welche dem Zwecke des Journals entſprechen, werden jedesmal in einem der nächſtfolgenden Hefte abgedruckt, und ſogleich nach deſſen Erſcheinung honorirt; — im entgegengeſetzten Falle aber binnen den erſten vier Wochen zurückgeſendet.

Unter dieſen Vorausſetzungen hoffen die Herausgeber, daſs der Inhalt jedes einzelnen Journalheftes die Kunſt bereichern und der Wiſſenſchaft förderlich ſeyn werde. Ihren eigenen Arbeiten für die Zeitſchrift werden ſie einen groſsen Theil ihrer Zeit und Kräfte widmen: und da ſie Vorſtände von bedeutenden kliniſchen Anſtalten ſind, ſo kann es ihnen nie an Gelegenheit fehlen, ſowohl wichtige eigene Beobachtungen zu machen, als auch die Treue und Richtigkeit der Beobachtungen Anderer zu prüfen.

Ritter *Karl Gräfe*,
Doctor der Medicin und Chirurgie, Königl. Preuſs. Geheimerath (Mitglied der wiſſenſchaftl. Medic. Deputation im Miniſterio der Geiſtlichen, Unterrichts- und Medic. Angelegenheiten), (o. öff. Profeſſor der Med. und Chirurgie an der Univerſität zu Berlin), Director des Königl. klin. Inſtituts für Chirurgie und Augenheilkunde daſelbſt, Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften in und auſser Deutſchland.

Ph. Fr. v. Walther,
der Philoſophie, Medicin und Chirurgie Doctor, Ritter des Civilverdienſtordens der Baieriſchen Krone, Medicinalrath, Profeſſor der Chirurgie an der Königl. Preuſs. Univerſität in Bonn, Director des chirurgiſchen u. Augenkranken-Klinicum daſelbſt, der Kaiſerlichen Akademie der Naturforſcher, der K. Akademie der Wiſſenſchaften in München u. m. a. Mitglied.

Als Verleger der hier angekündigten Zeitſchrift haben wir noch zu bemerken, daſs ſelbige in zwangloſen Heften, in der Stärke von 15 Bogen gr. 8. erſcheinen wird, und daſs vier ſolcher Hefte einen Band ausmachen werden, dem, auſser den nöthigen Kupfertafeln, auch Namen- und Sachregiſter beygefügt ſeyn werden. Für ſauberen, correcten Druck und gutes Papier werden wir Sorge tragen. Der Preis jedes Heftes wird 1 Rthlr. ſeyn. Mit Anfang des Jahres 1820 erſcheint das *erſte* Heft, und im Laufe des Jahres wenigſtens *Ein* Band. Beſtellungen auf dieſe Zeitſchrift kön-

Digitized by Google

können bey allen soliden deutschen Buchhandlungen gemacht werden.

Berlin, im August 1819.

Duncker und Humblot.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

F. W. Streit's

Lehrbuch der reinen Mathematik, für den Selbstunterricht bearbeitet. 5ter Theil. Mit 6 Kupfertafeln.

Auch unter dem Titel:

Die Lehre von den Eigenschaften der Linien und der ebenen Flächen. Mit Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr.

ist so eben fertig und an alle Buchhandlungen verschickt worden. Von diesem gemeinnützigen Lehrbuche, welches von besonderem Nutzen für den Officier, so wie für Jeden ist, der nicht Gelegenheit hat, Privatunterricht in der Mathematik zu nehmen, sind nunmehr noch *drey* Bändchen zu liefern, nämlich: VI. die Stereometrie; VII. die ebene und sphärische Trigonometrie; VIII. die praktische Geometrie, deren Vollendung wir möglichst zu beschleunigen suchen werden.

Weimer, im Julius 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Saladin.

(Preisgedicht aus der Uranie 1819.)

So eben ist ein besonderer Abdruck dieses vortrefflichen Gedichts, das sich würdig an des der „bezauberten Rose" anschliesst, mit vier schönen (von Esslinger gestochenen) Kupfern verziert, bey mir fertig geworden:

Saladin.

Romantisches Gedicht in vier Gesängen

von

Friedrich Teuscher.

Mit vier Kupfern.

[Preis 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr.]

Leipzig, im August 1819. F. A. Brockhaus.

Zu Ende dieses Decenniums erscheinen: *Analecta Poëmatum Latinorum saeculi decimi noni* ed. *Fr. Tr. Friedemann*, Phil. Dr., Lyc. Wittenb. Conrect., Soc. Lat. Jen. Sodal., im Verlage der Zimmermann'schen Buchhandlung in Wittenberg. Der Herausg. wird nicht blos die Producte Deutschlands, sondern auch, was seinen Landsleuten besonders willkommen seyn möchte, die vorzüglichsten Poëtieen des Auslandes in dieser Sammlung mittheilen, und bittet die Vff. von weniger bekannt gewordenen Gedichten um gefällige Mittheilung durch Hrn. Buchhändler Cnobloch in Leipzig. Die Beyträge ausgezeichneter lebender latein. Dichter des In- und Auslandes setzen den Herausg. in den Stand, die erregten Erwartungen nicht unerfüllt zu lassen. Eine durch alle Buchhandlungen *gratis* vertheilte lateinische Anzeige giebt nähere Auskunft.

Bey G. Reimer in Berlin sind erschienen:

Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin. Aus den Jahren 1816 u. 17. Nebst der Geschichte der Akademie in diesem Zeitraum. gr. 4. 9 Rthlr.

Inhalt:

Physikalische Klasse.

Gerhard über die Bildungsart der zusammengekitteten und conglomerirten Steinarten. *Derselbe* über die Kreide- und Feuersteinlager auf der Insel Rügen, nebst allgemeinen Bemerkungen über die Bildung der Kreide und Feuersteine. *S. F. Hermbstädt's* Bemerkungen über die chemische Zergliederung organischer Substanzen überhaupt und der Getreidearten insbesondere. *Thaer* über die Abarten der Merinoschafe, ihre Entstehung und Vervollkommnung. *E. G. Fischer* über den Grund, warum die theoretische Bestimmung der Geschwindigkeit des Schalls so beträchtlich von der Erfahrung abweicht. *Derselbe* über den Einfluss, welchen die Ausdehnung des Glases auf die Anzeigen des Thermometers hat. *K. A. Rudolphi* über eine menschliche Missgeburt, die nur aus einem Theil des Kopfes und Halses besteht. *Desselben* enetomische Beobachtungen. *H. F. Link* über die ältere Geschichte der Getreidearten. *Lichtenstein* über die Gattung *Gracula* aus der Familie der Krähenvögel *(Coraces)*. *Derselbe:* Die Werke von Marcgreve und Piso über die Naturgeschichte Brasiliens, erläutert aus den wieder aufgefundenen Originalzeichnungen (Fortsetzung). *B. Merrem's* Beschreibung des Gerippes eines Casuars *(Casuarii galeati)*, nebst einigen beyläufigen Bemerkungen über die flachbrüstigen Vögel *(Aves ratitae)*. *Erman's* Wahrnehmungen über das Blut einiger Mollusken. *Desselben* vorläufige Bemerkungen über die durch blosse geometrische Ungleichheit der Berührungsflächen erregte elektrische Spannung. *C. S. Weiss's* krystallographische Fundamentalbestimmung des Feldspathes. *Derselbe* über eine verbesserte Methode für die Bezeichnung der verschiedenen Flächen eines Krystallisationssystemes; nebst Bemerkungen über den Zustand von Polarisirung der Seiten in den Linien der krystallinischen Structur. *L. v. Buch's* allgemeine Uebersicht der Flora auf den Canarischen Inseln.

Mathematische Klasse.

Gruson's neue Eliminirungsmethode vermittelst eines eigenen Algorithmen. *Desselben* geometrische Aufgabe über Minima. *Desselben* Elementar-Beweis, dass die Basis der natürlichen Logarithmen durch keine ra-

tio-

Digitized by Google

tionale Zahl ausgedrückt werden kann, nebst verwandten Untersuchungen. *Eytelwein's* Zusammenstellung der Gründe, von welchen der Gebrauch des Woltman'schen hydrometrischen Flügels abhängt, unabhängig von jeder Theorie über den Stofs des Wassers. *Derselbe* über die Vergleichung der Differenz-Coefficienten mit den Bernoulli'schen Zahlen. *Derselbe* über das Muttergewicht der kölnischen Mark, welche für den gröfsten Theil von Deutschland als Münzeinheit dient. *Bessel's* analytische Auflösung der Kepler'schen Aufgabe. *Tralles* von den Werthen der Producte zu bestimmten Summen der Zeigezahlen ihrer Factoren. *Desselben* analytische Betrachtung ebener und sphärischer Dreyecke und deren Analogie. Bericht über die im Auftrage der Akademie zur Beobachtung der Sonnenfinsterniss vom 19. November 1816 angestellten Reisen. Bericht des Hrn. Dr. *Tönnies*. Berechnung der Sonnenfinsterniss am 19. November 1816, von Hrn. Dr. *Tönnies*. Ueber die Beobachtungen des Herrn *Hagen*.

Philosophische Klasse.

Ancillon sur la législation de la Presse. *Schleiermacher* über die Auswanderungsverbote.

Historisch-philologische Klasse.

Hirt über die Bauo Herodes des Grofsen überhaupt, und über seinen Tempelbau zu Jerusalem insbesondere. *Uhden* über die Todtenkisten der alten Etrusker, besonders über die an denselben gebildeten Reliefs. *Boekh* vom Unterschiede der Attischen Lenäen, Anthesterien und ländlichen Dionysien. *Buttmann* über den Janus. *Derselbe* über den Mythos von Noach's Söhnen. *Ideler* über den Kalender des Ptolemäus. *Derselbe* über die bey den morgenländischen Völkern gebräuchlichen Formen des Julianischen Jahrs. *Schleiermacher* über die griechischen Scholien zur Nikomachischen Ethik des Aristoteles. *Niebuhr* über die als untergeschoben bezeichneten Scenen im Plautus. *v. Savigny* über den Literalcontract der Römer. Hrn. *Göschen's* Bericht über die Veronesischen Handschriften.

Maurerische Schriften.

Dr. *K. Ch. F. Krause*, die drey ältesten Kunsturkunden der Freymaurerbrüderschaft. 1ster Band. Mit Kpfrn. gr. 8. In Commission. 8 Rthlr.

— — das Urbild der Menschheit. *Zweyte* wohlfeilere Ausgabe. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Durch alle Buchhandlungen von der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden zu bekommen.

Dass meine früher schon angekündigte kleine Broschüre: „*Die Herkulanensischen Handschriften in England* u. s. w." nebst dem Nachtrag dazu: „*Sir Humphry Davy's Versuche an den Herkulanensischen Handschriften in Neapel*" mit berichtigenden Bemerkungen, bey Brockhaus in Leipzig vor Kurzem erschienen sey, mache ich hiermit bekannt, indem ich zugleich auf die *Göttinger gelehrte Anzeigen* St. 111. den 12. Junius 1819 verweise, wo das Publicum über *meine Methode*, die Herkulanensischen Handschriften zu entwickeln, hoffentlich hinreichend befriedigende Urtheile von einem berühmten Technologen und Chemiker, Hrn. Professor *Hausmann*, finden wird, der, von dem Wesentlichsten meiner Methode ganz unterrichtet, in Neapel selbst vor *Kurzem* erst über den Bestand der Herkulanensischen Handschriften die genauesten Beobachtungen angestellt hat, und gewiss als völlig unparteyischer Beurtheiler meines geringen Verdienstes in dieser Sache gelten kann.

Hildburghausen, am 23. Julius 1819.

Dr. *Sickler*.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Vom Götzendienst unserer Zeit, von *Sebast. Theophilon*. 1ster Götze, das polit. Gleichgewicht. 2ter Götze, die Constitutionen. 3ter Götze, die Pressfreyheit. Brosch. 12 gr.

Diese in mehr als einer Hinsicht wichtige Schrift ist bereits in mehrern polit. Blättern, namentlich in *Kotzebue's* Wochenblatt, so vortheilhaft recensirt worden, dass sie keiner Anpreisung weiter bedarf. Gebe der Himmel, dass sie von den *Vielen*, für welche sie geschrieben ist, so berücksichtiget wird, als sie es verdient.

Bey Gebr. Wilmans in Frankfurt a. M. ist erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands für 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr. zu haben:

Deutschland und Rom

oder

Ueber das Verhältniss der deutschen Nation zum römischen Stuhle, historisch und rechtlich entwickelt

von

Joseph Hillebrand.

An Aerzte.

In allen Buchhandlungen ist so eben erschienen:

Hecker, A. F., die Heilkunst auf ihren Wegen zur Gewissheit, oder die Theorieen, Systeme und Heilmethoden der Aerzte, seit Hippokrates bis auf unsere Zeiten. *Vierte*, vom Herrn Medicinalrath Dr. *Bernhardi* zu Erfurt, verbesserte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Für die Brauchbarkeit dieses Werks ist nur Eine Stimme durch das ganze medicinische Publicum, welches die schnellen Auflagen hinlänglich beweisen. Ja nur wenige Aerzte, deren Kenntniss in mehr als blosser Fertigung von Recepten besteht, und nicht darin allein ihre Kunst suchen, werden sich schon im Besitz dieses Buchs befinden. Hier kann der denkende Arzt

leicht

Digitized by Google

leicht überschauen, wie oft selbst grosse Männer hartnäckig ein falsches System fest hielten, wodurch die Menschheit allein verloren hat. Mit leichter Mühe kann sich hier jeder Belehrung schaffen, und so die Klippen vermeiden, in die noch oft junge schwankende Aerzte verfallen, und dadurch Proben machen, die längst durch Erfahrung verworfen sind.

Vorläufige Ankündigung.

Die Reise nach dem Nordpol vom Capitain Ross, übersetzt von dem Herrn Licentiat *Nemnich* in Hamburg, wird nach Michaelis d. J. als ein *vollständiges* und mit dem Original wetteiferndes Prachtwerk mit zahlreichen Kupfern in meinem Verlage erscheinen.

Da jedoch nur eine kleine Anzahl Exemplare auf Velinpapier gedruckt werden, so kann ich diese nur denen gewiss versprechen, die zeitig genug ihre *Vorausbestellung* bey mir oder einer guten Buchhandlung machen.

Leipzig, im August 1819.

Friedrich Fleischer.

Uebersetzungs-Anzeige.

Von folgendem wichtigen Werke:

Le Monde maritime, ou *Tableau géogr. et histor. de l'archipel d'Orient*, *de la Polynesie* etc., par *C. A. Walckenaer*,

wovon so eben die ersten zwey Bände in Paris erschienen sind, liefern wir eine deutsche Uebersetzung, und zeigen dies zur Vermeidung von Collisionen hiermit an.

Weimar, den 4. August 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Lohmann, *J. H. F.*, Grundsätze der Kunst Wain zu machen, vorzüglich in Beziehung auf die Bereitung und Verbesserung einheimischer Fruchtweine, nach dem Englischen des *John Macculoch* und den in Deutschland erprobten neuesten und zweckmäfsigsten Erfahrungen bearbeitet.

Auch unter dem Titel:

Agronomisch-chemisch-technische Beyträge. 1ster Band. gr. 8. Hannover, im Verlage der Helwing'schen Hof-Buchhandlung. 1 Rthlr. 6 gr.

Da besonders das nördliche Deutschland sich mit England im gleichen Falle befindet, dass der Wein nur selten vollkommen reif wird, so verdiente diese Schrift vor vielen andern eine deutsche Bearbeitung, welche sowohl durch getreue Uebertragung des Originals als durch nachträgliche Anmerkungen hiemit gegeben ist. Unter vielen andern wichtigen Zusätzen zeichnen wir nur die sehr ausführliche Anleitung zu dem in England so beliebten weinartigen Getränke *Pop*, worüber in Deutschland noch nichts Vollständiges bekannt ist, besonders aus, indem wir Jedem, der über eigne Erzielung von Wein gründlich belehrt seyn will, dieses Buch zu benutzen mit voller Ueberzeugung rathen.

Bey W. Heinrichshofen in Magdeburg ist erschienen:

Griechische Formenlehre, von Dr. *Fr. Wilh. O. Sucro*; nebst *zwey Anhängen über Accentsetzung und Präpositionen*, *und einigen tabellarischen Uebersichten*. 8. 1818. 10 gr.

So viel auch in neuern Zeiten von berühmten Philologen für griechische Sprache und Grammatik geschehen ist, so glaubt doch dies Lehrbüchlein in sofern einige Ansprüche auf praktische Brauchbarkeit machen zu dürfen, als es zunächst für die Bedürfnisse der untersten griechischen Klassen der Gymnasien berechnet ist. Es enthält daher in gedrängter Vollständigkeit alle im gemeinen Dialect vorkommenden Formen, und wird sich, so wie durch manche neue erleichternde Ansichten, so auch durch die in den Anhängen genommene Rücksicht auf einige schwierige, bisher nicht genug beachtete Punkte des griechischen Sprachstudiums dem Kenner und Lehrer der griechischen Sprache empfehlen.

III. Vermischte Anzeigen.

Anzeige und Bitte.

In Beziehung auf eine von der Weber'schen Buchhandlung dahier erlassene Anzeige einer Uebersetzung von *Orfila elemens de chemie medicale* und die dagegen erschienene Buchhändler-Protestation finde ich mich veranlasst, hiemit anzuzeigen, dass jene Uebersetzung in Gemäfsheit der gedachten Anzeige *nichts* von mir, sondern von meinem sehr werthen Namens-Vetter und Amts-Genossen, Hrn. Prof. *Gustaph Bischoff*, der philosophischen Facultät hies. Universität angehörig, beabsichtigt worden: bitte zugleich bey dieser Gelegenheit meine auswärtigen Gönner, Bekannten und Freunde, namentlich in Nieder-Sachsen, Preussen, Berg, und am Ober-Rhein recht sehr, zur Vermeidung unangenehmer Verwechselung von untenstehender Namens-Bezeichnung zur Unterscheidung gefälligst genaue Kunde zu nehmen.

Bonn, den 16. Aug. 1819.

Dr. *Ernst Bischoff*,
Professor der Medicin und ord. öffentl. Lehrer der Heilmittellehre und Staats- auch Kriegs-Arzneywissenschaft.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

THEOLOGIE.

HALBERSTADT, b. Vogler: *Theophanes* oder *über die christliche Offenbarung* von *Karl August Märtens*, Oberprediger an der Martini-Kirche in Halberstadt. 1819. VIII u. 263 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Wer sich mit vorurtheilsloser Redlichkeit die Frage zu beantworten sucht: woher doch wohl die schon seit mehreren Jahrzehenden verhandelten und jetzt durch zufällige Umstände besonders lebhaft gewordenen Streitigkeiten *über Offenbarung* ihren eigentlichen Ursprung genommen haben mögen, da früherhin in allen dogmatischen Handbüchern gewisse gleichstimmige Ansichten darüber als entschiedene und unbestreitbare Wahrheit mitgetheilt und fortgepflanzt wurden? — der findet gewifs den Grund davon einzig und allein in der Unangemessenheit dieser ältern Offenbarungsbegriffe zu den Einsichten des gegenwärtigen Geschlechts und in dem Widerspruche, in welchen sie mit den geläuterten Resultaten derjenigen Forschungen traten, die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und Religionsphilosophie mit so viel Eifer und Erfolg angestellt wurden. Die Offenbarungsansichten jener früheren Zeiten, die sich auf die Annahme einer wundervollen und übernatürlichen Wirksamkeit Gottes in der Sinnenwelt im Allgemeinen, auf die Behauptung einer gleichen Mittheilung religiöser Einsichten an einzelne Menschen im Besondern und auf das factische Gegebenseyn von heiligen Urkunden bezogen, in denen jeder Buchstabe das Werk einer unbegreiflichen Inspiration und eben darum von ewiger Gültigkeit für alle Geschlechter und Zeiten seyn sollte, diese Ansichten konnten einem vielseitigen und wissenschaftlicher ausgebildeten Zeitalter nicht länger Genüge leisten und mufsten andern weichen. Schon die entschiedene Erfahrung, dafs sich im gewöhnlichen Laufe der Dinge eine ganz andere Art von göttlicher Wirksamkeit auf die Welt kund gebe, als welche jene Offenbarungstheorie behauptete, und noch mehr die genauere Erforschung dieser Wirksamkeit selbst und der Art und Weise, wie Gott als übersinnliches Wesen in seiner rastlosen Thätigkeit für sinnliche Wesen erkennbar werde, erregte starke Zweifel gegen dieselbe, und eine tiefere Ergründung der Wirkungsgesetze des menschlichen Geistes und der Möglichkeit, Gedanken und Vorstellungen von aufsen her unmittelbar in sich aufzunehmen, so wie eine richtigere, von strenger Kritik und tüchtiger Hermeneutik ausgegangene Würdigung der heiligen Bücher, ihrer Entstehung und ihres Gehaltes, gaben zu dem Bestreben Anlafs, jene Theorie entweder nur schlechthin zu verwerfen und den in ihr ausgesprochenen Offenbarungsbegriff als völlig erschlichen fahren zu lassen, oder eine bessere, den Ansichten eines gereiftern Geschlechtes angemessenere, an ihre Stelle zu setzen. Dafs diese Versuche den Beyfall derer nicht haben konnten, welche aus blofser Anhänglichkeit am Hergebrachten, und träger Untersuchungsscheu, oder aus falscher Ehrfurcht gegen die Bibel und das Joch der symbolischen Bücher, oder aus noch schlechteren Bewegungsgründen, wie etwa aus nur vorgespiegelter Rechtgläubigkeit, die diesfallsigen Ansichten der ältern Dogmatik für untrüglich ansahen und priesen, lag in der Natur der Sache; wenn sie aber dieselben als Werk des Leichtsinns, des Unglaubens und einer angeblichen Irreligiosität zu verlästern suchten und zum Theil noch thun, so verriethen und verrathen sie dadurch nicht nur eine Geistesarmuth, die sich in ihre Zeit und in das Eigenthümliche, was sie, doch auch unter der Leitung des höchsten Weltregierers, hat und haben kann, nicht zu finden weifs, sondern auch eine fast vorsätzliche Verblendung gegen die Sache der Wahrheit, der Religion und des Christenthums selbst, die nur dabey gewinnen kann, wenn man ihr das Wohlthätige ihrer Wirksamkeit auf ein bestimmtes Geschlecht durch zweckmäfsige Anpassung ihrer äufsern Form zu den eigenthümlichen, diesem Geschlechte einmal gewordenen und aufgedrungenen Einsichten zu sichern trachtet. Und welche Unmilde und Lieblosigkeit legt sich nicht von Seiten der Vertheidiger der ältern Offenbarungsbegriffe in jedem harten Urtheile gegen diejenigen, welche sich nicht mehr damit befreunden können und zeit- und zweckgemäfsere an ihre Stelle zu setzen suchen, zu Tage, da nicht nur die anerkannt edelsten und das der Menschheit Heilige in Wort und That aufrichtigst ehrenden Männer auf diesem Versuche betroffen wurden und werden, sondern da auch von ihnen das goldene Wort des ehrlichen Wandsbecker Boten gilt: „Auch wo sie irrten und verunglückten, irrten und verunglückten sie auf dem Bette der Ehren; *denn wenn du den Trieb zur Wahrheit und zum Guten im Menschen nicht ehren willst, was hat er denn noch, das du ehren mögest?*" Möge nun auch jene unbillige Lieblosigkeit gerade jetzt ihr Wesen stärker als je treiben, mögen nicht nur wilde Fanatiker und ihre Vertheidiger, sondern selbst Männer, bey denen man gründlichere Einsicht und einen edlern Sinn

Digitized by Google

ſuchen ſollte, ſich laut oder im Stillen läſternd gegen diejenigen vernehmen laſſen, die auf der Bahn der einmal begonnenen Unterſuchung der hier in Frage ſtehenden Wahrheit mit beſcheidener Rückſichtsloſigkeit fortſchreiten; das Bewuſstſeyn, redlich nach Wahrheit zu ſtreben, wird ſie tröſtend über jeden dabey erfahrenen Unglimpf erheben und die ſichere Ausſicht, das Häuflein derer, die in verſtockter Blindheit mit Vernunft gegen Vernunft reden und ſchreiben und Ströme rückwärts flieſsen machen wollen, mit jedem Tage kleiner werden zu ſehen, wird ihnen ein genügender Erſatz für die Anſchuldigung eines unheiligen und wohl gar gottesleugneriſchen Sinnes ſeyn, die ihnen ſo oft boshaft oder kindiſch genug entgegengeworfen wird.

Zu dieſen redlichen Wahrheitsforſchern iſt auch der Vf. des vorliegenden Werkes zu zählen, ein Mann, der da, wo es die Unterſuchung über Offenbarung und die Vertheidigung der Rechte der Vernunft gegen die Unvernunft gilt, ſich ſchon als Urheber der: *Proteſtation wider den Bannſtrahl des Hrn. Archidiak. Harms* 1818 ein unbeſtrittenes Stimmrecht erworben hat. Argumentirte er jedoch in dieſer eben erwähnten Schrift nur noch aus einer Offenbarungstheorie heraus, welche ſich entweder damals bey ihm ſelbſt noch nicht gehörig feſtgeſetzt hatte, oder dort nicht vollſtändig ausgeſprochen werden konnte, ſo theilt er hier ſeine ſeitdem feſt gewordenen Anſichten darüber vollſtändig mit und giebt ſie einer, wie er ſelbſt wünſcht, *ſtrengen* Prüfung Preis, „damit dadurch die Wahrheit gewinne" (S. 235). Mit löblichem Muthe, der ſelbſt den Widerſpruch „von Seiten derer nicht ſcheut, welche jede aufgeklärtere Anſicht verdammen" (S. I d. Vorr.), weil „*ihm* Fortſchreiten in der Erkenntniſs Annäherung an die Gottheit iſt," mit der beſcheidenen Vorausſetzung, nicht einmal „*ganz* Neues zu ſagen," ſondern nur das, „was durch die Stimmen anderer Wahrheitsforſcher in ihm angeregt wurde," oder auch „durch Beobachtungen und Welthegebenheiten — von denen er Tag und Namen aufführen könnte — bey ihm in volles Leben trat" (S. VI), ſo wie noch endlich mit völliger Verzichtleiſtung auf die Hoffnung, „diejenigen zu überzeugen, deren Leben einmal in entgegengeſetzten Anſichten verwachſen iſt" (S. VII), will er nicht nur den *freyen Vernunftgebrauch* in religiöſen Dingen als ein unveräuſserliches Recht der Menſchheit in Anſpruch nehmen, ſondern auch zeigen, daſs eben er „*unſere chriſtliche Offenbarung nicht vernichte, ſondern zu ihr hinleite*" und als das Heiligſte und Höchſte, was dieſen Namen verdiene, umfaſſen und achten lehre. Gewiſs ein edler und hoher Zweck, der es ſchon an ſich ſelbſt verlohnt, zu ſehen, wie ihn der Vf. zu erreichen trachtet.

Die Darſtellung ſeiner Gedanken hat er in *Briefform* eingekleidet, ohne deſshalb in die Breite und Geſchwätzigkeit zu verfallen, welche oft bey ungeübten Schriftſtellern die Folge davon iſt; ſie wird vielmehr ſo verſtändig von ihm gehandhabt, daſs die lebendigere Anſchaulichkeit, die ſie gewährt, nirgends mit der Bündigkeit und dem ſtrengen Zuſammenhange ſeiner Mittheilungen in Widerſtreit tritt.

Im *erſten* dieſer Briefe legt nun der Vf. den *eigentlichen Zweck* ſeines Buches und die *Art und Weiſe*, wie er ihn zu erreichen gedenkt, näher dar. Er geht dabey von der Beſtimmung des Unterſchiedes der *natürlichen* und *chriſtlichen* Religion in ihrer *Grundlage* oder Erkenntniſsquelle, von der Behauptung: daſs *Offenbarung* ein *allgemeines* Bedürfniſs der Menſchen ſey, oder daſs doch der *Volkslehrer* ohne die Stütze derſelben keinen feſten und freudigen Glauben an religiöſe Wahrheiten, für welche die Menge die beygebrachten Vernunftbeweiſe nicht immer faſſen könne, zu bewirken im Stande ſey, ſo wie von der Bemerkung aus, daſs ein Theil der Unkirchlichkeit unſerer Zeitgenoſſen gewiſs mit von den *unſtatthaften* oder nicht *feſten* Anſichten der Religionslehrer von chriſtlicher Offenbarung herrühre und daſs daher *reinere Auffaſſung ihres Weſens* und *gewiſſe Ueberzeugung von ihrer Wahrheit* ihnen die heiligſte Angelegenheit ſeyn müſſe, und kommt dann mit der Verſicherung, beides bewerkſtelligen zu wollen, auf die ſchicklichſte Weiſe, wie dieſs geſchehen könne. Zuvörderſt, ſpricht er, iſt dabey das Nöthige über *den Vernunftgebrauch im Gebiete einer geoffenbarten Religion* und dann über die *chriſtliche Offenbarung ſelbſt* feſtzuſetzen, die dieſsfallſigen Unterſuchungen aber mit den erfoderlichen Grundbeſtimmungen über *Religion* überhaupt und über *Wiſſen und Glauben* einzuleiten. Rec. geſteht, ſich mit den mancherley Behauptungen dieſes Briefes nur erſt nach Leſung des ganzen Buches gehörig verſtändigt zu haben, da man ohne den dem Vf. eigenen *freyſinnigen* Offenbarungsbegriff nur allzuleicht in dem von ihm angenommenen allgemeinen Offenbarungsbedürfniſſe eine handgreifliche *petitio principii* finden, und auch noch ſo an der nicht von Gott, ſondern nur immer von Erziehung und Unterricht verſchuldeten, angeblichen Unfähigkeit des Volkes für Vernunftanſichten und Beweiſe in religiöſen Dingen, ſo wie an der Herleitung der Unkirchlichkeit des jetzigen Geſchlechts aus dem wankenden Offenbarungsglauben mancher Lehrer gerechten Anſtoſs nehmen muſs. Auf jeden Fall muſsten des Vfs. Aeuſserungen hierüber vielſeitiger und erwogener ſeyn, da er ſelbſt der Vernunft im Menſchen auch nicht das Mindeſte vergeben will und ſein behauptetes Offenbarungsbedürfniſs zuletzt nur auf den Wunſch beſchränkt, eine ausgezeichnete Anſtalt der Vorſehung zur religiöſen Bildung der Menſchheit auf Erden zu erblicken, wofür doch gewiſs das Chriſtenthum jedem Lehrer deſſelben von ganzem Herzen gilt. — Im *zweyten*, *dritten* und *vierten* Briefe ſucht der Vf. ſeinem Plane gemäſs das *eigentliche Weſen der Religion überhaupt* zu beſtimmen. Er findet daſſelbe als ein eigenthümliches Erzeugniſs des menſchlichen *Gemüthes* nicht in dem, was man ſchlechthin *Erkenntniſs Gottes* nennt, noch weniger aber in einer *ſelbſtſüchtigen* nur ſogenann-

Digitized by Google

nannten *Verehrung* deſſelben, ſondern vielmehr in dem *Glauben an ein allgemein herrſchendes ſittliches Walten und einen daher rührenden innern Ruf zu gleichem Walten*, oder, wie wir es auch ausdrücken könnten, in dem Glauben an eine moraliſche Weltordnung, in welcher wir ſelbſtſtändige Glieder ſind, in der, alle unſere Gedanken Gefühle und Vorſätze durchdringenden Ueberzeugung: die Welt ſey ein Gottesſtaat! — wodurch alſo alles, was ſich der Religion von bloſs *ſpeculativen*, oder nach dem Vf. naturwiſſenſchaftlichen, und *egoiſtiſch-ſuperſtitiöſen* Intereſſe beyzumiſchen pflegt, vom wahrhaft Weſentlichen derſelben abgeſondert und dieſes nur auf die *practiſch-religiöſe Anſicht und Tendenz des Menſchen* beſchränkt wird. Dabey leugnet er nicht, daſs ſich Religion nur ſelten oder gar nicht in dieſer weſentlichen Reinheit, ſondern immer vermiſcht mit dem, was nicht zu ihrem Weſen zu rechnen ſey, alſo in gewiſſen vom ſpeculativen und egoiſtiſch-ſuperſtitiöſen Intereſſe beſtimmten *Geſtaltungen* beym Menſchen finde, weil ſich beides auf ſeine beiden ihm einmal natürlichen Triebe gründe, ſich eines Theils das, was ihm durch ſeinen religiöſen Glauben gegeben iſt, zu *erklären* (ſich die Idee einer perſönlichen Gottheit nach der Denkweiſe des Cauſalitätsgeſetzes auszubilden), und andern Theils ſich in Bezug auf ſein *Wohlſeyn* mit dieſer Gottesidee zu *tröſten und zu beruhigen*; ja er giebt ſogar zu, daſs beides in genauem Zuſammenhange mit dem Weſen der Religion ſtehe und ihre Wirkſamkeit im Menſchen fördere; nur will er auch nicht überſehen wiſſen, wie das ſpeculative und egoiſtiſch-ſuperſtitiöſe Intereſſe nach Maaſsgabe der jedesmaligen Entwicklungsſtufe, auf welcher der einzelne Menſch und die Menſchheit im Ganzen ſtehe, auch höchſt *unvollkommene* und *unrichtige* Begriffe und Anſichten in die Religion bringe, die ihr eigentlich fremd ſind, leere Streitigkeiten im Gebiete ihrer Wahrheiten veranlaſſen und das religiöſe Heil mehr ſtören als fördern, wie z. B. die Begriffe und Lehren von der Dreieinigkeit, dem Logos u. ſ. w. und von der Nothwendigkeit äuſserlicher Gebräuche und Opfer beweiſen. Ganz beſonders aber macht der Vf. mit Hinſicht auf die *ſpeculative* oder *naturwiſſenſchaftliche* Geſtaltung der Religion im Menſchen geltend, daſs man die Begriffe, auf denen ſie beruht, nicht zu entfernen, ſondern nur auf die richtigen einzuſchränken, nicht zu tilgen, ſondern zu vereinfachen habe, ein Verfahren, was nicht nur nöthig, ſondern ſelbſt in einer gegebenen Offenbarung ganz zuläſſig ſey, weil auch ſie das eigentlich *Weſentliche der Religion* nur in ſolchen, der Bildung gewiſſer Zeiten angemeſſenen *Geſtaltungsbegriffen* mittheilen könne, deren *Läuterung* nachfolgenden, höher gebildeten Zeitaltern überlaſſen bleiben müſſe, ohne daſs das eigenthümliche Object der Offenbarung, die Religion ſelbſt, dabey die mindeſte Gefahr laufe; alles Bemerkungen, die ſo richtig an ſich ſelbſt als für die folgende Offenbarungstheorie des Vfs. höchſt bedeutend ſind. Hieran reihet ſich noch im *fünften* Briefe eine andere vorläufige Bemerkung über *Wiſſen* und *Glauben* und über den abſoluten ſowohl als relativen Werth von beiden, wobey es Rec. geſchienen hat, als täuſche ſich der Vf. ſelbſt, wenn er das Glauben über das Wiſſen ſetzt, ohne eben dieſem ſeinen groſsen Werth zu beſtreiten, und behauptet: *dieſes müſſe ſich zu jenem erheben*. Nach richtigern Begriffen bezeichnet das *Wiſſen* jede Einſicht aus objectiven Gründen, das *Glauben* aber jede Gewiſsheit aus ſubjectiven, und wenn der Vf. das letztere eine *völlige Stimmung des Gemüths für irgend Etwas* nennt, was da Statt finden ſoll, ſo ſcheint er das Glauben an ſich mit der höchſten Entſchiedenheit deſſelben dem Grade nach, oder mit ſeiner Freudigkeit und Zuverſichtlichkeit zu verwechſeln, welche allerdings in vielen Fällen der objectiven Einſicht in Bezug auf Gewiſsheit gleich oder noch vorſtehen kann, wornach ſich denn auch alle ſonſt ſehr richtigen Anwendungen, die der Vf. von ſeiner Wiſſens- und Glaubenstheorie theils hier, theils weiterhin auf die Frage macht: wie der religiöſe Volkslehrer zum Glauben komme und wie er das Volk dazu leiten könne und müſſe, wo nicht an ſich ſelbſt berichtigen, doch wenigſtens modificiren. — Im *ſechſten* und *ſiebenten* Briefe befaſst ſich der Vf. mit dem einen Hauptgegenſtande ſeines Buches, mit Vindicirung *des Vernunftgebrauches im Gebiete der geoffenbarten Religion*, deren Begriff er hier nur vorläufig und ganz im Allgemeinen auf eine Belehrung von Gott bezieht, und Rec. geſteht, daſs ihm dieſs trefflich gelungen ſey. Er geht dabey von der allgemeinen Begriffsbeſtimmung der *Vernunft* ſelbſt aus, unterſcheidet dann ihren *formalen* und *materialen*, oder, wie er es nennt, ihren *auffaſſenden* und *lehrprüfenden* Gebrauch und erhärtet mit den ſiegreichſten Gründen gegen alle nicht ganz verſtockten Vernunfthaſſer ſowohl die *Zuläſſigkeit* als die *Nothwendigkeit* von beiden, ohne nur auf irgend einen ſcheinbaren Einwand der Gegner die Antwort ſchuldig zu bleiben. Um uns jedoch für die Hauptſache, für die Darlegung und kurze Beurtheilung der *Offenbarungstheorie* des Vfs., nicht den Raum wegzunehmen, müſſen wir dieſen gediegenen Abſchnitt unſern Leſern zur eigenen Beherzigung empfehlen. — Mit dieſer *Offenbarungstheorie* hat es nun der Vf. vom *achten* Briefe an bis zum *ſechszehnten* zu thun. Da er dabey die Rückſicht auf das Verhältniſs des Volkslehrers zum groſsen Haufen, dem er Offenbarung predigen ſoll, nirgends aus dem Geſichte verliert, ſo ſucht er den vorläufigen Begriff derſelben aus dem *Gemüthe des Volks* zu entlehnen, und beſtimmt ihn, mit Beſeitigung aller verſchiedenen *Geſtaltungen*, in denen er da erſcheinen möge, nach ſeinen *allgemeinen* Merkmalen dahin: *Offenbarung iſt eine, in der Abſicht uns zu belehren, augenſcheinlich von Gott gewirkte Erſcheinung*. Mit Recht ſetzt er hinzu, daſs die dabey gewöhnliche Annahme einer *übernatürlichen* und *unmittelbaren* Wirkſamkeit Gottes weder im Weſen des Volksbegriffes von Offenbarung, noch in dem Begriffe derſelben überhaupt nothwendig liege, und dieſs führt ihn zu einer äuſserſt gründlichen Kritik des *Uebernatür-*

Digitized by Google

natürlichen und *Unmittelbaren* selbst, welche, wie sich nicht anders erwarten läfst, mit völliger Verwerfung desselben im gewöhnlichen Sinne der irrationalen Supernaturalisten endiget und es nur da in einem vernünftigen und denkbaren Sinne findet, *wo der von Gott nach unveränderlichen Gesetzen bestimmte Naturlauf durch eine neu hinzutretende Gotteshandlung* (göttlichen Willensakt, providentielle Fügung) *zur Erreichung göttlicher Zwecke bestimmt wird.* Da sich nun diese Kritik vorzüglich um das Moment dreht, dafs alles übernatürliche und unmittelbare Wirken Gottes in jenem Sinne völlig *unerkennbar* sey, so geht der Vf. auf Widerlegung derjenigen Instanz über, die man für die Erkennbarkeit desselben aus den *Wundern* der alten Welt herzuleiten versucht seyn könnte, und zeigt, dafs in dem Begriffe derselben weiter nichts als die Vorstellung von *einer Begebenheit* liege, *welche den Menschen als durch die Natur unmöglich und daher als eine Wirkung Gottes erschien*, und dafs man daher dabey nicht eben an ein Erkennen von etwas Uebernatürlichen und Unmittelbaren, sondern nur an ein Erkennen göttlichen Wirkens überhaupt, an ein Eingreifen Gottes in den Naturlauf *irgendwo*, nicht aber gerade *da* und auf *diesem Punkte* dachte, so dafs der wesentliche Unterschied zwischen Wundern und täglichen Fügungen Gottes nur darauf hinaus lief: „Dafs sich bey jenen die Begebenheit *in solchen Verhältnissen und in solcher Gestalt* zeigte, dafs den Menschen, welche sie sahen, das Bekenntnifs abgedrungen wurde; dieſs ist durch die blofse Natur nicht möglich, hier wirkt Gott offenbar, während dieſs bey täglichen Fügungen Gottes gewöhnlich der Fall nicht ist, als bey welchen die Menschen oft gar nicht an das Walten der Vorsehung denken." Hieran knüpft der Vf. weitere Untersuchungen über die Wunder und beantwortet die Frage: Hat es Wunder gegeben? so unbedenklich als richtig dahin: *ja, in dem Sinne, wenn, nicht von Menschen veranstaltete, Begebenheiten mit ihrem freyen Entschlusse zur Bewirkung eines nothwendigen göttlichen oder gotteswürdigen Zweckes zusammentrafen*, als worin nie von einem blofsen Zufalle, sondern nur von einem neu hinzutretenden Willensakte Gottes zu dem gewöhnlichen Laufe der Natur die Rede seyn konnte, was an dem Beyspiele der Auferstehung Jesu treffend erläutert und mit den vielseitigsten Bemerkungen anderer Art über den Wunderglauben der alten Welt begleitet wird. Hierauf wendet sich der Vf. nach einigen gewichtigen Worten über die Möglichkeit und Nothwendigkeit der Offenbarung zu der wichtigen Frage über die *Erkennbarkeit* derselben und *bejahet* sie (natürlich seiner gegebenen Begriffsbestimmung, welche das sogenannte Uebernatürliche und Unmittelbare dabey völlig ausschliefst) dahin, dafs sie sich finde und erkannt werde, wo den Menschen eine *bedeutungsvolle, von Gott gewirkte und auf Mittheilung göttlicher Wahrheit berechnete Erscheinung vor Augen tritt*, als durch welche wesentliche Merkmale sich dieselbe von allen ähnlichen Begebenheiten, die man für Offenbarung nehmen könnte, hinreichend unterscheide.

(*Der Beschluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfall.

Zu Kopenhagen starb am 13ten October 1818 der Professor der Medicin, *Ole Hieronymus Mynster*, welcher den 13ten Aug. 1772 geboren war. Dem jetzigen Prof., Etatsrath *Bang*, seinem Stiefvater, verdankte er seine wissenschaftliche Bildung. Besonders waren es die Naturwissenschaften, welche ihn anzogen, und unter diesen ausgezeichnet die Chemie. Schon seit 1794 redigirte er die von ihm und andern jungen Naturforschern herausgegebene *Physisk-oekonomiske og medicinsk-chirurgiske Bibliothek*, die viel Sinn und Eifer für das Studium der genannten Wissenschaften verbreitete. Die Kantische Philosophie hatte eben sowohl als die Dichtkunst an ihm einen warmen Verehrer. Nach 1797 erhaltener medic. Doctorwürde durchreiste er Deutschland, Holland und Frankreich. Im J. 1800 wurde er Adjunct der medicinischen Facultät zu Kopenhagen, 1802 erster Arzt des Friedrichs-Hospitals, 1805 aufserordentlicher und 1807 ordentlicher Professor der Medicin, auch Ritter des Danebrogs. Sein früher Tod war ein harter Verlust für eine Menge von Kranken, die an ihm einen zärtlichen und gewissenhaften Arzt hatten, und für die Wissenschaften, deren geistreicher Verehrer er war. Aufser mehreren Uebersetzungen aus dem Deutschen und einigen Gelegenheitsschriften hat man von ihm: *De indole Pharmacopoeorum.* Hafn. 1810. 4., und *Pharmacologie*, B. 1. 1810, die unvollendet blieb. Auch lieferte er mehrere Beyträge zu seiner Bibliothek, in die Schriftensammlung der Königl. Societät der Wissenschaften, der scandinavischen Literaturgesellschaft, und einige poetische Arbeiten in den Zuschauer und die Charis.

II. Beförderung.

Der Königl. Sächs. am Kaiserl. Oesterreichischen Hofe angestellte Legationsrath *Georg August Griesinger*, als Schriftsteller durch seine biographischen Notizen über *Joseph Haydn* vortheilhaft bekannt, ist in den Adelstand erhoben worden. Seit 1815 ist er auch Ritter des Königl. Sächs. Civilverdienst-Ordens.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

THEOLOGIE.

HALBERSTADT, b. Vogler: *Theophanes* oder *über die chriſtliche Offenbarung* von *Karl Auguſt Märtens* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Mit groſser Umſicht und Bündigkeit wendet nun der Vf. alle dieſe allgemeinen Unterſuchungen auf die *chriſtliche Offenbarung* insbeſondere an und erhärtet, daſs ſie, nach dem Weſentlichen und Nothwendigen ihres Begriffs als *Erſcheinung Jeſu vor den Menſchen* (als hohe Auszeichnung deſſelben vor den Augen der Welt) aufgefaſst, nach jedem der obigen drey Merkmale des Offenbarungsbegriffes überhaupt, in der That nicht nur für eine, ſondern für die höchſte, ja einzige Offenbarung Gottes an die Menſchheit gelten müſſe. Er zeigt, wie dieſe Erſcheinung Jeſu vor den Menſchen in der That eine *bedeutungsvolle*, den lebendigen Religionsglauben deſſelben in Rede und Wandel (Lehre und Beyſpiel) darſtellende Erſcheinung war; wie ſie von *allen Menſchen* für *eine durch Gott gewirkte Erſcheinung* erkannt werden konnte und erkannt werden muſste und müſſe, und wie ſie endlich gerechten Anſpruch auf die Eigenſchaft habe, *Ausdruck und Mittheilung wahrhaft göttlicher Wahrheit* zu ſeyn. Höchſt intereſſant iſt beſonders die nähere Ausführung des *zweyten* dieſer Punkte, wo von den *Wundern im Leben Jeſu* die Rede iſt, und wo ſie, nach dem obigen Begriffe, als von Gott gewirkte günſtige Zuſammenſtimmungen des Naturlaufes mit den freyen Entſchlüſſen und Beſtrebungen Jeſu zu gotteswürdigen Zwecken ernſtlichſt vertheidigt werden. Uns hat jedoch dabey geſchienen, als habe hier der Vf. die früherhin S. 126 wohl berührte Frage über die *geſchichtliche Wahrheit* der erzählten Wunder, ſo wie die ſkeptiſche Frage über die, ſelbſt nach den Evangelien, ſehr *problematiſche Wirkſamkeit* derſelben auf Jeſu Zeitgenoſſen, zu ſehr bey Seite liegen laſſen oder doch nicht kritiſch genug behandelt, als daſs er auf den vollen Beyfall des beſonnenern Leſers rechnen könne. Dieſem iſt es vielmehr ſonſt und auch nach des Vfs. Darſtellung entſchieden, daſs in Jeſu Leben nur *Ein einziges*, nach dem obigen Wunderbegriffe, *echtes Wunder*, nur eine einzige nicht von Jeſu veranſtaltete, ſondern von Gott ſelbſt gewirkte, mit ſeinem freyen Entſchluſſe zuſammentreffende Begebenheit für einen nothwendigen gotteswürdigen Zweck, Statt fand, — *ſeine Auferſtehung*, dieſes unverkennbare hohe Merkmal einer über die religiöſe Ausbildung der Menſchheit waltenden Vorſehung; und da dieſs der Vf. nach S. 126, 134 und 194 ſelbſt wohl fühlte, ſo iſt zu bedauern, daſs er dieſem Gefühle nicht unbefangen genug folgte und ſein hie und da, beſonders von S. 182 an, etwas ſophiſtiſches Räſonnement über die erzählten Wunderthaten Jeſu darnach modificirte. Den gewöhnlichen, zu viel und daher nichts beweiſenden Einwand: daſs wer Ein Wunder in Jeſu Leben annehme, auch alle übrigen annehmen könne und müſſe, durfte er dabey wohl nicht im Ernſte fürchten, ſo wie er auch um Beſtimmung der Anſicht von den erzählten Wunderthaten Jeſu im Volksunterrichte nicht verlegen ſeyn könnte; denn da er das ihnen nur angedichtete Moment des übernatürlichen darin ſelbſt davon ſcheidet, ſo bleiben ſie immer und auch bey jeder durch die ſkeptiſche Frage über ihre geſchichtliche Wahrheit oder Ausſchmückung durch die Erzähler modificirten Anſicht, Begebenheiten, von denen der Volkslehrer ohne Heucheley und Täuſchung, als von *wunderbaren Thatſachen ihrer Zeit* ſprechen kann. Bey Erläuterung des *dritten* der angezogenen Punkte tritt übrigens der Begriff des Vfs. vom Weſentlichen der *Religion*, als des practiſchen Glaubens an Gott, den Urheber und Lenker einer ſittlichen Weltordnung, ſo wie ſeine Anſicht von der Nothwendigkeit, alle naturwiſſenſchaftliche (ſpeculative) Begriffe, als bloſs menſchliche, Zeiten und Individuen gehörende, Geſtaltungsbegriffe von den eigentlichen Religionsbegriffen zu unterſcheiden, in ihrer ganzen Wichtigkeit hervor; denn auch von Jeſu als dem Mittelpunkte und Träger der chriſtlichen Offenbarung, muſste den freyſinnigen Anſichten des Vfs. gemäſs nachgewieſen werden: „daſs (S. 196) ſeine naturwiſſenſchaftlichen Anſichten (im Gebiete religiöſer Wahrheiten) eine Zeiterſcheinung und nur ſein (eigentlicher) Religionsglaube: (Liebe waltet über uns, und mit Liebe müſſen wir walten) als Object der durch ihn geoffenbarten göttlichen Wahrheit, über die Schranken aller Zeit erhoben war.“ So erlediget ſich auch die ſchwierige Frage am beſten: ob und wie er ſich zu den Begriffen ſeiner Zeit und ſeines Volkes bequemte, (er hatte, ſagt der Vf., in Bezug auf ſpeculative Religionsgegenſtände die möglichſt beſten Begriffe ſeiner Zeit und ging damit nicht auf religionsloſe Grübeleyen aus,) und von dem Vorwurfe: man mache ihn, wenn man demſelben nicht alle Weisheit im Himmel und auf Erden zuſchreibe, zu einem Thoren oder Betrüger, kann gar nicht weiter die Rede ſeyn. Und ſo gewinnt denn der Vf. auf die unwiderlegbarſte Weiſe in ſeinen Unterſuchungen über *chriſtliche Offenbarung* da

Digitized by Google

das Reſultat: daſs ſie *die ganz unverkennbar von Gott gewirkte, rein göttliche Wahrheit darſtellende, Erſcheinung Jeſu vor dem Menſchen iſt.* Was er von dieſer Stelle ſeiner Unterſuchungen angiebt, ſind noch ſehr richtige nachträgliche Bemerkungen über das Verhältniſs dieſes Offenbarungsbegriffes zu den gewöhnlichen, welche die durch Jeſum der Menſchheit gewordene Offenbarung ganz grundlos, wie hier trefflich gezeigt wird, auf ſeine *Lehren* beziehen, oder die *Bibel* überhaupt und ſchlechthin als die chriſtliche Offenbarung darſtellen; wir können jedoch dieſen Bemerkungen des Raumes wegen nicht im Einzelnen folgen, ſo viel richtig gedachtes ſie auch zur Sprache bringen. Eben ſo übergehen wir den *ſechszehnten* und letzten Brief, und die ihm angehängten, in die Theorie des Vfs. innigſt verwebten, beiden Excurſen: über *die Perſönlichkeit des göttlichen Weſens*, und: über *Gottes Vorherſehen unſerer freyen Entſchlüſſe*, um noch ein allgemeineres Urtheil über das, was der Vf. in dieſer Schrift geleiſtet hat, hinzuzufügen.

Es leuchtet dabey auf den erſten Blick ein, daſs ſeine Offenbarungs-Theorie in der Hauptſache mit der ſchon längſt unter den erleuchteten Freunden des Chriſtenthums Statt gefundenen *Annahme:* daſs die chriſtliche Offenbarung, im vernünftigſten Sinne des Wortes, in der durch Jeſu Erſcheinung von Gott ſelbſt dem Menſchengeſchlechte neu gegebenen Richtung zur Entwickelung ſeiner religiöſen Ausbildung beſtehe, — ſo wie auch mit der *Nitzſch*iſchen *Offenbarungstheorie*, die bekanntlich die Promulgation der Vernunftreligion durch die geſchichtlichen Thatſachen des Chriſtenthums Offenbarung nennt, ſehr genau zuſammentreffe, daſs ſie ſich aber von beiden auch in gewiſſen Punkten auf das vortheilhafteſte unterſcheide. Von jener nämlich dadurch: daſs ſie das Wahre, was darin liegt, mittelſt ſcharfſinniger und bündiger Deduction aller dabey concurrirenden Haupt- und Nebenbegriffe zu einem deutlich gedachten und in der Hauptſache unantaſtbaren Reſultate verarbeitet, von dieſer dadurch: daſs ſie alle Inconſequenzen und Widerſprüche vermeidet und beſeitiget, in welche *Nitzſch* bey ſeiner Theorie durch Annahme und bald mehr bald weniger ernſtes Feſthalten des ſtreng Uebernatürlichen und Unmittelbaren in den hiſtoriſchen Thatſachendes Chriſtenthums verfiel, ſo wie ſie auch von dem ganz unſtatthaften und vergeblichen Beſtreben ſich enthält, die Grundanſicht, worauf ſie beruht, ſo wie *Nitzſch*, auf hermeneutiſchem Wege aus den Schriften des N. T. herleiten und erhärten zu wollen. Zwar behauptet der Vf. (S. 212) auch, gleichſam im Vorübergehen: daſs in den Ausſprüchen Jeſu durchaus nichts vorkomme, was ſeiner Annahme entgegen laufe: die Erſcheinung deſſelben vor dem Menſchen in ihrem göttlichen Gewirktſeyn zum göttlichen Zwecke der Verbreitung religiöſer Wahrheit, ſey die eigentliche chriſtliche Offenbarung, und daſs den Verbreitern dieſer Erſcheinung, den Apoſteln, gleiche Anſicht oft ſehr nahe lag (1 Cor. 15, 1 — 4); aber er hat exegetiſchen und uneingenommenen Sinn genug, darauf durchaus nichts zu geben, und behauptet mit dem richtigſten Wahrheitsgefühle unmittelber darauf folgendes: „ware dieſs auch nicht, ſo können uns die *Geſtaltungsbegriffe damaliger Zeit* (über Offenbarung) *nicht zur Maaſsgabe dienen*, und es iſt mit der unter Gottes Beyſtand fortſchreitenden Bildung des Menſchengeſchlechts *Pflicht*, die wahre göttliche Offenbarung immer *reiner aufzufaſſen*, und — *dadurch auf jeder Bildungsſtufe der Menſchen die Verehrung und Anbetung derſelben zu befördern.*" Das iſt gewiſs ſo frey als brav geſprochen. Mögen die Geſchlechter voriger Zeiten ſich unter Offenbarung gedacht haben, was ſie wollen, die Frage kann uns in Bezug auf ihre Begriffe davon nur hiſtoriſch, und mit Rückſicht auf die bibliſchen Schriftſteller namentlich, nur hermeneutiſch intereſſiren; mochten ferner unſere älteren Dogmatiker oft nur bildliche orientaliſche Anſichten von Offenbarung in ſtarre lebensloſe occidentaliſche Gedankenformen gieſsen und wider Vernunft und Recht das Kindlich-Religiöſe der Begriffe der damaligen und dortigen Menſchenwelt über die Wirkſamkeit Gottes auf das Univerſum und die Menſchheit mittelſt abſtracten Philoſophirens zu widerſinnigen Syſtemen ausbilden, die in allen Stücken gegen die tägliche Erfahrung und jede Regung der Vernunft in Gebildeten und Ungebildeten verſtoſsen; die Frage, um die es ſich hier handelt, iſt die: welchen Begriff von Offenbarung überhaupt und chriſtlicher insbeſondere hat ſich das *gegenwärtige*, ſo und nicht anders gebildete, in ſeiner Begriffs- und Denkweiſe durch den Fortſchritt in Wiſſenſchaften, von denen man ſonſt keine Ahnung hatte, ſo und nicht anders beſchaffene, Geſchlecht zu machen, wie hat dieſes das Chriſtenthum anzuſehen, um es mit feſtem Glauben und froher practiſch-ergiebiger Zuverſichtlichkeit für eine unläugbare Anſtalt Gottes zur religiöſen Ausbildung der Menſchheit zu halten und im Dienſte derſelben ſo treu und muthig, wie der gottgeſandte Stifter derſelben, für gleichen Zweck zu wirken? Dieſe Frage hat nun unſres Ermeſſens der Vf. mit Aufſtellung ſeiner Offenbarungstheorie treffend und für das Bedürfniſs der geſammten chriſtlichen Welt gnügend beantwortet; und wenn man auch, wie wir im Obigen gar nicht verhehlet haben, nicht in allen Nebenpunkten ganz mit ihm übereinſtimmen kann, ſo darf doch das Hauptreſultat, das er gewinnt, auf die Zuſtimmung aller erleuchteten Chriſtusfreunde rechnen, da es den Rechten der menſchlichen Vernunft, die doch das erhabenſte charakteriſtiſche Eigenthum deſſen, was Menſch heiſst, iſt, ſo wenig vergiebt, als es dem Chriſtenthume ſeine gegründeten Anſprüche auf den Charakter der Göttlichkeit und einer göttlichen Offenbarung im reinſten und entfernteſten Sinne des Wortes nur im Entfernteſten ſchmälert. Dieſes Verdienſt wird dem Vf. weder das Zelotengeſchrey derer verkümmern, die auf dem Gebiete religiöſer Ueberzeugungen das Unvernünftigſte fürs Beſte, Frömmſte und Gotteswürdigſte halten, — nach dem Verketzerungseifer derer, welche es

Digitized by Google

den Söhnen des neunzehnten Jahrhunderts zum Verbrechen machen, von den dogmatiſchen Offenbarungsbegriffen ihrer Väter im ſiebzehnten und achtzehnten Jahrhunderte abzuweichen, während ſie ihnen in keiner andern wiſſenſchaftlichen Anſicht mehr gleichen — noch das myſtiſch-theoſophiſche Geheul derer, welche alle Religion im Gebiete unausſprechlicher Gefühle und ihres Gegenſtandes nur dann erſt recht mächtig zu werden glauben, wenn ſie ihn in der Qualität von Doppelgeſchöpfen, in welche die Vernunft keine Einheit zu bringen vermag; zuvörderſt mittelſt des Verſtandes begriffgerecht zerlegen und dann mittelſt der Gefühlshörner der Ahnung bis zum epoptiſchen Verzücktwerden betaſten — und das Bewuſstſeyn, ausgeſprochen zu haben, was dem ganzen und ungetheilten Menſchen, wie er in der Bildung dieſer Zeit als ein Weſen daſteht, in welchem die Vernunft alle geiſtigen Kräfte und Vermögen leitet und zügelt, wird ihm reiche Vergütung für jede Befeindung ſeyn, die ſeinen Anſichten wiederfahren könnte. — Unter welchen Namen ſind nun aber dieſe Anſichten zuſammenzufaſſen? Der Vf. will (S. 244) bey den „nicht ganz beſtimmten Begriffen unſerer Zeit von den in den Anſichten über Offenbarung möglichen Parteyen" darüber nicht ſelbſt entſcheiden, und die Menge — einen *vernünftigen Offenbarungsglauben* nennen. Dieſen Namen verdient ſie allerdings in jeder Hinſicht, aber eben dieſer vernünftige Offenbarungsglaube iſt nach dem vernünftigſten Sprachgebrauche auch der Inhalt desjenigen theologiſchen Syſtems, das man *Rationalismus* nennt, weil es, fern von jeder nur naturaliſtiſchen Weltanſicht, das Höhere und Göttliche im Chriſtenthume unter Leitung des einzigen Organs für alles *Ueberſinnliche*, der Vernunft, ſucht und findet, und ſich vom, höchſt einſeitig ſogenannten, *Supernaturalismus* nur dadurch entfernt, daſs er die *Irrationalität* deſſelben verwirft. Darum hätte ſich der Vf. immer einen Rationaliſten nennen können, ſo viel Abgeſchmacktes auch jetzt der Partey derſelben nachgeſagt zu werden pflegt; denn daſs er den Muth hat, um der Wahrheit willen dergleichen ruhig hin zu nehmen, erklärt er in der Vorrede ſelbſt und iſt ihm auch von jedem Leſer ſeines wackern Buches zuzutrauen! Für einen beſondern Vorzug deſſelben müſſen wir übrigens noch einmal das erklären, daſs er bey Darſtellung ſeines Syſtems ſtete Rückſicht auf den Gebrauch nimmt, den der Volkslehrer davon machen kann, ohne je in Ausſprechung ſeiner heiligſten Ueberzeugungen auch nur den leiſeſten Schein der Unredlichkeit auf ſich zu laden; für einen Mangel deſſelben aber dieſs, daſs er wiſſenſchaftliche Kunſtausdrücke, z. B. ſubjectiv und objectiv, formal und material, ſpeculativ und practiſch u. ſ. w. zu gefliſſentlich meidet, da ſie doch ſeinen Sinn oft weit kürzer und für den Gelehrten anſchaulicher darſtellen würden, als die von ihm gewählten Bezeichnungen dafür. Der ungeübtere Denker wird wohl thun, die Lectüre des Ganzen mit dem *letzten* Briefe zu beginnen, welcher Gang und Reſultat der Unterſuchung in der leichtern Ueberſicht enthält, welche billigerweiſe in einer Inhaltsanzeige beygefügt ſeyn ſollte.

Boston (?), b. Schmidt: *Das neue Papſtthum, oder über den Zweck, die Möglichkeit und die Folgen der projectirten Vereinigung beider proteſtantiſchen Kirchenparteyen.* Dargeſtellt von *Irenäus dem Zweyten.* 1818. 64 S. 8. geheftet. (10gGr.).

Dieſe Bogen ſchaden durch ihre Leidenſchaftlichkeit nicht der Sache, welche durch ſie verdächtig gemacht werden ſoll, ſondern einzig und allein ſich ſelbſt. Ihr Vf. wittert in dem, was an dem Säcularfeſte von Luthers Reformation in Berlin geſchah, nichts Geringeres, als den Geiſt des *Antichriſts*, der ſich unter der Maske der Glaubensreinigung und Annäherung an das urſprüngliche Chriſtenthum künſtlich verſtecke, um einen blinden Glauben einzuführen, damit Niemand *ſeines* Glaubens leben möge, und um in der *neupapiſtiſchen*, „oder, wie ſie ſich nennt, *evangeliſchen*" Kirche ein Reich der Lüge und Gewaltthätigkeit aufzurichten, das alles unterdrücke, was demſelben nicht huldige. „Das *Thier des Abgrunds* ſteigt herauf und *läſtert Gott*, indem es den Wahn verbreitet, als habe „Gott ein Wohlgefallen an bloſsem Formelndienſt und Ceremonienſpiel. Der *falſche Prophet* erhebt ſich mit ſelbſtgefälligem Hohnlächeln über alles, was heilig iſt, um die edelſten Regungen des Verſtandes und Herzens zu tödten." — „Der nachäffenden Jünger Schaar ſammelt ſich um den *großen Propheten* und betet *ſeinen Götzen* an." *Irenäus der Zweyte* bezieht ſich dabey auf die Flugſchrift: *Auch einige Gedanken über die Wiederherſtellung der proteſtantiſchen Kirche*, angeblich von *Ad. Jul. Kirchhof*, Dr. d. Theol. Mehreres darf nicht angeführt werden, um den Vogel an ſeinen Federn kenntlich zu machen; völlig überflüſſig aber iſt es, ſich mit einem Manne einzulaſſen, der ſolches Zeug vorbringt; er müſste erſt in einem ganz andern Tone ſchreiben, ehe man ſich mit ihm auf dasjenige einlaſſen könnte, was ihm von der Unausführbarkeit einer Vereinigung der beiden proteſt. Kirchenparteyen und von den Folgen derſelben, wenn ſie vor ſich gehen könnte, zu ſagen beliebt.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

Kopenhagen, b. Beeken: *Ordinations Taler ved* (Ordin. Reden von) Dr *Fr. Münter*, Biſchof in St. Seeland, Königl. Ordensbiſchoff, Commandeur des Danebrog-Ordens und Danebrogsmann. 1817. IV u. 176 S. 8. (1 Rbthlr. 3 Mk.).

„Wird zwar," ſagt der würdige Vf. in der Vorrede, „die Ordination in der proteſtantiſchen Kirche nicht für ein Sacrament gehalten; hat ſie gleich die Mittheilung übernatürlicher Kräfte nicht zur Folge: ſo ſichert ihr doch ihr apoſtoliſcher Urſprung allgemeine Ehrerbietung zu; ihre Feyerlichkeit ſpricht

Digitized by Google

ſpricht zum Herzen und der Eindruck, welchen ſie hinterläſst, iſt groſs und bleibend bey einem jeden, der Gefühl hat für die Hoheit und Heiligkeit der Religion, zu deren Dienſt er ſeines Lebens Wirkſamkeit zu opfern beſchloſſen hat. Seine Weihung iſt eine öffentliche Religionshandlung; ihm werden Verpflichtungen übertragen und Rechte eingeräumt, welche ſelbſt wieder in heiligen Pflichten gegründet ſind und in ihnen ſich auflöſen; und dadurch wird er zu einer Menſchenklaſſe aufgenommen, welcher die Aufklärung der Menſchen und ein groſser Theil ihrer Glückſeligkeit anvertraut iſt. Wie natürlich alſo, daſs auch der, der eine ſo wichtige und heilige Handlung verrichtet, an den Gefühlen Theil nimmt, welche den zu ordinirenden beſeelen!" Ganz dieſen richtigen und edlen Begriffen von der feyerlichen Einweihung zum chriſtlichen Lehramte angemeſſen hat Rec. alle in vorliegender Sammlung enthaltenen *Ordinationsreden* gefunden; ſie tragen allenthalben das Gepräge davon, daſs ſie mit einem warmen Herzen verfaſst wurden, und daſs die Segenswünſche, welche der brave Biſchoff über die jungen Geiſtlichen ausſprach, aus der innigſten Ueberzeugung hervorgingen, daſs der, welcher ſchon ſo unendlich viel Gutes durch das Lehramt in der chriſtlichen Kirche ausgerichtet hat, auch ferner deſſelben als eines Mittels zur Aufklärung und Beſeeligung von Millionen bis zu der Zeiten Ende ſich bedienen wird. — Die Sammlung enthält: *Eine Rede* bey der Biſchofsweihe am 11ten Aug. 1811 gehalten über Eph. 4, 11—16. *Eilf Reden* bey verſchiedenen Predigerweihen über folgende Texte: Matth. 5, 13. (Die 1ſte und die 8te Rede hat denſelben Text), 2 Tim. 1, 13. 14. Kap. 3, 15. 16. 17. Kap. 1, 7. Kap. 2, 23. 1 Tim. 3, 1. Eph. 4, 13. 14. 1 Kor. 12, 4—6. Mal. 2, 7. und 1 Petr. 5, 2—4. Da die Texte des Vfs. nicht bloſse *Prä*texte, ſondern, was billig alle Texte ſeyn ſollten, das Haupt und erſte Glied in der Kette der Gedanken, der Lehren und Ermunterungen ſind, welche den Inhalt der ganzen Predigt ausmachen: ſo bedarf es weiter nichts, als der Anführung dieſer Texte, um auf den Reichthum und die Zweckmäſsigkeit der abgehandelten Gegenſtände aufmerkſam zu machen. Einer ausführlichen Darlegung des Inhaltes jeder einzelnen Predigt enthält ſich Rec., überzeugt, daſs die Sammlung ſelbſt ſchon längſt in den Händen eines jeden denkenden und berufstreuen däniſchen Predigers ſich befindet. Doch verdient eine Stelle aus der dritten Rede, als ein Wort, geredet zur rechten Zeit, in der Ueberſetzung hier mitgetheilt zu werden: „Vergeſſet nicht, meine Brüder, daſs die Lehre, die ihr verkündigen ſollt, Menſchen, die Gottes Bild tragen, geoffenbart iſt; daſs ſie beſtimmt iſt, uns zur Reife des Geiſtes und zur vollkommnen Sittlichkeit zu erziehen; daſs ſie durch den Verſtand auf das Herz wirken will und ſoll; daſs Gefühle, wie ſanft und edel ſie ſeyn können, welche tiefe Eindrücke ſie für den Augenblick machen können, doch niemals dauerhaft ſind, wenn ſie nicht von Gründen unterſtützt werden, von Gründen, welche die ruhige Vernunft einſieht und denen ſie, als gültig, huldigt. Vergeſſet niemals, daſs im öffentlichen, wie im Privatunterrichte, in zuſammenhängenden Vorträgen, wie in Religionsgeſprächen, alles auf klare und beſtimmte Begriffe ankommt und daſs dieſe, und dieſe allein, den ſicherſten Schutz gewähren gegen die Schwärmerey und Myſtik, zu welcher unſer Zeitalter aus leicht begreiflichen Urſachen ſich ſo ſehr hinzuneigen anfängt, und die, indem ſie das Weſen der Religion in dunkle Gefühle, in Bilder ohne deutliche Erklärung, in Lehrſätze ohne Anwendung auf des Menſchen Lage in dieſem Leben, in bloſse Beſchauung des Ueberſinnlichen und Zukünftigen, ohne Rückſicht auf das jetzige Leben, durch welches wir doch für jenes erzogen und verbreitet werden ſollen, ſetzet, der unauflöslich vereinten Sache der Religion und Vernunft — ſo unendlich ſchadet. Sehet unabläſſig hin auf unſer groſses Vorbild, Jeſum Chriſtum" u. ſ. w. (S. 55. 56). Angehängt iſt noch eine aus dem Herzen gefloſſene Grabrede auf den Biſchof Dr. *Balle*.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigungen.

Der Agramer Biſchof, *Maximilian Verhovacz von Rakitovecz*, ein eifriger Beförderer der Wiſſenſchaften und alles Guten in Ungern, hat am 22ſten April d. J. ein an das Agramer Bisthum zurückgefallenes Lehengut im Torontaler Comitat dem als vieljährigen raſtloſen diplomatiſch-juridiſch-hiſtoriſchen Forſcher, Entdecker, Sammler und Schriftſteller um Ungerns Literatur lang verdienten (75jährigen) Veteran, Hn. *Martin Georg von Kovachich* in Ofen, und ſeinem gelehrten, bereits in ſeinem Jugendalter mit Beyfall als Schriftſteller aufgetretenen Sohne, Hn. *Joſeph Niklas von Kovachich* in Ofen, auf immerwährende Zeiten verliehen.

Der Kaiſer von Oeſterreich hat genehmigt, daſs dem Profeſſor der Staatsrechnungswiſſenſchaft an der Univerſität zu Peſth, Hn. *Joſeph Szarka*, deſſen Lehrbuch der Comptabilitäts-Wiſſenſchaft unter den eingelangten fünf Preisſchriften einſtimmig für das beſte anerkannt worden iſt, das unter dem 8ten Januar 1812 ausgeſprochene Prämium von 2000 Gulden W. W. verabfolgt werde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Der Feldzug von 1815, oder Erzählung der militärischen Operationen, die während der hundert Tage in Frankreich und Belgien Statt gefunden haben. Geschrieben auf St. Helena, und herausgegeben vom General *Gourgaud*. Aus dem Französischen frey wiedergegeben. gr. 8. 18 gr.

Welches Aufsehen obiges Werk, das in St. Helena bearbeitet wurde, gleich bey dessen Verbreitung in England durch General *Gourgaud* u. a. hervor gebracht, hat man aus englischen Blättern ersehen. Welche Wichtigkeit man darauf legte, spricht die Verfolgung des obigen Generals aus; so wie keine menschliche Seele noch in Zweifel ist, dass Napoleon selbst der Verfasser ist. Das Publicum findet in dieser Schrift eine einfache, aber treue Erzählung, die Militärs die unentbehrlichen Nachweisungen, um die Fehler, die begangen worden, und die sich hier gezeigt haben, zu würdigen.

An alle Buchhandlungen ist so eben der 2te Theil von

Schuppius, Director des Gymnasiums zu Hanau, *Lehrbuch der Weltgeschichte*, zunächst für die obern Klassen gelehrter Schulen. *Mittlere Geschichte.* gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

versandt.

Die Brauchbarkeit dieses mit unendlichem Fleisse gefertigten Werkes spricht sich durch die Einführung auf unsern ersten Gymnasien hinlänglich aus, und macht jede Lobpreisung überflüssig. Wer eine Parthie Exemplare nimmt, erhält bedeutende Vortheile.

Der Verleger.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Ueber den Ursprung und die Schicksale der Gelehrsamkeit und Kunst und ihren Einfluß auf den gesellschaftlichen Zustand. Von *W. Roscoe*. Aus dem Englischen von *W. A. Lindau*. 8. Leipzig, Rein'sche Buchhandlung. 8 gr.

Alle *Gelehrsamkeit und Kunst* ist ohne Werth, wenn sie nicht mit Bezug auf das menschliche Leben betrieben wird. Thut sie das? In wiefern thut sie das? — Diese Fragen beantwortet die genannte Schrift, nachdem sie — eben so anziehend — zeigte, wie beide sich, zuerst Hand in Hand gehend, entwickelten. Verfasser und Uebersetzer sind gleich rühmlich bekannt, und also bedarf es keines Wortes mehr.

Von dem 1818 in London gedruckten, auch für uns höchst interessanten Werke:

Hallam View of the state of Europe during the middle ages. 2 Vol. in 4to,

erscheint bey mir zur Ostermesse 1820 eine, der Wichtigkeit desselben angemessene, deutsche Bearbeitung, welches ich hierdurch im Voraus, zur Vermeidung aller Collisionen, anzeige.

Jena, im August 1819.

Friedrich Frommann.

Für Freunde der vaterländischen Geschichte

ist nun in unserm Verlage erschienen und versandt:

Günther von Schwarzburg,
erwählter
Römischer König.
Darstellung seines Lebens aus Urkunden und alten Zeitbüchern,
von
F. L. Hoffmann,
Dr. der Rechte in Hamburg.

Mit 5 Kpfrn. Taschenformat. Br. 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

Als zweytes Bändchen des bekannten
Thüringischen Taschenbuchs
herausgegeben
von
Dr. *L. Fr. Hesse.*

Des heldenmüthigen *Günther's* Leben umfasst einen der wichtigsten Zeiträume nicht nur der Schwarzburgischen, sondern auch der Thüringischen Geschichte, und die letzten Abschnitte desselben eröffnen einen Schauplatz der denkwürdigsten, das gesammte Deutschland betreffenden Ereignisse. Ausserdem enthält diese Schrift manche fruchtbare Andeutungen für die Specialgeschichten der Städte *Frankfurt*, *Nürnberg*, *Gelnhausen*, *Fried-*

Digitized by Google

Friedberg, *Lübeck*, *Nord.* und *Mühlhausen*, so wie der Häuser *Mecklenburg*, *Holstein*, *Brandenburg* und *Baiern*. Der Verfasser hat Gründlichkeit und anziehende Darstellung glücklich mit einander zu verbinden gewusst. Alle Quellen und Hülfsmittel, die ihm und dem Herausgeber zu Gebote standen, besonders gleichzeitige Urkunden und alte, zum Theil noch ungedruckte Zeitbücher, sind auf das sorgfältigste benützt.

Die drey beygefügten *Kupfer* sind 1) Günther's Brustbild; 2) dessen Grabmal in der Bartholomäuskirche zu Frankfurt a. M., gez. von *Peroux*, nebst einer ausführlichen Beschreibung; 3) die vier Siegel, deren sich Günther als Graf, und nach seiner Wahl zum Römischen König bediente.

Das *erste* Bändchen dieses Taschenbuchs erschien 1816, und enthält die Geschichte und Beschreibung von

Rudolstadt und Schwarzburg
und
deren Umgebungen.

Taschenformat. Br. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 Fl. 12 Kr. Elegant geb. in Futt. 2 Rthlr. 4 gr. oder 3 Fl. 54 Kr.

Gründliche und sehr vortheilhafte Recensionen befinden sich davon in der Leipz. Literatur-Zeit. 1816. 239. St., in den Götting. gel. Anz. 1817. 24. St., in den Ergänz. Bl. zur Hallisch. A. L. Z. 1818. 32. St., und in den Erg. Bl. zur Jen. A. L. Z. 1818. Nr. 57.

Auch darauf nimmt jede solide Buchhandlung Bestellung an.

Rudolstadt, im Julius 1819.

Fürstl. S. R. privil. Hof-Buch- und Kunsthandlung.

Bey Gebr. Wilmans in Frankfurt a. M. ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Le nouveau Robinson

pour servir à l'amusement, et à l'instruction des enfans par Mr. Campe, traduction revue et corrigée d'après la dernière édition originale, enrichie de notes allemandes et d'un vocabulaire complet pr. J. B. Engelmann.

Troisième Edit. entièrement retouchée. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Robinson the Younger
by Mr. Campe

translated from the German, revised and corrected, to which is added a german explanation of the words.

Second Edition. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Beide Uebersetzungen haben alle Eigenschaften, die man von einem zweckmäfsigen Lesebuche für Kinder, welche die französische oder englische Sprache erlernen sollen, erwarten kann. Der Werth des deutschen Textes ist längst entschieden. Die Uebersetzungen sind im Geiste der Sprachen geschrieben, und auf schönes Papier in gleichem Formate gedruckt. Am Ende des Werks beider Ausgaben ist ein vollständiges Wörterbuch aller darin vorkommenden schwierigen Ausdrücke.

Den Herren *Predigern* zeigen wir, um wiederholten Anfragen zu begegnen, hiermit an, dafs nun der *dritte* Band des *„neuen Archivs"* unter folgendem Titel erschienen, und überall zu haben ist:

Archiv, neues, für den Kanzel- und Altar-Vortrag, auch andere Theile der Amtsführung des Predigers. Zum Gebrauch für solche, die oft im Drange der Geschäfte sich befinden. In Verbindung mit *S. J. Ramann* und *J. C. Berls* herausgegeben von *J. C. Grosse*. *Dritter* Band. 8. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl. 6 Kr.

Wie dieses schätzbare Werk die *mannichfaltigsten* Wünsche eines jeden Kanzelredners befriedigt, wissen die Besitzer der früheren Bände, so wie die, welche Beurtheilungen davon in kritischen Blättern gelesen haben. Beym Druck und Papier hat die Verlagshandlung selbst auf das hohe Alter und durch Studieren geschwächte Augen Rücksicht genommen.

Erfurt, im August 1819.

G. A. Keyser's Buchhandlung.

Verzeichniss der Bücher, welche in der Ostermesse 1819 in der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig fertig geworden sind.

Aristophanis Comoediae auctoritate libri praecariff. saec. X^mi emendatae a *Phil. Invernizio*. Vol. VI. 8 maj.

Etiam sub titulo:

Commentarii in *Aristophanis* Comoedias. Collegit, digessit, auxit *Christ. Daniel Beckius* et *Dindorfius*. Vol. IV, Commentarios in Equitem, Pacem et Ecclesiazusas continens. 8 maj. Charta script. 4 Rthlr. 12 gr. oder 8 Fl. 6 Kr. Rhein.

* — — Idem liber, charta belg. opt. 8 Rthlr. oder 14 Fl. 24 Kr.

Caesaris, *C. Julii*, Commentarii de bello gallico et civili. Accedunt libri de bello Alexandrino, Africano et Hispaniensi. E recens. *Oudendorpii*. Post *Cellarium* et *Morum* denuo curavit *Jer. Jac. Oberlinus*. Editio nova. 8 maj. Charta impress. à 2 Rthlr. 12 gr. et 2 Rthlr. 18 gr. od. 4 Fl. 30 Kr und 4 Fl. 57 Kr.

— — Idem liber, charta script. gall. 3 Rthlr. 6 gr. od. 5 Fl. 51 Kr.

* — — Idem liber, charta belg. opt. 6 Rthlr. od. 10 Fl. 48 Kr.

Göckingk, *L. F. G. von*, Lieder zweyer Liebenden. *Dritte* verbess. Auflage. gr. 8. 12 gr. od. 54 Kr.

Heinrich's Handbuch der deutschen Reichsgeschichte. *Zweyte* berichtigte, vermehrte und bis zum J. 1819 fortgesetzte Auflage, von *K. H. L. Pölitz*. gr. 8. Auf Druckpapier 3 Rthlr. od. 5 Fl. 24 Kr.

— — Dasselbe Buch auf Schreibpapier 3 Rthlr. 12 gr. od. 6 Fl. 18 Kr.

He-

Digitized by Google

Hesiodi Opera et Dies. E veterum grammaticorum notationibus et optimis libris MSS. recensuit *Frid. Aug. Guil. Spohn.* Editio *minor*, in usum scholarum et academiarum. 8. Charta impress. 8 gr. od. 36 Kr.

— — Idem liber, charta script. 10 gr. od. 45 Kr.

— — Idem liber, charta mel. 12 gr. od. 54 Kr.

Klügling, C. F. H., Additamenta ad *Theoph. Christph. Harlesii* breviorem notitiam litteraturae Romanae, in primis scriptorum latinorum ordini temporis accommodatam. In usum schol. 8. Charta impr. 9 gr. od. 41 Kr.

— — Idem liber, charta script. 12 gr. od. 54 Kr.

Opuscula Graecorum veterum sententiosa et moralia. Graece et Latine. Collegit, disposuit, emendavit et illustravit *Jo. Conr. Orellius.* Tom. I. 8 maj. Charta impress. 3 Rthlr. 8 gr. od. 6 Fl.

— — Idem liber, charta script. 3 Rthlr. 18 gr. oder 6 Fl. 45 Kr.

* — — Idem liber, charta membranacea 4 Rthlr. 8 gr. od. 7 Fl. 48 Kr.

Platonis, quae exstant Opera. Accedunt *Platonis*, quae feruntur Scripta Ad optimorum librorum fidem recensuit, in latinum convertit, annotationibus explanavit indicesque rerum ac verborum accuratissimos adjecit *Frid. Astius.* Tom. I, cont. Protagoram, Phaedrum, Gorgiam et Phaedonem. 8 maj. Charta impress. 2 Rthlr. et 2 Rthlr. 8 gr. od. 3 Fl. 36 Kr. und 4 Fl. 12 Kr.

— — Idem liber, charta script. 2 Rthlr. 18 gr. oder 4 Fl. 57 Kr.

* — — Idem liber, charta membranacea 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr.

Prisciani, Caesariensis Grammatici, Opera. Ad vetustiss. Codicum, nunc primum collatorum, fidem recensuit, emaculavit, lect. varietatem notavit et indices adjecit *Augustus Krehl.* Vol. I, cont. de arte grammatica libros XVI. 8 maj. Charta impr. 2 Rthlr. 18 gr. od. 4 Fl. 57 Kr.

— — Idem liber, charta script. 3 Rthlr. 6 gr. oder 5 Fl. 21 Kr.

Schleusneri, Jo. Frid., novum Lexicon graeco-latinum in Novum Testamentum. Congessit et variis observationibus philolog. illustravit. II Tomi in IV Partt. Editio *quarta* emendatior et auctior. 8 maj. Charta impress. à 8 Rthlr. et à 9 Rthlr. oder 14 Fl. 24 Kr. und 16 Fl. 12 Kr.

— — Idem liber, charta script. gall. 10 Rthlr. 12 gr. od. 18 Fl. 54 Kr.

* — — Idem liber, charta membranacea 12 Rthlr. od. 21 Fl. 36 Kr.

Theocriti Reliquiae. Graece et Latine. Textum recognovit et cum animadversionibus *Theoph. Christoph. Harlesii*, *Jo. Christ. Dan. Schreberi*, aliorum excerptis suisque edidit *Theophilus Kießling.* Accedunt argumenta graeca, scholia, epistola *Jac. Morellii* ad *Harlesium* et indices. 8 maj. Charta impress. 3 Rthlr. 16 gr. od. 6 Fl. 36 Kr.

— — Idem liber, charta script. gall. 4 Rthlr. 12 gr. 8 Fl. 6 Kr.

* — — Idem liber, charta membran. 6 Rthlr. 16 gr. od. 12 Fl.

Wieland's, C. M., Oberon. Ein Gedicht in zwölf Gesängen. Neue und verbesserte Aufl. 8. Auf Schreibpapier 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

* — — Dasselbe Buch auf Velinpapier 1 Rthlr. 18 gr, od. 3 Fl. 9 Kr.

An das medicinische und pharmaceutische Publicum.

Bey mir ist so eben erschienen und an alle gute Buchhandlungen versandt worden:

Codex medicamentarius sive Pharmacopoea Gallica jussu regis optimi, et ex mandato summi rerum internarum regni administri editus a Facultate medica Parisiensi Anno 1818. 8 maj. Lipsiae 1819. 2 Rthlr. 18 gr.

Auch unter dem Titel:

Codex medicamentarius Europaeus. Sectio *secunda.*

Der Preis der Sectio *prima*, welche die drey Britischen Pharmacopöen enthält, ist 2 Rthlr. 6 gr.

Leipzig, im August 1819.

Friedrich Fleischer.

In der Sinner'schen Buchhandlung in Coburg sind so eben erschienen:

Musterbriefe moralischen Inhalts für die Jugend zur Erlernung des Briefstils so wie auch zur Aufklärung des Verstandes und Veredlung des Herzens; auch zum Gebrauch für Lehrer beym Unterrichte, von *L. F. Schuck*, Lehrer am Gymnasium und an der obern Töchterschule zu Hildburghausen. 8. Preis 16 gr.

Wendel's, Dr. *Joh. Andr.*, skeptische Logik, oder Darstellung der vermeintlichen Wissenschaft der Logiker von ihrer schwachen Seite, vornehmlich in Hinsicht auf Begriff, Satz und Schluss. 8. Preis 12 gr.

Folgendes eben erschienene Werk kann nicht nur dem praktischen Juristen, sondern auch dem akademischen Bürger mit Recht empfohlen werden. Es ist in allen Buchhandlungen Deutschlands für 1 Rthlr. 10 gr. zu bekommen:

Darstellungen und Ansichten aus dem Gebiete der Rechtswissenschaft u. Justizverwaltung, von *L. Hundrich*, Königl. Preussischem Oberlandesgerichts-Rathe zu Halberstadt.

Inhalt:

Lebensgeschichte des Präsidenten von Vangerow. — Ueber die Wirkungen des qualificirten Geständnisses. — Uebersicht der gerichtlichen Arzneykunde mit Angabe der üblichen Kunstausdrücke. — Mittheilungen aus der Diebessprache. — Bemerkungen über den Entwurf zu einer Gemeinheits-Theilungsordnung in Preussen. — Uebersicht der Gerichtsverfassung in Rom — in Deutschland — in England — in Frankreich — nebst allgemei-

Digitized by Google

meinen Bemerkungen über Rechtspflege. — Criminal-Relation, eine intendirte Vergiftung betreffend. — Studienplan für einen Rechtsbefliffenen. — Personal-Uebersicht einiger Preufsischen Obergerichte. — Nekrolog über den Präsidenten von Biedersee.

Bey W. Starke in Chemnitz ist erschienen:

Theatre ou choix de drames aisés pour faciliter l'étude de la langue francoise par *J. H. Emmert.* 2 Tomes. 8. 2 Rthlr.

Keine Lectüre eignet sich mehr zur Erlernung einer fremden Sprache, als dramatische Werke. Sie sind anziehend, und die in denselben gebrauchten Ausdrücke sind die des gemeinen Lebens, deren Kenntnifs für die Conversation durchaus nothwendig ist. Obige Sammlung hat den Zweck, die Erlernung der französischen Sprache leicht und angenehm zu machen, und ist bereits in vielen Schulen eingeführt und als zweckmäfsig befunden worden.

J. C. F. Guts-Muths
Katechismus der Turnkunst.
Ein Leitfaden für Lehrer und Schüler
zu 12 gr. oder 54 Kr.

und *Dessen*

Turnbuch
für die Söhne des Vaterlandes
zu 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl. 6 Kr.

dürfen wir wohl mit allem Recht als eine freudige Gabe für jeden deutschen Jüngling wieder in Erinnerung bringen. Beide sind bey uns und in allen deutschen Buchhandlungen zu haben.

Frankfurt a. M., im Julius 1819.

Gebrüder Wilmans.

Bey Enslin in Berlin, breite Strafse Nr. 23, ist kürzlich erschienen:

Jesus Christus
der Sohn Gottes, in seinem Leben auf Erden dargestellt,
zum Gebrauch für Schulen und zugleich zur häuslichen Erbauung,
von
Sam. Chr. Gottfried Küster,
Königl. Superintendenten u. s. w. zu Berlin.
254 S. Preis 10 gr. Gebunden 12 gr.

Obwohl unsere deutsche Literatur nicht arm an Bearbeitungen des Lebens Jesu genannt werden kann, so glaubt doch der Herr Verfasser des oben genannten Buches, dafs, da die meisten derselben ihrem Zweck gar wenig entsprechen, diese *seine* Arbeit nicht überflüssig sey; und die kürzliche Beurtheilung derselben in der *Liter. Zeitung für Volksschullehrer*, welche dieses Buch überhaupt durchaus lobend anzeigt, bemerkt ausdrücklich, dafs es sich vor den Arbeiten der Herren *Greiling*, *Jacobi* u. s. w. sehr auszeichne, weil diese „unmöglich zu der hohen Ansicht von Jesu und seinem Werke hinführen könne, die die kunstlosen, aber begeisterten Evangelien wecken." Die Vorrede zeigt ausführlich den Gesichtspunkt, welchen der Verfasser verfolgte, und mufs billig nicht übersehen werden. — Da die *„biblischen Erzählungen"* des Vfs hinreichend bekannt sind, so darf ich mich wohl auf diese berufen, um auch seinem *„Leben Jesu"* eine gute Aufnahme in Familien und Schulen zu erwecken. Zum Gebrauch der Letztern ist das Werkchen in 52 Kapiteln eingetheilt.

Druck und Papier sind gut, und der Preis gewifs billig.

II. Neue Landkarten.

An Freunde des klassischen Alterthums.

Von dem, in meinem Verlage herauskommenden,

Atlas des alten Erdkreises von *C. G. Reichard,*

ist so eben *Thracia* und *Illyricum*, nebst erläuterndem Text, fertig geworden.

Dieses, in mehr als einer Hinsicht, klassische Unternehmen geht festen — und so viel die grofsen Schwierigkeiten, die dabey zu überwinden sind, erlauben — raschen Schrittes vorwärts. In wenigen Jahren wird hoffentlich ein ehrenhaftes deutsches Nationalwerk *vollendet* dastehn, das die Tüchtigkeit unserer Zeit beurkunden und von Engländern oder Franzosen nicht übertroffen werden soll.

Die bis jetzt erschienenen Blätter sind: I. *Aegyptus* und *Arabia petraea* (12 gr.) II. *Palästina* (16 gr.) III. *Graecia Borealis* (16 gr.) IV. *Graecia Meridionalis* (16 gr.) V. *Asia Minor*, *Syria*, *Armenia*, *Mesopotamia*, *Assyria* (1 Rthlr. 8 gr.) VI. *Thracia* (16 gr.) VII. *Britannia* (12 gr.) VIII. *Hispania* (16 gr.) zusammen 5 Rthlr. 16 gr. oder 10 Fl. 12 Kr.

In Arbeit ist *Gallia*; ihm folgt *Germania*, *Noricum*, *Pannonia* etc. Eine ausführliche Nachricht vom Herrn Hofrath *Reichard*, über den Gang und Geist des Unternehmens, besagt das Weitere; sie ist durch alle gute Buchhandlungen zu haben.

Nürnberg, im August 1819.

Friedrich Campe.

Neue Grenzkarte.

C. Becker, Karte vom Königreich Sachsen, mit möglichst vollständiger Angabe seiner (neuen) topographisch aufgenommenen Grenzen,

ist durch alle Buchhandlungen für 16 gr. zu haben in der Arnold'schen Buchhandlung zu Dresden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

PARIS, b. l'Huillier: *De la Juſtice criminelle en France*, d'après les lois permanentes, les lois d'exception, et les doctrines des tribunaux. Par M. *Berenger*. 1818. VI u. 616 S. 8.

Dieſes Werk, welches einen früher oft genannten und gefeyerten Namen an ſeiner Spitze trägt, enthält einen äuſserſt freymüthigen Tadel der franzöſiſchen Criminalgeſetzgebung und der Criminalrechtspflege. „*L'auteur de ce livre*," heiſst es in der Vorrede, „*ayant le bonheur de vivre ſous un gouvernement repréſentatif, et par conſequent dans un état libre, a cru pouvoir écrire avec liberté ſur les inſtitutions judiciaires de ſon pays. Il a trouvé qu'elles étaient incompatibles avec la monarchie conſtitutionelle, et il l'a dit. D'une autre part il lui a paru que le fait de l'homme, les doctrines des tribunaux et des magiſtrats, étaient venus ajouter aux vices de ces inſtitutions, et il a ſignalé ce que ces doctrines avaient de faux. En ſe livrant à cet examen, il s'eſt gardé de réveiller des paſſions qu'il importe d'éteindre. Ce ſerait donc en vain que les hommes qui parcourent les livres pour y trouver du ſcandale, liſaient celui-ci. — Il ne ſe diſſimule pas cependant que ſon livre bleſſera beaucoup d'amours-propres, mais il ne fera que les bleſſer et de telles piquûres ſont légères; l'auteur aura atteint ſon but, s'il parvient à fixer l'attention du législateur ſur la néceſſité d'améliorer nos lois, et s'il éclaire quelques magiſtrats ſur leurs propres aberrations. — En attaquant les abus et les lois pernicieuſes, l'auteur s'eſt fait un devoir d'honorer tout ce qui méritoit de l'être; ainſi l'autorité royale et la charte ont été pour lui des limites ſacrées, devant leſquelles ſa plume s'eſt toujours arrêtée avec reſpect. Il n'a d'ailleurs rien dit qu'il ne fût en état de prouver, et peut être pourrait il prouver beaucoup plus qu'il n'a dit. — Ce n'eſt d'ailleurs point les hommes que l'auteur attaque, ce ne ſont que leurs erreurs et leur fauſſes doctrines. Il ſait que la France a beſoin de paix intérieure et d'union, que le moment eſt venu où chacun doit faire le ſacrifice de ſes haines, et il croit que ſon livre eſt propre à inſpirer ces ſentimens aux magiſtrats qui auroient pu les oublier un inſtant.*" Mit kräftigen Strichen wird ſodann in einem *Diſcours préliminaire* die Mangelhaftigkeit der franzöſiſchen Criminalgeſetze im allgemeinen gezeichnet. Eine Verfaſſungsurkunde thue es nicht allein, wenn nicht die übrigen Geſetze (*lois ſecondaires*) damit in Einklang gebracht würden. Dieſes ſey aber nicht geſchehen, beſonders nicht in Betreff der Criminalgeſetze. „*Nous nous ſommes contentés de placer un magnifique frontiſpice devant les décombres du deſpotisme: monument trompeur dont l'aſpect ſéduit, mais qui glace d'effroi quand on y pénètre. La législation criminelle qui devrait être le complément du droit public d'un état, eſt chez nous le réſumé de ce que mille ans d'ignorance et de préjugés ont produit de plus oppreſſif pour les peuples. Sous des apparences libérales, avec les mots pompeux de jurés, de débats publics, d'independance judiciaire, de liberté individuelle, nous ſommes doucement conduits à l'abus de toutes ces choſes, et au mépris de tous les droits; une verge de fer nous tient lieu de baton de juſtice.*" Zwar hätten die Criminalgeſetzbücher von 1791 und des Jahres 4 einige Schritte zur Verbeſſerung gethan; die von 1808 und 1810 aber eben ſo viele Rückſchritte; denn den letztern hätte nur die einzige Abſicht zum Grunde gelegen, die Regierung (nach der Vorrede ſoll unter *Gouvernement* bloſs der *Miniſter* verſtanden werden) zum Herrn über Aller Leben und Freyheit zu machen. Mit Wohlwollen habe man jene neue Criminallegislation empfangen, da aus derſelben Quelle eine gute Civillegislation entſtanden, und ſich durch Erfahrung erprobt gehabt; bald habe man aber eingeſehen, dafs die Regierung ſich erſterer nur zum Mittel bedienen wolle, um die perſönliche Freyheit jedes Einzelnen zu unterdrücken. „*Des lors la nation vit des jugemens qui excitèrent ſa ſurpriſe. Elle vit les priſons ſe remplir d'hommes qu'on ne traduiſit devant les tribunaux qu'après de longues et douloureuſes captivités, et elle accuſa ſes magiſtrats: c'étoient nos lois qu'il fallait accuſer. Lorsqu'elles avaient mis entre les mains de quelques hommes un pouvoir illimité, on devait s'attendre à l'uſage qu'ils en feraient.*" Noch ſchlimmer ſey es aber geweſen, dafs alle dieſe Geſetze dennoch nicht beſtimmte Grenzen gehabt hätten, indem jedes derſelben mit dem Vorbehalte erlaſſen worden wäre: „*qu'il n'était dérogé aux lois antérieures, qu'autant qu'elles ſeraient contraires.*" Hiedurch hätten die Agenten der Regierung die Macht erhalten, drückende und abſurde Strafverfügungen aus der Polterkammer der Vergangenheit hervorzuziehen, um ſie zu neuen Bedrückungen des Einzelnen anzuwenden. „*Cette contradiction des principes et de ſyſtêmes produit chaque jour les plus déplorables effets, non ſeulement dans l'application, mais dans l'ordre des idées. Elle influe ſur les hommes d'état, qui ſont appelés à continuer l'oeuvre de notre legislation, et en même tems ſur les magiſtrats. En égarant les premiers, elle cauſe les aberrations qu'on reproche ſi vivement aux ſeconds.*" Da nun alle dieſe früheren Geſetze auch noch neben der Charte beſtehen geblieben wären, ſo

Digitized by Google

ſey es klar, daſs nicht nur der Inhalt derſelben mit dem in der Charte ausgeſprochnen Schutze der perſönlichen Freyheit eines jeden im gröſsten und ſchneidendſten Widerſpruche ſtehe, ſondern es folge auch aus der Compoſition der ganzen Criminalgeſetzgebung, daſs in Betreff der Ausübung der Rechtspflege die gröſste Willkür herrſche. „*Par ce moyen notre jurisprudence criminelle n'offre rien de fixe: dans une cour on abſout un aſſaſſin qui dans telle autre ſerait juſtement condamné; ailleurs on punit un délit imaginaire avec la même ſévérité, que le crime le plus atroce.*" Und ſo ſchlieſst denn der Vf. dieſs Gemälde mit den Worten: „*La France ne ſera donc véritablement heureuſe, tranquille et volontairement obéiſſante, que lorsque ſes lois criminelles ſeront miſes en harmonie avec ſes lois fondamentales; comme elle ne jouira d'une vraie liberté que lorsqu'elle aura livré aux flammes toutes ces diſpoſitions antérieures qui ne peuvent plus s'accomoder avec nos habitudes conſtitutionelles, et qui, par cela même qu'elles ne ſont pas liées au ſyſtême général, ne peuvent que nous égarer ou nous aſſervir.*". Hierauf geht der Vf. zu den einzelnen Rügen ſelbſt über. Tit. I. *De l'ordre judiciaire.* Chap. I. *De la juſtice et de la doctrine qu'elle émane du roi.* In der Charte ſey zwar das Princip feſtgeſetzt: *toute juſtice émane du Roi.* Dieſes ſey jedoch nicht ganz allgemein zu nehmen, ſondern nur theilweiſe wahr; nicht der Richter, ſondern nur das *Miniſtère public* ſey Delegirter des Königs; und ſo ſey es eine Abſurdität, wenn vor kurzem der Miniſter behauptet habe, Cenſurvergehen den Geſchwornen zur Beurtheilung zu überlaſſen, ſey eine Verletzung jenes Princips. Chap. II. *Des tribunaux en général.* Geſchworne ſeyen ein weſentlich nothwendiges Inſtitut in jeder conſtitutionellen Monarchie; alle Criminalgerichte, welche ohne Zuziehung von Geſchwornen erkennten (die *tribunaux d'exception*), alſo ſchon im allgemeinen unzuläſſig. „*Si on détruit le jury, ſi on le dénature, ou ſi on ne l'applique à tous les cas, le Gouvernement, en conſervant ſes apparances conſtitutionnelles et repréſentatives, redevient abſolu, parceque par le moyen de ſes tribunaux ſalariés et dépendants, ce ſera au nom des lois, qu'il pourra violer les lois.*" Aber auch im einzelnen lieſsen ſich jene *tribunaux d'exception* gar nicht entſchuldigen. I. *Des Tribunaux d'exception permanents.* „*Les tribunaux d'exception permanents ſemblent au premier aſpect, devoir inſpirer plus de confiance que les tribunaux temporaires; mais — ils menacent plus éminemment la liberté publique. — ſ'ils minent les garanties nationales, dans l'intérêt des gouvernements auxquels ils doivent leur exiſtence, c'eſt ſourdement, et par conſéquent d'une maniére plus ſûre; ils peuvent ſe former des ſyſtêmes, ſe créer des doctrines, les ſuivre et les transmettre ſans éprouver de réſiſtance et détruire inſenſiblement tout ce qu'il y a de liberal dans un Etat.*" So namentlich bey den Correctionsgerichten. Nicht ohne Abſicht habe die frühere Regierung einen Unterſchied zwiſchen *crimes* und *délits* gemacht, und letztere vor die Correctionsgerichte verwieſen. „*Dans la claſſe des délits — on comprit avec ſoin tous les actes auxquels le gouvernement pourrait prendre quelqu' intérêt: tels furent la pluspart des délits de la preſſe, des concuſſions, des non révélations des crimes d'Etat, les attentats à la liberté, les outrages à l'autorité, les uſurpations des fonctions publiques, la forfaiture, les critiques ou provocations contre le gouvernement — tous les délits enfin auxquels la liberté publique ou individuelle ſe trouve plus ou moins liée.*" Der Deſpotismus, der ſich damals zu befeſtigen geſucht, habe, wohl wiſſend, was er zu fürchten habe, alle dieſe Vergehen, welche im Stillen am wirkſamſten gegen ihn gerichtet geweſen, vor die von ihm völlig abhängigen und ohne Geſchwornen erkennenden Correctionsgerichte verwieſen. Noch mehr zeige ſich dieſes bey den *Cours ſpéciales ordinaires* mit militäriſchen Beyſitzern. „*Il n'y a que le deſpotisme qui ait pu concevoir l'idée de faire un juge d'un gendarme*" u. ſ. w. „*Les hommes placés au milieu des magiſtrats, choquent toutes les convenances. Outre que cet alliage étranger donne à la juſtice un air de violence, il peut compromettre le ſort des accuſés; un gendarme eſt là ce qu'il eſt ailleurs; il intimide, on ſuppoſe qu'il continue d'obſerver, les magiſtrats ſe trouvent gênés; ils ne donnent leur avis qu'avec circonſpection, parce qu'ils appréhendent que cet avis ne devienne l'objet d'un rapport, et il peut ſe préſenter des cas où ils ayent beſoin de tout leur courage pour ne pas ſuccomber à la crainte.*" Gleichfalls bey den permanenten Kriegsgerichten; wo ſogar die Auswahl der Richter der Regierung zuſtehe, und daher doppelt gefährlich ſey. „*Je jette, p. e., les yeux ſur quelques uns des conſeils de guerre qui ont condamné à mort pluſieurs généraux accuſés de félonie, et je vois dans la plupart des officiers ſupérieurs qui les compoſaient, des noms abſolument étrangers à notre armée: il eſt ſurtout un de ces conſeils, ou ſur neuf juges, commiſſaire du Roi ou rapporteur, je compte huit émigrés ou Vendéens, parmi leſquels trois généraux, attachés aux maiſons de nos princes avec les qualités de premier gentilhomme, ou d'aide de camp.*" Endlich bey dem Staatsrath, in ſo fern er einige Criminaljurisdiction habe, denn hier trete noch der Umſtand hinzu, daſs die Urtheile deſſelben in Ordonnanzenform erlaſſen wurden, der König alſo Geſetzgeber und Richter in einer Perſon ſey. — II. *Des Tribunaux d'exception temporaires.* Zuerſt giebt der Vf. ein furchtbares Bild der Verurtheilungen durch beſondere Commiſſionen, ſeit der ältern franzöſiſchen Zeit, und den ſogen. *chambres ardentes* Ludwigs XIV., bis auf die Zeit der Revolution und die Revolutionstribunale. „*C'eſt donc une règle, que lorsque les princes ou les factions veulent des ſupplices, ils créent des commiſſions ſpéciales, ils nomment pour juger des bourreaux, et ils ont la certitude que tout homme, que tout magiſtrat, qui acceptera ce lâche mandat, ſ'en rendra digne, et qu'il méritera ſon ſalaire.*"

Sodann zeigt er, daſs die verſchiedenen Arten dieſer Gerichte deſſelben Miſsbrauchs fähig ſeyen, als die gedachten Commiſſionen, namentlich die *Cours*

Cours spéciales extraordinaires, welche durch ein Kaiserliches Dekret für den Fall errichtet wurden, wenn der verfassungsmäfsige Zustand einiger insurgirten Departements für einige Zeit, und bis dieselben völlig wieder unterworfen waren, fuspendirt wurde, und die dann gewöhnlich aus einzelnen Mitgliedern eines Gerichtshofs deffelben oder eines andern Departements gebildet, und völlig wie die Correctionstribunale, ohne Zuziehung von Geschwornen, zu erkennen angewiesen waren. Alle Bedenklichkeiten träten bey ihnen ein, wie bey den Correctionsgerichten, nur dafs die Freyheit und das Leben noch mehr bey ihnen gefährdet werden könne, als bey den letztern; da fie auch die fchwerften Verbrechen zu beftrafen hätten. „*La charte, il eft vrai, difpofe, qu'il ne peut plus être créé de tribunaux extraordinaires, mais au mépris de la charte, une portion de territoire féparée de la France vit encore fous le régime des tribunaux d'exception; et c'eft d'après une décifion miniftérielle (!!!) que les cours fpéciales extraordinaires, ont confervé leur activité jusqu' à l'établiffement des cours prévôtales.*" Noch härter tadelt der Vf. mit Recht die Militärcommiffionen: *auffi eft il peu d'exemples qu'une commiffion militaire ait épargné la victime qu'on lui préfentait.*" Der Verbrecher bleibe immer Menfch; und doppelt hart fey es, dergleichen Commiffionen gegen Fremde anzuwenden. „*Faut-il les traiter comme des bêtes fauves, et les tuer fans forme de procès? car je n'imagine pas qu'on veuille donner le nom des formes à celles obfervées par un tribunal créé pour le befoin du moment, et dont le jugement f'exécute fur-le-champ et fans recours.*" — *Les plus puiffants motifs fe réuniffent donc pour folliciter la fuppreffion de ces commiffions, dont la plufonomie revolutionaire a fi bien confervé l'empreinte de leur origine. Elles fouillent trop nôtre fyftème judiciaire — et fi l'on trouve abfolument indifpenfable de confier leurs attributions à des tribunaux militaires, on fentira la neceffité de donner à ceux-ci une organifation mieux reglée, et de les foumettre à des formes protectrices qui prouvent au moins qu'on fait quelque cas de la vie des hommes.*" Aber äufserft ftreng und bitter wird noch zuletzt geahndet, dafs fich die Miniftér bey einem Aufftande beygehen liefsen, durch eine telegraphifche Depefche den Präfecten und Platzcommandanten eines Departements eine unbedingte Vollmacht zum *Morden* zu geben; fo dafs weder Verfahren noch Gefetz dabey zur Sprache kam. So wurden denn auch zwey *Unfchuldige* zum Tode verurtheilt, und als man das fogenannte Gericht darauf aufmerkfam machte, begnügte fich daffelbe, um fich keinen Schimpf zuzuziehen, diefe beiden Menfchen, nebft einigen andern *Schuldigen*, der Gnade des Königs zu empfehlen. Durch eine anderweite telegraphifche Depefche ward aber diefe Empfehlung zur Gnade verworfen, und die beiden *Unfchuldigen* wurden mit den *Schuldigen* erfchoffen. III. *Des tribunaux ordinaires ou du jury.* Der Vf. fucht zu zeigen, dafs daffelbe Gefchwornengericht, welches er als die einzige Bafis einer gerechten und unparteylichen Criminalrechtspflege betrachtet, ungeachtet des geringen Wirkungskreifes, welchen ihm die *tribunaux d'exception* überlaffen hätten, dennoch durch die Napoleonfche Gefetzgebung auf eine Art untergraben und befchränkt werde, dafs es noch faft weniger Gewähr für feinen Zweck leifte, als ein *tribunal d'exception.* „*Les redacteurs de nos lois, en plaçant le jury fous l'influence immédiaté du gouvernement, en ont fait une autre juftice d'exception, qu'on pourroit regarder comme auxiliaire des précédentes, fi elle n'était pas fouvent plus dangereufe. Ils ont converti le jugement par jurès, en jugement par commiffaires.*" Zu jenem Beftreben, das Gefchwornengericht ganz in die Hände der Regierung zu fpielen, und zu bewirken, dafs es nur zu einem Spielwerke herabfinken, oder fich unbedingt der Regierung als Mittel, zu deren Zwecken allein zu arbeiten, hingeben müffe, fucht der Vf. daraus darzuthun, dafs der Präfect die Lifte der Gefchwornen auffetze, ohne dabey an irgend eine Nothwendigkeit, beftimmte Perfonen von Rechtswegen zuzuziehen, gebunden zu feyn: es ihm alfo frey ftehe, für jeden Fall, den die Regierung fo oder fo entfchieden wiffen wolle, die tauglichen Subjecte zu diefem Zwecke auszuheben; dafs der Präfident der Affife, vielleicht „*un jeune confeiller, qui eût l'ambition d'avancer dans fa carrière,*" die Zwecke der Regierung um fo mehr begünftigen könne, als er das Recht habe, die folchergeftalt formirte Lifte auf 36 zu befchränken; dafs endlich darin keine Wohlthat liege, wenn der Angefchuldigte felbft 9 verwerfen dürfe, indem er folches binnen 24 Stunden zu überlegen habe, und die Zeit dazu fo kurz fey; vorzüglich aber defshalb, weil er gezwungen fey, noch *vor dem Procureur général* diefe Verwerfung in der öffentlichen Gerichtsfitzung vorzunehmen; wogegen letzterer das Recht habe, wiederum 9 von denjenigen Gefchwornen zu verwerfen, von denen der Angefchuldigte erklärt habe, fie als feine Richter haben zu wollen. „*C'eft, je le repète, ce qu'on a vu fouvent et notamment dans une affaire, dont la malheureufe célébrité a occupé une de nos provinces: le procureur du roi offrit le fcandale de recufer tous les jurès acceptés par les accufés, de manière à ne conferver que les douze, qui convenaient à fes deffeins.*" — „*C'eft ainfi que l'inftitution la plus favorable à la liberté et au triomphe de l'innocence a été degradée et convertie en inftrument d'oppreffion.*" Hierauf giebt der Vf. die Grundzüge der englifchen und amerikanifchen Gefchwornengerichte an, zeigt deren unendliche Vorzüge, und ertheilt Plane, um nach dem Mufter derfelben die franzöfifchen Gefchwornengerichte zu verbeffern. Aber er fügt den Seufzer hinzu: „*Sans doute ce fyftème trouvera beaucoup de contradicteurs, et cela doit être, parcequ'il choquera beaucoup des intérêts, parcequ'il rendra beaucoup d'emplois inutiles, et qu'il ne permettra plus aux dépofitaires du pouvoir d'exercer une influence déplorable fur les jugemens et fur les divers actes de l'inftruction.*" Chap. III. *De la magiftrature et des caufes qui peuvent contribuer*

Digitized by Google

buer à diminuer ſa conſidération. Nachdem der Vf. erzählt hat, wie groſs vor der Revolution das Anſehen der Magiſtratsperſonen (Richter) geweſen ſey, und wie daſſelbe durch die ſorgfältige Schonung ihres Amts, und durch die Unabhängigkeit ihrer Stellen erzeugt worden ſey, zeigt er, wie ſehr dieſes Anſehen dadurch ſinken müſſe, daſs gegenwärtig jede Ernennung zu einer Richterſtelle von dem Könige abhänge, da doch vormals die Magiſtraturen die ledigen Stellen ſelbſt beſetzt hätten, daſs dieſe Ernennung von dem Miniſter, der die Kandidaten vorſchlage, und ſelbige nach beſtimmten Zwecken der Regierung wählen könne, ausgehe, und daſs ſelbſt unter dem Vorwande, es befänden ſich Parteygänger in einem Gerichte, ſofort nach Gutdünken des Miniſters eine ſogenannte Epuration vorgenommen werden könne. Auffallend iſt die Thatſache, daſs im Jahre 1814 *de facto* aus neunzehn Königlichen Gerichtshöfen 15 erſte Präſidenten, 40 Kammerpräſidenten, 13 Generalprokuratoren, 28 Generaladvokaten und 294 Räthe entfernt wurden, von denen der gröſste Theil die Bewunderung und die Achtung ſeiner Mitbürger mitgenommen haben ſoll. „*On a vu un autre membre éliminé d'une cour ſupérieure, arrêté en vertu d'ordres adminiſtratifs, traîné ſur une petite charrette, qu' escortait la gendarmerie, traverſer ainſi une population nombreuſe, à la quelle il adminiſtrait la juſtice quelques jours auparavant, et recevoir d'elle partout ſur ſon paſſage des marques d'eſtime d'autant plus touchantes, qu'elles contraſtaient d'avantage avec les excès auxquels l'autorité ſe livrait envers lui. Comment, avec des pareils ſcandales, peut-on eſpérer que la magiſtrature ſera reſpectée? Ces hommes, d'ailleurs, dont on interrompait la carrière, et qu'on renvoyait après d'honorables travaux — on les laiſſoit mourir de faim. — La France eſt couverte de ces veterans de la magiſtrature; auxquels il ne reſte d'autre reſource que de prendre d'une main les marques de leur dignité perdue, et de ſolliciter de l'autre la bienfaiſante charité des paſſants.*" Durch dieſe wechſelnden Epurationen ſeyen die Richter dermaaſsen eingeſchüchtert, daſs ſie in kritiſchen Angelegenheiten ſo lange unthätig blieben, bis ſie erſt erfahren hätten, ob ihre Thätigkeit auch von der Regierung genehmigt werde. „*Les aſſaſſins gagés d'un maréchal de France promenent paiſiblement leurs remords au milieu de leurs concitoyens; — des étrangers, qui, venus des climats lointains, s'étaient attachés à notre fortune, et qui devenus Français par coeur, vivaient dans une de nos villes ſous la foi de l'hoſpitalité, ont été égorgés par centaines. — Ailleurs, d'horribles maſſacres ont renouvelé ſur une ſecte les fureurs de la St. Barthélemi. — L'oueſt a vu d'autres ſcènes; les haines politiques n'ont pu ſ'y éteindre dans le ſang des malheureux qui en étoient l'objet, et dans toutes ces contrées ou la mort, au nom de la vengeance, promenait ſa faulx, qu'a fait la juſtice? — Les magiſtrats ſont demeurés immobiles, et, par leur ſilence, ils ont paru ſanctionner toutes les horreurs qui ſe paſſoient ſous leurs yeux. — La magiſtrature, tenue dans une ſoumiſſion parfaite, demeure ſpectatrice; elle reçoit avec déférence les procedures qu'on veut bien lui communiquer; elle accueille tous les actes, tous les renſeignemens qui lui ſont transmis par une ſource auſſi peu ſûre; elle admet pour vrais tous les aveux que l'obſeſſion, la ruſe et quelquefois la violence, ont pu obtenir; et c'eſt lorsque la vérité ſe trouve noyée au milieu de tant de préventions, c'eſt lorsque la magiſtrature a reçu toutes les impulſions qu'on ſ'eſt efforcé de lui donner, qu'elle juge les accuſer, paraiſſant être ainſi un inſtrument qu'on dirige, au lieu de ſe déterminer par elle même, et de ſon propre mouvement.*" Chap. IV. *Du Miniſtère public.* Zuerſt wird angegeben, wie wohlthätig und wichtig dieſes Inſtitut, wie beſonnen zuſammengeſetzt es unter der alten Monarchie geweſen; wie jedoch Napoleon aus demſelben ein Werkzeug des Deſpotismus gemacht, und wie nun ſolches durch die obengedachte Epuration und den Miniſterialeinfluſs auf alle gerichtlichen Behörden als ein Scheuſal da ſtehe. „*Il eſt peu d'arrondiſſements dans leſquels l'activité d'un procureur du Roi ou de ſon ſubſtitut n'ait donné lieu de gémir ſur les vices de nos lois et de faire déſirer leur prompte reviſion.*"

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Kopenhagen.

Am 30ſten Jan. 1819 erhielt den mediciniſchen Licentiatengrad der Kandidat C. *Orto*, nachdem er *de actione Hydrargyri medica.* Part. I. Hafniae 1819 (181 S. 8.) vertheidigt hatte. Derſelbe Grad in der Rechtskunde wurde am 11ten Febr. dem Kand. *Joh. Chriſt. Kall*, und am 17ten Febr. den Kand. *Pet. George Bang* zuerkannt. Die vertheidigte Probeſchrift des erſtern hat den Titel: *de fideicommiſſis familiarum danicis.* (147 S. 8.), und die des letztern: *de moderamine inculpatae tutelae ex legibus patriis romanisque, praemiſſis principiis juris univerſalis de jure deſcenſionis.* Hafniae 1819. (166 S. 8.). Am 6ten Apr. d. J. vertheidigte der Kand. *B. A. Hoppe* ſeine Abhandlung: *de origine caloris animalis* (76 S. 8.) und wurde darauf zum Licentiaten der Medicin ernannt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

PARIS, b. l'Huillier: *De la Justice criminelle en France* — — Par M. *Berenger* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Chap. V. *De la police générale.* Mit grausenvollen Zügen wird in diesem Kapitel die sogenannte hohe oder geheime Polizey — „*une institution dont l'objet est de corrompre une partie de la nation, pour surveiller l'autre*" — geschildert, und deren Unnützlichkeit, aber auch deren grosse Gefährlichkeit gezeigt. Rec. kann aber das Weitere, was über dieselbe gesagt ist, übergehen, da es gerade diese *partie honteuse* der französischen Staatsverfassung ist, von der uns schon durch so manche Schrift die genaueste Kunde zugekommen ist; und er darf nur das hinzufügen, dass auch aus diesem Kapitel es sich ergiebt, dass dieses Hollen- und Lügensystem, so wie es diese Einrichtung bezweckt hat, und noch gegenwärtig bezweckt, noch viel ärger ist, als alle Schilderungen desselben, so viel sie uns kund geworden sind. Chap. VI. *De l'autorité administrative, ou des Préfets.* Auch sie waren, und sind nur ein Werkzeug in der Hand des Despotismus. Ihre enormen Attribute setzen sie in den Stand, jede gesetzliche Schranke zu umgehen, und auf der andern Seite hängen sie ganz von der Laune des Ministers ab, der sie zu jeder Zeit absetzen kann. Ihre Gewalt ist daher furchtbar, und um so furchtbarer, da die Regierung stets dafür sorgt, dass sie nie in dem Bezirk heimisch sind oder werden, welcher ihnen angewiesen ist. „*La position de ces administrateurs est singulière; dans leurs provinces, ils gouvernent en potentats; leur volonté fait la suprême loi; tout tremble devant eux, et l'importance que la pluspart se donnent ajoute à la puissance dont ils sont investis. Devant le ministère, ils sont humbles, soumis; leur appréhension d'une défaveur est continuelle, la correspondance de quelques-uns d'entre eux mise au grand jour dans les derniers temps, a fait connaître avec quel ton impérieux on leur commande, avec combien peu de ménagement on les traite; toutes représentations leur sont interdites, ils faut, qu'ils obéissent, et leur prompte destitution est le prix de leur hésitation ou de leur négligence. — Le soin qu'on prend de les choisir étrangers au département fait qu'ils n'ont point d'intérêt d'en ménager les habitans*" u. s. w. Doppelt gefährlich sey es daher, dem Präfecten den Einfluss zu gestatten, welchen er, den bestehenden Gesetzen nach, auf die Criminalrechtspflege hat, und unerhört, dass ein solcher Mann den Präsidenten des Präfecturraths bey den sogenannten administrativ contentieusen Rechtssachen mache. Selbst Napoleon habe dieses eingesehen, und eine Aenderung versprochen. Als derselbe von Elba zurückgekehrt, und in den Hauptort eines Departements gekommen sey, habe er den Gerichtshof vor sich beschieden und folgendes Gespräch mit demselben gehabt; doch dieses liest sich besser im Original. „*Après avoir longtemps parlé seul*," erzählt der Vf., „*il s'addresse à un magistrat, et lui dit: La cour a du crédit dans le ressort?* M. *Non, Sire.* B. *Pourquoi non?* M. *Les corps judiciaires n'ont plus d'influence; l'autorité administrative absorbe tout.* B. *Comment cela?* M. *Sire, un maire de village est plus puissant qu'un premier Président; les préfets ont un pouvoir si extraordinaire, que bientôt la justice ne s'administrera plus que sous leur direction.* B. *D'où cela vient-il?* M. *Sire, leurs attributions sont très-étendues. Vos codes les autorisent à faire tous les actes de la police judiciaire; et l'exercice de la police générale, en leur donnant la faculté de substituer l'arbitraire à la loi, leur permet de se mettre au-dessus d'elle.* B. *Les intendants n'avoient-ils pas autrefois une aussi grande autorité?* M. *Non, Sire; il n'y avoit alors d'autre police que la police judiciaire; elle apartenait toute entière aux procureurs généraux.* B. *Et le contentieux?* M. *La justice administrative était rendue par des tribunaux particuliers, devant lesquels les affaires contentieuses étaient portées et plaidées.* B. *Mais, les conseils de préfecture?* M. *Sire, cette justice inspire peu de confiance. Un conseil de préfecture juge dans l'ombre et à huis clos, reçoit des mémoires de toutes mains; il est d'ailleurs dirigé par le préfet qui lui dicte toujours ses arrêtés.* B. *Cela est vrai. — J'ai souvent remarqué qu'il y avoit entre l'administration et les corps judiciaires quelque chose qui n'allait pas, un certain froissement. — Oui, les préfets ont une grande autorité. — Je n'ai jamais bien entendu ces matières; je les renvoyais au conseil d'Etat; Simeon, Treilhard, craignaient toujours que les cours n'inclinassent à récouvrer les anciennes prérogatives des parlements, et on ne trouvait rien de mieux que de leur opposer les préfets. — Oui, cela a besoin d'être revu.*" — Titre II. *Instruction préalable, débats, jugement et exécution.* In diesem Abschnitte geht der Vf. den *Code d'instruction criminelle* durch, und zeigt, dass die Verfügungen desselben weniger dahin gehen, um den Unschuldigen von der Strafe zu befreyen, sondern dass sich in demselben alles vereinigt, um jede Gewähr der individuellen Freyheit zu vernichten, und jeden Angeschuldigten der Willkür der Regierung zu überlassen. Da dieser Ab-

Digitized by Google

schnitt von keinem allgemeinen Interesse ist, so empfiehlt ihn Rec. denjenigen, die ein besonderes Interesse daran haben sollten, zum eigenen Nachlesen. Titre III. *Des Lois d'exception, et de quelques usages récemment introduits.* Chap. I. *Des lois d'exception.* „*Les lois d'exception sont des exubérances monstrueuses qui sortent du sein des révolutions — la France gémit sous plusieurs lois de ce genre.*" Der Vf. rechnet hieher die Gesetze gegen die Pressfreyheit, die Gesetze über Achtserklärungen und Exilationen, und das Gesetz vom 9ten November 1815, wegen des aufrührerischen Geschreys. Alle die in denselben enthaltenen Maafsregeln werden sehr bitter getadelt. Noch mehr ist aber dieses der Fall bey einzelnen Gewaltstreichen der Machthaber, die in dem Chap. II. höflich genug *quelques usages récemment introduits en France* genannt und unter folgende Rubriken gebracht werden: *De l'usage de promettre des récompenses à ceux, qui découvriront des grands coupables; de l'usage, de mettre la tête à prix; de l'usage de tuer l'homme qui fuit; de l'usage de tuer l'homme qui ne fuit pas: de l'usage des depêches télégraphiques*, was gegen die Verantwortlichkeit der Minister anstofse, die in Ermangelung von dessen Handschrift und Siegel nie erwiesen werden könne; *le pouvoir exécutif peut-il seul rendre des lois pénales?* in Bezug auf eine Ordonnanz des Kriegsministers, welche auf die Uebertretung eines seiner Befehle, eine peinliche Strafe verfügte; — endlich *de l'usage convenu entre quelques puissances de se rendre mutuellement les coupables*, und *de l'usage introduit en Europe de ne pas recevoir les fugitifs et les bannis des autres Etats.* Diese beiden letztern Gebräuche sind aber nur angedeutet, nicht beleuchtet; denn der Vf. schliefst mit den Worten: „*Mais je m'arrête; il faudrait exhumer de leur poussière les principes éternels du droit des gens, et j'ignore jusqu'à quel point j'en aurai la liberté*" ...

STAATSWISSENSCHAFTEN.

München, b. Lentner: *Ueber die Gewerbe in Baiern aus einem höhern Standpunkt betrachtet*, oder über die Folgen einer unbeschränkten Gewerb- und Handelsfreyheit. Von *Joh. Nep. Fürn. von Pelkhoven.* 1818. X u. 219 S. 8. (19 Gr.)

Der Vf. findet die Haupturfachen der Verarmung von Deutschland und hauptsächlich von Baiern vorzüglich in der unbeschränkten Handels- und Gewerbefreyheit und räth zu den früheren Maafsregeln, nämlich Beschränkung der Einfuhr ausländischer Manufactur- und Luxuswaaren, zur Zunftverfassung, alten Marktordnung u. s. w. zurückzukehren; er will den Luxus der mittleren und niedrigeren Stände gehemmt wissen, und überhaupt viele Beschränkungen des Aufwandes einführen. Daneben sollen denn auch die Auflagen, besonders die indirecten und Consumtionssteuern vermindert, die Last der Conscription erleichtert werden u. s. w. Die gute Absicht des Vfs. bey dieser Schrift ist nicht zu verkennen, auch sind einige unter den gethanen Vorschlägen recht zweckmäfsig, wenn nur auch die Möglichkeit der Ausführung, besonders zur Verminderung der Abgaben, practisch gezeigt wäre. — Dafs Handelsfreyheit ein Land arm machen könne, ist eine alte Behauptung des Merkantilsystems, dafs aber auch die Gewerbefreyheit diese Wirkung haben solle, ist ein eignes Paradoxon einiger neueren Schriftsteller.

Gegen die Handelsfreyheit findet man hier die bekannten Gründe und Declamationen; nur ist nicht zu begreifen, wie dieses alles auf Baiern und Deutschland überhaupt bezogen werden könne. Der Eingang aller ausländischen Fabrikwaaren ist ja in allen deutschen Staaten sattsam besteuert. Wenn also die Inländer nicht einmal bey so hoher Besteuerung der fremden Waaren die Concurrenz mit ihnen aushalten können; was müssen es für schlechte Manufacturisten seyn! Sollen die Consumenten noch mehr bezahlen, um deren Faulheit und Ungeschicklichkeit zu begünstigen? — Ganz irrig ist es, wenn der Vf. mit allen übrigen Merkantilisten annimmt; dafs durch das Eindringen der fremden Manufacturwaaren das Land, welches diese bezahlt, den Werth davon nothwendig verlieren müsse. Es mufs allerdings zugegeben werden, dafs, wenn dadurch ein inländisches Gewerbe verdrängt oder überflüfsig gemacht wird, die Arbeiter in diesem Gewerbe dadurch in Noth gerathen. Allein das Kapital, welches bisher diese verdrängten Arbeiter nährte, bleibt im Lande, und wird bald wieder dieselbige Quantität Arbeit, obgleich vielleicht an einem andern Orte und in andern Gewerbszweigen, veranlassen, so dafs das Land im Ganzen dabey wenig oder nichts einbüfsen wird, obgleich die aufser Brod gesetzten Arbeiter dadurch in Noth gerathen. Kommt statt des verdrängten Gewerbzweiges ein anderer mittelst des ledig gewordenen Kapitals in Flor, der nach und nach die müfsig gewordenen Arbeiter an sich zieht, und wird dadurch ein gröfseres Produkt hervorgebracht, als das, welches die Einfuhr ausländischer Waaren überflüfsig gemacht hat; so hat das Land durch die Verdrängung eines alten und Einführung eines neuen einträglicheren Erwerbzweiges an dessen Stelle eher gewonnen als verloren. Als in England durch Einführung des Continentalsystems mit einem Male eine grofse Menge für's Ausland berechneter Manufacturen in Stockung geriethen, wurde allerdings die Noth unter den Arbeitsleuten sehr grofs. Indessen zogen sich die dadurch müfsig gewordenen Kapitale in die Leinwands- und andere Manufacturen, welche die Stelle der Continental-Manufacturen für die neue Welt einnahmen. Und so wurde der Verlust, welchen Napoleon den Engländern zu verursachen die Absicht hatte, bald doppelt und dreyfach wieder gut gemacht.

Die Ursachen des Verfalles einiger unserer Hauptmanufacturen liegen ganz wo anders, als da, wo sie der Vf. sucht. — England übt ja das vom

Vf.

Digitized by Google

Vf, ſo ſehr empfohlne Merkantilſyſtem in ſeiner ganzen Strenge aus. Aber iſt deſshalb die Ungleichheit in der Vertheilung des Vermögens geringer, als in Deutſchland? — Gerathen dort die Arbeiter ſeltener in Noth, iſt die proportionirliche Anzahl der Armen daſelbſt kleiner? — Wenn dieſes nicht der Fall iſt, da, wie jeder weiſs, dieſe Uebel jenes Reich mehr als irgend ein anderes drücken; ſo dürfte wohl die Annahme dieſer ihrer Grundſätze uns wenig helfen. — Da einmal die Handelsfreyheit, nach dem Vf., alles verſchulden ſoll; ſo ſucht er auch die Theurung und Hungersnoth der Jahre 1816 und 1817 in nichts anderm, als in der Freyheit des Getreidehandels, wodurch ſich einige wenige Kapitaliſten aller Vorräthe bemächtiget und den ärgſten Wucher mit dem Getreide getrieben haben ſollen. Man muſs ſich wundern, die Sprache des unwiſſenden Volkes in einer Schrift zu finden, deſſen Vf. ſich rühmt, über die Urſachen politiſcher Erſcheinungen nachgedacht zu haben. Dieſe Freyheit ſoll ferner Urſache ſeyn, daſs ſich die Juden alles baaren Geldes bemächtigt haben. Hätte doch nur der Vf. die Geſchichte der Preiſe der Lebensmittel und der Theurungen in den älteren Zeiten, wo die ſo ſehr gerühmten Polizeyordnungen, die den Handel nach ſeiner Meinung ſo weislich beſchränkten, galten, mit den neuern Zeiten, wo die Handelsfreyheit mehr emporwuchs, verglichen; ſo würde er bald gefunden haben, daſs in jenen Zeiten die Hungersnöth viel öfter und fürchterlicher gewüthet, die Preiſe der Lebensmittel viel öftere und ſtärkere Sprünge gemacht, daſs das Geld viel ſchwerer zu haben, und die Zinſen viel höher waren, als jetzt. — Und wenn er meint, daſs es bloſs der wohlthätigen Einmiſchung der Regierungen zuzuſchreiben ſey, daſs die Getreidenoth in den verwichenen Jahren nicht noch gröſser geworden, indem dieſe groſse Summen auf Herbeyſchaffung fremden Getreides verwendet; ſo iſt dieſes ſo wenig gegründet, daſs vielmehr dieſer Vorſorge die Vermehrung der Noth in hohem Maaſse zuzuſchreiben iſt. Denn die laute Nachfrage der Regierungen nach unendlichen Getreidemaſſen trieb erſtlich den Preis auf den fremden Märkten viel höher hinauf, als er geſtiegen ſeyn würde, wenn vorſichtige und ſtille Kaufleute die Herbeyſchaffung für ſich beſorgt hätten; und zweytens wurde das Handelsgeſchäft zum Theil von den Agenten der Regierungen ſo ungeſchickt betrieben, daſs das verſchriebene Getreide erſt ankam, als die Noth gröſstentheils vorbey war. Und da die Kaufleute ſich natürlicher Weiſe auf Herbeyſchaffung von Getreidevorräthen nicht mehr einlaſſen konnten, ſo bald die Regierungen erklärten, daſs ſie es mit Aufopferung von Millionen thun wollten: ſo muſste die Noth an allen Orten, wo Mangel war, gar ſehr vermehrt werden. Die Regierungen würden weit wohlfeiler davon gekommen ſeyn, und das Volk würde das Getreide zu viel beſſern Preiſen erhalten haben, wenn der Handelsſtand durch Prämien zur Herbeyſchaffung des Getreides aufgemuntert worden wäre, wenn ja etwas von Seiten der Regierung für dieſe Sache hätte geſchehen ſollen.

Eben ſo wenig hält das die Prüfung aus, was der Vf. über Beybehaltung und Herſtellung des Zunftweſens ſagt. Sonderbar iſt die rechtliche Deduction, die er verſucht. Er meint nämlich, jedes Gewerbe ſey an ſich ſchon ein *privilegium excluſivum* — ein Eigenthum deſſen, der es betreibe, vermittelſt deſſen er alle andere von deſſen Betreibung ausſchlieſſen könne. „Sollen Gewerbe Statt finden," heiſst es S. 126, „ſo muſs die Verbürgung eines ausſchlieſſenden Betriebes von Seiten des Staats hinzutreten; auſserdem bleibt jedes Gewerbe ein Verſuch der Privatthätigkeit, die in jedem Augenblicke dem Eingriffe der Uebermacht ausgeſetzt iſt" — „irgend ein Gewerbe, ohne excluſiv zu ſeyn, iſt ſo wenig denkbar, als der Landbau, wenn alle und jeder ſich in der Benutzung des beſchloſſenen Grundes theilen dürfen," — „Das Publikum, wozu auch der Handwerker gehört, will Gewerbe, es muſs alſo auch das wollen, ohne welches kein Gewerbe beſtehen kann, ein ausſchlieſsendes Recht des Gewerbetreibenden." Das heiſst doch demonſtriren! Hiemit hat alſo der Vf. bewieſen, daſs in Sheffield, Mancheſter, Birmingham und in allen Oertern Englands, wo keine Zunftverfaſſung iſt, kein Gewerbe vorhanden iſt. In Rusland, wo ſo gut als keine Zunftverfaſſung exiſtirt, in ganz Frankreich, wo ſie aufgehoben iſt u. ſ. w. exiſtirt kein Gewerbe, denn es iſt nach des Vfs. Demonſtration nicht möglich.

Für das Zweckmäſsige und Nützliche der Zünfte weiſs der Vf. auch nur das Abgedroſchene und längſt Widerlegte vorzubringen. — Die Lehrzeit und Geſellenzeit ſoll (S. 121) eine Schule der Sittlichkeit ſeyn; dem Wandern und Meiſterſtück werden groſse Lobſprüche gehalten! Wer kennt aber nicht die ungeheuren Miſsbräuche, die Jahrhunderte aus dieſen Inſtituten gefloſſen ſind, und womit unſer Handwerksſtand immer noch zu kämpfen hat! Wer weiſs nicht, daſs da, wo die Lehrzeit willkürlich iſt, die Handwerke beſſer und in viel kürzerer Zeit gelernt werden, daſs in England, wo es keine Wanderjahre giebt, viel vollkommner als bey uns gearbeitet wird, und zwar am vollkommenſten von den unzünftigen Arbeitern. Welche Gewerbe ſind von jeher beſſer geweſen, die zünftigen oder unzünftigen? Geht man zu einem gelernten Meiſter, um einen guten Wagen zu kaufen, oder ſucht man ihn in den freyen Fabrikanſtalten? Werden die ſchönſten Zeuge, Leinwande, Tücher von zünftigen Meiſtern oder von freyen Arbeitern gemacht? — Deutet nicht ſchon der Name Handwerksarbeit etwas Mittelmäſsiges und Schlechtes an?

Rec. will hiemit gar nicht behaupten, daſs der Staat nicht eine gewiſſe Ordnung, und ſelbſt ein Corporationsweſen in die Gewerbe einführen könne oder ſolle. Aber gewiſs wird er die Vollkommenheit der Gewerbe um ſo eher befördern, je mehr er

dabey

dabey die Concurrenz frey läfst, je weniger er den Zutritt zu jeder Art des Gewerbes erfchwert, und je weniger die neue Gewerbsverbindung von den häufigen Mifsbräuchen des alten Zunftwefens annimmt.

Wenn nun gleich das Räfonnement des Vfs. über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Handelsbefchränkungen und Zunftverfaffungen äufserft fchwach und feicht ift, und das Blümelnde des Stils, fo wie die oft verfehlten Metaphern im Ausdrucke fich in einem Werke diefer Art fchlecht ausnehmen: fo findet man doch zugleich einige ftatiftifche Thatfachen über Baiern in denfelben, die zu Schlüffen, obgleich zu ganz andern, als folchen, die der Vf. daraus zieht, dienen können. — Um als politifcher Schriftfteller zu nützen, ift es nicht genug, dafs man vorhandene Uebel und Unvollkommenheiten empfinde; man mufs auch Erfahrungen und Kenntniffe befitzen, und die Gegenftände, über welche man fchreiben will, von allen Seiten erwogen haben. Da es dem Vf. an letzteren noch fehr fehlt; fo wird er wohlthun, zu allererft die Staatswiffenfchaften fleifsiger zu ftudiren, ehe er wieder als politifcher Schriftfteller auftritt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranftalten.

Liegnitz.

Veränderungen des Lehrerperfonals an der Königl. Ritter-Academie im J. 1819.

Am 11ten April d. J. verlor die Königl. Ritter-Academie zu Liegnitz einen ihrer vorzüglichften Lehrer, den Profeffor der Mathematik, Dr. *Joh. Fr. Raupach*, im 44ften Jahre f. Alters, an einem Lungenblutauswurf. — Hr. Dr. *Anson Paulfen*, bisheriger Infpector und Lehrer an der Ritterecademie, wurde Anfangs des Monats May als Oberlehrer an das neu errichtete Königl. Evangel. Gymnafium in Ratibor berufen. An deffen Stelle trat der Candidat der Theologie und Pädagogik, bisheriger Privetlehrer und Erzieher zu Sagan, *Ernft Ludw. Hering*, gebürtig aus Thüringen. — Der bisherige Profeffor der alten Literatur, Hr. *Chrift. Benjamin Knckel*, wurde gegen Johannis, feiner zunehmenden Kränklichkeit wegen, von Einem Hohen Miniferium mit einem anfehnlichen Theile feines bisherigen Gehalts in den Ruheftand verfetzt; die dadurch erledigte Profeffur ift von der vorgefetzten Hohen Behörde dem Hrn. Dr. *Karl Fr. Mofch*, gebürtig aus Hainichen bey Freyberg, übertragen worden, der feit 5 Jahren eine Lehrftelle an der Königl. Sächf. Ritter-Academie zu Dresden bekleidet, fo wie früher, in Schnepfenthal gelehrt hat, und Verfaffer mehrerer hiftorifch-topographifchen, naturhiftorifchen und anderer Schriften ift.

II. Todesfälle.

Im Jan. d. J. ftarb *Johann Auguft Bergner*, geb. zu Zeitz den 9ten Junius 1736. Er hatte in Zeitz und Erfurt ftudirt, ward zuerft als Steuer-Reviſor im Meifsenfchen Kreife angeftellt, 1771 Amtsfteuer-Einnehmer in Auguftusburg, 1772 General-Accife-Infpector in Zfchopau, 1780 Titular-, 1805 wirkl. Accife-Commiffär im Niedergebirgifchen Diftrict, feit einigen Jahren jedoch in Ruheftand gefetzt. In frühern Jahren hatte er fich durch einige Schriften bekannt gemacht.

Am 20ften April ftarb zu Prag im 77ften Jahre f. Lebens an Altersfchwäche *Kafpar Royko*, infulirter Propft der Collegiet-Kirche bey allen Heiligen zu Prag, Dr. der Philofophie und der Theologie, emeritirter Profeffor der Theologie an der K. K. Univerfität und K. K. Gubernialrath; als Schriftfteller berühmt durch feine freymüthig verfafste Kirchengefchichte, die unter der Regierung Jofephs II. erfchien.

Am 19ten May ftarb *Chriftian Gottfried Hauſchild*, feit 1758 Paftor in Olterfeld, feit 1766 Paftor an der Domkirche zu Naumburg. Aufser einigen Betrachtungen im Reiche der Religion und Tugend (Leipzig 1786) ift im Druck von ihm nichts erfchienen.

Am 30ften Jun. ftarb zu Sondershaufen der um die muſikaliſche Literatur verdiente Fürſtl. Schwarzburg. Hofſecretär *E. L. Gerber*, im 57ften J. f. A.

Den 12ten Julius ftarb zu Charkow der Collegienrath und Profeffor der Medicin daſelbſt, Dr. *Wilhelm Friedrich von Dreyſtig*, im 49ften J. ſeines nützlichen und thätigen Lebens. Derſelbe war früher Garniſonarzt auf der ſächſiſchen Feſtung Königſtein, und ging im J. 1807 als Profeſſor der Medicin nach Charkow. Seine Verdienſte als Lehrer, Univerſitätsarzt und Director des Clinicums ſind daſelbſt allgemein anerkannt; und ſein ſanfter, friedfertiger und loyaler Charakter hatte ihn auch in dem fremden Lande ſo viel Liebe und Anhänglichkeit erworben, daſs ſein Tod nicht bloſs von den Gliedern der Univerſität, ſondern auch von der ganzen Stadt bedauert ward. Von ſeinen zum Theil ins Franzöſiſche und Holländiſche überſetzten Schriften findet ſich das Verzeichniſs in *Meuſel's* gelehrtem Deutſchland.

Am 27ſten Jul. ſtarb zu Bamberg Dr. *F. G. Wetzel*, Vf. mehrerer bekannten Trauerſpiele und Herausgeber des fränkiſchen Merkurs, im 39ſten J. ſ. A.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Berlin.

Verzeichniss
der Vorlesungen, welche auf dasiger Universität im Winterhalbenjahre 1819–1820 vom 18ten October an gehalten werden.

Gottesgelahrtheit.

Die *theol. Encyclopädie* nach s. Lehrb. trägt Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher* in 5 wöchentl. Stunden vor.

Ausgewählte Stücke aus der *Genesis* und dem *Josua*, mit Grammatik, erklärt Hr. Prof. Dr. *Bellermann* Mittw. und Sonnab.

Derselbe auserlesene *Psalmen*, an den nämlichen Tagen.

Derselbe privatissime die Chaldäischen Stücke im *Esdras* und *Daniel*, mit Grammatik.

Das *Buch der Weisheit Salomo's* erklärt Hr. Prof. Dr. *de Wette* 2mal öffentlich.

Die *Briefe an die Hebräer*, *Jacobi*, *Petri* und *Judä* erklärt *Derselbe* 5mal.

Das *Leben Christi* erzählt Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher* in 5 wöchentl. Stunden.

Den *zweyten Theil der Kirchengeschichte* Hr. Prof. Dr. *Neander* in 5 wöchentl. Stunden.

Derf. wird in 2 wöch. Stunden von dem *Leben*, *Schriften u. Einfluß d. ausgezeichnetsten Kirchenlehrer* handeln.

Die *Dogmengeschichte* erzählt *Derf.* in 5 wöch. Stunden.

Die *christl. Dogmatik* nach s. Lehrb. trägt Hr. Prof. Dr. *de Wette* 6mal die Woche vor.

Die *Geschichte der christl. Dogmen* in ihrer durchgängigen Beziehung auf die wissenschaftl. Dogmatik trägt Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* 5mal die Woche vor.

Die *prakt. Theologie* mit Uebungen, *Derf.* 5mal die W.

Rechtsgelahrtheit.

Naturrecht liest nach eignem Lehrb. Hr. Prof. *Schmalz* 5mal wöchentl.

Encyclopädie des gemeinen positiven Rechts, nach Schmalz, trägt in 5 wöchentl. Stunden Hr. Prof. *Biener* vor.

Die *Geschichte des Röm. Rechts* erzählt in 4 wöchentl. Stunden Hr. Dr. *Hollweg*.

Institutionen des ältern und neuern Röm. Rechts nach Justinian's Institutionen, Biener'sche Ausgabe, trägt vor Hr. Prof. *Göschen* täglich.

Pandekten liest Hr. Prof. *Hasse* täglich; Hr. Dr. *Roßberger* nach Heineccius 6 Stunden.

Erbrecht lehrt wöchentl. 5mal Hr. Prof. *Göschen*.

Die *Institutionen des Gajus* erklärt Hr. Prof. *v. Savigny*.

Ausgewählte Stellen aus Ulpian's Fragmenten Hr. Prof. *Göschen* öffentlich.

Die *Gesetze der zwölf Tafeln* Hr. Dr. *Roßberger* 2 Tage wöchentl. unentgeldlich.

Die *Geschichte des deutschen Reichs und des deutschen öffentlichen und Privatrechts* trägt Hr. Prof. *Sprickmann* in 2 Stunden täglich vor.

Deutsches Privatrecht lehrt Hr. Prof. *Schmalz*.

Lehnrecht liest nach Pütz Hr. Dr. *v. Lancizolle* in 4 wöchentlichen Stunden.

Bauernrecht, *Derf.* in 2 wöch. Stunden unentgeldlich.

Deutsches Staatsrecht, mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Umgestaltungen desselben, lehrt Hr. Prof. *Sprickmann* täglich.

Allgemeines Europäisches Staatsrecht trägt Hr. Prof. *Schmalz* in 4 wöchentl. Stunden vor.

Criminalrecht nach Feuerbach trägt Hr. Prof. *Biener* 5mal wöchentl. vor.

Landrecht trägt Hr. Prof. *v. Savigny* vor.

Ein *Examinatorium über die Institutionen des Röm. Rechts* wird Hr. Dr. *Roßberger* halten.

Zu *Examinatorien* über das gesammte Recht od. einzelne Theile desselben und *Disputatorien* erbietet sich *Derf.*

Heilkunde.

Osteologie lehrt Hr. Prof. *Knape* Montags, Dienstag, Donnerstags und Freytags.

Syndesmologie, *Derselbe*, Donnerst. u. Freyt. öffentl.

Die *Anatomie*, Hr. Prof. *Rudolphi* täglich.

Splanchnologie, Hr. Prof. *Knape* Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt.

Einen Theil der *Anatomie des Kopfs*, Hr. Dr. *Eck* Mittw. und Sonnab. öffentl.

Anatomie des menschlichen Gehirns nach den neuern Entdeckungen, Hr. Prof. *Rosenthal*.

Anatomie der Sinnesorgane, Hr. Prof. *Rudolphi* Mittwochs u. Sonnabends öffentlich.

Chirurgische Anatomie, Hr. Prof. *Rosenthal* (nach seinem Handb. Berl. 1817.) 2mal wöchentl.

Pathologische Anatomie, Hr. Prof. *Rudolphi* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.

Praktische Anatomie, Hr. Prof. *Knape* 6mal wöchentl.

Uebungen im Seciren wird Hr. Prof. *Rudolphi* mit Hn. Prof. *Knape* gemeinschaftlich leiten.

Naturgeschichte des Menschen, Hr. Prof. *Koreff* 4mal wöchentlich.

Philosophie der Physiologie, Hr. Prof. *Horkel* Mittwochs und Sonnabends öffentlich.

Allgemeine Physiologie, *Derselbe* 4mal wöchentlich.

Digitized by Google

Allgemeine und ſpecielle Phyſiologie durch Verſuche erläutert, Hr. Prof *Koreff* 6mal wöchentl.

Dieſelbe, Hr. Dr. *Eck* 6mal wöchentl.

Ueber die *Zeugung*, Hr. Dr. *Hemprich* wöchentl. einmal öffentlich.

Thiergeſchichte für Aerzte, *Derſelbe* 4mal wöchentl.

Phyſiologie des Thierreichs, *Derſelbe* 6mal wöchentl.

Allgemeine Pathologie, Hr. Dr. *Böhr* Montags, Dienst., Donnerst. und Freyt.

Pathologie nach Sprengel, Hr. Prof. *Reich* 5mal wöch.

Dieſelbe, Hr. Prof. *Hufeland der Jüngere* Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt.

Ueber *Epidemien und Contagien*, Hr. Prof. *Koreff* öffentl.

Semiotik, Hr. Prof. *Berends* 5mal wöchentl.

Dieſelbe, Hr. Prof. *Hufeland der Jüngere* Mittwochs und Sonnabends öffentlich.

Dieſelbe in lat. Sprache, Hr. Dr. *Hecker* wöchentl. 2mal öffentlich.

Pharmacologie, Hr. Prof. *Link* 6mal wöchentl.

Ueber *Arzneymittellehre*, Hr. Prof. *Oſann* 5mal wöchentl.

Dieſelbe, Hr. Dr. *Wagner* 5mal wöchentl.

Dieſelbe in Beziehung auf Augenheilkunde, Hr. Dr. *Jüngken* 2mal die Woche, öffentlich.

Von den *Giften in Rückſicht ihrer Natur und Heilkräfte*, Hr. Dr. *Schubart*.

Theorie der pharmaceutiſchen Chemie, *Derſelbe*.

Das *Formulare*, Hr. Prof. *Oſann* 2mal die Woche, öffentl.

Den *Mesmerismus* (nach dem in Berlin 1814 u. 1815 erſchienenen Lehrbuche) und die *Heilanwendung des Lebensmagnetismus* lehrt Hr. Prof. *Wolfart* wöch. 4mal.

Inſtitutionen der praktiſchen Heilkunde, Hr. Prof. *Hufeland der Aeltere* täglich.

Allgemeine Therapie, Hr. Prof. *Wolfart* Mont. u. Dienst.

Dieſelbe nach eignen Heften, Hr. Prof. *Reich* 2mal wöch.

Dieſelbe, Hr. Prof. *Richter* Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt.

Die *ſpecielle Therapie der acuten und chroniſchen Krankheiten*, Hr. Dr. *Horn* 5mal wöchentl.

Die *ſpecielle Therapie der chroniſchen Krankheiten*, Hr. Prof. *Richter* 6mal wöchentl.

Dieſelbe, Hr. Prof. *Hufeland d. Jüngere* 6mal wöchentl.

Von den *Ausſchlagskrankheiten* handelt Hr. Prof. *Wolfart* Dienst. und Freyt. öffentl.

Ueber *pſychiſche Krankheiten* lieſet Hr. Prof. *Koreff*.

Pſychiſche Heilkunde, Hr. Dr. *Böhr* Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt.

Ueber den *Scheintod*, *Vergiftungen und andere plötzliche Lebensgefahren* durch Verſuche erläutert, Hr. Prof. *Koreff*.

Ueber *dynamiſche Knochenkrankheiten*, Hr. Prof. *Gräfe* Mont. u. Dienst. öffentlich.

Augenheilkunde, Hr. Dr. *Buſſe* 6mal wöchentl.

Dieſelbe, Hr. Prof. *Ruſt* öffentlich.

Dieſelbe, Hr. Dr. *Jüngken* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.

Die *Frauenzimmerkrankheiten*, Hr. Prof. *Richter* Mittw. und Sonnab. öffentl.

Die *Erkenntniß und Kur der Krankheiten der Schwangern, Gebärenden und Wöchnerinnen* (nach ſ. Handbuch der Frauenzimmerkrankh. Bd. 2.) Hr. Prof. *v. Siebold*.

Die *Lehre von den Frauen- und Kinderkrankheiten*, Hr. Dr. *Friedländer* Dienst. u. Freyt.

Ueber *Akologie* in Verbindung mit der Lehre von den Verrenkungen und Beinbrüchen, Hr. Prof. *Bernſtein* nach ſeinen Schriften, täglich.

Die *Akiurgie* oder Lehre der geſammten chirurgiſchen Operationen, Hr. Prof. *Gräfe* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. Die zu dieſen Vorleſungen gehörigen Demonſtrationen und Uebungen werden Mittw. u. Sonnab. gehalten.

Dieſelbe, Hr. Prof. *Ruſt* Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt. Die zu dieſen Demonſtrationen und Vorträgen gehörigen Uebungen an Leichnamen wird *Derſelbe* auf dem anatom. Theater vornehmen laſſen.

Methodologie und Geſchichte der Entbindungskunde, Hr. Prof. *v. Siebold* öffentl.

Die *theoretiſche und prakt. Entbindungskunde*, Hr. Prof. *v. Siebold* (nach ſ. Lehrbuche, Nürnb. 1810–1812.) Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt.

Den *theoret. und prakt. Theil der Geburtshülfe* lehrt Hr. Dr. *Friedländer* Mont., Mittw. u. Sonnab.

Zu einem *Curſus der Uebungen im Unterſuchen und in den geburtshülflichen Manual- und Inſtrumental-Operationen am Phantom* erbietet ſich Hr. Prof. *v. Siebold* 4mal wöchentl. Mittw. u. Sonnab.

Einleitung in die mediciniſche Klinik, Hr. Dr. *Horn* Sonnabends öffentlich.

Die *Anleitung zur ärztlichen Klinik* in dem ärztlichen kliniſchen Inſtitut der Univerſität giebt Hr. Prof. *Berends* täglich.

Die *mediciniſch-chirurgiſchen Uebungen* im Königl. poliklinſchen Inſtitut leitet Hr. Prof. *Hufeland der Aeltere* täglich.

Die *Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde* im chirurgiſchen Inſtitut leitet Hr. Prof. *Gräfe* täglich.

Die *kliniſch-chirurgiſchen Uebungen* in dem poliklinſchen Inſtitut leitet Hr. Prof. *Bernſtein*.

Die *Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde* im chirurgiſchen und ophthalmiatriſchen Klinicum des Charité-Krankenhauſes wird Hr. Prof. *Ruſt* leiten, täglich.

Die *geburtshülfliche Klinik* in der Entbindungsanſtalt der Univerſität leitet Hr. Prof. *v. Siebold* 4mal wöchentl. und in jeder bey Geburten u. Frauenzimmerkrankheiten ſich ergebenden Gelegenheit, nach dem aus ſeiner Schrift (Ueber Zweck und Organiſation der Klinik in Entbindungsanſtalten, Bamberg u. Würzburg 1806.) bekannten Plane.

Geburtshülfliche Klinik leitet Hr. Dr. *Friedländer* Mont., Mittw., Donnerst. u. Sonnab.

Mit den *kliniſchen Uebungen* fährt auf die bisherige Weiſe Hr. Prof. *Wolfart* fort.

Gerichtliche Anthropologie, Hr. Prof. *Knape* Mont., Dienst., und Mittw.

Von der *Anwendung der pſychiſchen Heilkunde auf die Rechtspflege*, Hr. Dr. *Böhr* Mittw. u Sonnab. öffentl.

Medicin. Polizey, Hr. Dr *Wagner* 2mal die Woche, öffentl.

Auserleſene Aphorismen des Hippokrates wird Hr. Prof. *Link* Sonnab. öffentlich erklären.

In der *Erklärung des Celſus* fährt Hr. Prof. *Berends* Sonnabends öffentl. fort.

Zu

Digitized by Google

Zu *Repetitorien und Disputirübungen über medicinische und chirurgische Gegenstände* erbietet sich Hr. Dr. *Böhr*.

Zu *Disputirübungen über medic. Gegenstände in lat. Sprache* erbietet sich Hr Dr. *Hecker*; so wie auch zum *Unterrichte in einzelnen Theilen der Medicin* privatissime.

Ein *Repetitorium über augenärztliche Klinik* hält Hr. Dr. *Jüngken* Mont., Dienst., Mittw., Donnerst. u. Freyt.; *über Akiurgie* in noch zu bestimmenden Stunden. Auch erbietet sich *Derselbe*, *über einzelne Gegenstände der Medicin*, *Chirurgie*, *Augenheilkunde und Augenoperationen* privatissime Unterricht zu ertheilen.

Zu *Examinatorien in lat. Sprache:* in der *Anatomie* u. *Physiologie*, so wie in der *Chemie* und *Pharmacie*, desgleichen auch in der *Pharmacologie*, erbietet sich Hr. Dr. *Schubart*, letztere in Verbindung mit *Uebungen im Receptschreiben*.

Derselbe erbietet sich zum *Unterrichte über einzelne Theile der Heilkunde*.

Die *Anatomie der Hausthiere*, Hr. Dr. *Reckleben* in 6 Stunden wöchentlich.

Anleitung in der prakt. Zergliederungskunst der Hausthiere ertheilt *Derselbe* täglich.

Theoret. und prakt. Thierheilkunde, sowohl für künftige Physiker als für Thierärzte u. Oekonomen, lehrt *Ders.*

Philosophische Wissenschaften.

Dialectik lehrt Hr. Prof. *Solger* 5mal wöchentlich.

Von den *Thatsachen des Bewußtseyns*, gewöhnl. *Psychologie* genannt, handelt Hr. Dr. *Fichte* 4mal wöchentl.

Philosophische Encyclopädie und *Logik* lehrt Hr. Dr. *Stiedenroth* 5 Stunden wöchentl.

Naturphilosophie trägt Hr. Prof. *Hegel* vor, 5mal wöchentlich, nach Anleitung seines Lehrbuchs: Encyclopädie der philos. Wissenschaften (§. 192—298).

Religionsphilosophie, Hr. Dr. *Stiedenroth* 2 Stunden wöchentl. unentgeldlich.

Allgem. prakt. Philosophie u. Ethik, *Ders.* 4 St. wöchentl.

Die *Grundzüge der Sittenlehre* wird, mit vorausgeschickter *beurtheilender Geschichte* derselben, Hr. Dr. *Fichte* 3mal wöchentl. vortragen.

Naturrecht u. Staatswissenschaft, oder die *Philosophie des Rechts*, lehrt Hr. Prof. *Hegel* 5mal wöchentl., nach Anleit. seines demnächst erscheinenden Leitfadens.

Philosophie des Rechts lehrt Hr. Prof. *Solger* 4mal wöch.

Allgem. Geschichte der Philosophie trägt Hr. Dr. *Ritter* vor nach Tennemann's Grundriss der Geschichte der Philosophie 2te Aufl. Leipzig 1816.

Geschichte der griechischen Philosophie, Hr. Prof. *Schleiermacher* 5mal wöchentl.

Die *Geschichte der neuern Philosophie* setzt Hr. Dr. *Fichte* 2mal wöchentl. fort, und eben so

Hr. Dr. *Ritter* die *Gesch. der deutschen Philosophie, von den Nachfolgern Kant's bis auf die neuesten Zeiten.*

Mathematische Wissenschaften.

Reine Mathematik wird Hr. Prof. *Grüson* vortragen.

Geometrie wird Hr. Prof. *Tralles* öffentl. lehren Mont. und Donnerst.

Buchstabenrechnung und Algebra, Hr. Prof. *Ideler* privatim, nach Lacroix, 5mal wöchentl.

Höhere Geometrie trägt Hr. Prof. *Grüson* vor.

Analysis endlicher Größen, Hr. Prof. *Grüson*.

Analysis des Unendlichen, oder *Differential- und Integralrechnung*, *Derselbe*.

Angewandte Mathematik, *Derselbe*.

Die *Grundlehren der reinen Mechanik* wird Hr. Prof. *Tralles* privatim vortragen.

Ueber die *Kegelschnitte* liest Hr. M. *Lubbe* Mont. u. Donnerst. öffentl.

Planimetrie und Stereometrie, mit Anwendung auf Probleme, *Derselbe* 4mal wöchentl., privatim.

Ueber *Differential- und Integralrechnung*, *Derselbe* 4 Stunden wöchentl.

Des *Archimedes Buch von den Konoiden* wird *Ders.* zuerst übersetzen, und daran sodann die Exhaustionsmethode der Alten entwickeln, 2mal wöchentl., privatim.

Naturwissenschaften.

Physikalische Erdbeschreibung lehrt Hr. Prof. *Link* 4mal wöchentlich.

Allgem. Naturlehre trägt Hr. Prof. *Erman* vor.

Den *ersten Theil der Physik*, welcher die Lehren von den *allgemeinen Eigenschaften der Körper*, ferner von den *festen*, *tropfbaren und luftförmigen Körpern*, desgleichen die Lehre von der *Wärme* enthält, wird Hr. Prof. *Fischer* 2mal wöchentl., Mittw. u. Sonnab., erklären.

Die *Experimentalphysik* lehrt Hr. Prof. *Turte* Dienstags und Donnerst.

Allgem. Experimentalchemie, durch Versuche erläutert; nach seinen Grundlinien der theoret. u. experimentellen Chemie, Hr. Prof. *Hermbstädt* täglich.

Ueber die *chemischen Bestandtheile der anorganischen Körper* liest *Ders.* öffentl. Mittw. u. Sonnab.

Allgem. Zoologie trägt Hr. Prof. *Lichtenstein* tägl. vor.

Naturgeschichte der Vögel, *Derselbe* Mont., Mittw., Donnerst. u. Sonnab.

Eine *Einleitung in die Entomologie* trägt Hr. Prof. *Klug* 2mal in der Woche öffentl. vor.

Die *botanische Kunstsprache* erklärt Hr. Prof. *Hayne* wöchentl. in 4 Stunden.

Die *kryptogam. Pflanzen* wird Hr. Prof. *Link* denjenigen demonstriren, welche bereits Botanik gehört haben.

Den *ersten Theil des jährigen mineral. Cursus* wird Hr. Prof. *Weiß* in 6 Stunden wöchentl. vortragen.

Die *Theorie der vom regulären abweichenden Krystallisationssysteme*, *Ders.* wöchentl. in 3 Stunden.

Die *Theorie des regulären oder sphäroedrischen Systems*, *Derselbe* Mittw. u. Sonnab. öffentlich.

Kameralwissenschaften.

Die *Encyclopädie der Kameralwissenschaften* oder *Staatsökonomie* lehrt Hr. Prof. *Schmalz* wöchentl. 5mal.

Die *Finanzwissenschaft* trägt Hr. Dr. *Eiselen* privatim 5mal wöchentl. vor.

Die *Nationalökonomie*, *Derselbe* privatim, in eben so viel wöchentl. Stunden.

Vom *Geldwesen und den sich darauf beziehenden Anstalten* handelt *Ders.* unentgeldlich in 2 Stunden wöchentl.

Agronomie, oder chemisch-physische Theorie des Landbaues lehrt Hr. Prof. *Thaer*.

Derselbe wird von den *landwirthschaftlichen Gewerben* 6mal wöchentl. handeln.

Agro-

Digitized by Google

Agronomiſche Chemie mit *Anwendung auf landwirthſchaftl. und forſtwirthſchaftl. Gewerbe* lehrt (nach ſ. Grundſätzen der experimentellen Kameralchemie) Hr. Prof. *Hermbſtädt* privatim, täglich.

Techniſche Chemie mit *Anwendung auf Künſte u. Gewerbe*, *Derſelbe* Dienst. u. Donnerst.

Archäologie und *Kunſtgeſchichte.*

Die *Geſchichte der Baukunſt* lehrt Hr. Prof. *Hirt*.

Die *Geſchichte der 3 erſten Epochen der neueren Kunſt*, *vom Anfange des 13ten bis Ende des 16ten Jahrhunderts*, *Derſ.*

Ueber die *Gypsabgüſſe im Kön. Garten* von *Monbijou* lieſt Hr. Prof. *Tölken* öffentl. Sonnabends.

Hr. Prof. *v. Schlegel* wird ſeine Vorleſungen am ſchwarzen Brete anzeigen.

Geſchichte, *Geographie* und *Kriegswiſſenſchaft.*

Einleitung in das hiſtoriſche Studium, nebſt den ſogenannten *hiſt. Hülfswiſſenſchaften*, beſonders *allgem. Völkerkunde*, *Numismatik und Diplomatik*, trägt Hr. Prof. *Rühs* wöchentl. 5mal privatim vor.

Allgem. Weltgeſchichte vom Anfange bis zum Jahre nach Chr. Geb. 843, Hr. Dr. *Stenzel* privatim, 6mal wöch.

Allgem. Geſchichte der Völker und Staaten des Alterthums, Hr. Prof. *Wilken* 5mal wöchentl., privatim.

Die *alte Geſchichte* trägt Hr. Prof. *Tölken* vor, und *erläutert ſie mit antiken Münzen und andern Denkmälern der Kön. Sammlungen* privatim, 5mal wöchentl.

Allgem. Geſchichte des Mittelalters lehrt Hr. Prof. *Wilken* 4mal wöchentl., privatim.

Geſchichte der neueren Zeiten und des unter den Europäiſchen Staaten beſtehenden politiſchen Syſtems nach ſeiner Entſtehung und ſeinen Wirkungen, Hr. Prof. *Rühs* 5mal wöchentl., privatim.

Geſchichte der Deutſchen im 18ten Jahrhundert, Hr. Dr. *Stenzel* öffentlich, in 2 Stunden wöchentl.

Die *Geſch. des Preuß. Staats und ſeiner Beſtandstheile*, Hr. Prof. *Rühs* 5mal wöchentl., privatim.

Die *Geſch. der Verfaſſungen*, *wie ſie in den einzelnen Landſchaften des Preuß. Staats beſtanden*, Hr. Dr. *Förſter*, nach ſ. Grundzügen der Geſch. des Preuſs. Staats, Berlin 1818, wöchentl. 4mal, privatim.

Die *Statiſtik der deutſchen Staaten* lehrt Hr. Dr. *Stein* Mittw. u. Sonnab. privatim.

Allgem. vergleichende Erdkunde trägt Hr. Dr. *Förſter* vor, 4mal wöchentl., privatim.

Ueber *Krieg und Kriegsweſen* lieſt *Derſelbe* Mittwochs und Sonnabends.

Praktiſche hiſtoriſche Uebungen, ſowohl in Erklärung eines oder andern Geſchichtſchreibers vornehmlich des Mittelalters, als auch in Abfaſſung ſchriftl. Aufſätze über hiſtoriſche Gegenſtände, Hr. Prof. *Wilken* 2mal wöchentlich.

Philologie.

In der Erklärung des *Guliſtan des Perſiſchen Dichters Sadi* wird Hr. Prof. *Ideler* fortfahren.

Hr. Prof. *Bernſtein* wird ſeine Vorleſungen am ſchwarzen Brete anzeigen.

Pindar's Olympiſche und Pythiſche Siegslieder wird Hr. Prof. *Böckh* 4mal wöchentlich, nach ſeiner kleinen Ausgabe, privatim erklären.

Hr. Dr. *Wolf*, Ehrenmitgl. der Akad. der Wiſſenſch., wird ein *Privatiſſimum* über die *griechiſche Sprache* anbieten.

Die *Andria und den Eunuchus des Terenz* erklärt Hr. Prof. *Böckh*, und lehrt zugleich die *Versmaße der älteren Römiſchen Dramatiker*, wöchentl. 4mal, privatim.

Einige Satiren des Perſius erklärt Hr. Prof. *Solger* öffentl. Mittw. u. Sonnab.

Cicero's Schrift *über die Götter* wird Hr. Dr. *Wolf* privatim erklären.

Der *philologiſchen Encyclopädie erſtern Theil* erläutert *Derſelbe*.

Die *griechiſchen Alterthümer* trägt Hr. Prof. *Böckh* vor, mit vorzüglicher Rückſicht auf die *bürgerlichen Verhältniſſe* und das *Attiſche Recht*, 4mal wöchentlich, privatim.

Geſchichte der neuern Literatur, vornehmlich der *neuern Poeſie*, trägt Hr. Dr. *Schmidt* 5mal wöchentlich privatim vor.

Ueber die *Schauſpiele des Spaniſchen Dichters Pedro Calderon de la Barca*, ſowohl über die echten als über die untergeſchobenen, lieſt *Derſelbe* unentgeldlich wöchentl. Einmal, Mittwochs.

Vorleſungen *über den alten Weltgeſang der Minneſänger auf der Wartburg* hält Hr. Prof. *Zeune* 2mal wöchentl.

Unterricht in der *Engliſchen Sprache* giebt Hr. Dr. *v. Seymour*, welcher unentgeldlich den *Shakſpeare* in zwey wöchentlichen Stunden erklären und von der *Engliſchen Ausſprache* handeln wird.

Oeffentliche gelehrte Anſtalten.

Die *Königliche Bibliothek* iſt zum Gebrauch der Studierenden täglich offen.

Die *Sternwarte*, der *botaniſche Garten*, das *anatomiſche*, *zootomiſche* und *zoologiſche Muſeum*, das *Mineralien-Kabinet*, die *Sammlung chirurgiſcher Inſtrumente* und *Bandagen*, die *Sammlung von Gypsabgüſſen* und verſchiedenen *kunſtreichen Merkwürdigkeiten* werden zum Theil bey den Vorleſungen benutzt, oder können von Studierenden, die ſich gehörigen Orts melden, beſucht werden.

Die *exegetiſchen Uebungen des theologiſchen Seminars* leiten Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher* und Hr. Prof. Dr. *de Wette*; jener wird Stücke des *neuen*, dieſer des *alten Teſtaments* den Mitgliedern zur Erklärung vorlegen; die *kirchen-* und *dogmenhiſtoriſchen Uebungen* leiten Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* und Hr. Prof. Dr. *Neander*.

Im *philologiſchen Seminar* wird Hr. Prof. *Böckh* einen *Griechiſchen Schriftſteller* Mittwochs und Sonnabends von 10 — 11 Uhr erklären laſſen, und die *übrigen Uebungen der Mitglieder* Montags von 4 Uhr Abends an leiten. Hr. Dr. *Buttmann*, Mitgl. d. Akad. d. Wiſſenſch., wird die Mitglieder des Seminars in der Auslegung eines *Lateiniſchen Schriftſtellers* Montags und Donnerstags von 8 — 9 Uhr üben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Eymery: *Observations sur les effets de la Faim et de la Soif*, éprouvées après le naufrage de la fregate du Roi, la *Meduse*, en 1816; par *Jean-Bapt. Henri Savigny* de Rochefort, Depart. de la Charente-inférieure, ex-chirurgien de la Marine, l'un des naufragés sur le radeau. 1818. 56 S. 8.

Eine kleine intereſſante Schrift über Symptome, Verlauf und Grade des Hungers und Durſtes, bis zur furchtbarſten Geſtalt, und deren Wirkungen und noch lange nachbleibenden Eindrücke auf die Conſtitution, beſonders aber auf die Hirnverrichtungen und den moraliſchen Charakter, die der Beachtung um ſo mehr werth iſt, da ſie auf reine und eigene Beobachtungen und Erfahrungen des Vfs. an ſich ſelbſt, wie an einer Zahl von hundert und neun und vierzig Unglücklichen, die daſſelbe Loos binnen der kurzen Zeit von dreyzehn Tagen mit ihm theilten, gegründet iſt. — Rec. theilt den weſentlichen Inhalt hier mit, der für den Phyſiologen und Pſychologen viel Intereſſe haben muſs.

Am zweyten Julius 1816 ſcheiterte die Fregatte *La Meduſe*, 12 Lieues von der Küſte von Afrika entfernt. Die Schiffsmannſchaft wurde in Böte, und auf ein Floſs eingeſchifft, welches letztere in der Folge mitten auf dem Meere ſeinem Schickſal überlaſſen wurde. Hundert und funfzig Unglückliche, unter welcher Zahl ſich der Vf. befand, waren auf demſelben, und erlitten alle Schrecken des Hungers und Durſtes. — Um ſieben Uhr Morgens verlieſsen ſie die Fregatte; das Floſs, worauf ſich der Vf. befand, war ſehr ſchwach, und ſank ſo tief unter das Waſſer, daſs alle bis zum obern Theil der Schenkel eingetaucht ſich befanden; die Hoffnung, bald das Land zu erreichen, hatte die gefährliche Lage ihnen verſchleyert; die Eile der Einſchiffung, um nicht auf der Meduſe zurückgelaſſen zu bleiben, hatte veranlaſst, daſs ſie ſeit Anbruch des Tages nichts zu ſich genommen hatten; überhaupt hatten ſeit dem Stranden des Schiffs Soldaten, Matroſen, ſelbſt Officiere und Paſſagiere, den härteſten Arbeiten, ohne des Schlafes und einer ruhigen Mahlzeit zu genieſsen, ſich unterziehen müſſen, und eine merkliche Veränderung ihrer phyſiſchen Kräfte dadurch erlitten, wozu noch die Unruhe und Angſt, die ſich bey den an die Gefahren des Meers nicht gewöhnten Colonial-Truppen mehr äuſserte, hinzukamen. Zwey Stunden nach dem Verlaſſen des Schiffes wurde das Floſs von den Böten ſeinem Schickſal Preis gegeben. Man ſuchte nach Lebensmitteln auf dem Floſſe; indeſs fand man nur Wein und etwa fünf und zwanzig Pfund vom Meerwaſſer aufgeweichten Schiffszwieback. Schon am erſten Tage zeigte ſich der Hunger ſehr lebhaft, ohne jedoch Klagen oder Murren ausbrechen zu laſſen: man vertheilte etwas Zwieback in ein halbes Glas Wein, wodurch alles, den Wein abgerechnet, aufgezehrt wurde. — In der Nacht gingen beym Sturm zwölf Kameraden verloren: die Anmeldungen des Durſtes und Hungers waren nur ſchwach, welches der Vf. der Aufnahme von Waſſer durch die untere Körperhälfte, die darin ſtets gebadet war, und den naſſen Kleidern zuſchrieb. Auch am folgenden Tage war Gefühl des Hungers gering, und durch etwas Wein noch zu bekämpfen. In der folgenden Nacht ſtürmte es ſtärker, als je, und nun fielen die Menſchen in eine Art Delirium, mit heftigen Empfindungen des Hungers, wodurch getrieben ſie ein Faſs einſchlugen, und bis zum Rauſche Wein tranken, um wenigſtens noch die letzten Augenblicke des Lebens zu verſüſsen. Die Wirkung des Weins auf ihr geſchwächtes Gehirn erzeugte ausbrechende Wuth, und ein furchtbares Gemetzel unter einander, wovon 63 als Opfer fielen. — Der Vf. empfand in dieſer Nacht unerträgliche Schmerzen in der *regio epigaſtrica*; ſehr mäſsigen Durſt; höchſte Schwäche der Beine, verwirrtes Gefühl, und anwandelnden Verluſt der Vernunft; nur etwas genoſſener Wein gab neue Kräfte. Nach dem langen und blutigen Kampfe verfielen die Leute in eine Betäubung, ähnlich der *coma*: die Empfindlichkeit war ſo abgeſtumpft, daſs der Vf. nicht einmal zwey tiefe Säbelhiebe, die er bekommen, fühlte. — Am dritten Tage äuſserte ſich der Hunger mit Macht, glücklicher Weiſe mit wenig Bedürfniſs zu trinken gepaart: die Abſonderung durch untere Extremitäten verſcheuchte den Durſt, allein das Meerwaſſer hatte auch die *epidermis* ſo erweicht, daſs ſie faſt aufgehoben und abgetrennt, und die Haut wie durch Blaſenpflaſter geröthet erſchien; die unerträglichſten Schmerzen in der *regio epigaſtrica* ſtellten ſich von neuem ein, und es bedurfte des Zuſammennehmens aller Seelenkräfte, um das Gefühl des Hungers zu beherrſchen: die, welche in der vergangenen Nacht wüthend geweſen waren, lagen jetzt in tiefem Schlummer, und konnten kein Wort hervorbringen. Einige riſſen aus den Cadavern der Gebliebenen einige Stücke, und verſchlangen ſie augenblicklich. Die Officiere, Fremde und der Vf. konnten den Widerwillen nicht überwinden, doch verſuchten ſie Stückchen von den Gewehrgehängen und

Digitized by Google

Patrontaschen abzukauen und zu verschlingen; andere assen Stückchen Leinwand, das Leder der Hüte, auf welchen sich etwas Fett befand: allein alles dieses milderte die Angst, welche die völlige Enthaltsamkeit herbeygeführt hatte, nicht. Ein Matrose versuchte seine Excremente zum Munde zu führen, konnte sie jedoch nicht verschlucken. — Die verflossenen vier Tage hatten schrecklich auf den Körper gewirkt, und die kräftigsten Menschen fast unkenntlich gemacht: magere und schwächlichere erlitten dagegen weniger Veränderung; überhaupt widerstanden die, welche in einem Alter von fünf und zwanzig bis vierzig Jahren waren, weit besser dem Hunger, als Kinder, Jünglinge und die Greise, die bald unterlagen. — Abends fing man gegen zweyhundert fliegende Fische, die sogleich vertheilt und verschluckt wurden: Kräfte und Muth stiegen; mittelst Schiefspulvers machte man Feuer an, um sie zu kochen, allein da die Portionen zu klein waren, um den heftigen Hunger zu stillen, fügte man noch Fleisch von den Leichen hinzu, was durchs Kochen weniger widrig wurde.

In der folgenden Nacht entstand ein neuer Kampf. Am andern Morgen lebten nur noch dreyssig, allein diese im bejammerungswürdigsten Zustande. Das Meerwasser hatte die untern Extremitäten so empfindlich gemacht, dass die geringste Berührung die heftigsten Schmerzen erzeugte; aufserdem waren sie sämmtlich von Contusionen und verschwärenden Wunden bedeckt. Zwey Tage später, wo nur noch funfzehn lebten, trat auch nun unerträglicher Durst bey den Ueberlebenden ein. Die brennende Sonnenhitze war unerträglich; vergeblich suchten sie den Speichel hervorzulocken, er war erschöpft: der wenige noch übrige Wein wurde vertheilt, den sie nur durch eine Federspuhle einsogen, wodurch der Durst mehr als durch einen vollen Zug gestillt wurde. Der Wein war bald erschöpft, man schritt zu andern Mitteln; einige nahmen Zinnstückchen in den Mund, wodurch sie einiger Kühlung genossen: andere wuschen sich Kopf und Gesicht öfters mit Meerwasser, oder tauchten die Hände ein. Man fand zufällig noch zwey kleine Fläschchen mit Zahntinctur, von denen sie einige Tropfen auf die Zunge nahmen, und den Durst auf einige Augenblicke stillten. Auch einige Knoblauchswurzeln, die man auf dem Floffe fand, dienten zur Besänftigung auf einige Zeit; auch das Riechen auf Weinflaschen verschaffte ihnen schon einige Erleichterung zuweilen. So war der neunte Tag angebrochen: der Hunger war fast null geworden: allein der Durst unauslöschlich, und der Vf. fand den Satz bestätigt, dass derselbe weit schwerer zu ertragen sey, als der Hunger: einige liefsen sich verleiten, Urin zu trinken, den sie in blechernen Geschirren vorher abkühlten, um ihn leichter verschlucken zu können: der Vf. fand dabey, dass der *Urin einiger Menschen angenehmer* schmeckte, als der anderer: ein Fremder konnte ihn aber durchaus nicht hinterbringen, und die, welche von seinem Urin tranken, fanden ihn angenehmer als andern: bey andern wurde er sehr dick und scharf; allein merkwürdig war, dass, sobald er verschluckt worden, *sogleich Trieb zum Urinlassen* eintrat. Der Genuss des Meerwassers vermehrte nur Durst, wogegen der Urin wirklich mehr Kühlendes hatte.

Bey diesem Uebermass des Leidens fielen die Unglücklichen nun in einen solchen Schwächezustand, dass sie sich nicht länger, als eine halbe Minute aufrecht anhalten konnten, ohne ohnmächtig zu werden: sie blieben daher stets auf dem aus dem Meere erhabenen Theile des Flosses liegen: allein jedesmal, wenn eine Welle über sie wegschlug, erregte sie einen sehr schmerzhaften Eindruck und schauderhaftes Aufschreien. Sie waren fast nackt, der Körper und Gesicht von den Sonnenstrahlen gewelkt: kaum zehn von den funfzehn konnten sich bewegen: die Glieder waren ihrer Epidermis beraubt, die Wunden in grofse Geschwüre verwandelt; eine tiefe Verwirrung mahlte sich auf allen Zügen: die Augen hohl und wild, der Bart lang, und nur schattengleiche Gestalt. Am dreyzehnten Tage endlich wurden sie wunderbarer Weise durch das Schiff *Argus* gerettet. — Man verband zuerst ihre Wunden; und reichte ihnen anfangs nur Fleischbrühe mit etwas gutem Wein: einige, die an den folgenden Tagen festere Nahrung in Menge assen, büssten ihre Unvorsichtigkeit mit heftigen Schmerzen im Verdauungskanal und Erbrechen: drey unterlagen bald durch Fieber und schreckliche Ruhren aufgezehrt. — Nur erstaunlich langsam erhielten die Uebrigen ihre Kräfte wieder: der Vf. empfand noch stets eine grofse Empfindlichkeit gegen Wetterveränderungen, träge und schwache Verdauung, und während zwey Jahren nachher noch häufige Kolikanfalle: sein Bart entwickelte sich fast plötzlich und in einem Zeitraum von vierzig Tagen, während der Fahrt vom *Senegal* nach Frankreich. In den ersten zwey Monaten nachher bemerkte er rasches Fettwerden seines Körpers, eine aufserordentliche Efslust, und eine *so starke Ausleerung des Urins*, dass er funfzehn bis zwanzig Mal des Nachts aufstehen musste, und besorgt war, am *diabetes* zu leiden: der Urin war wässrig, ohne Geruch und Geschmack. Mit des Vfs. Ankunft in Brest wurde alles natürlich, nur blieb leichte Ermüdung durch Gehen und Verlust der guten Farbe zurück.

Der Vf. schildert dann die *Geisteszerrüttungen*, die sich einstellten vom Augenblick an, wo er die Ueberzeugung derer Verlassenheit auffasste: die schwärzesten und schrecklichsten Bilder der Seele, die Quaalen des Hungers und Durstes und die fast feste Gewissheit, nie das Vaterland wieder zu sehn, war das traurige Gemälde, das immer vor ihm stand, und ihn so lähmte, dass er überall sich aufstützen musste und kaum sprechen konnte: ein Gefühl von Kälte, wie von Metall veranlasst, über den ganzen Körper, vorzüglich aber längst dem Rückenwirbel, erneuerte sich von Zeit zu Zeit: die Augenlieder schlossen sich, wie von Eiskälte gelähmt. Dieser Zustand verlor sich jedoch bald, die Geisteskräfte kehrten

Digitized by Google

ten wieder: es war Wirkung des Schreckens über das plötzliche Absegeln der Böte.

Die Soldaten fielen aus der Bestürzung in heftige Verzweifelung, *Ausbrüche* von Wuth und Rache: alle Tröstungen reichten dagegen nicht hin: nur etwas half, indem man ihnen Hoffnung vorspiegelte, dafs sie vielleicht in einigen Tagen an denen sich rächen könnten, die sie so schändlich verlassen hätten: diese Hoffnung zur Rache belebte alle, und veranlafste heftige Flüche und wechselseitige Aufmunterung. — Man suchte Mittel, das Ufer zu erreichen, man errichtete ein Segel, alle arbeiteten mit einer Art Begeisterung, keiner sah die Gefahr, die ihn umgab. Der Sturm der folgenden Nacht rief von neuem den Schrecken wach; des Verderbens gewifs, den Tod vor Augen, herrschte schon viel Unzusammenhängendes in den Reden der Soldaten; bizarre Ideen und trügerische Visionen folgten den Erinnerungen an Familie, Vaterland und Freunde: einige schrieen, dafs sie Land erblickten, andere sahen Schiffe zur Hülfe eilen: drey stürzten sich ins Meer, nachdem sie von ihren Kameraden Abschied genommen. So äufserten sich die ersten Anfälle der Geisteszerrüttung, die später schrecklich wüthete, und eine Menge Schlachtopfer hinstreckte. Der folgende Tag brachte einige Ruhe wieder: verschiedene hatten zwar ihr intellectuelles Vermögen nicht vollkommen wieder erlangt, doch war die Geisteszerrüttung im Allgemeinen weniger stark. Ein sechzehnjähriger junger Mensch fragte stets, „*wann essen wir?*" ein anderer stürzte sich ins Meer, wurde vom Vf. gerettet, blieb aber in schwarzen Reflexionen wie versunken, und gab nur mit Mühe einige unverständliche Worte von sich: ein zweytes Mal stürzte er sich ins Meer, hielt sich indefs an einem Stück Holz, durch eignen Instinct geleitet, und wurde nochmals herausgezogen. Der Sturm in der zweyten Nacht war noch schrecklicher, die Wogen bedeckten gleich Bergen die Unglücklichen, und erschöpften sie durch Ankämpfen und genöthigtes Festhalten. Der Vf. verspürte in dieser Lage gröfsere Verwirrung seiner Ideen, und wunderbare Trugbilder seinen Sinnen vorschweben: der Hunger war heftig und nicht zu beruhigen; heftige Schmerzen, als wenn die Eingeweide mit Zangen zerrissen würden, Anfälle von Wuth stiegen in ihm auf. Ein wenig Biscuit gab ihm etwas Linderung. — In der Verzweifelung stürzten sich die Soldaten über ein Weinfafs, und tranken sehr reichlich Wein. Dieſs brachte noch mehr Verwirrung in ihre Einbildungskraft, die durch Gegenwart der Gefahr schon so sehr zerrüttet war: sie wollten alle ihre Gefährten mit sich in gleiches Verderben ziehen; man widersetzte sich ihnen, da sie das Floſs zu zerstören versuchten, und so entspann sich das schreckliche Gemetzel. Fünf bis sechs Soldaten warfen einen Kapitän, der ebenfalls verwirrt war, ins Meer; er wurde gerettet, zum zweyten Male wollten sie ihm die Augen ausstechen. Nach und nach kehrte alles in Ordnung zurück, und die Soldaten baten nun, statt Drohungen auszustofsen, um Verzeihung: so charakterisirte der schnelle Uebergang den Zustand in dem sie sich befanden. — Die Augen schlossen sich ohne Willen, allgemeine Betäubung folgte: in solchem Zustande fühlte der Vf. lachende Bilder seine Einbildungskraft umgeben, sah ein Land mit schönen Pflanzungen und Umgang mit lieblichen Wesen. — Viele andere hatten ähnliche Visionen, andere wurden wüthend, andere stürzten sich ins Meer, mit kaltem Blute Abschied vorher nehmend: andere wähnten sich noch stets auf der Fregatte: am folgenden Morgen schwebten die Eindrücke des Kampfes in der Nacht nur noch dunkel vor. Ein Kapitän lag in solcher Abspannung, dafs er nur erst dann wach wurde, als ein Matrose ihn mit einem stumpfen Messer den Fufs abschneiden wollte.

Der Vf. entwickelt die Aehnlichkeit dieser Symptome mit der Krankheit der Seeleute unter sehr heifsen Breiten, die er *Sauvage calenture* nennt. — Die Nacht brachte stets die Unordnung der Geisteskräfte hervor, der Tag beruhigte sie. — Der Vf. glaubt, dafs die tropische Hitze sehr zur Verschlimmerung ihrer Geisteszerrüttung beytrug. Das verdünnte Blut treibe mehr nach dem Hirne, und veranlasse eine Zerrüttung, die unterstützt durch die Unreinheit der Lebensluft *deliria phrenitica* erzeuge. — Alle waren erhitzt, als koche das Blut in den Venen, und empfanden das Bedürfnifs, ihre Wuth oder Verzweiflung auszuhauchen. Auf der *Meduse* konnte aber Hitze nicht allein schuld seyn, da sie in freyer Luft sich befanden: die Nächte sind sehr kühl: kurz diese Zufälle waren ein phrenitisches Fieber, welches auch Menschen befallen kann, die der *Aequatorial*-Hitze ausgesetzt sind, ohne dafs die Hitze im Schiffsraum concentrirt ist: ein Beyspiel, was der Vf. Hn. *Bredif* verdankte, führt er zur Stütze dieser Meinung an. — Eine grofse Veränderung spürte der Vf. in seinem moralischen Charakter: vor der Abreise nach Afrika war er geduldig, sanft und vertrauungsvoll: allein nun wurde er hitzig, auffahrend, verwegen im hohen Grade: — dasselbe fanden auch die übrigen Kameraden. — Ein grofses Unglück macht den Menschen wüthender und grausamer, als die wilden Thiere der Wüsten Arabiens. — Auch die drey Menschen, welche auf der Fregatte *Medusa* zwey und funfzig Tage verlassen zurückgeblieben waren, konnten ohnerachtet ihrer weit minder kritischen Lage, in keinem guten Einverständnisse leben, jeder blieb in seinem eignen Winkel des Schiffes getrennt, verliefs ihn nur, um Nahrung zu suchen, und wenn sie sich einander begegneten, wurden sie wüthend, und drohten sich mit Messern einander zu vernichten.

Die Verwirrung der Geistesfähigkeiten verbarg etwas das Schreckliche der Lage. Mitten unter diesen Scenen der Verzweifelung und Metzelung, waren die Charaktere völlig verändert; Mifstrauen, Egoismus, selbst Brutalität bewegten als alleinige Leidenschaften das Herz; mit einer barbarischen Gleichgültigkeit betrachtete man den sterbenden Leidensgefährten. — Die Retirade der Franzosen von Moskau war reich an ähnlichen Beyspielen. — — Während der letz-

Digitized by Google

letzten Tage des Aufenthaltes auf dem Floſs, trat wieder heller Zuſtand der Vernunft zum Uebermaaſs der Leiden ein, ähnlich der Ruhe nach einem heftigen Anfall des hitzigen Fiebers; man betrachtete mit Schrecken die Verwüſtungen durch Verzweifelung und Mangel; achttägige Leiden hatten alle unkenntlich gemacht. Zuweilen trat wieder mehr Energie nach der tiefen Abſpannung ein, man erzählte ſich ſogar von den Feldzügen oder von Gefahren zur See. Am zehnten Tage erfolgte neue Uneinigkeit in Folge der Vertheilung, doch gaben die Erhitzten endlich nach, alle verfielen auch nach Genuſs der kleinen Quantität Wein, die ihnen gereicht wurde, in einen der Trunkenheit nahen Zuſtand, wobey immer viel Miſsverſtändniſſe entſtanden. — Den Gedanken, daſs glücklichere Menſchen alle ihre Bedürfniſſe befriedigen könnten, und ſelbſt Ueberfluſs hätten, ſuchte jeder zu entfernen, ſo, daſs alle *Schweigen* geboten, als jemand ſeinen Traum von einer Quelle an der er geſchwelgt, erzählte: nichts war ihnen niederſchlagender, und nichts veranlaſste bitterere Klagen, als eine ſolche Idee. — Als man am dreyzehnten Tage ein Schiff erblickte, welches aber leider wieder verſchwand, erfolgte ein raſcher Uebergang aus unſinniger Freude in die ſchrecklichſte Abſpannung und Schmerz; die Unempfindlichkeit indeſs, aus der ſie auf einige Zeit geriſſen waren, kehrte doppelt zurück. An demſelben Tage indeſs erfolgte die Rettung. Einige empfanden dennoch noch Anfälle von Delirium; ein Officier wollte ſich ins Meer ſtürzen, um ſeine Brieftaſche zu ſuchen; andere äuſserten weniger deutliche Spuren.

Dieſe Ueberſpannung dauerte bey dem Vf. noch funfzehn Tage nachher: häufig kehrte das Bild der vergangenen Lage im Traume wieder; einer wurde taub und blieb lange verwirrt, andere hatten nur noch augenblickliche Abweſenheit des Geiſtes dann und wann: — höchſte Reizbarkeit, und eine Begierde nach Gefahren blieb, und noch lange Zeit beunruhigten ſchreckliche Träume, zumal nach erfahrenen kleinen Widerwärtigkeiten oder bey ſtarkem Winde, den Vf.

Zum Schluſs ſind noch einige Aphorismen des Hippokrates über den Hunger angehängt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademieen und gel. Geſellſchaften.

Am 3. Julius hielt die königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin die jährliche Leibnitzſche Sitzung. Nachdem Hr. *Tralles* ſie eröffnet hatte, hielten die Herren *Seebeck* und *Wilken* als ordentliche Mitglieder der Akademie ihre Eintrittsreden, welche die Sekretäre Hr. *Erman* und Hr. *Buttmann* beantworteten. Darauf zeigte dieſer an, daſs die philologiſche Klaſſe ihre Aufgabe über das *Verfahren der Attiſchen Gerichtshöfe* auf zwey Jahre noch verlängere. Der Sekretär der mathematiſchen Klaſſe machte bekannt, daſs auf deren Preisfrage über die *Theorie der Kryſtalliſation* zwey Abhandlungen eingegangen ſeyen, von welchen die eine, mit der Bezeichnung: *Le tems préſent eſt l'arche du Seigneur*, keine Berückſichtigung verdient habe. Die andere, überſchrieben mit Laplace'ns Worte: *La combe décrite par une ſimple molécule d'air ou de vapeur eſt réglée d'une manière auſſi certaine que les orbites planétaires; il n'y a de différence entr'elles que celle qu'y met notre ignorance*, genüge zwar der vorgelegten Frage nicht, beſonders da der Vf. die Verſchiedenheit der Kräfte des Zuſammenhanges, mithin der Trennbarkeit der Flächen, welche als weſentlicher Charakter der Theorie hervortreten müſste, nicht hinlänglich berückſichtiget habe; allein da die Akademie doch zur Fortſetzung dieſer phyſiſch-mathematiſchen Unterſuchungen ermuntern möchte, und die vorliegende Abhandlung Sachkenntniſs und Einſicht zeige, ſo erkenne die Akademie derſelben das Acceſſit zu, mit einem Theil des Werthes des für die Aufgabe ausgeſetzten Preiſes. Durch Eröffnung des Zettels ward der Name des Verfaſſers *Seeber*, Prof. der Mathematik an dem Ingenieur-Inſtitut in Karlsruhe bekannt. Der verſiegelte Name des Verfaſſers der andern Abhandlung wurde wie üblich verbrannt.

Nach dieſem kündigte der Sekretär der mathematiſchen Klaſſe an, daſs dieſelbe für das Jahr 1826, eine vollſtändige Erklärung der *Höfe oder der hellen und farbigen Ringe um Sonne und Mond* mathematiſch entwickelt, und den durch Verſuche ausgemittelten Erſcheinungen am Lichte und den Beobachtungen der Atmoſphäre entſprechend, als Preisfrage vorlege.

Dann gab Hr. *Tralles* eine vorläufige Anzeige von Laufe des von ihm ſeit dem 1. Julius beobachteten Kometen und Hr. *Bode* ertheilte Nachricht von ſeinen am 2. Julius angeſtellten Beobachtungen deſſelben.

Nun hielt Hr. *Buttmann* als Sekretär der philologiſchen Klaſſe die Gedächtniſsrede auf *Joh. Peter Erman*, und Hr. *Fiſcher* hielt die Gedächtniſsrede auf *Martin Heinrich Klaproth*; nach welcher die Sitzung beſchloſſen ward.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

So eben haben wir an alle Buchhandlungen als Fortſetzung verſandt:

Der Falke.
Eine Vierteljahrsſchrift.
Der
Politik und Literatur
gewidmet.
Von
Dr. *S. Aſcher.*
Zweyten Jahrgangs
Erſtes Heft.

Inhalt.

Entwickelung und Ausbildung des *deutſchen Geiſtesariſtokratismus.*
Die *Rheinphiloſophie.*
Berliniſche Briefe. (Fünfter Brief.)
Ein Wink über den *Geiſt des zeitigen Proteſtantismus.*
Etwas über *zeitige deutſche Aeſthetik*, oder *Kritik des Schönen.*
Diatribe, betreffend einige Behauptungen in der allgemeinen *preußiſchen Staatszeitung.*
Ueber eine Kritik einer *Anſicht vom künftigen Schickſal des Chriſtenthums.*
Kritik einer Selbſtrecenſion.

Die verzögerte Erſcheinung dieſes Hefts iſt durch eine dem Verfaſſer zugeſtoſsene Krankheit veranlaſst worden. Den Freunden dieſer Zeitſchrift hoffen wir in Kurzem das *zweyte* Heft liefern und ſomit die Verſendung dieſes Journals wieder in der Ordnung befördern zu können.

Leipzig, im Auguſt 1819.

Achenwall u. Comp.

An Aeltern, Lehrer, Erzieher und Jugendfreunde.

Der rege Eifer, der ſich in dem Geiſte unſerer Zeit für die höchſt wichtige Sache der Jugendbildung ankündigt, macht wohl eine gerechte Anfoderung an *Aeltern*, *Lehrer* und *Erzieher*, die *Erholungsbeſchäftigungen der Jugend* zu beherzigen, und zweckmäſsige Veranlaſſung und Anleitung dazu nicht unbeachtet zu laſſen.

Von dieſer Anſicht geleitet, wird im Verein mit mehrern rühmlichſt bekannten Schriftſtellern, achtbaren Lehrern und Erziehern, von Michaelis dieſes Jahres an, eine Jugendſchrift unter dem Titel:

Jugend-Erholungen,

herausgegeben, deren Verlag ich übernommen habe.

Der Hauptinhalt dieſer Schrift bezweckt: der Jugend nicht ſowohl durch lehrreiche Lectüre, als auch mit derſelben Anweiſung und Gelegenheit zu angenehmen und nützlichen Beſchäftigungen in den Freyſtunden zu geben, und das bildſame Gemüth für geiſtig-edlere Genüſſe empfänglich zu machen.

Dieſe Schrift wird in dem gefälligen Format von gr. 8. in monatlichen Heften, ſauber broſchirt, deren *drey* immer einen Band ausmachen, regelmäſsig erſcheinen, und mit dazu gehörigen *Abbildungen*, *Kupfern* und *Muſikbeylagen* verſehen ſeyn.

Der Subſcriptionspreis, welcher bis Ende Septembers offen bleibt, iſt für das Quartal von mindeſtens 18 Bogen 1 Rthlr. — Später wird der Ladenpreis um $\frac{1}{7}$ erhöhet.

Ein ausführlicherer Plan dieſer Schrift wird in jeder Buchhandlung *gratis* ausgegeben.

Magdeburg, im Auguſt 1819.

Der Buchhändler Rubach.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Unterzeichneten iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dämonomagie
oder
Geſchichte des Glaubens an Zauberey und an dämoniſche Wunder, mit beſonderer Berückſichtigung der Hexenproceſſe ſeit den Zeiten Innocentius des Achten u. ſ. w., von *Georg Conrad Horſt.* Zwey Theile. gr. 8. 4 Rthlr. 8 gr. oder 7 Fl. 48 Kr.

Der gelehrte Herr Verfaſſer hat dieſen Gegenſtand, dem er ſeit mehrern Jahren den unermüdetſten Fleiſs gewidmet hat, mit einem der Sache angemeſſenen heiligen und menſchenfreundlichen Ernſte bearbeitet. Ueber zweyhundert alte und neue Bücher ſind unmittelbar bey dieſem Werke zu Rathe gezogen und benutzt worden. Bey der gründlichſten Wiſſenſchaft-

Digitized by Google

lichkeit ist durchaus auf eine angenehme und unterhaltende Darstellung Rücksicht genommen worden. Da der Glaube an Zauberey, der den für die Menschheit so traurigen Hexenproceſs zur Folge hatte, einen äuſserst wichtigen Theil der Menschen- und Culturgeschichte ausmacht, und gegenwärtige Schrift sich zu einer eben so belehrenden als unterhaltenden Lectüre eignet, so darf sie hoffen, mit Interesse aufgenommen zu werden.

Frankfurt a. M., im Julius 1819.

Gebrüder Wilmans, Buchhändler.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Supplemente zum Conversations-Lexicon,

für die Besitzer

der ersten, zweyten, dritten und vierten Auflage.

Enthaltend

die wichtigsten neuen Artikel und Verbesserungen der fünften Auflage.

In vier Abtheilungen.

Erste Abtheilung:

A bis *E.*

Prän. Preis für alle vier Abtheilungen, die 120 Bogen stark, und nicht getrennt werden, auf Druckpap. 2 Rthlr. 16 gr. (4 Fl. 48 Kr.), auf Schreibpap. 3 Rthlr. 8 gr. (6 Fl.)

[Die drey noch rückständigen Abtheilungen erscheinen von drey zu drey Monat.]

Leipzig, den 1. Julius 1819.

F. A. Brockhaus.

Folgende Bücher sind in Leipzig in der Baumgärtner'schen Buchhandlung erschienen und um beygesetzte Preise in allen Buchhandlungen zu haben:

Das christliche Märtyrerthum,

oder Geschichte von dem Leben, den Leiden und dem Tode der christlichen Märtyrer in allen Theilen der Erde. Nach dem Englischen des *John Fox* und des *John Milner.* Zwey Theile, mit 14 Kupfern. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Eine der rühmlichsten Seiten unsrer Tage ist die schöne religiöse Stimmung, welche jetzt unter Jung und Alt erwacht ist, und wir kennen kein Werk, das diese noch mehr anzuregen und zu nähren geeignet wäre, als das hier anzuzeigende Buch, welches der häusliche Gefährte aller Familien seyn sollte. Es enthält die Geschichte einer unglaublichen Anzahl von Personen, welche um der christlichen Religion willen Haus und Hof verlassen und Gut und Blut freudig für sie hingegeben haben. Wir würden es für ein ehrenvolles Geschäft der jetzt so thätigen Bibelgesellschaften halten, wenn sie sich die Verbreitung eines Buchs angelegen seyn liefsen, das mit so vielem Erfolge die Begeisterung für die Wahrheit und Vortrefflichkeit der Christuslehren zu erregen vermag. Kein Leser wird es ohne die innigste Erbauung und ohne die reinste Liebe zum Guten aus der Hand legen. Die Kupfer, welche in diesem Werke die Martern der Christen der ersten Jahrhunderte darstellen, gereichen ihm noch zu einer besondern Zierde.

Der Architect im Kleinen,

oder Zeichnungen von mit Beyfall aufgenommenen gröfstentheils ausgeführten einzelnen Gegenständen an und in Gebäuden und Gärten. 2 Hefte, von *Rockstroh* und *Bachmann*, Architect. Mit 30 Kupfern. kl. 4. 2 Rthlr.

Dieses Buch ist für Zimmerleute, Maurer, Schlosser und Tischler eine vortreffliche Hülfe, wenn sie Ideen zu Thüren, Fenstergerähm, Verzierungen aller Art bedürfen. Wir empfehlen es mit Recht als ein sehr nützliches Buch für obige Handwerker, und ersuchen sie, es sich in den Buchhandlungen vorlegen zu lassen. Das Sehen wird sie von der Nützlichkeit überzeugen.

Europa.

Ein statistisch-heraldisch-genealogisches Taschenbuch auf das Jahr 1819. Von *Ludwig Lüders.* In allegorischem Umschlag. 1 Rthlr. 12 gr.

Der *erste* Jahrgang von diesem vortrefflichen Werk fand so viel Beyfall, dafs es sich nach seinem Erscheinen sehr bald vergriffen hatte. Dieser *zweyte* Jahrgang, der sehr berichtiget und mit 6 Bogen vermehrt worden ist, enthält 479 Seiten. Jede Lobeserhebung ist überflüssig.

Bey mir ist so eben im Druck vollendet und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Bernstein, Dr. *J. G.*, *über Verrenkungen und Beinbrüche. Zweyte*, neu bearbeitete und verbesserte Ausgabe. gr. 8. 2 Rthlr.

Jena, im August 1819.

Friedrich Frommann.

In Nauck's Buchhandlung zu Berlin ist erschienen und versandt worden:

Aurelius Victor de viris illustribus urbis Romae. Zum Gebrauch für Schulen, mit einem vollständigen Wörter- und Namens-Verzeichnifs versehen von *J. H. C. Barby.* 210 Seiten. gr. 12. 12 gr. Schreibpap. 18 gr. Velinpap. 1 Rthlr.

Eberhard, J. A., synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache für alle, die sich in dieser Sprache richtig ausdrucken wollen u. s. w. 4te Auflage. 718 Seiten. 8. Engl. brosch. 2 Rthlr. 8 gr.

Geisler, Chr. Fr., der Turnfreund, eine Sammlung hochachtbarer Stimmen aus alter und neuer Zeit, für den Werth und die Nothwendigkeit absichtlicher

Digitized by Google

cher wohlgeordneter Leibesübungen der Jugend. 8. Geheftet 12 gr.

Handbuch der französischen Sprache und Literatur u. s. w. 2ter od. poetischer Theil. 4te Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Jahrbücher der Gewächskunde, herausgegeben von *K. Sprengel*, *A. H. Schrader* und *H. F. Linck*. 1sten Bds 1stes u. 2tes Heft. Mit Kpfrn. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Schmids, Dr. *Fr. Wilh. Val.* (K. Professor), Rolands Abenteuer in hundert romantischen Bildern, nach dem Italienischen des Grafen *von Bojardo*. 2 Bände. 613 Seiten. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Weber, *Heinrich* (K. Pr. Fabriken-Commissions-Rath), der vaterländische Gewerbsfreund, ein Leitfaden zur Kenntniss der industriellen Geschäftigkeit und des Kunstfleisses in der Pr. Monarchie. 1sten Theils 1ste Abth., enth. „Wegweiser durch die wichtigsten technischen Werkstätten der Residenz Berlin." 320 Seiten. 8. Geh. 1 Rthlr. 8 gr.

Wohlers, *Chr. Fr.*, Grundriss eines stufenweise zu erweiternden Unterrichts in der Erdbeschreibung, vorzüglich für die Elementarklassen in den K. Pr. Kadetten-Instituten. 8. 5 gr. Schreibpap. 6 gr.

Neue Verlags-Bücher

der Ettinger'schen Buchhandlung in Gotha, welche in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben sind.

Arnold, *Aug.*, synchronistische Uebersicht der Weltgeschichte in 2 illum. Blättern, mit Anmerkungen und Zusätzen. Fol. 12 gr.

Der Nutzen historischer Tabellen ist zu einleuchtend und allgemein anerkannt, so dass es ein völlig zweckloses Bemühen wäre, ihn in Beziehung auf die lernende Jugend, oder auf das reifere Alter hier auseinander setzen zu wollen. Die Anfoderungen, die man aber an sie macht, sind sehr verschiedener Art, und können nicht alle in einer vereinigt werden. Die obige Tabelle sucht denen zu genügen, die eine anschauliche und klare Uebersicht der Hauptbegebenheiten und Hauptveränderungen der Geschichte sich stets gegenwärtig zu halten wünschen.

Zur weitern Empfehlung fügen wir nichts bey, dieses möge dem Werkchen selbst überlassen bleiben.

Galletti, *J. G. A.*, kleine Weltgeschichte. 27ster Bd. 8. 1 Rthlr.

Mit diesem Bande, welcher das Register über alle 26 Theile enthält, ist das Werk geschlossen.

Ein complettes Exemplar kostet 37 Rthlr.

Livii, *T.*, operum omnium Vol. VII. recens. et observat. instruxit *F. G. Doering*. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Rost, *V. Ch. F.*, erklär. Wörterbuch zu Xenophon's Memorabilien des Socrates. 2te Aufl. 8. 12 gr.

Xenophontis Memorabilia Socratis graece. Edid. *F. A. Stroth*. Edit. 4ta. 8. 12 gr.

Im vorigen Jahre wurden versandt:

Galletti, *J. G. A.*, Lehrbuch der Geographie oder Erdkunde. 4te ganz umgearbeitete Auflage. 8. 20 gr.

Dessen Lehrbuch der alten Staatengeschichte. 4te ganz umgearbeitete Auflage. 8. 15 gr.

Romane, kleine. 2 Bände. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Ideen zu einer dem deutschen Nationalcharakter angemessenen Menschenbildung. Nebst einer kurzen Kritik der neuern Haupt-Erziehungsmethoden, von *Philalethes Pädagogus*. 8. 4 gr.

Weingart, *Joh. Friedr.*, die christlichen Feste. Eine Schrift für die Gebildeten in dem Volke aller Confessionen. 8. 6 gr.

Vorzügliche Unterrichtsbücher.

Von *Fr. Beauval's* Gesprächen für das gesellschaftliche Leben, zur Erlernung der Umgangssprache im Französischen und Deutschen, sind von der *dritten*, wohlfeilern Auflage alle *drey* Bände (Morgen-, Tages- und Abendgespräche enthaltend) erschienen und gebunden für 1 Rthlr. 18 gr. in allen Buchhandlungen zu bekommen von der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden.

Von *M. Fredau* ist eine statistische Darstellung der europäischen Staaten in einer Tabelle auf Velinpapier zu 4 gr. in der Arnold'schen Buchhandlung zu Dresden erschienen, die eine sehr interessante Uebersicht gewährt, und in allen Buchhandlungen zu haben ist. Im Jahr 1817 erschien von ihm eine chronologische Darstellung der Weltgeschichte in 4 Tabellen zu 8 gr., welche mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde.

Von *A. Benelli's* vollständiger Gesanglehre u. s. w., mit ital. und deutschem Text, ist die *zweyte* wohlfeilere Auflage erschienen und in allen Buch- und Musikhandlungen gebunden für 2 Rthlr. zu bekommen.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden.

Mit Vergnügen können wir die Nachricht von der so eben erschienenen neuen ganz umgearbeiteten Ausgabe der

Denkwürdigkeiten aus dem öffentlichen Leben des Herrn Fouché, Herzogs von Otranto; seinem Briefwechsel mit dem Grafen von Artois, dem Herzoge von Wellington, dem Fürsten Blücher, mit Sr. Majestät Ludwig XVIII, dem Grafen Blacas u. a. m. enthaltend. Nach der *zweyten* französischen Ausgabe übersetzt. 12 gr.

mittheilen. Die *erste* Ausgabe hat nur für die bestellten Exemplarien gelangt, und diese hat durch neue Zusätze viele Vorzüge für die *erste*. Es ist nur Eine Stimme durch das ganze Publicum, dass diese Denkwürdigkeiten der Zeitgeschichte angehören und einzige Aufschlüsse geben, und nur durch sie, so wie Luzian Bonaparte's Denkwürdigkeiten, wird Vieles

aus

Digitized by Google

aus der Dunkelheit hervorgezogen. Und wer sollte wohl nicht gespannt seyn, diesen merkwürdigen Briefwechsel unsrer jetzt noch lebenden grosen Helden und Regenten zu lesen? Wie sorgfältig werden solche Geheimnisse der Dunkelheit übergeben oder verfälscht nach vielen Jahren ins Publicum gebracht, was hier nicht der Fall ist, da sämmtliche grose Männer noch leben.

In allen Buchhandlungen und bey Unterzeichnetem wird *gratis* ausgegeben:

Anzeige und *Probe*

der neuen vermehrten und verbesserten Auflage von

Nitsch, P. F. A., allgemeinem mythologischem Lexicon für Künstler und studierende Jünglinge.

Leipzig, im August 1819.

Friedrich Fleischer.

Aerzten, Apothekern, so wie allen *Freunden der Chemie*, und besonders *Besitzern chemischer Fabriken* wird die nachfolgende Erscheinung, welcher bisher mit heftigem Verlangen entgegen gesehen wurde, höchst erfreulich und willkommen seyn:

Dr. *M. P. Orfila's Handbuch der medicinischen Chemie*, in Verbindung mit den allgemeinen und technischen Theilen der chemischen Wissenschaft, nach ihrem neuesten Standpunkte. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. *Fr. Trommsdorff*, durchgesehen und mit vielen Anmerkungen begleitet von Dr. *Joh. Barth. Trommsdorff*. *Ersten* Bandes *erster* Theil. Mit Steintafeln. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr.

Der berühmte Verfasser, bekannt durch seine Toxicologie, ein klassisches Werk, welches bereits in alle europäische Sprachen übersetzt, und mit dem ungetheiltesten Beyfalle aufgenommen worden ist, hat durch die Herausgabe seines *Handbuchs der medicinischen Chemie* einem, schon sehr lange gefühlten, Bedürfnisse abgeholfen. Bey der Anzeige dieses Werkes sagt die Hallische Allgem. Literatur-Zeitung: „Weder der *angehende* noch der *praktische Arzt* wird dieses Werk *entbehren können*, dessen Anordnung, lichtvolle und einfache Darstellung wenig zu wünschen übrig lässt; und es würde ein grosser Gewinn für die deutsche Literatur seyn, wenn sich ein fach- und sprachkundiger Uebersetzer für dieses interessante Werk fände."

Die Namen der Herausgeber der hier angezeigten Uebersetzung sind dem gelehrten Publicum längst bekannt; und es ist bald zu bemerken, dass das Werk nur gewonnen haben kann, indem es auf vaterländischen Boden verpflanzt wurde: denn durch die häufigen Anmerkungen, welche Hr. Hofrath *Trommsdorff* hinzu fügte, sind nicht nur alle neuere, seit dem Abdrucke des Originals gemachte, Entdeckungen nachgetragen, sondern noch manche Erläuterungen beygebracht worden.

Nicht aber für *Aerzte* allein, sondern auch für *Apotheker*, und überhaupt für die *Freunde der Chemie* ist es *von hohem Werthe:* denn der Verfasser berücksichtigt auch die allgemeinen und technischen Theile der chemischen Wissenschaft, und zwar nach ihrem neuesten Standpunkte. Wir machen daher auch mit Recht die Besitzer *chemischer Fabriken* auf dasselbe aufmerksam.

Der *zweyte* Theil des *ersten* Bandes befindet sich schon unter der Presse, und wird in Kurzem nachgeliefert werden, worauf dann rasch der *zweyte* Band folgen wird.

Erfurt, im August 1819.

G. A. Keyser's Buchhandlung.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen:

Haworth, F. H., Synopsis Plantarum succulentarum cum Descriptionibus, Synonymis, Locis, Observationibus Culturaque; usui Hortorum Germaniae accommodata. 1819. 3 Fl. 45 Kr.

Dieses vorzügliche klassische Werk über die Saftpflanzen, die bey *Linné* in der 13ten und bey *Batsch* in der 7ten Familie vorkommen, hat sich selbst in England so selten gemacht, dass es nur zuweilen aus Versteigerungen erhalten werden kann. Um desto verdienstlicher ist also die Bemühung des Herrn Directors *von Schrank* in München, dasselbe gegenwärtig in den deutschen Buchhandel gebracht zu haben, in den es vorher niemals gekommen ist, besonders da es nun für die deutschen Gärten bearbeitet und mit deutschen Anmerkungen versehen ist, die dem Botaniker wie dem Gartenfreund gleich wichtig seyn werden.

Joh. Leonh. Schrag in Nürnberg.

Ernst Schulze's Psyche.

In meinem Verlage ist erschienen, und an alle solide Buchhandlungen versandt:

Psyche.
Ein griechisches Mährchen
in
sieben Büchern.
Von
Ernst Schulze
(Verfasser der bezauberten Rose.)
[Besonderer Abdruck aus dem 3ten Bande von Ernst Schulze's poetischen Schriften.]
(Preis 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.)

Leipzig, im August 1819. F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

PHILOSOPHIE.

HALLE, b. Ruff: *Essais philosophiques sur l'Homme, ses principaux rapports et sa destinée*, fondés sur l'expérience et la raison, suivis d'observations sur *le Beau*. Publiés par le Conseiller d'Etat *L. H. de Jacob*, d'après les manuscrits confiés par l'auteur. 1818. XX u. 472 S. kl. 8. (1 Rthlr.)

Eine merkwürdige Erscheinung unsrer Zeit! Der Vf., ein nordischer Staatsmann, hat sich nicht genannt, aber seine Handschrift dem Hn. St. R. *von Jakob* anvertraut, um sie herauszugeben. Dieser äussert sich in seinem kurzen Vorbericht, wie folgt: „Das Werk, welches ich hier dem Publikum übergebe, scheint mir die allerwichtigsten Untersuchungen über die ersten Gründe der Philosophie zu enthalten. Der Gang des Vfs. in seinen Forschungen, die Grundlage, worauf er sich stützt, die Verbindung seiner Gedanken, die ganze Fügung seines Gebäudes; alles ist hier neu." Rec. stimmt hiemit überein, und bemerkt noch, dass ihm keine in französischer Sprache gefasste Schrift vorgekommen sey, welche für so abgezogene Gegenstände eine solche Kürze, Klarheit und Abgemessenheit des Ausdrucks erreicht hätte; ja man kann sagen, der Vf. habe die französische Sprache ganz eigenst zu seinem Zwecke gewendet, ohne doch ihrer Eigenthümlichkeit Eintrag oder Gewalt anzuthun. — Im gleichen Maasse, wie der Vortrag, ziehen auch die Gedanken an. Eine ungemeine Bündigkeit, Schärfe und Folgerichtigkeit herrscht durch das ganze Werk. Ueberall begegnet man eigenthümlichen und neuen Ansichten, und selbst auch da, wo man nicht zu gleicher Ueberzeugung bewogen wird, findet man sich doch durch die Feinheit der Zergliederung und Verkettung der Sätze überrascht.

Gehen wir nun zum Werke selbst über und legen, so weit es sich bey solcher Eigenthümlichkeit des Ausdrucks und Verschlungenheit der Gedanken thun lässt, den *Geist* desselben und zwar mit möglichster Beybehaltung der Eigenthümlichkeit seines Vortrages dar.

Ueber seinen Zweck und seine Denkungsart überhaupt spricht sich der würdige Vf. in seiner Vorrede selbst unter andern also aus: „Der Zweck," sagt er, „welchen ich mir bey diesem Werke vorgesetzt habe, ist, zu beweisen, dass die Philosophie einen Charakter der Evidenz und Gewissheit habe, welcher dem der erprobten Wissenschaften in Nichts weicht; und dass die wichtigsten Wahrheiten für unser gegenwärtiges und künftiges Wohl, z. B. die vom Daseyn Gottes, von der Unsterblichkeit der Seele, von Strafen und Belohnungen, eben so strenge bewiesen werden können, als die mathematischen. Ich habe gesucht, eine vollkommene Eintracht zwischen der wahren Weltweisheit und dem Christenthume zu begründen; ob es mir geglückt sey oder nicht? immer ist's schön, es versucht zu haben. Wenn Frömmler und Schwärmer diese Eintracht, ungeachtet der Innigkeit, welche in allen ihren Theilen herrscht, nicht genügend finden; wenn ihnen erbettelte oder selbst ungereimte Sätze eine festere Grundlage des Glaubens, als alle Gründe der Vernunft und des Gefühls, darzubieten scheinen; wenn, zur Verbreitung und Behauptung der Herrschaft unsrer heiligen Religion, in ihren Augen Gewalt und Verfolgung kräftigere Mittel sind, als klare, edle und rührende Beweise; wenn sie denken, die Wahrheit bedürfe einer andern Stütze als der Wahrheit selbst; wenn sie sich endlich einbilden, dass Geschrey Gründe sind: so wird mir nichts übrig bleiben, als ihren Irrthümern Frommheit und ihren Anfechtungen Schweigen entgegen zu setzen. Uebrigens schreibe ich nicht für solche Leute; ich wende mich zu denen, welche, müde in Ungewissheiten und schwankenden Spähungen zu schweben, die Nothwendigkeit erkennen, ihren Geist und ihr Herz auf heilsame und tröstliche Wahrheiten zu stützen; zu denen, welche die Religion mit Recht als ein Mittel zur Verhütung und Unterdrückung umwälzerischer Greuel betrachtend, sich bemühen, zu untersuchen, ob die Philosophie sie nicht mit aller ihrer Macht unterstütze. Schwärmerey und Grübeley haben gleiche Erfolge; man kann sich nicht zu viel gegen die Eine und die Andere verwahren und deshalb muss man *aufklären*. Verstopft ihr, aus irrigem Klugheitsgrunde, die Finsternis, statt sie zu zerstreuen, so werden dieselben Ursachen unfehlbar dieselben Wirkungen hervorbringen. Duldet ihr es nicht, dass man *gründlich* und öffentlich die wesentlichen Punkte der Weltweisheit und Gesetzgebung untersuche, wie wollt ihr den Zweifel und die Irrthümer der Grübler und feynwollenden Politiker zerstören? Sie werden nicht ermangeln, mit neuen Theorieen und neuem Unheil zu erscheinen; ihr müher euch umsonst; nicht immerdar lässt sich der menschliche Geist unterdrücken; er zerbricht endlich die Fesseln; Zeuge dessen ist die Geschichte aller Völker und aller Zeiten; klärt auf, aber klärt gut auf! Eine der Lieblingsmeinungen der sogenannten Weisen des Tages ist, die umwälzerischen Uebel in Frankreich seyen

Digitized by Google

seyen das Werk der Philosophie, und man müsse, um andere Staaten davor zu bewahren, sich unablässig bemühen, die religiösen und politischen Vorurtheile zu befestigen. Das nennt man Wiederaufrichtung des Altars und des Throns. Es sey mir erlaubt, hierüber Folgendes zu bemerken. Die *wahre* Religion trägt ohne Zweifel zur Sicherheit, wie zum Wohle des Staats bey; aber man weiss auch, dass ihm religiöse oder politische Vorurtheile gewöhnlich unheilsam sind oder werden. Man erinnere sich der traurigen Zeiten, wo priesterlicher Despotism die Souveräne und die Völker unterdrückte; die Philosophie hat sie davon befreyt. Jetzt bemächtigen sich Irreligion und Zweifel der Geister; es ist auch an der Philosophie, sie davon zu befreyen. Die Freyheit der Presse war beständig in Frankreich, so viel möglich, unterdrückt; inzwischen umliefen im Publikum doch beständig Schriften und Meinungen. Diese Freyheit, fast unbeschränkt in England, weit entfernt, die Regierung zu stürzen, dient sie vielmehr dazu, ihr mehr Kraft zu geben. Unter den mächtigsten Ursachen der französischen Umwälzung darf man keinen Augenblick vergessen die Eifersucht der verschiedenen Stände, hervorgerufen durch die ausschweifenden und unermesslichen Bevorrechtigungen. Ich wag' es, zu behaupten, dass da, wo diese Eifersucht nicht ist, wohl ein Aufstand, aber nimmermehr eine Umwälzung Statt haben könne; diese wird z. B. unmöglich seyn in einem Staate, wo jeder Einzelne durch geleistete Dienste und ausgezeichnete Talente zu Amt und Ehren gelangen kann. Die Regierungen seyen stark und gerecht, und sie haben nichts zu fürchten. In dem Jahrhundert, wo wir leben, hält man auf religiöse Duldsamkeit; man erblickt neben einer Kirche eine Synagoge, eine Moschee; man würde erröthen, die eine oder andere, wenn gleich dem Geiste des Christenthums gerade entgegengesetzte, Secte zu verfolgen; und doch erröthet man nicht, die Philosophen zu verfolgen; sie, deren Meinungen demselben Christenthume nicht mehr entgegen seyn können, als die der Juden und Türken, ja als die eines grosen Theils der christlichen Gemeinden unter einander selbst. Und giebt es nicht eine Philosophie, die, weit entfernt, den Grund des religiösen Glaubens zu untergraben, ihn vielmehr mit aller Macht der Gefühle und der Vernunft zu festigen sucht? warum sie denn verbieten, ächten, verfolgen? Also: die Freyheit der Presse, mit einigen Bestimmungen in Bezug auf Personen und Sitten, ist das wirksamste Mittel zur Verbreitung des Lichts, und beugt den schädlichen Folgen des Aberglaubens und der Grüblerey vor. Ich habe lange Bedenken getragen, dieses Werk dem Druck zu übergeben; denn ich sah die besten Dinge so viel Misbrauch veranlassen, dass der Gedanke der Bekanntmachung mir lange schreckhaft war; er wars auch, warum sollte ich es nicht sagen? wegen der Gefahr, den Stürmen der Leidenschaften diejenige Ruhe Preis zu geben, welche ich in meiner Einsamkeit geniesse. Allein *eine* Betrachtung schien mir entscheidend: Das Uebel kann nur auf seinen Urheber zurückfallen und persönliche Rücksichten entbinden mich nicht, meinen schwachen Beytrag zu den Fortschritten der Bildung zu bringen. Das Loos ist geworfen; ich mache bekannt, übergebend mein eignes Schicksal und das meines Werks dem obersten Lenker des Weltalls. O göttliche Vorsehung! kann es werden, nicht die Ursache, denn das ist unmöglich, aber doch die Veranlassung zu irgend einem Uebel, das nie in meine Gedanken und mein Herz kam, möge es sterben in seiner Geburt; aber soll es, im unaussprechlichen Beschluss deiner Weisheit, die Quelle irgend eines Guten werden, als Preis meiner Arbeiten und Mühen; so sage man einst von mir: *er war ein guter Mann.*" So weit die Vorrede.

Das Werk selbst handelt von dem Vermögen überhaupt; von der Denkkraft; von der Sinnlichkeit; von Zeit und Raum; vom Gedächtniss und von der Einbildung; von der Aufmerksamkeit; vom Verstande; vom Willen; von der Vernunft; von den Grundsätzen und den Vernunftforschungen; von den Empfindungsvermögen; von der Vervollkommnung; von den vorzüglichen Quellen des Irrthums; vom Kennzeichen; von der anschaulichen und vermuthlichen Ursachlichkeit; von dem sittlichen Vermögen; von dem Gewissen; vom Weltall; von der Einerleiheit des Ichs, erkannt in der Ewigkeit; von Belohnungen und Strafen; von dem ewigen Gute; von der Eintracht der Philosophie mit dem Christenthume; von den Schlüssen. Den Beschluss machen Bemerkungen über das Schöne.

Ueber sein System erklärt sich der Vf. S. 428 ff. selbst also: „Das System, welches ich entworfen habe, unterscheidet sich von allen mataphysischen Systemen, welche da sind. Es ist weder der *Materialismus*, noch der *Spiritualismus*; denn da man nicht die Natur der Dinge vollständig kennt, so lässt man keine grundwesentliche (*substantielle*) Unterscheidung zwischen ihnen zu. Es ist nicht der *Idealismus*; dieser schliesst das Daseyn der Gegenstände aus, welches man hier förmlich ausspricht. Es ist nicht der *Dogmatismus*; man hat hier keine erbetene Behauptung vorausgesetzt. Es ist nicht der *Atheismus*; Gott ist erkannt. Es ist nicht der *Skepticismus*; denn der Zweifel fällt nicht auf das Daseyn der Dinge, noch selbst auf ihre Eigenschaften. Es ist nicht der *Platonismus*; nicht allein das Vorhergewesenseyn der Seele ist erkannt, sondern auch noch ihr ewiges Daseyn; sie ist nicht ein Ausfluss der Gottheit; sie kehrt nicht in ihren Schoos zurück, sondern sie ist durch sich selbst, ewig. Es ist nicht der *Leibnitzianismus*; die Monaden sind einfach, unausgedehnt; aber untheilbar. Es ist nicht der *Spinozismus*; Gott ist unterschieden von der Natur, aber er ist die Seele derselben; er ist dem Weltall das, was das Ich dem menschlichen Körper ist. Es ist nicht der *Determinismus*; die Freyheit des Ichs ist bewiesen durch die ursprüngliche Thätigkeit und selbst durch die Wahl unter den Veranlassungen. Endlich ist es nicht der *Kriticismus*, dessen System sich im Ganzen und im

Ein-

Digitized by Google

Einzelnen davon unterscheidet. In Ansehung der Sittenlehre entfernt es sich eben so weit vom *Rigorismus* als *Sensualismus*. Um eine Regel des Verhaltens zu setzen, darf der Mensch nicht mehr einzig sein Wohlseyn berathen, noch auch seine edelsten Anreizungen; er muss auch noch seine Strenge, unbeugsame Pflicht berathen; aber diese Strenge der Grundsätze verhindert ihn nicht, sein *Wohlseyn* zum Zweck seiner Handlungen zu machen und die *Tugend* als ein Mittel dazu zu betrachten; sie verhindert ihn nicht, alle Vergnügungen zu geniessen, wenn sie nur unschuldig sind, wenn sie nur mit den Pflichten übereinstimmen. Es ist also ein *Eklekticismus* und vielleicht etwas mehr. Schliefslich ist es sehr gleichgültig, ob das vorgetragene System mehr oder weniger neu ist, wenn es nur geeignet ist, die Würde des Menschen hervorzuheben. Dieser grofse Zweck ist erfüllt. Der Mensch ist nicht mehr ein erschaffner Sclave, welchen ein Wort aus dem Nichts gezogen habe und ein anderes Wort wieder in dasselbe zurückwerfen könne. Freyheit, Unabhängigkeit, Ewigkeit; das sind seine Eigenschaften. Erhöht, um so zu sagen, zur Stufe der Gottheit, stellt er sich vor *Gott*, seinen höchsten Richter, um losgesprochen oder verdammt, belohnt oder bestraft zu werden, nach einem, beiden gemeinsamen, Gesetze, weil die Intelligenz allen vernünftigen Wesen gemeinsam ist.".

Als Einleitung und Grundlage des Ganzen hat man die Entwicklung der Seelenvermögen zu betrachten, welche der Vf. S. 1 — 25 giebt. Wir wollen hier das Wesentliche und zwar mit den eignen Worten des Vfs., ausheben. Er beginnt also: „*Ich sehe eine Rose.* Untersuchen wir diese Thatsache: 1) ich setze voraus die Erkenntnifs meines eigenen Daseyns und so das *Ich;* 2) ich sehe, das heifst, ich erkenne anschaulich. Diese Handlung ist eine *Wahrnehmung;* 3) ich setze in derselben Zeit voraus die Erkenntnifs einer *Sache aufser mir;* denn das *Ich* setzt voraus das, was nicht das Ich ist und doch ist; somit den *Gegenstand.* Folglich ist die Rose aufser mir. 4) Wer Rose sagt, drückt alle Eigenschaften aus, die sie in sich fasst. Folglich sind alle diese Eigenschaften, als Farbe, Geruch, Gestalt u. s. w. in ihr und nicht in mir. 5) Der Anblick der Rose ist mir angenehm; sie ist das vollkommene Bild der Schönheit. Ihr Geruch ist reizend, er verbreitet in meinen Sinnen ein süfses und reines Vergnügen. Diese Empfindung des Vergnügens, ich bins, der sie erfährt. Es ist dieis eine *Bestimmung* (*modification*). 6) Ich sehe und ich empfinde Vergnügen im Sehen; ich habe also zugleich eine Wahrnehmung und eine Bestimmung. Sie bringen einen gemeinsamen Erfolg hervor, eine *Empfindung* (*sensation*). 7) Aber neben dieser Rose gewahre ich ein Kraut, irgend eine Pflanze. Gleichgültig bey diesem Anblick bezeuge ich weder Lust noch Unlust; ich *wahrnehme* also nur, ohne mich *bestimmt* zu fühlen. Folglich kann eine Wahrnehmung ohne Bestimmung seyn. 8) Aber Bestimmung ist unzertrennlich von Wahrnehmung; denn, um Lust oder Unlust zu fühlen, muss ich nothwendig das Eine oder Andere wahrnehmen. 9) Wenn ich die Rose meinem Anblick darstellt, wenn ich darüber entzückt bin, so ist dieis ohne meinen Willen; ich bin nicht der Urheber dieser doppelten Wirkung; aber es hängt von mir ab, an die Rose zu denken oder nicht daran zu denken in ihrer Abwesenheit; dieser Wechsel ist vollkommen in meiner Gewalt. Folglich sind Wahrnehmungen und Bestimmungen *äufserlich*, in dem Augenblick, wo sie das Werk eines Andern sind; *innerlich* in dem Augenblick, wo sie mein eignes Werk sind; *innerlich* und *äufserlich zugleich*, in dem Augenblick, wo sie verursacht durch einen Andern, aber erneuert durch mich sind. Die Natur bietet mir eine Rose dar, aber ich bins, der ich mir das Bild davon erneuere. Ohne eine solche Unterscheidung der ursprünglichen Thätigkeit ist keine Erkenntnifs, die innere wie die äufsere, möglich; denn wenn mein Ich nicht das Bewufstseyn seiner eignen Thätigkeit oder Leidenheit hätte, so würde es weder sich selbst noch andere erkennen. 10) Diese Unterscheidung der ursprünglichen Thätigkeit allein ist hinreichend, um aufser mir eine fremde, unbekannte, Macht erkennen zu machen, sie ist es aber nicht, um einen *Gegenstand mit allen seinen Eigenschaften* erkennen zu machen; wie lange ich mich auf eine solche Unterscheidung beschränke, habe ich nichts als eine Farbe und einen Geruch, das heifst, äufsere Bestimmungen. Aber um eine rothe, wohlriechende u. s. w. Rose, d. i. einen Gegenstand mit allen seinen Eigenschaften zu haben, bedarf es äufserer Wahrnehmungen, anschaulicher Erkenntnisse, einfacher, augenscheinlicher, von aller Bestimmung unabhängiger Thatsachen, sie mögen mit oder ohne sie offenbart seyn. 11) Die Rose macht mir Vergnügen. Die sich meinen Blicken darbietende Rose ist also die *Ursache*, das Vergnügen, was ich empfinde, die *Wirkung*. Die Verknüpfung dieser beiden Handlungen ist zugleich. 12) Wenn die Rose ist, so ist sie irgendwo und weil sie irgendwo ist, so ist sie *ausgedehnt*. Die Ausdehnung ist unzertrennlich vom Daseyn. 13) Die Ausdehnung ist mehr oder weniger begränzt, mehr oder weniger mannigfaltig; daher kommt die *Form*. 13) Wenn ein Gegenstand, wenn die Rose durchdrungen werden könnte, so wäre sie nirgends, sie wäre nicht da. Wenn sie nun da ist, so ist sie undurchdringlich. Die *Undurchdringlichkeit* ist eben so unzertrennlich vom Daseyn, wie die Form und die Ausdehnung. 15) Wenn die Rose, irgendwo seyend, nothwendig mit Ausdehnung begabt ist und daher mit Form, so muss sie auch nothwendig irgend einen Platz *einnehmen*, und weil sie undurchdringlich ist, eine ihrer Natur eben so anhängende Beschaffenheit als die Ausdehnung und die Form, so kann sie nur einen vollkommen *leeren* Platz einnehmen. Daher der *Raum* oder das vollkommen *Leere*, in welchem sich alle Sachlichkeiten, alles Daseyn, befinden. 16) Der Anblick der Rose hat in mir eine Bestimmung, eine Veränderung hervorgebracht.

Wer

Digitized by Google

Wer Veränderung ſagt, ſagt Folge. Dieſe letztere ſetzt ein *bleibendes* Grundweſen (*Sujet*) voraus, worin ſie ſich macht, und welches ſie erkennt in der Einheit und Einerleiheit eines Weſens: ein Grundweſen, ohne welches ihr nur vereinzelte und nicht ſich folgende Thatſachen haben würdet. Die Folge in der Dauer iſt alſo die *Zeit*. 17) Ein oder mehrere Gegenſtände können mir eine Gewahrung dieſer Folge geben, ohne daſs wir unſern bezüglichen Platz verändert haben; oder vielmehr, ohne daſs ich irgend eine Veränderung bemerkt habe; daher die Idee von *Ruhe*, von einer feſten und bleibenden Lage. Aber indem ich wahrnehme, daſs ein Gegenſtand ſeine Lage gegen mich verändert hat, erwerbe ich die Idee von der *Bewegung*. Die Bewegung iſt ein neuer Beweis des vollkommen Leeren; denn einerſeits gewahren wir die undurchdringlichen Gegenſtände und zum andern ſehen wir ſie ſich bewegen. Alle Wahrnehmungen und Beſtimmungen, die ich angezeigt habe, ſind anſchaulich und zugleich: ſie haben die Klarheit des Tages und die Schnellheit des Blitzes, eben dadurch, daſs ſie Thatſachen ſind, augenſcheinliche und gleichzeitige Thatſachen. Wenn ich eine Roſe ſehe, ſo ſehe ich auf einmal das, was ſie iſt, das, was ſie mich erfahren macht, oder ich ſehe ſie, wenn ich ſie ſehe, welches unſere bezügliche Lage ſey u. ſ. w. Die alſo erkannten und gewahrten Gegenſtände offenbaren in mir zwey Vermögen, deren eines die *Denkkraft*, das andere die *Sinnlichkeit* iſt.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

NATURGESCHICHTE.

Verona, b. Mainardi: ***Dizionario botanico Veroneſe*** **che comprende i nomi volgari veroneſi delle piante da giardino col corriſpondente latino Linneano, cui aggiungonſi altre ſpecie indigene, e i nomi italiani, compilato da *Lorenzo Monti*, ſpeciale aſſiſtente alla catedra di Botanica agraria nel R. Liceo convitto di Verona. 1817. 159 S. 8. (Preis 2 Lir. 25 Cent.).**

Wir haben in den *Ergänzungsblättern zur A. L. Z.* 1816. Nr. 95 das *Dizionario botanico italiano* des Hn. *Ottaviano Targioni-Tozzetti* angezeigt, das, rückſichtlich der innern Anordnung, der vorliegenden eben ſo mühſamen als verdienſtlichen Arbeit zum Muſter gedient hat. Die ihr eigenen Vorzüge beſtehen in ſehr zweckmäſsigen Zeichen, um gleich beym erſten Blicke nicht nur die Dauer, ſondern auch einige andere Eigenſchaften der Pflanze kennen zu lernen, als z. B. ob ſie ſaftig iſt, dem Sandboden angehört u. d. m.; ferner in einer genauern Angabe des Vaterlandes und in einer Menge anderer zerſtreuter Andeutungen, die das Ganze für den Gartenbeſitzer, den Gärtner, den Blumenfreund und ſelbſt den Botaniker in Italien unentbehrlich machen. Die Vorrede liefert eine Geſchichte der Gartenkunſt im Veroneſiſchen, die man nicht ohne Intereſſe leſen wird. Erſt ſeit einigen Jahren iſt in der dortigen Provinz die Luſt zu eigentlichen Gartenanlagen geweckt worden, und noch fehlt es allenthalben an Treibhäuſern. Auch vermiſst man noch gar ſehr ausländiſche Bäume, obgleich die ſogenannten engliſchen Gärten an der Tagesordnung ſind und namentlich die Villa des Grafen *Gian-Daneſe Buri* zu *St. Michela* viele exotiſche Holzarten aufzuweiſen vermag. Deſto bedeutender iſt der eigentliche Blumenhandel, wozu die in Verona herrſchende Sitte das ihrige beyträgt, der zufolge die Einwohner regelmäſsig alle Morgen auf dem Markte Blumen kaufen, und zwar am meiſten an den häufigen Feſttagen. Auch finden groſse Verſendungen nach Brescia, Mayland, Vicenza u. ſ. w. Statt. Dieſs gilt vornehmlich in Betreff des höchſt mannigfaltigen Nelkenflors. Die Nelkenzucht, die man ohne Uebertreibung hier Nelkenſucht nennen kann, wird ins Groſse getrieben, und bildet einen förmlichen Zweig des Activ-Handels. Geweckt ward dieſe Sucht in dem neunten Zehend des vorigen Jahrhunderts durch den ſpeculativen Gärtner des Hauſes *Spolverini*, Namens *Bonnani*, der in den Jahren 1811, 12 und 13 für die während des Karnevals nach Mailand ſpedirten Nelkenſtöcke (*Garofani*) über 3,600 italieniſche Lire gelöſt hat. In dem Diſtrict von *Deſſobono* werden jährlich über 100,000 Nelkenableger verbraucht und ein gewiſſer *Lodolo* daſelbſt hat allein im Jahre 1816 30,000 ſolcher Ableger in verſchiedenen Gärten gepflanzt. — Auf dem farbigen Umſchlage iſt übrigens 1818 als Druckjahr angegeben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Hr. Oberappellations-Rath und Ritter Dr. *Theodor Hagemann* zu Zelle iſt von dem Prinz Regenten zum Director und Chef der Juſtiz-Canzley daſelbſt ernannt worden.

Die Königl. Sächſ. gelehrte Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Dresden hat den K. K. Hofrath und Leopold-Ordensritter *Joſeph* Freyherrn *von Hormayr*, zum auswärtigen Ehrenmitglied ernannt, und der Kaiſer von Oeſterreich hat, vermöge ſeiner Entſchlieſsung aus Rom, ihm zu bewilligen geruht, dieſe Auszeichnung anzunehmen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

PHILOSOPHIE.

HALLE, b. Ruff: *Essais philosophiques sur l'Homme, ses principaux rapports et sa destinée* — — publiés par le Conseiller d'Etat *L. H. de Jacob* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

§. 2. 3. 4. 5. Die Empfindungen der fünf Organe oder äuseren Sinne sind völlig und gänzlich von einander verschieden; ich sehe keine Beziehung zwischen Farben und Gerüchen. Wie kam ich denn dahin, die Vereinigung dieser Eigenschaften in einem und demselben Gegenstande zu erkennen? Wie weiss ich z. B., dass ich eine und dieselbe Rose sehe, berühre und gewahre? Ich habe alle diese Empfindungen auf einmal oder nacheinander; ich erinnere mich deren, ich stelle sie mir wieder vor: siehe da zwey neue Vermögen, das *Gedächtniß* und die *Einbildung*. §. 6. 7. 8. Indem die Empfindungen fest und deutlich in meinem Geiste geworden sind, beobachte ich, dass sie alle zu mir von einem und demselben *Mittelpunkt* gekommen sind; ich *schließe*, dass sie einem und demselben Gegenstande angehören. Diese Bemerkung setzt die Ausübung mehrerer Vermögen voraus. Ich *beobachte*; ich bin also mit *Aufmerksamkeit* begabt. *Mittelpunkt:* ich habe also verschiedene Gegenstände verglichen, die nothwendig ähnliche Punkte hatten und ich habe davon den Begriff des Mittelpunktes abgezogen; ich nenne dieß Abziehungsvermögen *Verstand*. Aber um zu *beobachten*, zu *vergleichen*, *abzuziehen*, bedarf es einer Bestimmung (*détermination*), welche die hervorbringenden Vermögen dieser Denkarbeit in Thätigkeit setze, eine fertige und oft unmerkliche, aber immer unerlassliche Bestimmung; ich nenne sie *Willen*. §. 9—12. Ich *schließe*. Sieh, wie ich geschlossen habe: ein Mittelpunkt kann nur einer Sache allein angehören; so bald sie sich theilt, ist es nicht mehr ein Mittelpunkt; es sind deren zwey. So lange die Empfindungen einen gemeinsamen Punkt haben, einen Mittelpunkt, gehören sie einem und demselben Gegenstande. Treu diesem Grundsatze werde ich jedes Mal, wenn ich selbst ein Werk hervorbringen will, bemüht seyn, die Theile so zu verbinden, dass man keinen davon wegnehmen kann, ohne das ganze Werk zu zerstören. Ich habe also noch ein Vermögen, wichtiger als alle übrige; ein Vermögen, welches von wirklichen und theiligen Thatsachen ausgeht, sie auf das Vergangene und Künftige ausdehnt; welches diese getrennten Thatsachen in gemeinsame, nothwendige und allgemeine Grundsätze umformt; welches den gegebenen Stoff verbindet, um daraus einen neuen zu bilden; welches erfindet, vergemeinsamet, ableitet, schliesst: dieß ist die *Vernunft* (*raison*). §. 13. Es ist nicht möglich, jedem Vermögen ein abgesondertes Gebiet so zuzueignen, dass sie nicht in einander griffen. So vermengt sich anfangs das Denken mit der Sinnlichkeit, das Gedächtniss mit der Einbildung u. s. w.; aber man kann doch ihre verschiedenen Charaktere darlegen. §. 14. Das Schliessen, wodurch ich einen Gegenstand erkannt habe, gründet sich auf die Einerleyheit: was ist, das ist. Die Einerleyheit selbst gründet sich auf anschauliche Klarheit (*evidence intuitive*). Diese ist nichts anders, als das in Thätigkeit gesetzte Denken. Die anschauliche Klarheit ist daher der Grund aller unserer Erkenntnisse. §. 15. 16. Es bedarf eines Schlusses, um einen Gegenstand mit verschiedenen Beylegungen zu erkennen; aber es bedarf nur eines Augenblicks des Denkens, einer einfachen Anschauung der Regungen der Sinnlichkeit, um denselben mit einer einzigen Beylegung, mit andern Worten, um sein gegenständliches Daseyn zu erkennen. §. 17. Im Grunde unterscheiden sich Anschauung oder Wahrnehmung vom Schliessen nur durch den höchsten Grad — nicht der Einleuchtung, der beiden gemein seyn muss, sondern der *Schnelligkeit*. §. 20. Die Quelle des *Irrthums* liegt in Missbrauch oder Zerrüttung der Sinnen-, Denk- und Sittenvermögen. §. 22. Die Verknüpfung zwischen *Ursache* und *Wirkung* ist anschaulich, weil sie der Erfolg von zwey gleichzeitigen Handlungen ist. Ich beachte die Rose und ich gefalle mir in der Beachtung. Der Anblick der Rose und das Vergnügen, welches sie mir giebt, sind zwey gleichzeitige, anschauliche, einleuchtende Handlungen. Indem ich meinen Blick auf denselben Gegenstand zurückwerfe, muss dasselbe Vergnügen sich erneuern, vermöge des Gesetzes der Einerleyheit. Also ist die Einleuchtung der Grund des Gesetzes der Ursachen und Wirkungen, oder der *anschaulichen Ursachlichkeit*. Die *Einerleyheit* (*identité*) ist nichts als die Erneuerung derselben Fälle, die *Gleichverhaltung* (*analogie*) nichts als die wieder hervorgebrachte Einerleyheit unter andern Umständen. Diese beiden Grundsätze fliessen unmittelbar aus der *Einleuchtung*, und diese ist nichts anders als das *wahrgenommene Daseyn*. §. 26. Das Vermögen, welches billigt oder tadelt, nicht nach den Handlungen selbst, sondern nach ihren Beweggründen, welche allein die Sittlichkeit bestimmen, ist das *Gewissen*. Sollte dieß nicht die Stimme Gottes selbst seyn? §. 27 u. s. w. Das *Ich* ist *untheilbar*

Digitized by Google

bar. Die Beweiſe davon ſind *a*) in der Einleuchtung. Ein Ich und zwey Ich ſchlieſsen einander wechſelſeitig aus; wie Eins nicht Zwey und Zwey nicht Eins ſind; *b*) in der Einheit der Wahrnehmungen. Wäre das Weſen, welches wahrnimmt, theilbar, ſo würde es in mehrern Ich wahrnehmen; die Wahrnehmung wäre nicht eine und ſomit unmöglich. Endlich *c*) in der Zuſammenſetzung. Die Zuſammengeſetzten (*les compoſés*) ſind theilbar, folglich ſind es die Zuſammenſetzer (*les compoſans*) nicht; denn alle Zuſammenſetzung, welche endigen kann, muſs einen Anfang haben. Dieſer Anfang aber iſt unmöglich ohne die Untheilbarkeit der Grundbeſtände (*élémens*). — Alles ausgedehnte Zuſammengeſetzte muſs ausgedehnte *Zuſammenſetzer* haben, aber alles theilbare Zuſammengeſetzte muſs untheilbare Zuſammenſetzer haben; denn ohne dieſe zwey Bedingungen giebt es kein Zuſammengeſetztes. Daher kommt die *grundweſentliche untheilbare Ausdehnung*. Das *Ich iſt*, folglich iſt es irgendwo. Wenn es irgendwo iſt, ſo iſt es ausgedehnt, und als ſolches beſitzt es alle Eigenſchaften der Ausdehnung. Aber das *Ich* iſt untheilbar durch die Einheit ſeiner Wahrnehmungen, durch die Verbindung, worin es ſich befindet; es iſt ein Zuſammenſetzer, ſein Körper iſt ein Zuſammengeſetztes, folglich iſt ſeine Ausdehnung grundweſentlich, untheilbar. §. 31. Das Ich hat nur ein Mittel, die Gegenſtände zu erkennen; das iſt die Berührung mit ihnen. Es muſs alſo den Gegenſtand berühren oder von ihm durch gewiſſe Punkte berührt werden. §. 32. Die Berührung macht ſich nach zwey allgemeinen Geſetzen, der *Gleichheit* und des *Gegenſatzes* (*ſimilitude et contraſte*). Die Eine bringt nichts als einen *Stoſs* hervor: eine harte Sache ſtöſst nur eine andre harte Sache. Der Andre entwickelt entgegengeſetzte Eigenſchaften: die Härte macht die Gleichheit entſpringen u. ſ. w. Das erſte Geſetz iſt das *mechaniſche*, das zweyte das *chemiſche*. §. 34. Das *Ich* iſt, mithin iſt es immer geweſen und wird immer ſeyn: Das Nichts kann nicht das *Seyn* und das Seyn nicht das Nichts hervorbringen. Daher die *Ewigkeit*. §. 35. Das Ich iſt *thätig*; mithin iſt es immer geweſen und wird es immer ſeyn. Die Ruhe kann nicht ihr Entgegengeſetztes, die Thätigkeit, und dieſe nicht die Ruhe hervorbringen. Daher denkt die Seele immer, ſelbſt im tiefſten Schlaf. Zeuge ſind die Schlafwanderung, die Träume u. ſ. w.; aber im Erwachen vergiſst man, was man in jenem Zuſtande gethan hat. Die Thätigkeit des Ich aber, die ewige, iſt nicht die Wirkung einer äuſsern Urſache. Daher iſt das Ich unbedingt *frey* und unabhängig. §. 37. Das, was ich vom Ich geſagt habe, gilt auch von ſeinem Vermögen; denn dieſe ſind nichts anders als das verſchiedentlich beſtimmte Ich ſelbſt. Die Beſtimmung zerſtören, heiſst, das Subject ſelbſt, welches ſie enthält, zerſtören. Wenn daher ein einziges Vermögen ſeine Thätigkeit verlöre, wenn die Erneuerung der geringſten ſeiner Handlungen unmöglich würde, ich ſage, nicht bloſs für den Augenblick, ſondern für immer, ſo würde das Ich ſelbſt entweſet (*denaturé*) ſeyn, ein Widerſpruch würde ſich in ſeinem Innern offenbart haben: das Weſen würde das Nichts erzeugt haben; welches ungereimt iſt. Alſo muſs ſich das Ich früh oder ſpät als daſſelbige in Ewigkeit erkennen. §. 38. Das ewige Daſeyn würde kein Gut ſeyn, wenn es nicht auf ein *ewiges*, allgemeines *Wohl* gerichtet wäre. Die Gewiſsheit und den Bürgen hievon finde ich in der Liebe des Menſchen zu ſeinem Daſeyn, in der unendlichen Vervollkommlichkeit aller ſeiner Vermögen und in der unendlichen Güte, Weisheit und Macht des höchſten Weſens. §. 39. Die Uebung der denklichen, ſittlichen und natürlichen Vermögen, in ſo fern ſie ein angenehmes, edles oder rührendes Gefühl erregt, bringt das *Schöne* hervor. Die Einheit iſt eine davon unzertrennliche Bedingung." — Dieſs iſt der Grundriſs des Ganzen, welches nun theilweiſe durch eigne Abſchnitte weiter ausgeführt wird. Auſser dieſer überall leſenswerthen Ausführung ſtöſst man auch noch auf allerley intereſſante Bemerkungen. Wir können hier von jenem wie von dieſem nur Einiges ausheben. S. 28 ff. unterſcheidet der Vf. drey ſpecifiſche Eigenſchaften der *Ausdehnung*, die *materielle*, *colorirte* und *atmoſphäriſche*. Die materielle oder *taſtliche* (*tactile*) giebt nur eine Empfindung des Widerſtands mit verſchiedenen Arten der Härte, Weichheit u. ſ. w. und in drey verſchiedenen Richtungen der Länge, Breite und Tiefe. Daher iſt das Getaſt allein im Beſitz *aller* Formen der Gegenſtände anzuzeigen. Von der taſtlichen Ausdehnung unterſcheidet ſich die *gefärbte* darin, daſs ſie ſtets eine *ebene* oder horizontale Richtung nimmt (*une direction plane et horizontale*). Die *atmoſphäriſche* Ausdehnung exiſtirt allein durch das Getaſt und offenbart ſich nicht den andern Sinnen. S. 36 ff. bemerkt der Vf.: „weder die Organe noch irgend welche Zwiſchendinge beſtimmen die Gegenſtände; dennoch iſt ohne ein gewiſſes Verhältniſs zwiſchen ihnen keine Empfindung möglich; dieſes Verhältniſs iſt nun *chemiſch*, *mechaniſch*, *phyſiologiſch* und *intellectuell*; *chemiſch*, in ſo fern es im Subjecte wie im Objecte, welche dabey in gegenſeitiger Berührung ſind, eine neue Beſtimmung hervorbringt; *mechaniſch*, in ſo fern es ſich nur durch beſonders zu dieſem Zweck eingerichtete Organe offenbaren kann und ſowohl dem Subject als Object zur Mittheilung dient; *phyſiologiſch*, in ſo fern alle Zwiſchendinge zwiſchen dem Object und Subject die Lebhaftigkeit, Elaſticität und Thätigkeit der Inſtrumente behalten, ohne im Augenblick des Bewuſstſeyns etwas zu verändern, weder im Object, noch im Subject, noch im Organe; *intellectuel*, in ſo fern dieſes Bewuſstſeyn ein einfacher Act der urſprünglichen und durch ſich ſelbſt evidenten Intelligenz iſt." Dieſs führt den Vf. zu gar artigen Entwickelungen, auf welche wir aber den Leſer auf die Schrift ſelbſt verweiſen müſſen. Schöne Bemerkungen findet man S. 39 ff. über Licht und Farben. *Newton* erklärte die Farben durch eine Strahlenbrechung des Lichts, *Euler* durch eine ſchwingende Bewe-

Digitized by Google

wegung; ein deutscher Gelehrter und Freund des Vfs., Hr. *B...*, durch ein positives und negatives *chemisches* Verhältniss zwischen der Sonne und dem Ich. Dieser letztern Erklärungsart stimmt nun der Vf. bey. Rec. muss die Freunde der Physik und Optik hierauf aufmerksam machen. Die Sonne, sagt der Vf., und die Erde mit allen ihren Zwischendingen, indem sie sich in chemischer, wechselseitig entgegengesetzter, d. i. positiver und negativer Beziehung zugleich befinden, bringen die Richtungen des Lichts, gewöhnlich *Strahlen* genannt, hervor; diese Strahlen, zurückgeworfen von den Objecten, rühren das Auge. Wenn ich die Sonne wahrnehme, so geschieht diess nur durch das Mittel eines chemischen entgegengesetzten Verhältnisses zwischen dem wirklichen Zustand dieser Masse und meiner Seele. Hat sich die gegenseitige Entwicklung einmal gemacht, so sind alle ihre ferneren Richtungen, *Strahlen* genannt, rein *mechanisch*. Die Regeln der Optik zeigen wohl an, wie sich die lichten und gefärbten Strahlen der Gegenstände im Auge concentriren und der Netzhaut die treuen Bilder der Gegenstände entwerfen; aber sie erklären nicht, wie die Seele, beständig in einem oder mehreren fast unwahrnehmbaren Punkten gerührt, die lichten und gefärbten, grossen und in unbestimmten Entfernungen gestellten, Massen, unabsehbare Landschaften, die Sonne, die Gestirne u. s. w. wahrnehmen könne. Vergeblich wird man diese Schwierigkeit heben wollen durch den gänzlichen Unterschied, der sich zwischen dem Getast und Gesicht befinde; indem man dem Einen die Abstände, dem Andern die Farben beylegt; durch die unübersteigliche, zwischen diesen beiden Arten der Empfindungen Statt habende Trennung, welche nur gestatte, von der einen durch die andern vermöge einer Concidenz, nicht aber einer Verkettung voller und respectiver Verhältnisse zu urtheilen; endlich durch eine Erweiterung und Verengerung des Sehwinkels oder durch die Verhältnisse, welche beständig dieselben bleiben und folglich auch beständig denselben Erfolg geben, das Object möge gross oder klein vorgestellt werden." Ungern übergeht Rec. hier die feinen Erörterungen und Entgegnungen des Vfs. auf alle diese Punkte; nur diess hebt er aus: „Obgleich die Farben-Empfindungen (*sensations colorées*) gänzlich von andern Empfindungen verschieden sind, so sind sie doch alle unzertrennlich zum Getaste verbunden, so dass man sie mit vollem Rechte nennen könnte: Farben-Getast, Ton-Getast (*tact coloré*, *tact sonoré*) u. s. w. Aber wie macht dieses Licht- und Farben-Getast, welches nur einen Punkt der im ganzen Körper verbreiteten Seele rührt, eine lichte und farbige tastliche Empfindung tausend Millionen Mal grösser, als dieser Punkt und der ganze Körper?" Nach trefflichen Zwischenbemerkungen (§. 58 bis 68) giebt der Vf. (§. 69) folgende merkwürdige Auflösung: „Weil die Seele irgendwo ist und Theil am Körper, d. i. an einer zusammengesetzten Ausdehnung nimmt, so muss sie nothwendig selbst ausgedehnt seyn. Unter diesen Eigenschaften befinden sich auch die der Zusammenziehung und Erweiterung ins Unendliche. Die Seele verengert und erweitert sich also ins Unendliche. Im Augenblick, wo alle ursprünglich chemische Richtungen, d. i. alle lichte und farbige Strahlen, zufolge der Gesetze der Brechung, auf der Netzhaut das Bild des Gegenstandes entworfen haben, erregen sie, im umgekehrten Sinne, die *ausdehnende Rückwirkung der Seele* (*reaction expansive de l'ame*). Bilden die Strahlen einen Kegel, dessen Basis das Object ist? Die Seele, indem sie sich aus der Spitze dieses Kegels ergiesst, übersteigt ihn gänzlich und gelangt zur Basis, zum Objecte selbst. So macht sich die Seh-Berührung (*contact visuel*), proportionirt zur tastlichen Ausdehnung, mit einem Worte das Sehen. Wenn die Strahlen diese Ausdehnung der Seele nicht gegen das Object richteten, so würde die Seele eine unbestimmte Licht- und Farben-Masse sehen, nicht aber ein *Object*. Aber in dem Maasse, als die Seele sich gegen das Object ausdehnt, wirft sie die Strahlen in derselben kegeligen Richtung zurück, und die also zum Object zurückgeworfenen Strahlen beschreiben um dasselbe eine lichte und farbige Gestalt, analog ihrer undurchsichtigen und festen Gestalt. Daher kommt es, dass wir glauben, dieselben Objecte wahrzunehmen, ob wir gleich nur die Strahlen davon wahrnehmen. Aber, wird man sagen, die Seele hat nicht das Bewusstseyn von dieser Ausdehnung ihrer eignen Substanz; ich bin nicht in der Sonne, weil ich sie wahrnehme. Allein, was will es sagen: Mein Blick erstreckt sich bis zur Sonne? Ist es nicht eben so viel, als: Das sehende Ich erstreckt sich bis zur Sonne, bis zu den entferntesten Gestirnen? Aber wie, wird man fragen, nimmt die in einen so *kleinen* Körper eingeschlossene Seele eine so *grosse* Ausdehnung? Ich antworte: die Seele ist nicht im Körper verschlossen (S. 67), sie ist mit ihm vermischt, wenn man den Ausdruck erlaubt, wie zwey mit einander vermischte Flüssigkeiten nicht eine in der andern eingeschlossen sind; die Ausdünstung der einen kann unabhängig von der andern Statt haben; eben so kann auch die Ausdehnung der Seele unabhängig vom Körper Statt haben, dessen Gesellschafter, aber nicht Gefangener sie ist. Der Körper verhindert die Seele nicht mehr, sich auszudehnen, als die Seele den Körper, sich auszudünsten. Der Schein der Heiligen ist das wahre Bild der ausdehnlichen Seele. Was ist nun also das Gesicht? Es ist das intellectuelle Vermögen zu sehen, erweckt durch ein chemisch positives und negatives Verhältniss des Objects zur Seele, vermittelst des Auges, eines Seh-Werkzeuges, und durch eine rückwirkende Ausdehnung der Seele gegen die entsprechenden Punkte des Objects: ein Verhältniss, gebildet durch eine doppelte Art der Strahlen, die sich nie durchkreuzen lassen; licht und farbig ein Object, undurchsichtig und fest (*opaques et solides*) in der Seele, beständig in umgekehrter Richtung der einen gegen die andern" (S. 75). Die weiteren Erörterungen muss der Leser im Buche selbst nachsehen. Ueber den Somnambulismus und Magne-

Digitized by Google

Magnetismus, dem der Vf., verſteht ſich, ſo weit hier klare Thatſachen zum Nachdenken auffodern, nicht abhold iſt, findet man S. 28 und 355 ſehr treffliche Bemerkungen: „Im thieriſchen Magnetismus," ſagt er S. 371, „iſt es die Seele, welche ſich gegen eine andere Seele und deren Körper richtet; geleitet auf die krankhaften Theile arbeitet ſie an deren Heilung; die Concentration der intellectuellen Vermögen erklären die Stärke und die Klarheit. Beym Herausgehen aus dem magnetiſchen Schlafe verliert der Menſch ſo viel an innerer Stärke ſeiner Erkenntniſſe, als er nun an Zahl, Mannigfaltigkeit und Neuheit derſelben gewinnt" u. ſ. w. S. 182 findet man des Vfs. Gedanken über eine neue allgemeine und begründete Sprachlehre; nur Einiges wollen wir von ſeinen ſinnreichen Erörterungen zur Probe geben: „Das Subſtantiv iſt die bezeichnete Sache ſelbſt; das Adjectiv iſt ein ſtets beſtimmtes Subſtantiv; das Adverbium iſt ein vorübergehend mit einem gewiſſen Grade der Intenſität beſtimmtes Subſtantiv; das Pronomen iſt ein erſetztes Subſtantiv; die Präpoſition iſt ein irgendwo geſetztes Subſtantiv; die Conjunction iſt ein Subſtantiv zu einem andern Subſtantiv verbunden; der Artikel ein beſtimmtes oder unbeſtimmtes Subſtantiv. Alle dieſe Erklärungen ſind, wie die Natur ſelbſt, welche Dinge und keine Abgezogenheiten darſtellt." S. 322 ff. behauptet der Vf. die Ewigkeit des Daſeyns der Seele: „ſie iſt geweſen, iſt und wird ſeyn." Er gründet dieſe Behauptung mit vieler Scharfſinnigkeit auf den Satz: „Was iſt, *iſt* und kann nicht *nicht* ſeyn." Er dehnt dieſes Ewigſeyn auch auf alle Wahrnehmungen der Seele aus, mit dem Bemerken, daſs dem Beweiſe, ungeachtet ſeiner Strenge, doch keine anſchauliche Klarheit, nicht die Stärke einer thatſachlichen Wahrheit gegeben werden könne (S. 373). Reichhaltig ſind die Abſchnitte über Sinnlichkeit, Gedächtniſs, Einbildung, Aufmerkſamkeit, Vervollkommlichkeit, über die Quellen des Irrthums, das Kennzeichen der Wahrheit, die ſittlichen Vermögen, das Gewiſſen, das Weltall u. ſ. w. Ueberall wird der Leſer reichen Anlaſs zum Nachdenken finden.

Sowohl der Leſer als der wahrheitliebende Vf. wird erwarten, daſs Rec. wenigſtens über den einen oder den andern Punkt ſein Urtheil beyfüge. Gern ginge Rec. hier über Vieles ins Einzelne, allein der Beſchränktheit des Raums halber muſs er ſich mit einigen Bemerkungen begnügen.

Rec. hatte gewünſcht, daſs der Vf. ſich mit einiger Ausführlichkeit über die Kantiſchen Anſichten ausgelaſſen hätte, zumal da er mit *Kant*, obgleich in der Anlage und Ausführung ſehr verſchieden, doch in den Reſultaten gar oft zuſammentrifft. Er ſcheint aber von der Kantiſchen Philoſophie, wie man aus einigen ſeiner Anführungen ſieht, nur eine unvollſtändige Kenntniſs zu haben. Nach ihm (S. 28 ff.) ſoll *Kant* behaupten: „alles, was die Intelligenz als nothwendig in unſern Erkenntniſſen denkt oder vorſtellt, gehöre zum abſoluten Ich oder tranſcendentalen Subjecte; alles aber, was ſie als zufällig und veränderlich in unſern Erkenntniſſen denkt oder vorſtellt, gehöre nicht zum abſoluten Ich und komme von Aufsen." Ferner ſoll *Kant* das Bewuſstſeyn Ich, der reinen Perſon, das tranſcendentale Bewuſstſeyn, das ſynthetiſche Bewuſstſeyn nennen, das Bewuſstſeyn aber der ſich auf die Perſon beziehenden Veränderungen das analytiſche, veränderliche, empiriſche, von der Erfahrung kommende Bewuſstſeyn nennen." Rec. erinnert ſich nicht, ſolche Behauptungen in den kritiſchen Schriften *Kant's* gefunden zu haben. *Kant* leitet die Form oder Geſetzmäſsigkeit der Natur von der Form oder Geſetzmäſsigkeit des Erkenntniſsvermögens, des Verſtandes und der Sinnlichkeit, ab, und verſteht unter tranſcendentaler Apperception den urſprünglichen Act der Verbindungseinheit, als die Bedingung der Möglichkeit aller Erkenntniſs; ein Punkt, dem auch der Vf. in ſeinem ganzen Buche, wenn gleich mit andern Worten und Wendungen, ſehr anhängig iſt, und das mit Recht.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der gegenwärtige Director des griechiſchen nichtunirten Gymnaſiums zu Karlowitz in Sirmien, Dr. *Georg Karl Rumy*, iſt im May 1819 von den Curatoren des reformirten Collegiums zu Sáros-Patak einſtimmig zum Profeſſor der lateiniſchen und deutſchen Literatur, der Naturgeſchichte, Oekonomie und Technologie und zugleich zum evangeliſch-lutheriſchen Katecheten erwählt worden, und hat im Junius durch den Ober-Curator, Hn. Hofrath *Joſeph von Pray*, dieſen Ruf dahin erhalten. Er bleibt aber in Karlowitz.

Der verdiente ungriſche Oekonom und Schriftſteller, Hr. *Franz von Pethe* in Peſth, iſt wegen ſeiner Verdienſte um das Vaterland zum Bürger in Kun Szent Miklós und zum Mitglied der freyen Kumanier mit Nachlaſſung der Taxe aufgenommen worden, und zieht von Peſth nach Kun Szent Miklós.

Der K. K. Kämmerer und Major, Hr. *Wolfgang von Cſerey* zu Kraszna in Siebenbürgen, hat auf den verdienſtvollen ungriſchen Gelehrten und Schriftſteller, Hn. *Gabriel Döbrönczy* in Siebenbürgen, wegen der Herausgabe des ſiebenbürgiſchen Muſeums in magyariſcher Sprache (*Erdélyi Muzéum*), eine Denkmünze zu Karlsberg prägen laſſen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

PHILOSOPHIE.

HALLE, b. Ruff: *Essais philosophiques sur l'Homme, ses principaux rapports et sa destinée — — publiés par le Conseiller d'Etat L. H. de Jacob* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Dem ganzen System des Vfs. liegt der Satz zum Grunde: Die *Ausdehnung* sey *unzertrennlich vom Daseyn.* Wenn etwas ist, sagt er, so ist es irgendwo, und weil es irgendwo ist, so ist es ausgedehnt. Man wird ihm aber entgegnen, dass dieser Satz nicht durch sich selbst einleuchtet und fest steht; man wird einwenden: nur die *äußern* Dinge sind irgendwo, was aber nicht Gegenstand des äusern Sinnes ist, ist auch nicht auf Oertlichkeit eingeschränkt, z. B. ein blosser Gedanke, Begriff oder Idee. Diese haben keinen Ort, sind nicht irgendwo, obgleich ihr Subject, in so fern es als körperlich erscheint, irgendwo und mithin ausgedehnt ist. Eben diess wird man ihm entgegnen, wenn er die *Undurchdringlichkeit* zur Eigenschaft aller Dinge erheben will; man wird ihm einwenden, dass die Undurchdringlichkeit nur zum Grundbegriff des Körperlichen gehöre und man daher von unkörperlichen Dingen, z. B. von Gedanken, Gefühlen und Begehrungen eigentlich weder sagen könne, sie seyen durchdringlich, noch auch sie seyen undurchdringlich. Eben so wird man dem Vf. „das vollkommen *Leere*, in welchem sich alle Sachen, alles Daseyn befinden sollen," sehr bestreiten; indem man sagt: das vollkommen *Leere* sey nur eine durch logische Absonderung gewonnene Idee ohne Gegenstand. „Die *Bewegung*," sagt der Vf., „ist ein neuer Beweis des vollkommen Leeren, weil jene ohne dieses nicht möglich sey." Hier widerspricht aber schon jede Erfahrung. Wasser und Luft sind Körper, und in diesen bewegen sich andere Körper; nicht der Mangel alles Körperlichen, sondern die Flüssigkeit desselben ist die Bedingung der Beweglichkeit in ihm. Auffallend werden viele die Behauptung (S. 19) finden, dass das Ich oder die Seele nicht blos untheilbar, sondern auch *ausgedehnt* sey. Der Vf. folgert diess aus dem Satze: „Das Ich ist, folglich ist es irgendwo; wenn es irgendwo ist, so ist es ausgedehnt." Allein aus dem blosen Begriffe des Seyns kann noch nicht das Irgendwo-Seyn geschlossen werden. Das Grundwesen des Ich erscheint zwar, ausserdem dass es denkt, als verkörpert, aber daraus folgt nicht, dass das Ich (das Denken) auch etwas Verkörpertes sey. Der Vf. stützt seine Behauptung auf folgende, allerdings sehr feine, Schlussart: „Alles Zusammengesetzte ist theilbar, folglich ist es das Zusammensetzende nicht: denn alle Zusammensetzung, die enden kann, muss einen Anfang haben; dieser Anfang ist aber unmöglich ohne die Untheilbarkeit der Elemente." Nur von der *Verstandeshandlung* kann man sagen: ihre Zusammensetzung, welche enden könne, müsse einen Anfang haben und dieser, wenn er nicht Zusammensetzung des schon Zusammengesetzten seyn soll, könne nur mit dem Untheilbaren gemacht werden. Der Verstand setzt aber blos Vorstellungen und Begriffe zusammen und diese sind ihm untheilbar, wenn er in ihnen nichts mehr unterscheiden kann, z. B. die Begriffe der Einheit, Sachheit, Seyn. Begriffe aber sind keine *Dinge;* diese müssen dem Verstande anderweitig gegeben werden und zwar durch die Sinnlichkeit; was diese aber giebt, ist entweder ein Inneres oder Aeusseres, und nur das Aeussere, als solches, wird als zusammengesetzt und theilbar gegeben. Woher will nun der Verstand wissen, dass dieses untheilbare Zusammensetzer habe? Aus sich selbst kann er es nicht wissen, und was ihm immer nur gegeben werden mag, ist theilbar und zusammengesetzt und nur als solches ein möglicher Gegenstand für ihn. Der Begriff von untheilbaren Zusammensetzern ist daher eine Idee, die für das Gebiet der äusern Anschauung gar keine Anwendung hat. Was sich, der Natur der Sinnlichkeit gemäss, nur als theilbar und zusammengesetzt giebt und geben kann, kann der Verstand auch nicht berechtigt seyn, es anders, denn als solches, zu denken. Will nun der Vf. eine untheilbare Grundausdehnung (*etendue elementaire indivisible*) einführen, so muss er wenigstens die Möglichkeit zeigen, wie ein solcher Gedanke seinen *Gegenstand*, mithin *gegenständliche Wahrheit*, erhalte. Nun geräth man aber in lauter Widersprüche, wenn man jene Möglichkeit erweisen will; denn was der äussere Sinn giebt, hat Theile ausser einander und, was diese nicht hat, das kann er nicht geben, sonach denkt man sich im Begriff der untheilbaren Ausdehnung etwas, was der Gebilichkeit durch den äusern Sinn widerspricht. Nimmt man an, das Ausgedehnte bestehe aus untheilbaren Grundtheilen, so sind diese nicht ausgedehnt und aus dem Nichtausgedehnten kann durch Zusammensetzung nie ein Ausgedehntes entspringen: $0+0+0$ u. s. w. geben nie 1. Man muss sich daher dem unvermeidlichen Dilemma ergeben: Ist das Ich ausgedehnt, so ist es nicht untheilbar; ist es untheilbar, so ist es nicht ausgedehnt. Hiemit fallen dann auch alle die, vom Vf. gezogenen, Folgerungen weg: „dass

Digitized by Google

„dafs das Ich ein Theil des Körpers fey; dafs es sich zusammenziehen und erweitern könne" u. s. w. Analogisch kann man wohl so sprechen, aber nicht eigentlich. Die Sache ist aber kurz diese: Das an sich unerforschliche Grundwesen des Menschen tritt in der Welt hervor durch Verkörperung und Beseelung, beide sind erkennbare Daseynsbestimmungen des an sich Unerkennbaren und berechtigen uns nicht, über das Wesen dessen, was an sich weder in den innern noch äufsern Sinn fällt, etwas anzunehmen. Ein sehr rascher Schlufs des Vfs. ist der §. 34: „Das Ich *ist*, mithin ist es *immer* gewesen und wird *immer* seyn." Wie folgt das? Aus dem Satze: „Das Ich ist," folgt nichts weiter, als dafs es ist. Das Immerseyn erfodert einen Beweis. Wie? wenn Einer behaupten wollte: die Krankheit des Kajus ist, mithin ist sie immer gewesen und wird immer seyn? Das Immerseyn gilt nur von unbedingten Grundwesen; allein erst mufs bewiesen werden, dafs es ein unbedingtes Grundwesen gebe, und dann, dafs das Ich ein solches sey. Es ist aber hier nicht sowohl die Sache, als der *Beweis* des Vfs., welcher in Anspruch genommen wird. Die Grundwesentlichkeit des Menschen läfst sich wohl darthun, aber auf andern Wegen. Hier ist aber die Frage: ob das *Ich* ein solches sey. Das Ich aber bezeichnet blofs das Selbstbewufstseyn und somit den selbstlichen Grund der Einheit alles Denkens; allein dieses Denken und die ihm ursprünglich eigenthümliche Einheit ist doch nur Bestimmung und Thätigkeit des Selbsts, nicht aber das Grundwesen selbst. Um dieses ist es uns aber hier zu thun und zwar nicht blofs zum *Denken*, sondern zum *Erkennen*.

Unfolglich ist daher auch, wenn der Vf. sagt: „Das Ich ist thätig, mithin ist es immer gewesen und wird es immer seyn." Es *folgt* dies nicht aus dem *Begriffe* der Thätigkeit, wenn es auch anderweitig wahr wäre. Noch weniger genügt die Art, wie der Vf. es beweisen will; er sagt: „Die Ruhe kann nicht ihr entgegengesetzes, die Thätigkeit und diese nicht die Ruhe hervorbringen." Die Ruhe soll auch keine Thätigkeit hervorbringen, wohl aber dasjenige, was als Grund von Beiden, sowohl der Ruhe als der Thätigkeit, gedacht werden mufs. Uebrigens liegt auch hier ein unrichtiger Begriff zum Grunde: Ruhe und Bewegung, Thätigkeit und Unthätigkeit sind Bestimmungen und Erfolge aus einander entgegenwirkenden Kräften der Grundwesen. Dafs aber Thätigkeit durch Thätigkeit, mithin Kräfte durch Kräfte gebunden und somit in einen Zustand der Unthätigkeit und Ruhe versetzt werden können, lehrt die tägliche Erfahrung, selbst auch in Ansehung des Bewufstmachens oder des Ichs. Der Vf. hätte also zu beweisen, dafs dieser Zustand nicht Statt habe. „Die Thätigkeit des Ich, sagt der Vf. ferner, ist nicht die Wirkung einer *äufsern* Ursache, daher ist das Ich unbedingt *frey*." Das folgt aber wiederum nicht: denn es können ja auch *innere* Ursachen die Thätigkeit bestimmen; jedoch versteht der Vf. hier unter äufsern Ursachen [illegible] von der eignen Ursachlichkeit der Thätigkeit des Ichs *verschiedenen*, mithin auch die innern; aber auch alsdann ist es nicht genug, zu sagen: Die Thätigkeit des Ich sey *nicht* die Wirkung von ihnen, sondern dies mufs *bewiesen* werden. Der Begriff der *Freyheit* besagt, wenn wir nicht mit Worten spielen wollen, unbedingte Unabhängigkeit des Willens von allen sinnlichen Bestimmungsgründen. Um diese Freyheit zu beweisen, müfsten wir nicht allein das ganze Getriebe der Sinnenwelt durchschauen, sondern auch selbst nicht blofs einen Begrift, sondern auch *anschauliche Erkenntnifs* des nichtsinnlichen Grundwesens unsers Selbsts haben, welches unmöglich ist. Wie viel anderweitigen Grund wir also auch haben, unsere Freyheit zu behaupten, so kann doch der Beweis dazu nicht auf die Art geführt werden, wie ihn der Vf. führt.

Rec. mufs sich, des Raums halber, mit diesen Entgegnungen begnügen; sie sollen keineswegs den Werth des Werks herabsetzen, welches, wenn man auch alle diese Punkte dahin gestellt läfst, so viel Vortreffliches und der Beachtung werthes enthält, dafs es kein selbstdenkender Leser ohne grofse Befriedigung aus der Hand legen wird.

MATHEMATIK.

LEIPZIG, b. Kummer: *Die drey Probleme der Rectification, der Complanation und der Cubirung*, ohne Betrachtung des unendlich Kleinen, ohne die Annahmen des Archimedes, und ohne irgend eine nicht streng erweisliche Voraussetzung gelöst; zugleich als Probe einer gänzlichen Umstaltung der Raumwissenschaft, allen Mathematikern zur Prüfung vorgelegt von *Bernard Bolzano*, Weltpriester, Doctor der Philosophie, K. k. Professor der Religionswissenschaft, und ordentlichem Mitgliede der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag. 1817. 8. (12 Gr.)

Der Vf. behauptet, es fehle bis jetzt an strengen und echt wissenschaftlichen Beweisen von der Richtigkeit der Auflösung der Probleme über die Rectification, Complanation und Cubirung. *Euklides* habe darüber nichts, weil seine Grundsätze in den Elementen dazu nicht zureichten. *Archimedes* habe vier Grundsätze mehr unter der Benennung *Annahmen*, und habe zuerst einzelne in dies Gebiet gehörige Aufgaben gelöset. Aber man habe sich zu aller Zeit bemühet, entweder die vier *Hypothesen* des Archimedes durch einen eignen Beweis zu rechtfertigen, oder die Lehrsätze, die er auf sie gegründet hatte, auf einem andern Wege herzuleiten. Es blieb dem Zeitalter der Erfindung des *Differenzial-* und *Integral*calculs aufbehalten, uns mit diesem so merkwürdigen Verhältnisse bekannt zu machen. Die Länge einer jeden Linie ist $= \int^{\nu} \sqrt{dx^2 + dy^2 + dz^2}$, der Inhalt einer jeden Fläche $= \iint dx\,dy \sqrt{1 + \left(\frac{dz}{dx}\right)^2 + \left(\frac{dz}{dy}\right)^2}$,

Digitized by Google

der Inhalt eines jeden Körpers $= \int\int\int dx dy dz$, wenn nämlich x, y, z die rechtwinklichten Coordinaten dieser Raumdinge bedeuten. Der Vf. behauptet nun, dafs keiner der bisher bekannt gewordenen Beweise dieser drey allgemeinen Sätze echt wissenschaftlich sey. Er greift diejenigen an, die sich des Begriffs des unendlich Kleinen bedienen, *Joh. Schulz* und *Langsdorf*. aber auch die, welche diesen Begriff vermeiden, z. B. *La Grange*, *Pasquich*, *Grüson*, *Buxengeiger*, *Bohnenberger*, *Crelle*, weil diese ihre Zuflucht ausdrücklich zu den sogenannten Grundsätzen des Archimedes nehmen, die ersteren aber von dem Begriffe des unendlich Kleinen den Verdacht des Widerspruchs nie zu entfernen vermögen, auch nicht die Frage: warum die Länge eines unendlich kleinen Bogens nur seiner Chorde oder Tangente, nicht aber einer jeden andern zwischen den den Bogen begrenzenden Ordinaten liegenden unendlich kleinen Linie gleich sey.

Die unerwiesenen Angaben des *Archimedes* haben Einige sich bemühet darzuthun, z. B. *le Gendre*, *Lorenz*, *la Croix*, *Ide*, *Thibaut*, *Pasquich*, *Klügel*. Rec. möchte hier wenigstens *Lorenz* in Schutz nehmen, indem er (Elem. 2 Aufl. §. 209 der Geom.) den Satz: dafs der Cirkelbogen gröfser ist, als seine Chorde, wirklich dargethan hat. Minder unglücklich, sagt der Vf., war man bey der Quadratur der ebenen Flächen, und bey der Cubirung der Körper: denn die Beweise, die hier *la Grange* und Andere geliefert haben, drehen sich wenigstens nicht in einem Cirkel herum. Allein auch des *Lorenz* Beweis läfst der Vf. schon deswegen nicht für wissenschaftlich gelten, weil er aus sehr zufällig herbeygezogenen Nebenbegriffen hergeleitet werde; indem ein um den Kreis beschriebenes und in ihm eingeschriebenes reguläres Vieleck ganz fremdartige Gegenstände seyen, wenn man nicht ihren Inhalt, also auch ihre Länge, sondern den Inhalt, oder die Länge des Kreises selbst finden will.

Gegenwärtige Abhandlung soll nun eine solche wissenschaftliche Methode liefern, wie sie der Vf. bisher vermifst hat, und welche nichts anders als die Kenntnifs des *Taylor*'schen Lehrsatzes voraussetzt. Er trägt sie in der Vorrede in Anwendung auf einen *einzelnen Fall* abgekürzt vor, und aus dieser wollen wir sie hier klar zu machen versuchen.

Es sey die *Länge einer Linie von einfacher Krümmung* zu berechnen, und zwar um ihr rechtwinklichtes Coordinatensystem in einerley Ebene mit ihr. Die gegebene Gleichung für diese krumme Linie sey $y = fx$, und die zu findende Länge des Stücks, das zur Abscisse x gehört, $= Fx$. Indem nun x um Δx wächst, nimmt diese Länge um eine Gröfse $F(x+\Delta x) - Fx$ zu, welche nach dem *Taylor*schen Satze ist $\Delta x\left(\frac{dFx}{dx} + \frac{\Delta x}{2}\cdot\frac{d^2Fx}{dx^2}\ldots\right)$. Dieses ist die Gröfse des Bogenstücks über dem Abscissenstücke Δx, folglich ist diese Gröfse bestimmt durch die Werthe, welche $f(x+m\Delta x)$ giebt, wenn man für m jeden gedenkbaren echten Bruch, 0 und 1 mitgerechnet, setzt. Es ändert auch nichts, wenn man alle y durch Annahme einer neuen Abscissenlinie, die mit der ersten parallel läuft, um ein gleich grofses Stück d verlängert oder verkürzt. Es reicht also zur Bestimmung der Function $F(x+\Delta x) - Fx$ die blofse Angabe des Werths der Differenzen $f(x+m\Delta x) - d$ hin. Betrachten wir nun die verschiedenen Werthe von Δx die Gröfse x und mithin auch die Gröfse y als beständig, so ist uns erlaubt, die willkürliche Constante d auch $= y = fx$ anzunehmen, und sonach zu sagen, dafs die Function $F(x+\Delta x) - Fx$ blofs durch die sämmtlichen Werthe bestimmbar seyn müsse, welche $f(x+m\Delta x) - fx$ giebt, wenn man für m jeden gedenkbaren echten Bruch, nebst 0 und 1 setzt. Wenn endlich in zwey oder mehreren Curven der Zuwachs der Abscisse Δx zu jenem der Ordinate $= f(x+\Delta x) - fx$ in einem und demselben Verhältnisse steht, d. h. wenn der Quotient $\frac{f(x+\Delta x) - fx}{\Delta x}$ für diese Linien gleich grofs ist; wenn ferner eben so auch die Quotienten

$$\frac{f(x+m\Delta x) - fx}{m\Delta x},$$

m sey was immer für ein echter Bruch, von gleicher Gröfse sind, so müssen die zu Δx gehörigen Bogenstücke in diesen Linien *ähnlich* seyn; und aus der Lehre von der Aehnlichkeit ist erweislich, dafs auch die Längen dieser Bogenstücke $= F(x+\Delta x) - Fx$ dann zu Δx überall ein gleiches Verhältnifs haben, d. h. dafs auch der Quotient $\frac{F(x+\Delta x) - Fx}{\Delta x}$ für alle diese Linien gleich sey. Also erfahren wir endlich, dafs die Function $\frac{F(x+\Delta x) - Fx}{\Delta x}$ blofs durch die Werthe bestimmbar sey, welche die Function

$$\frac{f(x-m\Delta x) - fx}{m\Delta x}$$

angiebt, wenn man für m in ihr jeden gedenkbaren echten Bruch, sammt 0 und 1, setzt. Man kann also den Werth von $\frac{F(x+\Delta x) - Fx}{\Delta x}$ dem Werth $\frac{d.Fx}{dx}$, und eben so den von $\frac{f(x+m\Delta x) - fx}{m\Delta x}$ dem Werthe $\frac{d.fx}{dx}$ so nahe bringen, als man will, bis sie für $\Delta x = 0$ innerlich in $\frac{d.Fx}{dx}$ und $\frac{d.fx}{dx}$ übergehen.

Es bedeute nun $y = \varphi x$ die Gleichung für irgend eine andere Linie, und φx sey ihre Länge. Sonach bezeichnen Fx und φx Dinge von einerley Art, Längen von Linien nämlich; folglich giebt es auch ohne Zweifel ein gleichlautendes Gesetz; nach dem für alle Linien die Functionen Fx und φx aus den Functionen fx und φx abgeleitet werden

Digitized by Google

den können. Die Functionen $\frac{dFx}{dx}$ und $\frac{d\Phi x}{dx}$ aber werden blofs durch den Werth der Functionen $\frac{dfx}{dx}$ und $\frac{d\Phi x}{dx}$ bestimmt, und nach einerley Gesetz von ihnen abgeleitet. Ist also für einen bestimmten Werth von x, der Gröfse nach, $\frac{dfx}{dx} = \frac{d\Phi x}{dx}$, so sind auch die bestimmenden Stücke der Functionen $\frac{dFx}{dx}$ und $\frac{d\Phi x}{dx}$ einander völlig gleich, also gewifs auch sie selbst, d. h. $\frac{dFx}{dx}$ mufs eben so aus $\frac{dfx}{dx}$, wie $\frac{d\Phi x}{dx}$ aus $\frac{d\Phi x}{dx}$ zusammengesetzt seyn.

Der Vf. bemerkt, dafs er sich bey dieser Herleitung keines Begriffs vom Unendlichkleinen, keiner Rechnung mit Nullen bedient habe; und dennoch ist dieses geschehen. Denn eben darauf, dafs er den letzten Bruch n so klein annimmt, als man will, bis er sogar 0 (das Unendlichkleine) wird, beruhet ja sein Beweis, und eben dadurch gehen seine Werthe des kleinen Bogens in $\frac{dFx}{dx}$ und $\frac{dfx}{dx}$ über. Ein neuer Beleg zu allen den bisher ganz vergeblichen Versuchen hierin, dafs es unmöglich ist, den einmal aus dem Wesen der Vernunft selbst hervorgehenden Begriff des Unendlichkleinen, obwohl derselbe in keiner realen, sondern nur idealen Anschauung dargestellt werden kann, aus der Analysis des Unendlichen wegzuschaffen. Uebrigens kann man auch mit des Vfs. Art zu beweisen nicht ganz zufrieden seyn; seine Beweise sind nicht reine Demonstrationen, sondern immer mit discursiven Vorstellungen untermischt; daher er selbst auch bey denen, welche sie lesen, Zweifel abndet, welche bekanntlich bey wirklichen Demonstrationen, der Anschauungen wegen, auf welchen sie beruhen, gar nicht Statt finden können.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

Am 19ten August d. J. hielt die *Wetterauische Gesellschaft für die gesammte Naturkunde* zu Hanau ihre 15te öffentliche Sitzung, wozu sich viele auswärtige Theilnehmer der Societät einfanden. Nachdem die wirklichen Mitglieder unter sich mehrere, die inneren Verhältnisse des Vereins angehende Beschlüsse gefafst hatten, wurden die Rechnungen vom 20sten August 1817 bis dahin 1819 vorgelegt, als richtig anerkannt und unterzeichnet. —

Hiernach eröffnete der erste Director Hr. Dr. *Gärtner* die Sitzung mit einer Anrede, worin er das Geschichtliche der Gesellschaft während der letzten beiden Jahre darstellte; zugleich übergab er die in dieser Zeit erschienenen Hefte der Annalen der Gesellschaft. — Hr. Dr. *Cretschmar* aus Frankfurt las nun einen Aufsatz über die Erzeugung und das Abwerfen des Hirschgeweihes vor. — Hr. Dr. *Buch* von dort sprach über die Basalte im Mainthale und einiger angrenzenden Gegenden der Wetterau, und zeigte unter andern Exemplare des edlen Opals daher. — Hr. Oberhofrath Dr. *Kopp* aus Hanau trug seine Bemerkungen über einen besondern Einfluss der Witterung auf den menschlichen Körper vor. — Hr. Medicinalrath Dr. *Meyer* aus Offenbach handelte von der Linnéischen Gattung *Tetrao*. — Hr. Senator *Cassebeer* von Gelnhausen redete über die Eisenquellen bey Gelnhausen. — Hr. Oberlieutenant v. *Heyden* aus Frankfurt beschrieb und zeigte zwanzig für die Wetterau neu entdeckte Conchylien, nebst einer neuen Art von *Phalangium* und *Opilio*. — Hr. Dr. *Gärtner* von Hanau theilte einige Bemerkungen über den *Proteus anguinus Laurenti* mit und legte ein Exemplar dieses seltenen Thiers der Versammlung vor. — Zum auswärtigen Director wurde durch Mehrheit der Stimmen Hr. Dr. *Cretschmar* in Frankfurt erwählt. — Als die an diesem Tage aufgenommenen Mitglieder, so wie die vorzüglichsten, für das Museum und die Bibliothek der Gesellschaft eingegangenen, Geschenke verlesen waren, schlofs Hr. Dr. *Meyer* im Namen des abwesenden auswärtigen Directors die Sitzung mit einer kurzen Rede.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Den 29sten März alt. St. d. J. hat die Kaiserl. Russische pharmaceutische Gesellschaft zu St. Petersburg den Professor *Meinecke* zu Halle zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt. (Beständiger Director dieser am 24sten Dec. 1818 gestifteten und am 1sten Febr. 1819 allerhöchst bestätigten Gesellschaft ist der berühmte Staatsrath *Scherer*, der ihre Verhandlungen in den jetzt zu Petersburg fortgesetzten „Annalen der Chemie" mittheilt.)

Der Kammerpräsident Freyh. *von Hövel* auf Herdecke in der Grafsch Mark (ein schätzbarer Mitarbeiter im ökonomischen Fache an der Zeitschrift „*Hermann*") ist von der juristischen Facultät zu Bonn zum Doctor beider Rechte creirt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgende Bücher sind in Leipzig in der Baumgartner'schen Buchhandlung erschienen und um beygesetzte Preise in allen Buchhandlungen zu haben:

Das alte und neue Morgenland,

oder Erläuterungen der heiligen Schrift aus der natürlichen Beschaffenheit, den Sagen, Sitten und Gebräuchen des Morgenlandes. Mit eingeschalteter Uebersetzung von Samuel Burder's morgenländischen Gebräuchen und William Ward's Erläuterungen der heiligen Schrift aus den Sitten und Gebräuchen des Hindus. Von *E. F. K. Rosenmüller.* 4ter Band. gr. 8. 2 Rthlr.

Nur die englische Nation, unter der sich so viel reiche, gebildete und gelehrte Reisende befinden, konnte der Literatur ein so vortreffliches Werk liefern, welches jeden Gottesgelehrten, jeden Bibelleser, der sie gern verstehen möchte, unentbehrlich ist. Der 5te Band, und muthmaßlich auch der letzte, erscheint zur Michaelis-Messe.

Neue Gartenbaukunst,

oder Sammlung neuer Ideen zur Verzierung der Parks und Gärten. 3te Lieferung, mit 8 Kupfern. Folio. 2 Rthlr.

Eine weitere Empfehlung fügen wir hier nicht bey, sondern ersuchen Jeden, den es interessirt, sich dieses Werk in irgend einer Buchhandlung vorlegen zu lassen. Seinen Beyfall wird es alsdann nicht verfehlen; und dieses mag sein Lob seyn.

Militärisches Taschenbuch.

Erster Jahrgang für 1819, zwar zunächst für Militärs bestimmt, aber, wie aus der Inhaltsanzeige hervorgehen wird, auch jedem Gebildeten und Geschichtsfreunde interessant. Dieser erste Jahrgang enthält folgende Aufsätze:

1) Geschichte des Feldzugs von 1792, mit dem Plane der Kanonade bey *Valmy* und der Schlacht von *Jemappe.*
2) Geschichte des Feldzugs von 1793 in den Niederlanden, mit dem Plane der Schlacht von *Neerwinden.*
3) Bewegungen und Gefechte des königlich-sächsischen Corps im Feldzuge von 1812 in Rußland.
4) Beytrag zur Geschichte des Gebrauchs der reitenden Artillerie in den letzten Kriegen.

Ueber das, was in diesem, hauptsächlich die Kriegsgeschichte gewidmeten, Taschenbuch geleistet werden soll, giebt der Vorbericht hinlängliche Auskunft; wir schmeicheln uns, daß der vorliegende *erste* Jahrgang, obwohl bey demselben, wie bey jedem neuen Unternehmen, mehrere Schwierigkeiten zu beseitigen waren, die Kenner, so wie das Publicum befriedigen werde, und sich durch mehrfache Unterstützung schon jetzt in Stand gesetzt, zu versichern, daß die künftigen Jahrgänge gleichen Werth und vielleicht noch vielseitigeres Interesse erhalten werden. Der Preis ist 1 Rthlr. 12 gr.

Von der allgemein als sehr zweckmäßig anerkannten und in mehreren Lehranstalten eingeführten, und zum Selbstunterricht empfohlnen:

Grammatik der englischen Sprache, von *G. Crabb*,

ist in unserm Verlage die *dritte* vermehrte Auflage erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands für 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr. zu haben.

Gebr. Wilmans,
Buchhändler in Frankfurt a. M.

Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit.

Die Fortsetzung dieses mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Werkes ist eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt, nämlich:

Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit,
seit dem Anfange der französischen Revolution.
Von
Friedrich Saalfeld,
Professor in Göttingen.
In vier Bänden oder acht Abtheilungen.

Dritten Bandes *erste*, oder des ganzen Werks *fünfte* Abtheilung:

Von den Friedensschlüssen von Lüneville und Amiens bis zum Frieden von Tilsit. Von 1801 — 1807. (Preis 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr.)

Der *erste* und *zweyte* Band, oder die *ersten vier* Abtheilungen enthalte Folgendes:

Band 1. Abth. 1. Einleitung: die Geschichte der drey letzten Jahrhunderte bis zum Jahre 1789. Preis 2 Rthlr. (3 Fl. 36 Kr.)

Digitized by Google

Band 1. Abth. 2. Von dem Anfang der franzöſ. Revolution bis zur Gründung der franzöſ. Republik. Von 1789 bis 1792. Preis 1 Rthlr. 8 gr. (2 Fl. 24 Kr.)

Band 2. Abth. 1. Von der Gründung der franzöſ. Republik bis zu dem Frieden von Campo Formio. Von 1792 bis 1797. Preis 1 Rthlr. 16 gr. (3 Fl.)

Band 2. Abth. 2. Von dem Frieden von Campo Formio bis zu den Friedensſchlüſſen von Lüneville und Amiens. Von 1797 bis 1801. Preis 1 Rthlr. 12 gr. (2 Fl. 42 Kr.)

Band 3. Abth. 1. (ſiehe oben.)

Die bis jetzt erſchienenen *fünf* Abtheilungen zuſammen 9 Rthlr. (16 Fl. 12 Kr.)

Die noch rückſtändigen *drey* Abtheilungen werden enthalten:

Band 3. Abth. 2. Von dem Frieden von Tilſit bis zu Anfang des ruſſiſchen Krieges. Von 1807—1812. (Dieſe erſcheint noch in dieſem Jahr.)

Band 4. Abth. 1. Von dem Anfange des ruſſiſchen Krieges bis zu Ende des Wiener Congreſſes und dem zweyten Frieden von Paris. Von 1812—1815. (Erſcheint Oſtermeſſe 1820.)

Band 4. Abth. 2. Von dem Ende des Wiener Congreſſes und dem zweyten Frieden von Paris (1815) bis zu Ende des Aachner Congreſſes. Von 1815—1819. Sammt dem allgemeinen Regiſter. (Erſcheint Michaelismeſſe 1820.)

Leipzig, im Aug. 1819. F. A. Brockhaus.

Bey Craz und Gerlech in Freyberg ſind dieſen Sommer erſchienen und durch alle ſolide Buchhandlungen zu erlangen:

Bakewell's, R., Einleitung in die Geologie, nebſt einer Geologie und Mineralgeographie von England; nach der *zweyten* vermehrten Ausgabe frey überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von *K. H. Müller*. Mit 4 color. Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Bayrhammer, J. C., praktiſche Anweiſung zum Gebrauche der Isländiſchen Flechte als Ergänzungsmittel des Brodkorns. Mit einer Vorrede von *W. A. Lampadius*. 8. Broſch. 8 gr.

Hechs, D. F., erſte Gründe der mechaniſchen Wiſſenſchaften; enthaltend die erſten Gründe der Statik feſter Körper, der Hydroſtatik, der Aeroſtatik, der Dynamik, der Hydraulik und der Aerodynamik. Mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

— — Tafel zu Berechnung der Längen und Breiten für die Sohle = 1. Zum Gebrauch der Vorleſungen über theoretiſche Markſcheidekunſt. Mit 1 Kupfer. gr. 8. Br. 4 gr.

Hiſinger's mineralogiſche Geographie von Schweden; überſetzt und mit Erläuterungen und Zuſätzen aus den neueſten Schriften über die ſchwediſche Mineralogie, von *C. A. Bode*. Mit Kpfrn. 8. 2 Rthlr.

Odeleben's, E. G. Frhr. v., Beyträge zur Kenntniſs von Italien, vorzüglich in Hinſicht auf die mineralogiſchen Verhältniſſe dieſes Landes; geſammelt auf einer im Jahre 1817 unternommenen Reiſe nach Neapel und Sicilien. 1ſter Theil. 8. Mit 2 Karten (welche beym 2ten Theile folgen). 1 Rthlr. 8 gr.

Parabeln und Fabeln von einem Beobachter des theologiſchen und religiöſen Zeitgeiſtes. 8. Br. 6 gr.

Puſch, G. G., geognoſtiſcher Katechismus, oder Anweiſung zum praktiſchen Geognoſiren für angehende Bergleute und Geognoſten. Mit color. Kpfrn. 8. Br. 1 Rthlr.

Schriften, die heiligen, in ihrer Urgeſtalt; deutſch und mit neuen Anmerkungen von M. *K. G. Kelle*. 3ter Band. Moſaiſche Schriften; Moſes Geſchichte ſeiner Zeit, aus dem zweyten bis fünften Buche herausgezogen. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Erzählungen, romantiſche, der Vorzeit. 1ſtes Bändchen. 8. 12 gr.

Logenhierarchie, beſonders in Bezug auf *Krauſe's*, *Heldmann's* und *Gädicke's* Freymaurerſchriften, nebſt 34 Actenſtücken, herausgegeben von *J. C. F. Gerlach*. 8. Br. 16 gr.

Moßdorf's, F., Mittheilungen an denkende Freymaurer. gr. 8. 1 Rthlr.

Silber's, B., vertraute Briefe über *Moßdorf's* Mittheilungen an denkende Freymaurer. gr. 8. 8 gr.

Bey Darnmann in Züllichau iſt erſchienen und verſandt worden:

Kauſch, J. J., Memorabilien der Heilkunde, Staatsarzneywiſſenſchaft und Thierheilkunſt. 3ter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Bobertag, Synodalpredigt über die Worte: Habt Salz bey euch. 8. 5 gr.

Grundſätze einer neuen Befeſtigungskunſt. 8. 12 gr.

Materialien zur Tactik, Strategie und ſtrategiſchen Fortification. 8. 10 gr.

Züllichau, im Auguſt 1819.

Bey W. Heinrichshofen in Magdeburg iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Materialien zu Katechiſationen, nach *Anleitung des Katechismus Lutheri*. Zum Gebrauche für Lehrer, welche nach dieſem, oder nach einem andern Lehrbuche in der chriſtlichen Religion Unterricht ertheilen; von *J. L. Pariſius*. *Dritte* vermehrte Auflage. 8. 1819. 1 Rthlr. 4 gr.

Der Herr Verfaſſer hat in dieſem ſeinen Hülfsbuche für Lehrer nicht *Katechiſationen* gegeben, deren man bereits viele hat, ſondern er geht hier ſeinen ganz eignen Weg, indem er dem Lehrer *Materialien über den zu ertheilenden Unterricht* giebt, und ihm die Materien, über welche katechiſirt werden ſoll, in demjenigen Umfange, in der Ausführlichkeit, und Deutlichkeit und Ordnung darſtellt, welche nöthig iſt, nicht

Digitized by Google

nicht nur um sie selbst leicht zu fassen, sondern auch auf eine leichte, dem Bedürfnisse und der Fassungskraft der Jugend angemessene Art darüber katechisiren zu können.

Wie er diese gewiss glückliche Idee glücklich ausgeführt hat, davon sind die nöthig gewordenen neuen Auflagen nicht minder, als die in kritischen Blättern gegebenen Beurtheilungen sprechende Beweise.

Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

Hecker's, *A. F.*, Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen, nach den neuesten Verbesserungen in der Arzneywissenscheft u. s. w. 5ter Band.

Auch unter dem Titel:

Die Kunst, den Ausgang der Krankheiten vorher zu sagen. Ein Handbuch für praktische Aerzte, nach den Erfahrungen der besten Aerzte bearbeitet. gr. 8. 20 gr.

Junge und erfahrne Aerzte haben dieses Werk schon seit Jahren als einziges brauchbares Handbuch für alle Aerzte kennen gelernt, ja unsere vorzüglichen Akademieen fahren fort, es als Lehrbuch zu gebrauchen und allen jungen Aerzten als Rathgeber zu empfehlen, wofür die wiederholten Auflagen hinlänglich sprechen. Durch Erscheinung obigen Theils lässt dieses Werk nichts mehr zu seiner Vollkommenheit übrig, und erschöpft alle Gegenstände.

Bey Anton Doll, Buchhändler in Wien, sind in der Michaelis-Messe 1818 und Ostern-Messe 1819 nachstehende Bücher erschienen, und bey Karl Scheumburg und Comp. in Commission zu haben:

Gräffer, *Franz*, historische Raritäten, oder Magazin seltener Memoiren und Actenstücke, wunderbarer Erscheinungen und Abenteuer, frappanter Aufschlüsse, und wenig bekannter Anekdoten aus der Menschen- und Völkergeschichte der Vor- und Mitwelt. Aus Chroniken und vielen andern alten und nicht alten, ungedruckten und gedruckten Schriften gesammelt und neu bearbeitet. 2te verb. Aufl. Mit einem Kupfer. 1 Rthlr.

Gustermann, Prof. *A. W.*, ungarisches Staatsrecht. 1. Bd. gr. 8. 1818. 1 Rthlr. 16 gr.

Hammer, *J. v.*, morgenländisches Kleeblatt, bestehend aus persischen Hymnen, arabischen Elegieen, türkischen Eklogen. Mit Kupfern und Vignetten. 4. 1819. Brosch. 1 Rthlr. 12 gr.

Hesperidenhain der Romantik. Eine Auswahl von Romanzen, Balladen, Sagen und Legenden. Gesammelt von *Ch. Kuffner*. 5 Bände. Mit gestochenen Titeln und Vignetten. 12. 1818 und 1819. 4 Rthlr. (Der 4te u. 5te Band auch unter dem Titel: Legenden und Sagen.) 2 Rthlr.

Leonhard, *J. M.*, Lebensgeschichte Jesu, mit lehrreichen Bemerkungen und sittlichen Anwendungen. Zum Gebrauche für Schulen und zur Belohnung des Fleisses und guter Sitten. 8. 1818. 16 gr.

— — Geschichte der Entstehung und Ausbreitung der christlichen Kirche, mit lehrreichen Bemerkungen und sittlichen Anwendungen. Zum Gebrauche für die katholische Jugend und zur Belohnung des Fleisses und guter Sitten. 8. 1818. 8 gr.

Mayer, *F. G.*, Beyträge zur Erklärung des Evangeliums Matthäi, für Sprechkundige. gr. 8. 1818. 1 Rthlr. 8 gr.

Pletz, *J.*, christkatholischer Unterricht über das heilige Sacrament der Firmung. Ein Lesebuch für diejenigen, welche gefirmt werden, und auch für diejenigen, welche dieses heilige Sacrament schon empfangen haben. 8. 1819. 8 gr.

Sartori, Dr. *Franz*, Oesterreichs Tibur, oder Natur- und Kunstgemälde aus dem österreichischen Kaiserthum. Mit Beyträgen von *Hammer*, *Schultes*, *Trattinnick*, *Berzeviczy*, *Eißl*, *Mitterdorfer*, *Friederike Susan*, geborne *Salzer* u. s. w. Mit 4 Kupfern und 1 Vignette. 1 Rthlr. 12 gr.

Schultes, *J. A.*, Donaufahrten. Ein Handbuch für Reisende auf der Donau. 1. Band. (Auch unter dem Titel: Baierns Donaustrom von Ulm bis Engelhardszell, mit allem an den Ufern desselben vorkommenden Merkwürdigen.) Mit Karten und Kupfern. 12. 1819. 2 Rthlr. 8 gr.

Silbert, *J. P.*, Lehrbuch der französischen Sprache. gr. 8. 1818. 2 Rthlr. 8 gr.

Smith, *J. E.*, Anleitung zum Studium der physiologischen und systematischen Botanik. Nach der *dritten* Originalausgabe aus dem Engl. übersetzt von *J. A. Schultes*, M. Dr. Mit 15 Kpfrn. gr. 8. 1818. 2 Rthlr. 8 gr.

Bey Riegel und Wiesner in Nürnberg sind folgende neue Schriften erschienen und versandt worden:

v. Lang, *K. H.* Ritter, Geschichte der Jesuiten in Baiern. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl. 6 Kr.

Dittmar's und *Hermann's* Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für Knaben. gr. 8. 8 gr. od. 36 Kr.

Frenkenthal oder Vierzehn Heiligen; ein Teschen- und Andachtsbuch für dahin Reisende. Mit K. 12 gr. od. 54 Kr.

Dasselbe ohne Andechtsbuch. 4. 9 gr. od. 40 Kr.

Frewer, *Th. C.*, die Staatswirthschaft. 1ster Theil. gr. 8. 18 gr. od. 1 Fl. 21 Kr.

Allgemeine Grundzüge einer vollkommenen Staatsverfassung. gr. 8. 12 gr. od. 54 Kr.

Kanne, *J. A.*, de vocabulorum enantiosemia. Spec. I. 8 maj. 6 gr. od. 27 Kr.

Müller, *J. G. C.*, das Vater Unser, der Christen schönstes Gebet. 8. 6 gr. od. 27 Kr.

Reichenbach, *H. G. L.*, Uebersicht der Gattung *Aconitum*. 8. 12 gr. od. 54 Kr.

Durst,

Digitized by Google

Duriſt, Dr. *B. A.*, Deutſchlands Geſchichte. 2ten Bdes 2te Abth. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 Fl. 42 Kr.

Spärh, *J. L.*, Praxis der Güter-Arrondirung. gr. 8. 9 gr. od. 40 Kr.

Stockar von Neuforn, *A. F.*, die Auflage. 8. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 Fl. 48 Kr.

Scherzburger Actenſtücke. Nr. 1. 2. 8.

Nürnberg, im Auguſt 1819.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Materialien zu Religionsvorträgen bey Begräbniſſen, in Auszügen aus den Werken deutſcher Kanzelredner, angefangen von *J. G. Peiſche*, fortgeſetzt von M. *J. K. Weikert*. 5ten Bdes 1ſtes Stück. gr. 8. Chemnitz, bey Starke. 14 gr.

Auch unter dem Titel:

Neue Materialien u. ſ. w. 1ſten Bdes 1ſtes Stück.

Dieſe Materialien ſchlieſsen ſich an die früher erſchienenen, mit Beyfall aufgenommenen, auf eine ſehr würdige Weiſe an, und ihre Erſcheinung wird gewiſs für alle Raligionslehrer höchſt erfreulich ſeyn, die oft dergleichen Vorträge, für welche ſie berechnet ſind, zu halten haben, und doch, anderer dringender Geſchäfte halber, nicht immer im Stande ſind, die Zeit und den Fleiſs, den ſie erheiſchen, auf ſie zu verwenden.

II. Neue Muſikalien.

Pränumerations-Anzeige.

Im Laufe dieſes Jahrs erſcheint in Commiſſion der Hemmerde- und Schwetſchke'ſchen Buchhandlung in Halle und der Hofmeiſter'ſchen Muſikhandlung in Leipzig:

Naue, Sammlung von zwölf Kirchenmuſikſtücken auf verſchiedene Sonn- und Feſttage — mit neuen Texten von Herrn Kanzler Ritter *Niemeyer*, Herrn Conſiſtorialrath Dr. *Krummacher*, Herrn Profeſſor Ritter *Maaſs* und Herrn Regierungsrath *Streckfuſs* — zum Gebrauch in Kirchen, Schulen und Dilettanten-Singvereinen, für wechſelnden Chor- und Sologeſang mit willkürlicher Orcheſtrebegleitung.

Der Pränumerationspreis auf die in Partitur gedruckten Singſtimmen mit untergelegter Orgel- oder Pianofortebegleitung iſt *Drey* Thaler für die ganze Sammlung.

Die geehrten Freunde und Beförderer des religiöſen Geſangs, welche ſich dieſe Sammlung Kirchencompoſitionen anzuſchaffen Willens ſind, können in allen ſoliden Buchhandlungen, ſo wie auch bey Unterzeichnetem darauf pränumeriren. Gefällige Sammler mehrerer Pränumeranten erhalten auf ſechs Exemplare das ſiebente frey. Um portofreye Einſendung des Pränumerationsbetrags wird höflichſt gebeten. Mit dem Ende des Monat October dieſes Jahrs wird die Pränumeration geſchloſſen, und tritt ein beträchtlich erhöhter Ladenpreis ein.

Den reſp. Pränumeranten, welche auch die Orcheſtrepartieen dazu zu haben wünſchen, werden dieſe zu dem wohlfeilen Preiſe von 1 gr. 6 pf. pro Bogen nachgeliefert.

Naue,
Univerſitäts-Muſik-Director in Halle.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Anfrage an Schrift- und Sprachforſcher, beſonders an Bibelerklärer.

Da die Bilderſchrift der Offenbarung Johannis wohl eben ſo zu erklären iſt, als perſiſche oder ägyptiſche Hieroglyphen: ſo hat ihre Erklärung ſchon wiſſenſchaftliches Intereſſe. Daſs aber neue Löſungsverſuche immer noch nichts weniger, als überflüſſig ſind: davon mag hier die Auflöſung der Zahl 666 (K. 13, 18.) zum Beweiſe dienen. Man ſchreibe ſie mit hebr. Buchſtaben ganz einfach; aber nicht auf die bisher verſuchte Weiſe, ſondern folgenderm: סרר. So wie nun einſt die bekannten Buchſtaben *S. P. Q. R.* ein Zeichen der röm. Macht waren: ſo waren jene einmal ein Zeichen der jeruſalemſchen Machthaber, und zwar als Anfangsbuchſtaben folgender Wörter: שר שלם וסח (Salems Fürſt und geheimer Rath). Da nun jener ſogenannte Fürſt Salems (*Sar-Salem*) von ſeinen Anhängern auch wohl *Sar-Salom* (Friedefürſt) mit Beziehung auf Jeſaj. 9, 6. genennt und eben dadurch für den Meſſias ausgegeben wurde: ſo wird durch jene Zahl, als *eines Menſchen Name* gegeben, angedeutet, daſs er nicht *Sar-Salom*, ſondern *Zar-Salem* (Friedensfeind heiſsa. So kündige er ſich ſelbſt durch die Zahl ſeines Zeichens an; dieſe ſey 666, und gerade ſo viel mache auch der Name *Zar-Salom* aus. So läſst ſich nun die ganze Bilderſchrift der Offenbarung Zug für Zug in ganz einfache Worte und Gedanken überſetzen. Sie hat aber einen ganz andern Sinn, als ſelbſt ein *Eichhorn* und *Herder* ihr beylegten: denn ſie bietet eigentlich Himmel und Erde auf, *um die Menſchen von gewaltſamen Eingriffen in den Gang der gerechten Vergeltung abzuhalten.* Wäre ſie ſonach nicht, aus ihrer Zeit erklärt, recht eigentlich ein Buch für unſere Zeit? „Aber was bürgt uns dafür?" Einſtweilen die Richtigkeit obiger Erklärung. Eben deshalb wird hiermit angefragt: ob ſie richtig ſey oder nicht? Das Schweigen derer, die hier befragt werden, dürfte man doch wohl für ein ſtillſchweigendes *Ja* nehmen? denn würden ſie ſchweigen, wenn ſie *Nein* ſagen könnten?

Kleinwaltersdorf bey Freyberg, den 1. September 1819.

M. K. G. Kelle, pf.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

PÄDAGOGIK.

LEIPZIG, b. Vofs: *Ueber die körperliche Erziehung des Menſchen*, von *Friedländer*. Für Aeltern und Erzieher. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Dr. *Eduard Oehler*. 1819. VIII u. 366 S. 8.

Mehrere Abtheilungen dieſes Werks waren früher ſchon in *Guizot's Annales de l'éducation* erſchienen, und nach Hn. *F.* Verſicherung mit Beyfall aufgenommen worden. Dieſs beſtimmte ihn zu der Herausgabe des gröſsern Ganzen, über das er ſich in der Einleitung ausführlicher verbreitet. Nicht eigentlich für Aerzte geſchrieben, die freylich gar viel Bekanntes darin finden werden, übergiebt er ſein Werk denjenigen, die mit ihm das Ganze der körperlichen Erziehung verfolgen wollen, ohne Rückſicht auf den Rang und die Verhältniſſe, in denen ſie ſich befinden. — Phyſiſche Erziehung nun iſt ihm „die Kunſt, die verſchiedene Entwickelung in den verſchiedenen Individuen zu begünſtigen, und ihre Organe und Anlagen zu vervollkommnen: jedoch ſtets in Bezug auf die umgebenden Einflüſſe und den Zuſtand der bürgerlichen Geſellſchaft." Wir wollen nicht darüber mit dem Vf. rechten, in wiefern auch die Entwicklung der *Anlagen* mit in den Begriff der phyſiſchen Erziehung — *körperlich*, ſagt der Titel — gehöre, ſondern begleiten ihn lieber gleich im Gange ſeiner Unterſuchung weiter. *Erſtes* Kapitel. *Betrachtungen über die Erzeugung der erſten Anlagen und über die Schwangerſchaft.* Die Erzeugung der geiſtigen Anlagen, wie die des Geſchlechtes, hängt nicht von der Willkür der Eltern ab. Schöne Eltern zeugen nicht immer Engel, häſsliche nicht Miſsgeſtalten, wenn auch ältere Geſetzgeber durch ihre Caſteneintheilungen ähnliche Zwecke zu beabſichtigen ſchienen. Eben ſo widerlegt der Vf. mit den Aerzten bekannten gewöhnlichen Beweiſen das abgeſchmackte Vorurtheil von einer Willkür in Erzeugung des Geſchlechts. Den natürlichen in zügelloſer Leidenſchaft gezeugten Kindern ſpricht unſer Vf. nicht eben das Wort in Hinſicht der oft an ihnen geprieſenen vorzüglichen geiſtigen Anlagen; (Rec. glaubt auch, daſs man dieſs im Durchſchnitt nicht annehmen könne;) das geheime Wirken der Sympathie der reinen Liebe ſcheint aber das günſtigſte zur Entwicklung des Keims zu ſeyn. Der Vf. fügt ein Verzeichniſs der Geburten bey, die während ſechs Jahren in Paris erfolgten, worauf, wie auf die ſehr intereſſanten Reſultate der Fortſchritte der Entbindungskunſt, (S. 23) dargethan an Todtenſummen aus dem Gebärhauſe zu Londen von fünf Decennien, Rec. die Leſer verweiſen muſs. — Das Alter von zwanzig Jahren ſcheint in Frankreich das paſſendſte, um Mutter zu werden. Der Vf. giebt nun ſehr brauchbare diätetiſche Regeln für Schwangere an, für welche ihm gute Mütter, die gewiſs gern nach dieſem Buche greifen, Dank ſagen werden. Sie werden hier auch finden, daſs ſich der aufgeklärte Vf. gegen die gefürchteten, und hier und da immer noch geglaubten Wirkungen der Einbildungskraft auf die Frucht erklärt. *Chauſſier's* Angabe von 132 miſsgeſtalteten Kindern unter 23293 in der Maternité geborene, iſt für die pathologiſche Anatomie ſehr intereſſant. *Zweytes* Kapitel. *Entwickelung der Frucht. Verſchiedenheit der Kinder bey ihrer Geburt. Mittel, die phyſ. Anlagen eines jeden Individuums von dem erſten Alter an kennen zu lernen. Eintheilung der verſchiedenen Perioden von der Geburt bis zu den Jünglingsjahren.* Ueber den erſten Punct ſind einige bekannte phyſiologiſche Sätze beygebracht, intereſſant, um den Laien das Geheimniſs der erſten Entwickelung wenigſtens einigermaſsen zu erhellen. Der Vf. theilt wieder ſummariſche Gewichtsliſten von 7077 Neugebornen mit. *Chauſſier* iſt auf den glücklichen Gedanken gekommen, zu unterſuchen „in welchen Punct die Mitte des Körpers bey einem Kinde von beſtimmtem Alter fällt," um daraus vielleicht noch wahrſcheinlicher zu beſtimmen, ob ein Kind ausgetragen ſey. Die folgenden, vorzüglich pathologiſchen Zeichen zur Erkenntniſs der ſcrophulöſen, rhachitiſchen, hydrocephaliſchen Anlage u. ſ. w. ſind kurz, aber deutlich ausgeſprochen, und verdienen ſehr die Aufmerkſamkeit der Aeltern. In dem *vierten* Kapitel folgen die *Grundſätze der Erziehung für die erſte Lebensperiode.* Intereſſante Bemerkungen über Bäder, die bekanntlich in Frankreich fleiſsiger bey Kindern angewandt werden, als bey uns, über die Nahrungsmittel, Kleidung, über Ammenweſen u. ſ. w. Von einer Million Kinder, die in Frankreich geboren werden, bleiben am Ende des Jahres, nach *Duvillard*, nur 767,525 übrig; mehr als der fünfte Theil alſo ſtirbt. Durch die üble Gewohnheit der Ammen in England, die Kinder neben ſich in's Bett zu legen, ſind von 1686 bis 1800, alſo in 114 Jahren, nicht weniger als 40,000 erſtickt! *Viertes* Kapitel. *Ueber die Zahnentwicklung und über die Sorge für die Zähne.* Iſt keines Auszuges fähig. *Fünftes* Kapitel. *Vom Entwöhnen. Von den verſchiedenen Nahrungsmitteln, und ihrem Einfluſs auf die verſchiedenen Anlagen und die verſchiedene Entwicklung der Kinder.* Man verſichert, daſs man in Moskau den Kindern

dern nie Muttermilch gebe; und wie man in der Welt alles behaupten kann, so hat *Arnold de Villeneuve* hierin ein Mittel finden wollen, die menschlichen Leidenschaften ausrotten zu können! Der Vf. geht nun die ganze Reihe der Nahrungsmittel durch, die der Mensch von der Geburt an, bis dahin, wo er alles genielst, zu sich nimmt. Seine Untersuchungen sind hier vielleicht für Aerzte und Erzieher, für junge zärtliche Mütter aber wohl nicht, ein wenig zu sehr an das: *et in parvis deliciae* erinnernd. Eben so interessant als brauchbar aber sind seine (S. 112) beygebrachten Bemerkungen über die specielle Veränderung der Nahrung im Allgemeinen bey verschiedener körperlicher Anlage; denn hier ist es, wo Mütter und Erzieher dem Arzte vorzuarbeiten haben, ja wo sie diesen gewiss oft ganz überflüssig machen könnten. Im Allgemeinen predigt der Vf. den vortrefflichen Grundsatz: die einfachste Nahrung, die beste. Freylich stölst sich die physische Erziehungskunde grade in diesem wichtigen Puncte so oft an der Affenliebe unbesonnener Eltern! *Sechstes* Kapitel. *Einfluß des Klima, der Sonne, der Jahreszeiten, der Ortsverhältnisse auf die Constitution des Kindes, und Mittel sich gegen die üblen Folgen derselben durch Wohnungen, Kleider und andre Vorsichtsmaaßregeln zu schützen.* Gedrängte und sehr gute Maalsregeln, zuerst die Reinlichkeit betreffend. Nachdem der Vf. die Bäder empfohlen, nennt einige zweckmäfsige *Cosmetica*, die man hier gern finden wird. Von den gewöhnlichen in Kaufläden ausgekramten Schönheitsmitteln aber sagt er sehr treffend: „Sie sind eine Art Glücksspiel, wo die Weiber Schönheit gewinnen wollen, und immer mehr verlieren." Es folgen einige beherzigungswerthe Winke über Farbe, Form und Stoff der Kleidung. Nachdem der Vf. die gewöhnlichsten Misbräuche, wie Schnürbrüste u. s. w. und einige weniger bekämpfte kurz aber eindringend gerügt hat, fragt er: „dürfen aufgeklärte Regierungen, welche über den Verkauf der Nahrungsmittel wachen, wohl die Form der Kleidung immer von veralteten Gebräuchen, von der Begierde der Modeschneider, oder der Launen einer schönen Frau abhängen lassen?" Bey Gelegenheit der Ansteckungsstoffe berührt er vorzugsweise und ausführlicher die Blattern, und erklärt sich, wie sich von selbst versteht, trotz einiger Schreyer der neusten Zeit für den glücklichen Erfolg der Vaccine. Rec. kann sich nicht enthalten, in dieser Rücksicht nur dies eine Beyspiel von Allen, die der Vf. mittheilt, hier herzusetzen: in Strasburg starben im J. 1803, 518 Individuen an den natürlichen Pocken, und 1812 nur — ein Einziges! *Siebentes* Kapitel. *Ueber die Haltung und Uebung des Körpers im Allgemeinen, und der Glieder insbesondre.* Nachdem der Vf. über Laufbänder, Laufwägen, Kreutze, Schienen und Bandagen, die zum Glück für die Menschheit täglich mehr zu verschwinden scheinen, abgesprochen, und ihren Gebrauch nur für den Nothfall der krankhaften Anlage eingeschränkt hat, redet er ausführlicher über das in unsern Tagen so oft und bis zum Eckel besprochene Thema von der Gymnastik. Der Vf. spricht darüber mit jenem verständigen Ernste, der dem physischen Erzieher ansteht; er empfiehlt, indem er *Lacroix's* gymnastische Anstalt in Paris nennt, mehrere ähnliche Institute unter medicinisch-polizeylicher Aufsicht zu errichten, er ist aber weit davon entfernt, mit schwärmerischer Begeisterung: „*Turnen und Leben!*" zu rufen. Ja, er würde vielleicht auch seine Lobrede noch verkürzt haben, wären ihm, wie etwa Rec., die Nachtheile aus der Erfahrung bekannt geworden, welche die auf's Extrem getriebene Turnerey auf die Jugend so oft äufserte. Unsrer deutschen Turnanstalten erwähnt der Vf. nur vorübergehend. *Achtes* Kapitel. *Von der Uebung der Sinne.* Gut geschrieben, enthält aber weniger Auszuzeichnendes. Bey Gelegenheit des Gesichtssinnes äufsert der Vf.: „vielleicht wird der *Telegraph* einst eben so wichtig für die Kultur des Menschengeschlechts, als es die Buchdruckerkunst und die Journalistik geworden." (?) *Neuntes* Kapitel. *Von der Uebung der Sprache.* Der Vf. verfolgt in dieser geistreich verfafsten Abhandlung, wie überall, den analytisch-historischen Weg, indem er untersucht, wie überhaupt der Mensch zu der Sprache, wie er zu ihrer Ausbildung kam. Schrift, Zeichen- und Gebehrden-Sprache sind nicht vergessen. Er geht das Alphabet durch, und bezeichnet kurz und deutlich den Mechanismus bey jedem Buchstaben. Unser Vf. erhebt mit Recht die Wichtigkeit der Ausbildung der Sprache, und auch in Deutschland wird man ihm nach und nach immer mehr beystimmen, wenn unser politisches Leben mehr und mehr den Stempel der Oeffentlichkeit annehmen, wenn die Kunst der Rede nicht mehr auf zwey oder drey Stände beschränkt seyn wird, wenn wir Volksredner brauchen, die aus dem Volke selbst im Augenblicke hervortreten müssen, kurz — wenn wir überall Verfassungen haben werden, die hier und da, wie auch der Nichtpolitiker mit Freuden bemerken wird, schon jetzt tüchtige Redner auch unter Uns geweckt haben. Sehr interessant behandelt der Vf. im *zehnten* Kapitel das schwierige Thema: *über die Mannbarkeit.* Er beschreibt in seinem blühenden Stile kurz und treffend die physischen und psychischen Veränderungen im Organismus während der Periode des Uebergangs zur Mannbarkeit. Eine so aufserordentliche Revolution diese merkwürdige Periode auch im Körper hervorbringt, so kann man doch sagen, dafs sie auf die Sterklichkeit gar keinen Einflufs hat, wie wohl frühere Entwicklungsstufen. Nach *Duvillard's* Tafeln starben von Kindern zwischen sechs und eilf Jahren 150,000 auf eine Million mehr, als von denen zwischen eilf und sechszehn. Der Vf. kommt auf das schwierige Kapitel von der Onanie. Interessant sind auch hier wieder die historischen Andeutungen über die Geschichte dieses Lasters. Er mahlt nicht *so* grell, als *Tissot, Oest, Günther* u. A., Erzieher werden aber gewiss seine Bemerkungen mit Interesse und Nutzen lesen, wenn gleich wohl noch fernerhin die Ausrottung der

Digitized by Google

der Selbstbefleckung mit das höchste Problem der Pädagogik bleiben dürfte. Ob, nach dem Vf., junge Mädchen weniger zur Onanie neigen, als Knaben, bezweifelt Rec. sehr; auf keinen Fall aber möchte er der Meinung *Ofiander's* beypflichten, der in seinem neusten Buche: „über die Entwicklungskrankheiten" u. s. w. Onanie weniger für ein Laster, als für — eine schädliche Gewohnheit hält! In *verbis non simus faciles!* Im *eilften* Kapitel spricht unser Vf. *von den Verhältnissen der geistigen Anlagen und Fähigkeiten zu dem Körper und von dem Einflusse der moralischen Erziehung auf die körperliche.* Er analysirt auf einigen Seiten die Verstandeskräfte, die Leidenschaften, besonders in ihren äusserlich wahrnehmbaren Wirkungen, und giebt dann eine kurze Uebersicht der Temperamente, an der sich aber die treffende Darstellungsgabe des Vfs. wohl noch ausführlicher hätte versuchen können. Muster in dieser Hinsicht bleibt Rec. noch immer *Rose's* Schilderung der s. g. Temperamente. Der Vf. beschliefst sein Werk mit einer Darlegung der Nachtheile, die bey dem Studium der Künste und Wissenschaften, so wie bey der moralischen und religiösen Erziehung zu vermeiden sind.

Rec. hat durch die einzelne Angabe des Inhalts dieses eben so interessanten als wahrhaft nützlichen Werkes die Leser zugleich auf die Reichhaltigkeit desselben aufmerksam zu machen versucht. Die Menge der einzelnen treffenden Winke und Belehrungen, die überall zerstreut sind, auszuheben, würde bey weitem die Grenzen unsrer Anzeige überschritten haben. Hiermit zugleich dem Uebersetzer unsern Dank für *seine* Arbeit. Sie ist fliefsend und getreu, nur selten mit Gallicismen, seltner noch durch wirkliche Sprachfehler entstellt, wie z. B. S. 168: „Die Indianer *lernen* ihren Kindern, sich" u. s. w. Der Verleger hat das Buch würdig und anständig ausgestattet.

TECHNOLOGIE.

DANZIG, b. Müller: *Kurze Nachricht von der in Danzig errichteten königlichen nautischen Lehranstalt*, nebst einer *Beschreibung* von *Massey's Patent Logg* und *Patent Loth* (Massey's Patent Log und Patent Sounding Machine) von *Ludolph Herrmann Tobiesen*, Doctor der Ph., Professor und Director der königl. nautischen Lehranstalt in Danzig, Examinator der Steuerleute u. s. w. 1818. 32 S. in 4. mit 2 Kupf.

Die Königl. Preufsische Regierung hat auf die bessere Bildung der Preufsischen Seefahrer ihre ganz besondere Aufmerksamkeit gewendet und zu dem Ende die Errichtung einer nautischen Lehranstalt in der zu diesem Behuf ausgebaueten St. Jakobskirche in Danzig gegründet. Der Zweck dieser nützlichen Anstalt ist die Bildung geschickter und kundiger Seeleute, nämlich Matrosen, Steuermänner und Schiffsführer. Der entworfene Lehrplan wird in der vorliegenden Schrift mitgetheilt; er weiset nach, wie der gesammte Unterricht zwey volle Jahr dauert, und in vier abgesonderte Semester zerfällt. Uns scheint die Zeit im Ganzen zu kurz, um die vielen Gegenstände gründlich zu erlernen; auch vermuthen wir, dafs in der Folge in der Anordnung der Lehrgegenstände manche Abänderung getroffen werden dürfte. Bey dem Institut sind angestellt: 1) ein Direktor zur Leitung des gesammten Unterrichts und zum Vortrag der eigentlichen Navigation. Jetzt bekleidet der Vf. dieses Amt; 2) ein Lehrer der reinen Mathematik oder des theoretischen Theils der Navigation als Einleitung in den nautischen Unterricht; 3) ein Lehrer der Schiffbaukunde; 4) ein Lehrer des Zeichnens; 5) einer der englischen Sprache, um den Gebrauch des englischen Lehrbuchs (*Epitome of Navigation* by *Norie*), welches in Ermangelung eines zweckmäfsigen deutsch geschriebenen Lehrbuchs vorläufig dem Vortrage zum Grunde gelegt worden ist, zu erleichtern. Dieses Verfahren kann nur gemifsbilliget werden, da es in jeder Rücksicht zweckmäfsiger war, nach Heften oder Dictaten in der Muttersprache den Unterricht zu ertheilen. An Honorar für den ganzen Cursus wird nur 22 Thaler Preufs. Cour. von den begüterten Zöglingen entrichtet; unbemittelte geniefsen den Unterricht unentgeldlich. Jeder Jüngling, der als Schüler in diese Anstalt aufgenommen zu werden wünscht, mufs bereits mehrere Jahre zur See gefahren seyn, eine leserliche Hand schreiben und in dem gewöhnlichen Rechnen geübt seyn. Ein besonderer Senat, welcher aus dem jedesmaligen Ober-Präsidenten von Westpreufsen, (jetzt ist es *Lauderdal's* geistreicher Uebersetzer, der wirkliche geheime Rath *von Schön*) dem Director der Anstalt und drey Mitgliedern der Kaufmannschaft und Rhederey besteht, leitet das Ganze. Im Beyseyn dieses Senats werden die Schüler vom Director geprüft und erhalten von dieser Behörde das sogenannte Steuermanns- und Schifferpatent. Die Anstalt besitzt eine Instrumenten- und Seekartensammlung und mehrere englische Werke mit Kupfern über Navigation, Schiffbaukunst und Seetaktik. Der Ton, mit dem dieser Werke erwähnt wird, liefse vermuthen, dafs dem Vf. die trefflichen Schriften unbekannt oder unzugänglich sind, welche die französische Literatur in diesem Fache aufzuweisen hat. An Klarheit des Vortrags übertreffen die französischen Werke über Mathematik und deren Anwendung unstreitig alle andere. Ueber den Zustand der am 19. November 1817 eröffneten Anstalt sind zwey Berichte des Directors vom 6. December 1817 und 7. März 1818 abgedruckt. Sie beweisen den erwünschten Fortgang derselben, da sie schon damals über 40 Schüler zählte und einer gröfsern Menge noch entgegen sah. Späterhin wurde sogar eine kleine Reise unternommen. Des Königs Majestät hatten nämlich die Kosten der Ausrüstung des Königl. Krieges-Schooners *Stralsund* genehmigt. Am Ende des Monats Julius (1818) kam er in Danzig an; den 1. August ging der Director mit der Schule an Bord. Die Reise dauerte sechs Wochen, während welcher alle Preufsische Häfen be-

Digitized by Google

besucht wurden. Wir halten ähnliche Uebungen für durchaus unerläſſig, ſoll der Zögling überhaupt durch eigene Handanlegung das, was er theoretiſch erlernt hat, in die Sphäre ſeines dereinſtigen Berufs zweckmäſsig übertragen. Der Vf. benutzt dieſe Gelegenheit, deutſche Seefahrer mit zwey für ſie wichtigen Erfindungen des Engländers *Maſſey* bekannt zu machen. Es ſind dieſs die zwey auf dem Titel genannten Vorrichtungen, wovon die Eine das Patent *Logg* zur Meſſung des Weges welchen ein Schiff auf der See zurücklegt, und die Andere, die *Patent Sounding Machine* zur Meſſung der Meerestiefe dient. Von beiden wird eine ausführliche Beſchreibung ſo wie eine Abbildung geliefert; wogegen das zweyte Kupfer das Gebäude der Königl. Navigationsſchule zu Danzig darſtellt. Die kleine Schrift beſchlieſst eine Einladung zur Subſcription auf eine Sammlung nautiſcher Tafeln, ſowohl zum Gebrauche beym Unterricht in deutſchen Navigationsſchulen als für Schiffer und Seeleute zur Erleichterung ihrer täglichen Berechnungen in See, die Hr. *Tobieſen* geſammelt hat und herauszugeben gedenkt. Möchte es ihm doch auch gefallen, je eher je lieber das Compendium in engliſcher Sprache abzuſchaffen, das in jedem Bezug zweckwidrig genannt werden muſs.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfall.

Am 5ten Oct. v. J. ſtarb zu Kopenhagen im 72ſten Lebensjahre der Graf *Joachim Godske Moltke*, ein ſehr edler Mann, der ſich um die Wiſſenſchaften, zwar nicht als Schriftſteller, aber auf andere Art, unſterbliche Verdienſte erworben hat. Die Summe ſeiner Legate, welche alle den Flor der Wiſſenſchaften und Künſte, nebſt der Beförderung nützlicher Schulanſtalten zum Zwecke hatte, beträgt nicht weniger, als 300,000 Reichsbankthaler. Zwar hatte ihn König *Friedrich V.* noch als Knaben zum Officier ernannt; aber ſchon 1766 verlieſs er das Militär und widmete ſich dem Dienſte der Rechtswiſſenſchaft: ein *Stampe* und ein *Kofod Anker* waren ſeine Lehrer. Das *jus publicum* ſtudierte er zu Regensburg und arbeitete daſelbſt zugleich als Sekretär bey der Däniſchen Geſandtſchaft. In *Leipzig* wohnte er bey *Gellert* und erwarb ſich deſſen und *Erneſti's* ausgezeichnete Achtung und Liebe. Noch hielt er ſich einige Zeit in *Dresden* und 2 Jahre lang in *Paris* auf. Nach ſeiner Rückkehr ins Vaterland ſtieg er durch mehrere Grade, zuletzt 1775 bis zu dem eines Geheimen Staatsminiſters. In dieſer Eigenſchaft nahm er ſich der *groſsen königl. Bibliothek* ſo an, daſs man ihren jetzigen Flor hauptſächlich ſeiner Fürſorge zu verdanken hat. Im J. 1784 entzog er ſich der öffentlichen Wirkſamkeit, begab ſich auf ſeine beträchtlichen Güter und machte ſich auch hier durch eine Menge groſser Verbeſſerungen um die Landwirthſchaft verdient. Erſt in den letzten fünf Jahren ſeines Lebens betrat er wieder, als Erſter Rath des Königes, das Feld der öffentlichen Thätigkeit. „Jeder Däne weiſs, unter welchen miſslichen Umſtänden er die Staatsverwaltung wieder übernahm; wie bald aber das Geldweſen in Ordnung gebracht, das Vertrauen im In- und Auslande wieder hergeſtellt, und in wenig Jahren das ausgerichtet wurde, was man kaum nach 10 Friedensjahren hätte hoffen dürfen." Auſser den vorhin angeführten groſsen Legaten zum Flor der Wiſſenſchaften und Künſte, ſind die dürftigen Gelehrten, die er unterſtützt, die hoffnungsvollen Jünglinge, deren Lage er verbeſſert, die wiſſenſchaftlichen Unternehmungen, die er beförderte, nicht alle aufzuzählen: da er ſolche Wohlthaten meiſt unter dem Siegel der Verſchwiegenheit ausübte. Selbſt Vater eines zärtlich geliebten Sohnes, waren ihm doch 150,000 Rsbthlr. nicht zu viel, um dieſelben, als die Verſchlechterung des Geldweſens beſonders unter der kön. Dienerſchaft groſse Verlegenheit verurſachte, theils für deren Töchter, theils für deren Söhne bey der Univerſität, theils für deren Kinder in den Schulen zu beſtimmen. — Ein ſolcher wahrhaft Edler verdiente es, daſs ihn die Univerſität, nach ſeinem Tode, durch ein groſses Trauerfeſt auszeichnete. Es geſchah dieſes den 17. Dec. v. J., bey welcher Gelegenheit der Etatsrath *Thorlacius* in einer lateiniſchen Denkrede, nach einer kurzen Zuſammenſtellung der allgemein tiefen Trauer, welche *J. G. Moltke's* Tod, neben der, welche vor 10 Jahren *J. P. Bernſtorfs* Tod verurſachte, den Satz entwickelte: „*Was Moltke für den Staat, für die Wiſſenſchaften und als Menſch war.*"

II. Beförderungen.

Der Kaiſer von Oeſtreich hat mittelſt eines Decrets aus Rom vom 6. April 1819 Hn. *Joh. Frieſe*, Doctor der Medicin und bisher Secundar-Arzte in dem allgemeinen Krankenhauſe zu Wien, die Profeſſur der allgemeinen Naturgeſchichte und Technologie am k. k. Lyceum zu Innsbruck verliehen.

Am 11. Julius 1819 ward in der kathol. Hofkirche zu Dresden der dermalige Beichtvater des Königs von Sachſen, *Ignatz Mauermann*, zum Biſchof von Pelten feyerlich conſecrirt. Der Hr. Biſchof war zuerſt kathol. Prediger in Leipzig, und ſodann Inſtructor der Prinzen Sr. Königl. Hoh. des Prinzen Maximilian.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

STATISTIK.

BERLIN, b. Duncker u. Humblot: *Ueberſicht der Bodenfläche und Bevölkerung des preußiſchen Staats.* Aus den für das Jahr 1817 amtlich eingezogenen Nachrichten. *Zweyter* unveränderter Abdruck. 1819. II u. 56 S. 4. (12 gr.)

Der Vf. dieſer Schrift, welcher ſich unter der Vorrede derſelben genannt hat, iſt der wirkliche geheime Ober-Regierungsrath Hr. *Hoffmann*, Director des ſtatiſtiſchen Bureau zu Berlin, deſſen gründliche und umfaſſende Kenntniſſe ihn in die Reihe unſerer vorzüglichſten und berühmteſten Statiſtiker geſtellt haben. Unter ſeiner Aufſicht und Leitung iſt *jenes Bureau* eine ſo ausgezeichnet nützliche Anſtalt geworden, daſs ſogar ein anderer groſser Staat (der Oeſterreichiſche) daſſelbe, bey der Errichtung eines ähnlichen Inſtitutes, als ein nachahmungswürdiges Muſter *öffentlich* angeführt hat. Nachrichten aus einer ſolchen Quelle müſſen daher dem Freunde der Wiſſenſchaft ſehr erwünſcht ſeyn. Selbſt diejenigen, welche der *Statiſtik* noch immer nicht den Werth beylegen, welchen ſie doch wirklich hat, werden folgenden Worten der Vorrede Gerechtigkeit wiederfahren laſſen: „Jede Gemeine ſollte wiſſen, wie viele und was für Mitglieder zu ihr gehören, wie viele und was für Grundſtücke in ihrem Verbande ſind, welche Gewerbe offenkundig in ihr betrieben werden, und welche Anſtalten zu gemeinem Nutzen in ihr beſtehen: denn ohne dieſe Kenntniſs iſt eine zweckmäſsige und folgerechte Gemeineverwaltung unmöglich. In jeder Gemeine muſs ferner dafür geſorgt ſeyn, daſs Geburten, Trauungen und Sterbefälle in öffentlich beglaubigte Verzeichniſſe eingetragen werden, um die Privatrechte zu ſichern, welche davon abhängen. Endlich ſollen die Vorſteher der Gemeinen jährlich Rechnung ablegen über das Vermögen und Einkommen des gemeinen Weſens und deſſen Verwendung. Sind Kreiſe Verbindungen von Gemeinen, wie Gemeinen Verbindungen von Familien; ſind in gleicher Art Regierungsbezirke Verbindungen von Kreiſen, und Staaten Verbindungen von Regierungsbezirken, ſo vereinigt ſich, ſehr natürlich, auf jeder höhern Stufe dasjenige aus den Nachrichten über den Zuſtand der Gemeinen, was nicht bloſs ein örtliches Intereſſe hat, zu Ueberſichten für die Kreis- Regierungs- und obern Staatsbehörden, und zwar nicht zur Befriedigung einer leeren Neugier, ſondern weil das Bedürfniſs der Verwaltung es erfordert. — Kann das Edelſte und Mächtigſte, der Geiſt und das Gemüth auch nicht gemeſſen und gezählt werden, ſo werden ſeine Wirkungen auf die Körperwelt doch zuletzt meſsbar und zählbar, und an dieſen Früchten möge man ſie auch erkennen, unbeſchadet jeder höhern Anſicht und Würdigung."

Wirklich hat ſich auch das Intereſſe, welches man beynahe allgemein wieder an der *Statiſtik*, beſonders des in ſo mancher Rückſicht merkwürdigen preuſsiſchen Staates zu nehmen ſcheint, dadurch gezeigt, daſs die erſte Auflage dieſer Schrift in wenigen Wochen vergriffen und die gegenwärtige zweyte dadurch nöthig gemacht wurde. Dieſe iſt übrigens, wie auch der Titel bemerkt, ein unveränderter Abdruck der erſten, einige Druckfehler abgerechnet, welche unter der Vorrede aufgeführt ſind.

Der ganze Flächeninhalt des preuſsiſchen Staates beträgt nach einer neuen, bey dem ſtatiſtiſchen Bureau angelegten Berechnung: 5,028,^{3078} *geographiſche* Quadratmeilen, oder 4,862,^{9147} *preuſsiſche* Quadratmeilen, oder 108,065,658 preuſsiſche Morgen, von 180 Quadratruthen. Die geographiſche Meile iſt hier, auf den Grund der bekannten Gradmeſſungen, zu 1,966,^{7899} preuſsiſchen Ruthen angenommen, welche, nach der preuſsiſchen Maaſs- und Gewichtordnung vom 16. May 1816, genau mit der rheinländiſchen Ruthe übereinkommen.

Davon enthält die *öſtliche* oder zuſammenhängende Hauptmaſſe des preuſsiſchen Staates: *über fünf Sechstheile*, nämlich 4,201^{3106} geographiſche Quadratmeilen, oder 4,062,^{7491} preuſsiſche Quadratmeilen, oder 90,283,317 preuſsiſche Morgen; der *weſtliche:* 813,^{3022} geographiſche Quadratmeilen, oder 786^{7100} preuſsiſche Quadratmeilen, oder 17,482,443 Morgen; und *Neufchatel* mit *Valengin* 13,^{9210} geogr. Quadratmeilen, oder 13,^{4914} preuſsiſche Quadratm., oder 299,898 Morgen.

Es fehlt zur Zeit noch an Nachrichten, wie viel von der ganzen Fläche des Staats Ackerland, wie viel natürliche Wieſe iſt, wie viel unangebaut zur Viehweide dient, wie viel zu Forſtland benutzt wird, wie viel die Weinberge, die Gemüſe- und Obſtgärten, und die Bauplätze betragen, welchen Raum endlich die Gewäſſer, die Moore, die wüſten Sandſchellen und die Felſen einnehmen. Wahrſcheinlich werden noch viele Jahre und Arbeiten erfordert, ehe dieſe Nachrichten vom ganzen Staate mit Zuverläſſigkeit gegeben werden können.

Digitized by Google

Der ganze preufsische Staat war, nach den zu Ende des J. 1817 angestellten Zählungen von 10,588,117 Menschen bewohnt, mit Ausschluss desjenigen Militärs, welches sich damals in Frankreich und in den Bundesfestungen Mainz und Luxemburg befand. Es kommen hiernach, im Durchschnitte, 2106 Einwohner auf die geographische Quadratmeile oder 2177 Einwohner auf die preufsische Quadratmeile, und 10½ Morgen auf jeden Menschen, oder 51 Morgen auf eine Familie von 5 Personen. Wenn aber ein *Sechstheil* des Bodens theils als Gewässer, Moor, Sandschelle oder Fels theils als Bauplatz, Hofraum, Ablager oder Strafse der Kultur entzogen, und ein zweytes Sechstheil als Forstland genutzt wird, so bleiben nur noch *zwey Drittheile* des Bodens übrig, um als Acker, Wiese, Weide, Garten oder Weinberg den Unterhalt des Menschen und seiner Hausthiere zu liefern, mithin nach obiger Rechnung nur 34 Morgen für eine Familie von 5 Personen. Diese Durchschnittssumme aber ist in den einzelnen Landestheilen sehr ungleich vertheilt. Denn auf den *östlichen* Theil des Staats von 4,062$\frac{1}{2}$$\frac{4}{9}$ geographischen Quadratmeilen kommen 7,554,719 Einwohner; auf den *westlichen* aber von 813$\frac{1}{2}$$\frac{0}{2}$ geogr. Quadratm. 2,981,852, und namentlich z. B. in *Kleve-Berg* 3$\frac{6}{4}$$\frac{4}{1}$ hingegen in *Westpreufsen* 17$\frac{2}{0}$$\frac{0}{6}$ Morgen auf Einen Menschen.

Geboren wurden im J. 1817: 232,913 Knaben und 221,278 Mädchen, also überhaupt 454,191 Kinder, unter welchen sich 33,585 uneheliche befanden. Es kam also, nach der oben angegebenen Volkszahl, auf 23 Lebende *Eine* Geburt.

Gestorben sind im Jahr 1817: 158,735 Personen männlichen und 147,993 weiblichen Geschlechts, überhaupt also: 306,728. Es kommen davon auf 69 Lebende *zwey* Todesfälle, und zwar *Ein* Todesfall auf 33 Personen männlichen Geschlechts, und *Ein* Todesfall auf 36 Personen weiblichen Geschlechts. Der Ueberschufs der Geburten über die Todesfälle bestand demnach in 147,463 Personen beider Geschlechter, und die Volkszahl von 10,572,843 Menschen vermehrte sich dadurch um etwas über $\frac{1}{72}$ oder beynahe 1$\frac{1}{2}$ vom Hundert. Diese Vermehrung ist um so erheblicher, da ein grofser Theil des Staats im Jahre 1817 bis zur Aernte durch Theurung, und auch später noch durch Stockung mehrerer Gewerbe litt.

Von S. 17. folgen in einer Tabelle die *zehn* Provinzen, in welche der preufsische Staat, mit Ausnahme des Fürstenthums Neufchatel, eingetheilt ist, nach ihrem Flächeninhalte theils in geographischen Quadratmeilen, theils in preufsischen Morgen; nach ihrer Volkszahl im J. 1817, nach der Zahl der Einwohner auf Einer geographischen Quadratmeile, und der Zahl der Morgen, welche auf einen Menschen gerechnet werden. Diese Tabelle ist mit gehaltreichen Bemerkungen über die Gründe von der Verschiedenheit der Bevölkerung begleitet, unter welchen der *klimatische Einfluß* vorzüglich hervorgehoben wird. Aehnliche Tabellen über Geborne, Getraute und Gestorbene, desgleichen über den Ueberschufs der Gebornen über die Gestorbenen auf 10,000 Lebende, nach den Regierungsbezirken geordnet, nebst belehrenden Anmerkungen, nehmen S. 18—32 ein. Dann kommen, nach den Regierungsbezirken, die *grofsen*, *mittlern* und *kleinen* Städte, in dem Sinne, wie sie die Ordnung für sämmtliche Städte der preufsischen Monarchie v. 19. Nov. 1808, §. 10. bestimmt, vermöge dessen *grofse* Städte diejenigen sind, welche, mit Ausschluss des Militärs, *zehn tausend* und darüber; *mittlere:* welche *drey tausend fünf hundert* bis *zehn tausend* (ausschlufsweise), und *kleine*, welche noch nicht *drey tausend fünf hundert Seelen* zählen, nur mit dem Unterschiede, dafs hier auch die Militärpersonen mit in jene Bestimmungszahl aufgenommen worden sind. Die *kleinen* Städte sind hier insbesondere noch wieder in *drey* Abtheilungen gebracht, nämlich solche, die 1) 2000 Civileinwohner und darüber, 2) 1000 bis 2000 (ausschlufsweise), 3) weniger als 1000 Civileinwohner enthalten. Wirklich sind die Städte, welche weniger als 3500 Civileinwohner haben, viel zu verschieden in ihren Verhältnissen, als dafs man sie unbedingt in *Eine* Klasse setzen könnte.

Der preufsische Staat, ohne Neufchatel, hat gegenwärtig (nach den im J. 1818 erst ganz vollendeten Grenzbestimmungen) 1,021 Städte mit 2,888,698 Einwohnern, welche demnach über Ein Viertel der ganzen Bevölkerung enthalten. Namentlich kommen auf 10,000 Einwohner des Staats 819 Bewohner *grofser*, 701 *mittlerer* und 1228 *kleiner* Städte, mithin überhaupt 2,748 Stadtleute und 7,252 Landleute. Sofern aber angenommen werden darf, dafs die Eigenthümlichkeiten des städtischen Lebens nur ausnahmsweise in Ortschaften Statt finden können, die weniger als zwey tausend Einwohner haben, sind es nur 2,003 unter 10,000, oder sehr wenig über ein Fünftheil der Einwohner des Staats, welche eigentlich ein städtisches Leben führen.

Von S. 49. an wird eine Uebersicht der Bewohner des Staats, nach den Regierungsbezirken, in Absicht ihres kirchlichen Lehrbegriffes gegeben. Demnach befinden sich in den 28 Regierungsbezirken: 6,370,380 evangelische Christen mit Einschluss der Brüdergemeinden und der sehr wenigen Separatisten; 4,023,513 römisch-katholische Christen mit Einschluss einiger einzelnen Familien, welche zur griechischen Kirche gehören; 15,333 Mennoniten, 127,345 Juden. Die Evangelischen betragen also über drey Fünftheile, die Katholischen noch nicht zwey Fünftheile, die Mennoniten nur $\frac{1}{6}$$\frac{1}{7}$, und die Juden $\frac{1}{83}$ der ganzen Volkszahl. Ueber die letzten werden treffende Bemerkungen eingeschaltet, unter welchen Rec. nur Eine (S. 55.) ausliebt: „Sechs Siebentheile der 42 Städte, in welchen mehr als hundert Judenfamilien wohnen, sind nicht im Stande, $\frac{1}{28}$ der Juden durch ihr natürliches Bedürfnifs an Kleinhandel zu nähren. Die ungeheure Mehrzahl ist genöthigt, ein unstätes Leben zu führen, und weit umher die Möglichkeit aufzusuchen, wo sie zwischen den Erzeuger

und

Digitized by Google

und Verzehrer sich eindrängen, oder erhebliche stehende Gewerbe in einen kleinlichen Hänserhandel zersplittern kann. Es ist allerdings die drückendste Noth, welche zu diesem armseligen und verderblichen Gewerbe drängt, aber eine Noth, welche nicht in der Natur sondern in der Verwöhnung liegt."

So viel mag genug seyn, um diejenigen auf die vortreffliche Schrift aufmerksam zu machen, die noch nicht mit deren Inhalte bekannt sind. Möchte es nur dem berühmten Vf. gefallen, uns bald mit ähnlichen Uebersichten zu beschenken!

ALTONA, b. Hammerich: *Darstellung des Englisch-Ostindischen Compagnie- und Privathandels*, in Bezug auf die Mittel, die *Dänische Niederlassung in Ostindien*, *Trankebar*, in Aufnahme zu bringen, und auf eine, den Hansestädten und den Amerikanern dahin zu eröffnende Handelsfreyheit, vom Kammerrath und Landschreiber *Gloyer*. 1819. IV u. 170 S. 8.

Die Dänischen Ansiedelungen in Ostindien, Trankebar und Friedrichs-Nagur haben sich in Brittischen Händen sehr wohl gefunden, die Steuern sind vermindert, die Gehalte der Beamten aber vermehrt, und die Gerichte, mit Zuziehung der Eingebornen, den Englischen nachgebildet. (Man weiss jetzt was das sagt und im gemeinen Leben wirkt.) Von Allem wünscht der freymüthige Vf. dass man nun von dänischer Seite die Englische Verwaltungsweise genau untersuche, und Alles Gute davon beybehalte und weiter fördere. Er behauptet, (und seine Gründe würden noch gewonnen haben, wenn er die Niederlassungen selbst beschrieben hätte), dass man nicht unrichtiger rechnen könne, als wenn man auf eine reiche Ausbeute von dort durch Steuern von allen möglichen Gegenständen und durch hohe Zölle rechne. Im Gegentheil werde Dänemark von diesen Niederlassungen nur dann bedeutenden Vortheil haben, wenn es durch mässige Besteuerung und sorgfältige Aufmerksamkeit dort Gewerbe und Handel zu heben suche. Die beste Hülfe dazu fehle ihm aber leider: das baare Geld und überhaupt die Geldkraft zu Handelsunternehmen nach Ostindien, eben deswegen sey zu rathen, den Amerikanern und Hansestädten dort nicht blos freyen Handel, sondern auch unter billigen Bedingungen, etwa gegen eine Abgabe von 2 Procent zu gestatten; und mit den Reichen Birma, Siam u. s. w. Verkehr anzuknüpfen. Uebrigens wird umständlich erörtert, dass und warum der Ostindische Handel gar so vortheilhaft nicht sey als man gewöhnlich glaubt, und dabey kommt der Zustand der Ostindischen Handelsgesellschaft zu London in Untersuchung auf den Grund von den Berichten, welche dem Parlement darüber erstattet, und von mehreren Englischen Schriften, doch ohne Benutzung von *Colquhoun's treatise on the wealth — of the British empire* (Allg. Lit. Zeit. Nr. 23 v. 1816.) Die Berechnungen des Vfs. und Colquhoun's lassen sich nicht mit wenigen Worten verdeutlichen, nach den Ersten setzt die Gesellschaft jährlich zu, oder verschuldet sich immer mehr, nach den Zweyten hat sie Ueberschuss, aber geringen; und nach Beiden ist der Handel mit China für sie sehr gewinnreich. In diesem Handel hat sie gegen die Amerikaner die Ueberlegenheit eines *Zunftmäßigen* gegen einen wilden Verkehr. Ihre Waarenzeichen gelten auf Treu und Glauben, ihre Wechsel in ungestörter Ordnung, und alle ihre Geschäfte einen festen und zuverlässigen Gang. Es wird indess bezweifelt, dass sich in diesem Handel das baare Geld entbehren lassen werde, da der Absatz von Wollwaaren, wodurch es zu erreichen gesucht sey, sich nur mit Verlust, und dennoch blos für die Grossen gemacht habe, und da nach Chinesischem Geldwerth übertheuer sey, was nach Europäischem nicht wohlfeiler seyn könne. In Hinsicht auf die Baarsendungen nach China sind auch die Einfuhrverbote von Tabak und Opium wichtig, weil durch jene die Ankäufe gedeckt werden müssen, welche sich durch diese Waaren decken liessen; doch wird der Schleichhandel damit wohl aushelfen, und überhaupt vermindern sich doch die Baarsendungen und vermehren sich die Waarensendungen nach China, wie langsam es auch geht, und wie sehr die Engländer sich dabey winden und krümmen müssen, wovon hier aus dem *Asiatic Annual Register pro* 1809 S. 185 als Beleg ein Schreiben des Statthalters von Canton angeführt wird, worin er England ein *gemeines* (*bad*) Königreich nennt, in welchem die Leute nicht mehr leben können, und woher sie gekommen, um in China ihr Brot zu verdienen, und durch die Gnade des Kaisers ihr elendes Leben zu fristen. Dieser Statthalter giebt auch in dem Schreiben über Amherst's Gesandtschaft so ziemlich dasselbe nur etwas glimpflicher zu verstehen. Der Schlüssel zu dem Verfahren der Ostindischen Gesellschaft in ihren Besitzungen ist, dass sie die dortigen Aemter als Pfründen für ihre Angehörigen betrachtet und vergiebt, dass die Gesellschaftsglieder (die Scheininhaber der Einlagegelder) das Einkommen dieser Beamten, ihrer jüngeren Söhne und Brüder für sich und ihre Häuser eben so berechnen, als der deutsche Reichsadel das Stiftseinkommen für sich und seine Häuser berechnete. Jene fürstenmässige Beamte in Indien, für welche auch so zu sagen ein kanonisches Alter und Residenzhalten bestimmt ist, besorgen zugleich die Handelsgeschäfte und die Landesverwaltung. Sie erhalten die Aufträge von London zu den Waarensendungen, welche sie theils durch Ausschreibung von Lieferungen und Abgaben, theils durch Ankauf beschaffen; und selbst bey dem Ankauf vermischt sich die Waarenlieferung mit dem Steuerwesen. Wie grossentheils in Deutschland der Flachsbau, die Spinnerey und das Leinweben für den ärmeren Landmann das Mittel ist, wodurch er das baare Geld zur Steuerbezahlung erwirbt, so ist es in Indien mit der Baumwolle der Fall, und da diese unverarbeitet und verarbeitet zu den Hauptwaaren gehört, welche nach London versandt werden, so erklärt sich hieraus der Zusammenhang des

Ab-

Digitized by Google

Abgabenwesens mit dem Handel im Allgemeinen hinlänglich, und über das Genauere mufs auf die Schrift selbst verwiesen werden. Es läfst sich hieraus auch ferner auf die Einträglichkeit und den Gewaltkreis der dortigen Aemter schliefsen, so wie auf die Schwierigkeit des Handels für fremde Kaufleute, wenn sie in den Verkehr der Gesellschaft mifsfällig eingreifen. Doch selbst wenn dieses nicht im Mindesten der Fall ist, so stehen sie bey dem Einkauf gegen die Gesellschaft in Nachtheil, und auf Verkauf ist bey den Landeseingebornen wenig zu rechnen. Diese befinden sich unter den Engländern weit besser als zuvor, und sind vor Kriegen im Innern vielleicht sicherer als die Europäer des festen Landes; aber der gemeine Mann ist doch noch unglaublich arm, grade weil die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens den nothwendigsten Lebensunterhalt von selbst giebt. Den Vornehmen kostet dagegen dort der Haushalt wegen des Aufwandes für Kleidung, Bedienung und Feyertage mehr als in Europa. Für sie und nach ihrem eigenthümlichen Geschmack arbeitet der einheimische Kunstfleifs, ohne Zulassung des Europäischen, ja schon liefern Indische Handwerker den dortigen Europäern Kleider, Schuhe, alles gröbere Geräth und selbst feineres, so wie Kutschen und Wagen wohlfeiler und eben so gut als die Muster wonach sie arbeiteten. Die Europäischen Waaren sind jedoch noch immer nicht nach dem Geschmack der Indier, und nur bey den Parsis in Bombay und Surate werden sie Sitte; im Allgemeinen sind allein Krystallglas und Spiegel gangbar, und in geringem Betrage Glaswaaren überhaupt, Schiefsgewehre, kurze Waaren, Blechplatten von Eisen, Kupfer und Messing verkäuflich. Mit den Schiefsgewehren mufs man sich indefs bey den Engländern vorsehen, weil im Gebiet der Ostindischen Gesellschaft Niemand aufser ihr zu Land und See damit Verkehr treiben darf. Von ihr und von ihrem Schuldenwesen, von der Uebertragung der Schuldbriefe und der Zinszahlung aus Indien nach England wäre noch viel zu sagen, wenn es der Raum erlaubte, und der Zweck dieser Anzeige nicht schon erfüllt wäre, unsere Leser auf die Schrift aufmerksam zu machen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gel. Gesellschaften.

In der vollen Sitzung der Königl. Akademie der Künste zu Berlin vom 5ten Junius sind gewählt:

A. *zu ordentlichen Mitgliedern der Akademie:* der Königl. Dänische Etatsrath und Ober-Bau-Director Hr. *Hansen* zu Kopenhagen; der Königl. Preufs. Hof-Bau-Rath und Schlofs-Bau-Director Hr. *Schadow* in Berlin; der Königl. Preufs. Baurath Hr. *Langhans*, in Breslau; der Bildhauer und Grofsherzoglich Weimarsche Professor Hr. *Friedrich Tieck*, jetzt in Berlin; der Bildhauer und Lehrer bey der Akademie, Hr. *Ludwig Wichmann*, jetzt in Rom; die Maler, Hr. *Johann Wolf* in Berlin, und Hr. *Wilhelm Schadow* jetzt in Rom;

B. *zum Ehren-Mitgliede ist gewählt:* der Königl. Preufs. Hofrath Hr. *Bufsler*, Dilettant der Malerey in Berlin;

C. *zum aufserordentlichen Mitgliede:* der Dilettant der Landschaftsmalerey Hr. *Jean Barthelemi Pascal* in Berlin;

und in der Sitzung des Akademischen Senats vom 12ten Junius sind gewählt worden zu auswärtigen

A. *ordentlichen Mitgliedern:* der Prof. der Bildhauerey zu Bologna, Hr. *Giacomo de Maria*; der wirkliche erste Prof. der Malerey der Akademie von San Luca zu Rom und Ritter Hr. *Vincenzo Camuccini*; der Director der Akademie der Künste zu Florenz, der Maler und Ritter, Hr. *Pietro Benvenuti*;

B. *Ehren-Mitgliedern:* der Graf Hr. *Bernardo von Monzoni*, Präsident der Kunst-Akademie zu Carrara; der Präsident der Akademie der Künste zu Florenz und Ober-Intendant sämmtlicher Grofsherzoglicher Kunstsammlungen, Ritter Hr. *Degli Alessandri*.

II. Vermischte Nachrichten.

Der Kaiser von Oestreich hat durch eine allerhöchste Entschliefsung vom 10. April d. J. von Rom aus die Errichtung eines statistischen Bureau, und seine Vereinigung mit Ihrem Staatsrathe, nach dem Ihnen deswegen von dem Freyherrn *von Liechtenstern* untergelegten Vorschlag angeordnet; nachdem dessen Plan hierzu nicht nur von den meisten höchsten Staatsbehörden beyfällig gewürdigt, sondern auch mit den bisherigen praktischen Ausführungen der in andern Staaten bereits bestehenden ähnlichen Anstalten, und besonders mit den vorzüglichen Einrichtungen des Königl. Preufsischen statistischen Bureau vergleichend berücksichtigt, und einstimmig als nützlich, zeit- und seinem wichtigen Zweck gemäfs, anerkannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Aeltern, besonders *Müttern*, *Lehrern* und *Lehrerinnen* zeigen wir schuldigst an, dass von:

J. Glatz Theone, ein *Geschenk für gute Töchter, zur Weckung und Veredlung ihres sittlichen und religiösen Gefühls*. Ein Seitenstück zur *Iduna*. 2 Bände, mit neuen Kupfern, die *dritte* verb. und vermehrte Auflage auf Velinpapier, geheftet, zu 2 Rthlr. 8 gr., und auf Druckpapier *ohne* Kupfer zu 1 Rthlr. 8 gr.

und von:

J. Glatz Sittenlehre für jüngere Mädchen in *Beyspielen und Erzählungen*, 2 Bände, mit Kupfern, die *zweyte* verbesserte und vermehrte Auflage auf Velinpap., geheftet, zu 2 Rthlr. 16 gr., und auf Druckpap. *ohne* Kupfer zu 1 Rthlr. 12 gr.

bey uns erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Die rühmliche Erwähnung aller kritischen Blätter und der ungetheilte Beyfall des Publicums haben längst über die Vorzüglichkeit dieser Werke entschieden, sie bedürfen daher keiner weitern Anpreisung, als dass die beiden neuen Ausgaben mit einigen neuen interessanten Erzählungen für die Jugend vermehrt sind.

Frankfurt a. M., im Julius 1819.

Gebrüder Wilmans.

Conversations-Lexicon, 6ter, 7ter u. 8ter Band.

Die Fortsetzung dieses Werks, oder der 6te, 7te und 8te Band, ist so eben fertig geworden, und an alle Buchhandlungen versandt, durch welche nun die sämmtlichen Pränumeranten diese *drey* Bände erhalten werden. Privatpersonen, welche diese Fortsetzung direct von mir zu erhalten haben, werden sie etwas später erhalten, indem die directe Versendung mehr Schwierigkeiten macht als die auf dem Wege des Buchhandels.

Aller Anstrengungen ungeachtet ist es nicht möglich gewesen, den 9ten und 10ten Band jetzt ebenfalls fertig zu liefern. Die Redaction hat bey der Anordnung dieser beiden Bände, die ganz umgearbeitet werden, sehr viel zu thun gefunden, und sie glaubt, dass man es ihr Dank wissen werde, wenn sie, um desto gediegenere und vollständigere Arbeit zu liefern, etwas später erst mit den Bänden auftreten kann, als früher angezeigt worden. Bis Ende dieses Jahres können übrigens diese Bände *mit Bestimmtheit* versprochen werden, und werden dann zuverlässig erfolgen.

Exemplare des Conversations-Lexicons von dem 1sten bis 8ten Bande sind nun in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Der Prän. Preis für alle 10 Bände ist für das Exemplar auf Druckpapier 12 Rthlr. 12 gr. (22 Fl. 30 Kr.), Schreibpap. 18 Rthlr. 18 gr. (33 Fl. 45 Kr.), Med. Druckpap. 22 Rthlr. (39 Fl. 36 Kr.), und Berl. Med. Druckpap. 28 Rthlr. (50 Fl. 24 Kr.).

Leipzig, im August 1819. F. A. Brockhaus.

Folgende Bücher sind in Leipzig in der Baumgärtner'schen Buchhandlung erschienen und um beygesetzte Preise in allen Buchhandlungen zu haben:

England und die Engländer

von *Robert Southey*, Esq. Aus dem Englischen übersetzt vom Dr. *Bergk*. gr. 8. Brosch. 1 Rthlr. 8 gr.

Dieses ist das erste Gemälde, das wir, von einem scharfsinnigen und kenntnissreichen Engländer von seinem Vaterlande entworfen, in der deutschen Sprache besitzen. Der Verfasser ist in England hoch berühmt und jetzt englischer Hofdichter, und macht eine Schilderung von den Engländern, ihrem Thun und Treiben, ihren Sitten und Gebräuchen, welche eben so scharf und unparteyisch als lehrreich und treffend ist. Zur Kenntniss Englands und des Charakters seiner Bewohner trägt daher kaum irgend ein Buch so viel bey, als das oben erwähnte, das mit Recht viele Leser verdient.

John Gordon's Knochenlehre,

zum Unterricht für Aerzte und Wundärzte bey chirurgischen Operationen, und namentlich für diejenigen, welche anatomische Prüfungen zu bestehen haben. Durchgesehen und verbessert von *J. C. Rosenmüller*, Professor der Anatomie. Mit 16 Kupfertafeln. gr. 8. Brosch. 3 Rthlr.

Der Verfasser dieses vorzüglichen Werkes, welches selbst neben einem *Loder* bestehen wird, liefert eine Reihe von Darstellungen aller Theile des menschlichen Skelets, deren genaue Kenntniss für den Phy-

Digitized by Google

siologen und Praktiker von der gröfsten Wichtigkeit ist. Die Kupfer sind nach dem Englischen von dem in diesem Fache ausgezeichneten Künstler, *Schröter*, gestochen; sie sind einfach und genau bearbeitet, leicht ins Auge fallend und folglich ganz dazu geeignet, insbesondere angehenden Anatomen einen klaren und schnellen Ueberblick zu gewähren. Die Beschreibungen und Nomenclatur sind vollständig. Weiter bedarf das Werk kaum einer Empfehlung, da der Name eines unserer ersten Anatomen für dessen Brauchbarkeit bürgt.

Die Ehe,

aus dem Gesichtspunkte der Natur, der Moral und der Kirche, betrachtet von Dr. *J. C. G. Jörg* und Dr. *H. G. Tschirner*. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Zur nähern Uebersicht dieses für viele so interessanten und nützlichen Buches fügen wir hier das Inhaltsverzeichnifs bey. 1) Ueber das Geschlechtliche im Menschen. 2) Das Weib und 3) der Mann in körperlicher, psychischer und moralischer Hinsicht. 4) Mann und Weib im Staate. 5) Von der Ehe. 6) Die gerichtliche Scheidung der Ehe. 7) Die verbotenen Grade. 8) Für uneheliche Schwangere. I. Die Schranken der Staatsgewalt in der Aufsicht über die Ehe. II. Die Fähigkeit der Kirche auf die Ehe einzuwirken. III. Die Irrthümer und Mifsgriffe der Kirche rücksichtlich der Ehe. IV. Entwurf einer Eheordnung nach den Grundsätzen des Protestantismus und des natürlichen Rechts.

Endlich sieht sich Unterzeichneter im Stande, dem Publicum eine nähere Anzeige über die nun im Druck befindliche *neue*, von dem Herrn Rector *Klopfer* in Zwickau bearbeitete Auflage von

Nitzsch, P. F. A., mythologischem Lexicon für Künstler und studierende Jünglinge

zu geben.

Schon seit zwey Jahren war dieselbe vorbereitet, und würde früher erschienen seyn, wenn nicht der vereinte Wunsch des Herrn Herausgebers und Verlegers, etwas recht Gediegenes zu liefern, und der reichhaltige Schatz neuer Forschungen und Entdeckungen im Gebiete der Mythologie, seit der Erschainung der *ersten* Auflage des Lexicons, dem schnelleren Fortschreiten Hindernisse entgegengesetzt hätten.

Um so zuversichtlicher wagt man es aber auch nun, dieser vorläufigen Anzeige auch zugleich als Probe den ersten Bogen der neuen Auflage beyzufügen *). Selbst eine nur flüchtige Vergleichung desselben mit dem der *ersten* wird zeigen, wie sehr dasselbe gewinnen, und um wie viel reichhaltiger es nun erscheinen wird.

*) Dieser Probe-Bogen ist in allen guten Buchhandlungen zu finden.

Bey der bedeutenden Vermehrung des Werks würde auch eine sehr bedeutende Vermehrung der Stärke desselben, und folglich auch der Presse, nöthig geworden seyn, welchem man indessen durch Veränderung des Formats und engen, wiewohl sehr deutlichen, Druck zu begegnen gesucht hat.

Es werden davon *drey* Ausgaben veranstaltet:
die *erste* auf gewöhnlichem Druckpapier,
die *zweyte* auf feinem weifsen Druckpapier,
die *dritte* auf schönem Schreibpapier.

Um nun auch denen, den die Anschaffung gröfserer Werke schwerer wird, eine Erleichterung zu gestatten, so habe ich mich entschlossen, bis zur Zeit der Erscheinung der *ersten* Hälfte des Werkes Subscriptionspreise eintreten zu lassen, und zwar

für die Ausgabe auf gewöhnl. Druckpap. 2 Rthlr. 12 gr.
für die Ausgabe auf weifsem Druckpap. 3 Rthlr.
für die Ausg. auf feinem Schreibpap. 4 Rthlr. 12 gr.

für welche jede solide Buchhandlung im Stande seyn wird, das Werk zu verschaffen.

Nach Beendigung und Ablieferung der *ersten* Hälfte tritt aber dann der höhere Ladenpreis unabänderlich ein, da es billig ist, dafs denjenigen, welche ein gutes Unternehmen durch ihre Unterschrift unterstützten, auch ein besonderer Vortheil entstehe.

Noch ist für die Liebhaber besserer Ausgaben zu bemerken, dafs, da von den Ausgaben Nr. 2 und 3. verhältnifsmäfsig weniger gedruckt werden, es gut seyn würde, wenn sie sich bald dazu meldeten, weil sonst der Vorrath vielleicht nicht hinreichen könnte.

Die *erste* Hälfte hoffe ich bestimmt gegen Ende dieses Jahres, und die *andre* zu Ostern 1820 liefern zu können.

Leipzig, im August 1819.

Friedrich Fleischer, als Verleger.

Verlags-Catalog
von
Karl Schaumburg und Comp.,
Buchhändler in Wien.
Von 1816 bis Ostermesse 1819.

(Die mit * bezeichneten Bücher sind Commission.)

Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst. 8ter Jahrgang. 1819. 8 Rthlr.

* *Ayrenhofer*, kleinere Gedichte, nebst denselben metrischer Uebersetzung der *Art poëtique des Boileau Despreaux*. Neue vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 12 gr.

Bifinger, J. E., vergleichende Darstellung der Staatsverfassung der europäischen Monarchieen und Republiken, zum Gebrauche bey Vorlesungen und zur Selbstbelehrung. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Blätter, erneuerte vaterländische, für den österreichischen Kaiserstaat auf das Jahr 1819. 8 Rthlr.

Brem-

Digitized by Google

Bremser, Dr., über lebende Würmer im lebenden Menschen. Ein Buch für ausübende Aerzte. Mit 4 illuminirten Kupfertafeln, nebst einem Anhange über Pseudo-Helminthen. 8. 6 Rthlr.

Büel, *J. v.*, Taschenbuch für Jünglinge höherer Stände. Geheftet 12 gr.

Castelli, poetische Kleinigkeiten. 2 Bde. 12. Geheftet 2 Rthlr.

Frank, *J. P.*, System einer vollständigen medicinischen Polizey. 6ten Theils 1ste und 2te Abtheilung.

Auch unter dem Titel:

— — Medicinalwesen. 1ster und 2ter Band. gr. 8. 7 Rthlr. 12 gr.

Dessen 6ten Theils 3te Abtheil. gr. 8. 1819. 2 Rthlr.

— — Medicinalwesen. 3ter Band.

* Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland und in der Schweiz, vom Verfasser der Grundsätze der Strategie. Mit Karten und Planen. 2 Bände in gr. 8, die Pläne in grofs Colombier-Format. 15 Rthlr.

Grohmann, R., Beobachtungen über die im Jahre 1813 herrschende Pest zu Bucharest. Als Beytrag zu einer tiefern Beurtheilung und glücklichern Behandlung derselben. gr. 8. 1 Rthlr.

* *Hosp*, *Chr.*, Dissertatio medico-chirurgica sistens diagnosin, et curam radicalem Trichialis, Districhiasis, nec non Entropii. gr. 8. Viennae. 8 gr.

* *Jahrs*. Eine Zeitschrift für 1819. 4. 8 Rthlr.

* *Jones*, *J. T.*, Geschichte des Krieges in Spanien, Portugal und im südlichen Frankreich, von 1808 bis 1814. Aus dem Englischen übersetzt von *F. A. v. H.*, Major im k. k. General-Quartiermeister-Stabe. Mit einer Karte von Spanien. 2 Bde. gr. 8. 2 Rthlr.

* *Karaczay*, *F.* Grafen v., Beyträge zur europäischen Länderkunde. Die Moldau, Wallachey, Bessarabien und Bukowina. Neueste Darstellung dieser Länder, nebst Kupfern, verschiedene Trachten derselben vorstellend. 8. 16 gr.

Klein's, *J. W.*, Lehrbuch zum Unterricht der Blinden, um ihnen ihren Zustand zu erleichtern, sie nützlich zu beschäftigen und sie zur bürgerlichen Brauchbarkeit zu bilden. Mit 6 Kupfertafeln. gr. 8. 3 Rthlr.

Magazin für Zeitungsleser. Mit Kupfern. 8. Jahrg. 1817. 12 Hefte. 8 Rthlr.

Denkwürdigkeiten der Madame *Manson* zur Erklärung ihres Benehmens in dem Processe gegen die Mörder des Herrn Fualdes. Von ihr selbst verfafst und an ihre Mutter, Madame *Enjalran*, gerichtet. Mit ihrem Bildnisse. Nach der französ. Original-Ausgabe übersetzt. 8. 20 gr.

Pussy, Titus Manlius Torquatus Tragödie. 8. 10 gr.

* *Pohl* expositio generalis anatomica organi auditus per classes animalium, accedunt 5 tabulae lithographicae. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

Prads, Geschichte der Botschaft im Herzogthume Warschau im Jahre 1812. Aus dem Französischen übersetzt von *J. A. Pilat*. 2 Abtheilungen. gr. 8. Geheftet 1 Rthlr. 8 gr.

* Principes de Stratégie développés par l'histoire de la Campagne de 1796 en Allemagne. Ouvrage traduit de l'allemand par un Officier autrichien. 3 Tomes in 8. et un Cahier de Plans in Folio, enluminés. Vienne. 10 Rthlr.

Reichlin von Meldegg, Freyhr. *P.*, über die Anordnung und das Verhalten der Patrouillen. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Derselbe, Ueber die Anordnung und das Verhalten der Vorposten. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Sammler, der, ein Unterhaltungsblatt. 11ter Jahrgang, 1819. 4. 8 Rthlr.

Schultes, *J. A.*, Grundrifs einer Geschichte und Literatur der Botanik, von Theophrastus Eresios bis auf die neuesten Zeiten, nebst einer Geschichte der botanischen Gärten. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

* Topographie, kirchliche, von Oesterreich. Von *Vinc. Darnaut*, *Aloys* Edl. von *Bergenstamm*, und *Aloys Schützenberger*. 2 Bände. 2 Rthlr. 16 gr.

* *Trattinnick*, Flora des österreichischen Kaiserthums. 4. 11tes bis 19tes Heft, mit schwarzen Kupfern. Jedes Heft 2 Rthlr. 16 gr.

* Dasselbe mit illuminirten Kpfrn. Jedes Heft 11 Rthlr. 8 gr.

* *Dessen* Auswahl vorzüglich schöner, seltener berühmter und sonst sehr merkwürdiger Gartenpflanzen, in getreuen Abbildungen, nebst Erläuterungen über ihre Charakteristik, Verwandtschaft, Classification, Geschichte, Anwendung, Cultur und ästhetischen Ansichten. 4. 11tes bis 19tes Heft, mit schwarzen Kupfern. Jedes Heft 2 Rthlr. 16 gr.

* Dasselbe mit illuminirten Kpfrn. Jedes Heft 11 Rthlr. 8 gr.

* *Ejusdem* Thesaurus botanicus. Fol. Cum 80 Tab. color. Charta velina 44 Rthlr. Charta script. 35 Rthlr.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist für 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr. zu haben:

Ueber
Deutschlands Nationalbildung,
von
Joseph Hillebrand.

Dieses Werk, nicht blofs dem gelehrten, sondern ganz besonders dem gebildeten Publicum gewidmet, verdient in der jetzigen Zeit eine vorzügliche Beachtung, indem die darin so trefflich bearbeiteten Artikel: *Preyfreyheit*, *Universität* und *weibliche Erziehung*, ein allgemeines Interesse gewähren.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Friedrich Heinrich Jacobi, nach seinem Leben, Lehren und Wirken. Dargestellt von *Schlichtegroll*, *Weiller* und *Thiersch*. gr. 8. München 1819, bey Fleischmann. Auf Schreibpap. 16 gr., auf Druckpap. 12 gr.

Jacobi's gelehrte Laufbahn umfafst einen grofsen Zeitraum, sie reicht von den schönen Zeiten *Lessing's*, *Gleim's*, *Hamann's*, *Lavater's*, *Bürger's* u. a. bis auf unsere

Digitized by Google

fere Tage herab. — Eine richtige Würdigung seines Lebens, Lehrens und Wirkens konnte wohl nur aus den Federn dreyer Gelehrten hervorgehn, die viele Jahre hindurch sowohl durch collegialische Verhältnisse als durch innige Freundschaft mit ihm verbunden waren. Den vielen Verehrern des grosen deutschen Denkers wird daher diese Schrift einen im hohen Grade reichen und angenehmen Genuss gewähren. — Da sie ganz im Formate der sämmtlichen Werke des Verewigten gedruckt ist, so dient sie zugleich als Beylage zu denselben.

In der Schüppel'schen Buchhandlung in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Laun, Fr., Erzählungen und Schwänke. 2ter Bd. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

Johanna Schopenhauer's Gabriele.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Gabriele.
Ein Roman
von
Johanna Schopenhauer.
Zwey Theile.
Erster Theil.

[Preis des *ersten* Theils 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.]
(Der *zweyte* Theil erscheint zu Ende dieses Jahres.)

Leipzig, im Aug. 1819. F. A. Brockhaus.

II. Vermischte Anzeigen.

Gegenrecension der im Allgemeinen Repertorium im ersten Stücke des zweyten Bandes S. 23. gemachten recensirenden Anzeige meiner kleinen Schrift: Ueber die nicht unfehlbar und nicht immer schützende Kraft der Schutzblattern.

Siehe da! von den vielen, welche der Art noch zu erwarten stehen, endlich einmal eine Recension meiner Schrift: *Ueber die nicht absolut, nicht unfehlbar und nicht immer schützende Kraft der Schutzblattern*, in der gemeinen Manier *roher, nicht wissenschaftlicher Empiriker*, die gern *Etwas* sagen wollen, und doch *Nichts* sagen können.

Meinem am Schlusse der genannten Schrift von mir ausgesprochenen Vorsatze gemäss, sollte ich billig die hier in Rede stehende sogenannte Recension, die aber in der That keine Recension ist, mit Verachtung, d. i. mit Stillschweigen übergehen, indem sie nicht auf das Wesentliche meiner Schrift, nicht auf die darin vorgetragenen Gründe und Sachen geht, und also die Schrift an sich weder gründlich beurtheilt, noch gründlich widerlegt, sondern nur mit leeren Declamationen und Ausrufungen (!) es beweiset, dass der *grose Herr Recensent* nicht einmal versteht, was er in meiner Schrift gelesen hat. — *Unser Herr Recensent* lügt nämlich mir auf den Hals, dass ich blos mit einigen aus Zeitungen bekannt gewordenen Beyspielen über die Unzulänglichkeit der Schutzblatterimpfung meinen Satz: *Dass diese Impfung gegen die echten Menschenblattern nicht absolut und nicht unfehlbar schütze*, hergeleitet und gefolgert hätte. Wer aber meine Schrift selbst nicht einmal ordentlich und gehörig gelesen, sondern nur so obenhin durchgeblättert hat, wird dies unwahr finden, und sich von der rohen (nicht von der wissenschaftlichen Vernunft beherrschten) Empirie, und von der (wie der Herr Recensent zu sagen beliebt) Unlogik desselben überzeugt fühlen; vorzüglich da der *Herr Recensent*, woran kein wissenschaftlicher Mann (man lese nur unter mehrern andern Belegen dazu Nr. 27. der Allgemeinen Literatur-Zeitung vom Februar 1819) mehr zweifeln kann, noch jetzt nicht einmal im Stande ist, die Wahrheit: *Daß die echten Schutzblattern gegen echte Menschenblattern nicht absolut, nicht unfehlbar, und nicht immer schützen*, zu folgern, und also hiemit *seine völlige Ohnmacht logisch zu denken (sic) an den Tag lege.* Dies leuchtet noch mehr ein, wenn er, am Schlusse seiner seynsollenden Recension mir *einen nicht löblichen Hang zur Rache* deswegen aufbürdet, weil ich am *Schlusse meiner Schrift einem ungenannten Arzte* (welcher wegen des in seiner Recension nur zu klar durchblickenden Unwillens und Unverstandes der sich selber Weihrauch streuende, und in seiner eignen Sache sich selber recensirende Herr Recensent wahrscheinlich selber ist) sein fehlerhaftes, ja! mörderisches Kurverfahren bey einem Kranken, welchen ich vorher behandelt hatte, wissenschaftlich gerecht und bündig erwiesen und gerügt habe. — Man kennt den alltäglichen Tact sich geltend zu machen mancher Leutchen vom Personale einer Behörde, die mehr *auf die Formalität* und *Convenienz* als *auf Wissenschaft* halten, recht gut. Um *Etwas zu seyn, was man nicht ist, sey man nur anmaßend genug es zu scheinen!* — *Man imponire nur immer auf Andere, als ob sie subaltern wären, und sie sind subaltern!* — Ja! ja! *München* bey *deines Gleichen*, bey *rohen Empirikern, Nichtlogikern* und *Chirurgdoctoren*, bey mir aber nicht. — *Denn da in der Medicin der freye wissenschaftliche Vernunftgebrauch obenan steht*, und ich die *Wissenschaft liebe*, du aber *der rohen Empirie zugethan bist*, so hast du keinen Beruf mich zu beurtheilen. Was du über mich urtheilst, ist gemein, unwissend und jämmerlich; und wenn du ungebürlich dich noch weiter versteigst und *meinen Charakter dadurch angreifst, daß du mich als rachsüchtig verdächtig machst*, so erwiedre ich dir spöttisch:

An dir, o Wanze! mich zu rächen? —
Nein — du magst ungehindert stechen!
Zur Wanze schuf dich die Natur; —
Zerdrückt' ich dich — du stänkest nur. —

Braunschweig, den 24. Julius 1819.

Dr. *J. H. Schmidt*, praktisirender Arzt.

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

SEPTEMBER 1819.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Adelung, J. Ch., ſ. H. W. *Rotermund.*

Andeutungen zur Kritik der neueſten Kgl. Preuſs. Zoll- u. Verbrauchsſteuer-Geſetzgebung. 221, 58.

Arndt, E. M., von dem Wort u. dem Kirchenliede, nebſt geiſtl. Liedern. EB. 101, 801.

Aſchenberg, W., für Kirche, Kirchenverfaſſung, Cultus und Amtsführung. Vierteljahrſchr. 1 u. 2s H. 214, 1.

Aurelius, Sext. Vict., hiſtoria romana, ad optim. libr. fidem edita — EB. 102, 816.

B.

Behr, W. Joſ., neuer Abriſs der Staatswiſſenſchaftslehre; nebſt Verſuch des Grundriſſes einer Conſtitution für Monarchie. EB. 105, 833.

Berenger, M., de la Juſtice criminelle en France d'après les lois permanentes — 229, 121.

Bibel, die, oder die ganze heil. Schrift des alt. und neuen Teſtaments nach Luther's Ueberſetz. 223, 73.

Bolzano, B., die drey Probleme der Rectification, der Complanation u. der Cubirung — allen Mathematikern zur Prüfung vorgelegt. 236, 150.

Brachmann, Luiſe, Novellen. 224, 85.

Byron Lord, der Vampyr. Erzählung aus dem Engl., nebſt Schilderung ſeines Aufenthalts auf der Inſel Mitylene. 217, 28.

C.

Caſualmagazin für angehende Prediger und für ſolche, die ſich das Nachdenken erleichtern wollen. 2s Bdch. Auch: Reden, Entwürfe u. Altargebete bey Begräbniſſen. EB. 106, 847.

Chute, la, du Rhin près de Lauffen. EB. 108, 862.

Clarke, E. D., Travels in various countries of Europe, Aſia and Africa. Part. II. Sect. II. EB. 106, 841.

Clavijo y Faxardo, ſ. Mann, der deutſche u. der Patriot —

Conteſſa, C. W., Erzählungen. 1 u. 2r Bd. Auch: — — Schriften. 1 u. 2r Bd. 217, 31.

D.

Dit ſint der Lande Privileige. Enth. Urkunden-Abdruck in Betr. Dänemarks wegen der Herzogth. Schleswig u. Holſtein. 221, 61.

E.

Eremita, Weſtph., ſ. J. F. J. *Sommer*, von der Kirche.

Eſſais philoſophiques ſur l'Homme, ſes principaux rapports et ſa deſtinée — Publié par Mr. L. H. *de Jacob*, d'après les manuſcrits confiés par l'auteur. 234, 161.

F.

Friedländer, Dr., üb. die körperl. Erziehung des Menſchen. Aus dem Franz. von E. *Oehler*. 238, 193.

Für Kirche, Kirchenverfaſſung, ſ. W. *Aſchenberg.*

G.

Geſchichte, geheime, des Hofes u. Kabinets zu St. Cloud; frey aus dem Engl. 3r Th. Auch: Traumbilder Napoleons, aus dem engl. Werke: Viſions of Nap. Bonap. EB. 104, 831.

Gloyer, KR., Darſtellung des Engl. Oſtind. Compagnie- und Privathandels, in Bez. der Mittel, die Dän. Niederlaſſung in Oſtindien, Trankebar in Aufnahme zu bringen. 239, 205.

v. Gothe, über Kunſt u. Alterthum in den Rhein- und Main-Gegenden, 2s u. 3s H. EB. 98, 777.

H.

Hacker, J. G. A., religiöſe Amtsreden in Auszügen u. vollſtändig. 3e Samml. EB. 105, 840.

Harms, Cl., daſs es mit der Vernunftreligion nichts iſt; eine Antwort an A. Th. A. F. *Lehmus*. EB. 97, 769.

Haworth, A. H., Synopſis plantarum ſucculentarum cum deſcriptionibus, ſynonymis — uſui hortorum Germaniae accommodata. EB. 101, 808.

Heſs, J. Jak., Kern der Lehre vom Reiche Gottes. Nach Anleit. des bibl. Geſchichtsinhalts. EB. 99, 790.

Hoffmann, Ob. Reg. R., ſ. Ueberſicht der Bodenfläche des Preuſs. Staats.

I.

de Jacob, L. H., ſ. Eſſais philoſoph. ſur l'Homme.

Jöcher's, Ch. G., Gelehrt. Lexicon, ſ. H. W. *Rotermund.*

Irenäus, ſ. Papſtthum, das neue.

K.

Digitized by Google

K.

Kaiſer, G. Ph. Ch., einige Predigten mit Rückſicht auf die Ereigniſſe der Zeit und an Feſttagen 1817 u. 18. EB. 101, 806.

Karſten, L. J. B., Handbuch der Eiſenhüttenkunde. 1 u. 2r Th. EB. 103, 817.

— — über den Werth des Bergbaues und über die Pflicht des Staats, ihn aufrecht zu erhalten. EB. 104, 830.

Köppen, F., Politik nach Platoniſchen Grundſätzen mit Anwend. auf unſre Zeit. 219, 41.

Kries, F., Lehrbuch der reinen Mathematik. 2e neu bearb. Aufl. EB. 103, 822.

— — Lehrbuch der Phyſik. 2e neu bearb. Aufl. EB. 98, 784.

Kroneisler, A. E., (S. F. *Merkel*) fürſtlicher Ernſt u. Scherz. Zwey Bühnenſtücke: Zaubereyen beym Tonfeſt, u. das öffentl. Gericht. 217, 29.

Krummacher, F. A., Parabler. Aus dem Deutſchen ins Dän. von M. *Möller*. EB. 103, 823.

Kurka, A. Joſ., neueſte Vorſchriften der Kalligraphie. EB. 108, 857.

L.

Lange, J. Ch., die Rechtstheorie von dem Ausſpielgeſchäfte. 217, 25.

Lehmus, A. Th. A. F., ſ. Cl. *Harms*.

M.

Mann, der deutſche, u. der Patriot im Streit, od. das lit. polit. Halsgericht. Dramat. Kunſtausſtellung, frey nach dem Span. des *Clavijo Faxardo* von *A. W. S.* 224, 86.

Märtens, K. A., Theophanes od. üb. die chriſtl. Offenbarung. 226, 97.

Maſſey, ſ. L. H. *Tobieſen*.

Matthiä, F. Ch., Einlad. Schrift zu den auf d 26 — 29ſten Apr. fortgeſetzten öffentl. Prüfungen im Gymnaſium zu Frankfurt a. M. EB. 100, 793.

Memorabilien für die Amtsführung des Predigers, ſ. H. G. *Tzſchirner*.

Merkel, S. F., ſ. A. E. *Kroneisler*.

Möller, M., ſ. F. A. *Krummacher*.

Montaigne, M., Stimme der Wahrheit und Weisheit aus der Vorzeit. Im Auszuge mit Zuſätzen u. Bemerkk. herausg. (vom Geh. R. *G. . .*) 2 Thle. 224, 81.

Monti, L., Dizionario botenico Veroneſe — 234, 167.

Münter, Fr., Ordinations-Reden. Däniſch. 227, 110.

O.

Oehler, E., ſ. *Friedländer*.

P.

Papſtthum, das neue, od. üb. den Zweck, die Möglichkeit u. die Folgen der project. Vereinigung beider proteſtant. Kirchenparteyen. Von *Irenäus* dem *Zweyten*. 227, 110.

v. Pelkhoven, J. N., üb. die Gewerbe in Baiern aus einem höhern Standpunct betrachtet. 230, 131.

Poppe, J. H. M., der phyſikal. Jugendfreund. 4r bis 6r Th. EB. 99, 785.

R.

Reden, Entwürfe u. Altargebete bey Begräbniſſen ſ. Caſualmagazin für angehende Prediger.

Renard, J., neueſte Vorſchriften zur Erlernung einer ſchönen deutſchen u. engl. Handſchrift. EB. 108, 857.

Roſcher, J. P., gemeinnütziges Rechenbuch zur Selbſtübung. 1r Th. 31e, nach der 2ten verm. Aufl., unveränd. Ausg. EB. 99, 792.

Rotermund's, H. W., Fortſetzung u. Ergänzungen zu Ch. G. *Jöcher's* allgem. Gelehrten-Lexicon; zuerſt fortgeſetzt von J. Ch. *Adelung*. 5n Bds 2 u. 3s H. u. 6n Bds 1s H. Nihuſius bis Poteſta. EB. 102, 809.

S.

Savigny de Rochefort, J. B. H., Obſervations ſur les effets de la Faim et de la Soif, éprouvées après le naufrage de la fregatte du Roi, la Meduſe, en 1816. 232, 145.

Schellenberg, J. Ph., kurzes u. leichtes Rechenbuch für Anfänger, wie auch für Bürger- u. Landſchulen. 3 Thle. 5te mit 150 Exempeltafeln verm. Ausg. EB. 97, 776.

— — 150 Exempeltafeln zur nöthigen Uebung im Rechnen. 2e Aufl. EB 97, 776.

Schultheſs, J., Jubelrede der Zürcheriſchen Schulkanzel gegen Franz *Geiger* vertheidigt. EB. 97, 773.

Simonſen, V., Geſchichte des dän. Adel- u. Ritterſtandes bis zur Einführung der Souveränität in Dänemark. Däniſch. 1n Thls 1s H. Auch:

— — Ueberſicht der älteſten u. merkwürdigſten Perioden der dän. Nationalgeſch. 3n Thls 1s H. EB. 100, 797.

Sommer, J. F. J., ſ. Von der Kirche in dieſer Zeit.

Stolberg, F. L. Gr. zu, Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti. 15r Bd. EB. 107, 854.

T.

Taſchenbuch, militäriſches. 1r Jahrg. 1819. 221, 62.

Tobieſen, L. H., kurze Nachricht von der in Danzig errichteten Kgl. nautiſchen Lehranſtalt; nebſt Beſchreib. von *Maſſey's* Patent Logg u. Patent Loth — 238, 197.

Traumbilder Napoleons, ſ. geheime Geſchichte zu St. Cloud 3r Th.

Tzſchirner, H. G., Memorabilien für das Studium u. die Amtsführung des Predigers. 7n Bds 2s St. EB. 108, 863.

U.

Ueberſicht der Bodenfläche u. Bevölkerung des Preuſs. Staats. 2r unveränd. Abdr. (Vom Ob. Reg. R. *Hoffmann*.) 239, 201.

Urkunden, Dänemark, Schleswig u. Holſtein betr., ſ. Dit ſint der Lande Privileige.

Digitized by Google

V.

Venturini, K., Rufslands u. Deutfchlands Befreyungskriege von der Franzofen-Herrfchaft unter Nap. Bonaparte in den J. 1812 — 15. 4r Th. Krieg im Niederlande, Frankr. und Italien. EB. 100, 799.

Von der Kirche in diefer Zeit. Betrachtungen von *Weftphalus Eremita* (J. F. J. *Sommer.*) 214, 1.

Vorfeyer, die, des 3ten Jubiläums der Kirchenverbefferung; begangen von den vereinten Synoden der Grfch. Mark. 214, 1.

Voyage pittoresque aux lacs de Zürich, Zoug, Lowerz, Egueri et Wallenftadt. EB. 103, 861.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ift 61.)

II.

Verzeichnifs der literarifchen und artiftifchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Döbröntey in Siebenbürgen 235, 176. *Friefe* in Wien 238, 200. *Griefinger* in Wien 226, 104. *Hagemann* in Zelle 234, 167. *v. Hormayr* in Wien 234, 168. *v. Hövel* auf Herdecke in der Grafich. Mark 236, 184. *Kähler* in Cottbus 224, 88. *v. Kovachich*, Jof. Nicl., in Ofen 227, 112. *v. Kovachich*, Mart. Georg, in Ofen 227, 111. *Mauermann* in Dresden 238, 200. *Meinecke* in Halle 236, 184. *v. Pethe* in Peflh 235, 176. *Rumy* in Karlowitz 235, 175. *Szarka* in Peflh 227, 112. *Wagner* in Olmütz 219, 47. *Weber* in Mainz 224, 88.

Todesfälle.

Bergner, geb. zu Zeitz 230, 135. *Dennler* in Langenthal, Cantons Bern 214, 7. *v. Dreyfsig* in Charkow 230, 136. *Gerber* in Sondershaufen 230, 136. *Haufchild* in Naumburg 230, 136. *Hecker* in Berlin 215, 15. *Kiefewetter* in Berlin 217, 31. *Moltke* in Kopenhagen 238, 199. *Müchler* in Berlin 217, 32. *Mynfter* in Kopenhagen 216, 103. *Royko* in Prag 230, 136. *Wetzel* in Bamberg 230, 136.

Univerfitäten, Akad. u. and. gel. Anftalten.

Berlin, Kgl. Akad. der Künfte, Mitgliederwahl in der vollen Sitzung, zu ordentl.: *Hanfen*, *Langhans*, *Schadow* in Berlin, *Schadow* in Rom, *Tiek*, *Wichmann* und *Wolf*, zum Ehrenmitglied: *Bufsler*, zum aufserordentl. *Pascal*; Mitgl derwahl in der Sitzung des akad. Senats, zu ordentl: *Giacomo de Maria*, *Vinc. Comaccini*, *Piet. Benvenuti*; zu Ehrenmitgl.: *Degli Alefsandri* u. *Bernardo v. Monzoni* 239, 207. — Kgl Akad. der Wiffenfch., jährl. Leibnitz. Sitzung, *Tralles* Eröffnung derf., *Seebeck's* u. *Wilken's* Eintrittsreden, beantwortet von *Erman* u. *Buttmann*; mathemat. Klaffe, Preisfr. u. Preiserth.; philofoph. Klaffe, auf 2 Jahr noch verlängerte Aufgabe; *Bode's* u. *Tralle's* vorläufige Anzeige von ihren am 1 u. 2n Jul. gemachten Kometenbeobachtungen; *Buttmann's* Gedächtnifsrede auf *Erman*, u. *Fifcher's* auf *Klaproth* 231, 151. — — öffentl. Sitzung zur Geburtsfeyer des Königs, *Buttmann's* Vorlef., *Erman's* u *Uhden's* vorgelef Abhandll. 223, 80. — Univerfit, Geburtsfeyfeyer des Königs, von *Boeckh* gehaltne latein. Rede, dabey anwefende hohe Staatsbeamte 220, 55. — — Verzeichnifs der Wintervorlefungen von 1819 — 20. 231, 137. *Clauffenburg* in Siebenbürgen, Gymnafium, Lyceum, reformirt. Collegium u. Colleg. der Unitarier, Zahl der Studierenden in denf. 219, 47. *Erfurt*, Kgl. Akadem. der Wiffenfch., öffentl. Sitzung zur Geburtsfeyfeyer des Königs, *Erhard's* Vorlef. feines Verfuchs einer Berichtigung der affyr. u. babylonifchen Gefch., Inhalt deff. 223, 77. *Hanau*, Wetterau. Gefellfch. für die gefammte Naturkunde, 15te öffentl. Sitzung, *Gärtner's* Eröffnungsanrede, Vorlefungen von *Bach*, *Caffebeer*, *Cretfchmar*, *Gärtner*, *v. Heyden*, *Kopp* und *Meyer*; Wahl *Cretfchmar's* zum auswärt. Director; erfchienene Annalen 236, 183. *Kopenhagen*, Königl. Dän. Landhaushaltungs-Gefellfchaft, Preisfr. 223, 79. — Kgl. Dän. medic Gefellfch., vorgelefene Abhandll. in verfchied. Sitzungen vom Octbr. 1818 bis März 1819 von *Caftberg*, *Hornemann*, *Hovitz*, *Jacobfen*, *Klingberg*, *Oerfted*, *Thal*, *Viborg* u. *Wendt* 223, 80. — Univerfit., Ernennungen zu Licentiaten in der Medicin: *Hoppe* u. *Otto*, in der Rechtskunde: *Bang* u. *Kall*, vertheidigte lat. Probefchr. derf. 229, 127. — — Trauerfeft wegen *Moltke's* Tod, *Thorlacius* lat. Denkrede 238, 199. *Liegnitz*, Kgl. Ritter-Akademie, Veränderungen des Lehrerperfonals an derf. 230, 135. *Oberfchlefien*, vier bereits beftehende kathol. Gymnafien zu *Gleiwitz*, *Leobfchütz*, *Neifse* u. *Oppeln*, Errichtung und feyerliche Einweihung eines 5ten zu *Ratibor*, *Linge's* Einladungsprogr.; *Wachler's* Einweihungs- und *Linge's* Rede, nebft gefchichtl. Befchreib. der Feyer werden als Denkfchrift im Druck erfcheinen; ernannte Lehrer: *Linge* als Director, *Hänifch*, *Kelch*, *Kinzel*, *Kreteck* (hat deshalb feine blühende Privatanftalt freywillig aufgehoben) u. *Paulffen*; Schulbibliothek, Flor u. Wachsthum der Schülerzahl 224, 87. *Oeftereich*, Errichtung eines ftatift. Bureau u feine Vereinigung mit dem Staatsrathe nach dem von *von Liechtenftern* untergelegten Vorfchlag laut Kaiferl. Entfchl. 239, 208. *Peflh*, f. *Ungern*. *Raab*, Kgl. Akademie u. Archigymnafium, Zahl der Studirenden 219, 47. *Raaber lit. Bezirk*, lat. höhere und niedere Schulen, Special- und Gefammtzahl der Schüler zu *Fünfkirchen*, *Oedenburg* und *Stein am Anger* 219, 47. *Ratibor*, f. *Oberfchlefien*. *St. Petersburg*, Kaif. Ruff. pharmaceut. Gefellfch., Zeitangabe der Stiftung und Beftätigung, *Scherer* beftänd. Director 236, 184. *Ungern*, erlaffene Schul-Verordnung vom Königl. Ungr. Statthalterey-Rath im Namen des Kaifers

Digitized by Google

fers in Anſehung des Uebertritts aus den proteſtant. philoſoph. Gymnaſien, Lyceen u. Collegien in die Kgl. Univerſit. zu *Peſth* 219, 47. *Wien*, Univerſit., Zahl der zu Doctoren der Medicin Graduirten; Beſetzung der Profeſſur des Lehen-, Handlungs- u. Wechſelrechts 219, 47.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Anonym Ankünd.: Gegen Volksverführung u. üb. Volksvertretung in zwey Kammern 218, 33. *Friedemann* in Wittenberg, Analecta Poematum Lat. ſaeculi decimi noni 225, 91. *Gräfe* in Berlin u. *v. Walther* in Bonn, Journal der Chirurgie u. Augenheilkunde; Einlad. zu Mitarbeitern 225, 89. *Harleſs* in Bonn, Wieder Fortſetz. der Jahrbücher der deutſchen Medicin u. Chirurgie unt. dem Titel: Neue Jahrbücher u. ſ. w. auch unt. d. Tit: Rheiniſche Jahrbücher d. deutſch. Med. u. Chirurgie 18 H. 218, 36. *Naue* in Halle, Sammlung von 12 Kirchenmuſikſtücken mit Texten von *Krummacher*, *Maaſs*, *Niemeyer* u. *Streckfuſs*, auf Pränumerat. 237, 191. *Sickler* in Hildburghauſen, die Hieroglyphen in den Mythen u. Kunſtwerken der Vorwelt 1r Th. 218, 34. *v. Walther* in Bonn, ſ. *Gräfe* in Berlin.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Achenwall u. Comp. in Leipzig 233, 153. Anonyme Ankünd. 218, 39. 225, 94(2). 228, 113. 118. 233, 158. 237, 189. 240, 214. *Arnold*. Buchh. in Dresden 222, 65. 225, 93. 228, 120. 233, 158. *Baumgärtner*. Buchh. in Leipzig 233, 155. 237, 185. 240, 210. *Brockhaus* in Leipzig 218, 36. 222, 66. 225, 91. 93. 233, 155. 160. 237, 186. 240, 209. 215. *Campe* in Nürnberg 228, 120. *Craz* u. *Gerlach* in Freyberg 237, 187. *Darnmann* in Züllichau 237, 188. *Doll*, Ant., in Wien 237, 189. *Duncker* u. *Humblot* in Berlin 225, 89. *Enslin* in Berlin 222, 69 228, 119. *Ettinger*. Buchh. in Gotha 233, 157. *Fleiſcher*, F., in Leipzig 225, 95. 228, 118. 233, 159. 240, 211. *Fleiſchmann* in München 240, 214. *Frommann* in Jena 228, 114. 233, 156. *Heinrichshofen* in Magdeburg 225, 96. 237, 188. *Helwing* Hofbuchh. in Hannover 225, 95. *Hemmerde* u. *Schwetſchke* in Halle 237, 191. *Heyer* u. *Leske* in Darmſtadt 218, 38. *Hinrichs*. Buchh. in Leipzig 222, 66. Hofbuchh. in Rudolſtadt 222, 65, 228, 114. *Hofmeiſter*. Muſikh. in Leipzig 237, 191. *Keyſer's* Buchh. in Erfurt 228, 116. 233, 159. Landes-Induſtrie-Compt. in Weimar 218, 39. 225, 91. 95. *Marcus* in Bonn 218, 36. 38. *Nauck's* Buchh. in Berlin 233, 156. *Reimer* in Berlin 225, 92. *Rein*. Buchh in Leipzig 228, 113. *Riegel* u. *Wieſsner* in Nürnberg 237, 190. *Rubach* in Magdeburg 233, 153. *Schaumburg* u. Comp. in Wien 237, 189. 240, 212. *Schrag* in Nürnberg 233, 160. *Schüppel*. Buchh. in Berlin 240, 215. *Sinner*. Buchh. in Coburg 228, 118. *Starke* in Chemnitz 228, 119. 237, 191. *Vogler's* Buch- u. Kunſth in Halberſtadt 218, 39. *Weidmann*. Buchh. in Leipzig 228, 116. *Wilmans*, Gebr., in Frankf. a. M. 218, 40. 225, 94. 228, 115. 119. 233, 154. 237, 186. 240, 209. *Zimmermann* in Wittenberg 225, 91.

Verunglückte Anzeigen.

Arnold. Buchh. in Dresden, *Becker's* Grenzkarte vom Kgr. Sachſen 228, 120. Berichtigungen zu der Rec. des Reform. Almanachs von 1819 in der A. L. Z. 222, 72. *Biſchoff, Ernſt*, in Bonn, Anzeige u. Bitte rückſichtl. der unangenehmen Namensverwechslung, veranlaſst durch die Anzeige einer Ueberſetz. von *Orfila's* élémens de chemie med. durch *Guſtaph Biſchoff* 225, 96. *Campe* in Nürnberg, von dem *Reichard*. Atlas des alten Erdkreiſes iſt *Thracia* u. *Illyricum* erſchienen 228, 120. *Enslin* in Berlin, Pränumerat Anzeige einer neuen Bilderbibel für die Jugend in Steindruck, zunächſt für die bibl. Erzählungen von *Küſter* beſtimmt 222, 69. Expedition, die, der A. L. Z. in Halle, anatom. Merkwürdigkeiten, beſ aus dem Fache der Geburtshülfe u. Chirurgie, als Embryonen, ovula humana etc. werden zu kaufen geſucht 218, 40. *Fleiſcher*, G., in Leipzig, das bey ihm erſchienene Verzeichniſs von im Preiſe herabgeſetzten theolog. Büchern iſt in allen Buchh. unentgeldl. zu haben 218, 40. *Harleſs* in Bonn, Abgang von der Mitherausgabe des *Hufeland*. Journ. der prakt. Heilkunde 218, 37. *Kelle* in Kleinwaltersdorf, Anfrage an Schrift- u. Sprachforſcher, beſ. an Bibelerklärer in Betr. der Bilderſchrift der Offenb. Johannis u. deren Erklärung 237, 192. *Kollmann* in Leipzig nimmt Beſtellung auf die anonyme Schrift: Gegen Volksverführung und über Volksvertretung, an 218, 33. *Marcus* in Bonn, gekauftes Verlagsrecht von: Neuen Journal d. ausländ. med. Lit., herausg. *v. Hufeland*, *Harleſs* u. *Ritter*. 1 bis 8r Bd.; herabgeſetzter Preis der noch vorräthigen vollſtändigen Exemplare 218, 37. *Nauck*. Buchh. in Berlin, wegen Herausgabe eines Apparatus criticus ad Livium auct. *Walch*, die Noten der *Drakenborch*. Ausgabe betr., u. Verweiſung auf die Emendationes Livianae 222, 72. *Schmidt's*, in Braunſchweig, Gegenrecenſion der im Allg. Repertorium gemachten recenſirenden Anz. ſeiner Schrift: Ueb. die nicht unfehlbar u. nicht immer ſchützende Kraft der Schutzblattern 240, 215. *Sickler's* in Hildburghauſen Schrift: die Herkulan. Handſchriften in England, nebſt Nachtrag dazu: Sir *Humphry Davys* Verſuche an denſ. in Neapel, iſt erſchienen; gelegentl. Verweiſung wegen ſeiner Entwicklungsmethode auf die Göttinger gel. Anzeigen 225, 93. *Wilmans*, Gebr., in Frankf. a. M., herabgeſetzt. Preis der bereits erſchienenen 19 Jahrg. des Taſchenb. der Liebe u. Freundſch. gew., u. der 3 Jahrg. des Wintergarten; Fortſetz. beider 222, 72.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Ant. Bailleul: *Examen critique de l'ouvrage posthume de Mad. la Bar. de Staël*, ayant pour titre. Considérations sur les principaux événemens de la Révolution française. Par *M. Ch. Bailleul*, ancien Deputé. 1818. T. I. 396 S. T. II. 484 S. 8.

Wir sind seiner Zeit, bey Ankündigung des nachgelassenen Werks, worauf sich das vorliegende bezieht, als Gegner desselben aufgetreten, haben unsre deutsche Gesinnung nicht verhehlt, einige Hauptrügen ausgesprochen, ohne dabey ins Einzelne zu gehen, und die geistreiche Verfasserin Kapitelweise zu berichtigen oder zu widerlegen. (A. L. Z. 1818. Nr. 249—253.) Hier tritt nun ein Franzose auf und thut das letztere, aber in einem ganz andern als *deutschen* Sinne; *ihm* ist seine Gegnerin noch nicht *französisch* genug; der Tadel über das Volk, über die Schandthaten und Verbrechen der Revolution, welchen die Frau *von Staël* ausspricht, kränkt und beleidigt *ihn*, der diese Revolution mitgemacht und durchgemacht, der in ihr ganz anders gelitten als seine Gegnerin, und der sich dadurch aufgefodert und berechtigt hält, seinen Zeitgenossen die Missgriffe eines vielgelesenen und gepriesenen Werks zu enthüllen. „Hoffentlich wirft mir niemand vor," sagt er, „ein Vertheidiger aller damaligen Maasregeln (nach 1793)" zu seyn; ich habe durch verschiedne Handlungen viermal meinen Kopf gewagt, ich bin hernach verhaftet, gefesselt, in einen Kerker geworfen worden, ich blieb an funfzehn Monate im Gefängniss, ich erschien zweymal vor den Richtern des Revolutionstribunals; darum habe ich ein Recht so laut zu reden als jeder Andre, ja vielleicht lauter als mancher Andre. (T. I. S. 366.) Ich gehöre nicht zu denen, welche die Revolution verleugnen und ihre Wohlthaten sich aneignen, ich rühme mich des Antheils, den ich an ihr genommen, und aus diesem Grunde halte ich mich mehr als Jeden Andern verpflichtet, zu reden und zu schreiben, statt zu schweigen. (T. I. S. 79.) Frau *v. St.* schmeichelt uns wahrlich nicht, sie redet von den Lastern der Franzosen, welche ich nicht blos ableugne, sondern deren Existenz ich bestreite, und dass sie wenigstens bey grosen Veranlassungen nicht der Beweggrund der Männer des Volks waren. (T. I. S. 298.) Ihr Buch ist eine Anklageschrift gegen die Revolution, (T. II. S. 90.) sie hat gar keine Nachsicht gegen uns, sie macht uns zu den *unglücklichsten* Menschen, um zu erklären, warum wir die *lasterhaftesten* sind. (T. II. S. 191.) Es ist ihr unerträglicher Irrthum, alle Franzosen, denn beynahe waren es *Alle*, welche die Sache der Freyheit mit ihrem Vermögen, ihrem Arm, standhaft vertheidigten, — Parteygänger zu nennen; und darum unter andern muss ich ein Werk widerlegen, in welchem sonst die constitutionellen Lehrsätze mit so vieler Kraft vorgetragen sind. (T. II. S. 191.) Man dankt gewiss viel Unglück unter der alten königlichen Regierung dem Einfluss der Weiber und ihren oft weit getriebnen Verführungskünsten, jenen feinen Umgangsformen der gut Erzognen, welche selbst in niedriger Kleidung zum Vorschein kamen, deren die Vfn. erwähnt. Ich stimme bey diesen bittern Bemerkungen der Frau *v. St.*; es sollten wirklich die Männer, welche an der Spitze der Geschäfte standen, sich nicht finden lassen in den vergoldeten Sälen mit Männern der alten Regierung; sie müsten sich höher achten; sie hätten hierdurch ihrem Vaterlande neues Elend und sich selbst die lebhafteste Reue erspart. (T. II. S. 237.) Vielleicht fasste nach diesem Maasstabe Bonaparte sein Vorurtheil gegen Frau *v. St.* selbst, dessen Rechtfertigung bey so viel Beweglichkeit und verschiedenartigster Mischung ihres Charakters mir nicht obliegt, worüber ich aber blos Folgendes anführe. Frau *v. St.* verband mit den Vorrechten ihres Geschlechts die Ueberlegenheit eines seltnen scharfsichtigen und umsichtigen Geistes, eine Thätigkeit ohne Gleichen, ein lebhaftes Streben nach dem Guten, wie ich wenigstens dafür halte; allein dieses Gute war nur *was* sie sah; und *wie* sie es sah; sie war hierin die würdige Tochter ihres Vaters. Ich bin überzeugt, sie hatte die besten Absichten von der Welt; inzwischen brauchte es nur zwey Frauen ihrer Art um die ruhigste und festeste Regierung umzustürzen, wie viel mehr eine unter Unruhen und entgegengesetzten Zwecken zu Stande gekommene. Sie war unerschütterlich in ihren politischen Grundsätzen, und ihre Grundsätze waren gut; aber tausend Rücksichten verhinderten sie fast immer, davon eine richtige Anwendung zu machen; ihre Neigungen sind fast beständig in Widerspruch mit ihrem Verstande. Ohne irgend einen Plan zu haben, möchte sie wohl Geschäfte leiten, unter Führung ich weiss nicht was für eines Edelmuths der Gesinnung, welcher sie fortwährend zu den gefährlichsten Parteyen hinriss, und welche mit ihren entschiedensten Wünschen im Widerspruch waren. Sie verzeiht niemanden, der sie nicht erräth, selbst wenn sie von ihrer wirklichen Meinung sich keine

Digitized by Google

Rechenschaft geben kann. Ich will glauben, sie sey ihren Freunden treu gewesen, habe sich gegen dieselben zart und edelmüthig betragen; allein sie behandelte mit vieler Nachlässigkeit Leute, welche sie als Mittel für ihre Zwecke sich nahe brachte. Eine Freundin der Gleichheit, nimmt sie in der That nur Rücksichten gegen die Ueberbleibsel der alten Aristokratie; immer in Widerspruch mit sich selbst, die Freyheit predigend, und mit deren Feinden fast ausschliefslich lebend; Ordnung und Festigkeit fodernd, und immer im Kampf gegen die Maafsregeln, welche dahin führen; die Macht durch Bittschriften und Epigramme verfolgend; immer umgeben von einem zahlreichen Hofe, dem sie ihren unruhigen Frondegeist mittheilt; so suchte sie des Ganges der Regierung sich zu bemächtigen, und wirkte durch ihre vielfältigen Verbindungen in den Räthen, in den Bureaux, auf die Rednerbühne, wenn es eine gab, und auf die einflufsreichsten Menschen. Hat sie eine traurige Verbannung gelitten, die Beweggründe dazu sind wenigstens schmeichelhaft für ihre Eigenliebe, und selbst ehrenvoll ihrem Andenken; sie hätte ruhiger gelebt, wenn nicht grofse Talente ihr eine ausgezeichnete Bedeutsamkeit verschafft hätten." (T. II. S. 376. sq.)

Ungeachtet diese Aeufserungen unsers Vfs. allerdings manches Licht verbreiten, über seinen Gegensatz zu der Schriftstellerin und ihrem Werk, so bleibt dennoch keine geringe Schwierigkeit, das eigentliche Wesen dieses Gegensatzes allenthalben festzuhalten, und besonders, was die Sache selbst betrifft, ein entschiedenes Urtheil zu fällen. Wir geben gerne zu, man wird *Bailleul* nicht beschuldigen: „eine Frau angegriffen zu haben, die Schonung verdiente, weil ihre Grundsätze so rein und verfassungsmäfsig sind. Er hat, so viel an ihm lag, diese Grundsätze geehrt, bestätigt; er hat nur die Irrthümer angreifen wollen. Man darf ihn nicht verwechseln mit den Verkleinerern der Frau *v. St.*, welche zugleich die gefährlichsten Feinde der Freyheit, der gesunden Vernunft und des Vaterlandes sind;" (T. II. S. 451.) er ist *ehrlich* zu Werke gegangen, wie Frankreichs Zeitschriften ihm nachrühmen. (Eb. S. 450.) Allein wie sollen wir zwischen *ihr* und *ihm* den eigentlichen Streitpunct auffassen, wie sollen wir *ihn* mit sich selber in Eintracht bringen, wie sollen wir das Zeugnifs der Geschichte damit vereinigen? Die französische Revolution enthält eine Reihe von Begebenheiten des gröfsten Erfolges, ist deswegen verschiedener Ansichten fähig; aber sie kann doch keineswegs ganz widerstreitende Ansichten zulassen bey denen, welche sie *erlebten*, es wäre denn, ihre wahre Gestalt werde erst nach hundert Jahren zum Vorschein kommen, und die Zeitgenossen könnten nichts Richtiges von ihrer eignen Geschichte wissen, wider welchen Gemeinspruch sich ja Rec. bey der Anzeige des Werkes der Frau *v. St.* entschieden erklärte! Suchen wir, einen Faden durch dieses Labyrinth zu finden.

Also: „die Principien der Frau *v. St.* sind gut, aber die Anwendung derselben ist nicht immer genau, und der historische Theil ihres Werks enthält die gefährlichsten Irrthümer." (T. I. S. II.) So sagt der Vf., und er will an die Stelle jedes Irrthums eine Wahrheit setzen, um den Leser aufzuklären und den wahrhaften Geschichtschreiber zu leiten. (*ib.* p. III.) Er findet ihr Werk geschrieben in der besten Absicht, voll vortrefflicher Grundsätze und Folgerungen, aber auch zugleich voll gefährlicher Irrthümer, (T. I. S. 19.) so dafs es scheint sie wollte darin das Beste und das Schlechteste, das Richtigste und Verkehrteste vereinigen. (T. I. S. 34.) Dennoch ist das Werk schön, und sie irrt sich nur, wenn ihre Neigungen ihr Urtheil bestechen, und ihre Neigungen sind zahlreich; (*ib.* S. 147.) sie schreibt Geschichte mit kleinlicher Weibergunst, Familiengunst, Gesellschaftsgunst; (*ib.* S. 288.) Necker macht sie parteyisch, (*ib.* S. 317.) sie sieht immer die Menschen, nicht die Sachen, (*ib.* S. 381.) hat eine Wuth die bedeutendsten und verwickeltesten Begebenheiten durch Gesellschaftgeschwätz und winzige Berechnungen zu erklären, deren sich der Schwachsinnigste schämen würde; (T. II. S. 52.) ihr Hauptfehler ist, die Geschichte in der Erzählung einzelner Handlungen gewisser Menschen zu suchen, ohne von den Anlässen derselben zu reden; (T. II. S. 68.) sie hat nicht die leiseste Ahndung davon, was die Revolution war, (T. II. S. 121.) sie kennt weder das Ganze noch die Theile; sie betrachtet die Revolution als eine speculative Ansicht, als eine Aufgabe der Vernunft, nicht als ein Resultat, welches den eingewurzelten Gewohnheiten und den heftigsten Leidenschaften abgewonnen werden mufste. Späterhin wirklich bezeichnet sie die Feinde des Vaterlandes und der Freyheit mit einiger Kraft; aber dieser neue Widerspruch, welcher Freunde und Feinde in dieselbe Reihe stellt, beweist wiederum, dafs ihr Herz nicht mit ihrem Verstande, und ihre Empfindung nicht mit ihren Meinungen übereinstimme. (T. II. S. 293.) Inzwischen theilen diejenigen, welche bisher über die Revolution schrieben, den Fehler der Frau *v. St.*, sie zeigen nur die Hälfte ihrer Geschichte; (T. I. S. 174.) Die Constitutionellen sprechen ihre eigne Verdammung aus in jeder Sylbe, welche sie vorbringen, und sind fast nie consequent; (T. I. S. 303.) sie betrachten die Schreckenszeit immer von ihrer härtesten Seite, sonach verkehrt. (T. II. S. 164.) Es giebt keine Begebenheit, welche Frau *v. St.* nicht entstellt, kein Individuum, welches sie nicht herabwürdigt, und die ganze Nation ist der Hauptgegenstand ihres Zorns, wahrscheinlich weil er der würdigste ist. (T. II. S. 372.) —

Sonderbarer Eiferer, dürfte die Gegnerin sagen, der du meine constitutionellen Grundsätze billigst und ehrst, und doch zugleich allen Anhängern derselben Inconsequenz vorwirfst; der du blofs meine Fehler berichtigen willst, in welche Jeder bey so grofsen Gegenständen gerathen kann, und dennoch mir durchweg die Kenntnifs des Ganzen und der

Thei-

Digitized by Google

Theile abſprichſt; zugleich aber Alle diejenigen verdammſt, welche bisher über die Revolution ſchrieben! Ich ſoll eine Nation haſſen, welche ich von ganzer Seele liebe, ich ſoll ein ſchönes Werk geſchrieben haben voll lauter Weibergunſt, Geſellſchaftsgunſt u. ſ. w. welches ſchwerlich möglich ſeyn dürfte; und wogegen deine eigne Annahme ſtreitet, daſs ich in der That *Grundſätze* habe. Befreye dich von dieſen eigenen Widerſprüchen, bevor du die meinigen rügſt! Mein deutſcher Rec. fand den Grund der Fehler meines Werks in meinem franzöſiſchen Herzen; du ſuchſt ſie in meinem Zorn gegen die ganze Nation; der erſte Vorwurf gereicht mir zur Ehre, aber der zweyte iſt übermäſsig hart, und muſs mich auf das Tiefſte verwunden!

Rec. will ſich hier erlauben, weil von ihm ſelbſt die Rede iſt, Einiges einzuſchalten. Er hält nämlich alle beide Streitende für echt franzöſiſch geſinnt, und kann als Deutſcher mit keinem von ihnen einſtimmen. Einen merkwürdigen Beweis hievon liefern die erſten Abſchnitte vorliegender Schrift. Die Frau *v. St.* hatte das franzöſiſche Volk als ein von jeher nach Freyheit ſtrebendes darzuſtellen geſucht, ſie hatte zu dieſem Zweck in deſſen Geſchichte die Unruhen der Groſsen gegen die Könige aus *Freyheitsliebe* erklärt, und weil denn doch das Intereſſe der Groſsen von dem der Bürger ſehr verſchieden war, hiefür das Wort *Feudalfreyheit* gewählt. Letztre verlor ſich dann ſpäter unter der vollkommenen Alleinherrſchaft der Könige. Hr. *B.* beſtreitet dieſe Anſicht, ihm iſt die Feudalfreyheit ein Gräuel, ein Reich der Dumnheit und Unterdrückung; ſchlechthin nicht zu vergleichen mit dem Zuſtande civiliſirter Völker; ganz unvereinbar mit jeglicher moraliſchen Würde, hingegen iſt Alleinherrſchaft eines Königs, welche Frau v. St. Deſpotismus nennt, ungleich beſſer, und darum, behauptet *Bailleul*, haben Ludwig XI. und Richelieu die Nation geſchaffen, nicht den Deſpotismus gegründet, welcher ſchon vor ihnen beſtand. (T. I. S. 37.) „Richelieu, wenn er auch zu heftige Maafsregeln brauchte, wenn das Geſchrey ſeiner Schlachtopfer und Tauſender von Unterdrückten noch in unſre Ohren tönt, wirkte zum Heil Frankreichs, und befreyte von den Unordnungen der Anarchie, von einer Oligarchiſchen Tyranney, welche nicht weniger läſtig iſt, als die Willkür eines Einzigen; dieſe Befreyung lieſs den entfeſſelten Geiſt Wunder wirken, und man dankt ſie jener Gewalt, welche unerwartet aber glücklich Ruhe herſtellte." (T. I. S. 77.) — Rec. muſs in Abſicht des Hiſtoriſchen, Hn. *B.* beyſtimmen, weil Frau *v. St.* ihren geliebten Franzoſen ein Streben nach bürgerlicher Freyheit andichtet, welches vor der Revolution gar nicht in ihre Gedanken kam, worüber alle ihre Denkſchriften und politiſchen Urtheile der Vorzeit den entſchiedenſten Beleg geben; allein die Folgerungen, welche ſich daran reihen, ſind der Frau *v. St.* günſtiger als ihrem Gegner. Was für eine *Nation* kann diejenige ſeyn, welche ein Ludwig XI. und ein Richelieu *geſchaffen?* Eine Nation, dem Glanze des Hofes hingegeben, beherrſcht in ihren Meinungen und Sitten von dieſem Hofe und der Hauptſtadt; tapfer im Kriege, aber für keine *Sache*, ſondern für die *Perſon* des Herrſchers, mit Eitelkeit jagend und haſchend nach Auszeichnungen von der Hand eines allgewaltigen Kardinals oder einer Maitreſſe; beobachtend das Sittige des Herkommens, leichtfertig in Abſicht der Sittlichkeit; mit allen jenen Eigenſchaften, welche Monteſquieu nach dem Leben ſchildert, wenn er zum Beſtehen der Monarchie die Bürgertugend für ganz entbehrlich hält, und ſogar aus Richeliens politiſchem Teſtament die Worte anführt: daſs ein Monarch ſtreng rechtſchaffene ſchwierige Menſchen nicht eben zu Geſchäften brauchen ſolle. (*Eſprit des lois* Liv. III. Ch. 5.) Solch ein Volk geräth durch mancherley Umſtände, durch einen ſonderbaren Schwindel, und vorzüglich, weil kein Richelieu mehr über ſeinen Nacken, zu Gedanken von Freyheit und Gleichheit, zu einer leicht vollbrachten Umſtürzung der Monarchie, reiſst nieder alles Alte, ohne das Neue, wornach es ſtrebt, zu kennen; wird zornwüthiger durch jeden Widerſtand, unzähmbarer durch ſeinen Kraftgebrauch und Niederlagen ſeiner Gegner; verübt Gräuel über Gräuel, als ob nur dieſe zum Ziele führen könnten; bis endlich in einem Zeitpunct augenblicklicher Erſchlaffung ſein rechter Bändiger kömmt und ihm ſtatt der Freyheit den Deſpotismus bringt, behauptend, dieſs ſey grade, was es geſucht, — und ſiehe die Nation iſt wiedergeboren, wie einſt durch Ludwig XI. und Richelieu, ſie freut ſich ihres civiliſirten Zuſtandes, ihrer Ruhe und ihres Glanzes, und wird nun aufs Neue die Wunder ihres Geiſtes der befreyenden Hand eines Deſpoten verdanken!

Hierin liegt, nach des Rec. Ermeſſen, die *Kraft der Sachen*, worauf Bailleul wiederholt ſich beruft; der naturgemäſse Zuſammenhang von Begebenheiten, den man ſonſt vergebens ſucht; welchen man nicht findet in einer angebornen Liebe zur Freyheit, nicht in den Maafsregeln und Charakteren einzelner Menſchen; eine *Kraft der Sachen*, „welche leichter angeſchaut, als in Begriffen entwickelt wird, welche *über* allem Einzelwillen iſt; das Geheimniſs der Vorſehung, oder wenn man will, jene durch die Natur ſelbſt jeglichem Dinge mitgetheilte Richtung; die Vereinigung aller einzelnen Kräfte, ſichtbarer und verborgener, zu demſelben Ziel; der Sonne ähnlich, welche wärmt, dem Strom, welcher verwüſtet, dem Blitz, welcher zerſchmettert." (T. I. S. 62.) Hr. *B.* findet freylich dieſe Kraft der Sachen *anderwärts*, er findet ſie in dem Verrath und den Verſchwörungen, welche man zu bekämpfen hatte. (T. II. S. 60.) Es läuft der Gedanke durch das ganze Werk, den wir in allen Tageblättern wiederholt genug geleſen; die Feinde Frankreichs und ſeiner Freyheit ſind Urſache ſeiner innern Unruhen, ſeiner auswärtigen Siege; Complotte des Hofes, der Emigranten, Englands, führen zu Octoberſcenen, Guillotinen; die Verbindungen der übrigen Mächte Europas zwingen Frankreich Kriege zu führen, zu erobern, die Revolution

über

Digitized by Google

über die Welt zu verbreiten; *sie* sind Ursache der Gräuel und Ungerechtigkeit, welche begangen wurden, und welche das französische Volk nicht wollte, *sie* bringen die französischen Fahnen nach Deutschland, Italien, der Schweitz, und endlich bis Moskau! „Laster der Franzosen haben gar nicht existirt, oder sind wenigstens in bedeutenden Umständen nicht die Triebfeder der Männer des Volks gewesen; (T. I. S. 298.) im Allgemeinen fand *Bailly* bey allen Personen mit denen er Verbindung hatte, nur die reinste Liebe des Vaterlandes, (T. I. S. 312.) Frankreich hat Verbrechen widerstanden, aber beging keine, und wenn es zu gewissen Zeiten Schmerz empfand, so waren seine grausamsten Feinde die Ursache. (T. I. S. 235.) Nicht einzelne Männer, ungeachtet ihrer Talente, hatten grosen Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten; ihre Kraft lag in den Wünschen und dem Willen des Volks. Diese Kraft scheint beweglich, phantastisch, sie verbannt morgen was sie heute begünstigt; allein sie richtet sich darin nach dem Umfang und der Art des Widerstandes; sie entlehnt freylich Einiges vom Charakter der Individuen welche sie ausüben, allein das sind nur Abweichungen, welche immer in die Grundfarbe der Lage sich verlieren; sie ist Nichts in einem Staat wo alles für das Beste der Nation eingerichtet ist, sie wird gros und furchtbar im Verhältniss wie man dieses Beste verkennt. (T. I. S. 259.) Alles was mit einiger Macht bekleidet war, und gelähmt durch diese unsichtbare Gewalt, (T. II. S. 110.) und diejenigen, welche den Gang derselben aufhalten wollen, weil er zu Verwüstungen führt, und welche von vernünftigen und billigen Leuten gepriesen werden, wozu sind sie nütze in entscheidenden Augenblicken? (T. II. S. 171.) Darum sind die Privilegirten, der Adel und die Priester, mit ihren Ansprüchen, die Ursache der Revolution; Frau *v. St.* spricht widersinnig von der furchtbaren Sekte der *Jakobiner*, denn die Wahrheit ist: es wollte die furchtbare Sekte der *Privilegirten* durch alle möglichen Anstalten uns den Despotismus wiederbringen, sie erzeugte eine furchtbare Sekte, welche für *einen Augenblick*, aber nur für einen Augenblick, ihr Gewaltthätigkeit mit Gewaltthätigkeit vergalt; dieser Kampf erzeugte Verbrechen, welche aber vor allem der *furchtbaren Sekte* der Privilegirten zur Last fallen. (T. I. S. 293.) Dass die Privilegirten die *wahren Verschwörer* gewesen, ist ein ganz evidenter Satz; von ihnen schweigt man, da sie Frankreich und Europa in Bewegung bringen, und beschuldigt unglückliche Bürger, welche nichts Anders thun, als zitternd für ihr Vaterland und dessen Unabhängigkeit sich und ihre Freunde vertheidigen! (T. I. S. 306.) Setze man *vertheidigen* statt *verfolgen*, und es giebt nicht mehr Opfer und Schlachtopfer, sondern unruhige Priester, bewaffnete Emigranten, und rechtmäsige Vertheidigung ihrer Gegner. (T. II. S. 66.) Die Freunde der Freyheit und der neuen Regierung erhielten von dem Orte ihrer Zusammenkunft den Namen *Jacobiner*, und daher stammt das Wort *Jacobinismus*. Es enthält deswegen, wenn man will, die ganze Revolution, aber besonders den handelnden Theil derselben, das heisst, die Aufmerksamkeit und das moralische Gegengewicht der Bestrebungen ihrer Gegner. Konnte man dem Angriff keine Grenzen setzen, so auch nicht der Vertheidigung. (T. I. S. 325. 327.) Die Revolution beruht auf den gesundesten und achtungswürdigsten Lehren, und das ist auch die Grundlage des Jacobinismus; (T. I. S. 331.) an den Octoberscenen sind einige Elende, die in das Schlos drangen, schuld; nicht die Nationalgarde von Paris, nicht die unermesliche Menge derer, welche die öffentliche Sache vom Einfluss ihrer Feinde befreyen wollten; nicht das Volk von Paris, noch weniger die Nation. (T. I. S. 335.) Darum trat die Revolution, in Paris, in der Nähe einer grösern Volksmenge mitten in ihr Interesse, in ihre eigentliche Sphäre! (T. I. S. 339.) Die Privilegirten, diese Verschwörer gegen Vaterland und Freyheit, sind Ursache der Septembermorde und des Chaos in Frankreich; (T. II. S. 123.) *Sie* sind Ursache des Königmordes, suchten Einzelne sogar dafür zu stimmen; (T. II. S. 129.) *sie* sind Ursache der Schreckenscenen, haben sich sogar in das Costüm der Zeit verkleidet und dazu aufgemuntert; (*ib.* S. 166.) *sie* sind die *einzige Partey*, denn die Nation ist *keine Partey;* Ordnung und Gesetze sind *keine Partey*. (T. I. S. 273. 294.)

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Berlin.

Unsere Zeitungen enthalten folgendes: In Verfolg der Bekanntmachung vom 9. April d. J. wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniss gebracht, dass des Königs Majestät durch die Allerhöchste Kabinetsordre vom 18. v. M. zu bestimmen geruht haben, dass bis auf weitere Verfügung keinem Inländer, bey Vermeidung des Verlusts künftiger Anstellung, erlaubt seyn soll, die Universität Jena zu beziehen. Berlin, den 9. Aug. 1819.

Der Minister der Geistlichen-Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

In Abwesenheit Sr. Excellenz: Nicolovius.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Ant. Bailleul: *Examen critique de l'ouvrage posthume de Mad. la Bar. de Staël, — — Par J. Ch. Bailleul* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Ohne Mühe liefse sich beweisen, dafs die Mächte des Festlandes, indem sie einem langgenährten und noch bleibenden Ehrgeiz folgten, die ersten und vorzüglichsten Ursachen unsers Unglücks und des ihrigen waren. (T. I. S. 287.) England hat in Frankreich den bürgerlichen Krieg genährt, da es Waffen und Kriegsbedürfnisse in die westlichen Departemente brachte, sein verderblicher Einfluss ist gewifs, mag es geheime Anschläge bezahlt haben oder nicht; seine Absichten sind bekannt, und ihnen gemäfs konnte es die Vorfälle der Revolution nicht mildern. (T. I. S. 319.). Von diesem Heerde sind die Feuerbrände genommen, welche bey uns alle Flammen der Zwietracht und des bürgerlichen Krieges anzündeten. Von dorther sandte man die Helfershelfer, um bey uns Unruhen zu erregen, und den Aufruhr sammt den Gewaltstreichen vorzubereiten! Hat die englische Regierung nur einen Augenblick den Frieden gewollt? Und wenn sie gegenwärtig uns einige Ruhe läfst, ist es nicht, weil sie unsre Auflösung nicht herbeyführen konnte? Worin ist der unversöhnliche Krieg, den England durch seine Waffen, und vorzüglich durch sein Geld, gegen uns führte, *gerecht* gewesen, wie Frau *v. Staël* behauptet? War nicht das Uebertriebene unsrer Grundsätze ein Werk der Ränke seiner Regierung, seiner unter allen Formen wiederholten Aufmunterungen der Feinde Frankreichs? Haben wir Belgien und Holland anders angegriffen, als um uns zu vertheidigen, und um der gerechtesten Vergeltung willen? (T. II. S. 139.) Frau *von Staël* beschuldigt das Directorium, es habe die Schweiz angegriffen, um sich des Berner Schatzes zu bemächtigen. Das heifst so viel, als ob man das Regenwasser einiger Dächer in Paris in die Seine leiten wollte, um den Strom schiffbar zu machen! Die Rechte des Waadtlandes waren durch alte Verträge mit Frankreich geschützt, die Bedrückungen der Berner Aristokraten waren unerträglich, sie waren die Beschützer aller Häupter und Unterhändler einer Gegenrevolution, und schleuderten aus ihren unzugänglich gehaltenen Bergen unaufhörlich die Feuerbrände nach Frankreich, welche die Flammen der Zwietracht und des Bürgerkrieges anfachten und vermehrten." (T. II. S. 356 ff.) u. s. w.

Erhebe dich, Stimme von Europa, gegen diese Frankenlieder; du, verhöhntes, mit unerträglicher Schmach einst beraubtes, durch Söhne der Niederträchtigkeit zerstückeltes und beherrschtes Deutschland; du, gegen den Colofs der Republik so ohnmächtiges Helvetien, du, unglückliches Italien, empfänglich in deinem Elend für die Gaben der Franken, aber durch sie nicht gerettet; du Britannien, stolz auf deine Verfassung, und sicher durch das Meer; ihr Geister Pitts, Burkes, und aller deutschen Männer, die in den Tagen von Leipzig und Waterloo gefallen! Strafet Lügen den Redner, welcher fremd zu seyn wähnt allen Leidenschaften der Menschen, in die Ewigkeit sich versetzt dünkt, und verkündigt, alle Eure Urtheile über die Begebenheiten der Revolution müfsten von der Nachwelt verworfen werden! (T. I. S. 16.) Wahrscheinlich glaubt dann auch die Nachwelt, das übrige Europa sey im Argen gelegen, nur Frankreich habe Freyheit gekannt und Gesetz und Tugend; *ihm* habe man keine Ruhe gelassen; *wider Willen* hätten die *redlichen* Jacobiner gewürgt und Nachbarstaaten verwüstet und geplündert, mit *zerrissenem Herzen* hätten das *gewissenhafte* Directorium und ein *uneigennütziger* Talleyrand in Rastadt Länder genommen und verkauft, so wie den Schatz von Bern ausgeleert; aus lauter Noth und gerechter Gegenwehr habe der Consul Bonaparte und der Kaiser Napoleon seine Heerschaaren über den Rhein und die Weichsel gesendet und seine Könige unter die Völker; aller Jammer sey daher gekommen, dafs man keine Revolution gewollt und sich ihr widersetzt, diese aber als das Schoofskind der Tugend, der Freyheit und des Rechts, unüberwindlich durch die Welt gegangen!!!

Und so dürfen wir wohl unsern Vf. nach seiner Ansicht bezeichnen als einen *Katholiken der Revolution*. Mit ihrem Zweck will er alle Mittel, welche angewendet worden, als nothwendig, unausweichlich, in der Sache gelegen, finden, wenn gleich ihren Gegnern mifsfällig und zum Theil hart. Die Geschichte ist es, und die *ganze* Revolutionsgeschichte, welche ihm auf dem Wege des Rechts und der Wahrheit wandelt, und gleichsam durch eine unfehlbare Inspiration der Freyheit lauter Segen, wenn gleich über Blut und Leichen bringt. Auf ähnliche Weise finden die Anhänger christlicher Hierarchie nicht blofs im ursprünglichen Christenthum das Wahre und Rechte, sondern in seiner ganzen späteren Gestaltung, in seiner fortgehenden Geschichte, und allen genommenen Maafsregeln und Entscheidungen der römischen Kirchenhäupter. Kommen auch Dinge, wie

Digitized by Google

jene scheufsliche spanische Inquisition, sie sind traurig, aber nothwendig; denn die Ketzer geben dazu Anlafs, und *ihnen* ist die Schuld ihres eignen vergossenen Blutes beyzumessen; nicht den Dominikanern, nicht den Jesuiten, welche den reinen Glauben zu erhalten haben; diese Ansicht ist *katholisch*, denn sie billigt die *ganze* Geschichte der Hierarchie. Gleichergestalt giebt es *Katholiken der alten französischen Monarchie*, sie wollen dieselbe sammt und sonders, mit allen Feudalvorrechten, mit Richelieu, mit *lettres de cachet*, mit Bastillen, ohne Reichstage und Ständeversammlungen; sie halten Jegliches gerecht und billig, was für diesen Zweck wider die Anhänger der Revolution, die Jacobiner, unternommen wird. Mit *ihnen* ist natürlicherweise Bailleul im härtesten Gegensatz; *ihnen*, als wahren Sündenträgern, wälzt er alle Vorwürfe zu, welche seinem Volk und seinen Glaubensgenossen gemacht worden. Aber auch die Frau *v. St.* gehört zu den Irrenden, sie ist *Protestantin*, das heifst, sie billigt die Grundsätze der Freyheit, aus denen die Revolution hervorging, allein sie protestirt gegen die Scheufslichkeiten, das Laster und den Despotismus, mit denen sie fortfuhr, also gegen den *Katholicismus der Revolution*. Darum sind ihre Grundsätze gut, wie Bailleul sagt, und ihre Anwendungen so schlecht; worüber er, bey näherer Untersuchung, sich immer mehr erbofst, und ordentlich des Lobes zu vergessen scheint, welches er ihr anfänglich zugetheilt.

Wir finden nun keineswegs den *Katholicismus der privilegirten Stände* so vortrefflich, um ihn im mindesten gegen *Bailleul* in Schutz zu nehmen; aber *seiner* Lehre können wir eben so wenig beypflichten, und meynen, sie trage im gleichen Maafse einen innerlichen Fluch. Die Frau *v. St.* protestirt aus dem System ihres Vaters, mit einigen *Denns* und *Wenns*, (vergl. T. II. S. 103.) deren Unbrauchbarkeit für historisches Urtheil in unsrer Recension ihres Werks gerügt worden, gegen den Fluch des Doppel-Katholicismus der Privilegirten und der Revolutionmänner. Es liefse sich vielleicht ein drittes Werk schreiben, mit welchem weder jene beiderseitigen Katholiken, noch auch die protestantische Frau *v. St.* zufrieden seyn dürften, und wozu uns begreiflicher Weise hier der Raum mangelt. Rec. beschränkt sich deshalb auf einige allgemeine Bemerkungen.

Sehr richtig fafst *Bailleul* den Gegensatz der politisch-katholischen Glaubenssysteme. „Seit dreyfsig Jahren gab und giebt es in Frankreich zwey Theile des Volks, welche beharrlich dieselben blieben in ihren Meinungen und Ansichten: die Freunde der neuen Ordnung der Dinge und ihre Feinde; die letztern sind Vertheidiger der Privilegien der Priesterschaft und des Adels." (T. I. S. 57.) Letztre haben ihren Gegnern den Namen der Aufrührer und Verschwörer gegeben, *Baill.* giebt ihnen denselben zurück, und nennt sich und die Seinigen ruhige Mitbürger. Wir glauben, jener Name gebühre entweder beiden Theilen, oder keinem von beiden; es beruht auf den Maafsregeln, deren sie sich bedienen. Die wahre Ursache der Revolution liegt allerdings in der Unhaltbarkeit des alten monarchischen Katholicismus, und andre Umstände wirkten nur gelegentlich. (T. I. S. 73.) Darum war die Revolution insofern unvermeidlich, und das Interesse des regierenden Hauses mit dem der adlichen Emigrirten nicht Eines und Dasselbe; (*ib.* S. 81.) was man fälschlich annahm, weil das regierende Haus ja auch mit einem zweyten Katholicismus regieren konnte. Man nannte diesen, von Seite der Priester, *Unglauben*, „allein konnte die Geistlichkeit, wie sie war, sich mit der Freyheit und einer freyen Verfassung vertragen? Sagte nicht ein Cardinal, der katholische Klerus gebe stets das Beyspiel der Knechtschaft? Er hätte hinzusetzen sollen: blofs in Worten, und wenn er wirklich regiert." (T. I. S. 90.) Für den König war das Mittel, der Revolution vorzubeugen, sich an die Spitze derselben zu stellen. (T. I. S. 115.) „Der Geist der Untersuchung im achtzehnten Jahrhundert war im Allgemeinen für Religionen, was er für Politik war: er verbannte das Ungereimte, die Verfolgungen, den blinden Eifer; er suchte das Vernünftige, Schickliche, Nützliche. In diesem Sinn war sein Zweck die Religionsmeinungen zu ihrer Reinheit zurückzuführen. Der Augenblick, in welchem ein solcher Einfluss merkbar wird, ist ein Augenblick des Schwankens, was oberflächliche Geister für Unglauben nehmen. Hatte man sonst blofs im Sinn einen Priesterknecht zu bilden, so darf heut zu Tage nur die Rede davon seyn einen rechtschaffenen Mann, einen gläubigen Mann für die Familie und den Staat zu bilden, und diefs ist das Wesen der dem 18. Jahrhundert so oft vorgeworfnen Ungläubigkeit." (T. I. S. 155.) Möchte man auch hierin unsern Vf. etwas berichtigen, besonders was französische Philosophie und Denkweise betrifft, welche er ungemein rühmt (T. II. S. 163.); so bleibt doch allerdings wahr, es hätten die Feinde des neuen Nationalgeistes nicht immerwährend-wüthig seyn sollen. (T. I. S. 193.) Sie haben, wenn auch schwach, die Waffen nicht aus der Hand gelegt; (T. I. S. 277.) mit dem Körper des Adels stand der Klerus immer da, unfähig, in Absicht der Staatsregierung, sich irgend einem Vernünftigen zu fügen. (T. I. S. 345.) Beide sind darüber ohne Maafs gezüchtigt. Ihre angreifende Stellung darf allerdings bey Beurtheilung der Revolution nicht vergessen werden, (T. II. S. 34.) und manche Freunde der Constitution mochten dieses übersehen. (T. II. S. 40.) Obere und untere Klassen der Gesellschaft standen sich entgegen, letztre siegten, und zwar, ihnen angemessen, im Gefolge grofser Unordnungen. Schwerlich aber führt dieser Weg zur *Gerechtigkeit*, wie der katholische *Bailleul* meynt, (T. II. S. 55.) und den entgegengesetzten Sieg findet er selbst anfänglich milder und nur in der Folge verderblich. Wenn der Feind vor den Thoren ist, meynt er, mufs von zwey Parteyen eine die andre vernichten, es gebe nichts Mittleres, (T. II. S. 175.) man sey hingerissen worden zur Strenge durch die Nothwendigkeit, eine grofse Sache nicht aufzugeben. (T. II. S. 181.)

Das

Digitized by Google

Das Reich der Jacobiner ist nicht die furchtbarste Eigenthümlichkeit der Revolution, sondern die Beschaffenheit und der Geist des Adels, die Beschaffenheit und der Geist des Klerus; sie haben das Reich der Jacobiner geschaffen, welches nur eine Folge davon war, dass dreyssig Millionen Menschen nicht der Fussschemel des Adels und der Priester seyn wollten. (T. II. S. 193.) „Alle Europäischen Regierungen, eine einzige vielleicht ausgenommen, haben in Folge der französischen Revolution mehr oder mindere Einsicht erhalten, welche sie vorher nicht besassen, sie haben ihren Völkern mehr Wohlwollen und eine bis dahin unbekannte Sorgfalt bewiesen. Ihre Befehle zeigen Zwecke und Absichten, wovon man vor dem Revolutionskriege keine Vorstellung hatte; selbst der Römische Hof zeigte in den letzten Zeiten so viel Vernunft und Philosophie (?) als man ihn niemals fähig gehalten. Diesen glücklichen Einfluss erwogen, gab es je ein Unternehmen, vergleichbar der Verschwörung der Privilegirten? Man konnte einem Volke seine Freyheit rauben; aber mit demselben Schlage das Vaterland und die Menschheit zu verderben, ist ein Verbrechen sonder Gleichen." (T. II. S. 300—302.)

Bailleul zeichnet seine Gegner kräftig und wahr, in ihrer Einfarbigkeit, Untheilbarkeit, Unverbesserlichkeit; denn er *hasst* sie, und der Hass ist wahrer in Schilderungen als die Liebe. Gegenstände der *Liebe* unsers Vfs. tragen dagegen ein verwischtes Ansehen, und erinnere an Gemälde, deren festen Umriss man so lange mit allerley Farben überdeckt, bis er vor dem Auge verschwimmt. Frau *v. St.* hatte Mirabeau als den schlimmen Genius der Revolution betrachtet, um ihren Vater Necker als den guten zu verehren; jener war unmoralisch, behauptet sie, dieser durchweg moralisch. Hr. *B.* kann diesen Vorwurf der Unsittlichkeit eines Herkules der Revolution nicht dulden, er verlangt Beweise; der Mann habe nothwendig viele Feinde gehabt; aber seine Freunde, und zwar würdige Freunde, hätten ihn bewundert. „Dem Privatleben Mirabeaus werden Weibergeschichten, Verführungen, Entführungen u. s. w. vorgeworfen, und gewiss sind Unterdrückung heftiger Leidenschaften, Achtung des ehelichen Verhältnisses, sehr zur guten Ordnung des Ganzen und dem Frieden der Familien betragende Pflichten; allein *diese Art* der Unsittlichkeit gehört zu einer *besondern Klasse* von Vorstellungen und Grundsätzen; sie *entehrt bey uns* (in Frankreich) *nicht* diejenigen, welche sich derselben schuldig machen: sie ist eine Verkehrtheit, gegen welche liebenswürdige Frauen, wie Frau *v. St.*, und selbst Frauen von untadelhaftem Betragen, stets viel Nachsicht hatten. Diese unstreitig verwerfliche Unsittlichkeit, und welche bey einem Prälaten zum Verbrechen würde, kann, weil sie keine Verdorbenheit und Niederträchtigkeit mit sich führt (?) nicht zum Maass der Verdammniss eines öffentlichen Mannes werden. Mirabeau führte Processe gegen seine Frau, gegen seinen Vater, obgleich ich in den damaligen Schriften lese, dass er letzterem unendlich verehrte. Man kann ein trefflicher Mensch seyn und in diese unglückliche Nothwendigkeit kommen. Die Richter haben sehr viel Mühe in einem solchen Streite das Recht zu finden, daher kann auch das Verlieren der Processe keinen Beweis der Unsittlichkeit liefern. In den übrigen bürgerlichen Verhältnissen braucht man Mirabeau nicht zu rechtfertigen, dass er im Gefängniss gesessen, aber wohl die willkürlichen Befehle, welche ihn dahin gebracht. Sein Charakter gewann dadurch grössere Kraft, und den Hass des Despotismus. Hat er nicht immer die Sprache der Freyheit geführt, der Unvermeidlichkeit, die höchste Gewalt einzuschränken und die Völker zu sichern? Seine Worte und Handlungen waren stets im Einklange. Alle, die ihn kannten, bezeugen seine hohen Eigenschaften; er hatte für Alles was ihm nahte, einen Reiz, etwas Hinreissendes, dessen niemand sich erwehren konnte. Er meldet sich zu den Wahlen in einem Lande, wo man ihn kennt, auf dem Schauplatz seiner anstössigen Processe, warum wird er mit solchem Enthusiasmus in der ganzen Provinz empfangen? Die Furcht soll seiner Unsittlichkeit die Stimmen einer volkreichen Stadt, wie Marseille, zugewandt haben! Er arbeitete in der constituirenden Nationalversammlung stets mit derselben Festigkeit und Würde; sey es, dass er die Vereinigung der Stände bespricht, oder die Treulosigkeit des Hofes kenntlich macht, oder die Grundlagen des neuen Gebäudes legt, oder dem Volke Geduld, Ordnung und Friedlichkeit empfiehlt. Seine Reden sind in Aller Händen; was er gethan, ist nach dem Geiste der Privilegirten, Parteywuth, aber im Sinne des Nationalbesten bewundert man seine Uebersicht, Kraft und maasvolle Haltung." (T. I. S. 242. 243. 245. 253.) Dass er bestechlich gewesen, wird von *B.* geleugnet, weil die Bestechung nichts hätte helfen können. — Von Robespierre sagt *Bailleul*: „er fasste Alles unter einem einzigen Gesichtspunct, nämlich der Wiedergeburt des gesellschaftlichen Zustandes, er setzte als Grundlage desselben die Gleichheit und Demokratie: nicht die absolute Gleichheit, weil er Obrigkeit und Besitzverschiedenheiten zuliess, nicht diejenige vor dem Gesetz, weil die Obrigkeiten dem Volke unterthan waren, und weil er die ungeheuren Reichthümer des Handels, welche wir gewahren, nicht wollte. Nun ist das Princip der Demokratie, so wie er sie wollte, die *Tugend*, aber Tugend im strengsten Sinne des Worts, und weil nach ihm die Tugend alle Theilnehmer einer fehlerhaften Regierung, alle reichen Egoisten, alle niederträchtigen Armen, alle Ehrgeitzigen, u. s. w. zu Feinden hatte; so musste die gesellschaftliche Wiedergeburt, oder die Revolution, zuvörderst die Gesellschaft nicht blos von allen diesen Lastern, sondern auch von allen Individuen, welche davon das Beyspiel gaben, reinigen. Der *Schrecken* ist nichts Anders als die schnelle, strenge, unerbittliche Gerechtigkeit, er ist also ein *Ausfluß der Tugend*. Voll von seinen Gedanken sah er schon Tugend im Volke, und was man rechts und links nie-

Digitized by Google

niederſchlug, ſollte die Sachen zum Reich ſeiner Tugend bringen. Er betrachtete ſich als ein *privilegirtes Weſen*, zur Welt gekommen, um der Wiederherſteller, Geſetzgeber der Nationen zu ſeyn; daher jene Sicherheit, jene anſtändige Haltung, jenes Geheimnifsvolle, was Frau *v. St.* ihm zuſchreibt. Als alle Formen beſeitigt waren, als Verrath ſich mit Wahnſinn und Wuth, das Lächerliche mit dem Scheuſslichen miſchte, merkte Robespierre endlich die Allgemeine Unordnung, und den Miſsbrauch welchen Ränke von ſeinen Grundſätzen machten, die er zu Geſetzen erhoben, und er ward dadurch noch feuriger im Anklagen. Man weifs nicht, ob er ſich vorſetzte Diktator zu werden, aber er ward es wirklich, weil es wahrſcheinlich das einzige Weſen in Frankreich war, von deſſen *Tugend* er Gewifsheit hatte. Von nun an fielen ſeine Anklagen auf alle Klaſſen und alle Köpfe, nun ſah man die ganze Schrecklichkeit ſeiner Plane, und daſs ſie unter dem Namen der Tugend das Aeuſserſte der Volksherrſchaft waren." (T. II. S. 218. 220. 224.) — Ganz in ähnlicher Art vertheidigt *Baill.* das Directorium und ſeine Glieder, ſie waren dem Vaterlande ergeben, durchdrungen von ihren Pflichten, muthig, vorſichtig und feſt; hatten in Allem Recht, in den gewaltſamen Maafsregeln des 18. Fructidor, wie im Uebrigen. — O du von der Revolution Durchtränkter, und ihrem *ganzen Weſen* Fröhnender, deſſen Liebe hervorgeht aus deinem Haſs, und ſonach nur eine Noth- und Trutzliebe iſt; wir wollen dich entſchuldigen, dir verzeihen; aber muthe uns nicht zu, von einem Mirabeau die *Sittlichkeit* des Staatsmannes, und von einem Robespierre die *Tugend* des geſellſchaftlichen Zuſtandes zu lernen!

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranſtalten.

Berlin.

Bey Gelegenheit des 25. Stiftungstages des Königl. *medic. chirurg. Friedrich Wilhelms Collegiums* am 2. Aug. wurden über dieſs Inſtitut in öffentlichen Blättern Nachrichten mitgetheilt. Dieſen zufolge befinden ſich gegenwärtig in dem Inſtitute das unter der Oberaufſicht des Gen. Staabsarztes Hn. *Görcke* von 1 Oberſtaabsarzte, 3 Staabsärzten und 7 Oberärzten geleitet wird, 79 Zöglinge und 62 Compagnie-Chirurgen. Seit der Stiftung wurden überhaupt 1092 Zöglinge aufgenommen.

Züllichau.

Am 12. u. 13. Julius feyerte das hieſige, im J. 1719 von *Sigism. Steinbart* geſtiftete Waiſenhaus ſein hundertjähriges Jubelfeſt. Das Königl. Miniſterium der geiſtl. und Schulſachen gab dabey ſeine Theilnahme ſchriftlich zu erkennan und der Regierungspräſident, Freyh. *v. Seckendorf*, überreichte dem gegenwärtigen Director Hofr. *Steinbart* ein Königl. Kabinetsſchreiben, in welchem ein dem Waiſenhauſe vorgeſtrecktes Kapital von 15000 Rthlr. zum Aufbau eines Hauſes der Anſtalt erlaſſen wurde. Nach der bey dieſer Gelegenheit von dem jetzigen Inſpector des mit dem Waiſenhauſe verbundenen Pädagogiums, Hn. Dr. *Müller*, herausgegebnen kurzen Geſchichte des Waiſenhauſes ſind ſeit der Stiftung der Anſtalt 1500 Waiſen, gröſstentheils Söhne verdienter Staatsdiener, frey unterhalten und gebildet und eine gleiche Anzahl armer Kinder gegen ein geringes Koſtgeld erzogen worden, ſo daſs die Anſtalt mit denen die ſeit der Eröffnung des Pädagogiums (1766) daſſelbe als Zöglinge beſuchten, weit über 4000 Schüler gehabt hat, wovon ein beträchtlicher Theil hier zur Univerſität vorbereitet wurde.

II. Todesfälle.

Nicht am 21. Januar 1819, wie in einigen Blättern gemeldet worden, ſondern bereits am 21. Januar 1817 ſtarb der durch ſeine *ausführliche Geſchichte der Heſſen*, in 12 Bänden, als ein ſehr fleifsiger Hiſtoriker bekannt gewordene Hofr. *Georg Friedrich Teuthorn* zu *Biedenkopf* im Groſsherzogl. Heſſiſchen in einem Alter von 81 Jahren, 9 Mon., 13 Tagen.

Am 21. April ſtarb zu Düſſeldorf der Hofkammerrath *Hermann Joſeph Beuth*, Ritter des Königl. Preuſs. rothen Adlerordens 2ter Klaſſe, 1733 daſelbſt geboren. Er hinterläſst ein ſehr ſchätzbares Naturalien- und Münzkabinet, welches, dem Vernehmen nach, nicht zerſplittert werden wird.

Am 2. May ſtarb zu Roſtock der Prof. der Mathematik, Dr. *Guſt. Schadeloock*, 87 Jahr alt.

Am 16. May ſtarb zu Münſter der Licentiat der Rechte und Juſtizcommiſſar beym daſigen Oberlandesgericht, *Ferdinand Meyer*, der, auſser einer frühern, gegen *Callenbergs* Commentar des K. K. Dekrets vom 12. Dec. 1818 gerichteten Schrift, im vorigen Jahre eine Beantwortung der von der zur Regulirung der bäuerlichen Verhältniſſe angeordneten Commiſſion vorgelegten Fragen erſcheinan lieſs. (*Münſt. Theiſsing.*)

Am 8. Julius ſtarb *Traugott Benj. Agapetus Leo* als Paſtor zu Groſs- und Klein-Kayna bey Weiſsenfels, welche Stelle er ſeit 1810 bekleidet hatte; früher war er (ſeit 1799) Pfarrer zu Sorno und Staupitz. Als Schriftſteller iſt er durch einen Verſuch über den wohlthätigen Einfluſs der kritiſchen Philoſophie auf menſchliche Tugend (Leipzig, 1806), aufgetreten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Ant. Bailleul: *Examen critique de l'ouvrage posthume de Mad. la Bar. de Staël, — — Par J. Ch. Bailleul* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Wie augenfällig nun auch Hass und Liebe unsers Schriftstellers seyn mögen, muss er dennoch, besonders in Frankreich, viel Beystimmung und Lob finden. Seine Ansicht schmeichelt der Eitelkeit des Volks, welches im gewissen Sinne dadurch gereinigt wird von Verbrechen, deren Uebermaass die Nemesis herbeyrief, und welches sich dadurch über die verlorene Weltherrschaft mit einem Schicksal tröstet kann, das die Unschuldigen verfolgt. Ferner aber stehen noch gegenwärtig die Anhänger des Alten und die Anhänger des Neuen, in Frankreich schneidend gegen einander, wie vor dreyssig Jahren, und zwar mit einem beiderseitigen Katholicismus, der, wie der Römische, niemals einen Fussbreit zurücke weicht. *Jene* erhalten Gewicht durch eine gehoffte und nicht unnatürliche Gunst der regierenden Familie, welche von ihren Gegnern grosses Ungemach erlitten; *diese* sind stark durch die entschiedene Theilnahme des herangewachsenen Geschlechts, und die Festigkeit, welche die Schöpfungen der Revolution gewonnen. *Zwischen* ihren Ansprüchen, Grundsätzen und Hoffnungen, steht die Verfassungsurkunde; sie ist *nicht katholisch* im Sinne der Einen wie der Andern, sondern *protestantisch* für und wider beide Theile, eben darum auch mancherley Umtrieben und Angriffen ausgesetzt. Sie müsste billig das einzige Heil der Gläubigen seyn, sobald sie nur noch besser Wurzel gefasst hätte, und eine ganz entschiedene *Macht* ihr zu Hülfe käme, welcher, wie Frau *v. St.* treffend bemerkt, die Franzosen allezeit folgen. Bis dahin werden viel aufgeregte Gemüther urtheilen wie unser Vf. „Ist jemand nicht kühn genug die Schreckenszeit der Revolution zu entschuldigen, wer wird wagen von ihr zu reden, nach derjenigen von 1815; dieser Schreckenszeit welche das doppelte Siegel der schändlichsten Feigheit und der unerhörtesten Wildheit trägt? Hier sind keine Herausfoderungen, keine Missgriffe, keine raschen Fortschritte; es sind mit kaltem Blut entworfene Plane; ihr Zweck ist Rache zu üben, Usurpationen wieder herzustellen und das Volk zu einer wahren Leibeigenschaft durch Gewalt, Unwissenheit und Fanatismus zu bringen. Stark durch fremde Bajonette, kommen die Urheber dieser furchtbaren Plane, dieselben Menschen, deren Hartnäckigkeit wir alles Unglück von 1793, alle Uebel des Vaterlandes danken, keinen ausgenommen, nach Frankreich zurück wie Tiger... Sie, so übermüthig schon 1814, und welche während der 100 Tage nicht einmal ein Zeichen von Verachtung erfuhren, die sich dessen erinnern sollten! Verbannungen, Tod, gehen ihnen voraus, begleiten sie und folgen ihnen. Was ich sage, habe ich gesehen vernommen, und Frankreich sieht mit Schmerz jene ..... sie sind für alle Arten der Tyranney gut, aber unter einer verfassungsmässigen Regierung nur mit grosser Gefahr zu brauchen, weil nichts Vernünftiges und Edles sie beherrscht. Die erste Schreckenszeit hatte wenigstens das Beste des Vaterlandes im Auge, die zweyte sieht nur Privatvortheile; man darf aus den Anfängen schliessen, wie sehr die letztre jene übertroffen haben würde, ohne die mächtige und wohlthätige Hand, welche ihrer Wuth Grenzen setzte." (T. II. S. 202. 203. — Rec. hat kein *Gleiches* gesehen, aber wohl ein *Aehnliches* zu jener Zeit, als die siegenden Franzosen in Deutschland hausten; und er beklagt deshalb die *Wahrheiten*, aus denen das Urtheil des Vfs. hervorging; kann dieses letztre aber nicht als *Wahrheit* gelten lassen; weil *unsers* Vaterlandes grösste Leiden aus der Revolution entsprangen; weil wir Deutsche früher eben nicht in der besten Welt lebten, aber die schlechteste durch unsere Nachbaren jenseit des Rheines kennen lernten; denen es zu einer sonderbaren Entschuldigung gereicht, sie seyen am eigenen Heerde eben so schlecht, ja noch schlechter gewesen. Wenigstens sollte *Bailleul* nicht vergessen, wenn er den Anfang und Fortgang der Revolution rühmt, und des letzten Riesen derselben, des Bonaparte, gedenkt; dass seine eignen Worte dem Revolutionshimmel Seligkeit und Hoffnung absprechen, und zugleich eine *philosophisch allgemeine*, nicht blos aus Katholicismus der Privilegirten oder der Demagogen stammende Wahrheit ausdrücken. Es sind folgende: „Wenn Factionen und Parteyen (*B.* unterscheidet beide T. I. S. 218.) sich einmal über die Gesetze emporgeschwungen haben, ohne andre Beweggründe, als unbestimmte Angst für die Freyheit, ohne einen andern Zweck, als eine ihnen besser zusagende Wahl der Individuen, und eine mehr oder weniger gefährliche Auflösung des Staats: dann drängen sich die Begebenheiten, bis die Gesetze wieder Herrschaft gewinnen, oder bis irgend eine herabdrückende Kraft mitten aus Unordnungen und Unzufriedenheit erwächst. Die Parteyen konnten nur entstehen und wirken, weil dem Gesetzgeber mehr oder weniger die Umsicht mangelte, (oder viel-

Digitized by Google

vielmehr, wie Rec. meynt, weil ihm die herabdrückende Kraft fehlte); aber die Parteyen können sich nicht halten, weil nur das Regelmäfsige dauerhaft ist." (T. II. S. 382). — Gewifs, dieses Regelmafsige und Regelgebende in Parteyung und unbestimmter Freyheitsangst heifst Despotismus; sobald der grofse Leviathan des Hobbes losgelassen ist, braucht es einen zweyten, ihn zu bändigen; und der erste Friede, welcher umgestürzten Thronen und Bürgerkriegen folgt, ist kein durch Verhandlungen *geschlossener*, sondern ein durch Macht *befohlener*. Dieses ist die Grundwahrheit der französischen Revolutionsgeschichte.

Mit nicht geringer Verwunderung deshalb hat Rec. in Deutschland bey Erscheinung des Werkes von *Bailleul* mächtig lobpreisende Stimmen gehört, und als sey in ihm der echte Schlüssel zur Geschichte unsrer Tage. Die Ursache davon begreift sich indefs ziemlich leicht. Deutschland hat nächst Frankreich am meisten Theil genommen an der neueren Richtung des Festlandes zur bürgerlichen Freyheit seit 30 Jahren, an der frischen Volksmündigkeit, welche gegen das alte Todtenwerk des Feudalismus und der Hierarchie zum Leben drängte; es hat von dieser Seite manche wohlthätige Hülfe von seinen Bedrückern, den Franzosen, erfahren. Nun athmet es endlich frey, will Ruhe nach so vielen Leiden und Anstrengungen, aber auch gesunden Genufs des neuen Daseyns, Verfassungen, gutes Recht; — und siehe, jene Heerschaaren der Nacht, die man durch den Tag gebannt glaubte, ziehen wieder heran, haben nichts vergessen und nichts gelernt, preisen die Geistesknechtschaft als Weisheit und das Regiment der Willkür als Glück; hindern an ihrem Theil, wo sie können, die Annäherung des gar nicht sehr entfernten oder schwer zu erreichenden Guts! Das erbittert, und läfst unserm, gewaltig erbosten Vf. beystimmen, dessen Lehre durch die deutsche Geschichte der letzten Jahre bestätigt scheint. Auch Rec. will gern seinen grofsen Verdrufs über die Unverbesserlichen, ihrer Zeit Entfremdeten, der Philosophie und dem Volk hohnsprechenden Finsterlinge, Schranzen, Ahnendiener, kund geben; ehe er jedoch zur Lehre des Vfs. überginge, möchte er Jenen Vieles nachsehen, allerley Vergleiche wiederholt versuchen, mit jeglicher Rede ihr deutsches Rechtsgefühl in Anspruch nehmen, und stets voraussetzen, sie seyen nicht so stocktaub und durchweg verhärtet, wie *Baill.* ihre französischen Brüder schildert; *ihnen* sey das Vaterland heiliger, welches sie nicht aus seiner Mitte gestofsen, und wenigstens zu keiner Rachsucht sie veranlafst, da es stets *mit ihnen* gelitten und gekämpft, und seines ersehnten Segens *mit ihnen* theilhaftig zu werden hofft. Ist ihr Katholicismus nicht zu unbiegsam und schonungslos, kann er von seiner Strenge übergehen zur Milde; so brauchen wir Deutsche den Katholicismus *Bailleul's* nicht, der nur durch jenen hervorgerufen wird; und kommen muthmafslich zu irgend einer protestantischen Concordienformel, oder wenigstens zu einem *Interim*, welches letztere die kirchlich protestantischen Staaten Deutschlands in Absicht auf Hierarchie nicht einmal mehr nöthig haben. Alle Zeichen der Zeit deuten auf die heilsame Nothwendigkeit einer solchen Ausgleichung und deren Erkenntnifs; möchten alle Lenker und Berather der Staaten sie stündlich sich wiederholen! Warnend wollen wir schliefsen mit der ungemein richtigen Bemerkung unsers Vfs." Sobald die Einsicht der Zeitgenossen sich zur Politik und Staatsverwaltung wendet, wie sehr sind dann die Regierungen aufgefodert, alles Vernunftgemäfse der Untersuchungen zu ergreifen und es zum Glück der Völker wirklich zu machen; nicht aber es zurückzustofsen, und sich in den alten Schleppwust, als in eine Verschanzung, einzusargen. Hätten diefs die einflufsreichen und mächtigen Männer der ersten Revolutionszeit gethan, sie hätten nicht die Gemüther zwischen gesunden Lehren und gefährlichen Systemen im Schwanken gelassen; aber indem sie wieder gewinnen wollten, was in der alten Ordnung am unverständigsten, demüthigendsten und tyrannischten war, haben sie uns zu einer Tyranney gebracht, welche blofs durch solche Mifsgriffe möglich wurde, eine Tyranney ohne Namen, weil sie nicht nach Macht und Reichthum strebte, sondern die gesellschaftliche Vollkommenheit im Bilde zeigte, wirklich aber Gesellschaft und Menschen zerstörte." (T. II. S. 225. 226.)

LITERATURGESCHICHTE.

KRAKAU, in d. Gröbel. Dr. b. Matecki: *Wiadomości historyczno-krytyczne do Dziejow Literatury Polskiey* o Pisarzach Polskich, także postronnych, ktorzy w Polszcze albo o Polszcze pisali, oraz o ich dziełach, z rozstrząśnieniem wzrostu i ròżney kolei ogolnego oswiecenia, jako też szczegolnych nauk w Narodzie Polskim przez (d. i. historisch-kritische zur Geschichte der polnischen Literatur dienende Nachrichten von polnischen Schriftstellern und solchen Auswärtigen, die in Polen oder von Polen geschrieben, ihren Werken, den Schicksalen der Aufklärung und Wissenschaften in Polen von) *Joseph Max.* Graf von *Tentschin-Ossolinski.* 1819. *Zwey* Theile. 514 u. 625 S. 8.

Der gelehrte mit den Schätzen der Literatur fast aller Völker vertraute Vf. giebt hier Nachrichten die man anderwärts gar nicht oder nicht so zusammengestellt findet. Der Reichthum seiner eigenen mit dem grösten Fleifse und mit der tiefsten Sachkenntnifs gesammelten National-Bibliothek (25000 Bände) und die Fülle der kaiserlichen Bibliothek zu Wien, deren Vorsteher er ist, setzte ihn in Stand, zu leisten, was jedem andern unmöglich gewesen seyn durfte. Zu bewundern ist besonders der eiserne Fleifs des Vfs., der Scharfblick in Benutzung der kleinsten Notizen und Ansichten, der Geist, der das Chaos dieser Schöpfung zu sammlen und zu ordnen wufs-

Digitized by Google

wufste, und die Umficht, mit welcher der Stoff bearbeitet worden. Es gewinnt nicht blofs die Literaturgefchichte, fondern auch die Landesgefchichte Polens fehr viel durch diefes fchätzbare Werk, welches der Vf. theils in biographifcher Form mit Anmerkungen theils in einzelnen Abhandlungen mittheilt. Im *erften* Theile find zuerft *Joh. Alan Bardzinski*, ein Dominikaner, Dichter und Ueberfetzer des *Lucans Martin* und *Joachim Bielski* Gefchichtfchreiber, Vater und Sohn aufgeführt. Erfterer hat eine Chronik der Weltgefchichte, die erfte in polnifcher Sprache 1552 und mehrere andere Schriften gefchrieben, letzterer hat feinem Vater die Gefchichte Polens untergefchoben 1595. Diefs beweifet der gel. Vf. unwiderleglich. *Fabian Birkowski*, der bekannte *Abraham Bzowski (Bzovius) Stanislaus de Oucin Severinus* von *Lubomla*, *Lucas* von *Lemberg*, *Martinus Polonus*, *Melchior* von *Moscisk*, *Simon Okolski* ebenfalls aus dem Orden des heil. *Dominikus* werden hier zugleich mit ihren Werken trefflich befchrieben. Von des bekannten *Martinus Polonus* Chronik 1274 giebt es zwey Recenfionen, vermuthlich fchon vom Vf. her, eine mit der Fabel von der Päpftin *Johanna*, eine andere ohne diefe Fabel. *Stanislaus Gorski*, Canonicus zu Krakau und *Plock*, Sekretär der Königin *Bona* und nachher des Königs *Siegmund I.* hat fehr wichtige Handfchriften zur Gefchichte von Polen hinterlaffen die aber nicht gedruckt worden. Das Leben des *Peter Kmita*, welches man dem *Orzechowski* zufchreibt, ift höchft wahrfcheinlich von ihm. Die Socinianer *Hieronymus* und fein Sohn *Andreas Moskorowski* (*Moscorovius*) find mit ausnehmendem Fleifse bearbeitet. *Erasm. Vitellius* erfcheint in feinem wahren Lichte. Die Königin *Elifabeth Siegmund I.* Mutter verfchliefst den Unadligen den Zutritt zu den Hochftiften. Der erfte Jefuit in Polen *Stanislaus Worszewicki* in Wilna in aller diefem Orden eigenen Thätigkeit. *Octavian Wolckner* Erbauer der erften Stephanskirche von Wien.

Im *zweyten* Theile kommen vor *Chriftophorus Dorohoftayski*, *Lorenz Goslicki*, *Vinc. Kadlubek*, *Bernh. Ochin*, *Paul Piafecki*, *Peter Royfius*, *Anton Schneeberger* und dann auch eine Abhandlung über das Römifche Recht in Polen. Mit befonderer Aufmerkfamkeit hat der Vf. das Leben des *Vinc. Kadlubek* bearbeitet. (S. 373. 625.) Diefer Bifchof von Krakau war nicht von Adel, wie es im gedruckten *Dlugosz ad a* 1207 heifst, fondern von gemeinen Aeltern im Dorfe *Karwow* geboren. Diefs beweifet der Vf. aus einer Handfchrift des *Dlugosz* Leben der Bifchöfe von Krakau, die er befitzt; 1207 ward *K.* Bifchof zu Krakau, 1212 fafste er vermuthlich den Entfchlufs dem Bisthume zu entfagen, als das Gewitter in die Kathedralkirche fchlug und fie verbrannte. 1218 legte *K.* feine bifchöfliche Würde nieder und ward Ciſterzienſer in *Jendrzeiow*, wo er 1223 ftarb. 1633 grub man feine Gebeine aus, 1682—1764 betrieb man feine Heiligfprechung. Doch ward nur die Beatification allgemein von *Clemens XIII.* eingeführt. Die Canonifation völlig zu betreiben, hinderte ein Brand des reichen Klofters zu *Jendrzeiow*. Sein Werk hat *K.* vor dem Jahre 1207 gefchrieben, es geht nur bis zum Jahr 1203. Der oder vielleicht nur ein Commentar ift nach *Callimach* im Leben des *Gregor* von *Sonok* von dem Doctor (*theologiae?*) *Dombrowka*. Der fogenannte Danziger *Kadlubek* ift eine Compilation des *Jacob Dzirzwa*, fo heifst er in einer Handfchrift zu Warfchau, welche fich jetzt in der Univerſitätsbibliothek befinden mufs, fonft aber zu der Regierungsbibliothek gehörte. Sehr intereffant ift die Zufammenftellung alles deffen, was *Kadlubek* über den Urfprung Polens, Chrobatien, Krakau u. f. w. fagt. *Krakus* kann *Samo* feyn. Die Chrobaten in Grofschrobatien, Kleinpolen und die Lecheten in Grofspolen find zwey verfchiedene Stämme. Der Chrobatifche Stamm fendet zweymal Colonien nach Ungern und Illyrien im 5. und im 7. Jahrhundert. Beide Stämme find Slawen, welche von den *Budinen* des *Herodot* der Verf. fehr gelehrt ableitet, ohne jedoch jemals den Unterfchied zwifchen den Wahrfcheinlichen und hiſtoriſch wahren zu vergeffen. Erfteres wird immer nur hypothetifch, niemals apodiktifch dargeftellt, wie das fo oft der Fall ift bey denjenigen Schriftftellern, die ihre neuen Ideen gleich für unwiderleglich halten, wie z. B. Hr. *Alois Orchowski* in feiner *Choix de poefies Polonoifes*. Eine Zeitlang waren die Chrobaten mit den Böhmen (Czechen) vereinigt, erft fpäterhin kamen fie nach *Swatoplugs* Fall durch Eroberung unter ein Scepter mit den Lecheten. So läfst fich Polens Urfprung am beften erklären. Sehr finnreich find die Engel Johannes und Paulus die den *Piaft* befuchen durch mährifche Abgefandte, den Prieſter *Paul Koich* und *Johann* von Venedig S. 569. erklärt! Die Einführung der fränkifchen Staatsverfaffung in Polen hat der Vf. unwiderleglich aus dem *Kadlubek* nachgewiefen. Ein Herausgeber des *Kadlubek* kann in den Anmerkungen des Vfs. den trefflichften Commentar finden. S. 593 werden die bekannten Handfchriften des *Kadlubek* angegeben. Die angeblich eigenhändige des *Kadlubek* in der *Taluskifchen* Bibliothek, (in Petersburg) bezweifelt der Vf. mit Recht als fo alt. Aufserdem hatte *Taluski* eine andere weit jüngere Handfchrift, eine Abfchrift von einer ältern des Grafen *Muiszech*. Aufser diefen drey Handfchriften erfcheinen 6 Handfchriften in der *Czackifchen* Bibliothek alle aus dem 16. Jahrhunderte 1 Breslauer in der *Rhedigerfchen* Bibliothek zu *St. Elifabeth* 1441. 2 Warfchauer, 8 Krakauer, in Wien 1 fämmtlich auf Papier aus dem 15. Jahrhunderte, zufammen 21 Handfchriften, die meiſtens in Schulen zum Vortrage gebraucht werden. Merkwürdig ift es, dafs der weit beffere *Martinus Gallus* (nach *Bentkowski* Pam. 1819. N. 5.) auch ein Pole und *Bogufal* ganz vernachläſſigt wurden. Die Urfachen davon find S. 417 ganz richtig angegeben. Die Abhandlung über den Gebrauch des Römifchen Rechts in Polen verdient eine befondere Aufmerkfamkeit, da der Vf. hier auf das bündigfte zeigt, wie fich *Czacki* durch feine lebhafte Einbildungskraft hat täu-

Digitized by Google

täuschen lassen, das Römische Recht als niemals in Polen gültig vorzustellen. Die älteste Ausgabe der polnischen Statuten ist doppelt. Einmal 1491. 4. bey *Schwarbold Fiol (Feil, Feiel)* S. 328 und 349 sq. nicht 1496. Das zweyte Mal vermuthlich ein Leipziger Nachdruck 1491. 1496? ebenfalls 4. Beide besitzt der Vf. und die angeführten Gründe dafür sind nicht unwichtig; die Jahrzahl und der Druckort fehlen an beiden. Ihre Verschiedenheit von *Laski* 1506 ist zu beachten. Sie sind so wie *Laski's* Compilation eine blosse und wohl nicht immer glückliche Auswahl aus den einzelnen Verordnungen in der Schatzkammer zu Krakau. Vielleicht hat *Jacob Taborowski* dem *Laski* geholfen. *Raymund Parthenopaeus* ist wahrscheinlich einer der ersten Lehrer des römischen Rechts in Polen gewesen. Nach *Radyminski's* Annalen waren Lehrer aus Frankreich die ersten Rechtslehrer in Krakau S. 339 und dies kann wohl seyn. Zum Schluss glaubt Rec. Lesern der A. L. Z. eine wohlthätige Veranstaltung des Vfs. nicht verschweigen zu dürfen, die bereits in polnischer Sprache in dem Lemberger und Warschauer Journal angezeigt worden. Der Graf *O.* hat seine Bibliothek dazu bestimmt, dass sie nach seinem Tode in Lemberg eine öffentliche Bücherssammlung werde, die stets von den dazu bestimmten Einkünften vermehrt, als ein Fideicommiss der *Ossolinskischen* Familie und nach Abgang derselben anderer im Testamente benannter Familien zum Unterrichte und Nutzen der Gelehrten diene. Der Curator der Bibliothek wird unter sich einen Bibliothekar, und mehrere Adjuncten haben, die ausser der Verpflichtung bey der Bibliothek noch zweckmässige Vorlesungen in polnischer Sprache halten sollen. Aus den Schätzen der Bibliothek sollen auch gelehrte Denkschriften erscheinen. Das ehemalige grosse, vor etlichen Jahren abgebrannte Karmeliternonnenkloster hat der wohlthätige Graf zum künftigen Locale zur Wohnung des Curators, des Bibliothekspersonals und zur Aufstellung der Bibliothek selbst in Lemberg erkauft, und dieser milden Stiftung fast sein ganzes grosses Vermögen gewidmet.

ARTISTISCHE NACHRICHTEN.

In Wien hat sich eine *Gesellschaft von Freunden der Lithographie* vereinigt, um dieselbe für eine höhere Kunstanwendung immer mehr und mehr zu vervollkommnen. Ihre mannichfaltigen Erzeugnisse, die in Zeichnungslehrbüchern, Zeichnungs-Vorlegeblättern, Ansichten interessanter und pittoresker Gegenden, Bildnissen berühmter und denkwürdiger Personen und Copien vorzüglicher Gemälde aus den ältern Schulen bestehen, erscheinen in der *Geroldschen* privilegirten Steindruckerey und sind in *Karl Gerold's* Buchhandlung um billige Preise zu haben. Nun können auch minder bemittelte mit einem kleinen Geldaufwande sich ein schönes *Portefeuille* vorzüglicher von rühmlich bekannten Wiener Künstlern ausgeführten Blättern anschaffen. — Auch in *Pesth* hat die Lithographie durch *Greipel's* und *Richter's* Bemühungen starke Fortschritte in der Vervollkommnung gemacht. Der Major *Greipel* stach im Jahre 1818 einen recht netten ungrischen Atlas in Stein. *Philipp Anton Richter* radirt nicht blos in Stein, sondern sticht auch darin ganze Landschaften mit Schattirungen, auch Portraite in punctirter Manier. So hat er im J. 1818 das Bildniss des alten Grosswardeiner Domherrn *Rogerius*, der die Tatarenverwüstung unter dem König *Bela IV.* in einem lateinischen Gedicht beschrieb, in punctirter Manier so trefflich gestochen, dass es mit einem Kupferstich in Parallele gestellt werden kann. Auch verdankt man ihm den Stich des Bildnisses des verdienten Herausgebers der magyarischen National-Zeitung, *Hazai és Külföl di Tudósitások*, *Stephan* von *Kultsár* in Pesth.

In der schätzbaren magyarischen wissenschaftlichen Zeitschrift *Tudományos Gyüjtemény* stehen von Zeit zu Zeit sehr interessante Nachrichten von ungrischen Künstlern im In- und Auslande, besonders Malern und Musikern, und von ihren neuesten Werken, z. B. von dem Maler *Michael Hess* (Prof. der Zeichenkunst an der k. k. Ingenieur-Akademie in Wien, geboren zu Erlau im Heweser Comitat) und seinen neuesten Gemälden, von *K.* im *Tud. Gyüjt.* 1818. IV H. S. 140, 141, von dem Musiklehrer und Componisten *Johann Fuss* (geboren zu Tolna), von *K.* im *Tud. Gyüjt.* 1818. III. H. S. 122—125. Die 36ste von *Fuss* herausgegebene Composition-Sonate für Pianoforte, mit Begleitung einer obligaten Violine, wird sowohl in der Wiener musikalischen Zeitung, als auch im *Tudományos Gyüjtemény* (1818 May) sehr gerühmt.

Der löbliche Pesther Comitat hat für seinen Versammlungssaal im Comitatshause zu Pesth, zum freudigen Andenken an den siegreichen Einzug des Kaisers und Königs *Franz* in Frankreichs Hauptstadt, diese unvergessliche Erinnerungsscene durch den berühmten Schlachtenmaler *Peter Kraft* in Wien in Oel malen und nach verjüngtem Maassstab durch den Kupferstecher *Rahl* in Kupfer stechen lassen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgende Bücher sind in Leipzig in der Baumgärtner'schen Buchhandlung erschienen und um beygesetzte Preise in allen Buchhandlungen zu haben:

F. v. Curländer
Lustspiele,

oder dramatischer Almanach für das Jahr 1819. Illum. mit 6 Kupfern. kl. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Herr *von Curländer*, der schon 9 Jahrgänge lieferte, liese seinen Almanach sonst in Wien drucken und erscheinen. Die Verlagshandlung machte ihn wenig bekannt, und man sah nur seinen Namen auf den Schauspielzetteln. Er ist jetzt nach *Kotzebue's* Tode der einzige Dichter, der uns Lustspiele liefert, und sein Verdienst um die Dichtkunst in diesem Fach ist jedem Schauspiel-Director rühmlichst bekannt! denn seine Stücke füllen immer die Schauspielhäuser mit Zuschauern.

Kurzer Begriff aller vorzüglich interessanten Wissenschaften und schönen Künste,

worin sie nach ihrem Wesen und Werth erklärt und beschrieben werden. Nebst einem kurzen Abriss der Geschichte des deutschen Reichs, mit einer Vorrede und Empfehlung von Herrn Vice-Director *Dolz*. kl. 8. 18 gr.

Der Name *Dolz*, der in der pädagogischen Welt so rühmlich bekannt ist, bürgt für die Güte seines Innern. Der ältere und jüngere Leser wird darin Befriedigung und Belehrung über sein Erwarten finden.

Diplomatischer Codex
zu dem statistisch-heraldisch-genealogischen Taschenbuch Europa.

Herausgegeben von demselben Verfasser, *Ludw. Lüders*. 1ster Band. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Wir zeigen hier nur den Inhalt an, indem dieses Werk keine weitere Empfehlung bedarf. 1. Prospect von Europa im Jahr 1819. 2. Prospect von Deutschland im Jahr 1819. Urkunden: 3. Die deutsche Bundesacte. *a*) Einleitung, nebst der Acte des heiligen Bundes. *b*) Die Bundesacte selbst mit Noten. 4. Die Verfassungs-Urkunde des Grosherzogthums Weimar, Eisenach. *a*) Die Einleitung. *b*) Die Urkunde. *c*) Garantie des deutschen Bundes. 5. Die Verfassung des Königreichs Baiern. *a*) Die Einleitung. *b*) Die Urkunde. *c*) Die dazu organischen Edicte. *d*) Die Beytrittsacte des Kronprinzen.

Calderon's Schauspiele,
übersetzt von *Otto v. d. Malsburg.*

So eben ist auch der *zweyte* Band dieser mit vielem Beyfall aufgenommenen Calderons-Uebersetzung erschienen, und ist jetzt in allen Buchhandlungen zu finden:

Schauspiele
von
Don Pedro Calderon de la Barca.
Uebersetzt
von
E. F. G. O. von der Malsburg.
Erster und zweyter Band.

Erster Band enthaltend: 1. Es ist besser als es war. 2. Es ist schlimmer als es war.

Zweyter Band enthaltend: 1. Fürst, Freund, Frau. 2. Wohl und Weh.

(Preis jedes Bandes 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.)

Leipzig, im August 1819. F. A. Brockhaus.

Histor. krit. Einleitung in sämmtl. kanon. und apokryphische Schriften des alten und neuen Testaments, von Dr. *Leonh. Bertholdt.* 6 Theile in 7 Bänden, nebst einem vollständigen Sachregister. gr. 8. Erlangen 1812—19. Palm's Verlagshandlung. Preis 14 Rthlr. 16 gr. oder 22 Fl.

Was, ausgerüstet mit der gründlichsten und umfassendsten Gelehrsamkeit, deutscher Fleiss, verbunden mit einer seltenen Schärfe und Tiefe des Urtheils und der glücklichsten Combinationsgabe, vermag, davon liefert dieses nun vollendete Werk des berühmten Verfassers den sprechendsten Beweis. Wie es reich ist an eigenen neuen, auf den sorgfältigsten und gründlichsten Untersuchungen beruhenden Resultaten, so findet man in ihm überhaupt genau und treffend den Standpunkt bezeichnet, auf welchem die Wissenschaft der bibl. Isagogik gegenwärtig steht, und es wird daher sowohl dem Gelehrten von Profession, als auch dem angehenden Theologen eine höchst willkommene Erscheinung seyn. Ueber den hohen Werth dieses gelehr-

Digitized by Google

lehrten Werkes herrschte aber auch in allen bisher über dasselbe erschienenen gelehrten Beurtheilungen nur Eine Stimme, und es ist uns keine bekannt, welche desselben anders als mit dem gröfsten Lobe gedacht hätte.

In der Andreä'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist erschienen und auch in allen Buchhandlungen zu haben:

Brand, Jakob, der Christ in der Andacht, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken. 2te verb. Auflage. Mit Kupfern. 8. Auf Druckpap. 10 gr. oder 45 Kr. und auf Velinpap. 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Diel, A. L. A., Versuch einer systemat. Beschreibung in Deutschland vorhandener Kernobstsorten. 21stes Heft. Enthält: Aepfel und Birnen. 8. 20 gr. oder 1 Fl. 15 Kr.

Fichard, Joh. Karl von, die Entstehung der Reichsstädt Frankfurt a. M. und die Verhältnisse ihrer Bewohner. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Hänle, Christ. H., deutsches Handbuch für Erwachsene, eine Vorschule für edlen Stil und Geschmack. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Horsch, P. J., Handbuch der besondern Krankheitslehren und Heilkunde. 1ster Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl.

Koch, J. L., Rechtsgutachten über das Verfahren des römischen Hofes in der Angelegenheit der Constanzer Bisthumsverwaltung des Herrn von Wessenberg, zugleich mit Hinsicht auf Cooper's Briefe über den neuesten Zustand von Irland. gr. 8. 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Lambertus v. Aschaffenburg, Geschichte der Deutschen, übersetzt mit einer Einleitung und Anmerkungen von *H. B. von Buchholz*. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr.

Hauff, Carl, de usu antliae pneumaticae in arte medica commentatio. gr. 4. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Vom Turnen mit Bezug auf den Zweykampf. 8. 9 gr. oder 40 Kr.

So eben ist in der Buchhandlung des Unterzeichneten erschienen:

Uebungsbuch zum Ueberfetzen aus dem Deutschen in das Griechische, von Prof. *J. Th. Vömel*. *Zweyte* verbesserte Auflage. 8. 16 gr.

Frankfurt a. M., im August 1819.

H. L. Brönner.

Bey J. G. Calve, Buchhändler in Prag, Altstadt, kleiner Ring Nr. 458, sind im Jahre 1819 folgende Bücher erschienen:

André, Rudolph, Darstellung der vorzüglichsten landwirthschaftlichen Verhältnisse, in so fern sie auf Bewirthschaftung des Grund und Bodens und die damit verbundenen Nebenzweige der Oekonomie Bezug haben. Ein Taschenbuch für praktische Landwirthe und für Freunde der Landwirthschaft in allen Gegenden Deutschlands und der benachbarten Länder. 2te verbesserte und vermehrte Ausgabe. 8. 1819. Broschirt 1 Rthlr. 8 gr. Sächs.

Gerle, W. A., Volksmährchen der Böhmen. 2 Bde. 8. 1819. Brosch. 3 Rthlr. 8 gr.

Hesperus, ein Nationalblatt für gebildete Leser, herausgegeben von C. C. *André* in Brünn. gr. 4. Mit Kupfern und Tabellen. In 12 Monatsheften. 10ter Jahrgang, oder 1819. Der Pränumerationspreis für den Jahrg. 1819 ist 7 Rthlr. Sächs. (nach Ablauf des Jahres tritt der Ladenpreis ein, welcher 9 Rthlr. ist.)

König, F., die leichteste Art, den Kindern das Rechnen auf eine angenehme Weise beyzubringen, auch zum Selbstunterricht für Erwachsene anwendbar, welche im Rechnen noch keinen, oder keinen gründlichen Unterricht erhalten haben. 3ter Theil, führt auch den Titel: Die höhere Rechenkunst des gemeinen Lebens, oder die Gesellschafts-, Alligations-, Coeci- und Falsiregel, die Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel. 8. 1819. 1 Rthlr.

Körber, Karl von, fünfzehnjähriges praktisches Wirthschafts-Exempel durch Verbesserung eines vernachlässigten Bauerngutes, oder Beschreibung und Geschichte der Bewirthschaftung eines an der schlesischen Grenze gelegenen Landgutes und Vergleichung seines Zustandes von 1803 mit dem von 1817. Herausgegeben von *C. C. André*. gr. 4. 1819. Brosch. 20 gr.

Küsel, J. J., Meisterstücke der Schönschreibekunst, an den Schriftzügen der gebildeten europäischen Völker musterhaft dargestellt, und vom Grundstrich bis zur ausgebildeten Handschrift durchgeführt, mit verschiedenen Arten deutscher, lateinischer, englischer, französischer, italienischer, holländischer Schriftzüge, sowohl Current als Anfangsbuchstaben, dann der Kanzley- und Fracturschriften u. s. w., sowohl für diejenigen, welche noch gar keinen Unterricht im Schreiben erhalten haben, als auch für jene, welche die Fehler ihrer Handschrift verbessern wollen. 1ste bis 8te Lieferung. gr. 4. 1819. Auf schönem Schweizer-Regal-Velin-Papier. Jede Lieferung von 10 Blatt kostet 1 Rthlr. 6 gr.

Dasselbe Werk, *Schul-Ausgabe*, auf gutem Median-Schweizer-Velin, in dieser Ausgabe ist jedes Blatt einzeln zu haben à 3 gr. Sächs.

Aus diesem ist besonders abgedruckt:

Dessen Anweisung und Grundlagen zur Schönschreibekunst für diejenigen, welche sich dem *Handelsstande und andern Gewerben* widmen. Mit besonderer Rücksicht auf deutliche, feste und schnelle Darstellung der deutschen, englischen, französischen, italienischen, holländischen Schriften, der Kanzley und Fractur, der kaufmännischen Zeichen u. s. w. Das *erste* Heft enthält 14 Blätter und das Titelblatt. gr. 4. 1819. 2 Rthlr. 4 gr.

Nasser, J. J., katholisches Andachtsbuch für die Gebildeten unter dem weiblichen Geschlechte, mit ge-

Digitized by Google

ſtochenem Titel und Titelkupfer (nach Repheel von F. Fleiſchmann in Nürnberg geſtochen). 8. 1819. Auf ſchönem holländiſchen Schreibpep. 1 Rthlr. Sächſ. und auf Druckpap. 16 gr. Sächſ.

Natter, *J. J.*, katholiſches Gebet- und Erbauungsbuch im Geiſte der Religion Jeſu. 6te verbeſſerte und vermehrte, einzig rechtmäſsige Originel-Auflage. 8. 1818. Mit groſsem Druck, ſchön geſtochenem Titel und Titelkupfer nach Bergler's Zeichnung. Auf ſchönem weiſsen Schreibpep. 1 Rthlr. Sächſ., auf Druckpap. 14 gr., und auf Velinpap. 1 Rthlr. 18 gr.

Neuigkeiten, ökonomiſche, und Verhandlungen, Zeitſchrift für alle Zweige der Land- und Hauswirthſchaft, des Forſt- und Jegdweſens im öſterreichiſchen Kaiſerthum und dem genzen Deutſchland, mit Theilnahme der k. k. Mähriſch-Schleſiſchen Geſellſchaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde herausgegeben von C. C. *André* in Brünn. gr. 4. Mit vielen Kupfern und Tabellen. 9ter Jahrgeng, oder 1819. Der ganzjährige Pränumerationspreis iſt 6 Rthlr. Sächſ. (nach Ablauf des Jahres tritt der Ladenpreis ein, welcher 8 Rthlr. iſt.)

Purkinje, Dr. *J.*, Beyträge zur Kenntniſs des Sehens in ſubjectiver Hinſicht. Mit einer Kupfertafel. 8. 1819. 20 gr.

Rumy, G. C., Tropologie et Schemetologia practica ſeu exemplaris, quem inſtar ſpeciminis rhetoricae exemplaris. 8. 1819. 16 gr. Sächſ.

Sommer, *J. G.*, *neueſtes wort- und ſacherklärendes Verteutſchungswörterbuch* eller jener aus fremden Sprachen entlehnter Wörter, Ausdrücke und Redensarten, welche die Teutſchen bis jetzt in Schriften und Büchern ſowohl als in der Umgangsſprache noch immer für unentbehrlich und unerſetzlich gehelten haben; verbunden mit einer Erklärung euch der weniger bekannten Kunſtwörter und andern Ausdrücke der teutſchen Sprache. Ein höchſt nützliches Hendbuch für Geſchäftsmänner, Zeitungsleſer, und alle gebildete Menſchen überhaupt. *Zweyte* durchaus umgearbeitete, verbeſſerte und ſehr vermehrte Auflage. gr. 8. 1819. Geheftet 2 Rthlr. 8 gr. Sächſ.

Dieſes iſt jetzt des vorzüglichſte und für den Gebrauch am bequemſten eingerichtete Verteutſchungswörterbuch. Ein Recenſent in den Götting'ſchen gelehrten Anzeigen 1819. Seite 64. rühmt davon: deſs es nicht nur *alles* euf dem Titel verſprochene leiſte, ſondern deſs es auch ein *Real-Wörterbuch* genennt zu werden verdiene.

Deſſen Gemälde der phyſiſchen Welt, oder unterhaltende Darſtellung der Himmels- und Erdkunde. Nech den beſten Quellen und mit beſtändiger Rückſicht auf die neueſten Entdeckungen bearbeitet. Mit Kupfern und Karten. gr. 8. 1819. Pränumerationspreis für die Hefte 5 bis 8, 1 Rthlr. 16 gr., *bis Ende 1819 geltend*. Nach Ableuf des Jahres 1819 tritt auch für die Hefte 5 — 8 der Ladenpreis ein (wie er für die 1818 erſchienenen Hefte ſchon am 1. Januar 1819 eingetreten iſt), von 2 Rthlr. für 4 Hefte, immer noch ſehr wohlfeil für 24 Bogen Text in Medien-Format und 10 oder mehr *ſchön geſtochene Kupfertafeln*.

Sommer, *J. G.*, *das Weltgebäude*. Ein nützliches und unterhaltendes Leſebuch. Mit 11 Kupfertafeln. Aus deſſen Gemälde der phyſiſchen Welt beſonders abgedruckt. gr. 8. 1819. Geh. 2 Rthlr. 20 gr. Sächſ.

Wenzel, *Peregrin*, vernünftiger Gottesdienſt, oder kurze Gebete zur Erweckung guter Entſchlieſsungen. Mit geſtochenem Titel und Titelkupfer nach Bergler's Zeichnung. 8. 1819. Auf Schreibpapier 14 gr. Sächſ.

So eben iſt erſchienen und an alle deutſche Buchhandlungen verſandt:

Teutſchland und die *Revolution*, von *J. Görres*. Preis 1 Rthlr.

Coblenz, im September 1819.

H. J. Hölſcher.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Charakteriſtik Friedrich II, Königs von Preuſsen, von *H. Würzer*. Chemnitz, W. Starke. 8 gr.

Dieſes Werkchen, welches die unſterblichen Verdienſte des erhabenen, unerreichten Monarchen unparteyiſch und überzeugend darſtellt, verdiant beſonders jetzt neue Beachtung, da men es hie und da gewagt het, jene Verdienſte des groſsen Königs zu verkleinern, und euf ſeinen Charakter ein minder günſtiges Licht fallen zu laſſen.

Folgende Bücher ſind in Leipzig in der Baumgärtner'ſchen Buchhandlung erſchienen und um beygeſetzte Preiſe in allen Buchhandlungen zu haben:

Das goldne Buch für kohe und niedere Stände,

oder Grundregeln, gut, klug und leicht durch die Welt zu kommen. *Zweyte* verbaſſerte Auflege, aus dem Engliſchen nach der *eilften* Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Wer dieſes Buch lieſt, und zu ſeinem Teſchenbuch mecht, wird klug ohne Schaden werden. Mit Recht trägt es daher wohl den Nemen: *Goldnes Buch*. Es enthält 276 Seiten und iſt broſchirt.

Le Secrétaire français

à l'uſage des Allemands qui deſirent écrire avec gout et juſteſſe per *Jean Baptiſte Albert*, membre de l'Athénée de la langue françaiſe à Paris. kl. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Dieſer franzöſiſche Briefſteller, der in den Titulaturen uns berichtigt, und vortreffliche Muſter von Briefen eller Art in ſich feſt, wird wegen ſeiner Nützlichkeit ſehr bald els ein unentbehrliches Buch euf jeden Schreibtiſch liegen, auf welchen franzöſiſche Briefe

und

Digitized by Google

und Billets geſchrieben werden. Wie ſehr erleichtert ein ſolches Buch den Anfang und Schluſs eines Briefs.

Anleitung zu einer rationellen Geburtshülfe der landwirthſchaftlichen Thiere. Vom Doctor und Profeſſor *J. C. G. Jörg.*

Zweyte ſehr vermehrte und mit 14 Kupfern verſehene Auflage. gr. 8. 3 Rthlr. Daſſelbe ohne Kupfer 1 Rthlr.

Dieſes Buch iſt jedem Oekonom unentbehrlich, indem es eine genaue Kenntniſs über das Kalben der Kühe dem Leſer verſchafft. Die Kupfer ſtellen die verſchiedenen Geburten und Lagen der Kälber in den Kühen dar, und ſind ſchon deshalb äuſserſt intereſſant, indem die ganze deutſche Literatur kein anderes Werk dieſer Art beſitzt.

Adolph Heinrich Wilberg's
methodiſch bearbeitete
und
mit hinreichenden Uebungs-Aufgaben
verſehene
Anleitung
zum
Kopf- und Tafelrechnen
in zwey Theilen:

1) die Anſchauungslehre der Zahlenverhältniſſe, mit Kopfrechnen verbunden;

2) das Tafelrechnen mit ſyſtematiſcher Anordnung der Junker'ſchen Exempeltafeln. 8. Preis 3 Thaler.

Man hört faſt überall von Lehrern in Volksſchulen die Klage, dafs es bey der grofsen Menge von Rechenbüchern doch keines gäbe, was den ganzen in dieſen Schulen zu ertheilenden arithmetiſchen Unterricht ſo umfaſſe, dafs darin nicht allein Kopf- und Tafelrechnen als zwey verſchiedene Lehrfächer, die ſich jedoch immer gegenſeitig die Hand bieten, abgehandelt ſind; ſondern dafs auch in beiden Fächern alle nöthige Stufen mit genügender Inſtruction, und mit hinreichenden nicht zu leichten und auch nicht zu ſchweren Uebungs-Aufgaben, gehörig auf einander folgen, ſo dafs es auch dem minder geübten Lehrer möglich wird, ſeine Schüler darnach gründlich zu unterrichten, damit ſie einſt alle Rechnungsarten des gemeinen Lebens geläufig und ſicher rechnen können, und durch den Rechenunterricht an der Geſammtbildung ihres Geiſtes gewinnen. — Der Verfaſſer des oben angekündigten Werks ſuchte als ein praktiſcher Schulmann, der keine Zeile darin niederſchrieb, ohne von deſſen Anwendbarkeit durch eine mehrjährige Erfahrung überzeugt zu ſeyn, dieſem Bedürfniſſe abzuhelfen. Dafs ſeine darauf hingerichtete Bemühung mit einem glücklichen Erfolge gekrönt iſt, dieſs bezeugt der ungetheilte Beyfall, den dieſe Arbeit von mehreren ſachkundigen Männern bereits erhielt, denen ſie als Manuſcript vorgelegt ward. Beſonders äuſserte ſich der Herr Conſiſtorialrath *Matthias* zu Magdeburg darüber in einer öffentlichen Anzeige dahin:

„Nach der Ueberzeugung, welche mir die aufmerkſame Durchſicht des Manuſcripts des vorbenannten Buchs gegeben hat, glaube ich, es als die zweckmäſsige Arbeit eines Schulmannes ſicher empfehlen zu dürfen, der wegen der anſpruchloſen und erfolgreichen Wirkſamkeit, womit er ſeinem Amte bereits ſeit einer Reihe von Jahren genügt, hoher Achtung werth iſt u. ſ. w."

Der Buchhändler Rubach in Magdeburg.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Erklärung.

Das neuerlich erſchienene *erſte* Stück des *dritten* Jahrgangs der *Mémoires du Muſeum d'Hiſtoire naturelle* enthält in einem Aufſatz des Herrn *Marcel de Serres* (*Suite des obſervations ſur les uſages du vaiſſeau dorſal* etc.) eine Stelle, die mich zu einer öffentlichen Erklärung nöthigt. *Nous obſerverons*, heifst es S. 91. dieſer Abhandlung, *que ce travail étant terminé, M. Cuvier nous a communiqué un ouvrage ſur l'anatomie des ſcorpions et des araignées par Treviranus. Cet ouvrage, intitulé:* „Ueber den innern Bau der Arachniden", *eſt orné de planches gravées avec le plus grand ſoin. C'eſt avec plaiſir que nous avons vu que toutes nos obſervations étoient d'accord avec celles de Treviranus, et nous y avons une confiance d'autant plus grande que l'ouvrage de ce dernier a été fait ſur les préparations mêmes de Mr. Cuvier.* Ich erkläre, dafs die letztern dieſer Worte die gröbſte aller Unwahrheiten enthalten. Keine der Zeichnungen in allen meinen Schriften iſt nach andern als meinen eigenen Präparaten gemacht. Nie habe ich irgend ein Präparat zur Inſecten-Anatomie von Herrn *Cuvier's* Hand geſehen; hingegen habe ich dieſem während ſeines hieſigen Aufenthalts in Gegenwart mehrerer Zeugen meine, damals noch nicht herausgegebenen, Zeichnungen zur Anatomie der Arachniden gezeigt, und aus ſeinen Aeufserungen abgenommen, dafs von ihm dieſe Thiere damals nur erſt ſehr oberflächlich unterſucht ſeyn konnten. Alles, was ich Herrn *Cuvier* verdanke, und wofür ich ihm in meiner Schrift über die Arachniden gedankt habe, beſteht in einigen Exemplaren des europäiſchen Skorpions, die er mir vor eilf Jahren während meines ſehr kurzen Aufenthalts in Paris mittheilte. Ich fodere Herrn *Marcel de Serres* auf, zu erklären, was ihn zu der obigen Behauptung veranlaſst hat, und Herrn *Cuvier*, anzuzeigen, wie er in einem Werke, das mit unter ſeiner Aufſicht gedruckt wird, ein Vorgeben hat ungerügt laſſen können, deſſen Unwahrheit Niemandem beſſer, als ihm, bekannt ſeyn muſste.

Bremen, im Auguſt 1819. *G. R. Treviranus.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

ALTERTHUMSKUNDE.

MEININGEN, in d. Keyſsnerſchen Buchh.: *Die Hieroglyphen in dem Mythus des Aeſculapius*, nebſt *zwey Abhandlungen* über *Daedalus* und die *Plaſtik unter den Chananäern* von Dr. *F. C. L. Sickler*; Herzogl. Sächſ. Hildburgh. Schulrath (jetzt Conſiſt. R.) und Director des Gymnaſiums u. ſ. w. Mit einer Hieroglyphentafel in Steindruck. 1819. X u. 91 S. 4. (16 Gr.)

Schon ſeit mehreren Decennien waren die denkendſten Köpfe geneigt, die älteren griechiſchen Mythen als eine Sammlung dem Orient entſtammter Symbole zu betrachten und ſie als ſolche zu erklären. Nur: ob ihr Vaterland in Aegypten, Perſien oder Indien zu ſuchen ſey? darüber waren die Meinungen getheilt. Hr. C. R. *Sickler* machte im vorigen Jahr, von dem Factum ausgehend, daſs die Hellenen den Semiten näher ſtanden, als den Aegyptern, Perſern und Indern, in ſeinem *Kadmus* den im Einzelnen zwar oft gewagten, aber im Ganzen doch ſehr gelungenen Verſuch, die bedeutenden Götternamen der Heſiodiſchen Theogonie, dieſes älteſten Compendiums der griechiſchen älteſten Naturphiloſophie, und der darauf gegründeten Urtheologie, wie er ſich ausdrückt, aus der ſemitiſchen Sprache zu erklären. Hier gab der gelehrte Hr. Vf. vorläufig nur Andeutungen. Um nun ſeiner Anſicht von der Hieroglyphik der alten Hellenen das nöthige Licht zu geben, wählt er hier aus einem gröſsern Werke über die *Hieroglyphik der Alten* den bedeutſamen Mythus vom Aeſculap, deſſen phöniciſcher Urſprung und Gehalt hiſtoriſch beglaubigt iſt, und ſucht an dieſem ſeine Ideen über den Gebrauch der *Paronomaſie*, die durch die Schriften des A. T., wie durch die Mythen der Hellenen vorherrſcht, in der heiligen Bilderſchrift der Vorwelt zu verdeutlichen. Um den Weg anzudeuten, auf dem und durch wen die Hieroglyphik der Vorwelt nach Griechenland verbreitet ſeyn könne, ſind die beiden Abhandlungen *über den Daedalus* und *die Plaſtik der Chananäer* beygefügt. Der *Enthüllungsverſuch der Hieroglyphen im Mythus des Aeſculapius* S. 1 — 33 iſt mit ſo vieler Gelehrſamkeit, mit ſolchem Scharfſinn und ſo glücklicher Combinationsgabe durchgeführt, daſs er an befriedigender Erklärung kaum etwas zu wünſchen übrig läſst. Indem der Vf. von dem Factum ausgeht, daſs die Phönicier den Aeſculap gekannt und die Hebräer die eherne Heilſchlange am Stabe verehrt 2 Kön. 18, 4, legt er Pauſ. II, 11, VII, 23 und Apollod. III, 10, 3, verbunden mit Pind. Pyth. 3, 42 — 83 und Schol. in Ariſtoph. Plut. 639 als die Hauptſtellen für dieſen Mythus zum Grunde. Die Erklärung der bedeutenden Namen in demſelben, des *Apollon Helios* von הלל trennen, unterſcheiden und אוֹן Kraft und הָלַל hell ſeyn, licht machen und יוֹ Kraft, des Lichtgottes, der Tages- und Jahreszeiten beſtimmt, Aeſculaps Vaters, ſeiner Mutter *Koronis* von קֹרֶן Berggipfel mit weiblicher Endung ית, der glänzenden Nymphe des Berggipfels, der Tochter des *Phlegyas*, des Feuerbachs von פְּלֵג Bach und אֵשׁ Feuer, die, von Apollon geſchwängert, heimlich Beyſchlaf hält mit *Iſchys*, der Entzündung von אִשָּׁה oder יְקָדָה, und deſshalb durch die *Artemis*, die Feindin aller Unreinigkeit, von עֵר Feind und נִדָּה Unreinheit, ſterben muſs, worauf *Hermes*, der Eröffner, von עָרַם entblöſsen, enthüllen (das ע aspirirt) aus dem Schooſs der Mutter ans Licht zieht, den *Asklepios*, von אָזַל wallen, קָלָא glühen, אֵד Hauch, Luft und יוֹ Kraft, אֶסְקְלַאד-יוֹ oder אֶזְקְלַאד-יוֹ, die wallende Glutluft, der mit der *Epione*, der Siedkraft, von אָפָה ſieden, kochen, mit der weiblichen Endung ונה, ſich vermählt, und mit ihr die Söhne *Machaon*, die Lebenserhaltung, von מָחָה Lebenserhaltung und אוֹן Kraft, und den *Podalirios*, die Schmerzſtillung, von פָּדָה tilgen, ſtillen, יָלַל Wehklage und יוֹ Kraft, פְּדַלְלִי-יוֹ mit der bekannten Veränderung des ל in ר, und die Töchter *Hygeia*, die Groſsmachende, Wachsthum fördernde, von גָּאָה im Hiph. הִגְאָה groſs machen, *Aigle*, die Sammelnde, von אָגַל ſammeln, *Penakeia*, die Stärkebegründerin, von בָּנָה bauen, begründen und קֶנֶה Stärke, und *Jaſo*, die völlig Heilende, von יָשַׁע retten, heilen mit alter Nominalform ו, erzeugt, giebt ihm das Reſultat: *Aeſculap iſt die vorzüglich in warmſprudelnden Quellen ſich äuſsernde Geſundheitsluft, die von der Sonne ausgeht und mit dem Gewäſſer der Hochgebirge ſich verbindet*; da jene ſymboliſche Sprache nichts anders heiſsen kann, als: die Sonne, als das Urprincip aller Lebenserhaltung, ſchwängert mit Heilkraft das Gewäſſer des Hochgebirges. Dieſes iſt ein flieſsender ſtrahlender Quell, der aber verborgen über einen entzündeten Boden ſich ergieſst. Hier wird alles Unreine von ihm während der Verdampfung ausgeſchieden, und ſo kommt er zu Tage als ein warm ſprudelnder Hauch, der im ewigen Sieden und Kochen ſich befindet. Seine Wirkungen, wodurch er ſich als die von der Sonne abſtammende heilende Luft äuſsert, ſind nun erſtens, daſs er das Leben friſtet und erhält, zweytens, daſs er die Schmerzen lindert. Dieſe ſind Hauptwirkungen, und werden deſshalb auch als die Söhne vorgeſtellt.

Digitized by Google

ſtellt. Uebrigens aber befördert der Quell vor allem das Wachsthum; ſodann hält er die Kräfte des Körpers feſt zuſammen; darauf begründet er ſie; endlich gewährt er völlige Geneſung. — Heilbad und Heilquelle waren die älteſten Geneſungsmittel. Wo dieſe ſich fanden, da dachte man ſich den Gott gegenwärtig. Daher finden ſich die Tempel des Aeſculap und ſeiner Tochter Hygeia überall an Quellen und Flüſſen; der von Epidauros begründete zu Athen nahe am Aufgange zur Akropolis hatte ſogar in ſeiner Mitte eine berühmte Quelle. Daraus erklären ſich nun auch die Attribute des Gottes, mit denen er in ſeinem Haupttempel zu Epidauros in Achaja thront, die theils einzeln, theils verbunden immer den Namen des Gottes bilden, und das Bildwerk an dieſem Throne (Paus. II, 27) leicht und natürlich. 1) Der *väterliche* — als ſolcher durch einen langen goldenen Bart bezeichnete — Gott hält in der einen Hand einen *Stab*. Dieſs giebt *Aeſchkolab* von אשכל Zweig und אב Vater, Erhalter. Der Zweig iſt ein Lorbeer, und zwar *Laurus nobilis Linn.*, der waſſerreichen Boden liebt und auf verborgene Quellen hindeutet, alſo ein Sinnbild des die verborgene Naturkraft repräſentirenden Gottes. 2) Der Gott ſitzt, durch dieſen Stab als ein erhabenes und hochweiſes Weſen ausgezeichnet, auf einem Thron, iſt *weiſer Vater* und *Erhalter*, *Aſchalab*, von שָׂכַל weiſe ſeyn, mit dem א *praef.* und אב. 3) Die andere Hand, dem Stabe gegenüber, lehnt er bedeutend auf den Kopf einer Schlange. Dieſs iſt die *kluge Schlange*, *Aſchaläphe*, von שָׂכַל und אפע oder אפעה Schlange, Otter, die Wärme und Waſſerſucht, und daher zu Quellen leitet. Selbſt *Epidauros* von אפעה und דור oder דור bedeutet *Schlangenwohnung*. 4) Stab und Schlange ſind durch den ſitzenden Gott gehalten und verbunden. Dieſs giebt *Aeſchkoläphe*, d. i. *Stabſchlange*, und vollendet das hieroglyphiſche Tetragramma, wie man es faſt durchgängig erblickt, indem der Gott gewöhnlich mit dem Schlangenſtabe in der Hand erſcheint. 5) Zu den Füſsen des Gottes erſcheint der wache *Feuerhund*, *Aeſchkeleb*, von אש Feuer und כלב Hund, als Symbol des unterirdiſchen, Erdrevolutionen durch Feuer und Waſſer anzeigenden, Brüllens oder Heulens, wie Orthros und Kerberos. 6) Am Thron findet ſich in der *Chimära* von חמר roth ſeyn, brauſen, die mit ihrer Milch den neugebornen Aeſculap ernährende Ziege *Aeſchalab*, von עז Ziege und חלב Milch, redend als Namenshieroglyphe, wie als Naturſymbol durch eine Naturerſcheinung, die mit der ſiedenden Heilquelle, dem Aeſculap, in der innigſten Verbindung ſteht. So wie der Hund das Aeuſsere der Erſcheinung, ſo deutet die Chimära ihr inneres Weſen an. Die Verbindung ſolcher Quellen mit Vulcanen, durch das Bild der Chimära bezeichnet, konnte dem Alterthume nicht entgehen. Der Berg, der die Quelle nährte, wurde der *Zitzenberg*, Tittheion, genannt. Der Hirt *Areſthanas*, der den Bewohnern der Gegend die Geburt des Aeſculap kund thut, iſt Hieroglyphe des brennenden Berges im Ganzen, die *Bergfeuerkraft* von חר Berg, אשתא Feuer und אח Kraft. 7) Gleichfalls erſcheint an dem Throne *Perſeus*, die Meduſa mit dem Schlangenhaupte tödtend, als Schlangentödter, *Aſchlaephe*, von שכל kinderlos machen, tödten, mit dem א *praef.*, und אחעה, Perſeus, von פָּרַשׁ theilen, ſpalten, bezeichnet, wie im *Kadmus* dargethan iſt, der *Blitzgeiſt*, der mit ſeinem goldenen Schwerte, der entbundenen Electricität, die Wolken theilt, den Wolkenkampf beendet, ſtürmenden Flugs über die Länder eilt, und den Gewitterregen überall hinbringt, angedeutet durch das Meduſenhaupt, die Regenwolke — die Schlangen ſind flieſsendes Waſſer — in der einen, und das goldene Schwert, den electriſchen Blitz, in der andern Hand, die Flügel an den Füſsen, und die *Blitz-* und *Donnerwolke* (*Sthenio* und *Euryale*), von denen er verfolgt wird. Dieſe Hieroglyphe ſoll andeuten, daſs, wenn die warme Heilquelle, die vom Zitzenberge herabſtrömte, durch die unterirdiſche Glut verdampfe, ſie durch die Regengüſſe der Gewitterwolke neue Nahrung erhalte, womit alſo der letzte Naturgrund des Daſeyns und der Fortdauer der warmen Heilquelle dargelegt ward. Der *Anhang* (S. 80—93) bezieht ſich auf den Steindruck, und erklärt die zum Mythus des Aeſculap gehörenden Hieroglyphen, die als *heilige Bilder* ſeinen Namen in mehr oder weniger abweichenden Formen ausſprechen. Auch hier finden ſich der neuen und ſinnreichen Ableitungen und Deutungen aus dem Semitiſchen viele, z. B. *Phanes*, deſſen cosmogoniſche Bedeutung gelehrt und ſinnvoll entwickelt wird, von פָּנָה wenden, bewegen, und אֵשׁ Feuer, das bewegende Urprincip des Feuers, *Oſiris*, von אסר-אש, das bindende Feuer, *Anubis* (Asklepios Kynokephalos) von נוב mit dem א *präf. emph.*, im *Piel* ſproſſen machen, hervortreiben, und אש, das treibende Feuer, Sohn der *Nephthys* von נִיף oder נוף das Träufeln, Regnen, alſo die hervorbringende, Sproſſen treibende Wärme, als Sohn (Wirkung) des Regens, *Harpokrates*, עָרָה-בקר-עת-אש mit der Aſpiration *Harbokretheſch*, von עָרָה entblöſsen, ſchwach ſeyn, בֹּקֶר frühe, עת Zeit und אש, das ſich enthüllende, ſchwache Feuer der Frühzeit (des Morgens oder Frühlings) u. a. m., worauf wir unſere Leſer ſelbſt verweiſen. — Die *zweyte* Abhandlung (S. 34—52) *über Daedalus und die Daedalenfeſte der alten Boeotier, Similis und die Telchinen* geht von Paus. IX, 2 und 3 als der Hauptſtelle aus. *Daedalus* iſt nicht Name eines Individuums — dazu machte man ihn mit Anachronismen erſt ſpäterhin im athenienſiſchen Dädalus — ſondern *Collectivname* einer Gattung von Bildſchnitzern, welche *hölzerne, feyerlich in den Tempeln verehrte, und bey öffentlichen Feſtproceſſionen umhergeführte Götterbilder verfertigten*, nicht von δαιδάλλειν kunſtmäſsig arbeiten, ausſchmücken, ſondern von דָּדָה langſam, im feſtlichen Zuge, einhergehn, und אֵלָה oder אלון Eiche. *Daedallon* דדה-אלון oder *Daedallah* bezeichnet *ein aus Eichenholz geſchnitztes, langſam und feyerlich einherwandelndes, Proceſſionsbild.* Die *Daedalenfeſte* ſelbſt, die kleinen im 7ten und die groſsen im 56ſten Sonnenjahr, ſind nichts anders als

Ca-

Digitized by Google

Calenderfeste mit bedeutsamen Umgängen. wodurch die Annäherung und Verbindung des Sonnenjahrs mit dem Mondenjahr ausgedrückt ward, dargestellt in der alten kadmeischen oder phönicischen Ursprache der Böotier. *Here* (Mond) vollzieht, nach Pausanias Erzählung, mit *Zeus* (Sonne) ihr Beylager. Jedes Mal im 7ten Sonnenjahre ward das schon ganz vollendete Mondenjahr, das kleinere Daedalenfest, als Fest der sich nahenden *Here Teleia*, jedes Mal im vollendeten 56sten Sonnenjahr, und zugleich im 60sten Mondenjahr ward das grösere Daedalenfest begangen, und das Beylager der Here Teleia mit Zeus auf dem Kithäron im Beyseyn des böotischen Volks wirklich vollzogen, und der Here eine Kuh, dem Zeus aber ein Stier von jeder der 7 Städte des Stierlandes, Boeotien, geopfert. Alles ist in Pausanias Erzählung von symbolischer Bedeutung. 1) Die Nymphe *Platäa*, von פלט entweichen, abweichen, wodurch Zeus die entwichene Here wieder herbeylockt, deutet auf den abgewichenen Mondcyclus. 2) Das Eichbild *Allon* oder *Allah* wird dem Zeus, der als Sonnengott *El* oder *Eljon*, *Aelah* oder *Alah* heisst, als seine Hieroglyphe gewidmet. 3) Der *Asopos* von dem aus der Festzug begann, bezeichnet den Strom der Versammlung, von עסף versammlen. 4) Der *Kithäron*, wo das grosse Brandopfer gebracht ward, ist der Rauchopferberg, von כתר räuchern, Opfer bringen. 5) Die 14 Rinder, die man opferte, und die 14 Eichbilder, die man weihete, *scheinen* auf die 28 Tage eines Mondenmonats hinzudeuten. So wie hier offenbar Andeutungen phönicischer Sprache hervortreten; so bekunden auch die ältesten Götterbilder, die Pausanias dem Daedalus zuschreibt, eine Einwanderung phönicischer Kunst in Griechenland. Wie *Daedalus*, so ist auch *Similis*, der angebliche Stifter der aeginetischen Kunstschule, Collectivname, der eine ganze Gattung von kunstreicheren Bildnern, als jene rohen Schnitzler waren, bezeichnet, diejenigen nämlich, welche sich mit dem sorgfältigern Ausdruck der Züge beschäftigten, von דמה Bildsäule, Ebenbild. Eben so bezeichnen die rhodischen *Telchinen*, die über Creta und Cyprus eingewandert waren, חלקח vom chaldäischen חלק brennen, schmelzen, eine neue Epoche der Bildnerey, die in Metallen durch Treiben und Giefsen mit Hülfe des Feuers. Die *dritte* Abhandlung (S. 53—79) *über die Plastik bey den Chananäern, besonders bey den Phöniciern*, rügt zuerst das Ungenügende und Unrichtige über die Kunst unter den Phöniciern, Persern und Juden in der *Winkelmannschen Kunstgeschichte*, und zeigt sodann aus Homer, Herodot, Pausanias, Diodor und den heiligen Schriften der Hebräer, dafs die Phönicier, die Völker in Vorderasien, die jemitischer Abkunft waren, die Hebräer und Philister lange vor den alten Hellenen auf einer bedeutenden Höhe der Kunst standen. Manche Erklärungen bedeutender Götternamen findet der Leser auch hier. Rec. schliefst diesen Bericht mit der vollen Ueberzeugung, dafs der Vf. neuen Ansichten in Bearbeitung der hellenischen Mythe und der alten Kunstgeschichte mit Glück die Bahn gebrochen hat, und mit dem Wunsch, dafs er sein gröfseres Werk über die Hieroglyphik der Alten nicht zu lange dem Publikum vorenthalten möge.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Am 11ten April d. J. verlor die Königl. Ritter-Academie zu Liegnitz einen ihrer ausgezeichnetesten und verdienstvollsten Lehrer durch einen zwar lange schon gefürchteten, aber doch immer noch viel zu frühen Tod, den Professor der Mathematik und Physik, wie auch Lehrer der französischen Sprache und Literatur, Dr. *Johann Friedrich Raupach*. Er war den 1sten Julius 1775 zu *Straupitz*, unweit Haynau, geboren, wo sein Vater, Prediger des Orts, ihm eine sorgfältige, aber nur nothdürftige Vorbildung gab, ihn dann 1787 auf die Stadtschule in Liegnitz, und 1793 auf die Universität Halle schickte. Sein ferneres Fortkommen daselbst, und die Fortsetzung und Vollendung seiner vornehmlich auf Mathematik und Humanitätswissenschaften gerichteten Studien, schien auf einmal gar sehr erschwert und gefährdet zu seyn, als er seinen Vater schon im J. 1794 verlor. Aber ein so reger, frühzeitig thätiger und emporstrebender Geist, wie der seinige war, wufste, trotz aller Hindernisse, die sich seinen wissenschaftlichen Bestrebungen entgegensetzten, sich selbst Bahn zu brechen, und seinen Zweck unabänderlich zu verfolgen. Mit gelehrten und wissenschaftlichen Kenntnissen aller Art ausgerüstet, kehrte der Verewigte im J. 1796 von der Universität Halle, die er immer, wie so viele andere junge Männer seiner Zeit, mit dankbarer Erinnerung die Pflegemutter seines Geistes nannte, ins Vaterland zurück, brachte Ein Jahr als Lehrer und Erzieher im Hause des Freyherrn von Rothkirch zu Panthenau zu, und entschlofs sich dann, die Mittel zu seinem fernern Fortkommen im Auslande zu suchen, und sich eine neue Laufbahn für seine weitere Ausbildung zu eröffnen. Er begab sich daher, auf Empfehlung einiger seiner in Halle zurückgelassenen Gönner und Freunde, und mit dem wahrhaft edlen Bestreben, wo möglich, der Versorger seiner zahlreichen, aber verwaisten Familie zu werden, im December 1797 nach Petersburg, wo er im Hause des Russ. Kaiserl. Staatsministers *von Nowosilzoff* 10 Jahre lang mit solcher Auszeichnung, und mit so glücklichem Erfolge dem Geschäft der häuslichen Jugendbildung oblag, dafs mehr als einmal, und noch in den letzten Tagen seines Lebens sich gegen Ihn die dank-

Digitized by Google

dankbarſte Erinnerung und Erkenntlichkeit ſeiner geweſenen Zöglinge, aus weiter Ferne, auf die ehrenvollſte Weiſe bethätigte. Doch ſeine urſprünglich feſte, aber durch das rauhe Klima des Nordens geſchwächte, und durch eine fehlerhafte ärztliche Behandlung vollends zerrüttete Geſundheit nöthigte ihn endlich im J. 1807, den bisher für ihn ſo glücklichen und belohnenden Berufs- und Familienverhältniſſen zu entſagen, und in ſein Vaterland zurückzukehren. In ſeine Stelle trat ſein Bruder, der jetzige Ruſſ. Kaiſerl. Hofrath und Prof. der Geſchichte zu Petersburg, Hr. Dr. *Ernſt Raupach*, Verfaſſer der mit allgemeinem Beyfalle aufgenommenen „Dramatiſchen Dichtungen. Liegnitz, bey Kuhlmey 1818." — Zwar fand Er weder durch ſeinen in Liegnitz genommenen Aufenthalt, in dem Kreiſe ſeiner geliebten Familie (deren vornehmſter Verſorger er nach wie vor blieb), noch durch eine das Jahr darauf angetretene Reiſe ins mittägige Frankreich das, was er wünſchte, — eine völlige Wiederherſtellung ſeiner tief angegriffenen Geſundheit; aber dennoch war ſeinem raſtloſen und lebendigen Geiſte träge Unthätigkeit zu ſehr verhaſst, als daſs er nicht, ungeachtet ſeiner körperlichen Leiden, die ihn von nun an nicht mehr verliefsen, willig dem ehrenvollen Rufe zur nützlichen Anwendung ſeiner Geiſteskräfte hätte folgen ſollen, der durch die Ernennung zum Profeſſor der Mathematik an der Ritter-Academie zu Liegnitz von Seiten Einer Königl. Regierung daſelbſt an Ihn erging. — In dieſem neuen Wirkungskreiſe, in welchen er in der Mitte d. J. 1809 eintrat, verband er als *Lehrer* und *Menſch* mit umfaſſenden, gelehrten und gründlichen Kenntniſſen, mit einer vielſeitigen Geiſtesbildung und Lebensweisheit, und mit einem ruhigen, richtigen und reifen Urtheile, ein treues und redliches Herz, einen offenen und biedern Charakter, einen geraden und feſten Sinn, einen klaren, das Leben wie die Wiſſenſchaft durchdringenden, dabey unbefangenen und aller Schwärmerey entgegen arbeitenden Verſtand, eine rückſichtloſe Freymüthigkeit und Wahrheitsliebe, ſtrenge Sittlichkeit, edles Selbſtgefühl, und ein lebhaftes, theilnehmendes Gemüth. Die Geiſtesruhe, die ihn hauptſächlich charakteriſirte, und die gelaſſene Haltung ſeiner Seele bey allen körperlichen Leiden, war gröſstentheils die Wirkung ſeiner Selbſtbeherrſchung. Gewiſſenhafte Amtstreue, ſelbſteigene Körperkraft, aufopfernde Pflichtliebe, Anhänglichkeit und Begeiſterung für ſeinen Beruf, warme und uneigennützige Theilnahme an dem Inſtitut, dem er angehörte; ferner ein durch Uebung und Studium vorzüglich ausgebildetes Lehrtalent, Klarheit und Gründlichkeit in ſeinen Vorträgen zeichneten Ihn von vielen andern aus, und trugen ungemein kräftig zur Aufnahme und zum Gedeihen eines Bildungsinſtituts bey, das ſeit dem Jahre 1810 eine weſentliche Umgeſtaltung und eine zweckmäſsigere Verfaſſung erhalten hatte. Faſt alle Kraft ſeines reich ausgeſtatteten Geiſtes, die Siechthum des Körpers und Verſtimmung des Gemüths übrig gelaſſen hatte — und es war deren kein kleines Maafs — hatte ſich ſeinem Lehrfache zugewendet. Eben darum leiſtete er darin Aufserordentliches. Er war zum Lehrer *geboren*. Daher wirkte er eindringend und fruchtbar auf Geiſt und Herz ſeiner Schüler, wie Wenige. Vor allen verſtand er die Kunſt, den Geiſt eigenen Fleiſſes in ſeinen Schülern zu wecken, Sinn und Liebe für ſeine Wiſſenſchaft anzuregen, die Aufmerkſamkeit feſtzuhalten, ſich mit allen ſeinen Zuhörern auch bey der zahlreichſten Klaſſe, in eine fortwährende Wechſelwirkung zu ſetzen, und in der Mittheilung des zu Erlernenden Stufengang zu beobachten, und Maafs zu halten. Ueberall war es Ihm in ſeiner Wiſſenſchaft um ein gründliches Lernen und Treiben der Elemente zu thun. Dabey beſafs er Liebe, Treue und Eifer, und die rechte Art, ſich Anſehn zu verſchaffen, indem er Milde und Nachſicht mit Ernſt und Feſtigkeit, aufmunterndes Lob mit ſchonendem Tadel verband. Daher waren Ihm alle ſeine Zöglinge und Schüler mit inniger Liebe und dankbarer Anhänglichkeit zugethan. —

Nicht weniger iſt ſein Werth als *Schriftſteller* anerkannt, wie nachfolgendes Verzeichniſs der von ihm verfaſsten Schriften beweiſt. Noch während ſeiner Univerſitätsjahre ſchrieb er in Halle: „*Ueber die Duelle, an meine Mitbrüder;*" dann eine Verdeutſchung der Schrift: „*Ueber die Mehrheit der Welten*, von *Fontenelle, in Briefen an eine Freundin;*" einen kleinen Roman, betitelt: „*Vanini und Roſamunda;*" eine gelehrte Abhandlung, mathematiſchen Inhalts, gerichtet an die Univerſität zu Halle, nachdem ſie ihm aus eigner Bewegung das Doctordiplom zugeſchickt hatte; „*Reiſe von Petersburg nach dem Geſundbrunnen zu Lipezk am Don;*" Verdeutſchung einer mathematiſchen Abhandlung des Profeſſors *Encontre* zu Montpellier; „*Durchflug eines Humoriſten durch Frankreich und das ſüdliche Deutſchland;*" „*Elemente der Algebra und Analyſis;*" „*Theorie der geographiſchen Netze;*" und „*Verſuch einer Handbibliothek der franzöſiſchen claſſiſchen Schriften in allen Fächern.*" Zuletzt lieferte er noch verſchiedene *Beyträge und Aufſätze* zu *Erſch* und *Grubers Allgemeiner Encyclopädie*, vorzüglich über Gnomonik. Das noch kurz vor ſeinem Tode von ihm völlig ausgearbeitete „*Lehrbuch über die Dynamik*" iſt ſo eben erſchienen (Halle, bey Hemmerde und Schwetſchke).

II. Beförderungen.

Hr. Prof. *Andreas Zipſer* zu Neuſohl iſt von der Würzburger Univerſität zum Doctor der Philoſophie ernannt, und von der Ruſſ. Kaiſerl. Geſellſchaft für die geſammte Mineralogie in St. Petersburg zum ordentlichen, ſo wie von der Berliner Geſellſchaft naturforſchender Freunde zum auswärtigen Mitgliede aufgenommen worden.

Der als Dichter rühmlich bekannte bisherige Notar, Hr. *Lindemayer* zu Zweybrücken, iſt daſelbſt als Appellations-Gerichtsrath angeſtellt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Verzeichniſs
der
auf der vereinigten Halliſchen und Wittenbergiſchen Friedrichs-Univerſität im Winter-Semeſter 1819 vom 18ten October an zu haltenden Vorleſungen.

I. *Theologie.*

Encyclopädie und *Methodologie* des theolog. Studiums trägt Hr. Kanzler und Conſ. R. Dr. *Niemeyer* vor.

Eine *hiſt. kritiſche Einleitung* in die kanon. u. apokryph. Bücher des A. T. nebſt einer Ueberſicht der Kritik und Hermeneutik giebt Hr. Dr. *Geſenius*; eben ſo Hr. Prof. *Wahl*.

In dem zweyjährigen exeget. Curſe des A. T. erläutert Hr. Dr. *Geſenius* den *Jeſaias*; Hr. Dr. *Stange* erklärt die *meſſianiſchen Weiſſagungen*, Hr. Prof. *Wahl* den *Ezechiel*.

In dem exeget. Curſe des N. T. erklärt Hr. Conſ. Rath Dr. *Knapp* das *Evangel. Johannis*, die *Apoſtelgeſchichte* und die *kathol. Briefe*; Hr. Dr. *Wegſcheider* die *Pauliniſchen Briefe* an die *Corinther*, *Galater*, *Epheſier*, *Philipper*, *Coloſſer* und *Theſſalonicher*, mit vorzüglicher Rückſicht auf deren dogmat. Gebrauch. Auch erläutert er den *Brief Jacobi* in lat. Sprache.

Exegetiſch-praktiſche Vorleſungen über *Chriſti Reden* hält Hr. Dr. *Wagnitz*; über *Chriſti Parabeln* Hr. Prof. *Marks*.

Seine *kritiſchen Eklogen* in *N. T. Bücher* (Halle 1818) erläutert Hr. Dr. *Weber* kritiſch und exegetiſch.

Der *Dogmatik* erſten Theil trägt Hr. Dr. *Wegſcheider* mit der *bibliſchen Theologie* und *Symbolik* nach der 3ten Ausg. ſeiner *Inſtit. theol. dogm.* (1819) vor. — Den 2ten Theil Hr. Dr. *Weber* und Hr. Dr. *Stange*.

Die *rein bibliſche Theologie* ſetzt Hr. C. R. Dr. *Knapp* fort mit Rückſicht auf die Beweisſtellen bey Helwing und auf die praktiſche Anwendung der Dogmen.

Der *Moral* erſten Theil trägt Hr. Kanzler u. C. R. Dr. *Niemeyer* vor.

Die *Kirchengeſchichte des N. T.* ſetzt Hr. Dr. *Weber* fort; den zweyten Theil der *Kirchengeſchichte* erzählt Hr. Prof. *Raabe*.

Bibliſche Geſchichte und *Alterthumskunde* trägt Hr. Dr. *Geſenius* vor.

Die *theologiſche Literaturgeſchichte* beendigt Hr. Kanzler und C. R. Dr. *Niemeyer*.

Die *homiletiſch-praktiſchen Uebungen* und *Diſputatorien* ſeiner *theologiſchen Geſellſchaft* leitet fernerhin Hr. Dr. *Wegſcheider*; auch hält er *Examinatorien* über ſeine dogmatiſchen Vorleſungen.

Die Studien der *exegetiſchen Geſellſchaft* leitet fortwährend Hr. Dr. *Geſenius*.

Im *Königl. theol. Seminarium* erläutert Hr. Dr. *Wagnitz* auserleſene Abſchnitte der *Homiletik*; im *ſchriftlichen* und *mündlichen Vortrage* übt die Mitglieder Hr. Dr. *Thilo* unter Hn. C. R. Dr. *Knapp's* Anleitung.

Die Studien und Uebungen ſeiner *homiletiſchen* Geſellſchaft leitet fortdauernd Hr. Prof. *Marks*, der auch alle 14 Tage akad. Gottesdienſt hält.

II. *Jurisprudenz.*

Encyclopädie und *Methodologie* des *geſammten Rechts* trägt Hr. Prof. *Niemeyer* vor.

Eine *Einleitung* in das *Studium der Jurisprudenz* giebt Hr. Prof. *Mühlenbruch*.

Das *Juſtinianeiſche Recht* trägt Hr. Prof. *Schilling* nach Mackeldey's Lehrb. des heutigen röm. Rechts vor.

Ulpian's Fragmente erläutert Hr. Prof. *Schilling* nach Hugo's neueſter Ausgabe.

Das *Pandectenrecht* erklärt Hr. Hofger. R. *Pfotenhauer* nach Schweppe, Hr. Prof. *Mühlenbruch* nach Günther.

Die *Geſchichte des röm Rechts* erzählt Hr. Prof. *Niemeyer*.

Das *deutſche Privatrecht* lehrt Hr. Prof. *Salchow*.

Die *Theorie der deutſchen (Allodial- u. Lehns-) Erbfolge* erläutert Hr. geh. Juſt. R. *Schmelzer*.

Die *Lehre vom Erbrecht* nach Schweppe Hr. Prof. *Schilling*.

Das *Lehnrecht*, beſonders das longob. u. preuſs., Hr. geh. Juſt. R. *Schmelzer*.

Das *Wechſel-* und *Handelsrecht* Hr. Prof. *Salchow*.

Eine *Einleitung* in das *preußiſche (Staats- und Privat-) Recht* geben Hr. Prof. *König* und Hr. Prof. *Niemeyer*.

Den allgemeinen Theil des Syſtems des *preuß. Rechts* erläutert Hr. Prof. *König*.

Das *Criminalrecht* Hr. Prof. *Salchow* nach ſeinem Lehrb.

Das *Staatsrecht* der europ. Staaten, und inſonderheit des deutſchen Bundes, trägt Hr. Prof. *Voß* vor.

Das *preuß. Kameral-* und *Polizeyrecht* erläutert *Ebendſ.*

Die *Referir-* und *Decreetirkunſt* lehrt Hr. Hofger. R. *Pfotenhauer*.

Die Kunſt *Criminalurthel zu fällen* und *Angeklagte zu vertheidigen*, Hr. Prof. *Salchow*.

Ein *Examinatorium* über die *Pandecten* hält Hr. Prof. *Schilling*.

Digitized by Google

III. *Medicin.*

Die *Anatomie des menschlichen Körpers im Normal-Zustande* trägt Hr. Prof. *Meckel d. ä.* vor, wie auch die *Kunst zu seciren.*

Auserlesene Abschnitte der *Physiologie* erläutert in latein. Sprache Hr. Prof. *Friedländer.*

Die *allgemeine Pathologie* und *Therapie* trägt Hr. Prof. *Krukenberg* vor.

Die *gastrischen Krankheiten* erläutert *Ebenderf.*

Die *allgem.* und *besondere Chirurgie* mit der Lehre von den Instrumenten trägt Hr. Reg. R. *Weinhold* vor; die *specielle Chirurgie* Hr. Prof. *Dzondi*

Die Theorie und Kur der *Augenkrankheiten* Hr. Reg. R. *Weinhold.*

Die *Entbindungskunst* lehrt Hr. Prof. *Niemeyer.*

Die *Geschichte dieser Kunst* erzählt *Ebenderf.*

Die *gerichtl. Arzneykunde* trägt Hr. Prof. *Meckel d. j.* vor.

Die *Verband-* und *Maschinenlehre* Hr. Prof. *Dzondi.*

Die *Arzneymittellehre* tragen vor die Hn. Proff. *Sprengel, Schreger* und *Düffer;* dieselbe in Verbindung mit der *Receptirkunst* Hr. Prof. *Friedländer.*

Die *Natur-* und *Kunstgeschichte der Medicinalkörper* erzählt Hr. Prof. *Düffer.*

Die *Receptirkunst* lehren die Hn. Proff. *Sprengel* u. *Düffer.*

Die *Thierheilkunde* trägt Hr. Prof. *Schreger* vor.

Die *klinischen Uebungen* für innere Krankheiten leitet Hr. Prof. *Krukenberg.*

Die *chirurgische Klinik* und *Augenheilkunde* im Kön. Krankenhause leitet Hr. Reg. R. *Weinhold;* dieselben Uebungen leitet in eigner Krankenanstalt Hr. Prof. *Dzondi.*

Praktisch lehrt die *Entbindungskunst* in der Kön. Entbindungsanstalt Hr. Prof. *Niemeyer.*

Disputatorien halten die Hn. Proff. *Dzondi, Schreger, Düffer* und *Friedländer.*

Examinatorien die Hn. Proff. *Schreger, Düffer* u. *Friedländer.*

IV. *Philosophie* und *Pädagogik.*

Die *Logik* tragen nach ihren Lehrb. vor Hr. Prof. *Maaß,* Hr. Prof. *Hoffbauer* mit einer Einleitung in die gesammte Philosophie, und Hr. Prof. *Gerlach.*

Die *Metaphysik* nach seinem Lehrb: Hr. Prof. *Gerlach.*

Die *Anthropologie* Hr. Prof. *Gruber.*

Einzelne Abschnitte der *Psychologie* erläutert Hr. Prof. *Hoffbauer.*

Die *Religions-Philosophie* trägt Hr. Prof. *Gerlach* nach seinem Lehrb. vor.

Die *Aesthetik* Hr. Prof. *Gruber.*

Die *Rhetorik* Hr. Prof. *Maaß* nach s. Lehrb. (2te Aufl.)

Die *Natur-Philosophie* Hr. Prof. *Tiefstrunk.*

Das *Naturrecht* in Verbindung mit *Gesetzgebung* Hr. Prof. *Rüdiger* nach seinem Lehrb.

Das *Naturrecht* insonderheit Hr. Prof. *Hoffbauer.*

Die *Moral* nach seinem Lehrb. Hr. Prof *Tiefstrunk.*

Die Uebungen der Mitglieder seiner philosoph. Gesellschaft leitet Hr. Prof. *Gerlach.*

Im *pädagogischen* Seminarium erläutert der Dir. desselben, Hr. Kanzler u. C. R. Dr. *Niemeyer,* auserlesene Abschnitte der *Pädagogik* u. *Didaktik.* Dessen Chrestomathie (Originalstellen der Griechen u. Römer) erläutert Hr. Prof. *Jacobs* und übt die Mitglieder im *schriftlichen Vortrage* und im *Disputiren.* Hr. Dr. *Wagnitz,* Insp. des Sem., lehrt praktisch die *Katechisirkunst* nach Dinter.

V. *Mathematik.*

Die *reine Mathematik* lehrt Hr Hofr *Pfaff* nach Lorenz.

Die *allgemeine Arithmetik* oder *Buchstaben-Rechnung* und *Elementar-Algebra* trägt Hr. Dr. *Garz* mit einer Einleitung in die gesammte Mathematik vor.

Die *Geometrie* lehrt *Ebenderf.* nach Euklid in Verbindung mit den Elementen der *praktischen Geometrie* und *Feldmesser-Uebungen.*

Die *Lehre von den Kegelschnitten* erläutert Hr. Hofr. *Pfaff.*

Die *Trigonometrie (reine* u. *sphärische)* trägt Hr. Dr. *Garz* vor.

In den *trigonometrischen Rechnungen* unterrichtet *Ebenderf.*

Die *sphärische Astronomie* lehrt Hr. Prof. *Steinhäuser.*

Die *bürgerl. Baukunst* nach Gilly Hr. Prof. *Prange.*

Uebungen in *geometrischen, optischen* und *architect. Zeichnungen* leitet *Ebenderf.*

VI. *Naturkunde.*

Die *Physik* trägt Hr. Prof. *Steinhäuser* vor.

Die *Experimental-Chemie* Hr. Prof. *Düffer.*

Die *Chemie der organischen Körper* Hr. Prof. *Schreger.*

Die *gerichtl. Chemie* lehrt *Ebenderf.*

Die *Naturgeschichte* trägt Hr. Prof. *Nitzsch* vor und Hr. Dr. *Buhle,* letzter nach Blumenbach.

Die *technische Mineralogie* Hr. Prof. *Germar.*

Die Lehre von den *Versteinerungen* trägt *Ebenderf.* vor.

Die *Geologie* lehrt *Ebenderf.*

Die *kryptogamischen Pflanzen* erläutert Hr. Prof. *Sprengel* und Hr Dr. *Kaulfuß.*

Die *Anatomie der Pflanzen* erläutert durch mikroskopische Beobachtungen Hr. Dr. *Kaulfuß.*

Die *Zoologie* trägt nach seinem Lehrb. Hr. Dr *Buhle* vor.

Die Naturgesch. der *Eingeweidewürmer* Hr. Prof *Nitzsch.*

Die Naturgesch. der *Hausthiere* und ihre Nutzbarkeit in Hinsicht auf Forst-, Gewerbs- und Kameralwesen Hr. Dr. *Buhle.*

Die Kunst, *Naturkörper zu präpariren* und *aufzubewahren,* lehrt Hr. Dr. *Buhle.*

VII. *Politik, Oekonomie* und *Technologie.*

Eine *Einleitung* in die *Staatswissenschaften* giebt nach seinem Lehrb. Hr. Staatsr. *v. Jakob,* wie auch Hr. Prof. *Rüdiger.*

Die *Theorie der Politik* erläutert Hr. Prof. *Voß.*

Die *National-Oekonomie* trägt nach seinem Lehrb. Hr. Staatsr. *v. Jakob* vor.

Die *Polizey-* und *Finanzwissenschaft* Hr. Prof. *Rüdiger* nach seinen Grundzügen

Die *Technologie* lehrt Hr. Prof. *Rüdiger* nach Rößig, und Hr. Dr. *Buhle.*

Auserlesene Probleme aus der *Oekonomie* und *Politik* erläutert in der ökon. Gesellsch. Hr. Prof. *Rüdiger.*

VIII.

Digitized by Google

VIII. *Hiſtoriſche Wiſſenſchaften.*

Den erſten Theil der *Univerſal-Geſchichte* erzählt Hr. Prof. *Schütz* d. j.

Die *Univerſal-Geſchichte* vom Untergange des weſtröm. Reichs bis auf die neueſten Zeiten Hr. Prof. *Voigtel*; dieſelbe bis zur franzöſ. Revolution Hr. Prof. *Wachsmuth.*

Die *deutſche Geſchichte*, beſonders für Rechtsbefliſſene, trägt nach ſeinem neuen Lehrb. (1818) Hr. Prof. *Voigtel* vor; dieſelbe Hr. Prof. *Schütz* d. j. und Hr. Prof. *Wachsmuth.*

Die *Geſchichte der neuern Zeit* erzählt Hr. Dr. *Brömmel.*

Die *Geſchichte der neueſten 30 Jahre* ſeit der franzöſ. Revolution tragen vor Hr. Prof. *Schütz* d. j. und Hr. Prof. *Wachsmuth.*

Die *Geſchichte der franzöſ. Revolution* inſonderheit erzählt Hr. Dr. *Brömmel.*

Die *Statiſtik der europ. Staaten* trägt Hr. Prof. *Erſch* vor nach Meuſel.

Die *preußiſche Statiſtik* nach ſeinem Lehrb. Hr. Prof. *Voigtel.*

Die *neueſten Denkwürdigkeiten der Staaten-* und *Cultur-Geſchichte* erzählt Hr Prof. *Erſch.*

Die *Geſchichte der griechiſchen* und *römiſchen Literatur* Hr. Prof. *Jacobs.*

Die *Geſchichte der deutſchen Poeſie* Hr. Prof. *Schütz* d. j.

IX. *Philologie, alte* und *neuere Sprachen.*

Die *Metrik* tragen vor Hr. Hofr. *Seidler* und Hr. Prof. *Lange.*

Von *griechiſchen* Schriftſtellern werden erklärt: *Ariſtophanes* Eccleſiazuſae von Hn. Hofr. *Schütz* — *Sophokles* Antigone von Hn. Hofr. *Seidler* — einzelne Kapitel von *Xenophon's* Memor. Socr. von Hn. Prof. *Raabe* — *Euripides* Hekuba von Hn. Prof. *Lange* — *Homer's* Iliade von Hn. Prof. *Jacobs* — *Demoſthenes* Rede gegen Midias (in lat. Sprache) von Hn Dr. *Meier.*

Von *lateiniſchen* Schriftſtellern erklärt Hr. Hofr. *Schütz* den Trinummus von Plautus; Hr. Prof. *Lange: Tacitus* Germ.; Hr. Prof. *Jacobs: Tacitus* Annalen; Hr. Dr. *Meier* ſetzt die Erläuterungen der *Ciceroniſchen* Reden fort.

Die *griechiſchen Alterthümer* mit Inbegriff des *Attiſchen Rechts* trägt Hr. Dr. *Meier* vor.

Im *philologiſchen Seminarium* werden die Mitglieder von den beiden Directoren, den Hn. Hofr. *Schütz* und *Seidler*, im *ſchriftl. Vortrage*, im *Interpretiren* und *Diſputiren* geübt; inſonderheit legt letzter ihnen ausgewählte Oden *Pindar's* zum Interpretiren vor.

Zum Privat-Unterricht im *Griechiſchen* und *Lateiniſchen* erbieten ſich Hr. Prof. *Lange* und Hr. Dr. *Meier.*

Uebungen im *Latein-Schreiben* und *Diſputiren* leitet Hr. Prof. *Raabe.*

Den Curſus im *Arabiſchen* ſetzt Hr. Dr. *Geſenius* durch Interpretation von Hamaſa und Hariri fort.

In den *Semitiſchen Dialecten*, wie auch im *Perſiſchen*, *Aegyptiſchen* und *Samskrie*, unterrichtet Hr. Prof. *Wahl.*

Die *Geſchichte* und *Harmonie aller Sprachen* erläutert Hr. Prof. *Rüdiger.*

In der *Theorie* und *Praxis* des Vortrags von gerichtlichen und Staats-Geſchäften unterrichtet *Ebenderſ.* nach ſeiner Einleitung.

Die *franzöſiſche Sprache* lehren die Hn. Lectoren *Masnier*, *Leſtiboudois* und *Beck*; die *ital.* lehrt Hr. Lect. *Beck*; die *engliſche Ebenderſ.* in Verbindung mit der Interpretation von *Cumberland's* Weſtindier.

X. *Schöne Künſte.*

Die *Archäologie* und *neue Geſchichte der zeichnenden* und *plaſtiſchen Künſte* trägt Hr. Prof. *Prange* vor.

Die *Theorie* und *Geſchichte der neuern Malerey* Hr. Dr. *Weiſe.*

Die *maleriſche Perſpective* lehrt *Ebenderſ.*

Den *Generalbaß* lehrt Hr. Muſikdirector *Naue.*

Die Lehre von der *alten Kirchen-Muſik* trägt *Ebenderſ.* vor.

Ueber die *vorzüglichſten Melodieen der Kirchengeſänge* lieſet *Ebenderſ.*

Im *liturgiſchen Geſange* ſtellt *Ebenderſ.* Uebungen an.

Inſtrumental-Muſik lehren Hr. *Heiſe* u. a.

XI. *Gymnaſtiſche Künſte.*

Die *Reitkunſt* lehrt Hr. Stallmeiſter *André.*

Die *Fechtkunſt* Hr. *Urban.*

Die *Tanzkunſt* Hr. *Langerhans.*

XII. *Oeffentliche Anſtalten.*

Die *aſtronomiſche Sternwarte* wird von dem akad. Obſervator Hn. *Winkler* geöffnet; die *Bibliothek* Mittwochs und Sonnabends von 1 — 3 Uhr, das *akad. Muſeum* an denſelben Tagen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Subſcriptions-Anzeige.

Herr Rector M. *Schulze* in Luckau hat einen Supplementband zu *Otto's* Schriftſteller Lexicon ausgearbeitet und ihn dem jährlichen Ausſchuſſe der Oberl. Geſellſchaft d. W. zur Anſicht und Prüfung mitgetheilt. Gedachter Ausſchuſs hat gefunden, daſs dieſer Band mit ſehr vielem Fleiſse, groſser Genauigkeit und Umſicht ausgearbeitet, auch ſehr vermehrt worden iſt, wozu beſonders der Herr Superint. M. *Fancke* allhier viele Beyträge geliefert hat, ſo daſs das Werk, bis auf die neueſte Zeit fortgeführt, aller Unterſtützung des gelehrten Publicums zu empfehlen ſey. Er iſt daher dem

Digitized by Google

dem Wunſche des gelehrten Herrn Verfaſſers, es auf Subſcription anzukündigen, um ſo lieber nachgekommen, je mehr die Bearbeitung der vaterländiſchen Geſchichte dem urſprünglichen Zwecke gedachter Geſellſchaft entſpricht. Es will nämlich Hr. Rector M. *Schulze* dieſen Supplementband, der im Druck wohl über 32 Bogen betragen dürfte, für den niedrigen Subſcriptionspreis von Einem Thaler herausgeben, ſofern nur ſo viele Subſcribenten zuſammenkommen, daſs dadurch die Druckkoſten gedeckt werden, indem er für ſich ſelbſt nicht den geringſten Gewinn ſucht, und verſpricht den Sammlern auf 8 Exemplare ein Freyexemplar zu geben. Subſcription nehmen an in Görlitz Hr. Buchhändler Anton und Endesgenannter, in Zittau Hr. Buchhändler Schöps, in Budiſſin Hr. Monſe, in Lauban Hr. Diac. Leonhard, in Breslau die Buchhandlung Graſs, Barth u. Comp., in Dresden Hr. Rect. Gröbel an der Kreuzſchule, in Leipzig Hr. Rector M. Roſt an der Thomasſchule, in Zipſendorf bey Zeitz Hr. Paſt. M. Möller, und in Luckau der Hr. Verfaſſer ſelbſt. Bis zu Ende dieſes Jahres ſteht der Subſcriptionstermin offen, und es werden die Herren Subſcribentenſammler erſucht, nach Ablauf dieſes Termins ihre Reſultate Endesgenannten bekannt zu machen. So bald ſich ſo viele Subſcribenten gefunden haben, daſs man die Druckkoſten gedeckt ſieht, wird der Druck beginnen, und er dürfte vielleicht zu Johannis künftigen Jahres beendigt werden.

Görlitz, im September 1819.

Neumann, Subdiac.

In unſerm Verlage iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Chriſtus.

An das Geſchlecht dieſer Zeit; vier evangeliſche Vorträge in der freyen Gemeinde einer freyen Stadt, zu St. Ansgarii in Bremen, gehalten von *Joh. Heinrich Bernhard Dräſeke. Zweyte* Auflage. gr. 8. Geheftet.

Wären wir reich, ſo würden wir von dieſer Schrift *funfzigtauſend* Exemplare beſorgt haben und an allen Enden Deutſchlands unentgeldlich zu vertheilen für eine Gewiſſensſache halten. So aber müſſen wir uns begnügen, dieſe Blätter, die keiner Anpreiſung von unſerer Seite bedürfen, zu den äuſserſt mäſsigen Preis von 8 gr. darzubieten.

Ferner:

Dräſeke's Predigten über freygewählte Abſchnitte der heiligen Schrift. *Zweyter* Jahrgang. *Erſter* Theil. gr. 8. Der *zweyte* Theil wird Michaelis d. J. erſcheinen.

Ladenpreis beider Theile 3 Rthlr. Conv. Münze.

Dräſeke, Betrachtungen über den Heimgang unſers Herrn, nach Johannis Evangelium. Ein Erbauungsbuch für chriſtliche Familien. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Dräſeke, über Confeſſionsweſen und Kirchenvereinigung in ihrem Verhältniſſe zum Evangelio. Vorleſung im Muſeo zu Bremen. gr. 8.

Ordin. Druckpap. broſchirt 8 gr.

Velinpap. broſchirt 12 gr.

Bibliſcher Beweis: daſs Jeſus nach ſeiner Auferſtehung noch ſieben und zwanzig Jahr leibhaftig auf Erden gelebt, und zum Wohl der Menſchheit in der Stille fortgewirkt habe. Von *Johann Andreas Brennecke.* 8. Geheftet 8 gr.

Wolff's Reden bey feyerlichen Religionshandlungen. Nebſt einer Vorerinnerung und Bemerkungen über die Abfaſſung dieſer Reden. 8. 2 Thle. 2 Rthlr. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

Reden, bey Trauungen und Taufhandlungen vor gebildeten Zuhörern. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Reden, bey öffentlichen und Privatconfirmationen. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Lüneburg, am 1. Sept. 1819.

Herold u. Wahlſtab.

Folgende Bücher ſind in Leipzig in der Baumgärtner'ſchen Buchhandlung erſchienen und um beygeſetzte Preiſe in allen Buchhandlungen zu haben:

Unterricht Friedrichs II.

an die Generale ſeiner Armee, nebſt den von dem Könige ſpäterhin gegebenen Inſtructionen. Neu herausgegeben und mit Anmerkungen in Bezug auf die neueſten Veränderungen der Kriegsführung verſehen von einigen deutſchen Officieren. 2ter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Die kriegeriſche Beredtſamkeit,

oder die Kunſt, auf das Gemüth des Soldaten zu wirken. Frey nach dem Franzöſiſchen. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

J. A. Kirchner,

Das Alter der Erde.

Mit einer Kupfertafel. gr. 8. 1 Rthlr.

Beyträge zur Kenntniß des Forſtweſens in Deutſchland,

herausgegeben von *C. P. Laurop* und *G. W.* Frhrn. *von Wedekind.* 1ſtes Heft. Broſchirt 18 gr.

Caroli Belli

Deſcriptio Arteriarum

Iconibus illuſtrata. Latio donata et in uſum ſtudioſae juventutis accommodata ab *Henrico Robbi*, Medicinae ac Chirurgiae Doctore in Academiae Lipſienſis Societatis Facultatis Medicae Pariſienſis Sodali Honorario etc. 8. Broſch. 3 Rthlr.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

SERAMPORE: *The Ramayuna of Walmeeki*, in the original Sungskrit; with a profe translation, and explanatory notes, by *William Carey* and *Joshua Marshman*. Vol. I., containing the firſt book. 1806. 656 S. 4. (38 Rthlr.)

Sir John Anſtruther, im Anfange des vorigen Jahrzehndes Präſident der Aſiatiſchen Geſellſchaft zu Calcutta, beauftragte einen Ausſchuſs der Aſiatiſchen Geſellſchaft und der Miſſionarien zu Serampore mit der Herausgabe ſolcher Indiſcher Werke, welche für die Erforſchung der Indiſchen Literatur und Geſchichte die wichtigſten ſeyen. Das erſte Werk dieſer Art, deſſen Herausgabe beſchloſſen ward, war das groſse hiſtoriſche Gedicht *Râmâjana*, enthaltend die Geſchichte des *Râma Tſchandra*, Inkarnation des Wiſchnu in Geſtalt eines vollkommenen Königs, deſſen gröſste That die Vernichtung des Rieſen *Rauana*, Tyrannen der Inſel *Lanka* oder *Ceilon*, iſt. Das Gedicht verdiente allerdings die Bekanntmachung, ſowohl wegen des groſsen und allgemeinen Anſehens, deſſen es in ganz Indien genieſst, als wegen der reichen Belehrung, die es über den Glauben und die Sitten, wie auch über die Sagengeſchichte der Indier gewährt. Die Abfaſſung des Gedichtes wird dem *Walmiki* zugeſchrieben, welcher im Zeitalter des *Râma Tſchandra* gelebt haben ſoll, und ſchon der *Mâtsja Purâna* gedenkt dieſes Werkes *Walmiki's*. Die Herren *Carey* und *Marshman*, beide gleich ausgezeichnet durch die ausgebreitetſten Kenntniſſe in den Indiſchen Sprachen, übernahmen die Herausgabe und Ueberſetzung des Werkes, von dem auch ſchon ein *zweyter* und *dritter* Theil erſchienen ſind, deren Anzeige wir binnen kurzem nachfolgen laſſen werden

Das ganze Gedicht iſt abgetheilt in ſieben *Kanda* oder Bücher, ſechshundert zwanzig *Sarga* oder Abſchnitte, und 24000 *Sloka* oder Verſe; der vorliegende Band umfaſst den erſten *Kanda*. Da der allgemeine Inhalt deſſelben ſchon in andern Anzeigen ausführlicher dargelegt worden iſt, ſo bemerken wir hier nur, daſs wir darin erzählt finden, die Geburt des Rama, ſeine Jugendſchickſale, ſeine Verheirathung mit *Sita*, und die Abſicht des *Daſſaratha* ſeinen Sohn *Rama* zum Mitherrſcher zu ernennen; und wenden uns dagegen zu einer etwas nähern Prüfung des Originaltextes, mit Vergleichung der bisher verſuchten engliſchen und deutſchen Ueberſetzungen.

Die einzelnen Handſchriften des *Ramajana* weichen in Abſicht auf Worte und Stellung der Verſe ohne Zweifel nicht ſelten von einander ab, wie ſolches ſo häufig auch mit den Handſchriften anderer Indiſcher und Perſiſcher Gedichte der Fall iſt. Dieſe Verſchiedenheit des Textes fällt ſogleich in die Augen bey Vergleichung des Einganges in der Serampore Ausgabe, mit dem in der *Schlegel*ſchen Ueberſetzung: Ueber die Sprache und Weisheit der Indier S. 233, welche nach einer Pariſer Handſchrift gefertiget wurde. Zwar haben die Serampore Herausgeber in der Vorrede keine Rechenſchaft abgelegt über die Art und Weiſe, wie ſie ihren Text gebildet, noch über die Quellen, welche ſie benutzten; indeſs läſst ſich von einem Manne wie *Carey* erwarten, daſs er nicht ungründlich zu Werke gegangen ſeyn werde, und in der That ſcheint uns der Serampore Text dem der Pariſer Handſchrift wegen gröſserer Vollſtändigkeit und beſſerer Ordnung vorzuziehen zu ſeyn. Das Gedicht wird eröffnet durch eine kurze Begrüſsung *Rama's*, welche bey *Schlegel* nur in einem einzigen Sloka beſteht, nämlich folgendem:

> Ein Sieger iſt des Stamms von *Rhogu* Zier, Kauſolyas herzensgeliebteſtes Kind, Ramo,
> Der dem *Doshovodono* den Tod gab, *Doshoroths* lotosgeaugter Sohn.

In der Serampoer Ausgabe enthält dieſe Begrüſsung folgende drey Sloka's:

> *Râmam lakſchmanapurwadſcham raghuwaram ſitâpatim ſundaram*
> *Kâkutſsham karunâmajam gunanidhim wipraprijam dhârmmikam*
> *Râdſchendram ſatjaſangham daſarathatanajam ſjâmalam ſântamurttim*
> *Wande lokâbhirâmam raghukulatilakam râghawam râwanârim*
> *Dſchajati raghuwanſatilakah kauſaljânandiwardhana râmah*
> *Daſawadanânidhanakârî dâſarathih pundarîkâkſchah.*

Das iſt in einer treuen, auch die Ordnung der Wörter möglichſt beybehaltenden, Ueberſetzung:

> Rama, Lakſchmana's Vorgebornen, Raghus Zier, und Sita's Gatten ſchön,
> Sohn Kakutſthas, huldreich, Tugendmeer, Freund der Frommen und gerecht,
> Herrſcher, Treuehaltend, Sprößling Daſſarathas, tiefblau, milde,
> Preiſ' ich! Weltluſt, Raghuſtammſchmuck, Raghuwiden, Rawanas Feind!
> Siegreich Rama! Raghuſtammſchmuck, der Kauſſaljas Freuden mehrte,
> Und den Zehnhaupt überwand, Däſſarathide, Lotosauge!

Digitized by Google

Man erkennt leicht, dafs der letzte dieſer drey Slokas der von *Schlegel* überſetzte iſt. *Vorgeborner*, *Purwadscha*, bedeutet: älterer Bruder. *Zehnhaupt*, *Dasawadana*, welches *Schlegel* als *Doshovodono* unüberſetzt beybehalten, iſt ein Beyname des Rieſen *Rawana*. Was die verſchiedene Orthographie der Namen anlangt, ſo rührt dieſe theils daher, dafs *Schlegel* bisweilen engliſche Orthographie beybehalten, z. B. *Kauſolya* ſtatt des deutſchen *Kausolja*, und *Sjanoki* ſtatt des deutſchen *Dschanoki*, denn bekanntlich ſprechen die Engländer das *j* wie *dsch* aus; theils daher, dafs er die gewöhnliche bengaliſche Ausſprache des kurzen *a* befolgte, nach welcher dieſes wie *o* oder kurzes *u* lautet, und alſo *Ramayono* ſchrieb, wo wir *Râmâjana* ſchreiben, dem Beyſpiele *Wilkin's*, *Wilſon's* und anderer folgend. Dafs jene jetzige bengaliſche Ausſprache eine etwas entartete ſey, möchten wir unter andern daraus ſchlieſsen, dafs man in Bengalen nicht blofs das kurze *a* des Sanſkrit, ſondern auch das andrer Sprachen, z. B. das Perſiſche und Arabiſche wie *o* und *u* tönen läſst, obgleich dieſes doch noch jetzt bey Perſern und Arabern wie *a* lautet; z. B. das arabiſche Wort اخلاق *achlâk*, ſchreiben die Engländer in Bengalen *Uklaq*, und den arabiſchen Namen احمد *Achmad* auf gleiche Weiſe *Uhmood*. Eben ſo nun, wie man den arabiſchen Vokal in einen dumpfern verwandelte, kann man es auch mit dem Sanſkritvokal gemacht haben.

Das Versmaafs dieſer drey Anfangsſloken iſt nicht das gewöhnliche des *Râmâjana*, ſondern das des erſten z. B. iſt zwey Mal:

— — — ∪∪ — ∪ — ∪∪∪ — — — ∪ — — ∪ ⏑

das des zweyten zwey Mal:

— — — — ∪ — — ∪∪∪∪∪ — — ∪ — — ∪ — ⏑

Die Längen ſind im Sanſkrit ganz genau beſtimmt durch die langen Vokale, welche ihren beſondern Schriftzug haben, und durch die ſogenannte Poſition.

Auf die Begrüſsung Rama's folgt eine Begrüſsung Walmiki's, welche bey *Schlegel* in zwey Sloka's alſo lautet:

Dem Fürſten Heil der Einſiedler, jenem Büſser in ſel'gem Glanz,
Aller Weisheit Beſitzherren, ihm, Valmiki, dem Seher, Heil!
Sie, die ſtets Ramo, Ramo ſingt, ſüſses mit ſüſsem Klange ſagt,
Geſchwungen auf des Dichters Zweig, grüſs' ich Valmiki's Nachtigall!

Wir finden dieſe Sloka's, nur in umgekehrter Ordnung, in der Seramporer Ausgabe wieder, wo es heiſst:

Râma râmeti râmeti kudſchantam madhuràkſcharam
Àrôdakawitâsṅkham wande wâlmikikôkilam
Namastasmei muniſrêja ſrîjutâja tapaswine
Sarwadaſchnânâdhiwâſâja tâsmei wâlmikaje namaḥ.

das iſt:

Sie, die: „Rama, Rama, Rama!" ruft, und ſinget ſüſsen Ton,
Auf dem Aſt der Dichtung ſchwebend, preiſ' ich, die Walmikinachtigall!
Gruſs ſey dieſem Haupt der Weiſen, und gebenedeytem Büſser,
Aller Wiſſenſchaft Behauſung; dem Walmiki werde Gruſs!

Dieſe Sloka's haben das gewöhnliche Versmaafs des *Râmâjana*, ſo wie es *Schlegel* und *Bopp* angegeben, nämlich jeder Halbſloka enthält 16 Sylben, von denen 1—4 willkürlich, 5—8 aber ∪ — — ⏑, 9—12 willkürlich, 13—16 ∪ — ∪ ⏑ ſind. Dennoch iſt wohl nicht leicht anzunehmen, dafs dieſe Begrüſsung von Walmiki ſelbſt eingewebt worden.

An die Begrüſsung des Dichters ſchlieſst ſich bey *Schlegel* eine Lobpreiſung des Gedichtes, und Aufzählung der Vorzüge, welche durch Leſung des Gedichtes erworben werden. Dieſe Stelle ſteht im Seramporer Text viel weiter zurück (S. 27), und weicht auch hier von der Pariſer Handſchrift beträchtlich ab. Anſtatt ihrer folgt auf die Begrüſsung des Dichters ſogleich die von Walmiki an Narada gerichtete Frage, betreffend einen vollkommenen, des Lobſingens würdigen Mann, und die von Narada ertheilte Antwort, dafs dieſer Mann Rama ſey, welches denn als die Veranlaſſung zur Dichtung des *Râmâjana* dargeſtellt wird. Der Text dieſer Frage und ihrer Beantwortung ſcheinen in der Seramporer Ausgabe und in der Pariſer Handſchrift ziemlich übereinzuſtimmen; den Anfang überſetzt Rec. nach dem Seramporer Text (S. 3) alſo:

1. Buſsbefliſſen, forſchungsfroh, Büſser und der Lehrer Schmuck,
Sprach Walmiki, Haupt der Weiſen, fragend Narada einſtens alſo:
2. „Wer iſt in dem All vortrefflich, aller Tugend höchſter Meiſter,
Voll Gerechtigkeit und dankbar, wahr im Wort, im Wandel feſt,
3. Ueberſchwänglich tugendreich, aller Weſen Wohl ſich freuend,
Heldenmuthvoll wer, beredtſam, und wer lieblich anzuſchauen?
4. Ueberwindend Grimm, erhaben, wer geduldig, frey von Bosheit?
Wer iſt der bey deſſen Zürnen ſelbſt die Götterſchaar erbebt?
5. Wer iſt machtvoll, wer iſt tüchtig, die drey Welten zu bewahren,
Wer im Glück der Schöpfung froh, Meer von Tugend und von Reichthum?
6. Die vollkommne, zarte Lakſchmi, wem all-in iſt ſie genahet?
Wer gleicht Stürmen, Feuer, Sonne, Monden, Indra und dem Wiſchnu?
7. Dieſes wünſch' ich zu erfahren, dieſs, o Narada, dieſs von dir;
Göttlich weiſer, du biſt tüchtig zu erkennen ſolchen Mann!"

Am

Digitized by Google

Am Ende des erſten Abſchnitts der Antwort Narada's giebt der Seramporer Text einen bey *Schlegel* fehlenden Sloka, in welchem die Veranlaſſung des Namens Rama angedeutet zu werden ſcheint. Nachdem nämlich alle geiſtigen und leiblichen Vollkommenheiten Rama's aufgezählt worden, heiſst es S. 8. Z. 2:

Randschâmâsa sa guneirudârei steirimâh pradschâh
Jasmâdato râma iti nâmettattasja wisrutam

d. i.:

Durch ſo hocherhabne Tugend ſchuf er ſeinem Reiche Glück;
Darum ward denn alſo Rama ihm ſein Name dort genannt.

Der zweyte Abſchnitt der Antwort Narada's, welcher eine Ueberſicht der Schickſale Rama's giebt, iſt in *Schlegels* Ueberſetzung und der Seramporer Ausgabe gröſstentheils gleichlautend; auf denſelben folgt in beiden Texten eine Lobpreiſung des Râmâjana, dergleichen bey *Schlegel* ſchon eine vorhergegangen.

Hierauf wird nun im zweyten Sarga erzählt, wie Walmiki in einen Wald gegangen, dort Andachtsübungen vorgenommen, und das Versmaafs der indiſchen *Sloka* erfunden habe. Bey *Schlegel* heiſst es, Walmiki habe in dem Walde wandeln ſehen „der *Krauncbiden* liebend Paar," von denen eines plötzlich erſchlagen worden durch „den grauſamen *Nishado*," worauf die Trauer über dieſen Vorfall dem Walmiki einen Klageruf ausgepreſst, in dem Versmaaſse der *Sloka*; dieſes Versmaafs habe den Namen *Sloka* erhalten, weil *Soka*, d. i. *der Schmerz*, es erzeugt. *Schlegel* hat dieſes Wortſpiel ziemlich treffend wiedergegeben durch die deutſchen Worte *Leid* und *Lied*. Aber der *Kraunchiden* Paar muſs man nicht für ein menſchliches halten; ſondern das Wort *Krauncha*, oder nach deutſcher Schreibart richtiger *Krauntscha* bedeutet eine Art Vögel, nämlich eine Art Reiher, wie man aus der engliſchen Ueberſetzung und einer Anmerkung der Herausgeber ſieht, welche es durch *Paddy bird* und *Ardea* erklären; und *Nishado* iſt kein *Nomen proprium*, bedeutet auch wohl nicht, wie *Schlegel* vermuthet, *Wilder*, ſondern *Jäger*, *Vogelſteller*. Uebrigens ſcheinen das indiſche *Krauntscha* und das deutſche *Kranich* verwandt zu ſeyn, wurden jedoch vielleicht beide unabhängig von einander nach dem Geſchrey des Vogels gebildet. Der gegen das Ende des zweyten Sarga vorkommende Halbſloka, in welchem nach *Schlegels* Ueberſetzung (S. 270) der Ramajana genannt wird:

Dem Perlentragenden Meer gleich, den Saft haltend der Schriftenwelt

lautet in der Seramporer Ausgabe (S. 38):

Samudramiwa ratnâdjam lokasrutirasâjanam

d. i.:

Wie die Meerfluth Perlenreich, und der Menſchheit Ohr erquickend.

Da *Schlegel* ſeine Mittheilungen mit dem zweyten Sarga beſchlieſst, ſo können wir über die weitere Uebereinſtimmung der Pariſer Handſchrift mit dem Seramporer Texte nicht urtheilen. *Bopp* hat in ſeinem Werke über das Conjugationsſyſtem der Sanſkritſprache die Ueberſetzung eines beträchtlichen Theiles des erſten *Kanda* oder Buches geliefert; er benutzte Pariſer Handſchriften, aber auch den Seramporer Text, und ſcheint ſeine Ueberſetzung ganz aus dieſem letzteren genommen zu haben, ohne Zweifel, weil er auch dafür hielt, dafs dieſer Text ein geprüfter und zuverläſſiger ſey. Der Anfang des von ihm mitgetheilten Stückes lautet bey ihm (S. 161) alſo:

Dieſer Edle war einſt König, viele Jahre der Feinde Grauen;
Dankbar geſinnt, des Rechts kundig, auf das Wohl ſeines Volks bedacht.
Des *Pradschapati* war Sprölsling *Kusa*, vormals der Herr der Welt.
Des *Kusa* Sohn, an Kraft ſtrahlend, *Kusanabha*, gar tugendſam.
Des *Kusanabha* Sprölsling war *Gadhi*, höchlich geprieſen auch,
Gadhi's mächtiger Sohn aber *Wiswamitra* als Seher grofs.
Herrſchaft hat viele Jahrtauſende als König er ausgeübt,
Das Recht kennend, auf That ſinnend, und zu nähren ſein Volk beſorgt.
Während herrſchte, o Sohn Raghu! dieſer König von hohem Geiſt,
Wurden gezeugt ihm acht Söhne, mächtig, mit Heldenmuth begabt.

Dieſe Stelle würden wir nach dem Seramporer Texte (S. 453. 454) treu etwa ſo überſetzen:

König war einſt dieſer Reine lange Zeit, den Feind bezähmend,
Tugendkundig, dankdarbringend, durch des Volkes Glück erfreut
Pradſchapati's Sprölsling iſt Kuſa, groſser Fürſt, geweſen;
Kuſa's Sohn war der gewalt'ge Kuſanabha, der Gerechte;
Kuſanabha's Sprölsling ward Gadhi, welcher weitberühmt;
Gadhi's Sohn der hocherlauchte Wiswamitra, Haupt der Weiſen,
Wiswamitra hocherlaucht, zu erhalten ſtets beſorgt.
Manches Tauſend wohl von Jahren hat als Herrſcher er geherrſcht,
Tugendkundig, Thatkraftvoll, durch des Volks Beſchützung froh.
Als nun, Rama, alſo herrſchte jener König groſsgeſinnt,
Wurden ihm acht Söhn' erzeugt, die berühmt durch Kraft und Muth.

Die Zeile (S. 453):

Wiswamitra hocherlaucht, zu erhalten ſtets beſorgt,
Wiswamitro mahatedschâh pâlajâmâsa medinim.

fehlt bey *Bopp*, iſt aber doch von dem engliſchen Ueberſetzer nicht übergangen worden, welcher ſagt: *And Vishwa-mitra, the great, the illuſtrious sage, the son of Gadhi. The illustrious Vishwa-mitra, acquain-*

Digitized by Google

acquainted with duty and eminent in deeds, devoted to the care of the subjects, nourished the world, and reigned many thousand years. In unſrer zehnten Zeile, wo wir *Râma* geſetzt haben, als Name des angeredeten, ſteht dieſes Wort im Texte; *Bopp* hat ſtatt deſſen, wahrſcheinlich wegen des Versmaafses, die Bezeichnung: *o Sohn Kaghu*, gewählt. *Schlegel* ſowohl als *Bopp* haben in ihren Ueberſetzungen das Metrum der Urſchrift nachgebildet, welches, wie oben bemerkt, zwar in Abſicht auf die Anzahl der Sylben feſt beſtimmt iſt, in Abſicht auf die Quantität aber, ſo weit wir es bis jetzt kennen, in gewiſſen Theilen des Sloka groſse Freyheit erlaubt. Rec. hat an dieſem im Deutſchen nachgebildeten Metro vorzüglich nur den, beſonders bey *Bopp*, öfter gebrauchten *Antispastus* ∪ — — ∪ am Ende des erſten und dritten Viertheils der Sloken auszuſetzen; denn dieſer *Antispastus* ſcheint uns im Deutſchen nothwendig einen lahmen Ausdruck hervorzubringen, um ſo mehr, als da, wo er gebraucht wird, häufig der Einſchnitt iſt; er giebt ferner Veranlaſſung, eben ſo wie der auch ſtatt ſeiner vorkommende erſte Epitrit ∪ — — — zur Einſchiebung überflüſſiger Flickwörter, oder unnatürlicher Conſtructionen, wie z. B. in *Bopp's* Verſe:

Des Pradſchapati war Sprößling Kuſa, vormals der Herr der Welt.

Rec. iſt der Meinung, daſs man wegen ängſtlicher Nachbildung eines fremden Versmaafses, einer für eine fremde Sprache urſprünglich beſtimmten Form, ſchlechterdings nicht unſere Sprache gewaltſam verrenken müſſe; aller Eindruck des Inhaltes geht bey einer unnatürlichen Form verloren. Der jambiſche Ausgang der beiden Halbſloka's dagegen läſst ſich viel leichter beybehalten. Rec. hat einen Verſuch mit trochäiſchen Verſen gemacht, weil ſie ihm nicht nur dem indiſchen Versmaafse nahe zu kommen, ſondern überhaupt auch dem ernſten und ruhigen Charakter des Gedichtes angemeſſen zu ſeyn ſchienen. Verſe, wie die obenerwähnten, im Eingange des Ramajana befindlichen, mit ſechs auf einander folgenden Kürzen, im Deutſchen genau nachzubilden, möchte ohnehin ſchlechterdings unmöglich ſeyn; man wird ſich daher begnügen müſſen, irgend eine uns bekannte, dem Geiſte der Verſe angemeſſene Form zu wählen. Wichtiger hält es Rec., den Begriffen und Ausdrücken des Originals möglichſt treu zu bleiben, und dieſe nicht ohne Noth zu ſteigern oder zu kürzen; z. B. daſs man, wenn im Original *mächtig* ſteht, nicht überſetze: *Machtſtrahlend*, und umgekehrt; auch die *Ordnung* der Worte iſt nicht unberückſichtiget zu laſſen; ſie läſst ſich aus dem Sanſkrit oft ganz treu ins Deutſche übertragen; z. B. in dem zuletzt erwähnten Verſe lautet das Original ganz wie nach deutſcher Conſtruction:

Pradschâpatisutastschâsît

d. i.:

Pradſchapati's Sprößling war.

Die engliſche Ueberſetzung iſt in einer ganz einfachen Proſa abgefaſst, und folgt ohne Ausſchmückung im Ganzen dem Originale ſehr treu: mitunter kommen freylich durch den Genius der engliſchen Proſa erfoderte Umſtellungen vor, und Zuſammenziehungen. Wir wünſchten ſehr, daſs alle aus dem Indiſchen und Perſiſchen überſetzenden Engländer dieſe Ueberſetzung zum Muſter nähmen, und uns mit ihren wohlgeglätteten, gereimten Paraphraſen verſchonten, bey deren Leſung ſich das Original nie dem Geiſte des Leſers deutlich vergegenwärtigen kann, da dieſer nicht weiſs, was dem Indier gehört, und was dem Engländer. Möchte aber dieſe Herausgabe des groſsen Werkes eines ununterbrochenen und ſchnellen Fortganges ſich erfreuen!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Alterthümer.

In der Agramer Geſpannſchaft in Croatien wurde ein römiſcher Denkſtein mit folgender Aufſchrift gefunden:

HERCVLI
AVG. SAG.
P. AELIVS. VER.
VS. S. PRO. S
ALVTE SVA. ET. SVIS.
V. S. L. M.

Dieſe Inſchrift gab die ſonderbare Veranlaſſung zu einem Bauernaufſtand in den Dörfern Vugra, Chuchurja und Kaſſina im Monat May 1819 gegen die Grundherrſchaften. Die Bauern weigerten ſich, den Robotten und andern Unterthanspflichten Genüge zu leiſten, indem ſie ſich auf Privilegien, die in dieſer Inſchrift und in einigen alten Schriften enthalten ſeyn ſollten (wie ihnen ein leichtſinniger Schreiber, Namens Filippovich vorgelogen hatte) beriefen. Der Bauerntumult muſste durch's Militär gedämpft werden. Einen ſolchen Vorfall veranlaſste ſchwerlich je ein römiſches Denkmal. Uebrigens iſt dieſer Vorfall ein neuer Beweis, wie gefährlich es ſey, die Bauern in Unwiſſenheit aufwachſen zu laſſen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

An alle gute Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde so eben versandt:

Euphrosyne,
oder
deutsches Lesebuch zur Bildung des Geistes und Herzens
für
die Schule und das Haus.
Von
F. P. Wilmsen,
Prediger an der evangelischen Parochialkirche in Berlin.
Zwey Theile.

gr. 12. 500 Seiten. Engl. Druckpap. Mit 14 illum. Kupfern von Meno Haas. Sauber gebunden 2 Rthlr. 18 gr.

(Berlin, bey C. F. Amelang.)

Wenn ein Buch für die Jugend mit der höchsten Reichhaltigkeit wahre Zweckmäßigkeit verbindet, und nur solche Stücke enthält, welche zugleich anziehend und belehrend sind, so darf es mit Zuversicht empfohlen werden, besonders wenn es zugleich von dem Verleger durch Hülfe der Kunst trefflich ausgestattet erscheint. Dieß alles vereinigt sich bey der Euphrosyne. Neben *historischen Stücken* von ausgezeichneten Schriftstellern, z. B. die Eroberung Constantinopels, Jerusalems, Magdeburgs, Sibiriens, enthält die Sammlung *Schiffbruchs-Scenen*, *moralische Erzählungen*, poetische Stücke (z. B. Kaiser Albrechts Hund von *Collin*, der dankbare Sohn von *F. Kind*, Joh. Huss von *Freudentheil*, Horatius Cocles und Leonidas von *Möller*, Johanna Sebus, Saul und David von *Wetzel*); *naturgeschichtliche Schilderungen* (z. B. die Tigerjagd, das Schlangenmahl); Schilderungen grosser *Naturscenen* (z. B. das Erdbeben in Caraccas, die Höle zu Castleton, der Ausbruch des Vesuvs im J. 1805), und endlich *humoristische* und *satirische Aufsätze* (z. B. der Rabe von *Weisser*, die Bärenjäger von *G. Schilling*, der Geizhals); und da alle diese Stücke zum ersten Male in einer solchen Sammlung erscheinen, und sämmtlich aus Schriften entlehnt sind, welche nicht in die Hände der Jugend kommen, oder von dem Herausgeber für die Jugend bearbeitet worden sind, wie z. B. die Darstellung des Schiffbruchs der Fregatte Medusa, und James Rileys Schiffbruch und Gefangenschaft: so darf dieses Lesebuch wohl ein vorzüglich zweckmäßiges genannt werden. *Durch eine Schulausgabe ohne Kupfer, für den höchst billigen Preis von 16 gr., hat die Verlagshandlung dafür gesorgt, daß es gemeinnützig werde.*

Kreysig's System der Heilkunde,
Zweyter Band.

In meinem Verlege ist eben fertig geworden und an alle Buchhandlungen versandt:

System
der
praktischen Heilkunde,
auf Erfahrung
und daraus hergeleitete Gesetze der thierischen Natur gegründet,
von
Dr. *Friedr. Ludw. Kreysig,*
Königl. Sächs. Leibarzt und Professor.
Erster Band:
Heilgrundsätze.
Zweyter Theil:
Angewandte oder praktische Krankheitslehre.

[Hat auch den Titel: Handbuch der praktischen Krankheitslehre, zweyten Theils erste Abtheilung.]

[Preis 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 Fl. 48 Kr.]

(Der *erste* Theil kostet 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr., und ist ebenfalls in allen Buchhandlungen zu haben.)

Leipzig, im August 1819. F. A. Brockhaus.

Folgende Bücher sind in Leipzig in der Baumgärtner'schen Buchhandlung erschienen und um beygesetzte Preise in allen Buchhandlungen zu haben:

Das nöthige Buch für alle Klassen des Adels,
oder Elemente der Heraldik, welche dem Adel, Beamten und Künstler und jedem gebildeten Staatsbürger unumgänglich zu wissen nothwendig sind. Mit 116 Kupferabbildungen. gr. 8. Broschirt 1 Rthlr. 12 gr.

Wie viel gebildete Personen giebt es nicht, die nicht wissen, wie eine Grafen-, Fürsten-, Königskrone sich von einander unterscheidet? Die nicht die Lehre über Helme, Helmdecken und adlige Wappen wissen? Hier in diesem kleinen Buche findet man alles leicht

Digitized by Google

leicht und faslich vorgetragen. Wer die 81 Seiten Text, wozu 116 Figuren in Kupfer gestochen gehören, durchgelesen und gesehen hat, wird alsdann kein Laye mehr in der Wappenkunde seyn.

Freundschaft mit Gott,

ein Versuch zur Erweckung des religiösen Gefühls. Nach dem Englischen des *Richard Jones* neu bearbeitet vom Adjunct *C. F. L. Netto*, Prediger in Ober-Weimar. *Zweyte* Auflage. 8. 1 Rthlr.

Dieses Buch hat sich wegen seiner Annehmlichkeit und den Christen befriedigende frommen Lehren sehr schnell vergriffen, und sehr viel Leser gefunden: sein Lob und Anpreisung verkündet hier die *zweyte* Auflage.

Ueber die Wolken und andere Erscheinungen in der Atmosphäre,

von *Thomas Forster*. Nebst mehreren die Ansicht der Wolken u. s. w. erläuternden Kupfern. Aus dem Englischen. gr. 8. Broschirt 1 Rthlr. 12 gr.

Schon der Titel sagt uns, dafs dieses Werk eine neue Lehre für dan Oekonom, für den Soldaten, ja für jeden wifsbegierigen Leser, dem die Natur-Ereignisse nicht uninteressant sind, in sich fasse. Man kann es mit Recht ein nöthiges Handbuch für Jedermann nennen: denn Jeder kann Viel daraus lernen.

Curtis, über die Krankheiten der Ohren,

nach dem Engl. übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. *Robbi*. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 18 gr.

Der englische Verfasser, Herr *von Curtis*, ist der königl. Ohren-Arzt des Prinz Regenten, er ist zugleich der dirigirende Ober-Wundarzt des königl. Instituts der Ohrenkrankheiten: er fühlte die Lücke der Arzneykunde: schrieb dieses vortreffliche Werk, welches *zwey* starke Auflagen in Zeit von 6 Wochen hatte, und muthmafslich jetzt an der *dritten* gearbeitet wird.

Pränumerations-Ankündigung.

In der Leipziger Jubilate-Messe 1820 erscheint in der unterzeichneten Buchhandlung:

Versuch
einer
auf Theorie und Erfahrung gegründeten
Darstellung
der wichtigsten Lehren der Hydrotechnik
von
Franz Ernst Theodor Funk,
Königl. Preufs. Geheimen Oberbaurath.
Erster Band.

Format gr. 4to. 24–26 Bogen stark, mit fünf Kupfertafeln.

Die Bewegung des Wassers in Strom- und Flufsbetten ist der Hauptgegenstand dieses Werkes. Von den *drey* Abschnitten, worin dasselbe zerfallt, entwickelt

Der *erste*:

Allgemeine Betrachtungen und Erfahrungen über die Bewegung des Wassers in Strombetten, nebst einer Anweisung zu hydrometrischen Messungen,

umfassend, in *neun* Unterabtheilungen: die erfoderlichen Vor- und Grundbegriffe; die merkwürdigsten auf seine Bewegung einfliefsenden Eigenschaften des Wassers; allgemeine Betrachtungen über die Bewegung desselben in Strom- und Flufsbetten; über die Gestalt des Querschnitts und des Wasserspiegels nach der Länge und Quere; das Verhältnifs der mannichfaltigen in einem Querschnitt vorkommenden Geschwindigkeiten zu den mittleren; die Aufnahme vollständiger hydrometrischer Messungen; und schliefst mit der Angabe der vorzüglichsten dazu dienenden Werkzeuge.

Der *zweyte* Abschnitt:

Ueber die Bestimmung der mittleren Geschwindigkeit in einem Strom-Querschnitte, sowohl bey gleichförmigem, als beschleunigtem und verträgtem Abfluss,

begreift ebenfalls *neun* Unterabtheilungen, deren Inhalt zusammengezogen folgender ist: von des Wassers bewegender Kraft; allgemeine Betrachtungen über den Widerstand des strömenden Wassers; mannichfaltige Arten der Widerstände, entstehend aus der Klebrigkeit und Anhänglichkeit der Wassertheilchen, aus der Anziehung oder der Materie aus örtlichen und zufälligen Umständen; Bestimmung der mittleren, sowohl gleichförmigen, als beschleunigten Geschwindigkeit bey freyem Abfluss; bey Anwendung der Theorie auf die beschleunigte Bewegung zu nehmende Rückfichten; mittlere Geschwindigkeit bey nicht ganz freyem Abfluss, oder unter dem verzögernden Einfluss unterhalb belegener engerer Querschnitte; von den Wirkungen der Stromkrümmungen ganz nach der Erfahrung und bey vorausgesetztem Beharrungszustande.

Der Gegenstand des *dritten* Abschnitts:

Vom Abfluss des Wassers durch Abflufsöffnungen verschiedener Art, und vom Abfluss und Aufstau bey Wehren, Ueberfällen u. s. w.,

ist nach seinen verschiedenen Beziehungen in *acht* Abtheilungen aus einander gesetzt, wovon das Hauptsächlichste in Folgendem besteht: Abfluss aus Behältern und Zusammenziehung des Wasserstrahls; Abfluss durch Oeffnungen unter verschiedenen Bedingungen; Abfluss, Aufstau und Beschleunigung des Wassers bey Wehren, Ueberfällen und Einbauen; Wassermenge bey Abfluss ohne Gegendruck oder in freyer Luft. Senkung und Gestaltung des Wasserspiegels; und Bestimmung der Ausflufsmenge des nur zum Theil in freyer Luft abfliefsenden Gewässers unter einer gröfseren oder geringeren, das Wasser durch die gröfste Querschnittveränderung pressenden Druckhöhe.

Die

Digitized by Google

Die hier gegebenen kurzen Andeutungen werden genügen, um auf die Reichhaltigkeit des in diesem Werke vielseitig behandelten Stoffs aufmerksam zu machen, zumal da unter allen mathematischen Untersuchungen der Natur keine bisher so grosse Schwierigkeiten gezeigt hat, als die Erörterung der Bewegungsgesetze des Wassers. Ueberall ist die hier vorgetragene Theorie durch die mannichfaltigsten Erfahrungen bewahrheitet. Achthundert ein und zwanzig Beobachtungen, gröfstentheils in grofsen Flüssen und Strömen Deutschlands mit besonderer Genauigkeit und einem Kostenaufwand von vielen tausend Thalern angestellt, geben Rechenschaft über alle und jede Erscheinungen, welche uns die Natur bey Bewegung des Wassers natürlicher Strombetten in der gröfsten Verwickelung vorlegt.

Bey Herausgabe dieses Werks sind keine Kosten gespart, es ist für gutes Papier, guten correcten Druck mit lateinischen Lettern, so wie für guten Stich der Kupfer gesorgt. Um aber den Ankauf desselben in aller Art zu erleichtern, schlägt die unterzeichnete Buchhandlung den Weg der Pränumeration ein, die aber nur bis zum 15ten März 1820 offen ist.

Der Pränumerationspreis beträgt für diesen Band 4 Rthlr. 16 gr. Pr. Cour., nach Ablauf der Pränumerationszeit aber 6 Rthlr. 12 gr. Alle respective Buchhandlungen Deutschlands werden die Pränumeration annehmen und auch dagegen die Exemplare nach dem Erscheinen abliefern. Die Namen der Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt. Wir bitten daher um portofreye Einsendung des Betrags und deutlich geschriebene Namen der Herren Pränumeranten.

Berlin, den 16. August 1819.

Die Reuck'sche Buchhandlung.

Die Gleichen.
Schauspiel
von
Ludwig Achim von Arnim.
Berlin 1819. Maurer'sche Buchhandlung.
gr. 8. Geh. 1 Rthlr.

Der Verf. des in allen literar. Zeitschriften mit besonderm Lobe erwähnten Romans: *Die Kronenwächter*, erfreut uns mit einem Schauspiel, welches ganz das Gepräge seiner hervorstechenden Originalität an sich trägt. Es behandelt einen Stoff, der uns hinlänglich durch die Sage, durch *Göthe's* Stella, *Friedrich Schlegel's*: der Graf und die Gräfin von Gleichen, und *Soden's* Ernst Graf von Gleichen bekannt ist, jedoch unterscheidet sich die Bearbeitung unsers Dichters wesentlich von allen frühern Darstellungen. Die Charaktere sind trefflich gehalten; der der Gräfin, des Ritters Plesse und Josephs sind voll Innigkeit und Zartheit; des Grafen Schicksal erfüllt uns mit Mitleid, so wie das der Gisella, ja selbst der liebeglühenden Italienerin, der Markesa; Hartmann's und Barbara's Treiben gemahnt an die Geisterwelt, und wie Amra, mit dem vollen Reiz orientalischer Abkunft ausgeschmückt, unwiderstehlich fesselt, so zwingt uns Norbert, Gangolph, Galeratus und Galerata Abscheu ab. Alles bewegt sich in kräftiger Frische, und selbst die unwichtigen Personen greifen überall handelnd ein, und gewinnen uns öfters wie Gottschalk und Gottschälkchen, die der Verfasser mit echtem Humor ausgestattet hat, ein herzliches Lachen ab. Gewidmet ist das Stück allen guten Frühlingsgeistern der alten Schlösser Plesse, Hanstein und Gleichen bey Göttingen u. s. w.

In der Henning's'schen Buchhandlung zu Erfurt und Gotha sind folgende Schriften erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Buse, G. H., gründl. und vollständ. Hand- u. Rechenbuch für Kaufleute und deren Zöglinge. 2ter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Trommsdorff, Dr. J. B., allgem. theoret. u. prakt. Handbuch der Färbekunst. 4ter Bd. 8. 1 Rthlr.

Aufblick der Seele in den Himmel der Heiligen. Gebetbuch für kathol. Christen. 8. 12 gr.

v. Seidl, C., Friedrich der Grofse und seine Gegner. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Erfurt und Gotha, im August 1819.

In der Schulze'schen Buchhandlung in Oldenburg sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Greve, B. A. (Herzogl. Holstein-Oldenburgischer Marstallsarzt), Wahrnehmungen am Rindvieh, um über dessen Befinden urtheilen zu können, für Thierärzte und Oekonomen. 1stes Bändchen. Semiotik der Rindviehkrankheiten und Verzeichnifs der für das Rindvieh brauchbaren Heilmittel. 8. 1819. 12 gr.

Derselbe, Erfahrungen und Beobachtungen über die Krankheiten der Hausthiere in Vergleich mit den Krankheiten der Menschen. Ein Beytrag zur vergleichenden Pathologie und Chirurgie, für Aerzte und Thierärzte. 1stes Bändchen. 8. 1818. 16 gr.

Derselbe, Bruchstücke zur vergleichenden Anatomie und Physiologie, für Naturforscher, Aerzte und Thierärzte. 8. 1818. Geh. 4 gr.

Folgende Bücher sind in Leipzig in der Baumgärtner'schen Buchhandlung erschienen und um beygesetzte Preise in allen Buchhandlungen zu haben:

Katechismus der Architektur,
für die elegante Welt und unsere Schulen, zur Beförderung richtiger Begriffe von der Baukunst und der Säulenordnung. Nach dem Englischen. Mit Kupfern. kl. 8. Broschirt 12 gr.

Unser Zeitgeist verlangt in keiner Wissenschaft fremd zu seyn. Dieses kleine Werkchen lehrt jeden

Leser

Digitized by Google

Leser die Hauptgrundlinien der Architektur, und er bleibt nach Durchlesung kein Laie mehr in dieser Wissenschaft.

Handels-Katechismus,

oder Einleitung in die Handlungswissenschaft, worin die wichtigsten, zur Bildung des Kaufmanns nöthigen Kenntnisse, Begriffe und Grundsätze mitgetheilt und erklärt werden. Aus dem Englischen nach der *zweyten* Ausgabe bearbeitet von *C. F. Michaelis.* kl. 8. Brosch. 12 gr.

So klein auch dieses Buch ist, so viel Nützliches enthält es. Nicht allein die Jugend, sondern auch ältere Personen, wenn sie nicht die Handlung erlernt haben, können daraus einen deutlichen Begriff über den Handel erlangen.

Katechismus der Musik,

oder kurze und faßliche Erläuterung der wichtigsten die Tonkunst betreffenden Begriffe und Grundsätze. Nebst einer allgemeinen Einleitung in die Kunst, das Pianoforte zu spielen. Aus dem Englischen bearbeitet von *C. F. Michaelis.* kl. 8. Brosch. 12 gr.

Zur Empfehlung dieses Werks wird es zureichend seyn, wenn man seinen Inhalt zum Theil nur hier anzeigt. 1) Von Noten und Linien. 2) Von Tonleitern. 3) Namen, Geltung und Dauer der Noten in der Zeit. 4) Vom Punct als Verlängerungs-Zeichen. 5) Von den verschiedenen musikalischen Zeichen. 6) Von dem Zeitmaß u. s. w., und so theilt sich dieses Buch in Kapitel. In London hat es mehrere Auflagen erhalten.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Oken's Dienstentlassung.
Actenmäßiger Bericht darüber.
Nr. I.
[Preis 6 gr. oder 27 Kr.]

Leipzig, im Aug. 1819. F. A. Brockhaus.

Branntweinbrenngeräthe,

neue sehr zweckmäßige, in *Abbildung* und *Beschreibung* von *Joh. Friedr. Dorn,* Königl. Fabriken-Commissarius. Berlin 1819, geheftet zu haben für 12 gr. bey den Buchhändlern Gebrüder Gädicke, und in allen auswärtigen Buchhandlungen.

Eine nicht unbeträchtliche Anzahl Königl. Beamter und andere bedeutende Männer wissen und können bezeugen, daß Hr. *Dorn* durch seine Geräthe zum Branntweinbrennen auf das Einleuchtendste sich auszeichnet, und durch seinen Unterricht in diesem Gewerbe fortwährend großen Nutzen stiftet. Er legt hier genaue Zeichnungen und Beschreibungen von einigen seiner Brenngeräthe vor, damit eines Theils Männer dieses Faches darüber urtheilen, und anderen Theils, damit der Nutzen dieser Geräthe allgemein würde. Die gründlichsten chemischen Kenntnisse leiteten ihn bey dem Bau dieser Maschinen, und sie liefern größere Vortheile, als die bis jetzt bekannt gewordenen.

Nachricht
von
der Fortsetzung des Reformations-Almanachs,
oder
dem Erscheinen des dritten Jahrganges.

Die so häufigen Anfragen und Zweifel, in Bezug auf das Erscheinen des, für das Jahr 1820 angekündigten, *dritten* Jahrganges vom Reformations-Almanach, mit Einem Male zu beantworten, sehen wir uns zu folgender Erklärung genöthigt.

Da dieser Jahrgang nicht, wie es bey seinen beiden Vorgängern der Fall war, an ein bestimmtes Jahr gebunden ist: so lag es schon in dem Plane des, nun dahin geschiedenen, Herausgebers und Verlegers, ihn erst im zukünftigen Jahre erscheinen zu lassen. Der Mangel an einem neuen Herausgeber setzte uns, obgleich schon bedeutende Vorbereitungen gemacht waren, wegen der Zeit des Erscheinens, in noch größere Ungewißheit. Indeß hat der treue Freund des Vollendeten, Herr Diaconus *J. F. Möller,* den Besitzern des Reformations-Almanachs durch mehrere Beyträge, und namentlich durch den, im *zweyten* Jahrgange befindlichen, nicht ungünstig aufgenommenen „Abriß einer Bildungsgeschichte der reformirten Kirche u. s. w." bekannt, unserer Auffoderung und unserm Wunsche, die Herausgabe zu übernehmen, nachgegeben, wodurch wir in den Stand gesetzt sind, gedachten *dritten* Jahrgang *bestimmt* anzukündigen, da der Druck *spätestens* bis zum neuen Jahre *unfehlbar* beginnt.

Erfurt, im August 1819.

G. A. Keyser's Buchhandlung.

II. Vermischte Anzeigen.

Unentgeldlich wird an Freunde der ausländischen Literatur durch Unterzeichneten und andere gute Buchhandlungen ausgegeben:

Verzeichniß einer Sammlung englischer, französischer, italienischer, spanischer und schwedischer Bücher. Nebst einem *Anhange* von *klassischen Autoren, seltenen Büchern und Prachtwerken,*

welche zu haben sind bey

Friedrich Fleischer, Buchhändler in Leipzig.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

KIRCHENGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Dyk: *Denkwürdigkeiten aus der chriſtlichen Archäologie* mit beſtändiger Rückſicht auf die gegenwärtigen Bedürfniſſe der chriſtlichen Kirche, von Dr. *Joh. Chriſtn. Wilh. Auguſti. Erſter* Band. 1817. XVIII u. 364 S. *Zweyter* Band. 1818. XVIII u. 433 S. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Die Feſte der alten Chriſten. Für Religionslehrer und gebildete Leſer aus allen chriſtlichen Confeſſionen. *Erſter* u. *zweyter* Band. (3 Rthlr. 6 Gr.)

Der erſte Titel iſt der *allgemeine*, der zweyte der *beſondere* für die *drey erſten* Bände des Werks, welche allein den *alten Feſten der Chriſten* gewidmet ſeyn ſollen. Der Vf. glaubt, daſs ein *archäologiſches* Werk, wie das ſeinige, noch fehle; für die *claſſiſche* Archäol., ſagt er, wäre viel gethan, dagegen die *kirchliche* beynahe in Verfall gerathen; gleichwohl die Geſchichte der *alten* Kirche die beſte Lehrmeiſterin für die *neue*, die man jetzt wieder in das Leben zurückrufen wolle. Akademiſche Vorleſungen über die chriſtl. Archäol. veranlaſsten ihn zuerſt, ein ſolches Werk auszuarbeiten, das jedoch, wird erinnert, *mehr* und *weniger* als die bisherigen antiquariſchen Werke dieſes Fachs enthalte; *mehr*, weil alles mit Documenten aus der Vorzeit belegt und mit der Gegenwart verglichen werde; *weniger*, weil es ſich nur auf *Denkwürdigkeiten* aus der chriſtl. Archäol. einſchränke. Für Kenner ſchrieb der Vf. nicht, ſondern zunächſt für *Religionslehrer* und dann auch ſonſt noch für *gebildete Freunde der Religion und Kirche* (die latein und griechiſch verſtehn), und da von Dingen die Rede iſt, die viel älter ſind, als aller Confeſſionsunterſchied, und das Reinhiſtoriſche allen Parteyen gleich wichtig ſeyn muſs, ſo glaubt er, daſs das Werk ſich auch für Leſer aus der *katholiſchen* Kirche eigne. Neue Aufſchlüſſe über unausgemachte Punkte lagen nicht in dem Geſichtskreiſe deſſelben; doch ſoll der hiſtoriſch-kritiſche *Sachkenner* nicht ganz leer ausgehen. Mit der *Heortologie* ward der Anfang gemacht; weil der Vf. dieſen Gegenſtand für beſonders wichtig hielt, und dann auch, weil die Erſcheinung des erſten Theils gerade in die Zeit des hundertjährigen Reformationsfeſtes fiel. Der Befremdung über die zu beſorgende Weitläuftigkeit der Bearbeitung der Materie begegnet der Vf. durch die Bemerkung, daſs er die *homiletiſche* Behandlung der Feſte an mehrern Beyſpielen der Alten habe zeigen wollen, und daſs es ſeine Abſicht ſey, ein *Magazin chriſtlicher Feſtpredigten* anzulegen, und über jedes kirchliche Feſt wenigſtens Einen vollſtändigen Vortrag der älteſten Lehrer der Kirche mitzutheilen, wobey die *griechiſche* und *ſyriſche* Kirche eben ſowohl als die *lateiniſche* berückſichtigt werden ſolle. Ueber den Werth und die Brauchbarkeit dieſer kirchenväterlichen Feſtpredigten will ſich Hr. Dr. *A.* am Schluſſe der Feſtlehre (in dem *dritten* Bande) vollſtändig erklären; nur kann er ſchon jetzt nicht bergen, daſs ihm die *Einſeitigkeit* der ältern Feſtprediger weniger tadelhaft ſcheint als die geprieſene (?) *Vielſeitigkeit* (?) vieler (?) neueren Prediger, die verlegen, worüber ſie an Feſten predigen ſollen, an *Weihnachten* von Viehzucht und Stallfütterung, an *Oſtern* von der Nützlichkeit des Spatzierengehens und an *Pfingſten* von der Schädlichkeit des Branntweintrinkens ihre Gemeinden unterhalten. „Zum Glück wird durch die Bemühungen von Männern, die ſolchem Gräuel ſteuern, die *Technologie* wieder in eine geſunde *Theologie*, die *Oekonomie* des Ackers wieder in eine *oeconomia ſalutis*, und die *Politik* und *Profangeſchichte*, womit man die Kanzel entweiht hat, wieder in eine *heilige* Geſchichte verwandelt werden." Auf die *Vorrede* (B. I.) folgt nun eine *Einleitung* von 172 S. *in die Geſchichte der heiligen Zeiten*, enthaltend *a)* eine *geſchichtliche Darſtellung* der verſchiedenen *Grundſätze* in Anſehung derſelben, die aus Vorleſungen erwachſen ſeyn mag. Hier kommen aber viele Abſchweifungen in ſpätere Zeiten der chriſtl. Kirche vor, die in *Denkwürdigk. aus der chriſtl. Arch.* gewiſs nicht geſucht werden dürften. Z. B. was *Löffler* über die den chriſtl. Feſten zum Grunde liegenden Dogmen, *Thieſs* über die chriſtl. Feyertage, *Tzſchirner* über eine damit vorzunehmende Reform, *de Wette* und *Kaiſer* über eine denſelben zu gebende neue Bedeutung, *Niemeyer* über Behandlung der Feſtmaterien, *Stolz* in *Ammons Magaz.* über das Reformationsfeſt vorgebracht haben; ja ſogar die franzöſiſchen *Decadi-Feſte* und andere verſchollene Feyertage, die in der damaligen tollen Zeit eben ſo leichtſinnig decretirt als wieder abgeſchafft oder vergeſſen wurden, ſind aufgeführt; *b) allgemeine Bemerkungen* über die Feſtfeyer in der alten chriſtl. Kirche, über den *Zweck* dieſer heiligen Tage und Feſte, über die *Art ihrer Feyer*, und daſs ſie gewiſſermaaſsen als *Myſterien* behandelt worden ſeyen, was überhaupt von dem damaligen Cultus, von dem Ritual bey der Taufe und der Abendmahlsfeyer, von der Conſecration der Prieſter gilt; *c)* eine *Ueberſicht der heil. Zeiten* und der drey groſsen *Feſtcyclen*, des *Weihnachte-*

Digitized by Google

Oſter- und *Pfingſt-Cyclus*. Dieſen drey *Cyclen* wird ſodann der übrige Theil des erſten Bandes und der ganze zweyte Band gewidmet. Dafs der gelehrte Vf. hier ſehr viel Unterrichtendes und zum Theil frühere Meinungen Berichtigendes beybringt, bedarf keiner Erwähnung; nur iſt das Ganze unſtreitig zu weitläuftig angelegt, nicht ſyſtematiſch und ſo, dafs eins aus dem andern ſich entwickelt, alles aber ſeine rechte Stelle bekömmt, geordnet, und manches, nicht in ein Werk dieſer Art gehörende, Fremdartige beygebracht. Von den drey *Feſtcyclen*, in die der Vf. die drey heiligen Zeiten theilt, über welche er Erläuterungen giebt, führt Rec. das eine und andere an. 1) *Weihnachtscyclus*. — Die *Adventsfeyer* läſst ſich erſt in dem ſechſten Jahrhundert ſicher nachweiſen; die Zeit der Einführung der in dieſe Zeit fallenden Textperikopen iſt nicht genau zu beſtimmen. Als *Adventshomilien*, derenhalber es aber ungewifs iſt, ob ſie zur Adventszeit vorgetragen worden ſind, werden zwey Vorträge des Biſchofs *Maximus* von *Turin* († J. 420) eingerückt, eine Rede des Biſchofs *Cäſarius* (geb. 470. † 543) über die Zukunft Chriſti zum *Gericht* (alſo nicht in das *Fleiſch*) und zwey Adventsreden des heil. *Bernhard von Clairveaux*, der aber bekanntlich erſt im zwölften Jahrhundert blühte. Geſchmacklos deutet *Maximus* Lucä XVII. 34 (εσονται δυο επι κλινης μιας). Es ſey, ſagt er, Andeutung der *Auferſtehung;* das gemeinſchaftliche *Bett* deute an den weiten Raum der Erde; bey der Auferſtehung werde der eine in den Himmel verſetzt, der andere bleibe zurück. Auch ſeyen die Chriſten und die Juden in *Einem Bette*, d. i. durch Einerley Geſetz feſtgehalten; aber nur das glückliche Volk der Chriſten werde zur Herrlichkeit aufgenommen, der Juden *execrabilis conventus* bleibe zurück. Noch geſchmackloſer iſt die Deutung von δυο αλήθουσαι V. 35. — *Weihnacht*. In den erſten Jahrhunderten legte man keinen beſondern Werth auf die Jugend Jeſu, und fühlte kein allgemeines Bedürfnifs, ein eignes Feſt ſeiner Geburt anzuordnen. Die Hypotheſe, dafs dieſs Feſt an die Stelle der *Saturnalien* und *Juvenalien* und an die der römiſchen *Brumal-Feyer* oder des *Sonnenfeſtes* geſetzt worden ſey, hat viel Annehmliches und kann zur Erklärung eigenthümlicher Gebräuche des Weihnachtsfeſtes gebraucht werden. Doch bemerkt der Vf., dafs dieſe Hypotheſe Schwierigkeiten habe, insbeſondere, weil die erſten Spuren dieſes Feſtes nicht zu *Rom* und in *Italien*, ſondern in *Aegypten* und *Gallien* vorkommen, und weil in derſelben Periode, wo man jedes Uebereinſtimmen mit dem Heidenthum zu vermeiden ſuchte, eine ſolche Neuerung anſtöſsig geweſen wäre und mit den ſonſt befolgten Maximen im Widerſpruch geſtanden hätte. Weit wahrſcheinlicher iſt es ihm, dafs dieſs Feſt als ein *Gegenſatz* von *häretiſchen Vorſtellungen* und *Einrichtungen* entſtanden ſey; die *Manichäer* machten ſich wenig aus einem Feſte der Menſchwerdung und Geburt Jeſu; die *Donatiſten* wollten von einem Feſte der Erſcheinung Jeſu im Fleiſch nichts wiſſen: die *Priſtillianiſten* dachten dieſsfalls wie die Manichäer. (Dieſs zeigt aber noch nicht, warum das Feſt auf den 25ſten Dec. geſetzt wurde, was hingegen durch die andere Hypotheſe erklärt würde, wenn die dagegen erhobenen Schwiekeiten ſich löſen lieſsen.) Von *Weihnachtshomilien* werden mitgetheilt eine von *Chryſoſtomus*, eine von *Ephraem*, dem *Syrer*, und eine von *Leo dem Groſſen*. Der erſte ſagt unter andern: „In welches Erſtaunen würden wir gerathen, *wenn die Sonne den Himmel verlieſse und auf Erden wandelte!* Wie vielmehr ſollen wir erſtaunen, da die Sonne der Gerechtigkeit" u. ſ. f. Seine Beweiſe, dafs Chriſtus am 25ſten Dec. geboren ſey, kann man nur mit Lächeln anhören, beſonders den redneriſchen Uebergang zu dem Hauptbeweiſe: „Will einer *von denen, die da gern ſtreiten*, ſich bey dieſem Beweiſe noch nicht beruhigen, ſo haben wir noch einen andern Beweis" (wobey man ihm aber nothwendig zugeben mufs, dafs der Prieſter *Zacharias* Hoherprieſter geweſen ſey). Anziehend durch ihren Schwung iſt die zweyte, obgleich unſer Zeitalter von Tiraden, wie folgende, wo *Maria* redend eingeführt wird, vernünftiger Weiſe keinen Gebrauch mehr machen kann: „Welch Wunder ergrift mich, dafs der, welcher von mir geboren ward, ein Kind und doch uralt, zum Himmel ſein Auge erhebt, während unaufhörlich ſein Mund ſich bewegt, *welches mir anzeigt*, dafs ſein Stillſchweigen mit *Gott* redet! Wer ſah je ſo ein Kind, *welches alles an jedem Orte ſieht?* Sein *Sehen* zeigt, dafs er der Regierer der ganzen Schöpfung ſey. Sein *Umherblicken* zeigt den Herrn an, der alles befiehlt. Warum ſoll ich dir öffnen die Quelle der Milch, der du ſelbſt Quelle aller Dinge biſt? Warum dir Nahrung geben, der von ſeinem Tiſche alles ernährt? Warum mich deinen *Windeln* nähern, da du mit Flammenlichtern umkleidet biſt?" — Durch die Gedächtnifstage von *Stephanus*, *Johannes*, dem Evangeliſten, und der *unſchuldigen Kinder* habe man, heifst es, mit einem damals ungewöhnlichen *Geburtsfeſte* eine dreyfache *Todesfeyer* verbinden wollen; weil aber *Johannes* in hohem Alter eines natürlichen Todes ſtarb, ſo half man ſich dadurch, dafs man ſagte, er habe den Märtyrertod leiden *wollen*, ob er gleich nicht dazu habe kommen können. Zu welcher Zeit man übrigens angefangen hat, dieſe dreyfache Gedächtnifsfeyer mit dem Weihnachtsfeſte zu verbinden, läſst ſich nicht mehr ſicher ausmitteln. In einer Rede des Biſchofs *Fulgentius* (J. 468 — 533) zu *Stephanus* Andenken ſagte der Redner unter andern: „O Saul, du räuberiſcher Wolf! *Du haſt gefreſſen; aber warte nur ein wenig, ob du den Fraſs verdaueſt.* Ich behaupte: ein verlorner Sohn wird ausgeſtoſsen, dagegen ein auserwähltes Rüſtzeug aufgerichtet. Denn hätte der heilige Stephanus nicht ſo gebetet, ſo würde die Kirche ihren *Paulus* nicht haben." In demſelben Geſchmacke ſagte in einer namhaften deutſchen Stadt, wo noch viele leben, die den Mann kannten, ein Prediger in einer Paſſionspredigt nach Erwähnung der Verſicherung *Petri*, dafs er Jeſum nimmermehr verleugnen würde: „*Warte nur, du Prahlhans, bis*

über

Digitized by Google

über acht Tage; dann will ich dir beweisen, dafs du vor einer *bloßen Magd* aus der Faſſung gekommen biſt." Eben ſo wenig würde der ſpielende Geſchmack, in welchem *Petrus Chryſologus*, blühend bis in die Mitte des fünften Jahrh., von dem *bethlehemitiſchen Kindermorde* redet, zu empfehlen ſeyn. Da übrigens die Kirchenväter in Vergleichung ähnlicher bibliſcher Geſchichten mit einander gleichſam wetteiferten, ſo mag man ſich mit dem Vf. wohl verwundern, dafs ſich bey dem letztern Thema keiner des Königs von *Aegypten* erinnerte, der *durch Kindermord* die Ebräer zu unterdrücken hoffte. — Das *Feſt der Beſchneidung und des Namens Jeſu* mag etwa im achten Jahrh. entſtanden ſeyn. Von *Beda venerabilis* kömmt eine davon handelnde Homilie vor; und über das *Epiphanienfeſt* lieſt man Reden von *Auguſtinus*, *Chryſoſtomus* und *Ephraem*, dem *Syrer*. Der mittlere von dieſen verſichert ſeinen Zuhörern ganz treuherzig, dafs, wenn man in der Mitternacht dieſes Feſtes geheiligtes Waſſer ſchöpfe und mit nach Hauſe nehme, dieſs Waſſer ſich ein ganzes Jahr lang, ja wohl zwey und drey Jahre halte und friſchem neugeſchöpftem Waſſer nichts nachgebe. — II. *Oſtercyclus.* Das *Palmfeſt* ward ſchon im vierten Jahrh. in der griechiſchen Kirche gefeyert; in der lateiniſchen hingegen zeigt ſich in den erſten ſechs Jahrh. noch keine Spur davon. Die Homilien des Biſchofs *Epiphanius* († 403) haben in der Manier viele Aehnlichkeit mit denen von *Ephraem*, dem *Syrer*; was für Abgeſchmacktheiten aber auch darin vorkommen, mag man aus folgender Stelle ſchlieſsen: „Warum ſetzt ſich Jeſus, der ſonſt zu Fufs reiſte, auf das *Thier? Warum anders*, als um durch dieſe Erhöhung ſeine Kreuzeserhöhung anzudeuten? Was bedeutet der gegenüberliegende *Flecken? Was anders*, als der widerſtrebende Sinn, welchen der aus dem Paradieſe vertriebene Menſch mitbringt? Was ſind die *beiden Jünger*, [illegible] er vorausſendet? *Was anders*, als das alte und [illegible]-Teſtament? Was bedeutet der *Eſel?* Er bedeutet die alte ehebrecheriſche *Synagoge*, welche ſich ſelbſt die ſchwere Bürde des Lebens aufbürdete, und worin Chriſtus ſelbſt eine Zeitlang ſafs. Was bedeutet das *Füllen?* Das iſt das aus den Heiden ausgewählte, noch ungeübte junge Volk; *worauf noch niemand geſeſſen*, das heifst, kein Geſetz, kein Engel, kein Moſe. *Gott ſelbſt*, der *Logos*, lag *mit uns*, *den Unvernünftigen*, in der *Krippe* zu *Bethlehem*, um uns von unſrer Unvernunft zu befreyen und zur Vernunft Gottes zu erheben." So geht es noch lange fort. An ſolchen Muſtern können unſere Religionslehrer ihren Geſchmack bilden, um gute Feſthomilien aufzuſetzen!! *Beda venerabilis* kann ſie ebenfalls lehren, die *Eſelin* und ihr *Füllen* myſtiſch zu erklären. — Das *Feſt des Abendmahls und des Fufswaſchens* ward ſchon im Anfange des fünften Jahrh. gefeyert; doch findet ſich in den erſten fünf Jahrhunderten in der *lateiniſchen* Kirche keine Homilie für dieſs Feſt. — An dem *Gedächtnifstage des Todes Jeſu* ward ſchon frühe der Gottesdienſt viel einfacher als gewöhnlich gehalten und in mehreren Punkten verändert. Was aber *Ephraem*, der *Syrer*, in einer Homilie alles aus dem *Kreuze* zu machen weifs, ſetzt in Verwunderung. Und an einem heiligen *Oſterabend* ſprach *Epiphanius*, der Bitte um den *Leib Jeſu* gedenkend, die *Joſeph* an *Pilatus* that: „Ein Sterblicher ging zu einem Sterblichen und *bat ihn um Gott;* der Thon bat den Thon um den *Bildner aller Dinge*; der armſelige Tropfen will von einem armſeligen Tropfen eine unermeſsliche Tiefe erhalten. Wer hat je ſo etwas geſehen oder gehört? Ein Menſch ſchenkt einem Menſchen *den Schöpfer der Menſchen!*" O der geſchmackloſen Spielerey! O des frommen Aberwitzes! Darin iſt jedoch der *cypriſche* Biſchof erträglicher, dafs er mit andern alten Kirchenlehrern Chriſtum nur der *Seele* nach in der Unterwelt erſcheinen läfst, während ſpäter die *formula concordiae* feſtſetzte, er ſey *ſeiner ganzen Perſon nach*, und nach *beiden Naturen*, in die Unterwelt hinabgeſtiegen. Dagegen weifs er viel mehr von dieſem Beſuche zu erzählen, als wir andern wiſſen. *Adam* ſchlug ſich ſtaunend vor die Bruſt, als er *Jeſum* erblickte, und ſprach wie ein Liturge vor dem Altare: *Mein Herr ſey mit Euch allen*, und Chriſtus antwortet wie in der Meſſe: *und mit deinem Geiſt.* Sodann ſprach er unter andern zu ihm: „Stehe auf, *mein Geſchöpf!*... Betrachte den *Speichel* in meinem Angeſichte... die *Backenſtreiche*... den *gegeifselten Rücken*... *Eſſig* koſtete ich, *um* deinem Tode die Bitterkeit zu benehmen; den *Schwamm* nahm ich, *um* die Handſchrift deiner Schuld auszulöſchen; das *Rohr*, *um* die Freyheit des menſchlichen Geſchlechts zu unterſchreiben. *Ich ſchlief am Kreuze* und die *Lanze* drang in meine Seite, *weil* du im Paradieſe geſchlafen und *Eva* aus deiner Seite hervorgebracht haſt." Iſt das nicht prächtig? An dem grofsen *Oſterſabbathe* wurden in der alten Kirche gern zugleich die *Taufen* vollzogen. Die Erwähnung von *Pharao's* Untergange im rothen Meere in dem Taufformulare iſt von hohem Alter. — *Oſtern.* Die *Eintönigkeit* der auf dieſs Feſt fallenden Homilien giebt unſer Vf. zu; doch hält er ſie für weniger nachtheilig als die bunte Mannigfaltigkeit der Vorträge, wobey der Zuhörer über den Gegenſtand und Zweck des Feſtes ungewifs bleibt, und mit der Hauptlehre die Hauptperſon aus dem Geſichte verliert. *Gregor der Grofse* ſpricht in einer Homilie davon, wie der Leib des Auferſtandnen ein *wahrer* Leib habe ſeyn und doch *durch verſchloſſene Thüren* zu den Jüngern habe gelangen können. Er ſey ja, ſagt er, auch durch den *verſchloſſenen Leib* der *Maria* hervorgegangen: ein Wunder ſey freylich Beides; man *bewundere* aber nicht, was die *Vernunft* begreife und der *Glaube* habe kein Verdienſt, wenn das Geglaubte erſt durch die *Vernunft* Beſtätigung erhalte. (Freylich ſagt *Johannes* nicht, dafs Jeſus *durch* die verſchloſſene Thüre hindurchgedrungen ſey; wer aber nicht griechiſch verſtand, brauchte dieſs eben nicht zu wiſſen.) III. *Pfingſtcyclus.* Dieſer *Cyclus* iſt, in der jetzt von der ganzen abendländiſchen Kirche angenommenen Form, der jüngſte; denn er iſt vor dem dreyzehnten

oder

Digitized by Google

oder vierzehnten Jahrh. nicht abgeschlossen worden. Das *Himmelfahrtsfest* entstand jedoch nach *Joh. Horn* schon in der letztern Hälfte des dritten Jahrh., und ward in dem vierten Jahrh. allgemein gefeyert. *Epiphanius* lässt den Teufel in einer Homilie in die Klage ausbrechen: „Der *Sohn Maria's* hat mich hintergangen. Ich wusste nicht, dass Gott in einem menschlichen Körper verborgen war. Nun hat er mir *wie ein Habicht* im schnellsten Fluge die Seelen entrissen." *Pfingsten* ist jüdischen Ursprungs. Das in Deutschland nach Pfingsten übliche *Vogelschießen* hat nach unserm Vf., obgleich *Eisenschmid* es nicht gelten lassen will, eine Beziehung auf die *Pfingsttaube*. Dass nach *Adlern* geschossen wird, macht es, sagt er, nicht zweifelhaft; denn die Christen wählten absichtlich den *die Taube* verfolgenden *Adler*, auch kommen *Taube* und *Adler* oft in Verbindung vor. (Nach *Buonaparte's* Sturz zielte man in dem nördlichen Deutschland bey dem Vogelschiefsen abermal nach dem *Adler*, und gab ihn allen Schützen preis.) Dass die Kirchenväter in ihren Homilien gewöhnlich viel mehr wissen als ihr Text, lässt sich auch an den *Pfingsthomilien* bemerken. Spätern Ursprungs ist *das Trinitatisfest*. Als die *Hauptsache* in diesen zwey Bänden könnte nun zwar Rec. diese ausgewählten Festreden, die einen so grofsen Raum einnehmen, nicht ansehen, wenn schon der Vf. auf dieselben einen grofsen Werth zu legen scheint; denn, ob man gleich daraus sehen kann, worüber man in frühern Zeiten an Festen gepredigt und wie man die Festmaterien bearbeitet hat, so können doch die gegebenen Proben so wenig für musterhaft gelten, dass man vielmehr gröfstentheils nur daraus lernen kann, wie man in unsern Tagen an Festen *nicht* predigen soll, und es würde offenbar eine Rückkehr zu einem schlechten Geschmacke der Vorzeit seyn, wenn heut zu Tage junge Geistliche die über allen Vergleich besseren Muster unserer vorzüglicheren Festprediger verlassen und sich nach jenen *alten* Homileten bilden wollten, die zwar ihrem Zeitalter Dienste leisteten, welche wir ehren, deren Manier aber für *unsere* Zeiten durchaus nicht mehr passt. Dagegen schätzt Rec. die *Einleitungen* zu diesen Homilien in dem vorliegenden Werke, das die Gelehrsamkeit des Vfs. in diesem Fache der Literatur aufser Zweifel setzt. Der *dritte*, die *Heortologie* beendigende, Band soll die noch übrigen Feste darstellen.

Die *Vorrede* zu dem *zweyten* Bande hat es noch mit *Schleiermacher* zu thun, der in seiner lateinischen Säcularrede den 31sten October 1817 weniger passend für die Zeit der Säcularfeyer der Reform. als den 10ten December 1820 fand, weil *Luther*, drey Jahrhunderte früher, an demselben Tage durch Verbrennung der päpstlichen Decretale und der Bannbulle sich erst förmlich und auf immer von *Rom* losgesagt hätte. (In der *Bremer Zeitung* von 1817. Nr. 64 findet sich ein Aufsatz, vermuthlich von *Dräsecke*, der denselben Gedanken vorträgt.) Hr. Dr. *Augusti* stellt dieser Behauptung, so wie es auch von andern geschehen ist, mehrere Gründe entgegen; auch Rec. würde für die Beybehaltung des 31sten Octobers gestimmt haben, da Luthers 95 Theses doch immer die *erste* Anregung zu der Reformation gaben. Noch eine Kleinigkeit werde am Schlusse dieser Anzeige angeführt: Der Vf. weifs (B. I. S. 65) nicht, was er aus dem *unerschaffnen Engel* machen soll, dessen *Thieß* in seiner *Anleit. zur Amtsberedtsamkeit der Pred.* gedenkt, und glaubt, dass *Thieß* den Erzengel *Michael* nur *spottend* so genannt habe. Als besondere Bezeichnung *Michaels* ist dem Rec. diese Benennung allerdings auch nicht bekannt, wiewohl er nichts Spöttisches darin finden kann; aber er erinnert sich von frühern Jahren her, dass verschiedene Schüler von *Joh. David Michaelis* manchmal in Predigten von einem *unerschaffnen Engel* sprachen, der den Vätern im Alt. Test. erschienen wäre, und sich den *Engel Jehovah* (nicht Engel *Jehovens*) genannt hätte; dieser *unerschaffne Engel*, sagten sie, wäre der Sohn Gottes, die zweyte Person der Dreyeinigkeit, die sich hernach in der Person Christi ganz vermenschlicht und einen vollständigen Lauf eines menschlichen Lebens zurückgelegt hätte. Diesen *unerschaffnen Engel* unterschieden sie als solchen von allen erschaffenen Engeln und bemerkten, dass wenn er ein *Geschöpf* gewesen wäre, er sich nicht den *Gott Abrahams*, *Isaacs* und *Jacobs* genannt haben würde; der Sohn Gottes aber und des unsichtbaren Gottes sichtbarer Repräsentant hätte sich diesen Namen zueignen dürfen. Vielleicht hat *Thieß* von Andern dies ebenfalls vortragen hören, mit der Bestimmung, dass auch unter dem Engel *Michael* (*quis ut Deus?*) dieser unerschaffne Engel zu verstehen sey.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigung.

Der um die Geographie besonders durch die Aufnahme und Herausgabe mehrerer vortrefflichen Karten sehr verdiente und berühmte Hr. Geh. Regierungsrath *Engelhardt*, Mitglied des statistischen Bureau zu Berlin, hat von Sr. Maj. dem Könige von Preufsen für ein demselben übersendetes Exemplar seiner Specialkarte von Ostpreufsen, Litthauen, Westpreufsen und dem Netzdistricte, enthaltend die R. B. Königsberg, Gumbinnen, Danzig, Marienwerder und Bromberg 9 Bl. Berlin 1819, eine schön gearbeitete goldene Dose zum Geschenk erhalten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

So eben wurde an alle gute Buchhandlungen des In- und Auslandes verfandt:

Manuel de la langue françoiſe,
à l'uſage des écoles
Par
Salomon Ponge.
II Tomes.

Tome premier, contenant: *les élémens de la langue françoiſe.* — Tome ſecond: contenant: *Recueil de pièces dramatiques.*

(ord. 8vo. Preis à 12 gr. compl. 1 Rthlr.)
(Berlin, chez Charles Frédéric Amelang.)

Das obige Handbuch iſt unter der groſsen Menge von Lehrbüchern der franzöſiſchen Sprache unſtreitig Eins der zweckmäſsigſten und beſten. Man findet darin die erſten Anfangsgründe der Sprache deutlich und beſtimmt, und ganz der Faſſungskraft der Anfänger angemeſſen vorgetragen, wobey der Verfaſſer vorzüglich den Grundſätzen und der Methode des Herrn *de Wailly* gefolgt iſt, deſſen *Grammaire françoiſe* die erſte und beſte Quelle für alle Grammatiker iſt und ſtets bleiben wird. An die Sprachlehre ſelbſt ſchlieſsen ſich unmittelbar an: kleine Geſpräche, Sprichwörter und auserleſene Sentenzen, Muſter von Briefen, ausgeſuchte Anekdoten und Züge aus der Geſchichte und kleine Erzählungen; Alles mit einer ſo trefflichen Auswahl, daſs ſich dieſes Handbuch auch dadurch von den gewöhnlichen ſehr zu ſeinem Vortheile auszeichnet. Das *zweyte* Bändchen enthält bloſs kleine *dramatiſche* Stücke für diejenigen Schüler, die bereits einige Fortſchritte in der Sprache gemacht haben, und auch Dieſe ſind ſo gut gewählt, daſs man darin den geſchmackvollen und umſichtigen Lehrer erkennt, der das Bedürfniſs und die Fähigkeiten ſeiner Schüler kennt, und nicht bloſs darauf bedacht iſt, ihnen Luſt zur Sprache einzuflöſsen, ſondern auch ihren Verſtand zu üben und ihr Herz zu bilden. — Ein kleines Wörterbuch über die darin vorkommenden Wörter hat der Herr Verfaſſer anzuhängen nicht für gut gefunden, weil das Buch dadurch nur vertheuert worden wäre und jeder Schüler doch ein eigenes Dictionnaire haben muſs, wenn er gründliche Fortſchritte machen will. Wohl aber hat er ſehr zweckmäſsig dem *erſten* Bändchen ein *Vocabulaire* beygefügt, in welchem die im gemeinen Leben am häufigſten vorkommenden Wörter mit dem richtigen deutſchen Ausdrucke verzeichnet ſind. — Es iſt nicht zu zweifeln, daſs ſich die Nützlichkeit und Zweckmäſsigkeit dieſes Handbuchs beym Gebrauch bewähren und daſs daſſelbe gewiſs bald ſowohl in Schulen als beym Privatunterrichte von verſtändigen Lehrern eingeführt werden wird.

Geographie.

Zweyte verbeſſerte Auflage von

Gutsmuth's, J. C. F., Lehrbuch der Geographie, für den Unterricht in gelehrten und Bürgerſchulen ausgearbeitet, mit Rückſicht auf die ſämmtlichen politiſchen Veränderungen der neuern Zeit. *Erſte* Abtheilung, *erſte* Hälfte, *Deutſchland* enthaltend. 1 Rthlr.

Erſte Abtheilung, *zweyte* Hälfte, *das übrige Europa* enthaltend. 1 Rthlr. 12 gr.

Zweyte Abtheilung, *alle europäiſchen Länder* enthaltend. 3 Rthlr.

Beide Abtheilungen gr. 8. (140 Bogen) 5 Rthlr. 12 gr.

Der Verleger ſagt nicht zu viel, wenn er behauptet, daſs Deutſchland in dieſem geogr. Lehrbuche eines ſeiner vorzüglichſten Unterrichts-Bücher aufzuweiſen hat, und kann es ſich wohl mit jedem meſſen, ſelbſt mit denen, welche noch mehrere Auflagen erlebt haben oder die die *erſte* Auflage mit bedeutendem Vortheil benutzten. Es ſteht mit Recht zu erwarten, daſs alle literar. Inſtitute demſelben in Kurzem das Lob ertheilen werden, welches eine ſo mühſame und ſchwere Arbeit verdient; was *Europa*, und vorzüglich *Deutſchland* betrifft, wird den Freunden der neuen Erdbeſchreibung und des geographiſchen Studiums nicht leicht etwas zu wünſchen übrig bleiben. Zugleich mit dieſer *zweyten* Auflage iſt erſchienen:

Gutsmuth's, J. C. F., Abriſs der Erdbeſchreibung; als Leitfaden und Methodenbuch für gelehrte und Bürgerſchulen. gr. 8. Mit geſpaltenen Columnen compreſs gedruckt. (32 Bogen.) 1 Rthlr.

wodurch dem Bedürfniſs der Lernenden in Schulen auf eine ſehr zweckmäſsige Art abgeholfen iſt, indem es einen äuſserſt gedrängten, jedoch alles enthaltenden Auszug nebſt Regiſter aus dem groſsen Lehrbuche giebt, welcher mehr für Lehrer beſtimmt iſt. Schulen und

Digitized by Google

und Erziehungsanstalten, welche Partieen bestellen, können auf einen angemessenen Preis rechnen.

Leipzig, im Sept. 1819.

Johann Friedr. Gleditsch.

Folgende Bücher sind in Leipzig in der Baumgärtner'schen Buchhandlung erschienen und um beygesetzte Preise in allen Buchhandlungen zu haben:

Karl Bell's Darstellung der Arterien

zum Unterricht für Aerzte und Wundärzte bey chirurgischen Operationen, und insbesondere für diejenigen, welche anatomische Prüfungen zu bestehen haben; nach der *dritten* Edition bearbeitet und mit praktischen Anmerkungen begleitet von Dr. *Heinrich Robbi*, ausübendem Arzt und Wundarzt, akademischen Privat-Docenten und Mitglied der medicinischen Facultät zu Paris und der ökonomischen Gesellschaft zu Leipzig, mit einer Vorrede vom Prof. *Rosenmüller*. Mit 14 Kupfertafeln. Brosch. Preis 3 Rthlr.

Dieses in jeder Hinsicht höchst interessante Werk hat nicht nur durch die vielseitigen Verbesserungen der Kupfertafeln, die wir dem so allgemein berühmten Hofrath *Rosenmüller* verdanken, sondern auch dadurch viel gewonnen, dass der Text durch Hinzufügung der lateinischen Namen und durch die praktischen Anmerkungen des Uebersetzers ungleich gemeinnütziger geworden ist. Die Kupfer haben übrigens durch den allgemein bekannten Kunstfleiss eines *Schröter's* ein weit schöneres Ansehn bekommen, und können, nach dem Urtheil aller Kunstkenner, den englischen mit vollem Recht an die Seite gestellt werden.

Der Gesundheitsfreund,

oder allgemein fassliche Anweisung, die vorzüglichsten Krankheiten des menschlichen Körpers nach den neuesten Entdeckungen in der Arzneywissenschaft selbst zu behandeln. Nach der *eilften* verbesserten Ausgabe des *Richard Reece*, aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben vom Doctor und Professor *C. G. Kühn*. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Dieses Werk ist jedem Landedelmanne, Pastor und Pachter unentbehrlich. Wenn ein Buch eilfmal ist neu aufgelegt worden, so ist auch sein innerer Werth entschieden, und bedarf keiner andern Empfehlung.

Anth. Richerand's Grundriß der neuern Wundarzneykunst.

Nach der *vierten* verbesserten und vermehrten französischen Originalausgabe übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. *Heinr. Robbi*. Erster allgemeiner Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Dieses in jeder Hinsicht zu empfahlende Werk, welches in Frankreich schon die *vierte* Ausgabe erlebt hat, und den französischen Wundärzten gleichsam als Kanon dient, muss auf deutschem Boden um so willkommener seyn, da es uns noch gar sehr an einem wirklich systematischen Werke über Chirurgie fehlt. Der *zweyte* Theil ist schon unter der Presse, und enthält die Lehre von den Wunden und Geschwüren.

Neue Verlags-Bücher
von
E. N. Fleischmann in München.

Aretin, C. Freyherr v., vaterländische Erinnerungen bey Gelegenheit der neu herausgekommenen deutschen Spielkarten für das Baier. Volk; sammt den Karten. 12 gr. oder 48 Kr. *netto*.

Aventin. Ein vaterländisch-biographisches Schauspiel in 2 Acten. Von einem Freunde der Baier. Geschichte. 8. 1819. 12 gr. od. 48 Kr.

Bucher's, *A. v.*, sämmtliche Werke; herausgeg. u. mit einer Vorrede begleitet von *J. von Klessing*. 1ster Bd. Mit Bucher's Bildniss. gr. 8. 1819. 1 Rthlr. 6 gr. od. 1 Fl. 54 Kr.

Auch unter dem Titel:

Die Jesuiten in Baiern vor und nach ihrer Auflösung. 1ster Bd.

Eisenmann's, *J. A.*, topograph. Lexicon vom Königreiche Baiern, oder alphabet. Verzeichniss aller in dem Königreiche Baiern enthaltenen Städte, Märkte, Dörfer, Weiler, Schlösser, Höfe, Einöden, Mühlen, vorzügl. Gebirge u. s. w. 1ster Th. *A — L.* gr. 8. 1819. 1 Rthlr. 18 gr. od. 2 Fl. 42 Kr.

Elementarbuch, erstes, im richtigen Sprechen und Lesen für die Anfänger. 11. 1819. 1½ gr. od. 6 Kr.

Gönner, *N. T. v.*, Motive zu d. Entwurfe der allgem. Hypothaken-Ordnung f. d. Königraich Baiern. gr. 8. 1819. 20 gr. od. 1 Fl. 30 Kr.

Jacobi, *Fr. H.*, nach seinem Leben, Lehren und Wirken. Dargestellt von *Schlichtegroll*, *Weiller* u. *Thiersch*. gr. 8. 1819. 12 gr. od. 48 Kr.

Kayser, *G. H.*, Die Geschichten das dautschen Volkes im kurzen Grundrisse gezeichnet. Mit d. Bildnisse Kaisar Karl V. 8. 1819. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 30 Kr.

Landtags-Archiv, Baier., als Beylage zur Landtags-Zeitung. 1ster u. 2ter Bd. 8. 1819. 2 Rthlr. 9 gr. od. 3 Fl. 36 Kr.

Landtags-Zeitung, Baierische. 1stes bis 15tes Heft. gr. 4. 1819. 18 Rthlr. od. 27 Fl.

Resultate einiger Verhandlungen d. Stände-Versammlung des Königreichs Baiern. gr. 8. 1819. 9 gr. od. 36 Kr.

Röckl's, *J.*, Schulreden, gehalten bey öffentl. Prüfungen und Praisvertheilungen an die Jugend. 1stes Bdchen. 2te verb. Aufl. 8. 1819. 16 gr. od. 1 Fl.

Salzmann's, *J. G.*, allgem deutsches Gartenbuch, oder vollständiger Unterricht in der Behandlung des Küchen-, Blumen- und Obstgartens, theils aus eigener vieljähriger Erfahrung, theils nach den besten Gartenschriften bearbeitet. 2te durchaus verb. und verm. Aufl. gr. 8. 1819. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl.

Schlichtegroll, *A.*, über den Nutzen der breitfelgigten Räder an Fracht- und anderm schweren Fuhrwerk, mit

Digitized by Google

mit besonderer Rücksicht auf die Einführung derselben im Königreiche Baiern und in Deutschland überhaupt. Mit einer lithogr. Abbildung. gr. 8. 1819. 1 Fl. 12 Kr. Geb.

Sturm's, M., Lieder, zum Theil in Baierischer Mundart; herausgegeben von *Giehrl*. Mit Melodieen. 8. 1819. 22 gr. od. 1 Fl. 24 Kr.

Ueber Judenreformation. 8. Bavaria 1819.. 5 gr. od. 18 Kr.

Verhandlungen der zweyten Kammer der Stände-Versammlung des Königreichs Baiern. Amtlich bekannt gemacht. 1stes bis 15tes Heft. gr. 8. 1819. 12 Rthlr. 12 gr. od. 22 Fl. 30 Kr.

Volkskalender, neuer Baierischer, für den Bürger und Landmann auf das Jahr 1820. Herausgeg. von *E. A. Fleischmann*. 18ter Jahrg. 4. 6 gr. od. 24 Kr.

Welsch, *J. B.*, Revision der Gesetzgebung u. Rechtspflege in Baiern. 1stes u. 2tes Heft. gr. 8. 1819. 18 gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Dessen Bedenken gegen das Princip der Specialität und neuen Hypotheken-Ordnung in Baiern. gr. 8. 1819. 5 gr. od. 18 Kr.

Derselbe, noch einige Bemerkungen u. s. w. 5 gr. od. 18 Kr.

Zehnter, M., naturgemäfse und gründliche Lesefehre. Mit einer Vorrede von *A. Helingbrunner*. 8. 1819. 8 gr. od. 30 Kr.

An Liebhaber des Schönen und ausgezeichnete Lesebibliotheken.

So eben ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu erhalten:

Johannes Huß, ein dramatisches Gemälde in fünf Acten, von *Sam. Schier*. Mit dem Portr. von Huss. 4. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Schon seit mehrern Jahren war das gebildete Publicum auf diese geistreiche Bearbeitung mit Recht aufmerksam. Es ist die Arbeit eines jungen vaterländischen Dichters, der schon früher mit Recht etwas Vorzügliches erwarten liefs, und hoffentlich diese Erwartung übertroffen hat, da er sich blofs mit dieser Arbeit beschäftigte. Mit Liebe wird man dieses Buch aus der Hand legen, und mit Sehnsucht den nächsten Arbeiten dieses geistreichen Vfs entgegen sehen, der um freyer Bearbeitung willen sein deutsches Vaterland mit America vertauschte.

In Ritter von Mösle's Wittwe Buchhandlung in Wien ist erschienen und bey P. G. Kummer in Leipzig zu haben:

Fortsetzung der von *Joseph Kropatschek* verfafsten Sammlung der Gesetze, enthält die politischen und Justiz-Gesetze, welche unter der Regierung Sr. Majestät Kaisers Franz I. in den sämmtlichen k. k. Erblanden erlassen worden sind, in chronologischer Ordnung; herausgegeben von *W. G. Gousta*. 38ster und 39ster Band. Gesetze vom 1. Januar bis letzten December 1817. gr. 8. 1819. 4 Rthlr. 8 gr.

Barth-Barthenheim, *J.* Graf *von*, Oesterreichische Gewerbs- und Handelsgesetzkunde. 1ster bis 4ter Bd. gr. 8. 1819. 9 Rthlr. 16 gr.

Scheidlein, *G.*, Commentar über die bürgerlichen Gesetze, welche seit der eingetretenen Wirksamkeit des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches nachträglich erschienen sind. gr. 8. 1819. 1 Rthlr.

Shakspeare's Schauspiele, übersetzt von *Voß*.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen in Deutschland und im Auslande versandt:

Shakspeare's Schauspiele,

von

Johann Heinrich Voß,

und dessen Söhnen

Heinrich Voß und *Abraham Voß*.

Mit Erläuterungen.

Dritter Band.

Enthält: 1. Wie es euch gefällt, von *J. H. Voß*. 2. König Lear, von *H. Voß*. 3. Die gezähmte Keiferin, von *A. Voß*. 4. Timon von Athen, von *A. Voß*.

[Der *erste* und *zweyte* Band, die im vorigen Jahre erschienen, enthalten Folgendes: I. Der Sturm, der Sommernachtstraum, Romeo und Julia; alle drey von *J. H. Voß*; Viel Lärmen um Nichts, von *H. Voß*. II. Der Kaufmann von Venedig, von *J. H. Voß*; Maafs für Maafs, von *A. Voß*; Was ihr wollt, von *J. H. Voß*; der Liebe Müh' umsonst, von *H. Voß*.]

Preis eines jeden Bandes 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

Leipzig, im August 1819. F. A. Brockhaus.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schwarz, *J. M.*, *kurze Nachricht von der Entstehung und Feyer der christlichen Sonn- und Festtage*. 2te verm. u. verb. Aufl. 8. Chemnitz, Starke. 4 gr.

Diese Schrift wird allen, die über das Geschichtliche der kirchlichen Sonn- und Festtage sich näher zu unterrichten wünschen, willkommen seyn, da sie sich bey verhältnifsmäfsiger Vollständigkeit und Deutlichkeit auch durch Wohlfeilheit empfiehlt.

Um Collision zu vermeiden, zeige ich an, dafs zur Oster-Messe des Jahres 1820 von einem rühmlichst bekannten deutschen Gelehrten eine Uebersetzung des *Lay of the last Ministrel*, in sechs Gesängen von *Walter Scott* im Versmaafse des Originals mit gegenüberstehendem englischen Text, in meinem Verlage auf schönes Papier gedruckt, erscheinen wird.

Ich

Digitized by Google

Ich mache zugleich die Verehrer dieſes trefflichen Dichters auf die Erſcheinung dieſes Meiſterſtücks zum Voraus aufmerkſam.

Bremen, im September 1819.

Joh. Georg Heyſe.

Für Freymaurer.

So eben iſt in meinem Verlage folgende höchſt wichtige Schrift erſchienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Aufruf an alle Freymaurer im proteſtantiſchen Deutſchland, ihrem Ruhme in der gegenwärtigen Zeit ein bleibendes Denkmal zu ſetzen. Von einem proteſtantiſchen Geiſtlichen. 8. Schreibpap. Geh. 12 gr.

Dieſer Aufruf kann weder dem einzelnen Maurer, noch dem ganzen Orden gleichgültig ſeyn; auch der Nicht-Maurer, beſonders der Theologe, wird ſeine Stimme mit der des Verfaſſers vereinigen. Die ruhige und unparteyiſche Darſtellung muſs dem Aufrufe überall Eingang verſchaffen. Nicht leicht wird jemals eine bedeutungsvollere Schrift über das wahre Weſen der Freymaurerey erſchienen ſeyn.

Gleichzeitig erſchien noch bey mir folgende Journal-Fortſetzung:

Für Chriſtenthum und Gottesgelahrtheit. Eine Oppoſitionsſchrift u. ſ. w. *Zweyten* Bandes *viertes* Heft. 15 gr.

Jena, den 6. Auguſt 1819.

Friedrich Mauke.

Medicin und Chirurgie.

Ritter, G. H., Abhandlung von den Urſachen anſteckender Krankheiten, und den phyſ. und chem. Mitteln, um ihrer Entſtehung, vorzüglich in belagerten Städten, vorzubeugen oder ihre Verbreitung zu hindern. Preisſchrift, gekr. 1818 von der Holl. Societät d. Wiſſenſch. zu Harlem. gr. 8. 21 gr.

— — *Darſtellung der ſcheinbaren Aehnlichkeit und weſentlichen Verſchiedenheit, welche zwiſchen Schanker- und Tripperſeuche wahrgenommen wird.* Ein Verſuch, der ſich auf Reſultate fünf und dreyſsigjähriger Beobachtung und Erfahrung ſtützt. Mit Bemerkungen über die wichtigſten Punkte der veneriſchen Krankheiten, und einer genauen Zeichnung der bisher unbekannten ſchleichenden Schanker- und Tripperſeuche. gr. 8. 2 Rthlr.

Beide Schriften, welche von dem geachteten Verf. hier erſcheinen, geben ganz, was der Titel einer jeden derſelben ſagt, und ſind die Frucht einer langjährigen praktiſchen Erfahrung. Von der *Weinlehre* deſſelben Verfaſſers ſind noch eine Anzahl Exemplare bey dem Verleger obiger beiden Schriften für den Preis von 1 Rthlr. zu erlangen, welches Buch in jeder Hinſicht alles erſchöpft, was Weinbau, Veredlung der Reben, die Weinbereitung und Weinſurrogate u. ſ. w. anbetrifft.

Leipzig, im Sept. 1819.

Johann Friedrich Gleditſch.

Bey C. A. Stuhr in Berlin iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands zu erhalten:

Kotzebue's, Auguſt von, Gedanken, Bemerkungen und Witzworte. Aus ſeinen Schriften geſammelt und herausgegeben von *Karl Müchler.* Geh. 1 Rthlr.

Die Zahl derjenigen, welche die Kotzebua'ſchen Schriften vollſtändig oder auch nur in der Mehrzahl beſitzen, iſt gewiſs ſehr klein; eine Auswahl vorzüglicher Stellen von dieſem Schriftſteller, der eine lange Reihe von Jahren durch ſeine Vielſeitigkeit, ſeinen Witz und ſeine Laune der Liebling des Publicums geweſen iſt und es auch ferner ſeyn wird, darf daher eine günſtige Aufnahme erwarten. Dieſe Auswahl iſt mit Geſchmack und Sorgfalt gemacht, und enthält überdieſs noch eine kurze Lebensbeſchreibung des auf eine ſo verhängniſsvolle Art zu früh Verewigten.

Augenheilkunde.

In der Schüppel'ſchen Buchhandlung in Berlin iſt kürzlich erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Weller, Dr. *Karl Heinr.*, *Die Krankheiten des menſchlichen Auges*, ein Handbuch für angehende Aerzte. Nach den beſten in- und ausländiſchen Werken, mit beſonderer Berückſichtigung der *Beer'ſchen* Erfahrungen bearbeitet und durch eigene Beobachtungen vermehrt. Mit 4 ausgemalten und 1 ſchwarzen Kupfertafel. gr. 8. Engl. Druckpap. 3 Rthlr. 8 gr.

Für angehende Augenärzte und Studierende ein überaus brauchbares Handbuch, in welchem ſie die praktiſchen Lehren eines *Beer*, ſo wie auch die wichtigſten Erfahrungen und Entdeckungen eines *Himly, Ph. Fr. Walther, Ad. Schmidt, Wardrop, Ware, Saunders, Scarpa, Demours* u. ſ. w. kurz und verſtändlich vorgetragen finden. Die Abbildungen — theils nach der Natur, theils nach den beſten in- und ausländiſchen Werken gearbeitet — ſind nach dem Urtheil von Sachverſtändigen ſehr gelungen, höchſt naturgetreu, und können hinſichtlich der Sauberkeit und Zartheit in der Behandlung den koſtbaren Werken des Auslandes an die Seite geſtellt werden. Ein zweckmäſsiges Sachregiſter erhöht noch die Brauchbarkeit dieſes Werks, dem auch Druck und Papier zur Empfehlung gereichen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Schriften über den thierischen Magnetismus.

Zu den merkwürdigen und bedeutungsvollen Erscheinungen unserer neuesten Literatur gehören unstreitig die Schriften über den thierischen Magnetismus, die sich in den letzten Jahren so sehr, und wir möchten wohl hinzufügen, über alle Gebühr vervielfältigt haben. Eine Richtung der philosophischen Denkart, durch welche Grenzen und Unterscheidungen aufgehoben worden sind, bey deren Anerkennung man früher nie in eine so luftigen Region sich hätte verirren können, hat in deren Erscheinungen den Eingeweihtern den Brennpunkt einer höhern Wissenschaft geoffenbart, und diese neuen Priester haben immer mehr einen Haufen von Gläubigen um sich versammelt, die, wie zu allen Zeiten, dieses neue Allerheiligste um so mehr anstaunten, und ihm anhingen, je geheimnifsvoller es sich ankündigte. Eine neue Zauber- und Wunderwelt hat sich aufgethan, die nicht etwa blofs durch einen frommen Glauben, von den Voräitern ererbt, gestützt und getragen wird, sondern die auf den Pfeilern einer höheren Wissenschaft fester gegründet seyn will. „Das Zeitalter ist müde geworden," um mit dem Dichter zu reden, „dem Fröhner gleich es in der Erde Schoofs suchen, und da den Schatz erheben zu wollen," über Zeit und Raum hinaus hat sich die Speculation emporgeschwungen, und nachdem falsche Propheten erst mit vergeblichen und trügerischen Künsten Geister zu beschwören, zu citiren und zu bannen gesucht, sind unsere neuesten Theosophen von einem *reinen* und darum (wie sie sich vermessen) *allmächtigen* Willen erfüllt, wirklich und wahrhaftig in das Geisterreich eingedrungen.

Es würde indessen ungerecht seyn, wenn wir alle, die sich in der letzten Zeit mit so vielem Eifer der Sache des thierischen Magnetismus angenommen, unter eine und dieselbe Categorie bringen wollten. Wir haben nur die vorherrschende Tendenz bezeichnet. Nicht blofs *Mesmer*, auch *Wienholt* mit seinen mehr besonnenen und wohlmeinenden Bemühungen und seinen bescheidenern Ansprüchen hat seine Nachfolger gehabt. In dieser letzten Haltung verharrend würde indessen der thierische Magnetismus nicht so viele Federn in Deutschland in Bewegung gesetzt haben, deren Producte, wenn es in der bisherigen Progression fortgeht, in dem Leipziger Messcataloge, gleich den *Romanen*, bald ihre eigene Rubrik finden werden. Der Kritik liegt es nun ob, den echten und reinen Gehalt auszumitteln, der durch diese neuen Anstrengungen gewonnen worden ist. Bey der Begeisterung, die sich allenthalben bey den Anhängern verräth, wird dieses Geschäft schwieriger, der Eingang für die etwa warnende Stimme ist zum voraus versperrt, bitterer Tadel reizt den Enthusiasten nur noch mehr auf und macht ihn hartnäckiger in seinem Wahne, und doch würde Zustimmung bis auf einen gewissen Punkt Verrath an der eigenen Ueberzeugung werden. Wo wichtige Fragen zur Erörterung kommen, grofse Interessen verhandelt werden, scheint eine völlige Unparteylichkeit fast unmöglich. Nur wo über Recht oder Unrecht entschieden werden soll, ist die Stimme des innern Richters unbestechlich, und eine solche Unparteylichkeit möglich. Zu wissenschaftlichen Erörterungen bringt Jeder seine Lieblingsansichten, und strebt sie geltend zu machen. Die individuelle, durch den eigenthümlichen Gang der Studien und literarischen Beschäftigungen allmählig zur Gewohnheit gewordene Behandlungsweise der Wissenschaft übt hier unwillkürlich ihre Macht aus. Doch giebt es auch bey literarischen Streitigkeiten eine Ehrlichkeit, die unabhängig von allem Gegensatze der Ansicht dem Gegner doch die Gerechtigkeit wiederfahren läfst, nichts wissentlich zu entstellen oder zu verschweigen, was zu seinen Gunsten sprechen könnte. Recensenten, die durch ihre Anonymität geschützt sind, mufs es doppelte Pflicht seyn, wenigstens diese Art von Unbefangenheit gewissenhaft zu beobachten. Wir hoffen diese Pflicht in den folgenden Anzeigen nie aus den Augen verloren zu haben.

Wir halten es für das zweckmäfsigste, wenn wir mit den Anzeigen derjenigen Schriften den Anfang machen, welche vorzüglich durch Mittheilung von neuen Erfahrungen und factischen Beyträgen die Lehre vom thierischen Magnetismus zu erweitern gesucht haben, und ihnen dann die Anzeigen der mehr theoretischen Schriften folgen lassen. An den Thatsachen selbst lassen sich die theoretischen Ansichten am besten nach ihrer Haltbarkeit prüfen, und wenn die Erleuchtung eines wissenschaftlichen Erfahrungsgebiets durch das Licht genauer und sorgsamer Beobachtung zur *Mittagshöhe* schon gestiegen ist, verschwinden von selbst die *Morgennebel*, welche zu frühzeitige Hypothesen über dasselbe verbreitet haben. An eigentlich factischen Bereicherungen, wenigstens nach der Ansicht derjenigen, die sie geliefert haben, ist nun unstreitig das reichhaltigste, sofern nämlich blofs von deutschen Schriften die Rede ist, auf deren Anzeige wir uns hier beschränken, das

Digitized by Google

das Archiv für den thierischen Magnetismus, das gewiss schon längst in den Händen vieler unserer Leser ist, und ihm gebührt daher mit Recht hier der erste Platz.

1) Altenburg u. Leipzig, b. Brockhaus, nachher vom 2ten B. 2tes St. Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Archiv für den thierischen Magnetismus.* In Verbindung mit mehreren Naturforschern herausgegeben von Dr. *C. A. von Eschenmayer*, Professor zu Tübingen, Dr. *O. G. Kieser*, Professor zu Jena, Dr. *Fr. Nasse*, Professor zu Halle. *Erster* Band. *Erstes* Stück. 188 S. gr. 8. *Zweytes* Stück. 188 S. gr. 8. *Drittes* Stück nebst einem Register. 174 S. gr. 8. (2 Rthlr. 6 Gr.). *Zweyter* Band. *Erstes* Stück. 188 S. *Zweytes* Stück. 176 S. *Drittes* Stück mit Register. 1817. 160 S. gr. 8. (2 Rthlr. 6 Gr.). *Dritter* Band. *Erstes* Stück. 170 S. *Zweytes* Stück. 180 S. nebst einer Kupfertafel. *Drittes* Stück mit Register und 1 Kpfrt. 166 S. gr. 8. (2 Rthlr. 6 Gr.). *Vierter* Band. *Erstes* Stück. 164 S. *Zweytes* Stück. 132 S. m. 2 Kpfrt. *Drittes* Stück. nebst Register. 1819. 288 S. (2 Rthlr. 12 Gr.). *Fünfter* Band. *Erstes* Stück. 1819. 188 S. (18 Gr.).

Sollen wir aufrichtig das Gefühl schildern, wovon wir ergriffen waren, als wir erst spät zum Behuf dieser Recension in einer Reihe fort die 13 Hefte dieses Archivs durchgelesen, so können wir es nicht anders als das einer gewissen *Betäubung* nennen, und wir fühlten uns, in das frische Naturleben wieder zurücktretend, gleichsam neu erfrischt, nachdem wir aus der phantastischen Welt, in welchem diese Lectüre uns grösstentheils befangen hielt, wieder aufgetaucht waren. Auf solche, welche das Aufserordentliche suchen und lieben, und mit rechtem Glauben an die wiedergefundene und zugleich verklärte Magie dieses Archiv in die Hand nehmen, mag allerdings die Wirkung eine ganz entgegengesetzte seyn. Wo es nur dunkler um uns her geworden ist, werden diese vielmehr nur immer gröfsere Erleuchtung erhalten, und, was uns erstarrte, ihnen vielmehr einen neuen höhern Schwung verschafft haben. Dadurch wollen wir aber eben gleich am Eingange bezeichnen, dafs es ganz vorzüglich auf die subjective Stimmung, und um es mit einem Worte zu sagen, recht eigentlich auf *Glauben* ankomme bey der Richtung, die die Hauptwortführer im Archive der Sache des thierischen Magnetismus gegeben. Denn wir finden uns hier nicht mehr auf dem Gebiete gewöhnlicher Erfahrung — fast auf jedem Schritte, den wir vorwärts thun, wird uns zugerufen, mit unserer gemeinen Physik und Physiologie zu Hause zu bleiben, und in dieses Heiligthum unser gemeines Maafs, das aus unserer alltäglichen Raum- und Zeitwelt hergenommen, nur auf diese passt, nicht mitzubringen. An Constatirung von Resultaten durch Wiederholung und Abänderung von Versuchen ist hier in der Regel auch überall nicht zu denken. Jene Somnambulen, in deren wunderbarem Leben sich uns so ganz neue mit den gewöhnlichen in einem so schneidenden Contraste stehende Verhältnisse offenbaren sollen, sind vorübergehende, gleichsam gespensterhafte Gestalten, die wir umsonst zurückzurufen suchen, wenn der Geist von ihnen gewichen ist. Da eine Anknüpfung an die gewöhnlichen Verhältnisse des Lebens — wir meinen eine Anknüpfung jener Magie, die das Hauptthema des Archivs ist — vergebens versucht wird, da uns gewöhnliche Analogie verläfst, so kann hier nur eigene Erfahrung, nur Autopsie hier aushelfen. Aber gerade um solche Erfahrungen gewinnen zu können, möchten wohl ganz eigene Organe und eine ganz besondere Empfänglichkeit des Sinnes und Geistes zum voraus bedingt seyn. Um es kurz zu sagen, wer an Gespenster glaubt, der wird auch Gespenster sehen, und kann sie auch nur sehen — der Teufel hat leibhaftig nur denjenigen versucht, dessen Phantasie sein Bild mit lebhaften Zügen eingeprägt, und ihm durch seine Theologie bewiesen war, und nur demjenigen wird das Glück zu Theil werden, Somnambülen zu einer Hellsichtigkeit zu steigern, oder, wenn der eigene Geist sie dahin gebracht, darin zu ergreifen, vermöge welcher sie bis zu den Antipoden hindurchdringen, in ferne Zukunft mit untrüglichem Blicke schauen und den feinsten Anatomiker und erfahrensten Arzt durch ihr ins Innere in die Structur ihres Organismus und das Wesen ihrer Krankheit schauende Auge beschämen — nur demjenigen wird dieses Glück zu Theil werden, der sich über die Schranken der Endlichkeit durch eine höhere Philosophie emporgeschwungen hat, und in dem Absoluten, in der Identität des Geistigen und Materiellen, des Endlichen und Unendlichen, und in einer Indifferenz, die sich nach Belieben in allen Farben spalten und alle Polaritäten annehmen kann, den echten Stein der Weisen glücklich errungen. Vergeblich werden wir uns zwar bemühen, für Solche das Unhaltbare, in sich selbst Widersprechende, und sich selbst wieder Aufhebende mancher hochgepriesenen Beobachtungen darzuthun — die mannichfaltige Selbsttäuschung, den fremden, bald mehr verschmitzten, bald selbst groben Betrug, alle *fallacias causae non causae;* sie werden doch immer den einen oder andern Fall noch als Rückhalt haben, den sie gegen alle unsere Angriffe hinlänglich in Sicherheit gestellt. Wenn wir aber auch ihre Ueberzeugung nicht erschüttern können, so wird doch durch eine solche Aufräumung, bey der wir für einen solchen einzelnen Fall uns vor der Hand mit dem *non liquet* begnügen müssen, uns zugleich auf die Geschichte von *Saragossa* in *Humes Essay X of miracles* beziehend, es wird durch diese Auf- und Wegräumung *das* wichtige Resultat gewonnen seyn, dafs die bisher noch unbefangen und nüchtern Gebliebenen nicht auch verleitet werden, *da die Regel* zu suchen, wo es sich von einer noch sehr problematischen, auf jeden Fall sehr isolirten Ausnahme handelt, und nicht in einer dunkeln Grotte, in die kaum einiges Licht hineindämmert, die

Digitized by Google

die Geſetze erforſchen zu wollen, nach denen das Licht zum ſiebenfarbigen Bogen ſich wölbt, und alles mit Beſtimmtheit begrenzt und geſtaltet, wenn die täglich wieder auffteigende Sonne in den groſsen hellen Tempel der Natur hinausruft. Doch zur nähern Anzeige des Inhalts ſelbſt.

Erſtes Stück. *Plan* und *Ankündigung*. „In der gegenwärtigen Zeit, wo das zur Gewohnheit gewordene Streben nach dem höhern zu den innerſten Geheimniſſen des Lebens ruft, ſey der thieriſche Magnetismus derjenige Gegenſtand, welcher mit ſeinen wunderbaren Erſcheinungen die Kräftigeren der Zeit zu einem vorzüglichen Studium auffodere. Er ſey wie das verhüllte Bild der Iſis, der ſeine Geheimniſſe nur den *Reinen* eröffnet, und jede frevelnde Berührung ahndend ſtraft." Das Archiv ſoll vorzüglich dazu dienen, unbezweifelte Erfahrungen und Beobachtungen wirklicher Thatſachen, gemacht von vorurtheilsfreyen, das Wahre und Falſche kritiſch zu unterſcheiden vermögender, aber die *hohe Bedeutung* des thieriſchen Magnetismus nicht verkennender Männer zu vereinigen — alſo die Materialien zu einer künftigen Theorie des thieriſchen Magnetismus zu ſammeln. Es ſoll nur das mit der *größten Umſicht* und *ſtrengſten Kritik* beobachtete und über alle Einwendung der hier ſo leicht möglichen Selbſttäuſchung und des Betrugs Erhabene aufgenommen werden. Wie wenig die Herausgeber, die von namenloſen Aerzten und ſelbſt Layen die abenteuerlichſten Wundergeſchichten aufgenommen haben, dieſem Grundſatze treu geblieben ſind, wird ſich im Verfolge zeigen. I. *Allgemeine Reflexionen über den thieriſchen Magnetismus und den organiſchen Aether.* Vom Prof. *C. A. v. Eſchenmayer.* Statt brauchbarer Thatſachen und gründlicher Erörterungen über bereits geſicherte Data der Erfahrung erhalten wir hier viel leere, manchen Ohren freylich ſchön klingende Worte, durch die uns nichts klarer wird, und durch die wir nur an die Nominaliſten erinnert werden. Hr. *E.* hat gewiſſe Lieblingsideen, die er unter mancherley Geſtalten producirt. Er treibt einen ungebührlichen Miſsbrauch mit mathematiſchen Kunſtwörtern, die mit dem Schein der Tiefe und Gründlichkeit leicht täuſchen, und eine Einſicht zu gewähren verſprechen, die bey genauerem Nachſehen zu Dunſt wird. Wir leſen hier z. B.: „*Jedes Leben der Schöpfung iſt eine ſpecifiſche Gleichung, und dieſe Gleichung iſt die Natur und das Weſen des Dings.*" Wenn dieſer Satz irgend einen Sinn haben ſoll, ſo muſs er doch wahrlich noch auf eine ganz andere Weiſe beſtimmt werden, als nach dem gewöhnlichen wiſſenſchaftlichen Sprachgebrauche. Denn eine Gleichung als der *Ausdruck* der Gleichheit zweyer Gröſsen, die Verknüpfung zweyer Gröſsen durch das Zeichen der Gleichheit kann doch nimmermehr das *Weſen* eines Naturdinges ſeyn. Soll damit geſagt ſeyn, daſs jedes Ding ſeinem Weſen nach irgend einer ewigen Idee gleich ſey, und der Ausdruck dieſer Gleichheit dieſe Gleichung ſein Weſen darſtelle, oder daſs jedes Naturweſen irgend einer beſtimmten Potenz und Richtung einer das Ganze erfüllenden Lebenskraft ſey, ſo iſt das Dunkle nur wieder einem andern Dunkeln gleichgeſetzt, und der Satz auf jeden Fall dann zu unbeſtimmt ausgedrückt. In ſeinen weitern Reflexionen geht er von gewiſſen Sätzen aus, die er als ausgemacht anſieht. Er legt eine ſogenannte metaphyſiſche Proportion von Stoff, Form und Weſen zum Grunde, woraus die drey Hauptordnungen ihren Urſprung nehmen ſollen, und zwar ſoll die phyſiſche Ordnung — Bewegung — phyſiſche Einheit (Sphäre) vom Uebergewicht des Stoffs, die organiſche Ordnung das Leben die individuelle Einheit vom Uebergewicht der Form, die geiſtige Ordnung, Handlung, perſönliche Einheit vom Uebergewicht des Weſens (Idee) ſeine Natur und ſeinen Beſtand haben. Damit ſollen nun auch drey Principien, eines der Idee, eines der Materie, und eines der Form zugewandte, entſtehen, und namentlich letzteres alle poſitive und negative Potenzen in den Exponenten *Null* zu vereinigen ſuchen. Damit nähert ſich Hr. *E.* wieder den in den mehr empiriſchen Schulen herrſchenden Anſichten, und gewinnt zugleich einen neuen Spielraum für ſeine mathematiſchen Vergleichungen. Dieſes letzte Princip iſt nämlich das eigentliche Lebensprincip, es iſt das Indifferentiirende, und aus dem Begriffe der Indifferenz und des Indifferenciirungsvermögens leitet nun *E.* die beſonderen Eigenſchaften der Lebenskraft ab. Das Indifferentiirende ſey eben ſo ſelbſtſtändig als die beiden Pole, obgleich *die Charaktere*, unter welchen es erſcheint, nur die aus *beiden Polen* gemeinſchaftlichen ſeyen. Alles Leben müſſe ſich in einem Wechſelſpiele der Kräfte ausdrücken. Wenn wir eine Kraft als bindende Attractivkraft, die andere als freye Expanſivkraft anſehen, ſo muſs alles, was durch das Lebensprincip ſollicitirt wird, in lauter Schwingungen ſich äuſsern, Wechſel der Contraction und Expanſion die Hauptform des Lebens ſeyn. Wie kömmt aber der Vf. zu ſolchen Kräften durch ſeine obige metaphyſiſche Proportion? Wenn die Form oder das Princip der Form etwas Selbſtſtändiges iſt, ſo können jene ſogenannten Pole doch wohl nichts anders als die Idee und die Materie ſeyn. Wie kann nun Hr. *E.* die Idee als Expanſivkraft in die Sphäre der bewegenden Kräfte hinabziehen, ohne alle *Charaktere* derſelben aufzugeben. Der Dynamiker hält allerdings beide Kräfte, die expanſive und attractive, für weſentlich zum Beſtand der Materie, und aus ihrem Conflicte geht ihm dieſe erſt hervor, beide ſind aber in dieſem Sinne gleich materiell, oder die Pole der Materie. Daſs Hr. *E.* ſie in dieſem Sinne gemeint habe, dazu findet ſich aber nirgends eine Andeutung. Eben ſo wenig können wir abſehen, nach welcher Mathematik oder Logik die Form eben ſo ſelbſtſtändig als jene beiden Pole ſeyn kann, und doch keine andern Charaktere an ſich tragen ſoll, als die aus beiden Polen gemeinſchaftlichen. Das electriſche oder magnetiſche Null, das Null als das Reſultat poſitiver und negativer Gröſsen hat auſser und unabhängig von den Gegenſätzen, die es in ihrer wirk-

Digitized by Google

wirklichen oder ideellen Vereinigung bilden, kein Daſeyn und keinen Beſtand für ſich, und eben darin ſind auch die Charaktere deſſelben die gemeinſchaftlichen Beider. Wäre die Form aber etwas für ſich beſtehendes, ſo müſsten doch wohl ſeine eigenthümlichen Charaktere zu denen der Gegenſätze noch hinzutreten, und könnten nicht bloſs die gemeinſchaftlichen derſelben ſeyn. In der Anwendung dieſes myſtiſchen und bey all ſeiner Selbſtſtändigkeit doch an ſich charakterloſen Princips der Form auf die Erklärung der Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus bekömmt daſſelbe nun gar einen *Leib*, es wird zum organiſcheu Aether, welcher einerſeits weder in rein phyſiſchen, noch andererſeits in rein geiſtigen Phänomenen ſich darſtellen, aber dennoch innerhalb der Indifferenzſphäre eine engere Triplicität, wie etwa die zwey Brennpunkte der Ellipſe und ihr Mittelpunkt, in ſich aufnehmen wird. Dieſe Brennpunkte findet Hr. *E.* im Hirn und Ganglienſyſtem, und die Indifferenz derſelben im Herzen. Es folgen nun weitere Anwendungen zur Erklärung mancher wunderbaren Erſcheinungen, namentlich der Sinnenverſetzung, wodurch aber nicht das Geringſte klarer wie bisher wird. So unterſcheidet der Vf. zwiſchen Senſation und Perception. Jene ſoll nämlich auf einer Formation im peripheriſchen Organe beruhen, es ſey dieſs nun ein Bild oder eine Luftwelle. Wenn nun die Senſationen, wie im Somnambulen-Zuſtande, nicht in bildlichen Formationen geſchehen, ſo laſſen ſie auch keine Gedächtniſsſpuren zurück, und daher finde keine Erinnerung aus dieſem Zuſtande Statt. Warum findet aber auch keine Erinnerung Statt, wenn die Eindrücke noch auf die gewöhnliche Weiſe auf den Sinn des Gehörs und des Getaſtes Statt finden? Was hilft es ferner, wenn der Vf., um das Sehen der Somnambulen auch in der vollkommenſten Dunkelheit zu erklären, den frey gewordenen organiſchen Aether alles durchdringen und zugleich erleuchten läſst. Da *E.* ihn doch nicht für einerley mit dem Lichte erklärt, ſo kann er doch bey dieſer Erleuchtung keine Farben hervorbringen. Doch dieſer Aether wird unter den Händen des Hn. *E.* zu einem wahren Proteus in der Zauberellipſe und ihrer groſsen Axe, die die Bahn ſeiner Expanſionen und Contractionen bezeichnet. Hier im Mittelpunkte ſoll die organiſche Indifferenz ruhen, und ihre Sphäre können wir uns vorſtellen als einen um die Brennpunkte gezogenen Kreis, ſo daſs der poſitive Brennpunkt dem Geiſteselement ſich nähert, und in ſeiner Function das ausdrückt, was wir Senſibilität nennen, der negative Brennpunkt hingegen, dem phyſiſchen Element nahe, das ausdrückt, was wir Reproduction nennen, während der Mittelpunkt die in ſich ſelbſt ſchwingende Kraft darſtellt, die wir als Irritabilität kennen. Das Auszeichnende, Unterſcheidende des thieriſchen Magnetismus beſteht nun darin, daſs das Normalverhältniſs überſchritten, der Gegenſatz, der innerhalb der Brennpunkte ſich hielt, nach den Scheitelpunkten getrieben werde, ſo daſs einerſeits das Menſchliche *geiſtiger*, das Organiſche *phyſiſcher* zu werden beginne, und wir nunmehr im Organiſchen *magnetiſche* und *electriſche* Erſcheinungen ſich äuſsern ſehen. Für die Indifferenz und Identitätsphiloſophie mögen ſolche Conſtructionen und magiſche Ellipſen eine Bedeutung haben, die echte Phyſiologie wird ihnen nie einen wahren Werth zugeſtehen können.

Von demſelben Vf. iſt auch der *zweyte* Aufſatz: *„Merkwürdige und eingetroffene Vorherſagung zweyer Somnambülen auf das Ende des Octobers* 1816." Die Anſage der einen Somnambule ſoll mehrere Jahre vor dem Eintreffen des vorausgeſagten Ereigniſſes Statt gefunden haben — ſie betraf den Tod des verſtorbenen Königs von Würtemberg, und wurde nicht ſo genau beachtet. — Die der zweyten aber iſt es, die als viel beſtimmter und näher mit protokollariſcher Genauigkeit aufgenommen wurde, und den Freunden des thieriſchen Magnetismus ein ſolches Vertrauen einflöſste, daſs zwey derſelben Wetten darauf eingegangen haben ſollen. Hr. *E.* ſtellte die nöthigen Unterſuchungen an, nachdem das vorausgeſagte Ereigniſs wirklich eingetroffen war. Er findet in dieſer Vorausſagung ein Factum, das die Krone des thieriſchen Magnetismus ſeyn werde, und er iſt der Meinung, daſs die Somnambüle, deren Vorausbeſtimmung nicht eigentlich auf den Todestag ſelbſt, ſondern auf den Tag, an welchem der König von einer tödtlichen Affection (einem Kopf- und Bruſtſchlag, wie die Somnambüle dieſen Anfall nannte, welches auch mit der ins Publikum gekommenen Krankengeſchichte aufs beſte harmonirt habe) betroffen wurde, zu deuten ſey, wenn ſie fortgefragt worden wäre, nicht nur den Tag, ſondern ſelbſt die Stunde und Minute des Todes angegeben haben würde. So entſcheidend Hr. *E.* auch den Beweis geführt zu haben glaubt, daſs hier alle Bedingungen zur Conſtatirung einer echten Prophezeyung erfüllt ſeyen, ſo möchten doch dem Skepticismus noch einige Auswege offen bleiben. Beſonders miſslich für das volle Vertrauen iſt der Umſtand, daſs über die wirklich geſchehene Prophezeyung vor dem Ereigniſſe ſelbſt kein Document aufgenommen wurde, welches durch dieſes nicht affeirbar war. *Das* aber ergiebt ſich freylich ſehr klärlich aus dem groſsen Accent, welchen Hr. *E.* auf dieſe eingetroffene Prophezeyung legt, von welcher Seite ihm der thieriſche Magnetismus vorzüglich intereſſant geworden iſt. Das Magiſche deſſelben iſt es, was ihn eigentlich anzieht, und da fragen wir, ob bey einer ſolchen Richtung auf das Wunderbare nicht einiger Zweifel gerechtfertigt iſt, daſs der Vf. nicht ganz in der Stimmung zur völlig unparteyiſchen Unterſuchung dieſer Erſcheinungen angenommen werden darf. Glücklicher Weiſe ſcheint die *eigene Praxis* in dieſer Sphäre nicht ſeine Sache zu ſeyn, denn die 13 vor uns liegenden Hefte haben ſich auch nicht eines einzigen factiſchen Beytrags von ſeiner Seite zu rühmen. Wir werden übrigens weiter unten noch einmal auf dieſe für Hn. *E.* ſo merkwürdig gewordene Prophetin zurückkommen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Schriften über den thierischen Magnetismus.

1) ALTENBURG u. LEIPZIG, b. Brockhaus, nachher vom 2ten Bde. 2tes St. HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Archiv für den thierischen Magnetismus.* In Verbindung mit mehreren Naturforschern herausgegeben von Dr. *C. A. v. Eschenmayer*, Dr. *G. C. Kieser*, Dr. *Fr. Nasse* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Nr. 251 abgebrochenen Recension.*)

3. *Sonderbare, mit glücklichem Erfolge animalisch-magnetisch behandelte Entwicklungskrankheit eines 13jährigen Knaben.* Von Dr. *Tritschler* in Canstadt. Sie enthält, auf Treu und Glauben angenommen, die auffallendsten Beweise vom Sehen mit der *Magengegend.* Der Knabe fühlte die auf diese Gegend gelegten Spielkarten nicht, und nahm sie nur dann erst wahr, als der Dr. *Tr.* mit seinen Fingern auf die aufliegenden Karten drückte. Er erkannte sie richtig als *Carreau* Vier, und in dem Augenblicke, als er dieses Wort ausgesprochen hatte, holte er einen tiefen Athemzug, und exspirirte wieder halb seufzend mit den Worten: „es ist so finster." Dieser Versuch war angestellt worden, da Lichter in der Nähe waren — ein anderer eben so entscheidender wird S. 86 beschrieben, wo der Somnambule sogar in der grösten Dunkelheit eine Karte errieth, von welcher Hr. *Tr.* selbst vorher nicht wusste, was es für eine sey. Merkwürdig war bey diesem Knaben, dass er während der ganzen Krise kein Wort deutsch, sondern blos französisch sprach, und zwar durchaus fertig, ohne Anstoss richtig und besonders gut accentuirt, was um so mehr auffallen musste, da der Knabe sonst nur wenig und schlecht französisch sprach, übrigens leichte französische Aufsätze lesen und verstehen konnte. Hr. *Kieser* meint, dass diese Sonderbarkeit sich wohl am besten aus dem *Verschmelzen* und *Identischseyn* des Magnetiseurs mit dem Somnambulen, wovon gerade diese Geschichte merkwürdige Belege lieferte, erklären lasse, indem namentlich der Magnetiseur sehr gut französisch sprach, dass nämlich, so wie der *Somnambule in des Magnetiseurs Seele hörte*, auch an seiner Statt sprechen könne — und vielleicht auf diese Art in einer ihm sonst ganz fremden Zunge. Dieses Hören durch das Medium des Magnetiseurs gab sich nämlich dadurch zu erkennen, dass, da dieser sich in ein entferntes Nebenzimmer begeben hatte, wo einer seiner Freunde einige Stücke auf der Flöte spielte, der Knabe in dieser Zeit die angenehmste Musik zu hören versicherte, ungeachtet das Zimmer so abgelegen war, dass Niemand der bey den Somnambulen Anwesenden auch nur den leisesten Ton vernahm, der Kranke diese Musik aber nicht mehr hörte, ungeachtet noch auf der Flöte fortgespielt wurde, als der Magnetiseur zu ihm wieder in das Zimmer zurückgekehrt war, der nun selbst nichts mehr davon vernahm. Dieses leise Gehör für Musik unter den angeführten Umständen war um so auffallender, da der Somnambule selbst starken Kanonendonner auf der Strasse nicht hörte. Auch hatte sich in dieser Krise das merkwürdige Phänomen ereignet, dass der in der Krise sonst mehr ruhige Kranke auf einmal sehr unruhig wurde, und mit Gewalt fort wollte, gerade da in der Seele des Magnetiseurs dies Mal durch einen Zufall der Wunsch gleichfalls sehr lebhaft war, den Kranken auf einige Zeit verlassen zu können. Hr. *K.* wirft die Frage auf, ob die Somnambulen nicht ausser ihrem natürlichen Hellsehen auch mit den Augen des Magnetiseurs und Derer, mit denen sie in Rapport stehen, sehen können, *selbst auf mehrere hundert Meilen weit*, da ja hier Raum und Zeit fast verschwinden. (Von allen Geschichten, die das Archiv enthält, hat die vorliegende sowohl nach der Individualität des Dr. *Tr.*, so wie sie sich an mehreren Stellen als die eines nüchternen, von allem Enthusiasmus für den thierischen Magnetismus freyen Beobachters ausspricht, als nach der Art der Erzählung und der Besonnenheit, womit auf mögliche Täuschung Rücksicht genommen ist, die grösste innere Glaubwürdigkeit, und flösst viel Zutrauen ein. Nur *ein schlimmer* Umstand ist bey der ganzen Sache, dass der Magnetiseur nicht der Arzt selbst, sondern ein Verwandter des Knaben war, der als der einzige Zeuge für einige der sonderbarsten Erscheinungen des magnetischen Rapports in Betracht kömmt. Dass Somnambulen, die ohne alle äussere Einwirkung in den merkwürdigen Zustand eines mehr wachen Traumlebens gerathen waren, während dieser Zeit eine ihnen sonst weniger geläufige fremde Sprache mit grosser Fertigkeit sprachen, ist bekannt. So lange daher nicht mehrere vollkommen beglaubigte Erfahrungen über einen so ausserordentlichen Rapport mit dem Magnetiseur, wie ihn Hr. *K.* anzunehmen geneigt ist, vorhanden sind, möchten wir das sonderbare Factum nach den Gesetzen erklären, welche den freywilligen Somnambulismus beherrschen.)

4. *Abhängigkeit der magnetisirten Person von der magnetisirenden im Tode.* Vom Prof. Dr. *Nasse.* Eine schwindsüchtige agonisirende Frau wurde zwey Tage hindurch in dem schweren Todeskampfe durch die Anwesenheit ihres Mannes gleichsam immer wieder neubelebt. Diese Einwirkung schreibt Hr. *N.* dem noch von früherer mesmerischen Behandlung fortdaurenden Rapport zu. II. *Kritiken* erschienener

Schriften über den thierischen Magnetismus. III. *Notizen, Anfragen, Bemerkungen.* Eine Sonde, mit welcher man in einen von einer Schufswunde in der Magengegend zurückgebliebenen tiefen Fiftelgang eindrang, brachte eine Art von fomnambulen Zuftand hervor. *Zweytes* Stück. I. *Eigenthümliche Abhandlungen.* 1. *Darftellung einer fehr merkwürdigen Gefchichte durch den thierifchen Magnetismus veranlafst.* Vom Med. Dr. *Nick*, practifchem Arzt in Stuttgart. Als Prophetin, die durch ihre eingetroffene Weiffagung, Hn. *Efchenmayer* zufolge, dem thierifchen Magnetismus die Krone aufgefetzt hat, mufs das Subject diefer Gefchichte für die Verehrer der Wunder des Mesmerismus allerdings von der gröfsten Bedeutung feyn. Hier fieht man die Indifferenz ganz auf die Scheitelpunkte der grofsen Axe hinausgerückt, denn einerfeits verhält fich der Leib diefer Somnambulin fchon ganz wie ein Magnet, zeigt die entfchiedenften Pole und polarifchen Verhältniffe gegen die Einwirkung des Magnetifeurs, wird fogar von diefem in die Höhe gezogen, wie der Magnetftab Eifenfeile zieht, fo dafs Hr. *N.* fogar mit Vertrauen das Experiment unternimmt, von einem Tifche aus durch das blofse Halten feiner Fingerfpitzen über die Fingerfpitzen der Somnambule in die Höhe ziehen und in der *Luft fchwebend* erhalten zu wollen, was jedoch auf diefe Art nicht ganz gelang, auf der andern Seite hat das Geiftige diefer Perfon die Schranken des Raums und der Zeit fchon durchbrochen, fie fieht nicht blofs mit dem Magen, fondern fie dringt mit ihrer Hellfichtigkeit in weit entfernte Räume und beftimmt künftige Ereigniffe. Bey genauer Prüfung diefer Gefchichte dringen fich indeffen fo viele Zweifel auf, die eben fo fehr von dem Charakter des Subjects, an welchem jene Wundererfcheinungen fich begeben haben follen, als von der Perfönlichkeit des Beobachters felbft, der durchaus als ein Enthufiaft ohne Ahndung eines möglichen Betrugs erfcheint, und alle Gegenproben in diefer Hinficht unterlaffen hat, herrühren, dafs wir die ganze Gefchichte als durchaus werthlos und unbrauchbar für die Wiffenfchaft erklären müffen, und fie in diefelbe Categorie verweifen, zu welcher der aufgeklärte Proteftant die Mährchen der Legende zählt. Darum wollen wir auch den Lefer mit einem Auszuge aus derfelben verfchonen. II. *Kritiken.* *Drittes* Stück. I. *Eigenthümliche Abhandlungen.* 1. *Ueber das Begründende des fogenannten thierifch-magnetifchen Einfluffes* von *Naffe.* Der thierifch-magnetifche Einflufs gehöre in das Reich des Geiftes. Alle Erklärungen feiner merkwürdigen Erfcheinungen, feiner Entftehung befonders, aus materieller Wechfelwirkung feyen verfehlt. Der Geift fey das Erfte, das Wefentliche in jener merkwürdigen Gemeinfchaft zweyer Menfchen — der Körper nur das Zweyte, mehr zufällig dabey Thätige. Die Hauptbeweife für diefe Anficht findet Hr. *N.* darin: 1) dafs die Art der körperlichen Einwirkung, die Manipulation, das Sprechen, ganz gleichgültig fey, dafs nach den untrüglichften Beobachtern, wohin er vorzüglich *Puyfegur* rechnet, auch das blofse Auflegen der Hand hinreiche, und dafs ganz verfchiedene Arten der Manipulation diefelbe Wirkung hervorbringen können, wenn *diefelbe Abficht* obwalte, auf welche allein es ankomme, wenn von den höheren Erfcheinungen des Magnetismus die Rede fey. (Wie mag Hr. *N.* den fchwärmerifchen, leichtgläubigen *Puyfegur* zu den zuverläffigften Beobachtern rechnen, und das *Bewährtefte*, was noch etwa in deren Gebiete von *Gmelin*, *Wienholt* und *Hufeland* vorhanden ift, fo geradezu auf den Kopf ftellen.) 2) Die Einwirkung finde auch aus grofsen Entfernungen Statt, und die körperliche Berührung fey oft eher befchränkend als befördernd, und wenn es allerdings im Allgemeinen der Fall fey, der Anblick des zu Magnetifirenden die Wirkung erhöhe, fo komme diefs daher, weil der Magnetifeur durch diefe Anfchauung zu feinem kräftigen Einwirken ein neues kräftiges Motiv erhalte. (Hr. *N.* erlaube uns das *Magnetifiren* aus der Ferne, wenn der Magnetifirende davon unterrichtet, nicht etwa durch feine Einbildungskraft mitwirken kann, noch für höchft problematifch zu halten.) 3) Man könne durch feinen Willen der Einwirkung widerftehen. Diefs wäre nicht möglich, wenn hiebey von einer Art *electrifchen*, oder *mineralifch-magnetifchen* Einwirkung die Rede wäre. Nur der Geift widerftehe dem Geifte. (Haben aber nicht gerade diejenigen Erfahrungen, die noch am meiften Zutrauen verdienen, gelehrt, dafs auch beym ftärkften Widerftreben des Willens die Wirkung eintrat? Und fehen wir nicht in vielfachen Erfcheinungen, dafs die Wirkungen mancher materiellen Einflüffe felbft der Electricität, z. B. in Erregung von unwillkürlichen Zuckungen, durch den Willen befchränkt werden können? Widerftehen wir nicht felbft in gewiffer Hinficht der Anfteckung durch den Willen?) 4) Körperliche Kraft entfcheide gar nicht über die Wirkfamkeit der Einwirkung, fondern nur Willenskraft, Wohlwollen. Man habe felbft Frauen mit Erfolg magnetifiren fehen. (Ift denn aber etwa Muskelkraft, oder kräftige Vegetation der richtige Maafsftab für die intenfive Wirkfamkeit gewiffer Nervenkräfte, die hiebey vorzüglich ins Spiel kommen — und läfst fich überhaupt ein kräftiger Wille als fo unabhängig von allen körperlichen Bedingungen annehmen?). 5) Diefs erhelle noch mehr aus der geiftigen Abhängigkeit der Magnetifirten von ihrem Magnetifeur, welche feine Empfindungen, Gedanken, Meinungen theilen, die Mittel verlangen, welche den theoretifchen Anfichten des Magnetifeurs gemäfs feyen. (Wenn man nicht die Wunder eines folchen höheren Rapports zugiebt, fo ift die übrige Accomodation der Magnetifirten nach ihrem Magnetifeur aus bekannten Quellen unfchwer zu erklären.) 6) Der Wille könne allein beftimmen, welche Stufe der Magnetifirte erreichen, ob er beym blofsen Schlafe bleiben, oder bis zum Schlafwachen gehen foll. (Armer *Wienholt*, wie fchwach mag denn wohl dein Wille gewefen feyn.) 7) So wie der Einwirkende der Somnambulen feine Theilnahme entziehe, finke fie aus der höhern Stufe der Klarheit herunter. (Alle noch einigermaafsen Zutrauen verdienende

Digitized by Google

Geſchichten von Somnambulen beweiſen vielmehr, daſs die ſogenannte Hellſichtigkeit auf einer gewiſſen Stufe der Entwicklung des ganzen Zuſtandes eintrete, und wenn dieſe *Acme* vorüber iſt, auch durch den kräftigſten Willen des Magnetiſeurs nicht zurückgerufen werden könne.) 2. *Ein ohne Veitstanz krankes Mädchen durch die magnetiſche Einwirkung ſeines Vaters geheilt.* Von *Naſſe.* Es hatte ſich bey der Behandlung nicht einmal Schläfrigkeit eingeſtellt. In 14 Tagen war die Kur vollendet. 3. *Traumdeutung, ein Fragment* von Dr. *Nees von Eſenbeck.* Dieſe Aphorismen ſind keines Auszugs fähig. Zur Charakteriſtik heben wir einen aus: „Die Haut iſt behaart. Haare ſind ſtehende Electricitätsſtröme — idioelectriſche Spitzen — blitzende Gewitterableiter (Katze). II. *Kritiken.* III. *Notizen.* 1. Aus *Rolfinc* wird hier das Recept zu einer Art von magnetiſirtem Waſſer durch kräftiges Hineinhauchen bereitet, in Erinnerung gebracht, das damals unter dem Namen *Aqua vitalis, cordialis, microcoſmica* bekannt war. 2. Nachricht von den auſserordentlichen Kuren des ſchleſiſchen Wirths durch angeblichen thieriſchen Magnetismus — eines frommen chriſtlichen Mannes! der bekanntlich nachher als Betrüger entlarvt wurde.

Zweyter Band. *Erſtes* Stück. I. *Tagebuch einer magnetiſchen Behandlung* von *P. G. van Gheert.* Dieſe ſehr weitläuftig erzählte Geſchichte nimmt nicht blofs dieſes Heft ein, ſondern füllt auch noch einen Theil des folgenden. Die Geſchichte ſtrotzt allerdings von wunderbaren Erſcheinungen, und mag vielleicht eben dadurch eine gewiſſe Klaſſe von Leſern des Archivs beſonders anziehen. Wir müſſen ſie aber für höchſt verdächtig erklären, und finden allenthalben Veranlaſſung, groſses Mifstrauen in die Fähigkeit des Hn. *Gh.* zur Anſtellung zuverläſſiger Beobachtungen zu ſetzen. Er meint, alle wunderbaren Erſcheinungen des Hellſehens, des Verſetzens der Sinne in die Magengegend, die Fingerſpitzen, des Fernſehens in Raum und in der Zeit würden ſehr leicht begriffen werden, wenn man ſich die nöthige Mühe geben wolle, die Phyſiologie fleifsig zu ſtudiren, und ſich in der *Philoſophie zu üben* (*ſic*). Der Krankengeſchichte ſelbſt geht ein weitläuftiger polemiſcher Aufſatz des Hn. *Gh.* voran gegen einen gewiſſen *Philalethes*, der in einer holländiſchen Zeitſchrift in mehreren Briefen den thieriſchen Magnetismus in ſeiner Nichtigkeit darzuſtellen geſucht hatte. Die Herausgeber hätten das weitſchweifige, keine neue Aufklärung gewährende, Gerede gern übergehen können. Das Subject der Geſchichte iſt eine 28 Jahr alte Demoiſelle, die an Magenſchmerzen ſeit 13 Jahren litt, von deren eigentlichem Krankheitszuſtande man aber nichts näheres erfährt. Schon nach wenigen Sitzungen wird ſie *hellſehend*, und ſieht mit ihrer Magengegend ganz richtig das Zifferblatt einer Uhr, nachdem Hr. *Gh.* ſie dagegen gekehrt hatte, von der klügern Somnambule vorher derb ausgelacht, der er gar zumuthen will, dieſes Zifferblatt zu ſehen, wenn es nach vorwärts gerichtet iſt. Auch ſieht ſie jetzt ſchon bey geſchloſſenen Augen mit den Fingerſpitzen die Zeiger der Uhr — auſserdem aber auch noch „Magen, Milz, Leber, Herz und Lunge, und vor dem Magen noch Etwas Schönes, nämlich eine Stelle, wo alle Nerven ſich vereinigen; wenn dieſe nun gut wirken, dann ſey es da gerade wie ein kleines Feuerchen, das ſchön anzuſehen ſey." Sie verſichert, daſs ſie, wenn in ihren Augen das Unterſte nach oben gekehrt ſey, vorzüglich gut nach *hinten* ſehen könne, ein ander Mal hören wir, daſs beym Hellſehen ihre *Augen* und *Gehirn* nach dem *Magen marſchiren*, bey eingetretener Störung des Magnetiſeurs, oder wenn ſie erſchreckt werde, wieder an ihre Stelle zurückkehren, die Augen ſich dann wie *toll drehen*, und ihr *Gehirn im Schädel tanze.* — Die Wirkung des Magnetiſeurs dringe durch den *Nabel ein*, und laufe hinter bis auf den Rücken. — In einer Sitzung verlangt ſie, daſs das Licht ausgeblaſen werde. Als es ausgeblaſen, verſichert ſie, daſs ſie jetzt viel beſſer ſehen könne. „Jetzt," rief ſie mit Freuden aus, „ſehe ich durch meinen Magen, ſtatt durch meine Augen — O das iſt wunderlich — So wie ich mich jetzt ſelbſt erblicke, erſcheine ich mir viel ſchöner als ſonſt. *Und Sie ſitzen da wie ein Präſident.* Ich kann Sie ſogar ſprechen ſehen." Es iſt freylich nicht mit Sicherheit zu entſcheiden, ob hier eine wiſſentliche Myſtification des leichtgläubigen *van Gheert*, oder eine tolle Ausſchweifung einer exaltirten Phantaſie zum Grunde lag — aber das geht zur Genüge hervor, daſs dieſes Hellſehen mit dem Magen überall auf keine entſcheidende Probe geſtellt wurde. Nach S. 112 hört die Somn. den Hn. *Gheert* in einem Nebenzimmer in der *groſsen! Entfernung*! von 4 Schritten, die *Zurückgebliebenen im Zimmer* aber nur, wenn ſie dieſelben berührt. Der *Lichtſchweif*, den Hr. *v. Gh.* allenthalben zurücklaſst und bis zur Somnambule reicht, ſoll nach ihrer Ausſage der *Vermittelnde* hiebey ſeyn. — Wer möchte, beſonders was das Nichthören der Anweſenden betrifft, der Somnambule, die durch ſo vielerley ſich verdächtig macht, aufs Wort glauben. Denn was das Hören des Hn. *v. Gh.* auf vier Schritte in einem Nebenzimmer betrifft, dazu bedarf es fürwahr keines *Lichtſchweifes.* S. 169 iſt das ſchöne Kunſtſtückchen zu leſen, daſs ein dünnes, ſeidenes Tuch, das zwiſchen die Hand eines Hn. von B. und die Knie *v. Gh's.* tritt, verhindert, daſs die Somnambule Erſteren auch trotz des lauten Schreyens *nicht hört*, aber ſogleich ſeine ſelbſt leiſe Stimme vernimmt, ſo wie das Zaubertuch entfernt wird, und *von B.* die Knie unmittelbar berührt. — Auch Ferngeſichte der Somn., ſelbſt nach Orten und Perſonen h n, deren Daſeyn ſie vorher nicht einmal gekannt, mögen wohl manchem Leſer zur Unterhaltung bey dieſer Lectüre dienen. Doch erinnert Hr. *v. Gh.* in der Einleitung, daſs ſeine Hellſeherin ſich in dieſen Beſtimmungen oft getäuſcht habe, woran aber wohl die Leichtſinnigkeit und das Mifstrauen der Fragenden Schuld geweſen ſey; ein vortreffliches Auskunftsmittel, um die Wundergaben, ſelbſt wenn ſie bey ſorgfältigen Proben Unbefangener nicht beſtehen wollen, zu retten, von deſſen Gebrauch wir unſern Leſern bey der Geſchichte der be-

Digitized by Google

berüchtigten Maria Rübel ein merkwürdiges Beyspiel vorzulegen haben werden. *Zweyten* Bandes *zweytes* Stück. Es entwickelt sich bey unserer Somnambule auch das Vermögen, in den Leib anderer hineinzusehen, ihre Krankheiten zu erkennen. Als jedoch eine Mad. K. sich auch mit der Kranken in Verbindung setzte, und sie fragte, ob sie auch sehen könne, wie sie sich befinde, antwortete sie: „Nein, von Ihnen kann ich nicht das Mindeste sehen," und das war kein Wunder, denn die Dame war *in Seide gekleidet*. Den physicalischen Vorgang bey ihrem Fernsehen erklärt sie so, dass wenn Jemand etwas von ihr wissen wolle, ein Lichtstrom von ihm nach ihr, und nach dem Gegenstand gehe, worauf dieser vor ihr stehe! — „Den Charakter der Personen erkennt sie," indem sie nach der Stelle hinsieht, wo die Nerven zusammen kommen, und die Gedanken in dem Kopfe! — Doch wir sind schon zu weitläuftig gewesen in diesem Auszuge aus einer Geschichte, aus der wir es nie wagen würden, irgend Folgerungen für die Sache des thierischen Magnetismus abzuleiten. 2. *Durch animalischen Magnetismus geschwind geheilte Krämpfe.* Von Dr. *Nick.* Gleich *die erste Manipulation* hat die volle Wirkung, einzuschläfern und in Schlafwachen zu versetzen, auch bestimmt die Somnambule sogleich die Zeit der Wiederkehr der Krämpfe, verordnet sich Eilfer Wein, *hört auch das laute Schreyen ihrer Mutter nicht, so wie aber der Hr. Doctor diese nur leise rückwärts am Rocke berührt, beantwortet die Somn. die Fragen mit Liebe und Zärtlichkeit.* In 4 Tagen ist die Kur vollendet. Bey so grosser magnetischer Kraft, als der uns übrigens unbekannte Erzähler dieser Geschichte besitzen muss, dem es gelingt, durch seine ersten Manipulationen so ausserordentliche Zustände, in denen wie durch einen Zauberschlag ganz *neue Gesetze* der äussern Perception eintreten, zu erzeugen (denn demselben Doctor verdankt der th. Magn. die grösste Prophetin, die dieser wenigstens nach Hn. *Eschenmayer* bis jetzt aufzuweisen hat), kann es kaum fehlen, dass nicht so manche Zweifler und Ungläubige endlich noch für die grosse Sache gewonnen werden möchten, wenn Hr. *N.* unsern Rath befolgen wollte, eine gelehrte Reise zu dem Zwecke zu machen, die merkwürdigen Experimente auch anderswo anzustellen. Ist *Volta*, den Galvanismus mehr bekannt zu machen, über die Alpen gereist — wie sollte nicht eine so viel schönere Entdeckung noch grösere Wanderungen zu ihrer Verbreitung verdienen. 3. *Rhapsodieen aus dem Gebiete des thierischen Magnetismus.* Vom Prof. *Kieser.* Ein durch Gedanken und Vortrag gleich ausgezeichneter Aufsatz, der manche treffliche Winke und Warnungen für diejenigen enthält, welche auf dem Gebiete des th. Magn. als Experimentatoren ihr Glück versuchen wollen. Ausführlich erörtert Hr. *K.* die sechste Frage: Auf welche verschiedene Weise der Somnambulismus und die thierisch-magnetische Einwirkung überhaupt erzeugt werde; ob nämlich blos psychisch, oder mehr materiell physisch, oder auf beide Arten vereinigt, und sich stützend auf die sogenannte Rhabdomantie und unterirdische Electrometrie, wofür ihm *sogar auch jetzt noch Campetti* als Zeuge dient, wirft er die Frage auf: „Wirkt nicht vielleicht das *Baquet* allein durch seine Metall- und Glasmassen und ist das Magnetisiren derselben hier nicht ganz gleichgültig?" — eine Frage, die wir dem Vf. durch eigene experimentale Untersuchungen aufzuklären bemüht finden werden. — Wie kann aber Hr. *K.*, der über das Wesen des th. Magn. noch so viele Fragen und Zweifel aufzustellen hat, den Satz S. 97 aussprechen: „Die eigene Bestimmung der Somnambulen, ob man Fragen an sie richten dürfe oder nicht, muss uns hier *unverbrüchliches Gesetz* seyn, denn durch die hellsehende Somnambule redet nicht mehr der von *Launen regierte Mensch, sondern die ewige Natur*"!! Auf dem Wege der Induction so wenig als dem der Deduction kann Hr. *K.* zu diesem Resultate gekommen seyn. Umgekehrt lehrt uns die Erfahrung, wie launenhaft oft die Stimmung von Magnetisirten war, die wenigstens der Vf. als echte Somnambulen gelten lassen würde. Und giebt der Vf. nicht selbst weiterhin zu, dass gewisse Versuche, die man mit den Somnambulen macht, ihre Eitelkeit, warlich das launenhafteste an Menschen, erregen? Was heisst überhaupt der Ausdruck: *ewige Natur!* Wirkt sie etwa in dem Sonnenstäubchen oder in dem kleinsten Atom irgend eines Körpers weniger ewig? Und was vermögen wir über eine solche ewige Wirkung auf unserm Standpunkte überhaupt zu behaupten? Auffallend muss es auch seyn, wie der Vf. bey so vielem kritischen Scharfsinn, den er durch seine Fragen und Zweifel beweist, und bey der so richtigen Würdigung der mancherley Quellen der Täuschung, *in concreto* den unbedingtesten Glauben den abenteuerlichen Geschichten eines *v. Gluert*, *Nick* u. s. w. schenken kann, und sich auf die darin erzählten, in jeder Hinsicht so verdächtigen Facta stützen. In einer zweyten Abhandlung: *Mysticismus* von demselben Vf., finden sich in einer kraftvollen Sprache treffende Bemerkungen über die drey Hauptseiten des menschlichen Gemüths, die Willens-, Erkenntnifs- und Gefühlsseite, und wie der Misbrauch des aus dem Gefühle entspringenden Glaubens in der Sphäre des thier. Magn. besonders in neueren Zeiten zu einem schädlichen Mysticismus geführt habe. Doch auch hier scheint er selbst die Grenze, über welche hinaus ein solcher Misbrauch eintritt, einigermaafsen überschritten zu haben, wenn er eine Steigerung des Glaubens zu einer Stufe einräumt, auf welcher er wirklich *weissagend* und *offenbarend* werden könne — wenn er gar behauptet, dass diese somnambulistische Schwärmerey, den höchsten Grad erreichend, und ganz rein von allem reflectirenden Wissen sich haltend, zuletzt gleich dem träumenden Leben der unvollkommenen Somnambulen zum schlafbewussten Hellsehen erwachen solle, und dann als eine seltene Erscheinung die Propheten und begeisterte Seher bilde, in welchen mit totaler Aufhebung alles Wissens und Handelns sich das Innere der Natur im bewusstlosen Gefühle offenbare! II. *Kritiken.* III. *Notizen.*

(*Die Fortsetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Schriften über den thierischen Magnetismus.

1) Altenburg u. Leipzig, b. Brockhaus, nachher vom 2ten B. 2tes St. Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Archiv für den thierischen Magnetismus.* In Verbindung mit mehreren Naturforschern herausgeg. von Dr. *C. A. von Eschenmayer*, Dr. *O. G. Kieser*, Dr. *Fr. Nasse* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Nr. 252 abgebrochenen Recension.*)

Zweyten Bandes *drittes* Stück. I. *Eigenthümliche Abhandlungen.* 1. *Geschichte einer merkwürdigen Entzündungskrankheit des Unterleibes mit dem Charakter der Exsudation, welche mit nervösen Leiden von verschiedener Form verbunden war, und im Somnambulismus ihr Heilungsmittel fand.* Aus dem Tagebuche seines Vaters gezogen und geordnet von Dr. *Ph. Heinecken*, mit einer Vorrede von Ersterem. Eine schwere Unterleibskrankheit, die, wie es scheint, im Anfange ganz verkannt worden war, und dadurch einen sehr bedenklichen Charakter erhielt, wurde der Keim eines allgemeinen Nervenleidens. Die magnetische Manipulation wirkte hier deutlich mehr nach den Gesetzen der physischen als psychischen Wechselwirkung. Die Liebhaber des Ausserordentlichen in der Sphäre des th. Magn. werden in dieser Geschichte eine Bestätigung des wunderbaren Vermögens des Hell- und Fernsehens der Somnambulen finden, doch passen die erzählten Facta zu der so beliebten Ganglientheorie sehr schlecht. So sagt z. B. die Kranke, welche in ihrem somnambulen Zustande alle Gegenstände um sich her auch bey verschlossenen Augen wie durch ein von ihr ausgehendes Licht erhellt wahrnimmt, es komme ihr deutlich vor, als entwickle sich das *Licht aus dem Hinterkopfe*, ströme von da nach dem Vorderkopfe, *komme dann in die Augen*, und mache die umstehenden Gegenstände deutlich. Von einem eigentlichen innern Hellsehen giebt die Erzählung keine Belege. Denn was die Kranke von dem Bau des Gehirns und der den verschiedenen Seelenthätigkeiten vorstehenden Hirnorganen aussagt, trägt ganz das Gepräge von Reminiscenzen der Vorlesungen, die Hr. *Gall* im Bremer Museum gehalten, oder der Unterhaltungen darüber in gebildeten Gesellschaften, so wie die medicinischen Ansichten und Vorschriften derselben aus der Seele ihres Arztes geschöpft sind. Die offenbar sehr exaltirte Phantasie der Kranken vermag sie jedoch auf der höchsten Stufe ihres Hellsehens nicht in dem Maasse in das Geisterreich zu tragen, dass sie ein wirkliches Bild von ihren abgeschiedenen Lieben erblickte, sondern es bleibt alles in den Grenzen eines blossen Gefühls ihrer Nähe und einer geistigen Unterhaltung. Bemerkenswerth ist es noch, dass durchaus hier von keinen Erscheinungen eines besondern Rapports Erwähnung geschieht, dass namentlich von einem Bedingtseyn des Hörens Anderer durch Anfassen des Magnetiseurs nirgends die Rede ist, so wie auch darüber, ob die Somnambule aus ihrem Schlafwachen Erinnerungen in den wachen Zustand mit hinübergebracht, keine Auskunft sich findet. II. *Kritiken.* III. *Notizen.*

Dritten Bandes *erstes* Stück. I. *Eigenthümliche Abhandlungen.* 1. *Berichtigung der Pfaffschen Einwürfe gegen einige im Archiv erzählte Facta, und Reflexionen über den thierischen Magnetismus.* Vom Prof. *Eschenmayer.* Gewidmet dem tiefblickenden Freunde des Magnetismus *Franz von Baader.* Wenn Hr. *E.* in dieser Berichtigung sagt: — — „Sollte dieser arme Fremdling (das Vermögen, durch Bestreichen der Herzgrube untrügliche Prophetinnen auf viele Jahre hinaus zu wecken) auch von Kiel ausgeschlossen werden, so wird dieß kein so grosses Unglück für ihn seyn, da seine Pässe nicht auf den kalten Verstand lauten, sondern auf die sinnreiche Kunst eines *seelenartigen Taschenspieles mit unendlicher Geschwindigkeit*" u. s. w., so möchten wir ihn warnen, sich von solchen Taschenspielerkünsten nicht äffen zu lassen, was ihm leichter als vielen andern begegnen könnte, bey seinem entschiedenen Hange über die gemeine Erfahrungswelt hinauszugehen. Hr. *E.* begnügt sich nicht blos, durch seine Zurechtweisung des Prof. *Pfaff* dem thier. Magnetismus das *köstlichste* Factum, das ihm die Krone aufgesetzt, die streitig gemachte Weissagung zu sichern, sondern er lässt uns noch ausserdem hier den *Silberblick* einer höhern Natur schauen, die in die gemeine *hineinblickt.* Es wird nämlich ein Brief aus Moskau mitgetheilt, welchem zufolge der Hr. Prof. *Reuß* daselbst durch entscheidende Versuche gefunden haben soll, dass der an andere Körper übergetragene thierische Magnetismus durch kein Mittel ihnen entzogen, ja selbst nicht durch das Feuer zerstört werden könne, sondern selbst von deren Aschenstäubchen aus noch ungeschwächt wirke. Es giebt also ein Agens, das durch keine mechanische, physische und chemische Kraft zu zerstören ist, das unzerstörbar an der Substanz haftet, bis auf den letzten Atom, *das alles wie ein Geist durchdringt* u. s. w. Wir fragen hier Hr. *E.*, was er denn bey dem Worte „zerstören" gedacht habe?

Digitized by Google

habe? Theilt dieſe ſogenannte Prärogative des Nichtzerſtörtwerdens nicht jedes, auch das todteſte und trägſte Atom mit jenem wundervollen *Agens*? Oder iſt es ihm etwa gelungen, durch eine neue, uns noch unbekannte Alchemie edles Metall in unedles oder auch umgekehrt zu verwandeln, und ſo wenigſtens ſcheinbar zu zerſtören? Geht nicht alle Phyſik und alle Chemie davon aus, daſs das Quantum der Subſtanz im Raume ſowohl als der Kraft — der Bewegung — unveränderlich *daſſelbe* bleibe. Was wir miſsbräuchlich Zerſtörung nennen, was anders iſt es, als veränderte Vertheilung im Raume. Wenn nun jenes Agens, wie ſich aus den angezogenen Verſuchen des Hn. Prof. *Reuß* ſelbſt ergiebt, *ein Verhältniß* gegen die Art der Vertheilung der Materie im Raume hat, indem es ja an *Körper übergeht*, an ihnen haftet, folgt nicht nothwendig daraus, daſs die Wirkſamkeit dieſes Agens auf irgend eine Art durch die Veränderung *jener* Vertheilung afficirt werden, und in ſo fern mit chemiſchen, phyſiſchen Kräften, die dieſe Vertheilung beſtimmen, in Wechſelwirkung treten müſſe. Stehen alſo nicht in ſo fern die Reſultate der *ſogenannten Verſuche* des Hn. Prof. *Reuß* mit ſich ſelbſt in Widerſpruch, und iſt man nicht berechtigt, hiebey irgend eine Täuſchung anzunehmen? Auf jeden Fall möchten wir Hn. *Eſch.* rathen, nicht zu ſchnell auf einen fragmentariſchen Bericht hin ſich ſogleich von *ganz neuen Silberblicken blenden zu laſſen*, und zum wenigſten auch die Gegenexperimente noch zuzulaſſen, auch nicht ganz allgemein das *Experimentiren* in dieſer Sache zu proſcribiren, da es ja eben *Experimente*, und zwar phyſiſche und chemiſche, welche Hr. *E.* ſonderbar genug für die einzig möglichen hält, waren, denen der neue Silberblick zu verdanken iſt. 2. *Ueber das Sehen der Zukunft im magnetiſchen Schlafwachen* von *Naſſe*. Zur Charakteriſtik heben wir nur folgende Stelle aus: „In der That finden wir auch in den Prophezeyungen ſolcher Menſchen, die durch eine höhere Vergeiſtigung, als die des Magnetiſch-Schlafwachenden iſt, nämlich durch eine *dauernde, ſelbſt errungene Reinigung* zu dem Schauen der Zukunft gelangt ſind, die Zeit des verkündeten Ereigniſſes ſelten oder nie mit angegeben.“ Der Vf. meint nämlich, die Gabe der Weiſſagung ſey höher geſtiegen, wenn das künftige Ereigniſs in Rückſicht auf ſeine Zeit unbeſtimmt bleibe. Uebrigens geſtehen wir aufrichtig, daſs uns durch dieſen Aufſatz über das wunderbare Vermögen ſelbſt nichts klarer geworden iſt. 3. *Das vermeintliche Abſtoßen der Metallnadeln durch den ſtreichenden Finger* — eine electriſche und nicht thieriſch-magnetiſche Erſcheinung. Vom Prof. Dr. *Kieſer*. Dieſer Aufſatz iſt merkwürdig als ein Beleg zur Geheimniſskrämerey und den lächerlichen Wunderglauben gewiſſer Magnetiſeurs. Profeſſor *Wolfart* in Berlin wollte nämlich in ſeinem Finger das Vermögen beſitzen, die *Magnetnadel an jedem Pole niederbeugend* abzuſtoſsen, ſo daſs ſie, nach dem Boden gerichtet, wie angeklebt ſtehen bleibe, *ſo feſt gebannt*, daſs ſelbſt die Annäherung eines ſtarken Magnets ſie nicht ſogleich wieder in freyem Spiele anziehen oder abſtoſsen könne, während *er durch Gegenſtriche mit dem Finger das verlorene Gleichgewicht herzuſtellen vermöge*. Statt als gründlicher Phyſiker durch zweckmäſsiges Experimentiren die wahre phyſiſche Urſache dieſer dem erſten Anſcheine nach allerdings ſonderbaren Erſcheinung aufzuſuchen, fand es Hr. *W. bequemer*, daſſelbe in beſtimmte Beziehung mit dem thier. Magnetismus zu bringen, und wohl auch ſeinem Intereſſe angemeſſener, bey den Leichtgläubigen den Wahn zu beſtärken, daſs in des Hn. Profeſſors ſtreichenden Fingern doch *eine ganz beſondere Kraft* ſtecken möchte. Hr. *K.*, der beym Hn. Prof. *Wolfart* ſelbſt die Verſuche ſah, wiederholte ſie als echter Experimentator unter mannichfaltigen Abänderungen, und ſetzte dadurch auſser allen Zweifel, daſs das Phänomen ein rein electriſches und zwar von der gewöhnlichſten Art, nämlich eine *wirkliche* Anziehung (und nur ſcheinbare Abſtoſsung) des einen oder andern Pols der Magnetnadel durch die vermittelſt des Reibens mit dem Finger electriſch gewordene Glasplatte ſey, und daſs ein Finger vor dem andern nur in ſo weit Vorzüge habe, ſo weit er mehr geeignet ſey, durch Reiben leichter oder ſchwerer Electricität zu erregen. 4. *Geſchichte eines mit merkwürdigem Hellſehen und Divination verbundenen Somnambulismus*. Vom Dr. *Lechler* in Leonberg im Würtenbergiſchen. Das Subject dieſer Geſchichte ſteht der Somnambule des Dr. *Nick* in der Gabe der Weiſſagung, des Fernſehens im Raume und des Hellſehens überhaupt um nichts nach. Die ſonderbaren Erſcheinungen des Rapports zeigten ſich gleichfalls. So hörte die Somnambule andere Perſonen, ſelbſt Ihre Schweſter nur dann, wenn der Dr. *Lechler* die Fragende mit der Hand berührte. Ja er behauptet ſogar, auf der höchſten Stufe des Hellſehens ſey er ſelbſt ihr *Aug'* uud *Ohr* geweſen, ſie habe nur durch ihn geſehen und *gehört*. Man höre den Beweis: „Was in dem Zwiſchenraume von mir und ihr vorgieng, ſah ſie ganz deutlich — mit jedem, der mich berührte, ſprach ſie ganz vernünftig — war ich bey ihrem Bette, ſo wuſste ſie von keinem Menſchen, der im Zimmer war, *hörte* von dem gröſsten Geräuſche, das ſie machten, nichts.“ Hörte denn Hr. Dr. *L.* auch die Menſchen nicht, denen er den Rücken kehrte, ſo wie er ſie in dieſem Falle nicht ſah? 5. *Ein blindes Mädchen ſieht mit den Fingerſpitzen*. Vom Dr. *Nees von Eſenbeck*. Was durch ein leichtes Betaſten und Beſtreichen hervorgerufen wird, was, wie wir in der Folge noch zu unſerm Erſtaunen hören werden, die unmerklichen Ausflüſſe von Glas und Eiſenſchlacken bewirken können, warum ſollte das nicht auch *aus der Selbſthülfe* der Natur hervorgehen können, die ja in Krankheiten ſo oft die Hülfe der kräftigſten Arzneymittel und des erfahrenſten Künſtlers übertrifft. Margaretha M'Evoy, 15 Jahr alt, in Liverpool, giebt dazu den Beleg. In Folge einer Krankheit, einer vorangegangenen Ergieſsung von Waſſer in die Gehirnhöhlen (!!), ſtockblind, mit zu allem Ueberfluſs feſt verbundenen Augen,

Digitized by Google

gen, liefst sie mit ihren Fingerspitzen durch eine *Glasplatte* hindurch, auf welcher sie ihre Finger hinbewegt, wie wenn die Buchstaben *darauf zu fühlen wären*, ja durch *das Befühlen der Fensterscheiben* nimmt sie selbst auf Entfernungen von mehreren 30 Schritten Gegenstände wahr. Das Schlimme bey der ganzen Sache ist nur, dafs die Geschichte nicht von zuverlässigen Aerzten oder sonstigen Naturforschern verbürgt ist, und dafs vielmehr der Verdacht eines dabey von der recht gut mit ihren Augen sehenden M'Evoy gespielten Betrugs sehr wahrscheinlich gemacht wird, wie ein in einem nachfolgenden Stücke aufgenommener Aufsatz ausweist. II. *Kritiken.* III. *Notizen.* Hier wird aus einem amerikanischen Journale ein höchst merkwürdiger Fall von einer periodisch abwechselnden doppelten Persönlichkeit, wovon die relativ fremde auf neun Wochen lang gedauert haben soll, mitgetheilt, wobey nur höchlich zu bedauern ist, dafs alle *Details* fehlen, wodurch die sich aufdringenden Fragen und Zweifel erledigt werden könnten. *Dritten* Bandes *zweytes* Stück. *Das magnetische Behältniß (Baquet), und der durch dasselbe erzeugte Somnambulismus. Nach Theorie und Erfahrung.* Von Dr. *Kieser. Einleitung.* Der Vf. ahndet, dafs das von *Mesmer's* Zeiten her so verrufene *Baquet*, wenn er nur erst durch Erkennung seiner Gesetze und Erscheinungsformen in die Gewalt der Menschen gegeben ist, leicht unserer ganzen Medicin eine andere Richtung geben möchte, „denn giebt es wohl etwas Merkwürdigeres in der practischen Medicin, als durch eine fern vom Kranken sich befindende Eisenschlackenmasse *fast alle Krankheiten* heilen zu können?" Und wir fragen dagegen, ist es nicht noch eine merkwürdigere Erscheinung, wie ein so guter Kopf, wie Hr. *K.*, dem es doch wohl aus der Geschichte der Medicin bekannt seyn mufs, welche Induction nöthig war, um ein festes Urtheil über die Kräfte selbst der wirksamsten Arzneymittel *auch nur in einzelnen* Krankheiten zu begründen, nach einigen dürftigen Beobachtungen von einem Mittel reden mag, durch das fast alle Krankheiten geheilt werden können? Wenn Hr. *K.* übrigens in dieser Einleitung einen sehr verständigen Plan entwirft, eine neue Naturkraft zu erforschen, ohne einer vorgefafsten Theorie einen fast immer schädlichen Einflufs zu gestatten, so mufs man nur bedauern, dafs die Anwendung auf eine Sache geschieht, bey der eine solche *neue Dynamik* auch nicht durch einen Schatten von sicherer Beobachtung sich gezeigt hat, und wo man doch am Ende die grofse Mühe und den Zeitaufwand als rein verloren für bessere Zwecke bedauern mufs. 1. *Mesmer's Baquet.* 2. *Die Rhabdomantie und die Pendelschwingungen. Campetti* wird hier noch als ein glaubwürdiger Zeuge aufgeführt, und aus seiner Aussage, dafs er bey thierisch magnetischer Behandlung durch *Ritter* dieselbe Empfindung, wie wenn er sich über Metallmassen, Erzla. ern befinde, gehabt habe, macht nun Hr. *K.* den Schlufs, dafs Metallmassen bey denen für ihren Einflufs empfänglichen Personen dieselben Reactionen hervorrufen, wie die thierisch-magnetische Manipulation! Demnächst bringt Hr. *K.* die Pendelschwingungen in Erinnerung, hält sie für ausgemachte (!), auf ein neues vorher unbekanntes oder wenigstens nicht gehörig beachtetes Naturverhältnifs hindeutende, aus demselben hervorgehende, Erscheinungen, und mit dem Schlage der Wünschelruthe einem bestimmten Gesetze unterworfen. Hr. *K.* empfiehlt seinen Lesern, die sich über diesen Gegenstand näher unterrichten wollen, eine Abhandlung in *Gehlen's* Journale; uns scheint es, er würde besser daran gethan haben, sie auf *Gilbert's kritische Aufsätze über die in München wieder erneuerten Versuche mit Schwefelkiespendeln* zu verweisen, und selbst den gewichtigen Inhalt dieser Schrift unbefangen zu erwägen, ehe er auf den so lockern Grund der Pendelversuche sein neues Gebäude des thier. Magnetismus zu errichten begann, und mit seinem neuen *Baquet* die Anstalten dazu traf. Durch Vergleichung dieser für uns wenigstens bey weitem in das Reich der Chimären gehörigen Erscheinungen kömmt Hr. *K.* nämlich auf das aufserordentliche Resultat, dafs Metalle, Kohle u. s. w. wohl auch durch ihre selbstständige Einwirkung Somnambulismus erregen möchten. „Das *Baquet* erschiene uns dann gleichsam als ein willens- und bewufstloser Magnetiseur, der instinctmäfsig und aus innerer Nothwendigkeit getrieben dasselbe im Menschen hervorruft, was der Magnetiseur mit Bewufstseyn und Freyheit vollbringt." Hr. *K.* säumte auch nicht, Hand ans Werk zu legen, er füllte einen Kasten (die Form schien ihm gleichgültig) mit Eisenschlacken, Hammerschlag und Wasser, unterliefs dabey alles, was man sonst unter dem Magnetisiren dieser todten Massen versteht, verschlofs den Kasten wohl mit einem Deckel, und setzte nun den zu Magnetisirenden theils durch unmittelbares Aufsetzen der Eisenstangen, die aus dem *Baquet* hervorgingen, vorzüglich auf die Magengegend, theils durch Verbindung der vorzüglich leidenden Theile durch wollene Schnüre mit der Haupteisenstange, dem Einflusse desselben aus. Den unglaublichen Erfolg bey einem 11jährigen Knaben, bey welchem Veitstanz, Tetanus und Epilepsie wie zu einer Krankheitsform vereinigt waren, berichtet uns nun die weitläuftig erzählte Geschichte. Wir müssen indessen aufrichtig bekennen, dafs grofse Zweifel in Rücksicht auf die Realität der erzählten ganz aufserordentlichen Erscheinungen sich uns aufgedrungen haben. Was einmal die Abhängigkeit derselben vom *Baquet* selbst betrifft, so scheinen wenigstens die gewöhnlichen Gesetze der räumlichen Dynamik hier keine Anwendung zu finden, und also die Schlacken und der Hammerschlag nicht mehr als Körper, sondern nach Geisterart zu wirken, denn das *Baquet* brachte eben so gut seine Wirkung hervor, ob der Knabe dicht dabey safs, verbunden mit der Eisenstange desselben durch eine wollene Schnur, oder auf 30 *Schritte entfernt* und durch dieselbe wollene Schnur bald mit der Lehne eines Stuhls, bald mit dem Griff einer Thür verbunden. Hr. *K. schliefst daraus,* dafs sich *also* der Wirkungskreis des *Baquets*

we-

Digitized by Google

nigstens auf 30 Schritte weit ungeschwächt verbreitet habe. Aber warum unterliefs er, *der doch noch auf das Experimentiren in solchen Sachen etwas zu halten scheint*, den Hauptversuch, das *Baquet ganz aus einander zu nehmen und wegzuschaffen*. Gewifs würde auch dann der Knabe noch Somnambul geworden seyn! Wenn diese Versuche mit dem *unmagnetisirten Baquet* nach *K.* vorzüglich auch darum von Wichtigkeit waren, weil sie die Unhaltbarkeit der *Mesmerischen* Theorie bewiesen, welche Theorie würde dann wohl an die Stelle haben treten müssen, wenn es auch nicht der *Metallgeist* gewesen wäre, der den Knaben eingeschläfert hätte! Doch das ist noch nicht das Aufserordentliche in dieser Geschichte, dafs einige Kubikschuhe Wasser, Hammerschlag und Eisenschlacken einen Knaben einschläfern, sondern dafs dieser in einen Zustand versetzt wird, in welchem er mit beynahe allen Theilen des Körpers (die Ohrläppchen indessen namentlich ausgenommen) vollkommen so genau *und auf dieselbe Weise* wie mit den Augen sah — denn dieses Sehen war nicht etwa ein Tasten, sondern geschah mit den verschiedenen Theilen des Körpers, die für das Auge vicariirten, auf zum Theil grofse Entfernungen hin, denn so sah er z. B., als er den Finger zum Fenster hinausstreckte, alles was auf der Strafse vorging; Schweine, die unter dem zwey Stockwerke hohen Fenster vorbeygetrieben wurden, und die er mit den Augen nicht hätte sehen können, weil er mit dem Kopfe im Zimmer blieb (!) beschrieb er nach Zahl, Farbe, Flecken — ja mit dem mit einem *dicken wollenen Strumpfe* bekleideten, gegen das Fenster hin gerichteten Fufs konnte er genau erkennen, was an dem Fenster des gegenüberstehenden Hauses vorging. Am merkwürdigsten verhielt sich indessen die *Nase* dieses Knaben, die in jeder Hinsicht ein Auge geworden war; ihr bestimmtes, jedoch ziemlich beschränktes Gesichtsfeld lag in der Richtung ihrer Länge, durch Loupen oder Hohlgläser, die vor dieselbe gehalten wurden, sah sie eben so wie das Auge die Gegenstände vergröfsert und verkleinert, doch war sie für starken Lichteindruck weniger empfindlich als das gewöhnliche Auge — durch das vermittelst des Oculars eines Mikroscopes auf seine Nasenspitze concentrirte Sonnenlicht, das ihm dann rosenroth erschien, wurde der Knabe nicht *geblendet*, und unmittelbar, nachdem er mit der *Nase* in die Sonne gesehen, konnte er, an das Fenster geführt, wie sonst alle Vorübergehenden erkennen. — Hr. *K.* beschreibt mit solcher Ausführlichkeit die Versuche, die er über dieses neue höchst wunderbare Sehvermögen der *Nase* und der mit dicken wollenen Strümpfen bekleideten *Fufszehen* angestellt hat, er wiederholt so oft, dafs er sich gegen möglichen Betrug von Seiten des Knaben vorgesehen habe, dafs keine Wahl übrig zu bleiben scheint, als entweder Hr. *K.* selbst für *blind* zu erklären, oder das *Nasenauge* gelten zu lassen. Es würde uns zu weit führen, *im Detail* nachzuweisen, wie in der ganzen Beschreibung doch nicht die hinlängliche Gewährleistung für vollkommene Constatirung dieses ganz aufserordentlichen Sehvermögens, als ganz unabhängig von Mithülfe der Augen, zu finden ist, nur wollen wir hier den Hauptumstand anführen, der alle *genaue Prüfung*, die eben als solche von der Voraussetzung einer gefliſſentlichen Täuschung ausgehen mufste, unmöglich machte, dafs nämlich „jede, Mifstrauen in die Ehrlichkeit des Knaben *auch nur entfernt zu erkennen gebende* Maafsregel ihn still und verdrieſslich, und *sein Hellsehen verschwinden machte*." — Wie weit Hr. *K.* in seinen Folgerungen aus seinen bisherigen Erfahrungen mit dem *Baquet* durch eine alles gleich auf das höchste treibende Phantasie fortgerissen wird, mag folgende Stelle am besten beweisen: „Es liefse sich hier vielleicht durch eine wachsende Vergröfserung des *Baquets* eine Intensität der magnetischen Kraft erzeugen, welche, wie sie von der einen Seite als das kräftigste Heilmittel erschiene, was unsere *medicina magica* aufzuweisen vermöchte, und die *selbst Todte wieder erwecken könnte*, anderer Seits im Stande seyn dürfte, den hellsten Verstand des gesundesten Menschen (dazu sind freylich ein Paar Körner Stechapfelsaamen schon hinreichend) der Herrschaft der finstern Erdengeister zu unterwerfen."

(Die Fortsetzung folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Hr. *Aloys Szentmiklóssy von Primótz*, ein geschätzter magyarischer Dichter und Schriftsteller, ist von dem Obergespann des Neograder Comitats, Sr. Exc., dem Hn. Grafen *Joseph Brunszvik von Korompa*, zum zweyten Vice-Notar des Neograder Comitats ernannt worden.

Der Obergespann des Zipser Comitats in Ungern, Graf *Emanuel Csáky*, hat im December 1818 die drey aus dem Zipser Comitat gebürtigen Gelehrten, Hn. *Joh. Schneider*, Professor des ungrischen Rechts an dem evang. Lyceum zu Käsmark, Hn. Dr. *Georg Karl Rumy*, Director des Gymnasiums zu Karlowitz, und Hn. *Joh. Veleczky*, Dr. der Chirurgie zu Pesth, zu Assessoren der Gerichtstafel des Zipser Comitats ernannt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Schriften über den thierischen Magnetismus.

1) Altenburg u. Leipzig, b. Brockhaus, nachher vom 2ten B. 2tes St. Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Archiv für den thierischen Magnetismus.* In Verbindung mit mehreren Naturforschern herausgegeben von Dr. *C. A. von Eschenmayer*, Dr. *O. G. Kieser*, Dr. *Fr. Nasse* u. s. w.

(*Fortsetzung der in N. 253 abgebrochenen Recension.*)

Dritten Bandes *drittes* Stück. I. *Abhandlungen.* 1. *Sammlung merkwürdiger Erscheinungen des thierischen Magnetismus.* Von *P. G. v. Ghert.* Hr. *Kieser* theilt diese Sammlung in einer vollständigen getreuen Uebersetzung wegen des hohen Interesses des Inhalts mit, wo sich die Erzählung besonders auch durch Unbefangenheit, und die Thatsachen durch ihre Neuheit und *Ungewöhnlichkeit* empfehlen. Möchten sie sich durch innere Glaubwürdigkeit eben so sehr empfehlen! Die Heldinnen dieser Geschichten, ohne selbst magnetisirt zu werden, werden durch den Somnambulismus Anderer wie blitzähnlich getroffen angesteckt — der bloße auf sie fixirte Blick des Hn. *Gh.* (doch bey einigen seiner Somnambulen erst *nach vorher abgenommener Brille*) ist dann im Stande, den Zustand wieder hervorzurufen, und durch diese Zauberkraft seines Blicks wird nun alles so verändert, dass diese Verzückten sogleich hellsehend in Ansehung ihres eigenen Körpers und seiner innern Gebrechen werden, in die genaueste Sympathie mit dem Magnetiseur treten, mit ihm *schmecken und riechen, sich am Ohrläppchen gezupft fühlen, wenn in der großen lustigen Gesellschaft, in welcher dieses Gaukelspiel getrieben wird*, Hr. *Gh.* (bedeutungsvoll) am Ohrläppchen oder den Haaren gezupft wird; für das lauteste Schreyen sind sie taub, aber auch leises Flüstern vernehmen sie, sobald sie von Hn. *Gh.* berührt werden — ja dieser Wunderthäter, der mit *einem Blicke* so schnell die gewöhnlichen Wahrnehmungsverhältnisse gänzlich umkehrt, der durch seinen bloßen Willen den Arm eines Magnetisirten erschüttern kann, wie durch den stärksten electrischen Schlag, übt selbst die grose, kaum noch in dunkeln Sagen im Volksglauben (*vox populi vox Dei* werden solche Magnetiseurs ausrufen) fortlebende Kunst, fest zu bannen, bey seinen Somnambulen aus, indem er sich nach S. 29 vor sie hinsetzte, mit Anstrengung des Willens die Spitzen seiner Finger auf ihre beiden Schultern legte, und durch seinen Willen die Wirkung bis unten in den Rückgrat trieb, indem er zugleich sie daselbst concentrirte. Nun konnte die Kranke *so wenig sich selbst rühren, als es Jemand aus der Gesellschaft, so viel Muskelkräfte er auch haben mochte, möglich war, sie vom Stuhle aufzuheben.* Die Spitzen der Daumen mit übrigens geschlossenen Fingern an ihren beiden Seiten in der Höhe der Herzgrube hoben den Zauber. In einer Anmerk. wünscht Hr. *K.* in einem ähnlichen Falle durch Versuche ausgemittelt, ob nur die Kranke auf dem Stuhle, oder der Stuhl auf dem Fusboden festgebannt gewesen sey. Wir hätten es passender gefunden, wenn Hr. *K.* den Zweifel aufgeworfen hätte, ob Hr. *Gh.* auch selbst Hand ans Werk gelegt habe, um die Kranke mit aller seiner Muskelkraft in die Höhe zu heben. Schwerlich war dies der Fall, weil ja schon das Anlegen seiner blosen Finger, durch den Willen unterstützt, den *Zauber* löste, und so sind wir denn des *unvorgreiflichen* Dafürhaltens, dass Hr. *Gh.* in der ganzen Geschichte von der Somnambule in Compagnie mit den lustigen Gesellen am *Ohrläppchen gezupft wurde* — und das verdienen dergleichen leichtgläubige Schwärmer. Wenn es darauf ankäme, den Leser mit Histörchen zu unterhalten, die durch ihren Contrast mit den gewöhnlichen Vorgängen des Lebens, durch das Hinausschreiten über alle Schranken, innerhalb welcher das menschliche Wahrnehmungs- und Erkenntnisvermögen sich hält, durch die Gewalt, welche der Magnetiseur über seine Somnambulen ausübt, Erstaunen zu erregen geeignet sind, so würde uns diese Sammlung Stoff genug geben — doch davon hat ja das Archiv schon Proben geliefert. Ueberdies sind die meisten aufserordentlichen Erscheinungen von der Art, dass sie auf dem Zeugnisse der Somnambulen allein beruhen, und dieses haben wir schon durch das Bisherige verdächtig gemacht, und könnten es noch durch viele einzelne Züge aus der Relation ferner verdächtig machen. Wir erklären geradezu alle Beyträge des Hn. *Gh.* als gänzlich *ohne Werth* für die Wissenschaft, da dieser Mann keine Ahndung von den mancherley Täuschungen in diesem Gebiete der Beobachtungen hat, sondern, wie man zu sagen pflegt, blind in das Zeug hineingeht. 2. *Etwas über Miß M'Avoy, mit Bemerkungen über die Kritik physiologischer Beobachtungen.* Vom Prof. Dr. *Nees von Esenbeck.* Es werden die Zweifel eines im Anfange selbst gläubig gewesenen Engländers, *Egerton Smith*, gegen das merkwürdige Vermögen der Miss M'Avoy aus dem philosophischen Magazin mitgetheilt. Hr. *Nees* scheint sich indessen durch diese sehr verständigen Zweifel in seinem eige-

Digitized by Google

nen Glauben nicht irre machen zu laſſen, und will auch nicht zugeben, daſs ſich durch irgend ein wohl ausgedachtes *experimentum Crucis* ein ſo auſserordentliches Vermögen conſtatiren laſſe, weil das drückende Gefühl des Argwohns in Anſehung der Ehrlichkeit, was durch einen ſolchen Verſuch nothwendig veranlaſst werde, das Vermögen binden, die innere Sammlung ſtören könne u. ſ. w. II. *Kritiken.* Es verdient als charakteriſtiſch für den Geiſt, in welchem dieſe Kritiken abgefaſst ſind, angeführt zu werden, daſs hier der Schrift, welche die höchſt merkwürdige Geſchichte der magnetiſch-hellſehenden Auguſte Müller in Carlsruhe erzählt, *wegen ihrer innern Glaubwürdigkeit eine beſonders rühmliche Stelle* eingeräumt wird. Uebrigens hat Hr. *K.*, der dieſen Ausſpruch thut, in eben dieſer Recenſion ſeinen Scharfſinn aufgeboten, um das *Auflöſsigſte* in dieſer Geſchichte, die *leibliche* Erſcheinung einer Somnambule bey ihrer entfernten Freundin mit ihrem magnetiſchen Ich, während ihr gemeiner Leib im Bette liegen blieb, wo möglich noch zu retten.

Vierter Band. *Erſtes* Stück. *Vermittelſt des thieriſchen Magnetismus unternommene Kur eines complicirten Nervenübels.* Von Dr. *Lehmann.* Hier zeigte ſich der Rapport zwiſchen dem Magnetiſeur und der Somnambule auf eine beſondere Weiſe umgekehrt, wie er in einigen andern Fällen beobachtet ſeyn will, indem nämlich die Kranke mit ihrem *linken* Arme zuckte, und ſich denſelben rieb, wenn er ſich in den *rechten* Arm ſtach oder dieſen *kniff.* Hr. *L.* findet in dieſen und ähnlichen Erſcheinungen des Rapports ſeiner Kranken mit ihm ein merkwürdiges Polaritätsverhältniſs. — Combinirt man nun vollends dieſe Beobachtung mit der des Hn. *F. Fiſcher* in *Reil's* Archiv, wo ſich der Schmerz, die Verletzung in dem gegebenen Arme des Magnetiſeurs auf den *gleichnamigen* des Magnetiſirten, der aber von demſelben Geſchlecht war, ſympathiſch erſtreckte, ſo wird man daraus eine gar ſchöne Polaritätstheorie des magnetiſchen Rapports herausſpinnen können. — Wenn wir indeſſen auch keinen Grund haben, das Geſchick des Hn. *L.* zu ſo ſchwierigen Beobachtungen, als die thieriſch-magnetiſchen, in Anſpruch nehmen zu wollen, ſo liegen für uns doch in ſeiner Relation mehrere Anzeigen, die einen Argwohn in die Ehrlichkeit ſeiner Somnambule rechtfertigen, und in dieſer Hinſicht müſſen wir es bedauern, daſs der Magnetiſeur nicht hinlänglich gegen möglichen Betrug ſich vorgeſehen hat. Von den auffallendſten Erſcheinungen bey dieſer auch in ihr Inneres ſehr hellſehenden Somnambule (denn ſo *ſieht ſie z. B. in ihrem eigenen Herzbeutel drey Löffel voll Waſſer*, nachdem vorher *durch das Magnetiſiren* ſchon *zwey* verſchwunden waren) wollen wir die eine herausheben, daſs, als gegen das Ende der Kur, wo ſie nur jeden andern Tag in Kriſen verſetzt wurde, der Arzt zu lange ausbleibt, ſie ſehr unruhig ward, und als er noch 200 Schritte entfernt iſt, ſie ihn ſchon mit *ſeinen leuchtenden Augen* geſehen haben will, unwillkürlich von ihrem Stuhle weggezogen wird, und als ſie (ſo lautet nämlich ihre Erzählung in der Kriſe) um die Thür zu öffnen, das Schloſs derſelben berührt, einen ſo heftigen Schlag durch ihren Arm erhält, daſs ſie zu Boden ſtürzt, und nun nicht von der Stelle kommen kann. Ob die Beſſerung von Dauer war, bleibt unentſchieden, da ſie mit ihrem Gatten Torgau verlieſs. 2. *Geſchichte einer im Gefolge eines Nervenfiebers entſtandenen und durch den Lebensmagnetismus geheilten Krankheit.* Von Dr. *Cleſs* in Stuttgart. Wie es ſcheint, waren die heftigen, zum Theil mit Wahnſinn verbundenen Anfälle von Bruſtkrämpfen, Herzklopfen u. ſ. w. die Folgen eines im Anfange nicht ganz richtig behandelten Nervenfiebers, aber wohl auch mit der Entwicklung in einem gewiſſen Verhältniſſe, da das 16jährige, mehr noch einem Kinde ähnliche Mädchen nur ſparſam menſtruirt war. In dem vorangegangenen Nervenfieber zeigten ihre Sinne zum Theil eine auſserordentliche *Feinheit* und *Schärfe.* In der magnetiſchen Kriſe hatte ſie ein Gefühl von einzelnen Perſonen, die noch entfernt waren, und ihrer Annäherung — das magnetiſirte Waſſer bekam ihr ſehr gut und beruhigte ihre Krämpfe — ſie erkannte die Umſtehenden, bemerkte die Bewegungen ihres Mundes, aber hörte ſie nicht, auſser wenn der Magnetiſeur ſie berührte. Sie ſieht ein paar Mal letztern auf die Stunde genau auf ſeinem Zimmer, wie er entweder am Schreibtiſche ſitzt und ſich mit ihr beſchäftigte (indem er ihre Geſchichte niederſchrieb), oder an ſie dachte. Das Hauchen gegen die Herzgrube verurſachte ihr ein brennendes Gefühl, das Auflegen der flachen Hand auf die Stirn ein kühlendes, die Palmarmanipulation iſt ihr angenehmer als die Digetalmanipulation. Uebrigens war gewöhnlich das Auflegen der Hand auf die Herzgrube hinreichend, ſie in Schlaf zu bringen. 3. *Nervenleiden durch thieriſchen Magnetismus geheilt.* Von Dr. *Nick.* Auch hier iſt Hr. *N.* ſo glücklich, daſs gleich das erſte Magnetiſiren die Kranke nicht blos in Schlaf, ſondern zum *Schlafwachen* bringt, in welchem ſie den Magnetismus als das rechte Heilmittel erklärte. Nach dieſem Anfange waren auch hier wieder groſse Merkwürdigkeiten zu erwarten — doch läuft die Geſchichte ſehr kurz ab. 4. *Verſuch einer phyſiologiſchen Anſicht der Erſcheinungen des animaliſchen* (durch einen Druckfehler des mineraliſchen) *Magnetismus.* Unbedeutend. II. *Kritiken.* III. *Notizen. Kunſt, verſchloſſene Briefe zu leſen.* Kaum traut man ſeinen Augen. Hr. *K.* zweifelt nicht an der Wahrheit des Hiſtörchens, daſs ein gewiſſer *Taſchenſpieler* (ſic) die ſorgfältig verwahrte, eben durch einen Courier angelangte Depeſche leſen konnte. *Er muſste die Nacht zu Hülfe nehmen.* In dieſer (ſo lautet die ſinnreiche Erklärung) ſteigerte er ſich durch ſeinen Willen zum hellſehenden Somnambule. Wenn der *reine* und deſshalb *allmächtige* Wille des Menſchen feſt und beharrlich erſcheine, ſo ſeyen dieſe und noch viel gröſsere Wunder möglich. *Vierten* Bandes *zweytes* Stück. I. *Abhandlungen.* 1. *Elemente der animaliſchen Electrometrie.* Vom Ritter *Carlo Amoretti.* Aus dem Ita-

Digitized by Google

Italieniſchen überſetzt von Dr. *D. G. Kieſer*. Hr. *K.* liefert hier *eine vollſtändige* Ueberſetzung eines ſeltſamen Werks des den deutſchen Leſern ſchon durch die Ueberſetzung ſeiner frühern Schrift über Rhabdomantie von *Salis* bekannten *Carlo Amoretti* in Mailand. In der Vorrede verſpricht ſich Hr. *K.* von dergleichen Unterſuchungen die beſte Schutzwehr gegen den von neuem drohenden Myſticismus und der Dämonolatrie des Mönchszeitalters. Wir fürchten indeſſen, daſs ſie, nach dem Muſter des Hn. *A.* angeſtellt und mit ſeiner Schwärmerey dafür verfolgt, nur zu einem neuen nicht viel beſſern *Wahnglauben* von *Metall-* und *Waſſergeiſtern*, von denen Hr. *K.* ſelbſt ſchon mächtig befangen ſcheint, führen möchten. Zur Würdigung der Genauigkeit und Richtigkeit der Thatſachen, welche von Hn. *A.* als ausgemacht hier unter gewiſſe Klaſſen geordnet werden, empfehlen wir dem Leſer die Nachſchrift zu der jedoch ſehr zweckmäſsig nur im Auszuge gelieferten Ueberſetzung deſſelben Werks von *Amoretti* in *Gilbert's* Annalen (N. Folge XXX. Band. S. 318) von dem Herausgeber derſelben. Es wird ſich daraus und aus ſo vielen andern Erwägungen hinlänglich zeigen, daſs die ſo zuverſichtlich angegebenen electriſch-magnetiſchen Verhältniſſe des menſchlichen Körpers gegen Metalle, Schwefel, Kohle, Waſſer u. ſ. w. höchſt problematiſch ſind, und daſs die weiſse Frau zu Schönborn, die Exorciſten in den Kapuzinerklöſtern, und Hr. *J. C. von Mayer* ihre Dämonen, gute und böſe, überirdiſche und unterirdiſche, wohl eben ſo gut zu vertreten im Stande ſeyn möchten, als Hr. *A.* die *unterirdiſchen Einflüſſe* auf die *Wünſchelruthe*, den *Balancier* und das Pendel. 2. *Auch einige verwirrte Gedanken über die thieriſch-magnetiſchen Erſcheinungen.* Von *Nees von Eſenbeck.* Die Ueberſchrift ſcheint uns den Charakter dieſer fragmentariſchen Gedanken gut auszudrücken. Wenn manche Leſer des Archivs darin Tiefe und Genialität finden ſollten, ſo erkennen wir darin nichts anders als ein keckes Spiel mit vieldeutigen Worten, die keinen beſtimmten Sinn geben, und mit einem falſchen Schein von Einſicht durch ihre Bilderſprache täuſchen. Nur einen Satz zur Probe: „Stundenlang ſitzt der *leidende* Menſch an *Baquet* und vor dem Baume, ihm zugewandt mit Sinn (Leib) und Gedanken, ſeines eigenen irdiſchen Mangels ſich bewuſst. So wird der Leidende *leitend*, und der Baum, das Behältniſs ziehen den ihnen entſprechenden Pol ſeines gleich und homolog gebauten Leibes in die *Tiefe der Erde hinab* (!). Er ſchläft ein, wie die Abhängigkeit ſteigt, und erwacht in ſich nach den Geſetzen des Traumes." III. *Notizen* u. ſ. w. 1) Programm der Berliner Preisfrage. 2) Vorläufige Nachricht, die Agentien des Baquets betreffend. Der Vf. hält durch ſeine Verſuche das Daſeyn des Siderismus, oder der thieriſch-magnetiſchen (welcher Name dann freylich dieſer Entdeckung (?) zufolge aufhören muſs) Kraft als einer allgemeinen Naturkraft für feſt begründet. Waſſer und Eiſen ſeyen die am ſtärkſten ſideriſch wirkenden Subſtanzen, aus ihnen müſſe alſo das Baquet erbaut werden. Glas ſey eine nur ſchwach ſideriſch wirkende Subſtanz. Es gebe keine eigentlichen Iſolatoren dieſer Kraft. Wir fürchten nur, daſs bey der *Unſicherheit* [illegible] *Wandelbarkeit* der Reagentien dieſer Kraft das Daſeyn derſelben für Jedermanns Ueberzeugung ſich nicht werde ſo leicht darthun laſſen. *Vierten* Bandes *drittes* Stück. *Maria Rübel, die Hellſcherin in Langenberg.* Von *A. Köttgen.* Mit Anmerkungen von Dr. *D. G. Kieſer.* Dieſe Geſchichte ſcheint uns ein ſehr merkwürdiger Beleg, wie ſchwer es wird, gewiſſe mit Eifer ergriffene und unſerer innerſten Denk- und Sinnesart zuſagende Anſichten aufzugeben, beſonders wenn man Geiſt und Scharfſinn genug hat, auch das Widerſprechende in eine gewiſſe Einſtimmung zu bringen, und wie es im Wiſſenſchaftlichen ſo gut wie im Religiöſen eine ſelbſt durch die klarſten Gegengründe nicht zu heilende Schwärmerey giebt. Die Maria Rübel, deren Geſchichte hier mit der gröſsten Ausführlichkeit erzählt wird, war durch die Erſcheinungen, die ſich ſehr früh in ihrem ſcheinbar ſomnambulen Zuſtande entwickelten, ganz dazu geeignet, den Anhängern des ſogenannten Göttlichen im thieriſchen Magnetismus das höchſte Intereſſe einzuflöſsen, und ihren Glauben an die Wunder deſſelben zu befeſtigen. Am Ende zeigte es ſich aber auf das allerdeutlichſte, und der wahrheitsliebende, gewiſs nach der ganzen Art, wie er ſich hier darſtellt, hohe Achtung für ſeinen Charakter und ſein edles Streben nach höherer Einſicht Achtung einflöſsende Erzähler, Hr. *Köttgen*, der auch ihr Magnetiſeur war, hat es auch kein Hehl, daſs ſeine Somnambulin grobe Betrügereyen ſich erlaubt, ja daſs ſie gleich in der erſten Zeit einen Betrug geſpielt habe, der je auſserordentlicher und von der gewöhnlichen Bahn abweichender er war, um ſo weniger geargwohnt wurde, und durch das Auſserordentliche, was ſich darin, wenn alles ehrlich dabey zugegangen, verkündigte, vorzüglich geeignet war, anzuziehen und Glauben einzuflöſsen. Und doch nimmt Hr. *Kieſer* keinen Anſtand, dieſen Betrug ſelbſt nur als eine neue Beglaubigung der hohen Bedeutung des Somnambulismus darzuſtellen, und die Betrügerin als eine echt Begeiſterte auf den pythiſchen Dreyfuſs zu erhöhen. Er findet den mehrfachen, von der M. Rübel ſelbſt eingeſtandenen Betrug ſo wenig ein Hinderniſs für ſeine Apotheſe derſelben, daſs er ſich vielmehr ſo vernehmen läſst: „Die unendlich herrliche Durchſichtigkeit und Klarheit des ſomnambulen Lebens, die dieſe Geſchichte darbietet, foderte, um nicht als übermenſchlich, für Täuſchung gehalten zu werden, eine *dunkle Folie*, die in dem Auftreten der menſchlichen Schwäche erſt jene zur feſten Erſcheinung brachte, und das *Göttliche* dem Menſchlichen gegenüberſtellend, jenes in ſeinem wahren Werthe erkennen lieſs." Wir geben Hn. *K.* gern zu, daſs in der Geſchichte, ſo wie ſie hier mitgetheilt wird, noch viele Thatſachen vorkommen, die auf ganz auſserordentliche Verhältniſſe der Somnambule gegen die Auſsenwelt hinzu-

deu-

Digitized by Google

deuten — Proben von Hellſichtigkeit, die nach der Art ihrer Conſtatirung, da die Unterſchriften namhafter Zeugen, worunter ſelbſt mehrere Aerzte und ſolche, die ſich vorher laut gegen die Magie des thieriſchen Magnetismus erklärt hatten, ſie verbürgen, jeden möglichen Betrug auszuſchlieſsen ſcheinen. Wer möchte aber dafür einſtehen, dafs in der That alle Vorſichtsmaafsregeln wirklich beobachtet worden ſind — wer möchte trauen, wenn gleich vom Anfange an zum Theil auf eine ſo raffinirte Art ein Betrug geſpielt worden iſt. Hr. *Kieſer* wendet zwar ſeinen ganzen Scharfſinn auf, zu beweiſen, dafs das Hineinbringen eines Splitters (die Erzählung ſpricht ſich nicht darüber aus, ob es ein *Holz*- oder *Knochenſplitter* war, nach Hn. *Köttgen's* Aeufserung ſollte man das erſtere glauben, weil er die Aerzte, die es für einen Knochenſplitter nahmen, wegen des Verkennens deſſelben entſchuldigt — Hr. *Kieſer* erklärt es indeſſen für einen Knochenſplitter) in eine veraltete Wunde ihrer Hand nicht in der Abſicht geſchehen ſey, um ſich in den Kredit einer *unfehlbaren Hellſichtigkeit* über die verborgene Urſache ihres Leidens (denn die Aerzte hatten nach allen äufsern Zeichen das Daſeyn eines ſolchen Splitters geradezu abgeläugnet), und die einzig richtige Heilart deſſelben zu ſetzen. „Der Betrug" (ſo lautet die Erklärung) „erſchien dem dunkeln Inſtinkt als das einzige Mittel, die Aerzte zu dem nöthigen Handeln zu bewegen. Aber ſie betrog nicht die Wahrheit in ihrem Innern, die da foderte Schnitt und Blut, und die äufsere Lüge war ihrem klaren Innern, der einzige Weg zur Erreichung der Wahrheit." „So vermiſcht ſich auf ſcheinbar wunderbare Weiſe der reine Somnambulismus mit abſichtlich erſonnenem Gaukelſpiel der Lüge; aber dieſer Lügengeiſt iſt nicht durch freyen Willen der Somnambule entſtanden, ſondern iſt nur von der Krankheit derſelben geboren, er iſt Symptom einer Manie der höhern Art, in welcher der Kranke, von der Krankheit getrieben, ſchädliche Dinge beginnen mufs, und in welcher ſeine ganze Exiſtenz von dieſem Krankheitsdämon beherrſcht wird." Und „wenn die ſpäterhin zerknirſchte Kranke ſich ſelbſt des abſichtlichen Betrugs zeiht, ſo irrt ſie, indem ſie die Abſicht des kranken unfreyen Lebens mit der Abſicht des kranken freyen Lebens verwechſelt." Wenn aber auch dergleichen doch ſehr hypothetiſche Erklärungen in Anſehung der Einbringung des Splitters die M. Rübel noch einigermaafsen gegen das Prädicat einer Betrügerin ſchützen könnten, welcher innere Inſtinkt war es denn, der ſie antrieb, eine Erbſe auf die Treppe fallen zu laſſen, und zum voraus gegen allen Widerſpruch der Hausleute, die ſeit mehreren Wochen mit Erbſen nichts zu thun gehabt hatten, zu verkündigen, dafs ſie die Treppe über eine Erbſe rückwärts fallen würde, welchen Betrug ſie ſpäter gleichfalls eingeſtand, wenn Hr. *Kieſer* auch die ſpätern, gleichfalls nicht aus einem Krankheitsinſtinkte zu erklärenden Betrügereyen der Verführung von aufsen zuſchreibt, ſo hatte doch dieſe im Anfange des ſomnambulen Lebens noch nicht gewirkt. Erwägt man überhaupt, wie in dieſem Falle von Anfange an das Verlangen nach aufserordentlichen Erſcheinungen, und ein nicht geringer Enthuſiasmus von Seiten des Magnetiſeurs als mächtiger Hebel wirkte, wie leichtgläubige Weiber zu den erſten Proben des Hellſehens mit der Magengegend verleiteten, dafs ſelbſt auf der Höhe des ſomnambulen Lebens die Verſuche vor dem ganz beſonnenen Profeſſor *Kuithans* völlig miſslingen, dafs einer der Hauptzeugen eines gelungenen Verſuchs des Sehens mit der Magengegend, ein gewiſſer Dr. *Bährens* aus Velbert, in einer ſpäter von ihm herausgegebenen Schrift ſich ſehr wegwerfend über dergleichen Experimente an Somnambulen äufsert — dafs der Profeſſor *Benzenberg*, der hier freylich noch als ein Zeuge für die Echtheit der Verſuche auftritt, ſpäter unbedingt die M. Rübel als eine Betrügerin und ſich indirecte für den *Betrogenen* erklärt, wogegen er freylich beſſer auf ſeiner Hut hätte ſeyn ſollen, ſo wird man es auch der gelindeſten Skepſis nicht verdenken können, wenn ſie dieſe ganze Geſchichte als höchſt problematiſch dahinſtellt, und nicht zugiebt, dafs man daraus Folgerungen für jene höheren und von den gewöhnlichen Wirkungsgeſetzen abweichenden Vermögen der Somnambulen ableite.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranſtalten.

Die Anzahl der geiſtlichen Schulen in den verſchiedenen Theilen des ruſſiſchen Reichs iſt 58, worunter 4 Akademien, 36 Seminarien und 18 niedere Schulen ſich befinden, in denen die ruſſiſche Sprache, die Arithmetik und die chriſtliche Religion die Hauptaufgaben des Unterrichts ſind. In dieſen 58 geiſtlichen Schulen werden gegenwärtig 16,000 Jünglinge gebildet, und zwar gröſstentheils auf Koſten der Regierung. Die Zahl der Studierenden auf den 4 Akademien beläuft ſich auf 4000, bey denen über 50 Lehrer angeſtellt ſind; in den 36 Seminarien befinden ſich über 10,000 Schüler mit 107 Lehrern. In den 18 Schulen ſind beyläufig 1000 Schüler und 80 Lehrer.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Schriften über den thierischen Magnetismus.

1) ALTENBURG u. LEIPZIG, b. Brockhaus, nachher vom 2ten Bde. 2tes St. HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Archiv für den thierischen Magnetismus.* In Verbindung mit mehreren Naturforschern herausgegeben von Dr. *C. A. v. Eschenmayer*, Dr. *O. G. Kieser*, Dr. *Fr. Nasse* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Nr. 254 abgebrochenen Recension.*)

Fünften Bandes *erstes* Stück. *Geschichte einer durch Magnetismus in 27 Tagen bewirkten Heilung eines 15monatlichen Nervenleidens.* Vom Medicinalrath Dr. *Klein* in Stuttgart, nebst Bemerkungen von *Eschenmayer.* Die Geschichte liest sich fast wie ein *Roman* von der sentimentalen Art, doch ein etwas sehr *langweiliger.* Der Hr. Medicinalrath glaubte nämlich „zur Erbauung anderweitiger Leser als aus der Klasse der Aerzte die frommen Ergiefsungen einer religiösen Exaltation hier in *extenso* geben zu müssen. In dem Eingange schimpft er auf *Pfaff* und *Kotzebue*, und wirft beide in eine Kategorie. Das scheint indessen Rec. unbillig, da Ersterer sich in eine genaue Prüfung der vorhandenen Thatsachen als Physiker und Arzt eingelassen hatte, während letzterer sich nur auf einige witzige Ausfälle beschränkte. Mag sich Hr. *Pfaff* selbst vertheidigen, wenn er es nöthig findet, doch, fürchten wir, möchte es ihm schwer werden, einen so *erhitzten* und dabey so *derben Freund* des thierischen Magnetismus und seiner Wunder eines bessern zu belehren. Die ganze hier erzählte Geschichte scheint uns indessen so wenig der Wissenschaft anzugehören, dafs wir es uns nicht erlauben dürfen, eine schon ohnedies fast zu lang gewordene Recension durch einen Auszug aus derselben noch weiter auszudehnen. Wir sagen wohl bedächtlich, dafs diese Geschichte nicht der Wissenschaft angehöre — der Kunst mag sie indessen anheimfallen, wie die Kuren der klugen Frau in Schönborn, der Heiligen und Marienbilder, denn *Practica est multiplex.*

2) STUTTGART: *Höchst merkwürdige Geschichte der magnetisch hellsehenden Auguste Müller in Carlsruhe* von Dr. *Meier*, Grofsherzogl. Badischem Stabsmedicus, u. s. w. herausgegeben und mit einer Vorrede versehen von Dr. *C. C. von Klein*, Königl. Würtembergischen Medicinalrath. 1818. 98 S. gr. 8. (10 Gr.)

Nr. 2 schliefst sich am besten an das Archiv an — die in der kleinen Schrift mitgetheilte Geschichte war ganz werth, hier einen Platz zu finden, sie wetteifert in jeder Hinsicht mit den Wundergeschichten aus der Feder eines Hn. *Nick* und *van Gheert.* Der Medicinalrath *Klein*, der als ein versuchter Magnetiseur diese Geschichte in das Publikum einführen soll, findet darin besonders merkwürdig die neue (neuen) Beweise des *reinen Gefühls* der Personen im somnambulen Zustande, so wie der hierdurch nothwendig gesteigerten religiösen Tendenz, und er will bemerkt haben, dafs es immer nur *Nullmenschen* waren, die sich eine solche Reinheit nicht *träumen* (*sic*) können. Diese Nullmenschen werden es dem Hn. *Kl.* gern überlassen, *fortzuträumen*, und werden sich durch die Schimpfworte, mit denen dieser *urbane* Mann um sich wirft, ihren *wacken Sinn* nicht verkümmern lassen. Die Auguste Müller vereinigte in sich alle höhere Gaben der Somnambulen, sie sah bey verschlossenen Augen ihr Inneres aufs genaueste, und auch was in fernen Räumen vorging, sie bestimmte zukünftige Ereignisse, stand mit der Geisterwelt in Verbindung, war aber vor allem eine arzneyverständige Somnambule, indem sie die Krankheiten anderer Personen erkannte, passende Heilmittel verordnete, und dadurch auffallende Heilungen bewirkt haben soll. Die Pathogenie und Therapie verdanken dieser Auguste wichtige Bereicherungen. *Drey Katzenhaare*, welche sie beym Spielen mit der Katze verschluckt, sind die Ursache des schmerzhaftesten Magenkrampfes, gegen welche sie erst später in ihrem somnambulen Zustande das rechte Mittel erkennt, nämlich drey *frische Feigen* zur Zeit eine genommen; auch ertheilt sie ausführliche Belehrung über die Wirkungsart dieser Katzenhaare als Krankheitsursache. Wodurch sich indessen diese Geschichte vor allen andern auszeichnet, und die höchste Potenz des somnambulen Lebens darstellt, ist das vollkommene Getrenntseyn des geistigen Wesens, oder wie die Somnambule es bezeichnet, des *magnetischen Ich* von dem materiellen Leibe, und das von der Mitwirkung des letzteren unabhängige Wirken des ersteren. Man höre das aufserordentliche Factum: „Den 23sten November (am Ende des dritten Jahrs ihrer somnambulen Perioden) geschah es, dafs eine sie besuchende Freundin, Jungfer Catharina M., unter Anderm ihr bemerkte, dafs sie an Reifsen und Zucken in den Zähnen leide, als gewöhnliche sichere Vorboten von heftigem Zahnweh und Geschwulst der Backe, und deshalb morgen ihren Besuch nicht wiederholen könne. Wie hingeworfen entgegnete ihr die Hellsehende, so wolle *sie* sie die Nacht besuchen. Die Freundin achtet diese Rede

Digitized by Google

nicht, und legte sich um die gewöhnliche Zeit bey *fest verschlossener Thür* nieder. In der Nacht um halb zwey Uhr aber erwacht sie, sieht vor ihrem Bette eine lichte Wolke, reibt sich die Augen und erkennt nunmehr die Auguste im *Nachtkleid*, mit dem Nachttuch um den Kopf, überaus freundlich und anmuthig sie anlächelnd, und umgeben von einer Helle, als wenn, nach ihrem eigenen Ausdruck, eine Sonne hinter ihr scheine. Der Freundin ward ganz unheimlich: die Auguste aber bedeutete ihr, sich nicht zu fürchten; sie rückte hierauf im Bett an die Wand, der Auguste Platz zu machen, *welche auch neben ihr sich hinlegte*. Bald darauf schlief jene ein, erwachte am folgenden Morgen und — vom Zahnweh befreyt; ging sogleich zur Auguste, und begrüfste sie mit den Worten: deine Besuche bey Tag sind mir angenehm, bey Nacht aber bitte ich mich zu verschonen! — Sie erfuhr nun zu ihrem grofsen Erstaunen: *daß die Auguste, d. h. ihr körperliches Ich, die ganze Nacht das Bett nicht verlassen, und daß ihr magnetisches Ich sie besucht habe und bey ihr gelegen sey*, um von dem Zahnweh sie zu befreyen. Auf die Frage: wie die Auguste den Weg in die von ihrer Wohnung ziemlich entfernte Strafse zurückgelegt habe, bemerkte sie: es sey als schwebe sie zwischen Himmel und Erde. *Bey solchen Abwesenheiten des magnetischen Ichs*, deren schon mehrmals gedacht wurde, befindet sich ihr Körper immerdar in jenem (in der Schrift näher beschriebenen) scheinbar leblosen Zustand." — Hr. *Kieser*, der in seiner Recension dieser Geschichte der Auguste Müller ihr das besondere Lob der innern Glaubwürdigkeit ertheilt, schenkt begreiflich auch dieser Erzählung volles Vertrauen. Weil ihm aber doch eine *leibliche Erscheinung* der Auguste Müller mit dem *Nachttuch* um den Kopf über alle Grenzen des Möglichen selbst in einer sublimsten Physiologie hinauszugehen scheint, so sucht er das Ganze aus einer psychischen Einwirkung der Somnambule auf ihre Freundin zu erklären, durch welche in dieser eine so lebhafte Vision veranlafst worden sey, dafs sie diese für eine wirkliche leibhafte Erscheinung genommen habe. Dieis würde indessen eine krankhafte und in dem Gebiete des Normallebens bis jetzt nicht beobachtete Empfänglichkeit bey jener Freundin voraussetzen, zu deren Annahme bey ihr, die im ganz natürlichen Zustande sich befand, nichts berechtigt. Wenn man dagegen unparteyisch die ganze Geschichte der Auguste Müller erwägt, so wird man sich weit mehr geneigt finden, diese, so wie so viele andere aufserordentliche Erscheinungen, die in der Relation vorkommen, und die der Hr. *Meier* auf Treu und Glauben von seiner Somnambule annimmt, theils als Selbsttäuschungen, theils als Uebertreibungen, und selbst als Vorspiegelungen in Anspruch zu nehmen. Welches Zutrauen kann eine Somnambule einflöfsen, von welcher ausdrücklich angeführt wird, dafs sie, als einige unberufene (?) unglaubige Personen sie nach Inquisitoren Weise auf die Probe stellen wollten, und mit Fragen beleidigten (mit welchen?), mit Unwillen geäufsert habe: *Wer durch das, was er sah, von der Wahrheit des Magnetismus nicht überzeugt wurde, den will ich nicht überzeugen.* Ein Frauenzimmer, das gleich im Anfange ihres magnetischen Zustandes von ihrem Magnetiseur gebraucht wird, um medicinische Consultationen zu halten, das sich öfters von einem *besonders zahlreichen und vornehmen Auditorium* umgeben sieht, von dem wissenschaftlich gebildete Männer Aufschlüsse über die gröfsten Geheimnisse der Pneumatik, Psychologie, Physiologie und Pathologie erwarten, wie leicht kann es verführt werden, eine Rolle zu spielen, auch nur um diesen grofsen Erwartungen zu entsprechen. Hätte der Hr. Stabsmedicus Männer von anerkanntem Rufe aus seinem Fache, echte Naturforscher, welche zu prüfen verstehen, und an denen es wahrlich in Carlsruhe nicht fehlen konnte, als Zeugen so mancher von den gewöhnlichen Gesetzen abweichenden aufserordentlichen Erscheinungen an seiner Somnambule beygebracht, Zeugen, die passender für dergleichen Beobachtungen waren, als das *vornehme* Auditorium, das er um sie versammelte, so würden wir einen Werth auf diese Relation legen — aber unter den vorliegenden Umständen müssen wir sie als höchst problematisch dahin gestellt seyn lassen.

(*Die Fortsetzung folgt nächstens.*)

OEKONOMIE.

Jena, b. Verfasser: *Die Viehraffen auf einigen Grofsherzoglichen Sachsen-Weimarischen Kammergütern nach der Natur gezeichnet und illuminirt.* Herausgegeben von Dr. *K. Ch. G. Sturm*, ordentl. Prof. der Oekon. u. Cameralwissenschaft zu Jena u. s. w. 1818. 8 Kupfert. u. 6 Bog. Text Querfol. (3 Rthlr. 8 Gr.).

Eine genaue Kenntnifs der verschiedenen Viehraffen ist gewifs jedem Landwirth höchst nothwendig. Allein die wenigsten sind im Stande, sich diese Kenntnifs zu erwerben, denn todte Beschreibungen reichen dazu bey weitem nicht hin, und zur Autopsie findet sich nicht immer Gelegenheit. Es war daher ein guter Gedanke des Herausgebers, durch naturgetreue Abbildungen diese Kenntnifs zu befördern. Er sah sich dazu auch mehr als irgend ein anderer im Stande, da er nicht nur seit einer ganzen Reihe von Jahren das Studium der Thierraffen nicht aus den Augen gelassen hatte, sondern auch von dem Grofsherzog von Weimar durch die Einführung und Unterhaltung der vorzüglichsten derselben auf den Gütern zu Ober-Weimar und Tiefurth dabey kräftig unterstützt wurde. Auch gebührt der Ausführung des Unternehmens — so viel davon in diesem Hefte vor uns liegt — das Zeugnifs, dafs sie überaus wohl gelungen sey. Zeichnung und Stich sind recht schön und die Charaktere einer jeden Raffe aufs genaueste ausgedrückt, welches bey einem kleinern Format wohl schwerlich geschehen seyn würde. Das gegenwärtige Heft fafst 8 Tafeln in sich, wovon 3 Rind-

vieh-

Digitized by Google

vieh-, 2 Schaaf- und 3 Schweineraſſen darſtellen. Der beygefügte Text enthält auf 6 Bogen nicht nur eine genaue Beſchreibung der abgebildeten Individuen, ſondern auch manche andere wichtige Andeutungen und Bemerkungen über die Fütterung, Wartung, Behandlung und den Ertrag derſelben, die gewiſs dem angehenden Landwirth nicht unwillkommen ſeyn werden. Taf. I ſtellt einen engliſch-frieſiſchen Springochſen dar, welcher in Ober Weimar ſelbſt erzogen und mehrere Jahre zur Zucht gebraucht wurde. Es iſt intereſſant, zu bemerken, welch ein trefflicher Schlag von Thieren durch ſolche Kreuzung entſteht. Es wäre zu wünſchen, dafs es dem Vf. gefallen haben möchte, das Gewicht dieſes Ochſen beym Schlachten beyzufügen; denn dafs ſich dieſe Raſſe beſonders zur Maſtung qualificiren müſſe, iſt nicht zu verkennen: allein 2000 Pfund — wie hier nach Vermuthung geäuſsert wird — möchte unſers Dafürhaltens noch nicht das Höchſte der Schwere ſeyn, zu welcher ſie in einer kräftigen Feiſtanſtalt gebracht werden dürften, denn dieſes Thier maafs, wie ſich aus beygefügten verjüngten Maafsſtabe ergiebt — vom After bis zum Auge 9 Fuſs 4 Zoll, und vom Kreuze bis zum Nabel 3 Fuſs im Durchſchnitt. Taf. II iſt eine echte Schweizerkuh abgebildet, welche der Groſsherzog im Jahre 1808 aus dem Kanton Unterwalden holen lieſs. Da die echte Schweizerraſſe, welche ſich bekanntlich durch ihre Gröſse auszeichnet, hinlänglich bekannt iſt, ſo bemerken wir bloſs, dafs ſie ſich durch die nicht gewohnte reichliche Stallfütterung zu einer Stärke ausgebildet haben ſoll, die ſonſt in der Schweiz ganz ungewöhnlich iſt. Der Kopf ſcheint uns aber oben ein wenig verzeichnet. Mit dieſen Schweizerkühen und dem vorhin gedachten Subject wurde nun eine Kreuzung veranſtaltet, und dadurch eine ungemein ſchätzbare Raſſe, die in keiner Hinſicht etwas zu wünſchen übrig läſst, erzielet. Dieſe neue Ober-Weimariſche Raſſe iſt Taf. III dargeſtellt. Sie zeichnet ſich durch eine langgeſtreckte Körperform und einen gleichen Bau im Vorder- und Hintertheil aus. In allen ihren Theilen herrſcht die ſchönſte Harmonie, indem die Vorzüge des Vaters und der Mutter aufs innigſte in einander verſchmolzen ſind. An Milchertrag gaben einzelne Kühe im friſchmilchenden Zuſtande täglich 22 Maafs Milch. Jedes Kalb zur Zucht wird mit 2 Karolin, eine Märzkuh mit 100 — 120 Rthlrn. bezahlt. Einzelne dreyjährige Kalbinnen oder junge Kühe ſind zu 130 — 156 Rthlr. verkauft worden. Neugeborne Kälber wogen gleich nach der Geburt 60 bis 65 Pfund und in einem Alter von 4 Wochen 130 — 150 Pfd. Taf. IV enthält die naturgetreue Abbildung eines Bockes aus der Merinoſchäferey des Erzherzogs Johann zu Ternberg in Oeſterreich, und Taf. V die Abbildung des Mutterſchaafes. Die Zeichnung iſt ſchön und treffend und zeigt ihre edle Abkunft deutlich. Hievon wurden im J. 1816 12 Stück Schaafe und 4 Böcke von Ternberg auf die Groſsherzogl. Güter gebracht und werden in ihrer Reinheit erhalten. An Ort und Stelle wurde ein Bock mit 600 Gulden und ein Schaaf mit 300 Gulden W. W. bezahlt. Die Böcke gaben vollkommen rein gewaſchene Wolle *pro* Stück 5, 5½ bis 6 Pfund, die Schaafe von 3¼ bis 4, ja 4 Pfd. 18 Loth. Taf. VI zeigt die Abbildung eines Schweins von echter Champagner Raſſe. Sie zeichnet ſich durch ihre ungemeine Länge, einen abgerundeten Rücken und lange hängende Ohren aus. Sie laſſen ſich ſehr leicht mäſten und werden ungemein fleiſch- und fettreich, dabey ſind ſie ſehr fruchtbar. Es iſt ohne Zweifel die vollkommenſte Raſſe, die man bis jetzt kennt. Im J. 1808 wurden 2 Eber und 2 Mutterſauen aus der Champagne nach Ober-Weimar gebracht, und ſie haben ſich ſeitdem in der Gegend ſehr vermehrt. — Taf. VII ſtellt ein Thüringer Landſchwein dar. Dieſe Raſſe iſt obgleich höher von Seiten, doch ungleich kürzer als jene. Von beiden Raſſen wurde eine Kreuzung veranſtaltet, und Taf. VIII zeigt einen Abkömmling dieſer Kreuzung. Dieſe neuerhaltene Raſſe ſcheint ein ſehr guter Mittelſchlag zu ſeyn. Der Kopf zeigt mehr Aehnlichkeit mit dem Vater, dagegen die Hintertheile mehr Aehnlichkeit mit der Mutter zeigen. — Die Tafeln können unter Glas in Rahmen gefaſst von dem Landwirthe ſehr zweckmäſsig zur Verzierung ſeines Zimmers gebraucht werden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften.

Aus einem Schreiben aus Bonn vom 30ſten Junius 1819.

Alle Gebilde wiſſenſchaftlichen Strebens geſtalten ſich hier immer lebendiger und kräftiger.

Ernſte und tiefe Naturforſchung und Beziehung derſelben auf die Heilkunſt hat hier in den herrlichen Männern, die als Lehrer bey der hieſigen Königlichen Univerſität angeſtellt worden, in den Mitgliedern des hieſigen Oberbergamtes und in mehreren, der theoretiſchen und practiſchen Naturwiſſenſchaft gleich zugewandten Männern einen Vereinigungspunkt für die Rheiniſch-Weſtphäliſchen Gegenden gefunden.

Schon am 20ſten October 1818 traten auf Veranlaſſung des Hn. Geheimen Raths *Harleſs*, der den erſten Entwurf dazu ausgearbeitet hatte, mehrere Naturforſcher und Aerzte allhier zuſammen, und vereinigten ſich zu einer:

Nieder-Rheiniſchen Geſellſchaft für Natur- und Arzneykunde.

Sie

Digitized by Google

Sie verpflichteten sich gegenseitig durch bestimmte Statuten zu einer werkthätigen Erforschung der Natur überhaupt, besonders aber derjenigen, die uns die Rheinlande und Westphalen vor Augen stellen und so zur Einführung der von ihnen im gemeinschaftlichen Kreise und Streben erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen ins practische Leben; so wie zur immer möglichst umfassenden und gründlichen Bearbeitung der Heilwissenschaft auf dem Wege der Ideen wie der Erfahrung und der Kunst, und zur möglichsten Vorbereitung der aus ihr erworbenen Kenntnisse und gemachten Fortschritte zum Vortheil der Wissenschaft, so wie der Menschheit überhaupt, insbesondere aber zur Beförderung ärztlicher Scienz und Kunst und öffentlicher Gesundheitspflege in den Rheinprovinzen. Seit dieser Zeit hat sie in ihrem engern Kreis sich mit allen nach und nach hieher berufenen Professoren der Naturwissenschaft und Arzneykunst verbunden, so dass sie dermalen aus 30 wirklichen ordentlichen Mitgliedern besteht, unter denen man nur einen Graf *Beust*, *von Neufville*, *Nees von Esenbeck*, *Kastner*, *Becher*, *Goldfuss*, *Fulda*, *Nöggerath* u. a. für Naturwissenschaft, und einen *Harless*, *von Walther*, *Stein*, *Mayer*, *Bischoff*, *Merrem*, *Windischmann* u. a. für die Arzneykunst zu nennen braucht, um von der Wirksamkeit dieses literarischen Vereins die günstigsten Wirkungen erwarten zu können. Diese Gesellschaft soll in ihrem engern Kreise aus 33 wirklichen ordentlichen Mitgliedern, sodann zur Erhaltung einer allseitigen örtlichen werkthätigen Naturforschung aus einer unbestimmten Anzahl auswärtiger Mitglieder, und endlich, um hohen Beförderern der Natur und Heilwissenschaften die schuldige Verehrung bezeugen zu können, aus Ehrenmitgliedern bestehen. Sie theilt sich, um des Vortheils willen, der aus der Theilung der Arbeit entspringt, in *zwey* Sectionen, die eine für *Naturwissenschaft* insbesondere, als: Physik, Chemie, Zoologie, Botanik, Mineralogie, sodann den angewandten Theilen, als Berg- und Hüttenkunde, Forstkunde, Landbaukunde und die physische Länder- und Völkerkunde. Die andere für *Arzneywissenschaft*, sowohl Anatomie und Physiologie als Pathologie, Therapie, Chirurgie und Pharmacie. Jeder Section stehet ein Director vor. Beide zusammen besorgen das gemeinschaftliche Interesse der ganzen Gesellschaft mit 2 Senioren, 2 Secretarien, 1 Kassirer und 1 Archivar-Verwahrer der Sammlungen und Bibliothek, welche zusammen das Beamten-Collegium der Gesellschaft bilden, und alles dasjenige vermitteln, was nöthig ist, um das geistige Wirken der Gesellschaft ungestört und lebendig zu erhalten. Von dem ernsten Wollen und den liberalen Gesinnungen der Preussischen Regierung für alles, der menschlichen Gesellschaft wahrhaft nützende, wissenschaftliche Forschen und Streben kann sich die Gesellschaft die werkthätigste Förderung und Unterhaltung versprechen, besonders unter dem Schutz so tief wissenschaftlicher Männer, wie eines Ministers *von Altenstein* und eines Oberpräsidenten Grafen *von Solms-Laubach*. Auch hat die Gesellschaft bereits bey ihrer höchsten Behörde diejenigen Schritte gethan, die ihr zur erfolgreichen und würdigen Verfolgung ihrer Bestrebungen die unumgänglich erfoderten äussern Mittel verschaffen sollen, und sie darf von der grossherzigen Liberalität der Regierung, deren besonderen Schutz sie sich erbeten hat, wohl zuversichtlich hoffen, dass ihr die Gewährung ihrer Wünsche nicht versagt werden würde.

II. Preise.

Die *rhetorische Gesellschaft* zu *Kortryk* in den Niederlanden hat kürzlich eine goldene und eine silberne Medaille als Preis eines Gedichts von 100 Zeilen und einer Grabschrift von 12 Zeilen auf *Kotzebue* vertheilt.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der bekannte ungerische Schriftsteller, *Ladislaus Nagy v. Peretsenyi*, Comitats Geschworner im Arad, ist zum Stuhlrichter des Arader Comitats ernannt worden.

Der Kaiser von Oesterreich hat das Lehramt der practischen Geometrie an dem polytechnischen Institute zu Wien Hn. *Franz Anton* Ritter *von Gerstner* verliehen.

Die K. K. Societät der Wissenschaften zu Prag in Böhmen hat im Jahre 1818 den Director des Gymnasiums zu Karlowitz, Hn. Dr. *Georg Karl Rumy*, zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernannt.

Se. Maj., der König von Preussen, haben dem Bürgermeister *Donndorff* zu Quedlinburg, Verfasser der *Geschichte der Erfindungen* und mehrerer anderer schätzbaren Schriften, das allgemeine Ehrenzeichen 1ster Klasse zu verleihen geruhet.

Auf ein, an Se. Majestät, den König von Baiern, übersandtes Exempl. der kürzlich erschienenen Biographie Kaiser *Günthers v. Schwarzburg* von Dr. *Hoffmann*, und des Thüring. Taschenbuchs von Dr. *Hasse*, 3ter Bd., erhielt der Hofbuchhändler *Renovanz* in Rudolstadt nachstehendes gnädige Handschreiben:

„Ich habe Ihr neuestes Verlagswerk, Dr. *Hoffmanns* Lebensbeschreibung *Günthers von Schwarzburg*, richtig empfangen. Ich werde mit Vergnügen ein Werk lesen, wo die Wahl des Gegenstandes, den es enthält, schon viel Interesse erweckt. Ich danke Ihnen für die Zusendung, und ertheile Ihnen anbey die Versicherung Meiner Königl. Gnade.

Nymphenburg, d. 3ten Aug. 1819.

Max Joseph."

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Fünfter Bericht des K. klinischen Instituts für Chirurgie und Augenheilkunde.

Innerhalb eines Jahres wurden in dieser Anstalt wiederum 571 Kranke behandelt und 65 gröfsere Operationen ausgeführt; 422 wurden geheilt entlassen, 63 blieben ungeheilt, 86 sind freywillig weggeblieben; hiervon wurden 65 schwere Kranke im Hause ernährt und mit allem frey versehen.

Unter den Fällen des letzten Sommerhalbenjahres waren die Ausrottungen der *verhärteten Ohrspeicheldrüse (Parotis scirrhosa)* die merkwürdigste — Die erste Ausrottung einer seit 8 Jahren verhärteten und allen ärztlichen Zertheilungsversuchen widerstandnen Ohrspeicheldrüse unternahm ich an der Tochter des Hrn. Prediger *Flachmann* aus *Sollstädt* bey *Nordhausen;* die Drüse war schon fest mit der Kopfschlagader verwachsen und drückte bereits stark auf den Stimmnerven. Es gelang, sie durch das Messer völlig auszurotten und die sehr tiefe Wunde innerhalb 5 Wochen zur Vernarbung zu bringen; im Grunde derselben zeigten sich deutlich die beiden Hauptschlagadern, die Schlagader des Unterkiefers, des Antlitzes mit erkennbarer Locomotion der Arterien, die vordere und hintere zurückführende Blutader, so wie der Antlitznerve mit seinen Aesten und bey einer Seitenbewegung der *Nervus vagus* neben der stark pulsirenden Carotis. — Die zweyte Ausrottung unternahm ich an dem Gürtler *Uhlemann* aus *Ragahn;* der Fall war schwieriger als der vorige, weil die Drüse sehr grofs geworden, nicht mehr verschiebbar dem Uebergange zum Carcinom nahe stand und sich linkerseits vom Nackenbande bis zum Luftröhrenkopfe erstreckte, auch bereits die Respiration und Deglutition sehr erschwert war. *Richter, Acrel* und *Ohle* widerrathen in solchen Fällen die Operation; um aber den Kranken von der nahen Erstickungsgefahr zu befreyen, unternahm ich sie, und drang mit zwey elliptischen Schnitten in die Geschwulst ein, fand aber bald, dafs sie nicht nur auf den unterliegenden grofsen Gefäfsen und Nerven sehr fest sass, sondern sogar zwischen diesen wichtigen Theilen wie eingekeilt hinabstieg; ungeachtet nun in der Tiefe die Blutung sehr überhand nahm und die gänzliche Ausrottung mit dem Messer unmöglich war, so suchte ich doch bis zur *A. carotis externa* vorzudringen und diese, de sie in die losgelöhlte Geschwulst hineinging, mittelst des paternosterförmigen Unterbinders einzuschnüren; die Nebenblutung ward durch einzelne Ligaturen gestillt. Den 3ten Tag nach der Operation stellte sich aber Kinnbackenkrampf mit heftigem Fieber ein, den 4ten Tag verlor der Kranke die Stimme, den 6ten entstand ein starkes Klopfen in der Geschwulst, und man fand, dafs sich von den losgetrennten Hautdecken wieder eine pulsirende Gefäfsbrücke bis zur Drüse gebildet hatte; sie ward sogleich durchschnitten und mit sammt der Drüse weggenommen; eine Menge Verzweigungen der Verhärtung erstreckten sich nach allen Seiten, und wo sie mit dem Messer nicht mehr erreicht werden konnten, mufste mit dem Aetzstein hingewirkt werden, wodurch es endlich der Thätigkeit meines Assistenten, des Hn. Dr. Med. *Zwanzig*, gelang, mittelst einer gutartigen Eiterung alle verhärteten Drüsenmassen wegzubringen und den Kranken nach drey Monaten wohl und gesund, mit völlig wiederhergestellter Stimme in seine Heimath zu entlassen. — Im dritten Falle, welcher den armen Juden *Abraham* betraf, war die Ohrspeicheldrüse bereits in einen offnen Krebs mit Knochenfrafs der innern Gehörwerkzeuge übergegangen; die Kunst konnte hier nur ein schweres Leiden lindern. — Für Physiologie und Chirurgie wichtig war ferner die Operation einer *angebornen Gefäfserweiterung* an *Karl Röhr* aus *Eckartsberga* bey *Naumburg;* die ganze linke Wange und Oberlippe schien eine einzige Varicosität zu seyn, mehrere Venensäcke hingen traubenartig neben einander, bückte sich der Krenke, so füllte sich die ganze linke Gesichtshälfte ganz blau mit Venenblut, verhielt er sich sehr ruhig, so waren die *Varices* weniger strotzend voll Blut. Es mufste hier ein Theil der verbildeten Oberlippe und eben so die innere Wand der linken Wange weggenommen und die Blutung mit Glüheisen gestillt werden, welche durch Röhren in den Mund geleitet wurden, die mit nesser Leinwend umwickelt waren. In sechs Wochen ward er geheilt und ohne wahrnehmbare Verunstaltung entlassen. — Der Frau *Johanna Schubertin* aus *Merseburg* wurde in der rechten Achselhöle eine 4 Zoll im Durchmesser haltende *Speckgeschwulst* ausgerottet, bey welcher sich erst während der Operation ergab, dafs die eine fast handbreite Wurzel derselben sich 5 Zoll am grofsen Brustmuskel und eine kleinere sich tief in die Achselhöle selbst erstreckte; sie wurden durch Ausreifsen und Trennen mit dem Scalpellstiele bis auf den Grund weggenommen und die Kranke mit völliger naturgemäfser Be-

Digitized by Google

weglichkeit des kranken Armes in ſechs Wochen geheilt entlaſſen. — Der Frau *Johanna Kellermann*, eben daher, ward ein *Skirrhus* aus der verhärteten rechten Bruſt ausgeſchält und die Wunde durch die geſchwinde Wiedervereinigung mittelſt groſser Zirkelpflaſter um den Thorax in vier Wochen geheilt. — Eben ſo nützlich bewieſen ſich die Zirkelpflaſter nach der Operation einer *Haſenſcharte* mit *Wolfsrachen* an der *Maria Dückelborn* aus *Burg-Oerner* in Mannsfeld; ungeachtet der zweckmäſsig angelegten Haſenſchartennaht und beſten Vereinigung zeigte die Kranke keine Geneigtheit zur Adhäſiv-Entzündung, im Gegentheil ſtellte ſich ſtets etwas Eiterung ein, ſo daſs wir nur der fortgeſetzten Anwendung der Zirkelpflaſter die endlich herbeygeführte Wiedervereinigung zu verdanken hatten. — Hn. *Henkel* aus *Döllnitz* ward ein groſser Theil der carcinomatöſen Unterlippe, in welcher ſich mehrere Hohlgeſchwüre gebildet hatten, weggenommen, und die Wiedervereinigung durch Granulation ſo eingeleitet, daſs der groſse Subſtanzverluſt kaum mehr wahrzunehmen iſt. Eben ſo bey *Daniel Hartmann* aus *Plötz*.

Ludwig Pölitz aus dem Mecklenburgiſchen ward eine ſchon mehrmal *operirte Fettgeſchwulſt* der *rechten Wange* an ihrer Grundfläche weggenommen, und die Wiedervereinigung der Wunde durch Zirkelpflaſter um den Nacken gelegt, ſchneller als es ſonſt geſchehen kann, herbeygeführt.

Demoiſelle *Reck* aus *Dresden*, an einer ſeit 4 Jahren mehrmals *operirten Lymphgeſchwulſt* zwiſchen den Geſichtsmuskeln leidend, ward durch das Zuſammenſchneiden ſämmtlicher Hohlgänge und der abwechſelnden Anwendung des ſalpeterſauren Silbers, des ſalpeterſauren Queckſilbers und der verdünnten Salpeterſäure in ſo weit hergeſtellt, daſs ſie der vollkommnen Heilung in wenig Wochen entgegenſieht. Hierbey ergab ſich evident, daſs dieſe Mittel weder ſpecifik, noch durch Gerinnung der Lymphe, ſondern lediglich durch ihr faſt cauſtiſches Einwirken auf die belebte organiſche Fiber und die dadurch erregte Entzündung die Lymphgeſchwülſte zu heilen vermögen. — *Roſina Freyberg* aus *Brachwitz* ward durch gichtiſche Geſchwüre völlig contract, mit Verkrümmung beider Kniegelenke in das Haus gebracht und in fünf Wochen ſo weit hergeſtellt, daſs ſie ohne Krücken zu gehn vermochte. — *Chriſtian Schuſter* aus dem *Schönburg'ſchen*, im Dienſt des Hn. Kfm. *Schlitte*, ward das linke Bein durch das Ueberfahren eines Laſtwagens ſo zerſchmettert, daſs die Knochenſplitter des Schien- und Wadenbeins, welche aus der Haut hervorragten, erſt weggenommen werden muſsten, ehe ein weiterer Verband gemacht werden konnte; er ward vollkommen geheilt und ohne Verkürzung des Fuſses in der 8ten Woche entlaſſen. — *Maria Elsin* aus *Glaucha* ward mit einem eingeklemmten Schenkelbruche in das Haus gebracht; äuſserlich kaum zu entdecken zeigte die Operation, daſs nur eine *kleine Darmfalte* eingeklemmt war, welche aber dennoch Kothherbrechen, kalte Schweiſse und angehenden Brand ſchon den 4ten Tag der Einklemmung herbeygeführt hatte; die Wunde wurde durch die Reunion geheilt und die Kranke in der 3ten Woche geheilt aus der Klinik entlaſſen. Dieſe Operation fiel auſser dem Hauſe noch zweymal vor.

Zu den wichtigern Vorfällen auſserhalb der Klinik gehört die ſchwere Verletzung des linken Auges meines verehrten Collegen, des Hn. Prof. *Mechel* d. j. Während eines Verſuches mit Gasarten explodirte ein ſtarkes Stück Glas ſo heftig gegen den linken Augapfel, daſs er gleichſam von unten nach oben geſpalten wurde und eine gerifsne Wunde hervorbrachte, welche nicht nur die Hornhaut, ſondern auch einen Theil der harten Augenhaut, die Regenbogenhaut, den Ciliarkörper und, wie ſich ſpäter zeigte, auch die Kryſtalllinſe getrennt hatte. Dieſes Auge durch die Gefahren des Entzündungs- und Eiterungsproceſſes ohne völlige Zerſtörung hindurch zu führen, war für den Patienten und ſeine Aerzte gewifs gleich peinlich und ſchwierig. Zu unſrer allerſeitigen Freude iſt jedoch dieſes ſchlimme Leiden ſo ausgegangen, daſs nicht nur der Augapfel völlig erhalten, ſondern auch eine *ſenkrecht ſtehende Pupille* von ſelbſt gebildet wurde, mittelſt welcher gröſsere Körper erkannt werden können, was die Hoffnung giebt, daſs, nach völlig aufgeſaugter Kryſtalllinſe, die Sehkraft immer ſtärker werden werde. Die Reclination und Keratonixis iſt in- und auſserhalb des Hauſes dreyzehn Mal mit glücklichem Erfolg verrichtet worden, wobey ich jedoch bemerken muſs, daſs die Entzündung bey cachectiſchen Subjecten nach der Keratonixis eben ſo langwierig war, wie nach der Reclination, und daſs ſie nach beiden Operationsarten gleichförmig von leichten Ophthalmoblennorrhöen befallen wurden.

Von vielen an den ſo oft unheilbaren *ſchwarzen Staar* Leidenden wurden wir ſehr gebeten, ihnen nur noch einiges Licht zu ſchaffen, und ich kann nicht unterlaſſen, hier vorläufig anzuzeigen, daſs ich in einem zweckmäſsig *angewendeten Luftdrucke* bey derjenigen *Amauroſis*, wo mehr das *irritable Syſtem* leidet, wo das Gefäſsnetz der *Choroidea* ſchon theilweiſe obliterirt iſt, noch einen Weg gefunden habe, die Wechſelwirkung der Gefäſs- und Markhaut des Auges wieder etwas zu beleben. *Hufeland's* Anſichten ergeben, daſs eine kliniſche Anſtalt nicht zum Verſuchemachen da ſey, habe ich die *Anwendung* des *Luftdruckes* auf das *amaurotiſche Auge*, bis jetzt nur auſserhalb derſelben, bey ſolchen Kranken angewendet, wo die Anzeige dazu vorher genau ausgemittelt war. Die Vorrichtung hierzu iſt ganz einfach: es wird ein gläſerner Cylinder von 1 Zoll 3 Linien im Durchmeſſer und 8 bis 10 Zoll Länge mit ſeinem untern Ende luftdicht mit der Scheibe der Luftpumpe in Verbindung gebracht und am obern Ende deſſelben ein Ring von Wachs aufgeſetzt, ſo daſs der Kranke das Auge bequem hineinſenken kann. Iſt dieſes geſchehen, ſo wird die Luft langſam aus dem Cylinder entfernt, und man ſieht nun bald an der Zunahme der Convexität der Hornhaut, der Erweiterung der Pupille, dem einſtrömenden Blute und der Lichtentwickelung in der Netzhaut,

Digitized by Google

haut, welche der Kranke genau angiebt, wie lange man den Druck fortsetzen und wie oft man ihn wiederholen kann. Von dem Grade dieser Lichtentwickelung hängt der günstige Erfolg ab. Ein Luftdruck von 14" 4" reicht hin, die ganze innere Gefäfsgruppe des kranken Auges in die gröfste Thätigkeit zu bringen, der Hornhaut einen lebhaften Glanz zu geben und das Sehvermögen im Verhältnifs seiner Receptivität zu erhöhen.

Halle, den 15. Sept. 1819.

Der K. Regierungsrath und Professor
Dr. *Weinhold*,
Director der Anstalt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

So eben sind folgende Journal-Fortsetzungen bey uns erschienen und versendet worden:

1) Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode. 1819. 8tes Stück.
2) Neue allgem. geogr. Ephemeriden. 5ten Bandes 4tes Stück.
3) Neueste Länder- und Völkerkunde. 8ten Bdes 3tes u. 4tes Stück.
4) Oppositionsblatt, oder Weimar'sche Zeitung. 1819. *August-Heft.*

Weimar, im Sept. 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Rein'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen für 6 gr. zu haben:

Daß es
mit der Vernunftreligion
doch etwas ist.
Für
Hrn. Cl. Harms und dessen Anhänger
vom
Prof. Krug in Leipzig.

Folgende Bücher sind in Leipzig in der Baumgärtner'schen Buchhandlung erschienen und um beygesetzte Preise in allen Buchhandlungen zu haben:

Chr. Niemeyer's Heldenbuch.

Ein Denkmal der Grofsthaten in den Befreyungskriegen von 1808 bis 1815. *Vierte* verbefserte und vermehrte Auflage. Mit 46 Porträts und einer illuminirten Gruppe in allegorischem Umschlag. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Wenn ein Buch viermal neu gedruckt, und mit Text und Kupfer-Platten jedesmal vermehrt, ohne dafs es im Preis merklich erhöht worden ist (es enthält 47 Porträts von grofsen Generalen und 529 Seiten Text): so ist jede weitere Empfehlung unnütz. Da sich der deutsche Muth und Intelligenz darin ausspricht, so bleibt nur zu wünschen, dafs es in den Schulen als ein Lesebuch eingeführt werden möchte.

Das Echo

aus den Sälen europäischer Höfe und vornehmer Zirkel, oder merkwürdige Erzählungen und unbekannte Anekdoten aus den Ereignissen der neuesten Zeit. *Drittes* Stück auf das Jahr 1819. 8. Brosch. 12 gr.

Da sich dieses Journal schon durch sein reichhaltiges Interesse bekannt gemacht hat, so brauchen wir nichts zu seiner Empfehlung weiter hinzuzufügen, als sein Inhaltsverzeichnifs. Kosciusko. — Stand der Familie Bonaparte. — Ein Ultraroyalist. — Ueber den gegenwärtigen Zustand von Italien. — Ein furchtbares Beyspiel von Fanatism in Frankreich. — Napoleon's Entwürfe vor dem Anfange des Feldzugs im J. 1812. — Der Tod des Marschalls Brune. — Die vor Kurzem verstorbene Königin von Spanien. — Reichthum des Principe de la Paz. — Etwas über den Zustand von Spanien. — Der Graf Pozzo di Borgo. — Die Schlacht von Waterloo. — Antrag Napoleon's. — Napoleon's Aufenthalt zu Schönbrunn in Oestreich im J. 1809. — Etwas über die Schlacht bey Efslingen am 21. May. — Das sonderbare Gericht. — Sonderbare Sagen über Kotzebue's Ermordung. — Die englische Nationalschuld. — Der Plan, den russischen Kaiser zu entführen. — Rettung des Herzogs von York. — Der gegenwärtige Hof von Persien.

Leben und Weben in Indien,

von Dr. *Bergk*. 1stes bis 3tes Heft. Mit 18 Kpfrn. 1 Rthlr. 12 gr.

Ostindien ist eins der reichsten und wunderbarsten Länder der Erde, wo über siebenzig Millionen Menschen von einer Gesellschaft von Kaufleuten in *London* beherrscht werden. Der Niederländer *Solvyns* lebte viele Jahre daselbst, beobachtete die Menschen und ihre Gebräuche, studierte ihre Gewerbe, untersuchte ihre religiösen Feyerlichkeiten und suchte dies alles bildlich darzustellen. Seine Abbildungen, nebst vielen aus andern Werken entlehnten, liefert, neben einer gedrängten, aber deutlichen Beschreibung, das obige Werk, welches den neuesten Zustand von Ostindien darstellt und vieles Unbekannte kennen lehrt.

Wir

Digitized by Google

Wir glauben es mit Recht dem deutschen Publicum als höchst lehrreich und anziehend empfehlen zu können, und da der Preis von 12 Groschen für jedes Heft mit 6 Kupfern auch sehr billig ist, so hoffen wir, es in Kurzem in den Händen recht vieler Leser zu sehen.

So eben verläßt folgende interessante Schrift die Presse, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Wutzig, J. F. C., kurze Anleitung, Messing, Kanonenmetall und viele andere Metallmischungen durch ein neues Verfahren, auch das quantitative Verhältniß ihres Gehalts schnell und genau zu probiren. Mit einer Kupfertafel. 8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung. 16 gr.

Von demselben Verfasser erschien vor ein paar Jahren:

Gründliche Anleitung zur Fabrication der Schwefelsäure, nebst *Abhandlung einiger damit in Beziehung stehenden Gegenstände.* Mit Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

So eben wurde an alle gute Buchhandlungen des In- und Auslandes versendet:

Eugenia
oder
das Leben des Glaubens und der Liebe.
Ein
Seelengemälde
für
die Gefühlvollen des weiblichen Geschlechts.
Von
F. P. Wilmsen.

8. 462 Seiten. Mit 3 Kupfern. Sauber broschirt.
Preis 1 Rthlr. 18 gr.
(Berlin, bey C. F. Amelang.)

Seinen lieben Schülerinnen, die er einst zum Altare führte, und in die Gemeinschaft der Bekenner Jesu aufnehm, und noch künftig aufnehmen wird, hat der Verf. zunächst diese Schrift bestimmt, und dadurch den Wunsch, ihnen in den Versuchungen und Prüfungen des Lebens mit seiner Theilnahme und seiner Belehrung nahe zu bleiben, sie ihrem Gelübde treu zu erhalten, und sie tröstend und ermunternd zu stärken, zu erfüllen gesucht. Gewiss werden sie diese Gabe freudig von ihm annehmen, und in der Betrachtung einer wahrhaft frommen weiblichen Seele, deren Bildungsgeschichte er ihnen erzählt, und deren Freuden und Leiden er schildert, reiche Nahrung für ihre Frömmigkeit, kräftige Erhebung für ihr Herz, und mannichfaltige Aufschlüsse über die Regungen dieses Herzens finden. Durch die gewählte *Form* hat sich der Verf. der theilnehmenden Aufmerksamkeit seiner Leserinnen zu versichern gewusst: denn er lässt Erzählungen, Betrachtungen, Selbstgespräche und Briefe zweckmäßig abwechseln, und indem er den segensreichen Einfluss der religiösen Gesinnung in allen Verhältnissen des weiblichen Lebens darstellt, hat er ein eben so anziehendes, als befriedigendes Erbauungsbuch in historischer Form geliefert. Der Verleger hat durch einen geschmackvollen Druck und drey schöne Kupferblätter das Buch würdig ausgestattet.

Folgendes Werk ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen auf Schreibpapier für 4 Rthlr., auf gutes weisses Druckpap. für 3 Rthlr. 8 gr. zu haben:

M. Tullii Ciceronis de Oratore ad Quintum fratrem libri tres. Recensuit, illustravit, aliorum suasque animadversiones adjecit Dr. *O. M. Müller.* 8 maj. Lipsiae et Züllichaviae, in libraria Darnmannia.

Bauwissenschaft.

Lüders, L. C., Praktisches Handbuch der Baukunst, oder gründlicher Unterricht in den Hauptstücken der bürgerlichen Baukunst. Mit 31 Kupfern. gr. 4. *Zweyte* verbesserte Auflage. 1818. 3 Rthlr. 8 gr.

Vignola, der neue, oder Elementerbuch der Baukunst. Neue Aufl. Mit Kupfern. Fol. 1818. 3 Rthlr.

Angehenden Baukünstlern, so wie vorzüglich denjenigen, welche sich der Zimmermannskunst gewidmet haben, haben diese Handbücher schon mannichfaltigen Nutzen gewährt, indem der Text kurz und bestimmt ist und die Kupfer genau gezeichnet und gut gestochen sind. Der Inhalt ist kürzlich folgender: I. Von der Architectur selbst oder von den Säulen und den Säulen-Ordnungen. II. Von der Verfertigung irregulärer Werkstücke. III. Von der Treppenbaukunst. IV. Von der Schatten-Construction, oder wie eine geometrisch-architectonische Zeichnung gehörig nach Schatten und Licht zu tuschen sey u. s. w.

Leipzig, im Sept. 1819.

Johann Friedrich Gleditsch.

So eben ist fertig geworden:

Grundlinien einer zweckmäßigen Methodologie
für
sogenannte lateinische oder gelehrte Schulen,
von *M. A. G. Hoffmann*, Pfarrer. 14 gr.

Aus der Praxis des Verfassers fliessen die hier aufgestellten Grundlinien, denen Schulmänner und Erzieher ihren Beyfall gegeben haben.

Ernst Klein's literarisches Comptoir
in Leipzig und Merseburg.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

NATURGESCHICHTE.

Wien, b. Schaumburg u. Comp.: *Grundriß einer Geſchichte und Literatur der Botanik, von Theophraſtos Ereſios bis auf die neueſten Zeiten; nebſt einer Geſchichte der botaniſchen Gärten.* Von *J. A. Schultes*, M. D. Königl. Baier. Hofrathe u. ſ. w. 1817. XVI u. 411 S. 8. (1 Rthl. 16 gr.)

Wir ſind mit dem Vf. völlig einverſtanden, wenn er in der Vorrede meinet: daſs bey keiner Wiſſenſchaft Kenntniſs der Geſchichte und Literatur derſelben ſo wichtig und weſentlich ſey als gerade bey der Botanik. Was die Geſchichte anlangt, ſo beſitzt man an *Sprengels* bekanntem Werke eine bis auf die allerneueſten Zeiten reichende Ueberſicht, und in Betreff der Literatur, ſcheint es uns, als wenn *Haller's Bibliotheca botanica* verbunden mit der zweyten Auflage des *Banksſchen Catalogs* und dem bezüglichen Theil des *Reuſſiſchen Repertorium* kaum etwas zu wünſchen übrig laſſen. Hiernach dürfte die vorliegende Arbeit völlig überflüſſig ſeyn, da ſie durch keine eigenthümlichen Vorzüge die genannten Schriften entbehrlich macht. Ehe wir die Hauptmängel des Ganzen andeuten und manche ſpecielle Bemerkungen hinzufügen, wollen wir den Inhalt ſelbſt anführen. Die *Einleitung* giebt die Quellen zur Geſchichte und Literatur der Botanik an. Die *erſte* Periode iſt überſchrieben: *Aelteſte Botanik. Von Theophraſtos Ereſios im dritten Jahrhunderte vor Auguſt, bis zur Wiederaufnahme der Wiſſenſchaften unter Lorenzo Medici* (1478). Die *zweyte* Periode: *Aeltere Botanik* erſtreckt ſich von *Lorenzo Medici* (1478) *bis auf die Brüder Bauhin*. Die *dritte* Periode *von den Brüdern Bauhin* (1601) *bis auf Rudolph Jacob Camerarius* und *Pitton de Tournefort*; die *vierte* Periode von *Tournefort* (1694) *bis auf Linné*; die *fünfte* von *Linné* (1735) *bis auf de Juſſieu und de la Marck* (1773); die *ſechſte* von *Lamarck bis auf das Jahr* 1816. Der Anhang iſt betitelt: *Verſuch einer Geſchichte der botaniſchen Gärten von Theophraſtos Ereſios bis auf die neueſten Zeiten.* Zum Geſchichtsſchreiber dürfte Hr. S. um ſo weniger den Beruf haben, als allenthalben ſeine Leidenſchaftlichkeit hervorblickt und leider nicht ſelten in den pöbelhafteſten Ausdrücken ſich Luft macht. Eben ſo fühlbar iſt der Mangel an Ordnung in dem Vortrag, da derſelbe bald chronologiſch, bald ethnographiſch, bald geographiſch, die vorhandenen Materialien unter einander verwirrt. Da nun nicht einmal ein Regiſter aus dieſem Labyrinth hilft, ſo vermiſst man die fruchtbare Ueberſicht, die eine jede Geſchichte liefern muſs, und die, zumal bey einem literariſchen Handbuche, unumgänglich nothwendige Einheit. Darum wäre es wohl zweckmäſsiger geweſen, die ſämmtliche Literatur nach alphabetiſcher Ordnung der Verfaſſer unter beſondern Numern an das Ende zu verweiſen, als ſie durch's ganze Buch zu zerſtreuen oder ſie, wie das ſo oft geſchehen iſt, auf's ſeltſamſte zu vermengen. Hierzu kommen noch Druckfehler ohne Zahl, die den Anfänger fortwährend irre leiten und eine groſse Unvollſtändigkeit der Literatur. Schuld daran iſt der Umſtand daſs der Vf. die Literatur der Pflanzenphyſiologie erſt in dem dritten Theil ſeines Lehrbuchs der Botanik liefern wird und die verhältniſsmäſsig äuſserſt geringe Anzahl botaniſcher Werke, die ihm aus Autopſie bekannt iſt. Er führt dieſerhalb vieles am unrechten Ort auf, wo es niemand und am allerwenigſten der Anfänger ſucht. Daher denn auch die vielen unrichtigen oder falſchen Büchertitel. Jetzt zu einzelnen Bemerkungen, zu denen uns ſogleich die erſte Durchſicht veranlaſste. S. 3. Nr. 14. Was ſoll der Botaniker mit *Gottlieb Emanuel de Haller Catalogue raiſonné des auteurs qui ont écrits ſur l'hiſt. nat. de la Suiſſe* machen? Weiſs der Vf. nicht, daſs dieſs Werk ganz umgearbeitet in *Haller's* trefflicher *Bibliothek der Schweizer Geſchichte* abgedruckt worden iſt? — *ibid.* Nr. 16. So gut wie die *Deliciae Cobreſianae* verdienten eine Erwähnung die Verzeichniſſe der botaniſchen Bücherſammlungen von *l'Heritier*, *Ventenat*, *Pott*, *Böhmer* u. ſ. w. — S. 4. Zu *Böhmer's Commentatio de plantis in memoriam cultorum nominatis* befindet ſich ein eigener Nachtrag in *Millin's Magaſin encyclopédique* 1810. *Tom. IV. p.* 271. — Nach Nr. 18. hätte angeführt werden ſollen §. 2. *Botanica* der *Introduzione* zum *Giornale della Societa d'incoraggiamento delle ſcienze e delle arti ſtabilita in Milano* 1808. — Nr. 26. S. 5. Der Frau *von Genlis Botanique hiſtorique* wird hier mit: Erbärmlich! bezeichnet; deſſen ungeachtet iſt das an einzelnen Notizen ſehr reiche Werk in mehrere Sprachen überſetzt worden. Rec. beſitzt ſelbſt eine italieniſche. — Nr. 29. Wie kommt *Brögelmann's Beſchreibung* u. ſ. w. hierher? — Nr. 33. Hier fehlen namentlich die ähnlichen Sammlungen, welche die italieniſche Literatur aufzuweiſen hat. — S. 6. Die beſonderen Abhandlungen in den Sammlungen verſchiedener Akademieen und gelehrten Geſellſchaften. Dabey hätte der Vf. *Leonhardi's Propädeutik der Mineralogie*, rückſichtlich der Anordnung, zum Muſter nehmen können. — S. 7. Der Vf. will

Digitized by Google

den Leſer vor dem ſträflichen (?) Werke des berüchtigten (?) *Joſ. v. Sartori Catalogus* u. ſ. w. warnen. Welche Sprache! und dann iſt das Werk wirklich ſchlecht, ſo braucht es ja nicht angeführt zu werden. — Ebend. 1) ſagen: daſs die *Memoires de l'Inſtitut* aus der *Hiſtoire de l'academie des Sciences* entſtanden, heiſst mindeſtens ſich unrichtig ausdrücken. — Ebend. Es mag wohl wenige Botaniker geben, die *Chapelain* und *Thevenot* ſo genau kennen, daſs ſie gleich fühlen, was das heiſst, wenn der Erſte „*de discordante et gothique memoire*" genannt wird. — S. 9. Nr. 6 gehört wohl vor Nr. 5 — Nr. 8. Der Vf. ſcheint nicht zu wiſſen, daſs nach dem Jahr 1804 die Königl. Preuſs. Akademie der Wiſſenſchaften ihre Denkſchriften unter dem deutſchen Titel *Abhandlungen* u. ſ. w. herausgiebt. — S. 11. Daſs die böhmiſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften die einzige ſey, die der groſse öſterreichiſche Staat beſitzt, iſt falſch. — S. 14. Nr. 8 ſoll heiſsen: *Société royale d'agriculture et de botanique de la ville de Gand.* Sie giebt jährlich zweymal Notizen heraus. — Rückſichtlich der Leipziger Linneiſchen Geſellſchaft verweiſen wir den Vf. auf den *Leipziger Adreſskalender für das J.* 1817. S. 61, und da ſie Mehreres herausgegeben hat, ſo muſs es uns Wunder nehmen, daſs ſie dem Hn. *S.* nur dem Namen nach bekannt iſt. — S. 15. Nr. 8. Der Titel bedarf einer mehrfachen Ergänzung vorausgeſetzt daſs dieſs die Mayländer Sammlung ſey. Nr. 16. In des ſeel. *Re's Annali*, iſt gar wenig botaniſches, ſo ſchätzbar ſie ſonſt ſind. Sehr viel botaniſches findet ſich dagegen im *Giornale encyclopedico di Napoli*, was hier indeſſen nicht genannt iſt. — S. 17. Nr. 20. *Gaudin's Etrennes de Flore* ſind ja weiter nichts als eine Monographie der Schweizeriſchen *Cariees*. Nr. 21. Uns iſt es ganz unbekannt, daſs auſser den S. 16 angeführten *Annali di Botanica, Viviani* noch *Annales botanici* geſchrieben hat. — S. 23. Nr. 13. *Pollini discorſo* gehört durchaus nicht zur Methodik. — S. 28. Nr. 21. *a) Bergeret's Phytonomotechnie* iſt ja kein Lehrbuch, eben ſo wenig als S. 29. Nr. 30. *Forſter's Enchiridion.* — S. 30. *Targioni Tozzetti's Iſtituzioni* ſind nicht in 4. ſondern in 8. Die dritte Auflage iſt von 1813 und hat 3 Bände. — S. 33. Nr. 64. *Augier's Eſſai* iſt kein Lehrbuch. — S. 34. Nr. 72. *Viviani Saggio* iſt kein Lehrbuch, ſondern eine beiſſende Streitſchrift gegen *Nocca.* — S. 37. Nr. 89. *Nocca Iſtituzioni* ſtehen ſchon S. 33. Nr. 89. *Sangiorgio Elementi* ſind unter aller Kritik. Nr. 91. Der Vf. heiſst *Pujoulx* (und iſt blind.) — S. 39. Nr. 100. *a)* ſteht ſchon früher. — Bey den Schriften über den Nutzen des Studiums der Botanik fehlt eine ſehr artige Abhandlung von *Pollini.* — S. 41. Nr. 7. Von *Caſtel's Les Plantes* iſt im J. 1811 eine vierte ſehr verbeſſerte Auflage erſchienen. — S. 67 wird *Guilandin Wieland* genannt. Wir verweiſen den Vf. theils auf die Matrikel der Königsberger Univerſität, theils auf die noch in Preuſsen vorhandene Familie *Gulantin.* — S. 81. *Löſel's* Werk hat allerdings Kupfertafeln; doch hiervon weitläuftiger an einem andern Orte. Kennt denn aber der Vf *Löſel's* Werk? Die Behauptung, daſs ein bloſses Namenverzeichniſs eins der brauchbarſten Werke des XVII. Jahrhunderts geweſen ſey, iſt uns nicht recht verſtändlich. — S. 117. „Italien's Schkuhr, der vortreffliche, nur von *Miller'n* erreichte Gärtner zu Florenz *Pier' Antonio Micheli.*" Solche Vergleichungen ſind in der Regel hinkend und nicht ſelten unverſtändlich. — S. 125. *Lawrence Garcin* heiſst *Laurent.* — S. 131. Daſs *Hellwing's Herbarium vivum* in Dresden ſeyn ſoll, iſt nur theilweiſe wahr. — S. 151. Hier fehlt *Linné's* Lebensbeſchreibung von *Sprengel* im *Biographen.* — S. 153. Unter den thätigſten botaniſchen Freunden des groſsen Hallers iſt *d'Ivernois* aus Neuchâtel vergeſſen worden. — S. 173. Der dem unſterblichen *Jacquin* gewidmete §. 104 iſt eine unwürdige Ironie. — S. 179. *Forskol* muſs *Forskål* geſchrieben werden. — S. 187. *n)* „Wie wenig Jeſuiten für Naturgeſchichte leiſten, ſahe man in ihren eigenen *Mém. concern. l'hiſt., les ſciences, les arts des Chinois.* Welch' ein Schluſs! und dann, um nur ein einziges Beyſpiel anzuführen, der treffliche *Molina* iſt auch ein Jeſuit! Doch, dergleichen unwürdige Aeuſserungen verdienen nicht, daſs man länger bey denſelben verweilt. — S. 198. *q)* Von der *Flora Scotica by John Lightfoot* beſitzt Rec. die zweyte Auflage vom J. 1792. — S. 198. Vermuthen, daſs die *Flore françaiſe* in aller Botaniker Händen ſey, heiſst vergeſſen, daſs viele Botaniker zu arm ſind, um ſich dieſes koſtſpielige Werk anzuſchaffen; darauf aber verweiſen, um die Floriſten dieſes Landes nicht beſonders aufzuführen, heiſst mit Vorwiſſen bedeutende Lücken offen laſſen. — Welch' ein pöbelhafter Ton in dem ganzen §. *Buchoz* iſt ein Vielſchreiber, den tugendhaften *l'Héritier* nennt der Vf. „*den böſen l'Heritier*" u. ſ. w. *H (enry) D (avid) de Chaillet* war allerdings Pfarrer zu Neuchâtel, verſtand aber kein Wort von Botanik. Der Botaniker dieſes Namens, der jetzt noch in Neuchâtel lebt, heiſst *Jean Frédéric* und war Kapitän in Königl. Franz. Dienſten. Abgeſehen aber davon daſs für den Kenner das in *De Candolle's Flore françaiſe* befindliche Verzeichniſs franzöſiſcher Floriſten höchſt unvollſtändig iſt, ſo nahm er den Begriff Frankreich in einem Sinne, der ihm jetzt Gottlob! nicht mehr gebührt. — S. 199. Holland ſollte nur 1000 wildwachſende Pflanzen enthalten!! Hier fehlt auch noch manche Abhandlung, die den Vf. vom Gegentheil überzeugt haben würde. S. 200. *Vitman* war Profeſſor an der Brera d. i. in Mayland. S. 201. *b)* Hier fehlt das Compendium von *Seguier.* S. 203. *L.* Hierher gehört eigentlich das was von *Chaillet* geſagt wird. — *Thunberg* iſt Commandeur vom Waſa-Orden. — S. 215. Wozu der Ausfall auf *Schranck's Baierſche Flora?* etwa aus Neid? Ebend. Warum *Hänke* unglücklich genannt wird, wiſſen wir nicht. Nach den letzten von ihm erhaltenen Nachrichten, ging es ihm ganz wohl. — S. 219. *Roth* ſoll ſeine Muſse an Kryptogamen verſchwenden. Iſt das nicht eine eines Botanikers recht würdige Aeuſserung!

(Hr.

Digitized by Google

(Hr. *S.* ſchreibt immer Phänogamen ſtatt *Phanerogamen*). — S. 230. *Swartz* wird beſtändig *Swarts* geſchrieben. Er unterſchrieb ſich übrigens *Olof.* — S. 234. *Smith* wird darum der einzige *orthodoxe* Botaniker genannt, weil er Linnée's Herbarium beſitzt. Was iſt das wieder für ein Schluſs! — S. 241. *Schrader* iſt Hofrath. Seine *Commentatio ſuper Veronicis* iſt in 8. — S. 248. Bey *Acharius* Werken fehlt noch manches. — S. 251. Bey *Hayne* fehlt ſeine treffliche Diſſertation über die Farben. — S. 259. „*Loureiro*, um ſich in die Häuſer einzuſchleichen, ſpielte die Rolle eines Arztes." Dieſs iſt wiederum ein Ausfall, wie ſich ihn Hr. *S.* erlaubt, ſo oft von Predigern des Evangelii die Rede iſt. Seltſam genug dafs er, ſo viel wir wiſſen, ein Katholik, bey weitem ſtrenger die katholiſchen als die proteſtantiſchen Geiſtlichen behandelt. — S. 262. Die Konſuls der fremden Mächte ſollen gröſstentheils nur *orientaliſiſche Pilze* ſeyn. *Schousboe* (ſprich: *Skausbu*) zieht ſeinem Herrn Kollegen dieſe gemeine Aeuſserung zu. — S. 265. Dafs der Vf. ſeit zehn Jahren von *Hornemann's* Schickſalen nichts mehr weifs, wundert uns. — S. 268. Das Werk des Grafen *Luigi Caſtiglione* über Nordamerika iſt auch in's Deutſche überſetzt, und verdiente dieſe Ehre in jedem Bezug. — S. 268. „*André Michaux* unſterblich!" ſoll einer der beſten Menſchen, die je lebten, geweſen ſeyn. Woher weifs der Vf. dieſs? — S. 293. Gehört wohl *Balbis* Turiner Flora zu Frankreich? Woher nennt der Vf. *Balbis* edel; etwa weil er den thätigſten Antheil an der politiſchen Umwälzung ſeines Vaterlandes nahm, weshalb er denn auch fortgejagt wurde? — S. 294. *Biroli* heifst wohl deshalb *Balbis'ens* unglücklicher Nachfolger, weil der arme Mann das Unglück gehabt, zu erblinden. S. 295. *Gilibert* iſt längſt todt. — S. 299. Die *Florula Bruxellenſis* kam 1814 heraus. Sie iſt in 8. — S. 301. Kennt denn Hr. *S.* wohl die Geſchichte des unglücklichen *Cyrillo*? Wir möchten daran zweifeln. *Cyrillo* war der Arzt des Recenſenten, während ſeines langen Aufenthalts in Neapel. — S. 307. Der Vf. ſcheint die Beyträge des Apothekers *Hagen* zur Preuſsiſchen Flora nicht genau zu kennen, da hier noch Manches fehlt. — S. 311. Verdienten nicht *Favrod*, *Bridel* (der Bruder vom Legationsrath), *Wyttenbach* u. A. m. hier erwähnt zu werden? Der Vf. des *Manuel d'herboriſation en Suiſſe et en Valais* 1811 heifst *de Clairville*. — S. 312. *Murith's* Werk heifst nicht *Flora valeſiaca*. — S. 322. *Thuillier* verkauft auch getrocknete Pflanzen. — S. 322. *Caſtiglionia* iſt zu Ehren des oben erwähnten mayländiſchen und nicht ſpaniſchen Grafen *L. Caſtiglione* ſo genannt. — S. 326. Hier fehlen die *Favrodine* des Herrn *Reynier*, die *Berardia* des *Villars* und wenigſtens achtzig andere dergleichen Gattungsnamen. — S. 334. *Lamoignon de Malesherbes*. Iſt denn dem Hn. *S.* dieſes edeln Mannes Werk nicht bekannt? — S. 339. *Senebier* war nicht *de*. — S. 341. *Vieſſeux* hiefs *Vieuſſeux*. — S. 343. *Gauſſe* hiefs *Goſſe*. Siehe ſeine Lebensbeſchreibung in *Meiſsner's naturw. Anzeiger* Th. I. — Nun zum Anhang S. 345 überſchrieben: *Verſuch einer Geſchichte der botaniſchen Gärten*. Alles darin iſt äuſserſt unvollſtändig und eine wahre Satire auf den Namen Geſchichte. S. 348. *Guilandin*, hier wiederum *Wieland* genannt, war nicht Profeſſor ſondern *Demonſtrator plantarum*. — S. 351. Der Hr. *S.* ſcheint nicht *Hagen's* Programmen zu kennen. — S. 352. *Filippo Re* war im J. 1817 Profeſſor der Botanik in Modena. — S. 353. In Leipzig verdient wohl der Breiterſche Garten, deſſen reiches Verzeichniſs gedruckt iſt, eine Erwähnung. — S. 360. Dieſe ganze Seite iſt recht geeignet zu beweiſen, wie wenig der Vf. *ſine ira et ſtudio* ſchrieb. Er bezeichnet ſeine Leute mit den Beywörtern *bieder*, *elend*, *abſcheulich* u. ſ. w. Dieſe Art mag kurz heifsen, ſie iſt aber darum noch nicht erbaulich. — S. 361. Der Königl. Garten zu Paris ſoll auf der höchſten Stufe der Vollkommenheit ſtehen. Dem widerſpricht der Augenſchein und namentlich in Betreff der Beſtimmung der einzelnen Pflanzen lieſse ſich noch gar vieles erinnern. — S. 365. Gehören denn die botaniſchen Gärten zu *Genève*, *Louvain* zu Frankreich? — S. 373. Vom Brüſſeler Garten giebt's eine weitläuftige Beſchreibung. — S. 381. Dafs jetzt der Pflug über die neuen Anlagen des botaniſchen Gartens in Rom gehe, iſt nicht wahr. — S. 399. *Jan* iſt ſeit 1816 Profeſſor der Botanik in Parma. — S. 401 zu Modena iſt es *Brignoli*, zu Mantua der Bruder des berühmten *Configliacchi*, zu Verona iſt es *Pollini* nicht mehr. Nach ihm kam *Brignoli* und der Aſſiſtent heifst *Lorenzo Monti*. — S. 408. Nr. 120. wird der botaniſche Garten des königl. Pädagogii zu Glaucha vor Halle in Sachſen nach *Glaucha* in der Grafſchaft *Schönburg* verſetzt; und in dem Titel der Schraderſchen Schrift *Index plantarum horti botanici Paedagogii regii Glauchenſis* das Wort *Paedagogii* ausgelaſſen. Rec. beſitzt über 50 in dieſer ſogenannten Geſchichte übergangene Verzeichniſſe botaniſcher Gärten. Er würde indeſſen glauben ſeine Zeit zu verlieren, wenn er noch länger bey dieſem Werke verweilen wollte.

Regensburg, b. Rotermundt: *Tagebuch einer Reiſe nach den Küſten des adriatiſchen Meers und den Gebirgen von Krain, Kärnthen, Tyrol, Salzburg, Baiern und Böhmen;* vorzüglich in *botaniſcher und entomologiſcher* Hinſicht. Von Dr. *David Heinrich Hoppe* und Dr. *Friedrich Hornſchuch*. 1818. XII u. 283 S. 8. Mit 1 Kupfert. (1 Rthl. 8 gr.)

Laut der Vorerinnerung wollten die Vff. ganz im Geiſte des Fürſtbiſchofs von Linz, des vortrefflichen *Hohenwarth* „ein Buch für reiſende Naturforſcher ſchreiben." Dieſs haben ſie denn auch gethan, ob man gleich hin und wieder ihnen einen gar zu umſtändlichen Vortrag zum Vorwurfe machen möchte, da eine Menge einzelner gröſstentheils nur perſönlicher Details ſich zwar ganz gut in einem Tagebuche aus-

Digitized by Google

ausnehmen, sich aber nicht zur öffentlichen Mittheilung eignen. Dazu rechnen wir ganz vorzüglich die 23 ersten Seiten, die auf zwey Seiten sich hätten zusammendrängen lassen. Das Buch ist aber voll der interessantesten Bemerkungen und in einem höchst einfachen Stile geschrieben. Für die specielle Naturgeschichte der berührten Gegenden hat es ohnehin einen bleibenden Werth, und kann, zumal Botanikern und Entomologen, zum sichern und höchst lehrreichen Wegweiser dienen. Der vorliegende *erste* Theil enthält die Wanderungen aus dem Fichtelgebirge bis nach Istrien. Die Vff. verliessen Gefrees am 23. Januar 1816 und langten am 17. Februar in Triest an. Sie hatten mithin 170 Stunden in 21 Tagen zurückgelegt; was überraschen muss, denkt man an die Mitte eines ungewöhnlich harten Winters, an die unzähligen Beschwerden und Gefahren, die in dieser Jahreszeit die Gebirge von Salzburg, der hohe Radstadter Tauern, die Alpen des Kärnthnerlandes und Krains darbieten. Bey Triest eine kleine halbe Stunde von der Stadt auf dem sogenannten Hundsberg mietheten sich die Vff. eine Wohnung, um, von da aus, nach allen Richtungen verschiedene Excursionen zu machen, die, wie es sich erwarten liess, sie völlig befriedigten und auf denen man sie in Gedanken mit dem lebhaftesten Interesse begleitet. Eine dieser Excursionen führte sie zu Wasser nach Venedig und von da über Padua zu Lande nach Treviso, *Fontana Fredda*, *Udine* und *Gradiska* wieder auf den Hundsberg bey Triest. Ein andermal wurde über *Pirano* nach *Città nuova*, *St. Servero*, *Parenzo*, *Pola* mit den herrlichen Denkmälern römischer Herrschaft und *Rovigno* zu Wasser gefahren. Am häufigsten aber ging es nach dem Walde von *Lippiza* einem wahren botanischen Garten, den schon *Scopoli* und *Schwaegrichen* gerühmt haben. Mit einem Empfehlungsschreiben des K. K. Kreishauptmanns Grafen *Karl von Choteck* versehen, verliessen unsere Reisende erst am 21. May den Hundsberg und wanderten nach *Capo d'Istria*, wo ein Hr. *von Madonizza*, an den sie besonders empfohlen waren, sie mit den Worten *ah! botanici, botanici!* auf's Gastlichste empfing und sie in einem schönen Schiffe nach seiner *Villa S. Nicolo*, einem ehemaligen von ihm erkauften Kloster am Meeres Ufer, bringen liess, um nach Gefallen sich dort aufzuhalten. Sie konnten sich aber mit dem Besitzer nur mittelst eines Dollmetschers unterhalten. Die Beylage enthält die Namen von mehreren bereits von den Vff. gelieferten Dekaden getrockneter Pflanzen und das Kupfer die farbige Abbildung einer sehr hübschen Pflanze, nämlich des *Crocus variegatus Hop. et Hornsch.*

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 10. Julius starb zu Wittenberg *Johann Georg Karl Klotzsch*, er war zu Jüterbogk, den 19. Decbr. 1763 geboren, wo sein Vater (jetzt Superind. in Belzig,) als Superind. lebte. Durch Letztern sowohl als durch Privatlehrer unterrichtet, ward er frühzeitig in den Stand gesetzt, die Fürstenschule zu Meissen, und dann (von 1783—1784) die Universität Wittenberg zu besuchen, wo er sich dem Studium der Theologie widmete. Nach beendigten Studien ertheilte er in der Ober-Lausitz 2 Jahre lang Privat-Unterricht, kehrte aber 1789 nach Wittenberg zurück, wo er die Magisterwürde annahm, Collegia las, und noch in demselben Jahre Adjunct der philosoph. Facultät ward. 1793 erhielt er eine aufserordentl. Professur der Philosophie, und 1802 ward ihm nach Absterben des Prof. *Meerheims*, die ordentliche Professur der Dichtkunst übertragen. Als im J. 1816 die Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg beschlossen ward; blieb *Kl.* in Wittenberg zurück, und privatisirte dort, von seiner Pension lebend. Seine Schriften stehen vollständig in Meusels Gel. Deutschl. verzeichnet.

Den 18. Julius starb zu Wien einer der verdienstvollsten Botaniker Oesterreichs, der Gartenmeister *Schott*, dem der botanische Garten der dasigen Universität den Reichthum der neuern Zeit zu danken hat. Sein wahrscheinlicher Nachfolger ist sein jetzt auf Reisen befindlicher Sohn.

II. Vermischte Nachrichten.

Hr. Dr. *Heinrich Kuhl* aus Hanau, ein talentvoller Naturforscher, hat während seiner Studien-Jahre in Gröningen die goldene Medaille als Preis für die beste Beantwortung einer dort bekannt gemachten naturhistorischen Aufgabe erhalten. Er befindet sich gegenwärtig in London, wird darauf eine Zeitlang in Paris zur Besuchung der dasigen Museen seinen Aufenthalt nehmen und im Herbste künftigen Jahres in Auftrag der Niederländischen Regierung eine Reise nach Ostindien, besonders nach Java und den Molucken, blos in Hinsicht auf Naturkunde, antreten. Von seinem glühenden rastlosen Eifer für dieses Fach hat sich die Wissenschaft reiche Ausbeute zu versprechen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Breslau.

Verzeichniſs
der
auf daſiger Univerſität im Winter-Semeſter 1819-1820 vom 18ten October an zu haltenden Vorleſungen.

Homiletik.

Ueber das *akademiſche Studium* wird Vorleſungen halten der Hr. Prof. *F. v. Raumer.*

Theologie.

A. *Katholiſche Facultät.*

Theologiſche Encyclopädie und *Methodologie*, Hr. Prof. *Dereſer.*
Einleitung in das alte Teſtament, Hr. Prof. *Scholz.*
Archäologie der Hebräer, *Derſelbe.*
Bibliſche und *kirchliche Geographie*, Hr. Prof. *Herber.*
Einleitung in das neue Teſtament, Hr. Prof. *Köhler.*
Hermeneutik des neuen Teſtaments, Hr. Prof. *Scholz.*
Erklärung der Pſalmen, Hr. Prof. *Dereſer.*
— *des Predigers*, Hr. Prof. *Köhler.*
— *ausgewählter Stellen der größern Propheten*, Hr. Prof. *Herber.*
— *des Buchs der Weisheit*, Hr. Prof. *Köhler.*
— *der vier Evangeliſten*, nach ſeiner Harmonie, Hr. Prof. *Dereſer.*
— *des Evangeliums von Lukas*, Hr. Prof. *Scholz.*
— *der Briefe an den Timotheus*, *Titus* und *an die Hebräer*, Hr. Prof. *Herber*
Kirchengeſchichte, Hr. Prof. *Pelka* und Hr. Prof. *Herber.*
Patrologie, Hr. Prof. *Pelka.*
Erklärung der acht Bücher des Origenes gegen Celſus, Hr. Prof. *Herber.*
Dogmatik, verbunden mit *Dogmengeſchichte*, Hr. Prof. *Dereſer.*
Chriſtliche Sittenlehre, Hr. Prof. *Haaſe.*
Paſtoraltheologie, *Derſelbe.*
Literaturgeſchichte des Kirchenrechts, Hr. Prof. *Pelka.*
Ein *Examinatorium über die Dogmatik*, Hr. Prof. *Dereſer.*

Die *Uebungen des theologiſchen Seminars* leiten die Herren Dr. *Dereſer* und Dr. *Scholz.*

B. *Evangeliſche Facultät.*

Encyclopädie und *Methodologie des theologiſchen Studiums*, Hr. Prof. Dr. *Schulz.*
Einleitung in das neue Teſtament, Hr. Prof. Licent. *Schirmer.*
Einleitung in die Evangelien, Hr. Prof. Dr. *Schulz.*
Erklärung des Pentateuch, Hr. Prof. Dr. *Middeldorpf.*
— *ausgewählter Pſalmen*, Hr. Prof. *Scheibel.*
— *der Evangelien des Matthäus*, *Markus* und *Lukas*, Hr. Prof. Dr. *Schulz.*
— *der Briefe Pauli an die Römer* und *Korinther*, Hr. Prof. Dr. *Middeldorpf.*
Den *zweyten Theil der Kirchengeſchichte*, Hr. Prof. Dr. *von Cölln.*
Die *Dogmengeſchichte*, nach Münſcher, *Derſelbe.*
Die *Dogmengeſchichte*, nach Auguſti's Lehrbuche, Hr. Prof. *Scheibel.*
Die *Hauptpunkte der chriſtlichen Apologetik*, Hr. Prof. Dr. *Gaß.*
Bibliſche Theologie, Fortſetzung, Hr. Prof. Dr. *von Cölln.*
Chriſtliche Dogmatik, Hr. Prof. Dr. *Middeldorpf.*
Dogmatik, nach Auguſti's Lehrbuch: *Syſtem der chriſtlichen Dogmatik*, nach dem Lehrbegriff der lutheriſchen Kirche, Hr. Prof. *Scheibel.*
Chriſtliche Sittenlehre, Hr. Prof. Licent. *Schirmer.*
Erklärung der Augsburgiſchen Confeſſion, *Derſelbe.*
Praktiſche Theologie, Hr. Prof. Dr. *Gaß.*

Die *Uebungen im Königl. theologiſchen Seminarium* leiten die Herren Dr. *Schulz* (*die N. Teſt. exegetiſchen* und *kirchenhiſtoriſchen*), Dr. *Middeldorpf* (*die A. Teſt. exegetiſchen*) und Dr. *v. Cölln* (*die dogmengeſchichtlichen*).

Rechtsgelehrſamkeit.

Juriſtiſche Encyclopädie und *Methodologie* trägt vor Hr. Prof. *Förſter.*
Natur- und *Völkerrechts*, Hr. Prof. *Meiſter* und Hr. Prof. *Zachariä*, nach eigenen Compendien.
Inſtitutionen des geſammten Privatrechts, Hr. Prof. *Madihn*, nach ſeinem Lehrbuch.
Inſtitutionen des römiſchen Rechts, Hr. Prof. *Zachariä*, nach ſeinem Lehrbuch, und Hr. Prof. *Förſter.*
Ausgewählte Titel aus Gajs Inſtitutionen, Hr. Prof. *Unterholzner.*
Römiſche Rechtsgeſchichte, Hr. Prof. *Förſter.*
Pandekten, Hr. Prof. *Madihn*, nach ſeinem Lehrbuch.

Digitized by Google

Erbſchaftsrecht, Hr. Prof. *Unterholzner*, nach ſeinem Lehrbuch.
Das *deutſche Privatrecht*, Hr. Prof. *Zachariä*, nach Runde Lehrbuch.
Das *Kirchenrecht*, nach G. L. Böhmer Compendium, Hr. Prof. *Madihn*.
Peinliches Recht, Hr. Prof. *Meiſter*, nach dem Lehrbuche des Prof. Meiſter in Göttingen.
Peinliches Recht, Hr. Prof. *Förſter*, nach Feuerbach's Compendium.
Die *Lehre von Giften und dem Verbrechen der Vergiftung*, Hr Prof. *Meiſter*, nach eigenem Lehrbuch.
Den *Civil-Proceß*, Hr. Prof. *Unterholzner*, nach Martini Compendium.
Ein *Diſputatorium über juriſtiſche Gegenſtände* hält Hr. Prof *Zachariä* in *lateiniſcher Sprache*.
Das *ältere* und *neuere deutſche Staatsrecht* trägt vor Hr. Prof. *Madihn*.

Arzneykunde.

Encyclopädie der Medicin, nach Selle: *Einleitung in die Natur-* und *Arzneywiſſenſchaft*, Hr. Prof. *Kloſe*.
Literaturgeſchichte der Medicin, *Derſelbe*.
Methodologie und *Literaturgeſchichte der Medicin*, Hr. Dr. *Henſchel*.
Geſammte Anatomie des Menſchen, Hr. Prof. *Otto*.
Pathologiſche Anatomie der Menſchen und Thiere, *Derſelbe*.
Anthropologie, nach eignen Sätzen, Hr. Prof. *Bartels*.
Phyſiologie des Menſchen, nach ſeinem Compendium, *Derſelbe*.
Von den *Contagien und ihrem Verhältniſſe zu andern Natur-Körpern und Kräften*, *Derſelbe*.
Arzneymittellehre, Hr. Prof. *Remer*.
Kenntniß der Arzneykörper, *mit Benutzung der pharmakologiſchen Sammlung der Univerſität*, Hr. Dr. *Henſchel*.
Kenntniß der officinellen Pflanzen, Hr. Prof. *Treviranus*.
Receptirkunſt, Hr. Prof. *Wendt*.
Specielle Pathologie der chroniſchen Krankheiten, Hr. Prof. *Kloſe*.
Lehre von den Wechſelfiebern, Hr. Prof. *Benedict*.
Einleitung in die generelle Therapie, Hr. Prof. *Remer*.
Generelle Therapie, nach ſeinem Handbuche, *Derſelbe*.
Fortſetzung der *ſpeciellen Therapie*, und zwar die *Entzündungen und acuten Hautausſchläge*, Hr. Prof. *Wendt*.
Kinder-Krankheiten, Hr. Dr. *Guttentag*.
Specielle Chirurgie, *zweyter Theil*, nach ſeinem Handbuche, Hr. Prof. *Benedict*.
Augenheilkunde, *Derſelbe*.
Chirurgiſche Verband- und *Inſtrumentenlehre*, *Derſelbe*.
Krankheiten des Gehörs, Hr. Dr. *Guttentag*.
Theoretiſche und *praktiſche Geburtshülfe*, Hr. Prof. *Andrée*.
Ueber *Irrthümer in der Geburtshülfe*, *Derſelbe*.
Gerichtliche Leichenöffnungen, Hr. Prof. *Otto*.
Heilung der innern Krankheiten in der mediciniſchen Klinik, Hr. Prof. *Remer*.
Klinicum für chirurgiſche und *Augenkranke*, Hr. Prof. *Benedict*.
Geburtshülfliche Klinik, Hr. Prof. *Andrée*.
Anatomiſch-praktiſche Uebungen, Hr. Prof. *Otto*.

Philoſophiſche Wiſſenſchaften.

Philoſophie.

Einleitung in die Philoſophie trägt vor Hr. Prof. *Rohowsky*.
Logik, Hr. Prof. *Thilo*.
Logik, nach Hegel, Hr. Prof. *Kayſler*.
Dialectik, Hr. Prof. *Rohowsky*.
Metaphyſik, Hr. Prof *Thilo*.
Die *Principien der Naturphiloſophie*, Hr. Prof. *Steffens*.
Ueber das *Verhältniß der Philoſophie zum Chriſtenthum* lieſt Hr. Prof. *Kayſler*.
Ein *Diſputatorium über philoſophiſche Gegenſtände*, in *lateiniſcher Sprache*, hält Hr. Prof. *Thilo*.
Pädagogiſche Vorleſungen, Hr. Prof. *Kayſler*.
Lehrübungen leitet Hr. Dr. *Harniſch*.
Ueber *Schulen* lieſt *Derſelbe*.

Mathematik.

Arithmetik, nach *vorausgeſchickter Einleitung in die geſammte Mathematik*, trägt vor Hr. Prof. *Rake*.
Elemente der Arithmetik und *Geometrie*, Hr. Prof. *Brandes*.
Ebene und *ſphäriſche Trigonometrie*, Hr. Prof. *Rake*.
Geometrie der krummen Linien ſetzt fort *Derſelbe*.
Integralrechnung lehrt Hr. Prof. *Brandes*.
Einzelne Theile der angewandten Mathematik, Hr. Prof. *Jungnitz*.
Die *Statik feſter Körper*, Hr. Prof. *Brandes*.
Mathematiſche Geographie, Hr. Prof. *Jungnitz*.
Theoretiſche Aſtronomie, *Derſelbe*.

Naturwiſſenſchaften.

Experimental-Phyſik trägt vor Hr. Prof. *Jungnitz*.
Elemente der Experimental-Phyſik, Hr. Prof. *Steffens*.
Theoretiſch-praktiſche Chemie, Hr. Prof. *Fiſcher*.
Pharmaceutiſche Chemie, *Derſelbe*.
Chemiſche Unterſuchung der Mineralquellen, *Derſelbe*.
Ein *Examinatorium über chemiſche Gegenſtände* hält *Derſelbe*.
Naturgeſchichte lehrt Hr. Prof. *Gravenhorſt*.
Anthropologie, Hr. Prof. *Steffens*.
Zoologie, mit *Berückſichtigung der auf Anatomie und Phyſiologie ſich gründenden Gattungskennzeichen*, Hr. Prof. *Gravenhorſt*.
Naturgeſchichte der Infuſorien und *Polypen*, *Derſelbe*.
Mit den Vorleſungen *Deſſelben* ſind Demonſtrationen im zoologiſchen Muſeum verbunden.
Grundzüge der Pflanzen-Phyſiologie, Hr. Prof. *Treviranus*.
Terminologie der Kräuterkunde trägt vor Hr. Prof. *Heyde*.
Botaniſche Terminologie, Hr. Dr *Henſchel*.
Geſchichte der krypſogamiſchen Pflanzen, Hr. Prof. *Treviranus*.
Ueber die *Kräfte der Pflanzen* lieſt, in *lateiniſcher Sprache*, Hr. Prof. *Heyde*.
Orykognoſie trägt vor Hr. Prof. C. v. *Raumer*.
Geognoſie, *Derſelbe*.
Geographiſche Mineralogie, *Derſelbe*.

Gewerbwiſſenſchaften.

Landwirthſchaft lehrt Hr. Prof. *Weber*.
Den *ökonomiſchen Theil der Technologie*, Hr. Prof. *Heyde*.

Staats-

Digitized by Google

Staatswiſſenſchaften.

Encyclopädie und *Methodologie der Kameralwiſſenſchaften* trägt vor Hr. Prof. *Weber.*

Politiſche Oekonomie, zweyter Theil, *Staatswirthſchaft*, erſte Abtheilung, die *Einleitung von den Staatswirthſchaftsſyſtemen*, und die *Polizeywiſſenſchaft*, *Derſelbe.*

Statiſtik, nach Meuſel, Hr. Prof. *F. v. Raumer.*

Geſchichte und *ihre Hülfswiſſenſchaften.*

Univerſalgeſchichte trägt vor Hr. Prof. *F. v. Raumer.*

Neuere Geſchichte der europäiſchen Staaten, Hr. Prof. *Wachler.*

Geſchichte der franzöſiſchen Revolution, *Derſelbe.*

Geſchichte der Republik Venedig, Hr. Dr. *Kephalides.*

Hiſtoriſche Uebungen ſetzt fort Hr. Prof. *F. v. Raumer.*

Diplomatik lehrt Hr. Prof. *Büſching.*

Wappenkunde, *Derſelbe.*

Geſchichte der Literatur des Mittelalters trägt vor Hr. Prof. *Wachler.*

Geſchichte der deutſchen Kunſt des Mittelalters, Hr. Prof. *Büſching.*

Altdeutſche und *altnordiſche Götterlehre*, Hr. Prof. *v. der Hagen.*

Philologie.

Ueber der *Nibelungen Lied* lieſt Hr. Prof. *v. d. Hagen.*

Hebräiſche Grammatik, Hr. Prof. Licent. *Schirmer.*

Hebräiſche Sprache, Hr. Prof. *Köhler.*

Anfangsgründe der arabiſchen Sprache, Hr. Prof. *Middeldorpf.*

Den *Koran* erklärt Hr. Dr. *Habicht.*

Das *Leben Tamerlan's*, *Derſelbe.*

Unüberſetzte Theile aus Tauſend und Eine Nacht, *Derſelbe.*

Die *Unterhaltungen in arabiſcher Sprache* und den *Unterricht im arabiſchen Briefſchreiben* ſetzt fort *Derſelbe.*

Griechiſche Literaturgeſchichte vollendet Hr. Prof. *Paſſow.*

Griechiſche Syntaxis lehrt Hr. Prof. *Schneider d. J.*

Pindar's olympiſche Siegsgeſänge erklärt Hr. Prof. *Rokowsky.*

Sophokles Trachinierinnen, Hr. Prof. *Paſſow.*

Plato's Parmenides, Hr. Prof. *Rokowsky.*

Die *erſte Hälfte von Plato's Staat*, Hr. Prof. *Schneider d. J.*

Demoſthenes zweyte und dritte Rede gegen Philippus und die über den Cherſones, Hr. Prof. *Paſſow.*

Das *fünfte Buch Cicero's*, *de finibus bonorum et malorum*, Hr. Prof. *Rokowsky.*

Tacitus Germania, in *Verbindung mit den übrigen bey dieſem Schriftſteller zerſtreuten Stellen über das alte Deutſchland*, Hr. Prof. *Paſſow.*

Die *Uebungen des Königlichen philologiſchen Seminariums* leiten die Herren Proff. *Paſſow* und *Schneider d. J.*

Unterricht in der *franzöſiſchen Sprache* ertheilt Hr. *Poillon*; in der *engliſchen* und *ſpaniſchen*, Hr. *Jung*; in der *italieniſchen* die Herren *d'Ugolini* und *Thiemann*; in der *polniſchen*, Hr. *Bartinowsky*; in der *Muſik*, Hr. Kapellmeiſter *Schnabel* und Hr. *Berner*; in der *Reitkunſt*, Hr. Stallmeiſter *Meitzen*; im *Fechten*, Hr. *Ceſarini*; im *Zeichnen*, Hr. *Siegers.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

So eben iſt in Ernſt Klein's Buchhandlung in Merſeburg erſchienen und geh. für 6 gr. zu haben:

Vernunft oder Offenbarung?
Welcher ſoll ich glauben?

Worte eines Unbefangenen an Unbefangene.

Dieſs Schriftchen bedarf keines Lobes. Jeder Gebildete wird nach Leſung dieſer wenigen, mit Klarheit und Gründlichkeit verfaſsten Bogen dem Licht und der Wahrheit näher gekommen ſeyn. Der Verfaſſer (ein vielfach bekannter und beliebter Schriftſteller) will nicht genannt, er will errathen ſeyn.

Polybius Kriegsgeſchichte.

Eine *mit geographiſchen, hiſtoriſchen und militäriſchen Anmerkungen*, auch 20 *Schlachtplanen ausgeſtattete Ueberſetzung der Kriegsgeſchichte des Polybius*, von Herrn Hauptmann *F. W. Benicken*, kündigen wir hiermit auf Subſcription an. Sie wird in gr. 8. gedruckt, ungefähr 2½ Alphabet ſtark, mit 20 Kupfertafeln, und der Subſcriptionspreis etwa 4 Rthlr., wozu der Termin bis Ende dieſes Jahres offen bleibt. Eine ausführliche Ankündigung, nebſt einer Probe des Textes und der Kupfer, iſt in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu haben, welche auch Subſcriptionen darauf annehmen.

Weimar, im Auguſt 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Vorſchriften.

Bergmann's, A., Allgemein nützliches Taſchen-Etui der Schönſchreibekunſt; enthält: *deutſche, engliſche, italieniſche, franzöſiſche, ruſſiſche, polniſche, griechiſche* und *ebräiſche Vorſchriften*, nebſt Signaturen. 51 Blatt. *Zweyte* Auflage. kl. 8. 18 gr.

Dieſe kleine Sammlung von Vorſchriften in den meiſten europäiſchen Sprachen und Schriftgattungen zeichnet ſich gewiſs vor vielen ähnlichen vortheilhaft aus, indem man darin nicht nur die Schriftzeichen jeder

Digitized by Google

der Nation charakterisirt findet, sondern auch das Ganze für einen äusserst billigen Preis erlangt. Von demselben Verfesser erschienen:

Deutsche Canzley- und Lateinische Vorschriften, von *A. Bergmann*, Lehrer im Schreiben und Rechnen an der Nicolai-Schule in Leipzig. Querfolio in Etui gebunden. (71 Platten auf Velin-Papier.) 2 Rthlr. 16 gr.

und haben sich schon in sehr vielen Schulen, wo solche eingeführt worden sind, bewährt gezeigt. Bey Bestellungen dieser beiden kalligraphischen Schriften von Sechs Exemplaren erbietet sich der Verleger, ein 7tes *gratis* zu geben, die Bestellung sey direct oder durch eine auswärtige Buch- oder Kunsthandlung.

Leipzig, im Sept. 1819.

Johann Friedr. Gleditsch.

In allen Buch- und Musikhandlungen ist zu bekommen:

Vierstimmiges, mit Zwischenspielen versehenes Choralbuch, gesetzt und herausgegeben von *G. E. G. Kallenbach. Zweyte* vermehrte und verbesserte Auflage. 4to. Preis 2 Rthlr. 16 gr.

Unterzeichnete glauben bey der Herausgabe dieses Werkes auch von ihrer Seite nichts versäumt zu haben: Druck und Papier sind gut. Was den innern Werth betrifft, so hat die bedeutende Anzahl der Subscribenten bereits dargethan, dass ein compendiöses Choralbuch von *der* Einrichtung wahres Bedürfniss sey.

Thätigen Handlungen haben wir Gelegenheit gegeben, dieses vorzüglich für Land Organisten so nützliche Buch bis zu Ende dieses Jahres noch für 2 Rthlr. zu verschaffen.

Creutz'sche Buchhandlung in Magdeburg.

Bey W. A. Holäufer in Breslau ist erschienen und bereits an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt:

Erziehungs- und Schulreth, der, herausgeg. von Dr. *D. Krüger*, Dr. *W. Harnisch* und *P. Kawerau*. 14tes u. 15tes Heft (18te und 19te Liefer. des Schulraths an der Oder). 8. Brosch. 1 Rthlr. 8 gr.

Escler's, *L. F.*, Gymnasialblätter. 4 Hefte. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Fischer's, *Christ. Fr.*, geograph. statist. Handbuch über Schlesien und die Grafschaft Glatz. 2ter Band. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Harnisch, Dr. *W.*, vollständ. Unterricht in der deutschen Sprache. 2ter Theil, Wortlehre; 3ter Theil, Satzlehre; 4ter Theil, Aufsatzlehre. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Jahrbuch der Landwirthschaft, vom Kammerr. *Plathner* und Prof. *Weber*. 1sten Bandes 2tes Heft. gr. 8. 1 Rthlr.

Jenchen, Dr. *A.*, über die Vereinigung der beiden protestantischen Kirchen. 8. 8 gr.

Kunhardt's, M. *H.*, prakt. Anleitung zum letein. Stil, 1ster Curs, für Schüler der dritten Klasse entworfen. *Zweyte* verb. u. vermahrte Auflage. 8. 16 gr.

Menzel, *K. A.*, die Geschichten der Deutschen. 4ter Band. Von Kaiser Heinrich VI. bis zum Tode Richard's. gr. 4. 2 Rthlr. 12 gr.

Morgenbesser, *M.*, biblische Geschichten aus dem alten und neuen Testament. *Dritte* Auflage. 8. 6 gr.

Aus Napoleon Buonaperte's Leben. 2ter Band. Mit 10 Kpfrn. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Rhode, *J. G.*, über den Anfang unserer Geschichte und die letzte Revolution der Erde, als wahrscheinliche Wirkung eines Kometen. 8. 8 gr.

Staars, *Fr. P. L.*, die Elemente des Lateinschreibens, zum Gebrauch beym öffentlichen und Privat-Unterrichte. 8. 1 Rthlr.

Wachler, Dr. *Ludw.*, freymüthige Worte über die allerneueste deutsche Literatur. 3tes Heft. 8. 16 gr.

Auf vielfältige an uns ergangene Anfragen erwiedern wir hiedurch, dass die *dritte* Ausgabe das nachstehenden Werks:

Institutiones Theologiae Christianae Dogmaticae. Scholis suis scripsit, addita singulorum dogmatum historia et censura, *Jul. Aug. Lud. Wegscheider*, Phil. et Theol. Dr. hujusque P. P. O. in Academia Friedericiana. Editio *tertia* emendata et aucta. Halae 1819. XXIV u. 504 S. gr. 8. Preis 2 Rthlr. 6 gr. Velinpap. 3 Rthlr.

vor Ende des laufenden Octobers an alle Buchhandlungen von uns versandt seyn wird. Auch in dieser neuesten sehr verstärkten Auflage des Werks hat nicht nur die Darstellung des *supranaturalistischen* Systems nach den symbolischen Büchern, sondern auch das System des *Rationalismus*, so wie die ausgewählte Literatur, noch bedeutende Erweiterungen bekommen. Ueberdiess ist auf die neuesten Verhandlungen in dem Gebiet der theologischen Wissenschaften, z. B. über den Ursprung und die Beschaffenheit des wahren Religionsglaubens, über Vernunftgebrauch in der Religion, Offenbarung, Kirche, insbesondere Kirchenvereinigung, ausführlich prüfende Rücksicht genommen, so dass dieses Werk dadurch zugleich die Gestalt eines den gesammten dogmatischen Stoff umfassenden Handbuchs gewonnen hat.

Halle, im October 1819.

Gebauer und Sohn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

ERDBESCHREIBUNG.

1) Odense, b. Hempel: *Brudstykker af en Dagbog, holden i Grönland i Aarene* 1770—1778, af *Hans Egede Saabye*, Provst o. s. v. 1816. X u. 144 S. 8. (2 Rbthlr. 3 rbmrk.)

2) Hamburg, b. Perthes u. Besser: *Bruchstücke eines Tagebuches, gehalten in Grönland* 1770—1778, von *H. E. S.* Aus dem Dänischen von *G. Fries*, vorm. K. Dän. Capitain. 1817. 82 u. 190 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die correcte und treue Uebersetzung (Nr. 2.) hat vor der Urschrift (Nr. 1.) den Vorzug, dass sie mit einer schätzbaren, nur was die Westküste betrifft, der bekannten von *Poul Egede* nachgestochnen Karte von Grönland versehen ist, und dass die Vorrede zu dem, was der Vf. von dem physischen, intellektuellen, moralischen und religiösen Zustande der Grönländer nur kurz erzählt, manche lesenswerthe Ergänzung enthält; dagegen steht sie dem Originale darin nach, dass sie die diesem vorgedruckte, oft berichtigende Beurtheilung des Werkes von dem Bischofe Dr. *Plum* in Odense auslässt. Wir halten uns bey unserer Anzeige an die Urschrift und werden darin, der Uebersetzung ungeachtet, etwas ausführlich seyn, da sie zu *Cranzs* und der beiden *Egedes* (*Hans* und *Poul*) bekannten Schriften über Grönland ein wichtiges Seitenstück ist, worin nicht nur manche ältere, dieses Land und dessen Bewohner betreffende Nachrichten bestätigt und erläutert, sondern selbst viele neue und interessante Bemerkungen über das im Ganzen genommen noch wenig bekannte Grönland mitgetheilt werden. Sowohl dem Vf., einem Tochter- und Schwestersohne der beiden um Grönland so hochverdienten *Egedes*, der als Propst und Hauptprediger zu *Udbye* im St. Fyen 1817 starb, als dem Geh. Conf.-Rath *St. Bülow*, auf dessen Kosten die Schrift gedruckt wurde, und Hn. *Plum*, der das Manuscript durchsah, das Lesenswertheste auswählte und den Vf. zu manchen nähern Aufklärungen vor dem Drucke veranlasste — ist das Publicum für diesen schätzbaren Beytrag zur Geschichte Grönlands und der segensreichen Folgen der Missionen dahin Dank schuldig. Rec. stimmt in das ruhmvolle Urtheil des Vorredners, des verdienten Bischofs *Plum*, über das Unterhaltende, Lehrreiche und Erbauliche der Schrift von ganzem Herzen ein und bedauert, dass den Vf. der Tod erreichte, ehe er, ein sehr ehrwürdiger Greis von 75 Jahren, der günstigen Aufnahme seines Werkchens im grossen Publicum und der Uebersetzung desselben ins Deutsche sich freuen konnte.

Die Schrift besteht aus XXIII Abschnitten, in denen Hr. *Saabye* Alles, was ihm in den Jahren 1770—1778 als Missionar der Distrikte *Claushavn* und *Christianshaab* in Grönland Bemerkenswerthes vorkam, in einer äusserst einfachen und anziehenden Sprache und auf eine Art erzählt, welcher der Stempel der reinsten Wahrheitsliebe allenthalben aufgedrückt ist. Nicht von jedem Abschnitte, nur von den Gehaltvollsten, ist hier die Rede. *Isefiorden in der Disko-Bucht.* Dieser Eismeerbusen, welcher zwischen den Distrikten *Claushavn* und *Jacobshavn* sich durchzieht, ist unter andern wegen des starken Echos in der Höhe seiner Eisfelder bemerkenswerth, welches die Kraft hat, dass man alle Worte, die im Vorbeyfahren unter den Eisfeldern geredet werden, nicht nur deutlich von der Spitze herab wiederholen hört, sondern dass die obersten Eisdecken, wenn sie von den Sonnenstrahlen brüchig geworden sind, von dem Schalle erschüttert werden und mit einem fürchterlichen Lärmen herabstürzen. Der Vf. war oft Augen- und Ohrenzeuge dieser Wirkung und erlebte es, dass ein Frauenboot, worin ein Knabe, trotz der Warnung, kein Geräusche zu verursachen, durch das Schlagen mit einem Stecken auf das Boot einen starken Laut machte, mit 7 in ihm befindlichen Menschen von den herabstürzenden Eismassen so gänzlich zu Grunde gerichtet wurde, dass auch nicht Ein Mensch davon kam. Ein Grönländer, welcher dem grösseren Boote in einem kleineren, *Kajak* genannt, gefolgt war und im Augenblicke des Sturzes sich nicht unter den Eismassen befand, war Zeuge sowohl von dem Muthwillen des Knaben, als von dem Echo und dem dadurch veranlassten Unglücke. Die gefahrvolle Fahrt wird nur, um Seehunde und Fische zu fangen, zu kaufen und zu verkaufen, unternommen; geht aber selten ohne Unglück ab. Die Beschreibung stimmt einer Abhandlung *von dem Treibeise in den nördlichen Gewässern*, die sich in den Schriften der königl. Societät der Wissenschaften, Th. 3 befindet, überein; ist aber deutlicher und verständlicher, als diese. — *Oesterbygden* (die Morgenlandstrecken). Der Vf. hält es für möglich, dass dieser, durch ältere Berichte, so merkwürdige Theil von Grönland, wo sich die Isländer schon im 10. Jahrhunderte, wegen der Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes, niedergelassen haben, und wo noch gegen das J. 1540 der Isländische Bischof *Amund* Menschen, Hämmel und Lämmer gesehn haben will,

Digitized by Google

wo es aber durch alle unter *Chriſtian III* bis *Chriſtian VII* gemachte Verſuche, wegen der ungeheuren Eismaſſen nicht hat gelingen wollen, feſten Fuſs zu faſſen, — doch noch einmal wieder gefunden werden und dann nicht nur zu wichtigen Entdeckungen, ſondern zugleich zur Verbreitung der Religion und Kultur unter die daſelbſt noch etwa lebenden Einwohner Gelegenheit geben könnte. Seine Vorſchläge, mit kleinern Fahrzeugen, die ſich unter einander ablöſen müſsten, die Ströme, die das Eis zum Theil vom Lande abhalten, zu durchfahren u. ſ. w. verdienen wenigſtens Aufmerkſamkeit, wenn gleich der ungünſtige Erfolg der neueſten Verſuche der Engländer, den Nordpol zu umſegeln, nicht viel Hoffnung auf einen beſſern Erfolg übrig läſst. Neu und gewiſs nicht ganz verwerflich, ob zwar mit vielen Koſten in ihrer Ausführung verbunden, iſt die Idee des Vfs., die Entdeckung des Oſtens von Grönland dadurch ins Werk zu ſetzen, daſs die Kolonieen im Süden und Weſten erweitert und von hier aus mittelſt kleinerer Schiffe durch Ablöſung die Verſuche zur Anfahrt gemacht würden. Selbſt in den Jahren 1786 — 1788, wo doch ſo vieles über das alte Grönland geſchrieben und in Vorſchlag gebracht wurde, kam dieſer Gedanke nicht zur Sprache; und es iſt daher zu bedauern, daſs des Vfs. Tagebuch damals noch nicht gedruckt werden konnte, ohne Zweifel, weil es Hr. *S.* durch gewiſſe Rückſichten bedenklich fand, ſich über manche Gegenſtände offen zu erklären. — Der *Polygamiſt*. Aus *Cranzs* und *Paul Egedes* Schriften iſt die Vielweiberey der heidniſchen Grönländer bekannt; ihre Nachrichten erhalten durch dieſe Erzählung volle Beſtätigung. Doch bemerkt der Vf., daſs ſie nicht allgemein, aber auch nicht ungewöhnlich ſey und daſs ihm nur Ein Beyſpiel von einem Manne mit *drey* Frauen vorgekommen wäre: in der Regel begnügt ſich der Mann, der die Mittel der Unterhaltung dazu hat, mit 2 Frauen. Rec. kann ſich es nicht erwehren, die Unterredung im Anzuge hier mitzutheilen, welche der Vf. mit einem ſolchen in doppelter Ehe lebenden Grönländer hielt, der das gröſseſte Verlangen zu erkennen gab, ein Chriſt zu werden, dem aber der Vf., nach darüber eingeholter Vorſchrift von dem Miſſionscollegium zu Kopenhagen, die Taufe verſagen muſste, wenn er nicht ſeiner zweyten Frau entſagen wollte. „Du taufeſt mich doch, Prediger?" fragte der Grönländer, nachdem er zwey Winter hindurch dem Religionsunterricht mit der gröſseſten Theilnahme und dem beſten Erfolge beygewohnt hatte. *Prediger:* „Sehr gern wollte ich, aber — du haſt 2 Frauen!" *Grönländer*, (ſchnell): „Was? kann ich deswegen kein Gläubiger werden?" *Pr.* „Du weiſst, daſs der groſse Herr des Himmels nur Einen Mann und Eine Frau ſchuf, und damit zu erkennen gab, daſs nur ſolcher 2 zuſammen in der Ehe leben ſollten." *Gr.* „Du machſt mich betrübt, Prediger! Kann ich *ſie* (deutend auf die 2te Frau) verſtoſsen? Sie hat mir *Söhne* geboren, und wie könnte ich dieſe Kleinen verlaſſen?" *Pr.* „Du ſollſt fortfahren, für ſie Alle zu ſorgen, aber mit deiner Mithausfrau keinen ehelichen Umgang pflegen." *Gr.* „Das iſt ſchlimm! Will der wohlthätige Gott *mich* verwerfen, weil ich *ſie* nicht verwerfen kann? Du weiſt, ich wünſche ein Gläubiger zu werden; du weiſt auch, daſs ich Gott kenne und wie ein Gläubiger lebe." *Pr.* „Ja, Alles das weiſs ich; ich möchte dich auch gern taufen. Aber auſser dem, was ich dir ſchon geſagt habe, ſo haben mir es auch die Herrn in unſerm Lande verboten." *Gr.* „Meinſt du nicht, Prediger, daſs der groſse Herr des Himmels wohlthätiger iſt, als die Herrn in eurem Lande?" *Pr.* „Gewiſs! er iſt lauter Güte, er urtheilt auch anders, als die Menſchen, da er das Herz beſſer kennt." *Gr.* (gerührt) „Ich *will* ein Gläubiger werden und — *darf* es nicht werden! Aber ich will doch fortfahren, Gott zu gehorchen und das Böſe zu fliehen und hoffe, daſs er mich, wenn ich ſterbe, nicht verwerfen wird." — Hr. *S.* beantwortete ihm dieſes, nahm ihn bey der Hand und ſahe ihm zärtlich in die Augen. Kurz nachher reiſte der Vf. zurück. „Gott im Himmel, ſagte er ihm beym Abſchiede, dein und mein und unſer aller Vater ſey dir um Jeſu willen hier und ewig gnädig!" *Gr.* (weinend) „Werde glücklich, Prediger; bey dem guten Gotte im Himmel ſehe ich dich wieder!" *Pr.* „Ja, da werden wir uns froh wieder ſehen!" Schweigend begleitete ihn der Grönländer bis an den Strand und ſeine Blicke folgten ihm lange nach. — *Die grönländiſchen Freyereien.* Um die Gewaltthätigkeiten zu verhindern, womit ſich der Heirathsluſtige ſeines erkohrnen Mädchens zu bemächtigen ſucht, und die in ältern Zeiten ſo weit gingen, daſs er der Widerſpänſtigen, um ihr das Weglaufen zu vereiteln, einige Schnitte in die Fuſsſohlen beybrachte, ſo fand es der Miſſionär nöthig, unter den Gläubigen das Brautwerben ſelbſt zu übernehmen. Auch hierbey geht es nicht ohne hartnäckigen Widerſtand von Seiten der Braut her, der, obgleich oft nur verſtellt, doch, nach Landes Sitte, bis in die erſten Tage nach der Copulation fortgeſetzt wird, wobey aber doch, auſser dem Zu- und Ueberreden von Seiten des Predigers, der auch den Hochzeitſchmaus abthut, keinerley äuſseren Zwangs angewendet wird. Recht naiv iſt die hier beſchriebene Art, wie die grönländiſchen Schönen ihre Sprödigkeit zu erkennen geben und nach und nach ſich beſiegen laſſen. *Die Taufe der Katechumenen.* Unter den Täuflingen des Vfs. befand ſich eine bejahrte Frau, welche ein Grönländer in der Abſicht, ſich ihres Eigenthums zu bemächtigen, als eine ſchlimme Hexe verſchrieen hatte, deren Leben daher 10 — 12 Grönländer nachſtellten, und die ihre Zuflucht zum Vf. nahm, eine Gläubige zu werden wünſchte und, nach erhaltenem Unterrichte getauft wurde. Auch jetzt dauerten die Verfolgungen gegen ſie fort, wogegen ſie aber Hr. *S* mit Muth und Unerſchrockenheit in Schutz nahm und glücklich rettete. An obrigkeitlicher Hülfe fehlt es unter dieſen Halbwilden in ſolchen Fällen gänzlich, es ſey denn, daſs eben ein däniſches Schiff mit Mannſchaft

Digitized by Google

in der Nähe liegt. *Einige Reisen nach Christianshaab und Jacobshavn.* Die Beschreibung derselben flösst hohe Achtung gegen Hn. *S.* und dessen Gattin ein, die Beide, wo es der Beruf foderte, wo sie sich den Eingebornen nur irgend nützlich machen konnten, die gröfsesten Beschwerden nicht scheueten und unter den augenscheinlichsten Lebensgefahren über Wasser, Eismassen, Schneefelder, bey Tag und Nacht, in Sturm und Unwetter, und meist bey der elendesten Kost — ihrt Berufsreisen vornahmen. Rec. hat beym Lesen derselben gewünscht: möchte doch mancher geistliche oder weltliche Beamte in Europa, der vor lauter Langerweile, Müfsiggang und Wohlleben zuletzt sich selbst und der Welt zur Last wird und mit seinem Schicksale hadert, nur 1 Jahr in *Grönland*, oder doch *auf grönländische Art*, leben müssen: vielleicht, dafs er dadurch bekehrt und aus einem schädlichen in einen nützlichen Menschen verwandelt würde! *Etwas über unsern Handel mit den Grönländern.* Hr. *Plum* macht über diesen Abschnitt die gegründete Bemerkung in der Vorrede: „Im jetzigen Zeitpuncte, wo man in Flugschriften über die rechtlichste Einrichtung des Handels in Island streitet, und den Isländischen Kaufleuten einige von den Beschuldigungen macht, welche hier gegen die grönländischen vorgebracht werden: da wird dieser Abschnitt mit doppelter Theilnahme, und wie man hoffen darf, auch mit Nutzen, gelesen werden." Es ist schandlich, wie die Kaufleute, besonders deren Bevollmächtigte, lauter Europäer, zu des Vfs. Zeit mit den armen Grönländern umgingen, wie sie dieselben vervortheilten, offenbar betrogen, die von der Regierung oder der Handelscompagnie festgesetzten Taxen für europäische Waaren durch tausend niedrige Kunstgriffe willkürlich erhöheten! Und wenn sich der brave Vf. der hintergangenen Grönländer, besonders der Getauften, annahm, die Kaufleute auf das Ungerechte in ihrem Verfahren aufmerksam machte, dann war zwischen ihm und ihnen der Friede gebrochen und mancherley Ungelegenheiten waren davon die Folgen für ihn. Diese verbitterten ihm selbst noch sein Schicksal nach seiner Rückkehr in das Vaterland. Das Missionscollegium hatte ihn nämlich, bauend auf die Redlichkeit der Handels-Directions-Bedienten, ausdrücklich dazu verpflichtet: „in gutem Verständnifs mit den Kaufleuten zu leben." Das Wohlwollen, welches er nach seiner Rückkehr erwarten durfte, beruhete zum Theil darauf. Wie mufste es ihm also gefallen, als ihm bey seiner Ankunft von dem Missionscollegium die Klage eines solchen von ihm entlarvten Kaufmannes zur Rechtfertigung zugestellt wurde, nach welcher er, der Vf., gesetzwidrigen Handel mit den Grönländern getrieben haben sollte — ob er gleich auf seinem Platze keine Gelegenheit hatte, sich gesetzliche Vortheile zu verschaffen, die gesetzwidrigen aber verabscheuete! — *Das gerettete Kind.* Was *Cranz* ganz mit Stillschweigen übergeht, und wovon *P. Egede* nur etwas Aehnliches in einem einzigen Beyspiele erzählt, dafs nämlich von den heidnischen Grönländern das säugende Kind, dessen Mutter stirbt, wenn sich keine andere Mutter, die ihm die Brust geben kann, in der Nähe befindet, mit seiner verstorbenen Mutter lebendig begraben wird: das setzt der Vf. hier leider! aufser Zweifel. Er erfuhr, dafs sogar ein vierteljähriges Kind durch diesen unmenschlichen Gebrauch umgekommen sey, und dafs dasselbe, weil die auf es geworfenen Steine die rechte Stelle verfehlten, einen vollen Tag lang gewimmert habe, ehe ihm der Tod ein Ende machte. Hr. *S.* eilte an den Ort, wo diefs geschehen war; man leugnete die That keineswegs, sondern erwiederte nur, als er auf die Grausamkeit derselben aufmerksam machte: „was sollen wir thun? Du weifst, dafs wir unsere Kinder lieben; aber wenn diesen hülflosen Kleinen die Mutter entrissen wird, ehe sie entwöhnt sind, und keine andere Frau in der Nähe ist, die sich ihrer annehmen kann: so müssen sie sich ja doch todt hungern und schreyen; ist es dann nicht besser, dafs wir ihren schnellern Tod aus Mitleiden bewirken?" Milch und andere leichte Speisen giebt es freylich auf Grönland nicht! Der Vf. stellte ihnen inzwischen das Unmenschliche des Gebrauchs vor und bat, dafs, wenn der Fall wieder eintreffen sollte, man ihm das mutterlose Kind überlassen möchte. Ein Jahr später geschahe diefs wirklich, und die würdige Gattin des braven *S.*, die eben ein eigenes Kind stillete, nahm auch das Verlassene an ihre Brust. Diefs rührte des Kindes Vater dermaafsen, dafs er, mit seiner Familie, das Jahr darauf die christliche Lehre annahm. Man sieht hieraus zur Genüge, wie wenig der Grönländer von Natur zur Grausamkeit geneigt ist, und wie es nur auf eine geschickte und edle Behandlungsart ankommt, um auch den rohesten Naturmenschen für die Lehre Jesu zu gewinnen. *Die Hexerey*, und: *der gefundene Wallfisch;* zwey kurze Erzählungen, die zum Beweise dienen, eines Theils, wie schwer es hält, den Grönländer, auch wenn er schon den christlichen Glauben angenommen hat, von seinem Glauben an Hexereyen ganz zu befreyen, und wie viele Achtung gleichwohl, man kann sagen, wie viele Furcht der vermeynte Hexenmeister gegen den Verkündiger der Lehre Jesu, wenn er die Entschlossenheit eines *S.* besitzt, fühlt; andern Theils, wie unwiderstehlich die Macht der Aufklärung und der Liebepredigenden Lehre des Evangeliums über die Rohheit und den Aberglauben ist. Noch kein Geschichtschreiber Grönlands hat davon solche einleuchtende Beyspiele erzählt, als die Vorliegenden sind. *Einige Charakterzüge der Grönländer.* Freyheit und Gleichheit ist auf Grönland zu Hause. Nur wer sich durch Klugheit, Gewandtheit und Glück im Fisch- und Seehundefang auszeichnet, dem erweist man eine besondere Achtung, Zutrauen und selbst eine bereitwillige Folgsamkeit. Uebrigens findet keine Herrschaft des Einen über den Andern Statt; ohne Obrigkeit und Gesetze leben sie in Eintracht und Frieden. Den Diebstahl verachten sie nicht nur, wie ehemals, blofs, wenn er am Eingebornen, sondern in neuern Zeiten selbst, wenn er an Dänen verübt wird. Der Ge-

Digitized by Google

Geschlechtstrieb entwickelt sich frühe bey ihnen; doch hört man höchst selten von Jugendausschweifungen. Nur ein einziges Mahl erlebte es der Vf. in 8 Jahren, dass eine Verlobte von ihrem Geliebten vor der Hochzeit geschwängert wurde. Doch pflegen die jungen Grönländerinnen gegen die Dänen nicht sehr spröde, vielmehr zuvorkommend in der Liebe, zu seyn. Ihre Gastfreyheit ist gross; der Vf. erhielt einst auf einer Reise sein Nachtlager so, dass *er* an der einen, der *Grönländer* an der andern Seite der Gattin des Letzten zu liegen kam: eine Auszeichnung, die ihm als *Geistlichen* widerfuhr; gegen den fremden *Kaufmann* ist man mistrauischer. Der üble Geruch u. s. w. schützt übrigens gegen alle Versuchung. Die Heirath zwischen nahen Blutsverwandten ist wider alle Wohlanständigkeit; selbst angenommene Kinder dürfen sich nicht mit den eignen des Pflegevaters verheirathen. Mangel an Muth, selbst Feigheit, fällt ihnen zur Last, nur nicht in Fällen, wo sie empfindlich beleidigt sind, oder wo sie es mit Hexen zu thun zu haben glauben. Der Vf. erzählt S. 78 ein seltenes Beyspiel von Geistesgegenwart eines Grönländers, der in Gefahr war. Um die Zukunft kümmern sie sich nicht. *Der Unterricht.* Der Grönländer fasst schnell, hat ein gutes Gedächtniss und begreift ohne Schwierigkeit *die* Religionslehren, die sich verständlich machen lassen. Auf ihren *Torngarsuk* halten die heidnischen Eingebornen nur wenig; der Glaube an ihn hindert sie nicht, die christliche Lehre anzunehmen. Im Glücke vergessen sie ihn ganz; nur im Unglück suchen sie ihn durch Ceremonieen zu gewinnen. Die Kinder haben viele Wissbegierde; schon im 11. Jahre lehrte sie der Vf. fertig und bestimmt zu lesen; auch das Auswendiglernen fällt ihnen nicht schwer, und im Schreiben brachten es die meisten, ehe sie, 13 Jahre alt, die Schule verliessen und den Confirmationsunterricht anfingen, ziemlich weit. Des Zwanges bedurfte es dabey gar nicht; doch trugen die in Geschenken von hartem Brote bestehenden Belohnungen für die fleissigsten vieles zur Ermunterung bey. Unter den vom Vf., mit Hülfe seiner aus Dänemark mitgebrachten Pflaster und Arzneyen, verrichteten Kuren ist besonders die bemerkenswerth, die er (S. 93) an einer Frau verrichtete. Ihr Gatte hatte ihr einige Schnitte in die Brüste gemacht, um sie von den Schmerzen zu befreyen, welche ihr die darin verhärtete Milch verursachte. (Eben so erzählt *Cranz* von einem Grönländer, der seine Füsse durch tiefe Einschnitte vom Podagra befreyen wollte.) Obgleich die Entzündung schon fast den höchsten Grad erreicht hatte: so gelang doch Hr. *S.* durch Campherspiritus und Melotenpflaster die Heilung vollkommen. Die Erzählung: *der Vaterrächer oder Triumph der Religion.* S. 94 ff. ist keines Auszuges fähig; sie verdient wörtlich übersetzt und, da es uns hier an Raum gebricht, in einem andern Blatte mitgetheilt zu werden. Hier nur dieses: der Vf. brachte durch die musterhafteste Behandlungsart einen jungen Grönländer dahin, seinen über 20 Jahr alten Vorsatz, an dem Mörder seines Vaters die Blutrache zu vollziehen, aufzugeben und sich so würdig zu zeigen, die heil. Taufe, wonach derselbe ein sehnliches Verlangen trug, zu empfangen. Noch nach 10 Jahren, so weit des Vfs. Nachrichten reichten, bestand der Bekehrte die Probe der Selbstüberwindung und christl. Versöhnlichkeit. Aber, wie trefflich verstand sich auch Hr. *S.* darauf, sich, frey von aller Mystik und Dogmensucht, an die reine, echte Lehre Jesu zu halten! Und dieser ehrwürdige Mann wurde, als er am 3. Oct. 1778 zu Kopenhagen ankam, von den *meisten* seiner Vorgesetzten „*mit merklicher Kälte*" empfangen. (S. 144) O Handelsgeist! O Verfolgungssucht! O Weltundank — noch in den letzten Jahrzehnden des aufgeklärt genannten Jahrhundertes!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Seit kurzem sind 5 baierschen Universitätsgelehrte, 3 aus Bamberg, 1 aus Würzburg, 1 aus Ansbach auf die badenschen Universitäten Freyburg und Heidelberg berufen. Aus Bamberg nach Freyburg gingen Hr. *Deuber* als Prof. der Geschichte; Hr. *v. Hornthal*, Sohn des bekannten baierschen Abgeordneten, als Prof. der Rechte nach Heidelberg; Hr. *Rosshirt*, ebenfalls als Prof. der Rechte. Auch geht nach Freyburg der bisherige Prof. *Buzengeiger* aus Ansbach als Prof. der Mathematik und Hr. Prof. *Schönlein*, ein geb. Bamberger, aus Würzburg als Prof. der Physiologie.

Hr. M. *Aug. Hahn* zu Wittenberg, vortheilhaft bekannt durch seinen *Bardesanes gnosticus*, ist zum ausserordentlichen Prof. bey der theol. Facultät der Universität zu Königsberg ernannt worden.

Der durch seine Erläuterungen der Napoleonischen Gesetzgebung rühmlichst bekannte königl. preuss. geh. Staatsrath *Daniels*, bisher commissarischer Präsident des bisherigen Appellationshofes zu Cöln, ist zum Präsidenten des nun definitiv errichteten Appellations-Gerichtshofes daselbst ernannt worden.

Hr. Rector und Prof. *Walch* zu Schleusingen hat von Sr. Maj. dem Könige von Preussen den rothen Adlerorden dritter Klasse erhalten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das VIII. Heft der *Kritiſchen Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen* enthält: 1) Ausführliche *Recenſſ.* von *Bernhardi's* Organiſation gel. Schulen; Schriften der *Holſtein.* Geſellſchaft; *Braun's* Religion der alten Deutſchen; *Olm's* u. *Gelpke's* mathemat. Lehrbüchern; *Paſſow's* griech. Wörterb.; griech. Lehrbüchern von *Haas*, *Seidenſtücker*, *Vömel* (2), *Göttling*; Fabeln von *Z.*; Wörterbuch z. *Eutrop.* von *Seebode*; u. v. a. 2) *Abhandlungen*: Bemerkk. über *Buttmann's* u. *Thierſch's* gr. Gramm. v. *Sander*; *Cicero's* Formianum v. *Lipſius*; *Griechiſche Gedichte* (von *Aſopios* auf den Tod der K. v. *England*; und gr. Ueberſ. von *God save the King*); *Deborah's* Siegeslied v. *Valeſe*; Ueber *drey Pflanzen Griechenlands*, von *Billerbeck*; Bemerkk. über *neſcio*, *an* — v. *Döleke*; *Pindar's erſte olymp. Ode*, metr. überſ. v. *Ahlwardt*; Schulchronik von *Verden* v. *Cammann*, u. m. a.

IX. Heft: 1) *Rec.* v. *Schneider's* gr. Wörterb. (Beſchluſs); *Ferrer's* Weltgeſch.; *Hartmann's* Anfangsgr. der hebr. Spr.; *Hoffmann's* geometr. *Anſchauungs- u. Wiſſenſchaftslehre*; Aetna v. *Meinecke*; *Salzmann's* Krebsbüchlein; Sinnverwandte Wörter v. *Maaß*; *Buttmann* üb. d. Sündfluth; *Pietzſch* Hausregeln; *Schlipf* üb. Schuldisciplin; *Reinhold's* letzte Worte v. *Weingart*; Vorlegeblätter v. *Heynen*; *Roſenmüller's* Handlung der Religion; Deutſches Leſebuch v. *Wilmſen*; u. m. a. 2) *Abhandlungen*: Griech. Gedicht (auf den Tod der Prinz. *Charlotte*); Varianten aus einem Cod. des *Apollon. Rh.* u. des *Perſius*; Krit. Bemerkk. über *Ariſtophanes* v. *Ahlwardt* u. *Sander*; *Flora Claſſica* v. *Billerbeck*; Bemerkk. z. *Apollodor* u. *Bion* v. *F.*; z. *Theocrit.*, *Anacreon*, *Geuſis* v. *Möbius*; u. a. — Stiftung des Gymn. a. *Ratibor*, v. *Paſſow*. — *Vermiſchte Nachr.* — — Auſser dem früher Bemerkten enthält das 7te Heft: Lehrmittel z. *Geogr.* u. *Naturgeſch.* v. *Plate*; Bemerk. üb. deutſche Spr. v. *Blendermann*; über *Dawn's* gr. Wörterb. v. *Paſſow*; über ein neuerfundenes *Planetorium* — v. *Gelpke*; zu *Xenoph. Mem.* v *Steuber*; *Horat. Od.* v. *Wiſs.* — Der Preis für den aus 2 Bänden oder 12 Heften beſtehenden Jahrgang beträgt *Vier* Thaler.

J. D. Gerſtenberg in Hildesheim.

Inhaltsanzeige
des Journals für Geburtshülfe, Frauenzimmer- u. Kinderkrankheiten, von Dr. *E. v. Siebold. Dritten* Bandes *erſtes* Stück. Enthält:

I. Erſter Bericht der Entbindungsanſtalt der königl. Univerſität zu Berlin und der damit in Verbindung ſtehenden Poliklinik für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten, vom Winterſemeſter 1817—18. Vom *Herausgeber*. — II. Von der Zurückbeugung der Gebärmutter im ungeſchwängerten Zuſtande. Vom Medicinalrath Dr. *Brüninghauſen* zu Würzburg. — III. *Vitium uterinum*, beobachtet vom Dr. *Bredenoll* zu Erwitte. — IV. Geſchichte einer merkwürdigen Zwillingsgeburt, vom Dr. *Dethärding* in Roſtock. — V. Geſchichte einer für Mutter und Kind glücklich vollführten Kaiſergeburt, vom Dr. *Spitzbarth* zu Schwebeln. — VI. Zwey merkwürdige Kaiſerſchnitte, verrichtet an einer noch lebenden Perſon von *J. Lorinſer* zu Nimes in Böhmen. — VII. Merkwürdiger und ſeltner Fall einer Empfängniſs auſserhalb der Gebärmutter. Vom Prof. Dr. *von Wahlbourg* zu Warſchau. — VIII. Anzeigen von Schriften.

Frankfurt a. M., im September 1819.

Franz Varrentrapp.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Oekonomie, Technologie und Situations-Zeichnung.

Mittheilungen aus dem Gebiete der Landwirthſchaft, herausgegeben von *Koppe*, *Schmalz*, *Schweizer* u. *Teichmann*. *Erſter* Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Alle öffentliche Blätter, und namentlich der Herr Staatsrath *Thaer*, haben ſich über den Werth dieſer Schrift auf das beſtimmteſte ausgeſprochen. Der Inhalt dieſes *erſten* Theils iſt folgender: 1) Zwey Krankheiten der Schafe, deren Namen und Heilart man in vielen Schriften über Schafzucht vermiſst, von *Koppe*. 2) Ueber die Sommer-Stallfütterung der Schafe, von *Schmalz*. 3) Einige Bemerkungen über den Hafer, von *Schweizer*. 4) Soll man bey groſsen Wirthſchaften dem Geſinde eine verhältnissmäſsige, aber feſt beſtimmte Menge Brod geben? von *Teichmann*. 5) Landwirthſchaftl. Bemerkungen, von *Koppe*. 6) Iſt es vortheilhafter, verheirathete oder unverheirathete Knechte zu haben. 7) Einige Verſuche über die Urbarmachung ſchlechter Wieſen durch Verbrennen des Raſens. 8) Ueber den Kartoffelbau ohne friſche Düngung, von *Teichmann*. 9) Erfahrungen über den Erfolg von Mergelungen auf verſchiedenen Boden, von *Koppe*, mit Zuſätzen von *Schmalz*. 10) Der Zehnte in land- und ſtaatswirthſchaftl. Hinſicht. 11) Wird der Getreidebau leiden, wenn viele Kartoffeln erbauet

Digitized by Google

bauet und diese auf Branntwein verwendet werden? von *Schmalz*.

Der *zweyte* Theil erscheint zwar in Kurzem, und könnte schon längst erschienen seyn, hätten die Herren Verfasser es sich nicht zur Pflicht gemacht, nur gewählte und von allen Vieren gebilligte und durchgesehene Aufsätze drucken zu lassen.

Hochheimer, C. F. A., allgemein praktisches Handwörterbuch für Hausväter, Oekonomen, Künstler, Fabrikanten und Handwerker; enthält in alphab. Ordnung eine nützliche und auserlesene Sammlung wenig bekannter Vorschriften aus der Oekonomie, Chemie, Technologie und Gewerbkunde. *Dritte* gänzlich umgearbeitete Auflage. (Steif broschirt. 32 Bogen mit vielen Holzschnitten.) 1 Rthlr. 8 gr.

Diese neue Auflage hat durch die Durchsicht eines sehr erfahrnen Technologen unendlich gewonnen, vorzüglich durch die Zugabe einer grossen Anzahl erläuternder Vignetten in Holz, welche den früheren Ausgaben ganz fehlten; die Angaben von Maass und Gewicht sind durchgängig berichtigt worden, und wenn man sich die Mühe geben wird, diese neue, sehr vermehrte und eng gedruckte Auflage mit der vorigen zu vergleichen, so wird man eine grosse Menge ganz neuer und nirgends abgeschriebener Artikel finden, wie dieses bey Büchern dieser Art nur zu häufig geschieht.

Funke, C. Ph., Handwörterbuch der Naturlehre, insonderheit für *Ungelehrte* und *Liebhaber dieser Wissenschaft*. 3 Theile. gr. 8. (74 Bogen.) 2 Rthlr. 4 gr.

Dieses sehr nützliche Buch hat durch den *dritten* Theil, welcher auch den besondern Titel führt: *H. G. C. Lippold* neueste Entdeckungen und Erfahrungen in der Naturlehre, als Anhang zu *Funke's* Handwörterbuch, einen erhöheten Werth bekommen, indem die Naturlehre täglich neue Ausbeute für diejenigen liefert, welche dieselbe studieren und darin mit der Zeit fortschreiten. Von der Zweckmäfsigkeit der Bearbeitung kann man sich leicht überzeugen, wenn man die folgenden Artikel liest: *Aerostat, Dampfmaschine, Erdrevolutionen, Quellen, Sommer, Sympathie* u. a. m.

Die *neunzehnte* Auflage von

Markus Looft's Niederländischem Kochbuche, dem gegenwärtigen Geschmack gemäfs aufs neue verbessert. 8. (35 Bogen.) 16 gr.

Wenn sich ein Kochbuch solch eine lange Reihe von Jahren in der Gunst des Publicums erhalten konnte, ist dessen Werth wohl nicht mehr zu bezweifeln.

Schlieben, W. F. A. von, Situations-Zeichenschule zum Unterricht für Kameralisten, Oekonomen und Forstmänner. *Zweyte* vermehrte Aufl. Fol. Geh. 2 Rthlr. 20 gr.

Diese *zweyte* Auflage ist mit einem Kupfer vermehrt, und verdient ganz den seither genossenen Beyfall. Der Inhalt ist der folgende: I. Einleitung. II. Werkzeuge zum Zeichnen, Beschaffenheit und Gebrauch derselben. III. Gebrauch des Zeichnenapparats und Erlernung der ersten Anfangsgründe der Situations-Zeichnenkunst. *Boden.* IV. Bäume, Gesträuche, Wein- und Hopfenbau zu zeichnen. V. Wie werden Gewässer in der Sit. Zeichnung ausgedrückt. VI. Wege, Brücken, Fähren, Wasserbauten u. s. w. VII. Grenzen, Gebäude und einzelne Gegenstände. VIII. Gärten, Meyereyen, Dörfer, Städte, Festungen zu zeichnen. IX. Berge zu zaichnen. X. Vom Copiren der Risse. XI. Von der Ausarbeitung eines ganzen Risses.

Leipzig, im Sept. 1819.

Johann Friedrich Gleditsch.

An alle gute Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde so eben versandt:

Des Herrn Abendmahl.
Ein
Communionbuch für gebildete Christen.
Von
Dr. *C. W. Spieker.*
8. Mit einem schönen Titelkupfer und Vignette von Meno Haas.
(22 Bogen.) Preis 1 Rthlr.
(Berlin, bey C. F. Amelang.)

Wir kennen den Herrn Dr. *Spieker* bereits aus seinen frühern, und aus den im vorigen Jahre in derselben Verlagshandlung bereits erschienenen, und mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen zwey Werken:

Andachtsbuch für gebildete Christen.
Zwey Theile.
Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.
8. Mit zwey allegor. Titelkupfern und Vignetten.
Geh. 2 Rthlr.

und der so vortrefflich bearbeiteten

Geschichte Dr. Martin Luther's,
und der
durch ihn bewirkten Kirchenverbesserung
in Deutschland.
gr. 8. Mit einem Titelkupfer. Preis 3 Rthlr. 12 gr.

als einen Mann, der da weifs, was dem Menschen in Hinsicht der Religion überhaupt Noth thut, und der die Kunst versteht, vom Herzen zum Herzen zu reden. Das oben angezeigte Buch liefert einen neuen Beweis hiervon. Mit Wärme und echtem Gefühl spricht sich der würdige Hr. Verf. hier über einen Gegenstand aus, der dem wahren Christen so wichtig und so ersprieslich ist. „Das Abendmahl des Herrn," sagt er in der Zuschrift an seine Schüler und Schülerinnen nach der Einsegnung zum Christenthum, „hat sich in der Kirche Christi bey allen Gläubigen bewährt als eine Anstalt,

Digitized by Google

„ſtalt, auf welcher des Himmels beſonderer Segen „ruhet, durch die der Glaube an Stärke, der Wille „an Reinheit, der Verſtand an Klarheit und das Ge„müth an innerer Ordnung gewinnt. Durch das Brod „des Lebens und den Kelch der Erlöſung wird der „Schwache geſtärkt, der Betrübte getröſtet, der Reuige „erquickt und der Fromme inniger mit Gott vereint." Zu der Feyer dieſer heiligen Handlung die frommen Chriſten würdig vorzubereiten und die hohe Wichtigkeit derſelben recht anſchaulich darzuſtellen, iſt der Hauptzweck dieſes Buchs. „Was ich gegeben habe," ſagt der Verf. am Schluſs der Vorrede, „floſs aus einer „innigen Liebe zum Heiland der Welt und aus einem „Herzen, das die Erquickungen und Segnungen des „heiligen Mahls oft ſelbſt lebhaft empfunden hat. „Darum darf ich wohl Gott bitten, daſs er des ſchwa„che Wort mit ſeinem Segen begleite."

So eben iſt ganz neu erſchienen:

Die Vereinigung der proteſtantiſchen Kirchen. Iſt ſie zu befördern oder zu hindern?

Erörtert in Briefen eines Landgeiſtlichen an ſeine Amtsbrüder im Preuſs. Herzogthum Sachſen und an alle denkende Freunde oder Gegner der Union. Geh. 10 gr.

Zwar iſt dieſer Gegenſtand ſchon vielfach beſprochen worden, aber vielleicht nie ſo reiflich und vielſeitig mit Beachtung der erſchienenen Schriften erwogen worden. Beſonders für die Preuſsiſchen Staaten iſt es wichtig. Der Preis iſt zugleich ſehr billig.

Ernſt Klein's literariſches Comptoir in Leipzig und Merſeburg.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung hat ſo eben die Preſſe verlaſſen, und iſt verſandt:

Syſtematiſcher Grundriſs des praktiſchen Europäiſchen Völkerrechts, zum Gebrauche bey Univerſitätsvorleſungen und zum Selbſtunterrichte entworfen vom Dr. *Julius Schmelzing* u. ſ. w. 2ter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 48 Kr.

Der *erſte* Theil dieſes Werks, welcher die *rechtlich-politiſche Perſönlichkeit* der Europäiſchen Völker darſtellt, erſchien im verwichenen Jahre, und das literariſche Publicum hat, laut dem vorliegenden Urtheile competenter Richter (ſ. z. B. *Hermes* 2ter Band), bereits für die Wichtigkeit und Brauchbarkeit deſſelben entſchieden. Dieſer *zweyte* Theil handelt vom *Sachenrecht* der Europäiſchen Völker, und zwar: von den *Erwerbarten des Völkereigenthums*, den *Landesgebieten der Völker*, dem *Eigenthum* und der *Herrſchaft des Meeres* und der *Flüſſe*, ſo wie den *Benuszungsarten derſelben*. Zugleich enthält er auch die wichtigen Theorieen des *Geſandſchaftsweſens* und der *Verträge* aus dem *Obligationenrechte* der Europäiſchen Völker.

Der Herr Verfaſſer hat alle brauchbaren Materialien ſeiner Vorgänger in dieſer Doctrin mit reinwiſſenſchaftlicher Sorgfalt geſichtet und benutzt, und auch dieſer *zweyte* Theil zeichnet ſich durch eine gediegene und bey edler Freymüthigkeit anziehenden Sprache, durch ununterbrochene Allegation der einſchlägigen literariſchen Hülfsmittel, ſo wie durch Erläuterung der völkerrechtlichen Grundſätze mit den treffenden Daten aus der älteren und neueſten Zeitgeſchichte und Politik, vortheilhaft aus.

Der *dritte* und *letzte* Theil dieſes Werks, welcher die übrigen wichtigen Theorieen des Obligationenrechts der Europäiſchen Völker erörtert, wird mit künftiger Oſtermeſſe 1820 erſcheinen.

Rudolſtadt, im September 1819.

Fürſtl. S. R. privil. Hof-Buch- und Kunſthandlung.

In der Fleckeiſen'ſchen Buchhandlung in Helmſtädt iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Dr. *Joh. Chriſt. Ludw. Hellwig* *tabellariſche Ueberſicht der Ordnungen, Familien und Gattungen der Säugthiere*, nach *Illiger's Prodromus Syſtematis Mammalium*, mit Aufführung aller Arten, welche der Verfaſſer nach den Schreberſchen Säugthieren und nach den Werken anderer zu ſeiner Gattung zog, in 65 Tabellen. gr. 8. 1819. 14 gr.

Das Format dieſes Buchs iſt ſo gewählt, daſs dieſe Ueberſicht dem Illigerſchen *Prodromus* beygebunden werden kann, wodurch denn alles bey einander iſt, was zu einer genauen Kenntniſs eines Gegenſtandes erfodert wird.

Folgende Bücher ſind in Leipzig in der Baumgärtner'ſchen Buchhandlung erſchienen und um beygeſetzte Preiſe in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Fußarzt,

oder die Kunſt die Füſse zu behandeln, und Fuſsſohlengeſchwülſte, Froſtbeulen, Warzen, Nagelkrankheiten und unmäſsige Fuſsſchweiſse gründlich zu heilen, nach dem Franzöſiſchen bearbeitet von Dr. *Heinr. Robbi*, nebſt einem Anhange vom Dr. und Prof. *J. C. Jörg*. 8. 12 gr.

Da dieſe Schrift nicht bloſs für Aerzte, ſondern auch für jeden an dieſen Uebeln Leidenden, deren es jetzt ſo häufig giebt, belehrend und dadurch hülfleiſtend iſt: ſo glauben wir, daſs ſie dem Publicum nicht nur willkommen, ſondern auch ſehr nützlich ſeyn werde. Sie bedarf keiner Empfehlung, da der Hr. Dr. u. Prof. *Jörg*, berühmt durch ſeine Werke über Klumpfüſse, Verkrümmungen u. dgl., einen Anhang zu ihrer Vervollkommnung geliefert hat.

Dr.

Digitized by Google

Delectus sententiarum et historiarum ad usum tironum accommodatus.

Eine Auswahl von Sinnsprüchen, Erzählungen und andern Stücken aus den römischen Klassikern, nebst grammatischen und historischen Erläuterungen, zur Erleichterung des Studiums der lateinischen Sprache bey dem Schulgebrauche und bey Privatübungen nach dem Englischen herausgegeben von *C. F. Michaelis*. Mit einer Vorrede von *Bröder*. 8. 12 gr.

Da der ehrenvoll bekannte Name *Bröder* diesem Werkchen vorsteht, so haben wir nichts hinzuzufügen, als dass dieses Buch in den meisten engl. Schulen als klassisch eingeführt ist.

J. C. Ribbe,

Ueber die Aufblähungskrankheiten der wiederkäuenden Haus- und Nutzthiere und deren Heilung.

Mit vorausgehender Darstellung der Verdauungswerkzeuge und Geschäfte bey den wiederkäuenden Thieren. Mit Kupfern. 8. 1 Rthlr.

Der Oekonom weiss, wie schnell bey einem gesunden Stück Vieh diese tödtende Krankheit entstehen kann, und wird es dem Herrn Prof. *Ribbe* daher vielen Dank wissen, dass er hier eine Lücke in der Viehheilkunde ausfüllt, und Belehrung giebt.

Erinnerungs-Almanach,

täglicher, historisch-politischer. Eine Taschenbibliothek der wissenswürdigsten Ereignisse aus 27 Jahrhunderten. kl. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Der Verfasser hat hier die merkwürdigsten Vorfälle in der Geschichte zusammengetragen und sie zu einem nützlichen Handbuch der Weltgeschichte geformt: er hat mit eisernem Fleiss drey Register dazu gefertigt, als ein chronologisches, ein Register der Rubriken und eines der Namen. Hierdurch hat er dieses Buch für die Geschichte klassisch gemacht. Jedes merkwürdige und grosse Ereigniss in der Geschichte ist sogleich aufzufinden, in welchem Jahr und an welchem Tag es vorgefallen war.

In der Stettin'schen Buchhandlung in Ulm ist erschienen und in Deutschlands Buchhandlungen zu haben:

Baur, S., *Denkwürdigkeiten aus der Menschen-, Völker- und Sittengeschichte alter und neuer Zeit.* Zur angenehmen und belehrenden Unterhaltung für alle Stände. 1ster Band. gr. 8. Brosch. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Stoff dieser Denkwürdigkeiten ist, wie schon der Titel lehrt, allein aus der wahren Geschichte genommen; gewiss einer der reichhaltigsten Quellen, aus der jedem Lesefreunde Belehrung, Unterhaltung fliesst. Wir können sie daher jedem Freunde einer unterhaltenden historischen Lectüre mit der Ueberzeugung empfehlen, dass er in ihnen finden wird, was seine Musestunden angenehm und nützlich auszufüllen vermag. Sie treten an die Stelle der mit vielem Beyfall aufgenommenen und nun mit dem 10ten Bande geschlossenen: *Gemälde der Revolutionen* u. s. w., und sind als Fortsetzung derselben, nur dem Inhalt nach mannichfaltiger und unterhaltender, zu betrachten.

Adolph und Ekbert, oder *der Tugend Sieg*. Ein nützliches Volksbüchlein zur Beförderung des Edelu und Verbreitung der Obstbaumzucht. 8. Brosch. 6 gr.

Der Herr Verf. hat sich bemüht, in diesem Büchlein Tugend und Frömmigkeit, als köstliche Eigenschaften des Menschen, zu schildern und somit junge Herzen dafür empfänglich zu machen, und zwar in einer geschichtlichen Form, die immer die Gemüther stärker anzieht als trockene Lehrsätze.

Mayer, M., *Homilien auf alle Sonntags-Evangelien, Festtage des Herrn und der Heiligen*, nebst nöthigen Anmerkungen. Zum Gebrauche der Seelsorger in den Festpredigten, der Schullehrer zur Erklärung der Evangelien, und zur Erbauung für alle Christen. 2 Thle. gr. 8. 2 Rthlr.

Diese sollen besonders zu Frühpredigten gewidmet seyn, da nach Landes-Gesetzen und bischöflichen Verordnungen das Volk immer mehr mit dem Geiste des Evangeliums, unter Frühpredigten, soll vertrauter gemacht, und über denselben belehrt werden.

Durch alle Buchhandlungen ist zu bekommen:

Eyraud, A., *Uebungen im Landschaftzeichnen*, in 8 Steindruckblättern. gr. 4. Preis 16 gr.

Auf keine Weise ist die Crayon-Manier besser darzustellen, als lithographisch; dies wird man auch auf diesen Blättern bestätigt finden, die sich ganz besonders zu einem nützlichen und angenehmen Geschenk für die zeichenlustige Jugend eignen.

Creutz'sche Buchhandlung in Magdeburg.

In der Gräffenhan'schen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wegweiser durch das Gebiet der Künste und Handwerker für die Jugend; von *Heinr. Brosenius*.

Auch unter dem Titel:

Lehrbuch der Technologie für Schulen. 8. 21¼ Bogen. 18 gr.

Ueber das Geschwornen-Gericht in Beziehung auf das *Gutachten der Königl. Preuß. Immediat-Justiz-Commission am Rhein*, vom Criminal-Rath *Mosqua*. gr. 8. 18 gr.

Neunzig Krokodill-Lyer, von *Rud. von Franstedt*. 2 Bändchen. 8. 1 Rthlr.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

KIRCHENGESCHICHTE.

Leipzig, b. W. Vogel: *Bardesanes Gnosticus, Syrorum primus hymnologus.* Commentatio historico-theologica, quam scripsit *Aug. Hahn*, philos. D. et in acad. Albertina Theol. Prof. extraord. 1819. 94 S. 8.

Schon längst war es der Wunsch des Rec., den er auch oft gegen Freunde und Zuhörer geäusert hat, dass die Geschichte derjenigen ältern Christensekten, welche orientalische Philosopheme auf das Christenthum übergetragen haben, wie die Gnostiker und Manichäer, ganz oder theilweise von einem Gelehrten bearbeitet werden möchten, welcher Kenntnisse morgenländischer Sprachen und morgenländischen Geistes genug besäfse, um theils die in morgenländischen Sprachen verfafsten Quellen zu benutzen, theils den in diesen Systemen webenden Geist der phantasiereichen philosophischen Dichtung richtig würdigen und erfassen zu können. Noch lebhafter ist dieser Wunsch geworden, seit wir in dem *Codex Nasaraeus* eine Originalschrift einer solchen, obgleich nicht christlichen, gnostischen Sekte von bedeutendem Umfang besitzen, die zur Aufklärung des christlichen Gnosticismus von dem gröfsten Nutzen ist. In der vorliegenden Monographie ist nun jener Wunsch zu einem Theil erfüllt, in dem der Vf. wenigstens Eine gnostische Secte, die des *Bardesanes*, mit Hülfe schöner orientalischer, besonders syrischer, Sprachkenntnisse, aufklärt, und dabey überhaupt so viel historischen Forschungsgeist, so viel Sorgfalt, und richtige Einsicht in das Wesen der gnostischen Philosopheme zeigt, dafs man die Schrift nicht ohne die gröfste Befriedigung aus der Hand legt.

Der Vf. beginnt mit einer Aufzählung und Würdigung der Quellen und alten Nachrichten über *Bardesanes* und dessen Secte, von Porphyrius, der 2 Fragmente des *Bardesanes* erhalten hat, bis auf *Abulpharagius* herab. Bey weitem am wichtigsten sind die 56 Hymnen (ܡܕܪܫܐ, nicht *Predigten*, wie *Neander* schreibt) des *Ephraem Syrus* gegen die Ketzer (Opp. T. II. S. 437 ff.), in welchen er aufser den chaldäischen Astrologen besonders den *Marcion*, *Bardesanes* und *Mani* widerlegt. Diese sind auch von *Neander*, dessen Verdienste in Aufhellung des Gnosticismus der Vf. mit Dank anerkennt, vorzüglich benutzt worden, aber leider! nur in der sehr flüchtigen und unzuverlässigen lateinischen Uebersetzung des *Petrus Benedictus* und des jüngern *Assemani*.

Die Abhandlung selbst zerfällt nun in 2 Haupttheile, welche die *Lebensumstände und die gelehrten Verdienste*, und dann das *gnostische System* des *Bardesanes* behandeln. *Bardesanes*, auch *Bardisanes* (eig. ܒܪ ܕܝܨܢ, arab. ابن ديصان) wahrscheinlich aus Edessa von Geburt, hatte seinen Namen von dem kleinen Flusse *Daison* (ܕܝܨܢ) bey Edessa, und lebte als Jüngling und Mann in vertrauter Freundschaft mit *Abgar ban Maanu*, nachmaligem Fürsten von Edessa (reg. 152 — 187 nach Chr.) unter Marc Aurel und Antoninus Verus. Als letzterer im parthischen Kriege in Syrien war, übergab er ihm sein Buch vom Schicksal (περὶ εἱμαρμένης) und disputirte mit dem Philosophen Antoninus, der in des Kaisers Gefolge war, machte auch die Bekanntschaft der indischen Gesandtschaft an den Kaiser (daher das Fragment über die Inder beym Porphyrius, worin er ihnen seine eigenen Meinungen unterzuschieben scheint). Er starb wahrscheinlich unter Commodus. Alle diese chronologischen Verhältnisse sind vom Vf. mit vieler Genauigkeit auseinandergesetzt. Von seinem Leben sprechen fast alle Kirchenväter, selbst Epiphanius, mit Achtung, und loben den unerschrockenen Eifer, in welchem er sich im Streit mit Antonin's Begleitern leicht hätte die Martyrerkrone verdienen können, auch seine Bestreitungen der Marcioniten und des Fatums der Chaldäer. Doch beschuldigt ihn *Ephräm* erheuchelter Rechtgläubigkeit. Seine, alle in syrischer Sprache verfafsten, Schriften waren: 1) Nachrichten über *Indien*, aus dem Munde jener Gesandtschaft geschöpft; 2) Dialogen, unter denen besonders der *de fato*. (Der Grund aus welchem der Vf. mehrere dieses Inhalts annehmen will, hat uns nicht einleuchten wollen.) 3) Gegen die *Ketzer*, bes. gegen Marcion; 4) *Apologieen*. Aber am berühmtesten wurde er durch seine *Hymnen*. Unter den gnostischen Secten traten früh geistliche Dichter auf, wie sich denn diese phantasiereichen Philosopheme im dichterischen Gewande am besten ausnehmen mochten. Aufser den vom Vf. beygebrachten Beyspielen der Lieder des Valentinus und Marcus erinnern wir an die von Münter herausgegebenen Fragmente gnostischer Oden in Coptischer Sprache. *Bardesanes* war unter den Syrern der erste Hymnendichter, und verfafste deren 150 nach dem Beyspiel Davids, durch die er sich zahlreiche Anhänger gewann, und die selbst der heilige *Ephrem* in Rücksicht auf ihre äufsere Form nachzuahmen, nicht für unwürdig hielt.

Digitized by Google

Der Vf. schaltet hier instructive Bemerkungen über das *Metrum* und die Scansion syrischer Gedichte ein, die tiefer eindringen, als das was *Eichhorn* in der Vorrede zu *Jones de poesi asiatica* darüber gesagt hat, und verspricht den Gegenstand vielleicht noch einmal ausführlicher zu behandeln. Wir wünschen, dafs er dazu auch die römische Handschrift des *Stephanus de tonis Syrorum* möge benutzen können. Nicht angeführt ist, dafs die Syrer auch alphabetische Gedichte haben, wie die Hebräer und Perser und Zabier, (*Assemani III.* p. 1. p. 63. 328.) Auch ist Rec. dabey angestofsen, dafs die hebräische Poesie wie die syrische, auf Sylbenzählung beruhen soll (der Vf. müfste denn die rabbinisch-jüdische gemeint haben); und dafs S. 35 διάψαλμα f. v. a. ὑποψαλμα und *versus* ἔψυμνος genommen wird, welchen Sprachgebrauch wir wenigstens belegt wünschten. Kann der Vf. bey seiner Aufmerksamkeit auf syrische Metra nicht vielleicht auch einen Aufschlufs darüber geben, worin der Rhythmus der Gedichte, welche ܕܪܓ̈ܐ *gradus, scalae* genannt werden, bestanden habe? wenn dieses anders eine rhythmische Bezeichnung ist, und ob dieser Verwandtschaft habe, mit dem der hebräischen שירי המעלות?

Die *Gnosis* des Bardesanes zeigt, wie schon Neander bemerkt hat, am meisten Verwandtschaft mit der des Valentin und der Ophiten. Eine Glaubensänderung desselben und einen Uebertritt von der rechtgläubigen Kirche zum Gnosticismus nimmt der Vf. nicht an, sondern glaubt, dafs diese Angabe des Eusebius und Epiphanius nur auf Vermuthung beruhe, da er in manchen Stücken als rechtgläubig erscheinen konnte. Er gehörte übrigens zu den sich an das Judenthum anschliefsenden Gnostikern, die das A. T. nicht verwarfen, aber freylich für ihre Zwecke allegorisch erklärten. Er setzt dem *höchsten* und *einzigen Gott* (ܐܒܐ ܕܚܝܐ Vater des Lebens) eine ewige Materie (ܗܘܠܐ ὕλη) an die Seite, in welcher der Teufel wohnt und aus ihr hervorgegangen ist. Aus dem höchsten Gott ging als der erste Aeon (ܐܢܬܐ Wesen) ein weibliches Wesen, die Mutter des Lebens hervor, des ersteren Gattin (σύζυγος), und aus beider Umarmung ging der Sohn des Lebens d. i. Christus hervor, und der heilige Geist. Diese zeugten 2 Töchter, das *Wasser* und das *Trockene*, und diese nebst *Feuer* und *Luft* bildeten die 7 höchsten Aeonen, die das πλήρωμα füllten. *Rucho d'Kudscho*, die der Vf. mit der ἄνω σοφία der Ophiten und Valentinianer vergleicht, heifst auch ܪܘܚܐ ܕܩܕܫܐ (vgl. die *Achamoth* anderer Parteyen). (Dieses erklärt der Vf. *creatrix* von ܒܨܥ wie יָדַע *cognovit, coivit.* Aber ܒܨܥ steht doch immer vom zeugenden Manne, und ܒܨܝܥܐ hiefse die Zeugungskraft. Weshalb soll es nicht *Ephräm.* p. 444. C. D. die *Weisheit* seyn, die bey der Weltschöpfung thätig ist, wie *Prov.* 8, 22 ff.?) Die sichtbare Welt steht zunächst unter 19 mächtigern, aber doch geringeren Wesen, welche die 7 Planeten und die 12 Bilder des Thierkreises bewohnen. Die beiden höchsten Planeten *Sonne* und *Mond* bewirken die Fortdauer der sichtbaren Welt durch monatliche Beywohnung und Befruchtung; also abermals ein männliches und weibliches Princip, wie oben (und in so vielen morgenländischen Religionen). Da die Sterne von Genien bewohnt werden, welche die Erde beherrschen, so müssen natürlich die Bewegungen der Gestirne von grofsem Einflusse seyn; daher sich *Bardesanes* eifrig auf Astrologie legte. Der Mensch ist ein Aeon, der zur Strafe für einen Sündenfall auf die Erde verwiesen ist, und dessen himmlische Seele in den Kerker des Körpers eingeschlossen ist. Die Seele ist frey, der Körper aber den Bestimmungen der Stern-Genieen und dem *Fatum* unterworfen (eine Theorie, die selbst *Eusebius* billigte). Zuletzt die gewöhnliche gnostische Vorstellung von Christi himmlischer Abkunft, dessen Scheinkörper, seiner Absicht bey der Incarnation und der Vernichtung des materiellen Körpers. — Hr. *H.* hat überall die Beweisstellen in ausführlichen Noten unter dem Texte beygebracht, und bey denen aus *Ephraem Syrus* eine andere lateinische Uebersetzung, zuweilen mit eingeschalteter Erklärung, gegeben.

Im Allgemeinen hat es uns sehr gewundert, dafs der Vf. bey seiner sonstigen schönen Belesenheit gar keinen Gebrauch von dem *Codex Nasaraeus*, der ja durch Norberg's Ausgabe in Deutschland schon hinlänglich verbreitet ist, gemacht hat, da dieser, ebenfalls in aramaischer Sprache geschrieben, hier die mannichfaltigsten Parallelen dargeboten hätte. Dort, wie hier, zwey Grundwesen, ein männliches (*Ferka*) und ein weibliches (*Ajar*); dort, wie hier, wird die Welt von den planetarischen Dämonen vorzugsweise die *Sieben* oder *die Siebener* (ܫܒܥܝܐ, ܫܒܥܐ) und den *zwölf* die Bilder des Thierkreises bewohnenden, die *Zwölfe* (ܬܪܥܣܝ) genannt, beherrscht, und gründet sich darauf das Studium der Astrologie bey der Secte. Wie *Bardesanes* nach *Ephraem. Syr. II.* p. 439 astrologische Schriften (ܒܪܕܝܨܢ, ܒܪܕܝܨܐ) eifrig studierte, so findet sich eine Schrift dieses Namens unter den heiligen Büchern der Zabier (*Eutych. vindic. III.* 335 ff.) Bey allen gemeinschaftlichen Ideen der Gnostiker versteht sich die Berührung von selbst. — Noch einiges Einzelne. Bey S. 2, wo der Vf. mit Recht *Babylonier* und *Mesopotamier* für gar nicht verschieden erklärt, erinnern wir noch an *Ur der Chaldäer* 1 Mos. 11, 28. welches hoch in Mesopotamien lag. Was S. 69 ff. und 81 ff. über die Astrologie und das *Fatum* der Chaldäer vorkommt, welches *Bardesanes* zum Theil angenommen hatte, erhält viel Licht durch die Hauptnachricht des Alterthums über chal-

Digitized by Google

chaldäiſche Aſtrologie und Nativitätsſtellerey bey *Diod. Sic. II*, 29 — 31. vgl. *Sextus Empir. adv. Mathematicos lib. V.* p. 339 ff. und *Brucker hiſt. philoſ. I*, S. 138 ff. Jene Stellen zuſammengehalten mit denen des *Ephräm* (*hymn.* 10—14) und *Euſebius de praep. VI*, 10 lehren die Theorie jener berühmten Nativitätsſteller ziemlich deutlich, wenigſtens nach ihren Grundzügen, einſehen. Die heydniſchen Aſtrologen hielten nur die Planeten für Götter, (z. B. *Nebu* Mercur, *Bel* Jupiter), die gnoſtiſchen für Aeonen. — Der Druck iſt correct, und die Citate zuverläſſig. Nur S. 7 unterſte Z. muſs ſtatt *Aſſemani bibl. III*, S. 3 geleſen werden S. 230.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Zeitz, b. Webel: *Blüthen der Phantaſie* von *Karl Heidler*. 1819. 88 S. 8. (geh. 12 gr.)

2) Hannover, in d. Hahn. Hofbuchh.: *Vermiſchte Gedichte* von *C. v. d. D*(ecken?). Zum Beſten der Abgebrannten in Clausthal. 1819. VIII u. 64 S. 8. (geh 12 gr.)

3) Halberstadt, in Vogler's Buchh.: *Mein Ideal*. Poetiſche Epiſtel an Friedrich, allen gebildeten Söhnen des Vaterlandes, zumal Conhrmanden, gewidmet von D. *Fr. G. Nagel*, Rector zu Hornburg. 1819. 47 S. 8. (geh. 5 gr.)

Seltene Originalität, ausgezeichnete Phantaſie, neue Bilder, mit einem Worte ein ſehr vielverſprechendes Talent haben wir im Vf. von Nr. 1 zwar nicht entdeckt: doch haben wir ſeine Gedichte, die er ja ſelbſt erſt als „Blüthen" ſeiner Phantaſie ankündigt, im Ganzen befriedigt aus der Hand gelegt. Ein reiner Sinn, und jugendlich-regſames, zart fühlendes Gemüth ſprechen aus den meiſten dieſer Poeſieen, und wenn der Vf. erſt gelernt haben wird, in jeder Hinſicht Meiſter ſeines Stoffes zu ſeyn, d. h. wenn er ſowohl in der Wahl als in der Behandlung deſſelben das Rechte nicht mehr verfehlen wird, was Rec. gar ſehr in dieſen „Blüthen" vermiſste, ſo dürften wohl dereinſt gar gute „Früchte" von dieſem Dichter zu hoffen ſeyn. Der Vf. wählte in den meiſten der vorliegenden Producte ein freyes Metrum, das ihn dann faſt überall mit ſich fortriſs, und viele dieſer Gedichte über die Gebühr auseinandergezogen und verwäſſert hat. Rec. nennt in dieſer Beziehung: *der Verzweifelnde*, (S. 40.) *der Schieferdecker*, (S. 57.) *Vaterſchmerz*, (S. 83) u. ſ. w. Am meiſten gefielen ihm *der Schiffer* (S. 10.) der nur ein wenig zu oft an *Schiller's* Glocke erinnert, *das trauernde Mädchen*, (S. 33.) *Selbſtmord*, (S. 45.) aus welchem Gedichte hier eine Probe ſtehen mag:

Tritt zu dem Gefall'nen hin,
Der im Leben dich verletzte,
Rührt's dir nicht den harten Sinn,
Daſs er ſelbſt ſein Ziel ſich ſetzte?
Trauer üb'r Feindes Fall
Kann den edlen Feind nur zieren;
Plötzlich, wie des Rohres *Knall*,
Kann auch ſich (ſich auch) ſein Geiſt verlieren
In des Wahnſinns Labyrinth.
O, der Funke wächſt geſchwind,
Und geſchäftig iſt die Schlange,
Die den Menſchen innerlich erfaſst,
Und ihn zu dem ſchauderhaften Gange
Antreibt ohne *Ruh' und Raſt!*

Am meiſten Lebensfriſche und Originalität athmen *„die Tänze"* (S. 75.) — Der Vf. *verdient* Lob, ſo wie Tadel, und ſo will ihn Rec. am Schluſſe dieſer Anzeige für die Zukunft warnen vor matter Proſa, wie dieſe:

Laura! ſchlummerſt du noch in dem Grabe?
Laura! Laura! *ſag' wie geht es dir?*
Ach! *wie lang' ich ſchon gerufen habe*,
Keine Antwort giebſt du mir! (S. 65.)

und vor Reimen wie: Getöſe, Gröſse, Pforten, geworden, Frieden, Blüthen, Pilote, tode, Milde, erfüllte, *Freundſchaft*, *Gemeinſchaft*, die ſich Hr. *H.* nur zu oft erlaubt.

Auf eigenthümliche Weiſe originell tritt der Vf. von Nr. 2. hervor. Gleich in einem Vorwort „an die Herren Recenſenten" meint er:

Dies Buch — iſt wahrlich viel zu klein
Und gar nicht mal der Mühe werth, (*ſic!*)
Daſs Ihr es mit Kritik beehrt.
Könnt Euch ja etwas ſeitwärts dreh'n,
Als hättet Ihr gar nichts geſeh'n.

Doch iſt dieſs wohl nicht Hn. *v. D's.* Ernſt, er würde ja ſonſt ſeine „Gedichte" nicht dem Meſskatalog einverleibt haben, der denn doch an die Kritik appellirt. Der Vf. ſagt ferner von ſich (S. 44.):

Daſs ich nichts aus der Dichtkunſt mache,
Iſt ſehr natürlich — meiner Treu!
Die Muſen unter meinem Dache
Geh'n immer meine Thür vorbey.

Und er hat nicht Unrecht! Gedichte hat der Vf. vorliegende Producte auch wohl nur ſcherzweiſe genannt; es ſind Gelegenheitsverſe, Witzſpiele, alte, bekannte Anekdötchen in Reime gebracht u. ſ. w. Dabey nimmt es Hr. *v. d. D.* weder mit der Poeſie, noch mit dem Techniſchen ſehr genau. Man höre z. B. (S. 20.):

Mein Ganzes, doch ich fürchte ſchon,
Du ſiehſt und riechſt den Braten.

oder (S. 28.):

Kühl mag's im Schoofs der Erde ſeyn
Doch ich bin *für das Warme.* (!)

oder (S. 58.):

Derſelbe hatt' eine Gemahlin,
Das machte, Er war ein Gemahl:
Man nannte ſie: Frau Generalin,
Vermuthlich war Er General. (!!)

Doch — der Vf. hat ſein Büchlein unglücklichen Abgebrannten gewidmet, und die Kritik will inſofern nicht *zu* ſtreng ſeyn.

Auch die Abſicht des Vfs. von Nr. 3 iſt edel und rein, und wenn es nur mit dieſer bey poetiſchen Er-

Digitized by Google

Erzeugniſſen gethan wäre, ſo wäre auch ihm die Palme zu reichen. Aber Hr. *M.* ſpricht in vorliegender poetiſchen Epiſtel (eine Gattung, in der unter uns Deutſchen noch ſo viel zu leiſten iſt!) in einem trocknen Kanzelton über ganz gewöhnliche Sachen, wie die erfoderlichen Eigenſchaften zum Ideal eines Weiſen u. ſ. w., die jeder Prediger ſeinen Confirmanden kürzer und faſslicher ſagt. Seine Verſe ſind meiſt flieſsend, aber auch flüſſig, ſeine Bilder alltäglich. Angehängte Anmerkungen erklären *in uſum Delphini* wer *Plato, Lykurg, Mucius, Scävola, Attila* u. ſ. w. waren.

Chemnitz, b. Starke: *Hyacinthen.* Eine Sammlung von Erzählungen, Mährchen, Gedichten u. ſ. w. von *Wilhelmine Willmar, Amalie Clarus* und *Henriette Steinau.* 1819. IV u. 274 S. 8. (1 Rthlr.)

Die überſchwengliche Fülle ähnlicher Sammlungen, als die vorliegende iſt, die jetzt jede neue Meſſe an den Stapelplatz auswirft, zeugt einerſeits von der Schriftſtellerſucht, die ſich in ſo leichten Erzeugniſſen am wohlfeilſten befriedigt, auf der andern Seite von dem Bedürfniſſe einer Lectüre ſolcher Art. Die Kritik hat am Ende wenig darüber zu ſagen, da bey weitem die Mehrzahl dieſer und ähnlicher Unterhaltungsſchriften kein eigentlicher Gewinn für unſre Literatur iſt, und da auch die ſchon oft wiederholte Klage, daſs Arbeiten der Art das Beſsre verdrängen, die Luſt am veralteten Guten immer noch mehr ertödten, u. ſ. w. — ja doch kein Damm wird gegen die wäſsrige Fluth, die wie in *Göthe's* Zauberlehrling „das ganze Haus zu erſäufen" droht. Rec. kann die vorliegende Sammlung im Ganzen nicht über dieſe Kategorie erheben, wenn gleich auf die Gefahr hin, es mit *drey* Damen zugleich zu verderben. Nr. I. Der *Schlangenſtein* von *W. Willmar* iſt ein ziemlich gewöhnliches, 90 Seiten lang ausgeſponnenes Geſchichtchen von einem Talisman, der einem Geſchlechte entriſſen wird, deſſen Glieder dann keine Ruhe im Grabe finden, bis nach Jahrhunderten ein Nachkomme den wunderbaren Schlangenſtein wieder erobert, und dadurch ſich zu einem Weibe, und den Manen ſeiner Vorfahren zur Ruhe verhilft. Der Stil der Vfn. iſt durch unzählige Einſchnitte in kleine Biſſen zerhackt. Ohne zu wählen, geben wir hier eine Probe: (S. 43.) „Die Vorſtellung, *daſs ſie* ſelbſt die Veranlaſſung dazu gäbe, *daſs ſie*, das unbefangene Kind, auf das Geſchick dieſes Mannes Einfluſs haben könne, war ihr ſo fremd geblieben, *daſs ſie*, als ſie ſich von ihrem Schrecken nach ſeiner Erklärung erholte, nicht wuſste, was mit ihr vorgegangen ſey. Nr. II. Die *Prüfung*, Idylle von *Henriette Steinau* iſt geſchraubt und unbedeutend. Anſprechender iſt Nr. III, *der Streit um die Grazien*, ein leicht erzähltes Romanchen von *A. Clarus*. Männercharaktere ſind freylich nicht die ſtarke Seite der Vfn. und das Frauenzimmer verräth ſich auch, indem ſie „*rheumatiſch*" (S. 107) ſchreibt, und einen jungen Studenten (S. 121.) „wunderliche *Fata's*" erzählen läſst. Nr. IV, das *verlaſſene Haus*, ein Schauſpiel (?) in einem Akte von *W. Willmar* iſt eine kleine, dialogiſirte Verſöhnungsſcene, worin aber die Vfn. nicht eine Spur von *dramatiſchem* Intereſſe zu legen wuſste. Nr. V, *Gedichte* von *Henr. Steinau*. In den Hexametern der „Eisfahrt" fanden wir die beſten Verſe dieſer Art, die wir von einem Frauenzimmer geleſen zu haben, uns erinnern. Den Beſchluſs macht das *ſeltene Brautpaar*," eine gut erzählte Dichtung von *A. Clarus*. Druck und Papier ſind anſtändig.

Meissen, b. Gödſche: *Myrthe und Schwert.* Eine Erzählung aus dem letzten Freyheitskriege der Deutſchen. Von *Eliſabeth Selbig.* Mit einem Titelkupfer. 1819. 346 S. 8.

Ein junger Mann, der zu Heidelberg die Rechte ſtudirt, verliebt ſich dort am Wolfsbrunnen in eine Franzöſin, wird aus ſeinem Rauſch geweckt, indem die Stimme ſeines Königs, die zum Kampf ruft, auch ihn trifft, nimmt ſich in den Schlachten ſehr tapfer, wird Ritter, und kommt *per varia diſcrimina* verwundet nach Leipzig, wo er ſeine Adelheid wieder trifft, und mit ihr bald darnach glücklich verbunden wird. Dieſes an ſich ſehr unbedeutende Gebäude ſucht die Vfn. hiſtoriſch zu befeſtigen, indem ſie hier und da ziemlich genaue Details der gelieferten Gefechte, ja mehreremale öffentliche Aufrufe des Königs von Preuſsen, die in der geſchilderten Zeit wirklich erfolgten, in ihr Gewebe flicht. Gewinnt es an ſich freylich dadurch nur wenig, ſo weiſs die Vfn. indeſs dafür zu entſchädigen, und durch ihre mitunter treffliche Lyrik, wie durchgehends durch den Reiz einer ſchön gebildeten Sprache zu feſſeln. Dieſe ſind es auch, die der Vfn. in der Leſewelt Freunde erwerben werden, da der Stoff als ſolcher in der jetzigen Zeit etwas zu ſpät kommen dürfte. Denn z. B. der Held Otto iſt doch faſt Renommiſt mit ſeinem Patriotismus und ſeine Geliebte nennt ihn wohl nicht mit Unrecht (S. 73) einen „wunderlichen Menſchen" da er ſie lieber Adelheid, als Adelaide nennen will, und ein andermal die franzöſiſche Sprache eine „*nur* der Falſchheit günſtige Sprache" (!) nennt. Ganz an ihrem Orte iſt die Vfn. dagegen in den Briefen Adelheids, die ſie oft muſterhaft zu ſchildern weiſs.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

An alle gute Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde so eben versandt:

Neuer
gemeinnütziger Briefsteller
für
das bürgerliche Geschäftsleben,
enthaltend:
eine vollständige Anweisung zum Briefschreiben durch auserlesene Beyspiele erläutert; eine alphabetisch geordnete Erklärung kaufmännischer, gerichtlicher und fremdartiger Ausdrücke; — Münzen-, Maafs- und Gewichts Vergleichung; — Meilenanzeiger, Nachrichten vom Postwesen; — Vorschriften zu Wechseln, Assignationen, Obligationen, Verträgen u. s. w. Nebst einem Anhange von den Titulaturen an die Behörden in den Königl. Preufs. Staaten.
Von
J. C. Vollbeding.
Dritte stark vermehrte und verbesserte Auflage.
8vo. Mit einem neuen schönen Titelkupfer.
34½ Bogen stark. Preis 20 gr. Cour.
(Berlin, bey C. F. Amelang.)

Die Reichhaltigkeit dieses *wirklich gemeinnützlichen Buches* erhellt sattsam aus dem obigen Titel desselben, der nicht ein leeres Aushängeschild, sondern in der Wirklichkeit gegründet ist. Es kann wohl nicht leicht im Menschen- und Geschäftsleben irgend einen Umstand geben, der einer schriftlichen Verhandlung bedarf, worüber man nicht hier Rath und Auskunft erhielte. Das Buch ist zwar zunächst für Ungeübte in der Feder geschrieben; allein bey der grofsen Mannichfaltigkeit des Inhalts wird auch der *Geübtere* und der *Geschäftsmann* überhaupt es vielfältig und zur Bequemlichkeit benutzen können. Der Verfasser, der sich schon in mehrern andern Schriften als einen trefflichen deutschen Sprachkenner und Forscher bewährte, hat mit Umsicht, Sachkenntnifs, Geschmack und Deutlichkeit *Alles* erschöpft, was man in einem solchen Werke nur wünschen kann. Man lernt daraus nicht nur, wie man Briefe jeder Art einrichten und schreiben, auch Anzeigen jedes Inhalts anfertigen soll; sondern auch, wie man sich bey so vielen andern Gelegenheiten, z. B. bey Contracten, Wechselgeschäften, Testamenten, gerichtlichen Verhandlungen u. s. w. vorsichtig zu benehmen hat. Mit einem Worte, dieses Werk ist ein wahres *Noth-* und *Hülfsbuch für das bürgerliche Leben* und der treueste Rathgeber für Hülfesuchende. Die nothwendig gewordenen wiederholten Auflagen sind der sprechendste Beweis für die Brauchbarkeit desselben. Die *erste* Auflage war binnen wenig Monaten, und die *zweyte* ebenfalls in kurzer Zeit vergriffen, so dafs diese *dritte* wiederum gemacht werden mufste. Der Verfasser hat das Ganze von Neuem überarbeitet und sehr wesentliche Verbesserungen und Zusätze zu den Vorigen hinzugefügt, so dafs auch die Besitzer der vorigen Auflagen die *gegenwärtige* als ein Supplement mit Nutzen werden gebrauchen können. Da das Werk für sich selbst spricht, so bedarf es keiner weitern Anpreisung und Empfehlung; es sey nur noch schliefslich zu bemerken erlaubt, dafs, ungeachtet diese *dritte* Auflage 8½ Bogen *stärker* als die *erste* wurde, dennoch der ursprüngliche billige Preis von 20 Ggr. geblieben ist. — Beweis genug, dafs der Verleger seiner Seits auch in dieser Hinsicht die *gröfste Gemeinnützigkeit* zu befördern sucht.

So eben hat die Presse verlassen, und ist in der Karl Gerold'schen Buchhandlung in Wien, so wie in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Beobachtungen und Abhandlungen
aus dem
Gebiete der gesammten praktischen Heilkunde,
von
österreichischen Aerzten.
Herausgegeben
von den
Directoren und *Professoren des Studiums der Heilkunde an der Universität zu Wien.*
Erster Band.
gr. 8. Wien, 1819. Preis 2 Rthlr. 8 gr.

Den Aerzten Oesterreichs, welche ihre Kunst in einem grofsen Reiche, bey Völkern von der verschiedenartigsten Abkunft und von eben so verschiedenartigen, durch die mannichfaltigsten klimatischen, religiösen, bürgerlichen und andere Verhältnisse bestimmter Lebensart, zum Theil in zahlreichen und grofsen Heilanstalten ausüben, öffnet sich ein unermefsliches Feld zu Bemerkungen, Beobachtungen, Prüfungen und neuen Entdeckungen in dem weiten Gebiete der Heilkunst. Die Herausgeber gegenwärtiger Zeitschrift haben

Digitized by Google

haben schon seit Jahren den Entschluss gefasst, die Früchte der Erfahrung, welche auf diesem grossen Felde reifen, zu sammeln und aufzubewahren, damit sie zur Bestätigung, Berichtigung, Erweiterung und Vervollkommnung der praktischen Heilkunde benutzt werden können, und nicht so manches Wichtige und Treffliche zum Nachtheil dieser und der Menschheit verloren gehe, damit sie zugleich ein ehrendes Denkmal von dem Eifer vaterländischer Aerzte für ihren Beruf und von ihrem Höherstreben in Wissenschaft und Kunst abgeben mögen. Die Herausgeber fangen mit gegenwärtigem Bande an, ihren Entschluss ins Werk zu setzen, und der Inhalt desselben mag zeigen, was sich noch in der Folge von dieser Zeitschrift erwarten lassen wird.

Urkunde über die Wahl Michael Romanow's zum Czar des russischen Reichs im Jahr 1613. Ein *Beytrag zur Geschichte des russischen Staatsrechtes.* Herausgegeben von *B. v. Wichmann.* gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. Velinpap. 2 Rthlr. 12 gr.

Der Herr Herausgeber giebt hierdurch allen Freunden und Forschern der Geschichtskunde einen Beweis seines unermüdeten Fleisses und seines Bestrebens für die Russische Geschichte zu arbeiten; im Jahr 1820 wird von ihm bey demselben Verleger erscheinen:

Chronologisches Handbuch der neuern russischen Geschichte. Von 1672 — 1796. gr. 4.

Leipzig, im Sept. 1819.

Johann Friedrich Gleditsch.

Bey Ziegler und Söhne in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Philologische Beyträge aus der Schweiz. Herausgegeben von *J. H. Bremi* und *L. Döderlein.* 8. Geheftet, à 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr.

Der Zweck dieser Schrift ist ein gedoppelter, ein örtlicher und ein *wissenschaftlicher.* Die Herausgeber wünschen die zerstreuten Kräfte, besonders der Schweiz, zu gemeinsamer Thätigkeit zu rufen, und dem, wegen der Alterthumswissenschaft mit Recht gefeyerten, Deutschland zu zeigen, dass auch in der Schweiz ein edler Nacheifer herrsche. Daraus ergiebt sich, dass der *wissenschaftliche* Zweck kein anderer seyn kann, als geschichtliche Forschungen mit Forschungen der Sprache im umfassendsten Sinne so zu vereinigen, dass das Kleinste mit allgemeinem Sinn, das Höchste nicht ohne Besitz und Hochhaltung des Geringfügigsten ergründet werde. Die blosse Inhaltsanzeige schon beweist diesen Zweck, so wie die Mannichfaltigkeit und das Interessante der Arbeiten.

Inhalt:

I. Schutz- und Trutzstellen über die alte Geschichte Griechenlands, besonders Athens, von *L. Döderlein.* II. Des Demosthenes erste Philippische Rede ist nur ein Ganzes, von *J. H. Bremi.* III. Der Demagog Kleon, von *F. Kortum.* IV. Aristoteles Pädagogik, von *J. K. v. Orelli.* V. Platon's Kriton, ein echter Dialog des Platon, von *J. H. Bremi.* VI. Ueber zwey Ausgaben der Iphigenia in Aulis, den Anfang und das Ende dieses Drama, von *Ebendemselben.* VII. Zu Theognis, von Dr. *W. E. Weber.* VIII. Anmerkungen zu Xenophon's Hiero, von *J. H. Bremi.* IX. *In Ciceronis orationem pro L. Flacco.* Scripsit *J. H. Bremius.* X. Einzelne Bemerkungen über Aeschylos Agamemnon, mit Rücksicht auf Humboldt's Uebersetzung und Hermann's Verbesserungen, von *J. K. v. Orelli.* XI. Philologisch-kritische Anmerkungen über die Iphigenia in Aulis, von *J. H. Bremi.* XII. *Cruces Criticorum quinque tollere conatus est L. Döderlein.* XIII. Aus Sophokles Elektra v. 86 ff., von *Döderlein.* XIV. Einige Bemerkungen und Vorschläge über das erste Buch der Platonischen Republik, von *J. U. Fäsi.* XIV. A. Blüthen Hellenischer Lyrik und Elegie, von Dr. *W. E. Weber.* XV. Ueber die Präposition ΩΣ, von *L. Döderlein*, Anhang zu XIII. Aus Sophokles Elektra.

Bey A. W. Schade in Berlin ist erschienen:

Die Ritterorden.

Ein tabellarisch-chronologisch-literarisch-historisches Verzaichniss

über alle weltliche Ritterorden,

nebst Anhang

von den Verdienstmedaillen, Ehrenzeichen und Kriegsdenkmünzen.

Zweyter Theil

(welcher das 18te und 19te Jahrhundert bis auf die neueste Zeit enthält).

Angefertigt

von *W. J. Wippel,*

Königl. Prof. an der adel. Kadettenanstalt in Berlin.

Preis 1 Rthlr. 12 gr. Beide Theile zusammen, welche die Orden der ältesten Zeit, so wie die der neuesten enthalten, 2 Rthlr. 12 gr.

Für Schulen und Familien.

Der

Bardenhayn

für

Deutschlands edle Söhne und Töchter

von

Theodor Heinsius,

3te verbesserte und vermahrte Ausgabe, 1819,

ist nun, nachdem der *zweyte* Theil in einem neuen Abdruck erschienen, wieder *vollständig* zu haben. Die Reichhaltigkeit des Stoffes, die strenge und besonnene Auswahl des Bessern, mit steter Rücksicht auf Schicklichkeit und Sitte, die Zweckmäfsigkait und Brauchbarkeit für das Studium der Declamation und für die Kunde der deutschen Literatur mittlerer und neuerer Zeit,

Digitized by Google

Zeit, die zahlreichen erklärenden Anmerkungen, Einleitungen und biographischen Nachrichten, haben diesem wahrhaft vaterländischen Ehrenmal, das sich zugleich in einer dem Auge sehr gefälligen und schönen Form darstellt, seit dem Jahr 1808 eine allgemein beyfällige Aufnehme gesichert. Sein, durch die neuen Ausgaben noch sehr erhöhter Werth ist in allen gelehrten Blättern anerkannt, daher der Verfasser mit Recht in der Vorrede zur 3ten Ausgabe des 2ten Theils sagen konnte:

„Es ist erfreulich und ermunternd, dass, ungeachtet der vielen neuen Gedichtesammlungen, die mit jeder Messe unsern Schulen als Stoff zu Rede- und Declamationsübungen dargeboten werden, das Aeltere nicht veraltet und, einmal nach seinem Werthe gewürdigt, auch in der Fluth ähnlicher Erscheinungen mit Vorliebe beachtet wird."

Der Ladenpreis für alle drey Theile ist 4 Rthlr. 6 gr., einzeln der 1ste und 2te Band à 1 Rthlr. 12 gr., der 3te Band 1 Rthlr. 6 gr., wofür sie in allen guten Buchhandlungen zu haben sind.

Berlin, den 23. September 1819.

Ernst Siegfried Mittler
(Stechbahn Nr. 3.)

Durch alle Buchhandlungen ist zu bekommen:

Ueber die gegenwärtigen Verhältnisse des christevangelischen Kirchenwesens in Deutschland. Zweyte Auflage. 21 gr.

Ob wir es wagen dürfen, dieß Buch unter den vielen über diesen Gegenstand erschienenen Schriften als ganz besonders wichtig und interessant zu empfehlen, besagen die bereits in allen deutschen Literaturzeitungen aufgenommenen Recensionen, auf welche wir verweisen.

Creutz'sche Buchhandlung in Magdeburg.

Neuer Verlag
der Gebrüder Schumenn in Zwickau
für's Jahr 1819.

Biblioteca portatile di Classici italiani. Vol. 1—4. con ritratti. 16. Roh 1 Rthlr. 8 gr. — Brosch. 1 Rthlr. 12 gr.

Bibliothèque portative des Auteurs classiques français. Vol. 1—4. avec Fig. in 16. Roh 1 Rthlr. 8 gr. — Br. 1 Rthlr. 12 gr.

Pocket Library of english Classics. Vol. 6—8. in 16. With cuts. Roh 1 Rthlr. — Br. 1 Rthlr. 3 gr.

Aus diesen Sammlungen werden besonders verkauft:

Sonetti di *Fr. Petrarca.* 1 Vol.
Canzoni di *Fr. Petrarca.* 1 Vol.
Il pastor fido; del *Cav. Guarini.* 2 Vol.
L'homme des champs par *Delille.* 1 Vol.
Candide par *Voltaire.* 1 Vol.
Oeuvres choisis de *C. Marot.* 2 Vol.
Works of Lord *Byron.* 6 Vol.
Works of *Walt. Scott.* 2 Vol.

(Jedes Bändchen kostet roh 8 gr., brosch. 9 gr.)

Bildnisse der berühmtesten Menschen aller Völker und Zeiten; gestochen von *Bolt, Gottschik, Krethlow, Rosmäsler;* als Supplementkupferband zu dem *Conversationslexicon.* 2te, 3te, 4te Suite, jede von 12 Porträts in grofs Quart (à 1 Rthlr. 8 gr.), 4 Rthlr. Subscriptionspreis.

Erinnerungs-Blätter für gebildete Leser. Eine fortlaufende Chronik unserer Zeit. Jahrg. 1819. Mit Kpfrn. 8. Subscriptionspreis 2 Rthlr.

Schumann, Aug., vollständiges Staats-, Post- und Zeitungs-Lexicon von Sachsen, mit Einschluss des preussischen Antheils, und der Reussischen und Schwarzburgischen Lande. 7ter Band. Mit Kpfrn. 8. Subscriptionspreis 1 Rthlr. 8 gr. (Wer die Erinnerungs-Blätter kauft, erhält ihn *gratis.*)

So eben ist ein Werkchen erschienen, das keiner Lesebibliothek fehlen darf:

Truthähnchen.

Ein satirisch-komischer Roman. Von *Hartwig von Hundt-Radowsky.* Mit einer sauber illuminirten Vignette und einem schönen Titelkupfer. 1 Rthlr.

Mit heiterm Witz und vieler Laune stellt der Verfasser lächerliche Personen dar, die men vielleicht erkennen wird, und die komischen Situationen werden gewiss Jeden aufheitern.

Ernst Klein's literarisches Comptoir
in Leipzig und Merseburg.

So eben ist in der Voss'schen Buchhandlung in Berlin erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

J. B. Biot's
Anfangsgründe
der
Erfahrungs-Naturlehre.

Durch das Decret der Commission des öffentlichen Unterrichts vom 22sten Februar 1817 als Lehrbuch in allen öffentlichen Lehranstalten Frankreichs eingeführt.

Aus dem Französischen übersetzt
von *Friedrich Wolff.*

Zweyter Band.
Mit acht Kupfertafeln.

Berlin 1819.

Preis 4 Rthlr. 16 gr.

Mit diesem *zweyten* Bande ist ein für die Wissenschaft höchst wichtiges Werk vollendet, und muss dem

Publi-

Digitized by Google

Publicum die ſchnelle Erſcheinung ſehr angenehm ſeyn. Wir beeilen uns demnach, ſelbigen der öffentlichen Bekanntwerdung nicht länger zu entziehen, um den geſchehenen Anfragen entgegen zu kommen.

Pauli, Dr. *Chr. Moritz*, Gedanken. 1ſte Sammlung. Neue veränd. und vermehrte Auflage. 1819. 8. 1 Rthlr.

Wagner, Dr. *Guil.*, de medicorum juribus atque officiis Tractatus. Pars I a. ſiſtens disquiſitionem hiſtor. de medicorum apud diverſas gentes ſtatu atque conditione. 4 maj. 1819. 6 gr.

Heinrich's Dichten und Trachten, herausgegeben von *Karl Ludwig Blum*. 16mo. 1819. Geheftet 1 Rthlr.

So eben iſt verſendet und durch alle ſolide Buchhandlungen zu erhalten:

S. Cooper's neueſtes Handbuch der Chirurgie in alphabetiſcher Ordnung u. ſ. w. 2te Lieferung, 25ſter bis 40ſter Bogen (Preis 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 Fl. 15 Kr. Rhein.),

und damit der *erſte* Band dieſes, wir dürfen es ſagen, vortrefflichen Werks geſchloſſen.

Die Lieferungen des *zweyten* und *dritten* Bandes, womit das Ganze beendigt wird, werden ununterbrochen folgen.

Wie höchſt *lehrreich* und *praktiſch* das Werk ſey, wird auch durch dieſe *zweyte* Lieferung bewieſen. Man leſe nur z. B. die Artikel *Chirurgie*, *Dislocatio*, *Emphyſem*, *Empyem*, *Exoſtoſis*, *Extravaſation* etc., überall wird man die groſse Beleſenheit, die reiche eigene Erfahrung und das unbefangene Urtheil des Verfaſſers mit Vergnügen und Belehrung erkennen.

Weimar, den 15. Sept. 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

An alle Buchhandlungen habe ich jetzt verſendt:

Beſchreibung der pathologiſchen Präparate des anatomiſchen Theaters zu Leipzig. Von Dr. *Ludwig Cerutti*, akadem. Privat-Docenten, Armenarzte u. ſ. w. Mit 1 Kupfer.

Die pathologiſche Anatomie iſt von jeher von den Aerzten, welche, von keiner einſeitigen Theorie befangen, den ſichern Weg der Erfahrung gehen, für die Baſis, oder, um den Ausdruck eines der berühmteſten der ältern Aerzte zu gebrauchen, für das Auge der praktiſchen Medicin gehalten worden; das Studium derſelben iſt daher dem Praktiker unentbehrlich. Dieſs kann aber nicht beſſer befördert werden, als durch Beſchreibungen von Präparaten, welche alle durch Krankheiten hervorgebrachte Veränderungen der Theile des menſchl. Körpers darſtellen. Und in dieſer Hinſicht hat der Vf. der vorliegenden Schrift die ausgezeichnet ſchöne und reichhaltige Sammlung der pathol. Präparate des hieſigen anatom. Theaters (ihre Anzahl ſteigt bereits über tauſend) beſchrieben, deren praktiſcher Nutzen dadurch erhöht wird, daſs er den meiſten und wichtigſten Präparaten kurze Nachrichten von den vorausgegangenen Krankheiten beygefügt hat. (Die Abtheilungen der krankhaften Knochen, die Verknöcherungen weicher Theile, die Gallen- und Bleſenſteine, Pulsadergeſchwülſte, Hydatiden u. ſ. w. ſind beſonders zahlreich und wichtig.) Das Kupfer ſtellt den Plan und die Abbildung des neuen geſchmackvoll erbauten anatom. Theaters dar.

Leipzig, im Sept. 1819. Karl Cnobloch.

Verzeichniß, alphabet., der Romane und Schauſpiele, welche in Deutſchland von 1700 bis 1815 erſchienen ſind. Zum Gebrauch der Leih- und Leſebibliotheken, aus dem allgem. Bücher-Lexicon beſonders abgedruckt. 4to. 2 Rthlr.

Für Leſe- und Theater-Bibliotheken, welche ſich das groſse Heinſius'ſche Bücher-Lexicon anzuſchaffen nicht geſonnen ſind, iſt dieſes Verzeichniſs von dem gröſsten Nutzen, und können ſich namentlich die erſtern mit groſser Leichtigkeit Raths erholen. Da der 6te Theil des Hauptwerks die Jahre 1816 — 1820 enthalten ſoll, wird dann ſpäterhin auch zu obigem Verzeichniſs das Supplement ſogleich nachgeliefert werden.

Leipzig, im Sept. 1819.

Johann Friedrich Gleditſch.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Meine juriſtiſche Literatur von den letzten 30 Jahren (*Lipenii Biblioth. real. jurid. ſupplementor. ac emendatt.* Vol. III) nebſt Anzeige der Schriften, in welchen Recenſionen und Inhalts-Angaben der von meinen Vorgängern, *Lipen*, *Schott* und *v. Senckenberg*, angef. Büchern vorkommen, iſt nun mit dem 8ten Alphabet völlig beendigt. Die Herren Schriftſteller, welche ich in dem Regiſter namhaft gemacht habe, würden ſich um die juriſtiſche Literatur gar ſehr verdient machen, wenn ſie mir ihre Bemerkungen auf einem koſtenfreyen Wege (welches ſehr gut durch Buchhändler-Gelegenheit geſchehen kann) gefälligſt wollten zukommen laſſen. — Um den unangenehmen Meldungen von Defecten auszuweichen, habe ich mehrere broſchirte Exemplare in verſchiedenen Buchhandlungen (hier bey Hrn. Korn ſen., in Leipzig bey Hrn. Fr. Fleiſcher, in Berlin bey Hrn. Dümmler, Linden Nr. 19.) niedergelegt, von welchen das Exemplar (über 8 Alphabet à 25 Bogen) für den Subſcriptionspreis von 8 Rthlr. Preuſs. Cour. *baar* zu haben iſt.

Breslau, den 4. Sept. 1819. Dr. *Madihn*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Leipzig, im Ind. Compt.: *Aphoriſtiſche Winke zur richtigen Beurtheilung deutſcher Univerſitäten* und zur Beherzigung bey jetzigen zeitgemäſsen Verbeſſerungen derſelben, von Dr. *Johann Chriſtian Gottfried Jörg*, Profeſſor an der Univerſität zu Leipzig. 1819. VI u. 60 S. 8. (8 Gr.).

2) Leipzig, b. Brockhaus: *Akademiſche Freyheit und Diſciplin*, mit beſonderer Rückſicht auf die preuſsiſchen Univerſitäten, erwogen vom Staatsrathe und Ritter *Ludwig Heinrich von Jakob*, Prof. der Staatswiſſenſchaften in Halle. 1819. XII u. 114 S. 8. (16 Gr.).

Seit der Zeit, daſs einige nur halbgebildete Ausländer und einige deutſche Ultra's die Hochſchulen unſers Vaterlandes anfeinden und verläumden, die Zertrümmerung derſelben in *Napoleoniſche Specialſchulen* beabſichtigen und, im eigentlichen Sinne, als ungerathene Söhne ihre Mutter ſchlagen, hat Rec. das Zeitalter der Kirchenverbeſſerung, die damalige Stellung der deutſchen Hochſchulen gegen die neue ins Leben getretene und für die Fürſten und ihre Völker durchgekämpfte Idee der religiöſen und bürgerlichen Freyheit, ſo wie das Betragen der damaligen deutſchen und europäiſchen Fürſten gegen ihre Hochſchulen, oft lebhaft ſich vergegenwärtigt. So wie jetzt die Idee der *bürgerlichen* und *politiſchen* Freyheit ins Leben der europäiſchen Völker eingetreten iſt und durch ſie alle innere und äuſsere Formen dieſes Völkerlebens umgeſtaltet werden; ſo damals die Idee der *religiöſen* und *kirchlichen* Freyheit. So wie jetzt die Erſchütterung und der Sturz des aus dem Mittelalter ſtammenden *Lehnsſyſtems* der weitern Verbreitung der Idee der bürgerlichen und politiſchen Freyheit im Leben der Völker vorausging; ſo damals die Erſchütterung und der Sturz des aus dem Mittelalter ſtammenden *Syſtems der päpſtlichen Hierarchie*. So wie jetzt die meiſten deutſchen, ja zum Theil viele andere europäiſche Hochſchulen, für die regelmäſsige Entwicklung und zeitgemäſse Einführung jener Idee ins Leben thätig ſind; ſo waren es damals dieſelben Hochſchulen für die weitere Verbreitung des Proteſtantismus.

Was vor dreyhundert Jahren als *kirchlicher Proteſtantismus* erſchien, erſchien in unſerm Zeitalter als *politiſcher Proteſtantismus*. So wenig, wie durch *jenen* — dieſs haben nun 300 Jahre hinreichend bewieſen — das Chriſtenthum ſelbſt erſchüttert, ſondern nur von den ihm aufgedrungenen Mängeln und Unvollkommenheiten gereinigt ward; ſo wenig ſoll durch *dieſen* der Staat, oder irgend ein Fürſtenthum erſchüttert, nur das geſellſchaftliche Leben ſoll von den Unvollkommenheiten des Mittelalters befreyet, und auf eine feſte *rechtliche* Grundlage zurückgeführt werden. So wie aber damals der Papſt (der ſichtbare Repräſentant der geiſtlichen Deſpotie), und mit ihm Kardinäle, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Aebte, Prälaten, Mönche (Jeſuiten) und Pfaffen die furchtbaren Waffen des Banns, der Inquiſition, des Interdicts, der Anathematiſirung, der Concilienſchlüſſe und des Cenſurzwanges gegen die neue Lehre anwandten; ſo ſchärfen jetzt wieder ſo manche Anhänger der Willkür und des Deſpotismus, furchtſame und furchtbare Höflinge, vornehme und niedrige Finſterlinge, Vertheidiger des Preſszwanges und der geheimen Polizey, ja ſelbſt beſtochene oder doch beſtechbare und käufliche Seelen aus dem gelehrten Stande, ihre groben und feinen Waffen gegen die Begründung eines geſetzlichen und rechtlichen Zuſtandes der bürgerlichen Freyheit. Weil aber die deutſchen Hochſchulen ſeit der Zeit ihrer Entſtehung (mit Ausnahme einiger, denen nie der Vorwurf des Lichtes gemacht worden iſt) in der Mitte der Staaten als diejenigen Inſtitute ſich angekündigt haben, von welchen in jedem Zeitalter das *Verjüngungsprincip in der Wiſſenſchaft und im wirklichen Leben* ausging; ſo wendeten ſich auch, vormals und jetzt, die Hauptangriffe aller Finſterlinge und Ultra's zunächſt *gegen dieſe* Lichtanſtalten der Wahrheit und der Sittlichkeit.

Wie aber betrugen ſich die Fürſten und ihre Staatsmänner vor 300 Jahren gegen dieſe Hochſchulen? Man leſe in den Jahrbüchern der Geſchichte, was Friedrich der Weiſe, Johann der Beſtändige, Johann Friedrich der Grofsmüthige und Moritz von Sachſen, was Philipp von Heſſen, was Albrecht von Brandenburg, was Joachim II., was Guſtav Waſa und andere thaten, und frage die unbeſtechbare Geſchichte: ob ſich bey dieſem Betragen der damaligen geiſt- und kraftvollen Fürſten ihre Staaten und ihre Völker wohl oder übel befanden? Der Staat Friedrichs des Weiſen umſchloſs vielleicht kaum eine Million Menſchen; allein in ſeiner Mitte, ja ſelbſt in der Reſidenz dieſes ſeit dreyhundert Jahren mit unvergänglichem Ruhme geſchmückten Fürſten, lehrte und lehrte der mit Bann und Reichsacht belegte *Luther* in ungeſtörter perſönlicher Sicherheit. Kein Geſchrey von Rom, keine geweihte Roſe, kein Schritt des in ſeiner Zeit allmächtigen Kaiſers Karls gegen die neue Lehre, konnte die feſte Ueberzeugung und

Digitized by Google

das Syſtem Friedrichs des Weiſen erſchüttern, wenn gleich Luthers Heftigkeit nicht ſelten den Churfürſten zu compromittiren ſchien. Man denke nur an das eigenmächtige Verbrennen der päpſtlichen Bulle und des canoniſchen Rechts vor den Thoren der churfürſtlichen Reſidenz, und an Luthers eigenmächtige Abreiſe von der Wartburg nach Wittenberg, ſo wie an ſeine ſpätern, gewiſs nichts weniger als mit politiſcher Umſicht abgemeſſenen, Erklärungen gegen Heinrich VIII., Georg den Bärtigen (den er *fluttorum fluttiſſimum* nannte), Heinrich von Braunſchweig; der Aeuſserungen gegen den Papſt und die hohe katholiſche Geiſtlichkeit nicht einmal zu gedenken! Und doch blieb Luther der *geſchätzte* Lehrer der Wittenberger Hochſchule, doch blühte eben damals dieſe Hochſchule vor allen andern in Deutſchland; und *ohne ſie, und ohne die von ihr ausgegangene Kirchenverbeſſerung* — dieſs kann man zuverſichtlich behaupten — hätte es kein Königreich Preuſsen, keinen Freyſtaat der Niederlande, kein Haus Waſa auf dem ſchwediſchen, kein Haus der Guelphen auf dem brittiſchen Throne, und keine der unermeſslichen politiſchen Folgen der *vollendeten* Kirchenverbeſſerung im ganzen Norden von Deutſchland und Europa gegeben. Wir hätten ohne Luther und ohne die Kirchenverbeſſerung, mit dieſem ihr auf einer deutſchen Hochſchule aufgeprägten wiſſenſchaftlichen und politiſchen Charakter, eine andere Weltgeſchichte!

Leben wir aber wirklich in einem *ähnlichen* Zeitalter, wie das der Kirchenverbeſſerung war, und ſind bis jetzt die meiſten unſrer Hochſchulen die Mittelpunkte der weitern Fortbildung des innern Volkslebens innerhalb der deutſchen Staaten geweſen; ſo wollen wir daraus nicht etwa die Verpflichtung zur Achtung und zur Dankbarkeit gegen die deutſchen Hochſchulen — nein, wir wollen daraus nur die *politiſche Regel* ableiten, dafs man in unſerm Zeitalter *mit gleicher Umſicht und Behutſamkeit* gegen die Univerſitäten verfahren ſolle, wie es die Fürſten und Diplomaten vor 300 Jahren thaten.

Wer die Spuren der Vorſehung in dem Gange der Weltgeſchichte nicht verkennt und ableugnet; der wird die höhere Kraft und Stärke der zum Proteſtantismus übergetretenen Reiche und Staaten in den letzten drey Jahrhunderten nicht auf die Rechnung des bloſsen Zufalls bringen. Ihm wird es einleuchten, dafs es eine, den Geiſt der Völker erhebende *Idee* war, wodurch die *Niederlande* nicht bloſs in die Reihe der ſelbſtſtändigen Staaten, ſondern eine Zeitlang ſogar in den Vordergrund der europäiſchen Politik traten; wodurch *Großbritannien* den Grund zu ſeinem Welthandel, *Schweden*, unter Guſtav Waſa, den Grund zu ſeinem politiſchen Einfluſſe, *Sachſen* den Grund zu ſeinem wiſſenſchaftlichen Ruhme und zu ſeinem Wohlſtande, und *Brandenburg-Preußen* den Grund zu ſeinem mächtigen politiſchen Gewichte im europäiſchen Staatenſyſtem legte! Wenn aber *damals* die Idee der religiöſen und kirchlichen Freyheit durch ihren Eintritt ins Völkerleben dieſe unberechenbaren Erfolge für die Reiche und Staaten Europens bewirkte; weſſen Scharfblick möchte wohl *jetzt*; bereits im Voraus, *die* unermeſslichen Folgen beſtimmen, welche die Idee der bürgerlichen und politiſchen Freyheit für alle diejenigen Völker und Staaten haben wird, die ſie in unſerm Zeitalter ins öffentliche Leben, als verjüngtes Princip dieſes Lebens, aufnehmen!

Unvorbereitet tritt aber keine Idee ins öffentliche Leben vor vielen Millionen, wenn gleich die erſte öffentliche Ankündigung derſelben Viele überraſchen mag; deſshalb reicht auch keine Macht und Gewalt des Reactionsſyſtems hin, ſolche ins Leben getretene Ideen wieder aus den Köpfen der Individuen und der Völker zu verdrängen. Wir wollen dabey nicht in Abrede ſeyn, dafs eben *die Hochſchulen* in unſern Tagen für die weitere Verbreitung der Idee der bürgerlichen und politiſchen Freyheit, wie vor 300 Jahren für die Verbreitung der Idee der religiöſen und kirchlichen Freyheit, beſonders thätig geweſen ſind. Nicht vergeblich lehrten ſeit dem Jahre 1694 Männer wie *Thomaſius*, *Chriſtian Wolff*, *Schlözer*, *Kant*, *Gottlieb Hufeland*, *Fichte* u. a., was der Staat ſey, und wie er vervollkommnet werden müſſe; der Lebenden, welche in gleichem Geiſte ſprachen, nicht einmal zu gedenken! Denn ſeit ihrer Entſtehung ſtanden *die* Hochſchulen, welche ihre wahre Beſtimmung erkannten, jedes Mal der Unwiſſenheit und Roheit, der abgeglätteten Flachheit, der Verbildung und Ueberbildung, und der ſittlichen Verdorbenheit ihrer Zeitgenoſſen kräftig gegenüber; und werth einer Preisfrage dürfte es ſeyn, zu unterſuchen, wie viel, durch Lehre und Schrift, die ausgezeichnetſten Männer aller deutſchen Hochſchulen zuſammen ſeit 300 Jahren für die Entwicklung und Reife des Geiſtes und der Wiſſenſchaft, und, vermittelſt dieſer Reife, für die *Fortbildung* und für die *Wohlfahrt* der Völker geleiſtet haben? — Noch intereſſanter würde es ſeyn, wenn in eine ſolche Darſtellung die *Vergleichung* der Wirkſamkeit der deutſchen Hochſchulen mit andern beſtehenden Inſtituten im Staate, z. B. mit der Wirkſamkeit der ſtehenden Heere, mit der Thätigkeit der Polizeybehörden u. ſ. w., aufgenommen würde! Dann könnte man doch zu einem Reſultate *darüber* gelangen, was mehr oder weniger den Staaten, den Völkern und ihren Regierungen genutzt oder geſchadet hätte, um geſchichtlich — d. h. unwiderleglich — auszumitteln, ob unſere Hochſchulen die ängſtliche Bewachung, die ſcheue Beobachtung, die bittere Anfeindung und die vielfach angerathene und verſuchte Beſchränkung ihrer Wirkſamkeit jetzt mehr verdienen, als vor 300 — oder auch nur noch vor 30 Jahren! Wo ſoll — ſo fragen wir — wenn im Gewühle des wirklichen Lebens, vom abgeglätteten Höflinge herab bis zum kummervoll ſich nährenden Tagelöhner, allmählig jede geiſterhebende Idee untergeht; wo ſoll die auffriſchende Erhaltung und Rettung der unermeſslichen Welt groſser, und im Augenblicke der Gefahr begeiſternder, Ideen geſucht werden, als in der Mitte der

Hei-

Digitized by Google

Heiligthümer der deutschen Hochschulen! als da, wo das Ideal den Geist aufrecht erhält, wenn gleich nicht selten der Leib nur am dürftig zugemessenen Brode nagt!

Doch, wie alles Menschliche nicht frey bleibt von Mängeln und Unvollkommenheiten; wie alles Irdische allmählig veraltet, sobald es nicht von innen heraus oder von aufsen her verjüngt wird; so tragen auch die Universitäten das Gepräge mancher mangelhaften Einrichtung, und die, welchen seit der Zeit ihrer Stiftung nicht eine wohlthätige Umgestaltung und Fortbildung zu einem verjüngten Daseyn zu Theil ward, verrathen allerdings in vielen ihrer Anstalten die Spuren des Veraltens, und den Rost des Jahrhunderts, wo sie im ausgehenden Mittelalter entstanden. Kein einsichtsvoller und rechtschaffener akademischer Lehrer, der nicht völlig im Schlamme und Moder herkömmlicher Förmlichkeiten versunken und dessen Gehirn nicht ganz im Dunste der Studierstube vertrocknet und verknöchert ist, wird *dieß* bezweifeln. Deshalb haben auch schon längst ausgezeichnete akademische Gelehrte, ohne äufsere Veranlassung dazu, über jene Mängel und Unvollkommenheiten offen sich auszusprechen und Vorschläge zu ihrer Verbesserung, so wie zur neuen Organisation der im Laufe der Jahrhunderte veralteten Hochschulen gethan. Wir erinnern nur an die seit 1798 erschienenen Schriften von *Jakob*, *Reitemeier* (über höhere Kultur), *Brandes*, *Schleiermacher*, *Fichte* (deducirter Plan u. s. w.), *Villers*, *Wachler*, *Tittmann*, *Krug* u. a., und an die beiden, welche wir so eben anzeigen wollen. Gewifs müssen die deutschen Hochschulen, wenn sie *gegenwärtig* so viel leisten sollen, als sie in dem Zeitalter ihrer Stiftung, und namentlich in dem Zeitalter der Kirchenverbesserung, für das Reich der Wissenschaft und für die gleichmäfsige Bildung des menschlichen Geistes und Herzens leisteten, *in unserm Zeitalter in dieselbe Stellung zum Staate, zum Volke und zum Fortschritte der Wissenschaften gebracht werden*, in welcher sie sich *damals* befanden. Unverkennbar haben sich die Formen des Staates, die Bedürfnisse, die Einsichten und die Berufsarten der Völker, so wie die Kreise und Gebiete der einzelnen Wissenschaften, seit zwey bis drey Jahrhunderten mächtig verändert; es müssen daher auch, nach *demselben* Maafsstabe und Verhältnisse *die Formen der Universitäten um- und fortgebildet werden*, wenn diese Anstalten nicht hemmend, sondern wohlthätig, wenn sie nicht rückwärtsschreitend, sondern fortbildend und weiter führend, auf die Völker und Städte einwirken sollen. Man halte die *veralteten* Formen dabey nicht für gleichgültig. Die Form ist wenigstens Mittel zum Zwecke, und in *dem* Verhältnisse, in welchem überhaupt wirksame oder unwirksame Mittel zum Zwecke stehen; — in demselben stehen auch die verjüngten oder die veralteten Formen der Universitäten zu dem wissenschaftlichen und politischen Zwecke dieser Anstalten. Die Matrone im Reifrocke der Vorzeit bewegt sich anders, als ihre zeitgemäfs gekleidete Enkelin; so auch diejenige Hochschule, welche noch die veralteten Formen voriger Jahrhunderte ängstlich beybehalten hat, im Gegensatze gegen die lebenskräftige, neu organisirte Universität. Verzeihlich bleibt es freylich dem Greise, wenn er sich in dem täuschenden Gefühle seiner scheinbaren Lebenskraft und in der Anhänglichkeit an die in seiner Jugend eingelernten Formen gefällt; und so gefallen sich auch nicht selten viele Lehrer der veralteten Hochschulen in Formen und Verhältnissen, in welchen ihre eigene abgelebte Individualität selbst ganz untergegangen ist; allein weise Regierungen haben in den letzten 30 Jahren sehr viele Hochschulen zeitgemäfs umgestaltet, und die neu begründeten sogleich nach einem andern Zuschnitt eingerichtet, als wie weiland die Universitäten zu Paris und Prag zünftig gestaltet wurden; auch hat die jugendlich kräftige Ankündigung dieser besser geformten Hochschulen (wir erinnern nur beyläufig an *Halle*, *Göttingen*, *Heidelberg*, *Würzburg*, *Berlin*, *Breslau*, *Bonn* u. a.) den richtigen Blick und sichern Tact der Regierungen beurkundet, die sie zu einem verjüngten Daseyn führten.

Das richtige Urtheil über die zeitgemäfse Gestaltung der Hochschulen scheint sich aber auf zwey Hauptpunkte zurückführen zu lassen: auf das *innere* und das *äufsere* Leben derselben. Zu dem *innern* Leben der Hochschulen rechnen wir: 1) die Stellung der *Lehrer zu den Studierenden* und *gegen einander selbst*; 2) die Stellung der *Studirenden gegen die Lehrer* und *zu einander selbst*. Hieher gehört also die *Zahl* der Lehrer im Verhältnifs zu den jetzt bestehenden Wissenschaften; die *Eintheilung* derselben nach den einzelnen unter sich verwandten Wissenschaften; die *Methode* des Vortrags und die Behandlung der Wissenschaften überhaupt; das *collegialische* Verhältnifs der Lehrer unter sich; der *Umgang* mit den Studirenden und das Verhältnifs der Lehrer zu denselben; der *Studienplan* für die Studirenden; ihr *öffentlicher* und *Privatfleifs*; die Form ihrer *Prüfungen*, um sich von der Art und Weise, wie sie die Wissenschaften betreiben, sicher zu überzeugen; der *Geist ihres öffentlichen und Privatlebens*, und die *akademische Disciplin*, wohin überhaupt die ganze Behandlung der Studirenden von den Staatsbehörden, von dem akademischen Senate, und selbst von den einzelnen Professoren zu rechnen ist. Dagegen verstehen wir unter dem *äufsern* Leben der Universitäten: die *Stellung derselben*, als öffentlicher Anstalten, zu den übrigen Behörden und Anstalten im Staate (ihren Rang, ihre finanzielle Ausstattung, ihr Verhältnifs zu andern Staatsbehörden und zu andern Bildungsanstalten); das *Verhältnifs ihrer Lehrer zu dem Staate und zu der gelehrten Welt überhaupt* (der Lehrer der Hochschule ist Staatsbeamter in einem *andern* Sinne, als die übrigen Beamten, weil er *zunächst* blofs auf das *geistige* Leben angewiesen ist; als *Schriftsteller* aber gehört er zur ganzen gelehrten Welt, und mufs in diesem Verhältnisse anders, als nach seiner Ankündigung auf dem Katheder, genommen werden); und *das Verhältnifs der Studirenden zu den übrigen Staatsbürgern*.

Es

Digitized by Google

Es scheint dem Rec., dafs das Urtheil über die Hochschulen in unsern Tagen, so wie das Eingreifen der Regierungen in die zeitgemäfse Gestaltung der Hochschulen, zum Theil ganz anders ausfallen würde, als wie es gewöhnlich geschieht, wenn man über jene *beiden Hauptbegriffe* erst mit sich aufs Reine gekommen wäre, und darnach die einzelnen, denselben untergeordneten, Gegenstände richtig aufgefafst und *gleichmäfsig unter sich* behandelt und beurtheilt hätte. Unmöglich kann es frommen, wenn man blofs durch Befehle und Rescripte auf den Fleifs der Lehrer zu wirken sucht, sobald man die Weise des Studirens ganz dem Zufalle und dem eignen Ermessen der studirenden Jünglinge überläfst. Allein eben so wenig wird es zum Ziele führen, wenn man nur immer die *Disciplin* im Auge behält, und durch Carcer, durch Relegationen, durch Ge- und Verbote den Geist einer Universität verbessern und veredeln will, ohne Lehrer und Studirende in ein richtiges Verhältnifs, nach den Foderungen unserer Zeit und nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaften, gegen einander zu bringen. Endlich wird weder die reiche Ausstattung der Hochschulen in Hinsicht der Lehrerbesoldungen und der übrigen auf denselben bestehenden Anstalten, noch die zeitgemäfse Einrichtung der akademischen Disciplin ausreichen, wenn man nicht auch die Universitäten nach ihrem Verhältnisse zu dem Staate, wo sie sind, und zur gesammten gelehrten Welt im Auge behält. Anstalten, welche alle Männer von Bildung für die Regierung der Staaten, für Kirche, Schulen, Gerichte und akademische Lehrstühle vorbereiten, wo selbst, vormals und jetzt, nicht selten Fürstensöhne ihre künftige Weihe für den Fürstenstuhl (und gewifs zweckmäfsiger, als durch besondere, abhängig demüthige Führer und Lehrer) erhalten; *solche* Anstalten müssen *in der Meinung der Völker höher gestellt und gehalten werden*, als es bis jetzt geschieht. Auch *standen* sie, vor Einführung der Hofordnungen und der stehenden Heere, in dieser Meinung ungleich höher, als jetzt. Durch ihre Herabsetzung ist aber weniger den Universitäten, als den Staaten selbst, geschadet worden; denn jene haben in ihrer zurückgedrängten Lage nicht aufgehört, das geistige Leben in seiner Frische zu erhalten; allein den Staaten ist durch jene Entfremdung die unmittelbare Verbindung der Theorie mit der Praxis zum Theil verkümmert worden. Ein zweyter wichtiger Punkt, der in unsern Zeiten besonders der Erörterung und Entscheidung bedarf, ist die Stellung des akademischen Lehrers, *als Schriftstellers, zur gesammten Nation.* Als akademischer Lehrer ist er freylich an örtliche Verhältnisse, an eine Studirstube, an einen bestimmten Lehrstuhl, und durch Amtseid und Dienstbesoldung an einen besondern Staat gebunden. Für alles, was er *als Lehrer und Diener eines besondern Staates* sagt und thut, oder auch nicht thut, ist er nothwendig *diesem* Staate verantwortlich. Allein *als Schriftsteller* gehört er dem ganzen Reiche der gebildeten Welt, und oft nicht blofs seinem Volke, sondern dem ganzen civilisirten Europa an. Es gehört nicht in den Kreis einer Recension, *rechtlich und politisch* durchzuführen, *wie* — im Gegensatze des Professors — der mit dem Professor identische *Nationalschriftsteller* genommen werden müsse; allein dafs er nach der letztern Wirksamkeit — unter der Voraussetzung der redlichen Erfüllung seiner Amtspflicht — *als eine andere Person* erscheint; *das* werden wohl auch die heftigsten Widersacher der lebenden Professoren, so bald sie nur etwas vom Rechte wissen, zugestehen müssen. Rec. kennt für, gegründete oder ungegründete, Anschuldigungen *des Schriftstellers* — so bald lediglich und einzig der Schriftsteller *in* dem Professor gemeint wird — nur den Ausspruch von *Geschwornen* (d. h. von rechtlichen und gewissenhaften Richtern *seines Gleichen*) als den einzig rechtmäfsigen Gerichtsstuhl an. Die *einzelne* Behörde des *einzelnen* Staates überschreitet ihren Wirkungskreis, wenn sie im Namen der ganzen gelehrten Welt, im Namen des ganzen gebildeten Europa entscheidet. Auch gewinnt sie selbst in der öffentlichen Meinung am meisten, wenn sie sich der eignen Entscheidung *über den Schriftsteller* enthält, weil sie dadurch dem Verdachte der Leidenschaftlichkeit, der gereizten Persönlichkeit, der Willkür und — dafern sie im Verfahren eine Blöfse gegeben haben sollte — der Geisel der in- und ausländischen Satire entgeht. Hat wohl Napoleon durch seinen Kampf gegen die brittischen Zeitungsschreiber in der Meinung der Mitzeit und Nachwelt gewonnen?!

Nach diesen Vorbegriffen wendet sich Rec. zu den Schriften von *Jörg* und *Jakob*. Beide beschäftigen sich nicht in *dem* erschöpfenden Sinne mit den *innern* und *äufsern* Verhältnissen der Universitäten, wie es oben Rec. andeutete; auch wollen sie dies nach ihrer Bestimmung nicht. Allein Beide sind Worte zur *rechten*, d. h. zu *unsrer* Zeit. Beide verkennen die Mängel und Gebrechen der deutschen Hochschulen nicht; Beide tragen aber zugleich das Gepräge hoher Theilnahme an dem Schicksale der Universitäten, und beide Männer sind hochgeachtete, und durch mehrere gelehrte Werke dem ganzen Deutschland bekannte Lehrer zweyer berühmten deutschen Hochschulen. Wenn *Jörg* hauptsächlich bey Mängeln verweilt, die bey den *Lehrern* deutscher Hochschulen überhaupt, und bey Gebrechen, die in den *örtlichen Verhältnissen* der Universität, der er selbst zugehört, angetroffen werden; so verbreitet sich die ausführlichere Schrift von *Jakob* besonders über Vorschläge, wodurch die Disciplin, die Methode des Studirens und die Vorbereitung des Studirenden zum künftigen Staatsdienste verbessert und zeitgemäfs gestaltet werden könne, und berücksichtigt dabey zunächst die *preufsischen* Universitäten. Doch wir wollen *Beide* besonders hören.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Leipzig, im Ind. Compt.: *Aphoriſtiſche Winke zur richtigen Beurtheilung deutſcher Univerſitäten — — von Dr. Johann Chriſtian Gottfried Jörg* u. ſ. w.

2) Leipzig, b. Brockhaus: *Akademiſche Freyheit und Diſciplin — —* vom Staatsrath u. Ritter *Ludwig Heinrich von Jakob* u. ſ. w.

(Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Jörg's Schrift zerfällt in die Beantwortung der beiden Fragen: 1) *Woher die jetzigen eigenthümlichen Erſcheinungen auf deutſchen Univerſitäten?* 2) *Wie ſoll der jetzige Geiſt auf deutſchen Univerſitäten behandelt werden?* Der Vf. rechnet zu jenen eigenthümlichen Erſcheinungen: Die Bildung einer allgemeinen Burſchenſchaft; die Feyer auf der Wartburg; das Streben nach altdeutſcher Zeit und Sitte; den Auszug der Studenten aus Göttingen, und die Richtung der Studirenden zur Theilnahme an den öffentlichen Staatsverhandlungen. Er erklärt dieſelben aus dem eigenthümlichen Charakter unſrer Zeit und aus den politiſchen Ereigniſſen der letzten Jahre. So wenig er (S. 9) ein Urtheil über die Rechtlichkeit dieſer Erſcheinungen (z. B. des Feſtes auf der Wartburg) ſich anmaſst; ſo pſychologiſch richtig geht er doch auf die *Quellen* derſelben zurück. Ganz einverſtanden mit dem Rec. ſagt er darüber: „Nur wer die Revolution ſchon ſelbſt im Kopfe trägt, und ſelbige entweder wünſcht (Rec. ſetzt hinzu: oder ſie bey eignem böſen Gewiſſen befürchtet) *oder doch gern an eine höhere Behörde etwas Revolutionäres bringen möchte*, um *ſich* wichtig zu machen, kann ſie darin finden. Eine *geheime Verbindung*, unter Beleuchtung eines groſsen Feuers gebildet, würde übrigens nicht lange geheim geblieben ſeyn." — Rec. gehörte nie zu irgend einer, ſelbſt der unſchuldigſten, geheimen Verbindung, und zwar *aus Grundſatz*; allein ſo weit er *geſchichtlich* die *alten* und die *neuen* geheimen Verbindungen kennt, ſo kündigten ſie ſich *nicht laut* an, wie die Studentenverbindungen unſerer Zeit, ſo bald ſie politiſche Zwecke beabſichtigten. Sollte wirklich erfahrnen Staatsmännern *das* geſchichtliche Reſultat entgangen ſeyn: dafs, nach den Propheten, blofs die Peſtilenz im Finſtern und im Stillen ſchleicht?

Indem nun der Vf. aus dieſen Erſcheinungen der Zeit (S. 11) folgert, dafs durch ſie der Einfluſs der Profeſſoren auf die Studirenden erſchwert und geſchwächt worden ſey, ſpricht er doch zugleich *das* wahre Wort aus: dafs eine groſse Anzahl Lehrer auf deutſchen Hochſchulen auch *durch eigne Schuld* dieſen Einfluſs verloren habe. „Es wird Zeit, dafs auch *dieſe* Univerſitätsgebrechen öffentlich zur Sprache kommen." So wenig der Vf. dadurch vielen Profeſſoren ſchmeichelt; ſo ſehr wird doch durch dieſe offene Mittheilung ihrer Fehler ſeine Wahrheitsliebe verbürgt. — Zu dieſen Gebrechen rechnet er zuerſt (S. 12): „den *ſchlechten Vortrag* und den gewöhnlichen Docirſchiendrian mancher deutſchen Profeſſoren, vermöge welchem ſie das Manuſcript mit einzelnen eingeſtreuten Bemerkungen blofs ableſen, oder die Materie auf eine ſehr trockne Weiſe recitiren. Der Zuhörer fühlt ſich dabey nicht allein kalt, ſondern ſogar abgeſtoſsen, und weil er auf der Univerſität nicht zum Beſuchen der Collegien gezwungen wird, wie er die Schulſtunden auf den Gymnaſien zu frequentiren genöthigt iſt, ſo bleibt er weg, und ſtudirt die ſchlecht vorgetragene Wiſſenſchaft entweder gar nicht, oder aus Büchern für ſich zu Hauſe." — Hier liegt noch ein groſser Mangel bey den Hochſchulen. Mit Strenge beurtheilt man den Kandidaten zu einer Predigerſtelle, der *ſchlecht predigt*, und dieſs mit Recht; allein ob der, welcher ſich zum akademiſchen Lehramte beſtimmt, einen guten oder ſchlechten Vortrag habe, darnach wird bey ſeiner Habilitation *gar nicht* gefragt, wenn er nur diſputiren kann. Man ſollte aber durchaus jeden, der ſich dem akademiſchen Lehrſtuhle widmet, vorher mehrere Probevorleſungen, und zwar einige wenigſtens *im Freyen*, vorher nur durchdachten, nicht wörtlich niedergeſchriebenen, *Vortrag* halten laſſen, um ſich von ſeiner *Lehrfähigkeit* zu überzeugen. Denn iſt er einmal in die Reihe der Docenten eingetreten; ſo führen doch nicht ſelten Verbindungen, Empfehlungen älterer Lehrer, die in ihm einen getreuen Anhänger begünſtigen, und übel angewandte *rationes miſericordiae*, einen ſolchen blofsen *Heftableſer* zu den wichtigſten und einträglichſten Lehrämtern. Durch ſolche Subjecte ſind aber, beſonders im Laufe des 18ten Jahrhunderts, die deutſchen Hochſchulen in ihrer Achtung bey den Völkern geſunken. Man durchlief die Lectionscataloge, und überzählte mit leichter Mühe die Dutzende, welche hier als *non legentes* oder als *male legentes* halbjährig paradirten; und bey vielen andern, welche laſen, ſprach das allgemeine Urtheil aus: dafs ſie blofs *wegen der Honorare*, und nicht aus wiſſenſchaftlichem Intereſſe laſen. So ſanken viele Hochſchulen durch die Schuld der Lehrer, und die wenigen Männer, welche mit der Kraft der Rede auf das jugendliche Gemüth unwiderſtehlich einwirkten, und in ſich ſelbſt das heilige Feuer der Wiſſenſchaft, ohne Rückſicht auf ſchnö-

Digitized by Google

ſchnöden Gelderwerb, trugen, konnten theils die ſinkende Achtung der Hochſchulen nicht allein mehr retten, theils wurden ſie von ihren anders denkenden Collegen *bey den Behörden und bey den Studirenden* angefeindet und verfolgt. Wir haben in den letzten Jahrzehenden die *geheime Geſchichte* vieler europäiſchen Höfe erſcheinen ſehen; in einem andern Felde würde die *geheime Geſchichte mehrerer deutſchen Univerſitäten* eine eben ſo intereſſante als abſchreckende Seite zeigen. Sehr wahr ſagt daher der Vf.: „Wer nicht Redner iſt, paſst nicht zum Profeſſor, und wenn er übrigens noch ſo viele Kenntniſſe in ſich vereinigte, und noch ſo viele Schriften angefertigt hätte. Es wird hohe Zeit, daſs man bey der Wahl der Profeſſoren *auf die Gabe der Rede* achte, wenn die junge jetzt entſtehende politiſche Beredtſamkeit der Deutſchen den Kathedervortrag nicht ganz überflügeln ſoll. Es wird hohe Zeit, daſs ſich alle Profeſſoren an einen mehr freyen und lebendigen Vortrag gewöhnen; und daſs dieſer für *alle* Formen der Wiſſenſchaften geeignet ſey, haben *einzelne Männer* lange dargethan. Gute Redner auf Univerſitäten, mochten ſie übrigens der Theologie oder der Philoſophie, der Jurisprudenz oder der Medicin angehören, haben immer *weit mehr hervorſtechende Schüler* gebildet, als andere ſehr gelehrte Profeſſoren, denen die Gewalt der Rede abging." — Dabey kann Rec. einen Gegenſtand nicht übergehen, welchen der Vf. nicht berührt. Sollen nämlich die Hochſchulen in ihrer Mitte das Verjüngungsprincip des wiſſenſchaftlichen und des geſammten Volkslebens bewahren; ſo muſs, wenigſtens die Mehrheit der Wiſſenſchaften, nach *dem* Standpunkte, auf welchem ſie in jedem Zeitalter erſcheinen, und mit Hinſicht auf die Fortſchritte, welche ſie in jedem Jahrzehend vorwärts thun, vorgetragen werden. Dieſs wird aber von Männern, welche das Greiſenalter bereits erreicht haben; oder demſelben entgegen gehen, ſelten geſchehen, obgleich einige rühmliche Ausnahmen Statt finden. Für ſolche bejahrte Lehrer, die *ſich* und *ihre Wiſſenſchaft* überlebt haben, ſollte nun der Staat auf eine ehrenvolle Weiſe, mit Beybehaltung ihres vollen Gehaltes ſorgen, wie er es ja in vielen andern Staatsämtern thut, wo oft die Anſtellung einer jüngern Kraft nicht von ſo entſchiedener Wichtigkeit iſt, wie auf einer Hochſchule. Auf dieſer, wo jede Wiſſenſchaft im Geiſte der Fortſchritte des Zeitalters dargeſtellt und durch einen vollkräftigen, mit mündlicher Beredtſamkeit ausgeſtatteten Mann vertreten werden ſoll; auf dieſer, wo oft mehrere ſtudirende Generationen, durch das unvermeidliche Altwerden vormals ausgezeichneter Lehrer, an dem tüchtigen Erlernen einer Hauptwiſſenſchaft gehindert werden, ſollte es nie an einem neu ausgemittelten Gehalte für einen jüngern Lehrer fehlen, während der Emeritus ſeine bisherige Beſoldung in einer ruhmvollen Zurückgezogenheit bis an ſein Ende bezieht. — Man wundert ſich bisweilen über die ungewöhnliche Frequenz neugeſtifteter oder neuorganiſirter Hochſchulen. Sie hat aber gewiſs ihren Hauptgrund *darin*, daſs bey der Ernennung eines geſammten neuen Lehrperſonale in allen Wiſſenſchaften gleichthätige Kräfte in Bewegung geſetzt werden; daſs jede Wiſſenſchaft durch einen, in der gelehrten Welt rühmlich bekannten und durch ſeinen Lehrvortrag ausgezeichneten, Mann gedeckt iſt, und daſs auf dieſe Weiſe die ſtudirenden Jünglinge jede billige Erwartung befriedigt finden. Wenn nun gleich ein *ſolches* Zuſammentreffen gleichmäſsig wirkender Kräfte gewöhnlich nur auf neugeſtifteten oder neuorganiſirten Hochſchulen erreicht werden kann; ſo vermag doch durch allmählige Nachhülfe in *den* Fächern und Wiſſenſchaften, welche auf den einzelnen Hochſchulen das ſichtbare Gepräge des Veraltens tragen, eine weiſe Curatel viel zu thun, ſo bald ihr die Hände nicht durch zu groſse finanzielle Sparſamkeit gebunden ſind.

Die zweyte Rüge des Vfs. trifft diejenigen Lehrer, welche in Hinſicht der vorzutragenden Gegenſtände *ihren Standpunkt überſehen*, und deſshalb nicht die rechte Wahl treffen, dabey nicht unparteyiſch und nicht frey genug von Egoismus und Theorieſucht verfahren. Dahin gehört das Hervorheben des Ichs ſtatt der Wiſſenſchaft; die gallſüchtige Polemik, oft gegen geachtete Collegen gerichtet, um dieſe in der Meinung der Zuhörer herabzuſetzen; das unverhältniſsmäſsige „Auspacken" aller möglichen Weisheit, ohne auf das Verhältniſs der vorzutragenden Wiſſenſchaft zu dem Kreiſe der übrigen unentbehrlichen Wiſſenſchaften und zu dem künftigen Berufe des Studirenden Rückſicht zu nehmen u. ſ. w. Weiter tadelt der Vf. die *Nachläſſigkeit*, deren ſich manche Profeſſoren bey ihrem Collegienleſen ſchuldig machen (das häufige Ausſetzen, das ſpäte Anfangen, das zeitige Schlieſsen der Vorträge; das Ausdehnen der Materie über die Grenzen eines Semeſters u. ſ. w.), und ihre Gleichgültigkeit gegen ihre Pflichtvorleſungen, die ſie entweder gar nicht halten, oder der Form, der Materie und der Zeit nach ſo wählen, daſs deren Beſuch für den Studirenden von keinem Nutzen iſt. Dieſs gilt zunächſt von *den* Hochſchulen, wo die Profeſſoren zu *öffentlichen* Vorleſungen verpflichtet ſind. Ueber dieſe Einrichtung läſst ſich freylich *in utramque partem* ſprechen. Leider herrſcht bey den meiſten Studirenden das Vorurtheil, daſs unbezahlte Vorleſungen wenig auf ſich haben, und deſshalb von ihnen nur unordentlich beſucht werden. Mag dieſes Vorurtheil, wie Rec. nicht beſtreiten will, zunächſt dadurch ſich gebildet haben, daſs viele Lehrer ihre öffentlichen Vorträge am *nachläſſigſten* nach Stoff, Form und Zeit halten; ſo leiden doch nun auch, weil dieſes Vorurtheil einmal beſteht, die gewiſſenhaften Männer dabey, welche ihre öffentlichen Vorträge mit *gleicher* Sorgfalt, wo nicht mit noch gröſserer, als die honorirten, halten. Allein gewiſs hätte der Vf. auch das ſo nachtheilige Verdoppeln oder Tripliren der Vorleſungen gegen das Ende des Halbjahres, wodurch gewöhnlich andere Profeſſoren leiden, das häufige Zerſtückeln der Wiſſenſchaften, um in Einem Halbjahre nur gewiſſe Theile oder Abſchnitte derſelben zu beendigen, ſtark rügen ſollen, weil bey der Kürze

des

Digitized by Google

des akademiſchen Trienniums daraus die gröſsten Nachtheile hervorgehen. — Die letzte Rüge des Vfs. betrifft die *Ausübung der Juſtiz* durch ein aus akademiſchen Lehrern gebildetes Gericht. Die Bedenklichkeiten, welche der Vf. dagegen äufsert, werden *da* hinwegfallen, wo, wie auf vielen gut organiſirten Hochſchulen, *der Rector und die vier Decane* dieſes Gericht bilden.

Seine Vorſchläge, *wie der jetzige Geiſt auf deutſchen Univerſitäten behandelt werden ſoll*, fängt der Vf. mit dem ſehr richtigen Satze an, dafs jeder Geiſt leichter ſich leiten, als unterdrücken, leichter durch Güte, als durch Strenge ſich beſchwichtigen laſſe. Der jetzige Geiſt auf Univerſitäten iſt, nach ihm (und jeder, der die Hochſchulen näher kennt, wird ihm beyſtimmen), weder ein böſer, noch ein ſchädlicher Geiſt; nur müſſe er in den gehörigen Grenzen erhalten, durch eine weiſe Leitung am unzeitigen Aufbrauſen gehindert, und *mit dem wiſſenſchaftlichen Geiſte gepaart und durch letztern veredelt* werden. Der Vf. redet der *akademiſchen Freyheit* das Wort; er zeigt, dafs die Störungen der bürgerlichen Ruhe nicht zu ihr gehören, und dafs da, wo ſolche Dinge vorfallen, theils die Behörden Schwäche gezeigt, theils die Bürger gefehlt haben. Allein bey allem Leſenswerthen, was der Vf. über *dieſen* Gegenſtand ſagt, ſtimmt Rec. doch (S. 29) darin *nicht* mit ihm überein, dafs der Vf. *die Einführung eines beſtimmten und feſten Studienplanes* zur *Beſchränkung* der akademiſchen Freyheit rechnet, und der bisherigen Willkür der Studirenden, zu hören, *was*, *wie* und *wann* ſie wollen, das Wort redet. Rec. geſteht zu, dafs bey *ausgezeichneten* Köpfen der Nachtheil des unordentlichen Hörens von akademiſchen Vorträgen durch groſse Selbſtthätigkeit des Geiſtes und durch gründliches Selbſtſtudiren zum Theil ausgeglichen werde; allein er erinnert den Vf. an das, was der verewigte *Reinhard* in ſeinen *Geſtändniſſen* über die mangelhafte und fehlerhafte Weiſe ſeines akademiſchen Studiums offen berichtete. Rec. iſt zwar auch der Meinung, dafs nicht ängſtlich von Halbjahr zu Halbjahr den Studenten vorgeſchrieben werde, *was* ſie hören, geſchweige bey *wem* ſie hören ſollen; er verlangt aber, bey dem jetzigen Umfange der Wiſſenſchaften, theils, ſtatt des Trienniums einen Curſus von *vier* Jahren, bevor irgend ein Studirender zu einem Examen gelaſſen werden dürfte; theils, dafs das *erſte* akademiſche Jahr zunächſt und faſt ausſchlieſsend *der Philologie*, *Philoſophie*, *Geſchichte und Mathematik* gewidmet und dieſe Anwendung des erſten Jahres durch Zeugniſſe belegt werde. Rec. kennt hunderte von Studirenden, welche jetzt weder Logik und Metaphyſik, noch Geſchichte während ihrer Studienzeit hören, ſondern ſogleich recht eigentlich in die ſogenannten Brodwiſſenſchaften hineinfallen, und höchſtens nur beyläufig, vielleicht erſt im dritten Jahre, ein philoſophiſches oder geſchichtliches Collegium mitnehmen. Er kennt andere, welche Paſtoralwiſſenſchaften *vor* Exegeſe und Dogmatik, und Pathologie *vor* Anatomie hören, Juriſten, welche nicht mehr an das Naturrecht denken, geſchweige dafs ſie, neben dem Juſtinian, Zeit hätten, Nationalökonomie, poſitives und europäiſches Völkerrecht und ähnliche Allotria zu hören. Wären dieſe Mängel und Mifsbräuche den vorgeſetzten Behörden bekannt; ſo würden ſie wohl einen Studienplan in *allgemeinen* Umriſſen (d. h. in welcher *ungefähren* Aufeinanderfolge die allgemeinen und die Brodwiſſenſchaften nach einander gehört, und dafs *mehrere* Wiſſenſchaften, als bisher, mit Teſtimoniis belegt werden müſsten) anordnen.

Völlig tritt dagegen der Rec. dem Vf. in Hinſicht der *ſtrengen Prüfungen* der Studirenden bey. Schon an ſich iſt es fehlerhaft, wenn die Studirenden am Schluſſe ihrer Studienzeit das *Hauptexamen* auf Univerſitäten beſtehen müſſen. Menſchlichkeiten können da nicht fehlen, und der nachläſſigſte und ſchlechteſte Docent iſt ſeines Auditoriums und ſeines Honorars gewifs, wenn er nur unter der Zahl der Examinatoren iſt; denn ſchon die Klugheit räth den Studirenden, die Wiſſenſchaft lieber unvollkommen, einſeitig und veraltet bey einem künftigen Examinator, als zeitgemäfs und geiſtvoll bey einem jüngern Manne zu hören, deſſen Applaus nicht immer den Beyfall der Herren Examinatoren hat. Wo aber die fehlerhafte Einrichtung der Prüfung auf den Univerſitäten noch fortdauert, da iſt wenigſtens die vom Vf. (S. 31) vorgeſchlagene *Oeffentlichkeit* derſelben das Mittel, zu verhüten, dafs der Kandidat nicht zu leicht durchſchlüpfe, und der Examinator ihn nicht ungerecht und parteyiſch behandle.

Wie übereinſtimmend Rec. mit dem Vf. über die nöthige *Lehrfähigkeit* der Profeſſoren (S. 33) denke, hat er ſchon oben ausgeſprochen, und wünſcht, dafs das, was er über die formellen Antrittsreden der Profeſſuren u. dgl. beybringt, wohl beherzigt werde. Für die Beybehaltung und *Vervollkommnung* der Disputation eines *beginnenden* akademiſchen Lehrers, um einen öffentlichen Beweis ſeiner Sprachkenntniſſe, wiſſenſchaftlichen Gelehrſamkeit und dialectiſchen Gewandtheit zu geben, erklären ſich der Vf., ſo wie der Rec.

In Hinſicht der *Ernennung* zu erledigten Profeſſuren iſt der Vf. für die *Denomination* von den Facultäten, und nicht für die freye Ernennung durch die höchſten Würden. Wir ſtimmen ihm bey, ſobald die *vorläufige* Denomination der Facultät (in einem ſogenannten Probuleuma) durch die übrige geſammte Univerſität *beſtätigt*, *verbeſſert* oder *verworfen* werden kann, und ſobald das *rein wiſſenſchaftliche Intereſſe* unter denen vorherrſcht, welche das Denominationsrecht beſitzen. Wie aber, wenn Leidenſchaftlichkeit, Eigennutz, perſönliche Eiferſucht, Stolz und unzählige andere groſse und kleinliche Fehler des Kopfes und Herzens bey den Denominationen den Ausſchlag geben, beſonders wenn das uſurpirte Gewicht einzelner Männer in den Facultäten im Voraus über die Stimmenmehrheit der abhängigen und eingeſchüchterten Herren Collegen entſcheidet? Werden nicht dann in ſolchen Fällen diejenigen denominirt werden, deren Stimmen man — nach ihrem Einrücken — im Voraus verſichert iſt, und deren Un-

Digitized by Google

Unbedeutenheit oder individuelle Indolenz keine Collision in Hinsicht der akademischen Celebrität der Gewalthabenden Facultisten befürchten läfst? Wer die *geheime* Geschichte der Universitäten, wo das Denominationsrecht besteht, etwas näher kennt, wird wohl die vielen Menschlichkeiten und Umtriebe nicht ableugnen, welche da bey den meisten Vacanzen eintreten, und nur daraus sich erklären, wie eben oft der Unbedeutendste, der Mann ohne höhere Lehrgabe, ohne reines Interesse für die Wissenschaft und ohne Ruf in der gelehrten Welt, ja oft selbst ohne akademischen Applaus, dennoch als der Vorzüglichste den vorgesetzten Behörden auf das dringendste empfohlen wird. Wie sollen dann in solchen Fällen *diese* Behörden entscheiden, wenn ihnen jene Umtriebe nicht ganz unbekannt sind? Sollen sie die Denominirten selbst prüfen, um keinen Mifsgriff in der Ernennung zu thun, oder sollen sie dem geglätteten Berichte unbedingt trauen? —

Weiter fodert der Vf., dafs jeder Professor *die* Wissenschaft, nach welcher seine Professur benannt ist, öffentlich und unentgeldlich lese. Rec. stimmt dem bey, nur mit *der* Restriction, dafs diese Verpflichtung nicht so zu verstehen sey, dafs er in *jedem* Halbjahre dieselbe Wissenschaft lesen müsse. Dieis würde in dem Professor selbst den lebendigen Geist dafür niederdrücken; wenigstens müfste es von ihm abhangen, ob er sogleich, nach Beendigung der Wissenschaft, dieselbe wieder von vorn anfangen, oder sie erst im künftigen Jahre wieder lesen, und einstweilen eine verwandte Wissenschaft einlegen wolle. Die Foderung des Vfs. gilt überhaupt nur von *ganz speciellen* Nominalprofessuren (z. B. der Dogmatik, der Anatomie u. s. w.), denn bey *allgemeinen* Nominalprofessuren (z. B. der Philosophie, der Mathematik, der Geschichte u. s. w.) ist an sich schon der Kreis weiter und auf eine freye Wahl berechnet.

Unter allen Vernünftigen wird ferner der Vf. auf Zustimmung rechnen können, wenn er (S. 42) verlangt: „dafs kein Professor dem andern untergeben, keiner dem andern (mit Ausnahme des *frey* durch die Stimmenmehrheit *erwählten* Rectors und der wechselnden Decane) vorgesetzt seyn könne." Eine Universität ist kein Regiment Soldaten, mit einem Ober-, Mittel und Unterstabe. Wie tief aus dem Leben gegriffen ist doch der Satz des Vfs. (S. 43): „Je weniger einzelne Professoren *mit Vorrechten und Privilegien* ausgestattet sind; je weniger Einzelne sich über andere erheben können; desto freyer wird sich das wahre Verdienst eines akademischen Lehrers entwickeln. Wo dagegen *alles auf ein hohes Lebensalter* berechnet (d. h. von dem allmähligen Aufrücken in die ersten Facultätsplätze abhängig) ist; wo man Pfründen und Ehrenstellen gewifs entgegensieht, wenn man *nur alt* werden kann; *da spart man lieber seine Kräfte in der Jugend, und rechnet sicher auf ein glückliches Alter.*"

Nach diesen, auf allen besser organisirten Hochschulen bereits geltenden, Grundsätzen erklärt sich (S. 47) der Vf. gegen die *Eintheilung der Professoren in Landsmannschaften* (welche bekanntlich schon in Prag 1409 die grofsten Zänkereyen und die Auswanderung einiger Tausende von Studirenden, unter Anführung mehrerer Lehrer, veranlafste und welche bereits geschichtlich durch die Entdeckung von Amerika eine grofse Veränderung erlitten hat, und *ohne deren Aufhebung man nie die Aufhebung der Landsmannschaften, Orden* u. s. w. *unter den Studenten wird bewirken, selbst nicht einmal rechtlich verlangen können);* (S 48 f.) gegen die *Vertheilung der Collegiaturen* (eine Einrichtung, welche factisch in protestantischen Ländern schon *durch die Annahme der Kirchenverbesserung und durch die Aufhebung des Cölibats* aufgehoben, und deren Stiftung und Beybehaltung blofs aus dem auf katholischen Universitäten gewöhnlichen Beysammenleben der Lehrer *in Collegiis* erklärbar, so wie jede Regierung in einem protestantischen Lande zu deren zweckmäfsiger Umbildung eben so, wie ehemals zur Aufhebung der Klöster, berechtigt ist); und (S. 50) gegen den auf sehr wenigen Hochschulen noch bestehenden *Unterschied zwischen den Professoren der alten und neuen Stiftung*, so weit dieser Unterschied nicht die aus alten Stiftungen fliefsenden Einkünfte, sondern die Stellung der Professoren gegen einander, *als* gemeinschaftliche Lehrer einer und derselben Hochschule, betrifft. Zwar ist es wahr, dafs da, wo diese Einrichtung voriger Jahrhunderte noch nicht abgeschafft worden ist, die Studirenden selbst zwischen Professoren alter und neuer Stiftung, in Hinsicht des Besuches der Vorlesungen und des persönlichen Zutrauens zu den Lehrern, keinen Unterschied machen, ja dafs oft thätige und geistvolle Lehrer von der neuen Stiftung den *veralteten* Lehrern von der *alten* Stiftung vorgezogen werden; allein die Sache hat, aufser dem Veralteten und Lächerlichen, auch *die* ernsthafte Seite, dafs (S. 50 f.) die Professoren neuer Stiftung von allen wissenschaftlichen Besprechungen der Professorien und von allen eigentlichen akademischen Aemtern ausgeschlossen bleiben, dafs sie nicht selten von den Professoren alter Stiftung mit Herabsetzung und Stolz behandelt werden, und dafs sie selbst aus der Universitätsbibliothek nie eher ein Buch ins Haus erhalten können, als bis ein Professor alter Stiftung den Empfang desselben bescheinigt hat. — Der Vf. zeigt, dafs *solche* Professuren neuer Stiftung auf allen *im* Mittelalter entstandenen Hochschulen begründet werden mufsten, als Wissenschaften sich bildeten, von welchen man im 15ten und 16ten Jahrhundert noch keine Ahnung hatte und die man doch endlich auch durch *besondere* Lehrer decken lassen mufste, und fragt sodann: Gehören die Professoren neuer Stiftung jetzt *weniger zum Wesen* der Universitäten, als die der ältern? Gebühren ihnen nicht *gleiche Rechte*, wenn man gleiche Lehrer*pflichten* von ihnen verlangt? — Ueber diese beiden verfänglichen Fragen dürfte wohl das ausführliche Gutachten eines *recht tactfesten* Professors von der *alten* Stiftung in einem vielgelesenen Blatte (z. B. im *Conservateur* oder in der *Quotidienne*) nicht überflüssig seyn!

(*Der Beschluss folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Leipzig, im Ind. Compt.: *Apkoriſtiſche Winke zur richtigen Beurtheilung deutſcher Univerſitäten — — von Dr. Johann Chriſtian Gottfried Jörg* u. ſ. w.

2) Leipzig, b. Brockhaus: *Akademiſche Freyheit und Diſciplin — —* vom Staatsrathe und Ritter *Ludwig Heinrich von Jakob* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Der letzte Hauptpunkt in Hn. *Jörg's* Schrift betrifft (S. 53) die *ökonomiſche Verwaltung* ſolcher Univerſitäten, welche Einkünfte aus liegenden Gründen beſitzen und ihre eigene Adminiſtration behalten haben. Rec., der die Mängel und Gebrechen einer ſolchen Adminiſtration aus vieljähriger Erfahrung ſehr genau kennt, ſtimmt doch für die Beybehaltung der eignen Adminiſtration, nur dafs ſie *von einem eignen Rentbeamten* der Univerſität, und *nicht von den Profeſſoren ſelbſt* geleitet werde. Denn theils iſt es *unter der Würde* der Profeſſoren, den Geldverleiher, den Zinſenmäkler, den Oberaufſeher über Hafen, Gänſe und anderes wildes und zahmes Vieh zu machen, und ſich dem gewifs oft ſehr ungegründeten Verdacht auszuſetzen, als ob ſie daraus einen gröfsern oder kleinern *eigenen Gewinn* bezögen; theils lehrt die Erfahrung, dafs eine ſolche Verwaltung *mit dem eigentlichen Lehramte unvereinbar* iſt. Der Vf. ſagt (S. 53): „Der akademiſche Lehrer mufs, wenn er ſeinem Amte Ehre machen will, mehr in den Büchern und auf dem Studirzimmer leben, als in der übrigen Welt. Wer immer in dem geiſtigen Reiche der Wiſſenſchaften lebt und webt, hat wenigſtens die Präſumtion gegen ſich, dafs er ſich nicht zum richtigen Beurtheilen und zur ſcharfen Aufſicht über ökonomiſche Angelegenheiten eigene." Und ſollte es auch *bisweilen* eine Ausnahme geben, dafs wirklich *ein* Mann gleich grofs auf dem Katheder und als Schriftſteller, wie am Rechentiſche, im Forſte, bey der Jagd und beym Fiſchfange wäre; ſo würde ſchon dieſe Seltenheit für die Behauptung des Vfs. beweiſen.

Die *zweyte* anzuzeigende Schrift vom Hn. Staatsr. *von Jakob*, welcher bereits im Jahre 1798 ein ſehr belehrendes Urtheil über die deutſchen Univerſitäten ausſprach, iſt ausführlicher, als die von Hn. *Jörg*, und verbreitet ſich über Gegenſtände, welche in der Schrift des letztern zum Theil nur angedeutet waren. Sie zerfällt in *zwey* Theile. Der *erſte* handelt: *von der akademiſchen Freyheit*; der *zweyte*: *von den Mitteln, die akademiſche Freyheit in ihre gehörigen Schranken zurückzuführen.* Rec. bemerkt im Allgemeinen, dafs es die Stimme eines ſehr erfahrnen und ſachkundigen Mannes und eines vieljährigen akademiſchen Lehrers iſt, die hier vernommen wird; dafs der Vf. tief ins innere Weſen der Univerſitäten eingedrungen iſt; dafs er ihre Mängel und Gebrechen durchaus nicht verhehlt und verſchweigt, und dafs ſeine Schrift faſt durchgehends die wirkſamſten Mittel vorzeichnet, jene Mängel und Gebrechen zu beſeitigen. Nur in *einzelnen* Punkten iſt Rec. anderer Meinung. Es iſt daher zu wünſchen, dafs dieſe Schrift von allen Staatsmännern geleſen und durchdacht werde, welche ſich aus Pflicht oder Neigung mit den Angelegenheiten der Univerſitäten beſchäftigen, und dafs ſie die Vorſchläge des Vfs. zuvor prüfen, bevor ſie die beſſere Geſtaltung der Univerſitäten unternehmen.

Einverſtanden mit dem Vf. in den *beiden Abſchnitten* ſeines erſten Theiles: *was iſt akademiſche Freyheit?* (S. 1 ff.) und was iſt die akademiſche Freyheit *nicht, und welches ſind ihre Mifsbräuche?* (S. 13 ff.), empfehlen wir beſonders ſeine Erklärungen über Studenten*orden*, *Landsmannſchaften* (S. 23 ff.), *Duelle*, über die *Teutonia*, die *allgemeine Burſchenſchaft* u. a., den Vorgeſetzten der Univerſitäten und allen unbefangenen akademiſchen Lehrern zur vollen Beherzigung, und wenden uns ſogleich zum *zweyten* Theile, wo er zuerſt die *Mittel* prüft, welche man *bisher* angewandt hat, die akademiſche Freyheit in ihre gehörigen Schranken zurückzuführen. Mit zureichenden Gründen, mit lebendigen Farben und aus vieljähriger Bekanntſchaft mit dem Univerſitätsleben ſchildert der Vf. die Urſachen, warum die *bisherigen Mittel* durchaus nicht zureichten. Beſonders machen wir auf zwey Bemerkungen aufmerkſam. Es ſcheinen nämlich bisweilen die Curatorien der Univerſitäten (S. 47 f.) ſelbſt nicht mit ſich einig zu ſeyn, wie ſie es mit der Diſciplin auf den Univerſitäten halten ſollen. „Bricht einmal eine Unordnung hervor, ſo folgen donnernde Reſcripte, Vorwürfe gegen die akademiſchen Behörden; aufserordentliche Commiſſionen werden ernannt. Haben nun dieſe ſich alle Mühe gegeben, den Sachen auf den Grund zu kommen; werden Vorſchläge gethan, wie ähnlichen Uebeln gründlich zuvorzukommen iſt; ſo finden ſich Beyſpiele, dafs man noch nach Jahren auf Beendigung ſolcher Sachen wartet." — Volle Beherzigung ſcheint der Vorſchlag der Vfs. (S. 62) zu verdienen, eine *Studentenmoral*, als ein beſonderes Collegium, zu leſen, darin die Irrthümer, die den Studenten, ſo wie

Digitized by Google

wie manchen andern höhern Ständen eigenthümlich ſind, ſchonungslos aufzudecken, ihre wahren Pflichten in ihrer Reinigkeit darzuſtellen, alle Studentenfehler bis in deren innerſtes Princip zu verfolgen, und ihr Herz für die Ideen der wahren und echten Moral zu erwärmen. Dieſes Collegium müſste freylich von einem geachteten Profeſſor gelehrt werden, der durch ſeinen Vortrag die Studenten anzuziehen wüſste. Gewiſs würde Anfangs der Reiz der Neuheit, in der Folge das Intereſſe an der Sache ſelbſt, den Hörſaal füllen, beſonders wenn der Lehrer einzelne *Charakteriſtiken* von Individuen in *dem* Geiſte aufſtellte, wie einſt *Platner* in ſeinen vielbeſuchten moraliſchen Vorträgen. Sehr wahr bemerkt (S. 58) der Vf. in der Note: Würde der unglückliche *Sand* ſeinen Meuchelmord für recht haben halten können, wenn er ſich deutliche Begriffe von ſeiner Handlungsweiſe gemacht, und ſie an *dem* Grundſatze geprüft hätte, daſs eine jede Maxime, welche, wenn ſie allgemein befolgt würde, ſich ſelbſt zerſtört, das unfehlbare Kennzeichen ihrer Schlechtigkeit an ſich trage; — und er zeigt (S. 60), wie leicht ſich eine Moral bildet, „die vom Verrufe zur Hetzpeitſche, und von der Hetzpeitſche zum Dolche führt."

In der Einleitung zu den *Vorſchlägen zur radicalen Verbeſſerung der Univerſitätsdiſciplin* (S. 64) nennt der Vf. zwey Hauptquellen, aus welchen die meiſten Unordnungen auf Univerſitäten entſtehen: den *Müſſiggang* und eine *unordentliche Oekonomie*, und ſtellt ſodann den Grundſatz für die akademiſche Diſciplin auf: „Das akademiſche Leben des Studenten muſs mit dem nachfolgenden bürgerlichen Leben, beſonders aber mit dem dereinſt zu bekleidenden Staatsamte in die genaueſte Verbindung geſetzt, und die Anſtellung bey letzterm aufs ſtrengſte von der auf der Univerſität beobachteten Ordnung abhängig gemacht werden."

Es würde zu weit führen, die ſämmtlichen, in genauer Verbindung ſtehenden, *Vorſchläge* des Vfs., welche von S. 66 — 114 reichen, zur Einführung einer beſſern Ordnung auf den Univerſitäten abzuſchreiben; allein Rec. darf verſichern, daſs die *meiſten* völlig angemeſſen und ausführbar ſind; daſs bey ihrer Verwirklichung die wahre akademiſche Freyheit beſtehen und jede Univerſität zu einer höhern Blüthe gelangen würde, und daſs durch ſie die Wiſſenſchaften ſelbſt nach ihrem Einfluſſe auf den Staat bedeutend gewinnen müſsten.

Der Vf. beginnt mit der *Aufnahme der Studirenden*. Er verlangt gewiſſenhafte und ſtrenge *Maturitätsexamina* auf der Schule und Univerſität, und auf der letztern ein Album, in welchem jeder Student ein *beſonderes Folium* erhält, deſſen Gegenſtände der Vf. näher angiebt. In Hinſicht der Anordnung der *Collegia* und der Wahl der Lehrer ſtimmt der Vf. für völlige Freyheit; doch daſs der Staat für jede Klaſſe von öffentlichen Beamten beſtimme: *welche* Wiſſenſchaften er bey der Anſtellung der Candidaten verlangt; und zwar 1) als *nothwendige* und *unerlaſsliche*, und 2) als *wünſchenswerthe* und zur Zierde dienende. Dieſe Beſtimmungen, im Einzelnen für Theologen, Schulmänner, Juriſten, Kameraliſten, Mediciner u. ſ. w. angegeben, *ſollen dem Lectionscataloge angehängt werden*. (Für *dieſe* Einrichtung ſtimmt Rec. aus voller Ueberzeugung. Bey der gegenwärtigen Beſchaffenheit der meiſten Lyceen kommt die Hälfte der Studirenden ohne alle beſtimmte Anweiſung, *was* und *in welcher Ordnung* ſie hören ſollen, auf die Univerſität. Mit den akademiſchen Lehrern noch unbekannt, und ohnehin mit denſelben oft gar in keiner nähern Verbindung während der ganzen Zeit des Studirens, hängt gewöhnlich nur von Bekannten unter den ältern Studenten der Vorſchlag deſſen ab, *was* der Neuankommende und *bey wem* er hören ſoll. Dadurch aber geht nicht ſelten das ganze erſte Jahr — bey einem kurzzugemeſſenen Triennium ein unwiederbringlicher Zeitraum — verloren. Gewiſs, man vertraut dem Zufalle, oder dem Genie des abgehenden Primaners *zu viel*, wenn man die Feſtſetzung ſeines Studiencurſus *ihm* in den meiſten Fällen *ſelbſt überläſst!*) Zugleich enthält die Note (S. 70) ein ſehr wahres Wort über Miſsbräuche der Studenten und ihrer Lehrer. Gewöhnlich verzichten die erſten in jedem Colliſionsfalle auf die Grund- und Hülfswiſſenſchaften, namentlich auf *Philoſophie* und *Geſchichte*. „Zum Theil rührt dieſe Vernachläſſigung daher, daſs die Facultiſten ihre Hauptwiſſenſchaft *in zu viele Collegia theilen*. Ein beliebter Juriſt kann leicht aus den Pandecten vier bis ſechs Collegia machen. *Die Mediciner hören faſt nirgends philoſophiſche Collegia*. Höhere Landescollegia würden am beſten beurtheilen, ob z. B. für einen künftigen Prediger es nicht nothwendiger ſey, theoretiſche und practiſche Philoſophie zu hören, als ein *Arabicum* oder ein Collegium über die Polemik; ob eine allgemeine Hermeneutik nicht nöthiger ſey, als ein Collegium von ſechs Semeſtern, worin die bibliſchen Bücher von Wort zu Wort durch exegeſirt werden."

Ein Hauptvorſchlag des Vfs. beruht aber auf dem *Examen*, welches jeder Student jährlich vor einer auf allen Landesuniverſitäten beſonders zu errichtenden Prüfungscommiſſion zu beſtehen hat, und zwar 1) in den Wiſſenſchaften, welche zu ſeinem Berufe gehören, und 2) nach ſeinem Belieben auch in denen, die nicht zu ſeinen Berufscollegien gehören. Beym Vf. muſs das *Nähere* über dieſe wichtige Einrichtung ſelbſt nachgeleſen werden, welche auch Rec. als eine *Grundbedingung* der Verbeſſerung unſerer Hochſchulen anerkennt; denn der Fleiſsige hat eine ſolche Prüfung nicht zu ſcheuen, vielmehr bewährt ſie öffentlich, wie viel er ſchon jetzt leiſtet, und künftig dem Staate leiſten wird, und dem Unfleiſsigen dient ſie zum Sporne, ordentlich zu ſtudiren, oder zuletzt ganz von dem Studiren entfernt zu werden. Nach dem Vf. ſoll beym Abgange von der Hochſchule das *Candidatenexamen* gehalten, und in dem-

Digitized by Google

demſelben zwar das in dem letzten Jahre Gehörte zunächſt, aufserdem aber nochmals der ganze Curſus des Abgehenden umſchloſſen werden, wozu *ſchriftliche Aufſätze* über einzelne Materien aus den verſchiedenen Hauptwiſſenſchaften des Candidaten hinzukommen. Nur auf ein ſolches Candidatenzeugniſs, mit welchem ein *Sittenzeugniß* verbunden wird, kann der Abgehende zu einem Candidaten-, Auſcultator- oder Referendariusexamen bey einem Landescollegio, oder zum Promotionsexamen bey einer Facultät zugelaſſen werden. Ganz ſtimmt Rec. dem Vf. in dem Zuſatze (S. 74) bey: „Durch dieſe letzte Verordnung allein kann dem bisherigen *Promotionsunfuge*" (Rec. ſetzt hinzu: beſonders bey den Medicinern, wo zuweilen der, kaum ſeit einem Jahre inſcribirte, *Barbiergeſelle* oder *Apothekerpurſche* gegen baare Bezahlung mit der Doctorwürde das Recht erhält, *auf Leben und Tod zu curiren*) ein Ende gemacht werden. Nur dadurch können die akademiſchen Würden, welche durch die Leichtigkeit, mit welcher ſie jetzt faſt jeder Ignorant kaufen kann, lächerlich und verächtlich geworden ſind, wieder ein Kennzeichen gelehrter Kenntniſſe werden." — Im Folgenden giebt der Vf. die drey *Grade* der Candidatenzeugniſſe an, und verlangt mit Recht, *daß die Examina bey den Landescollegien mit den Examinibus auf den Univerſitäten harmoniſch eingerichtet* werden, und dann ebenfalls drey Grade haben müſſen, wornach ſich der Vorzug bey der Anſtellung richtet. Eben ſo zweckmäſsig iſt *die* Foderung, daſs der, welcher auf einer auswärtigen Univerſität ſtudirte, nicht anders bey einem Landescollegio zum Examen gelaſſen werden kann, als bis er zuvor auf einer Landesuniverſität als Candidat examinirt worden iſt.

Mit gleicher Umſicht der Verhältniſſe und gründlicher Sachkenntniſs ſind (S. 77 ff.) die *Grundideen zu den Diſciplinargeſetzen für die Erhaltung der Ordnung, Ruhe und Sittlichkeit unter den Studenten* aufgeſtellt, wobey der Unterſchied zwiſchen dem Einſchreiten der Polizeybehörden und der Thätigkeit der Univerſitäts-Diſciplinarbehörde genau berückſichtigt worden iſt. Der *letztern* theilt der Vf. die Aufſicht zu: über das ökonomiſche Weſen der Studenten; über ihren äuſsern Anſtand und ihre Sitten; über alle Streitigkeiten (auch über die Duelle) der Studenten; und über alles, was aus dem geſetzwidrigen Corporationsgeiſte derſelben hervorgeht. Dieſer wichtige Abſchnitt und der folgende (S. 88 ff.), welcher die *Ausführung der vorgeſchlagenen Diſciplinarordnung* angiebt, verſtattet keinen Auszug, und muſs von den Curatorien der Univerſitäten nach ſeinem ganzen nothwendigen Zuſammenhange gewürdigt werden; denn hier verbreitet ſich der Vf. ausführlich über die *Duelle* und über die *Orden* und *Corporationen* unter den Studenten. — Rec. ſtimmt mit dem Vf. in die vorgeſchlagene neue Organiſation der *akademiſchen Behörden*, beſonders in der Anſtellung eines *Univerſitätsamtmannes* überein; nur begreift er nicht, warum (S. 95. §. 10) der Univerſitätsamtmann das ganze ihm beygegebene Perſonale *willkürlich wählen, und auch willkürlich entlaſſen* ſoll, da es doch ſeine Beſoldung aus der Univerſitätskaſſe beziehen ſoll. Die beſondern Functionen des Univerſitätsamtmannes (S. 96 ff.) ſind ſehr genau angegeben. Eben ſo zweckmäſsig ſind des Vfs. Vorſchläge (S. 102 ff.) für die auf der Univerſität zu errichtende *Oekonomiecommiſſion*. — Allein bey dem Detail der (S. 104 ff.) vorgeſchlagenen, und an ſich höchſt zweckmäſsigen, akademiſchen *Examinationscommiſſion* erlaubt ſich doch Rec. einige Ausſtellungen und Fragen. Warum ſoll der *Director* derſelben *nicht Profeſſor*, wohl aber ein Mann von allgemeiner Gelehrſamkeit ſeyn? Doch nimmt Rec. an *dieſem* Vorſchlage weniger Anſtoſs, als an dem: daſs zwey bleibende Examinationsräthe aus „*ausgedienten*" Profeſſoren ernannt werden ſollen. Der Vf. motivirt zwar dieſen Vorſchlag dadurch, daſs es auf jeder Univerſität Profeſſoren gebe, deren Vorträge *nicht mehr gehört* werden, weil ſie entweder ſchon zu alt ſind, oder weil man ſich bey ihrer Anſtellung vergriffen hat u. ſ. w., welche aber dabey gelehrt und ſehr geſchickt zu Examinatoren ſeyn können. Die Gelehrſamkeit will ihnen Rec. nicht abſprechen; wohl aber das „*Geſchicktſeyn*" zum Examinator. Es iſt an ſich ſchon ſchwerer, ein guter Examinator, als ein guter Profeſſor zu ſeyn. Wie ſollen nun Männer, welche wegen ihres Mangels an Lehrgabe, oder weil ſie Halbinvaliden (und deſshalb wahrſcheinlich auch mit dem Geiſte der Zeit und mit dem jetzigen Standpunkte der Wiſſenſchaften nicht fortgeſchritten) ſind, keine Zuhörer mehr finden, zu Examinatoren ſich beſonders eignen? Werden ſie Zutrauen bey den Studenten haben? Werden nicht, eben wegen des Mangels am Applauſe, kleinliche Leidenſchaften beym Examiniren ins Spiel kommen? Wird dadurch nicht eben der Hauptzweck der Prüfung verfehlt werden? — Rec. meint, daſs, wenn die Regierung bey der Anſtellung ſolcher Männer einen Miſsgriff gethan habe, die Ernennung derſelben zu Examinatoren ein zweyter, und ein noch weit wichtigerer Miſsgriff ſeyn würde; und drückt ſolche Männer bloſs das Alter; ſo werden oft alle Schwachheiten des Alters (Hartnäckigkeit oder groſse Nachgiebigkeit, Anhänglichkeit an veraltete Anſichten, kleinliche Neckerey jüngerer und beliebter Docenten u. ſ. w.) bey ihnen als Examinatoren ſichtbar werden. In die *übrigen* Vorſchläge des Vfs. geht Rec. gern ein; nur wünſcht er, daſs auch die Regierungen in dieſelben eingehen möchten, weil ſie allerdings einen *neuen Aufwand* machen, der ſich jedoch durch die wichtigen dadurch zu erhaltenden Vortheile hinlänglich belohnen würde.

Rec. hat in einem Zeitpunkte, wo die unwiſſendſten und leidenſchaftlichſten Menſchen gegen die ehrwürdigen Inſtitute der deutſchen Hochſchulen auftreten und ſchreyen, (während dieſelben Menſchen in allen übrigen Staatsformen die Beybehaltung des Alten und Veralteten vertheidigen, und es ver-

geſ-

Digitized by Google

geſſen, wie viel von unſern Hochſchulen in den entſcheidenden Jahren 1813 und 1814 zur Befreyung Deutſchlands *vom Ausländer im Weſten* geſchah,) es für Pflicht gehalten, offen über die *wahren Mängel* unſerer Hochſchulen ſeine Stimme abzugeben, ſie aber auch mit gleicher Offenheit gegen Unverſtand, Heimtücke und Leidenſchaft zu vertheidigen. Er hofft, daſs ein ſpäteres Geſchlecht des unermeſslichen Umſchwunges ſich dankbar erinnern wird, welcher ſeit vier Jahrhunderten in der europäiſchen Menſchheit von den Hochſchulen ausging, während ihre Feinde ſeit der Zeit des „literariſchen Wochenblatts" aus der Verachtung der gebildeten Zeitgenoſſen in die Vergeſſenheit übergehen werden, die ihrer Unbedeutenheit und Schlechtigkeit unaufhaltbar wartet.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 1ſten Oct. d. J. ſtarb zu Marburg Dr. *Wilh. Gottlieb Tennemann*, ordentl. Prof. der Philoſophie, im 58ſten Jahre ſeines verdienſtvollen Lebens. Von ſeiner vortrefflichen Geſchichte der Philoſophie iſt vor kurzem der 11te Band erſchienen. Die A. L. Z. verdankt ihm viele gründliche Recenſionen.

Am 10ten Oct. ſtarb zu Leipzig Dr. *Gottfried Auguſt Arnde*, ordentl. Prof. der Staatswirthſchaft und Politik, des Frauencollegiums Senior, geb. zu Breslau am 24ſten Nov. 1748. Er hatte als Prof. ſeit vierzig Jahren ſich um die Univerſität groſse Verdienſte erworben.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Aus Briefen aus Ungern vom Julius 1819.

Auch in Ungern ſind mehrere Verſuche gemacht worden, die inländiſche Journaliſtik zu heben; es ſcheint jedoch, daſs es damit nicht recht vorwärts gehen wolle. Das Leſepublikum iſt theils nicht groſs genug, theils iſt eine entſchiedene Vorliebe für die ausländiſchen, mit mehr Liberalität redigirten, und durch Cenſoren weniger beſchränkten Zeitſchriften vorhanden, theils verräth und verrieth das eine und das andere unſerer periodiſchen Blätter eine Abſicht, die dem aufgeklärten Theile des Leſepublikums nicht zuſagte, und bloſs den Wünſchen einer gewiſſen, im Finſtern ſchleichenden Partey entſprachen. So kam es denn, daſs manches kaum Begonnene wieder eingehen muſste. Ein Hr. *Joh. Ludw. Folnefics* in Ofen, berüchtigt durch ſeine libellartigen Ausfälle auf viele ſehr würdige und verdiente Männer, z. B. auf *Kant*, *Fichte*, *Peſtalozzi*, *Salzmann* u. a. m., hat eine Zeitlang eine periodiſche Schrift unter dem Titel: „*Zeitblätter für Freunde wahrer Menſchenbildung*" u. ſ. w., herausgegeben, in der er ſich abermals mancherley verketzernde Inſinuationen und beleidigende Aeuſserungen über die proteſtantiſche Kirche erlaubte, und gar angelegentlich Schriften wie die des Abtes *Prechtl* gegen *Luther* und die Reformation empfahl. Es ſcheint aber, daſs dieſe Zeitblätter wenig Glück gemacht, und der Herausgeber deſshalb für gut gefunden habe, ſie unter einer andern Firma ins Publikum zu bringen, und ihnen den Titel zu geben: „*Sonnenblume, ein chriſtlich-religiöſes Zeitblatt für Freunde wahrer Menſchenbildung.*" Statt eines halben Bogens entſchloſs er ſich, davon nur einen Viertelbogen zwey Mal in der Woche zu geben, und ſich, wie es ſcheint, auch in dieſer Rückſicht die *Oelzweige* zum Vorbilde zu nehmen, die in *Wien* bey einer gewiſſen Klaſſe frommer Leſer vielen Beyfall finden ſollen, in Ungern aber wenig Glück machen, worauf ſich auch der gebildete und halldenkende Theil unſeres Publikums etwas zu gute zu thun ſcheint. Und allerdings iſt es nicht zu leugnen, daſs man bey uns — zur Ehre unſers Publikums ſey es geſagt — nur wenig oder faſt gar keinen Sinn für gewiſſe religiöſe Schwärmereyen und fromme Tändeleyen und Faſeleyen findet, die dem Geiſte wahrer Religion widerſtreiten und in unſern Tagen gerade an ſolchen Orten unſrer Monarchie wahrgenommen werden, wo man von der Geiſtesbildung in Ungern eben nicht vortheilhaft zu urtheilen gewohnt iſt. — Unſere politiſchen Zeitungen ſcheinen —, was denn auch ſehr erklärbar iſt — rückſichtlich ihres Aufſatzes ſtark verloren zu haben. Der *Oeſterreichiſche Beobachter* hatte in der früheren Zeit auch in Ungern zahlreiche Leſer; aber ſeitdem mehrere auswärtige politiſche Blätter, beſonders die *Allgemeine Zeitung*, auch bey uns ſtärker als ſonſt geleſen werden, und man nun allgemeiner weiſs, daſs der *Beobachter* faſt nur ein mangelhafter Nachdruck der letztern iſt, und vieles verſchweigt, was gerade das meiſte Intereſſe gewährt und was man wiſſen muſs, um eine richtige und vollſtändigere Kenntniſs der Weltbegebenheiten zu haben, iſt man gegen denſelben ſehr miſstrauiſch, ja ſelbſt unwillig über ihn geworden, und was nur im Stande iſt, eine beſſere ausländiſche Zeitung, beſonders die „*allgemeine*," mitzuhalten, lieſt dieſe. Vorzüglich miſsfällt auch an dem *Oeſt. Beobachter* ſeine nur zu ſtark hervorblickende Vorliebe für das, was von *Rom* kommt, ſo wie für eine gewiſſe Art von Frömmeley, die in unſerer Zeit nur Wenigen gefällt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das 2te Heft der *Mitwelt*, oder Biographieen denkwürdiger Perſonen und hiſtor. Gemälde der jetzigen Zeit, eine Quartalſchrift von *Karl Nicolai*, iſt in der unterzeichneten Buchhandlung ſo eben erſchienen und an ſämmtliche Buchhandlungen Deutſchlands verſandt worden. Dieſs 2te Heft enthält 1) Karl Johann, König von Schweden (Biographie). 2) Marſchall Brune (Biographie).

Das *erſte* Heft enthielt: 1) Gemälde Magdeburgs ſeit ſeinem Entſtehen und Emporblühen bis zum Jahr 1815. 2) Biographie Herzogs Ernſt von Sachſen-Gotha und Altenburg, und 3) Biographie Don Manuel Godai's des Friedensfürſten. Das 3te Heft erſcheint Neujahr 1820, und das 4te Oſtern 1820. Der Preis jedes Heftes iſt 20 gr., und der des ganzen Jahrgangs 3 Rthlr. 8 gr.

Arnſtadt, im October 1819.

P. Hildebrand's Buchhandlung.

In Nauck's Buchhandlung in Berlin iſt erſchienen und verſandt:

Literariſche Analecten
von *Fr. Aug. Wolf.*

4tes Heft. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. — 1ſtes bis 4tes Heft, oder 1ſter und 2ter Band, nebſt zwey Beylagen, 6 Rthlr. 16 gr.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Für Mineralogen.

Auswahl aus den Schriften der unter Werner's Mitwirkung geſtifteten Geſellſchaft für Mineralogie zu Dresden. 1ſter Theil, mit *Werner's* Porträt und 1 Karte. 2ter Theil, mit 4 Kpfrn. gr. 8. à 2 Rthlr.

Der Name des Hrn. Vfs der hier gegebenen Schriften, ſo wie der des Hrn. Herausgebers machen Anpreiſungen überflüſſig; dagegen erfolgt hier der Inhalt des obigen *erſten* Theils, und des *zweyten*, welcher unter der Preſſe iſt und noch im October erſcheinen wird. *Inhalt* des *erſten* Theils: I. Einleitung. II. Königl. Beſtätigung der Geſellſchaft und ihrer Statuten. III. Geognoſtiſche Aufſätze von *A. G. Werner*, *Oehlſchlägel*, *Blöde* (dem Herausgeber), *Carus*, *Moſch*, *Schneider*. IV. Abhandlungen aus dem Fache der Oryktognoſie und mineralogiſchen Chemie, von dem *Herausgeber*, von *v. Schönberg*, *Ficinus*, und von *Herder*. — *Inhalt* des *zweyten* Theils: I. Geognoſtiſche Aufſätze. 1) Geognoſtiſche Skizze eines Theils der Grafſch. Hampshire und Dorſetshire nach Berger. 2) Nachrichten über die geognoſtiſche Beſchaffenheit von Dublin. II. Oryktognoſie. 1) Ueber den Dyſodil oder die Stinkkohle aus Sicilien. 2) Ueber den Giſekit aus Grönland. 3) Ueber den Vauquelin aus Siberien. 4) Beſchreibung einiger in Deutſchland noch gar nicht oder wenig bekannten Foſſilien, nämlich der Wawellits, Indianits, Sodalits, der natürlichen Talkerde, des gemeinen und biegſam dichten Dolomits, Kryolits, Humits, Fibroliths, Crichtonits oder Craitonits, Hornbley's, rothen Zinkerzes (nach Jameſon) von *Blöde*. 5) Anſichten der franzöſiſchen Schule über einige der neueſten in *Werner's* Syſtem aufgenommenen Foſſilien; nebſt einem Zuſatze über den Alaunſtein. 6) Ueber den Türkis und Kalait, nach *Fiſcher* in Moskau. III. Mineral. phyſiol. Unterſuchungen des Schörl-Geſchlechts, als Werkſtück zu dem alleinigen Mineralſyſteme (mit 4 Kupfertafeln), von *A. Breithaupt*. IV. Chemiſche Mineralogie. V. Mineralogiſche Miscellen. VI. *Werner's* Nekrolog v. *Blöde*, mit einer Vorleſung v. *C. A. Böttiger* begleitet.

Leipzig, im Sept. 1819.

Johann Friedr. Gleditſch.

K. W. Ramler's
kurzgefaßte Mythologie,
oder:
Lehre von den fabelhaften
Göttern, Halbgöttern und Helden
des Alterthums.

In zwey Theilen, nebſt einem Anhange, welcher die Allegorie und ein vollſtändiges Regiſter enthält.

Mit 14 Kupfern. Vierte verbeſſerte Auflage.
8. Berlin, Maurer'ſche Buchhandlung.
Preis 1 Rthlr. 4 gr.

Dieſe Mythologie behauptet noch immer den erſten Platz unter allen Mythologieen. Sie iſt ſo faſslich und flieſsend geſchrieben, daſs ſie ſich gleich einem Roman lieſt. Ihres angenehmen Vortrags und ihrer Vollſtändigkeit wegen hat ſie auch faſt auf allen hohen Schu-

Digitized by Google

Schulen Eingang gefunden. — Der urſprünglich wohlfeile Preis (37 Bogen Text und 14 Kupfertafeln für 3 Rthlr. 4 gr.), welcher auch jetzt noch, da Alles, Papier und Druck, bedeutend theurer iſt, beybehalten wird, iſt nicht unbeachtet zu laſſen; ja, wenn Schulen 12 und mehrere Exemplare von uns, der Maurer'ſchen Buchhandlung, unmittelbar beziehen, ſo ſollen ſie das Exemplar für 10 gr. Preuſs. Cour. bekommen; dieſen Vortheil kann ihnen aber keine andere Handlung gewähren.

Um den Preis von 1 Rthlr. 4 gr. iſt dieſes Buch in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu bekommen.

In letzter Oſtermeſſe habe ich an alle Buchhandlungen verſandt:

Louvrier, *J.*, noſographiſch-therapeut. Darſtellung ſyphilitiſcher Krankheitsformen, nebſt Angabe einer zweckmäſs. u. ſichern Methode, veraltete Luſtſeuchenübel zu heilen. 2te verbeſſ. Auflage. gr. 8. 2 Rthlr.

Ueber die *erſte* Auflage dieſes Werks, welche in kurzer Zeit vergriffen war, hat man ſehr günſtig geurtheilt, daher ich mich aller weitern Anpreiſungen enthalte.

Leipzig, im Sept. 1819. Karl Cnobloch.

Wir Deutſchen ſind oft in dem zurückgeblieben, in dem, was Zierde des Auslandes iſt: in der dankbaren Erinnerung an groſse Männer des Vaterlandes, die durch Thaten, ſey es in Wiſſenſchaft oder Kunſt, oder in den Staats- und Kriegsſcenen: unſer unſterbliches Eigenthum waren und bleiben. England und Frankreich verwahrt ſeine Helden jeder Gattung heiliger als wir, und was bey uns einem frühen Untergang entgegen geht, lebt dort ſeit Jahrhunderten, mit den Trophäen der Liebe und Verehrung umgeben. Wir haben Verſuche gebracht; doch theilnehmlos blieben ſie nur und erſtarben beym Entſtehen. So das Pantheon der Deutſchen; ſo die herrlichen Verſuche, die Thaten groſser Männer zugleich in ihren Werken zu erhalten, wie es bey *Hutten* u. a. miſslang. Ueber die Lebenden mit uns kann nur ein reines Urtheil die Zukunft fällen. Schätzenswerthe Verſuche dieſes uns gerade freylich ſehr intereſſanten zu ergreifen, ſind doch keine Werke, welche die Geſchichte als Erbſchaft gern aufnehmen wird. Die Zeit blieb ſich von jeher ſelbſt hold, und eine Scheu der Mitgenoſſen, zum Theil noch unerkannt, zu berühren, iſt dem Biographen zwar rühmlich; aber er verdirbt ſein Geſchäft ſich ſelbſt und kann ſeiner Pflicht nicht nachkommen. Frey muſs die Geſchichte reden. Dieſs kann ſie nicht, von Rückſichten der Zeit oder des Orts gebunden.

Wollen wir alſo etwas Gröſseres ergreifen, als den flüchtigen Werth, mit groſser Vorſorge bereiteter Blätter, die unter den Lebenden ſchon Vorbilder für die Nachwelt aufſtellen! Wir wollen die deutſche Vergangenheit in dem Heldenthum jeder Art hervorrufen, ſie den Zeitgenoſſen und der Nachwelt übergeben als ein klaſſiſches Werk, was aus der Wirkung eines gelehrten Vereines hervorgehn ſoll zu ſolchen Ueberlieferungen durch Einſicht und Studium berufen.

Dieſes Werk, dem deutſchen Volk ganz angehörend, ſoll heftweiſe erſcheinen, unter dem Titel:

Deutſcher Ehrentempel.

Die Herausgabe bindet ſich an keine beſtimmte Zeitfolge: denn was mit groſsem Bedacht erfolgen will, übereilt ſich nicht. Jedes Heft enthält, nebſt den Lebensbeſchreibungen, kurz, doch erſchöpfend, die Thaten der deutſchen Muſterhelden aufführend, auch in getreuen Abbildungen dieſe Helden ſelbſt, nach den beſten Original-Gemälden von den erſten Künſtlern geſtochen, die auch zugleich in echt deutſchem Sinne ſich zu dem trefflichſten Mitwirken verbanden.

Obſchon, wie erwähnt, unſer Ziel ſeyn ſoll, nur des Groſsen zu gedenken, was der Vergangenheit anheim gefallen iſt: ſo wollen wir doch, eben um dem Wunſche dieſes Künſtler-Vereines zu genügen, ſo wie der Sache ſelbſt, Porträts groſser, noch lebender, deutſcher Männer aufnehmen, nur mit einer Skizze ihres Lebens begleitet, ohne Urtheil. Wir wollen, um eben auch alles deutſche Groſse in dieſem Ehrentempel zu bewahren, Verzeichniſſe der öffentlich ausgeſtellten Denkmale und der ſie betreffenden Helden, worin Preuſsen ſo vortrefflich dem Volksgeiſte anſpricht, aufnehmen, und, als Beygabe dieſes Ehrentempels, ein nicht minder werthes Heiligthum, Alles das aus öffentlichen Blättern nach Jahresablauf zuſammenſtellen, was ehrenwerthe oder als ſolche wirklich belohnte Thaten in dem ganzen Umfange des deutſchen Landes Kundbarmachung verdient. Es ſoll, ſo iſt die beſte Beabſichtigung, hier eine Chronik des deutſchen Ruhmes ſich bilden, den Mitgenoſſen und der Nachwelt zu herrlicher Erinnerung. Daher müſſen wir alle Obrigkeiten, alle Militär-Behörden, Aeltern u. ſ. w. auffodern, uns die Namen derjenigen Helden und Patrioten u. ſ. w., die im letzten ehrenvollen Befreyungskriege Orden und Auszeichnung erhielten, frey einzuſenden, auch wenn ſie bereits einer andern Welt angehören. Und ſo werden wir zum ewigen Gedächtniſs und zur Nachahmung für die Nachwelt ihr Andenken, und zwar durch Ehrentafeln, bewahren.

Die Hennings'ſche Buchhandlung zu Gotha hat mit edler, ganz uneigennütziger Theilnahme den Verlag dieſes Buchs der Deutſchen und für Deutſche übernommen, und es ſoll nicht an Fleiſs fehlen, des Gegenſtandes würdig.

Die Unternehmer.

Die unterzeichnete Buchhandlung hat ſchon gern, um ſo eines groſsen Zwecks willen, den Verlag des *deutſchen Ehrentempels* übernommen, bey der Ueberzeugung, daſs ein ſolches nationales Unternehmen ihm gebührende Unterſtützung finden werde. Erfreulich iſt es, daſs Deutſchlands erſte Künſtler Theil nehmen.

Digitized by Google

men, ja wir sind für das *erste* Bändchen bereits in Besitz folgender meisterhaften Porträts, als: von *Wieland*, von *Herder*, von *Schiller*, von *Thümmel*, von *Göthe*, *Amalie von Weimar* (der Beschützerin und Freundin grosser Männer). Zeichnung, Stich und die Grösse des Formats lassen gewiss nichts mehr zu wünschen übrig. Durch jede Buchhandlung sind sie zur vorherigen Ansicht zu erhalten, so wie sie an die Subscribenten einstweilen gleich abgeliefert werden, wodurch sie der ersten Abdrücke versichert sind.

Das *erste* Heft wird also diese genannten Helden in Lebensbeschreibungen und treuen Abbildungen aufführen, beide von Meisterhänden. Die Erscheinung dieses *ersten* Bandes in gross Quart, gleich dem Format der Kupfer, alle auf vorzüglich schönes Velinpapier gedruckt, soll gegen Neujahr 1820 erfolgen. Wir wollen bis dahin Subscription eröffnen, und zwar den Band mit 6 Porträts

auf Vel. Pap. in gr. 4. — 3 Rthlr. 12 gr. Sächs.
auf feines Postpap. — 3 Rthlr. 4 gr.
auf gutes Druckpap. — 2 Rthlr. 20 gr.
(Der Ladenpreis wird ⅓ höher nach Ablauf der Subscription.)

Die Porträts aber bey allen Ausgaben stets auf gleich feines grosses Velinpapier und Format. Entspricht der Erfolg der Erwartung, so soll das nächste Heft etliche Porträts mehr enthalten. Die Herren Subscribenten werden vorgedruckt und zieren so als Beförderer deutscher Ehre zugleich den Ehrentempel. Wer sich nicht an uns selbst wenden will, kann es durch jede Buchhandlung thun, so obigen Preis hält, und uns die Namen einsenden wird.

Henningsʼsche Buchhandlung zu Gotha.

An alle gute Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde so eben versandt:

Arithmetische Aufgaben
zum
praktischen Unterrichte für Schulen und zu häuslichen Uebungen.

Von
Albrecht Hartung,
Lehrer der Königl. Domschule und Cantor an der Hof- und Domkirche zu Berlin.

Erstes Bändchen.
Enth.: die vier Species u. s. w. und die einfache gerade Regel Detri.

Zweytes Bändchen.
Enth.: die einfache und zusammengesetzte Regel Detri in geraden und ungeraden Verhältnissen u. s. w.

8vo. Preis à 12 gr. Vereint 1 Rthlr.
(Berlin, bey C. F. Amelang.)

Das *erste* Bändchen dieses nützlichen Büchelchens erschien bereits im vorigen Jahre, und ist mit dem verdienten Beyfalle aufgenommen worden. Die Zweckmässigkeit desselben hat sich beym Gebrauche in mehreren Schul-Anstalten bewährt gezeigt. Des Verfassers Absicht war, bey den Schülern Lust und Liebe zu den praktischen Uebungen in der an sich trockenen Rechenkunst zu wecken, indem ein vieljähriger Unterricht in diesem Lehr-Gegenstande dem Verfasser gezeigt hat, dass die Schüler die Formeln, nach denen die verschiedenen Arten der Arithmetik berechnet werden müssen, wohl fassen, dass es aber durchaus auch sehr nöthig ist, um Schülern Interesse für diesen so wichtigen Theil des Unterrichts einzuflössen, verwickelte und schwierig zu lösende Aufgaben zu bilden, um anhaltende Aufmerksamkeit und strenges Nachdenken zu fördern. Sehr zweckmässig hat der Verfasser zuförderst Aufgaben aus den *vier Species in benannten und unbenannten Größen aus der einfachen geraden Regel Detri* u. s. w. genommen, damit erst die Jugend mit den Formen recht vertraut werden sollte, und sodann bildete er *vermischte Aufgaben*, nach vorigen Regeln zu berechnen. Das *zweyte* Bändchen enthält *fünf* Abschnitte: 1) einfache gerade Regel Detri; 2) umgekehrte Regel Detri (*Regula inversa*); 3) vermischte Aufgaben, nach den Rechnungsarten im ersten und zweyten Abschnitte; 4) zusammengesetzte Regel Detri (*Regula de quinque, septem* etc.); 5) Aufgaben, welche nach der einfachen und zusammengesetzten Regel Detri (*Regula de quinque, septem* etc.) in geraden und ungeraden Verhältnissen berechnet werden. — Angehängt ist eine *Zinstabelle* auf einen Monat und ein Jahr. — Die Reichhaltigkeit und Mannichfaltigkeit dieses Werkchens erhellt schon daraus, dass in dem *ersten* Bändchen 2600, und in dem *zweyten* 1280 Aufgaben enthalten sind. Alle diese Aufgaben sind der, in Rücksicht des Alters, der Kraft und der Fertigkeit, so verschiedenen Jugend vollkommen angemessen, und setzen den Lehrer in den Stand, mehrere Schüler zugleich, sowohl in den Uebungsstunden in der Schule, als auch zu Hause, zweckmässig zu beschäftigen, daher dieses Buch als ein vorzügliches Hülfsbuch beym Unterricht in der Rechenkunst zu empfehlen, und deswegen zu wünschen ist, dass es in allen Elementar-Schulen nicht nur, sondern auch selbst in den untern Klassen der Gymnasien, eingeführt und recht fleissig benutzt werden möge, da die Rechenkunst dem Menschen von jedem Stande und in jedem Verhältnisse so nützlich, ja unentbehrlich ist, und sie daher nicht früh genug mit der Jugend getrieben werden kann. Den Gebrauch desselben erleichtert ungemein folgende Schrift des Verfassers:

Auflösungen
des ersten und zweyten Bändchens arithmetischer Aufgaben
zum
praktischen Gebrauche für Schulen und zu häuslichen Uebungen.

8vo. Preis 8 gr.
(Berlin, bey C. F. Amelang.)

Durch diese Auflösungen werden nicht nur die *Lehrer* in den Stand gesetzt, eine auch noch so zahlreiche Klasse, ohne grossen Zeitverlust, in Thätigkeit zu setzen; sondern auch *Aeltern* können, ohne grosse Mühe,

Digitized by Google

Mühe, ihre Kinder zu Hause bey den aufgegebenen Exempeln unterstützen und auch sonst auf eine zweckmäfsige Art beschäftigen. Für die richtige Ausrechnung glaubt der Verfasser um so mehr bürgen zu können, da er nicht nur jedes Exempel selbst einige Male gerechnet, sondern auch an einigen Freunden und Schülern thätige Gegenrechner gefunden hat.

In der Braun'schen Buchhandlung in Jena ist erschienen:

Lehrbuch der Wissenschaftslehre des Rechtes.

Von

Jul. Theod. Friedr. Schnaubert, Dr., aufserordentlichem Professor der Rechtswissenschaft in Jena.

(Preis 1 Rthlr. 6 gr.)

Gutachten über die Kirchenvereinigung.

(Preis 12 gr.)

Gittermann's, Dr. *J. C. H.*, *religiöse Gedichte.* 8. 12 gr.

Von dieser Sammlung religiöser Gedichte sind einige bereits in *Ammon's* Magazin für Prediger als Probe abgedruckt gewesen und auch in dem neuen Rigaischen Gesangbuche aufgenommen. Dieselben zeichnen sich durch reine Versification und Entfernung alles Unzweckmäfsigen rühmlichst aus.

Leipzig, im Sept. 1819.

Johann Friedrich Gledfitsch.

Verzeichnifs einiger zu empfehlender Verlagswerke der Hildebrand'schen Buchhandlung zu Arnstadt.

Berg Epikritik der Philosophie. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Breithaupt's Feilhauermaschine, womit man die feinsten Feilen in kurzer Zeit verfertigen kann. 8. 9 gr.

Busch Almanach der neuesten Fortschritte in Künsten, Wissenschaften, Manufacturen und Handwerken. 8. 12ter Jahrg. 1 Rthlr. 13ter, 14ter, 15ter u. 16ter Jahrg. à 2 Rthlr.

Carr's, John, Beschreibung einer Reise durch Dänemark, Schweden, Norwegen und Preufsen. Aus dem Engl. übers. von *Zimmermann*. 8. 1 Rthlr.

Eisenmann Grundrifs der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte. 8. 1 Rthlr.

Hesselbach's Anleit. zur Zergliederungskunde d. menschlichen Körpers. 3 Hefte. 4. 4 Rthlr. 8 gr.

Horsch Annalen der klinisch-technischen Schule zur Bildung des Arztes als Kliniker und Staatsdiener. 2 Hefte. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Dessen Versuch einer Topographie der Stadt Würzburg. 8. 1 Rthlr. 15 gr.

Jahn, Dr. *Fr.*, neues System der Kinderkrankheiten. 2te Aufl. gr. 8. 2 Rthlr. 14 gr.

Dessen Klinik der chronischen Krankheiten. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Dessen Abhandlung über den Keichhusten. 8. 16 gr.

Klein's, G. M., Versuch, die Ethik als Wissenschaft zu begründen. 8. 18 gr.

Macchiavell, Nic., der Fürst. Frey übers. und mit kritischen Noten des *Amelot de la Houssaye*. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Oberthür, Dr. *Fr.*, Idea biblica ecclesiae dei. Vol. III. 8. 1 Rthlr.

Ruland vom Einfluss der Staatsarzneykunde auf die Staatsverwaltung. 8. 2 Rthlr.

Schellenberg kurzgefafste kaufmännische Arithmetik. 8. 20 gr.

Siebold, Dr. *J. B.*, Sammlung seltener auserlesener chirurgischer Beobachtungen und Erfahrungen. Mit Kpfrn. 3 Bände. 8. 5 Rthlr.

Sorg disquisitiones physiologicae circa respirationem vermium et insector. Eine Preisschrift. 8. 12 gr.

Theognidis sententias et *Pythagorae* carmina aurea in usum scholarum evulgavit *J. G. Lindner*. 8. 6 gr.

Zimmer, physiologische Untersuchung üb. Mifsgeburten. Mit Kpfrn. 8. 1 Rthlr.

Bey Karl Cnobloch in Leipzig ist zu haben:

von Lichtenstern, J. M., klaine Geographie des Oesterreichischen Kaiserstaates. Zum Gebrauch in den höhern Klassen der Mittelschulen und bey dem Privat-Unterrichte. gr. 8. Wien 1819. 2 Rthlr.

Leipzig, im Sept. 1819. Karl Cnobloch.

III. Vermischte Anzeigen.

Hr. Doctor *A. G. Eberhard* in Halle hat sich, zur Beschönigung seiner unedlen Handlungen, unterfangen, meine Ehre in einem Aufsatze: „Beytrag zur Charakteristik u. s. w." anzugreifen. Ich war 4 Monate lang abwesend; erfahre also erst jetzt, was er that. So bald ich die mir nöthigen Papiere beysammen haben kann, werde ich ihn gründlich und klar widerlegen.

Berlin, den 12. October 1819.

Dr. *Karl Witte* d. ä.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1819.

GESCHICHTE.

LONDON, b. Egerton: *Account of the war in Spain and Portugal, and in the South of France from* 1808—1814. By *John T. Jones.* 1818. 448 S. 8. (mit 4 Karten).

Von französischer Seite sind mehrere Tagebücher und Darstellungen dieses Krieges erschienen, der sich durch so viel Eigenthümliches auszeichnet; von englischer hingegen fehlt es ganz an einem dergleichen Werke, das Local- und Sachkenntnifs verbreitet. Der schon durch seine Belagerungsgeschichte in Spanien rühmlich bekannte Vf. hat sich daher ein volles Recht auf die Dankbarkeit jedes Militärs erworben, indem er hier eine unparteyische und wahre Erzählung der Feldzüge giebt, von denen jene Belagerungen selbst einen Zeitraum ausfüllten.

Diese Erzählung ist in *neun* Kapitel getheilt, und geht von den ersten Feindseligkeiten in Portugal im October 1807 bis zu dem Frieden nach der Einnahme von Paris im April 1814. Einige zweckmäfsige Bemerkungen und Beylagen schliefsen das Werk. Die fortlaufende, sehr gut geschriebene Darstellung eignet sich zu einem schönen Ganzen, das eigentlich keines Auszuges fähig ist; Rec. mufs sich daher begnügen, einige interessante Schilderungen und Züge auszuheben, die dazu dienen können, die Schreibart des Vfs. zu charakterisiren, und manchen, in Deutschland nicht sehr bekannt gewordenen Umstand aufzuhellen.

Es heifst in der Vorrede von den französischen Generalen: „In einer Schule gebildet, wo alles durch die Uebermacht geschah, waren sie eben nicht geeignet, die glückliche Mischung von Vorsicht und Keckheit zu schätzen, die ihr Gegner in der Führung seiner Truppen zeigte. Da sie Menschenwerth nur nach ihren eigenen Begriffen beurtheilten, wurden sie beständig durch seine unwandelbare Festigkeit, den einmal vorgesetzten Zweck zu verfolgen, irre geführt. Nie opferte er seine Truppen für einen glänzendern Erfolg, anstatt eines sichern, auf; so bald es aber nothwendig ward, ergriff er die kühnsten Maafsregeln, scheute weder Gefahr noch Verlust, wenn sie ihm einen glücklichen Erfolg sicherten. Der Uebergang über den Duero 1809; die Belagerung von Rodrigo unmittelbar nach Aufhebung der Blokade; der noch viel hitzigere Angriff von Badajoz, und die beyspiellose Kühnheit des Marsches nach Almarez sind überzeugende Beweise davon. Jedes täuschte die französischen Befehlshaber, und gelang nur durch grofse, aber verständig geordnete Verwegenheit." Wirklich befand sich Lord *Wellington* öfterer, einer mehr als doppelten Uebermacht gegenüber, in einer äufserst kritischen Lage, aus der ihn nur allein Klugheit und Entschlossenheit, begünstiget durch den eigenthümlichen Charakter der Engländer, retten konnte. Mehrere Male erscheint dieser in einem hellen Lichte, wenn Beschwerden und Gefahr auf das höchste gestiegen, und die Armee dem Untergange nahe war. So ward der Rückzug von Astorga nach der Küste von Sir *John Moore* in dem schlimmsten Decemberwetter unternommen, und mit einer solchen Schnelligkeit ausgeführt, dafs die Truppen 56 englische Meilen von *Ville france* bis *Lugo* in 48 Stunden zurücklegten. Zwar hatte dieser Eilmarsch von mehr als 100 engl. Meilen, um einer gänzlichen Einschliefsung zu entgehen, verbunden mit dem Mangel an Lebensmitteln, einen nachtheiligen Einfluss auf die Mannszucht; denn schon *Ville france* ward unter dem Vorwande: Nahrungsmittel zu suchen, rein ausgeplündert, obgleich die Soldaten noch völlig beysammen und in Ordnung waren. Ja, als nun beym Uebergange über die Schneebedeckten Gebirge, die durch ihre steilen Abhänge günstige Gelegenheit darboten, den Feind aufzuhalten, der Marsch mehr beschleunigt als verzögert ward; als die Truppen, ohne regelmäfsige Austheilung von Lebensmitteln, alle Kräfte anstrengen mufsten, ward die Plünderung allgemein. Das Wenige, was sie erhielten, war ihrem Bedürfnifs nicht angemessen, und ihre Erbitterung wandte sich gegen die Einwohner, die — unfähig, das Verlangen so Vieler zu erfüllen — in Furcht geriethen, und in die Gebirge flohen, nachdem sie ihre Thüren verrammt hatten. So ward Gewalt nothwendig, um nur ein Obdach zu gewinnen, und alle Subordination verschwand. An ihre Stelle trat die fürchterlichste Unordnung, die so schnell um sich griff, dafs man die baldige Auflösung des ganzen Heeres besorgen mufste. Weil es nun unmöglich war, in diesem Zustande den Rückzug fortzusetzen, ward bey *Lugo* ein dreytägiger Halt gemacht, und die Armee vor der Stadt gegen den Feind aufgestellt. In diesem Augenblicke war eine gänzliche Veränderung der Truppen sichtbar, alles war muthig und geordnet, und der Feind wagte es nicht, die Engländer anzugreifen.

Am Schlufs des Jahres 1806 schien alle Hoffnung Spaniens vernichtet. Die Engländer hatten sich in Corunna mit einem Verlust von 6 bis 7000 Mann und Hinterlassung vieles Geschützes und anderer Vorräthe eingeschifft; nachdem noch ihr Oberbefehlsha-

Digitized by Google

ber, Sir *John Moore*, tödtlich verwundet worden. Die Trümmern der geschlagenen spanischen Corps, die nach einer Flucht von 400 engl. Meilen von dem General *Galluzo* hinter dem Tajo gesammelt worden waren, wurden abermals von *Sebastiani* zerstreuet; und *St. Cyr* schlug am Blobregat die Catalonische Armee *Radings*, nachdem er Rosas erobert hatte. Die beiden Festungen Corrunna und Ferrol ergaben sich ohne Widerstand. Alle Hülfsquellen waren auf wenige zerstreute Truppen unter *la Romene* und gesammelte Flüchtlinge beschränkt. Zwar sammelten sich an den Grenzen Portugals die Spanier bald wieder zu einer Armee; zwar hatten die Britten 17,000 Mann mit 20,000 Portugiesen unter den Oberbefehl des Generals *Beresford* gestellt, und 15,000 der besten französischen Truppen waren zu dem österreichischen Kriege aus Spanien hinweg gezogen worden. Allein der Ungehorsam der Spanier, die den General *Freira* ermordet und sich durch den unbesonnenen Angriff der Franzosen bey *Carvalho da Este* eine vollständige Niederlage zugezogen hatten, verdarb alles wieder; als endlich *Wellington* am 22sten April in Lissabon ans Land stieg und den Oberbefehl übernahm. Sogleich die Offensive ergreifend, ging er im Angesicht des Feindes über den Duero, schlug den Marschall *Soult* bey *Villanova*, und vertrieb ihn mit grosem Verlust gänzlich aus Portugal. Er ging hierauf in Verbindung mit der spanischen Armee unter *Cuesta* selbst nach Spanien, wo er die Franzosen unter *Victor* bey Talavera schlug; jedoch aus Mangel an Subsistenz nicht verfolgen konnte.

Es scheint befremdend: dass *Wellington* Ciudad Rodrigo und Almeida wegnehmen liess, ohne Etwas für diese Festungen zu thun, die er doch nachher wieder erobern musste. Man muss jedoch hier in Anschlag bringen, dass W. überhaupt schwächer war, als die Franzosen; und dass zum Ueberfluss seine Armee aus neugeworbenen Portugiesen bestand; so dass jeder Schritt mit Vorsicht gethan werden musste, um sich keiner Niederlage auszusetzen und Lissabon seines Schutzes zu berauben. Diese Stadt, welche ihn durch die Gemeinschaft mit der See alle nur zu verlangende Hülfsmittel darbot, hatte er schon seit dem vorhergehenden Herbst, eine schon an sich starke Stellung, mit der grösten Anstrengung befestigen lassen. Senkrecht abgestochene Berge, aufgedämmte Flüsse und Ueberschwemmungen, überall von zahlreichem, auf unzugänglichen Punkten aufgestelltem, Geschütz bestrichen, hinderten die Annäherung des Feindes, während die offensiven Bewegungen durch zweckmäsige Arbeiten begünstiget wurden. *Massena* wagte es daher nicht, einen Angriff zu unternehmen; sondern zog sich nach einem vierwöchentlichen Verweilen bis Thomar zurück, wo er seine Truppen in einige Kantonirungen verlegte, bis ihn endlich der Mangel an Lebensmitteln nöthigte, den Rückzug anzutreten, eben als eine Flotte mit neuen Truppen aus England ankam, und *Wellington* sich anschickte, ihn mit Gewalt zu vertreiben.

Späterhin, im J. 1811, war der Guerillas-Krieg in seiner schönsten Blüte. „Sich selbst überlassen, warfen sich die kecksten und unternehmendsten Männer als Anführer auf, und operirten auf eine, ihrer Stärke und ihren Gewohnheiten angemessene Weise. Jede Provinz hatte ihren Heros an der Spitze eines furchtbaren Haufens — Alt Castilien, *Don Julian-Sanchez;* Arragonien, *Longa;* Navarra, *Espoz-Mina;* Asturien, *El Manquisito;* die Gebirge von Guadalaxara, *Juan Martin el Empecinado*; und neben diesen glänzten die Thaten des *El Medico*, des *El Francisquito*, des *El Manco* und vieler andern. Bald vereinzelt, bald auf den Befehl eines ihrer Anführer an einem bestimmten Orte vereinigt, und der unverletzlichen Treue ihrer Landsleute versichert, blieben sie oft Tage lang vor den Thoren einer, von den Franzosen besetzten Stadt verborgen, um in einem Augenblicke über den erwarteten Gegenstand herzufallen. Nichts war vor ihrer Thätigkeit und Geschicklichkeit sicher. Selbst *Joseph Bonaparte* fürchtete sich, auch mit einer starken Wache ausserhalb Madrid zu schlafen. Jeder Posten, jedes von den Franzosen besetzte Dorf ward verschanzt; und auch dies gewährte nicht immer Sicherheit. Neben mehreren kleinen Unternehmungen überfiel der verschmitzte *Manquisito* im August die Besatzung von *St. Andar*; und bald darauf griff der verwegene *Empecinado* drey volle Bataillone in Calatayud öffentlich an, und machte sie zu Gefangenen. Selbst die Festungen gaben hinter ihren Wällen keine Sicherheit. Der geduldige und unternehmende *Don Julian* trieb das Vieh unter den Kanonen von Ciudad Rodrigo hinweg, blieb aber im Hinterhalte liegen, und bekam auch den Commandanten gefangen, als er jenes wiederholen wollte. Unabhängig und in kleinen Haufen agirend waren sie eine stete Quelle der Unruhe für die französischen Heere, erschwerten ihren Dienst und erfoderten den steten Gebrauch ganzer Brigaden in fruchtlosen Mühen, sie zu vernichten."

In dem Anhange, der verschiedene zur Erläuterung dienende Notizen und Bemerkungen enthält, giebt *J.* sechs verschiedene Ursachen an, durch welche die Franzosen aus Spanien verdrängt wurden: 1) Die Standhaftigkeit und Thätigkeit des Volkes; 2) der Guerillas-Krieg; 3) die Fehler des Feindes; 4) die verbündete portugiesisch-englische Armee; 5) die Beschaffenheit des Bodens, die üblen Wege, und die geringe Bevölkerung; 6) die von England aufgewandten grosen Summen. Die Eigenheiten und Wirkungen dieser Ursachen werden gut auseinandergesetzt, und mit der nicht zu widerlegenden Bemerkung geschlossen: dass jede despotische Regierung ein stetes Vorschreiten der Macht bedingt, weil Stillestand ein Rückschreiten ist, oder doch unvermeidlich herbeyführet.

Das grose Ansehen, welches die Massestellung sich in der neuen Zeit erworben hat, veranlasst Rec., hier noch folgende Bemerkung des Vfs. über das Treffen bey Vimiero aufzunehmen: „Das 50ste Regiment, etwa 900 Feuergewehre stark, war in Schlacht-

Digitized by Google

Schlachtordnung auf dem anſteigenden Terrain vor Vimiero aufgeſtellt, und von drey Kanonen unter dem Oberſtlieutenant *Robe* unterſtützt, deren Feuer einer franzöſiſchen Colonne von 5300 Mann ſehr läſtig fiel, die, mit halben Bataillons aufgeſchloſſen, mit 7 Geſchützen zum Angriff anrückte. Eine Vertiefung des Bodens gab ihr einigen Schutz, und ſie machte einen kleinen Halt! um die Glieder zu ſchlieſſen, worauf ſie von neuem vorging, bis das Geſchütz nicht mehr feuern konnte. Das 50ſte Regiment hatte bis dahin mit dem Gewehr fertig geſtanden, als der Oberſte *Walker* den linken Flügel des Regimentes — welcher ungefähr ſo breit als die anrückende feindliche Maſſe war — ſtehen lieſs, den rechten aber, mit 4 Schritt Intervalle zur linken, Compagnienweiſe in Echelons formirte, und nach einem kurzen Vorrücken den Aufmarſch auf die letzte Compagnie zur Linken befahl. Es fehlte jedoch an Zeit, dieſe Bewegung zu vollenden; denn durch den ſchnellen Marſch des Feindes ſtieſs das Regiment auf denſelben, als nur erſt zwey Compagnien des rechten Flügels, der Ecke der geſchloſſenen Colonne gegenüber, aufmarſchirt waren, und die Flanke der letztern machte ein heftiges, doch unordentliches Feuer. Jetzt ward ein ſchneller Entſchluſs nothwendig: der Oberſte *Walker* kommandirte Feuer! und den Angriff. In demſelben Augenblick war die Ecke der Colonne gegen die Mitte hineingeworfen, die Führer von 3 franzöſiſchen Geſchützen — das Feuer hinter ſich hörend — ſchnitten die Stränge ab, und warfen ſich auf ihre Leute. Als nun die 3 andern Compagnien des 50ſten Regiments ebenfalls angriffen, ward die Unordnung allgemein, die Colonne verwandelte ſich in einen unbehülflichen Haufen, der ſeine Officiers mit fortriſs und in wilder Unordnung entfloh, von dem 50ſten Regimente und einer Abtheilung des 20ſten leichten Dragonerregimentes verfolgt.

Daſſelbe Verfahren brachte, mit geringen Abweichungen, dieſelben Erfolge bey Talavera, Albuera u. ſ. w. hervor. Wird eine Maſſe zugleich von vorn und von der Seite oder im Rücken angegriffen, wo der gröſsere Theil ſchon durch die Stellung unfähig iſt, an dem Gefechte Theil zu nehmen, ſo verbreitet ſich nur zu leicht Furcht und paniſches Schrecken, durch die alle Bemühungen des Officiers und aller angeborne Muth des Soldaten fruchtlos werden, und von dem der ganze Haufe rückwärts gedrängt wird."

Rec. fügt noch hinzu: daſs nach wiederholten Erfahrungen eine allgemeine Salve, nach ruhigem Abwarten des ſich nähernden Feindes, mit einem darauf folgenden Bajonettangriff allezeit gewünſchten Erfolg hatte, und dem Sieg brachte, der Ruhe und Entſchloſſenheit genug beſaſs, ſich nicht durch den feindlichen Anmarſch ein zu frühes Feuern ablocken zu laſſen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Marburg.

Die von hier ausgegangene Vereinigung der Univerſitäten, zur gegenſeitigen Mittheilung akademiſcher Schriften, gewinnt immer mehr Theilnahme und Ausbreitung. Es war auch von der dem Weſen und Zwecken der Univerſitäten ſo entſprechenden, dem Zeitgeiſte gemäſsen Idee des Hn. Prof. *Lucä*, welcher zuerſt dieſe Vereinigung zur Sprache gebracht hat, nicht anders zu erwarten, als daſs ſie begierig ergriffen, und ihrer Ausführung der Gemeingeiſt der Univerſitäten entgegenkommen würde. Ein Tauſchverkehr beſteht gegenwärtig ſchon zwiſchen folgenden deutſchen Univerſitäten: Berlin, Breslau, Erlangen, Freyburg, Gieſsen, Göttingen, Greifswalde, Halle, Heidelberg, Jena, Kiel, Königsberg, Landshut, Roſtock, Tübingen, Würzburg. Es fehlen alſo nur noch wenige deutſche Univerſitäten, deren Beytritt aber wahrſcheinlich auch bald erfolgen wird. Es iſt auch gegründete Hoffnung vorhanden, daſs dieſe Verbindung in einiger Zeit alle europäiſche Univerſitäten umfaſſen wird. Einige Univerſitäten auſser Deutſchland, als Kopenhagen, Krakau, Dorpat, Warſchau, haben ſich ſchon angeſchloſſen; von den ſchwediſchen und holländiſchen Univerſitäten wird einer günſtigen Erklärung entgegengeſehen. Welche erfreuliche Ausſicht eröffnet ſich hiedurch, daſs man auf den meiſten Univerſitäten Europens, von deren öffentlichem Leben und Wirken kaum einige der benachbarten Kenntniſs nahmen und erhielten, die öffentlich erſcheinenden Schriften aller, auch der weit entfernteſten, nicht nur bekannt, ſondern auch zur Einſicht aufbewahrt werden.

Se. Königl. Hoheit, der Churfürſt, hat der hieſigen Univerſität eine anſehnliche Sammlung ausgeſtopfter Thiere und Thiere in Weingeiſt, unter welchen letztern insbeſondere einige ſehr ſeltene Amphibien ſind, geſchenkt.

Im Februar erhielt Hr. *Ignaz Schwarz* aus Fulda die mediciniſche Doctorwürde. Seine Probeſchrift handelt *de febri hydrocephalica infantum.* 8.

Den 19ten März wurde Hr. *Wilh. Friedrich Fuckel* aus Schmalkalden Doctor der Heilkunde nach eingereichter Probeſchrift *de liquoris amnii in foetus corporis ſuperficiem preſſione.* 8.

Den

Den 18sten Jul. erhielt Hr. *Imanuel Moritz Neumann* aus Brody in Gallizien, erster Lehrer und Inspector der Königl. Wilhelmsschule zu Warschau abwesend die Doctorwürde der Philosophie.

Den 19sten Jul. ertheilte die medicinische Facultät dem Hn. *Gerhard Jakob Pool* aus Nimmwegen, Chirurgus zu Moordrecht, nech vorgängigem Examen abwesend die Doctorwürde.

Die Einladungsschrift vom Prof. der Beredtsemkeit, Hn. *Wagner*, zur Geburtstagsfeyer des Churfürsten, enthält eine metrische Uebersetzung des zweyten und dritten Tibullischen Gedichts aus dem ersten Buche.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der Versammlung der *Königl. Societät der Wissenschaften* zu *Göttingen* am 19ten Jun. erhattete Hr. Prof. *Hausmann* einen Bericht über den Zustand der zu *Herculanum* gefundenen *verkohlten Papyrusrollen* und die zur *Abwickelung* derselben befolgten Verfehrungsarten. Er fand sich dazu besonders veranlesst, da ihm seine vor kurzem beendigte Reise durch Italien die erwünschte Gelegenheit darbot, sich mit jenen Rollen und ihrer Abwickelung zu Neapel bekannt zn machen, welches für ihn ein doppeltes Interesse haben musste, de es ihm früher verstattet war, die von Hn. Schulr. Dr. *Sickler* zu Hildburghausen erfundene Abwickelungsmethode kennen zu lernen, und über die Anwendbarkeit derselben, als Mitglied einer zu diesem Zwecke von der Königl. Soc. d. Wiss. ernannten Commission sein Urtheil abgeben zu dürfen. (S. Gött. gel. Anz. 1814. St. 200). Damels konnte er seine Meinung über diesen Gegenstand nur mit Schüchternheit aussprechen, weil er die Beschaffenheit obiger Rollen nur aus Beschreibungen kannte. Jetzt glaubt derselbe aber mit weit grösserer Zuversicht behaupten zu können: dass die *Sicklers*che Methode bedeutende Vorzüge vor der bisher befolgten besitze, und dass sie, bey gut erhaltenen Rollen angewandt, nach aller Wahrscheinlichkeit zu einem erwünschten Resultate führen würde. — (Das Weitere s. in d. Gött. gel. Anz. 1819. St. 111.)

Die von derselben Soc. d. Wiss. für den diesjährigen Juliustermin aufgegebene *ökonomische* Preisfrage über die Anwendung des *Wasserdampfes* statt sonstiger Brennmeterialien zu mancherley Bereitungen des Stadt- und Landhaushaltes u. s. w. war unbeantwortet geblieben. — Wiederholt werden die ökonomischen Preisaufgaben für den Nov. d. J. und den Jul. und Nov. 1820. — Als neue Preisfrage für das Jahr 1821 ist aufgegeben: Eine auf Versuche gegründete Beantwortung der Frage: wie die auf den Salinen zu gewinnende kohlensaure Talkerde oder andere Talkerde haltige Körper zur Verfertigung sehr feuerfester *Schmelzgefässe* mit Vortheil benutzt werden können" — wobey die Soc. d. W. erwartet, dass der Anleitung zur Anfertigung derselben Proben von dem nach derselben bereiteten Schmelzgeräthe zur Prüfung beygefügt werden. — Die Concurrenzschriften über diese Aufgabe, deren Preis 12 Dukaten beträgt, müssen vor Ende Sept. (1821) eingesendet werden. (Vgl. Gött. gel. Anz. 1819. Nr. 116.)

Für die Beantwortung der Frage über die *Reinigung des Holzessigs* ist nach Einsendung eines Nachtrags zu der früher als Nr. 1 ausgezeichneten Concurrenzschrift dem Verfasser derselben, Hn. *S. H. Stolze*, Administr. der Apotheke des Waisenhauses zu Halle, ein Preis zuerkannt worden.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der thätige österreichische Schriftsteller, Dr. *Franz Sartori*, niederösterreichischer Regierungssecretär und Vorsteher des K. K. Bücher-Revisionsamtes in Wien, hat wegen des von ihm im laufenden Jahre herausgegebenen Taschenbuches für Marienbads Kurgäste, von dem Oberstburggrafen Böhmens, *Franz* Grafen *von Kolowrat*, eine kostbare goldene Dose nebst einem verbindlichen Schreiben, von dem Prälaten des Stiftes Tepl, *Karl Reitenberger*, dem Marienbad zugehört, aber eine niedliche Schatulle erhalten.

Se. K. K. Maj. hat durch Entschliessung aus Rom vom 9ten Jun. d. J. den berühmten österreichischen Gelehrten und Schriftsteller, Hn. *Georg Prochaska*, niederösterreichischen Regierungsrath und Professor der höheren Anatomie und Physiologie an der Wiener Universität, mit seinem ganzen Gehalte, sammt Quartiergelde, in den Ruhestand versetzt, und ihm zugleich wegen seiner ausgezeichneten Verdienste, die er sich in seinem vieljährigen Lehramt und durch die Herausgabe gelehrter Werke erwarb, das Ritterkreuz des Leopoldordens taxfrey verliehen.

Der Kaiser von Oesterreich hat durch allerhöchstes Kabinetsschreiben aus Florenz vom 10ten Jul. 1819 dem Controlleur der K. K. Postwagens-Direction in Wien, Hn. *Christian Crusius*, wegen der durch die Herausgabe und Fortsetzung seines topographischen Postlexicons des österreichischen Kaiserstaats erworbenen Verdienste, den Titel eines K. K. Rathes taxfrey verliehen. Durch eine andere Entschliessung aus Florenz vom 12ten Jul. 1819 hat der Kaiser den Dr. der Theologie und kathol. Bischof von Siebenbürgen, *Hn. Alexander Rudnay* von Rudna und Divék-Ujfelu, K. K. wirklichen geheimen Rath und siebenbürgischen Gubernialrath, zum Erzbischof von Gran und Primes des Königreichs Ungern ernannt.

Der 28ste Aug. ist in diesem Jahre als *Göthe's* Geburtsfest (sein 70stes) nicht nur in seiner Vaterstadt, *Frankfurt a. M.*, die auf dieses Vorrecht den gebührenden Werth legt, sondern auch in mehrern andern Städten feyerlich begangen worden.

Digitized by Google

MONATSREGISTER
vom
OCTOBER 1819.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. beſeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Actenſtücke üb. die Baden. Territorial-Angelegenheit nach der Zeitfolge geordnet; herausg. von einem Mitgliede der ehemal. Reichsritterſch. in Franken. EB. 120, 953.

— zur Beleuchtung der Badenſchen Territorial-Frage. EB. 120, 953.

Almanach für die iſraelit. Jugend, ſ. J. *Heinemann.*

Alterthümer, die, des iſraelit. Volks; mit von *Klöden* gezeichn. u. *Mare* geſtochn. Karte von Paläſtina. EB. 116, 921.

Amman, Ch. F., bittere Arzney für die Glaubensſchwäche der Zeit. Ein beſänftigendes Wort üb. die Harms'ſchen Sätze. 4e verb. Aufl. EB. 113, 904.

Archiv für den thieriſchen Magnetismus, mit mehrern Naturforſchern herausg. von C. A. *v. Eſchenmayer*, O. G. *Kieſer* und Fr. *Naſſe*. 2n Bds 1 — 3s bis 5n Bds 1s St. 251, 299.

Arzney, bittere — ſ. Ch. F. *Ammon.*

Auguſti, J. Ch. W., Denkwürdigkeiten aus der chriſtl. Archäologie. 1 u. 2r Bd. Auch:

— — die Feſte der alten Chriſten. 1 u. 2r Bd. 249, 281.

d'Autel, A. H., Predigten üb. die Leidensgeſch. Jeſu. Auch:

— — Predigten, gehalten zu Stuttgart u. Ludwigsburg. 2r Th. EB. 114, 910.

Axter, F., Heinrich u. Julie, od. der Bund treuer Liebe. Neue Ausg. EB. 113, 904.

B.

Bailleul, J. Ch., Examen critique de l'ouvrage poſthume de Mad. la Bar. *de Staël*, ayant pour titre: Conſidérations ſur les évènemens de la révolut. franç. Tom. I et II. 241, 217.

Bardeſanes Gnoſticus, ſ. A. *Hahn.*

Bentzon, N. L. Ch., kurze Ueberſicht der von ält. u. neuern Apologeten geführten Beweiſe für die Wahrheit u. Göttlichk. des Chriſtenthums. Däniſch. EB. 109, 865.

Bignon, Mr., Coup d'oeil ſur les démêlés des cours de Bavière et de Bade. EB. 120, 953.

C.

Carey, W., ſ. *Walmeeki*, the Ramayuna.

Clarus, A., ſ. Hyacinthen.

Clauſen, H. N., Apologetae eccleſiae chriſt. antetheodoſiani, Platonis eiusque Philoſophiae arbitri. Diſquiſit. philoſ. theologica. EB. 109, 871.

D.

v. d. Decken, C., ſ. vermiſchte Gedichte.

Dodd, W., ſ. Schönheiten der Geſchichte.

E.

Eliſabeth, Fürſtin von Thüringen. Als Seitenſtück zur Genovefa neu dargeſtellt. EB. 110, 879.

v. Eſchenmayer, C. A., ſ. Archiv für den thier. Magnetismus.

F.

Faber, N., Apologetik der älteſten Chriſten, od. Darſtellung der Gründe, womit die älteſten Chriſten die Religion — vertheidigt haben. Däniſch. EB. 109, 865.

Felinski, A., eigene Schriften u. Ueberſetzungen in Verſen. Polniſch. EB. 111, 892.

Fries, G., ſ. H. E. *Saabye.*

— Jak. F., populäre Vorleſungen üb. die Sternkunde. EB. 113, 897.

G.

Gedichte, vermiſchte, von C. *v. d. D(ecken?)* 261, 381.

Groſſe, J. Ch., Ideen u. Andeutungen zu Beicht- u. Abendmahlsreden über die Sonn- u. Feſttägl. Pericopen. 1 u. 2s Bdchn. EB. 117, 935.

H.

Hahn, A., Bardeſanes Gnoſticus, Syrorum primus hymnologus. Comment. hiſt. theologica. 261, 377.

Heidler, K., Blüthen der Phantaſie. 261, 381.

Heinemann, J., Almanach für die iſraelit. Jugend auf das Jahr der Welt 5579. EB. 115, 917.

— — Kalender auf das Jahr 5579 (1818 — 1819). EB. 115, 917.

— — Na-Ami, Taſchenbuch zur Belehrung u. Unterhaltung der Jugend. (1818.) EB. 115, 917.

Hoppe, Dav. H., u. F. *Hornſchuch*, Tagebuch einer Reiſe nach den Küſten des adriat. Meers u. den Gebirgen von Krain, Kärnthen — — in botan. u. entomolog. Hinſicht. 257, 350.

Hornſchuch, F., ſ. D. H. *Hoppe.*

Hyacinthen von Wilhelmine *Willmar*, Amalie *Clarus*, u. Henriette *Steinau.* 261, 383.

Digitized by Google

I.

Jahrbuch der mit der Univerſität zu Krakau verbundenen Gelehrten-Geſellſchaft. Polniſch. 1 — 3r Th. EB. 114, 905.

v. Jakob, L. H., akadem. Freyheit u. Diſciplin, mit beſ. Rückſicht auf die preuſs. Univerſitäten. 263, 393.

Jones, J. T., Account of the war in Spain and Portugal and in the South of France from 1808 — 1814. 267, 425.

Jörg, J. Ch. G., aphoriſt. Winke zur richtigen Beurtheilung deutſcher Univerſitäten. 263, 393.

K.

Kalender auf das J. 5579, ſ. J. *Heinemann.*

Kieſer, O. G., ſ. Archiv für den thier. Magnetismus.

v. Klein, C. C., ſ. Dr. *Meier.*

Koch, G., de donationibus propter nuptias diſſertatio. EB. 110, 877.

Krummacher, F. A., das Neujahrsfeſt — Auch:

— — Feſtbüchlein. 3s Bdchn. EB. 120, 958.

L.

de Lapeyrouſe, Picot, Supplément à l'hiſtoire abrégée des plantes des Pyrénées. EB. 115, 920.

Larrey's, J. D., medicin. chirurg. Denkwürdigkeiten aus ſeinen Feldzügen; aus dem Franz. vom Vf. der Recepte u. Curarten — 1 u. 2r Th. EB. 117, 929.

M.

Marshman, J., ſ. *Walmeeki*, the Ramayuna.

Meier, Dr., höchſt merkwürd. Geſch. der magnet. hellſehenden Auguſte Müller in Karlsruhe; herausg. von C. C. *v. Klein.* 255, 329.

Michl, A., chriſtl. Kirchengeſchichte. 2r Bd. Zuſätze zum 1ſten Bd. enthaltend. 2e verb. Aufl. EB. 118, 944.

v. Moshamm, T. A., Betrachtungen üb. die Baden. Territorial-Frage. EB. 120, 953.

N.

Na-Ami, Taſchenbuch, ſ. J. *Heinemann.*

Nägel, F. G., mein Ideal; poet. Epiſtel an Friedrich. 261, 381.

Naſſe, Fr., ſ. Archiv für den thier. Magnetismus.

O.

Oſſian's Gedichte, rhythmiſch überſetzt von J. G. *Rhode.* 3 Theile. 2e verb. Ausg. EB. 115, 913.

Oſſolinski, Joſ. Max. Graf *v. Tentſchin-*, hiſtor. krit., zur Geſchichte der poln. Literatur dienende, Nachrichten von poln. Schriftſtellern — Polniſch. 2 Thle. 243, 236.

R.

Raſmann, F., Gallerie der jetzt lebenden deutſchen Dichter, Romanenſchriftſteller, Erzähler, Ueberſetzer, Anthologen — — EB. 119, 952.

Raſmann, F., Sonette der Deutſchen. 3r Th. EB. 116, 928.

Reinmann, J. N., Handbuch der ſpeciellen medicin. Pathologie u. Therapie. 1 u. 2r Bd. EB. 111, 881.

Rhode, J. G., ſ. *Oſſian's* Gedichte.

Röhr, J. Fr., Paläſtina, oder hiſtor. geograph. Beſchreibung des jüd. Landes zur Zeit Jeſu. 2e verb. Aufl. EB. 116, 921.

S.

Saabye, H. E., Bruchſtücke eines Tagebuchs, gehalten in Grönland 1770 — 1778. Aus dem Dän. von G. *Fries.* 259, 361.

— — Brudſtükker af en Dagbog, holden i Grönland i Aarene 1770 — 1778. 259, 361.

Sacherklärung, hiſt. rechtl., üb. die Pflichten u. Rechte der Agnaten der Würtemb. Erbregentenfamilie, in Betr. der Landesgrundverfaſſung — EB. 110, 873.

Schönheiten der Geſchichte, eine Beyſpielſammlung der Tugend u. des Laſters aus der Geſch. der Menſchheit — aus dem Engl. nach *Dodd's* Beauties of hiſtory — EB. 112, 895.

Schultes, J. A., Grundriſs einer Geſch. u. Literat. der Botanik von Theophr. Ereſios bis auf die neueſten Z[illegible]; nebſt Geſch. der botan. Gärten. 257, 345.

[illegible], Eichenkranz, Myrthe und Schwert. Erzählung aus dem letzten Freyheitskriege der Deutſchen. 261, 381.

Sickler, K. C. L., die Hieroglyphen in dem Mythus des Aeſculapius, nebſt 2 Abhandll. üb. Dädalus u. die Plaſtik unter den Chananäern. 245, 249.

Steinau, H., ſ. Hyacinthen.

Stimmen, öffentl., üb. die Baden. Territorial-Frage ſeit Erſcheinung der Actenſtücke. 2 Hefte. EB. 120, 953.

Sturm, K. Ch. G., die Viehraſſen auf einigen Grhrzgl. Sachſ. Weimar. Kammergütern nach der Natur gezeichnet u. illuminirt. 255, 331.

T.

Tagebuch einer Reiſe, ſ. D. H. *Hoppe.*

v. Tentſchin-Oſſolinski, ſ. *Oſſolinski.*

U.

Uhland, L., vaterländiſche Gedichte. EB. 114, 911.

W.

Walmeeki, the Ramayuna, in the original Sungskrit; with a proſe translation and explanat. notes, by Will. *Carey* and Jos. Marshman. Vol. I. cont. the firſt book. 247, 265.

Willmar, W., ſ. Hyacinthen.

Wilſchel, J. H. W., Morgen- und Abendopfer in Geſängen. 7e verm. Ausg. EB. 120, 960.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 55.)

II.

Verzeichnifs der literarischen und artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Buzengeiger in Ansbach 259, 367. *Crusius* in Wien 267, 432. *Daniels* in Cöln 259, 368. *Deuber* in Bamberg 259, 367. *Donndorff* in Quedlinburg 255, 336. *Engelhardt* in Berlin 249, 287. *v. Gerstner* in Wien 255, 336. *v. Göthe* in Weimar 267, 432. *Hahn* in Wittenberg 259, 368. *v. Hornthal* in Bamberg 259, 367. *Lindemayer* in Zweybrücken 245, 256. *v. Peretsenyi* im Arader Comitat 255, 336. *v. Primótz*, s. *Szentmiklóssy v. Primótz*. *Prochaska* in Wien, 267, 432. *Renovanz* in Rudolstadt 255, 336. *Rosshirt* in Bamberg 259, 367. *Rudnay*, kathol. Bischof von Siebenbürgen 267, 432. *Rumy* in Karlowitz 253, 320. 255, 336. *Sartori* in Wien 267, 432. *Schneider* in Käsmark 253, 320. *Schönlein* in Würzburg 259, 367. *Szentmiklóssy v. Primótz* im Neograder Comitat 253, 319. *Veleczky* in Pesth 253, 320. *Walch* in Schleusingen 259, 368. *Zipser* in Neusohl 245, 256.

Todesfälle.

Arndt in Leipzig 265, 415. *Beuth* in Düsseldorf 242, 232. *Klotzsch* in Wittenberg 257, 351. *Leo* in Gross- u. Klein-Kayna 242, 232. *Meyer* in Münster 242, 232. *Raupach* in Liegnitz 245, 253. *Schadeloock* in Rostock 242, 232. *Schott* in Wien 257, 352. *Tennemann* in Marburg 265, 415. *Teuthorn* in Biedenkopf 242, 232.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Berlin, Kgl. medic. chirurg. Friedr. Wilhelms Collegium, 25r Stiftungstag, Lehrer- u. Zöglings-Personale, Zahl der Zöglinge seit der Stiftung 242, 231. — Universit., Kgl. Kabinetsordre, kein Inländer darf, bis auf weitere Verfügung, die Universit. Jena beziehen 241, 223. *Bonn*, Errichtung u. Vereinigung zu einer Nieder-Rheinischen Gesellsch. für Natur- u. Arzneykunde das., Zweck u. nähere Beschreib. ihrer beabsichtigten Einrichtung 255, 333. *Breslau*, Universit., Verzeichnifs der Wintervorlesungen 1819 bis 1820. 258, 353. *Göttingen*, Kgl. Societät der Wissensch., öffentl. Versammlung., *Hausmann's* Bericht üb. den Zustand der zu Herculanum gefundenen verkohlten Papyrusrollen und die Abwicklungs-Verfahrungsarten, Vorzüge der *Sicklers*chen Methode 267, 431. — — Preisfr., neue u. wiederholte, Preiserth. an *Stolze* in Halle 267, 431. *Halle*, Universit., Verzeichnifs der Wintervorlesungen von 1819 — 20. 246, 257. — K. klinisches Institut für Chirurgie u. Augenheilkunde, fünfter Bericht üb. dass. von *Weinhold* 256, 337. *Kortryk* in den Niederlanden, rhetor. Gesellsch., Preiserth. 255, 336. *Marburg*, Universit., Kurfürstl. Geschenk einer ansehnl. Naturalien-Samml. an dies.; die von ihr ausgegangene Vereinigung der Universitäten zur Mittheilung akad. Schriften gewinnt immer mehr Ausbreitung, Anzahl der bereits vereinigten; *Wagner's* Einlad. Schrift zur Geburtsfeyer des Kurfürsten; Doctorwürden-Ertheilungen von der medic. Facultät an: *Fuckel*, *Pool* u. *Schwarz*; von der philos. an *Neumann*; Probeschriften ders. 267, 429. *Pesth*, Fortschritte das. in der Lithographie durch *Greipel's* u. *Richter's* Bemühungen 243, 239. *Russland*, Anzahl sämmtl. geistl. Schulen, Akademieen, Seminarien u. niedern Schulen, Lehrer- u. Schülerzahl 254, 327. *Ungern*, nähere Nachrichten von Künstlern das., besonders Malern u. Musikern u. ihren neuesten Werken 243, 240. *Wien*, Gesellsch. von Freunden der Lithographie, mannichfaltige Erzeugnisse ders. 243, 239. *Züllichau*, hundertjähriges Jubelfest des von *Steinbart* gestifteten Waisenhauses, ihm erlassnes vorgestrecktes Capital; mit demselben verbundenes Pädagogium; Zöglingezahl seit der Stiftung nach *Müller's* bey dies. Gelegenheit herausg. kurzen Gesch. des Waisenhauses 242, 231.

Vermischte Nachrichten.

Croatien, in der Agramer Gespannschaft gefundener röm. Denkstein, durch dessen Inschrift veranlasster Bauernaufstand 247, 271. *Kuhl* aus Hanau, gegenwärtig in London, wird auf einige Zeit nach Paris gehen, und dann in Auftrag der Niederländ. Regierung eine Reise nach Ostindien in Hinsicht auf Naturkunde antreten 257, 352. *Ungern*, neueste Journalistik, Zustand derselben 265, 415. *Weinhold's* fünfter Bericht üb. das K. klin. Institut für Chirurgie u. Augenheilkunde zu Halle 256, 337.

III.

Verzeichnifs der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Ehrentempel, deutscher — enth. nebst den Lebensbeschr. u. Thaten der deutsch. Musterhelden auch deren getreue Abbildungen in Bds 12 H. 266, 419. *Schulze* in Luckau, Supplementband zu *Otto's* Schriftsteller-Lexicon, auf Subscription 246, 261.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Amelang in Berlin 248, 273. 250, 289. 256, 343. 260, 372. 262, 385. 266, 421. *Andreä*. Buchh. in Frankfurt a. M. 244, 243. Anonyme Ankünd. 250, 293. *Baumgärtner*. Buchh. in Leipzig 244, 241. 246. 246, 264. 248, 274. 278. 250, 291. 256, 341. 260,

Digitized by Google

374. *Bran.* Buchh. in Jena 266, 423. *Brockhaus* in Leipzig 244, 242. 248, 274. 279. 250, 294. *Brönner* in Frankfurt a. M. 244, 243. *Calve* in Prag 244, 243. *Cnobloch* in Leipzig 262, 391. 266, 419. 424. *Creutz.* Buchh. in Magdeburg 258, 359. 260, 376. 262, 389. *Darnmann* in Züllichau 256, 344. *Fleckeisen,* Buchh. in Helmstädt 260, 374. *Fleischmann* in München 250, 292. *Güdicke,* Gebr., in Berlin 248, 279. *Gebauer* u. Sohn in Halle 258, 360. *Gerold* in Wien 262, 386. *Gerstenberg* in Hildesheim 260, 369. *Gleditsch* in Leipzig 250, 290. 295. 256, 344. 258, 358. 260, 370. 262, 387. 392. 266, 417. 266, 423. *Gräff.* Buchh. in Leipzig 260, 376. *Hennings.* Buchh. in Erfurt u. Gotha 248, 278. 266, 420. *Herold* u. *Wahlstab* in Lüneburg 246, 263. *Heyse* in Bremen 250, 294. *Hildebrand's* Buchh. in Arnstadt 266, 417. 423. Hof-Buch- u. Kunsth. in Rudolstadt 260, 373. *Holäufer* in Breslau 258, 359. *Hölscher* in Coblenz 244, 246. *Keyser's* Buchh. in Erfurt 248, 280. *Klein's* literar. Compt. in Leipzig u. Merseburg 256, 344. 258, 357. 260, 373. 262, 390. *Kummer* in Leipzig 250, 293. Landes-Industrie-Compt. in Weimar 256, 341. 258, 357, 262, 391. *Mauke* in Jena 250, 295. *Maurer.* Buchh. in Berlin 248, 277. 256, 343. 266, 418. *Mittler* in Berlin 262, 388. *v. Mösle's* Wwe in Wien 250, 293. *Nauck's* Buchh. in Berlin 248, 275. 266, 417. *Palm's* Verlagsh. in Erlangen 244, 242. *Rein.* Buchh. in Leipzig 256, 341. *Rubach* in Magdeburg 244, 247. *Schade* in Berlin 262, 388. *Schulze.* Buchh. in Oldenburg 248, 278. *Schumann,* Gebr., in Zwickau 262, 389. *Schüppel.* Buchh. in Berlin 250, 296. *Starke* in Chemnitz 250, 294. *Stettin.* Buchh. in Ulm 262, 375. *Stuhr* in Berlin 250, 296. *Varrentrapp* in Frankf. a. M. 260, 369. *Voss.* Buchh. in Berlin 262, 390. *Ziegler* u. Söhne in Zürich 262, 387.

Vermischte Anzeigen.

Fleischer, Fr., in Leipzig, bey ihm zu habendes Verzeichniss seiner neuesten ausländischen Bücher 248, 280. *Hennings,* Buchh. in Gotha, deutscher Ehrentempel, auf Subscription 266, 420. *Keyser* in Erfurt, wegen Fortsetz. des Reformat. Almanachs 248, 280. *Madihn's* in Breslau juristi. Literatur von den letzten 30 Jahren: *Lipenii* Bibioth. real. iur. supplementor. ac emendatt. Vol. III., ist mit dem 8ten Alphab. beendigt, u. sind brosch. Exemplare für den Subscript. Preis zu haben 262, 392. *Neumann* in Görlitz, Subscriptionsanzeige von *Schulze's* in Luckau Supplementband zu *Otto's* Schriftsteller-Lexicon 246, 261. *Treviranus* in Bremen, Erklärung gegen *Marcel de Serres* u. *Cuvier,* seine Zeichnungen der Arachniden betr. 244, 248. *Witte* d. ä. in Berlin will nächstens *Eberhard's* Aufsatz gegen ihn: Beytrag zur Charakteristik u. s. w., widerlegen 266, 424.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

SCHÖNE KÜNSTE.

TÜBINGEN, b. Oſiander: *Poetiſcher Luſtwald.* Sammlung von Gedichten älterer groſsentheils jetzt unbekannter Dichter. Herausgegeben von *Friedrich Haug.* 1819. 304 S. 8. m. 1 Titelkpf.

Wir erfreuen uns recht ſehr dieſes ſchönen Kranzes, den Hr. *H.* aus meiſt unbekannten oder vergeſsnen Blumen vaterländiſcher älterer Dichter hier gewunden. Die Sammlung iſt ſo wie mit Liebe, eben ſo auch mit Geiſt, Fleiſs und Umſicht veranſtaltet worden, und wird den Freunden deutſcher Literatur, ſo wie dem Liebhaber vaterländiſchen Geſangs, ſich gewiſs empfehlen. Die Wahl iſt glücklich, und auch da, wo einige aufgenommene Gedichte nicht gerade durch innern Werth, wie dieſs doch bey manchen aus der *Zeſen*ſchen Schule der Fall ſeyn dürfte, ſich vortheilhaft ankündigen, ſind ſie doch bezeichnend für Geiſt und Ton ihrer Zeit, und ziehen ſelbſt durch die Sonderbarkeiten eines fehlerhaften Geſchmackes die Aufmerkſamkeit an. Dafs der Herausgeber die Gedichte im Ganzen ſo wenig als möglich verändert liefern würde, war zu erwarten; aber dafs er ſie, wie er in dem kurzen Vorberichte ſelbſt bemerkt, durch Weglaſſung oder kleine Nachhülfe bey offenbaren Geſchmackloſigkeiten und andern bedeutendern Mängeln mit ſchonender Rückſicht auf den Hauptton für die Mehrzahl des Publikums lesbarer machen wollte, wird ihm, wer unbefangen urtheilen will, ſo wenig verdenken können, dafs man es ihm vielmehr, wenigſtens immer da, wo der Hauptton nicht verfehlt worden iſt, zu wahrem Verdienſte anrechnen kann. So viel Rec. die Originalien vergleichen konnte, iſt jenes nur an ſehr wenigen Orten geſchehen, und man wird den freylich ſchwer vermeidbaren Anflug eigner Individualität nur ſelten finden.

Die Gedichte ſind in *drey* Klaſſen getheilt. Die *erſte* enthält (S. 2 — 64) *Lieder der Minneſinger*, wobey vorzüglich die *Bodmer*ſche Ausgabe des *Maneſſi*ſchen Ged. zum Grund gelegt iſt. Die meiſten dieſer Bearbeitungen des Herausgebers erinnern wir uns ſchon in den *Grätер*ſchen alterthümlichen Journalen, auch ſonſt in Zeitſchriften gefunden zu haben. Es ſind aber mehrere neue hinzugekommen. Dem Geſetze allgemeiner Lesbarkeit und Verſtändlichkeit zufolge, wird man hier freylich die meiſten Aenderungen antreffen, und dem Vorwurf des Moderniſirens wird Hr. *H.* bey denen, die bey ſolchen Bearbeitungen auch die alte Sprachform ſo wenig als möglich wollen verletzt wiſſen, kaum entgehen. Wir ſelbſt ſind nicht gewillt, mit ihm darüber zu rechten, noch auch ihn lange zu vertheidigen, verſichern aber aufrichtig, dafs ſie uns auch in der neuern Form, in der ſie hier gegeben ſind, da der alte ſüſse Duft und Geiſt ſich nichts deſto weniger meiſt dabey erhalten hat, wohlthätig haben angeſprochen. Auch mufs dem Vf. zu Statten kommen, dafs er ſie ſelbſt, wie er überall mit dem Wörtlein „*nach*" in den Aufſchriften es bezeichnet, mehr für freyere Nachbildungen als eigentliche Ueberſetzungen giebt. Wir theilen hier eine Probe mit, um dem Leſer ſelbſt das Verhältnifs der *Haug*ſchen Bearbeitung zum Original kennbar zu machen, ein Minnelied von *Ulrich von Lichtenſtein*, und ſetzen die Urſchrift zur Seite.

Haug.	*Bodm. Ausg. II, S. 55.*
Wenn der Wald im ſüſsen Mayen	*In dem luſteſüſse Meien,*
Seiner Blüten Schmuck empfahet,	*So der Walt gekleidet ſtat,*
Sieht man ringsumher ſich zweyen,	*So ſiht man ſich ſchöne zweien*
Wer ein holdes Liebchen hat,	*Alles, das iht liebes hat,*
Alles iſt zuſammen froh;	*Und iſt mit einander froh;*
Recht! die Mayzeit will es ſo.	*Das iſt recht, dü Zit will ſo.*
Wo geheim ſich Liebes zweyet,	*Swa ſich lieb ze liebe zweyet,*
Walten hoher Muth und Luſt,	*Hohen muot dü libe git,*
Walten Zauber, und es mayet	*In der beider herze meiet*
Segenvoll in Beider Bruſt.	*Es mit froiden ellü zit,*
Traurens will die Minne nicht,	*Trurens will die liebe niht,*
Wo ſich Lieb' und Liebes flicht.	*Swa man lieb bi liebe ſiht.*
Ja, wo ſich zwey Weſen finden,	*Swa zwey lieb einander meinent*
Herzlich lieben ohne Wank,	*Herzerilichen ane wanc*
Und auf Ewigkeit verbünden,	*Und ſich beide des vereinent,*
Wird die Liebe niemals krank.	*Das ir lieb iſt ane krane,*
Gott, ihr Schutzherr, Gott ihr Freund,	*Die hat Gott zeſamne geben*
Hat zur Wonne ſie vereint.	*Uf ein wunneklicheſ leben.*

Die *zweyte* Abtheilung enthält *ältere Dichter* von 1527 — 1683. Man findet hier aufser den bekannteren Namen: *Simon Dach, Zingreff, Weckherlin, Grob,*

Digitized by Google

Zeſen, *Riſt*, *Moſcheroſch*, *Harsdörfer* u. a. auch noch weniger bekannte: *Jeſ. Rumpler von Löwenhalt*, *Ebermaier*, *Erhard*, *Grummer*, *Tiz*, *Johannſen*, *Alberti*, *Scherfer*, *Keuliſch*, *Plankenauer*, *Kongehl*, *Lurdt* u. a., und von jedem der Aufnahme würdige Blumen in dieſem Blumenhaine. Daſs von den vorzüglicheren, von dem trefflichen Vorgänger des *Opitz*, dem kräftigen *Weckherlin*, eben ſo von dem männlichfrohherzigen *Grob* und leicht und ſinnreich gewandten *Dach* mehr noch als von andern aufgenommen ſind, iſt ſehr zu billigen; aber nicht minder erfreulich ſind auch die ſparſameren Gaben von Andern. So iſt beſonders das Ritterlied von *A. Augſpurger* (*aus ſeiner Schäferey. Dresden* 1644 genommen) S. 112:

Edle Ritter, ſchärft euch ein:
Nichts mit euren Waffen
Habe Roſt zu ſchaffen,
Glanz allein u. ſ. w.

nach Ton und Gehalt wacker, wir möchten ſagen, recht ritterlich. Auch *Praſch's* (*J. Ludwig*) *Bacchuslied* und: *an ſein Weinglas*, ſind im Kunſtreichen voll friſcher Lebendigkeit. Zum Beweiſe, wie der Herausgeber mit den Dichtern aus dieſem Zeitalter verfahren iſt, und wie ſehr er ſich gehütet hat, der Feile zu viel einzuräumen, ſetzen wir die Anfangsſtrophen von dem letztern *Praſch*iſchen Liede her, und zeigen gegenüber die im Original anders lautenden Stellen an:

Haugſcher Text.	*Orig.*
Du Ruhm Venedigs, von Muran,	— — —
Du edles Glas, auf deſſen Plan	— auf welchem man
Von Pallas ſelbſt geſchnitten ſtehet	— — ſiehet
Ein Kind, das Seifenblaſen macht,	— —
(Zur Lehre wird am Rand gedacht)	und lehrt (wie anbey gedacht)
Daſs alle Wolluſt ſo vergehet.	— — alſo fliehet.
Vernimm! ein guter Freund ſoll heut	Es wird — — anheut
Um vier aus ſeiner Einſamkeit	um drey —
In meiner Muſen Tempel kommen,	— — —
Ein Freund, mit dem ich nimmer laſs,	— allzeit pur
Nicht Salz nur aus dem kleinſten Faſs	nicht ein gefülltes Salzfaſs nur
Auch aus dem gröſsten Wein genommen.	und Weinfaſs auch, zu mir —
So ſteige nun herab vom Schrank,	— nu bald —
Und harre ſein auf dieſer Bank;	— — —
Allein du muſst voraus dich baden,	Du muſst dich aber voraus —
Und heller, als du ſtrahleſt, ſeyn,	Und heller, als du ſelber —
Damit des trinkbarn Goldes Schein	— — —
Die Lippen möge zu ſich laden.	— — — —

Haugſcher Text.	*Orig.*
Wie jene, Kleider, welche Fleiſs	— — welche man
Zu Co verkauft um hohen Prais,	— — vor Zeiten feilet an
Gar rein und ſo durchleuchtig waren,	— — — —
Daſs Weiberhaut dadurch erſchien;	— — — —
So muſs nun Bacchus, mein Rubin	— — — —
Und Chryſolith dein Eis durchfahren	— — — —
u. ſ. w.	

Gern wollten wir noch Proben von andern geben, z. B. dem ſinnreichen *Schottel*, deſſen *Krieg und Friede*, ſo wie ſeine *Jahreszeiten* und *Kupido* (S. 116—118) uns beſonders angeſprochen haben, und auch den wackern Dichtern *Strobel*, *Klai* und *Abſchatz*, wenn wir nicht zu weitläuftig in der Anzeige zu werden fürchten müſsten. Nur dem mit klingenden Reimen zu viel und oft ſpielenden *Zeſen*, wie z. B. ſogleich im erſten Lied (S. 163):

Auf, meine Gedanken! Vergeſſet der Schmerzen!
Seyd luſtig von Herzen im fröhlichen Merzen.
O ſeyd wie von Kränzen des Lenzen beſtreut,
Die Erde die wertheſten Schätze mir beut.

und dem ebenfalls in ſolchen und andern Koſtbarkeiten ſich gefallenden *Harsdorfer* ſcheint es, ſey zu viel Aufmerkſamkeit geſchenkt worden, da von dieſem zwölf, von jenem vier Gedichte wurden aufgenommen; allein nicht zu läugnen iſt es, daſs, ſo wie dieſe Spielformen ihre Zeit bezeichnen, ſich dennoch auch viel Anmuthiges, Frölichbehendes und Ergetzliches (wie ſelbſt in *Abeles* Verſuch S. 214) in dieſen Kunſttändeleyen findet. Auch der ernſthaftere geſetzte *Birken*, und der fromme gemüthliche *Konzehl* wird ſeine Freunde finden. Da von dem bekanntern D. *Kaſpar Lohenſtein* ſechs gute Gedichte ſind aufgenommen worden, ſo möchte es faſt befremden, daſs der wackere *Opitz* und der herrliche *Flemming* fehlen. Der Herausgeber ſetzte wohl voraus, dieſe beiden ſeyen mehr in den Händen der Liebhaber altdeutſcher Poeſien. Auch *Valentin Andreä* vermiſſen wir. Da in dieſer Sammlung auch geiſtliche Lieder oder andere andächtig-religiöſen Empfindungen und Betrachtungen zugewendete Gedichte nicht ſind ausgeſchloſſen worden, ſo hätten aus der „*poetiſchen Kurzweil*" dieſes wahrhaft poetiſchen Geiſtes manche um ſo mehr, als ſeine Gedichte nicht ſehr bekannt ſind, genommen werden können; wohl auch von *Matthefius* und ſeinem Freunde *Nicolaus Herrmann*, von welchen Beiden in einer Predigtſammlung des erſten (vom Eheſtand und Hausweſen) mehrere Poeſien von echtem altdeutſchen Sinn und Geiſte ſich befinden, namentlich ein echt volksmäſsig chriſtliches Hochzeitlied von *Nicolaus Herrmann*, das alſo anhebt, und die dritte und letzte Zeile als treffliche Silber- oder Goldfaden in einem Bande, in jeder Strophe beybehält:

Je

Digitized by Google

Jo, für hie für, für eines frommen Bräutgams Thür
Mit seiner Braut, die ihm vertraut,
In Züchten und in Ehren
Gott woll sie seg'n und mehren.

Die Braut die woll'n wir singen an u. s. w.

Auch das gröfsere Gedicht: *die Haushaltung*, von *Mattheſius* lat. verfafst und von *Herrmann* verdeutſcht, hat treffliche Stellen; ſo wie die unbefangene, im altdeutſchen Balladenton beynahe, lebendig abgefafste Behandlung einiger bibl. Kap. aus Jeſaias K. 53 und Paul. 1. Cor. 15 von *Herrmann*. Derley Gedichte würden um ſo mehr auch eine Stelle hier gefunden haben, da der Abſchnitt mit einem muthmafslich angegebenen Lutheriſchen: „*Hiſtoria vom reichen Mann und armen Lazarus*," ſich eröffnet. Wie vorzüglich wir dieſes Gedicht auch nach ſeiner ganzen raſchen dramatiſchlyriſchen Bearbeitung, ebenfalls recht im beſten altdeutſchen Balladenton, finden, ſo zweifeln wir doch, ob es, wie der Herausgeber vermuthet, von Luther iſt. Es iſt Luthers Ton und Sprache nicht ganz darin, auch der poetiſche Vortrag gebildeter, als er in den wenigen Lutheriſchen Poeſien — man weifs, dafs die meiſten, die Ls. Namen führen, nicht echt ſind — ſonſten erſcheint. Mit einigen Gedichten des *Nic. Herrmann* ſcheint es ſchon mehr übereinzuſtimmen. Der Herausgeber nahm es aus einer alten Sammlung geiſtlicher Lieder von 1616. — Ehe wir dieſen Abſchnitt verlaſſen, können wir uns nicht enthalten, in Hinſicht auf die Gedichte von dem wackern *Grob* den Wunſch zu äufsern, dafs der Freund des Herausgebers, Hr. *Weifser*, ſeine, wie in der Vorrede geſagt wird, zum Drucke fertige Auswahl von Poeſieen dieſes wackern Schweizers bald dem Publikum ſchenken möchte.

Nur Weniges noch haben wir von der *dritten* Numer zu ſagen. Sie iſt überſchrieben: *Ungenannte oder doch (nur) unbekanntere Dichter* (S. 231 — 280). Sie enthält ebenfalls eine Reihe ſehr anziehender Poeſieen. Theils ſind es wirkliche Volkslieder, theils dem Volkstone mehr angepafste Geſänge aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert, die der Herausg. in alten Sammlungen, Chroniken und auch Handſchriften aufgefunden. Einige ſind nur mit wenigen Veränderungen gegeben, einige freyer nachgebildet, wie *Rettung* (S. 264), *Adelheid* (S. 208), *das Lied vom Adler* (S. 271), das auch in *des Knaben Wunderhorn* 1ſte Samml., und *wahre Liebe* (S. 247), das in *Görres altdeutſchen Volks- und Meiſterliedern* ſich befindet. Im gediegenſten echt alterthümlichen Volkstone ſind die beiden friſchen und muntern Liedchen (S. 230 u. 239) aus einem alten Liederbuche von 1630: „*Der Winter iſt ein ſcharfer Gaſt, das merk' ich an dem Dache;*" und: „*Wollte Gott, ich wär' ein Pferdlein klein, ſehr luſtig wollt' ich dann traben.*" Auch das etwas frazzenhafte Ding, aus *Poſtels* poetiſchen Nebenwerken 1708 genommen (S. 248) ergetzt in dem Abenteuerlichen. Recht gemüthlich ſind die Strophen, die, *Endlich* überſchrieben, alle mit *Endlich* beginnen, ihr Thema gewandt und rund durchführend (S. 273):

Endlich kommt des Tages Schein
Nach dem langen Dunkelſeyn.
Endlich nach dem Dunkelſeyn
Folgt der helle Tagesſchein u. ſ. w.

Auch die gleich darauf folgende ſinnreich gewendete Gnome behagt:

Raſtlos laufen um und um
Hat *die Zeit* zum Eigenthum.
Was ſie giebt und was ſie nimmt,
Iſt von Ewigkeit beſtimmt.
Tod, der *Zeit* getreuer Knecht,
Liebt und übt ſein ſtrenges Recht.
Doch allein nicht kommt der *Tod*,
Eilern kommt zugleich die *Noth*.
Wiſſe! *Tod* und *Noth* und *Zeit*
Kennen nicht Barmherzigkeit.
Zeit bringt Zeit und *Zeit* den *Tod*,
Tod, du endigſt alle *Noth*.

Etwas abſtechend gegen den Ton der meiſten in dieſer Abtheilung ſind die drey folgenden, mehr ins Koſtbare ſpielende Gedichte: *die Sirenen an Ulyſs* (aus dem Ballet der Natur. Wolfenbüttel 1660), und *Perſeus und Andromeda (aus dem Schaugerich' von der alleredelſten Weibertreue* 1674), ſo wie des *Schäfers Willkommslied (aus der arkadiſchen Schäferluſt* 1679); aber ſie ſind nicht ohne gelungene Bilder und gute Elocution. Angehängt iſt ein *Regiſter* mit kurzen Lebensumſtänden der einzelnen Dichter, ſo weit dem Vf. Nachrichten von ihnen zu Gebote ſtanden. Haben wir richtig gezählt, ſo ſind die Namen der genannten an die 84, die Minneſänger mit eingeſchloſſen. *Bouterweck*, auf deſſen treffliche Charakteriſirung der vorzüglichſten ſich der Herausgeber in der kurzen Vorrede hezieht, nennt auch mehrere von den ausgezeichneteren, die hier kommen, wie *Grob*, *Plankenauer*, *Lundius* u. a. Den letzten mit *Caldenbach*, da wir einer neuen Ausgabe *Weckherlin's* von *A. W. Schlegel* entgegenſehen, will der Herausgeber ediren, und wir wünſchen ſeinem löblichen Vorſatze Unterſtützung, ſo wie wir ihm für das, was er uns hier gegeben, im Namen des Publikums mit Wärme danken zu können glauben. Es iſt erfreulich, ſo viel kräftigen und biedern altdeutſchen Geſang in die neue Zeit herüber tönen zu hören, wo man oft ſo ungeſchickt fremden Formen ſich nachquält. Möge die Sammlung zu immer weiterer Belebung und Erhaltung vaterländiſchen Geiſtes auch das Ihrige beytragen!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Halle u. Berlin, in d. Buchh. d. Waiſenh.: *Preuſsens Noth und Rettung von den J.* 1806 bis 1815. Ein bibliſches Gedenkbüchlein für die Alten und Jungen auf dem Lande von *Friedr. Joſ. Grulich*, Unterdiak. zu Torgau. 70 S. 8. (4 Gr.)

Je ſchneller bey dem unaufhörlichen Wechſel der Begebenheiten, und dem Haſchen der Menge nach dem

Digitized by Google

dem Neueſten des Tages, auch das Denkwürdigſte oft in Vergeſſenheit kommt, deſto glücklicher war der Gedanke des Vfs., das, was in jenen unvergeſslichen Jahren für Deutſchlands Rettung geſchah, auch durch ein recht populäres Schulbuch unvergeſslicher zu machen und dabey die Erzählung überall an das, was in allen Volksſchulen doch immer die Hauptſache bleibt, an Religion und Bibel, anzuknüpfen. Die Ausführung iſt ihm, man ſehe auf die Wahl der hiſtoriſchen Gegenſtände, oder auf den Ausdruck, trefflich gelungen. Die Sprache iſt wahrhaft volksmäſsig und alterthümlich, wie die Bibelſprache, jedoch ohne Ziererey und Affectation. Sehr glücklich werden Stellen der heiligen Bücher auf das, was wir erlebt haben, angewendet, ſo daſs, wie ſich der Vf. in der kurzen Vorrede ausdruckt, der Leſer immer denken muſs: „*da ward erfüllet, was geſagt iſt!*" „So" — fährt er fort — „reiht ſich an die Geſchichtskenntniſs Bibelkenntniſs; ſo geht das Himmliſche ins Weltliche über; ſo gewöhnt ſich Gedächtniſs und Gemüth, die Erſcheinungen des Menſchenlebens und der Weltbegebenheiten an göttliche Worte anzuknüpfen, unter göttliche Sprache zu ſubſumiren; ſo wird auch dieſer Unterricht geheiligt."

Rec. iſt Zeuge, mit welchem Intereſſe bereits dieſs kleine wohlfeile Büchlein von Alten und Jungen geleſen iſt, und muſs es für einen wahren Gewinn halten, wenn es recht bald in *allen deutſchen Volksſchulen* benutzt und ein Erinnerungsmittel an Tage wird, die ſo geeignet ſind, die Seele mit frommen und dankbaren Gefühlen zu durchdringen und zugleich dem Nachdenken den reichſten Stoff zu geben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Dorpat.

Der geweſene Criminalrichter zu Dillenburg im Naſſauiſchen, Hr. Dr. *Snell*, welcher nach Dorpat als Profeſſor des Criminalrechts berufen worden, war bereits dahin abgereiſet, als in Zeitungen verlautete, er habe zu Dillenburg verhaftet werden ſollen. Nachdem er in Dorpat angekommen war, langten diplomatiſche Anzeigen über die Urſache der beſchloſſenen Verhaftung deſſelben in Rufsland an; und in Folge derſelben fanden Se. Maj. der Kaiſer für gut, den Hn. *Snell* ſeine Entlaſſung zu ertheilen. Von Seiten der Univerſität wurden ihm jedoch zur Rückreiſe 200 Dukaten, und zur Vergütung anderer durch dan Ruf verurſachten Ausgaben ein voller Jahresgehalt von 5000 Rubeln ausgezahlt.

II. Todesfälle.

Am 10ten März 1818 ſtarb zu Veszele bey Tyrnau in Ungern *Ignatz Rudloff*, ehemals Domherr zu Elſaſs-Zabern, zuletzt Hausfreund des Freyherrn *Aloys von Mednyanszky* in Veszele. Er war geboren zu Wolkheim in Elſaſs am 22ſten Januar 1753, ſtudirte auf der Univerſität zu Ingolſtadt, wo er am 17ten May 1774 das Diplom als Magiſter der Philoſophie erhielt, ward am 23ſten März 1776 zu Augsburg zum Prieſter geweiht, erhielt zwey Jahre ſpäter das Canonicat zu Zabern, verfaſste zu Anfang der franzöſiſchen Revolution auf das Geheiſs ſeines Gönners, des Kardinals *Rohan*, mehrere Broſchüren gegen die Grundſätze der Revolution, emigrirte endlich, als ihm bereits die Verhaftung zugedacht war, war zuerſt Feldprieſter bey der franzöſiſchen Emigranten-Legion zu Ettenheim, dann Hofmeiſter zu Burghauſen, wurde im J. 1798 Präfect in der Thereſianiſchen Ritterakademie zu Wien, woher er im J. 1801 austrat, war hierauf zwey Jahre lang Erzieher der Söhne des Grafen Colloredo, und dann privatiſirte er in Wien, bis er im J. 1810 zu ſeinem Freunde, *Aloys* Freyherrn *von Mednyanszky* nach Ungern zog. Als Gelehrter und Oekonom beſchäftigte er ſich vorzüglich mit der Obſtbaumzucht, Bienenzucht, mit dem Studium der Ameiſen (über die er im J. 1796 eine intereſſante Schrift zu Burghauſen herausgab), mit optiſchen und chemiſchen Verſuchen. Er war jedoch nicht leicht zu bewegen, irgend etwas der Publicität zu übergeben, obwohl ſo manches in ſeinen Papieren dazu geeignet iſt. Nur eine Schrift über die baumartige Cultur der Roſen, durch ſeine mehrfältige Erfahrung bewährt, beſtimmte er zur Bekanntmachung durch den Druck (ſie wird in *Andre's* Oekonomiſchen Neuigkeiten und Verhandlungen erſcheinen), und vollendete ein gröſseres ſehr ausführliches Werk über die Bienenzucht, in welchem er ſeine dreyſsigjährigen, mit Verſtand und Kenntniſs angeſtellten Verſuche und deren Endreſultate niederlegte, etwa vier Wochen vor ſeinem Tode. Seine Geſundheit war in den letzten zwey Jahren ſchwankend und er ſtarb an der Bruſtwaſſerſucht. Sein Freund, der Freyherr *Aloys Mednyanszky* hat ihn durch eine ausführliche und intereſſante Biographie (in der auch über den Kardinal *Rohan* und die franzöſiſche Revolution manches wenig Bekannte vorkommt) in *Andre's* Heſperus 1818. December. S. 193 bis 196 ein würdiges Denkmal geſetzt.

Am 18ten Auguſt d. J. ſtarb, 74 Jahre alt, *Joh. Konrad Sulzer*, erſter Pfarrer zu Winterthur und Decan des Winterthurer Kapitels. Seine Rede üb. den littl. relig. Zuſtand der Zürcher. Kirche ward in der A. L. Z. 1815 Nr. 287 angezeigt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Braunschweig, in der Schulbuchh.: *Neue vollständige* und auf die möglichste Erleichterung des Unterrichts abzweckende *Englische Sprachlehre für die Deutschen*, von *Karl Franz Christian Wagner*, Dr. der Philosophie und Professor zu Marburg. 1819. 405 S. gr. 8.

Durch seinen ehemaligen Aufenthalt in London, durch vieljährigen Unterricht junger Engländer im Deutschen, durch Lesung der besten englischen Schriftsteller und anhaltende Aufmerksamkeit auf die Eigenthümlichkeiten und Erfodernisse ihrer Sprache, wurde der Vf. in Stand gesetzt, die gründlichsten Bemerkungen darüber zu liefern und seinen Werken dieses Inhalts keinen geringen Vorzug vor so vielen ähnlichen zu ertheilen. Schon vor dreyssig Jahren gab er zu Göttingen eine kurze Anweisung zur englischen Aussprache heraus; und weit vollständiger war die spätere Bearbeitung derselben (Braunschweig 1794). Noch reichhaltiger und des allgemeinen Beyfalls würdig war seine vollständige englische Sprachlehre (gleichfalls zu Braunschweig 1802. gr. 8.). Gegenwärtige Bearbeitung ist nicht etwa blofs eine neue Ausgabe dieses letzten Werks, wenn es gleich dabey zum Grunde liegt, und an mehreren Stellen Zusatz und Berichtigung erhalten hat; sondern der Zweck dieses Buchs ging vornehmlich dahin, eine Sprachlehre zu liefern, die bey dem ersten Unterrichte jene an Brauchbarkeit noch übertrafe. Ohne dunkel zu werden, hat der Vf. sich der gedrängtesten Kürze befliffen und das etwa dunkel Scheinende durch hinzugefügte Beyspiele aufgehellt. Eigene Forschungen setzten ihn in Stand, zu seinem früheren Werke eine nicht unbedeutende Nachlese, welche beynahe hier die Hälfte ausmacht, zu geben. Es sind zwar seitdem manche englische Sprachlehren herausgekommen, bey welchen auch die Vorarbeit des Vfs. oft stillschweigend benutzt wurde; dieser ging indefs seinen eigenen Gang und benutzte dabey nur die Sprachlehren von *Murray* und *Lloyd*, weil Jener so fleifsig sammelte und das Werk des Letztern sich völlig an das seinige anschlofs. Durch jeden dazu geeigneten Paragraphen beygefügte Uebungen zum Uebersetzen ins Englische wäre der Zusammenhang zu sehr zerrissen, und die Uebersicht des Ganzen erschwert; diese werden daher in einem besondern oder practischen Theile nachfolgen. Ueberhaupt ist das Bestreben des Vfs., diese Sprachlehre ihrer Vollständigkeit möglichst nahe zu bringen, sichtbar, und er wünscht daher die Belehrung der Kenner und kann sicher selbst das Geständnifs der Engländer erwarten, dafs es einem Ausländer gelungen sey, in der Entwickelung der Eigenthümlichkeiten ihrer Sprache sogar über ihre eigenen Sprachforscher hinaus zu gehen.

Nach einer kurzen Einleitung über die Eigenthümlichkeit und Geschichte der englischen Sprache folgen Regeln über die Aussprache der Buchstaben überhaupt, über den Accent nach Anzahl derselben, über die Aussprache einzelner Buchstaben, die Rechtschreibung nebst einem Verzeichnifs gleichlautender in Bedeutung und Schreibung aber verschiedener Wörter; über die Interpunction und die Abkürzungen mit dem Apostroph. Hierauf wird von der allgemeinen Beschaffenheit der Wörter geredet, wie sie gebildet werden und nach ihrer Form verschieden sind. Umständlich werden nun die einzelnen Redetheile durchgegangen, sowohl nach ihrer Eigenthümlichkeit als nach ihrer gegenseitigen Gemeinschaft. Es folgt nun die Syntax, oder die Lehre von dem Gebrauche der Verbindung und Stellung der Redetheile (§. 512 bis 1021). Zuletzt noch von der Prosodie oder Verskunst, sofern darunter hier nur die Regeln verstanden werden, welche auf die äufsere Form der gebundenen Rede Bezug haben. Der Anhang enthält noch Bemerkungen über die Aussprache englischer Eigennamen und ein Verzeichnifs von den Abkürzungen der gewöhnlichsten Taufnamen. Die beiden beliebtesten Volkslieder *God save the King* und *Rule Britannia* machen den Beschlufs; und über die ganze Sprachlehre folgt ein Register.

Ueberall findet man Beweise, dafs der Vf. dieses Werks seinem Gegenstande die genauefte Aufmerksamkeit gewidmet und denselben möglichst erschöpft hat. Ueber die Aussprache des Englischen ist er den besten Vorgängern der Nation selbst gefolgt, wobey ihm die Aufmerksamkeit auf das Sprechen gebildeter Engländer selbst zu Hülfe kam. Man kennt jedoch die Schwierigkeit über Feinheiten, die mehr mündlich als schriftlich bemerkt werden können, eine völlig befriedigende Anleitung zu geben, wozu noch die Wandelbarkeit der Zeiten, der Oerter, der Personen und der verschiedenen Organe kommt. — Die Gründe, welche S. 76 für das Geschlecht der Sonne und des Mondes gegeben werden, sind vielleicht mehr in der Weise der meisten ältern und neuern Völker als in einer philosophischen Bemerkung zu suchen. — Das Verbum nennt der Vf. ein Kraftäufserungswort; und so können die Verba allerdings nach ihrem innern Wesen heifsen; auch ist die-

Digitized by Google

dieſer Ausdruck, wenn man ja ein deutſches Kunſtwort an die Stelle des freylich nur zu allgemeinen lateiniſchen ſetzen will, paſſender, als wenn ſie ihrem Zwecke nach Beylage- oder Ausſagewörter genannt werden. Sehr gründlich ſind die Eintheilungen dieſes Redetheils auseinander geſetzt; und nicht minder befriedigend ſind die Conjugationsverhältniſſe beſtimmt. Auch die Lehre von den Hülfsverbis iſt ſehr gut abgehandelt und mit Recht von ihnen bemerkt, daſs einige derſelben, da ſie, genau betrachtet, für ſich beſtehende Begriffe bezeichnen, von denſelben billig ausgeſchloſſen werden müſsten. Bey dem alphabetiſchen Verzeichniſſe der unregelmäſsigen Verba ſind diejenigen, welche auch eine regelmäſsige Form haben, durch ein *R* angedeutet, und die von *Murray* nicht aufgenommenen durch Curivſchrift. — Es hat ſeine Richtigkeit, daſs (S. 151) urſprünglich engliſche Adverbien durch die angehängten Sylben *ly* und *ward* oder *wards* gebildet werden; beide ſind aber, wie bekannt, auch im Deutſchen vorhanden und vermuthlich aus dem Angelſächſiſchen entlehnt. — S. 154 darf die Bemerkung nicht überſehen werden, daſs die engliſchen Conjunctionen urſprünglich ganz andere Begriffe bezeichnet haben, als jetzt. — Der Vorſchlag (S. 169) *Lloyd's*, daſs die Wörter mit dem Artikel *a* verbunden, wenn ſie auch an ſich gröſstentheils urſprünglich Plurale ſind, doch durch den Gebrauch zu Singularen geſtempelt werden, befreyet allerdings die engliſche Sprache von einer nicht geringen Unregelmäſsigkeit, iſt aber wohl als Entſchuldigung nicht hinreichend. — So ſind auch (S. 194 u. ff.) die Bemerkungen wichtig, welche über den richtigen Gebrauch des Adjectivs, wenn es nicht in unmittelbarer Verbindung mit einem Subſtantiv ſteht, zur Entfernung des vielen Deutſchen eigenen Vorurtheils wegen gemacht werden, daſs die Adjective beym Mangel an Concretion Adverbien ſind. Ueberhaupt verräth ihre Zergliederung die genaueſte Sorgfalt, die auch in den Bemerkungen von den Fürwörtern überhaupt (S. 246) und in denen über den Gebrauch des Verbums (S. 260) ſichtbar iſt. — Mit vorzüglicher Genauigkeit iſt auch die Lehre von dem engliſchen Verbum und deſſen Gebrauch erläutert. — Sehr leicht werden *yet* und *still* mit einander verwechſelt, und von Einigen für völlig gleichbedeutend gehalten werden; der Vf. aber glaubt in einigen Fällen (S. 315) ihren Unterſchied darin zu finden, daſs *yet* auf die Zeit, *still* hingegen auf die Fortdauer einer Handlung oder eines Zuſtandes hindeute. Die davon angeführten Beyſpiele ſcheinen jedoch, wie er ſelbſt geſteht, dieſen Unterſchied nicht zu beſtätigen. Auch iſt dieſes nicht der einzige Fall, in welchem engliſche Schriftſteller die Regelmäſsigkeit ihrer Sprache nicht gewiſſenhaft beobachten; ſie thun das ſelbſt in noch erheblichern Fällen. — S. 341 trifft man auch die feine Beobachtung, daſs der menſchliche Fortgang vom Sinnlichen zum Ueberſinnlichen und Intellectuellen auch die Uebertragung deſſelben auf wörtlichen Ausdruck veranlaſst habe, und daſs daher die Anfangs zur Bezeichnung der Verhältniſſe zwiſchen körperlichen und ſinnlichen Dingen gebrauchten Prapoſitionen auf intellectuelle Begriffe angewandt ſind. Die ſiebenfachen Verhältniſſe, welche im Engliſchen durch *for* bezeichnet werden, ſind S. 350 genau angegeben und durch Beyſpiele erläutert. — In dem letzten Abſchnitte über die Proſodie konnte der Vf. deſto kürzer ſeyn, da er ſchon vorhin über Ausſprache und Accent geredet hatte, und nur die vornehmſten Regeln geben durfte, welche auf die äuſsere Form der gebundenen Rede Bezug haben, und die nicht durch die Quantität, ſondern durch den Accent beſtimmte Länge und Kürze betreffen. Die Abweichungen hievon ſind jedoch nicht übergangen.

Dieſe Proben mögen hinreichend ſeyn, den vorzüglichen Werth dieſer Sprachlehre, ihre Brauchbarkeit für Deutſche, deren Sprache ſo oft darin mit der engliſchen verglichen iſt, und den Fleiſs des Vfs. darzuthun. Durchgehends ſieht man, welchen ſcharfen Blick er ſowohl im Umgange mit Engländern, als vornehmlich während der Leſung ihrer Schriftſteller auf jede Eigenthümlichkeit ihres wörtlichen Ausdrucks gerichtet hat.

BIBLISCHE LITERATUR.

ROSTOCK, b. Stiller: *Commentationis in Saadianam verſionem Jeſaiae arabicam faſciculum I*, exhibet *Chriſt. Dav. Breithaupt.* 1819. 95 S. gr. 8. (12 Gr.)

Die arabiſche Ueberſetzung des Jeſaias von dem berühmten Rabbi *Saadia*, Rector der jüdiſchen Academie zu Sora im 10ten Jahrhundert, dem erſten grammatiſchen Bearbeiter der hebräiſchen Sprache, iſt bekanntlich von Hn. Dr. *Paulus* aus dem einzigen bis jetzt bekannten und zu Oxford befindlichen mit hebräiſcher Schrift geſchriebenen Codex im J. 1790 herausgegeben worden; mit Vocalen verſehen, aber nicht vollſtändig und überall genau und richtig, und mit untergelegten Vocabeln für Anfänger, für welche das Buch doch immer keine paſſende Lectüre abgab, da der Lehrende und Lernende ſich doch gewiſs lieber an einen arabiſchen Originalſchriftſteller als eine paraphraſirende Ueberſetzung eines ſchweren und vom Ueberſetzer nicht einmal immer verſtandenen hebräiſchen Schriftſtellers halten. Der Herausgeber verſprach auſserdem eine Abhandlung *de indole verſionis Saadianae*, die aber nicht erſchienen iſt.

Statt deſſen lieferten *Eichhorn* (B. 3 der Bibliothek) und *Ch. Th. Tychſen* (in *Michaelis* neuer orient. Bibliothek. B. 8) gehaltreiche Recenſionen, worin ſie den Charakter der Ueberſetzung ſchilderten, dieſen durch Beyſpiele belegten, aber auch zeigten, wie der vom Herausgeber gelieferte Text von Seiten der Conſonanten und Vocale noch mancher Berichtigungen bedürfe, und daſſelbe oft mit der Erklärung der Fall ſey, was ſich jeder des Arabiſchen genau kundige Leſer auch leicht ſelbſt ſagen konnte, und

Digitized by Google

der Herausgeber in den dem 2ten Fasciculus angehängten Berichtigungen anerkannte. Den Werth der Uebersetzung schlugen *Eichhorn* und *Tychsen* vielleicht zu niedrig an, indem sie mehr den kritischen Gesichtspunkt ins Auge fasten, und ihr allerdings fast durchaus der masorethische Text zum Grunde liegt; da sie doch in hermeneutischer Rücksicht eben durch ihren paraphrasirenden Charakter nicht ohne Verdienst und Brauchbarkeit ist, wie denn auch *Rosenmüller* in den Scholien zum Jesaias einen häufigen Gebrauch von derselben gemacht hat. In Bezug auf diesen hermeneutischen Gebrauch war es nun wohl zu wünschen, dafs diese Uebersetzung eben so, wie der Saadianische Pentateuch in den Polyglotten, mit einem berichtigten Text, vollständiger genauer Vocalisation und einer genau lateinischen Uebersetzung herausgegeben würde, wo möglich mit Voranschickung einer Charakteristik der Uebersetzung, die ja niemand besser als ein solcher Herausgeber hätte geben können, und mit einigen Anmerkungen theils kritischer Art, theils auch wohl exegetisch-historischer, worin, wo möglich, die Quelle mancher eigenthümlichen Erklärung des Saadia nachgewiesen wurde. Ein neuer Text thut wirklich Noth, da der Leser bey dem Eintragen der Berichtigungen in sein Exemplar ermüden mufs; wiewohl auch eine vollständige Berichtigung des Textes in Observationen und eine Charakteristik der Version, wie sie *Rosenmüller* vom persischen, *Winer* vom samaritanischen Pentateuch gegeben haben, willkommen wäre.

Etwas der letztern Art erwartete Rec. in der vorliegenden Schrift, hat seine Erwartung aber nicht ganz befriedigt gesehen. Nach der Vorrede S. V. VI hatte der Vf. wirklich den Plan, zumal die Exemplare der *Paulus*'schen Ausgabe längst vergriffen, einen solchen neuen, obendrein durch kleine Schrift wohlfeilen Abdruck zu liefern, gab diesen aber wieder auf, um dem Publikum erst einiges, was er sich darüber notirt, als Probe mitzutheilen. Auf dem Raume von 95 Seiten hätte sich nun sowohl jene Charakteristik, als eine bedeutende Reihe, oder vielmehr alle die wichtigsten Emendationen geben lassen; wenn nicht der Vf. den Raum an Nebendinge verschwendet hätte, so dafs wir uns, nach dieser Probe zu urtheilen, von der verheifsenen Zweckmäfsigkeit und *Oekonomie* der erwähnten Ausgabe, wir gestehen es offen, nicht viel versprechen können. In dem Kap. I (S. 9—28) von den gewissen oder zweifelhaften Uebersetzungen des Saadia wird die ganze Geschichte des Streites über den Saadianischen Pentateuch wiederholt, und daraus unter andern die Lehre abstrahirt, die freylich oft leider! nur zu nöthig ist: „dafs man sich nicht auf fremde Autorität, auch niemandes, verlassen, sondern immer selbst, wo möglich, die Quellen ansehen sollte." Kap. II. *Saadiae versionum indoles* (S. 28—33) ist ganz unbefriedigend, denn der Vf. hält sich ganz im Allgemeinen, und statt das von *Eichhorn* und *Tychsen* Vorgezeichnete weiter auszuführen, mit reichen Beyspielen zu belegen, noch andere Gesichtspunkte hervor zu heben, kurz zu leisten, was von *Rosenmüller* und *Winer* in den angeführten Schriften geleistet worden, findet man ganz allgemeines Räsonnement auf *acht* Seiten, und dieses mit keinem *einzigen* Beyspiele belegt. Einiges, z. B. die Modernisirung der geographischen Namen, ist gar nicht einmal berührt. In den Noten des folgenden Kapitels ist manches über die *indoles* gesagt, aber man wünscht dieses in eine Uebersicht gebracht; da nicht jeder Leser es sich selbst zusammensuchen kann. Zuletzt (Kap. III) folgt dann eine *annotatio exegetico-critica*, aber nur zu den drey ersten Kapiteln (S. 35—95), die mehrere offenbare Berichtigungen sowohl der Punctation, als der Erklärung, aber nur zu viel Fremdartiges, theils zur Erklärung des Sinnes von Jesaias selbst, theils anderweit angeknüpfte Bemerkungen enthält. Solche Berichtigungen, die freylich jeder aufmerksame und der Grammatik kundige Leser ohne grofse Schwierigkeit machen mufste, sind z. B. aus dem ersten Kapitel: V. 2 وَأَنصُتِي höre, vernimm (Conj. VII von صا) für وَأَنصِتِي. V. 3. لَمْ يَعْلَمْ er weifs nicht, f. يَعْلَم. V. 6. وُهْن oder وُهُن Krankheit, f. وُهْن. V. 8. وَسْطَ كَرْمٍ (f. وَسْطَ كَرْمٍ) in der Mitte des Weinberges (richtiger كَرْمٍ) u. dgl. mehr. V. 6, wo *Saadias* das hebr. מַגֵּפָה durch ضَرْبَةٌ مُسْتَحِقَّةٌ giebt, pflichtet der Vf. *Paulus*, welcher مُسْتَحَقَّةٌ (Conj. VIII von سحق) *plaga fricando trita* punktirt, gegen *Eichhorn* (und *Rosenm.*) bey, welche مُسْتَحَقَّةٌ (Conj. X von حق) *plaga promerita* lesen, wo sich wenigstens nicht begreift, wie dieses zu dem Hebräischen passen solle. Uebergangen hat Hr. *B.* V. 5 die ganz evidente Verbesserung *Rosenmüller's*, nämlich تُوذَبُوا *vastigabimini* (Conj. II von أدب) hebr. תֻּסַר für das gedruckte تُوَدَّبُوا von وَدَبَ *male se habuit*, was nicht pafst, auch gar nicht als Verbum vorkommt. Ebenso wenig pafst des Vfs. „*legendum putarim todabu*" (soll doch heifsen تُوذَبُوا), da bey einem intransitiven Begriff das Passivum nicht angebracht wäre. Der Vf. sieht schon aus diesem Beyspiele, dafs er *Rosenmüller* Unrecht gethan, wenn er zu verstehen giebt, dafs dieser nicht eben mehr gethan, als sich *Eichhorn's* Emendationen, ohne ihn zu nennen, anzueignen. Man hat übrigens hier nicht einmal das

Ham-

Digitized by Google

Hamza nöthig, da auch مُودِّبٌ in derfelben Bedeutung geſchrieben wird (ſ. *Gol.* unter وذب). — Unberührt gelaſſen hat er ferner, wie alle ſeine Vorgänger, V. 7 das Wort هٰذَا كُمْ, welches für لِنِدْرِهِمْ ſteht. Nach den Parallelſtellen 40, 17, 47, 14, 49, 16 iſt dafür حذاكم zu leſen, welches dort für נגד ſteht. V. 8 iſt قَرْيَةٌ مُخَصَّصَةٌ wohl am richtigſten *urbs refecta*, nach der Grundbedeutung der *Radix* خصّ חצץ. V. 11 ſteht im Texte أُرِيدُهَا كُمْ *ich will ſie nicht*, und der Vf. ſchreibt: *Scrib. oridha absque Fatha et He, ni liber ipſe formam plenam oſtendit.* Daſs dieſes der Fall ſey, ſagt ja der Herausgeber (Vorrede Bl. 8) ausdrücklich, und giebt es als Eigenheit der Orthographie an, z. B. قُلْ für قُولْ *dic.* Deſshalb iſt أُرِيدُهَا zu ſchreiben. — Wir führen nun noch einige ſonſtige Bemerkungen des Vfs. zu dieſem Kapitel an, die von verſchiedenem Werthe ſind. Daſs *Saadias* gleich den übrigen alten Ueberſetzern das Wort Jehovah nicht beybehält, ſoll nach S. 37 nicht Folge der bekannten Superſtition ſeyn, ſondern *quod aut ignorabat aut reſpuebat commentum antiquiorum quorundam et recentiorum plerorumque peculiarem aliquem et gentilium deum Judaeis affingentium.* Wer dichtet nur den Juden einen Heyden-Gott an? Daſs *Saadias* aber wahrſcheinlich ſtatt *Jehova Adonai* las, erhellt aus der gewöhnlichen Ueberſetzung durch رَبُّ z. B. رَبُّ الْجُيُوشِ יְהוָה צְבָאוֹת. Nach S. 44 zu V. 8. בת-ציון heiſst es: *vox Bath-Zion humilitatis et obſequii, forſan et ſalutis a Zione ſolum ſperandae, cogitationem adiunctam habet.* Ganz gegen den Sprachgebrauch! Die *Tochter* Zions ſteht nach dem bekannten Hebraismus und Syriasmus für die *Söhne Zions*, das *Volk* Zions, welcher Begriff von Dichtern auf die *Stadt* übergetragen wird. V. 31 ſoll *Saadias*, der פעלו *ſein Werk* überſetzt, geleſen haben *poolo* (בעלו). Hier ſcheint dem Vf. unbekannt, daſs die Punktation ֲ bey einer Gutturalis öfter für ַ geſetzt wird, alſo פעלו und בעלו einerley ſey. Beſſer iſt die Bemerkung zu V. 18, daſs dieſer Vers nicht wohl von Vergebung der Blutſchuld durch Gott verſtanden werden könne, da ein ſo plötzliches Vergeben von dem ſtrafenden Richter hier nicht paſſe, ſondern von Wegräumen und Reinigen des Staates vom blutigen Gräuel bey dem anzuſtellenden Strafgerichte. — Wenn der Vf. ſeine Bemühungen um den *Saadias* in Form von Obſervationen fortſetzen will, ſo bitten wir ihn nur 1) um möglichſte Weglaſſung aller Parerga, bey welchen ſonſt der Hauptzweck untergehen möchte (dahin gehören auch kleinliche Mäkeleyen an den Arbeiten geſchätzter Gelehrten, z. B. *Roſenmüllers* bey V. 12. 24); 2) um einen einfachern, weniger gekünſtelten und geſuchten Stil, da der bisherige die Leſung wenig angenehm macht; und 3) um die Abſtellung des Uebelſtandes, daſs die hebräiſchen und arabiſchen Wörter mit lateiniſchen Buchſtaben gedruckt ſind, und ſelbſt nicht einmal durch Curſivſchrift ausgezeichnet. Abgeſehen davon, daſs ſelbſt das Auge des Orientaliſten dadurch beleidigt und das Schriftcoſtüm verletzt wird, leidet die Deutlichkeit dadurch auſserordentlich, da man ſich jedes Wort erſt im Gedanken umſchreiben muſs, um es zu verſtehen. Am beſten, der Vf. lieferte, wenn nicht eine correcte Ausgabe, wenigſtens kurze *curas criticas*, die ſich auf wenigen Bogen über das ganze Werk erſtreckten.

ARTISTISCHE NACHRICHTEN.

Künſte und Kunſtſammlungen.

In den Annalen der Künſte ſowohl als der Geſchichte unſerer Zeit darf für die Kunſtgeſchichte Berlins nicht übergangen werden, daſs am Tage der Schlacht an der Katzbach zu Roſtock, dem Geburtsorte des Fürſten *Blücher*, ſeine von Hn. Dr. *Schadow* in Berlin entworfene, vom Hn. *Lequine* gegoſſene Statue aufgeſtellt wurde, und der Berliner Medailleur *Jachtmann* (Mitglied der Akad. d. Künſte daſelbſt) eine auf dieſe Aufſtellung ſich beziehende Medaille verfertigt.

Die *Akademie* zu *München* hat von dem Kronprinzen von Baiern den Abguſs eines der vier berühmten Pferde der St. Markuskirche zu Venedig erhalten.

Der Paſcha von Tripoli hatte dem Prinzen Regenten von Groſsbritannien bewilligt, von den Alterthümern der Stadt *Lebeda (Leptis magna)* ſo viel als er wolle, abholen zu laſſen. Dieſs iſt geſchehen; alle dieſe Reſte alter Baukunſt und Bildhauerarbeit befinden ſich jetzt im britiſchen Muſeum zu London.

Die berühmte Vaſenſammlung des Canonicus *Vicenzio von Nola* iſt von dem Könige von Neapel für 30,000 Ducati angekauft worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von dem *Allgemeinen Repertorium der in- und ausländiſchen Literatur* ſind 18 Hefte fertig, und in denſelben mehr als 1450 in- und ausländiſche, gröſsere und kleinere, Schriften, zum Theil ſeltne ausländiſche Werke, frühzeitig angezeigt, kurze Nachrichten von der ausländiſchen Literatur, Berichte von hieſigen und fremden Univerſitäten, von literariſchen Ereigniſſen und Unternehmungen, antiquariſchen Entdeckungen, Kunſtproducten, kirchengeſchichtlichen und politiſchen, in die Literatur einſchlagenden, Merkwürdigkeiten gegeben worden. Es wird ununterbrochen, auch im künftigen Jahre, fortgeſetzt, und ſo wie bisher der erhaltene Beyfall mich veranlaſst hat, einigen Stücken einen fünften Bogen zuzugeben, ſo wird künftig in eben dem Maaſse, in welchem der Abſatz zu ſteigen fortfährt, die Bogenzahl der Stücke vermehrt, und der Umfang des Repert. erweitert werden, ohne den Preis (von 6 Rthlr.) zu erhöhen, was Buchhändler und Literaturfreunde gewiſs zur thätigſten Unterſtützung geneigt machen wird.

Leipzig, im Oct. 1819. Karl Cnobloch.

II. Ankündigungen älterer und neuerer Bücher.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Karl von Dalberg (ehemaligem Groſsherzog von Frankfurt) *Betrachtungen über das Univerſum.* 6te Aufl. 8. Mannheim, bey Tobias Löffler. Preis 12 gr.

Die oft wiederholten Auflagen dieſes Werkchens und die ſtets fortdauernden häufigen Nachfragen ſprechen zu viel dafür, als daſs es zu ſeiner Empfehlung mehr wie der bloſsen Anzeige bedürfe, und daſs dieſer neue Abdruck von der Verlagshandlung auf geleimtem Papier ſauber gedruckt und dennoch der Preis nicht erhöht worden iſt.

In allen Buchhandlungen Deutſchlands iſt zu bekommen:

Elegieen, drey dem *C. Pedo Albinovanus* zugeſchriebene, nebſt einem Fragmente dieſes Dichters. Der lateiniſche Text nebſt einer metriſchen Ueberſetzung und Anmerkungen, von *J. H. F. Meineke.* 8. 14 gr.

Erneſti, Dr. *J. H. M.* (Kirchenrath und Profeſſor), erſtes Uebungsbuch in der Mutterſprache und praktiſche Vorbereitung zu den ſchönen Redekünſten für die zu bildende kleine Jugend.

Auch unter dem Titel:

Vorübungen zum erſten Unterricht in der Mutterſprache, zur Entwickelung der Seelenkräfte, zur Bildung des Geiſtes und Geſchmacks. *Fünfte, gänzlich umgearbeitete und ſehr vermehrte rechtmäſsige Auflage.* 8. 16 gr.

„Wir machen hier nur auf dieſe neue Auflage eines nützlichen Schulbuchs, die mit Recht eine neue verbeſſerte genannt zu werden verdient, aufmerkſam." (Lit. Zeit. f. Deutſchl. Volksſchullehrer.)

Erneſti, Dr. *J. H. M.*, die Menſchenwelt. Für denkende Leſer. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Derſelbe, über religiöſe Aufklärung, Religions- und Kirchenfreyheit, vornehmlich von der ſtaatsrechtlichen Seite betrachtet. Nebſt einer Abhandlung über den Vortrag des Herrn Bundestagsgeſandten *v. Berg*, die Preſsfreyheit betreffend. gr. 8. Geh. 8 gr.

Gleim, Emilie, Kränze, der Liebe und Freundſchaft gewunden. Stammbuch-Aufſätze aus den Werken der vorzüglichſten Dichter Deutſchlands. *Dritte, ſtark vermehrte Auflage.* 8. Geh. 6 gr.

Sammlung griechiſcher Autoren
im Verlage
von Karl Tauchnitz in Leipzig.

Es ſind bis jetzt davon erſchienen:

Dichter:

Aeſchyli Tragoediae. 14 gr.
Anacreontis Carmina. 6 gr.
Anthologia Graeca, III Tomi. 2 Rthlr.
Apollonii Rhodii Argonautica. 9 gr.
Ariſtophanis Comoediae, III Tomi. 1 Rthlr. 12 gr.
Euripidis Tragoediae, II T. 1 Rthlr. 16 gr.
Heſiodi Carmina. 4 gr.
Homeri Ilias, II Tomi. 20 gr.
Homeri Odyſſea, II Tomi. 20 gr.
Pindari Carmina. 12 gr.
Poetae graeci Gnomici. 9 gr.

Digitized by Google

Sophoclis Tragoediae. 20 gr.
Theocritus, Bion et Moſchus. 8 gr.

Dieſe Ausgaben der griechiſchen Dichter ſind mit größerer Schrift als die bis jetzt in meinem Verlage erſchienenen, und im Formate der Proſaiſten gedruckt.

Proſaiſten:

Aeliani varia Hiſtoria, Heraclidis Pontici et Nicolai Damaſceni quae ſuperſunt. 16 gr.
Aeſchinis Oratoris Opera. 12 gr.
Appiani Opera, IV Tomi. 2 Rthlr.
Arriani Opera. 14 gr.
Dionis Caſſii Opera, IV Tomi. 3 Rthlr.
Demoſthenis Opera, V T. 2 Rthlr. 12 gr.
Herodiani Hiſtoriarum Romanarum libri octo. 10 gr.
Herodoti Halicarnaſſei Hiſtoriarum, libri IX. III T. 1 Rthlr. 16 gr.
Lyſiae Orationes. 12 gr.
Pauſaniae Opera, III Tomi. 1 Rthlr. 12 gr.
Platonis Opera, VIII T. 5 Rthlr. 18 gr.
Plutarchi vitae parallelae, IX Tomi. 4 Rthlr. 12 gr.
Polybii Hiſtoriarum quae ſuperſunt, IV Tomi. 3 Rthlr.
Strabonis Opera, III Tomi. 2 Rthlr. 6 gr.
Thucydidis Opera, II Tomi. 1 Rthlr. 8 gr.
Xenophontis Opera, VI Tomi. 2 Rthlr. 6 gr.

Unter der Preſſe ſind: Die Werke des *Iſocrates*, *Iſaeus*, *Lucian*, und die *moraliſchen Schriften des Plutarch*.

NB. *Von ſämmtlichen hier angezeigten Ausgaben ſind auch Exemplare auf feinem engliſchen Druckpapier zu haben.*

Leipzig, im Sept. 1819. Karl Tauchnitz.

Neue Verlags-Bücher
von Ferdinand Rubach in Magdeburg
im Jahre 1819.

Plattdeutſche Gedichte. Von einem altmärkiſchen Landmanne. 2 Bdchen. 8. Broſchirt à 16 gr.
Verſuch einer Theorie der Schwere und einer Elementartheorie der Welt. 8. 1 Rthlr.
Vorſchriften zur Erlernung der Schreibekunſt. 16 Blätter. Steindruck. 9 gr.
Wilberg, *A. H.*, Methodiſch bearbeitete und mit hinreichenden Uebungsaufgaben verſehene Anleitung zum Kopf- und Tafelrechnen. 1ſter Theil: Anſchauungslehre der Zahlverhältniſſe, mit Kopfrechnen verbunden. 2ter Theil: Tafelrechnen, mit ſyſtematiſcher Anordnung der Junker'ſchen Exempeltafeln. 8. Beide Bände 3 Rthlr.
Liwch, *E. F.*, Neues Syſtem der doppelten Buchhaltung. *Zweyte* ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage. 4. Fein Schreibpapier 2 Rthlr. 12 gr.
Hellwitz, *L. L.*, Die Organiſation der Iſraeliten in Deutſchland. 8. Broſch. 12 gr.
Jugend-Erholungen. Anleitung zu nützlichen und unterhaltenden Beſchäftigungen in den Freyſtunden. Deutſchlands Söhnen und Töchtern gewidmet. Im Verein mit mehreren Schriftſtellern, Erziehern und Jugendfreunden herausgegeben von *F. A. Winkelmann* und *L. Wagner*. gr. 8. Mit Kupfern u. Muſikbeylagen. (unter der Preſſe.)
Hahnzog, *A. H.*, Lehrbuch der Militär-Geographie von Europa. Eine Grundlage bey dem Unterricht in deutſchen Kriegsſchulen. 2 Bde. 8. 1ſter Band. *Deutſchland*. (unter der Preſſe.)

In Kurzem erſcheint:

Euclidis Elementorum ſex libros priores cum undecimo et duodecimo graece ſeparatim in uſum Gymnaſiorum edidit *J. G. C. Neide*. 8 maj.

Romane.

Albina. Gemälde aus dem Gebiete des Lebens und der Dichtung. 8. 1 Rthlr. 18 gr.
Eber's, *Karl Friedr.*, die Brieftaſche, od. Fresko-Gemälde aus dem Leben gegriffen. Launigen, ſatiriſchen und ſentimentalen Inhalts. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Nicolai, *Karl*, Roſenlaunen. (Kleine Erzählungen.) 8. 1 Rthlr. 6 gr.
Büſchenthal, *L. M.*, Gebilde der Wahrheit und Phantaſie. (Kleine Erzählungen.) 8. 1 Rthlr. 20 gr.
Ida von Athen. Aus dem Engl. der Miſs S. Owenſon, von *Leopold von Wedel*. 2 Bdchen. 8.

So eben iſt fertig geworden:

Grundlinien einer zweckmäßigen Methodologie
für
ſogenannte lateiniſche oder gelehrte Schulen,
von M. *A. G. Hoffmann*, Pfarrer. 14 gr.

Aus der Praxis des Verfaſſers fließen die hier aufgeſtellten Grundlinien, denen Schulmänner und Erzieher ihren Beyfall gegeben haben.

Ernſt Klein's literariſches Comptoir
in Leipzig und Merſeburg.

So eben hat die Preſſe verlaſſen, und iſt in der Karl Gerold'ſchen Buchhandlung in Wien, ſo wie in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Lehrbuch der Landwirthſchaft,
von
Johann Burger,
der Heilkunde Doctor, und ord. öffentl. Lehrer der Landwirthſchaft und Thierarzneykunſt am Lyceum zu Klagenfurt; Mitgliede der landwirthſchaftlichen Geſellſchaften zu Brünn, Klagenfurt, Laibach, München, Prag und Wien.
Erſter Band.
gr. 8. Wien, 1819. Preis 2 Rthlr. 8 gr.

Bey der groſsen Menge von landwirthſchaftlichen Schriften giebt es nur wenige Lehrbücher im eigentlichen Sinne dieſes Wortes, und ein unſeren gegenwär-

Digitized by Google

wärtigen chemiſchen und phyſiologiſchen Kenntniſſen vollkommen angemeſſenes mangelte uns völlig. Es gereicht uns daher zu nicht geringem Vergnügen, das vorliegende Lehrbuch als ein Werk anzeigen zu können, welches dieſem Bedürfniſs vollkommen abhilft, und dieſe bisher ſo gefühlte Lücke in der ökonomiſchen Literatur genügend ausfüllt. In gedrängter ſyſtematiſcher Ordnung enthält es die allgemeinen Grundſätze der Landwirthſchaft und das Ergebniſs der geſammten Erfahrung in allen Ländern, mit beſonderer Rückſicht ihrer Anwendung auf Deutſchland, und durch die zweckmäſsigen Erläuterungen der Lehrſätze wird auch der, welcher des Lehrers entbehren muſs, in Stand geſetzt, ſich dieſes wichtigen Werks mit groſsem Nutzen zu bedienen.

Der *erſte* Band enthält die Agronomie, die Agricultur, und die allgemeine Pflanzencultur; der *zweyte*, auf Oſtern des künftigen Jahres erſcheinende, Band wird die ſpecielle Pflanzencultur, die Viehzucht, und die Lehre der Organiſation der Landwirthſchaft enthalten.

Bey Juſtus Perthes in Gotha iſt der 57ſte Jahrgang des

Gothaiſchen genealogiſchen Taſchenbuchs für 1820, mit Titelkupfer, 1 Porträt, 6 hiſtor. Kupfern nach Schubert und 3 Darſtellungen aus Italien. Sauber gebunden zu 1 Rthlr.

Daſſelbe franzöſiſch unter dem Titel: *Almanach de Gotha.*

erſchienen, und übertrifft, bey vermehrter Seitenzahl, an Reichhaltigkeit in genealogiſchen — hiſtoriſchen — ſtatiſtiſchen Nachrichten, ſo wie an auf lehrreiche Unterhaltung berechneten Aufſätzen ſeine zahlreichen Vorgänger.

So eben iſt der *fünfte* Jahrgang der

C o r n e l i a,

ein

Taſchenbuch für deutſche Frauen,

herausgegeben

von

Aloys Schreiber,

für

das Jahr 1820.

erſchienen, und nun in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 12 gr. (2 Fl. 42 Kr.) zu haben. Die Bemühungen des Herrn Herausgebers und Verlegers, durch innern Gehalt und äuſsere Schönheit den dieſem Taſchenbuche zu Theil gewordenen Beyfall auch ferner zu ſichern, haben dieſem *fünften* Jahrgange neuen Reiz verliehen.

Mit mehreren andern Artikeln aus dem Verlage des Herrn *Engelmann* in Heidelberg hat die unterzeichnete Buchhandlung auch den kleinen Reſt des 1ſten bis 4ten Jahrgangs der *Cornelia* angekauft. Sie ſetzt den Preis derſelben auf 1 Rthlr. 20 gr. (3 Fl. 12 Kr.) herab, *für diejenigen, welche dieſe vier Jahrgänge zuſammen nehmen.* In jeder Buchhandlung Deutſchlands ſind Exemplare zu erhalten.

Freunde einer unterhaltenden Lectüre, ſo wie Beſitzer von Leihbibliotheken und Sammler von Kalendern, werden zur Anſchaffung dieſes Taſchenbuchs, zu dieſem wohlfeilen Preiſe, ergebenſt eingeladen. — Der Preis einzelner Jahrgänge bleibt unverändert 1 Rthlr. 12 gr. (2 Fl. 42 Kr.)

Frankfurt a. M., im September 1819.

Joh. Chriſt. Hermann'ſche Buchhandlung.

Ein

Weihnachtsgeſchenk für edle frommgebildete Mütter

erſcheint im November dieſes Jahres in der Fleckeiſen'ſchen Buchhandlung in Helmſtädt unter folgendem Titel:

Der frommen Mutter Andacht,

ein

freundliches Weihnachtsgeſchenk,

allen

edlen frommgebildeten Müttern

gewidmet

von dem Prediger *Mehring*,

in 8vo elegant gebunden der Preis nicht über 1 Rthlr.,

worauf wir diejenigen aufmerkſam machen wollen, welche gebildete Frauen beym bevorſtehenden Feſte durch ein freundliches, den weiblichen Seelen ganz anſprechendes Geſchenk angenehm zu überraſchen wünſchen. Alle Buchhandlungen nehmen im Voraus Beſtellung darauf an.

Bey Karl Cnobloch in Leipzig iſt zu haben:

Beck, C. D., memoria Ducis Aſcanio-Cothen. Ludovici. Univerſ. Lipſ. nomine ſcripta. 4. 6 gr.

Bey den Gebr. Wilmans in Frankfurt a. M. iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Taſchenbuch der deutſchen Vögelkunde,

oder kurze Beſchreibung der Vögel Deutſchlands, vom Hofr. Dr. *Meyer* und Prof. Dr. *Wolf*. 2 Bde. Mit 78 illum. Kupfern. gr. 8. Geb. 10 Rthlr. oder 18 Fl.

Sowohl in ſyſtematiſcher Hinſicht, als auch in höchſt genauer Beſtimmung der Gattungen und Arten aller deutſchen Vögel, kann man dieſes ſchätzbare Werk als Muſter empfehlen. Die Verfaſſer haben nicht allein ein Dutzend *neue* Vögelarten, die bisher noch unbekannt waren, aufgeſtellt, ſondern man findet auch überhaupt kaum ein Blatt, welches nicht eine Er-

Digitized by Google

Erfahrung, Beobachtung oder Berichtigung für die Vögelkunde enthielte, so dafs dieses Buch werth ist in den Händen aller Ornithologen und Liebhaber dieser Wissenschaft zu seyn.

Jugendschrift.

So eben ist bey Goedsche in Meissen erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuer norddeutscher Robinson,

oder Reise des Onkels Franz durch alle Welttheile. Ein Lesebuch zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend. Herausgegeben von *Grote*. 2 Theile. Mit 16 illuminirten und schwarzen Kupfern. 8. Gebunden 3 Rthlr.

Wenn *Länder- und Völkerkunde* zu denjenigen Wissenschaften gehört, welche für die Jugend eben so unentbehrlich als anziehend sind: so ist dieses Buch gewifs ein sehr erfreuliches Geschenk für Kinder. Das Merk- und Wissenswürdigste daraus wird darin auf eine fafsliche, und den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Jugend angemessene Weise in gedrängter Kürze mitgetheilt. Die dabey befindlichen 16 interessanten und schönen Kupfer erhöhen das Anziehende dieses belehrenden und unterhaltenden Werks.

Ein Verzeichnifs mehrer besonders empfehlungswerther Jugendschriften ist diesem Buche hinten angesetzt.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Sallustii, C. Crispi, Opera curavit *Fr. H. Bothe*. Edit. 2da emendatior. 8. Manhemii, T. Löffler. 8 gr. Schreibpap. 10 gr. Postpap. 16 gr.

Diese neue schöne und sorgfältig gedruckte wohlfeile Auflage des *Sallust* kann nichts anders als eine angenehme Erscheinung seyn, da sie mit Fleifs und Sorgfalt von dem dermaligen bekannten und gelehrten Herrn Herausgeber besorgt worden ist, und somit den ausgezeichneten langjährigen guten Ruf der beliebten Mannheimer lateinischen Autoren noch mehr begründet.

Durch jede Buchhandlung ist nachstehende interessante Schrift zu haben:

Bemerkungen über die wichtigsten Verhandlungen der Bayrischen Stände-Versammlung, von *Franz v. Spaun*. 2 Hefte. 16 gr.

Inhalt: I. Ueber Stände-Versammlungen. II. Ueber den Bürgereid der Armee. III. Ueber die Legitimität. IV. Ob die Minister in den Kammern einsprechen dürfen. V. Ueber die Ausschüsse der Stände-Versammlung und ihren Wirkungskreis. VI. Noch etwas über den Eid der Armee. VII. Ueber die Pressfreyheit. VIII. Ueber das Hypothekenwesen. IX. An Bayern und seine Landstände. Am Ende dieses Aufsatzes sagt der Herr Verfasser: „An den Schicksalen meines Lebens liegt dem Leser nichts; wohl aber ist viel daran gelegen, dafs er sich überzeuge, was ich schreibe, sey wahr und wohlgemeint, dafs weder Eigennutz, noch Ehrgeiz, noch Parteylichkeit meine Feder geleitet habe. Ich habe um der Wahrheit und Rechtlichkeit so viel gelitten, dafs ich die Gefahren, mit denen man mich schrecken will, nicht achte. Ich fürchte keinen *Sand*, und kömmt einer — Ich habe lange genug gelebt!"

Anzeige für Leih-Bibliotheken.

Bey A. W. Schade in Berlin und durch alle Buchhandlungen sind nachstehende interessante Werke zu haben:

Agnes v. Lilien. 2 Theile. 8. Schweizerpap. 4 Rthlr. Schreibpap. 2 Rthlr. 12 gr. Druckpap. 1 Rthlr.

Charakteristik *Friedrichs II. von Preußen*, mit d. Bildnifs. 8. 3 Theile, welche die *sämmtlichen Anekdoten* enthalten. 4 Rthlr.

Corinna, oder Italien. Aus d. Französ. der Fr. *v. Staël*, übersetzt von *Fr. Schlegel*. 4 Theile. 8. 4 Rthlr. Auf Schweizerpap. 6 Rthlr.

Fischer, Ch. A., Prof., Allgemeine unterhaltende Reisebibliothek, oder Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen, nach ausl. Originalen ästhetisch bearbeitet. 4 Thle. 8. Engl. Druckpap. 8 Rthlr. Ord. Druckpap. 5 Rthlr.

v. Göthe, Wilhelm Meister's Lehrjahre. 4 Theile. 8. Schreibpap. 6 Rthlr. Druckpap. 3 Rthlr.

Julchen Grünthal. 2 Theile. Mit Kpfrn. 3te Aufl. 8. 2 Rthlr.

Herzensergiefsungen eines kunstliebenden Klosterbruders. Mit d. Bildn. Raphaels. 8. 20 gr.

Kron, Ph., Blicke der Phantasie. Drey Erzählungen. 8. Schreibpap. 1 Rthlr.

Moritz, K. Ph., Götterlehre, oder mythologische Dichtungen der Alten. Mit 65 in Kupfer gest. Abbildungen. 5te Auflage. 8. 1 Rthlr.

Schachmaschine, die, Lustspiel in 4 Aufz. von *Beck*. 8. 16 gr.

v. Schiller, die Jungfrau von Orleans. Mit 1 Kpfr. 12. Brosch. 16 gr.

v. Tempelhof, Geschichte des siebenjährigen Kriegs. 6 Theile. Mit vielen Kpfrn. 4. 20 Rthlr.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Krünitz ökonomische Encyclopädie, seltene Ausgabe auf Schreibpapier, mit illuminirten Kupfern.

Hiervon ist der 1ste bis 122ste Theil incl. in ganz Leder gebunden, gut conditionirt für den billigen Preis von 235 Rthlr. Pr. Cour. bey dem Buchhändler C. W. Stuhr in Berlin zu erhalten. Der Ladenpreis ist 557 Rthlr. 15 gr.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

PARIS, b. Treuttel u. Würtz: المنتخب من تاريخ حلب *Selecta ex historia Halebi*; e codice arabico bibliothecae regiae parisiensis edidit, latine vertit et adnotationibus illustravit *G. W. Freytag*, Dr. Ph. E Typographia regia. 1819. LVI, 56; Text 174 S. 8.

Dieses Werk ist die erste Frucht des mehrjährigen Fleifses, welchen der nunmehr als ordentlicher Professor der Morgenländischen Sprachen auf der Universität zu Bonn angestellte Verfasser, zu Paris auf die Orientalischen Studien verwandte, durch Vermittlung des Fürsten Hardenberg von der Preufsischen Regierung unterstützt, die es auf eine ausgezeichnete Weise so manchen ihrer Gelehrten möglich macht, durch Reisen sich und ihre Kenntnisse zu vervollkommnen. Die für den Historiker und Philologen gleich interessante Schrift zeigt, dafs der Vf. sich unter Sacys Leitung zu einem gründlichen Sprachkenner gebildet habe, und dafs er bey der Bearbeitung eines Gegenstandes fleifsiges Sammlen mit besonnenem Urtheile zu vereinigen wisse; daher wir uns von seinen Bemühungen für die Zukunft noch viele und tüchtige Förderung des Morgenländischen Studiums unter uns versprechen. Schon eine flüchtige Ansicht des Buches lehrt bald, wegen des Reichthums der darin benutzten, vorzüglich handschriftlichen Hülfsmittel, und wegen der Korrektheit und Sauberkeit des Druckes, dafs es zu Paris gearbeitet und erschienen seyn müsse. Aber auch in seinem neuen Wirkungskreise darf der Vf. hoffen ähnliches leisten zu können, da auch der von ihm erwählte Zweig der Wissenschaften auf das Freygebigste von dem Freyherrn von Altenstein gepflegt und gefördert wird, welcher nicht nur befohlen alle wichtige gedruckte Arabische und Persische Schriften für die Bibliothek zu Bonn anzuschaffen, und in dieser Hinsicht den Preufsischen Gesandten zu Konstantinopel mit dem Ankaufe der dort erschienenen grofsen Türkischen und Arabischen Werke beauftragt hat, sondern auch dem Vf. Urlaub und Unterstützung zugesagt zu einer nach einigen Jahren zu unternehmenden wissenschaftlichen Reise, auf der dieser wohl vorzüglich Spanien besuchen wird, da er schon seit längerer Zeit für die Geschichte der Spanischen Araber sammlete. Man hat auch bereits arabische Lettern von *Duisburg* nach Bonn gebracht, welche aber wahrscheinlich alt und unzureichend seyn werden, daher zu hoffen steht, dafs man die Druckerey zu Bonn mit neuen Lettern versehen wird. Sollte dieses geschehen, so möchte Rec. auf die Form der Oxforder, und auch in Deutschland in der Dietrichschen Officin zu Göttingen befindlichen Schrift aufmerksam machen, welche einen sehr deutlichen und saubern Druck giebt, ohne zu viel Platz wegzunehmen. Die meisten in Deutschland vorhandenen Arabischen Lettern, auch die neuen Tauchnitzischen, sind gar zu grofs; an und für sich kosten sie viel Papier, und in Verbindung mit lateinischer Schrift verursachen sie sogleich Uebelstände, wo man nicht auch grobe Schrift letzterer Art nimmt. Wir sehen nicht ein, warum nicht auch arabische Schrift, so gut wie griechische und deutsche, in etwas kleinerer und doch leserlicher Form sollte gegossen werden können; bey jedem gröfseren Werke, z. B. einem Lexico, würde doch eine kleinere Schrift bedeutende Vortheile gewähren. Sollte die Tauchnitzische gewählt werden, so wären einige Buchstaben derselben zu verbessern, z. B. das *Dhad medium*; diese der gröfseren Pariser nachgebildete Schrift erfodert einen geübten Setzer und sehr aufmerksamen Corrector, weil manche Buchstaben aus einzelnen Stücken zusammengesetzt werden, und die diakritischen Puncte nicht an den Buchstaben fest gegossen sind; Rec. vermuthet wenigstens letzteren Umstand, weil er öfter gefunden, dafs jene Puncte entweder fehlen, oder unpassend beygefügt sind.

Nachdem der Vf. in der Vorrede seinen Dank gegen Sacy, Humbold und Hardenberg, durch deren Verwendung ihm der Aufenthalt zu Paris gewährt ward, ausgesprochen, handelt er ausführlich von dem arabischen Werke, dessen vorderen Theil er hier bekannt macht, von den Handschriften welche er bey seiner Arbeit benutzte, und von dem Plane welchen er bey seiner Arbeit befolgte. Jenes arabische Werk ist nämlich die Geschichte der Stadt *Aleppo*, welche den Titel führt زبدة الحلب من تاريخ حلب *Sobdet el halab min tárich halab* d. i. *Cremor lactis ex historia Halebi*, verfafst von *Kemâl eddin abu hafs omar ben achmed el okaili el halebi el hanefi*, gewöhnlich bekannt unter den Namen *Kemâl eddin* und *Ebn el adim* ابن العديم, geboren A. H. 588, gestorben A. H. 660; alle seine von ihm erwähnten Vorfahren wohnten zu *Aleppo*, und er selbst bekleidete daselbst das Amt eines Richters. Seine Geschichte *Aleppo's* war schon früher als eine der

Digitized by Google

intereſſanteſten arabiſchen Specialgeſchichten gerühmt worden z. B. durch *Sacy* in der *Notice des manuſcrits de D. Berthereau*, und durch *Wilken* in der Vorrede zum zweyten Bande der Geſchichte der Kreuzzüge, in welchem die von *Sacy* mitgetheilten Auszüge aus dem Werke benutzt wurden. Die Geſchichte einer ſo wichtigen Stadt wie *Aleppo* muſste nothwendig zugleich alle bedeutendſten Ereigniſſe unter den Moslemen Vorderaſiens berühren; der Vf. aber konnte vermöge der durch ſeine Geburt und durch ſein Amt ihm zugekommenen Lokalkenntniſſe die Schickſale jener Stadt gründlicher darſtellen als viele andre. Auch genieſst ſein Werk bey den Arabern groſsen Anſehens, und iſt von mehreren Fortſetzern auf die ſpäteren Zeiten fortgeführt worden z. B. von *Ala eddin ali ben chatib*. Es iſt gewiſſermaſsen als ein Auszug zu betrachten aus einem andern gröſseren Werke *Kemâl eddins* in 10 Bänden, welches den Titel führt بغية الطلب في تاريخ حلب *Bogjet et thalab fi târich halab* d. i. *Deſiderium quaerendi in hiſtoria Halebi*, und die Lebensbeſchreibungen aller einige Beziehung auf *Aleppo* habenden berühmten Männer enthält; Theile dieſes gröſseren Werkes befinden ſich gleichfalls zu Paris. Die kleinere Geſchichte unterſcheidet ſich von demſelben unter andern durch die chronologiſche Ordnung. Sie beginnt mit einer Einleitung, deren Text Hr. *F.* nicht mittheilt, deren Inhalt er aber ſummariſch angiebt; er betrifft den Namen, die Erbauung, und die Fürſten der Stadt, welche ſie bis zur Einnahme durch die Moslemen beherrſchten. Dann folgt die eigentliche Geſchichte, in der Handſchrift von Fol. 6—268; den erſten Theil derſelben Fol. 6—31 hat der Herausgeber hier in Text und Ueberſetzung geliefert, die Ueberſicht des geſammten Inhalts aber gleichfalls in der Vorrede gegeben; *Kemâl eddin* beſchlieſst ſein Werk mit dem Jahre 641; obgleich *Herbelot* irriger Weiſe meldet, er beſchreibe auch noch die Einnahme der Stadt durch die Tataren A. H. 658. Seine Erzählung gewinnt an Intereſſe dadurch, daſs er nicht bloſs chronologiſch nakte Thatſachen aufführt, ſondern auch den inneren Zuſammenhang derſelben zu entwickeln ſucht, und bey widerſprechenden Nachrichten die Gründe für und wider die Glaubwürdigkeit derſelben darſtellt. Lob und Tadel ſpricht er ohne Leidenſchaft und mit Unparteylichkeit aus; ſeine Aufrichtigkeit bey Erzählung der zwiſchen den Kreuzfahrern und Moslemen vorgegangenen Ereigniſſe iſt von den neueſten Geſchichtſchreibern der Kreuzzüge anerkannt worden. Das günſtige Urtheil über *Kemâl eddins* Glaubwürdigkeit wird auch dadurch unterſtützt, daſs er nicht nur ſchriftliche Quellen und mündliche Ueberlieferung, ſondern auch alte Denkmäler benutzte, und ſich z. B. auf eine griechiſche Inſchrift an der Brücke vor dem Antiocheniſchen Thore beruft, und auf das Gepräge alter Münzen, um das Zeitalter einiger Statthalter zu beſtimmen. Hr. *F.* führt S. XXVII — XXXIII die in *Kemâl eddins* Werke genannten ſchriftlichen Quellen auf; *Boha eddins* Geſchichte des *Selâch eddin* ſcheint er mitunter benutzt zu haben; wo er von ihr abweicht, iſt er nicht ſelten ausführlicher; übrigens waren *Kemâl eddin* und *Boha eddin* Zeitgenoſſen, und erſterer theilt manche Nachrichten über letzteren mit. S. XXXIII—XLIV erzählt Hr. *F.* die Lebensgeſchichte des *Kemâl eddin*, welcher die Verwüſtung ſeiner Vaterſtadt durch die Tataren erlebte, Elegien auf dieſe unglücklichen Ereigniſſe dichtete, die Abulfeda zum Theil anführt, und A. H. 660 in Aegypten ſtarb. Die Pariſer Handſchrift der Geſchichte *Kemâl eddins*, welche der Vf. S. XLV f. beſchreibt, zeichnet ſich durch ihr Alter aus; denn ſie iſt laut der Unterſchrift ſchon A. H. 660 aus dem Autograph *Kemâl eddins* genommen, und nachmals noch mit dieſem ſorgfältig verglichen worden; der Anfang hat, wie Rec. auch aus eigner Erfahrung weiſs, etwas durch das Alter und durch die Würmer gelitten. Zuletzt giebt Hr. *F.* in der Vorrede Rechenſchaft von den Grundſätzen, denen er bey der Ueberſetzung und Erklärung ſeines Textes folgte, und von den handſchriftlichen Werken, aus welchen er ſeine hiſtoriſchen, geographiſchen und grammatiſchen Erläuterungen ſchöpfte; er nennt deren vorzüglich zwölf hiſtoriſche, und drey geographiſche. Auch erklärt er ſich über die Art und Weiſe, wie er die arabiſchen *Nomina propria* mit lateiniſchen Buchſtaben geſchrieben, und ſagt, unter den verſchiedenen Methoden welche man in dieſer Hinſicht befolgen könne, halte er diejenige für die beſte: *qui arabes viventes imitatur*. Rec. iſt ganz dieſer Meinung, wenn nämlich dieſe Worte bedeuten ſollen: *Schreibe wie der Araber ſpricht*; dabey muſs denn aber natürlich jedes europäiſche Volk auf ſeine eigenthümliche Orthographie Rückſicht nehmen, und z. B. das Wort معزول geſchrieben werden von dem Deutſchen: *maſûl*; von dem Franzoſen: *mazoul*; von dem Engländer: *mazool*. Jeder muſs ſich fragen: 1) welches iſt der Laut des Wortes bey dem Araber? 2) wie wird ein ſolcher Laut in *deiner Sprache* geſchrieben? Dieſem Grundſatze getreu ſchreibt denn auch Rec. den Namen كمال الدين *Kemâl eddin*; denn kein Araber ſpricht *Kemal aldin*, oder läſst ſonſt irgendwo den Artikel vor Sonnenbuchſtaben hören. Hr. *F.* nun ſcheint uns bey ſeinem Grundſatze nicht immer die *deutſche Orthographie und Ausſprache* berückſichtiget zu haben, ſondern mitunter die *Franzöſiſche*; z. B. das ج ſchreibt er *dj*; alſo جميل *djemil*. Das Wort *djemil* ſpricht nun ein *Franzoſe* allerdings *dſchemil*, dem Arabiſchen Laute angemeſſen, weil ſein *j* bekanntlich ein ſanftes *ſch* iſt; aber der *Deutſche* kann *djemil* nicht anders als *dgemil* ausſprechen, weil unſer *j* ein ſanftes *g* iſt. Da nun aber doch das arabiſche ج in Syrien und Arabien ein ſanfter Ziſchlaut iſt, ſo kann es unſrer Anſicht nach für Deut-

Digitized by Google

Deutſche nur *dſch* geſchrieben werden; in Aegypten lautet es freylich nicht ziſchend, ſondern wie ein deutſches *g*; wollte Hr. *F.* dieſe Ausſprache vielleicht bezeichnen, ſo hätte er gleichfalls nicht *dj* ſondern ein bloſses einfaches deutſches *g* ſetzen dürfen; denn der Aegypter ſpricht جمل *gemîl*. Das ص bezeichnet Hr. *F.* durch *z*; aber unſer hartes *z*, welches wie *ts* lautet, exiſtirt gar nicht im Arabiſchen; ص iſt ein ſcharfes gutturales *s*, und wir wiſſen es in Deutſchen nicht anders als durch *ss* zu bezeichnen. Vollkommen billiget es Rec. dafs Hr. *F.* das ز durch *s* ausdrückt, welches die Deutſchen, franzöſiſcher und engliſcher Orthographie folgend, bisher immer *z* ſchrieben. Gerne aber bekennen wir mit dem Vf. dafs es faſt unmöglich iſt, in dieſer ganzen Sache Inconſequenzen zu vermeiden.

Der vom Vf. gelieferte Abſchnitt der Geſchichte *Kemâl eddins* beginnt mit den Ereigniſſen in Syrien unter dem Chalifate des Omar, während deſſen beſonders die beiden Feldherren und Statthalter *Chaled* und *Abu obaidah* die Herrſchaft der Moslemen daſelbſt befeſtigten, erzählt ferner die Schickſale *Aleppos* unter den Statthaltern der *Ommijaden* und *Abbaſſiden* bis A. H. 265, wo *Achmed ben tulun* ſich Syriens bemächtigte, darnach die Rückkehr Syriens unter die Herrſchaft der Abbaſſiden, die Eroberung dieſer Provinz durch *Mohammed ben tögdſch* A. H. 330, die Kriege des *Naſſir eddaule* und *Saif eddaule* gegen jenen, und endliche Behauptung Aleppos durch *Saif eddaule* bis A. H. 336. *Kemâl eddin* ſchreibt durchgehends einen einfachen, reinen hiſtoriſchen Stil, miſcht aber nach Weiſe der meiſten Arabiſchen Geſchichtſchreiber nicht ſelten Verſe ein, welche zur Begründung und Erläuterung des erzählten dienen. Der Text iſt mit groſser Genauigkeit und Correctheit abgedruckt; ſehr wenige unbedeutendere Druckfehler ſind uns aufgeſtoſsen, und Auslaſſungen haben wir nicht bemerkt. Der Name des Dichters *Bachtari* wird hier بحتري geſchrieben, anſtatt dafs man ſonſt gewöhnlich بختري findet; z. B. in *Tydemann conſpect. oper. Ibn Chalicani, pag.* 247; indeſs iſt Rec. geneigt die erſtere Schreibart für die richtigere zu halten, da بحتر als der Name eines zum Stamme *Thai* gehörigen Geſchlechtes aufgeführt wird. Einzelne Uncorrectheiten der Handſchrift, und verbeſſernde Conjecturen hat Hr. *F.* in Noten unter dem Texte bemerkt. Seine Ueberſetzung iſt, ſo weit wir ſie mit dem Originale verglichen, durchaus zuverläſſig; dieſe Vergleichung wird dadurch etwas erſchwert, dafs der Vf. im Lateiniſchen nicht die kürzeren Perioden des Originals beybehalten, ſondern gröſsere und künſtlicher verſchlungene gebildet hat. Er ging dabey ohne Zweifel von der Ueberzeugung aus, dafs dieſer Theil des Buches mehr in hiſtoriſcher als in philologiſcher Hinſicht intereſſire, und dafs er deswegen hier ungezwungener den Genius der lateiniſchen Sprache berückſichtigen dürfe. Dafs der Vf. wohl weifs, was eine ſchlichte, ſtrenge Ueberſetzung ſey, zeigt die Art und Weiſe, wie er die in den Noten mitgetheilten Gedichte übertragen. Wir glauben inzwiſchen, dafs eine ähnliche Methode doch auch bey der Proſa befolgt werden kann, ohne zu ſehr gegen den lateiniſchen Ausdruck zu verſtoſsen. Dagegen aber hat Hr. *F.*, was ſehr zu loben iſt, die bey den Arabiſchen Geſchichtſchreibern ſo oft eintretende directe Rede und Antwort der handelnden Perſonen in der Ueberſetzung beybehalten; anſtatt dafs andre meinen, dieſes ſchlechterdings immer in hiſtoriſche Relation verwandeln zu müſſen. Ein Verſehen mit einem Namen, welches einige Stöhrung veranlaſſen könnte, iſt in der Ueberſetzung S. 13. Z. 35 vorgegangen, wo es heifst: *Alraſchidum, per Menbidjum iter facientem, Ahbd-Allahus ben Ahli in domum, quam in illo oppido habebat, intrare invitavit*; der Text aber lautet S. 17. Z. 15. ومر الرشيد علي عبد الملك بمنبج فادخله منزله d. i. Es beſuchte Raſchid den Abd el melik in Menbedſch, und dieſer führte ihn in ſein Haus. Es iſt alſo ſtatt *Ahbd-Allahus ben Ahli* zu leſen *Abd el melik*, wie auch das vorhergehende zeiget, wo der Statthalter *Ahbd-Almalicus ben Zaleh ben Ahli* heifst. S. 21. Z. 15. lautet der Text: فصرف ورقة وولي عيسي بن علي بن صالح نيابة عن ولده العباس فيما اري فوجد عنده من الكفاية Hr. *F.* überſetzt: *Warka autem e provincia revocato, Ihſam ben-Ahli ben Zaleh filii ſui Alahbaſſi vicarium praefecit, quem animo contentus, quod rei par eſſet*, u. ſ. w. Hier ſind die Worte فيما اري, wie es uns ſcheint, ganz übergangen; ſie werden bedeuten: *ſicut puto; ſicut mihi videtur*; der Vf. wollte ſeine Nachricht wohl nicht für ganz ſicher ausgeben. Gleich darauf ſind die arabiſchen Worte: فقدمه وكرم عنده واحبه ziemlich zuſammengezogen in der Ueberſetzung: *quem honore auxit.* Rec. bemerkt nur noch bey dieſer Gelegenheit, dafs er bey den langen Namen der Araber nur das *erſte Wort* mit einem groſsen Buchſtaben ſchreibt; z. B. hier: *Iſſa ben ali ben ſſalech;* weil, wenn dieſes nicht geſchieht, und die Namen mehrerer Männer auf einander folgen, leicht Verſehen vorgehen können; fängt aber nur jeder neue Name mit einem groſsen Buchſtaben an, ſo ſind die verſchiedenen Namen dadurch deutlich von einander geſondert. Das Arabiſche ſelbſt ſchreibt in dieſer Hinſicht natürlich nichts vor, da es keine groſsen Buchſtaben darin giebt.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

Am 3. Julius feyerte die naturforsch. Gesellschaft zu Halle ihren 41sten Stiftungstag. Der vorsitzende Director, Hr. Prof. *Nitzsch*, hielt eine Vorlesung über die Trichotomie des Thierreichs und ihre Bedeutung, und der zeitige Secretär, Hr. Inspect. *Bullmann*, erstattete den gewöhnlichen Jahresbericht. Bey dieser Feyer wurden zu auswärtigen ordentlichen Mitgliedern ernannt: Hr. Dr. *Albers* in Bremen, Hr. Prof. *Bischof* in Bonn, Hr. *Robert Brown* in London, Hr. Prof. *Gmelin* in Tübingen, Hr. Dr. *Leach* in London, Hr. Prof. *Meisner* in Wien, Hr. Prof. *Weiss* in Berlin.

Vom Neujahr an bis Johannis d. J. hielten folgende Mitglieder Vorträge. Hr. Prof. *Nitzsch:* über die besondern Mittel, durch welche sich manche Entozoen im Magen der Thiere festhalten; über die Familien und Gattungen der Thierinsekten. Hr. Dr. *Kaulfuss* handelte über die Brauchbarkeit innerer Merkmale bey Klassificirung der Pflanzen. Hr. Prof. *Steinhäuser:* über politische Rechnungen. Hr. Justiz-Commissar *Keferstein* fuhr noch in sechs Sitzungen fort, mineralogische Bemerkungen über die basaltischen Gebilde des westlichen Deutschlands, die er auf seinen im vorigen Sommer gethanen Reisen gemacht hatte, nebst den geognostischen Resultaten mitzutheilen. Hr. Inspect. *Bullmann* las über die tönende *Memnons*-Säule; über die Träber, Luc. 15, 16; auch gab derselbe eine Zusammenstellung der merkwürdigsten naturhistorischen Ereignisse im J. 1818. Hr. Oberbergrath *Duncker* handelte über Anwendung des Aräometers zu Erforschung des reinen Salzgehaltes der natürl. Soole. Hr. Dr. *Buhle* las über Krähenhütten und wandernde Menagerieen, namentl. des Hn. *Matthias* und *Simonelli*. Hr. Administrator *Stoltze* theilte seine Analyse des Lützkendorfer Mineralwassers mit. Hr. Oberbergamtsassessor *Dieterich* las über verschiedene Zinnformationen. Hr. Gradir-Inspector *Wille:* über Eisenhütten in Schmalkalden. Hr. Dr. *Schultze* las über das wachsen der Haare nach dem Tode. Hr. Observator *Winckler* sprach über Construction von Tafeln zur Berechnung der Höhen aus beobachteten Baro-Thermometerständen.

Ausserdem wurde von Hn. Dr. *Brandes* aus Salzuffeln eingeschickt, die chemische Analyse des von ihm sogenannten Bucholzits, sonst Faserkiesels von Lisens, und von Hn. Dr. *Krimer* wurde eingereicht eine Abhandlung über die topographische Wichtigkeit des Gehörnervens für das Gehör. Hr. Bergmeister *Grillo* sendete eine nach Lambertscher Methode entworfene Zeichnung vom Gange des Thermometers in 52 Winten, welche er zu Wettin beobachtet hatte.

Von mehreren Mitgliedern liefen schätzbare Beyträge für die Gesellschafts-Bibliothek ein, namentlich von den Herren Apoth. *Grischow* in Stavenhagen, Past. *Ballenstedt* in Pabstdorf, Hofrath *Tilesius*, Dr. *Meyer* in Göttingen, Hofrath *Pfaff* in Kiel, Hofrath *Schulz* in Brandenburg u. m. a. — Hr. Kanonicus *Stark* erfreute die Gesellschaft durch die Einsendung der 2 neuesten Bände seines meteorologischen Jahrbuchs. Die Gesellschaft, welche durch eine besondere Commission sich Bericht darüber abstatten liess, findet sich dadurch veranlasst, diess sehr verdienstliche, wichtige, und mit ganz vorzüglicher Genauigkeit und Sorgfalt gearbeitete Werk nicht nur ihren Mitgliedern, sondern jedem Naturforscher zu empfehlen, damit durch eine vielseitigere Unterstützung dem fleissigen Herausgeber die Fortsetzung erleichtert werde.

In diesem Gesellschaftsjahre wurden aufgenommen: — 1) als *hiesige vortragende* Mitglieder: Hr. Kreiscontroleur und Observator *Winckler* und Hr. Dr. *Krimer*. — 2) als *auswärtige ordentliche Mitglieder:* Hr. Oberlieut. *v. Eschwege*, Generaldirector der Goldbergwerke in Brasilien; Hr. *von Varnhagen* zu St. Paul in Brasilien, Ingenieur-Major und Direct. der Königl. Eisenfabriken; Hr. Prof. *Mertens* in Bremen, Hr. Prof. *Schwägrichen* in Leipzig; Hr. Hofr. *Tilesius* in Mühlhausen; Hr. Dr. *Meyer* in Göttingen; Hr. Prof. *Gravenhorst* in Breslau; Hr. Dr. *Pansner*, Russ. Kaiserl. Collegienrath zu St. Petersburg; Hr. Apotheker *Grischow* zu Stavenhagen. 3) zu *correspondirenden Mitgliedern* wurden ernannt: Hr. Medicinalrath *Niemann* in Merseburg; Hr. Obermedicinalrath *Wendt* in Breslau; Hr. Pastor *Ballenstedt* zu Pabstdorf im Braunschw.; Hr. Bergmeister *Böbert* zu Neudorf bey Harzerode; Hr. *von Chlevinsky* auf Odachow in Litthauen; Hr. *von Chominsky* auf Siotky in Litthauen; Hr. *Johann Menge* in Hanau; Hr. Dr. *Spasky* in St. Petersburg.

Durch den Tod des berühmten Prof. der Chemie, *Ludw. Brugnatelli* zu Pavia, und des durch seine geologischen Schriften verdienten Herzogl. Sächs. Meiningischen geheimen Rath und Consistorialpräsidenten *Joh. Ludw. Heim* zu Meiningen, verlor die Gesellschaft zwey geschätzte auswärtige Mitglieder, und in Apotheker *Kohl* sen. und Buchdruckerherrn *Gebauer* sen. zu Halle zwey ihrer geachtetsten hiesigen Mitglieder.

II. Todesfälle.

Am 10. Aug. starb zu Hochheim der Herzogl. Nassauische Med. Rath *H. F. Ch. Wendelstadt*, 45 Jahre alt.

Am 12. Aug. starb zu Wesel *Jod. Kasp. Albr. Eichelberg*, Dr. Med. und Dir. des Gymnas. daselbst fast 70 Jahre alt.

Am 15. Aug. starb zu Speyer der das. Prof. *Pet. Fr. Boost*, vorher Dir. des Gymnas. zu Grünstadt. Er war zu Aschaffenburg am 3. May 1773 geboren.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

PARIS, b. Treuttel u. Würtz: المنتخب من تاريخ حلب *Selecta ex historia Halebi* — — illustravit *G. W. Freytag* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Die den Beschluss des Werkes bildenden Anmerkungen des Herausgebers, S. 44—160 enthalten die schätzbarsten, historischen, biographischen, geographischen und philologischen Erläuterungen, aus arabischen und persischen Handschriften geschöpft. Die geographischen Artikel sind vorzüglich aus den grossen geographischen Wörterbüchern des *Sojuthi* und des *Jakuti* genommen. Die philologischen liefern besonders gute lexikographische Bemerkungen; wie z. B. S. 47 über das Verbum ادرب S. 50 über بثنية, S. 54 über مرابط, S. 82 über die verstärkte Verneinung لا ولا كرامة. Bey Uebersetzung der geographischen Artikel ist die bey den Arabern übliche und sehr nützliche Buchstabirung der Namen weggelassen, die doch wohl nicht für alle Leser überflüssig gewesen seyn möchte; z. B. S. 59 wo bey dem Namen خساف die Buchstabirung unter andern bestimmt, dass das س ohne *Teschdid* gesprochen werden solle, بتخفيف ثانيه. Zu den philologischen Artikeln sind auch diejenigen zu rechnen, in welchen Hr. *F.* das Metrum der vorkommenden Verse erklärt, sehr gründlich und zuverlässig, und um so dankenswerther, da man die arabische Prosodie bis auf die neuesten Zeiten fast ganz vernachlässiget hat. Mehrere vollständige Gedichte des *Motenabbi* und *Bochtari* theilt der Vf. gegen das Ende der Anmerkungen in Text und Uebersetzung mit; sehr überraschte uns in letzterer die Kürze und Treue, mit welcher sie dem Originale folgt, da wir leider nur zu sehr gewöhnt sind an ein unseliges Paraphrasiren und Ausstopfen arabischer Verse, welches das Verstehen derselben eben so sehr erschwert und den Geist verwirrt, als es den Geschmack beleidiget. Das Metrum des S. 41 sq. eingerückten Gedichtes von *Motenabbi* giebt Hr. *F.* S. 144 richtig an فعولن مفاعيلن فعولن مفاعلن, wobey der Fuss فعولن in فعول verändert werden darf. Nun lesen wir aber S. 142. Z. 11 folgenden Vers:

ما كنت ممن ادرك الملك بالمني
ولكن بايام اشبن النواصيا

Hier vermuthete Rec. sogleich, dass im Anfange des ersten Hemistich ein و oder ف ausgefallen seyn möchte, weil bey dem blossen ما كنت die erste kurze Sylbe des Fusses فعولن fehlt, dagegen وما كنت oder فما كنت das vollständige Metrum giebt. Rec. hatte seit der Zeit Gelegenheit, eine mit dem Commentar des *Wahedi* begleitete Handschrift des *Motenabbi* nachzusehen, in welcher er in der That seine Vermuthung bestätiget fand, indem sie in dieser Stelle وما كنت liest. Das Fehlen des و ist vielleicht blos bey der Correktur übersehen worden. Die Uebersetzung jenes Verses lautet bey Hn. *F.*:

Tu e numero eorum non es, qui votis regnum adepti sunt,
Sed diebus qui (hostium) nobiles senes fecerunt.

Hier fiel es uns etwas auf, نواصيا durch *nobiles* übersetzt zu sehen, da es doch gewöhnlich *Locken* bedeutet, und ein sehr guter Sinn sich zu ergeben schien, wenn man hiernach übersetzte, etwa:

Du hast den Thron durch Wünsche nicht erreicht,
Durch Tage nur, die manches Haar gebleicht.

Tage ايام steht hier, wie oft bey den Arabern, für *Schlachten*, wie das französische *journée*. Inzwischen lehren die *Lexica* allerdings, dass نواصي als *Plural* von ناصية zuvörderst bedeute *Vorderlocken*, darnach metaphorisch auch die *Vordersten des Heeres, die Heerführer;* und in den Zusammenhang passt die Anwendung der letzten Bedeutung gleichfalls sehr wohl, indem die Tapferkeit und Furchtbarkeit des von *Motenabbi* besungenen Fürsten dadurch hervorgehoben wird, dass der Dichter sagt, seine Siege hätten die Führer der Feinde zu Greisen gemacht. Nur frägt sich, aus welchen Gründen die metaphorische Bedeutung hier der ursprünglichen gleichfalls passenden vorgezogen werden müsse; denn wenn die

Digitized by Google

Dichter gewöhnliche Worte in ſeltneren metaphoriſchen Bedeutungen verſtanden wiſſen wollen, ſo pflegen ſie dieſes meiſtens zu erkennen zu geben durch gewiſſe jenen Worten beygegebene nähere Bezeichnungen, welche den Leſer ſchon von ſelbſt auf die metaphoriſche Bedeutung hinführen; z. B. wenn hier dem Worte نواصي ein Prädikat, wie: *die tapferen, die geharniſchten*, u. dergl. beygegeben wäre; dieſs würde dann ſchon auf den Begriff von *Männern, Perſonen* hinleiten. Allein wir finden hier nur *abſolute* النواصيا. Ferner pflegen die Commentatoren dergleichen metaphoriſche Bedeutungen ſorgfältig anzumerken; *Wahedi* aber bemerkt nichts hierüber, ſondern ſagt nur ſoviel, daſs نواصي von den Feinden zu verſtehen ſey, und alſo nicht überſetzt werden ſoll; Schlachten die *dein Haar* gebleicht. *Wahedis* Worte ſind nämlich folgende: يقول لم تدرك الملك بالتمني والاتفاق ولكن بالسعي والجهد والوقايع الشديدة التي تشيب نواصي الاعدا والمراد بالايام الوقايع d. i.: „Er ſagt: Nicht gewannſt du die Herrſchaft durch Wunſch und Zufall, ſondern durch Anſtrengung und Arbeit, und durch gewaltige Schlachten, welche weiſs machten die نواصي der Feinde; und er meint hier mit den Tagen die Schlachten." Hiernach bleibt es alſo noch immer dem Leſer überlaſſen, unter نواصي zu verſtehen *Locken* oder *Feldherren* der Feinde; hätte *Wahedi* letzteres im Sinne gehabt, ſo ſollten wir faſt denken, würde er bey نواصي الاعدا hinzugefügt haben اي صنانيد الاعدا *id eſt: principes hoſtium*, oder etwas ähnliches. Indeſs geſtehen wir gerne, daſs dieſs nicht als durchaus nothwendig betrachtet werden darf, und daher beide Bedeutungen von نواصي hier wohl mit gleichem Rechte angewandt werden können. Den erſten Vers des Gedichtes

كفي بك داء ان ترى الموت شافيا
وحسب المنايا ان يكن امانيا

überſetzt Hr. *F. Morbo graviſſimo languiſti, cui praeter mortem non erat medicus, et maximum eſt malum, quum mors deſideranda eſt.* Dem Originale noch etwas treuer, und die darin angebrachten Gegenſätze deutlicher hervorhebend möchte ſeyn:

Gravi morbo ita languiſti, ut mortem haberes medicum; Summum eſt malorum, quum haec ſit res exoptata.

Mögen wir bald wieder Gelegenheit haben, von einer Arbeit des Vfs. zu reden, da uns die vorliegende zu der Erwartung berechtiget, daſs wir ſtets tüchtiges und nützliches von ihm erhalten werden.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Verona, b. Mainardi: *L'Elegia di Tommaſo Gray ſopra un Cimitero di campagna* tradotta dall' Ingleſe in più lingue con varie coſe finora inedite. MDCCCXVII. 175 S. 8.

2) *Ebend.: Il Cimitero campeſtre, elegia di Tommaſo Gray*, tradotta in eſametri latini da *Benedetto del Bene*, e in verſo ſciolto italiano da *Michele Leoni*. MDCCCXVIII. 16 S. 8.

Von *Thomas Gray's* Elegie auf einen Dorfkirchhof ſind dem Rec. bis jetzt nachſtehende Ueberſetzungen bekannt geworden, die, nach den verſchiedenen Sprachen in denen ſie geſchrieben ſind, hier wenigſtens genannt werden mögen. A. *in deutſcher Sprache:* 1.* in der von *K. W. Müller* beſorgten deutſchen Ausgabe von *Gray's* Werken. Leipzig 1776, 2. von *Friedrich Wilhelm Gotter*; 3.* von *Ludwig Theobul Koſegarten* in ſeinen Gedichten; 4. von *Johann Baptiſt Rupprecht*. Wien 1812. — B. *in franzöſiſcher Sprache:* 5. vom Abbé *Dubois* in *Poiſies de Gray traduites en français. Londres* 1797; 6. von *Cabanis* in *Mélanges de Littérature allemande* 1797; 7. von der Frau *von Necker* in *Variétés littéraires de MM. Suard et Arnaud. Tom. IV*; 8. von *de Chénier* in *Décade philoſophique et littéraire. An XIII. 3. trimeſtre p.* 227; 9. von *Fayolle* in *Millins Magazin encyclopédique.* 1812. *Tom. IV. p.* 382; 10.* von *Kérivalant ibid.* 1805. *Tom. III. p.* 394; 11.* von *Grenus* (J. L.) in *Fables diverſes tant originales qu'imitées et quelques autres poeſies.* Paris 1807. *Tom. II. p.* 323; 12. von *Charrin* in *Le champ du repos ou le Cimetière de Mont-Louis.* Paris 1816; 13. von *Le Mière.* Paris 1798; 14. von *Louis-Pierre Couret-Villeneuve* in *Elégie ſur un Cimetière de campagne, en vers, imitée de Gray, ſuivie d'une diſſertation ſur la vie et les ouvrages de ce poëte* in 8; 15. von *Pierre Guédon de Berchère.* Paris 1788; 16. von *Fontanes* unter dem Titel: *Le ſéjour des morts dans une campagne* in *Millin Magazin encyclopédique I. année. III. p.* 547—555; 17. von *F. N.* unter dem Titel: *Imitation de l'Elégie de Gray ſur un cimetière de campagne* in *Millin's Magazin encyclopédique. I. année. V. p.* 538—543; — C. in *portugieſiſcher Sprache:* 18. von *Boulard* in portugieſiſchen Verſen in ſeiner *Traductions interlinéaires en ſix langues.* Paris 1802 in 8. — Hr. *Sané* hat dieſe Ueberſetzung in ſeiner portugieſiſchen Grammatik wieder abdrucken laſſen. — D. in *italieniſcher Sprache:* 19.* von *Giuſeppe Torelli* in *quarta rima.* Sie iſt gedruckt worden, zuerſt in Verona 1776, hernach in Parma bey Bodoni 1793, in Venedig 1794, in London 1798, in Paris 1801, in der von *Renouard* veranſtalteten *Poemetti ed altre verſioni metriche italiane*; in Mayland 1813 und nochmals in Paris 1816; 20.* von *Domenico Trant, letteralmente in proſa*; 21.* von *Melchior Ceſarotti in verſi ſciolti*, zuerſt in Padua 1772, dann in Venedig 1791, in Parma 1793, in Florenz 1810, in Mayland 1813; 22.* von *Giuſeppe Genari in terza*

Digitized by Google

terza rima, in Padua 1772; 23.* von *Marco Lastri in quarta rima* zu Florenz 1784; 24.* von *Paolo-Giuseppe Baraldi, parafrasi in prosa, e in versi sciolti*, zu Modena 1816; 25.* von *Michel-Angelo Castellazzi in quarta rima*; 26.* von *Antonio Buttura* zuerst in Paris in der *Feuille hebdomadaire*, dann in der *Décade philosophique et littéraire* 1801; alsdann mit des Vfs. Uebersetzung von *Boileau's Art poétique*. Paris 1806, und ebendaselbst 1811; 27. von *Elisabeth Sesler Bonò*, in Prose; 28.* von *Michele Leoni* in *versi sciolti*. — E. in *lateinischer Sprache*: 29.* von *Johann Costa*, in Hexametern und Pentametern, zuerst in Padua 1772, dann in Venedig 1791, und in Parma 1793; 30.* von *d'Ansley* in Hexametern, in Venedig 1794; 31.* von *T. Franc. Barberini*, in Hexametern; 32.* von *Giuseppe Venturi*, in Prosa mit den Worten der *Vulgata*, die Grabschrift in Hexametern von *Benedetto del Bene*; 33. von *Murphi* im lyrischen Versmaafse; 34.* von *Benedetto del Bene* in Hexametern. — F. in *griechischer Sprache*: 35.* von *Josaphat Cyprianio* in Hexametern; 36. von *Cooke* in Cambridge; 37. von Dr. *Roberts* Bischof von Eton gemeinschaftlich mit *Ansty*. — G. in *hebräischer Sprache*: 38.* von *Giuseppe Venturi in quadernari*. —. Die mit einem * bezeichneten Uebersetzungen hat der Hr. *Alexander Torri* in diese von ihm veranstaltete Sammlung aufgenommen, und er ist willens, sie von Zeit zu Zeit zu vervollständigen. Gegenwärtige Ausgabe, zu 350 Exemplaren abgedruckt, läfst, rücksichtlich des Papiers und der Lettern, so wie überhaupt in Betreff der typographischen Schönheit nichts zu wünschen übrig. Sie enthält manches bisher Ungedruckte und rechtfertigt in diesem Bezug die auf dem Titel stehenden Worte: „*con varie cose finora inedite.*" Es ist hier der Ort nicht den innern Werth dieser verschiedenen Nachbildungen zu prüfen, da sie alle, ohne Ausnahme, die Unvollkommenheiten zeigen, die von jeder Uebertragung aus einer Sprache in die andere gleichsam unzertrennlich sind. Uns sey indessen erlaubt einen Augenblick bey der hebräischen Uebersetzung zu verweilen. Sie wurde dem gelehrten *Venturi* aufgetragen, der für einen der grösten Kenner der morgenländischen Sprachen in Italien gilt. So leicht er die Aufgabe löste, so machte er es sich doch zum Gesetze, sich nur solcher Wörter zu bedienen, die in der heiligen Schrift stehen und sieh' da, nun fand er nicht nur ganze Perioden, sondern ganze Verse der Elegie wörtlich in der Bibel. Er hegt daher die Vermuthung, dafs *Gray* seine ganze Elegie aus der Bibel gezogen hat. Um dieſs näher darzuthun, hat er neben seiner hebräischen Uebersetzung die correspondirenden Stellen, Satz für Satz, aus der *Vulgata* entlehnt und die betreffenden biblischen Stellen dabey sorgfältig angeführt. Beyspielsweise wollen wir nur die vier ersten Stanzen hersetzen:

I.

Jud XIX, 9. *Dies ad occasum vergit: En sonitus tubae,*
Jer. XXXI, 24. *Et agricolae lassi agentes per turmas suas*
Psal. VIII, 8. *Oves et boves omnes ad praesepia sua;*
Job X, 21. *Mundo mihi et tenebrosae caligini relicto.*

II.

Psal. XXXI, 1. *In umbra mortis sedet terra et plenitudo ejus:*
Zach. II, 13. *Silet omnis caro a facie noctis.*
Ezech. VII, 11. *Solum volitant crabrones perstrepentes quia non est requies in eis;*
Jer. VI, 5. *Et dulcior fit somnus pastoribus et gregibus eorum.*

III.

Ibi XII, 10. *Et conqueritur bubo in deserto solitudinis,*
Psal. VIII, 4. *Ad lunam et stellas caeli,*
Num. XV, 18.19. *De iis qui venerunt in terram regionis ejus, regnum silentii;*
Is. XVI, 5. *Turbantes noctem et umbram ejus tanquam in meridie.*

IV.

Ibi XLI, 19. *Prope ulmum et buxum semper virentem,*
Hos XII, 11. *Sub acervis qui apparent super pulverem agri,*
Jer. LI, 59. *Dormiunt somnum sempiternum quiescentes*
Prov. I, 33. *Rusticani patres, timore malorum sublato.*

Berlin, b. Petri, Leipzig, in Comm. b. Gräff: *Theaterpossen nach dem Leben*, von *Julius v. Voſs* und *Adolph v. Schaden*. — *Erstes* Bändchen. 1819. IV u. 195 S. 8.

Der Mensch, so lange er kein Heraclit ist, erheitert sich und lacht gern zu Zeiten. Daher entwickelte sich auch früh fast in jeder Kunst ein Bestreben, dieser rein menschlichen Neigung zu genügen. In der dramatischen Poesie, bey welcher wir hier stehen bleiben, finden wir namentlich, dafs überall und zu allen Zeiten, wo sie sich neu bildete, die komische Muse der ernsteren Schwester bald nachfolgte, ja diese wohl gar mehr oder weniger zurückdrängte. Zu allen Zeiten gab es menschliche Thorheiten, Verirrungen, Verkehrtheiten, und zu allen Zeiten beluſtigte sich der Egoismus des Einzelnen an den Mängeln seines Geschlechtes, wenn er sich gleich selbst nicht frey davon wufste. Die dramatische Poesie soll den Menschen geben, wie er ist. Was Wunder, dafs bald ein Spiegel auch für die Kehrseite des Bildes hervortrat? So entstand das Luſtspiel, so für niedrigere Thorheiten die *Posse*. Sehr natürlich nahm diese bald den Witz zu ihrem unzertrennlichen Begleiter, und dieser fand in der Posse einen recht eigentlichen Tummelplatz. Wehe ihr aber auch, wo sie das Bündniſs aufzulösen wagt! Das schalkhafte, liebliche Kind wird zum plumpen, frechen Gesellen, und erinnert an den Esel in der Fabel, der des Hündchens Liebkosungen nachzuahmen versucht. Wo sie den allgemeinen Haufen erfreuen soll, wird sie nun nur Lockspeise für den gemeinen, und den gebildetern Geist empört

Digitized by Google

pört ihr unhändiges Benehmen, ſtatt ihn zu reizen. Rec. ward zu dieſen Bemerkungen zum Theil durch vorliegende *Theaterpoſſen* veranlaſst, die er nicht ohne Erwartungen zur Hand nahm, da unſre Literatur grade an guten Poſſen wahrlich nicht die reichſte iſt. Er geſteht aber, leider! nichts weniger als befriedigt worden zu ſeyn. Nr. I, die *Damenhüte* im Berliner Theater, nach *C. Meisl* von *J. v. Voß*, dürfte noch am meiſten Anſpruch auf den Beyfall der Zuſchauer machen. Mit zuweilen treffendem Witz werden die Sitten einer emporgekommenen, gemeinen Familie geſchildert, und das Berliner Idiom, das der Vf. für ſeine Perſonen beſtimmte, wie einige andere Localitäten machten wohl, daſs das kleine, an Stoff ſonſt ganz unbedeutende Stück nach den öffentlichen Berichten einigemale auf der Berliner Bühne gern geſehen wurde. — In dem Vorwort zu Nr. II., die *Blödſichtigen*, Originalluſtſpiel (!) von *A. v. Schaden*, ſpricht ſich der Vf. ſelbſt „Originalität" zu, indem er glaubt, daſs auch die *phyſiſchen* Gebrechen Vorwurf der Poſſe ſeyn dürften (wozu er nach ſeinen Worten auch das Zerſtreutſeyn zu rechnen ſcheint!) und hier es einmal „am verdienſtlichen hält, die Gebrechen der Sterblichen in ihren *feinern* Nuancen wieder zu geben." Er ſchildert nämlich nicht Blinde, ſondern nur — — Blödſichtige!! Originalität wird ihm, wie dieſer Kunſtkritik, ſodann auch ſeiner Ausführung, gewiſs Niemand abſprechen, aber welche! Der Vf. verräth in Beiden ſeine Geiſtesarmuth, denn wem traut er es zu, über ſeinen blinden, lahmen, oder bucklichten Mitmenſchen zu lachen, oder ſich der traurigen Misverhältniſſe, in die ihn ſeine unglückliche Lage verſetzt, zu *erfreuen?* Wem? Und wer wird ſich erheitert fühlen durch Witz, wie man ihn hier auf jeder Seite trifft, und wovon wir zum Beweis für unſre Behauptung die erſte, beſte Probe geben wollen. S. 72. ſpricht der Vf. von einem Liebhabertheater in einem Invalidenhauſe: „Der Hans Kohllöffel, ein junger, munterer, hübſcher Kerl von kaum 50 Jahre (Jahren), dem im letzten Kriege ein franzöſ. Dragonerſäbel die Naſe raubte, ſtellte Ihnen junge Damen bis zur höchſten Täuſchung vor. Der Kerl kann Ihnen noch eine feinere Stimme affectiren, als Sie ſelbſt haben, mein Fräulein! und erſt den lahmen Peter Haſenkopf als Max *Picolommi* (!) und den alten Fritz Dudeldei als Gräfin *Terzi* (!) zu ſehen, nein Fräulein, das iſt ein Genuſs einzig in ſeiner Art." — Ja wohl! eben ſo einzig, als der, den das Leſen dieſes, wie des eben ſo unbedeutenden Stückes Nr. IV. von demſelben Vf., *der Gaſt in Hamburg*, gewähren. — Nr. III., das *Kaleidoſcop*, moderne, gelehrte (?) Poſſe von *J. v. Voß*, führt in flüchtig geſchriebenen Verſen einige grobe Zerrbilder vor, die um ein Mädchen werben, welche am Schluſs ein Kaufmann heimführt, der mit Hülfe des Kaleidoſcops geſchmackvolle Muſter für Kattune erfand, die ihm viel Geld eingetragen haben. — Dieſem Bändchen ſoll bald ein zweytes folgen, dem Rec., neben beſſerem Inhalt, auch weniger Druckfehler wünſcht.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gel. Geſellſchaften.

Mit der Verſetzung des Hn. Dr. u. Prof. *Nees v. Eſenbeck* von Erlangen nach Bonn iſt auch die bekannte *Caroliniſch-Leopoldiniſche Akademie der Naturforſcher* aus erſterer Univerſitätsſtadt in die letztere übergegangen, und durch ein Königl. Preuſs. Reſcr. vom 18ten Mai ſind ihr nicht nur zur Beſtreitung der Koſten der Verſetzung 300 Rthlr. angewieſen, ſondern es iſt ihr auch als einer freyen deutſchen Geſellſchaft die kräftigſte Unterſtützung zugeſichert worden.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Bey der am 17ten März d. J. zu Königsberg eingetretenen 50jährigen Amtsjubelfeyer des Allgemein und innigſt verehrten Kanzlers des Königreichs Preuſsen, Hn. Freyherrn *von Schrötter* Excellenz, welche S. M. der König durch ein ſehr huldreiches Kabinetsſchreiben von ihrem Bruſtbilde begleitet, ehrte, wetteiferten alle Collegia dem edeln Jubelgreiſe ihre Freude und Verehrung zu bezeigen, und ihre Glückwünſche darzubringen. Die Deputirten der Univerſität überreichten Sr. Excellenz das Ehrendiplom der philoſophiſchen Doctorwürde. In einer Lateiniſchen Ode beſang Hr. Prediger *Waſianski* zu Tragheim dieſes höchſt erfreuliche Jubelfeſt.

Mittelſt Diploms vom 15ten October d. J. hat die *naturforſchende Geſellſchaft in Leipzig* den Königl. Preuſs. Kammerherrn und Regierungsrath, Hn. Grafen *Leo Henckel von Donnersmarck* in Merſeburg, zu ihrem ordentlichen Mitgliede ernannt.

Hr. *Johann Hanhart*, deſſen Gedichte die A. L. Z. 1818. Nr. 27. anzeigte, erhielt von der Regierung zu Zürich die durch *J. C. Sulzers* Tod erledigte Stelle eines erſten Pfarrers zu Winterthur.

Die Synode zu Zürich wählte an *J. C. Sulzers* Stelle mit groſser Stimmenmehrheit Hn. *Joh. Jakob Waſer*, zweyten Stadtpfarrer zu Winterthur, zum Decan oder Superintendenten des anſehnlichen Winterthurer-Capitels.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Breslau.

Der Geburtstag Sr. Maj. des Königs wurde, wie gewöhnlich, durch eine lateinische Rede und durch die jährlichen Preisertheilungen von der Universität gefeyert. Das Einladungsprogramm (*Disputatio de loci non nullis Phaedri Platonici*, 25 S. 4.) hat den Hn. Prof. *Schneider* d. J. zum Verfasser. Die Rede hielt Hr. Prof. *Passow*, und sprach *von demjenigen Frieden, welcher dem Anbau der Wissenschaften wahrhaft ersprießlich sey.* In Betreff der *Preise* giebt das Programm folgende Nachrichten:

I. Die *kathol. theol. Facultät* hatte auf die Frage: *Quid sit assensus ecclesiae Catholicae infallibilitati, quibus ea rationibus nitatur, quibusque limitibus circumscripta sit?* zwey Antworten erhalten. Die beste davon, welcher der Preis von 30 Rthlr. zuerkannt worden ist, hatte Hr. *Franz Hoffmann* aus Breslau eingereicht. Das Lob des Fleißes wird auch dem Vf. der andern Beantwortung, Hn. *Augustin Hübner* aus Schlesien, ertheilt. — *Predigten* über Matth. 6, 31. waren vier eingegangen, von denen die des Hn. *Joh. Kögler* aus Glatz des Preises von 20 Rthlr., und die des vorgedachten Hn. *Franz Hoffmann* der Auszeichnung ist werth gehalten worden. — Endlich hat die Aufgabe aus dem J. 1815: *Quae sint eruditorum de characteribus ss. Patrum essentialibus, eorumque auctoritate sententiae, quarum quae ceteris praeferri debeat?* zwey Bearbeiter gefunden, von denen der eine, und zwar abermals des Preises von 30 Rthlr. würdige, wiederum Hr. *Franz Hoffmann* aus Breslau, der andre, gleichfalls rühmlich erwähnte, Hr. *Karl Russeuberg* aus Breslau ist. — Fürs folgende Jahr stellt die kathol. theol. Facultät diese Aufgaben: 1) *Quaeritur, an in ecclesia Christi unitas absque centro unitatis servari possit, et num aliud unitatis centrum designare liceat, praeter Romanum Pontificem, legitimum beati Petri, Apostolorum principis, successorem?* Der Preis für die beste Antwort auf diese Frage ist 30 Rthlr. — Eine *Predigt* über die Worte: *Gott ist die Liebe*, 1 Joh. 4, 8. Der Preis 20 Rthlr.

II. Die *evangel. theol. Facultät* erhielt zwey Bearbeitungen des einen lat. Thema: *De natura, indole et virtutibus libri Tobiae*, wovon eine, obschon nicht in allen Hinsichten vollendete, des ersten Preises würdig befunden wurde, und Hn. *Karl Gust. Eduard Pinzger* aus Schlesien zum Vf. hat; die andere konnte auf keinen Preis Anspruch machen. — *Predigten* über Röm. 5, 1. 2. waren zwar sechs eingegangen, aber keine durchaus preiswürdige. Das Accessit von 15 Rthlr. wurde jedoch der, vor den übrigen sich auszeichnenden, des Hn. *Karl Gottl. Andr. Girth* aus Breslau, Mitgl. des theol. Seminars, zuerkannt, und zwey andern ein bedingtes Lob ertheilt. — Neue Aufgaben dieser Facultät sind: 1) Statt der in den verflossenen Jahren nicht zur Befriedigung der Fac. bearbeiteten *außerordentlichen*, nunmehr: *Exponatur et accurate demonstretur, quare Eusebii de vita Constantini libellus minoris videatur auctoritatis dignitatisque habendus, quam ejus de historia eccles. libri.* (Es sollen dabey die Bücher des *Zosimus* fleißig verglichen und benutzt werden.) 2) *Evangelii Joannei cum reliquis evangeliis comparati monstretur vera ratio, indoles atque consilium.* Für jede dieser beiden Aufgaben ist ein erster Preis von 50 Rthlr. und ein zweyter von 30 Rthlr. ausgesetzt. 3) *Deutsch* zu bearbeiten: Was ist eine Homilie? und wiefern können die Homilien der Kirchenväter, besonders des Chrysostomus, noch jetzt dem christlichen Volkslehrer nützlich werden? Der erste Preis 40 Rthlr., das Accessit 25 Rthlr.

III. Die *Juristen-Facultät* hatte aufgegeben: *Exponatur doctrina de rei vindicatione tam ex jure naturali, quam ex jure Romano et Germanico.* Von zwey Abhandlungen, welche eingereicht worden waren, ist die des Hn. *Gottlob Hochmann* aus Görlitz mit dem Preise von 50 Rthlr. gekrönt; die andre, deren Vf., ein Pole, der Vorschrift entgegen seinen Namen der Abhandlung beygeschrieben hatte, erhält ihr wohlverdientes Lob. — Neue Aufgaben: *De querela inofficiosi testamenti a fratribus et sororibus movenda.* Der Preis ist 50 Rthlr.

IV. Die *medicinische Facultät* hat nur eine Beantwortung ihrer Aufgabe: *Quaenam sit conditio generalis hominum a graviori morbo convalescentium* etc., erhalten, und dem schon sonst rühmlich bekannten Vf. derselben, Hn. *Friedr. Theod. Nitzsche* aus Bunzlau, einen Theil des Preises, nämlich 30 Rthlr., verliehen, die übrigen 20 Rthlr. aber fürs folgende Jahr vorbehalten. Das fürs nächste Jahr aufgegebene Thema ist dieses: *Quaeritur an contagium in corpore hominum ab eo necatorum remaneat, ita ut ii, quibus cum cadaveribus negotium, inficiantur ab eodem ipso morbo corripi possint, quae res magni momenti, quoad officium medicorum legalium, cadavera secandi, et periculum cum eo junctum vel verum, vel praejunctum.* Die Preise sind 50 und 20 Rthlr.

Digitized by Google

V. Die *philosophische Facultät* hatte eine Untersuchung gewünscht: *De oratione, quae sub nomine Lysiae in Platonis Phaedro legitur, utrum Lysiae an Platonis esse videretur*, und drey Abhandlungen darüber erhalten. Den Preis erhaltte sie dem Hn. *Aemil. Keil* aus Breslau, Mitgl. des philol. Seminars, und der Arbeit des Hn. *Eduard Hänisch*, vor Kurzem auch noch Mitgl. desselben Seminars, jetzt Lehrers am Gymnasium zu Ratibor, ein gleich ausgezeichnetes Lob. — Die mathematische und die philosophische Preisfrage hatten in diesem Jahr keinen, und die historische nur einen, nicht preiswürdigen, Bearbeiter gefunden. Daher sind die historische und philosophische Aufgabe fürs nächste Jahr wiederholt worden: 1) *De rebus gestis et moribus Henrici IV. regis Germanorum, secundum testimonia hominum potissimum aequalium limpidissima et strenue sub examen vocata exponendis.* 2) *De Leibnitzii ac Schellingii decretis de natura Dei deque libertate hominis ordine disponendis et facta, comparatione examinandis.* Die Preise für jede sind 25 Rthlr.

Die sämmtlichen Preisschriften müssen in der herkömmlichen Weise spätstens am 24. Jun. 1820 bey den Decanen der Facultäten eingereicht werden.

Promotionen sind seit dem letzten Bericht folgende vorgekommen. In der *evangel. theol. Facultät* wurde dem als Schriftsteller rühmlich bekannten und ehemals als Universitätslehrer in Jena wohl verdienten Superintendenten und erstem Prediger in Waltershausen bey Gotha, Hn. Dr. Philos. *Joh. Adolph Jacobi*, die theologische Doctorwürde *honoris causa* durch den zeitigen Decan, Hn. Dr. *Schulz*, ertheilt.

In der *medicinischen Facultät* ward am 10. Febr. d. J. Hn. *Karl Franz Heinr. Sammhammer* aus Reichenbach (*Dissert. sistens impedimentorum pathologicorum graviorum diagnosis graviditatis uterinae commentationem, adnexa singularis casus historia*, 43 S. 4.); am 17. Febr. Hn. *Wilh. Ernst Leonh. Katerbau* aus Zduny (*Dissert. exhibens Taeniarum species in universum, et methodorum variarum, quibus haec species, quae hominem incolit expellatur enumerationem, annexa singularis morbi historia, foeminae taenia laborantis*, 32 S. 4.); am 27. Febr. Hn. *Joh. Jos. Ant. Mayer* aus Breslau (*Diss. exhibens Opii succinctam historiam et chemicam analysin*, 23 S. 4.); am 15. März Hn. *Christian Friedr. Sal. Dondorff* aus Festenberg (*Diss. utrum in solana tuberoso, vel in spiritu ex ejus tuberibus parato, acidum hydrocyanicum insit, nec ne?* 28 S. 4.); desgl. Hn. *Karl Wilh. Weiß* aus Münsterberg (*Diss. de metastasibus*, 24 S. 4.); Hn. *Heinr. Stanelli* aus Liegnitz (*Diss. de phellandrio aquatico* etc.); Hn. *Stanisl. Kurowsky* aus Krakau (*Diss. de hypochondriasis et hysterismi differentia*, 20 S. 4.), und Hn. *Aug. Herbst* aus Sachsen (*Diss. de Diaeta ferum*, 23 S. 4.); am 6. Aug. Hn. *Ernst Friedr. Gurlt* aus Schlesien (*Diss. de venarum deformitatibus, adnexo vitii rarioris venae cavae inferioris exemplo*, 43 S. 4. cum Tabula litographica); am 20. Aug. Hn. *Heinr. Bruno Schindler* aus Lauban (*Diss. de Iritide chronica*, 52 S. 4.) die medic. Doctorwürde ertheilt. Hiezu kommt noch die Erneuerung des Diploms eines Jubeldoctors, des Hn. *Jac. Heinr. Piersch* in Sagan, am 11. April d. J., welcher vor 50 Jahren zu Frankfurt die medic. Doctorwürde sich erworben hatte; und die Ehrenpromotion des Königl. Reg. Chirurgus, Hn. *Joh. Georg Schwindt*, welchem am 1. April, als derselbe sein 50jähriges militär-chirurgisches Jubiläum feyerte, die medic. Facultät ihre höchsten Würden durch Uebereichung eines Diploms zuerkannte.

Die *philosophische Facultät* promovirte durch ihren Decan, Hn. Dr. *Heinr. Steffens*, nach vorhergegangenem Examen und öffentlicher Vertheidigung seiner *Prolegomena in Dialogum de oratoribus claris qui Tacito vulgo adscribitur* (23 S. 4.), den früherhin als Mitglied des theol. und philol. Seminars mehrmals mit Lob erwähnten Hn. *Joh. Friedr. Kloßmann* aus Glatz, zum Doctor Philosophiae, welcher demnächst als Privatdocent bey der hiesigen Universität auftreten wird.

Von einem Mitgliede des Königl. theol. Seminars, dem Arletius'schen Stipendiaten Hn. *Joh. Christ. Gottlieb Berndt* aus Breslau, erschien *Psalmus CLI. apocryphus quibusdam adnotationibus illustratus* (33 S. 4.) Demselben wurde auch auf den Vorschlag der Lehrer des theol. Seminars in diesem Jahre das eine Stipendium von 60 Rthlr. verliehen. Das andre von gleichem Betrage erhielt der jetzt in Berlin mit Königl. Unterstützung fortstudierende Hr. *Karl Bresler* aus Brieg. Die Prämien von 36, 24 und 20 Rthlr. wurden den Herren *Credner*, *Girth*, *Suckow* und *Elsner* verliehen. Der letztre steht im Begriff zu promoviren und sich als Privatdocent hier zu habilitiren. Durch den im letzten Semester erfolgten Zutritt einer bedeutenden Anzahl neuer Mitglieder an die Stelle der abgegangenen Seminaristen hat sich Interesse und Eifer für diese Uebungen aufs neue belebt. Die von dem zu Ostern nach Bonn abgegangenen Hn. Dr. *Augusti* bis dahin im Königl. Seminarium geleitetan altteslamentl. und dogmengeschichtlichen Arbeiten haben die Herren DD. *Middeldorpf* und *von Cölln* übernommen. Die neutestamentl. und kirchenhistorischen leitet, wie bisher, Hr. Dr. *Schulz*. Die Vorschläge der Facultät zur Wiederbesetzung der Stelle des Hn. Dr. *Augusti* hat das hohe Ministerium nicht genehmigt. Ein Theil seines Gehaltes (500 Rthlr.) ist dem Hn. Prof. *Brandes*, bey Gelegenheit eines Rufes nach Dorpat, zugelegt, und dadurch dieser vorzügliche Lehrer der Universität erhalten worden: 400 Rthlr. sind dem bisherigen Privatdocenten, nunmehr zum aufserordentl. Prof. der Theologie ernannten, Hn. Licent. Dr. Philos. *Schirmer* als Gehalt ausgesetzt; 200 Rthlr. dem Hn. Dr. *Schulz*, 100 dem Hn. Dr. *Gaß*, und eben so viel dem Hn. Dr. *Middeldorpf* als Gehaltszulage verliehen worden.

Die kathol. theol. Facultät erfreut sich nunmehr auch eines Königl. theol. Seminarii, in welchem nach Anzeige des neuen Lectionsverzeichnisses die Herren DD. *Dereser* und *Scholz* die Uebungen leiten werden. Der bisherige aufserordentl. Prof. Hr. Dr. *Herber* ist mit Gehaltsverbesserung zum ordentlichen Professor in der kathol. theol. Facultät ernannt worden.

In der Juristen-Facultät hat Hr. Prof. *Unterholzner* eine Gehaltszulage von 200 Rthlr. — in der medicinischen

Digitized by Google

nischen Hr. Prof. *Otto*, der von seiner Reise glücklich zurückgekehrt und sein Ofiern wieder in voller Amtsthätigkeit ist, eine von 300 Rthlr. erhalten; und der zeitherige Privatdocent Hr. Dr. *Klose* ist als ausserordentl. Professor der Medicin mit Gehalt angestellt worden. Wie wir vernehmen, wird sich auch in Kurzem der schon als Schriftsteller bekannte Hr. Dr. *Lichtenstädt* aus Berlin als medicinischer Privatdocent hier habilitiren.

In der philosophischen Facultät hat, ausser Hn. Prof. *Brandes*, auch Hr. Prof. *Steffens* eine Zulage von 300 Rthlr. erhalten. Durch den bevorstehenden Abgang das Hn. Reg. Rath und Prof. *Friedr. von Raumer* nach Berlin, das Hn. Bergrath und Prof. *Karl v. Raumer* nach Halle, und den schon erfolgten des Hn. Dr. *Linge* als Director des neuen Gymnasiums in Ratibor, erleidet gedachte Facultät bedeutende Verluste.

Aus dem Königl. philol. Seminarium unter Leitung der Herren Proff. *Passow* und *Schneider* d. Jüng. sind im Laufe dieses Jahres ausgeschieden: Hr. *Wellauer* aus Breslau, der ins pädagog. Seminarium übergegangen, und Hr. *Hänisch* aus Niederschlesien, jetzt Oberlehrer am neu errichteten Königl. Gymnas. in Ratibor. Gegenwärtige thätige Mitglieder sind die Herren *Emil Keil* aus Niederschlesien, *Karl Passow* aus d. Mecklenburgischen, *Rudolph Rauchenstein* aus Brugg in der Schweiz, *Karl Eduard Pinzger* aus Niederschlesien, *August Wissowa* aus Breslau, *Karl Wilibald Wagener* aus Naisse. — Die Beschäftigungen bestanden in Disputationen über philol. Gegenstände und in Auslegung von Platon's Menaxenos, Aristoteles Politik Buch 7, Virgil's Liris und erlesenen Gedichten des Catullus.

Durch ein hohes Ministerialrescript vom 10. Jun. d. J. an die Universität ist der Wunsch ausgesprochen worden, dass in allen Facultäten mehr Gelegenheit als bisher gegeben werden möchte, die Kenntniss und Fertigkeit in der *lateinischen Sprache*, als welche den Candidaten, die sich zu Staatsübungen stellen, öfters so sehr mangele, zu üben; und es wird das Gutechten des Senats darüber eingefodert, auf welche Weise überhaupt von den Universitäten zur Uebung der Studierenden aller Facultäten in der latein. Sprache mehr geschehen könne, und welche Maasregeln zu treffen seyn möchten, um der Ausführung der etwanigen Vorschläge die beabsichtigte Wirkung zu sichern.

Zum Rector des nächsten Universitätsjahres $18\frac{19}{20}$ ist Hr. Dr. und Prof. *Dereser* erwählt und von des Königs Majestät bestätigt worden. Das Decanat übernehmen in der evangel. theol. Facultät Hr. Dr. *Gaß*, in der kathol. theol. Hr. Dr. *Haase*, in der juristischen Hr. Dr. *Zachariä*, in der medicinischen Hr. Dr. *Otto*, in der philosophischen Hr. Dr. *Thilo*.

Die Wintervorlesungen fangen mit dem 18. October an.

(Von den übrigen Instituten der Universität wird künftig Bericht erstattet werden.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

An alle gute Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde so eben versandt:

Alemannia

oder

Sammlung der schönsten und erhabensten Stellen aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller Deutschlands, zur Bildung und Erheltung edler Gefühle.

Ein Handbuch
auf alle Tage des Jahres für Gebildete.

Herausgegeben
von
J. D. E. Preuß.

Zweyter Theil. 8. Mit einem schönen Titelkupfer. Sauber geheftet 1 Rthlr.

(Berlin, bey C. F. Amelang.)

Es freut uns, dass der Herr Herausgeber den bey der Anzeige der neuen Auflage des *ersten* Theils ihm gegebenen Wink nicht unbeachtet gelassen hat, und dem zufolge das Publicum mit einem *zweyten* Theile dieser unterhaltenden und zugleich unterrichtenden Sammlung beschenkt. Die Einrichtung ist dieselbe, wie beym *ersten* Bändchen, geblieben. Jeder Tag hat wieder seinen bestimmten Abschnitt, und wenn auch auf manchen nur eine oder zwey Zeilen kommen; so geben sie doch durch ihren innern Gehalt dem Nachdenken Beschäftigung für den ganzen Teg. Der Hr. Herausgeber sagt in der kurzen Vorrede, er dürfe dreist die Versicherung geben, dass diese Fortsetzung noch sorgfältiger gewählten Stoff zur weitern Beschäftigung für Geist und Herz enthalte, und derum des elten freundlichen Vertrauens nicht unwerth seyn werde; und man kann versichern, dass er die reine Wahrheit gesprochen habe und sich in seiner Hoffnung nicht getäuscht sehen, sondern vielmahr das Publicum, für welches er sein Buch bestimmte, in Zukunft noch eine *dritte* Sammlung ähnlicher Art mit Dank annehmen werde. Neben unsern ältern bekannten klassischen Schriftstellern erscheinen hier auch die Namen vieler neuern, die sich erst seit Kurzem durch ihre gehaltreichen Schriften bekannt gemacht haben, und selbst auch einige Altväter der deutschen Literatur, z. B. *Joh. Rist*, *Simon Dach*, *Weckherlin*, ja sogar der spielendwitzige Peter *Abraham a Sancta Clara*, haben Beyträge geliefert, die man gern lesen wird, so dass es an Mannichfaltigkeit und Abwechselung nicht gebricht. Es würde über-

Digitized by Google

überflüssig seyn, dieses Buch, welches sich auch übrigens durch ein sehr nettes Aeussere auszeichnet, noch besonders empfehlen zu wollen.

Bey mir ist kürzlich erschienen:

Krimer, Dr. *W.*, Untersuchungen über die nächste Ursache des Hustens mit Beziehung auf die Lehren vom Athemholen und vom Croup. Herausgeg. von *Fr. Nasse*, Prof. zu Bonn. gr. 8. 12 gr.

Dieses ist eine sehr fleissige Arbeit, welche allgemeine Aufmerksamkeit verdient, da sie tiefer in das Wesen des Hustens einzudringen strebt, und auf physiologischem Wege jene so oft besprochene Krankheit, den *Croup*, zu erforschen sucht.

Leipzig, im Sept. 1819. Karl Cnobloch.

Bey Tendler u. Comp. in Wien ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Kastler, Dr. *R. M.*, Gedanken über die heutige physische Erziehung. gr. 8. 1819. Geh. 16 gr.

Blüthen und Blumen des Geistes und des Gefühls. Aus *Kotzebue's* Schriften gesammelt und mit Bemerkungen begleitet von *A. Freund*. 12. 1819. Geh. 8 gr.

Müller, *Frdr.*, Spanische Liebe. Ein Gedicht in 4 Gesängen. 12. 1820. Geh. 12 gr.

Oster-Messe 1819 waren neu:

Vega, *G.* Freyhr. *v.*, Vorlesungen über Mathematik. 4ter Th. Anleitung zur Hydrodynamik enthaltend. gr. 8. 1819. 3 Rthlr. Alle 4 Bände kosten 13 Rthlr. 14 gr.

Timlich, *K.*, Roland. Ein Gedicht in 4 Gesängen nach Ariost. 8. 1819. Geh. 1 Rthlr.

Bey Fr. Tr. Märker in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen für 20 gr. zu bekommen:

Syntagma Locorum Parallelorum ex antiquis Poëtis latinis collectorum animadversionibus et rerum indice instructum edidit M. *Carol. Frid. Aug. Nobbe.* 8 maj. Lipsiae 1819.

Schon längst wurde für die ästhetische Bildung der Jünglinge in mittlern Klassen auf gelehrten Schulen eine solche Chrestomathie gewünscht, wie dieses eben erschienene *Syntagma* ist. Es werden darin über die am meisten anziehenden Gegenstände, und zwar über jeden derselben, mehrere Stellen aus den alten heroischen und elegischen Dichtern neben einander gestellt, und einer jeden Stelle eine Einleitung vorangeschickt, um nicht nur die Schüler mit dem Inhalt vorläufig bekannt zu machen, sondern auch zu Vergleichung der verschiedenen Behandlungsweise desselben Gegenstandes bey verschiedenen Dichtern von verschiedenen Gattungen und Zeitaltern anzureizen. Zugleich sind kritische Bemerkungen untergesetzt worden, welche allmählig mit dem Fortschreiten der Lectüre wachsen, überhaupt für den Gebrauch auf Schulen berechnet sind, und das Urtheil der Schüler üben, bilden und schärfen sollen. Das kurze Register belehrt die Schüler über die vorzüglichsten in der Schrift vorkommenden mythologischen, historischen, chronologischen, geographischen und astronomischen Gegenstände. Endlich sind auch von dem Verfasser noch zwey andere Methoden vorgeschlagen worden, nach welchen die sämmtlichen Stellen entweder in der Folge, wie die Verfasser derselben nach einander gelebt haben, oder so, dass man von den kürzern und leichtern zu den längern und schwerern fortschreitet, gelesen werden können. — In Nr. 18. des Allgemeinen Repertoriums der Literatur ist über diese Schrift schon ein sehr günstiges Urtheil zu lesen.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

L. von Beulwitz
wirkliches Leben in romantischen Darstellungen.
2 Bände. Mit Kupfern. Geh. 3 Rthlr. 8 gr. oder 6 Fl.

Unter der ungeheuren Masse geschmackloser und geschmackwidriger, den Verstand und die Phantasie verwirrender, die Sitten vergessender Erzeugnisse gemeiner Geister unsrer Zeit, die sich grosse zu seyn dünken, zeichnen sich diese zwey Bändchen reiner, lebendiger Schilderungen des geraden, ungetrübten Menschenlebens auf das vortheilhafteste aus. Sie sind allen unverdorbenen jugendlichen und reiferen Seelen zu empfehlen, welche, ohne klassischen Genuss zu bedürfen oder zu verlangen, nur in Stunden der Musse ihre Einbildungskraft ohne Nachtheil des Verstandes und ohne Beleidigung des Reinen und Heiligen in ihrem Innern befriedigen wollen.

Obiger Ausspruch der Leipziger Lit. Zeit. 1819. Nr. 219. berechtigen uns von neuem, dieses angepriesene Werk, das bey uns erschienen ist, in Erinnerung zu bringen.

Gebr. Wilmans in Frankfurt a. M.

In allen Buchhandlungen ist zu finden:

Taschenbuch für das Geschäftsleben für das Jahr 1820.
Gebunden in Futteral 18 gr.

Dieses Tagebuch erwarb sich im vorigen Jahre eine gute Aufnahme, weshalb wir dasselbe jedem Geschäftsmanne auch fürs kommende Jahr zu seinem Notizbuche empfehlen.

Fleckeisen'sche Buchhandlung
in Helmstädt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

BIBLISCHE LITERATUR.

BRESLAU, b. Holäufer: *Der Brief an die Hebräer*, Einleitung, Ueberſetzung und Anmerkungen, von *David Schulz*, Dr. und Prof. der Theol. zu Breslau. 1818. XVII u. 282 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 Gr.).

Dieſe „allen Freunden unbefangener Forſchung und freymüthiger Wahrheit" gewidmete Schrift eines ſcharfſinnigen, fleiſsigen Forſchers gehört zu den bedeutendſten Erſcheinungen unſerer neueſten bibliſchen Literatur, ſo verſchiedenartige Urtheile ſie auch erfahren mag, wie ſie denn ſchon vor ihrer Erſcheinung ausgeſchrieen und angefeindet iſt, worauf die Vorrede hindeutet. Die Abſicht des würdigen Vfs. war Anfangs, „bloſs die Einleitung, die eine vollſtändige Beweisführung, daſs der Apoſtel Paulus den Brief nicht geſchrieben habe, enthalten ſollte, herauszugeben;" er änderte aber nachher dieſen Plan aus Gründen, die jeder billigen wird, und fügte der Einleitung eine deutſche Ueberſetzung mit kurzen Anmerkungen hinzu. Der bedeutendſte Theil der Schrift bleibt gleichwohl die Einleitung (S. 1—158), die ſich faſt ganz damit beſchäftigt, von allen Seiten Gründe aufzuſuchen, die gegen die Pauliniſche Abfaſſung des Briefes ſprechen. In dieſer Hinſicht hat der Vf. die Sache von ſo verſchiedenen Seiten und mit ſolchem Fleiſse und ſolcher Gründlichkeit beleuchtet, daſs ſie wohl für jeden, der hierüber ein Urtheil zu fällen im Stande iſt, und für den ſie bisher noch nicht abgemacht war, entſchieden ſeyn wird. Manche der aufgeſtellten Gründe ſind zwar der Art, daſs ſie einzeln nicht Allen als vollgültig erſcheinen werden; aber das liegt in der Natur der Sache; vieles, was, ſtände es allein, ſich wohl beſeitigen lieſse, erhält doch durch den Zuſammenhang mit ſo vielem Andern auch eine gröſsere Bedeutung, wie denn der Vf. darauf an mehreren Stellen ſehr richtig aufmerkſam macht, und faſt überall auf die Beweiſe, die in ſich die ſchwächſten ſind, auch das geringſte Gewicht legt, und ſie nur der Vollſtändigkeit wegen mit aufführt. Eine Ausnahme hiervon machen nur die Gründe, welche mit demjenigen, was der Vf. Poſitives über die Abfaſſung und den Zweck des Briefes aufſtellt, zuſammenhängen, worin Rec. ihm unmöglich beyſtimmen kann. Doch wir wollen, ſo viel es zweckmäſsig und thunlich iſt, dem Vf. im Einzelnen folgen, und dabey überall unſere Bemerkungen, Erweiterungen und Berichtigungen einſchalten.

Zuerſt betrachtet der Vf. kürzlich (S. 1—11) die äuſsern Zeugniſſe, und zeigt, daſs es an zuverläſſigen für die Pauliniſche Abfaſſung durchaus fehle, ja daſs die Zeugniſſe, nicht nur der ältern römiſchen Kirche, ſondern auch der Alexandriner u. ſelbſt des *Origenes*, auf den man ſich häufig berufe, weit mehr dagegen ſtimmen als dafür, ſo ſehr es dem letzteren ſonſt darum zu thun war, dem Briefe auf irgend eine Weiſe eine apoſtoliſche Dignität zu erhalten; aus welchem Beſtreben ſehr gut die ſonſt ſich widerſprechenden Aeuſserungen des Origenes erklärt werden (S. 8 ff.). Sehr richtig iſt, was Hr. *S.* hier gelegentlich (S. 5 f.) über den Werth der vorhandenen äuſseren Zeugniſſe für die Bücher des N. T. überhaupt ſagt. Er wendet ſich dann zuerſt zu der Frage: „ob das Sendſchreiben nicht ſelbſt Angaben oder Anzeigen ſeines Verfaſſers offenbare?" dergleichen finden ſich aber an keiner einzigen Stelle. Man erwartet ſolche nach der Analogie der andern Pauliniſchen Briefe wenigſtens am Anfange und am Schluſſe. Aber am Anfange fehlen ſie gänzlich; dieſer „ſpringt vielmehr von des Paulus in allen 13 Briefen jedes Mal wiederkehrenden Manier, die Sendſchreiben zu beginnen, gänzlich ab," ohne daſs ſich ein irgend haltbarer Grund dafür angeben lieſse; denn ſelbſt der vom *Euſebius* aufgeſtellte, Paulus habe ſich verborgen, um die Hebräer nicht gleich von vorn herein vom Leſen des Briefes abzuſchrecken, iſt, wie Hr. *S.* (S. 21 f.) ſehr gründlich zeigt, ganz nichtig, da es aus mehreren Stellen des Briefes klar iſt, daſs der Verfaſſer den erſten Leſern des Briefes bekannt ſeyn müſſe, und keineswegs verborgen ſeyn wolle. Schon dieſes muſs uns die Pauliniſche Abfaſſung etwas verdächtig machen. — Eben ſo wenig Beſtimmtes giebt der Schluſs Kap. 12, 22—25. Mit Recht hält Hr. *S.* dieſen nicht für unecht, obgleich er auch nicht verhehlt, daſs er allerdings Manches an ſich habe, was verdächtig ſcheinen könnte. Doch ganz davon abgeſehen zeigt er, wie wenig wahrſcheinlich es ſelbſt nach dieſem ſey, den Paulus als Verfaſſer anzunehmen, der ihn von Rom geſchrieben habe. οἱ ἀπὸ τῆς Ἰταλίας (v. 24) könne nicht heiſsen; „die jetzt in Italien befindlichen," und könne unmöglich von einem geſchrieben ſeyn, der ſelbſt in Italien ſich aufhielt. Eben ſo könne v. 23 das vom Timotheus geſagte ἐὰν τάχιον ἔρχηται nicht wohl heiſsen: wenn er wieder kommt," was es doch, denkt man ſich den Paulus in Rom als Verfaſſer, dem Zuſammenhange nach heiſsen müſste, ſondern nur: wenn er eintrifft — nämlich bey dem Verfaſſer (der aber nicht in Italien war)

Digitized by Google

war), nachdem er eben ſeine Freyheit erhalten hatte (ἀπολελυμένον). Hr. *S.* ſtellt nämlich die Vermuthung auf, daſs Timotheus nach des Paulus Tode noch eine Zeitlang zu Rom oder anderswo gefangen gehalten, nun aber eben in Freyheit geſetzt ſey, und von dem Verfaſſer des Briefes zu gemeinſamer Thätigkeit erwartet werde, während ſchon andere Chriſten aus Italien an dem Aufenthaltsorte des Verfaſſers — er meint in Aegypten, was Rec. dahingeſtellt ſeyn läſst — ſich befanden; — eine Combination, die ſich aus dem Schluſſe des Briefes ſo natürlich ergiebt, daſs Rec. ihr durchaus beyſtimmt. — Da es nun durchaus an deutlicheren Angaben des Briefes ſelbſt über ſeinen Urſprung fehlt, und man ſich ausſchlieſslich auf die Betrachtung ſeiner innerlichen Beſchaffenheit eingeſchränkt ſieht, ſo geht der Vf. jetzt zur Prüfung der neuerlich von dem verſt. Dr. *G. W. Meyer* (in *Ammon's* u. *Bertholdt's* kritiſchem Journale Bd. II. Stück 3. S. 225—280) aufgeſtellten innern Gründe für den Paulus als Verfaſſer über (S. 26—51). Alles, was *Meyer* als Aehnlichkeit zwiſchen dem Hebräer Briefe und den Pauliniſchen aufführt, ſowohl in Beziehung auf den Stoff und die Hauptideen, als auf die Form und Methode, iſt ſo unbedeutend und dürftig, daſs ſich, wie Hr. *S.* ſehr gründlich zeigt, leicht zwiſchen ſämmtlichen Büchern des N. T. dieſelben und ſelbſt gröſsere Aehnlichkeiten nachweiſen laſſen. Hr. *S.* ſchlieſst (S. 49) dieſe Prüfung mit dem gewiſs nicht übertriebenen Reſultat, daſs aus ihnen allein kaum ſo viel hervorgehe, daſs irgend ein Geiſtesverwandter des Apoſtels oder Schüler, oder ſonſt in ſeinen engern Kreis irgend wie Gehöriger das zweifelhafte Schreiben hervorgebracht habe, und daſs überhaupt die Vergleichung, um irgend etwas zu beweiſen, weit genauer hätte ſeyn müſſen und weit mehr ins Beſondere eingehen; wobey der Vf. zugleich (S. 50) mehrere weit ſpeciellere Uebereinſtimmungen des Hebräer-Briefes mit Pauliniſchen Stellen anführt, die aber gleichwohl nichts entſcheiden, zumal da ſich nicht minder ſpecielle Aehnlichkeiten des Briefes mit Stellen des Johannes und Jacobus finden. (Doch findet ſich in keiner dieſer Stellen eine ſo ſpecielle Aehnlichkeit, in Beziehung auf die Sache ſowohl als auf den Ausdruck, als zwiſchen 1 Cor. XV, 24. 25. 27. 28, und Hebr. II, 8. X, 13; und Rec. kann nicht umhin, hier eine Abhängigkeit der einen Stelle von der andern anzunehmen, wornach alſo der Verfaſſer des Hebräer-Briefes den erſten Brief an die Corinther gekannt hätte; daſs derſelbe auch den Brief an die Römer gekannt habe, geht mit ziemlicher Gewiſsheit aus der Vergleichung der Stelle Hebr. X, 30 mit Röm. XII, 19 hervor. — Hr. *S.* geht jetzt zur weitern Auseinanderſetzung der Gründe, aus denen erhelle, daſs Paulus nicht Verfaſſer des Briefes ſeyn könne. Verzicht leiſtet er hierbey mit Recht (S. 52 ff.) auf die ſogenannten ἅπαξ λεγόμενα und ἅπαξ λογιζόμενα, ausgenommen ſolche, für welche beym Paulus gleichmäſsig überall andere Ausdrücke und Vorſtellungen ſich finden; wovon er weiter unten handelt. Nur ſieht Rec. nicht ein, warum er hiezu nicht auch die S. 54 angeführten, zwar vollkommen ſprachrichtigen und echt griechiſchen, aber blofs im Hebräer-Briefe vorkommenden Ausdrucksweiſen rechnen will, als εἴτε, δήπου, ὡς ἔπος εἰπεῖν, προσφέρεσθαι, νομοθετεῖν u. a., da dieſe ja auch dem Paulus, wären ſie ihm geläufig geweſen, ſehr leicht und öfters hätten in die Feder kommen müſſen. — Nachdem er dann (S. 58) kürzlich darauf aufmerkſam gemacht hat, wie es an ſich ſchon unwahrſcheinlich ſey, daſs dieſer auf jeden Fall vor der Zerſtörung Jeruſalems geſchriebene Brief, wäre Paulus der Verfaſſer, ſo lange und ſo allgemein bezweifelt worden wäre, ſucht er von S. 59 an unſern Brief „als ein durchaus eigenthümliches und in ſeiner Art ſo einziges Werk darzuſtellen, daſs wir aus dem chriſtlichen Alterthume kaum etwas Aehnliches, das im Einzelnen und in der Totalanſicht eben ſolchen Charakter trüge, nachzuweiſen und ihm zur Seite zu ſtellen hätten, und daſs, wer dieſen Brief an dieſe Leſer geſchrieben habe, unmöglich irgend eins von allen übrigen auf uns gebrachten altchriſtlichen, beſonders Neuteſtamentlichen Werken hervorgebracht haben könne.' Dazu betrachtet er zuerſt die erſten Leſer, an die er gerichtet war, die *Hebräer*, und ſucht dieſe (S. 60—73) zuerſt richtig als Juden Chriſten, dann aber als einen durchaus eigenthümlichen Kreis von Menſchen, „als eine beſondere Gattung, als eine *abgeſchloſſene* Geſellſchaft von Chriſten darzuſtellen, welche ſich als höher, wie die andern, gemeinen Bekenner der Lehre Jeſu, geſtellt, als erleuchtete, mit dem Himmliſchen unmittelbar in Verbindung ſtehende, vom ewigen Geiſte beſeelte Auserwählte anſahen, und das gemeine Irdiſche, dieſem Leben Angehörige verachteten; eine Art frommer, ihr ganzes Gemüth und Streben dem Ueberirdiſchen, zu welchem ſie einſt wirklich einzugehen die Hoffnung hatten, zuwendender Myſtiker; die das A. T. hoch hielten und in ſeinen Ausſprüchen beſtimmte Erklärungen über ihre Glaubens- und Pflichtverhältniſſe, ſo wie in Betreff des Geſchichtlichen buchſtäbliche Vorausſagungen erkannten; die Chriſtum als ihren rechten Hohenprieſter im eigentlichen Sinne anſahen, der ſie geweihet, geheiligt, als deſſen Brüder ſie ſich betrachten dürften, wie ſich unter einander ſelbſt (Kap. II f.); bey denen wenig Werth gelegt wurde auf hiſtoriſche Belehrung, deſto mehr auf die göttliche Erleuchtung, die Gnade und die höhere Anſicht der Dinge überhaupt, auf feſten Glauben an die Verheiſsung, ſo wie auf Enthaltſamkeit, Entſagung und die Tugenden der Menſchenliebe: ſey es nun, daſs man ſie ſich in manchen Hinſichten verwandt mit den Eſſäern, ähnlich den Therapeuten, denke oder wie man ſonſt wolle." — Dieſe ganze Charakteriſtik der erſten Leſer, für die der Hebräer-Brief geſchrieben, iſt, wie Rec. kein Bedenken trägt, zu erklären, zum Theil ganz falſch, zum Theil enthält ſie durchaus nichts, was nicht auf alle Judaiſirenden Chriſten oder auf die Chriſten der Zeit überhaupt eben ſo gut paſste. Die Hauptſtelle, worauf

Digitized by Google

auf der Vf. sich beruft, ist der Schluss des fünften und der Anfang des sechsten Kapitels. Aber der ganze Gegensatz, den der Briefsteller hier macht, zwischen denen, die noch der zarteren Kost bedürfen, und denen, die schon so weit vorgeschritten sind im Christenthum, dass sie festere Speise vertragen können, ist schon an sich bey jeder neu auftretenden Lehre natürlich, und findet sich auch bey der ersten Verkündigung des Christenthums als etwas sich ganz von selbst Ergebendes. Paulus selbst, der doch im Briefe an die Colosser sich so wenig als einen Freund sogenannter geheimer höherer Weisheit zeigt, braucht dasselbe Bild 1 Cor. III, 2 auf dieselbe Weise und zum Theil mit denselben Worten, so dass Rec. sehr wahrscheinlich findet, dass dem Verf. des Hebräer-Briefes diese Stelle vorgeschwebt habe. Und doch wird wohl Niemanden einfallen, dass die Gemeinde zu Corinth auch aus einer solchen abgeschlossenen Gesellschaft einer besondern Gattung von Christen bestanden habe. Und was hier im Hebräer-Briefe Kap. VI, 1. 2 zu den Gegenständen gerechnet wird, worüber bey den Lesern schon ein hinlänglicher Grund sollte gelegt seyn — denn weiter liegt nichts darin, am wenigsten eine Geringschätzung derselben — sind lauter solche Dinge, welche bey der ersten Verkündigung des Evangeliums, beym Eintritte in die Gemeinschaft der Christen, entweder als der Taufe vorausgegangen angenommen wurden, oder als ihr unmittelbar folgend; daher denn auch die διδαχὴ nur auf den ersten elementarischen Unterricht im Christenthume zu beziehen ist, wie er vor der Taufe ertheilt und als zur Aufnahme in die Christengemeine nothwendig angesehen wurde. Dass die ersten Leser des Briefes einen besondern Werth auf Enthaltungen und Entsagungen gelegt, wird nach einer neuen, schwerlich richtigen Erklärung von Kap. XIII, 9 vermuthet, so wie nach einer eben so falschen von V. 13, dass sie sich von der Welt ausgesondert haben, wie wir unten weiter beleuchten werden. Hr. S. sagt zwar, er lasse es dahin gestellt seyn, ob das in diesen Stellen liege; aber weiter führt er für das Ascetische seiner Sekte doch nichts, was irgend bedeutend wäre, an. Aus welchem Grunde er überhaupt von dem Mysticismus der ersten Leser spricht, sieht Rec. gar nicht ein; vielmehr scheinen sie nur zu sehr am Aeusserlichen der Satzungen gehangen zu haben. — Alles Andere, was der Vf. noch über die Leser anführt, und aus einzelnen Stellen zu belegen sucht, ist durchaus von der Art, dass es gar kein irgend charakterisches Merkzeichen einer besondern oder gar abgeschlossenen Gesellscha t von Christen enthält; so z. B. dass sie eine grosse Anhänglichkeit an das A. T. gehabt zu haben scheinen, woraus nichts weiter folgt, als dass es Juden-Christen waren. Sehr viel mehr als dieses wird man auch schwerlich mit Sicherheit ausmachen können. Dass es aber nicht Juden-Christen im Allgemeinen waren, sondern eine oder mehrere Gemeinen in einer Gegend, geht aus manchem Speciellen deutlich genug hervor, wie Hr. S. (S. 61 f.) richtig auseinandersetzt. Eben so gern giebt Rec. ihm zu, dass wir die ersten Leser nicht in Palästina zu suchen haben, da sie nach Kap. XII, 4 noch nicht bis zum Tode verfolgt worden waren. Hr. S. will zwar (S. 62) behaupten, diese Stelle beweise, richtig verstanden, gar nichts; man sieht aber nicht ein, wie er sie mag verstanden haben; dort verweist er auf die Note zu derselben, und hier wieder auf S. 62 u. 69 und Kap. X, 34, wo aber sich überall nichts davon findet, was uns darüber aufklärte; und eben so wenig ist S. 100, wo dasselbe behauptet wird, irgend deutlich, worin die Erklärung des Vfs. von der gewöhnlichen abweiche. — Noch gewisser ist, dass wir die ersten Leser nicht in Italien zu suchen haben, wegen XII, 5. Da der Brief ein so ganz Alexandrinisches Gewand an sich trägt, und sonder Zweifel einen ehemaligen alexandrinischen Juden zum Verfasser hat; so möchte das wahrscheinlichste immer noch seyn, auch die ersten Leser in Aegypten zu suchen; und dahin scheint sich auch Hr. S. nach mehreren einzelnen Aeusserungen zu neigen; aber an eine abgeschlossene, einzelne Gesellschaft von Christen ist nicht zu denken; dann würde sich auch gewiss weit mehr Specielles finden. Es waren ehemalige Juden, die sich auch jetzt nicht von den äusseren Satzungen des Judenthums losreissen konnten, und denen der Apostel in der Gegeneinanderstellung des Judenthums und Christenthums durch den höheren Charakter des letztern, und den geringeren, blos typischen, auf das Höhere hindeutenden des erstern ihre Verkehrtheit ganz mit alexandrinischer Dialectik zu zeigen sucht. Doch auch diese ganze Tendenz des Briefes will Hr. S. leugnen, worin ihm gewiss Jeder eben so wenig beystimmen wird als in jenem. Er sucht nämlich den Verfasser des Briefes darzustellen als einen, der noch mitten im Judenthume stehe und auch nicht gesonnen sey, davon zu lassen, der weit entfernt, die alten Formen als durch Erscheinung des Christenthums aufgehoben und vernichtet zu betrachten, ihnen vielmehr eine Art fortgehender Haltung, ja ewiger Dauer beymessen wolle, dem beide, die alte und neue Stiftung, mit und in einander bestehen. Er meint also, nach des Verfassers Absicht hätten die Christen wenigstens bis zur Zeit des vollendeten Eintrittes des Messianischen Reiches bey der Wiederkunft Christi ausser dem von Christo selbst durch seinen Tod ein für alle Mal gebrachten Opfer auch noch die gewöhnlichen eigentlichen, wenn gleich an sich unzulänglichen Opfer darbringen sollen. Dieses ist durchaus falsch. Der Apostel spricht allerdings an mehreren Stellen vom Judenthume als von etwas noch neben dem Christenthume Bestehendem; aber das war ja auch damals in Rücksicht auf Zeit und Raum noch der Fall; nirgends ist aber eine Stelle, woraus man berechtigt seyn könnte, ihm aufzubürden, er wolle, dass selbst die, die Christum schon erkannt und sich ihm angeschlossen hätten, noch zugleich an den äusern Satzungen des Judenthums halten sollten. Alle von Hn. S. angeführte Stellen zeigen nur, dass der Brief geschrieben sey zu einer Zeit, wo noch das Judenthum und der jüdische Tempeldienst neben dem Christenthume sein

Digitized by Google

sein Bestehen hatte, und wo von jenem noch nicht als von etwas ganz vernichtetem im *praeterito* geredet werden konnte: wobey man nur noch das nicht aufser Acht lassen mufs, dafs der Schriftsteller den eigentlichen Opfern nicht durchaus allen Werth abspricht, nämlich für ihre Zeit; wiewohl er weit entfernt ist, sie auch jetzt noch den Christen auflegen zu wollen; vielmehr sind sie ihm nur ein Vorbild des Einen Opfers durch Christus, und nachdem dieses dargebracht ist, durchaus nicht mehr nöthig. Dieses zieht sich durch einen grofsen Theil des Briefes hindurch, und nur von diesem Standpunkte aus lassen sich die einzelnen Stellen erklären, auch die von Hn. *S.* für seine Ansicht am meisten hervorgehobenen. So Kap. VIII, 3—5. IX, 23; worin ja gerade deutlich ausgesprochen ist, dafs, nachdem mit Christus der höhere Zustand der Dinge eingetreten sey, man eines ganz andern Opfers bedürfe, als womit man sich in der frühern Zeit, die nur ein schwaches Vorbild des Zukünftigen gewesen sey, habe begnügen müssen. — Kap. V ff.; wo blofs eine Parallelisirung ist der Hohenpriester, wie sie *im Judenthume* sind (nicht wie sie noch fortwährend seyn sollen) mit dem Einen Hohenpriester des neuen Bundes, Christus. — Kap. X ff.; wo das ἃς προσφέρουσιν εἰς τὸ διηνεκὲς blofs auf das *nach dem Gesetze* stets jährlich wiederholt werdende Opfer, nicht auf eine unaufhörliche Gültigkeit desselben geht, wie ganz offenbar aus den folgenden Versen erhellt, wo aus Ps. 40, 7 eben die durch die Darbringung des Leibes Christi zu vollbringende Aufhebung (ἀνεῖρεῖ) der anderweitigen äufseren Opfer mit dem klarsten und unzweydeutigsten Worten dargethan wird. — Kap. V, 28; wo durchaus nur von dem im Judenthume Gesetzlichen die Rede ist. — Kap XIII, 10—16; welche Stelle nach ihrem einzig richtigen Sinne gerade eine recht starke Mahnung, sich vom Judenthume ganz loszusagen, enthält. Dieses liegt schon in V. 9, worin Hr. *S.* freylich nur eine allgemeine Abmahnung von dem üppigen Genufs der Speisen finden will. Dazu wäre schon das οὐκ ὠφελήθησαν ein zu schwacher Ausdruck. Der Apostel will vielmehr es den Christen recht eindringlich machen, dafs das Aeufsere und das Halten darauf nichts nütze, und hebt dazu die βρώματα, d. h. das Halten auf bestimmte Speisen, hervor, um dadurch im Gegensatz gegen die χάρις dasselbe auszudrücken, was Paulus so oft durch den Gegensatz der χάρις und ἔργα ausdrückt. Noch weniger begreift Rec., wie Hr. *S.* sagen kann, V. 10 habe das, dafs die οἱ τῇ σκηνῇ λατρεύοντες nicht das Recht haben, von jenem Opferaltar, dessen der Apostel sich und seine christl. Brüder rühmt, zu essen, wohl eine besondere Beziehung auf den Zustand der Gesellschaft. Nach Rec. Meinung sind οἱ τῇ σκ. λατρ. offenbar die jüdischen, blofs in einem irdischen Tempel den Dienst verwaltenden Priester (wie der Apostel ja den jüdischen irdischen Tempel fast überall σκηνὴν nennt); diese haben kein Recht, von dem Opferaltar, den wir (Christen, im Gegensatze der Juden) haben, auf dem uns Christus selbst geopfert ist, zu essen; — was nun mit typischer Dialectik weiter bewiesen wird. Darnach ist Rec. denn auch kein Zweifel, dafs V. 13 (τοίνυν ἐξερχώμεθα πρὸς αὐτὸν ἔξω τῆς παρεμβολῆς τὸν ὀνειδισμὸν αὐτοῦ φέροντες) die Leser ermahnt werden, sich von dem blofs irdischen, jüdischen Dienste äufserer Satzungen, mithin von der Theilnahme am jüdischen Ceremoniendienste, und besonders an den blofs äufserlichen jüdischen Opfern loszumachen, und dafür gern die Schmach Christi auf sich zu laden; — was Hr. *S.* geradezu leugnet, indem er den näheren Sinn dieser Auffoderung nicht zu bestimmen wagt, es aber für das wahrscheinlichste hält, darin eine aus den gegenwärtigen Lebensverhältnissen sich heraus wünschende Sehnsucht zu finden, sey es durch den Tod oder durch Entfernung aus den gemeinsamen Lebensverhältnissen; aber dem angedeuteten Zusammenhange nach ist an keins von beiden zu denken. Was der Apostel dagegen von den Christen für Opfer im Gegensatze der jüdischen verlangt, spricht sich gleich V. 15. 16 deutlich genug aus, wiewohl Hr. *S.* sich nicht scheut, auch diese als seine Ansicht bestätigend mit aufzuführen, indem er mit möglichst grösster Willkür supplirt: „neben den unzulänglichen, noch gewöhnlichen, eigentlichen Opfern." — Ferner Kap. IX, 8. 9; wo *S.* τὴν τῶν ἁγίων ὁδὸν falsch übersetzt: *„es sey der Weg der Heiligen noch nicht offen;"* es ist aber ohne allen Zweifel das Neutrum, statt εἰς τὸ ἅγιον oder τὰ ἅγια (vgl. V. 12: εἰσῆλθεν εἰς τὰ ἅγια; eben so Kap. X, 19, τὴν εἴσοδον τῶν ἁγίων, was Hr. *S.* richtig als Neutrum nimmt), und heifst: der Weg zum (wahren) Heiligthume, zum Allerheiligsten, wo Gott thronte, und das durch die vorliegende πρώτην σκηνὴν, das sogenannte Heilige, verdeckt wurde, wie das Christenthum, so lange das Judenthum besteht und dasselbe gleichsam bedeckt, noch nicht ganz offenbar ist. Das ist wohl sicher des Apostels Meinung, die er V. 9 ausdrücken will durch das ἥτις (nicht ἡ πρώτη σκηνή, sondern dem *genus* nach von dem Folgenden abhängig, statt ὅ, τι) παραβολὴ εἰς τὸν καιρὸν τὸν ἐνεστηκότα, worin gleichsam abgebildet ist die eben jetzt gegenwärtige Zeit des Nebeneinanderseyns des Judenthums (entsprechend der πρώτη), und des Christenthums (entsprechend der δευτέρα σκηνῇ), die fortdauert bis zur Zeit des völligen Sieges des Christenthums (der διόρθωσις). So nimmt es auch der Vf., will daraus aber folgern, nach des Apostels Meinung hätten die Christen bis zu der Zeit der διόρθωσις den jüdischen Cultus mitmachen sollen, was auf demselben Mifsverständnisse, wie bey den andern Stellen beruht. — Endlich Kap. IX, 13; wo blofs κατ' ἄνθρωπον von der Ansicht des Werthes der äufseren jüdischen Sündopfer aus argumentirt wird; und Kap. VII, 28; wo eben nur eine Entgegensetzung des bisherigen, und unter den unbekehrten Juden noch fortdauernden Zustandes des Gesetzes, und des neuen, jetzt nach einem schon früher von Gott geleisteten Eide eintretenden herrlicheren Zustandes gemacht ist.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

BIBLISCHE LITERATUR.

BRESLAU, b. Holäufer: *Der Brief an die Hebräer — — von David Schulz u. s. w.*

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wie sehr der Ansicht des Vfs. auch noch Stellen, wie Kap. VII, 18. 19. VIII, 13 und IX ff. entgegenstehen, fühlt er selbst recht gut, und kann die Schwierigkeiten nur auf sehr gezwungene, wenigstens sehr ungenügende Weise entfernen. Gern gibt Rec. zu, dass in der erstern Stelle V. 18 bey dem: ἀθέτησις μὲν γὰρ γίνεται προαγούσης ἐντόλης nur von der Aufhebung einer einzelnen, gleichsam provisorischen Vorschrift die Rede sey — und zwar offenbar von der über die jüdische Priesterordnung, besonders deren Abstammung von Aaron. Aber dass der Apostel sich dieses mit dem ganzen jüdischen Gesetze eng verbunden denkt, zeigt deutlich V. 19 (denn ὁ νόμος kann dort nur vom jüdischen Gesetze überhaupt verstanden werden), so dass das Schwache und Unnütze jener einzelnen Vorschrift eben aus der Mangelhaftigkeit des ganzen Gesetzes dargethan wird; ist dies aber richtig, so kann die Meinung nicht seyn, dass das Gesetz für Christen noch gültig und bindend sey. Uebrigens sey hier beyläufig in Beziehung auf die Construction dieser Stelle bemerkt, dass Hr. *S.* der Uebersetzung nach sehr richtig bey ἐπεισαγωγή aus dem Vorhergehenden γίνεται herübernimmt, so dass οὐδὲν γὰρ ἐτελείωσεν ὁ νόμος Zwischensatz ist, und ἐπεισαγ. ὁ. κρ. ε. dem ἀθέτ. μ. γ. προαγ. ἐντ. als Antithese entspricht; alle andern Verbindungen sind weniger gut. Noch übler ist der Vf. mit der zweyten Stelle VIII, 13 daran, wo der Apostel so ausdrücklich auf die Aufhebung des alten Bundes eben durch die Stiftung des neuen aufmerksam macht; indem er sagt, jener sey veraltet und seinem gänzlichen Untergange nahe, drückt er die Hoffnung aus, er werde bald ganz von dem neuen Bunde, dem Christenthume, das bald Alles beherrschen werde, verdrängt werden. Wie lässt sich damit reimen, dass der Verfasser noch selbst im Judenthume stände und auch nicht davon abzulassen gesonnen sey? Dieses kann man eben so wenig mit der Art vereinigen, wie er im Anfange des 9ten Kapitels vom ersten Bunde in lauter *praeteritis* spricht. Hr. *S.* behauptet zwar, es sey V. 1 εἶχε μὲν οὖν καὶ ἡ πρώτη u. s. w., nur von der sogenannten Stiftshütte zu verstehen. Aber da im letzten Verse des vorhergehenden Kapitels, dessen Bedeutung in dieser Beziehung wir oben betrachtet haben, von der Aufhebung des alten Bundes die Rede ist, so wird wohl keinem Menschen einfallen, bey ἡ πρώτη etwas anders als διαθήκη zu ergänzen; worauf auch schon der ganze Zusammenhang und Inhalt des Folgenden an sich führen werde; wie denn Hr. *S.* selbst nach der Uebersetzung es eben so verstanden haben muss. Wie er sich auf V. 6 und 9, als auf unwiderlegliche Beweise für seine Behauptung berufen kann, ist ganz unbegreiflich, da hierin eben noch deutlicher ausgesprochen ist, dass an den ganzen früheren Bund im Allgemeinen zu denken sey (über V. 9 ff. s. oben); dass aber hier von den Functionen der Priester wieder im Präsens gesprochen wird, hat wie so vieles Aehnliche, was wir schon betrachtet haben, blos darin seinen Grund, dass, wo das Judenthum noch bestand, auch sie noch fortdauerten, nicht aber, dass sie auch im Schoosse des Christenthums selbst noch fortdauern sollten.

Nach dieser Darstellung, woraus, wie Rec. hofft, die Behauptung des Vfs. widerlegt ist, als habe der Briefsteller mit und in dem Christenthume noch das Judenthum sammt seinem Cultus beybehalten wollen, kann uns auch nicht zweifelhaft seyn, wie viel wir von der hiermit zusammenhängenden Behauptung, dass der Brief nichts von der Rettung der Heiden wisse, zu halten haben. Wenn es schon an sich wenig wahrscheinlich ist, dass ein Genosse oder Schüler des Paulus — als solchen erkennt Hr. *S.* selbst den Verfasser des Briefes an — über diesen Hauptpunkt sollte anders gedacht haben, als sein grosser Lehrer, oder vielmehr als sämmtliche Apostel — denn darüber ist in der That nie Streit unter ihnen gewesen; so ist es noch weniger denkbar, dass er eine so von allen Andern abweichende Ansicht könnte gehabt haben, ohne sie zumal in einem Briefe wie dieser ist, recht im starken, ausdrücklichen Gegensatze hervor zu heben, was doch nirgends der Fall ist; denn ganz und gar unbekannt kann ihm doch diese Idee nicht gewesen seyn. Wenn daher an mehreren Stellen nur von der Rettung und Beglückung der Nachkommen Abrahams, von der Versöhnung des Volkes, τοῦ λαοῦ (wobey man allerdings nur an das jüdische Volk zu denken hat), nirgends aber auf bestimmte Weise von der Allgemeinheit der Erlösung die Rede ist: so darf man daraus allerdings schliessen, dass diese Idee bey dem Verfasser des Hebräer-Briefes nicht in solcher Lebendigkeit gewesen sey, wie beym Paulus, bey dem sie sich fast durch jeden Brief hindurchzieht; und so kann man dieses allerdings, wie Hr. *S.* thut, mit zu den Kennzeichen rechnen, dass Paulus nicht der Verfasser des Briefes sey;

Digitized by Google

ſey; nur muſs man die Sache nicht ſo ſtellen, als ob eine eigentliche Entgegenſetzung beider Anſichten Statt finde; daſs dieſes nicht der Fall ſey, geht hinlänglich aus der ganzen Anſicht des Verfaſſers des Hebräer-Briefes über das Judenthum, wie wir oben geſehen haben, hervor. Alles, was hier vielleicht anſtöſsig ſcheinen könnte, wird wegfallen, wenn man ſich den, ſelbſt aus dem Judenthume hervorgegangenen Verfaſſer des Briefes an und für Leſer ſchreibend denkt, die aus dem Judenthume zum Chriſtenthume bekehrt waren, und bey denen und in deren unmittelbarer Nähe über das Verhältniſs der Heiden zum Evangelium kein Streit war, wenigſtens damals nicht; dann wird man es gar nicht ſo unnatürlich finden, daſs der Verfaſſer, wo von den Folgen der Erſcheinung Chriſti die Rede iſt, von der Erlöſung des Volkes und des Saamens Abrahams rede, ohne dabey in Gedanken die aus den heidniſchen Völkern Bekehrten auszuſchlieſsen, oder noch ſelbſt im Judenthume befangen zu ſeyn.

S. 81—117 fährt Hr. *S.* fort, zuerſt die eigenthümlichen Anſichten des Briefes an die Hebräer zu entwickeln, und dann durch Vergleichung der ihnen entſprechenden, davon verſchiedenen Anſichten des Paulus darzuthun, daſs dieſer unmöglich Verf. des Briefes ſeyn könne. Dieſe Darſtellung iſt im Ganzen richtig und mit groſsem Scharfſinn und Fleiſse ausgeführt, nur daſs *S.* auch hier, wie ſich wohl ſchon aus den vorher gegebenen Proben vermuthen läſst, die Sache oft in zu grellen Farben darſtellt, den Verfaſſer dieſes Briefes zu ſehr als im engen Judenthume befangen betrachtet, zuweilen es mit leicht hingeworfenen Stellen zu genau nimmt und andern dagegen eine erzwungene Bedeutung gibt, und Manches, was nur verſchieden modificirte Anſichten ſind, als durchaus entgegengeſetzte und widerſprechende faſst. So iſt es allerdings merkwürdig und bedeutend, daſs im Hebräer-Briefe die Auferſtehung des Herrn als Thatſache nicht hervorgehoben und geltend gemacht wird, während Paulus den Tod Chriſti faſt überall nur mit der Auferſtehung zugleich betrachtet, und dieſe gleichſam als die Spitze des ganzen Erlöſungswerkes darſtellt; dagegen im Hebräer-Briefe alles Gewicht auf die durch Chriſti Tod als Opfer ein für alle Mal geſchehene Verſöhnung und auf ſein bey Gott übernommenes hoheprieſterliches Amt gelegt wird. Aber wie kann man dieſes als geradezu entgegengeſetzte Anſichten darſtellen? Daſs dem Verfaſſer die Auferſtehung des Erlöſers unbekannt geweſen ſey, oder daſs er ſie wenigſtens als Thatſache nicht anerkannt habe, widerlegt ſich durch Kap. XIII, 20, wo man das ὁ ἀναγαγὼν ἐκ νεκρῶν τὸν ποιμένα ſchwerlich anders als von der Auferweckung Chriſti verſtehen kann, wiewohl Hr. *S.* der Stelle einen andern Sinn unterzulegen ſucht. Eben ſo iſt allerdings anders die Art, wie Paulus die πίστις faſst, anders, wie daſſelbe Wort im Hebräer-Briefe gefaſst wird; aber wie man darin entgegengeſetzte Ideen finden könne, begreift Rec. nicht; es iſt ein verſchieden modificirter Sprachgebrauch eines und deſſelben Wortes, gewiſs ein nicht unbedeutendes Kennzeichen für den Nicht-Pauliniſchen Urſprung des Briefes, woraus aber durchaus keine Verſchiedenheit der Grundanſicht hervorgeht; dieſe iſt vielmehr ſelbſt beym Gebrauche dieſes Wortes bey beiden ein und dieſelbe, ein inneres lebendiges Ergreifen des Unſichtbaren, ein gläubiges, demüthiges Vertrauen auf Gottes Gnade und Verheiſsungen; denn auch bey Paulus hat πίστις einen viel engern Sinn, als Hr. *S.* (S. 112) angiebt: es iſt ihm nicht die „ganze chriſtliche Tüchtigkeit" als ſolche, ſondern überall ſtellt es nur dieſe dar als aus der πίστις hervorgehend. Wirklich entgegengeſetzt dagegen ſcheinen die Anſichten beider Lehrer über die letzten Dinge zu ſeyn, indem der Verfaſſer des Hebräer-Briefes nichts von der Auferſtehung der Körper und von einem allgemeinen Weltgerichte zu wiſſen ſcheint, wie *S.* ſehr gut auseinanderſetzt; ein Punkt, der einer weiteren eigenen Prüfung zu empfehlen iſt; denn mit völliger Sicherheit läſst ſich auch dieſes nicht behaupten; man vergl. Kap. VI, 2, IX, 27.; hier aber weiter darüber ins Einzelne einzugehen, ſo wie über manche andere vom Vf. in dieſem Abſchnitte berührte Punkte, würde uns zu weit führen. — Wir wenden uns jetzt zu dem, was Hr. *S.* S. 118 über die Verſchiedenheit ſagt, die in Beziehung auf die Manier der Darſtellung zwiſchen dem Apoſtel Paulus und dem Hebräer-Briefe ſich zeigt. Hr. S. macht hier insbeſondere auf die verſchiedene Art des Gebrauchs vom A. T. aufmerkſam. Am wenigſten möchte Rec. hier auf die ſo vorherrſchende typiſche Anwendung deſſelben geben, da Paulus ſich darin bey ähnlicher Veranlaſſung im Galater-Briefe nicht minder ſtark zeigt, und bey den meiſten andern doch im Ganzen immer mehr für Heiden-Chriſten berechneten Briefen ſich das Fehlen dieſer Beweisart eben hieraus ſehr natürlich erklären läſst. Doch mag der Grund davon zum Theil auch darin liegen, daſs dem Paulus, wie er ſich immer mehr vom Judenthume losſagte, ſo auch von ſelbſt immer weniger die typiſche Deutung einzelner Stellen des A. T. auf Einzelnes im Chriſtenthume geläufig geworden ſey. Weit bedeutender für den vorliegenden Zweck iſt für Rec., was der Vf. über die Verſchiedenheit in den Citationsformeln durch Zuſammenſtellung derſelben darlegt. Denn in ſolchen Dingen ſetzt ſich bey Jedem auch unwillkürlich eine gewiſſe Art und Weiſe feſt, ſo daſs eine durchgehende Abweichung davon in einer Schrift deſſelben Verfaſſers nicht wohl denkbar iſt, wenn ſich nicht irgend ein beſtimmter Grund dafür aufweiſen läſst. Und hier iſt die Abweichung noch dazu von der Art, daſs ſie allerdings, wie Hr. *S.* richtig bemerkt, mit einer verſchiedenen Anſicht der Verfaſſer vom A. T. und von dem Antheile des göttlichen Geiſtes bey deſſen Abfaſſung zuſammen zu hängen ſcheint. Hier lieſse ſich der Beweis noch von einer andern, von S. wie von allen Früheren überſehenen Seite vervollſtändigen, indem ſich nämlich auch, wenn man auf die Art, wie die einzelner Stellen des

A. T.

Digitized by Google

A. T. selbst mehr oder weniger genau nach dem Hebräischen oder nach den LXX angeführt werden, achtet; zwischen dem Hebräer-Briefe und den Paulinischen eine grofse und durchgehende Verschiedenheit offenbart. Doch mufs Rec., um nicht zu weitläuftig zu werden, es sich für eine andere Gelegenheit vorbehalten, dieses weiter auszuführen. Nachdem der Vf. nun noch (S. 123 f.) treffend darauf aufmerksam gemacht hat, dafs beide, Paulus und der Verfasser des Hebräer-Briefes, zwar dialectisch sind, aber jeder nach seiner besondern Weise, und (S. 125) auch aus geschichtlichen Andeutungen des Briefes selbst dargethan hat, dafs Paulus nicht Verfasser desselben seyn könne, geht er (S. 135) zu den Spracheigenthümlichkeiten des Briefes über. — Zuerst macht er im Allgemeinen darauf aufmerksam, dafs im Hebräer-Briefe, wie schon dem Origenes nicht entging, ein weit besseres, reineres Griechisch herrsche, als in den Paulinischen Schriften und beynahe allen übrigen Theilen des N. T. Sollte Hr. *Gersdorf* einmal auf seine Weise Vergleichungen zwischen dem Briefe an die Hebräer und den Paulinischen anstellen, so würde er gewifs auch in der Vorstellung sehr mannigfaltige Differenzen finden. — Dann stellt Hr. S. (S. 138—149) eine sehr sorgfältig gesammelte und vollständig mit Citaten belegte Menge von regelmäfsig im Hebräer-Briefe vorkommenden Ausdrücken zusammen, statt deren sich Paulus eben so regelmäfsig anderer bedient. Wir heben daraus nur hervor, dafs die dem Paulus so geläufige Formel ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς χριστός hier gänzlich fehlt; dafs sich im Hebräer-Briefe die in — ίζω ausgehenden Zeitwörter in gröfster Menge finden, und dafs dem Verfasser die von Zeitwörtern abgeleiteten Femininsubstantiva, besonders der Endung — σις, eben so geläufig sind, als dem Paulus statt dessen die mit dem Artikel substantivisch gebrauchte Infinitivform. Es folgen darauf (S. 149—151) einige Ausdrücke, die im Hebräer-Briefe eine andere Bedeutung haben, als bey Paulus. Den Schlufs der Einleitung macht die Nachweisung etlicher Lieblingsausdrücke und eigenthümlicher Manieren des Hebräer-Briefes auf der einen Seite, (wie der häufige Gebrauch der Partikel γάρ, der häufige Singular von πᾶς, die vielen Compositionen mit εὖ und ἀνα u. a.), und auf der andern einiger dem Paulus geläufiger Wendungen, die sich in unserm Briefe nirgends finden. —

Wir wenden uns jetzt zu der auf die Einleitung folgenden Uebersetzung mit untergesetzten kurzen Anmerkungen zur Erläuterung und Rechtfertigung derselben, wo es nöthig war (S. 161—262). Was zuerst die Uebersetzung als eigentliches Kunstwerk betrifft, sofern sie „sich dem Original möglichst mehr anzuschliefsen und selbst von dessen Gestalt und Farbe so wenig als möglich zu verwischen sucht," so hat sie in dieser Hinsicht einen nicht sehr grofsen Werth. Der Vf. hat sie nach seiner Erklärung, und wie man auch leicht sieht, in der Rücksicht unabhängig von irgend einer andern Uebersetzung gemacht. Er scheint aber die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit mehr gefühlt zu haben, als er sie überwunden hat. Sie ist oft matt, schleppend und lähmend, den Grundtext mehr erklärend und umschreibend als ihm nachbildend, häufig durch moderne Ausdrücke störend, die an die Stelle von solchen treten, die gleichsam hier schon ein sanctionirtes Ansehen haben, und steht an Kräftigkeit der Lutherschen und denjenigen, die sich an diese mehr angeschlossen haben, sehr nach. Man lese, um sich von der Wahrheit dieses Urtheils zu überzeugen, nur z. B. Kap. VIII, 18 ff. XII, 3 ff. u. a. Wie unpassend und schleppend ist Kap. XIII, 21 die Doxologie: ᾧ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ausgedrückt durch: *„dem die Herrlichkeit für immerdar gehöret."*? (Luther: welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit): oder V. 8: *„Jesus Christus ehemals und jetzt derselbe, ist es auch für immerdar,"* oder wenn V. 4 πόρνους durch: *Ausschweiflinge*, oder Kap. XI, 1 u f. πίστις überall: *gläubiges Gottvertrauen* übersetzt wird? Dergleichen findet man durchgehends.

Es ist noch übrig, die Uebersetzung sammt den Anmerkungen zu betrachten, sofern sie als kürzerer Commentar des Vfs. Ansichten über einzelne Stellen darlegt. Hier ist wieder, wie sich wohl erwarten läfst, manches Eigenthümliche. Von Manchem, was mit des Vfs. Ansicht vom ganzen Briefe im Allgemeinen zusammenhängt, war schon oben die Rede. Einiges Andere heben wir noch heraus. Kap. II, V. 1 μήποτε παραῤῥύωμεν *„damit wir nicht darum kommen."* Es ist aber wohl: „damit wir nicht vom rechten Wege abkommen." Vergl. Prov. 3, 21 LXX und *Heinrichs* zu unserer Stelle. — V. 6 schliefst Hr. *S.* aus dem: διεμαρτύρατο δέ που τις, λέγων — dafs die Stelle aus dem Gedächtnisse citirt sey, und wendet das auf alle citirte Stellen an — mit Unrecht; selbst das Erstere ist nicht einmal ganz sicher. Denn auch Kap. 4, 4 citirt der Apostel die Stelle Genes. 2, 2 mit den Worten: εἴρηκε γάρ που περὶ τῆς ἑβδόμης οὕτω, obgleich er doch sicher genau wufste, wo die Worte standen. — Noch falscher ist, dafs der Vf. aus jenem den Schlufs zieht, dafs der Streit, ob die Verfasser des N. T. aus dem hebr. Text oder den LXX citirten gar kein Fundament habe, weil sie weder den einen noch die andern jemals nachgeschlagen haben. — V. 7 hat Hr. *S.* richtig gegen die meisten Neueren übersetzt: *auf eine kurze Zeit*; — nämlich nach dem Sinne, den der Briefsteller den Worten gibt, so auch *Storr*. — Die von *Griesbach* ausgeworfenen: καὶ κατέστησας αὐτὸν ἐπὶ τὰ ἔργα τῶν χειρῶν σου hat Hr. *S.* zwar mit übersetzt, aber als verdächtig eingeklammert, doch haben sie vieles für sich, da sich gar kein Grund absehen läfst, warum der Verfasser des Briefs, der die Stelle sonst so genau citirt, sie sollte ausgelassen haben. — V. 8 νῦν δὲ οὔπω ὁρῶμεν u. s. w., *„jetzt sehen wir nur noch nicht ihm Alles unterworfen."* Aber richtiger ist sonder Zweifel die gewöhnliche Erklärung: nun aber sehen wir noch nicht, dafs ihm (nämlich dem Menschen im Allgemeinen) Alles unterworfen ist; — woraus eben bewiesen werden soll, dafs die Stelle nicht auf den Menschen im Allgemeinen

Digitized by Google

nen, sondern nur auf den Einen Menschen Jesus gehen könne; wodurch sich auch des Vfs. Conjectur, dass V. 9. Ἰησοῦς spätere Interpolation sey, aufhebt, zumal da durchaus kein ächteres Zeugniss dagegen spricht. — V. 9: ὅπως χάριτι θεοῦ ὑπὲρ παντὸς γεύσηται θανάτου, „*er sollte nämlich nach Gottes Gnade für jedermann den Tod kosten*;" — wobey das ὅπως ganz unbeachtet gelassen ist; doch giebt Hr. *S.* selbst wenig darauf: es liesse sich auch, sagt er, das ὑπὲρ παντὸς mit χάριτι θεοῦ verbinden. Doch auch dabey bliebe das ὅπως immer wunderlich; wie kann man sagen: Christus ist mit Herrlichkeit gekrönt, damit er den Tod koste? Hr. *S.* hält überhaupt das γεύσηται nicht für ganz sicher, und meint, es möge wohl das ὑπὲρ παντὸς ursprünglich auf θανάτου zu beziehen gewesen seyn. Rec. gesteht, dass er in Beziehung auf diese Stelle in derselben Rathlosigkeit ist, wie *S.* Doch scheint ihm der Text nicht verderbt zu seyn. Am besten ist wohl immer noch, bey der gewöhnlichen Erklärung zu bleiben, doch so, dass man die Verbindung der beiden Sätze durch ὅπως als eine Ungenauigkeit des Apostels ansehe, ohne dem Worte eine Bedeutung beyzulegen, die es sonst nirgends hat. — V. 16 kann Hr. *S.* sich nicht bey der gewöhnlichen Erklärung begnügen, obgleich er darnach übersetzt hat: „*denn nicht Engeln hilft er*" u. s. w. Aber gewiss würde er sie nicht verwerfen, wenn er genau auf den Zusammenhang achtete, auf das, was noch immer in diesem allen von V. 7 an leitende Idee ist, nämlich zu zeigen, warum der Heiland auf kurze Zeit geringer als die Engel seyn musste, nämlich um so die geringeren Menschen zu erlösen. Nimmt man diese Argumentation nicht als das hier leitende an, worauf alles zu beziehen ist, so hat das Ganze gar keinen Zusammenhang. Was Hr. *S.* vorschlägt: „*denn freylich nicht Engel ergreift er*," (der Herr des Todes, der Tod nimmt sie hin, holt sie) „*aber die Nachkommenschaft Abrahams*," würde freylich in diesem Zusammenhange auch passen. Aber einmal ist die andere Bedeutung von ἐπιλαμβ. weit gewöhnlicher; und dann ist es natürlicher, als Subject hier dasselbe zu lassen, was es im vorhergehenden Verse war, als es aus dem τὸν τὸ κράτος ἔχοντα τοῦ θανάτου, τουτέστι τὸν διάβολον V. 14, oder aus ὅσοι φόβῳ θανάτου u. s. w. V. 15 heraus zu holen, zumal da V. 17 wieder der Messias Subject ist; und endlich wäre dann auch noch auffallender die Emphase in dem οὐ γὰρ δήπου. Kap. III, 6: τὴν παῤῥησίαν καὶ τὸ καύχημα τῆς ἐλπίδος. Hier ist das παῤῥ. mit Recht auch auf τῆς ἐλπίδος bezogen, doch falsch erklärt: *das Recht* (und den Ruhm der Hoffnung); παῤῥ. frey „1) Freyheit, Berechtigung wozu; 2) die eben auf das Vorrecht sich gründende Zuversicht, Freymüthigkeit, froher Muth" — ganz gegen die Etymologie. Es ist hier: die Zuversicht, Sicherheit der Erwartung, die sich nicht irre machen läfst durch Leiden u. s. w. — Kap. IV, V. 1: „*wir mögen also besorgt seyn, daß nicht etwa — jemand von euch irgend meine, er sey zu spät gekommen*," was zu unbestimmt ist, obgleich Hr. *S.* es, wie die Hinweisung auf Kap. XII, 15 zeigt, richtig scheint verstanden zu haben. Es ist sonder Zweifel ἐπαγγελίας zu ergänzen: „lafst nur uns vorsehen, dass sie für Niemand (indem er dem Willen Gottes zuwider handle) scheine verloren zu gehen, statt: verloren gehe." — V. 10 versteht der Vf., indem er ὁ λαός supplirt, („*und ist es eingegangen zu dessen Ruhe, so ruhet es eben auch*" u. s. w.) wohl nicht richtig; es ist vielmehr als ein ganz allgemeiner Satz zu nehmen: „denn wer eingeht" u. s. w., der noch dazu dienen soll, zu zeigen, dass bis jetzt noch Niemand zu der verheifsenen κατάπαυσις (τῶν ἔργων, denn so denkt der Apostel es sich immer) eingegangen, dass diese noch erst zu erwarten sey. — Kap. V, V. 2: μετριοπαθεῖν: „*Theilnahme beweisen*," richtiger: auf eine mäfsige Weise gegen sie affcirt seyn, nicht gar zu sehr zürnen. — V. 6: κατὰ τὴν τάξιν Μελχισεδέκ hält Hr. *S.* mit Recht für verschieden von κατὰ τὴν ὁμοιότητα M. Kap. VII, 15: mit jenem ist nur dem Vorwurfe begegnet, dass Christus, als Nachkomme des Hauses Davids, nicht Aarons, nicht Hoherpriester seyn könne. V. 7 bezieht Hr. *S.* die δεήσεις καὶ ἱκετηρίας auf die Leiden in Gethsemane, das Rufen am Kreuze und ähnliche Ereignisse im Leben Christi. Es ist aber wohl sonder Zweifel auf die damals schon gleichsam hohenpriesterlichen Gebete für das Volk, deren Johannes ein so schönes aufbewahrt hat, zu beziehen: auf das πρὸς τὸν δυνάμ. — θανάτου ist nicht viel Gewicht zu legen, es ist blofs ein leichter Zwischensatz. Uebrigens verbindet Hr. *S.* richtig ἔμαθεν mit εἰσακουσθείς und betrachtet blofs καίπερ ὢν υἱός als Zwischensatz, nicht wie *Heinrichs* καίπερ ὑπακοήν. — V. 12: διὰ τὸν χρόνον: hier wird διά durch *post* erklärt, mit Hinweisung auf Kap. II, 9, aber das bedeutet es an keiner von beiden Stellen, und, mit dem Accusativ verbunden, überhaupt nie: sondern: *wegen, aus Ursache*. — διὰ λογία τοῦ θεοῦ versteht der Vf. nicht überhaupt von der göttlichen Lehre des Christenthums, sondern bezieht es auf die Verkündigungen und Weissagungen des A. T. und deren Ausdeutung und Beziehung auf die christlichen Verhältnisse, was wohl richtig ist. — V. 13: ἄπειρος λόγου δικαιοσύνης erklärt Hr. *S.*: „ein solcher ist unfähig, unerfahren in jener rechten höhern Lehre des Christenthums;" was richtig ist; aber wie kann er sagen, dass es (bisher) gänzlich verkannt sey? Die meisten neueren Ausleger wenigstens (*Augusti*, *Schleusner*, *Heinrichs*) scheinen es ja eben so zu nehmen. Es ist aus dem hebräischen Sprachgebrauch des עַד zu erklären.

(*Der Beschluss folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

BIBLISCHE LITERATUR.

Breslau, b. Holäufer: *Der Brief an die Hebräer — — von David Schulz u. s. w.*

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Kapitel VI, v. 1: „*Darum abgewendet von — lasst uns* u. s. w.; richtig; in einer Anmerk. heifst es: niemals kann ἀφίημι bedeuten: *praetermittere*, in der Rede übergehen" — so wenig, setzen wir hinzu, als διό: *nihilominus*, oder: *indessen*. Es ist dieses eine Ermahnung, worin der Apostel nur in der ersten Person des Plural redet, statt in der zweyten; — wornach sich auch V. 3 richtig erklärt. Doch V. 6 möchte Rec. lieber ἑαυτοῖς als *dativum commodi* (oder *incommodi*) nehmen, als übersetzen: „*durch sich selbst;*" wenigstens hätte der Vf. wohl nicht jene *Storr*'sche Erklärung so leicht abfertigen sollen. — V. 12 soll κληρονομεῖν τὰς ἐπαγγελίας nach Hn. *S.* heifsen: *Antheil erhalten an den Verheifsungen*, nicht: was Verheifsene empfangen, wie auch nicht V. 15: ἐπιτυγχάνειν τῆς ἐπαγγελίας — wegen Kap XI, 39. Aber der Sprachgebrauch ist in unsern Stellen zu bestimmt dafür: man mufs es nur auf die Geburt des Sohnes Isaak beziehen, worin Abraham schon die Verheifsung, so weit zu seiner Zeit geschehen konnte, erfüllt sehen mufste. — V. 19: εἰσερχομένην hat Hr. *S.* auch noch auf ἄγκυραν bezogen; aber besser ist wohl, es von ἀσφαλῆ τε καὶ βεβαίαν zu trennen, und auf ἐλπίδα zu beziehen: „welche Hoffnung hineinreicht, d. i. uns hineinführt bis jenseit des Vorhangs." Kap. VII, v. 8: μαρτυρούμενος heifst hier wohl nicht: „*der den Vorzug hat,*" sondern: „von dem bezeugt wird, dafs er lebt;" nämlich auf negative Weise durch eine Stelle der Genesis, und noch mehr in seinem Psalm durch das αἰῶνα. — V. 11: „*das Volk war doch auf selbigen eben gesetzlich verpflichtet.*" Besser: das Volk hatte eine darauf (auf das levitische Priesterthum) beruhende, darauf sich stützende Gesetzgebung erhalten." *Augusti:* „denn die Gesetzgebung des Volks war darauf gegründet," wodurch der Apostel schon hier anzeigt, was er V. 12. 18 f. deutlicher ausspricht, dafs, wie das levitische Priesterthum, so die ganze darauf sich stützende und eng damit zusammenhängende mosaische Gesetzgebung einer Umwandlung und Vervollkommnung bedurft habe. Man vergleiche das oben über V. 12 gesagte — V. 16; ὃς γέγονεν bezieht Hr. *S.* nicht auf den Melchisedek, sondern geradezu auf ἕτερος ἱερεύς (Christus); doch scheint jenes angemessener zu seyn. — V. 22 findet man in der Anmerk. in Beziehung auf ἔγγυος und ἐγγίζοντα eine gute Zusammenstellung der im Briefe so häufigen Assonanzen der Art, wozu sich die gleich folgende V. 23. 24 παραμένειν - μένειν hinzufügen läfst. — V. 22 will Hr. *S.* διαθήκη „*Stiftung*" übersetzt haben, doch kann Rec. ihm unmöglich in dem beystimmen, was er gegen den gewöhnlich hineingelegten Begriff eines *Bundes* sagt, weil es nämlich an einem wechselseitigen zwischen Gott und den Menschen fehle, das bey Parteyen, die einen Bund schliefsen, allezeit Statt finden müsse. Dafs nach der Vorstellungsart der Juden dieses Gegenseitige auch bey einer διαθήκη Gottes mit den Menschen nicht fehle, ist deutlich zu ersehen aus Galat. III, 17. 20, wo die Verheifsung eben als blofs von Gott abhangend, der διαθήκη, als woran auch die Menschen ihr Theil haben, entgegengesetzt wird. Aber das hätte bemerkt werden können, dafs es nicht der Paulinischen Vorstellungsart gemäfs sey, dafs auch von dem Christenthume als von einer διαθήκη, deren Mittler Christus sey (cf. V. 6), die Rede ist, da nach dem Paulus das Christenthum immer auf Verheifsungen beruht, und nur das Judenthum auf einem Bunde, διαθήκη. — V. 25: εἰς τὸ παντελές „*für immerdar;*" besser vielleicht: „ganz und gar, auf vollendete Weise." — V. 28: τοῦτο γὰρ ἐποίησε ἐφάπαξ. *Storr:* „denn nur das letztere that er;" was Hr. *S.* als untreu tadelt, und sieht man es blofs als Uebersetzung an, mit Recht; dem Sinne nach aber wird er doch nichts dagegen haben? Kap. IV, 15 läfst uns darüber keinen Zweifel. — Kap. VIII, v. 1: ἐπὶ τούτοις heifst schwerlich: „*in Hinsicht, Betreff auf dieses,*" sondern: „zu diesem allen," obgleich eben nichts Neues folgt. Es ist: die Summe zu allem Gesagten, das gleichsam dazu kommende Resultat. Auch V. 6 ist ἐπὶ nicht blofs: „*in Rücksicht auf* (vorzüglich von Verheifsungen gesetzmäfsig verordnet)," sondern es zeigt, wie in derselben Verbindung Kap. VII, 11 an, dafs die διαθηκὴ auf die Verheifsungen gegründet ist. V. 2: τῶν ἁγίων λειτουργός „*Priester der Heiligen.*" Aber es ist sonder Zweifel mit den meisten Interpreten als Neutrum zu nehmen. Alle Bedenklichkeiten des Hn. *S.* werden erledigt, so bald man noch aus dem folgenden σκηνῆς τῆς ἀληθινῆς auch hier ἀληθινῶν supplirt, als das, was der Verfasser des Briefs habe bezeichnen wollen, indem er das jüdische Heiligthum nur als einen Typus und als ein Schattenbild von dem wahren darstellen will. — V. 5 richtig: „*indem die Priester sich vorfinden, welche dem Gesetz gemäfs Opfer darbringen.*" Man mufs sich nur bey ἱερέων immer hinzudenken: „aus dem Stamm Levi;" wodurch also

Digitized by Google

Chriſtus ausgeſchloſſen war. — Kap. IX, v. 1: δικαιώματα τῆς λατρείας „*Angemeſſenheit des Gottesdienſtes*," wie V. 10; δικαιώμασι σαρκός, „*leibliche Angemeſſenheit.*" Aber daſs es geradezu ſtatt *inſtituta* ſteht, davon kann man ſich leicht überzeugen durch Vergleichung der Stellen bey *Schleusner*. Es iſt daſſelbe, was öfters תּוֹרָה ist. — V. 4: θυμιατήριον überſetzt Hr. *S.* mit andern: *Rauchfaß*, ohne ſich weiter über die Schwierigkeiten der Stelle zu erklären. Auch das Rauchfaſs, womit der Hoheprieſter ins Allerheiligſte hineinzog, konnte ſchwerlich im Allerheiligſten ſelbſt ſtehen. Eben ſo wenig erklärt er ſich über die Schwierigkeit, daſs hiernach das Gefäſs mit Manna und die Ruthe des Aaron in der Bundeslade geweſen ſeyn ſollen — im Widerſpruch ſelbſt mit Joſephus. Alle dieſe Abweichungen laſſen ſich unſerer Meinung nach mit dafür anführen, daſs Paulus, der gewiſs genaue Kenntniſs von dem Allen hatte, da er Phariſaer war, und ſo lange in Jeruſalem gelebt hatte, nicht der Verfaſſer des Briefes ſey, ſondern irgend ein ehemaliger alexandriniſcher Jude, der nicht in ſo unmittelbarem Verkehr mit dem Heiligthume gelebt hatte. V. 11: διὰ τῆς μείζονος σκηνῆς zieht der Vf. zu dem Vorigen: „*Chriſtus hingegen tritt auf als Hoherprieſter für die zukünftigen Zeiten, vermöge des höheren vollkommneren Zeltes*" —; es iſt aber ohne allen Zweifel zu εἰσῆλθεν zu ziehen: „er ging durch das vollkommnere Zelt (Kap. IV, 14 διεληλυθότα τοὺς οὐρανούς), wie der Hoheprieſter durch die πρώτην σκηνήν, hinein in das Heiligthum (was der höchſte Himmel, der Thron Gottes iſt). V. 15: καὶ διὰ τοῦτο bezieht Hr. *S.* auf das Folgende, und nimmt ὅπως *ſenſu finali*; beſſer nimmt man es wohl *tranſitive*, und bezieht jenes auf das Vorhergehende, wo von Chriſti Blut und Tod die Rede war. — τῆς αἰωνίου κληρονομίας läſst man wohl beſſer von dem unmittelbar vorhergehenden κεκλημένοι abhängen, als mit Hn. *S.* von τὴν ἐπαγγελίαν λάβωσιν, was ſchon für ſich vollſtändig iſt. — Ueber die in dieſem Abſchnitte herrſchende Vermiſchung der Begriffe eines Bundes und eines Teſtamentes in dem doppelſinnigen διαθήκη erklärt ſich der Vf. nicht; er überſetzt es hier, wie überall, durch *Stiftung*, und dieſes Wort paſst hier auch noch am beſten, um den Doppelſinn wieder zu geben. — V. 27: Falſch iſt ſonder Zweifel, wenn der Vf. hier in dem κρίσις auf den Begriff der *Beſtrafung* hält. Es iſt *Gericht*, ſey es zur Belohnung oder Beſtrafung, und es iſt hier kein Gegenſatz zu ſuchen zwiſchen den zu beſtrafenden Menſchen mit denen, die V. 28 das Heil von Chriſto erwarten; der Nachdruck liegt bloſs darauf, daſs die Menſchen nur *einmal* ſterben, und dann nicht eher wieder erſcheinen, als bis zum Gerichte; eben ſo auch Chriſtus. Kap. X, v. 22 zieht Hr. *S.* εἰς τὸ διηνεκές mit Recht zum folgenden ἐκάθισεν. V. 28 will er ὁ δίκαιος ἐκ πίστεως zuſammennehmen, mit Berufung auf Kap. XI, 7. 4. Doch iſt Rec wahrſcheinlich, daſs hier auch nach des Apoſtels Anſicht (denn beym hebräiſchen Texte konnte kein Zweifel darüber ſeyn) das ἐκ πίστεως von ζήσεται abhängig zu nehmen ſey. — Kap. XI, 7: „*Seines gläubigen Vertrauens wegen erhielt Noah göttlichen Befehl über Dinge, die noch nicht geſehen waren;*" aber πίστις iſt ſchwerlich mit χρηματισθείς zu verbinden, ſondern mit κατεσκεύασεν und εὐλαβηθείς. Eben ſo iſt ja gleich im folgenden V. 8 πίστει nicht mit καλούμενος zu verbinden, ſondern mit ὑπήκουσεν. V. 11: „*Sara erhielt — das Vermögen zur Empfängniß.*" Es iſt aber eigentlich: das Vermögen, eine Nachkommenſchaft zu gründen. — V. 19: „*er bedachte, daß Gott im Stande ſey, ſie (die Nachkommenſchaft) auch aus den Todten hervorzubringen*" (ἐγεῖραι ſc. σπέρμα wie Matth. 3, 9. Luc. 3, 8, ἐγεῖραι τέκνα τῷ Ἀβραάμ *woher* (aus den Todten, rückſichtlich V. 11. 12 νενεκρωμένου (*er ihm ja ſelbſt auch gleichniſsweiſe bekommen hatte*" (indem Iſaak von ſchon Erſtorbenen, Abgelebten erzeugt war). Eine neue Erklärung dieſer ſchwierigen Stelle, die aber auch leicht wohl die unnatürlichſte von allen ſeyn möchte. Wie unwahrſcheinlich iſt es, daſs der Aoriſt ἐκομίσατο hier ohne weitere Gründe als *plusquamperf.* zu faſſen ſey? und wie muſs man ſelbſt bey der deutſchen Ueberſetzung ſich abmühen, um in das *gleichniſsweiſe* einen irgend wahrſcheinlichen Sinn hinein zu bringen? Es iſt hier das ἐν παραβολῇ, immer ſchwierig und vieldeutig; am wahrſcheinlichſten möchte es doch noch ſeyn, es für παραβολῶς, nach der Verbindung παραβολῶς καὶ εὐελπιστῶς bey Plutarch, zu nehmen. — V. 37: ἐπειράσθησαν hält Hr. *S.* mit andern Kritikern mit Recht für unecht; nur ſieht Rec. nicht ein, warum er ebendaſelbſt ἐπρίσθησαν überſetzt: *in Stücken zerhauen*; und nicht einfach: *zerſägt*, — Kap. XII, v. 2: „*Hinſehen wollen wir auf den Vorgänger und Vollendeten im gläubigen Vertrauen,*" was richtig erklärt wird: „er iſt der Erſte, geht Allen vor im gläubigen Vertrauen, und hat es auch damit zur Vollendung gebracht. — Aber gleich darauf kann Rec. unmöglich ἀντί mit dem Vf. durch *wegen* erklären: („*welcher um der ihm beſtimmten Freude willen den Kreuzestod ertrug*"), wenn das Wort an ſich gleich dieſe Bedeutung haben kann. Es iſt ſonder Zweifel hier: „ſtatt der ihm vorliegenden (weltlichen) Freude, die er leicht, wenn er ſich in die Welt hätte fügen wollen, hätte genieſsen können." V. 5. 6. Warum Hr. *S.* ſagt: die Stelle ſey nach den LXX nicht völlig genau citirt, ſieht Rec. nicht ein; mit dem *Cod. Alex.* trifft ſie ganz genau zuſammen, und *Cod. Vatican.* hat nur ἐλέγχει ſtatt παιδεύει. — V. 17: „*er erreichte keine Umänderung des väterlichen Sinnes*" Aber die Worte μετανοίας γὰρ τόπον οὐχ εὗρε führen weit eher auf die andere Erklärung: er fand für eine Umänderung ſeines (des Eſau's) Sinnes keinen Platz mehr, es war damit zu ſpät, ſie half nichts mehr." — V. 21 bey den Worten Moſis: ἔκφοβός εἰμι καὶ ἔντρομος verweiſt der Vf. auf *Deuter.* 9, 19, wo Moſes von ſich bey einer andern Gelegenheit ſagt: ἔκφοβός εἰμι. Wäre nur das καὶ ἔντρομος dabey, ſo wäre auch für Rec. kein Zweifel, daſs dem Ap. durch eine Verwechſelung dieſe Stelle vorgeſchwebt habe. So aber muſs es noch zweifelhaft bleiben, und eben ſo wahrſcheinlich,

Digitized by Google

lich, dafs er sie aus einer andern Schrift entlehnt habe. — Auf die Uebersetzung folgt nun noch als Anhang (S. 265—278) eine zweckmäfsige Sammlung und Gegeneinanderstellung von verwandten Stellen aus dem Hebräer-Briefe und aus des Philo's Schriften, wodurch der alexandrinische Charakter des ersteren noch mehr ans Licht tritt. Ein Register der in der Einleitung und den Anmerkungen erklärten griechischen Ausdrücken beschliefst das Ganze.

THEOLOGIE.

NEUSTADT an d. Orla: *Succincta notatio nonnullorum, quae in aestimanda religionis publicae necessitate, nostro aevo passim neglecta, cum maxime in censum venire videntur.* (Glückwünschungsschrift an Hn. Dr. *Krause* bey Uebernahme seiner geistlichen Aemter in Weimar von Seiten der Ephorieen Neustadt und Weida.) 1819. 4. 38 S.

Man mufs dem Vf. dieser Schrift, für welchen öffentliche Blätter den Hn. Past. *Meißner* in Döhlen bey Weida erklären, zugestehen, dafs er den Gegenstand, wovon sie handelt, in der Hauptsache ganz richtig aufgefafst und wohl bemerkt hat, man müsse, um mit der Frage *über die Nothwendigkeit des öffentlichen Cultus* aufs Reine zu kommen, zwischen *relativer* und *absoluter* Nothwendigkeit desselben gehörig unterscheiden, den Beweis für letztern, auf welchen eben in unsern Tagen Alles ankomme, aus *dem Begriffe der Religion selbst* führen, und diesen dahin bestimmen, dafs Religion nicht etwa nur Sache des Gefühles oder der Wissenschaft, sondern Sache des Herzens und Lebens oder: *innigste Angelegenheit des vernünftigen, für's Höhere und Uebersinnliche geschaffenen Menschen* sey. Mit der Art und Weise hingegen, wie er dieses auszuführen sucht, kann man weniger zufrieden seyn, indem er gerade bey Aufstellung und Erörterung dieser an sich richtigen Ansicht von Religion ungemein seicht und desultorisch verfährt, Zeit und Raum mit Widerlegung entgegengesetzter Ansichten verschwendet und überhaupt vorzüglich darauf auszugehen scheint, seine Meinung, die doch zuletzt gar nichts Neues und Unerhörtes zu Tage fördert, durch die gehässigsten und lieblosesten Urtheile über Andersdenkende und über irreligiösen Geist der Zeit im Ganzen recht hervor zu heben. Solches Verfahren ziemt weder dem wissenschaftlichen Schriftsteller überhaupt, noch dem christlichen Prediger insbesondere, am wenigsten dann, wenn er, wie sich hier überall verräth, seiner eigenen Ueberzeugung noch nicht recht mächtig ist und selbst von der Literatur des Gegenstandes, worüber er schreibt, eine sehr mangelhafte Kenntnifs hat. Denn wäre dieses nicht der Fall, so würde er nicht nur wissen, dafs für die *absolute* Nothwendigkeit des öffentlichen Cultus schon längst von Andern Alles gesagt worden ist, was sich dafür sagen läfst, sondern auch seine Gegner in ganz andern Männern suchen, als in denjenigen, welche er hier namhaft macht und in deren Worte er einen Sinn trägt, an den sie gewifs oft selbst nicht dachten. Das Tadelnswertheste dabey ist aber offenbar dieses, dafs er in unanständiger und schmähsüchtiger Behandlung und in kecker Verdammung der geachtetsten Theologen und Philosophen ganz vergifst, was er aus *Camerarius* Leben Melanchthon's selbst anführt und was auf sein eigenes Verhalten die passendste Anwendung leidet: *Ficta autem ac falsa crimina alicui inter altercandum inferri et obtrectando maculas adspergi, modo praetendatur ardor asserendae ac defendendae veritatis, non modo animadversione caret sed laudem et passim invenit* (wie hier bey dem Vf.) *ita, ut optimos et gravissimos viros levissimi deterrimique infectentur et exagitent.* Schwerlich wird der Vf. seine sonst gute Sache durch diesen Ton und diese Art, sie zu führen, bey dem ehrwürdigen Manne empfohlen haben, welchem er mit seiner Schrift Glück wünschen wollte, und unter dessen rühmlichen Eigenschaften Humanität nicht die geringste ist. Auch das Latein, das der Vf. schreibt, empfiehlt sich weder durch Reinheit, noch durch Leichtigkeit und schmeckt überall nach schwerfälliger Affectation und Pretiosität, den Schlufs ausgenommen, welcher die Empfindungen derer, in daren Namen die Schrift ausging, sehr einfach und natürlich ausspricht.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, in d. Flittnerschen Buchh.: *Unterricht in der Kunst, die weibliche Schönheit zu erhalten (,) und ihr zu Hülfe zu kommen.* Eine Toilettenlectüre. Herausgegeben von Dr. *C. G. Flittner*, Königl. Preufs. Ober-Medicinal-Assessor, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. 1818. VIII u. 298 S. 12. Mit einem Titelkupfer. (1 Rthlr. 18 Gr.)

Der sehr galante Vf. sagt in der „Zueignung an alle schöne, hübsche und niedliche Damen zwischen vierzehn und acht und zwanzig Jahren," dafs er sein ganzes Leben ihrem Dienste geweiht habe, und hier lauter geprüfte Vorschriften und Formeln mittheile. So spricht er denn in den ersten Kapiteln, und wie man nicht läugnen kann, als *Kenner*, über die Bestandtheile der weiblichen Schönheit, und giebt allgemeine Schönheitsmittel, Regeln zur Erhaltung der weiblichen Schönheit, Diätregeln für die Schönen u. s. w. Die diätetischen Regeln, die der Vf. hier giebt, verdienen besonders die Beherzigung der Leserinnen. Anständig warnend läfst er sich auch (S. 200) in einem Ehestandscatechismus über das eheliche Verhältnifs vernehmen, und — was sonst in Schriften der Art nicht eben der Fall zu seyn pflegt — er verweist überall auf die weitere Hülfe des Arztes, wo diese zweckmäfsig wird. Von S. 224 an folgen nun eine Menge cosmetischer Mittel, von denen Rec. aus eigener Erfahrung die Meisten als zweckdienlich loben kann. Einige, wie das *„Eau de Serail"* (S. 228), dürften doch zu componirt,

Digitized by Google

nirt, andere Mittel, die Sublimat, cauſtiſches Kali, Alaun u. dgl. enthalten, wenigſtens vorſichtig anzuwenden ſeyn. S. 230 theilt der Vf. ein *Eau de Sultane* mit, das er durch den Leibarzt des Groſsſultans empfangen haben will. Was können die Leſerinnen mehr verlangen? — Das Büchlein iſt vom Verleger elegant ausgeſtattet, und verdient auch in ſo fern Empfehlung.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranſtalten.

Danzig.

Unverkennbar und des aufrichtigſten Dankes werth ſind die Verbeſſerungen, welche die Königl. Regierung von Weſtpreuſsen, die ſeit ungefähr drey Jahren hier ihren Sitz hat, in Verbindung mit den ſtädtiſchen Behörden, insbeſondere durch die thätige Sorgfalt des Reg. R. *Jachmann* und des St. R. *Trendelenburg*, im Schul- und Erziehungsweſen bewirkt hat. Von der höchſt zweckmäſsigen Vereinigung des Gymnaſii mit der Marienſchule iſt bey Gelegenheit des Reformationsjubelfeſtes geſprochen. Die Anſtalt gelangt zu immer höherm Flor. Im Lehrerperſonal iſt ſeitdem keine Veränderung vorgegangen, auſser daſs der Cand. *Bärreyſen*, damals Lector der hebräiſchen Sprache, Prediger auf dem Lande geworden, und dieſe Lehrerſtelle noch nicht wieder beſetzt iſt, wie es denn auch immer noch an einem Lehrer der Religion und an einem Geſanglehrer fehlt.

Die vormalige lateiniſche Schule zu St. Petri und Pauli iſt in eine höhere Bürgerſchule, dergleichen hier noch nicht Statt fand, verwandelt und hat auſser dem früher angeſtellten Rect. *Payne* und Conr. *Klügling* drey neue Lehrer, den Director *Grolp* und die Oberlehrer *Nagel* und *Schirmacher*, ſo wie einen Elementarlehrer, *Herrmann*, erhalten. Auch dieſe Lehranſtalt iſt im glücklichſten Wachsthum begriffen und genieſst des allgemeinen Vertrauens.

Was die übrigen niedern Bürgerſchulen betrifft, ſo ſind bey dieſen keine Veränderungen vorgegangen; jedoch verdient es einer dankbaren Erwähnung, daſs neue Elementarſchulen, theils für Knaben, theils für Mädchen — theils für Kinder evangeliſcher, theils römiſch-katholiſcher Aeltern in allen Gegenden der Stadt angelegt und gröſsten Theils mit Männern beſetzt ſind, welche in dem Seminar zu Marienburg, unter der Leitung des Schulinſp. und Pred. *Häbler*, gebildet wurden.

Das durch mancherley Umſtände mannigfach umgeänderte, zuletzt aber durch die Wuth des Krieges 1813 gänzlich aufgelöſete Inſtitut zu Jenkau bey Danzig iſt, was es nach dem Willen des Teſtators *von Conradi* immer hätte ſeyn ſollen, jetzt eine Bildungsanſtalt für künftige Volksſchullehrer, unter der Leitung des Directors *Kawereau*, und mit dem Mai d. J. eröffnet.

Seit länger als einem Jahre beſteht auch hier eine Navigationsſchule, unter der Direction des Dr. *Tobieſen*.

Das Hebammeninſtitut, welches nach Elbingen verlegt war, iſt ebenfalls ſeit dem April d. J. hier eröffnet. Der Director der Entbindungsanſtalt und Hebammenlehrer der Provinz Weſtpreuſsen, Dr. *Brunatti*, lud zu der Rede, mit der er die Anſtalt einweihte, durch ein Programm ein, das den Titel führt: Abnormität der Placenta durch ihren Sitz auf dem *orificio uteri*. Danzig, Müller. 19 S. 4.

II. Gelehrte Geſellſchaften.

Die *naturforſchende Geſellſchaft* zu Danzig *), welche ſeit ein Paar Jahren die durch die Kriegesſchrecken und den Verluſt des Locals unterbrochenen Arbeiten mit verdoppeltem Eifer erneut hat, beging am 13ten Sept. durch eine auſserordentliche feyerliche Verſammlung, an der auch Damen Theil nahmen, das Andenken eines allgemein verehrten Greiſes, des Geh. Kr. R. *von Weikhmann*, der nach Verwaltung mehrerer Aemter bey den verſchiedenen Verfaſſungen ſeiner Vaterſtadt noch in den letzten Jahren ſeines wohlthätigen Lebens mit unermüdetem Eifer als Pfleger der Frey- (Armen-) Schulen und als Mitglied der Bibelgeſellſchaft wirkte. (Vielleicht nächſtens mehr über dieſen auch als Gelehrten ſehr ſchätzenswerthen Mann.) Die Gedächtniſsrede hielt der Secretär der Societät, Dr. *Blech*.

*) In mehreren neuen Lehrbüchern der Geographie wird behauptet, in Danzig gehe es „eine naturforſchende und eine phyſicaliſche Geſellſchaft;" das iſt *indeſs* ein Irrthum, indem eine und dieſelbe gelehrte Societät mit beiden Namen bezeichnet wird. — Eben ſo unrichtig iſt es, wenn von zwey Gymnaſien in Danzig geſprochen wird, da *das römiſch-katholiſche vor Danzig* aufgelöſet und nach dem Kriege nicht wieder hergeſtellt iſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey Unterzeichneten iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Sophronizon

oder *unparteyiſche freymüthige Beyträge zur neuern Geſchichte. Geſetzgebung und Statiſtik der Staaten und Kirchen.*

Herausgegeben

von

Dr. *Heinrich Eberhard Gottl. Paulus.*

Drittes Heft.

Ueber das 1ſte und 2te Heft dieſer intereſſanten Zeitſchrift hat ein competenter Richter ein ſehr vortheilhaftes und rühmliches Urtheil in Nr. 2227. der Leipz. Lit. Zeitung von d. J. ausgeſprochen, und uns jeder weitern Empfehlung derſelben überhoben.

Das 3te Heft, in welchem, neben mehrern intereſſanten Aufſätzen, eine wichtige Abhandlung des allverehrten *Joh. Heinr. Voß* obenan ſteht, wird das Intereſſe eines Jeden in Anſpruch nehmen.

Frankfurt a. M., den 20. Sept. 1819.

Gebr. Wilmans.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In letzter Meſſe iſt bey mir erſchienen:

Geſchichte der Deutſchen für alle Stände, von Dr. *Ernſt Ludw. Poſſelt*, fortgeſetzt und beendigt von *K. H. L. Pölitz*. 4ter Theil.

Auch unter dem Titel:

Die neuere und neueſte Geſchichte der Deutſchen, ſeit dem weſtphäl. Frieden bis auf unſere Tage, für gebildete Leſer dargeſtellt von *K. H. L. Pölitz*. gr. 8. 3 Rthlr.

Eine Geſchichte der *Deutſchen*, nicht alſo eine gewöhnliche Reichsgeſchichte, ſondern eine Geſchichte des kräftigen deutſchen *Volkes*, hatte der verewigte *Poſſelt* in *zwey* Theilen begonnen. Sie ſollte für den Kreis gebildeter Leſer die Ankündigung des *deutſchen Volkslebens* in allen innern und äuſsern Verhältniſſen verſinnlichen, das reine Vaterlandsgefühl nähren, und den deutſchen Sinn für die Zukunft bewahren und erhalten. In dieſem Geiſte ſetzte, nach *Poſſelt's* Tode, Hr. Prof. *Pölitz* bereits im *dritten* Theile dieſe Geſchichte von 1437 — 1648 fort, und nun, nach einer langen Unterbrechung, erſcheint der *vierte* und *letzte* Theil dieſes Werkes, welcher das deutſche Volksleben und die groſse Maſſe wichtiger Ereigniſſe auf deutſchem Boden ſeit dem weſtphäl. Frieden bis zu den Reſultaten des Congreſſes zu Aachen ſchildert. So wenig irgend ein bedeutendes Ereigniſs der Geſchichte übergangen worden iſt, ſo iſt doch beſondere Rückſicht auf die Fortſchritte und Rückſchritte des deutſchen Volkslebens innerhalb dieſes Zeitraums gewinnen, und namentlich iſt die kräftige Entwickelung des dritten Standes ſeit dem Jahre 1740 in Hinſicht auf Wiſſenſchaft, Kunſt, Gewerbsfleiſs und Handel, ſo wie die neue Schöpfung ſtellvertretender und ſtändiſcher Verfaſſungen zu mehreren deutſchen Bundesſtaaten in unſern Tagen gehörig gewürdigt worden. Weil aber die Geſchichte der Deutſchen ſeit dem weſtphäl. Frieden als ein beſonderes, in ſich abgeſchloſſenes Ganzes betrachtet werden kann, ſo wird auch dieſer Theil mit einem beſondern Titel ausgegeben. — Alle *vier* Theile koſten 6 Rthlr. 8 gr.

Leipzig, im Oct. 1819. Karl Cnobloch.

Ueberſetzungs-Anzeige.

Zur Vermeidung unangenehmer Colliſionen zeigen wir an, daſs in unſerm Verlage eine Ueberſetzung und reſp. Bearbeitung der unter dem Titel: *Chemical Eſſays, on various Subjects*, erſchienenen chemiſchen Abhandlungen deſſelben Herrn *Parke's* herauskommen wird, von welchem wir im vorigen Jahre den ſo günſtig aufgenommenen chemiſchen Katichismus geliefert haben.

Weimar, den 27. Sept. 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Kirch, Joh. Phil., Die letzten Worte des ſterbenden Jeſus, in ſieben Faſtenpredigten. 8. Mannheim, bey Tobias Löffler. Preis 12 gr.

Es kann nichts anders als eine erfreuliche Erſcheinung ſeyn, von dem allgemein verehrten, und durch ſeine früheren trefflichen Predigten und andere

Digitized by Google

Religionsschriften bekannten Herrn Verfasser etwas Neues zu erhalten, um so mehr, da der Hr. Verfesser sich bemühte, auch in diesen Vorträgen in einer kräftigen warmen und gefühlvollen Sprache zu zeigen, wie sehr es ihm am Herzen liegt, seine Zuhörer durch Erweckung eines rein moralischen Sinnes und Beförderung vernünftiger Religionsgrundsätze dem Ziele, wonach wir alle streben, näher zu bringen.

Von *K. F. Lossius moralischer Bilderbibel.* 5 Bände, mit 74 von guten Meistern gestochenen Kupfern nach *Schubert.* gr. 8.

sind, da die ord. Ausgabe vergriffen ist, noch fortdeuernd Exemplare der *bessern* Ausgabe auf Schreibpapier mit den *besten Kupfer-Abdrücken* zu dem herabgesetzten Preis von 15 Rthlr. (27 Fl. Rhein.) zu haben.

An dies mit auszeichnendem Beyfall aufgenommene schöne Werk schliesst sich als Fortsetzung in gleicher äusserer Form an:

C. F. Schulze's historischer Bildersaal. Ein Lehr- und Lesebuch für gebildete Stände. 1ster bis 3ter Band, mit 36 Kupfern nach *Schubert.* gr. 8. Ladenpreis der *bessern* Ausgabe: 12 Rthlr. (21 Fl. 36 Kr.) — der *geringern:* 9 Rthlr. (16 Fl. 12 Kr.)

Der *vierte* Band dieses Werks erscheint bestimmt im nächsten Monat.

Gotha, im October 1819. Justus Perthes.

So eben ist ganz neu erschienen:

Die Vereinigung der protestantischen Kirchen. Ist sie zu befördern oder zu hindern?

Erörtert in Briefen eines Landgeistlichen an seine Amtsbrüder im Preuss. Herzogthum Sachsen und an alle denkende Freunde oder Gegner der Union. Geh. 10 gr.

Zwar ist dieser Gegenstand schon vielfach besprochen worden, aber vielleicht nie so reiflich und vielseitig mit Beachtung der erschienenen Schriften erwogen worden. Besonders für die Preussischen Staaten ist es wichtig. Der Preis ist zugleich sehr billig.

Ernst Klein's literarisches Comptoir in Leipzig und Merseburg.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu bekommen:

Ballenstedt, J. G. J., Die Urwelt, oder Beweis von dem Daseyn und Untergange von mehr als Einer Vorwelt. 3 Theile. *Dritte* vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Dieses mit dem grössten Beyfall aufgenommene Werk empfiehlt sich nicht nur durch seinen Inhalt, der für jeden gebildeten Menschen von hohem Interesse ist, sondern auch durch die lichtvolle Darstellung des berühmten Hrn. Verfassers. Ein solches seltenes Zusammentreffen hatte auch den Erfolg, dass sich binnen Jahresfrist *zwey* Auflagen vergriffen, und dass jetzt schon die *dritte* Auflage erscheinen musste. Diese ist von neuem durchgesehen und, wo es nöthig war, verbessert worden. Ein solches überall geschätztes Werk bedarf weiter keiner Empfehlung.

Darstellung, öffentliche, theologischer Ausfälle und Zänkereyen über Religion, Protestantismus, Kirchenwesen und Union. Mit Beyspielen aus den neuesten Schriften genannter Theologen belegt. 8. 16 gr.

So eben hat die Presse verlassen, und ist in der Karl Gerold'schen Buchhandlung in Wien, so wie in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Jahrbücher des kaiserlichen königlichen polytechnischen Institutes in Wien.

In Verbindung mit den Professoren des Instituts herausgegeben von dem Director

Johann Joseph Prechtl,

k. k. wirkl. nied. öst. Regierungsrathe, Mitgliede der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft von Wien und der k. k. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn, correspond. Mitgliede der königl. baier. Akademie der Wissenschaften, der Gesellschaft zur Beförderung der nützlichen Künste und ihrer Hülfswissenschaften zu Frankfurt, und ordentl. Mitgliede der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaft zu Marburg.

Erster Band.

gr. 8. Mit vier Kupfertafeln. Wien, 1819. Preis 4 Rthlr.

Der *erste* Band dieser Jahrbücher wird durch die Gründlichkeit und Mannichfaltigkeit seines Inhalts den Erwartungen entsprechen, mit welchen man bereits, sowohl im Inlande als Auslande, der Erscheinung dieses periodischen, den Fortschritten des Handels und der Gewerbs-Industrie gewidmeten Werkes entgegen gesehen hat. Diese Jahrbücher werden alles dasjenige umfassen, was für den gebildeten Gewerbsmann, den Kaufmann, den praktischen Physiker, Mathematiker und Chemiker, den Technologen und selbst den Staatswirth von Interesse ist, und was auf die Beförderung der physikalisch-mathematischen Wissenschaften und ihre Verbreitung in das praktische Leben Bezug hat. Sie werden eine fortlaufende Geschichte des polytechnischen Instituts, und desjenigen, was an demselben gewirkt wird, enthalten: man wird in denselben von allen neuern und nützlichen Erfindungen und Verbesserungen genaue und belehrende Nachrichten geben, und nach und nach alles dasjenige zur Sprache bringen, was die Beförderung der Industrialcultur bezwecken kann. Ueber diejenigen Fortschritte, welche im

Digitized by Google

im Inlande in den Künsten und Gewerben gemacht werden, wird man fortlaufend authentische Nachrichten mittheilen, und dadurch die Auszeichnungen der inländischen Fabriks- und Gewerbs-Vorsteher zur Publicität bringen. Auf diese Art werden diese Jahrbücher ein nothwendiges Handbuch jedes gebildeten Mannes werden, dem es um die Kenntniss der Fortschritte der Handels- und Gewerbs-Industrie, und der technischen Wissenschaften überhaupt zu thun ist.

In unserm Verlage ist abermals fertig geworden und an die meisten Buchhandlungen versandt:

1) *Johnson, J., Praktische Untersuchungen über die Natur, Behandlung und Verhauung der Gicht.* Aus d. Engl. übersetzt vom Dr. *A. F. Bloch.* gr. 8. Brosch. 16 gr.

Unter den neuern Aerzten, welche über die Gicht vorzugsweise nachgeforscht und gearbeitet haben, verdient der Verf. des hier angezeigten Werks mit ausgezeichneter Achtung genannt zu werden. Man findet in demselben das beste, was man in neuerer Zeit über diesen Gegenstand zusammengetragen hat und mit Resultaten eigner sehr reicher Erfahrungen vermehrt. Als besonders und sehr sorgfältig benutzt nennen wir nur das sehr kostspielige *Dictionnaire des sciences medicales* und *Scudamore Treatise on Gout*, woraus Aerzte urtheilen können, dass sie in diesem Werke einen sehr bedeutenden Schatz finden werden. Ueberhaupt aber hat dasselbe für Aerzte und Nichtärzte den Werth, dass daraus klar wird, wie weit eigentlich die Foderungen in Rücksicht dieser Krankheit an die Heilkunde gehen können; wodurch auf der einen Seite der zu frühzeitigen Muthlosigkeit, auf der andern den zu unbilligen Foderungen entgegen gewirkt wird.

2) *Doctor Martin Luther, gegen des Archidiaconus Claus Harms Behauptung, daß es mit der Vernunftreligion nichts sey.* Herausgeg. von *K. A. Märtens*, Oberpred. zu Halberstadt (Verf. der Protestation gegen Hrn. *Harms*). gr. 8. Br. 5 gr.

Wir brauchen zur Empfehlung dieser kleinen Schrift weiter nichts zu sagen, als dass man darin nicht blos Nachahmungen Luther's, sondern dessen eigene Worte, aus seinen Werken gezogen, findet. — In einem Nachtrage handelt der Hr. Herausgeber kurz über die Frage, ob die evangelische Kirche ein neues Symbol nöthig habe.

3) *Taschenbuch für Tischler, Drechsler und andre Arbeiter in Holz*, oder *Anweisung, Holz und Meubeln zu färben, zu beizen, zu poliren, zu lackiren, und sich die Stoffe selbst dazu anzufertigen.* Mit 1 Kpfr. Br. 12 gr.

Ueber den Werth und die allgemeine Brauchbarkeit dieses nützlichen Buchs braucht nichts weiter gesagt zu werden, als dass sich die meisten und erprobtesten Anweisungen von einem Tischler selbst herschreiben, der den entschiedendsten Ruf der Geschicklichkeit hatte, und einer der ersten war, die ihren schön gefertigten Meubeln eine ausgezeichnete Aussenseite zu geben verstanden, dessen Arbeit allgemein angestaunt und bewundert wurde, und ihm den Titel als Hoftischler erwarb. Eine ausführliche Anzeige dieses brauchbaren Buchs ist in jeder Buchhandlung unentgeldlich zu haben.

Halberstadt, im October 1819.

H. Vogler's Buch- und Kunsthandlung.

Bey uns ist so eben erschienen und an alle gute Buchhandlungen versandt worden:

Garlieb, G., Island, rücksichtlich seiner Vulkane, heissen Quellen, Gesundbrunnen, Schwefelminen und Braunkohlen, nebst Literatur hierüber. 8. 14 gr.

Junker, W. A., der verhängnissvolle Spatzierritt nach dem Lichtenauer Park. 2 Thle. 8. 1 Rthlr.

Mit diesen beiden Artikeln ist auch an alle Pränumeranten abgesandt worden, und auch noch für *Gellert's* Verehrer durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Gellert's, C. F., aufgefundene Familienbriefe, mit einem Anhange. Herausgegeben von *A. Th. Leuchse.* Zum Besten der Gellertstiftung in Haynichen. 8. 21 gr.

Freyberg im sächs. Erzgebirge, den 1. Oct. 1819.

Craz und Gerlach.

An alle gute Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde so eben versandt:

Der Catechismus Lutheri,

ausführlich erklärt in Fragen und Antworten, wie auch mit Sprüchen und Liederversen versehen.

Ein

Handbuch beym Catechisiren für Schullehrer auf dem Lande.

Von

S. C. Dreist,

Prediger zu Barzwitz.

Zweyte durchaus verbesserte und stark vermehrte Auflage.

8. (Zehn eng gedruckte Bogen.) 8 gr.

(Berlin, bey C. F. Amelang.)

Die binnen neun Monaten nothwendig gewordene neue Auflage dieses Catechismus ist ein redender Beweis von der Brauchbarkeit und Zweckmäfsigkeit desselben, die durch die neue Ueberarbeitung noch beträchtlich gewonnen haben. Der Herr Verfasser hat es sich nämlich sehr ernstlich angelegen seyn lassen, die ihm über die *erste* Ausgabe mitgetheilten Erinnerungen seiner hohen Obern und die Bemerkungen seiner Freunde dankbarlich zu benutzen. Er hat diesen gemäfs einen kurzen und deutlichen Unterricht über

den

Digitized by Google

den Inhalt der Bibel als Einleitung vorangehen laſſen; ſodann bey den Lehrſätzen ſelbſt mehr Bezug auf die bibliſchen Erzählungen genommen als zuvor, und die Grundlehre des Chriſtenthums und die recht eigentliche Lehrart Chriſti klar und deutlich mit Hinweiſung auf die Gleichniſſe, deren er ſich häufig bediente, dargeſtellt, und endlich auch das Wichtigſte aus *Luther's* Leben als Anhang hinzugefügt. Die am Schluſſe noch angehängte Anweiſung über ein zweckmäſsiges Bibelleſen, nebſt dem kurzen Verzeichniſſe derjenigen Abſchnitte aus der Bibel, die in den Schulen vorzüglich zum Leſen zu empfehlen ſind, wird gewiſs den meiſten Schullehrern eben ſo willkommen als nützlich ſeyn, und der Wunſch des Verfaſſers, daſs dieſes Handbuch recht vielen Nutzen ſtiften möge, wird ſicher in Erfüllung gehen.

In der Ragoczy'ſchen Buchhandlung in Prenzlau iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anfangsgründe der Algebra,
von Dr. *E. Nizze.*

Auch unter dem Titel:

Algebra.

Erſter Theil. gr. 8. Preis 21 gr. (In Parthieen zu 25 Exempl. bey baarer Zahlung 16 gr.)

Zweyter Theil. gr. 8. Preis 1 Rthlr. (In Parthieen zu 25 Exempl. bey baarer Zahlung 20 gr.)

Nachdem auf den preuſsiſchen Gymnaſien dem Unterrichte in der Mathematik eine bedeutende Erweiterung gegeben iſt, haben die bisherigen Lehrbücher dieſer Wiſſenſchaft in ſo fern von ihrer Brauchbarkeit verloren, als ſie entweder zu wenig oder zu viel enthalten. Zu wenig, wenn man ſie für den geſammten Gymnaſialunterricht allein gebrauchen will; zu viel, wenn ſie dem Bedürfniſſe einer einzelnen Klaſſe genügen ſollen. Dazu kommt, daſs ſolche Werke, welche wirklich alles Nothwendige enthalten, als Lehrbücher viel zu theuer ſind. Dieſe Gründe haben den Herrn Verfaſſer veranlaſst, Lehrbücher der Mathematik herauszugeben, welche den einzelnen Klaſſen angemeſſen ſeyn ſollen. Gegenwärtig liegt der *erſte* und *zweyte* Theil der *Algebra* vor, dem noch ein *dritter* für die oberſte Klaſſe folgen wird. Wir wiſſen, daſs der Herr Verfaſſer ſich damit beſchäftigt, die *Geometrie* auf ähnliche Art zu bearbeiten, und heben zum Schluſs dieſer Anzeige aus der Vorrede des *zweyten* Theils folgende Stelle aus:

„Lange genug hat man von der Wichtigkeit des mathematiſchen Unterrichts geredet, und köſtliche Worte die Menge ausgehen laſſen in alle vier Winde, aber dabey iſt es mit ſeltenen Ausnahmen geblieben, wovon *Friedr. Schmeißer* in der gehaltreichen Vorrede zu ſeinem *Lehrbuche der reinen Mathefis*, Berlin 1817, erbauliche Exempel anführt. Nachdem endlich auf den preuſsiſchen Gymnaſien (die auswärtigen kenne ich nur höchſt oberflächlich) der Mathematik ein würdiger Raum vergönnt iſt, nämlich 6 Stunden wöchentlich für jede Klaſſe, ſo läſst ſich hoffen, daſs hier mehr geleiſtet werde, als bisher im Ganzen; und dieſe Hoffnung mag man mit Recht eine frohe nennen: denn nur durch ernſtes Studium einer ernſten Wiſſenſchaft läſst ſich der ſelbſtgefälligen Seichtigkeit entgegenſteuern, der man gar zu oft im Leben wie in der Literatur begegnet. Die Mathematik mit ſpitzen Lippen koſten, kann nichts nutzen, man bet nur ſauern Geſchmack davon, den ſich jeder füglich erſparen kann, der nicht Luſt hat, einen vollen Zug zu thun; er läuft ja bey dem Nippen doch nur Gefahr, das unſterbliche Heer flachabſprechender Menſchenkinder zu verſtärken."

Büttner, Fr., Obſervationes Livianae. I. 8. Geh. 18 gr.

Für Rechtsgelehrte.

Bey Karl Cnobloch in Leipzig iſt in Commiſſion zu haben:

Inſtitutionen des ruſſiſchen Rechts, auf allerhöchſten Befehl von der Geſetzcommiſſion herausgeg. und für die Oſtſeeprovinzen zum Behuf der Darſtellung ihres Particularrechts deutſch bearbeitet. 1ſter Band. Perſonenrecht. St. Petersburg 1819. 1 Rthlr. 12 gr.

Das ganze Werk wird aus *vier* Theilen beſtehen, und in Kurzem vollendet ſeyn.

III. Bücher, ſo zu verkaufen.

Der *Theſaurus antiquitatum ſacrarum* auctore *Blaſio Ugelino*, Venetiis 1744, in 34 Franzbänden in Folio und auf das beſte conditionirt, wird hiemit zum Verkauf angeboten. Liebhaber zu dieſem Prachtwerke dürfen eines äuſserſt billigen Preiſes verſichert ſeyn und belieben ſich an *Franz Steer* Lit. C. Nr. 324. in der Herrenkellerſtraſse in Ulm zu wenden.

Ulm, den 8. October 1819.

IV. Bücher, ſo zu kaufen geſucht werden.

Unterzeichneter wünſcht vollſtändige Exemplare von

Gilbert's Annalen der Phyſik, *Jahrgang 1818*,

zurückzukaufen, da ſich derſelbe bey ihm vergriffen hat, und bittet die, ſo ihn abzulaſſen gewilligt, ſich deshalb vorſchlagsweiſe an ihn zu wenden.

Leipzig, im September 1819.

Joh. Ambr. Barth.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Frankfurt a. M. (Ohne Titel: *Beschwerdeschrift von Lippe-Schaumburg gegen Lippe-Detmold ad protocollum der Bundestagssitzung von* 1818.) 20 S. Fol.

2) *Ebendas.: Kurze Darstellung der Staatsrechtlichen Verhältnisse des F. Schaumb.-Lippischen Amtes Blomberg.* 1818. 14 S. Fol.

3) Lemgo: *Berichtigung der unterm 1. Septbr. vorigen Jahrs bey der Hohen Deutschen Bundesversammlung von der F. Schaumburg-Lippischen Regierung geführten Beschwerde das rechtliche Verfahren des Lippischen Hofgerichts in einer bey demselben anhängigen Processsache.* Mit Anlagen I bis V. 1819. 14 S. Fol.

Ein Gutsbesitzer zu Maspe (Lippischen Amts Blomberg) klagt wider dortige Eingesessene über Schaftriftgerechtigkeit, lange Zeit, durch *fünf* Gerichtszüge, endlich vor dem Hofgericht zu Detmold. Dieses bestätigt das *sechste* Urtheil im Gefolge der Ordnung, welche für dasselbe, so wie für die Kanzley auf gleiche Weise am 27. Febr. 1816 nach beschlossenen Errichtung des gemeinschaftlichen Oberappellations-Gerichts der Braunschweigschen, Lippischen und Waldeckschen Lande erlassen ist, die für alle Rechtsfälle nur *drey* Gerichtszüge, den Anruf wegen Nichtigkeiten aber unbeschränkt an das Oberappellations-Gericht gestattet, die auch der Schaumburgschen Regierung unterm 9. April 1816 wegen ihrer Betheiligung an dem Amte Blomberg zum Einverständniss übersandt, und die nicht nur ohne den mindesten Widerspruch von ihrer Seite, sondern vielmehr im Beyseyn des Schaumburgschen Abgeordneten bey dem Hofgericht auf Ostern desselben Jahrs in Kraft gesetzt ist. Nachdem nun jenes Urtheil für rechtskräftig erklärt worden, ruft dagegen der unterliegende Theil, die Eingesessenen zu Maspe das Oberappellations-Gericht nicht an, sondern widersetzt sich seiner Vollziehung und wird endlich mit Hülfe der bewaffneten Macht ausgepfändet. — Unsere Leser werden denken: Schade, dass die Gerichtsordnung nicht schon früher erfolgte, die Leute zu Maspe hätten dann weit eher gewusst, wem die Schaftrift verbleibe, hätten ihren Schafstamm darnach eingerichtet, und hätten viele Versäumniss und Kosten gespart; gut aber dass in Zukunft durch die Gerichtsordnung ähnliche Streitigkeiten schneller und wohlfeiler abgethan, die landwirthschaftlichen Einrichtungen sicherer, ihre Verbesserungen leichter seyn werden; gut, eben deswegen, dass die neue Gerichtsordnung mit allem Ernst durchgeführt und gehandhabt worden. — Doch leider ist es ganz anders gekommen, als die Leser denken; aus dem Schaftriftsstreit ist ein Staatsstreit geworden, und die Bundesversammlung hat die Anwendung der angeführten Gerichtsordnung in dem Amte Blomberg für unrecht gehalten. Das geht so zu. Vor Alters waren in den deutschen Herrenlanden so viele Söhne, so viele Erben. Das konnte nicht so bleiben, als es von einer schwachen einschichtigen zu einer starken, gemischten Bevölkerung, von einfacher Handarbeit zu verwickeltem Kunstbetrieb, von der Gutswirthschaft zur Staatsverwaltung kam, und nicht, wie Herrendienste, Bauerhöfe und Wirthschaftsämter, sich Gewerkschaften, Stadtgemeinen und Staatsbehörden theilen liessen. Man theilte daher in den Landen entweder gar nicht mehr, oder doch in sehr beschränktem Maas, und so verordnete auch Graf Simon von der Lippe in seinem letzten Willen 1597, dass zwar jeder seiner vier Söhne Land und Leute, auch Gemeinschaft an dem Regiment, der Aelteste der „Regierende" aber den grösseren Landestheil und „die Last und Bürde des Regiments und was dem zugehörig" haben solle. Was damals Last und Bürde hiess, das suchte man nachmals im Hause des ältesten Sohnes (Detmold) als Kleinodien der Landeshoheit zu vermehren, und in den Häutern der jüngern Söhne, (wovon noch Alverdissen, unter dem Namen Schaumburg von dem angeerbten Theil dieses Landes, besteht) zu vermindern. Die Streitigkeiten darüber gingen aus dem deutschen Reich in den Rheinbund über, und die Entsagung in der Rheinbundsurkunde auf die Hoheitsrechte, welche von einem Staate in dem andern ausgeübt würden, verstand man zu Detmold und Bückeburg im entgegengesetztesten Sinn über den Schaumburgschen Antheil an den Lippischen Landen, und von jeder Seite ward die unbeschränkte Hoheit darüber in Anspruch genommen; indess kam es unterm 5. Jul. 1812 zu einem vorläufigen Vergleich, wonach die Frage durch Schiedsrichter entschieden, bis dahin „Schaumburg-Lippe in Beziehung auf das Amt Blomberg nur einstweilige Polizeyverfügungen erlassen, und das Lippische Hofgericht in der bisherigen Art seine Jurisdiction fortsetzen sollte." Das Schiedsgericht beruhte auf sich, und der Vergleich schien das Einverständniss hergestellt zu haben; wenigstens erwähnen die beiderseitigen Schriften keiner neuen Mishelligkeiten, vielmehr lässt das Schrei-

Digitized by Google

ben, womit die obenerwähnte Gerichtsordnung der Regierung zu Bückeburg mitgetheilt wird, auf ein gutes Vernehmen schliefsen, weil darin der *Vereinbarung* über eine *Blasensteuerverordnung* erwähnt wird. Wie dem sey, über die vorliegende Sache fängt die Mishelligkeit damit an, dafs die Regierung zu Bückeburg unterm 29. Junius 1817 dem Hofgericht zu Detmold untersagt, jene Gerichtsordnung im Amt Blomberg anzuwenden, und der dortigen Regierung bald darauf schreibt: „das neue Justizreglement sey ohne vorgängige Genehmigung des regierenden Erblandesherrn und eines hausverfassungsmäfsig ausgeschriebenen und abgehaltenen Landtages null und nichtig." Nun geht man weiter; es wird wie oben erzählt ist, von Detmoldscher Seite das Urtheil mit Hülfe der bewaffneten Macht in Vollzug gesetzt; und von Schaumburgscher Seite das Amt Blomberg der Gerichtsbarkeit der Justizkanzley zu Bückeburg statt des Hofgerichts zu Detmold unterworfen, und bey der Bundesversammlung über Störung der innern Sicherheit Deutschlands und über Verletzung der Unabhängigkeit eines deutschen Bundesstaats geklagt.

Diese und ähnliche Klagen erinnern an jene Zeiten, worin die Hessischen Häuser allein unter sich an *vierhundert* Klagsachen bey den Reichsgerichten hatten, worin es von einer Streitigkeit zu der andern, aber nie zur Entscheidung der geltenden, und vollzogenen nämlich kann, und worin bey der fehlenden Gerichtskraft die Staaten unter sich gütlich ausgleichen mufsten, was sie nicht wüst und wild, wie den Waldgrund auf den Grenzen, liegen lassen konnten. Auch ging in der That dieses Ausgleichen zwischen den Staaten besser, nachdem die Reichsgerichte, und der längst modernde Papierwust über die Rechtshändel der Staaten untergegangen war, wenn es auch keinesweges so ging als für das Vaterland zu wünschen gewesen. Sollte es nun jetzt nicht ein Rückgang seyn, wenn man den Weg der Staatsverhandlung einschlagen wollte, obgleich ein Bundesgericht nicht angeordnet ist, und ein Ausspruch, wie er sich im Austragsverfahren ergiebt, leichter durch das Gutachten eines unmittelbar auserwählten Appellationshofes sich erhalten läfst?

Nachdem die obenerwähnte Beschwerde bey dem Bundestage mit den beiderseitigen Geschichtserzählungen (Schrift Nr. 1) übergeben und in einer besondern Schrift Nr. 2. die Detmoldsche Landeshoheit über das Amt Blomberg bestritten war, erfolgte der Bundestagsbeschlufs, dafs dringend erwartet werde, die Frau Fürstin von der Lippe werde dem Hofgericht aufgeben, das Erkenntnifs vom 10. Junius 1817 aufzuheben, den Rechtsmitteln, welche vor Einführung der neuen Gerichtsordnung statt gefunden, in dem vorliegenden, wie in allen andern Fällen das Amt Blomberg betreffend, ihren Lauf zu lassen, und die verfügte Vollziehung des rechtskräftig erklärten Erkenntnisses aufser Wirkung zu setzen. Hierauf ward von Lippe-Detmoldscher Seite (Schrift 3) ausgeführt: dafs der zur Beschwerde gezogene Fall reine Justizsache sey, worin ein anerkannt competentes Gericht handelte, dafs dieses Gericht auf den Grund eines Gesetzes verfuhr, welches mit vollem Recht erlassen, und bey den Obergerichten des Landes zur vollständigsten Anwendung gekommen war, dafs die Gültigkeit dieses Gesetzes von der Schaumburgschen Regierung sowohl stillschweigend als durch die That anerkannt war, dafs die Anerkennung der rechtlichen Folgen des Gesetzes zu den nothwendigen Pflichten gehöre, durch deren Erfüllung die bürgerliche Ordnung sich aufrecht erhalte, dafs es rechtlich unmöglich sey, die durch das Gesetz erworbenen Privatrechte zu vernichten, dafs vielmehr jeder diesen Rechten entgegengesetzte factische Widerstand, als illegal und aufrührerisch erscheine, und dafs der Schutz welchen die Fürstin diesen Rechten verliehen keine aufhebende Verfügung der Bundesversammlung veranlassen möge, selbst wenn eine solche Verfügung sich auf unbezweifelte Competenz hätte gründen können.

Der Erfolg ist schon oben angeführt: die Bundesversammlung hat unterm 14. Junius 1819 ihren früheren Beschlufs bestätigt. — Von der Schreibart in allen drey Schriften läfst sich nicht mehr sagen, als dafs sie leidlich sey.

GREIFSWALD, b. Mauritius: *Alte und neue Irrthümer der Rechtsgelehrten.* Eine Reihe von Abhandlungen und Monographieen, von Dr. *F. C. Gesterding.* 1818. VIII u. 468 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

„Was ich hier sagen werde," bemerkt der Vf. in der Vorrede, „wird vielleicht manchen mifsfallen, als hätte ich dadurch verdienter Männer Ruhm antasten wollen, wovon ich weit entfernt bin. Nur um die Sache selbst war es mir zu thun und nur die Liebe zur Wahrheit hat meine Feder geleitet. — In Ansehung der Sache selbst werden selbst diejenigen mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, die darüber anders denken als ich." Eines solchen Vorworts hätte es bey dem Vf. nicht bedurft, denn seine Polemik ist nicht bitter, und wenn es ihm auch so, wie *Faber*, auf den er anspielt, gegangen seyn sollte, dafs bisweilen der Berichtigende selbst der Irrende war, so wird dieses doch durch die klare und fleifsige Darstellung und durch Wahrheiten, welche er an das Licht gezogen hat, dermaafsen überwogen, dafs man sein Werk allerdings als eine Bereicherung der Rechtswissenschaft in Bezug *auf ihre Anwendung*, denn nur diese hat dasselbe im Auge, betrachten mufs. Eine kurze Angabe der einzelnen Abhandlungen möge dieses beweisen. In Nr. I. wird die Lehre *von den Schlüssen, die aus der Bezahlung von Zinsen abgeleitet werden*, geprüft; und mit Recht dargethan, dafs aus der mehrjährigen Bezahlung von Zinsen keine Verbindlichkeit, ein Kapital zu zahlen, entspringe; dafs daraus auch keine Rechtsvermuthung für die Existenz einer Hauptschuld, oder dafs der Schuldner sich nicht zur Bezahlung einer Hauptschuld

Digitized by Google

ſchuld oder zur Bezahlung von Zinſen verbindlich gemacht habe, daſs ferner daraus kein *pactum uſurarum tacitum* abgeleitet werden dürfe, wenigſtens der Gläubiger erſt beweiſen müſſe, daſs bey der Bezahlung dieſe Abſicht vorgewaltet habe; daſs aber dagegen der Gläubiger, das Recht, Zinſen zu fodern, durch eine Art von Verjährung erwerben könne. II. *Ueber die Art, wie man zum Beſitz gelangt, beſonders bey der Tradition.* Zur Ergänzung und Beſtätigung deſſen, was der Vf. hierüber in ſeinem Werke über das Eigenthum geſagt hat. Neues kömmt hier nicht vor. Doch macht der Vf. auf *Weſtphal's* rechtl. Abhandlung von der Uebergabe und der Belehnung (1779) Z. 4. aufmerkſam, in welcher ziemlich übereinſtimmend mit *v. Savigny* das Princip von der Nothwendigkeit der körperlichen Berührung und der darauf gebauten Unterſcheidung eines wahren und fingirten Beſitzes, beſtimmt und ausführlich verworfen wird. Dank verdient der Vf., daſs er ſich hier eines ſonſt achtungswerthen, aber von den Civiliſten jetziger Zeit verächtlich behandelten Mannes angenommen hat. III. *Von dem Recht des betrogenen Verkäufers, die überlieferte Waare als ſein Eigenthum in Anſprache zu nehmen.* Der Betrug kann, wie der Vf. richtig bemerkt, den Uebergang des Eigenthums an und für ſich nicht verhindern; denn die Uebertragung des Eigenthums durch Tradition erfodert nicht durchaus die Gültigkeit des Geſchäfts. Nur auf den *animus dominii transferendi* kömmt es an, und dieſer wird durch den *Dolus* nicht ausgeſchloſſen, eben ſo wenig, wie durch manche Arten der Läſion und des Irrthums, welche das Geſchäft ſelbſt ungültig machen. IV. *Ueber die Contracte, welche wir mit den Handwerkern ſchließen, imgleichen über die Contracte mit dem Schiffer.* Wohl die erſte Abhandlung über dieſen noch nicht beſonders in ſeinem Umfange bearbeiteten Gegenſtand, und äuſserſt belehrend für den praktiſchen Geſchäftsmann. V. *Proceß der Litisconteſtation gegen die Ladung; oder Erörterung der Frage: Wannehe nimmt der Rechtsſtreit ſeinen Anfang? dabey auch vom Ende des Proceſſes und den verſchiedenen Arten, wie der Rechtsſtreit beendigt wird, imgleichen eine neue Theorie von Proceß hindernden Einreden.* Nach älterm Römiſchen Rechte war der Anfang die Litisconteſtation; nach dem neuern hörte alle wahre Litisconteſtation auf, und nennt ſowohl das römiſche als das canoniſche Recht die Ladung, oder auch das Inſinuationsdecret der Klage als den Anfang des Proceſſes. Jetzt wurde die Antwort des Beklagten auf die Klage, die Litisconteſtation genannt; und von jetzt an ſtreitet man, ob der Proceſs mit der Ladung oder dieſer Litisconteſtation anhebe. Der Vf. erklärt ſich für die letztern, als Anfangsmoment, indeſſen ſcheint es dem Rec., daſs die erſtere als ſolcher betrachtet werden müſſe, da ſich der Beklagte dem richtig eingeleiteten Proceſſe nicht anders entziehen kann, als bloſs durch Aufgebung des Widerſtandes, dieſe aber dem Kläger doch dieſelben Rechte geben muſs, als die Fortſetzung des Proceſſes. Nur ſolche Wirkungen des Rechtsſtreits, welche von der Art der Erklärung des Beklagten abhängen, z. B. Verluſt von Einreden u. a. ſind an die Litisconteſtation geknüpft. — Hierauf Ausfüllung einer Lücke in den Compendien; in welchen von dem Ende des Proceſſes nicht geredet wird. Der Proceſs wird durch den rechtkräftigen Ausſpruch des Richters, durch Vergleich, durch Entſagung, die aber doch auch ſtillſchweigend angenommen werden könnte, wenn beide Theile den begonnenen Proceſs liegen laſſen, und durch den gänzlichen Untergang des Streitgegenſtands beendigt. Gar nicht übel, und zur Abkürzung der Proceſſe heilſam, war die Peremtionsfriſt nach franzöſiſchem Rechte. — Endlich beſchäftigt ſich dieſe Abhandlung mit der proceſshindernden Natur der peremtoriſchen Einreden. Bekanntlich geſteht *c. 1. de litisconteſt. in VIto* nur der *exceptio rei judicatae, transactae et finitae* eine ſolche proceſshindernde Eigenſchaft zu. Richtig wird hier dieſe Ausnahme auf einen geendigten *Rechtsſtreit*, nicht auf ein bloſs erloſchenes *Rechtsverhältniß* bezogen, weil niemand zweymal ſich in denſelben Rechtsſtreit einzulaſſen brauche. Indeſſen hat die Praxis bey vorhandener Liquidität die proceſshindernde Natur allen peremtoriſchen Einreden, wenn auch nicht aus ſtrengrechtlichen, doch aus Gründen der Proceſspolitik zugeſtanden, und dieſes iſt auch wegen des offenbar hieraus entſpringenden Vortheils beyzubehalten. VI. *Beyträge zur Lehre vom Mandat.* VII. *Von Connoſſementen und der Uebergabe die durch ſie geſchehen ſoll.* Dem römiſchen Rechte vollkommen gemäſs, wird erwieſen, daſs in der Zuſendung der Connoſſemente noch keine Eigenthumsübertragung der Waare liege, und hiezu der wirkliche Empfang derſelben gehöre. Wenn hieraus aber die entgegengeſetzte Handelsuſance, welche eine ſolche Uebertragung durch Zuſendung des Connoſſements, annimmt, beſtritten werden ſoll, ſo möchte dieſes unpaſſend ſeyn, in dem der auf ſchnellen Umſatz und Verkehr berechnete Gang des Handels die Möglichkeit der Verfügung über die Waare durch Verfügung über das Conoſſement, nothwendig erfodert. Vergl. *Archiv für das Handelsrecht.* Von Hamb. Rechtsgelehrten. B. I. S. 183. 411. IX. *Beyträge zu der Lehre von der Societät.* X. *Das Syſtem des römiſchen Rechts von Pertinenzen.* Eine ſehr umfaſſende und mit vieler Sachkenntniſs ausgearbeitete Abhandlung, welche alles, was ſich im *Corpus juris* zerſtreut über die Pertinenzen befindet, geſammelt und unter paſſende Rubriken zuſammengeſtellt hat, wodurch gewiſs manchem Juriſten ein ſehr angenehmer Dienſt erzeigt wird. XI. *Promiſſio facti alieni.* Eine genaue Auseinanderſetzung der Fälle, in welchen ſie von Wirkſamkeit ſeyn kann. — XII. *Kleinere Aufſätze, meiſtens aus dem Proceß.* Von der Pflicht bey entſtandener Gefahr fremde Sachen vor den eigenen zu retten; von der *ceſſio in potentiorem;* vom Klagegrunde; vom Gerichtsſtande der geführten Verwaltung; über Praevention; Beyträge zu der Lehre von der Legitimation; von den rechtlichen Folgen eines widerrechtlichen Arreſts.

XIII.

Digitized by Google

XIII. *Goldene Sprüche, besonders aus den Pandekten.* L. 19. D. *de offic. praesid.* L. 2. D. *de const. princip.*

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Fr. Fleischer: *L'Europe après le congrès d'Aix-la-Chapelle* faisant suite congrès de Vienne. Par Mr. *de Pradt.* 1819. 8. (1⅓ Rthlr.)

Der Vf. gleicht in seiner Schriftstellerey so ziemlich einem Frauenzimmer, das nach einer Reise mit neuen Putzsachen und Erzählungen Aufsehen gemacht, aber geglaubt hat, der Beyfall darüber werde kein Ende nehmen. Er hat mit seinem Schreiben Glück gemacht, als er von dem schrieb, wobey er wirklich zugegen war, von Napoleon's Verfahren mit Spanien, mit Polen und mit dem Papste. Es ging schon nicht mehr so gut, als er dem Wiener Kongress eine Art Leichenrede, und dem auferstandenen Südamerika eine Beglückwünschung brachte. Und bey dem Aachener Kongress verfällt er nun in der That völlig in Geschwätzigkeit. Seine Zusammenstellungskunst und Geschäftsberechnung ist erschöpft, es kommt nur das Alte mit aufgefrischten aber gröbern Farben wieder vor; und wenn sich dieses nicht anbringen läfst, mufs die Civilisation und der Südamerikanische Handel wunderthätig aushelfen. Möge der Vf. von sich selbst zeugen. Frankreich ist gewissermafsen von der einen Seite durch das Königreich der Niederlande verborgen, und von der andern Seite durch die Bollwerke, welche Deutschland errichtet, verdeckt; diese beiden Schranken isoliren es von Europa. Dadurch (durch die Bollwerke, welche bekanntlich noch nicht vorhanden sind, wenn dabey an den Festungsbau zu denken ist, und durch das Verbergen hinter den Niederlanden, wobey sich gar nichts denken läfst) dadurch nun ist die Continentalpolitik auf lange Zeit hinaus in dem von den Alpen, dem Rhein, der Ostsee und der Weichsel gebildeten Viereck concentrirt. (Der Vf. will sagen, sonst war der Hauptsitz der Verhandlungen zu Paris, jetzt würde er zu Petersburg seyn, wenn es nicht zu sehr entfernt läge, und er ist daher in Deutschland. Hat das gesagt werden wollen, so ist es nur halbwahr, und der Hauptsitz der Verhandlungen dort, wo die gröfste Macht ist, zu London, das Hauptland der Zusammenkünfte aber von jeher Deutschland gewesen, weil es am bequemsten dazu liegt. Doch diese Erklärung pafst nicht zu dem Verbergen und Verdecken, und die Politik soll sich doch wohl nicht auf die deutschen Sachen concentriren! Schwerlich ist dem Vf. selbst klar gewesen, was er hat sagen wollen.) Rufsland vertheidigen grofse Entfernungen, wilde Meere, der Boreas mit seinem eisigen Hauche gegen England (so dafs die Hauptstadt binnen 14 Tagen nach der Kriegserklärung zusammengeschossen seyn kann.) Es ist mit der Bevölkerung wie mit dem Ertrage des Handels; nicht die letzte Million ist schwer zu verdienen, sondern die erste (und doch geht es damit immer langsamer von einem tausend Menschen zum andern, sobald sie nicht mehr von der natürlichen, sondern von der künstlichen Fruchtbarkeit des Bodens leben,) Rufsland hat alles, was Europa besitzt, (?) aber mehr noch als dieses, tausend Stellen zu vergeben, für eine, die in Europa erledigt werden kann. Kopenhagen ist berufen, ein nothwendiger Stapelplatz für die Ostsee und Amerika zu werden, das ist in der Bewegung des Handels zwischen Beiden unvermeidlich (nur fehlt es an etwas nicht ganz Unnöthigem und nicht ganz Vermeidlichem in Handelsgeschäften, an Gelde.) In den Niederlanden sind noch weite Räume anzubauen. (Ja wohl, mit mehr Kosten als Ertrag.) *Amerika* wird mit seinen Schätzen den Norden überschütten, und die *Civilisation* welche mitten in den Kriegen die Bevölkerung gehoben hat, wird sie auf das Aeufserste empor treiben, die politischen Misgestaltungen entfernen, nicht dulden, dafs irgend ein Theil stillstehe, indefs der andere fortgeht, und sich an Alles hängen. — Unsere Leser werden von einem solchen Eingang zurück, aber nicht weiter fortgeführt seyn wollen, und ihr Wille soll geschehen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Stiftungen.

Der am 19. Decbr. 1818 zu *Alsó Dabas* in der Pesther Gespanschaft im 72. Jahre seines Alters kinderlos verstorbene Comitats-Beysitzer *Johann v. Szalay*, vom reformirten Glaubensbekenntnifs, der in der Theologie, im ungrischen Recht und in der Geschichte wohl bewandert war und sich auch als Dichter bekannt machte, und der ein so grofser Kinder- und Erziehungsfreund war, dafs er in den Wintermonaten die Kinder seines Gesindes und seiner Ochsenknechte selbst unterrichtete, hat in seinem Testament dem reformirten Collegium zu *Debreczin* 4000 Fl., dem reformirten Gymnasium zu *Kecskemét* 1000 Fl., jenem zu *Révkomarom* eben so viel, so wie auch den reformirten Kirchen zu *Alsó Dabas* und zu *Pesth* jeder 1000 Fl. vermacht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, in der Realſchulb.: *Rhinoplaſtik, oder die Kunſt, den Verluſt der Naſe organiſch zu erſetzen, in ihren frühern Verhältniſſen erforſcht und durch neue Verfahrungsweiſen zur höhern Vollkommenheit gebracht durch Dr. Karl Ferdin. Gräfe*, Königl. Preuſs. Geheimenrathe u. ſ. w. 1818. 210 S. 4. Mit 6 Kupfert.

Seit einem Jahre iſt ſo viel über die in Berlin wieder eingeführte alte Operation der künſtlichen Naſenbildung geſprochen, daſs der Wunſch ſich allgemein ausſprach, von dem Wiederherſteller dieſer Operation, Hn. Geh. R. *Gräfe*, etwas mehr, als ſeitdem davon zur öffentlichen Kunde gekommen war, darüber zu erfahren. Hr. G. R. *Gräfe* hat dieſem Wunſche in vorliegendem Werke, wodurch die Kunſt und Wiſſenſchaft einen wahren Gewinn erhalten hat, nicht allein Genüge geleiſtet, ſondern auch durch wiſſenſchaftliche Behandlungen des Gegenſtandes und durch die Angabe beſtimmter Encheireſen alles übertroffen, was Italiäner, Franzoſen und Engländer über jene Operation geſchrieben haben. Da das Werk bald ſelbſt in den Händen jedes gebildeten Wundarztes ſeyn wird, ſo eilen wir in einem gedrängten Auszuge zu zeigen, was der Vf. geleiſtet hat.

Erſter Abſchnitt. *Allgemeine Betrachtungen über den organiſchen Erſatz verloren gegangener Theile des thieriſchen Körpers.* Wo mehr univerſelle Gebildung waltet, wo die Syſteme mehr ineinander flieſsen, wo die Animaliſation zu immer niederem Stande herabgeht, da ſcheint die Reproduction wenigſtens in der Regel immer mehr an Extenſität zu gewinnen. Wo hingegen die Gebildung mehr individualiſirt vortritt, wo ſich die Syſteme immer beſtimmter trennen, wo die Animaliſation zu immer höherer Reife gedeiht, da verliert die Reproduction meiſtens in gleichem Verhältniſſe an Extenſität, als der Bildungstrieb ſich der innern Vollendung mit vollerm Uebergewichte zuwendet. Dieſer Satz wird in der Reproduction bey den kaltblütigen Thieren der niedrigſten Art mit verſchmolzenem Nervenſyſteme, bey den kaltblütigen Thieren höherer Art mit vortretender Gehirnbildung und bey den warmblütigen Geſchöpfen nachgewieſen. Alle Regeneration im Menſchen geſchieht urſprünglich nur aus der Zellgewebbildung als aus der niedrigſten Gebildungsform und ſelbſt die Wiederergänzung der aus verdichteten oder incruſtirten Zellſtoff beſtehenden Theile, der Haut und Knochen, geſchieht nicht unmittelbar, ſondern mittelbar aus zuvor geſchaffenem einfachen Zellgewebe, woraus ſie allmälig durch fortgeſetzte Metamorphoſe hervorgebildet werden. Der Erſatz ganzer Theile iſt im Menſchen nur durch Ueberpflanzung möglich, welche durch organiſche Einigung vermittelſt der Wiederherſtellung des Zellgewebes zu Stande kommt. Jene Einigung geſchieht durch das aus den Flächen einfacher Wunden ergoſſene Serum, welches bey vermehrter Thätigkeit die Beſchaffenheit der Gallerte und noch höher potenzirt die Eigenſchaft des Faſerſtoffs annimmt und durch die fortwährenden Lebensſtrömungen der Wundflächen entweder ohne überſchüſſige Secretion in Zellſtoff verwandelt wird, der ſodann die Beſchaffenheit der angränzenden Theile immer mehr annimmt, um organiſch zu binden, oder eine gleiche progreſſive Metamorphoſe jener Flüſſigkeiten und die durch ſie entſtehende organiſche Einigung geſchieht mit gleichzeitig überſchüſſiger Secretion. Von beiden Formen lebender Einigung verdient jene, die adhäſive Entzündung, vor dieſer, dem Suppurationsproceſſe, zum Zwecke thieriſcher Ueberpflanzung den Vorzug, nicht allein weil ſie einen raſchern Gang nimmt und nur ſoviel der bindenden Flüſſigkeit ausſtrömt, als vom Leben kräftig durchdrungen werden kann, ſondern auch weil der Suppurationsproceſs ein weit längeres mechaniſches Anhalten der zu überpflanzenden Theile fordert und mit mehr Lebensverluſt verbunden iſt, welches in dem mehrſeitig getrennten Gebilde, deſſen Vegetationskraft immer nur geringe iſt, leicht zu bedeutenden Erſchöpfungen und zur gänzlichen Vereitelung des dynamiſchen Zuſammenhangs mit dem neuen Boden Anlaſs geben kann. Obſchon ein vom urſprünglichen Boden ganz getrenntes Gebilde nicht gleich alles Leben verloren hat und die ihm eigne Vitalität hinreichend ſeyn kann, um mit einer runden kräftig belebten Fläche, unter günſtigen Umſtänden, eine organiſche Verbindung einzugehen, ſo können wir doch zu ſelten auf dieſen günſtigen Erfolg rechnen, als daſs wir bey der Verpflanzung nicht darauf bedacht ſeyn ſollten, den Zuſammenhang mit dem urſprünglichen Boden ſo lange zu erhalten, bis die Adhäſion geſchehen iſt und der überpflanzte Theil aus ſeinem neuen Boden hinreichendes Leben ſchöpfen kann. Aus dem oben geſagten erhellt ſchon zur Genüge, daſs ſich die Haut, als der dem Zellgewebe in Hinſicht der Reproductionsfähigkeit zunächſt ſtehende Theil, zur Ueberpflanzung am beſten eignen werde. Mit welcher Umſicht der Vf. bey der Auswahl des zu überpflanzenden Haut-

Digitized by Google

theils verfährt; muſs im Werke ſelbſt nachgeleſen werden. Es kommt dabey nicht allein auf die Farbe und Feſtigkeit, ſondern vorzüglich auf die Vegetationskraft an, und es iſt nothwendig, alle krankhaften Affectionen des geſammten Hautorgans überhaupt und der gewählten Hautſtelle insbeſondere vor der Verpflanzung gründlich zu beſeitigen oder, wenn dieſs nicht möglich iſt, lieber davon abzuſtehen. Eben ſo ſorgfältig berückſichtigt der Vf. die zur Operation zweckmäſsigſte Zeit hinſichtlich des allgemeinen Geſundheitszuſtandes, die Form und genaue Vereinigung der Wundflächen und die Behandlung der ſynochiſchen oder erethiſchen Entzündung und die Sicherſtellung des überpflanzten Theils nach der Trennung von ſeinem urſprünglichen Boden. Obſchon die Verpflanzung bey Sinnorganen und bey gröſsern Gliedern unmöglich iſt, ſo glückt ſie doch wahrſcheinlich bey kleinern Gliedern. Am anwendbarſten aber iſt ſie nach dem Verluſte von Geſichtstheilen. Dem Vf. gelang es, das durch Brand verzehrte untere Augenlied durch Aufwärtsklappen des zunächſt gelegenen Wangenhautſtücks wieder herzuſtellen. Vor allen andern Ueberpflanzungen iſt aber wohl der organiſche Erſatz der Naſe, die Rhinoplaſtik, die nützlichſte und am meiſten nothwendige.

Zweyter Abſch. *Geſchichte der Rhinoplaſtik.* Der Vf. theilt ſie in drey Perioden. Die erſte Periode begreift die Kunſt der Naſenbildung aus der Stirnhaut, wie ſie ſeit den älteſten Zeiten in Indien geübt wird und gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts nach Italien übertragen ward. Die Kooma's, Abkömmlinge der Braminen, waren ſeit undenklichen Jahren mit dieſer Kunſt beſchäftigt, wozu ihnen die Häufigkeit des Verluſts der Naſe, als Folge der Beſtrafungsart in Indien und der roheſten Rachbegier Anlaſs genug gab. Da einen groſsen Theil des Mittelalters hindurch Spanien, Sicilien und Neapel in engem Verkehr mit den Arabern ſtand, ſo verdankt man dieſer Verbindung wahrſcheinlich die Uebertragung der Naſenbildung aus dem Orient nach Italien, wo ſie im Jahre 1442 von dem Sicilianiſchen Arzte *Brama* mit befriedigendem Erfolge ausgeübt wurde. Von ihm ging ſie auf ſeinen Sohn Antonius und weiter auf die Familie der Bojani's, als Geheimniſs über. Die freyere Cultur der Heilkunſt in Italien führte die zweyte Periode der Naſenbildung aus einem vernarbten Armhautſtücke herbey. Man findet ſchon Spuren davon bey den *Branca's* und *Bojani's;* aber durch *Tagliacozzo* ward dieſe Methode erſt allgemein bekannt. Nach deſſen Tode und nach der im Anfange des 17. Jahrhunderts von *Molinetti* in Venedig zuletzt gemachten Operation kam ſie ſo ſehr in Vergeſſenheit, daſs ſelbſt ihre Ausführbarkeit bezweifelt und das Ganze faſt für ein Mährchen erklärt wurde. Obgleich Hr. G. R. *Gräfe* ſchon im Jahre 1811 die fehlende Naſenſpitze bey einem Mädchen aus den häutigen Seitentheilen wieder herſtellte, ſo fällt doch die dritte Periode in das Jahr 1816, wo der Vf. zuerſt den Hautlappen aus dem Arme ſo gleich, ohne die Vernarbung abzuwarten, zum Erſatze der Naſe verwendete.

Dritter Abſchn. *Indiſche Methode.* Sie erſcheint ſo leicht, ſo einfach und wegen der nicht nothwendigen Befeſtigung des Arms an dem Kopfe ſo wenig beſchwerlich, daſs man ihr bey der erſten Anſicht den Vorzug von den übrigen Methoden geben möchte; aber der Vf. empfiehlt ſie nur dann, wenn dieſe nicht anwendbar ſind; weil eine mehr oder weniger entſtellende Stirnnarbe und eine nicht immer ohne Gefahr vorübergehende bedeutende Schädelentblöſsung mit der Indiſchen Methode verbunden iſt. Vorzüglich iſt ſie bey den Perſonen angezeigt, denen die Naſenbeine gänzlich fehlen, wegen des bey Drehung des Stirnlappens in der Gegend des Naſenrückens entſtehenden Wulſtes, der am beſten geeignet iſt, das Naſengewölbe zu erhalten. Indeſſen erfodert dieſe Methode eine hohe Stirn, eine nicht zu groſse allgemeine Verwundbarkeit der Haut, eine kräftige, geſunde, nicht zu dünne, aber auch nicht zu dicke, überall bewegliche Stirnhaut. Man ſieht, mit welcher Umſicht der Vf. verfährt und wird dieſs noch mehr wahrnehmen, wenn man ſeine Normen für die Indiſche Rhinoplaſtik mit den dürftigen Beſchreibungen ſeiner Vorgänger vergleicht. Er ſtellt acht Acte für dieſe Operationsmethode auf, wovon der erſte die Vorbereitung des Kranken, die Vorbereitung des Apparats und die Anweiſung der Gehülfen begreift; die folgenden beſtehen in der Meſſung und Bezeichnung, in der Verwundung des Naſenſtumpfs und Einlegung der Hefte in demſelben, in der Trennung des Hautlappens aus der Stirne, in der Einigung, im Verbande, in der Nachbehandlung und Fortbildung. Es würde für dieſe Blätter zu weitläuftig werden, alle hier angegebenen muſterhaften Vorſchriften zu wiederholen; daher nur etwas Weniges. Zur Einigung bedient ſich der Vf. einfacher und ſpäterhin mit ſeinen Schraubenzügen verſehener Ligaturſtäbchen, wodurch die Heftfaden mehr oder weniger und immer gleichmäſsig angezogen werden können. Das einfache Stäbchen hat einige Aehnlichkeit mit dem bekannten Deſaultſchen Schlingenſchlieſser, deſſen ſich auch Rec. mehrmalen mit Vortheil in jenen Fällen bediente, wo eine Ligatur augenblicklich gelöſet werden muſste. Bey der Naſenbildung, wo nicht ſelten 10 Ligaturſtäbchen zur Heftung nöthig ſind und durch Klebpflaſter auf der Geſichtshaut in ihrer Lage erhalten werden müſſen, ſcheint die unbedeutendſte Bewegung der Geſichtshaut ſchon eine bedeutende Zerrung der Wunde an dem einen Ende des Stäbchens hervorbringen zu können, ohne zu gedenken, daſs der Verband durch dieſe Stäbchen ſehr zuſammengeſetzt und ohne aufmerkſame und geſchickte Gehülfen, die man in der Privatpraxis nicht immer haben kann, den erwarteten Nutzen nicht haben wird. — Bey dem Anfertigen der Modelle legt der Vf. die Dimenſionen der ſchönſten Köpfe beider Geſchlechter zum Grunde und ſetzt ſie mit dem Alter, Charakter der Phyſiognomieen, mit der Geſchlechts- und Nationaleigen-

Digitized by Google

genthümlichkeit in ein angemeſſenes Verhältniſs. Eine Wachsplatte taugt nicht dazu, weil ſie durch das Plattdrucken jede beliebige, alſo auch die unpaſſendſte Form annehmen kann. Ein maſſives Modell aus feinem Thon oder weiſsem Wachs iſt nothwendig, woran die Ausmeſſungen mit ſchmalen Papierſtreifen gemacht und auf das zur Bezeichnung des Stirnlappens beſtimmte Papier übertragen werden. Die Umriſſe für den Stirnlappen, für die Naſeneinſchnitte, ja ſelbſt für die Stichpuncte der Hefte werden mit einem bald trocknenden Farbenfirniſs gemacht, der durch Feuchtigkeit nicht ausgelöſcht wird. Der Vf. empfiehlt folgende Miſchung als die zweckmäſsigſte: *Vernic. Guccin. Dr. quat. Fulig. opt. puriſſ. Dr. un. M. D.* Die Hefte läſst er vorläufig ſchon gleich nach geendigten Ausſchnitten an der Naſe einlegen, damit das Bluten der Einſtichpuncte beym Anlegen des Stirnlappens völlig aufgehört habe. Das Geſchäft der Gehülfen ſcheint hier abermals ohne Noth erſchwert zu ſeyn; denn der Einſtich in den Stirnlappen macht doch wieder eine kleine Blutung und dieſe hindert die Vereinigung gewiſs nicht. Iſt ſie bedeutender, ſo kann man mit dem Anziehen der Hefte ja noch immer etwas warten. Sobald der Vf. ein deutliches Zuſammenkleben der Wundränder bemerkt, dringt er mit Recht auf die Entfernung der Hefte. In einzelnen Fällen konnten ſie insgeſammt nach Ablauf von 72 Stunden weggenommen werden. Die Durchſchneidung der wulſtigen Hautfalte wird erſt unternommen, wenn die Naſe überall feſt gewachſen iſt. Als Beyſpiel dieſer Methode wird die Geſchichte einer ſolchen gelungenen Operation ausführlich mitgetheilt. Die Heilung war in 34 Tagen beendet.

Vierter Abſch. *Italiäniſche Methode.* Der Vf. giebt ihr, wie wir ſchon oben zeigten, den Vorzug vor der Indiſchen Methode, wenn beſondere Umſtände dieſe letztere nicht anzeigen. Bey der Italiäniſchen Methode iſt der Wundreitz getheilt, erreicht alſo auch nicht den Grad, mit welchem ein Erlöſchen aller Thätigkeit in dem getrennten Theile erfolgt, durch ſie wird das ſelbſtſtändigere Leben der Haut höher geſchaffen, bevor die Ueberpflanzung ſelbſt erfolgt; durch ſie gewinnt der Hautlappen, vermöge des geſtatteten langen Zuſammenhangs mit ſeinem urſprünglichen Boden, jene derbe, zur Naſenbildung erforderliche Beſchaffenheit. Nachdem der Vf. die urſprüngliche Tagliacozziſche Methode ausführlich aus deſſen merkwürdiger Schrift beſchrieben hat, geht er zu den Normen der Italiäniſchen Rhinoplaſtik über. Er nimmt dabey fünf eine geſonderte Betrachtung erheiſchende Theile an, nämlich die Bildung des Armhautlappens, die Ueberpflanzung des vorbereiteten Armlappens, die völlige Trennung des Hautlappens vom Arme, die Bildung der Scheidewand und die Fortbildung, welche denn wieder in mehrere Operationsakte zerfallen. Das Auszeichnende der Italiäniſchen Methode beſteht darin, daſs erſt die Vernarbung des Armhautlappens und der Armrunde abgewartet wird, ehe man den Lappen von neuem verwundet und an den obern und Seitentheil des wundgemachten Naſenſtumpfs heftet, daſs man den mit der Naſe feſt genug vereinigten Lappen alsdann vom Arme trennt und die Schnittwunde des Lappens ebenfalls vernarben läſst, ehe die Naſenlöcher und Scheidewand daraus geformt werden und daſs endlich auch dieſe Wunden erſt zur Vernarbung kommen müſſen, ehe die künſtliche Naſe ganz angeheftet wird. Der Vf. iſt zwar dieſer Methode im Allgemeinen treu geblieben, aber er hat ſehr viele Verbeſſerungen beygefügt, wovon erſt nachher die Rede ſeyn wird. Als Beyſpiel einer glücklich unternommenen Italiäniſchen Rhinoplaſtik iſt eine Operationsgeſchichte angeführt, wobey Rec. eben ſo ſehr die Geduld und Standhaftigkeit des Kranken, als die Vorſicht, Geſchicklichkeit und Beharrlichkeit des Vfs. bewundert. Die Heilung dauerte ein Jahr; weil der Vf. auf einer noch unbetretenen Bahn wandelte und mit gar zu groſser Vorſicht verfuhr, um die Ehre der Kunſt nicht auf's Spiel zu ſetzen. Die vollkommen entblöſste künſtliche Naſe erhielt ſich ohne nachtheilige Folgen bey einem Froſte von — 14° Reaum.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

OEKONOMIE.

Göttingen, b. Vandenhoeck u. Ruprecht: *Ueber die Lungenſeuche des Rindviehes, mit einer kurzen Geſchichte ihres Verlaufs in Göttingen.* Von Dr. *F. C. Lappe*, Director des Königl. Thierheilinſtituts zu Göttingen. 1818. 94 S. kl. 8.

Dieſe *Lungenſeuche* iſt die ſonſt wohl unrecht ſogenannte *Lungenfäule*, alſo nach *Veith* die ſogenannte *typhöſe Lungenſeuche*, ganz und gar aber nicht die *catarrhaliſche* des angeführten Schriftſtellers. Dieſes geht aus dem von Hn. *L.* angegebenen Sectionsbefunde, der ſehr ſchweren, harten, marmorartigen Lunge und beſonders aus der Bemerkung (S. 40) hervor, daſs man nichts ähnliches von dieſer Krankheit weder bey andern pathologiſchen Leiden des Rindes noch auch bey den pathologiſchen Formen anderer Hausthiere oder auch des Menſchen nachzuweiſen im Stande iſt. Sie war in *Göttingen* theils acut, theils chroniſch herrſchend, zeigte überhaupt mancherley Geſtaltungen, welche von der Witterung von der Individualität des Subjects, von dem Verhalten deſſelben abhängen ſollen. Dieſs ſind doch wohl nur Vermuthungen, welche man noch nicht ſogleich unterſchreiben kann. Läge vielleicht die einzige Urſache dieſes Uebels in einer beſondern Art waſſerſtoffhaltigen Futters oder Getränkes, ſo dürften wohl alle jene Quellen der Verſchiedenheit hinwegfallen und in der Varietät dieſer Giftart das Mannichfaltige dieſer pathologiſchen Geſtaltungen zu ſuchen ſeyn. — Mit Intereſſe hat jedoch Rec. ſo manches in diagnoſtiſcher Hinſicht in dieſer kleinen Schrift geleſen. Er iſt auch mit dem Vf. einverſtanden, daſs man das *Contagium* dieſer *Epizootie* hie und da ſehr übertrieben hat. Die Zeichen ſtellt der

Vf.

Digitized by Google

Vf. unter die folgenden drey Rubriken: *Nervensphäre*, *animalische* und *reproductive Sphäre*. Er misbilligt es, wenn diese Seuche durchaus als entzündlich charakterisirt wird. Das charakteristische Vorwalten der *plastischen Lymphe* zeigt indefs doch wohl stets auf mehr oder weniger Entzündung, die freylich wieder mit einem chronischen Zustande nicht recht wohl zusammenstimmt. Der Vf. spricht auch von Eiterung, jedoch finden sich, nach ihm, nur hin und wieder Geschwüre, wenn sich nicht ein eigener Eitersack an der Stelle dort, wo die Lungen angewachsen sind, bildet. Rec. hält hier jede Eiterung nach mannichfaltigen Sectionen nur für eine Zufälligkeit. Der Vf. führt mancherley Ursachen aus der Fütterung, der Ueberschwemmung, der Stallung u. s. w. an, es läfst sich hören; aber wie kommt es, dafs sie so häufig Statt finden, ohne diese Seuche zu erregen, oder Milzbrand u. dgl., aber nicht Lungenfäule, erfolgt. Wer dieses genau erwägt, wer z. B. ganze Provinzen kennt, wo niedrige Stallungen keinen Nachtheil hervorbringen, der wird hierüber nicht wenig zweifelhaft. Reinlichkeit ist freylich zu empfehlen, aber gerade die am reinlichsten gehaltenen Thiere unterliegen oft am meisten den Seuchen; daher lacht der Pole über den Deutschen, der alles Uebel aus der Unreinlichkeit des Verhaltens auch dort ableitet, wo sie den Hausthieren zur Natur geworden ist. Nach der Meinung des Rec. hält der Vf. auf Aderlässe zu wenig, seine grofse Empfehlung der *Setaceen* will er, besonders, wie er sie auf die Rippen auflegt, gar nicht tadeln; der Vf. schreibt ihnen auch prophylactische Kräfte zu. Nach einem oder zwey Aderlässen wird im acuten Zustande auf Darmausleerung gearbeitet durch kühlende Salzmittel. Hiernächst schreitet der Vf. bey eintretender Schwäche gern zu stärkenden Mitteln auch wohl mit Schwefel versetzt. In so fern das Uebel in Verhärtung (der Lunge) oder in Verfultzung übergeht, womit immer noch mehr oder weniger Entzündung verbunden seyn soll, so hält der Vf. wie im Brande und der Eiterung, alles für verloren. Bey dem chronischen Uebel wird das *Setaceum* ebenfalls empfohlen, der Aderlafs verboten, und *Enul.*, *Calem.*, *Phellandrium*, auch wohl *Schwefel*, *Arnica*, *Kampfer* u. dgl. angerathen. Rec. kennt über diese Seuche in acuter und chronischer Form so mancherley Heilungsvorschläge, die sich sehr gut hören lassen, dennoch aber ist er nicht im Stande, mit Ueberzeugung irgend eine Methode sehr zu empfehlen, denn der gute Erfolg in einer oder der andern Gegend, in einem oder dem andern Jahrgange, widerlegt sich dem Erfahrnern an einem andern Orte, in einem andern nur gar zu oft; um also irgend ein Heilverfahren mit Grunde empfehlen zu können, bedarf es schon einer sehr umfassenden glücklichen Erfahrung. Welche unerwarteten glücklichen Kuren bieten sich uns nicht sogar, oft in der *Rinderpest* selbst dar und wie richtig bleibt dennoch der aus dem Grofsen abstrahirte Erfahrungssatz stehen, wir können dieses Uebel, dem wir polizeylich so trefflich zu begegnen wissen, immer noch nicht therapeutisch mit sicherem Erfolge behandeln.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 5. May 1819 starb zu Venedig im 74. Jahre seines Lebens der berühmte Abbate *Morelli*, Director der St. Marcus-Bibliothek daselbst. Er besafs ausgezeichnete bibliographische Kenntnisse und hinterliefs viele Handschriften, worunter man eine Sammlung von Schriften alter Autoren findet, die bisher noch nicht im Druck erschienen sind.

Am 11. May 1819 starb an der Lungenentzündung *Johann Laurenczy*, evang. Prediger zu Also Szkálnok, Mitglied der Jenaer lateinischen und mineralogischen Gesellschaft und Bibliothekar der Kis-Honther Semoral-Bibliothek, 44 Jahre alt. Er hatte auf der Universität zu Jena studirt und war ein gründlich gelehrter, anspruchlos bescheidener, liebenswürdiger Mann. Er verfafste mehrere literarische Aufsätze, von welchen einige in den jährlich herauskommenden *Sohnnits Bibliothecae Senicralis Kis Honthensis* gedruckten und in dem neunten Jahrgange derselben (1817. S. 84.) verzeichnet sind.

Am 25. Julius starb zu Berlin nach einer fast halbhundertjährigen Wirksamkeit der Dienste des Staats und der Kirche Dr. Th. *And. Jak. Hecker*, Königl. Ober-Consist. Rath und Ober-Schulrath, Pastor an der Dreyfaltigkeitskirche, Director des Königl. Friedrich Wilh. Gymnasii an der von seinem Oheim *J. Jul. Hecker* gestifteten Realschule. Er war zu Stargard am 8. Sept. 1746 geboren.

Am 31. Julius st. zu Leipzig M. *K. Siegm. Ouvrier*, Privatdocent der Philosophie und Collegiat des Frauen-Colleg. 68¼ Jahr alt.

Auch starb im Julius der berühmte französische Naturforscher *Faujas de St. Fond*, 69 Jahr alt, und zu Edinburg der berühmte Prof. Dr. *John Playfair*.

Am 16. Sept. starb *Fr. Bernh. Goldli v. Tiefenau*, Probst des Collegiatstiftes zu Bero-Münster, Cantons Löwen, und von Pius VII. ernannter apostolischer Vicar in dem von dem Bisthume Constanz seit einigen Jahren getrennten Theile der katholischen Schweiz. Er erreichte ein Alter von 57 Jahren. Sein *Geist des sel. Bruders Klaus* ist in den E. Bl. zur A. L. Z. 1810. Nr. 40. 41. und sein *Conrad Scheuber von Altfellen* in den E. Bl. zur A. L. Z. 1813. Nr. 6 und 121 angezeigt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, in der Realſchulb.: *Rhinoplaſtik, oder die Kunſt, den Verluſt der Naſe organiſch zu erſetzen,* — — von Dr. *Karl Ferdin. Gräfe* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Fünfter Abſch. *Deutſche Methode.* Der erſte Theil dieſer Methode beſteht in dem Ausſchnitt und in der Ueberpflanzung des Armhautlappens und hierin unterſcheidet ſich zuerſt die deutſche von der Italiäniſchen Methode, wobey der Armhautlappen erſt nach der Vernarbung zugeſchnitten und überpflanzt werden durfte. Bey der deutſchen Methode wird alſo genau nur aus dem Arme ein Hautlappen genommen, der den Dimenſionen des fehlenden Naſenſtücks gleich iſt; der Arm wird deshalb auch weniger verletzt, als bey der Italiäniſchen Methode, wo die Haut bis auf ein Viertheil ihrer urſprünglichen Ausdehnung durch die mannichfachen Vorbereitungen zuſammenſchrumpft und die Verwundung alſo auch dreyfach gröſser ſeyn muſs, wenn ſie den nöthigen Bedarf zur Zeit der Ueberpflanzung verſichern ſolle. Ferner erwächſt aus der frühern Verpflanzung bey dem deutſchen Verfahren der Vortheil, daſs die Armhaut mit der Naſenhaut in Hinſicht der Stärke übereinſtimmt und ein ebeneres Zuſammenſtoſsen möglich macht, als bey der Italiäniſchen Methode, wo das Hautſtück wegen ſeiner ſich umlegenden Ränder zu dick geworden iſt, als daſs es nicht wulſtig vortreten ſollte. Auch iſt es gewiſs nicht zu überſehen, daſs bey der deutſchen Methode die Heilung binnen vier bis ſechs Wochen gelingt, da wir ſie bey der Italiäniſchen erſt binnen mehrern Monaten, binnen einem Jahre und zuweilen noch ſpäter erwarten können. Aber bey dieſen groſsen Vortheilen erfodert die deutſche Methode noch mehr, als die Italiäniſche, einen geſunden Körper, eine vollkommen normale, derbe, feſte, hinreichend ſtarke, leicht bewegliche und von krankhafter Verwundbarkeit gänzlich freye Armhaut. Um die Armmuskeln an die Einigungslage zu gewöhnen, läſst der Vf. den zu Operirenden acht Tage vor der Operation alle Nächte in der Bandage mit genau befeſtigten Arme ſchlafen, am Tage ſie aber ablegen. Rec. würde die Bandage bey Tage tragen laſſen, wenn die Nachtruhe dadurch geſtört werden ſollte; denn alles, was den geſunden Zuſtand ſtören kann, muſs bey der Vorbereitung vermieden werden. Um die Stelle über dem zweyköpfigen Armmuskel, wo der Hautausſchnitt am zweckmäſsigſten gemacht wird, genau zu erforſchen, wird, nach des Vfs. ſehr zu empfehlenden Vorſchrift, das nach dem Naſenmodell aufgefundene und auf Papier übertragene Maas ebenfalls aus weichem Leder geſchnitten, welches mit Heftpflaſter am Arme befeſtigt und ſo dem Naſenſtumpfe angepaſst wird. Die Aufzeichnungen der Inciſionsſtellen und der Stichpuncte werden ſo, wie bey der Indiſchen Methode, mit einem Farbenfirniſs gemacht. Die Heftſtücken müſſen bey der Deutſchen ſo, wie bey der Italiäniſchen Methode lang ſeyn, damit der Arm dem Geſichte beym Einlegen der Hefte nicht nahe gebracht zu werden braucht, wodurch nicht unbedeutende Schwierigkeiten veranlaſst werden dürften. Bey dem Ausſchnitt des Armhautlappens muſs man alles ihm gehörige Zellgewebe an ihm laſſen, um die Ernährung und die zur Erhaltung der Form der Naſe nöthige Feſtigkeit zu ſichern. Ehe die Fadenenden zuſammengezogen werden, muſs die Armwunde mit einer fetten Salbe bedeckt und verbunden ſeyn. Wenn Rec. die Ligaturſtäbchen bey der Indiſchen Methode nicht gern anwenden möchte, weil eines Theils der Verband dadurch gar zu ſehr complicirt und andern Theils die Wunde leicht gezerrt wird, ſo geſteht er doch gern, daſs ſie bey der Italiäniſchen und Deutſchen Methode die Heftung derjenigen Stellen, welche durch den angenäherten Arm der Hand des Wundarztes faſt unzugänglich gemacht werden, ſehr erleichtern. Nach der Heftung werden mit Roſenſalbe beſtrichene Bourdonnets in die Naſe und ein mit dieſer Salbe beſtrichenes Plumazeau quer von unten auf die Zellgewebſeite des angehefteten Hautlappens gelegt, die Einigungslinie auf der Epidermialſeite aber mit einem ſchmalen in Commandeur-Balſam getränkten Plumazeau bedeckt, damit jener Grad von Thätigkeit in den Wundlefzen rege erhalten werde, ohne welchen der Adhäſionsproceſs nicht zu Stande kommen kann. Mit der Einigungsbinde, woran der Vf. weſentliche Verbeſſerungen gemacht hat, wird der Arm in der dem Geſichte genäherten Lage befeſtigt. Oberflächliche Beobachtung, nachläſſige Aufſicht, unzweckmäſsige Eingriffe können, wenn auch alles Vorhergegangene noch ſo muſterhaft vollzogen ward, doch vollkommenes Mislingen herbeyführen. Die organiſche Adhäſion, die hier erzielt wird, entſteht nur in Folge eines mäſsig ſynochiſchen Entzündungsproceſſes, wobey ſich der Kranke vollkommen wohl und kräftig fühlt, einen regelmäſsigen nicht zu kleinen, nicht zu ſchnellen Puls hat, wobey die Tempe-

Digitized by Google

ratur des Körpers und die Röthe des Gesichts nur wenig vermehrt ist, alle Functionen unverletzt erscheinen, wobey die Wundlefzen erhaben, mäfsig geröthet und in der Einigungslinie mit gelblichtem Faserstoff überzogen sind, wobey der Kranke nur über ein sehr erträgliches Spannen in den gehefteten Theilen klagt und bey Berührungen derselben zwar einen deutlichen, aber nicht heftigen Schmerz fühlt. In diesem Zustande bleibt der Arzt blofser Zuschauer und beschränkt sich blofs auf kühlende eröffnende Getränke und Erhaltung einer angemessenen Temperatur in dem verletzten Theile, wozu der Vf. trockene Plumazeaux und aromatische Baumwolle empfiehlt, zu deren Bereitung er folgende Vorschrift giebt: ℞ *Camph.* ʒvj *Spir. Vin. rectificatiss.* ʒij *Balf. peruv.* — *Ol. d. Cedro* — *Ol. Saffafr.* āā ʒß *Miat. oleof. balf.* ʒij *Liq. anim. conft.* ʒß *M. et dolv.* Ein Stück Leinwand von der Gröfse der zur Anfertigung bestimmten baumwollenen Watte wird mit obiger Flüssigkeit getränkt, über die Watte ausgebreitet und fest damit zusammengerollt in einem gut verschlossenen Gefäfse 24 Stunden aufbewahrt, hierauf zwischen sogenannte Seidenwatte gelegt und auf einer Seite mit feiner Gaze bedeckt. Wird die Entzündung bedeutend synochisch, so werden nur trockene oder mit Zugsalbe bestrichene Plumazeaux auf die Nase gelegt und die jedem Arzte bekannten antiphlogistischen Mittel angewendet. Nimmt die Entzündung mehr einen erethischen Charakter, so mufs durch besänftigende Mittel, durch Opium, Bilsenkrautextrakt, vorzüglich durch Kirschlorbeerwasser mit Mandelmilch die Thätigkeit des nervösen Systems beschränkt werden. Oertlich dienen statt der reizend erwärmenden Mittel, Plumazeaux mit Bley- oder Zinksalbe und wo diese nicht lindern sollte, kühle Umschläge mit Bleywasser. Wird der Vegetationsprocefs gleich nach der Operation oder später schlaff, so wird die reizende Behandlung in ihrem ganzen Umfange angewendet. Es würde zu weit führen, das Einzelne anzuzeigen, was der Vf. über die medicinisch-chirurgisch-diätetische Behandlung vorträgt. Der zweyte Theil der deutschen Methode besteht in der völligen Trennung des Hautlappens vom Arme, welche dann, wenn sichere Zeichen gelungener Adhäsion auf allen oder wenigstens auf den meisten Puncten der Einigungslinie da sind, vorgenommen werden kann. Im glücklichsten Falle konnte der Vf. schon am sechsten Tage nach der Heftung dazu schreiten. Die Stelle, wo der Hautlappen vom Arme getrennt wird, mufs schon früherhin mit Farbefirnifs bezeichnet seyn. Die gewöhnlich unbedeutende Blutung aus dem getrennten Hautlappen wird sogleich mit aufgedrückten Feuerschwamm gestillt, der Lappen durch ein Heftpflaster gleichsam in der Schwebe gehalten und so, wie die Nase, auf die vorhin angegebene Art verbunden und eingehüllt, bis eine gesunde Benarbung der neuen Schnittwunde am Lappen anzeigt, dafs er hinreichende Vegetationskraft besitzt, um zum dritten Theile der deutschen Methode, zur Bildung der Scheidewand, zur Ausschneidung der Nasenlöcher und zur Heftung des *Septi* schreiten zu können. Gewöhnlich kann gegen den 14ten Tag nach der völligen Lösung des Hautstücks dazu geschritten werden. Hier ist nun abermals ein bedeutender Unterschied zwischen der Italiänischen und Deutschen Methode bemerkbar. Bey jener mufs, nachdem die Nasenlöcher ausgeschnitten, erst die völlige Vernarbung nicht nur der neugebildeten Wundränder, sondern auch der gesammten innern Fläche der Nasenhöhle abgewartet werden, ehe das *Septum* angeheftet wird; bey der deutschen Methode wird gleich nach dem Ausschnitt der Nasenlöcher die Heftung vorgenommen. Hierdurch wird viel Zeit gewonnen; denn bey der deutschen Methode wird der nämliche Zweck, welcher bey der Italiänischen 10 Wochen und noch längere Zeit fodert, in 14 Tagen erreicht; durch die noch fortdauernde Granulation der Zellseite des überpflanzten Hautlappens und des *Septi* gewinnt die Festigkeit und Gestaltung der Nasenspitze und des *Septi* bedeutend, auch wird dem Letztern, welches durch die Ausschnitte der Nasenlöcher sehr an Ernährungszusammenhang verloren hat, nach der Heftung aus dem neuen Boden mehr Leben zugeführt. Sehr genau beschreibt der Vf. das Verfahren sowohl bey der Messung, Bezeichnung und Ausschneidung der Nasenlöcher, als bey der Heftung des *Septi*. Ist die ersetzte Nase auf allen ihren Einigungspuncten innig organisch mit dem neuen Boden verbunden, so müssen üppige Granulation durch Einspritzung von Bleywasser, durch Bourdonnets mit Zinksalbe, auch wohl durch Betüpfen mit Höllenstein verhütet werden. Sobald die Nasenlöcherränder, was gewöhnlich in der zweyten oder dritten Woche nach der Heftung des *Septi* zu geschehen pflegt, bey dieser Verbandweise gänzlich vernarbt sind, sobald der Narbenüberzug sich schon kräftig nach der Nasenhöhle hin zu bilden anfängt und die Absonderung nur noch unbedeutend vorhanden ist, so beginnt der vierte Theil der deutschen Methode, nämlich die Fortbildung, die vor allem nicht zu früh anfangen darf, und nur ganz leise auftreten mufs, damit das kaum geschaffene Gebilde keinen zu heftigen Eingriff erleide. Was der Vf. nun noch über die Fortbildung durch Nasenröhrchen, Eduktors und Compressionsplatten anführt, mufs im Werke selbst nachgelesen werden, wo alles durch die beygefügten Abbildungen der vom Vf. erfundenen oder verbesserten Werkzeuge verdeutlicht wird. Gegen die rothe Färbung der Narben empfiehlt er vorzüglich die Zugsalbe. Die bleiche, zuweilen leichenblasse Farbe der neuersetzten Nase verliert sich erst allmälig, so wie sich die allgemeine Gebildung mehr individualisirt. Diese Metamorphose kann durch zwey Mittel beschleunigt werden, durch Einreibungen mit lauwarmen Hoffmannschen Balsam und durch die Insolation. Letztere darf aber erst nach Ablauf des ersten Winters im Sommer Statt finden; weil so lange die Nase mit aromatischer Baumwolle bedeckt bleibt. Auch

mufs

Digitized by Google

muſs die Einwirkung des Sonnenlichts vor allem nicht zu plötzlich und anfänglich im Zimmer verſtattet werden. Der übermäſsige Haarwuchs verliert ſich erſt mit der vollkommnern Belebung des erſetzten Theiles und ſo lange können zur Beruhigung des Kranken die Haare vermittelſt der Flamme einer Wachskerze entfernt werden. Mit dem gröſsten Intereſſe wird jeder Arzt die Krankheitsgeſchichte eines nach der deutſchen Methode operirten und innerhalb 6 Wochen geheilten Mädchens leſen.

Sechster Abſch. *Zur Rhinoplaſtik gehörige Bandagenlehre.* Hier werden der Tagliacozziſche und der verbeſſerte Einigungs-Apparat, die neuen Naſenröhrchen, das Naſencompreſſorium, der Eduktor und ihre Anwendung ausführlicher, als es früher ohne Störung des Vortrags geſchehen konnte beſchrieben und zuletzt bittet der Vf. noch alle Aerzte, ihm irgend eine, nach *Molinetti's* im Anfange des 17. Jahrhunderts unternommener Operation, ſpätere und glaubwürdig bekannt gewordene künſtliche Naſenbildung mitzutheilen. Schwerlich dürfte aber dieſe Bitte erfüllt werden, da in unſern ſchreibſüchtigen Zeiten ſo etwas nicht lange verborgen bleibt. Auf den ſechs beygefügten Kupfertafeln iſt das Geſicht der nach den beſchriebenen drey Methoden glücklich Geheilten vor und nach der Operation und alles, was auf die Operation, auf den Verband und auf die Fortbildung Bezug hat, abgebildet.

1) Oldenburg, in d. Schulz. Buchh.: *Erfahrungen und Beobachtungen über die Krankheiten der Hausthiere*, im Vergleich mit den Krankheiten der Menſchen. Ein Beytrag zur vergleichenden *Pathologie* und *Chirurgie* für Aerzte und Thierärzte von *Bernard Anton Greve*, Herz. Oldenb. Hofmarſchal-Arzte. *Erſtes* Bändchen. 1818. XVI u. 210 S. kl. 8.

2) *Ebend.*: *Bruchſtücke zur vergleichenden Anatomie und Phyſiologie für Naturforſcher, Aerzte und Thierärzte.* Von *Bernard Anton Greve* u. ſ. w. 1818. VI u. 48 S. kl. 8.

Zwey kleine Büchelchen, welche recht wohl in ein Ganzes hätten verſchmolzen werden können, über vergleichende Pathologie, Chirurgie, Anatomie und Phyſiologie von demſelben Vf., von derſelben Verlagshandlung, und in demſelben Jahre erſchienen, endlich beide auch von gleichem ſo vorzüglichem Werthe, daſs ſie Rec. mit der vollkommenſten Ueberzeugung nicht nur den Aerzten und Thierärzten, ſondern beſonders auch allen denen, welche Naturgeſchichte betreiben, empfehlen kann. Das *erſte* Schriftchen enthält Bruchſtücke über die Fieber der Thiere im Vergleich mit den Fiebern der Menſchen. Ueber die Natur und Eigenheit des *Contagiums* manche ſehr lehrreiche Bemerkung. Nur beym Pferdegeſchlechte, bey den Wiederkäuern und beym Schweine entwickele ſich der Anthrax (der Milzbrand) von dieſen werde dieſes Gift zum Menſchen zu den fleiſchfreſſenden Hausthieren und zum Hausgeflügel übertragen. Beym männlichen Haushunde entſteht vom erregten und nicht befriedigten Begattungstriebe Wuth, bey der Kuhlungenſucht, beym männlichen Pferde und Eſel eine Art von Koller. Unterſchied des Fieberfroſtes bey Menſchen und Thieren, hinſichtlich des Schweiſses, des Pulſes, der krankhaften Speckhaut des Blutes. Die letztere erſcheint nach Hn. *G.* beym Pferde, bey der Kuh und beym Schaf nur als Zeichen des Schwächezuſtandes und alſo nur bey Fiebern mit dem Charakter des Typhus und der Lähmung. Dieſe Haut iſt bey den genannten Thieren weiſsgelb, lederartig. Je dicker ſie iſt, um ſo gröſser iſt der Zuſtand der wahren Schwäche und um ſo nachtheiliger iſt dem fieberhaften Thiere nach der Behauptnng des Vfs. jeder noch ſo kleine Blutverluſt. Dieſe Folgerung möchte Rec. ganz und gar nicht unterſchreiben. Giebt es denn nicht auch groſse Schwächezuſtände, welche Blutverminderung ſchlechterdings verlangen? — Schon der *Milzbrand* entſcheidet dieſes vollſtändig und zwar eben bey den Hausthieren. Auch werden unſere Schriftſteller täglich mehr über die Nothwendigkeit des recht dreiſten Blutlaſſens in dieſer Krankheit der Hausthiere einig. Sehr wichtige Erfahrungen über die Verſchiedenheit des *Milzbrandes* bey Menſchen und Thieren liefert Nr. IV. Nr. V. enthält manches, was dem Augenoperateur nicht ganz gleichgültig ſeyn wird. Nr. VI. Häufige Krankheiten von verſchluckten Nadeln beym Rindvieh. Rec. hat ſich ſehr oft ebenfalls über die Häufigkeit dieſer pathologiſchen Erfahrung, die ſo oft zu Verdacht auf Hexerey Veranlaſſung gegeben, ſich verwundern Gelegenheit gehabt. Der Rotz, das Erbrechen, das Zerreiſsen des Magens, das Platzen der Gedärme beym Pferdegeſchlecht, — die Hundswuth, — zahlreiche Bemerkungen über *Inſekten*, Eingeweidewürmer von mancherley Gattungen werden hierauf nach eigenen Erfahrungen kurz abgehandelt. Den Beſchluſs machen mancherley Mittheilungen über die Wirkung des natürlichen Pockengiftes auf andere Thiere, namentlich auf Affen, Schweine, Haushunde und Füchſe. Schon im J. 1791 brachte *Viborg* beym Affen natürliche Menſchenpocken durch die Impfung zu Stande. Im J. 1812 ſah der Vf. einen Affen (*Simia Maura*) von blatternden Kindern, mit welchen er geſpielt hatte, angeſteckt. Doch jeder wiſsbegierige Arzt wird ja wohl ſich mit dieſer kleinen Schrift näher bekannt machen. Von gleichem Gehalte ſind die Lieferungen, welche die zweyte Schrift des Vfs. aufſtellt, nur daſs ſie ſich mehr auf Anatomie und Phyſiologie beziehen. Das *Thiergerippe, der Schlund und Magen, das Gehirn, die Augen, die männlichen und weiblichen Genitalien, die Leibesfrucht, die Genitalfunctionen und phyſiologiſche und pſychologiſche Erſcheinungen nach der Caſtration, hinſichtlich des Unterſchiedes zwiſchen Menſchen und Thieren* kommen hier vor. Sehr intereſſant iſt die letzte Gegeneinanderſtellung. Hier einige Stellen: S. 33. „Das weibliche Geſchlecht der Thiere wird

wird nach der Caſtration männlicher, und das männliche Geſchlecht weiblicher im Körper und Geiſte." Hierauf trägt der Vf. die Veränderungen der Caſtration beym Menſchen und beym Pferde vor; worauf er ſich, wie folget, äuſsert: S. 41. „Vergleichen wir die Wirkungen der Entmannung beym Menſchen und Pferdehengſte mit einander, ſo werden wir finden, daſs dieſelben in einigen Stücken mit einander übereinkommen, in andern aber ſehr von einander abweichen. So wie beym Menſchen die meiſten Haare (auſser den Kopfhaaren) nach dieſer Operation ausfallen und nicht mehr ernährt werden, ſo werden dagegen beym Wallachen dieſe Theile beſſer ernährt, dicker, ſtraffer, dichter und länger, keimen an Stellen hervor, die vorher wenig oder gar keine hatten. — „Noch weit auffallendere und verſchiedenere Wirkungen ſehen wir nach dieſer Operation beym Ochſen." „Der Stier (Springſtier, Bulle) hat einen kurzen, dicken Kopf, kurze, dicke rückwärts gebogene Hörner, kurzen, fleiſchichten Hals, einen mehr runden und nicht ſehr hängenden Bauch, breite, kurze, ſtarke Klauen und ein grobfaſeriges, zähes Fleiſch, er iſt nicht zum fettwerden geneigt, ſeine Stimme iſt hoch, höher als die der Kuh und ſelbſt der Kälber u. ſ. w." Hiernächſt weiſt der Vf. S. 42. nach, wie ſich alles dieſes beym caſtrirten Stiere, beſonders wenn die Operation vor der Zeit der Mannbarkeit geſchieht, abändert; dabey wird der Vf. zu folgender Bemerkung veranlaſst: „Man vergleiche die Erſcheinungen nach der Caſtration beym Menſchen und dem Stiere mit einander, ſo werden wir die auffallend verſchiedenen Aeuſserungen der Sympathie zwiſchen den Zeugungstheilen und dem Kehlkopfe bey dieſen Thierarten nicht verkennen. Beym caſtrirten Manne wird die Stimme höher, beym caſtrirten Stiere eher tiefer als vorher." Nirgends werden die beſondern *Beinchen*, die gewiſſen Thierarten eigen ſind als beym Ochſen das *Herzbeinchen*, das Beinchen im männlichen Gliede des Hundes, im Kitzler der Katze beſſer und lehrreicher als hier abgehandelt; ſo auch das Daſeyn des ſo allgemein geläugneten *Hymens* bey den Hausthieren, bey *Pferdeſtuten* und *Eſelinnen*. Die Urſache, warum die Zähne des Rindviehes im Normalzuſtande wackeln, welches ſo häufig irrige wie als Krankheitsſymptom ausgegeben worden. Ueber Embryonen und Foetus manches ſehr Leſenswerthe.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Greifswald.

Ein Beſuch des allverehrten Staats-Miniſters, Sr. Exc. des Freyherrn *Stein v. Altenſtein*, verſpricht auch daſiger Univerſität eine friſche ſchöne Blüthe. Der Hr. Miniſter hielt ſich zwey Tage dort auf, die bloſs zur aufmerkſamen Unterſuchung ſämmtlicher akademiſcher Inſtitute, und zur Unterhaltung mit den Lehrern der Univerſität verwendet wurden. Mit väterlicher Huld verſprach Se. Exc. das Gute auf der Univerſität zu pflegen, das Veraltete zu erneuern, und für dieſe uralte Hochſchule ſo zu ſorgen, daſs ſie mit Ehren in der Reihe ihrer Schweſtern ferner ſtehen könne. Bald nach der Abreiſe Sr. Exc. wurden der Univerſität durch ein ſchon früher ausgefertigtes Reſcript gegen fünftauſend Thaler, die ſeit dem Kriege rückſtändig geweſen waren, für ihre Inſtitute angewieſen.

II. Todesfall.

Am 17. Julius des Morgens 7 Uhr, ſtarb zu Coblenz *Jacob Dominicus*, Doctor der Philoſophie, und vormals Prof. derſelben zu Erfurt, ſeit 1817 Königl. Preuſs. Regierungs- und Conſiſtorial-Rath zu Coblenz. Er war zu Rheinsberg am linken Rheinufer am 10. Nov. 1764 geboren, trat zu Erfurt, wo er ſtudirt hatte, ſeit 1785 bey der philoſophiſchen Fakultät als Privatlehrer auf, erhielt daſelbſt 1789 eine auſserordentliche und 1802 eine ordentliche Profeſſur, ſo wie vorher ſchon ein Lehramt am katholiſchen Gymnaſio und 1805 die Direction der Univerſitäts-Bibliothek. Als Lehrer und Schriftſteller bearbeitete er vorzüglich das Feld der Geſchichte mit Vorliebe und nicht ohne Glück, wiewohl mit mehr Fleiſs als Kritik. Sonſt lagen ihm beſonders die Angelegenheiten der Univerſität und der Akademie der Wiſſenſchaften zu Erfurt am Herzen; ja die letztere, deren Sekretär er ſeit 1804 war, verdankt vorzüglich ihm ihre Aufrechthaltung in einer bedrängten und ſtürmiſchen Zeit. Dabey wirkte er jedoch auch für ſtädtiſche Angelegenheiten mit Eifer, wo ſich eine Gelegenheit darbot, und als er in der Periode der fremden Unterdrückung, 1809 zum Director der Finanz- und Domänenkammer zu Erfurt ernannt wurde, erwarb er ſich um ſeinen Verwaltungsbezirk unläugbare Verdienſte durch Abwendung manches Uebels, ſo weit ſie in ſeinen Kräften ſtand, darum legte er 1813 dieſes Amt freywillig nieder, als er ſeine guten Abſichten ſo oft vereitelt, und ſeine Thätigkeit beſchränkt ſah. Nach der Aufhebung der Univerſität Erfurt wurde ihm ein neuer und ehrenvoller Wirkungskreis in Coblenz angewieſen; doch ungern ſchied er von Erfurt, und das Unangenehme, aus lange gewohnten Verhältniſſen und Umgebungen herausgeriſſen zu ſeyn, die Laſt der Geſchäfte, die ihm oblagen, verbunden mit mannichfaltigen Störungen ſeiner Ruhe und Heiterkeit, verbitterten ſein Leben, und untergruben ſeine Geſundheit. Ehe er noch mit ſeiner Lage vertraut werden konnte, wurde er ſchon durch ein Nervenfieber zu früh ſeinem thätigen Leben entriſſen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist bey mir erschienen:

Sprengel, Prof. *Kurt*, Neue Entdeckungen im ganzen Umfange der Pflanzenkunde. 1ster Band. Mit 3 Kupfertafeln. gr. 8. Schreibpap. 2 Rthlr. 8 gr. Velinpap. 3 Rthlr.

Der berühmte Verfasser beginnt hier ein Unternehmen, was jedem gebildeten Liebhaber der Pflanzenkunde erwünscht seyn muss. Aus 39 neuen, meistens schwer zu erhaltenden und kostbaren Werken hebt er dasjenige aus, was sie Neues und die Wissenschaft Förderndes enthalten, und fügt seine eigenen Beobachtungen hinzu. Dadurch ist auch dem Minderbegüterten und von grossen Bibliotheken fern Wohnenden es leicht gemacht, mit der Wissenschaft stets fortzuschreiten. Sollte sich das Unternehmen, wie man hofft, einer günstigen Aufnahme zu erfreuen haben, so sollen von Zeit zu Zeit neue Bände folgen.

Leipzig, im October 1819.

Friedrich Fleischer.

In der J. Ebner'schen Buchhandlung in Ulm ist herausgekommen:

Baur, *S.*, Homiletisches Handbuch zu Hochzeitpredigten und Trauungsreden für Stadt- und Landprediger. 8. Ulm. 1 Rthlr. 12 gr.

Gütle, *J. C.*, die elegante Chemie, oder Anweisung zur Bereitung von Parfüms, Schminkwasser, Hautmittel, Essenzen, Pomaden, Leibbinden, Haarpuder. gr. 8. Ulm. 1 Rthlr. 14 gr.

Bey Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Altdeutsche
Volks- und Meisterlieder.
Aus den Handschriften
der Heidelberger Bibliothek
herausgegeben von *J. Görres.*
gr. 8. Geh. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Der Herausgeber, welcher seine Bekanntschaft mit den alten deutschen Volksbüchern schon sonst rühmlich erprobt hat, giebt uns hier eine Sammlung aus der dem Vaterland wiedergeschenkten Heidelberger Bibliothek; höchst ergetzlich, sinnig, und mit Geschmack und kluger Auswahl gemacht. Wer für die süssen Töne der deutschen Minne, und dem gemüthlich und kräftigen deutschen Witz Sinn hat, wem die früheren Blüthen deutscher Sprache und Cultur interessiren, dem wird diese, mit einer ausführlichen, sehr gehaltvollen Vorrede versehene Sammlung eine sehr erwünschte Erscheidung seyn.

Gebr. Wilmans in Frankfurt a. M.

Bey mir ist erschienen:

Anweisung zum Rechnen für Lehrer und Lernende. Mit besonderer Hinsicht auf die Elementarmethode. Von *M. E. G. Rebs.* *Erster* Cursus, enthaltend das Kopfrechnen.

Der durch seine „praktische Anleitung zum Rechnen" bereits bekannte Verf. giebt hier einen neuen Versuch der Fortschritte in der Anwendung einer so überaus nützlichen Lehrart. Eine Menge, die Selbstthätigkeit des Schülers erweckender, Beyspiele veranlassen zugleich den Lehrer, das Rechnen, nicht wie oft, auf eine mechanische Weise, sondern als Denkmittel zu gebrauchen, und dabey dennoch überall auf Fälle des gemeinen Lebens anzuwenden, indem das ausgezeichnet Brauchbare jener Lehrart durch besonders herausgehobene Punkte in Anwendung gebracht worden ist. Mit Sicherheit und Bewusstseyn kann daher hier der Schüler das Ziel der Aufgabe verfolgen. Ohne Zweifel wird diese Schrift als ein nützlicher Beytrag des Schulunterrichts angesehen und empfohlen zu werden verdienen.

Leipzig, im Oct. 1819. Karl Cnobloch.

In Ernst Klein's literarischem Comptoir in Leipzig und Merseburg ist erschienen und wird jetzt versandt:

Blumenkränze
von *Hartwig von Hundt-Radowsky.*
Erster Kranz, mit Vignette, 1 Rthlr.

Angenehm wechseln im blühenden Stil geschriebene Erzählungen mit gefühlvollen Gedichten ab; wodurch dieses Buch auch von den andern Schriften desselben Verfassers sehr zu seinem Vortheil sich auszeichnet. Der 2te und letzte im Manuscript schon fertige

Digitized by Google

Band erscheint zu Ostern k. J. Durch wohlfeilen Preis wird sich gleichfalls dieß auch im Aeußern schöne Buch den Privat- und Leihbibliotheken empfehlen, welchen letztern es wohl nicht gut fehlen dürfte.

In der Fleckeiſen'ſchen Buchhandlung in Helmſtädt iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Raßmann Gallerie der jetzt lebenden deutſchen Dichter, Romanſchriftſteller, Erzähler, Ueberſetzer aus neuern Sprachen u. ſ. w. Begleitet zum Theil mit hin und wieder ganz neuen biographiſchen Notizen. *Erſte* Fortſetzung. 8. 1819. 3 gr. (Das *erſte* Heft koſtet 4 gr.)

Für Leihbibliotheken.

Wundervolle Sagen und abenteuerliche Geſchichten aus alter Zeit, nacherzählt von *Fr. G. Nagel*. 8. 1820. 1 Rthlr.

Der Herr Verfaſſer, von welchem vor zwey Jahren Wundergeſchichten und Legenden erſchienen, und mit Beyfall aufgenommen wurden, liefert hier in dieſem Felde ähnliche Volksſagen der alten lieben Zeit, und gewiſs wird jeder Leſer darin eine angenehme Unterhaltung finden.

Neue Verlagsbücher von Palm und Enke in Erlangen, welche um die beygeſetzten Preiſe durch alle Buchhandlungen zu erhalten ſind:

Acten des Wiener Congreſſes in den Jahren 1814 und 1815. Herausgegeben von Dr. *Joh. Ludw. Klüber*. 3ſtes u. letztes Heft. gr. 8. 16 gr. od. 1 Fl. Rhein.

Betrachtungen über die römiſch-katholiſche Kirche mit ihren Jeſuiten u. ſ. w.; allen deutſchen Landſtänden zur Beherzigung empfohlen von *Gottl. Wahrmund*. 8. (In Commiſſ.) 8 gr. od. 36 Kr.

Feuerbach, Präſid. von, Erklärung über ſeine angeblich geänderte Ueberzeugung in Anſehung der *Geſchwornen-Gerichte*. 8. 4 gr. od. 15 Kr.

Fick, Dr. *Joh. Chriſt.*, welche Folgen hat die Unabhängigkeit Amerika's auf Europa, und was haben wir jetzt zu thun, um die Folgen, welche daraus entſtehn, beſonders für Deutſchland minder ſchädlich zu machen? 8. 6 gr. od. 24 Kr.

Jäck, Verhältniſſe des Königreichs Baiern zum päpſtl. Stuhle, von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten, hiſtoriſch-kritiſch entwickelt. 2 Hefte. 8. (In Commiſſ.) 16 gr. od. 1 Fl.

Kanne, *Joh. Arn.*, bibliſche Unterſuchungen und Auslegungen, mit und ohne Polemik. 1ſter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 30 Kr.

Morin, *C. M.*, Lehrbuch der *Kriegswirthſchaftslehre*, oder Grundſätze der Verwaltung des Kriegsweſens im Frieden und im Kriege. Nach der *zweyten* Ausgabe der franzöſ. Grundſchrift frey überſetzt, mit Einleitung, berichtigenden Zuſätzen und Anmerkungen verſehen von *Ferd. v. Schmid*. gr. 8. 1 Rth'r. 8 gr. od. 2 Fl.

Muck, *Fr. J. A.*, Lieder für die Jugend, verſehen mit leichten und gefälligen Melodien, für 2 Sopranſtimmen mit Clavierbegleitung. Zum Behuf der Geſangbildung in Schulen und Familien. 2 Hefte. Quer Quärt. Jedes Heft 12 gr. od. 54 Kr.

Nees von Eſenbeck, *Chr. G.*, *C. G. Biſchof* und *H. A. Rothe*, die Entwicklung der Pflanzenſubſtanz, phyſiologiſch, chemiſch und mathematiſch dargeſtellt, mit combinator. Tafeln der möglichen Farbenſtoffe und den Geſetzen ihrer ſtöchiometriſchen Zuſammenſetzung. gr. 4. 2 Rthlr. 16 gr. od. 4 Fl.

Ortloff, *Fr.*, Commentatio jur. rom. de Theſauris ad §. XXXIX. I. de rer. div. (II. 1.) Fr. III. §. X. D. de jure fiſci (XLIX. XIV.) et C. un. c. de Theſauris (X. XV.) 8 maj. (In Commiſſ.) 8 gr. od. 30 Kr.

Pöhlmann, Dr. *Joh. P.*, leichtfaſsl. Unterricht in der Lehre von den *Quadrat-* und *Cubikzahlen* für Selbſtlehrlinge. Mit einer Kupfertafel. 8. 12 gr. oder 48 Kr.

— — die *Präpoſitionen* der *deutſchen Sprache*, als Stoff zu Denk- und Sprachübungen benutzt. Ein Hülfsbüchlein für Lehrer in Bürgerſchulen. 8. 12 gr. od. 45 Kr.

— — Blumenleſe zur Verbreitung *mythologiſcher* Kenntniſſe. Ein Leſebuch für die obern Klaſſen höherer Mädchenſchulen. 8. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 30 Kr.

— — unterhaltende und belehrende Sammelſchrift für die Jugend. 8. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 30 Kr.

Puchta, Dr. *W. H.*, Worte der Erfahrung für das Princip der Specialität einer neuen *Hypothekenordnung* in und auſser Baiern. 8. 8 gr. od. 30 Kr.

Ulpiani, *Domitii*, quae in primum Digeſtorum librum migrarunt fragmenta. Textu ad Codd. MSS. recognito ed. Dr. *C. Bucher*. Acced. Scripturae quatuor Codd. Specimina. 8 maj. 20 gr. oder 1 Fl. 18 Kr.

Zeitung, allgemeine, für Deutſchlands Volksſchullehrer. 3rer Jahrgang, 1819. Herausgegeben von *Lehmus* und *Merz*. 8. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl.

Bey C. A. Stuhr in Berlin iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands zu erhalten:

Deutſches Theater von *Karl Stein*. Enthält: 1) *Die armen Maler*, Luſtſpiel in 1 Act. 2) *Shakeſpear's Beſtimmung*, Schauſpiel in 1 Act. 3) *Der Günſtling*, Schauſpiel in 3 Acten. 4) *Das Loch in der Thür*, Luſtſpiel in 5 Acten, nach Stephani d. J. für das Königl. Theater zu Berlin neu bearbeitet. 1 Rthlr. 12 gr.

Der Verfaſſer des Luſtſpiels: *Der neue Proteus*, iſt den Theatern und den Freunden der dramatiſchen Literatur ſo vortheilhaft bekannt, daſs es nur dieſer Anzeige bedarf, um dieſe ſeine neue Arbeit zu empfehlen. Von den vier Stücken ſind bereits die beiden erſten

Digitized by Google

sten auf der Berliner Schaubühne mit Beyfall gegeben und die beiden letzten von dem Vorsteher derselben zur Darstellung angenommen worden.

Der kühne Hirt, oder *die Befreyung des Vaterlandes*. Roman von *Karl Stein*. Mit 1 Kupfer. 1 Rthlr. 12 gr.

Eine dem Stoffe nach sehr merkwürdige Begebenheit aus der Geschichte Englands gab dem Verfasser Gelegenheit, durch eine gefällige Einkleidung den gebildeten Lesern einen höchst anziehenden Roman zu liefern. Die Ereignisse jener Zeit sind denen unsrer jüngst verflossenen so ähnlich, dass auch die geschichtlichen Beziehungen in diesem Buche jeden Deutschen ansprechen müssen, wenn anderseits dan Leser die Geschichte Alfreds und Alswitha's spannt und in der Entwickelung ergreift.

Bey J. G. Calve in Prag ist so eben erschienen und durch alle solide Buchhandlungen gleich, oder auf Bestellung zu haben:

Ansichten
über das bisherige
Heilverfahren
und über die ersten Grundsätze
der homöopathischen
Krankheitslehre
von
Dr. *Ignatz Rudolph Bischoff*,
k. k. Professor der Klinik an der Universität und Primar-Arzte im allgemeinen Krankenhause zu Prag.
gr. 8. Prag 1819. Brosch. 18 gr. Sächs.

Das Interesse, welches ein so wichtiger und doch von Kunstverfahren noch wenig besprochener Gegenstand einflösst, der Schatz von Erfahrungen, wodurch der berühmte Herr Verfasser seine Ansichten unterstützt hat, sichern dieser kleinen, aber gehaltreichen Schrift grosse Ansprüche auf die Aufmerksamkeit aller praktischen Aerzte.

Neuigkeiten
der
Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin.
Michaelis-Messe 1819.

Drumann, Dr. *W.*, Versuch einer Geschichte des Verfalls der griechischen Staaten. Neue wohlf. Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Friedländer, *David*, über die Verbesserung der Israeliten im Königreich Polen. Ein von der Regierung daselbst im Jahre 1816 abgefodertes Gutachten. gr. 8. (In Commission.) 16 gr.

Frisch, Verzeichniss der in *F. H. Frisch* Vorstellung der Vögel in Deutschland abgebildeten Säugthiere und Vögel, nach der 13ten Ausgabe des von *J. F. Gmelin* bearbeiteten Linné'schen Natursystems geordnet. gr. Fol. 8 gr.

Kepler und die unsichtbare Welt. Eine Hieroglyphe mit Vignette. 8. 10 gr.

Klein, *E. F.*, Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit in den Preussischen Staaten. 26ster und letzter Band. Neue Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Körner, *Theod.*, Leyer und Schwert. 5te Auflage. 8. 16 gr.

Marshal, Dr. *And.*, Untersuchungen des Gehirns im Wahnsinn und in der Wasserscheu, nebst einigen Abhandlungen über die Pathologie dieser Krankheiten. Aus den hinterlassenen Papieren des Verstorbenen herausgeg. von *S. Sawrey*. Aus d. Engl. übersetzt von Dr. *M. Romberg*. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Richter, Dr. *A. G.*, die specielle Therapie nach den hinterlassenen Papieren des Verstorbenen herausgegeben von Dr. *G. A. Richter*. 7ter Band, der chronischen Krankheiten 5ter. gr. 8. 3 Rthlr.

An Aeltern und Erzieher.

Von des verewigten *Lossius* vortrefflicher Jugendschrift:

Gumal und Lina.

Eine Geschichte für Kinder zum Unterricht und Vergnügen, besonders um ihnen die ersten Religionsbegriffe beyzubringen.

3 Theile. Gotha, bey J. Perthes.

ist in diesem Jahr die 6te Auflage (58 Bogen stark, mit 3 Kpfrn.) zu dem wohlfeilen Preis von 1 Rthlr. 18 gr. erschienen. — Für Wohlhabende ist eine bessere Ausgabe auf fein Papier mit des Verfassers Bildniss und 8 schönen Kupfern nach Schubert (Preis 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.) veranstaltet.

Bey Goedsche in Meissen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bock, Dr., *Handbuch der praktischen Anatomie des menschlichen Körpers*, oder vollständige Beschreibung desselben nach der natürlichen Lage seiner Theile. 1ster Band. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Der Verfasser, welcher durch die Beschreibung des 5ten *Nervenpaars* u. s. w. mit Kupfern, und durch die *tabellar. Uebersichs der Anatomie*, wodurch er sich allgemeinen Beyfall erwarb, schon bekannt ist, übergiebt hier dem Publicum ein Werk, welches nicht nur dem Arzte und Wundarzte dadurch sehr brauchbar wird, dass es die Theile des menschlichen Körpers in ihrem natürlichen Zusammenhange und nach ihrer Lage beschreibt, sondern auch dem Anfänger in der Heilkunde und Wundarzneykunst das Studium der Anatomie ausserordentlich erleichtert, und vorzüglich dazu geeignet ist, dem cursirenden oder sich auf Prüfungen vorbereitenden Candidaten zur leichtern Uebersicht und schnellern Repetition zu dienen.

Casual.

Digitized by Google

Casualmagazin für angehende *Prediger* und für solche, die bey gehäuften Amtsgeschäften sich das Nachdenken erleichtern wollen. Herausgegeben von *F. C. Große*. 3tes Bändchen. 8.

Auch unter dem Titel:

Reden, Entwürfe und Altargebete bey der *Abendmahlsfeyer*. 20 gr.

Das *erste* Bändchen enthält: Reden, Entwürfe bey *Trauungen*. 14 gr. Das *zweyte*: bey *Begräbnissen*. 21 gr.

Klähr, K., Bühnenspiele. Enthalt.: Der Alchymist, Lustsp. Wiedersehen, Kriegssc. Der Zauberspiegel, Lustsp. 8. 1 Rthlr. 14 gr.

Lüdicke, Prof., Versuch einer neuen Theorie der Parallellinien. gr. 8. 4 gr.

Dorzauer, J., der kleine Clavierspieler. 2ter Theil. Fol. 1 Rthlr.

Adam, J., 10 kurze und leichte Gesänge zum Gebrauche beym öffentlichen Gottesdienste für grosse und kleine Chöre. 2tes Heft. 4. 16 gr.

An alle gute Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde so eben versendet:

Berlinische Vorlegeblätter
für
den Unterricht in der freyen Handzeichenkunst;
nach den besten Meistern und Antiken
für Gymnasien, Landschulen, Privat- und Militär-Erziehungs-Anstalten, so wie zum Selbstunterricht.
Mit
einer Anweisung zum richtigen Gebrauche begleitet
von
Friedrich Nesso,
Dr. der Philosophie, Lehrer an der Königl. Kriegsschule und im Königl. Cadetten-Corps zu Berlin.
Erstes Heft.
gr. 4. 3½ Bogen erklärenden Text und 18 Kupfertafeln. Sauber geheftet 1 Rthlr.
(Berlin, bey C. F. Amelang.)

Der Herr Verfasser, der sich bereits durch mehrere Arbeiten im Fache der Kunst rühmlichst bekannt gemacht hat, ist überzeugt, dass ohne Fertigkeit in der freyen Handzeichnung und das dadurch erworbene Augenmass keine Fertigkeit sowohl in der ökonomischen, als auch in der militärischen Feldmesskunst zu erlangen möglich sey, und hält es daher für unumgänglich nöthig, den Unterricht im Handzeichnen jedesmal dem Unterricht in dem Situationszeichnen und in der Feldmesskunst vorangehen zu lassen. Diesen Gründen verdankt gegenwärtiges Heft seine Entstehung, in welchem er nicht allein seinen Zuhörern und denjenigen, welche sich zu obigem Zweck Fertigkeit in der Handzeichenkunst erwerben *müssen*, sondern auch den Lehrern an Gymnasien, Land- und Stadtschulen, und denjenigen, welchen Verhältnisse den Unterricht eines Lehrers verbieten, eine eben so wohlfeile, als auch gründliche Anweisung in die Hände giebt.

Die Anfangsgründe und Grundsätze der Zeichenkunst sind sehr deutlich und für Jedermann verständlich vorgetragen, so dass diese Vorlegeblätter sich vor vielen andern vorzüglich zum Selbstunterricht eignen. Die Zeichnungen sind nach Originalen, die der Herr Verfasser selbst besitzt, von dem geschickten Künstler, Herrn Jüchtzer, Porträtmaler in Berlin, verkleinert copirt und vom Verfasser selbst und dem Herrn Meno Haas sehr sauber in Kupfer gestochen. Gewiss wird der Beyfall sachverständiger Kunstrichter diesem Werke nicht entgehen, und zuverlässig wird es auch bald Eingang in Gymnasien und Schulen und andern Lehranstalten finden.

II. Vermischte Anzeigen.

Es ist weder die Schuld des Herrn Dompastor *Rastermund* noch des Verlegers, dass der *zweyte* Band von dem erneuerten Andenken der Männer, die für und wider die Reformation Lutheri gearbeitet haben, noch nicht erschienen ist, sondern der geringe Absatz. Bey allen den ausgezeichnet guten Recensionen, im Hamburger Correspondenten, vom 25sten April 1818, in den theolog. Annalen, Julius 1815, Seite 544, in der Leipziger Literatur-Zeitung 1818, in der Jenaischen, October 1818, Nr. 188, und in der Literatur-Zeitung für Deutschlands Volksschullehrer von diesem Jahre, ist dieses, dem Freund der Reformation unentbehrliche, Buch bisher nicht so gesucht worden, wie es seines reichhaltigen Inhaltes und des darauf verwandten Fleisses vor vielen andern verdiente. Indessen haben viele Besitzer des *ersten* Bandes sich nach der Erscheinung des *zweyten* erkundigt; diesen dient zur Nachricht, dass die unterzeichnete Buchhandlung bereit ist, das Werk fortzusetzen, so bald sie wegen der Druckkosten gedeckt ist. Melden sich bis zu Ablaufe dieses Jahres so viele, dass die Kosten des Drucks herauskommen, so soll zur Ostermesse 1820 ganz gewiss der *zweyte* Band erscheinen.

Bremen, im Oct. 1819. W. Kaiser.

Auf die vielfachen Anfragen wegen des Herrn Regierungs-Rath *Grävel* Schrift, unter dem Titel: *Der Bürger*, sehen wir uns veranlasst, die allgemeine Auskunft zu geben, dass, nachdem bereits ein bedeutender Theil des Werkes in Berlin abgedruckt worden, von einer uns zur Zeit noch unbekannten Behörde das Manuscript mit Beschlag belegt und uns bis jetzt vorenthalten worden ist.

Berlin, im Oct. 1819.

Maurer'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

PHILOSOPHIE.

1) Bonn, b. Marcus: *Platon. Eine Rede* von *Ferdinand Delbrück*; gehalten zu Bonn den 22ſten April 1819 bey Eröffnung ſeiner Vorträge über Platons Lehre von den göttlichen und menſchlichen Dingen. 29 S. 8.

2) Köln, b. Bachem: *Sokrates.* Betrachtungen und Unterſuchungen von *Ferdinand Delbrück.* 1816. IV u. 138 S. 12. (10 Gr.)

Wir nehmen dieſe beiden, durch gediegene claſſiſche Sprache ſich auszeichnenden Schriften zuſammen, weil ſie einerley Veranlaſſung, die Uebernahme des Lehramts der Philoſophie auf der Univerſität zu Bonn, auſserdem auch einen verwandten Inhalt haben.

In der Rede erklärt Hr. *D.*, dafs er, um ſeinem übernommenen Amte zu genügen, ſich den Plato zum Meiſter und Führer gewählt habe, und theils durch Erklärung einiger Platoniſchen Dialogen, theils durch die im Zuſammenhange vorgetragene Lehre des Plato von den göttlichen und menſchlichen Dingen den philoſophiſchen Geiſt wecken und leiten wolle. Er rechtfertigt dieſes Unternehmen durch einige Betrachtungen über Philoſophie und Weisheit, und insbeſondere durch die Eigenthümlichkeiten der Platoniſchen Lehrweiſe, welche nicht gefundene Wahrheiten mittheilt, ſondern die Wahrheit ſelbſt zu finden lehrt, durch die wiſſenſchaftliche, dichteriſche, ſittliche, religiöſe Begeiſterung, durch deren Vereinigung im Plato jene übermächtige Beredtſamkeit entſteht, wodurch er im Laufe ſo vieler Jahrhunderte die Gemüther unzähliger Menſchen mit wahrhaft göttlicher Gewalt ergriffen und beherrſcht hat. Doch wollte Plato die Geiſter nicht feſſeln, nicht beherrſchen, ſondern befreyen, leiten, zur Selbſtthätigkeit ermuntern. Zwar iſt Plato nicht frey von mannichfaltigen Irrungen und Miſsverſtändniſſen, dafs er z. B. den Begriff des Freywilligen unbeſtimmt läſst, in ſeinen politiſchen Anordnungen das, was ſeyn ſoll, nicht gehörig unterſcheidet von dem, was ſeyn kann, den Machthabern ein über die gebührenden Grenzen weit hinausreichendes Zwangsrecht einräumt, weil ihm die chriſtliche Idee einer Kirche fremd war (oder vielmehr weil er die rechtlichen Ideen über den ſittlichen überſehen hatte); ſeine feindſeligen Aeuſserungen über die nachahmende Kunſt, ſeine Lehre von der Schöpfung des Menſchen und von dem Urſprunge der Sünde, wo eine Vergleichung derſelben mit der chriſtlichen Offenbarung über dieſe Geheimniſſe bald die Ueberzeugung gewähret, dafs wer der Kleinſte iſt im Himmelreiche, gröſser iſt, denn er. Aber es hat kein Philoſoph in dieſer Beziehung etwas vor Plato voraus, wohl aber erhebt er ſich über alle durch das Bewuſstſeyn, dafs ſein Wiſſen und Weiſſagen nichts ſey, als eitel Stückwerk, durch die Ueberzeugung, dafs der Beyſtand eines Gottes vonnöthen ſey, um auch den Weiſeſten in den richtigſten Dingen vor dem gröbſten Trug zu ſichern; durch ſeine redliche Wahrheitsliebe und ängſtliche Gewiſſenhaftigkeit in Vermeidung des Scheinwiſſens. Hier giebt der Vf. einen Wink zu einer Vergleichung der beſcheidenen, demüthigen, nie ſich befriedigenden, immer nach tieferer Erkenntnifs dürſtenden Weisheit des Plato, und jener überſatten, anmaafsenden, hochmüthigen Weisheit, die unter dem Prunknamen der allgemein gültigen noch vor einem Jahrzehend ſo vorlaut das groſse Wort führte. Ungeachtet jener Verirrungen führt dennoch Plato den Namen eines Fürſten der Philoſophen mit Recht, weil ſeine Lehre von den göttlichen und menſchlichen Dingen in den wenigen, aber groſsen Ideen, die er für zweifellos gewiſs angiebt, mit den Grundwahrheiten des Chriſtenthums übereinſtimmt, für die wiſſenſchaftliche Erfaſſung derſelben die beſte Vorbereitung iſt, für die Geheimniſſe unſerer Religion eine gläubige Ehrfurcht einflöſst, und weil ſeine Werke, wie keine andere, das innerliche Leben eines gebornen Denkers entfalten. Aus dieſen Gründen hat nun Hr. *D.* den Plato zu ſeinem Meiſter und Führer gewählt, in der Ueberzeugung, dafs er in dem ihm angewieſenen Wirkungskreiſe der Philoſophie keinen gröſsern Dienſt leiſten könne, als wenn er die jüngern Freunde derſelben an den Plato verweiſe, und ſie anleite, von ihm zu lernen, wie es jeder anzufangen habe, dafs er zu dem ihm erreichbaren Maafse der Weisheit gelange.

Die angeführten Gründe machen unſtreitig das Unternehmen des Vfs., durch Plato zur Weisheit zu leiten, zumal in unſern Zeiten, wo nach einem luxuriöſen Syſtemenwechſel hier und da eine Verwirrung, eine Gleichgültigkeit, ein Stilleſtehen eingetreten iſt, ſehr empfehlungswürdig, und von dem Streben des Vfs., der nach dieſer und andern Schriften ein Geiſtesverwandter des Plato iſt, laſſen ſich für das philoſophiſche Studium auf der neuen Univerſität Bonn ſehr günſtige Folgen verſprechen. Die Bedenklichkeit, dafs Plato's Philoſophie ſelbſt nicht das Höchſte iſt, ob er es gleich angedeutet hat, dafs andere Forſchungen, als die von Plato angeſtellt wor-

Digitized by Google

worden, den Zugang zu seinen Ideen erst eröffnen und zur wissenschaftlichen Einsicht erheben müssen, dass es noch andere Gesichtspunkte geben muss, aus welchen selbst die Wahrheit oder die Unrichtigkeit seiner Ansichten zu beurtheilen ist, wird die Lehrweisheit, die nur durch Plato die Weisheit finden lehret, ohne Schwierigkeit zu beseitigen wissen. Einige Ansichten des Vfs., welche uns nicht ganz Platonisch zu seyn dünken, wie die Berufung auf einen (unmittelbaren) Beystand Gottes, um den Wahn und Irrthum zu erkennen, die Beschränkung der Ideen auf Stammbegriffe u. s. w., können jenem didaktischen Zwecke nicht im Wege seyn. Aber bedenklicher scheint uns überhaupt die Hinneigung des Vfs. zur Mystik, dass er die Uebereinstimmung der Platonischen Philosophie mit den Grundlehren der christlichen Religion und die Vorbereitung durch dieselbe zur gläubigen und ehrfurchtsvollen Annahme der Geheimnisse des Christenthums zu dem Hauptgrunde des Vorzugs der Platonischen Philosophie vor andern macht, und daher ein Princip der Wahrheit ausserhalb der Vernunft, wenn auch in der absoluten Vernunft, anzunehmen genöthigt ist.

Die *zweyte* Schrift bezieht sich zwar unmittelbar auf Sokrates; stehet aber doch mit Plato und dessen Philosophie in unmittelbarer Beziehung. Auch werden mehrere Punkte, welche den Mittelpunkt der Philosophie beider Männer betreffen, in ein neues Licht gesetzt. Diese Betrachtungen sind schon vor vier Jahren aufgestellt, als der Vf. in Königsberg Vorlesungen über einzelne Dialogen des Plato hielt und auch seine Lehre von den göttlichen und menschlichen Dingen im Zusammenhange vortrug. Als er nach einer Unterbrechung seines Lehramtes von neuem demselben in Bonn wiedergegeben wurde, liess er diese Betrachtungen abdrucken, um sich zu seinem Berufe zu stärken.

Die Betrachtungen und Untersuchungen, welche den Sokrates, zum Theil auch den Plato betreffen, gehen von der Apologie des Sokrates aus, die sich unter Plato's Werken befindet. Der Vf. tritt der Ansicht *Schleiermachers* bey, dass die drey gerichtlichen Reden, woraus sie besteht, vom Sokrates wirklich gehalten und von Plato nur niedergeschrieben worden, ohne weitere Aenderung, als welche der Unterschied zwischen dem gesprochenen und geschriebenen Worte unvermeidlich macht. Wir vernehmen also in denselben, was Sokrates in jener für ihn entscheidenden Stunde gedacht, empfunden, gesagt hat. Nur nimmt davon Hr. *D.* etwa drey Stellen aus, welche den eigentlichen Stoff dieser Handlung ausmachen. Jene Voraussetzung verstärke um vieles den Eindruck, um dessen willen dieses Werk so sehr geliebt und geachtet worden, indem es wie wenige darthut, dass, in *welchem Maasse Jemand sich unter Göttliches und Himmlisches demüthiget, er sich über Irdisches und Menschliches erhebt.* Diese wunderbare Mischung von Erniedrigung und Erhöhung seiner selbst spricht sich schon in der ersten Rede als Hauptgedanke aus, worin Sokrates erzählt, welche Prüfung er mit den Weisen seiner Zeit angestellt habe, um das Orakel, das ihn für weiser als Andere erklärt, zu widerlegen, und wie er sich überzeugt habe, dass alle, die sich dünkten, weise zu seyn, gleich ihm nichts wüssten und er nur den Vorzug vor ihnen habe, dass er, wie er nichts wisse, so auch nicht sich einbilde, etwas zu wissen, und dass nur in dieser Hinsicht auf diese Demuth des Geistes das Orakel ihn als ein beschämendes Beyspiel für die mit Dünkel erfüllten, sich so nennenden Weisen aufgestellt habe. Der Vf. nimmt hierbey Veranlassung, über das Unvermögen der Menschen, zur Erkenntniss der Wahrheit, so wie durch eigne Kraft zur Tugend zu gelangen, sich etwas weiter zu verbreiten, und zu zeigen, dass er nur den Irrthum und die Thorheit zu vermeiden vermöge, dass dann aber bey aufrichtigem und eifrigem Streben, nach Ablegung des Irrthums und Scheinwissens, das Licht der Wahrheit durch die von Gott eingepflanzten Ideen ihm aufgehe, und ein übernatürlicher Beystand des heiligen Geistes zu dem Guten leite. Den Geist der ganzen Sokratischen Philosophie könnte man daher in die wenigen Worte fassen: *Unablässig strebe, dich zu enttäuschen, und sey versichert, daß dir dann über das wahrhaft Wissenswürdige das Licht des Verständnisses von selber aufgehen werde.* Nicht genug kann derjenige erhoben werden, der durch Lehre und Beyspiel zuerst darthat, aller Philosophie Anfang, Mitte und Ende sey Hass gegen das Scheinwissen; die Dialectik diene nur dazu, den Irrthum aufzudecken; die *Erkenntniß aber der Wahrheit habe zur Quelle etwas höher liegendes, als die Vernunft.* Hierdurch scheint Sokrates auch unserer Religion den Weg gebahnt zu haben zu Seelen, bey welchen sie sonst nicht so leicht möchte Eingang gefunden haben, und es möchte nicht zu kühn seyn, den *Sokrates* als einen der *Vorläufer Christi* anzusehen, der bestimmt war, auf ihn die Gelehrten (durch die gelehrte Unwissenheit) vorzubereiten, wie die Propheten das Volk. Daher wundert sich Hr. *D.*, dass dieses Orakel und seine Wirkung auf Sokrates nicht schon häufiger Gegenstand gründlicher Untersuchung geworden, und er erklärt sich entschieden gegen diejenigen, welche in dieser Berufung auf das Orakel nichts als Ironie, überhaupt am Sokrates nichts bewunderungswürdig finden, als seine Gewandtheit in der Dialectik und seine Ironie. Vielmehr sieht er das Eigenthümliche des Sokrates in einer gewissen Mystik, oder um es gleich bestimmter zu sagen, in einem lebendigern und klarern innern Anschauungs- und Gefühlsvermögen, womit er das Sittengesetz auffasste, und bringt damit auch sein Dämonisches und seine wahrsagerischen Ahndungen in Verbindung. (Rec. hat im Ganzen dieselbe Ansicht vom Sokrates in seiner Geschichte der Philosophie mitgetheilt, ob er gleich im Einzelnen und in manchen Folgerungen nicht einstimmen kann. Nur der Zusammenhang seines Ahndungsvermögens mit seinem sittlichen Gefühle bleibt ihm dunkel. Wenn man auch mit dem Vf. annimmt, was sich nicht leugnen lässt,

Digitized by Google

läfst, dafs Sokrates den Glauben an unmittelbare göttliche Eingebungen wirklich gehabt habe; so kann man doch nicht seinen tugendhaften Charakter und seine dämonischen Vorhersagungen aus derselben Quelle ableiten. Denn diese betrafen die Folgen der Handlungen, welche für den Handelnden ungewifs sind, und worüber ihm die Gottheit allein Aufschlüsse geben kann, dahingegen Sokrates das Gute und Böse, das Recht und Unrecht in den Handlungen aus der Einsicht der Vernunft ableitete, und behauptete, dafs der Mensch eben dazu die Vernunft von Gott bekommen habe, und darüber kein anderes Orakel als seine Vernunft, wenn er sie nur aufrichtig gebrauche, zu vernehmen habe.) Wir übergehen ungern, was der Vf. über die Wirkung sagt, die dieses Orakel (von dem er vermuthet, dafs es in dem 30sten Lebensjahre des S. ausgesprochen worden, und das erste Glied einer Reihe von merkwürdigen Erscheinungen sey, welche mit dem seligen Tode des Sokrates schlofs, worin wir auch nicht ganz beystimmen, indem, was Sokrates Gröfse in sittlicher Hinsicht ausmacht, nicht vom Orakel abfolgte, und er sich schon durch Eigenthümlichkeiten ausgezeichnet haben mufste, ehe Chärephon seinethalben das Orakel befragen konnte) auf einen so fein fühlenden religiösen Mann haben mufste, und mehreres Interessante, um noch der drey Stellen erwähnen zu können, welche ihm nicht nur schwach, sondern auch anstöfsig vorkommen, weil sie mit der ungeheuchelten Sprache frommer Begeisterung, die in allen Reden des Sokrates unverkennbar ist, nicht stimmen, und daher nicht aus derselben Quelle geflossen seyn können. Die erste Stelle ist aus der Verantwortung gegen Melitus Beschuldigung, er verderbe die Jugend, genommen, wo er das Dilemma stellt, er müfste die Jugend entweder vorsetzlich oder unvorsetzlich verderben. In dem letzten Falle hätte er müssen belehrt, aber nicht vor Gericht gefodert werden; im ersten Falle aber müfste er der einfältigste Mensch seyn, wenn er nicht habe einsehen können, dafs, wer Menschen verderbe, von ihnen am ehesten Uebels zu erdulden haben werde. Der Vf. findet diese Rechtfertigung aus einem allgemeinen Gesetz der menschlichen Natur, aus welchem folgen müfste, dafs kein Mensch den andern verderbe, den eigentlichen Vorwurf, wie wir ihn aus Xenophon kennen, nicht treffend, mit dem Grundsatze seines Lebens streitend, und die ganze Kraft derselben in einer Zweydeutigkeit des Worts ἑκὼν und ἄκων, welches sowohl das Absichtliche als das Wissentliche bedeute. Hat Sokrates diese Zweydeutigkeit erkannt und wissentlich verborgen gehalten, um seine Gegner zu verwirren, seine Richter zu täuschen, oder nicht erkannt, und sich selber täuschend geglaubt, etwas Tüchtiges zu sagen, da er doch in der That etwas Nichtiges sagte? Welches man auch annehme, so erscheint die Stelle nicht nur schwach, sondern auch anstöfsig und des Sokrates unwürdig. Das ist der Fall noch mehr mit der andern aus der Vertheidigung gegen den zweyten Vorwurf, er glaube nicht die Götter, welche die Stadt glaube, indem er denselben dadurch beseitigen will, dafs, wer Dämonisches glaube, auch Dämonen glauben müsse, so wie wer Menschliches annimmt, auch Menschen annehmen mufs. Diese Vertheidigung ist unstatthaft und führt nicht zum Ziele, weil ein anderes Verhältnifs zwischen beiden Begriffen obwalte. Menschlich ist von Mensch abgeleitet, und da folgt, dafs wer jenes annimmt, auch dieses lehrte, glauben mufs; aber göttlich und Gottheit stehen in dem entgegengesetztem Verhältnifs; indem bey einzelnen Menschen und ganzen Völkern nicht der Begriff des Göttlichen aus dem Begriff Gott, sondern dieser aus dem Begriff des Göttlichen sich entwickelt. Sokrates hätte geradezu eingestehen sollen, dafs er über göttliche Dinge in vielen Stücken anders denke, als Dichter, Priester, Wahrsager der Athener lehrten, und dafs, wenn Melitus dieses meine, er recht hatte, aber unrecht, wenn er sage, dieser Glaube sey neu, da er ewig wie die Gottheit, und auf Erden uralt wie das Menschengeschlecht sich jedem offenbare, der die Stimme des Herzens zu vernehmen wisse. Es sey selbst noch zweifelhaft, ob es dem Sokrates mit dieser Vertheidigung überhaupt Ernst gewesen sey, indem sie auf ein nichtiges Spiel mit dem Worte dämonisch, das bald das Uebermenschliche überhaupt, bald nur eine Art desselben bedeute, sich gründe. Zuletzt nimmt dieses alles der Vf. zusammen und bildet eine harte Anklage gegen den Sokrates, die er einem seiner Richter in den Mund legt. Die letzte Stelle findet sich in der letzten Rede des Sokrates nach gefälltem Urtheile. Er will die ihm gewogenen Richter über den Ausgang der Sache beruhigen, und sagt zu dem Ende, der Tod sey entweder ein Zustand eines fortgehenden Schlafs ohne Unterbrechung, oder eine Versetzung der Seele in einen andern Ort. In jenem Fall sey auch der Tod ein grofser Gewinn und mit allen angenehm verlebten Tagen und Nächten eines Menschenlebens in keine Vergleichung zu setzen. Auch hier setzt der Vf. den Scheingedanken in ein klares Licht. Denn wäre es ein wahrer Gedanke, so würde folgen, dafs für Menschen überhaupt die Finsternifs dem Licht, das Wegseyn dem Daseyn, das Nichts dem Etwas vorzuziehen sey. Diese Sprache kann nur der fühlen, der entweder an einer Seelenkrankheit leidet, oder sich einbildet, zu empfinden, was er nicht empfindet. Wenn man, um hier einen Ausweg zu finden, nicht gern den Glauben an Sokrates und seinen Geist aufgeben möchte, so wird man lieber annehmen, Sokrates habe nicht so gesprochen, wie ihn Plato sprechen läfst. Und dafür findet sich bey Xenophon eine Gewähr. Denn als dieser nach seiner Rückkehr nichts angelegeners hatte, als sich mit den letzten Schicksalen, Reden und Handlungen seines Meisters bekannt zu machen; so fand er mehrere Apologieen, die alle in der Hoheit der Sprache (μεγαλήγορα) übereinstimmten, sonst aber, wie es scheint, merklich von einander abwichen. Keine befriedigte ihn, weil keine die eigentliche Ursache von dieser

μεγα-

Digitized by Google

μεγαληγορια angab. Nach den Erkundigungen, die er vom Hermogenes einzog, verfertigte er zu diesem Ende die Apologie, die auf uns gekommen ist, und welche Hr. *D.* für ecbt hält, weil ihm die Gegengründe nicht überzeugend scheinen. Nach dieser Apologie sprach Sokrates in einem so hohen Tone, um den Richter aufzubringen, weil er nicht länger leben wollte, und dieses darum, um einen beschwerlichen Alter und einer vielleicht unangenehmen, mit weniger Ruhm und Sehnsucht verbundenen Todesart zu entgehen. Wenn man fragt, wie Plato dazu gekommen, dem Sokrates, was er nicht gesprochen, in den Mund zu legen, könnte man sagen, dass Sokrates unvorbereitet sprach, daher vieles nur andeutete, und nicht alles in strenger Ordnung zusammenreihte, weil er die Ankläger zu sehr verachtete, um sie einer förmlichen Widerlegung zu würdigen, und hierin also Plato mehrere Lücken auszufüllen fand. Auch lassen sich Gründe angeben, warum Plato diese Lücken gerade auf diese Art ausfüllte. In Ansehung der letzten Stelle könnte man sagen, dem Plato sey so gut, wie dem Hermogenes, die wahre Ursache von Sokrates Grossredigkeit bekannt gewesen, er habe sie aber als Geheimniss zurückgehalten, damit nicht, wenn es verrathen würde, jene gepriesene Grossredigkeit ihre sittliche Würde und Kraft grösstentheils verlieren möchte. Allein dieser Vertheidigung möchte mehreres Andere, hauptsächlich dieses entgegen zu setzen seyn, dass sie keine Scheu trägt, den Sokrates Gesinnungen beyzulegen, die man, um seinem Rufe nicht zu schaden, geflissentlich habe verbergen müssen, dass sie den Plato beschuldigt, die Mit- und Nachwelt absichtlich getäuscht zu haben.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Preußische.

Die Staatszeitung giebt folgende Uebersicht. Auf sämmtlichen *preussischen Universitäten* und der höhern Lehranstalt für Katholische Theologen zu Münster studirten in der *Mitte dieses Sommers* (mit Ausschluss aller s. g. Universitätsverwandten) 2907 junge Männer. Davon kommen auf Berlin 1011, auf Halle 745 *), auf Breslau 421, auf Königsberg 206, auf Bonn 203, auf Greifswald 65 und auf die Anstalt in Münster 256. Hiebey ist aber zu bemerken, dass die Angabe bey *Halle* wegen (damaliger) nicht genauer Zählung zu gering ist *) und dass in Münster viele junge Leute schon in die philosophische Facultät aufgenommen sind, die eigentlich noch in die oberste Klasse eines Gymnasiums gehörten; ein Umstand, der von Mich. d. J. an, wo das Gymnasium in Münster neu eingerichtet und um eine oberste Klasse erweitert wird, nicht mehr Statt finden kann. — Die obengenannte Gesammtzahl (2907) bestand aus 2164 Inländern und 743 Ausländern. Von den letztern befinden sich in Berlin 371, in Halle 129, in Breslau 60, in Bonn 44, in Königsberg 25, in Greifswalde 13, in Münster 101, und diese zwar grösstentheils aus den in neuester Zeit vom Münsterschen getrennten Länderkreisen. — Den Studien nach waren darunter 994 Theologen, 847 Juristen, 613 Mediciner und 453 Philosophen, Philologen und Cameralisten. Von Theologen studiren 301 in Halle, 168 in Breslau, 153 in Berlin, 60 in Königsberg, 35 in Bonn, 28 in Greifswald und 149 in Münster; von Juristen 316 in Berlin, 218 in Halle, 125 in Breslau, 110 in Bonn, 6 in Königsberg und 17 in Greifswald; von den Medicinern 362 in Berlin, 102 in Halle, 75 in Breslau, 31 in Bonn, 27 in Königsberg und 16 in Greifswald; von der zur philosophischen Facultät eingetheilten 180 in Berlin, 58 in Königsberg, 53 in Breslau, 27 in Bonn, 24 in Halle, 4 in Greifswald, 110 in Münster. — Den Ständen nach waren unter den Studirenden 3 Prinzen, 27 Grafen, 12 Freyherren, 211 Adlige und 2654 Bürgerliche.

*) Zu *Ende des Sommers* wurden hier überhaupt gezählt 792 Studirende; davon waren Theologen 402, Juristen 202, Mediciner 107, Cameralisten 32, Philosophen 29, Pädagogen 8, Mathematiker 6, Bergwerks Beflissene 6.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Kaiser von Oesterreich hat dem Wirthschaftsrath und Secretär der mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, Herrn *Christian Karl André* in Brünn, die Annahme der drey Didlome, welche er als auswärtiges ordentliches Mitglied der grossherzoglichen weimarischen Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena, dann als Ehrenmitglied der Altenburger pomologischen Gesellschaft, endlich als correspondirendes Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins im Königreiche Baiern erhalten hat, bewilligt.

Die K. K. patriotisch-ökonomische Gesellschaft des Königreichs Böhmen zu Prag hat den Chemiker, Hn. *Schams*, vormals Apotheker zu Neusalz, jetzt in Pesth, zu ihrem correspondirenden Mitgliede aufgenommen.

Der Prof. Dr. *Schulz* ist von Sr. Maj. dem Könige zum Consistorialrathe im Consistorio der Provinz Schlesien ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

PHILOSOPHIE.

1) Bonn, b. Marcus: *Platon. Eine Rede* von *Ferdinand Delbrück* u. s. w.

2) Köln, b. Bachem: *Sokrates — —* von *Ferdinand Delbrück* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Nach diesen Untersuchungen und Betrachtungen kam der Vf. auf den Gedanken, dass, welchen Ausweg man auch wähle, um aus diesen Zweifeln und Schwierigkeiten heraus zu kommen, man immer auf unerfreuliche Ergebnisse gerathe. Bald nachher aber kam er auf eine Ansicht, welche ihn völlig beruhigt, wenn er sie, was er noch nicht weiss, festhalten kann. Er erzählt am Ende der Schrift (S. 101—138) die sonderbare Art, wie er zu derselben gekommen ist. Die Erzählung selbst liest sich mit grossem Interesse; wir möchten sie, in Ansehung der Einleitung und Fortführung, eine Platonische Erzählung nennen, und sie zieht den Geist sowohl durch die Darstellung, als durch den Inhalt an. Was nun jene Ansicht betrifft, so wollen wir sie mit den Worten des Adelmars, der durch sein wissenschaftliches Streben den religiösen Sinn verloren hatte, bis er durch einen frommen Mann wieder geweckt wurde (S. 134 ff.), mittheilen. Es ist daselbst von dem Platonischen Staate die Rede, von dem er durch die Idee der Kirche erkannt hatte, dass er nicht sey, was er seyn solle. „Die Entdeckung dessen," fährt nun Adelmar fort, „was in der Anlage des Ganzen und in der Ausführung des Einzelnen verfehlt ist, verminderte nicht meine Verehrung des Platon, sondern erhöhte nur meinen Dank gegen Gott, der, nachdem die Zeit erfüllt war, in der Wirklichkeit erscheinen liess, was jener tiefsinnige Weise und kühne Denker in den glücklichsten Augenblicken seines wissenschaftlichen Lebens nur dunkel geahnet hatte. Da ich von Jugend auf gewohnt war, den platonischen Staat als den Gipfel griechischer Kunst und Weisheit anzusehen: so suchte ich darin wohnhaft zu werden. Oft überschaute ich von seiner Höhe herab das Griechenleben mit seinen öffentlichen und häuslichen Einrichtungen, mit seinen Künsten des Krieges und Friedens, mit seinen Göttern und Tempeln, seinen Spielen und Festen, seinen Helden und Rednern, seinen Denkern und Dichtern. Nichts sprach aus dem allen mich stärker an, als eine seltsame Mischung von Niedrigkeit und Grösse, von Wahrheit und Irrthum, von Weisheit und Thorheit, von Tugend und Laster, von Anmaasung und Schwäche. Ueberall fand ich bestäget, was geschrieben steht: *Perdam sapientiam sapientum et prudentiam prudentum reprobabo.* Weit entfernt aber, dass mich diess hätte kleinmüthig machen sollen, bestärkte es mich vielmehr in der Ueberzeugung, dass, um in den wichtigsten Dingen die Besten von uns vor dem gröbsten Trug zu sichern, der Beystand eines Gottes vonnöthen ist, dass dieser Gott in dem Gekreuzigten erschienen ist, dass dieser Gekreuzigte in dem Geiste, welchen er den Seinen verliehen hat, unter uns lebt und fortleben wird, bis an das Ende der Tage, dass unter dem Einflusse dieses seines Geistes die Aermsten an Einsicht in dem, was zu ihrem Frieden dient, heller sehen, als ohne ihn die Klügsten und Weisesten der Welt."

Wenn wir nun diese Ansicht anwenden auf die obigen Zweifel und Schwierigkeiten, so können wir uns wohl nicht folgenden Bemerkungen entziehen: 1) Dass sie noch nicht vollkommen beruhigend ist. Denn eines Theils wird dadurch noch nicht ausgemacht, wer von Beiden, Sokrates oder Plato, so unglücklich war, dass seine Weisheit in Thorheit verwandelt wurde; 2) dass sie nicht noch andere weit eingreifende Forschungen unnöthig macht, um zur Einsicht zu gelangen, ob es Irrthum oder Täuschung war, und wie sie Beide, oder einer von ihnen, darin verstrickt wurden. Selbst die Frage, ob die Apologie des Plato die wirkliche Vertheidigung des Sokrates darstellte, oder eine vom Plato im Geiste des Sokrates ausgearbeitete Vertheidigung war, ist noch nicht vollkommen entschieden. Und dann hatten die griechischen Philosophen ihre eigenen Regeln in Ansehung der Mittheilung der von ihnen entdeckten Wahrheiten, und hielten dafür, dass nicht alles, was wahr sey, dem grossen Haufen mittheilbar sey — ein Umstand, der hier vorzüglich in Ansehung der religiösen Ideen nicht unbedeutend ist. 3) Dass sie das menschliche Gemüth in neue Verwirrung und Unruhe führet. Denn warum mussten denn Weise, denen Gott den Geist der Weisheit in so vorzüglichem Grade geschenkt hatte, dass sie die Bewunderung und Verehrung der Nachwelt erhalten haben, von demselben Geiste auf einmal verlassen werden, dass sie nicht sahen, was offen da liegt? 4) Dass diese Ansicht, so wie sie von einer falschen Voraussetzung ausgeht, so auch auf ein falsches Resultat führt. Sie ging von der Bewunderung und Verehrung des Sokrates und des Plato aus, und schloss hieraus, dass auch nicht ein Schatten in dem Geiste, kein Flecken in dem Charakter derselben seyn dür-

Digitized by Google

dürfe, und weil sich nun am Ende doch dergleichen findet, so schliesst sie, dass die Vernunft unvermögend ist, zur Erkenntniss der Wahrheit und der Tugend zu gelangen, und dass die Thorheit der menschlichen Weisheit zur Verherrlichung der göttlichen Offenbarung dienen müsse. Es ist nichts anderes, als ein Fehlschluss der Misologie, vor welcher auf seiner Hut zu seyn Plato so treffend warnte. Da das, was Plato damals sagte, auch vorzüglich auf unsere Zeiten Anwendung findet, und die Gefahr solcher Verirrung grösser ist; so möchte eine Auffoderung an den Vf., der uns durch diese Schrift, so wie durch sein Streben, liebens- und achtungswürdig geworden ist, das Ziel, das er sich vorgesetzt, den Weg, den er dazu gewählt hat, und alle damit im Zusammenhange stehenden Ansichten und Voraussetzungen, vorzüglich die von dem durchaus negativen Charakter der Vernunft, und einem übervernünftigen Wahrheitsquelle, noch einmal mit aller Strenge zu prüfen und nachzuforschen, ob nicht darin etwas Grundloses und Mangel an Zusammenstimmung und Consequenz liege, nicht ungebührlich seyn.

NATURGESCHICHTE.

Gotha, b. J. Perthes: *Versuch über die beste Einrichtung zur Aufstellung, Behandlung und Aufbewahrung der verschiedenen Naturkörper und Gegenstände der Kunst*, vorzüglich *der Conchyliensammlung*, nebst kurzer Beurtheilung der conchyliologischen Systeme und Schriften u. s. w., von *Friedrich Christian Schmidt* in Gotha. 1818. 252 S. kl. Fol. (5 Rthlr. 15 Gr.)

Der Vf. dieser Schrift ist, zufolge der launig geschriebenen Vorrede, derselbe, welcher im J. 1778 eine kleine mineralogische Beschreibung der Gegend um Jena, und späterhin das grosse Werk, *der bürgerliche Baumeister*, in *acht* Foliobänden herausgab. Ein drittes Unternehmen, welches jedoch schlechten Absatz beym Publikum fand, war „*kleine Haushaltungsbücher*" betitelt. Rec. führt dieses an, um die Bemerkung auszusprechen, dass der Vf. sein schriftstellerisches Leben zwischen Naturgeschichte und Haushaltungskunst hindurch bewegt zu haben scheint, und erstere von ihm auch hier vorzüglich in derjenigen Ansicht aufgenommen und behandelt worden ist, wie sie ihm sein Amt im Staate (er ist Amtsverweser und Commissionsrath) an die Hand gab: nämlich den Ertrag, welchen die Natur dem Menschen bietet, gehörig einzukassiren, zu ordnen und darüber Buch zu führen. So sehen wir denn auch gegenwärtige Arbeit aus dem Gesichtspunkte eines naturhistorischen Haushaltungsbuches, eines Regulativs für Naturaliensammler an, und finden es billig, dass ein geschickter Baumeister uns auch einmal seine Erfahrungen mittheile, wie Kästen und Schränke für Naturalien am vortheilhaftesten einzurichten seyen. — Dieses ist keinesweges geringfügig. Wir meinen nicht jene technischen Regeln des Ausstopfens, Abputzens, rein Erhaltens u. dgl., als worüber sich (z. B. in *Naumann's* Taxidermie, *Gärtner's* Versuch einer systematischen Beschreibung der Wetterauer Conchylien u. s. w.) vieles noch reichhaltiger und ausführlicher angegeben findet, als bey unserm Vf., der von S. 201 an sich auch über die Aufbewahrung anderer Natur- und Kunstkörper auslässt, — sondern jenen höhern ästhetischen, wir möchten sagen, ethischen Bezug, in welchen die Natur dadurch zu der Menschheit tritt. Ein jeder Naturkörper ist, wie er roh sich vorfindet, noch ein Naturglied, und nicht sogleich nach allen Beziehungen erkennbar; ja er ist wohl gar, wie alles Pathologische, zunächst auf uns als physische Wesen bezogen, widerlich. Er muss erst in die Wissenschaft aufgenommen werden, wenn er einen neuen, höheren, geistigen Werth erhalten soll. Diesen ertheilen wir ihm dadurch, dass wir ihn durch Befreyung von anhängenden Nebendingen seinen Begriff möglichst rein erhalten: wir erheben ihn durch Bezeichnung zu einem Denkobjecte, überliefern ihn durch systematische Benennung dem Reiche der Sprache, und fassen ihn endlich, von seiner Zufälligkeit gesondert, gleichsam als ein für sich totales Kunstwerk, in Fach und Rahmen ein. So erst wird er, als Glied einer gesammten Anordnung, dem Naturalienkabinet einverleibt, und in diesem eine neue Welt, durch Verstand, aus der Natur wiedergebildet. — Die anfänglichen Betrachtungen des Vfs., dass öffentliche Sammlungen oft grossen Aufwand erfodern, und doch oft so schlecht für liberale Benutzung berathen sind, leiten ihn auf weitere. Auch der Punkt wird berührt, ob es gut sey, an solchen Oertern bezahlen zu lassen. Der Vf. entscheidet für eine billige Abgabe *nach Taxe* für Fremde, aber unentgeldlichen Eintritt vom dritten Male an, und durchgängig für Einheimische. Er kritisirt nachmals die Einrichtung mehrerer deutschen Conchyliensammlungen und giebt flüchtige Nachricht von ihnen, bis er dann zuletzt auf die Angabe seiner eigenen Einrichtung kommt, welche in der That vortrefflich ist, wie sich auch Rec. auf einer Reise durch Gotha vor mehreren Jahren selbst überzeugt hat. Ein Schema eines Catalogs, worin unter andern auch der Kaufpreis, so wie der eingebildete der Stücke bemerkt wird, machen den Beschluss dieses Abschnitts.

Hierauf geht Hr. S. unvermerkt zu der Literatur und Geschichte der Conchyliologie über, wobey sehr zu bedauern ist, dass so vieles zu kurz ausgefallen, auch die Titel der Werke nicht immer vollständig und sorgfältig ausgedruckt worden sind. Eine Angabe der Preise wäre bey mehreren auch am rechten Orte gewesen. Den grössten Theil des Buches nimmt dagegen eine „*tabellarische Concordanz der vorzüglichsten und neuesten conchyliologischen Systeme*" ein, welches die fünf aus *Linnaei Systema naturae cura Gmelin; Bruguières* in der *Encyclopédie méthodique, Lamark's* in s. *Système des animaux sans*

Digitized by Google

sans vertèbres (nach der alten Ausgabe), von *Mühlenfeld's* Entwurf eines neuen Syſtems der Schaalthiergehäuſe, und *Denys Montfort's* ſind. Dieſe Ueberſicht (S. 41 bis 196) kann für die von Nutzen ſeyn, welche obige Werke nicht ſelbſt beſitzen. Für einen Mangel ſehen wir an, daſs nicht zugleich die Species angegeben worden.

Mit S. 197 begiebt ſich der Vf. wieder auf ſein eigentliches Feld, z. B. Bemerkungen über den Ankauf der Conchylien mittheilend. Intereſſant iſt die Ueberſicht von des Vfs. eigener Sammlung; welche laut des Catalogs aus 13,850 Numern in 237 Schiebkäſten und 90 wieder in dieſe paſſenden flachen Einſetzkäſten beſteht. Hier finden ſich z. B. 31 Species *Serpula*, 7 Spec. *Spirorbis*, 36 Spec. *Haliotis* (in 139 Numern), 177 Spec. *Conus* (in 752 Numern und 83 Abänderungen) u. ſ. w. — Hierauf läſst ſich auf den groſsen Reichthum ſchlieſsen, den Hr. S. in nicht mehr als 14 Jahren zuſammengebracht hat, und worüber er in einer Note ſelbſt Aufſchluſs ertheilt. Er nennt *acht und neunzig* Quellen, aus welchem ſein Bach (beſſer See) zuſammengefloſſen, nachdem vorher gegen 4500 Stück als wildes Waſſer anderwärts abgeleitet worden.

Wir ſchlieſsen dieſe Anzeige mit dem Wunſche, daſs durch dieſelbe Aufmerkſamkeit auf einen Gegenſtand erregt werden möge, der, obſchon mehr techniſch und praktiſch, doch um ſo mehr beachtet zu werden verdient, als durch ihn das ſpeculative Studium der Natur erſt recht fruchtbar gemacht werden kann.

Regensburg, b. Brende's Wittwe: *Anleitung, Gräſer und grasartige Gewächſe nach einer neuen Methode für Herbarien zuzubereiten.* Nebſt *Ankündigung einer nach dieſer Methode verfertigten Sammlung, einem räſonnirenden Verzeichniſſe der bereits fertigen beiden erſten Dekaden und Muſterabbildungen von Juncus triglumis und J. ustulatus.* Von Dr. *David Heinrich Hoppe.* 1819. S. 35. 4. m. 2 Abbild.

Schon längſt hat der bekannte Vf. eine „vollſtändige Anleitung, alle Arten von Gewächſen für Herbarien auf's vollkommenſte zuzubereiten," angekündigt. Die vorliegende Schrift giebt er als einen Theil derſelben heraus und zwar, weil er ſie für ein wahres Bedürfniſs erachtet und als eine ſchickliche Ankündigung einer nach dieſer Methode verfertigten Sammlung. Dieſs letzte mag ſie ſeyn, das Erſte iſt ſie aber keinesweges. Sie iſt es nicht, weil faſt in jedem Lehrbuche ſich bereits eine zum zweckmäſsigen Trocknen der Pflanzen geeignete Anleitung findet, und weil die vorgeſchlagene Methode, ſie *zuzubereiten*, uns für den eigentlichen Botaniker durchaus verwerflich erſcheint. Das Verfahren beſteht nach den eigenen Worten Hn. *H's.* „*in einer Recomponirung der Raſen*", wobey unter andern das Entſchrauben der Gräſer „*mit der größten Gewalt*" beſonders empfohlen wird. Dieſe *Recompoſition* der Gräſer, deren Beſchreibung weitläuftig abgehandelt wird, geht, wie Hr. Graf *von Sternberg* es ſehr richtig bemerkt, „*ultra naturam* und hat mehr äſthetiſchen als botaniſchen Werth." Sie verwandelt alle auch noch ſo runde Halme in *culmi compreſſi.* Sie verändert gänzlich die natürliche Geſtalt der Früchte und der feineren Blumentheile; endlich liefert ſie die unnatürlichſten Pflanzen. Um nur recht ſchön ausſehende Bilder darzuſtellen, werden ſchadhafte Pflanzentheile durch andere vollkommnere von andern Exemplaren erſetzt, und ſo Pflanzen zuſammengepreſst, oder wie es im Buche heiſst, *recomponirt*, wie ſie nirgends in der Natur ſich finden. Ein recht auffallendes Beyſpiel giebt die Abbildung des *Juncus triglumis L.*, ein wahres Zerrbild, woran niemand die Pflanze ſelbſt erkennen kann. Wir dächten alſo, der Vf. ſtünde von dieſen *recomponirenden* Spielereyen ab, vor denen wir uns verpflichtet halten, die Botaniker ernſtlich zu warnen. Der wiſſenſchaftliche Freund der Kräuterkunde will in ſeinem Herbario die Pflanze ſo getrocknet haben, daſs er ſie jederzeit zu unterſuchen im Stande ſey. Zu dieſem Zwecke iſt es völlig hinreichend, wenn der *habitus* kenntlich iſt und die eigentlichen ſpecifiſchen Merkmale wohl erhalten ſind. Das heiſst, die Exemplare müſſen aus einem wiſſenſchaftlichen Standpunkte getrocknet werden, wozu, nach unſerer Anſicht, ſich nur wenige höchſt allgemeine Regeln geben laſſen. Wer wird aber wohl ſtatt dieſes einfachen Trocknens ſeine Pflanzen lieber förmlich zubereiten, oder *recomponiren?* — Der *zweyte* Theil enthält die Ankündigung einer Sammlung von Gräſern und grasartigen Gewächſen, die nach der eben angedeuteten durchweg verwerflichen Methode „*zubereitet*" ſind. Schon der Preis von drey Dukaten für eine Centurie iſt unerhört theuer, und wir möchten daran zweifeln, daſs unter den etwanigen Abnehmern andere ſich finden mögen, als ſolche, die an eigentlichen botaniſchen Spielereyen ein Vergnügen finden. Das räſonnirende Inhaltsverzeichniſs der beiden bereits erſchienenen Dekaden enthält manche intereſſante Notizen über die Geſchichte einzelner Grasarten, läſst aber auch eben ſo viel unbeſtimmte Angaben und reichen Stoff zu weiteren Anfragen. *Juncus ustulatus Hopp.* iſt eine längſt bekannte *Erhart*'ſche Art, und die gelieferte Abbildung eines freylich *recomponirten* Exemplars dieſer Binſe ein neuer Beweis, wie wenig der Steindruck zu Pflanzenabbildungen ſich eignet.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Hartleben: *Die drey Oſtindienfahrer, abentheuerliche Reiſegeſchichten;* herausgegeben von *Chriſtian Auguſt Fiſcher.* 1817. IV u. 336 S. 8. m. 1 K. (1 Rthlr. 18 Gr.)

Die drey Oſtindienfahrer, mit denen uns dieſs Buch bekannt macht, ſind *Jakob Haafner, Chr. Fr. Tombe* und *Heinrich Potter*, der zweyte ein Franzoſe,

Digitized by Google

zoſe, die beiden andern Holländer, und die Quellen, aus denen der Vf. ſchöpfte, ſind die „*Lotgevallen op eene Reize van Madras naar het Eiland Ceilon. Door Jak. Haafner*, wovon die zweyte Auflage zu Haarlem 1814 erſchien, nebſt ebendeſſelben *Reize in eenen Palanquin, of Lotgevallen en merkwaardige Aantekeningen op eene Reize langs de Kuſten Orixa en Choromandel.* 2 Bände. Amſterdam 1814, ebenfalls die zweyte Auflage; ferner die *Voyage aux Indes Orientales* u. ſ. w., par *Ch. Franc. Tombe*, Paris 1810, und die: *Lotgevallen en Ontmoetingen op eene mislukte Reize naar de Kaap de Goede Hoop*, door *H. Potter*. IV Vol. 1807—9. Der erſte Reiſende iſt in Deutſchland durch die Beurtheilungen ſeiner Schriften in unſerer A. L. Z. 1807 Nr. 249, 1809 Nr. 310 und 1811 N. 282, ſo wie durch die Bearbeitung eines ſeiner Werke im 39ſten Bande der *Sprengel-Forſter*'ſchen Bibliothek, und eines andern im *dritten* Bande der von Hn. *Fiſcher* ſelbſt herausgegebenen Reiſebibliothek ſchon bekannt worden. Auch in dem vielgeleſenen Tübinger Morgenblatt hatte Hr. *F.* einige der intereſſanteſten Schilderungen abdrucken laſſen. Was uns in dem vorliegenden Buche geliefert wird, iſt ein nach *F's.* gewohnter Weiſe ſehr zuſammengedrängter Auszug aus allen *Haafner*ſchen Reiſeberichten, nach der Zeitfolge geordnet. Es iſt unter den Beſtandtheilen dieſes Bandes der längſte und gehaltreichſte; die Erzählung iſt oft beynahe zu raſch. Von den Vorzügen und Fehlern der *Haafner*'ſchen Reiſen und dem Grade ſeiner Glaubwürdigkeit iſt in unſerer A. L. Z. an den oben bemerkten Orten ſchon die Rede geweſen. Der hierauf folgende Auszug aus *Tombe's* Reiſen iſt faſt übertrieben kurz, und ſchafft beynahe gar keinen Gewinn für Länderkunde u. ſ. f. Etwas genügender iſt der Auszug aus *Potter's* in Briefen verfaſster Reiſe. *Potter* war als Prediger nach dem Cap beſtimmt, wurde aber auf dem offenen Meere von den Engländern gekapert, und kehrte, ob man ihm gleich die weitere Reiſe frey ſtellte, dennoch nach Europa zurück, wahrſcheinlich, weil ihm die Entfernung vom Vaterlande bald leid geworden war. Das weiteſte Ziel ſeines Weges war die jetzt vielgenannte Inſel St. Helena, von welcher er ſehr intereſſante Nachrichten liefert.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Alterthümer.

Zu Stein am Anger entdeckte im Monat Junius 1819 ein Wieſeninhaber, der, mit dem kargen Ertrage ſeines Grundes unzufrieden, ihn urbar machen wollte, bey dieſer Arbeit einen *römiſchen Beerdigungsplatz.* Die Wieſe liegt gegen Güns (Köszeg) zu am Flüſschen Güns. Auf dieſem Beerdigungsplatz wurden bereits gegen hundert Grabmähler aufgegraben und in denſelben ſteinerne Sarkophage mit Skeletten, Urnen mit Aſche, Lampen mit Inſchriften, ſogenannte Thränengläſer, vielerley römiſche Gold-, Silber- und Kupfermünzen, Pfeile, Ringe, echte und falſche Perlen, Goldketten und verſchiedene andere Koſtbarkeiten gefunden. — Bekanntlich war Sabarie oder Stein am Anger eine berühmte Kolonieſtadt der Römer in Pannonien. Sie wurde in der Mitte des erſten Jahrhunderts vom Kaiſer Claudius angelegt, und vererbte ihren demaligen Namen Sabaria in der lateiniſchen Sprache bis auf den heutigen Tag. Viele öffentlich dort noch übrige und bey weitem noch mehr von Zeit zu Zeit zufällig entdeckte Alterthümer aus jenen Römer-Zeiten geben über die ältere Geſchichte dieſer Stadt nähere Aufklärung. Viel darüber enthält das gelehrte Werk des ſeligen Abtes und Univerſitäts-Bibliothekars zu Peſth, *von Schönwisner: Antiquitates et hiſtoria Sabarienſis ab origine usque ad praeſens tempus. Peſthini* 1791.

In der magyariſchen Zeitſchrift *Tudományos Gyüjtemény* 1818. 4tes Heft. S. 142 theilt *Anton Moldoványi* folgende Inſchrift eines römiſchen Denkſteins mit, den *Andreas von Petrás* bey Alſó Benye in der Stuhlweiſſenburger Geſpanſchaft entdeckte und der aus dem 161ſten Jahre nach Chriſti Geburt herrührt:

ANTONINO
triB. POT. XV. COS. III.
IMP. CAES. L. AVR. VERO.
MG. TRB. POT. COS. II.
DIVI. ANTONINI. FILI.
DIVI. HADRian I. — NEPOTES.
DIV. TRAIANI. PARThICI
PRONEPOTES. DIVI
NERVAE. — ABNEPOTES.

Der Stein iſt rundlich und ſein Durchmeſſer beträgt 1½ Schuh. Er dient jetzt zum Grenzſtein des Orts. Auch wurden hier verſchiedene römiſche Urnen und römiſche Münzen (namentlich goldene vom Kaiſer Diocletian, ſilberne von Antonin, Veſpaſian und andere, bronzene von Pertinex, Veſpaſian, Conſtantinus und andern) ausgegraben.

II. Todesfälle.

Am 8ten März ſtarb Dr. *Joh. Nepom. Borſt*, Prof. der Rechte zu Tübingen, im 39ſten J. ſ. A.

Am 13ten May ſtarb zu Urach der Prof. Dr. *Hiller*, Oberamtsarzt deſelbſt, im 44ſten J. ſ. A.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Schulanstalten.

Ueber das Schulwesen in den Franke'schen Stiftungen des Königl. Pädagogiums und des Waisenhauses zu Halle.

Königl. Pädagogium.

Diese Anstalt, mit dem Waisenhause fast gleichzeitig (1696) gestiftet, welche während ihrer hundertjährigen Dauer auch in den mannichfachsten und verhängnifsvollsten Zeitumständen sich stets bewährt hat, erfreut sich jetzt eines vorzüglichen Zutrauens von Seiten des Publicums. Aus den entferntesten Gegenden Deutschlands, wie aus der nahen Umgegend, und selbst aus dem Auslande, sind der Zöglinge jetzt so viele versammelt, als der Raum nur zu fassen im Stande ist. Zu diesen Pensionären gesellen sich, um an den Lehrstunden Theil zu nehmen, eine bedeutende Anzahl Stadtscholaren, so dafs die ganze Summe der Schüler über 120 hinaufsteigt. Das Ganze steht fortdauernd unter den Directoren der gesammten Frankeschen Stiftungen, Hn. Consistorialrath Dr. *Knapp* und noch specieller dem Hn. Kanzler Dr. *Niemeyer*. Das Collegium der Lehrer besteht, nachdem der Hr. Professor *F. A. Näke* von hier als Professor nach Bonn, und Hr. *Heidler* als Lehrer an das Gymnasium zu Frankfurt an der Oder abgegangen, 1) aus dem Hn. Professor bey der Universität und Dr. *F. A. Jacobs*, der zugleich *Inspector* der Anstalt ist; 2) Hn. Dr. *Friedr. Brömmel*; 3) Hn. Dr. *Wilhelm Mensing*; 4) Hn. Dr. *Joh. Karl Thilo*; 5) Hn. Dr. *Ernst Aug. Wilhelm Gräfenhan*; 6) Hn. Dr. *Joh. Joseph Schön*; 7) Hn. Dr. *Gottfried Stallbaum*; 8) Hn. Dr. *Ferdinand Läncher*; 9) dem bisherigen Conrector an der Schule in Frankenhausen, Hn. *Joh. Christian Hempel*; und 10) Hn. Dr. *Friedr. Maximilian Oertel*. Den Unterricht in der französischen Sprache für mehrere Klassen, wie in Privatstunden, besetzt der ebenfalls in der Anstalt wohnende Lector der Universität, Hr. Abbé *Jean Louis Masnier*. Neben diesen *ordentlichen* Lehrern sind stets eine Anzahl von *Hülfslehrern* erfoderlich, weil man in jedem Fach die Klassenzahl, um nicht die Schüler in einer zu sehr zu häufen, bedeutend ausgedehnt hat. Sie werden vorzugsweise aus den *Mitgliedern* der hier existirenden *theologischen*, *pädagogischen* und *philologischen Seminarien* gewählt. Den *Zeichenunterricht*, sowohl Köpfe, Landschaften als Situationszeichnung besorgt Hr. Dr. *Weise*; *Musik* lehren verschiedene Meister aus der Stadt; *Tanzstunden* fallen im Winter, und diejenigen, deren Aeltern es wünschen, können die Universitätsreitbahn besuchen.

In den nächsten Jahren nach dem Kriege war die Anzahl der mit dem Zeugnifs der *vollen Reife* zur Universität abgehenden Zöglinge geringe, indem die Mitglieder der obern Klassen fast sämmtlich zwey Mal die Anstalt verliefsen, zum Theil um an dem glorreichen Kampfe Theil zu nehmen. Mit dem Segen des Friedens ist auch das alte Gleichgewicht wieder hergestellt. Nach und nach sind schon viele im Examen sehr wohlbestandene Zöglinge oft mit dem *ersten Zeugniß* abgegangen, welche der Anstalt, die sie bildete, Ehre machen werden. Zwey Mal aber haben die Lehrer in diesem Jahre die grofse Freude gehabt, Jünglinge zu entlassen, welche, einsehend, dafs für eine vollständige Ausbildung gründliche Schulkenntnisse die erste Bedingung sind, die Reize des akademischen Lebens freywillig sich vorenthielten, um durch verlängerte Schulzeit wahren Ruhm und sichern Vortheil zu schaffen. Für solche ausgezeichnete Schüler wird jedesmal nicht eine tituläre, sondern eine wirkliche *Selecta* gebildet, und jeder Selectaner geniefst nach *altem Herkommen* den Vorzug, bey seinem Abgang von der Schule sich durch eine öffentliche, lateinische Disputation auszuzeichnen. Für diesen Zweck schreibt jeder Selectaner eine längere philologische Abhandlung, Eine derselben, nebst angehängten Thesen, wird von ihrem Verfasser vertheidigt, von den übrigen angefochten. Ein anderer hält eine lateinische Abschiedsrede, welche eben so von einem der Zurückbleibenden erwiedert wird.

Die Namen der hoffnungsvollen Jünglinge, welche so zum ersten Mal nach dem Kriege, den 2. April nach wohlbestandenem Abiturientenexamen ihren Abgang auf die Universität feyerten, sind: *G. E. von Saldern* aus Mecklenburg. Seine Abhandlung handelte: *De veteris et recentioris tragoediae discrimine.* *F. C. C. C. von Saldern* aus Mecklenburg. Er schrieb: *De Sophoclis Ajace lorario.* (Beide Brüder studieren die Rechte in Berlin.) *G. A. G. Seyler* aus Hannover, welcher eine Arbeit vorlegte: *De Platonis Critone.* (Er studiert Theologie in Halle.) *F. A. Schulz* aus Sachsen. Seine Abhandlung lautet: *De Sophoclis Antigone.* (Er studiert die Rechte in Leipzig.) — Gleich ruhmvoll disputirten den 17. Septbr. *M. T. Niemeyer*, *H. A. Niemeyer* (zwey jüngere Söhne des Hn. Kanzler *Niemeyer*) und *G. T. von Normann* aus Mecklenburg. *M. T. Niemeyer* hatte geschrieben: *De Aeschyli Agamemnone.* (Er studiert die

Digitized by Google

die Rechte in Halle.) *H. A. Niemeyer's* Probeschrift handelte: *De Aeschyli, Sophoclis et Euripidis tragoediis quae de morte Clytaemnestrae agunt.* (Er studiert Theologie in Halle.) *G. T. von Normann's* Schrift handelte: *De Aristotelis libro, quem de re poetica conscripsit, comparato cum Horatii epistola ad Pisones.* (Er studiert die Rechte in Halle.)

Beide Male wurde bey dieser Gelegenheit die Schula durch den zahlreichen Besuch hiesiger Professoren und anderer Gelehrten, und Beförderer des Schulwesens und einer klassischen Bildung, eben so erfreut als geehrt. Diese Theilnahme und Billigung ist für die Lehrer nicht minder eine erfreuliche Aufmunterung, als für die zurückbleibenden Schüler der schärfste Sporn zum Nacheifern. Schon jetzt wünschen viele dringend ihren Aufenthalt auf der Anstalt zu verlängern, um dereinst nur nicht weniger tüchtig und ruhmvoll abzugehn.

(*Von der lateinischen Hauptschule in einem der nächsten Stücke.*)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

An die mehresten Buchhandlungen habe ich versandt:

Drieberg, die mathematische Intervallenlehre der Griechen. gr. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Die Untersuchungen des scharfsinnigen Verfassers über eine von den neuern gelehrten Musikern nur selten und unvollkommen abgehandelten Gegenstand geben vorzüglich darauf hinaus, zu erweisen, dass die Klangfolge der Griechen der unsrigen vollkommen gleich gewesen seyn müsse, und dass die musikalische Temperatur, wie wir sie jetzt annehmen, ein Unding sey, und nur einem Rechnungsfehler ihren Ursprung verdanke. Ein auf Mathematik und Arithmetik gegründetes Studium der alten Tonkunst hat dem, auch als praktischen Musiker rühmlich bekannten, Verfasser noch mehreres Neue in die Hand gegeben, das mit seinen Hauptsätzen in Verbindung steht. Auch das Aeussere des Buchs spricht zu seinem Vortheil.

Leipzig, im Oct. 1819. Karl Cnobloch.

Rathgeber für Schäferey-Besitzer und Landwirthe. Erstes Heft, enth. Beschreibung eines wohlfeilen und leicht anwendbaren Mittels, dem Drehen der Schafe *vorzubeugen*, und Anleitung zu Ersparung und Vermehrung des Futters, wie auch zu Verbesserung des verdorbenen, vornehmlich für das Rindvieh und die Schafe. Von *Joh. Nicol. Rohlwes*, Königl. Preuss. Thierarzt. Mit einer Kupfertafel. 8. Berlin, bey Friedr. Maurer, 1819.

Diese für jeden Landwirth höchst interessante kleine Schrift kann nicht genugsam empfohlen werden, da sie zwey der *wichtigsten* Gegenstände in der Landwirthschaft betrifft, die vom grössten Nutzen für jeden Landwirth seyn müssen: denn sie enthält, wie der Titel besagt, 1) nicht die *ungewisse* Kur mit dem Trokar, sondern ein *sicheres* und *leichtes Vorbeugungsmittel* gegen die fürchterliche und so grossen Schaden bringende *Drehkrankheit* unter den Schafen, wodurch sie gegen dieselbe gesichert und gesund beym Leben erhalten werden können, und 2) eine genaue Anleitung, nicht nur zu *Ersparung* des Futters und zu *Vermehrung* desselben durch bisher unbeachtet gebliebene Surrogate, sondern auch zu *Verbesserung* des durch Nässe u. s. w. verdorbenen Futters, wodurch allen Landwirthen, besonders in *Zeiten des Futtermangels*, nothwendig ein grosser Nutzen verschafft wird. Der Preis dieses 1sten Heftes ist 6 gr. Cour., wofür es in allen Buchhandlungen zu bekommen ist.

In der Palm'schen Verlagshandlung zu Erlangen ist erschienen:

Glücks Erläuterung der Pandecten nach Hellfeld, ein Commentar. 21sten Bandes 1sten Th. gr. 8. 1 Fl. 12 Kr. oder 18 gr.

Kaiser, Dr. *T. P. C.*, Monogrammata theologiae christianae dogmaticae. 8 maj. 2 Fl. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Stephani, Dr. *H.*, von der Glaubens-Einigkeit der protest. Kirche, eine Synodalreda. gr. 8. 12 Kr. oder 3 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Dr. *J. H. M. Poppe*

Der physikalische Jugendfreund.

7 Bände Taschenformat. Mit vielen Kupfern. Geb. 10 Rthlr. 12 gr. oder 18 Fl. 54 Kr.

Die *vier* ersten Bände enthalten die eigentliche Experimental-Physik, der 5te Th. enthält die chemischen Lehren, der 6te die Meteorologie, der 7te *die* weitere Ausführung der mechanischen Lehren; *daher* sind die drey letzten Theile auch mit besondern Titeln versehen, und werden auch zu 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr. einzeln abgegeben.

Es ist überflüssig, zum Lobe dieses Werks, welches die Naturlehre in einem populären Gewande so vollständig abhandelt, weiter etwas zu sagen. Nicht blos die kritischen Zeitschriften und Journale haben darüber längst entschieden, sondern auch der vielfältige Gebrauch, den Lehrer, Schüler und andere Liebhaber

Digitized by Google

haber der Physik davon machen, zeigt, dass dieses Werk das einzige in seiner Art ist.

Frankfurt a. M., im Oct. 1819.

Gebr. Wilmans.

So eben ist erschienen, und in der Karl Gerold'schen Buchhandlung in Wien, so wie in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Systematischer Handbuch
des
Medicinal-Wesens,
nach den
k. k. Oesterreichischen Medicinalgesetzen,
zum Gebrauch
für
Aerzte, Wundärzte, Apotheker, Polizeybeamte, und zum Behufe öffentlicher Vorlesungen,
herausgegeben
von
Joseph Bernt,
Doctor der Heilkunde, k. k. ordentlichem und öffentlichem Professor der Staatsarzneykunde an der hohen Schule zu Wien.

Wien, 1819. gr. 8. Preis 3 Rthlr. 12 gr.

Durch die im vorliegenden Werke enthaltene Zusammenstellung der sich auf das Medicinalwesen beziehenden Verordnungen des k. k. Oesterreichischen Staates hat der, als öffentlicher Lehrer und Schriftsteller rühmlich bekannte, Hr. Herausgeber nicht nur einem dringenden Bedürfnisse des Inlandes abgeholfen; indem die eben genannten Gesetze zerstreut, in zum Theil sehr kostspieligen Werken, und in diesen in einer für Geschäftsmänner sehr unbequemen, entweder chronologischen oder alphabetischen, Ordnung anzutreffen sind, und eben deshalb Medicinalpersonen Hindernisse fanden, zur genauen Kenntniss der sie unmittelbar betreffenden gesetzlichen Vorschriften zu gelangen; sondern auch dem Auslande, das sich bisher blos mit unvollständigen Nachrichten über das k. k. Oesterreichische medicinisch-chirurgische Studienwesen, Facultäts- und Gremialwesen, und das Sanitätswesen begnügen musste, einen wesentlichen Dienst erwiesen.

Vorlesungen über die Rettungsmittel
beym
Scheintode und in plötzlichen Lebensgefahren.
Von
Joseph Bernt,
Doctor der Heilkunde, k. k. ordentlichem und öffentlichem Professor der Staatsarzneykunde an der hohen Schule zu Wien.
Mit fünf Kpfrt. (die Rettungswerkzeuge vorstellend).

Wien, 1819. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Dieses Werk ist zunächst für den auf allen k. k. Universitäten und Lyceen in den Wintermonaten gesetzlich angeordneten Sonntags-Unterricht bestimmt, wird aber auch bey dem Selbstunterrichte sowohl den Anfoderungen des wissenschaftlich gebildeten Arztes und Wundarztes, als den Bedürfnissen nichtärztlicher Menschenfreunde entsprechen. Es beschäftigt sich: I. Mit den Werkzeugen zur Rettung aus Lebensgefahren, und den Hülfsmitteln zur Herstellung der Lebensthätigkeit überhaupt. II. Mit dem Rettungsverfahren bey todtscheinenden, ohnmächtigen, schlagflüssigen, erstickten, erdrückten Kindern; bey erfrornen, ertrunkenen, erhenkten, erstickten, vom Blitze gerührten, von einer Höhe gestürzten, sodann mit der Hülfe bey, durch im Halse stecken gebliebene fremde Körper, Gift, Beschädigungen durch einen tollen Hund in plötzliche Lebensgefahr gerathene Menschen insbesondere.

Beyträge zur gerichtlichen Arzneykunde,
für
Aerzte, Wundärzte und Rechtsgelehrte.
Von
Dr. *Joseph Bernt.*
Zwey Bände.

gr. 8. Wien, 1818 u. 1819. In Umschlag broschirt, 2 Rthlr. 16 gr.

Von dieser Zeitschrift, von welcher bereits *zwey* Bände zu haben sind, und der *dritte* zum Druck bereit liegt, erscheint alle Jahre ein Band, welcher in *fünf* Abtheilungen zerfällt. I. Medicinisch-gerichtliche Abhandlungen solcher Streitfragen, die sowohl wegen ihrer Wichtigkeit an sich, als wegen Beziehung auf Zeitereignisse einer erschöpfenden Auseinandersetzung bedürfen. II. Uebersichten der jährlichen medicinisch-gerichtlichen Untersuchungen. III. Auszüge aus älteren, praktischen, medicinisch-gerichtlichen Schriften. IV. Medicinisch-gerichtliche Literatur. V. Correspondenz-Nachrichten.

Meißner's, P. T., Handbuch der allgemeinen und technischen Chemie.

Erster Band. System der Chemie. Beschreibung der chemikalischen Apparate. Tabellarische Uebersicht der chemischen Zusammensetzungen. gr. 8. Mit 4 Kupfern. Wien, 1819.

Auch unter dem Titel:

Anfangsgründe des chemischen Theiles der Naturwissenschaft.

4 Rthlr.

In einer Wissenschaft, die, wie die Chemie, tägliche Fortschritte macht, hat jedes neu erscheinende Lehrbuch Gelegenheit, seine Vorgänger durch das Einschalten der Journal-Neuigkeiten zu übertreffen, und dies ist auch der gewöhnliche Fall; desto überraschender ist aber die Erscheinung, wenn sich ein Autor nicht genügt, das alte Lehrgerüste mit den neuen Entdeckungen zu bekleiden, sondern einen ganz neuen Weg einschlägt. Schon der Name des Verfassers bürgt uns für etwas nicht Gemeines: denn von seinen theoretischen Einsichten überzeugen uns die weisen Verfügungen Sr. Majestät, die demselben die Vorlesungen erst

Digitized by Google

erst über allgemeine, später auch über technische Chemie, am k. k. polytechnischen Institut anvertrauten, und sein klassisches Werk über Areometrie. Die praktische Geschicklichkeit des Verfassers bewies sich durch die Einrichtung beider neu errichteter Laboratorien und durch seine Verbesserung pharmaceutischer Operationen.

Ausser einer neuen Anordnung der Gegenstände beschenkte der Verfasser die Wissenschaft mit neuen Ansichten über Wärme, Licht und Elektricität; diese drey Gegenstände, in den ältern Lehrbüchern in unangenehmer Absonderung von den übrigen Körpern behandelt, fügen sich nach der neuern Hypothese ganz ungezwungen in die Reihe der übrigen Körper. Den Studierenden besonders willkommen ist eine zwar gedrängte, aber dennoch vollkommen entsprechende Erklärung des chemischen Apparates, begleitet von 4 Kupfertafeln, welche 128 Abbildungen enthalten, die mit einer angenehmen Zierlichkeit eine seltene Genauigkeit verbinden. Den Beschluss des *ersten* Bandes macht eine tabellarische Aufstellung aller bis zur Zeit des Druckes bekannten einfachen sowohl als zusammengesetzten Körper, sammt ihren bemerkenswerthesten Eigenschaften, in *zwey* Abtheilungen, wovon die *erste* nach den Grundsätzen der ältern Ansicht geordnet ist, die *andre* aber alle jene Körper, die nach Gloriniştischer Theorie andre Namen und Bestandtheile haben, aufführt, und auf die gleichbedeutenden Namen in der ersten Tabelle durch Numern hinweiset; wodurch einem schon längst gefühlten Bedürfnisse, zur Erleichterung aller Lernenden, welchen der Weg zur Wissenschaft auf die grosse Verwicklung, welche der Streit über die Vorzüge der ältern und neuern Theorie herbeyführte, äusserst erschwert ward, abgeholfen ist. Uebrigens empfiehlt sich dieses Buch durch eine besondere Deutlichkeit, so dass es von jedem Gebildeten, wenn ihm auch alle chemische Vorkenntnisse abgehen, sehr leicht gefasst werden kann, ohne dass der Strenge des chemischen Systems im mindesten Abbruch geschieht.

Bey Enslin in Berlin sind so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Liebe und Ehe, Roman von *Franz Horn*. 1 Rthlr. 12 gr.

Historisches Archiv der Preußischen Provinzial-Verfassungen, mit Urkunden und Actenstücken; herausgegeben von *Fr. v. Cölln*. 1stes Heft. gr. 8. 22 gr.

Grundlinien einer Methodologie

für sogenannte gelehrte oder *lateinische Schulen*, von M. *Hoffmann*.

Ein solches Buch ist jetzt, wo von gelehrten Schulen so viel gefodert wird, ein wahres und wesentliches Bedürfniss, welches zu befriedigen auch der äusserst billige Preis (9 Bogen gr. 8. 14 gr.) beyträgt. Der Verfasser hat in diesem Fach mehrjährige praktische Erfahrungen gesammelt, und ist von mehreren Freunden zur Herausgabe aufgefodert worden.

Ernst Klein's literarisches Comptoir in Leipzig und Merseburg.

So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu finden:

Christ, *J. L.*, Anweisung zur nützlichsten und angenehmsten *Bienenzucht* für alle Gegenden. *Fünfte* sehr vermehrte u. verbesserte Auflage, vom Prof. *Fr. Pohl*. gr. 8. Mit 5 Kupfertafeln. 1 Rthlr. 8 gr.

Die wiederholten Auflagen sind wohl der deutlichste Beweis von der anerkannten Brauchbarkeit dieses Werkes, das der Herr Herausgeber, ohne es im Wesentlichen zu verändern, nur durch Einrichtung einer bessern Ordnung und Hinzufügung der, seit der Erscheinung der letzten Auflage im Bienenfache bekannt gewordenen, neuen Erfahrungen noch nützlicher zu machen gesucht hat.

Auch ist mit obigem eine *vierte* Auflage von

Christ's, *J. L.*, Bienenkatechismus für das Landvolk, mit 1 Kupfer, 8. 9 gr.

bey mir erschienen.

Leipzig, im Oct. 1819.

Friedrich Fleischer.

II. Vermischte Anzeigen.

In meinem *pharmaceutisch-chemischen* Institute, welches nun 24 Jahre lang einen glücklichen Fortgang gehabt hat, wird künftig Ostern ein neuer Cursus eröffnet; ich ersuche diejenigen, welche mit Theil nehmen wollen, sich bald bey mir zu melden, indem ich mich nur auf eine bestimmte Anzahl Pensionärs beschränke, und wenn der Numerus voll ist, die sich später meldenden nicht mehr aufnehmen kann.

Erfurt, den 4. October 1819.

Dr. *Joh. Bartholm. Trommsdorff*.

In meinen im Verlage der Ragoczy'schen Buchhandlung hieselbst erschienenen *Observationes Livianae* bitte ich ausser den in der Schrift selbst angezeigten Druckfehlern noch folgende zu verbessern. In der Dedication Z. 12. tilge man nach *animo* das Punktum. Auf der zweyten Seite der Vorrede Z. 11. lese man *obtrectarem*, für *ob rectarem*, S. 111. Z. 6. *commune*, für *communis*, und S. 114. Z. 9. *causae*, für *causae*.

Prenzlau, den 20. Oct. 1819. *Büttner*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Einleitung in das Studium der Staatswissenschaften*, als Leitfaden für seine Vorlesungen ausgearbeitet vom Staatsrath und Ritter *von Jakob*, Prof. in Halle. 1819. XXVII u. 363 S. 8. (1 Rthlr. 12 Gr.)

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, die mit dieser *Encyclopädie* der Staatswissenschaften ins deutsche Publikum tritt; denn sie spricht dafür, dass wenigstens im preussischen Staate, und namentlich auf der Hochschule zu Halle die Staatswissenschaften mit mehr Interesse und Ernst betrieben werden, als auf vielen andern Hochschulen, wo man noch immer den Justinian für die zweckmäfsigste Vorbereitung zu *allen möglichen* Staatsämtern hält, aufser dass man, höchstens neben dem römischen Rechte, beyläufig ein Collegium über die sogenannten Cameralwissenschaften besucht. Das übrige — die tiefe Kenntnifs der Geschichte der neuern und neuesten Zeit, die Statistik, die Politik, die Nationalökonomie, die Polizey- und Finanzwissenschaft, das praktische europäische Staats- und das praktische europäische Völkerrecht — je nun, die werden sich in Zukunft, *nach* der Anstellung, schon von selbst finden; denn wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand!

Dieser Meinung ist nun freylich der Vf. eben so wenig, wie der Rec. Beide halten dafür, dass bey dem gegenwärtigen Zustande der Staaten es unumgänglich nöthig sey, den künftigen Staats- und Geschäftsmann auf seinen Beruf eben so sorgfältig vorzubereiten, wie es der Staat von jedem Handwerker und von jedem Studirenden in andern Fächern der Wissenschaften verlangt, und dass der Kreis der Staatswissenschaften bereits so grofs, so reichhaltig und so ausgebreitet geworden sey, dass, wie das vorliegende akademische Lehrbuch beweiset, ein akademisches Halbjahr erfodert wird, um nur eine befriedigende encyklopädische Uebersicht über den Kreis dieser Wissenschaften zu geben. Deshalb stimmt Rec. dem Vf. in der *Vorrede* (S. VI f.) völlig bey, wenn er sagt: dass die blofsen Empiriker im Staate nur so lange sich halten können, als *Alles beym Alten* bleibt. „Sollen aber die Staaten neu organisirt, soll das Feudalwesen eingerissen, eine neue Ständeverfassung geschaffen, sollen die bisherigen Polizey- und Verwaltungsmaximen in Gewerbs- und Handelssachen abgeändert, ein neues Finanzsystem eingeführt werden; wird gar eine ganz neue Gesetzgebung für das Eigenthum, für die Verhältnisse der Stände u. s. w. nöthig; so reicht die blofs praktische Geschäftsfertigkeit, die Geschicklichkeit, das Bestehende zu handhaben und die bekannten Regeln anzuwenden, durchaus nicht mehr hin. — Hätten unsere Staatsmänner die Theorie gründlich studirt gehabt, und solche durch ihre Erfahrung stets erweitert und berichtigt; nimmermehr hätten solche Mifsgriffe geschehen können, als die Geschichte uns allenthalben zeigt. Nie würde die Maschinerie des Papiergeldes so ungeschickt gehandhabt worden seyn; nie würde man den Staatskredit so tölpisch behandelt, nie in der Gewerbs- und Handelspolitik sich so grob vergriffen haben, als dieses in dem verwichenen Jahrhunderte geschehen ist. Und welch unabsehbares Unglück ist aus diesen Mifsgriffen für die Völker entstanden! Allerdings taugen *bloße* Theoretiker, ohne scharfe, durch eine lange Erfahrung gewitzigte Urtheilskraft, auch nicht zur Regierung eines Staates; denn jede Theorie bedarf zur Anwendung noch Rücksicht auf die besondern Umstände und wirklichen Verhältnisse. — Aber *das ist eben das Unglück der Staaten in unsern Tagen gewesen*, dass man der Theorie durchaus bedurfte, und doch wenige unter den Staatspraktikern waren, die sie gehörig verstanden. Nun drangen blofs speculirende Theoretiker den Praktikern ihre Projecte auf, und diese sahen sich gezwungen, zu wählen, ohne sie selbst beurtheilen zu können. So erhielt der blinde Zufall die Macht, in den Staaten zu walten."

Unsere Leser, welche die Leiden der Völker und der Staaten aus der Zeitgeschichte kennen, werden mit uns dem Vf. beystimmen, dass viele dieser Leiden hätten erspart und wenigstens erleichtert werden können, wenn richtige staatswissenschaftliche Kenntnisse verbreitet gewesen wären. Für *diesen* Zweck sorgt nun der Vf., in welchem sich Theorie und Praxis glücklich vereinigen, durch vorliegende Schrift. Dankbar gedenkt er (S. X f.), dass auf den preussischen Hochschulen in den neueren Zeiten einzelne Lehrstühle der Staatswirthschaft errichtet worden, und diese nicht ohne Einfluss auf die Bildung der Staatsmänner geblieben sind; allein noch findet sich auf denselben *kein vollständiger staatswissenschaftlicher Cursus*, durch welchen Staatsgelehrte und die zahlreiche Klasse der Beamten in den Regierungscollegien *eben so für ihre Stellen ausgebildet werden könnten*, wie Juristen, Theologen, Mediciner und Schullehrer für die ihrigen durch den für sie organisirten Lehrcursus. — *Wo* aber sonst in Deutschland fände sich bereits die Organisation eines

Digitized by Google

nes solchen *höchst nothwendigen* Cursus! — Es gab eine Zeit, wo durch das Zusammentreffen solcher trefflichen Lehrer, wie *Schlözer*, *Spittler*, *Beckmann* u. a. waren, in Göttingen ein solcher staatswissenschaftlicher Cursus, ohne Befehl von oben, gelesen, und damals (in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts) viel von Ausländern gehört ward, die zum Theil blos wegen dieser, auf andern Universitäten entweder ganz fehlenden, oder nach veralteten Ansichten vorgetragenen, Wissenschaften nach Göttingen zogen. Wir stimmen daher dem Vf. bey (S. XII), dass auf allen grösern und zeitgemäss organisirten deutschen Hochschulen *ein förmlicher staatswissenschaftlicher Cursus organisirt, die dazu gehörenden Lehrstellen besetzt, und das bestimmt werde*, was von den künftigen Staatsbeamten erlernt werden soll, und machen auf die beygebrachten Beyspiele (S. XIV) von fehlerhaften Prüfungen über die Staatswissenschaften aufmerksam, welche hinreichend beweisen, dass das dringende Bedürfniss wohlvorbereiteter Staatsbeamten, mit der zweckmässigen Anordnung für ihre Vorbereitung, Bildung und Prüfung vor ihrem Eintritte ins Staatsleben noch nicht im richtigen Verhältnisse stehet. So viel ist gewiss, dass die beiden Lehrstühle der *Politik* und *Cameralistik*, wie sie gewöhnlich genannt werden, fortan nicht mehr für jenen Zweck ausreichen; und wer *daran* noch zweifeln sollte, dem empfehlen wir dringend, des Vfs. treffliche Vorrede darüber zu lesen.

Die Absicht des Vfs. bey seiner Schrift war, eine deutliche *Uebersicht* über alle diejenigen Kenntnisse zu geben, welche zum Studium der Staatswissenschaften erfoderlich sind, und die zweckmässigste *Methode* dafür anzuzeigen. Rec. darf versichern, dass der Vf. *diesen* Zweck erreicht hat. Sein Buch enthält eine *vollständige* und *erschöpfende Uebersicht* der in logischer Aufeinanderfolge aufgestellten, Grund- und Hülfswissenschaften der Staatslehre, und einen Reichthum praktischer Ansichten und Urtheile, wie er nur durch eine vieljährige vertraute Bekanntschaft mit diesen Studien erworben wird. Bis jetzt ist sein Werk das *beste* in seiner Art, und durch die lichtvolle Abhandlung eben so, wie durch seine Vollständigkeit, zur Grundlage von Vorlesungen geeignet. Darf aber, nach diesem mit voller Ueberzeugung ausgesprochenen Lobe, Rec. auch einige von dem Vf. abweichende Ansichten aufstellen; so scheint ihm 1) das Buch *für ein akademisches Compendium*, und für *halbjährige* Vorträge etwas zu stark auszufallen, 2) mancher Abschnitt — freylich sind diess eben die wichtigsten und interessantesten — etwas *zu ausführlich* für eine encyklopädische Uebersicht (z. B. die Politik, so bald als diese, wie es nöthig ist, später noch einmal *besonders* gehört wird) behandelt, und 3) verhältnissmässig die *Literatur*, besonders einzelner Wissenschaften, etwas *vernachlässigt* worden zu seyn. — Rec. meint nämlich, dass die, an sich höchst nöthige, *Einleitung* oder *Encyklopädie* der Staatswissenschaften nur ein halbjähriges Collegium von *zwey* Stunden wöchentlich bilden, und — ohne zu tief in die einzelnen Wissenschaften einzugehen — blos die Masse *aller* staatswissenschaftliche Kenntnisse *im Grundrisse*, allein nach ihrem *gegenseitigen Verhältnisse* (worauf es bey einer encyklopädischen Uebersicht zunächst ankommt) in *materieller* und *formeller* Hinsicht vorzeichnen, und damit entweder eine *vollständige*, oder doch eine *sehr ausgewählte Literatur* aller dieser Wissenschaften (nach einem richtigen Maasstabe der Gleichmässigkeit in der Behandlung dieser Literatur) verbinden müsse. In den beiden ersten Foderungen hat der Vf. *mehr*, in der letzten *weniger* geleistet, als der Rec., nach *seiner* individuellen Ueberzeugung, für nöthig hält. Diess soll und kann aber kein Tadel des Buches seyn; denn andere Männer vom Fache werden vielleicht mehr die Ansicht des Vfs., als die des Rec. theilen; allein die offene Mittheilung seiner subjectiven Ansicht wird auch der gelehrte Vf. dem Rec. nicht verargen!

Das Werk des Vfs. zerfällt in *drey Hauptstücke*. Das *erste* giebt (§. 4 — 32) eine *encyklopädische Uebersicht der zu dem Studium der Staatswissenschaften gehörigen Kenntnisse*; das *zweyte* (§. 33 — 147) eine *Analysis der Staatswissenschaften und der mit ihnen in Verbindung stehenden Kenntnisse*; das *dritte* (§. 548 — 608) enthält die *Methode* des staatswissenschaftlichen Studiums.

Von dem philosophischen Blicke und den liberalen Grundsätzen des Vfs. gewährt die Anlegung und Durchführung des Werkes, so wie der Geist, welcher das Ganze durchdringt, den deutlichsten Beweis. Durchgehends erscheinen die hier aufgeführten Wissenschaften auf *dem* Standpunkte, auf welchem sie gegenwärtig stehen; nirgends findet sich eine Spur von dem, auch in die Staatswissenschaften neulich eingedrungenen, Mysticismus; nirgends eine Hinneigung zur Begünstigung despotischer und aristokratischer Grundsätze. Deshalb findet sich Rec. mit dem Vf. fast durchgehends auf einem und demselben Wege, und seine Erinnerungen betreffen daher auch nur einzelne abweichende Meinungen, nicht aber das wissenschaftliche Ganze des Vfs. nach seinen Grundzügen. Zu jenen abweichenden Ansichten gehört aber (S. 9) die Eintheilung der *innern* Politik. Der Vf. theilt logisch so ein, dass die innere Politik nach ihm umschliesst:

1) die Politik der *Constitution*, oder die Lehre von der Organisation der Staaten;
2) die Politik der *Justiz*;
3) die Politik der *Polizey*;
4) die Politik des *Finanzwesens*.

Rec. hingegen meint, dass diese vier Glieder *einander nicht logisch gleichgeordnet* sind, sondern glaubt, dass blos

1) die Politik der *Verfassung*, und
2) die Politik der *Verwaltung*

als *gleich*geordnete Glieder, hingegen die *Justiz*, *Polizey*, das *Finanz*- und das *Kriegswesen* als *untergeordnete* Theile der Verwaltung aufgeführt werden müssen.

Eben

Digitized by Google

Eben so weicht (§. 32) Rec. von dem Vf. in der Begriffsbestimmung der *Grund-* und *Hülfskenntnisse* ab. *Grundwissenschaften* sind dem Rec. die, welche irgend einen besondern Zweig der menschlichen Erkenntnifs *begründen*, mithin jedesmal die sogenannten *Hauptwissenschaften*. Als *Grundwissenschaften* in der Staatslehre hätte daher Rec. die *juristischen* und *politischen* Wissenschaften genannt, welche der Vf. in dem Schema (S. 17 f.) mittheilt. Dagegen hätte Rec. vor diesen Grundwissenschaften die *vorbereitenden* und die sogenannten *Hülfswissenschaften* sorgfältig geschieden und die ersten den Grundwissenschaften *vorausgehen*, die Hülfswissenschaften aber ihnen *folgen lassen*. Zu den *vorbereitenden* Wissenschaften rechnet Rec. mit dem Vf. 1) die Kenntnifs der Sprachen der gebildeten Völker; 2) die allgemeine Geographie; 3) die allgemeine Geschichte (als *besonderes* Glied im logischen Ganzen); 4) die reine Mathematik. Allein die *technische Zeichenkunst* verweiset Rec. unter die *Hülfs*kenntnisse, weil sie mit den eben aufgeführten wissenschaftlichen Gegenständen durchaus nicht auf *gleicher* Linie der Wichtigkeit stehet. Zu diesen *Hülfs*kenntnissen würde Rec. auch die *Naturgeschichte*, die *angewandte Mathematik*, *Physik* und *Chemie*, die *Technologie* und *Handelswissenschaft*, und einige *philosophische* Wissenschaften (z. B. Psychologie, Anthropologie, Logik), hingegen die *specielle Geographie*, *Geschichte* und *Statistik*, so wie aus der Philosophie das *Naturrecht*, zu den vorbereitenden Wissenschaften schlagen. Weil bey einem von den vorgesetzten Behörden *vielleicht vorzuschreibenden* Cursus der Staatswissenschaften die Anordnung dieses Studiums nicht gleichgültig ist; so mufs sich Rec. über seine abweichende Ansicht von dem Vf. erklären. Ihm sind — in Beziehung auf die Staatswissenschaften — diejenigen Kenntnisse *vorbereitend*, welche der Student nothwendig *gehört und studirt haben mufs*, *bevor* er die Staatswissenschaften mit Nutzen hören und verstehen kann. Dies sind, nach dem Rec., *Sprachenkunde* (mit Einschlufs der *neueren* Sprachen); *Philosophie* (besonders Naturrecht); *Geographie* und *Statistik*; *Geschichte* (namentlich die Geschichte des europ. Staatensystems seit den letzten drey Jahrhunderten), und *reine Mathematik*. *Hülfs*wissenschaften aber sind dem Rec. diejenigen, welche der Studirende erst *nach* den *Grund*wissenschaften der Staatslehre hören kann, weil ihr Erlernen zwar die Grundwissenschaften unterstützt und erläutert, aber nicht propädeutisch *bedingt*, und *deshalb* zählt Rec. zu diesen: Naturgeschichte, Physik, Chemie u. s. w.

In Hinsicht der Gegenstände der *Haupt-* oder *Grund*wissenschaften stimmt Rec. mit dem Vf. ganz, nicht ganz so in der Bezeichnung und Abstufung derselben überein. Des Vfs. Plan ist folgender:

A. Juristische Wissenschaften:

1) Das *öffentliche* Recht in allen seinen Verzweigungen; natürliches und positives Staats- und Völkerrecht.

2) Das *Privatrecht* der cultivirtesten Völker, und vorzüglich des besondern Staates, auf welchen die Staatswissenschaften angewandt werden sollen.

B. Politische.

1) *innere Politik*, oder Politik der Gesetzgebung und Staatsverwaltung:

a) Nationalökonomie;
b) Staatsverfassungslehre;
c) Politik der positiven Gesetzgebung:
  aa) der Justizgesetze;
  bb) der Polizeygesetze;
  cc) der Finanzgesetze.
d) Politik der Verwaltung:
  aa) des Justiz-,
  bb) des Polizey-,
  cc) des Finanzwesens.

2) *Aeufsere Politik:*

a) im Frieden;
b) im Kriege.

Dagegen würde Rec., *nach* dem *philosophischen* Staats- und Völkerrecht, sogleich die *politischen*, und diesen erst die *juristischen* Wissenschaften folgen lassen. Jene stehen auf *philosophischem*, diese, wie alles Positive, auf *historischem* Boden. Alles Positive kann aber nur nach dem höheren, aus der Philosophie stammenden, Maafsstabe beurtheilt werden, und unzählig Vieles wird der Lehrer, dafern er mit den juristischen Wissenschaften *anfängt*, bey dem Vortrage derselben aus den politischen *vorausschicken* müssen, wenn er sich verständlich machen, und das positiv Bestehende erklären und rechtfertigen will.

Besonders verdient es Beherzigung, dafs der Vf. die Kenntnifs des *positiven* europäischen *Staatsrechts* vorschlägt, welches bis jetzt noch ganz nach seinem wissenschaftlichen Anbaue vernachlässigt wird, und doch, *nach der Einführung repräsentativer Verfassungen* in vielen europäischen Staaten und Reichen, nicht nur einen ganz andern und eigenthümlichen Charakter, sondern auch ein ungleich höheres Interesse gewonnen hat. Dagegen dürfte die Darstellung des *Privatrechts* der europäischen Staaten, *mit alleiniger Ausnahme des vaterländischen*, nur kurz und encyklopädisch geschehen, um wenigstens in allgemeinen Grundrissen den Charakter desselben anzudeuten.

Selbst die *Nationalökonomie* hätte bey dem Rec. eine *andere* Stelle erhalten. Sie, die Krone aller neuausgebildeten Staatswissenschaften, um welche der Vf. selbst so grofse Verdienste sich erworben hat, mufs, nach der Ansicht des Rec., mit dem philosophischen Staatsrechte *auf gleiche Linie* gestellt werden. Denn *Recht* und *Wohlfahrt* sind dem Rec. die beiden Grundbegriffe, auf welche alles Staatsleben zurückgeführt werden mufs. Wie das *Recht* zur Herrschaft gelangen solle, lehrt das philosophische Staatsrecht; wie aber die *Wohlfahrt* Aller, durch die

Digitized by Google

die freye Thätigkeit der einzelnen Mitglieder eines Volkes, begründet, erhalten und gesichert werde; das lehrt die Nationalökonomie oder Volkswirthschaft. — Aus *beiden zugleich*, aus der Rechtslehre und der Volkswirthschaft, ergiebt sich nun, nach der Ansicht des Rec., der Verfolg der innern Politik, theils in Hinsicht auf *Staatsverfassung* (auf Begründung und Erhaltung des Rechts und der Wohlfahrt), theils in Hinsicht auf *Staatsverwaltung* (in Bezug auf Justiz, Polizey, Finanz- und Kriegswesen).

Dass der Vf., wegen ihrer entschiedenen Wichtigkeit, die innere Politik, und namentlich die Nationalökonomie, am ausführlichsten charakterisirte, lag im Plane des Werkes; nur dürfte es doch, wie Rec. schon oben bemerkte, hier *zu tief* ins Einzelne gehen, so bald dieser Theil der Wissenschaft noch in besonderen späteren Vorträgen abgehandelt wird. —

In Hinsicht der *Literatur* vermisst Rec. nicht nur eine gewisse *Vollständigkeit*, sondern auch nicht selten einige *Hauptschriften*, am meisten aber die höhere *Genauigkeit* in der Angabe der Vornamen der Schriftsteller, der neuen Auflagen und des Formats. So fehlen z. B. bey der mathematischen und physikalischen Geographie: *Kästner* und *Kant;* bey der politischen: *Gatterer*, *Stein* u. a.; bey *Kruse's* Atlas die nähere Angabe, wo dieses Werk anhebt und endigt, und aus wie vielen Abtheilungen es besteht; bey der Geschichte: *Bredow*, *Breyer*, *Woltmann*, *Wachter*, *Dorsch* u. a., während (S. 33) es zu viel gesagt ist, dass *Gatterer* das *erste* gelungene Werk dieser Art geschrieben, und unrichtig, dass *Schlözer* die Idee davon vervollständigt habe. *Gatterer* war der *Linné* der Geschichte; allein *nach Ideen* hat er *nicht* geschrieben, und *Schlözer* stände sehr unbedeutend im Vordergrunde der neuen Behandlungsart der Geschichte; wenn er *bloß* eine Idee von *Gatterer* vervollständigt hätte! *Schlözer brach eine ganz neue Bahn!* Statt das bloßen Gedächtnisses und der Namen der Zahlen brachte er *Geist* und *politisches Urtheil* in die Geschichte, und dadurch hat er namentlich dem bessern Studium der Staatswissenschaften unendlich vorgearbeitet! — Eben so viele literärische Nachträge und Bemerkungen liefsen sich bey der Literatur der Chronologie, Genealogie, Diplomatik, Heraldik und Numismatik, besonders aber bey der Staatengeschichte, bey der Geschichte Deutschlands, der Statistik u. s. w. machen. Bey einer *zweyten* Auflage wünscht Rec., dass auf diese Vervollkommnung seines, für akademische Vorträge so geeigneten, Lehrbuches der Vf. mehr Rücksicht nehmen möchte.

In Hinsicht der *äußern Politik* theilt der Rec. die Meinung des Vfs. (S. 310), dass dieser Theil einer strengern wissenschaftlichen Behandlung, als bisher, bedürfe; allein *zwey* Gegenstände hat Rec., wie er noch zum Schlusse bemerkt, ungern in der Schrift des Vfs. vermisst: *die Lehre vom Kriegswesen* aus dem Standpunkte der Politik, und die *Angabe aller europäischen und amerikanischen Staaten und Reiche*, welche gegenwärtig unter *Constitutionen* leben. Hätte der Vf. den letztern Gegenstand berücksichtigt, so würden manche §§. von S. 120 an etwas reichhaltiger im Werke erscheinen.

Rec. schliefst mit dem Wunsche, dass dieses Werk nicht nur an sich, durch den belebenden Vortrag des Vfs., das Studium der Staatswissenschaften befördern und weiter verbreiten, sondern auch die vorgesetzten Behörden auf die *zeitgemäße Begründung und Unterstützung dieser Studien* aufmerksam machen möge.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 16ten Jul. starb der Königl. Sächs. Oberberghauptmann, *Friedr. Wilh. Heinr. v. Trebra*, im 79sten J. s. A. Er war zu Allstedt, einem Grofsherzogl. Weimarischen Städtchen unweit Artern in Thüringen, den 5ten April 1740 geboren. Sein Vater war Kammerjunker am Weimarischen Hofe; und sorgte frühzeitig für seine Ausbildung, die er zuerst auf der Klosterschule zu Rosleben, dann auf der Universität Jena, und seit 1766 auf der neuerrichteten Bergakademie zu Freyberg erhielt, wo er der erste Zögling war. Schon 1767 ward er zum Bergmeister von Marienberg ernannt, welchen Posten er bis 1779 versah, nachdem ihm 1769 der Charakter als Bergcommissionsrath, und 1773 als Vice-Berghauptmann beygelegt worden war. 1780 erhielt er einen Ruf nach Zellerfeld am Harz, als Churbraunschweig. Vice-Berghauptmann, ward sodann (1791) als wirkl. Berghauptmann nach Clausthal versetzt, resignirte aber 1795 und privatisirte seitdem auf seinem ererbten Gute Bretleben im Thüringischen. 1801 ward ihm wiederum der wichtige Posten als Oberberghauptmann und Chef des Sächs. Bergwesens (zu Freyberg) übertragen; und dass seine Thätigkeit auch von den höchsten Behörden anerkannt wurde, beweist der Umstand, dass er 1816 zum Komthur des Sächs. Civil-Verdienstordens ernannt wurde. — In frühern Jahren hat er sich durch bergmännische Schriften vortheilhaft ausgezeichnet; insbesondere ist seine Schrift: Erklärung der Bergwerkscharte von dem wichtigsten Theile der Gebirge im Marienberger Reviere, auch ins Holländische (Amsterdam 1771) übersetzt worden. Seine früheren Schicksale hat er selbst in dem Werke: Bergmeister-Leben und Wirken (Freyberg 1818) erzählt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

April-Launen des Geſellſchafters.

Inhalt. 1) Die April-Vignette, von *J. W. Gubitz.* 2) Chriſtoph Maus, oder der falſche Reiz, von *Gerle.* 3) Das Geburtstag-Geſchenk, von *Leander.* 4) Die drey Könige, aber nicht die heiligen, oder: Kömmt Zeit, kömmt Rath, von *W. Müller.* 5) Der Brunnen, von *Bondi.* 6) Das Maria-Bild, von *Amalie von Selt.* 7) Das Erdbeben, von *K. Stein.* 8) Kinderliebe, von *Seifried.* 9) Die Ueberraſchung, von *L. Zunz.* 10) Die Erzähler auf dem Eiſe, von *Th. Laurin.* 11) Fürſt Helios, von *K. Seidel.* 12) Der neue Bacchus, von *Bertram.* 13) Das *Schäferſpiel*, von *W. A. Lindau.* 14) Das Feuerwerk, von *M. Bondi.* 15) Der Schmerz des Mutterherzens, von *A. v. Selt.* 16) Der Liebesdienſt, von *Gerle.* 17) Das römiſche Zitronen-Mädchen, von *R. Roos.*

Jede Erzählung hat eine Vignette in Holzſchnitt, wie ſie dem Aprilhefte des *Geſellſchafters* vom Herausgeber *F. W. Gubitz* beygefügt worden. Es eignet ſich dieſes Buch zu einem angenehmen Geſchenk für das ſchöne Geſchlecht.

Berlin, in der Maurer'ſchen Buchhandlung. Geheftet 1 Rthlr. 8 gr.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In Hendel's Verlage in Halle wird für kommende Oſter-Meſſe gedruckt:

Euripidis tragoediae Phoeniſſae, cum ſcholiis graecis edidit, indicemque verbor. copioſiſſimum adjecit *C. G. Schütz.* Edit. II^da^ et aucta. med. 8.

Nomenclator botanicus, ſiſtens plantas omnes in *Caroli a Linné* Spec. plant. ab illuſtri Dr. *C. L. Willdenow* enumeratas. Curavit Comes *L. F. Henckel a Donnersmarck.* med. 8. Editio II^da^ et aucta.

Winckler, C. L. G., Vollſtändige Tafeln zur Reduction der bey verſchiedenen Temperaturen beobachteten Barometerſtände, auf jede beliebige Normal-Temperatur berechnet, für jede einzelne Linie des Zolles und für einzelne Zehntel-Grade des Reaumur'ſchen Thermometers, die Correction bis auf Tauſendtheile der Linie unmittelbar zu erhalten, übrigens bis auf 5 Decimalſtellen gehend. Nebſt Erklärung des Gebrauchs derſelben, Entwickelung der gebrauchten Formeln und einer Darſtellung des angewandten Coefficienten für die Ausdehnung des Queckſilbers, nach den neueſten Beſtimmungen der Herren *Dulong* und *Petit.* gr. 8.

Seit Ende des Jahrs 1818 bis jetzt iſt in meinem Verlage erſchienen:

Arndt, E. M., von dem Wort und dem Kirchenliede, nebſt geiſtlichen Liedern. 8. Geh. 16 gr.

Benzenberg, über das Cataſter. 1ſter Th. Geſchichte des Cataſters; 2ter Th. Verfertigung deſſelben. 8. 4 Rthlr. 12 gr.

Bonner Burſchenlieder. 12. Geh. 18 gr.

Burchardi, Dr. *G. Ch.*, Entwurf eines Syſtems des Römiſch-Juſtinianeiſchen Rechts zum Behuf von Inſtitutionen-Vorleſungen. gr. 8. 6 gr.

Jahrbuch der Preußiſchen Rhein-Univerſität, 1ſten Bandes 1ſtes bis 3tes Heft. Mit einer Steindruckzeichnung. gr. 8. Geh. 1 Rthlr. 16 gr.

Inhalt des 1ſten Hefts: Kabinetsbefehl und Stiftungsurkunde der Univerſität. — Vorläufiges Reglement für die Univerſität Bonn bis nach Publication ihrer Statuten. — Geſetze für die akademiſchen Mitbürger. — Vorleſungen auf der K. Pr. Rhein-Univerſität im Winterhalbj. 1818-1819. — Anmeldeſchreiben der Rh. Univerſität an die andern in Deutſchland und an einige auſserhalb. — Erſte Weihe der Univerſität. — Von den Schlöſſern zu Bonn und zu Poppelsdorf, von der Bibliothek und von einigem Andern; *a*) die Bibliothek, von *C. F. Heinrich*; *b*) die naturwiſſenſchaftlichen Anſtalten zu Poppelsdorf, von *Nees v. Eſenbeck* und *Goldfuß.* — Geiſt der Theilnahme, Schenkungen u. ſ. w. — Die Stadt Bonn und ihre Gegend, von *E. M. Arndt.* — Bemerkungen über das Verhältniſs der Philoſophie zur gegenwärtigen Zeit, vorgetragen bey Eröffnung der Vorleſungen über die Philoſophie, am 23. Nov. 1818, von *C. J. Windiſchmann.* — Kunſt- und Antiquitäten-Sammlung des Herrn Canonicus Pick, von *A. W. von Schlegel.*

Inhalt des 2ten u. 3ten Heftes: Fragen und Antworten aus deutſchen Alterthümern und deutſcher Sprache, von *E. M. Arndt.* — Nachgrabungen bey Bonn

Digitized by Google

in den Jahren 1818 u. 1819, von *K. Ruckstuhl*. Nebst einer Steindruckzeichnung. — Ueber den gegenwärtigen Zustand der Indischen Philologie, von *A. W. von Schlegel*. — Chemische Untersuchung der Kohle, welche in einem unfern des Wichelshofes bey Bonn ausgegrabenen Kruge gefunden worden, von *Kastner*. — Reglement für das philologische Seminarium bey der K. Preuss. Rhein-Universität. — Bericht über die naturhistorischen Anstalten in Poppelsdorf, von *Nees von Esenbeck* (Fortsetzung.) — Chronik der Universität. — Als Beylage: Bekanntmachung, die Denkmäler der Stadt Trier betreffend.

Luther's, Dr. *Martin*, Streitschrift von heimlichen und gestohlnen Briefen, sammt einem Psalm ausgelegt wider Herzog Georgen von Sachsen. Aus der Lutherischen Autographensammlung der ehemals Duisburger, jetzt Bonner Universitätsbibliothek, von neuem an's Licht gestellt und als vorläufige Ankündigung einer von *de Wette* und *Lücke* gemeinsam veranstalteten Ausgabe von Luther's sämmtlichen Werken, herausgeg. von Dr. *F. Lücke*. gr. 8. Geh. 4 gr.

Mittermaier, Dr. *C. J. A.*, über die Grundfehler der Behandlung des Criminalrechts in Lehr- und Strafgesetzbüchern. gr. 8. Geh. 9 gr.

Nöggerath, Dr. *J.*, über aufrecht im Gebirgsgestein eingeschlossene fossile Baumstämme und andere Vegetabilien. Historisches und Beobachtung. Mit 2 Steindrucktafeln. gr. 8. 12 gr.

Sack, *K. H.*, Katechismus der christlichen Lehre. Für die Jugend evangelischer Gemeinen. 8. 2 gr.

Dessen Idee und Entwurf der christlichen Apologetik. gr. 8. 4 gr.

Leipz. Mich. Messe 1819.

Eduard Weber, Buchhändler in Bonn.

In G. L. Nauck's Buchhandlung in Berlin ist erschienen:

Lehrbuch der mechanischen Naturlehre
vom Königl. Professor *E. G. Fischer*.

2te sehr vermehrte u. verbesserte Auflage. 2 Theile. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Die *erste* Auflage dieses Lehrbuchs erschien 1805. Im folgenden Jahre wurde es durch den berühmten Herrn *Biot* in Paris ins Französische übersetzt, und bald war schon eine neue Auflage davon nöthig. In dieser Uebersetzung ist das Buch auf allen Lyceen in Frankreich, Polen, und andern Ländern bey dem Unterricht zum Grunde gelegt, und überhaupt im Auslande, namentlich auch in Schweden und Italien, viel bekannter geworden, als in Deutschland, wo, sonderbarer Weise, auch nicht eine einzige Recension desselben in einer gelehrten Zeitschrift erschienen ist. Des Verfassers Absicht bey Abfassung dieses Werkes war, ein Lehrbuch der Physik nach einem eigenthümlichen Plane, und in einer so streng wissenschaftlichen Form, als es die Natur des Gegenstandes verstattet, zu liefern. Besonders hat er gesucht, die Grenze der mechanischen Naturlehre genau zu beobachten, und die unkritische Vermengung des Ausgemachten und Problematischen, wovon unsere besten Lehrbücher nicht frey sind, sorgfältig zu vermeiden. Dass das Buch in dieser neuen Auflage sehr beträchtliche Zusätze erhalten habe, zeigt schon die auf mehr als das Doppelte vergrösserte Bogenzahl.

So eben sind folgende Bücher erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Bojanus Anatomia testudinis Europaeae, cum Tab. aen. XV. Fol. Vilnae et Lipsiae. 20 Rthlr.

Hahn, *K. W.*, Vögel aus Asien, Afrika, Amerika und Neuholland. 1ste bis 4te Lieferung, illum. Jede à 1 Rthlr. 8 gr.

Alle zwey Monate wird ein Heft dieses schönen Werkes erscheinen.

Jubelrede der Zürcherischen Schulkanzel. Gehalten gegen *Franz Geiger* zu Luzern, vertheidigt von *J. Schultheß*. gr. 8. 12 gr.

Kölreuter tabellarische Uebersicht der Mineralwasser Deutschlands. Fol. 8 gr.

Scherer, *A. N.*, allgemeine Nordische Annalen der Chemie für Freunde der Naturkunde und Arzneywissenschaft. 1stes u. 2tes Heft. Mit Kupfern. gr. 8. St. Petersburg. Pränum. Preis für das 1ste bis 8te *Heft* 8 Rthlr.

Schuber, *J. M.*, Huldreich Zwingli. Geschichte seiner Bildung zum Reformator des Vaterlandes. Mit Kpfrn. 2te Aufl. gr. 8. Zürich. 1 Rthlr. 8 gr.

Leipzig, im November 1819.

Friedrich Fleischer.

Neue Verlags-Bücher,

bey Wiesike in Brandenburg so eben erschienen, sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Einzelne Ansichten über *Friedrich den Großen*, nebst dessen Briefen an die Gräfin *von Camas*. 8. Geh. 8 gr.

Predigten, von denen die meisten bey besondern Veranlassungen gehalten sind, von *M. F. Boy*, Oberprediger und Pastor in der Altstadt Brandenburg. 8. 21½ Bogen. Preis 1 Rthlr.

Fabeln von *Johann La Fontaine*. Ein Versuch für Freunde echter Originalität. Motto: Ein grosses Drama, das aus unzähl'gen Acten schier besteht, die in des Weltalls Räumen spielen. 8. Schreibpapier. 18 Bogen. 1 Rthlr.

Mythologie ancienne, à l'usage des classes subalternes des Collèges et des Instituts d'éducation domestique. *Seconde* édition. 8. 14½ Bogen. 12 gr. (25 Exempl. für 9 Rthlr., 50 für 16½ Rthlr. gegen baare Einsendung beym Verleger.)

Rose-

Digitized by Google

Rosemunde, oder die Ritter um Mitternacht. Ein Gedicht in 3 Büchern und 9 Gesängen von *T. M.* 14 Bogen. gr. 8. 20 gr.

Auch wird in zwey bis drey Monaten in demselben Verlage erscheinen:

Grimm's und *Diderot's* literarische Berichte an deutsche Fürsten,

welches zur Vermeidung etwaniger Collisionen hiermit angezeigt wird.

Penelope

Taschenbuch, der Häuslichkeit und Eintracht gewidmet.

Neunter Jahrgang auf 1820.

Mit Beyträgen von *Arthur vom Nordstern*, *L. Brachmann*, *H. von Chezy*, *Comtessa*, *Th. Hell*, *E. van Honwald*, *F. Kind*, *F. Kuhn*, *A. Lafontaine*, *Prätzel*, *R. Roos*, *G. Schilling*, *E. Selbig*, *A. Wendt* a. u. Mit Kupfern nach Ramberg, Schnorr, Opitz, von Böhm, Elslinger, Fleischmann, Jury, Rosmäsler jun. und einem Dedicationsblatt. *Erste* Ausgabe mit gemaltem Umschlag 2 Rthlr. 4 gr. *Zweyte* Ausg. in farbigem Umschlag mit Goldschnitt 1 Rthlr. 12 gr.

Die gelesensten Zeitschriften haben dieses Taschenbuch bereits so beyfallig beurtheilt, dass wir ihm auch bey dem grosen Publicum eine günstige Aufnahme versprechen können. Es ist zu bekommen in allen guten Buchhandlungen Deutschlands durch

die J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Neue Verlags-Artikel

von

K. A. Hartleben, Buchhändler in Pesth.

1819.

Am-Pach, Dr. *J. G. v.*, die Lungenfäule, die Lungen- und die Milzseuche des Hornviehs, ihre Erkenntniss, Heilung und Vorbauung, durchaus nach eigenen Beobachtungen. 8. 20 gr.

— — praktische Lehre von den Heerdekrankheiten oder Seuchen der gröseren nutzbaren Hausäugethiere. Ein Handbuch für den öffentlichen Unterricht und zum Privatgebrauche für Physiker, Kreischirurgen, Thierärzte und Oekonomen. 1 Rthlr. 16 gr.

Appel, *Joseph*, Repertorium zur Münzkunde des Mittelalters und der neuern Zeit. *Erster* Band: Münzen und Medaillen der Päpste, geistlichen Fürsten und Herren, nebst andern zur Kirchengeschichte gehörigen Stücken aus dem Mittelalter und der neuern Zeit. Mit einer Vorrede von Dr. *Frank* und Abdrücken der seltensten Münzen. gr. 8. 3 Rthlr. 18 gr.

Bauer, *A. Ph.*, der Mensch in Bezug auf sein Geschlecht, oder Aufsätze über Zeugung, Befruchtung, Fruchtbarkeit, Enthaltsamkeit, Beyschlaf, Ehestand, und andere ähnliche Gegenstände. Nach den neuesten Werken der französischen Aerzte bearbeitet. kl. 8. Brosch. 1 Rthlr. 12 gr.

Buch vom Wetter, das, oder kurzgefasster Unterricht von den sogenannten Bauernregeln als Wetterprophezeyungen, und andere Witterungsanzeigen. gr. 8. 4 gr.

Csaplovics, *Joh. v.*, Slavonien und zum Theil Croatien. Ein Beytrag zur Länder- und Völkerkunde nach eigener Ansicht und Erfahrung (1809 — 1812) und späteren zuverlässigen Mittheilungen. gr. 8. 1819. 3 Rthlr.

Copeland, *Thomas*, Beobachtungen über die Symptome und die Behandlung des krankhaften Rückgrates, mit vorzüglicher Rücksicht auf dessen erste Stadien; nebst einigen Bemerkungen über die darauf folgende Lähmung. Aus dem Engl. übersetzt und mit einem Anhange vermehrt von *Herm. Fr. Kilian*. 4. Mit 3 Kupfertafeln in Fol. Geh. 1 Rthlr. 12 gr.

Eckartshausen, Hofr. *v.*, Geistreiche Gedanken, Meinungen und Schwärmereyen. Aus seinen Schriften gezogen. 8. In Umschlag broschirt 10 gr.

Familiendichter, der, für kindliche Liebe, Geschwistertreue und eheliche Zärtlichkeit. Eine Auswahl von Gelegenheitsgedichten zu Neujahrs-, Geburts-, Namens-, Verlobungs-, Hochzeitsfesten und Jubiläen in Familienkreisen. Von *Fr. W. Gärtner*. 8. In Umschlag brosch. 16 gr.

Fladung, *J. A. F.*, Versuch über die Kennzeichen der Edelsteine, zum Theil nach der französischen Beschreibung des Museums des Herrn *de Drée*, mit Abänderungen und Vermehrungen, nebst einem Verzeichnisse und einer Abbildung der ausgewählten Edelstein-Sammlung des Herrn *J. F. von der Null*. 8. 18 gr.

Generich, Prof. *Joh.*, Cornelia für reifende Mädchen. *Erster* Band: über die Bestimmung des weiblichen Geschlechts und einige wichtige Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens, nebst Idyllen und Gleichnissen. *Zweyter* Band: historischer Frauenspiegel und weibliche Charaktergemälde zur Belehrung und Warnung guter Töchter, nebst Fabeln, Romanzen und Erzählungen. 8. 2 Rthlr.

Hellenthal's, *K. A.*, Hülfsbuch für Weinbesitzer und Weinhändler, oder der vollkommene Weinkellermeister, enthaltend eine Belehrung, wie man den Most, so wie man ihn von der Presse erhält, behandeln muss, um aus demselben guten, edlen und haltbaren Wein zu erhalten u. s. w. Herausgegeben von Dr. *Lübeck*. *Dritte* verbesserte Aufl. Brosch. 20 gr.

Hermann, Consistorialrath und Dechant zu Dehlau, Musterpredigten für alle Sonntage im ganzen Jahre. 2 Bde. gr. 8. 2 Rthlr.

Howship, praktische Beobachtungen über die Krankheiten der Urinwerkzeuge. Aus d. Engl. übersetzt von *H. F. Kilian*. Mit 4 Kpfrn. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Kerekes, *Franz*, Betrachtung über die chemischen Elemente. gr. 8. 1 Rthlr.

Kilian,

Digitized by Google

Kilian, Dr. C. *J.*, die Hausarzneykunde, oder vollständige und deutliche Anweisung, wie man in allen gefährlichen und schnell tödtlichen Krankheiten bey Abwesenheit eines Arztes sich selbst die nöthige Hülfe verschaffen kann, und zwar einzig und allein durch Diät und Hausmittel. Ein Handbuch für Jedermann, zunächst aber für Gutsbesitzer, Landbewohner und Reisende. gr. 8. 20 gr.

Lewenau, Ritter *von*, Erörterung der Frage: Welches ist das beste Mittel, damit in der Verbesserung unserer vaterländischen ökonomischen Landescultur schneller vorgerückt, und ihre Wirkung von unserer Generation noch erlebt werde? Sammt naturwissenschaftlichen Erinnerungen über das Stupfen des Getreides. 8. In Umschl. brosch. 10 gr.

Mahrattenstaaten, Neuestes Gemälde der, oder Sitten, Gebräuche und Trachten der Mahratten, nebst kurzen Notizen über die Gegenden, welche sie beherrschen. Nach dem Englischen des *Thomas Broughton*. Mit Kpfrn. Taschenformat in Umschl. brosch. 1 Rthlr. 6 gr.

Mairet, kurzer Abriss der Lithographie oder Steindruckerey. Für alle, die sich darin unterrichten wollen, fasslich vorgetragen. Aus dem Französischen. Mit einer gedrängten Uebersicht der Geschichte und Verbreitung dieser Kunst, und der Abbildung einer vollständigen Presse. 8. In Umschl. brosch. 10 gr.

Malte-Brun's neuestes Gemälde von Amerika und seinen Bewohnern. Aus dem Französischen übersetzt und mit Zusätzen vermehrt von *E. W. von Greipel*, k. k. österr. Major. gr. 8. 2 Rthlr. 18 gr.

Martin, *Thomas*, die englische Uhrmacherkunst, oder deutliche Anweisung, dieselbe nach ihrem in England zur höchsten Vollkommenheit gebrachten Zustande auszuüben. Für Klein- und Grofs-Uhrmacher, wie für alle, die sich in diesem interessanten Theile der Mechanik unterrichten wollen. Nach dem Engl. bearbeitet von Dr. und Prof. *J. H. M. Poppe*. Mit 3 Kupfertafeln. gr. 8. In Umschl. brosch. 1 Rthlr. 4 gr.

— — die englische Baumwollen- und Wollenzeuchmanufactur nebst der Weberey, in Beziehung auf das in England zur höchsten Vollkommenheit gebrachte Maschinenwesen. Aus d. Engl. übersetzt von *J. H. M. Poppe*. Mit 2 Kupfert. gr. 8. In Umschl. brosch. 1 Rthlr.

Orfila, *M. P.*, Rettungsverfahren bey Vergiftung und dem Scheintode; nebst Mitteln zur Erkennung der Gifte und der verfälschten Weine, und zur Unterscheiduug des wirklichen Todes vom Scheintode. Aus dem Französ. übersetzt und mit dem Zusatze einer Rettungsapotheke vermehrt von *J. Schuster*, Prof. der Chemie zu Pesth. gr. 8. 20 gr.

Schmidt, *J. G.*, thierärztliches Receptbuch, oder Auswahl der wirksamsten und zuverlässigsten Arzneymittel und Operationen in den innerlichen und äusserlichen Krankheiten der Pferde, des Hornviehs, der Schafe, Schweine und Hunde; nebst einer Anweisung, gegen welche Krankheiten dieselben theils als Vorbauungs-, theils als Heilungsmittel anzuwenden sind. Für Thierärzte, Landwirthe, Viehhändler und Viehbesitzer überhaupt, nach vieljährigen Beobachtungen aufgezeichnet. 20 gr.

Schmidt, *J. G.*, von der Zucht, Nachzucht, Pflege und Wartung der Hunde, ihrer Krankheiten, und den sichersten Heilmitteln dagegen. Nebst einer kurzen Naturgeschichte derselben. 12. 12 gr.

Spanien, oder Sitten, Gebräuche, Trachten und Denkmäler der Spanier. 4tes Bändchen. Mit schönen Kpfrn. Taschenform. In Umschl. 1 Rthlr. 6 gr.

Stammbuchdichter, der, und Handpoet für freundschaftliche Verhältnisse. Eine Auswahl von Gelegenheitsgedichten für Freunde und Freundinnen bey ihren Freud- und Leidtagen. Nebst auserlesenen poetischen Aufsätzen in Stammbücher. Von *F. W. Gärtner*. 8. In Umschl. brosch. 18 gr.

Sydow, *Theod. B. v.*, der Declamationssaal. Eine neue Anthologie für Kunstredner. 8. In Umschl. brosch. 1 Rthlr.

Volkslieder, österreichische, mit ihren Singweisen, herausgegeben von *Ziska* und *Jul. Max. Schottky*. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

III. Bücher, so zu kaufen gesucht werden.

Unterzeichneter wünscht vollständige Exemplare von

Gilbert's Annalen der Physik, *Jahrgang 1818*,

zurückzukaufen, da sich derselbe bey ihm vergriffen hat, und bittet die, so ihn abzulassen gewilligt, sich deshalb vorschlagsweise an ihn zu wenden.

Leipzig, im September 1819.

Joh. Ambr. Barth.

IV. Vermischte Anzeigen.

Auffoderung.

Unterzeichnete sind entschlossen, eine Folge *gelungener Verdeutschungen der vornehmsten Klassiker* im Gebiete der schönen Redekünste, welche England, Frankreich, Italien und Spanien darbieten, in Verlag zu nehmen. Gelehrte und Dichter, welche deren bereits ausgearbeitet in der Handschrift besitzen, oder künftig dieser Arbeit sich widmen wollen, mögen deshalb mit uns gefälligst in Correspondenz treten.

Zwickau in Sachsen, im Nov. 1819.

Gebrüder Schumann, Buchhändler.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

SCHÖNE KÜNSTE.

STUTTGARD, b. Cotta: الديوان الشرقي للمولف الغربي: *West-östlicher Diwan.* Von *Göthe.* 1819. 556. S. 8.

Der abendländische Leser, welcher zur Betrachtung morgenländischer Dichtkunst sich wendet, wird nothwendig anfangs, gleich dem in ferne Lande gewanderten, sich auf einem ihm sehr fremden Gebiete fühlen, auf Gedanken, Bilder und Namen stofsen, deren Bedeutsamkeit und Eigenthümlichkeit ihm unbekannt, mindestens ungewohnt ist, die ihn daher ungetroffen und kalt lassen, und sein ungeübtes Auge läuft dann Gefahr, von den bunten und blendenden Gegenständen unbefriediget und ermattet wieder abzugleiten. Wohl giebt es kräftigere und gewandtere Geister, die sicherer und ausdauernder die Bahn sich brechen, und in kurzem mit dem Fremden sich befreunden; doch ist ihre Zahl unstreitig ungleich geringer als die der erst erwähnten, um so eher als nur wenige es über sich vermögen, sich mit dem zur geistigen Reise in das Morgenland erforderlichen gelehrten Reisevorrathe auszurüsten, welcher denn allerdings nicht ganz leicht anzuschaffen, und etwas beschwerlich bey sich zu führen ist. Desto erwünschter mufs es solchen Lesern seyn, wenn ein Stärkerer ihre Hand ergreift, und, nach ihrer Weise sich schickend, sie hinüberführt aus dem Westen in den Osten, und wohlrathend hindeutet auf das, was etwa im Osten vor andrem möchte zu schauen seyn, auch angiebt, mit welchem Auge es betrachtet werden müsse. Solches dankbare Amt übernimmt im West-Oestlichen Diwan unser Dichter, zum Besten des deutschen Lesers, welcher es zu erkennen wissen wird, dafs ihm hier die Dichtkunst vorgeführt wird von dem Dichter, nicht von dem blofsen Philologen. Des Dichters Geist, allem Schönen und Wahren offen, weifs auch der östlichen Dichtkunst Geist und Leben in Wurzel und Blüthe aufzufassen und wieder auszusprechen; der gelehrte Philologe, wiewohl er seines Lebens Thätigkeit der orientalischen Literatur widmete, bleibt gar oft in Worten und Formen hängen, dringt zu dem lebendigen Geiste nicht vor. Daher mag der Leser nicht irre werden, wenn er vermerkt, dafs manche eigentliche Orientalisten, welche die schätzbarste historische und geographische Ausbeute aus der orientalischen Schatzkammer zu Tage gefördert haben, doch von der orientalischen Poesie nicht sonderlich viel hören lassen wollen; nicht jedem ist Gefühl und Geist für Dichtung gegeben, am wenigsten jedem Philologen, der gar gerne zuerst immer nur mit dem logisch-grammatischen Maafsstabe zu messen anfängt. Selbst manche derer, die als gelehrte Freunde der Morgenländischen Dichter sich einigermafsen angenommen, führten die Sache derselben schlecht, wie z. B. unter den älteren Michaelis und Reiske; kam doch letzterer, welcher den armen Motanabbi so ziemlich in Perücke und Haarbeutel steckte, mit aller Gelehrsamkeit am Ende so weit, dafs er selbst sein arabisches Studium verwünschte; so wenig wollte es in seinem Kopfe helle werden. Wir unsres Theils freuen uns demnach dessen, dafs auch Göthe einen Blick in die Morgenländische Welt geworfen, und von dem, was er daran gefunden, Kunde giebt. Wer einigermafsen mit der orientalischen Literatur bekannt ist, wird sich nicht lange wundern darüber, dafs unser Dichter sich derselben näherte, und, wie man leicht bemerkt, mit Vergnügen bey ihr verweilte. In vielfacher Hinsicht mag eine Heimath der Dichtkunst genannt werden müssen jenes Morgenland, in welchem, wie unser Dichter treffend zeigt, oft schon die Sprache vermöge ihrer Natürlichkeit productiv ist, insoferne sie dem Gedanken entgegenkommt, redneriſch, insoferne sie der Einbildungskraft zusagt, poetisch, also dafs z. B. Araber gleichsam als Poeten geboren und erzogen werden; in welchem geistreiche Völker reine Naivität oft wunderbar mit gröfster Besonnenheit und weitester Umsicht verbinden; in welchem bey Dichtern ein genialischer Geist vorherrscht, welcher, ähnelnd zwar dem westlichen Witz, doch weit über diesem steht durch Adel und Freyheit. Es wird daher auch nicht leicht ein Erdtheil genannt werden können, in welchem Dichtkunst zu gröfserer Wirksamkeit und Ehre gediehen wäre, als im Orient; in Hinsicht dieses letzteren vorzüglich findet man Veranlassung, mit dem Dichter sich zu freuen:

> Wie das Wort so wichtig dort war,
> Weil es ein gesprochen Wort war.

Um eines gesprochenen Wortes willen, ist im Oriente oft nicht nur Männern, sondern auch Völkern und Reichen ihr Schicksal entschieden worden. Die Araber zählten, wegen der Gewalt des Wortes, die Dichtkunst zu den Arten der Zauberkünste, und nannten sie Zauberey; und als der Islam die Zauberkünste verbot, die Dichtkunst aber ausgenommen ward hiefs diese *die erlaubte Zauberey* السحر الحلال.

Mohammed fürchtete unter seinen Gegnern niemanden mehr als die Dichter; und als der berühmte Sänger Aſcha den Propheten besingen wollte, boten ihm des Propheten Feinde, die Koraiſchiten, hundert Kameele für die Unterlaſſung des Vorhabens. Ueberraſcht finden wird ſich oft der denkende weſtliche Leſer, wenn er Speculationen, Betrachtungen, Empfindungen, die er bisher für Erzeugniſſe der neueſten weſtlichen Bildung hielt, im Oriente wieder findet, als vor Jahrhunderten und Jahrtauſenden dort ſchon vorhanden geweſen, entweder in ganz gleicher, oder in nur etwas veränderter Form; wiewohl es, recht bedacht, eigentlich nicht zu verwundern ſeyn darf, daſs unter günſtigen Umſtanden auch der menſchliche Geiſt überall zur Blüthe emporſchieſst. Wer dieſem vom Oriente geſagten, vor der Hand noch keinen rechten Glauben ſchenken möchte, dem können wir zu beſſerem Verſtändniſs nur mit dem Dichter zurufen:

Wer das Dichten will verſtehen,
Muſs ins Land der Dichtkunſt gehen;
Wer den Dichter will verſtehen,
Muſs in Dichters Lande gehen.

Der Orient iſt groſs und weit, und gar mancherley hat ſich in ihm geſtaltet, verſchieden von einander, welches ſeines Gemeinſchaftlichen ohnerachtet, zu einerley Haufen geſtellt weder ſeyn will, noch werden darf. Unſer Vf. berührt im Diwan die älteren Zuſtände und Ideenkreiſe des Hebräers, und des Parſen, verweilt aber dann vorzüglich bey dem moslemiſchen Oriente, und in Hinſicht deſſen wiederum am meiſten bey dem Neu-Perſiſchen Weſen, welches in Abſicht auf Literatur und Hiſtorie in mancher Hinſicht dem Weſten am meiſten bekannt geworden, und, ſeinem geſitteteren und geſchliffeneren Geiſte nach, auch dem Weſten näher und befreundeter daſteht. Unſtreitig fremder und ferner dem Weſtländer iſt ſchon der alte Araber, der Sohn der Wüſte, der durch die Sandhügel rennt, während es um ihn, und in ihm glüht. Der ganze moslemiſche Orient und ſeine Literatur werden uns jedoch etwas näher gebracht durch ihre Religion, welche natürlich auch auf die Werke der Schriftſtellerey den bedeutendſten Einfluſs äuſsern muſs. Denn der Islam ſteht dem Chriſtenthume auſserordentlich viel näher, als andre Religionen des Morgenlandes, die der Parſen, und die der Brahmanen; ja er muſs, vielleicht weil er eben ein Erzeugniſs verhältniſsmäſsig neuerer Zeiten iſt, gerade mancher neueſten Geſtaltung des Chriſtenthums, dem Rationalismus, ganz beſonders zuſagen. Denn in ihm bedarf es nicht des Kampfes gegen die dem Rationaliſten unbequemen Lehren von der Dreyeinigkeit, von der Gottheit des Propheten, und der ſacramentlichen Wirkſamkeit; gegen erſtere proteſtirt der Islam von vorne herein, indem er ſchon im Glaubensbekenntniſſe ſeinen Gott nicht anders nennt, als den: „welcher weder gezeuget iſt, noch gezeuget hat," ſeinen Propheten giebt er für nichts, als einen bloſsen Menſchen aus, und über die Transſubſtantiationslehre erklärte ſich König Fetch ali ſchah gegen Sir Gore Ouſeley wie ein reiner Reformirter. Auch nennt ſich der *Moslem* nicht nach dem Namen ſeines Propheten, denn den Namen *Mohammedaner* haben nur wir den Leuten gegeben. Freylich in einigen Punkten, wie z. B. dem des *ſervi arbitrii*, denken ſie etwas ſtrenge Auguſtiniſch und Lutheriſch. Unſer Diwan aber enthält im erſten Theile, vorzüglich auf die Moslemiſch-Orientaliſche Welt ſich beziehende, Weſt-Oeſtliche Dichtungen, das iſt, theils öſtlichen Stoff in weſtlicher Form, theils weſtlichen Stoff in öſtlicher Form. Am meiſten hat der Dichter die öſtliche Welt natürlich nur durch den Inhalt und den Geiſt ſeiner Dichtungen darſtellen können und wollen; mitunter inzwiſchen führt er auch ſchon durch die bloſse äuſsere *Form* auf ſie hin, z. B. durch den vom Anfange bis zum Ende des Liedes vorherrſchenden gleichen Reim, wie in den Liedern S. 179. 185.; durch den vermittelſt immer deſſelben Wortes gebildeten Reim, wie in dem Liede von der Trunkenheit S. 192. Dieſe letztere Art des gleichen Reims findet ſich, in mancherley kunſtreichen Bildungen, vorzüglich in den lyriſchen Gedichten der Perſer; auch die älteſten und älteren deutſchen Dichter haben ſie bisweilen angewandt. Der gleiche Reim überhaupt aber herrſcht in allen lyriſchen Gedichten der Araber, Perſer und Türken, und veranlaſst dort, wegen des beſondern Baues der Sprachen dieſer Völker, ungleich weniger Zwang und Schwierigkeit, als er bey uns nothwendig veranlaſſen muſs; in den langen hiſtoriſchen Gedichten aber müſſen auch jene den gleichen Reim fahren laſſen, und nehmen dann den Mesnewi-Reim oder Doppelreim, welcher nur in zwey aufeinanderfolgenden Zeilen oder Hemiſtichien gleichen Laut giebt. Bisweilen hat auch der Dichter beſondre, den Morgenländern eigenthümliche Darſtellungsarten beybehalten, z. B. die bey ihren ſpäteren Dichtern ſo häufigen, aus der Schriftſtellerey und den philologiſchen Studien hergenommenen Bilder und Anſpielungen, wie in dem Liedchen *Leſebuch* S. 50. Uebrigens aber hat ſich unſer Dichter natürlich durch ſolche Formen nicht feſſeln laſſen, wie er denn überhaupt Anmaaſsungen der Metrik zu leiden nicht geneigt iſt.

Zugemeſsne Rhythmen reizen freylich;
Das Talent erfreut ſich wohl daran,
Doch wie ſchnelle widern ſie abſcheulich,
Hohle Masken ohne Blut und Sinn.
Selbſt der Geiſt erſcheint ſich nicht erfreulich,
Wenn er nicht auf neue Form bedacht,
Jener todten Form ein Ende macht.

Der *Inhalt* der Dichtungen des Diwans aber iſt öſtlich, inſoferne er ausſpricht theils allgemein im Oriente herrſchende Ideen, Anſchauungen und Bilder, theils Gedanken und Gefühle einzelner ausgezeichneter Männer und Bücher des Orients. So finden wir z. B. gleich anfangs im *Moganni nameh*, nachdem der Dichter im allgemeinen ſeine Beziehung auf den Orient bezeichnet hat, zuerſt einige Sprüche des Koran, S. 8. 9: „Er hat auch die Geſtirne geſetzt, als

Digitized by Google

als Leiter zu Land und See;" Gottes ist der Orient, Gottes ist der Occident; „Wenn ich handle, wenn ich dichte, gieb du meinem Weg die Richte!" dann S. 10. einen Spruch aus der Vorrede zu Saadis Rosengarten: „Im Athemholen sind zweyerley Gnaden u. s. w." Das Gedicht: *Vier-Gnaden*, S. 11. ist gebildet aus dem arabischen Sprichworte, in welchem die Araber von sich sagen: العمايم تيجانها واخبا حيطانها والسيوف سياجانها والشعر ديوانها d. i.: „die Turbane sind ihre Kronen, und die Zelte ihre Mauern, und die Schwerdter ihre Zäune, und das Lied ist ihre Urkunde." In dem Gedicht: *Elemente*, S. 14 wird unter den Gegenständen des Liedes mit Recht die Liebe vorangestellt; denn nach dem Gesetz der älteren arabischen Dichtkunst, muss jedes grössere Gedicht, vorzüglich jedes Lobgedicht, mit dem نسيب oder Begrüssung der Geliebten anfangen. Murtuki sagt im Commentar zur Hamâsse, es müsse dieses geschehen, damit der Ruf schöner und edler Frauen sich auf der Erde verbreite, und auch zu den Fürsten und Königen gelange. Dabey, sagen die arabischen Philologen, kommt es nicht darauf an, ob der Dichter wirklich eine Geliebte habe, oder nicht; er muss in jedem Falle mit dem Liebesgruss anfangen. Die Dichter erwähnten daher darin auch gerne edler und vornehmer Frauen die sie nie gesehen; welches denn mitunter allerley Händel veranlasste. So vermerkte es einst der Chalife Moawijjeh sehr übel, dass der Dichter Abd errachmân ben hassan von seiner Tochter viel gesungen hatte; der Dichter aber antwortete: „O hätte ich nur eine noch edlere für mein Lied gewusst, so hätte ich die besungen." In den Gedichten, *Alleben*, und *Selige Sehnsucht*, S. 28 u. 30 sind zwey Hauptgegenstände der Betrachtung persischer Liebeslichter behandelt, nämlich der Staub von der Schwelle der Geliebten, welcher alle Erdenschätze überwiegt, und der in die brennende Kerze sich stürzende Schmetterling, das Bild der wahren Liebe, welche stumm den Opfertod stirbt. Im Ganzen hat der Dichter, seiner Natur und seinem Zwecke nach, den Orient von der heitersten Seite aufgefasst und hervorgehoben; und wohl nicht mit Unrecht, da sonst im Wesen des Orients, des Ernsten und des Schwermüthigen überall genug sich findet.

Die Dichtungen der ersten Hälfte des Diwans sind in Bücher verschiedenen Inhaltes vertheilt, über deren Charakter und Bedeutung der Leser sich belehrt findet in dem Abschnitte der zweyten Hälfte, welcher überschrieben ist: *Künftiger Diwan;* wie er denn überhaupt über vieles in der ersten Hälfte berührte, aus der zweyten weitere Aufklärung wird schöpfen können. Da jedoch der Dichter das Amt eines eigentlichen Scholiasten nicht übernehmen konnte, so wird der Leser bisweilen doch noch über dieses und jenes nachfragen müssen, bey Leuten oder Büchern die des Orientes kundiger sind, und es mag ihm dieses neue Anreizung seyn, sich selbst etwas weiter in den Osten zu vertiefen. Wenn er z. B. das Liedchen: *Musterbilder*, S. 49. liefet, so wird ihm, damit er den Sinn der Worte gehörig fassen könne, über die hier genannten sechs orientalischen Liebespaare, und die ihnen vom Dichter gegebenen Bezeichnungen, etwa Folgendes zu wissen, sehr dienlich seyn. Das *erste* Paar, Rustam, der alte Perserheld im Schahnameh, und Rodawu, giebt ein Beyspiel der in den Orientalischen Dichtungen so oft vorkommenden Liebe, welche zuerst geweckt wird durch die blosse Beschreibung der noch nicht gesehenen Schönen; wie z. B. auch im Barsunameh der Jüngling Barsu auf das heftigste entzündet wird, durch das Bild, welches der Einsiedler von Dilara, der Tochter des Königs von Jemen, entwirft. Darum sagt der Dichter von diesem Paare: Wortbild entzündet, Liebe schürt zu. Das *zweyte* Paar, Jussuf und uleicha, von dem es heisst: Unbekannte sind sich nah, bey den Morgenländern hoch berühmt, ist entlehnt aus der hebräischen Sage von Joseph in Aegypten, und seine aus den biblischen Büchern in den Koran übergegangene, und weiter ausgebildete Geschichte heisst im Oriente vorzugsweise: die schönste der Geschichten. Jussuf erscheint als das Ideal männlicher Schönheit und Unschuld, Suleicha, die Tochter des Mauritanischen Königes Taimus, und dem Aegyptischen Wesire zur Gemahlin bestimmt, als das Vorbild unbegränzter, weiblicher Liebe; durch widerwärtige Fügungen bleiben beyde getrennt. Das *dritte*, Ferhad und Schirin, von dem der Dichter sagt: Liebe, nicht Liebesgewinn, ist das Bild der unglücklichen, standhaften, todtbringenden Liebe. Schirin, die fürstliche Braut des Persischen Königes Chosru Perwis, ward geliebt von dem Baukünstler Ferhad; dieser, verbannt in das Gebirge Bissutun, hieb in die Felsen das Bild der Geliebten, und die erdichtete Mähre von ihrem Tode vernehmend, stürzte er sich in sein Beil; aus dem Blute sprosste die Granate auf. Der Dichter Dschami sagt:

> Der Liebe Lust empfand nur der verzehrte,
> Der nie Vereinigung errang, und starb.
> Der Schirin allersehnte Lieblichkeit,
> Hat selbst Perwis wie Ferhad nicht geschmeckt.

Das *vierte*, Medschnun und Leila: Nur für einander da, ist arabischen Stammes, und stellt dar die bis zum Wahnsinn gesteigerte Gluth, die nicht durch äussere, glänzende Erscheinung, nur durch sich selbst geadelte Liebe. Die beiden Liebenden leben unter den Arabern der Wüste, durch widriges Geschick für immer getrennt, und hauchen schmerzvoll die Seelen aus. Das *fünfte*, Dschemil und Boteina, gleichfalls arabischen Stammes, ist Petrarka und Laura der Morgenländer. Beide waren aus dem Stamme *Benu Udsra*, welcher unter den Arabern vor anderen den Namen der Söhne der Liebe führte; Boteina, die Gattin des Fürsten von Tema *Ribke ben dedschadscha*, Dschemil, ein Haupt der Dichter und der Freygebigen seiner Zeit, liebte sie, und belang sie zwanzig Jahre lang, bis an seinen Tod. Nur dann

und

Digitized by Google

und wann sahe er sie auf Augenblicke. In der Todesstunde sprach er zu seinem Freunde Sahâl ben saad, welcher über den Lebenswandel mit ihm redete: „Siehe, dieser Tag ist für mich der letzte unter den Tagen dieser Welt, und der erste unter den Tagen der Ewigkeit; aber es möge mich nicht erreichen die Fürsprache unsres Herrn Mohammed, dem Gott gnädig und barmherzig sey, wenn ich je meine Hand an Botheina geleget zu irgend einer Schlechtigkeit; wenn ich je mehr gethan, als dass ich ihre Hand an mein Herz gedrückt, auf dass es ein wenig durch sie ruhen möchte. Darnach sprach er zuletzt:

Steh auf Botheina, klage laut, beweine
Den Freund, der treu vor andern Freunden war!

und verschied. Das *sechste*, Salomo und die Braune, bezeichnet die geistreiche Liebe zwischen König Salomo und der Königin Balkis von Saba, deren Briefwechsel der kluge Vogel Hudhud, oder Wiedehopf, besorgte; worauf sich auch der Dichter im *Gruß*, S. 56. bezieht. Noch manche andre solcher gefeyerter Liebespaare giebt der Orient; in der zweyten Hälfte gesellt der Vf. ihnen noch Wamek und Asra zu, deren Geschichte verloren gegangen ist, und die daher als allgemeine Repräsentanten der Liebe eingeführt werden dürfen; es kann dieß um so füglicher geschehen, als ihre Namen schon etwas dieser Art zu bezeichnen scheinen, indem *Wamek* وامق *Liebender*, und *Asra* عذرا *Jungfrau*, bedeutet. Die Morgenländer haben mehrere solcher sehr berühmter Leute, von denen sehr wenig zu erzählen ist, wohl wissend, dass es oft nicht auf das Viele, sondern auf das Grosse ankommt; so sagen z. B. die Araber: zu den drey Edelmüthigsten gehört *Kaab* der Ejjadite; man weiss aber nichts von ihm als dieses: er und ein Freund waren einst in der Wüste vor Durst dem Tode nahe; da fand Kaab einen Becher Wassers, reichte ihn dem Freunde, und verschied." Noch bemerken wir in Hinsicht auf den Titel des Buches, für diejenigen Leserinnen, welche etwa bisher unter *Diwan* nur ein wohlgepolstertes Lotterbettlein verstanden, so wie für die gelehrten Leser, welche bey dem Worte an die Ministerialversammlung zu Constantinopel denken, dass Diwan bey Arabern, Persern und Türken gewöhnlich *Liedersammlung* bedeutet.

Das *Buch des Unmuths* schöpft seinen Stoff wohl mehr aus der westlichen, als aus der östlichen Welt, und wenn wir nicht irren, oft aus naher Vergangenheit und Gegenwart. Wenigstens lässt es sich auf diese füglich beziehen, und spricht über sie Wahrheiten aus, die nicht jedem derer, die in unsern Tagen grosses Wort geführt haben, bequem seyn mögen, deren Beherzigung aber dennoch unsern Landesleuten sehr zu wünschen ist. Denen insbesondre, die in Büchern und auf Kanzeln über Deutschthum und Franzosenthum in Thomas Münzers Tone rastlos gepredigt haben, können wir nicht umhin, folgende Zeilen an das Herz zu legen:

Als wenn das auf Namen ruhte!
Was sich schweigend nur entfaltet.
Lieb' ich doch das schöne Gute,
Wie es sich aus Gott gestaltet.

Jemand lieb' ich; das ist nöthig;
Niemand hass ich; soll ich hassen,
Auch dazu bin ich erböthig,
Hasse gleich in ganzen Massen.

Willst sie aber näher kennen,
Sieh auf's Rechte, sieh auf's Schlechte,
Was sie ganz fürtrefflich nennen
Ist wahrscheinlich nicht das Rechte.

Denn das Rechte zu ergreifen,
Muss man aus dem Grunde leben;
Und saalbadrisch auszuschweifen,
Dünket mich ein leicht Bestreben.

Womit verglichen werden kann das S. 353 über Freyheit und Despotie, und Freyheitsgeschrey gesagte. Die Helden unsrer neuesten Literatur werden gleichfalls im Buche des Unmuths vieles für sie passliche finden. In den Liedern des *Suleikabuches* und des *Schenkenbuches* vorzüglich weht der Geist der Persischen Lyriker, welchen edle Liebe zu Frauen und Knaben bewegt. Den Ursprung und die Bedeutung dieser Knabenliebe, welche nicht blos von Seiten des Alters für die Jugend, sondern wechselseitig statt findet, bezeichnet der Vf. S. 413 eben so zart als wahr, indem er unter andern sagt: Höchst rührend bleibt das heranstrebende Gefühl des Knaben, der, von dem hohen Geiste des Alters erregt, in sich selbst ein Staunen fühlt, das ihm weissagt, auch dergleichen könne sich in ihm entwickeln." Als ein Beyspiel davon, wie die Sprache und die Bilder der Persischen Lyriker getreu beybehalten werden können, ohne das gewöhnliche Gefühl des Westländers zu belästigen, nennen wir das Lied *Hatem* S. 149. Das *Buch des Parsen*, und das *des Paradieses* führen den Leser in religiöse Sphären des Orients; zu dem Scheiden des schlichten, schuldlosen Parsen, und zu dem des begeisterten Moslemen. Lebhaft athmen den religiösen Heroismus des Islams die Worte, welche hier Mohammed nach der Schlacht bey Bedr, in welcher zum ersten Male die Gläubigen auf der Heerstrasse Gottes gefallen, beym Anblicke der Erschlagenen spricht, unter dem gestirnten Himmel:

Seine Todten mag der Feind betrauern:
Denn sie liegen ohne Wiederkehren;
Unsre Brüder sollt ihr nicht bedauern,
Denn sie wandeln über jenen Sphären.

Die Planeten haben alle flehen
Die metallnen Thore weit gethan;
Und schon klopfen die verklärten Lieben
Paradieses Pforten kühnlich an.

Die freundliche Naivität dagegen, welche sich auch im Islam findet, spricht sich in dem Liedchen von den vier *begünstigten Thieren*, denen auch ein Eckchen im Paradiese verstattet werden soll, als nämlich Jesu Esel, der Wolf dem Mohammed befahl nur dem Reichen das Schaf zu stehlen, das Hündlein der Siebenschläfer, und Abu herriras Kätzchen, welches der Prophet streichelte.

(*Der Beschluss folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

SCHÖNE KÜNSTE.

STUTTGARD, b. Cotta: الديوان الشرقي للمولف الغربي: *West-östlicher Diwan.* Von *Göthe* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

In der zweyten Hälfte des Diwan wirft der Vf. Blicke in die Geschichte der Morgenländischen Dichtkunst, und zwar in die Geschichte des Aeussern, und in die des Inneren derselben; dabey theilt er zugleich Ansichten mit über Religion, Verfassung, Leben und Sprache des Orients, als nothwendige äussere Bedingnisse der Dichtung. Wir können nicht umhin, das Meiste der hier gelieferten Bemerkungen für wahr und treffend anzuerkennen, und zu bewundern bleibt, wie der Dichter es vermochte, mit den, verhältnismäfsig doch noch immer beschränkten, Hülfsmitteln unsrer Zeit sich schon so richtig überall zu finden. Wir setzen eine allgemeine Hauptbemerkung her: „das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Conflict des Unglaubens und Glaubens. Alle Epochen, in welchen der *Glaube* herrscht, unter welcher Gestalt er auch wolle, sind glänzend, herzerhebend, und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt. Alle Epochen dagegen in welchen der *Unglaube*, in welcher Form es sey, einen kümmerlichen Sieg behauptet, und wenn sie auch einen Augenblick mit einem Scheinglanze prahlen sollten, verschwinden vor der Nachwelt, weil sich niemand gern mit Erkenntnifs des Unfruchtbaren abquälen mag." Die *äussere Geschichte* der orientalischen Dichtkunst, welche wir von S. 243 bis S. 325 rechnen, beginnt mit Ansichten über die Dichtungen der alten Hebräer und Araber. Die der letzteren, reine Erzeugnisse natürlichen Gefühles, feurig, ernst und düster, charakterisirt der Vf. indem er sagt, es seyen in ihnen dargestellt: festeste Anhänglichkeit an Stammesgenossen, Ehrbegierde, Tapferkeit, unversöhnbare Racheluft, gemildert durch Liebestrauer, Wohlthätigkeit, Aufopferung, *sämmtlich gränzenlos*. Es ist aber diese Dichtkunst, und noch mehr die der späteren Araber, dem deutschen Publico noch sehr unvollständig bekannt; ein umfassenderes und lebendiges Gemälde derselben einst vorzulegen, wünscht Schreiber dieses. Als Beyspiel von ihr giebt unser Dichter das Lied des Bluträchers *Taabbata scharran*, oder nach andern, des *Chelf el achmar*. Um von der altarabischen Dichtkunst fortschreiten zu können zur Neuperfischen, schaltet der Dichter Betrachtungen ein, über Religion und Regiment der Perser und Araber. Er bemerkt den wohlthätigen praktischen Einfluss der edlen und zarten Parsenreligion. Diese Glaubenslehre hat zwey Hauptworte, welche überall in ihr wiedertönen, und ihr Wesen hinlänglich bezeichnen, sie sind: *Licht* und *Reinheit*, beide sind das von dem Menschen zu verehrende und zu erstrebende. Nahe verwandt hierin mit der Parsenreligion ist die Religion der Sabier oder Mendäer, welche auch nicht anders spricht, als im Namen *des höchsten Lebens* und des *reinsten Lichtes*; z. B.: „Er ist der hohe König des Lichtes, der Herr aller Wesen des Lichtes, der Höchste aller Hohen, ein Gott welcher über alle ist, der König der Könige, der höchste Herr aller Könige, ein Glanz ohne Wandel, Licht ohne Untergang, Schönheit welche schimmert und nicht aufhört, Leben über dem Leben, Glanz über dem Glanze, Licht über dem Lichte, in dem kein Mangel und kein Fehl, Licht in dem keine Finsternifs, Leben in dem kein Tod, Gutes in dem kein Uebel, milde ohne Eifer und Zorn, sanft ohne Aerger und Grimm." *Cod. Nasar. tom. I. pag.* 6. Im Islam und seinem heiligen Buche erkennt der Vf. den Ernst und die Gewalt, und nennt die Sprache des Korans: streng, grofs, furchtbar, stellenweis wahrhaft erhaben; er bezeichnet das Unternehmen Mohammeds als die Absicht, die Bekenner der verschiedenen damals in Arabien gangbaren Glaubenslehren zu einer Gesammtheit zu vereinigen, sie hinzuführen zur Anerkennung eines einigen, ewigen, unsichtbaren Gottes. Wir bemerken hiezu noch folgendes: einen weitumfassenden Plan, auf grofse politisch-philosophische Einsichten gegründet, darf man, unsrer Ansicht nach, gleich anfangs bey Mohammed nicht voraussetzen; er stand auf und predigte, weil ein innerer Drang ihn dazu trieb, gleichwie alle Glaubenslehrer und religiöse Gesetzgeber; er hub an zu lehren aus reiner Ueberzeugung, und zwar unter Umständen die ihm zeitlichen Segen von seinem Unternehmen wenig versprachen, ja vielmehr nur Verderben und Tod; es ist demnach thöricht zu sagen, sein Werk sey ein Werk der Lüge und des fleischlichen Hochmuthes gewesen, welches noch jetzt einige als die welthistorische Ansicht vom Islam aufstellen zu dürfen meinen; Unternehmungen jener Art werden von der Vorsehung in der Folge weiter geführt zu Entwicklungen, welche aus dem ersten Anfange sich kaum erklären lassen. Mohammeds Eifer ward zuerst entflammt durch den Götzendienst, welcher

Digitized by Google

cher kurz vor ihm unter den Arabern um sich gegriffen hatte, durch die Aufstellung zahlreicher Götzenbilder in der alten, heiligen Kaaba, in welcher die Gottheit sonst unter solchen Bildern nicht verehrt worden war. Sein Hauptstreben geht daher auf Vernichtung des Polytheismus, und der Koran bezeichnet alle Gegner des Islams mit dem allgemeinen Namen der *Muschrekûn* مشركون, d. i.: derjenigen, welche Gotte Gesellen geben. Der Koran stellt daher den Islam dar, nicht sowohl als *Einführung einer neuen Religion*, sondern vielmehr als *Wiederherstellung einer alten Religion;* diese alte nennt er: die Religion Abrahams, und bezeichnet sie als: Verehrung eines einigen, geistigen Gottes, welcher unter allen Beynamen vorzugsweise einen führt, nämlich den: des Barmherzigen, des Erbarmungsreichen. *Die Leute des Buches* اهل الكتاب, das ist, die Juden mit der Thora, weiset der Koran oft an, nur das gehörig zu befolgen, was in ihrem Buche geschrieben sey. Ueber die Religion der Indier äufsert sich der Vf. zu unfreundlich, vorzüglich wegen der ungeheuren Götterbilder, die wir jetzt bey diesem Volke finden. Es kann aber bey diesem Aeufseren nicht still gestanden werden, sondern es mufs zurückgegangen werden auf die Idee, welche die Bilder erzeugte, und auf den Geist, dem die Idee entsprang. Es wird aber über das Wesen dieser Religion, und die verschiedenen Gestaltungen, welche sie im Laufe der Jahrhunderte angenommen, noch vieles zu Tage zu fördern seyn, ehe sich über das Ganze mit einiger Sicherheit und Wahrheit urtheilen läfst. Wir können uns daher von dem in dieser Hinsicht S. 294 Gesagten nicht überzeugen; wie denn überhaupt in den dort gemachten Bemerkungen nur die angenommenen Mängel der Glaubenslehren hervorgehoben sind, nicht aber das Gute derselben. Der Satz, dafs der ursprüngliche Werth einer jeden Religion erst nach Verlauf von Jahrhunderten aus ihren Folgen beurtheilt werden können, darf, wie es uns dünkt, nicht sehr strenge genommen werden; denn der Mensch zieht auch das Edelste in den Schlamm; sollte jener Satz strenge gelten, so würden auch der Lehre Christi die ärgsten Gräuel zugerechnet werden müssen, die doch schwerlich ein Unpartheyischer aus dem Evangelio herleiten kann. Wenigstens wird sehr wohl zu bestimmen seyn, was in den Ereignissen gelten kann als Folge der Glaubenslehre, und was als Folge andrer Dinge. Unser Dichter verfolgt hierauf genauer die Entwicklung der Neupersischen Dichtkunst von den Zeiten Sultan Machmuds des Gasnewiden, welcher schon vierhundert Dichter an seinem Hofe versammlete, und einen Dichterkönig über sie setzte, bis zu denen der Timuriden, und noch neueren; er charakterisirt sieben Hauptdichter, *Firdusi, Enweri, Nisami, Rumi, Saadi, Hafis, Dschami.*

In der inneren Geschichte orientalischer Poesie werden dann dargelegt der allgemeine Character, die besonderen Eigenthümlichkeiten, die Elemente derselben; es wird hingewiesen auf das hohe Geistige, welches in ihr waltet, und auf das, was in ihr dem Westländer besonders fremde und unbehaglich aufstöfst. Wir machen hier unter andern aufmerksam auf das über die Persischen Panegyriker gesagte, indem wir es für sehr wahr halten, und für rechtfertigend gegen kleinliche Anklagen. Der Dichter betrachtet ferner insbesondre der orientalischen Poesie Sprache, Tropen, Gleichnisse, Dichtarten, und erklärt sich entschieden gegen das ewige Beziehen morgenländischer Dichter auf abendländische, wie z. B. des Firdusi auf Homer, des Hafis auf Horaz, u. s. w.; ebenso gegen das Heranszerren der Oden, Idyllen, Satyren, Elegieen, Epopeen, d. i. überhaupt bestimmter Dichtungsarten, die bey andern ganz verschieden gearteten Völkern sich bildeten, aus der orientalischen Poesie. Hat man doch noch in unsern erleuchteten Zeiten jenes unselige Wesen so weit getrieben, gar den Pentateuch mit dem Namen eines Epos herauszuputzen, in welchem die Verordnungen über Aussatz, monatliche Reinigung, Häuserschwamm und dergleichen poetische Gegenstände elegante Episoden bilden. Man lasse doch jedem Volke seinen eigenen Rock, den es sich selbst zugeschnitten hat. Feyerlich protestirt unser Dichter gegen den die Poesie entwürdigenden Titel: *Redekunst*, mit welchem sie in neuern Zeiten begabt worden ist; welches freylich nur von solchen hat eingeführt werden können, die nicht sonderlich *Gefühl* hatten von dem, was Poesie sey, davon dafs *sie* nicht etwas machbares, erwerbbares, sondern etwas gebornes, lebendiges sey; worüber S. 378 nachzulesen ist. Ein sehr wahres Wort spricht unser Dichter, wenn er sagt: „dem Literator kommen die poetischen Werke zuerst als Buchstaben in die Hand; sie liegen als Bücher vor ihm, die er aufzustellen und zu ordnen berufen ist.

In der Religion, der Dichtkunst, und überhaupt der ganzen Lebensansicht der Morgenländer findet sich der Mysticismus weit verbreitet, und ist auch von unserm Dichter erkannt, und z. B. in folgender Stelle bezeichnet worden: „der geistreiche Mensch, nicht zufrieden mit dem was man ihm darstellt, betrachtet alles was sich den Sinnen darbietet, als eine Vermummung, wohinter ein höheres, geistiges Leben sich schalkhaft eigensinnig versteckt, um uns anzuziehen, und in edlere Regionen aufzuziehen. Verfährt hier der Dichter mit Bewufstseyn und Maafs, so kann man es gelten lassen, sich daran freuen, und zu entschiedenerem Aufluge die Fittige versuchen.". Dieses Wegwenden von der sinnlichen, vergänglichen Erscheinung zu einem geistigen, bleibenderen Grundseyn macht das eigentliche Wesen des Mysticismus aus, und es mufs derselbe deswegen sich überall finden, wo der Geist des Menschen sich erhebt über die materielle Sinnenwelt, und erwacht zu höherem Bewufstseyn, und hellerer Erkenntnifs. Daher wird der Mysticismus angetroffen in allen Glaubenslehren. Bey den Moslemischen Völkern

ist

Digitized by Google

ist er sehr stark hervorgetreten; sie nennen das dem sinnlichen Auge verborgene Grundseyn, *das wirkliche*, das von den Sinnen wahrgenommene aber *das bildliche*; anstatt dass wir es wohl umgekehrt zu machen pflegen, und z. B. die Sehnsucht nach dem Ewigen nur bildlicherweise Liebe nennen. Sie hingegen nennen das Gefühl für die göttliche Vollkommenheit عشق حقيقي *amor verus*, die sinnliche Liebe aber عشق مجازي *amor metaphoricus*; letztere ist ihnen nur eine in der Sinnenwelt vorkommende Abspiegelung der ersteren. Die ganze Masse der sinnlichen Erscheinungen heisst عالم مجاز *mundus metaphoricus*, und *Sterben* wird daher oft bezeichnet durch; aus der metaphorischen Welt in die wirkliche übergehe. Auch heisst die sinnliche Welt عالم صورت *die Welt der Form*, die andre aber عالم معني *die Welt der Bedeutung*. Der Mysticismus nimmt gewöhnlich entweder eine spekulative, oder eine ascetische Richtung. Im ersteren Falle wendet er zur Theosophie, und versucht sich in der Lösung der ewigen Probleme über Gott, Welt und Zukunft; eine Bahn, auf welcher er dem gemeinen Menschenverstande am leichtesten Anstoss geben kann. Im andern Falle gefällt er sich in Ausbrüchen der Empfindung für die Grösse und Schönheit des geistigen Urwesens, und Bestrebungen demselben näher zu kommen; ein Wirken, welches um so weniger zu bekritteln ist, als es jedem vergönnt seyn darf, sein geliebtes Wesen zu preisen, wie es ihm gefällt. So lange dieser Mysticismus aus Wahrheit und Ernst hervorgeht, beurkundet er Geist und Gefühl in hohem Grade. Für die Dichtkunst ist diese Gattung am meisten geeignet, und in Beziehung auf sie, sagt unser Vf.: „der eigentliche Dichter ist berufen die Herrlichkeit der Welt in sich aufzunehmen, und wird deshalb immer eher zu loben als zu tadeln geneigt seyn. Daraus folgt, dass er den würdigsten Gegenstand aufzufinden sucht, und, wenn er alles durchgegangen, endlich sein Talent am liebsten zu Preis und Verherrlichung Gottes anwendet. Besonders aber liegt dieses Bedürfniss dem Orientalen am nächsten, weil er immer dem Ueberschwenglichen zustrebt, und solches bey Betrachtung der Gottheit in grösster Fülle gewahr zu werden glaubt, so wie ihm denn bey jeder Ausführung niemand Uebertriebenheit schuld geben darf." Uebrigens giebt es natürlich auch Carikaturen des Mysticismus, theils in sinnlosen Uebertreibungen, theils in todten Nachäffereyen desselben, ohne inneres lebendiges Gefühl, welche letztere besonders bey poetisirenden Schwächlingen unsrer Zeit gefunden werden können; gegen solche Zer bilder äussert sich der Vf. an manchen Stellen heftig genug.

Gegen das Ende des Buches macht unser Dichter einen kleinen Besuch auf dem Gebiete der alttestamentlichen Exegese, und sucht die bisherige vierzigjährige Wüstenwanderung der Hebräer in eine zweyjährige zu verwandeln, weil nur eine solche dem entschlossenen, kräftigen Charakter Moses angemessen sey. Wir bemerken folgendes: 1) mit diplomatischer Genauigkeit lässt sich über die Sache nichts behaupten, und insoferne ist kein Grund vorhanden, auf eine grade vierzigjährige Wanderung hartnäckig zu bestehen. 2) Indess haben alle alttestamentliche Verfasser, nicht blos ein einzelner Sammler, die vierzigjährige angenommen, und manche spätern Begebenheiten gründen sich gradezu auf eine solche, z. B. Jos. 5. die Beschneidung der erwachsenen Männer, die während einer vierzigjährigen Zeit gross geworden; Jos. 14. Kalebs Erklärung, er sey im Lager zu Kades Barnea 40 Jahre alt gewesen, nunmehr aber, bey Josuas Zeit, 85 Jahre. 3) Hindernisse, welche den nach Canaan vordringenden Hebräern sich entgegen thürmten, und sie 40 Jahre lang von der Ausführung ihres Planes abhielten, konnten genug eintreten. Der Mangel genauer Nachrichten über 38 Jahre, ist eine Erscheinung die in den hebräischen Geschichtbüchern sehr oft vorkommt.

Zuletzt redet der Vf. über die jetzige Behandlung orientalischer Poesie und Literatur unter uns, und macht Bemerkungen, welche wohl beherziget werden müssen. Möge der Himmel ihm Gesundheit und Kräfte verleihen, welche ihm erlauben, uns auch noch den verheissenen zweyten Diwan zu schenken!

Das alles kennst und singst du heut,
Und singst es morgen eben:
So trägt uns freundlich dein Geleit
Durchs rauhe, milde Leben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Würtemberg.

Im Sommerhalbenjahre befanden sich zu Tübingen an Studirenden: *Theologen* protest. Confess. — Würtemberger im königl. Seminar 65, in der Stadt 11; Ausländer, 41 — zusammen 117: kathol. Conf. im Convict 42. Würtemb. — Ausländer 3 — zusammen 45. — *Rechtswissenschaft.* Würtemb. 125, Ausländer 22 — zusammen 147. — *Medicin und höhere Chirurgie* — Würtemb. 49, Ausländer 27, *medicinische Chirurgie* 34, *Pharmacie* 3, *Thierarzneikunde* 3 — zusammen 116. — *Philosophie* Würtemb. im königl. protest. Seminar 96, im königl. kathol. Convict 35, in der Stadt 20; Ausländer 5 — zusammen 156 — *Cameral-Wis-*

Digitized by Google

Wiſſenſchaft 97. — Die ganze Summe betrug alſo 678; — 20 weniger als im vorigen Halbjahre. — In die königl. prot. theol. Seminarien wurden nach dem halbjährigen Landexamen aufgenommen: 5 zu Tübingen; zu Schönthal, Blaubeuren, Maulbronn 45 — zuſ. 50, und darunter 16 Bürgerſöhne. — In den königl. kathol. Convict wurden aufgenommen: von dem Gymn. in Ellwangen 12, von dem Gymn. in Rottweil 3 — zuſ. 15, faſt lauter Bürger- und Bauernſöhne.

Zur Univerſität ſind nach der halbjährigen Prüfung der Reife entlaſſen: proteſt. Theologen — auſser denen in's Seminar zu Tübingen aufgenommenen — 4; Juriſten 25; Mediciner und der höhern Chirurgie Befliſſene 5; Kameraliſten 10; der Forſtwiſſenſchaft Befliſſene 2 — zuſ. 46.

Die auf auswärtige Requiſition am 27. Julius in Tübingen eingetroffene königl. Commiſſion zur Unterſuchung von gefährlichen Umtrieben auf der Univerſität hat ihr Geſchäft am 3. Auguſt beendigt. Aus den in Beſchlag genommenen Papieren zweyer Studenten haben ſich keine Beweiſe von gefährlichen geheimen Verbindungen ergeben, ſo wie ſich auch aus der ganzen Unterſuchung des geſammten hieſigen Burſchenſchafts- und Turn-Weſens in keiner Rückſicht eine ſtrafbare Tendenz deſſelben geneigt hat. Indeſſen iſt die am 6. May von dem ſehr geſchickten Turner *Völker* von Jena eröffnete Turnanſtalt bis auf Weiteres eingeſtellt worden. — Schon früher war den Zöglingen des Stifts und des kathol. Convicts das Turnen von ihren Obern unterſagt, aber als unverträglich mit ihrer künftigen Beſtimmung, und eine ſtrengere Aufſicht als anfänglich iſt über ſie verhängt, auch um die für ſie ſtörende Gemeinſchaft mit den übrigen Studenten zu verhindern.

Das königl. *Gymnaſium* zu *Stuttgard* ſtellte in der zweyten und dritten Woche des Septembers ſeine Prüfungen durch alle Abtheilungen in Gegenwart des königlichen Studienraths an, und zu dem am 17. Septbr. im Obern-Gymnaſium ſtattfinden Redeakt, welchen auch der Hr. Miniſter des Kirchen- und Schulweſens *von Otto* mit ſeiner Gegenwart beehrte, lud der Prof. *eloquentiae* M. *Oſiander* durch ein lateiniſches Programm ein, in welchem er ſein vorjähriges Thema wieder aufnahm und zeigt, wie Virgil in ſeiner Aeneïde die berühmten Oerter Italiens, die vaterländiſchen Sagen, die Hauptzüge der römiſchen Geſchichte, und das Leben und die Sitten der Römer, als echt vaterländiſcher Dichter geſchildert und verherrlicht habe. — Acht Jünglinge, welche die Anſtalt zu verlaſſen, hielten öffentliche Reden, deren Themate aus der röm. Geſchichte entnommen waren: viere redeten in deutſcher, drey in lateiniſcher und einer in griechiſcher Sprache. — Nach Beendigung des Examens fand die gewöhnliche Prämien-Vertheilung in Medaillen ſtatt.

Am 27. Septbr. fiel die Feyer des Geburtsfeſtes *Sr. königl. Majeſtät* ein und wurde im königl. Gymnaſium begangen durch eine öffentliche Rede des jüngſten Prof. M. *Uebelen: de tuendo huic aetati Graecarum et Romanorum litterarum ſtudio*, zu welcher derſelbe durch ein Programm, *einige Bemerkungen über Xenophons Geſchichte der Griechen*, (theils Erläuterungen dunkler Stellen, theils Verbeſſerungen, wo der Text entſtellt ſcheint), enthaltend, einlud.

Die halbjährigen Stiftungsreden über verdiente Würtemberger fanden im Septbr. im königl. Obern-Gymnaſium ſtatt, und zwar dieſsmal Lobreden auf *Keppler* (am 27. Decbr. 1571 zu Weil im Würtembergiſchen geboren). —

Zu Anfang des May iſt, auſser zwey ältern, eine neue Elementar-Klaſſe in dem Gebäude der *Elementar- und Real-Anſtalt* für Knaben von 5—7 Jahren, welche noch in den Anfangsgründen des Leſens, Schreibens u. ſ. w. zu unterrichten ſind, eröffnet worden. Nach einer Verordnung des Studienraths ſteht dem Elementar-Schüler der Uebertritt ins Gymnaſium nicht mehr um Oſtern, ſondern nur im Herbſte frey, und ſo muſs auch die Aufnahme in die übrigen Klaſſen in der Zwiſchenzeit von einem Herbſte zum andern durch eine beſondere Bittſchrift nachgeſucht werden. — Der Zudrang ins Ober-Gymnaſium iſt auſserordentlich, und die unterſte Abtheilung deſſelben (die VII.) dürfte leicht die unüberſehbare Zahl von 70 Zuhörern erhalten.

II. Todesfälle.

Am 16. Julius ſt. zu Ludwigsluſt der Oberhofprediger emerit., Conſiſtorialrath *Chriſt. Friedr. Studemund* im 72. Jahre ſ. A.

Am 31. Julius ſt. zu Kopenhagen *Ch. Lavrin Sander*, früher Lehrer am Baſedowſchen Inſtitute, auſser andern belletriſtiſchen Schriften durch Ueberſetzen däniſcher Dichter ins Deutſche und durch das däniſche National-Ternagr. N. Ebbeſen bekannt. Er war zu Itzehoe 1756 geb.

Am 9. Aug. ſtarb zu Berlin der Prof. *Joh. Georg Müchler*, in dem ſeltenen Alter von beynahe 95 Jahren. Er war am 25. Septbr. 1724 zu Triebſees unweit Greifswalde geboren und hatte ſich ein halbes Jahrhundert hindurch als Lehrer an Privat- und öffentl. Anſtalten, wie auch durch die von ihm bewirkte Stiftung von Sonntags-Schulen für Handwerkslehrlinge um die Jugend der verſchiedenſten Stände verdient gemacht. Erſt über 70 Jahre alt konnte er bewogen werden, ſich den Amtsgeſchäften zu entziehen.

Am 14. Aug. ſtarb zu Wien der Gen.-Wachtmeiſter *Corn. Herm. v. Ayrenhoff*, ſchon ſeit 1760 als Theater-Dichter vortheilhaft bekannt, im 88. Jahre ſ. A.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Folgende Journal-Fortſetzungen ſind ſo eben bey uns erſchienen und verſendet worden:

1) Journal für Literatur, Kunſt, Luxus und Mode. 1819. 9tes Stück.
2) Oppoſitionsblatt, oder Weimar'ſche Zeitung. 1819. *September-Heft.*
3) Fortſetzung des allgem. deutſchen Garten-Magazins. 4ten Bdes 2tes Stück.
4) Curioſitäten der phyſiſch-literariſch-artiſtiſch-hiſtoriſchen Vor- und Mitwelt. 7ten Bandes 5tes Stück.
5) Neue allgem. geogr. Ephemeriden. 6ten Bandes 1ſtes Stück.

Weimar, im October 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedr. Fleiſcher in Leipzig, ſo wie in allen Buchhandlungen, iſt zu haben:

Denkmäler der Reformation der chriſtlichen Kirche, von M. *Kreußler*. Mit 44 ſchönen Porträts, als *Luther's*, deſſen Gattin, Kindern, Enkeln, Verwandten, Freunde und Feinde, alle Reformatoren, drey ſchönen hiſtoriſchen Stücken, und mehrern Handſchriften. 3 Rthlr. 18 gr.

So eben iſt in der unterzeichneten Buchhandlung fertig geworden und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Auszug
aus
der gemeinnützigen
deutſchen Sprachlehre
von
Karl Hahn.
2te nach der 3ten Ausgabe des gröſsern Werks berichtigte und vermehrte Auflage.

Eine neue Auflage eines brauchbaren Lehrbuchs iſt die beſte Empfehlung deſſelben, und mit Wahrheit nennt der Titel dieſe 2te Auflage der trefflichen deutſchen Sprachlehre des verdienten Herrn Regierungsraths *Hahn* eine berichtigte und vermehrte, da kein Paragraph ohne bedeutende Verbeſſerungen geblieben iſt, und daher das Buch mehr eine neue Schrift als eine neue Auflage, die ſchon ſo lange erwartet und verlangt wurde, genannt zu werden verdient. Daher hoffen wir, daſs dieſe neue Auflage noch mehr Freunde finden werde, als die *erſte*, da auch der, ungeachtet des ſehr engen Drucks, höchſt billige Preis dieſes nützliche Buch ſehr empfiehlt.

Der Ladenpreis iſt 10 gr.

Berlin, den 30 Octbr. 1819.

E. S. Mittler, Stechbahn Nr. 3.

Bey Wilhelm Lauffer in Leipzig ſind erſchienen:

Gerſtäcker, Dr. *K. F. W.*, Syſtem der innern Staatsverwaltung und der Geſetzpolitik. 2te und 3te Abtheilung, nebſt Inhaltsverzeichniſs aller 3 Abtheilungen. gr. 8. 4 Rthlr. 18 gr. (compl. 6 Rthlr. 6 gr.)

Hollmann, Dr. *A. G.*, Animadverſiones ad Cap. III et XIII epiſtolae Pauli I. ad Corinthios. 8. 6 gr.

Bondi, Dr. *E.*, die Lehre von der Doſis der Arzneyen, für angehende Kliniker. 8. 1 Rthlr. geheftet.

Sander, *H. P.*, Von der Güte und Weisheit Gottes in der Natur. Ein Buch zur Belehrung und Erbauung für Menſchen, welche die Natur und Gott aus derſelben kennen lernen wollen. *Fünfte* verbeſſ. Aufl. 8. 21 gr.

Zeichenkunſt.

Mengs, *A. R.*, praktiſcher Unterricht in der Malerey. Aus d. Italieniſchen mit Zuſätzen herausgegeben von *V. H. Schnorr von K.* Mit 1 Kpfr. 8. 16 gr.

Der Zeichenſchüler, oder Vorübungen im Zeichnen mit Hinſicht auf Landſchaftszeichenkunſt. Ein Geſchenk für die Jugend von *F. A. Fricke*, in 32 lithograph. Vorlegeblättern in Futteral 14 gr.

Vorſchule der Blumenzeichenkunſt in freyer Handzeichnung ſymmetriſch dargeſtellt zum Gebrauch für Schulen und Selbſtunterricht, in 48 lithographirten Vorlegeblättern in Futteral 1 Rthlr.

Unterricht in der Blumenzeichenkunſt, in 18 nach der Natur auf Stein gezeichneten Vorlegeblättern. Fortſetzung der Vorſchule. 18 gr. auf Pappe gezogen, 20 gr. in Futteral.

Digitized by Google

Vorschule der höhern freyen Handzeichnung in Köpfen und Figuren, in 36 lithograph. Vorlegeblättern von *F. A. Fricke*, in Futteral 1 Rthlr. 4 gr.

Unterricht in der höhern freyen Handzeichnung in Köpfen und Figuren, in 36 lithographirten Vorlegeblättern von *F. A. Fricke*, in Futteral 1 Rthlr. 8 gr.

Diese mit aller Genauigkeit nach der Natur auf Stein gezeichneten Vorlegeblätter, welche ganz, was kein Kupferstich zu geben vermag, die wirkliche Zeichnung vorstellen, sind vorzüglich allen Schulen, so wie jedem Liebhaber der Zeichenkunst besonders zu empfehlen.

Wider Juden.

Sendschreiben an Herrn *Julius von Voß*, veranlaßt durch die von ihm mir gewidmete Schrift: die *Hep Heps*, zur Vertheidigung der Christen von

S. J. Wolff,
Doctor der Medicin.

Berlin, im September 1819.
In der Maurer'schen Buchhandlung.
Preis geh. 6 gr.

Obige kleine Schrift ist in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Subscriptions-Ankündigung.

In der Karl Gerold'schen Buchhandlung in Wien, so wie in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands wird Subscription angenommen

auf ein
Pracht-Werk
unter dem Titel:
Darstellung der Weltkunde
nach ihrem Fortschreiten
durch
Zeit und *Raum*
in
neu geordneter Zusammenstellung
der
Universal-Geschichte und Cosmographie
in Tafeln, mit Registern und Karten, in grossem Atlas-Format.
Herausgegeben
von
J. v. Kriebel,
kaiserl. königl. Regierungsrathe und Kreishauptmann.

Die Bearbeitung dieses Werkes wurde bereits in der *historischen Zeitschrift für Oesterreich* im Jahr 1806 angekündigt, und solche erscheint nunmehr ganz vollendet als *neue Zusammenstellung der Universal-Geschichte und Cosmographie* in synchronistischen Uebersichts-Tafeln und Karten, wodurch dieser grosse, und nach *Zeit* und *Raum* angewachsene Umfang menschlicher Kenntnisse zur Einheit der Ansicht gebracht, und in der *Art* eingeordnet ist, dass alle Gegenstände *historischen* und *cosmographischen* Wissens, vom Allgemeinsten bis zum Einzelnen, in wesentlichen und unveränderlichen Aufreihungen nach der Zeitordnung, zugleich aber auch nach ihrer Gleichzeitigkeit und Verschiedenheit, zum Gebrauch für Staatsmänner, Gelehrte, Professoren, Erzieher, Geschäftsmänner, und überhaupt für jeden Gebildeten, anschaulich dargestellt und ohne Mühe auffindbar werden.

Da die Auflage des Werkes, in grossem Atlas-Format, nebst den Karten, aus einer Zusammenstellung von beynahe zweyhundert grossen Atlas-Royalbogen besteht, so wird solche, zu grösserer Bequemlichkeit für die Abnehmer, in zwanzig Heften erscheinen.

Der Subscriptionspreis ist für ein Heft auf feinstes Royal-Velin-Zeichenpapier 4 Rthlr. Sächs., auf fein gross Royal-Velinpapier 2 Rthlr. 16 gr. Sächs.

Ein in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu habender ausführlicher Prospectus besagt das Nähere über dieses wichtige Unternehmen, welches der allgemeinen Theilnahme und Aufmerksamkeit so werth zu seyn verspricht.

Bey Enslin in Berlin ist so eben erschienen:

Marot, *Sam.* (Superintendenten in Berlin), christlicher Religionsunterricht für die Jugend. *Vierte* Auflage. 2 gr., gut geb. 4 gr.

Da von dieser Schrift *drey* Auflagen abgesetzt worden sind, *ohne daß sie in den Buchhandel gekommen ist*, so läßt sich erwarten, dass nun, wo sie in allen Buchhandlungen zu haben ist, ihre Verbreitung bald allgemein werde.

Zur Vermeidung aller Collisionen macht der Unterzeichnete hiermit bekannt, dass die von *Angelo Maio* zu Mailand aufgefundene wichtige Handschrift der *Ilias* vollständig mit allen Scholien, und den durch einen hiesigen Gelehrten besorgten Varianten in seinem Verlage demnächst erscheinen wird. Für einen gefälligen und correcten Druck dieses Werks wird derselbe, wie bey seinen übrigen Verlagsunternehmungen, auch hier ganz vorzüglich besorgt seyn.

Heinrich Ludwig Brönner,
Buchhändler in Frankfurt a. M.

So eben ist fertig geworden:

Kotzebue, *Deutschland* und *Rußland*.
Nebst *einem Vorwort* an den Herrn Prof. *Krug*.
Von *Fr. Schott*. 16 gr.

Man betrachte dieses Werkchen ja nicht als eins der vielen andern und seichten Broschüren. Dieses hat eine höhere Tendenz, es enthält so gediegene, beherzigenswerthe Worte, in einem so blühenden Stil vor-

Digitized by Google

vorgetragen, dafs kein Leser es unbefriedigt aus der Hand legen wird. Der Verf. sagt über Rufslands Verhältnifs zu Deutschland Wahres und Erfreuliches, und diefs, so wie das, was er über die deutsche Nation Erhebendes sagt, ist um so erquickender in einer Zeit, wie die gegenwärtige, wo die deutsche Nation leider hier und da nur zu schwarz gemalt wird.

Ernst Klein's literarisches Comptoir in Leipzig und Merseburg.

An alle Schullehrer.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Denzel Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre für Volksschullehrer. 2ter Theil. gr. 8. Stuttgart, Metzler. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl. 24 Kr.

Es ist dieses das erste Werk unserer Literatur, das den Unterricht in Volksschulen nach allen seinen Zweigen abgeschlossen ordnet und das Verhältnifs jedes Theils zum Ganzen bestimmt. Mit welch glücklichem Scharfsinn und Klarheit der Hr. Verf. diese Gesammt-Aufgabe gelöst, darüber stimmen alle Recensionen des 1sten Theils, wovon bereits eine 2te verbesserte Auflage nöthig wurde, die 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr. kostet, überein.

Stuttgart, bey Franz Christian Löflund ist erschienen:

Beyträge zur schönen Baukunst, in Bemerkungen über eine Berliner Recension, den Schneider'schen Vitruv, das Theater zu Karlsruhe und das Weinbrenner'sche System, das Residenzschloss zu Stuttgart, vom Ingenieur-Oberst *von Rösch*. Stuttgart 1818. 8. 1 Rthlr.

Enthält Manches zum Unterricht für Baumeister, Kunstliebhaber und Philologen, auch schöne Muster für Censoren.

Ferner:

Beyträge zur Geographie und Geschichte der Vorzeit, mit einer Steintafel, mit Keilschriften und einer Beylage, das griechische Theater betreffend, von *Ebendemselben*. Stuttgart 1819. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Die Einleitung enthält eine Antikritik gegen eine Berliner Recension mit Berichtigung geographischer Angaben der Herren *Heeren* und *Hartmann*. Hierauf: 1) Eine Kritik über einen Theil der mythischen Geographie des Hrn. *Voß*, wodurch die wahre mythische Geographie zu Tag gefördert wird. 2) Die Geographie der Vorzeit nach dem Bundehesch und Zendavesta, die Hr. *Heeren* noch nicht verstanden hat. 3) Eine neue sueyische Geographie nach Tacitus, die wohl die Angabe der Herren *Mannert*, *Adelung* und anderer in diesem Fache verdrängen könnte.

Geschichte der Vorzeit. 1) Einleitung. Adams leiblicher Vater Elohim, und Adam, auch Jehova genannt, die ursprünglichen Gottheiten aller Völker des Alterthums, unter vielerley Namen, die nach einem System gebildet sind. 2) Tafel der Namenbildungen, die freylich noch mehr ausgebildet werden kann. 3) Elohims Ankunft vom Indus her in Schirvan, wo ihm Adam und Eva geboren werden. Hieher ist auch die wahrscheinliche Erbauung der Stadt Derbent zu setzen, in der Mythologie das Sonnenjahr genannt, weil der Vater Elohim auch Helios und Sol hiefs: in der Odyssee Telepylos, heut zu Tag die Caspische Pforte oder das eisene Thor genannt. 4) Der angebliche Sündenfall und Versetzung des Adams und der Eva nach Aran, in das Paradies. 5) Adam und Eva werden durch Verläumdung ihres Onkels aus dem Paradies vertrieben. 6) Des Vaters Ermordung und Einnahme des Reichs durch seinen Bruder, nach Adams Abzug. 7) Adam wird Regent in Kolchis und vergöttert seinen ermordeten Vater Jehova Elohim. 8) Adam wird von den Einwohnern von Aderbaygan zu ihrem König erwählt. 9) Des Vaters Geschichte nach dem Propheten Daniel. 10) Noch einige Namenbilder vom Vater und Sohn. 11) Kekrops, Pelasgus und Danaus sind eins mit dem Vater Elohim. Sie sind nicht vom Nil nach Griechenland, wie die griechische Fabel meynt, sondern vom Indus nach Schirvan eingewandert. Es ist nur eine Geschichte unter verschiedenen Namen. 12) Adams Ankunft in Kolchis nach dem Propheten Daniel. 13) Adam wandert mit einer Kolonie von Aderbaygan nach Assyrien, und wird der Stifter des Assyrischen Reichs. 14) Namenbildung vom Kain und Habel. 15) Habel wird von seinem Vater mit Bewilligung des Volks zum Reichsverweser ernannt, und daher vom Kain, der, seines schlimmen Charakters wegen, zurückgesetzt worden, heimlich ermordet. Dieser wird durch das Orakel zum Geständnifs gebracht und nach Medien verwiesen, wo er Stifter des medischen Reichs wird. 16) Schets Geburt, Ernennung zum Regenten, Thaten und unglückliches Ende. 17) Kains Sohn Hanoch, Osiris, Chronos, Saturnus, Bakchus und Dionys. Der Mann hat viele Namen. 18) Orion, Actäon und Tityus sind eins mit Kain. 19) Kains Ende nach indischen Quellen. 20) Seine Verurtheilung nach dem Proph. Daniel und durch das Mithra-Gemälde dargestellt. 21) Schet, der Messias der Vorzeit. 22) Des Hanoch oder Osiris Ende. 23) Geschichte des Enos oder Janus. Unter seiner Regierung fing man auch an, den Adam unter dem Namen Jehova als einen Gott zu verehren, den hernach Mose zum Nationalgott der Israeliten annahm, ob er gleich die Weltschöpfung dem Elohim zuschrieb. 24) Kenan, Giam oder Gemschid, Dschemschid, der Erbauer von Pergamos, Scheria, Schiras, Persepolis, und Stifter des Alt-Trojanischen oder Persischen Reichs, ein Sohn des Enos, sammt seinen Nachkommen bis auf den Trojanischen Priamos oder Noah. 26) Geschichte des Ke Kosru, des Zeus der Griechen. 27) Der erste Trojanische Krieg zwischen den Kainiten und Schetiten um Pergamos und Erbauung der grofsen Basilika durch den

Digitized by Google

den Laomedon oder Lamech, des Noah Vater. 28) Der zweyte Trojanische Krieg und Erbauung eines Pallasts zu Schilminar mit Tropäen und Inschriften, die im Folgenden erklärt warden, durch Ke Kosru oder Zeus dem Sieger. Griechische Unwissenheit und griechischer Wind machen die Helden vor Troje zu Griechen, die gar nicht zu ihrem Stamm gehören, und so, mit gleicher Unwissenheit, die vorzeitigen Könige von Assyrien und Persien zu Königen von Athen in einem spätern Zeitelter. 29) Weitere Geschichte von Schilminar. 30) Zoroaster, ein Verwandter vom Noah und Gustasp oder Alkinoos. Die Meinung S. 343, dass Alkinoos der Vulkanus, und also des Gustasp Vater sey, ist nicht zu verwerfen: denn obgleich Vulkan seine Residenz nach Baktrien verlegt hat, so musste er doch zur Königswehl nach Persien kommen, sich hier krönen lassen, und dem Volk Audienz auf dem Thron ertheilen, wo alsdenn auch Odysseus erschienen seyn kann. Gustasp, der Erbauer des Tempels, hat also seinen Vater, den Alkinoos oder Tubalkain, dem Odysseus Audienz ertheilend, auf der vordern Saite des Tempels abbilden lassen. Der Regent an der hintern Seite mag er selbst seyn. Somit findet men vom Vorthor bis an die hintere Seite des Tempels die ganze medische Regentenreihe, vom Kain bis auf den Gustasp, so wie in den Aufschriften an Zeus Pallast eben dieselben, aber nur bis auf den Erbauer. 31) Schöne Schilderung von Persien aus Noahs Zeitalter. 32) Parsepolis ist weit entfernt von Schilminar. Viele Irrthümer in Hrn. *Heeren's* Ideen werden berichtigt. 33) Die Irrreisen des Odysseus beziehen sich auf die latztan Märsche im Trojanischen Krieg, und machen ganz andere Wega, als Hr. *Voß* angiebt. 34) Die Aufschriften zu Schilminar anders erklärt, als von Hrn. *Grotefend*. 35) Erklärung dar Bilder zu Nakschi Rustam und in der Pagode zu Elephanta. Die bisherigen Bruchstücke von Erklärungen sind nur Missgriffe. 36) Bemerkungen über Hrn. *Hirt's* Bilderbuch, *Ballenstedt's* Urwelt, und *Schelling's* Gottheiten von Samothrace, wo allerseits Vieles zu berichtigen war. Im neuan Testament wird in Vergleichung mit dem Alterthum der Logos als Weltschöpfer an Elohims-, ain Theos an des Jehova-, und Christus an Schets Stelle gesetzt. Jene waren Vater, Sohn und Enkel, oder Grosvater, Vater und Sohn, bey den Indiern Bram, Vischnu und Schiv. Der Logos oder heilige Gaist, von den Karaiben Luogo genannt, ist nach dem Evangelium die erste Person in der Gottheit, nicht die dritte. 37) Noch Einiges über die mythische Geographie, von Hrn. *Voß*. 38) Herkunft der Deutschen. Auszug der Völker aus Asien nach Europa und der Kampf mit den Piesen. 39) Angehängt: eine Stammtafel von den Regenten der Schetiten und Kainiten mit Namen, die sie bey den verschiedenen Nationen des Alterthums führen, und die Steintafel mit Keilschriften. Somit liefert diese Schrift manches Neue, obgleich aus dem höchsten Alterthum, das man also schon langa hätte wissen können, wenn man die Sache nicht immer am unrechten Ende angegriffen hätte und dadurch auf Abwege gerathen wäre, besonders auch dadurch, dass man in den griechischen Berichten Wahrheit und Irrthum nicht unterscheiden larnte, und die morgenländischen Schriftsteller nicht zu deuten wusste. Das hätte man schon vor 14 Jahran aus dem Taschenbuch der Vorzeit lernen können, wo auch schon diese Stammtafel gegeben ist. Wird die dautsche Gelahrtheit diese neue Schrift auch wieder 14 Jahre unbeleuchtet lassen? Gott segne ihre Studien. Der Verf. wäre damit einverstenden, wann jedar der hier genannten Gelehrten den ihn betreffenden Theil selbst recensirte.

Der Verfasser.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Der *Thesaurus antiquitatum sacrarum* auctore *Blasio Ugolino*, Venetiis 1744, in 34 Franzbänden in Folio und auf das beste conditionirt, wird hiemit zum Verkauf angeboten. Liebhaber zu diesem Prachtwerke dürfen eines äusserst billigen Preises versichert seyn und belieben sich an *Franz Steer* Lit. C. Nr. 314. in der Herrenkellerstrasse in Ulm zu wenden.

Ulm, den 8. October 1819.

IV. Vermischte Anzeigen.

Auffoderung an den Herrn Geheimen Justizrath Ritter Hugo in Göttingen.

Als im Jahre 1815 des *Jus antejustinianeum* erschien, wurde die Nachsendung der Vorrede auf die *nächste Messe* versprochen; jetzt sind bereits *vier Jahre* verstrichen, ohne dass jenes Versprechen erfüllt worden ist. Dass jene Vorrede von den Käufern dieses Werks schon bezahlt ist, und sie dessen ungeachtet bis auf diesen Augenblick ein incomplettes Werk besitzen, mag einerley seyn; aber, dass sie dieses Werk nicht einmal benutzen können, da gerade die Vorrede über die kritischen Hülfsmittel und deren Anwendung, so wie über die Bemühungen der einzelnan Herausgeber bey den einzelnen Theilen desselben, Rechenschaft geben, namentlich auch die vielfach vorkommenden Abbreviaturen und kritischen Zeichen erklären sollte; dass also jedem Rechtsgelehrten, der im Uebrigan die treffliche Gabe des Herrn Herausgebers so dankbar angenommen hat, der Genuss derselben unmöglich gemacht wird, und ihm das Werk stets ein verschlossenes Buch bleibt, ist doch wirklich mehr als hart und ein wenig ungerecht! Einsender dieses glaubt daher die allgemeine Stimme aller Rechtsgelehrten, welchen ein Fortschreiten mit ihrer Wissenschaft am Herzen liegt, für sich zu haben, wenn er den Herrn Herausgeber *öffentlich* um die *baldigste Erfüllung* seines Versprechans bittet!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

1) Marburg, b. Krieger: *Anfangsgründe der hebräischen Sprache.* Zum Gebrauche bey Vorlesungen von *J. M. Hartmann*, Prof. der orient. Sprachen in Marburg. *Zweyte* durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. 1819. 506 S. 8.

2) Insbruck, b. Wagner: *Auszug der hebräischen Sprachlehre* nach *Jahn.* Zum Gebrauch am Königlich-Baierschen Lyceum zu Insbruck. 1813. 103 S. 8.

3) Giessen, b. Heyer: *Hebräische Grammatik* für die ersten Anfänger, von Dr. *Ph. Chr. J. Engel*, ord. Lehrer am Pädagogium in Giefsen. 1818. 131 S. 8. (14 Gr.)

4) Stuttgard, b. Löfflund: *Hebräische Grammatik* von M. *C. C. F. Weckherlin*, Prof. am Gymn. in Stuttgard. *Erster* Theil. Formenlehre. 1818. 160 S. 8. *Zweyter* Theil, welcher die Syntax enthält. 1819. 191 S. 8.

Auch unter den besondern Titeln:

a) *Hebräische Grammatik für Anfänger. Dritte* verbesserte Auflage.

b) *Syntax der hebräischen Sprache. Zweyte* verbesserte Ausgabe.

5) Dessau, b. Schlieder: ספרי הלשון oder *Hebräisches Elementarbuch* zum beffern und stufengemäfsen Erlernen des Hebräischen und Rabbinischen, nebst einem vollständigen Wortregister. Von *J. Wolf* und *G. Salomon*, Lehrern an der Franzschule in Deffau. 1819.

6) Leipzig, b. Vogel: *De radicum linguae hebraicae natura nominali*, commentatio grammatica a *Jo. Theoph. Plüschke*, Philos. D. et P. Extr. Lipf. (jetzt Prof. der Theologie zu Amsterdam). 1817. 31 S. 8.

7) Leipzig, b. Reclam: *Grundlinien einer Methodik des Elementarunterrichts in der hebräischen Sprache.* Nebst Ankündigung einer auf der Universität Leipzig errichteten hebräischen Uebungsgesellschaft, von Dr. *G. B. Winer*, der Theologie aufserordentl. Professor zu Leipzig. 1819. 30 S. 8.

Indem wir hier eine Anzahl Schriften, die in das Gebiet der hebräischen Sprachlehre einschlagen, zusammen anzeigen, können wir freylich den Wunsch nicht unterdrücken, dafs die auf diese Schriften verwandte schriftstellerische Thätigkeit auch der Wissenschaft oder ihrer Methode einen angemessenen Gewinn gebracht haben möchte, was freylich nur von einigen derselben gesagt werden kann. Wo schon etwas vollkommneres geleistet ist, da ist die Erscheinung so unvollkommner Arbeiten, wie Nr. 2 und 3, immer schädlich und unerfreulich, da jedes Lehrbuch immer, schon durch den Verfasser, ein gewisses, sey es auch noch so kleines, Publikum findet, welches vielleicht durch den Gebrauch anderer Leitfaden besser berathen werden könnte. Wir gehen nun zu den einzelnen Schriften über.

Nr. 1 ist die mit vielem Fleifs umgearbeitete zweyte Auflage des schon vor 21 Jahren (1798) erschienenen Lehrbuches, welchem mancherley Vorzüge nicht abgesprochen werden können. Dahin gehört vor allen Dingen die Aufstellung von Verbalparadigmen, bey welchen der Vf. mit einem seltenen Fleifs durch durchgängige Vergleichung der Concordanz für jede Form bemerkt hatte, ob und wie oft sie wirklich in dem A. T. vorkomme, um dadurch zur möglichst kritischen Berichtigung der grammatischen Schemata zu gelangen. Der Vf. hat damit seinen Nachfolgern ungemein in die Hände gearbeitet, und wir könnten einige Beyspiele anführen, wo einige durch Druckversehen eingeschlichene Unrichtigkeiten in ein anderes grammatisches Werk getreulich übertragen worden sind. Auf der andern Seite ist Rec. immer der Meinung gewesen, dafs das Buch dadurch dem Anfänger und dem, der sich selbst unterrichten will, ungemein verleidet werden müsse; da die Paradigmen, die z. B. lauten (S. 359): אבו, אריתי, אליתי, בניתי, בניתי, בניתי, בניתי, בניתם, zum Memoriren durchaus unbrauchbar sind, und die Anmerkungen, die die vorkommenden Formen zählen, durch ihre Trockenheit den Anfänger schrecken, auch für ihn nicht von dem geringsten Nutzen sind, wenn sie gleich dem gelehrteren Forscher zuweilen nützlich seyn können. Die im Buche selbst befindlichen Paradigmen sind aber, da sie nicht tabellarisch sind, und an verschiedenen Stellen zusammengelesen werden müssen, für den Lehrling zu unbequem. Nach unserer Ansicht sollten jene Sammlungen blofs ein Gerüst seyn, welches nach Vollendung des Baues niederzureissen war, oder mit andern Worten eine Vorarbeit, aus welcher der Vf. dem Anfänger blofs die daraus folgenden Beobachtungen und Resultate auszuziehen hat-

Digitized by Google

hatte, die letzterer selbst nie herausziehen wird; und die dann dem Gelehrten allenfalls anhangsweise, aber dann auch mit Nachweisung der Stellen (damit er nicht noch bey jedem Worte wieder *Buxtorf* nachschlagen müsse) mitgetheilt werden konnte. So hätten auch die Paradigmen nur das Resultat jener Untersuchung aufstellen sollen, wie dieses in allen andern Sprachlehren gehalten wird, zumal der Vf. nicht einmal seinem Grundsatz treu geblieben ist; denn בנה, welches ganz durch conjugirt wird, kommt bekanntlich überhaupt nur selten vor, und so wenig ganz, wie das griechische τύπτω. Zu den guten Eigenschaften des Werkes gehörten aufserdem die literärischen Nachweisungen, die von grofser Belesenheit in der grammatischen Literatur zeigen; dagegen gereichte ihm die Mangelhaftigkeit der Syntax, die gar nicht besonders behandelt, sondern blofs in der Formenlehre zerstreut vorgetragen ist, und die oft mangelnden Belege und Citationen für gegebene Regeln zu einem wesentlichen Vorwurf; auch dürfte die Art des Vortrages und die Anordnung der §§. nicht allgemeinen Beyfall gefunden haben. Alle diese Grundeinrichtungen mit ihren Vorzügen und Mängeln finden sich nun auch in der neuen Ausgabe im Grunde wieder, wiewohl der Fleifs und die Sorgfalt, welche der Vf. auf die Vervollkommnung des Buches gewandt hat, rühmlich anerkannt werden müssen. Wie viel Vermehrungen das Buch erhalten habe, zeigt schon die Seitenzahl, die in der frühern Ausgabe nur 294 betrug, abgerechnet jedoch die besonders gedruckten Paradigmen und die Chrestomathie, welche XLIV Seiten füllte. Von den übrigen Veränderungen sind folgende die wichtigsten: 1) die Tabellen, die ehemals in Quart gedruckt waren zum Herausschlagen (eine bey einem Lehrbuch schon wegen des unvermeidlichen Zerreifsens unbequeme Einrichtung) haben jetzt dasselbe Format, und die Seiten laufen fort. Die Tabellen verweisen nicht mehr mit Zahlen auf die §§. der Grammatik, sondern die Bemerkungen über abweichende Punktationen u. s. w. stehen jetzt abschnittsweise hinter dem sie betreffenden *Tempus*. Auch ist ein Register hinzugekommen. 2) Mehrere Materien sind schicklicher geordnet. (An einer unpassenden Stelle stehen nur noch die *Präfixa*, mit denen, ohne Rücksicht darauf, ob sie Präpositionen, oder *Pronomina* sind, wie ב, der Anfang der Redetheile gemacht wird. Auch stand die Geschichte der Sprache früher passender vorn, als jetzt hinten.) 3) Mehrere Abschnitte und Lehren sind ganz neu hinzugekommen, namentlich solche, die der Vf. aus *Gesenius* grammatischen Schriften entlehnt hat, welche überhaupt den meisten Einfluss auf die Umgestaltung dieser neuen Ausgabe gehabt haben, z. B. die Lehre von Veränderung der Consonanten, am Ende der Elementarlehre; die Lehre von der Declination und die ganze Anordnung der *Nomina* nach der Abstammung; die Uebersicht der *Verba denominativa*; aufserdem eine sehr nützliche Tabelle der Servilbuchstaben (§. 74). Besonders die Lehren von der Abstammung und Flexion sind dem Inhalte nach ganz aus *Gesenius* Lehrgebäude entlehnt (was der Vf. aber auch nicht verleugnet), nur in die sonstige Form dieses Buches gegossen, wodurch sie freylich kaum gewonnen haben möchten. Der Vf. sagt über die Benutzung der letztern, fast auf jeder Seite citirten Schrift in der Vorrede (S. IX): „das grammatisch-kritische Lehrgebäude erhielt ich erst, als bereits die fünf ersten Abschnitte meiner Grammatik abgedruckt waren. Es machte mir viel Freude, wenn meine Ansichten mit denen dieses gelehrten und scharfsinnigen Forschers übereinstimmten, und ich folgte ihm, wo ich ihm folgen konnte. Mufste ich aber von ihm und andern Gelehrten abweichen, oder bey meiner früherhin vorgetragenen Meinung u. s. w. bleiben: so geschah es gewifs nicht aus der eines Gelehrten unwürdigen Sucht, Recht zu behalten. Der von *meinen* Ansichten abweichende kann sogar Recht haben: nur ich bin *noch nicht* so weit, ihm mit Ueberzeugung Recht zu geben. Die Zuhörer, die zum Selbstprüfen vorbereitet werden, können aber auch das Abweichende, wenn es zur Uebersicht dessen gehört, was in einer Wissenschaft Neues gelehrt und vorgetragen wird, von ihren Lehrern zu hören verlangen; und darum wurde auch dieses nicht übergangen." Wir ehren des Vfs. redlichen Wahrheitssinn und seine überall hervorleuchtende Bescheidenheit; glauben aber doch, dafs er als grammatischer Schriftsteller es sich oft zu leicht gemacht und zu sehr auf Selbstforschung und Urtheil und Originalität Verzicht geleistet habe, indem er die Untersuchungen anderer bald geradezu, bald historisch berichtend aufnahm, ohne sich, wie es scheint, eine feste Ansicht darüber gebildet zu haben, wenigstens ohne sie auszusprechen. Wenn der Lehrer so wenig untersucht und urtheilt, so wird der Zuhörer auch schwerlich sehr zu eigener Untersuchung angereizt werden. Zu den Bemerkungen, gegen welche der Vf. Zweifel zu hegen scheint, gehört z. B. die von *Gesenius* über den Gebrauch des *Futuri figurati*. Aber der Vf. hätte dann den Beobachtungen jenes Gelehrten Gegengründe und entgegengesetzte Beobachtungen entgegenstellen und dadurch seine Zweifel motiviren, oder sie aufgeben sollen, denn die obige Entschuldigung (der Vf. sey *noch nicht so weit*) gestehen wir nicht recht gelten lassen zu können. — Noch einige Einzelnheiten! §. 55 ist es ganz unrichtig, dafs das *He interrogativum* in spätern biblischen Büchern als *Relativum* stehe, was auch *Storr* und *Hensler* an den angeführten Stellen nicht sagen. Es ist das *He articuli* gemeint. Ist es aber nicht recht unpassend, dafs der Vf., statt für eine solche Bemerkung die Beweisstellen zu citiren, auf andere Werke verweist, die sich der Zuhörer dann alle anschaffen müsste? Das Citat von *Hensler* zu Jer. 23, 26 gehört überhaupt, wenn das Citiren nicht ganz planlos betrieben werden soll, gar nicht hieher, da dieser Schriftsteller diesen Sprachgebrauch weder zuerst beobachtet, noch besonders gut, oder überhaupt nur erläutert, sondern blofs angewandt hat. Mit dem-

Digitized by Google

demſelben Rechte hätten 100 andere Schriften citirt werden können. Wenn, dieſes hier beyläufig, die Citate unſerer deutſchen Lehrcompendien nicht bald bey allen Einſichtsvollen in übeln Ruf kommen ſollen, ſo ſollte doch auf ihre Auswahl mehr Sorgfalt verwandt werden. §. 56 heifst es von der Punktation des ו: „es erhält — unmittelbar vor der Tonſylbe häufig, *und wenn Verba gleiche Zeitbeſtimmung haben oder zwey Pronomina verbunden werden ſollen*, gewöhnlich (auch bey den bemerkten ף, ם, ב) Kamez (וְדִבֶּר ; וְשָׁמַר ; וְנָתַתִּי, וְפָתַח נָתַתִּי ; וְאַתָּה וְאַתְּ [lies וְאַתְּ])." Hier ſind die beiden curſiv gedruckten Beſtimmungen ganz falſch und einſeitig aus einigen dieſer Beyſpiele entlehnt. Aber mit demſelben Rechte könnten wir dergleichen noch 10 bis 20 andere hinzufügen, ohne die Sache doch zu treffen. Die Sache liegt ganz wo anders, nämlich in den Accenten. Das ו hat Kamez unmittelbar vor der Tonſylbe, aber nur wenn das Wort ſelbſt einen Diſtinctivus und das vorhergehende einen Conjunctivus hat, beſonders wenn zwey Wörter wie paarweiſe ſtehen. Man ſehe vor allen den inſtructiven Vers 1 Moſ. 8, 22. Daher וְדוֹר וָדוֹר, תֹּהוּ וָבֹהוּ, aber וְדוֹר בָּא Kohel. 1, 4. — §. 57 59 hätten wohl die Ableitungen der Präfixen כ von כֹּה oder אֵיךְ, und ב von בֹּה, oder בית oder בן oder בַּאֲשֶׁר wegbleiben ſollen; wenn gleich nur davon referirt wird; oder die Mifsbilligung ſolcher Erklärungen hätte wenigſtens nicht fehlen ſollen. — S. 289 ſollte den Formen קְטָלַת, קְטָלַת nicht ein *reines*, ſondern ein *unreines* Kamez zugeſchrieben ſeyn. S. 298 iſt aus der vorigen Ausgabe die Bemerkung wiederholt, dafs יָם als maſc. das *Meer*, und als *fem.* die *See* (ſoll wohl heifsen *den* See f. Landſee) bezeichne, wovon wir den Beweis gänzlich vermiſſen. Unſeres Wiſſens iſt יָם immer maſc.; der Vf. verwechſelte aber wohl das Hebräiſche mit dem Syriſchen, wo ܝܰܡܳܐ *Meer*, und ܝܰܡܬܳܐ *See*, *Landſee* bezeichnet. — Die kleine Chreſtomathie, die aus nichtbibliſchen Stücken beſteht, iſt um etwas vermehrt, ſofern die Zahl der Sprüchwörter bis auf 100 gebracht iſt. Wir können die frühe Leſung nicht-bibliſcher Stücke mit Anfängern nicht billigen, da gar kein Grund iſt, ſie nicht ſofort in die Bibel ſelbſt einzuführen; aber wir würden dieſe Stücke allenfalls empfehlen, um ſie den Zuhörer zur Uebung punktiren zu laſſen, welche Uebung trefflich geeignet iſt, um in der Grammatik recht feſt zu werden. — Der Druck iſt ſehr correct; nur der Sprache möchten wir etwas mehr Reinheit wünſchen, z. B. keine Ausdrücke wie *acuiter*, *ſchevatirter* Conſonant u. dgl.

Bey weitem nicht mit dieſer Kenntnifs der hebräiſchen Sprache, wie Nr. 1, iſt Nr. 2 abgefaſst, worin der Vf. *Jahn's* gröfsere hebräiſche Sprachlehre (Ed. III. ſ. A. L. Z. 1813. Nr. 45) für ſeine Zuhörer in Auszug bringt. Es iſt kein rühmliches Zeichen für die Fortſchritte der hebräiſchen und bibliſchen Literatur auf den katholiſchen Schulen und Univerſitäten des ſüdlichen Deutſchlands, dafs ſo manches Lehrbuch ſich gleich für nichts anders als Auszug von der Schrift eines unter ihnen geſchätzten Theologen, wie der verſtorbene *Jahn* war, ankündigt. Man ſehe z. B. die Lehrbücher von *Sandbichler* (ſ. Ergänz. Bl. 1816. Nr. 57), denen wir jedoch das gegenwärtige, als frey von den groben Verſtöfsen der eben erwähnten, vorziehen müſſen. Der Vf., der ſich unter der Vorrede *Feilmoſer* unterſchreibt, iſt ſeinem Führer ſo ziemlich Schritt vor Schritt gefolgt, und hat ihn ziemlich richtig, aber dürftig epitomirt. Dabey hat er denn auch mehrere offenbare Fehler von *Jahn* treulich abgeſchrieben, z. B. S. 11 die falſch angegebenen Suffixa אֲכִי für אָכִי, und אַתָּה, welches kein Wort iſt; S. 4 die Vokalnamen Chirik f. Chirek (חִירֶק), Komez f. Kamez chatuph (קָמֶץ חָטוּף); das ſelbſtgemachte und falſche Beyſpiel אַחַד הָאָדָם „*Einheit des Mannes*," welches nicht hebräiſch iſt und אֶחָד אָדָם heifsen mufs, denn אֶחָד iſt nicht, wie die übrigen Zahlen, Subſtantiv, ſondern Adjectiv u. ſ. w. Dem Vf. eigen iſt ein öfter eingeſchaltetes Räſonnement, welches gewöhnlich darauf hinausläuft, die hebräiſche Sprache als eine rohe Kinderſprache darzuſtellen, aber es darin ſehr übertreibt, und dadurch wohl ſehr ungenaue hebräiſche Philologen bilden möchte. So z. B. wenn es S. 94 im Anfange der auf 9 Seiten abgefertigten Syntax heifst: „die allgemeinſte und wichtigſte Bemerkung über *alle ſcheinbare Sonderlichkeiten* der hebräiſchen Wortfügungen bleibt immer dieſe, dafs man die hebräiſche Sprache als eine Sprache des ungebildeten Volkes betrachte, welches oft nur einzelne Worte hinwirft, oder die Sätze halbvollendet läſst, manchmal den Hauptgegenſtand eines Rede gar nicht nennt, andere Male nur die Hauptbegriffe ohne Verbindung hinſtellt, ſehr häufig den Faden der Rede verliert, bey dem Gebrauche der Fürwörter Geſchlecht, Perſon und Zahl verwechſelt, bald durch kühne Ellipſen nothwendige Zwiſchenvorſtellungen unbezeichnet läſst, bald wieder aus Mangel eines kürzeren Ausdruckes in eine für den Gebildeten ermüdende Umſchreibung verfällt u. ſ. w." Sollte man nicht glauben, dafs hier von der Sprache der Grönländer oder Huronen, oder wie ſonſt halbthieriſche Stämme heifsen mögen, die Rede ſey? oder dafs der Vf. mufs *Voltaire's* merkwürdige Charakteriſtik der hebräiſchen Sprache paraphraſiren wollte? Man ſieht leicht, dafs dieſe Bemerkung und andere ähnliche vorzüglich zum Zwecke haben, arbeitſcheue Schüler, die überhaupt ſchon durch Mitlernen des Hebräiſchen ein Uebriges gethan zu haben glauben, zu tröſten; aber wenn der Vf. dieſes *mit Ueberzeugung* ſo ſchreiben konnte, und wirklich die hebräiſche Wortfügung für ſo regellos hält, ſo mufs er dieſelbe wenig beobachtet haben, und wir müſſen ihm alle genauere Kenntnifs derſelben abſprechen. Die Sprache folgt oft genaueren und feineren Geſetzen, als ſelbſt beſſere Grammatiker geahnet haben. So wie der Vf. die hebräiſche Sprache beſchreibt, reden ja kaum Kinder oder Blödſinnige. Mit dieſen vergleicht er

aber

Digitized by Google

aber in einer andern Stelle die hebräiſchen Schriftſteller wirklich. S. 31: „Kinder und Blödſinnige ſetzen gewöhnlich die Nennwörter eines Satzes ohne Bezeichnung des gegenſeitigen Verhältniſſes neben einander hin, ſo daſs man ihn nur aus den Umſtänden oder aus dem Zuſammenhange abnehmen muſs; z. B. *Mutter Knecht Brot geben*, welches heiſsen kann: *die Mutter hat dem Knechte ein Brot gegeben*, oder auch: *Mutter! der Knecht hat* (mir) *ein Brot gegeben* u. ſ. w. Eben ſo unbeſtimmt (?) liegen oft im Hebräiſchen die Worte wegen Abgang beſonderer Endungen da. Man kann daher das Caſual-Verhältniſs groſsentheils (!?) nur aus der Bedeutung des Zeitwortes oder aus dem Zuſammenhange erkennen — oft auch nur errathen." Auch dieſe Stelle gehört ganz dem Vf., und man begreift leicht, daſs *Jahn* ſie nicht hätte ſchreiben können. Hätte doch der Vf. recht viele Beyſpiele ſo zweydeutiger, roher Rede im A. T. aufgeſucht und mitgetheilt. Aber weder hier, noch im ganzen Buche, kommen Citate vor. Zwar giebt es keine Caſus-Endungen, aber gelten denn der *Status conſtructus* und die Präpoſitionen für Nichts? Noch ein Beyſpiel der Unbeſtimmtheit der Regeln. S. 20: „Nach der *Endung* hat man alle *Wörter* (ſoll heiſsen *Subſtantiven*) für männlich zu halten, die keinen weiblichen Ausgang, d. i. kein dienendes ה oder ת haben (So weit richtig.) Um aber zu erkennen, ob dieſe Buchſtaben dienend ſeyen, muſs man bey dem ת ſehen, ob es ein vorhergehendes Kamez habe; war dem ת aber kein Chirik, Schurek, Kibbuz, oder Segol, *auch wohl andere Selbſtlauter* ſtehen. Die Ausnahmen von dieſer Regel muſs man durch die *Uebung* (?) lernen." Wie lerne ich nun, was das ת in חַטָּאת, מַשָּׂאת, מַלָּח, אֹהֶל, oder das ה in שִׁירָה (Pſ. 9, 21) ſey? durch die Uebung? — Für den Anfänger unpaſſend wird das Büchlein unter andern auch durch den Mangel an Paradigmen, die bey der erſten Erlernung gewiſs unentbehrlich ſind. Rückſichtlich der Terminologie möchten einige Ausdrücke nicht allgemein verſtanden oder gebilligt werden, z. B. die Suffixe (als Singular), Verband f. *ſtatus conſtructus*.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 31ſten Julius ſtarb zu Leipzig *Karl Siegmund Ouvrier*. Er war 1751 zu Rackſchütz bey Breslau geboren, wo ſein Vater Paſtor war, den er aber ſchon im 6ten Jahre einbüſste. Den Grund ſeiner Studien legte er (1764) auf dem Eliſabethano in Breslau, und zuletzt (von 1771—1774) in Halle. Hierauf ertheilte er einige Jahre in und bey Brandenburg Privatunterricht, und kam 1784 nach Deſſau als Lehrer im Philanthropin; ſeit 1786 aber hielt er ſich in Leipzig auf, wo er 1789 Magiſter und 1791 Mitglied des Frauencollegiums wurde. Auſser einigen philoſophiſchen Schriften hat er ſich hauptſächlich durch mehrjährige Herausgabe der Leipziger Fama (worin er die neueſten Vorfälle mit aller Kürze und einer oft beiſsenden Laune darſtellte) bekannt gemacht.

Am 10ten Aug. ſtarb zu Zeitz der Rector *Chriſtian Gottfried Müller*. Er war zu Zöblitz im Erzgebirge am 15ſten Dec. 1747 geboren, wo ſein Vater Land-Acciseinnehmer war, wurde, nachdem er von 1767—1773 in Leipzig den Studien obgelegen und 1771 Magiſter geworden war, zuerſt (1773) Rector in Weyda, dann (1780) Rector des Lycei in Schleitz, 1756 Rector der Stadtſchule zu Naumburg und endlich (1788) der Stiftsſchule in Zeitz. Er hat ſich durch ſeine Lehren ſowohl als durch mehrere Schriften um die Ausbildung mehrerer Jünglinge höchſt verdient gemacht.

Am 24ſten Sept. ſtarb zu Wittenberg der Prof. der Rechte, *Ernſt Gottfried Chriſtian Klügel*. Er war daſelbſt den 19ten Nov. 1737 geboren, hatte zu Meiſsen und Wittenberg ſtudirt; ward 1758 Advokat, 1759 Doctor der Rechte, von 1760—1766 Senator, wurde 1763 auſserordentlicher Facultätsbeyſitzer, und 1766 Profeſſor des Sächſ. Rechts, und zugleich Landesgerichts-Aſſeſſor in der Niederlauſitz; 1782 ward er ordentl. Aſſeſſor der Juriſtenfacultät, und ſtieg ſeitdem zu immer gröſsern Ehrenſtellen; 1785 ward er ordentl. Prof. der Inſtitutionen, 1790 Prof. der Pandecten und Conſiſtorial-Aſſeſſor, 1796 *Prof. Codicis*. Später ward er Vicedirector des Conſiſtorii und verblieb 1816, als die Univerſität Wittenberg nach Halle verlegt wurde, an dem Orte, wo er ſo lange als Profeſſor der Rechte gewirkt hatte, zurück. Er hat ſich als juriſtiſcher Schriftſteller durch Abhandlungen bekannt gemacht, die das Gepräge des denkenden praktiſchen Juriſten unverkennbar an ſich tragen, und bis auf die neuern Programmen in *Menſel's* gel. Deutſchland vollſtändig verzeichnet ſind.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Am 5ten Nov. d. J. hat die theologiſche Facultät zu Halle unter dem Decanat des Hn. Dr. *Geſenius* dem auſserordentlichen Profeſſor der Theologie, Hn. *Dr. phil. Winer* zu Leipzig die theol. Doctorwürde ertheilt.

Se. Königl. Hoheit, der Prinz Regent von England, haben dem Geh. Medicinalrathe und Profeſſor *Elias von Siebold* zu Berlin den Königl. Hannöveriſchen Guelphen-Orden dritter Klaſſe verliehen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

1) Marburg, b. Krieger: *Anfangsgründe der hebräischen Sprache* — — von *J. M. Hartmann* u. s. w.

2) Insbruck, b. Wagner: *Auszug der hebräischen Sprachlehre* nach *Jahn* u. s. w.

3) Giessen, b. Heyer: *Hebräische Grammatik* — — von *Ph. Chr. J. Engel* u. s. w.

4) Stuttgard: b. Löfflund: *Hebräische Grammatik* von M. *C. E. F. Weckherlin* — *Erster* Theil Formenlehre — *Zweyter* Theil, Syntax u. s. w.

Auch unter den besondern Titeln:

a) *Hebräische Grammatik für Anfänger* u. s. w.

b) *Syntax der hebräischen Sprache* u. s. w.

5) Dessau, b. Schlieder: ימרי השפה, oder *Hebräisches Elementarbuch* — — Von *J. Wolf* und *G. Salomon* u. s. w.

6) Leipzig, b. Vogel: *De radicum linguae hebraicae natura nominali* — — von *Jo. Theoph. Plüschke* u. s. w.

7) Leipzig, b. Reclam: *Grundlinien einer Methodik des Elementarunterrichts in der hebräischen Sprache* — — von Dr. *G. B. Winer* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Von dem Machwerk Nr. 3 läfst fich ein noch weniger vortheilhaftes Urtheil fällen, da eine flüchtige Durchficht und einige Bekanntfchaft mit der grammatifchen Literatur dem Lefer zu feinem Erftaunen zeigen, dafs der Vf. nichts als ein dürftiges und, wir müffen leider! hinzufetzen, fchülerhaftes Excerpt aus den Grammatiken von *Weckherlin* und *Gefenius* (befonders der erfteren) geliefert hat, und alfo gegen diefe in einem ähnlichen Verhältniffe fteht, wie *Feilmofer* zu *Jahn's* Grammatik, nur dafs diefer Vf. fein Original nicht nennt, und es dem Lefer überläfst, ob er ihn felbft für ein folches halten will. Sachen, Anordnung und Ausdruck ift meift wörtlich von *Weckherlin* entlehnt; die Regeln oft mit Weglaffung der wefentlichften Beftimmungen und durchgehends mit Weglaffung der Gründe; dabey ift er fo weit entfernt, etwas zu berichtigen, dafs er nicht allein die etwanigen Unrichtigkeiten treulich wiederholt und mit andern vermehrt, fondern überall, wo er fich von feinen Führern verirrt und etwas Eigenes geben will (oft offenbar, um fie nicht immer wörtlich zu benutzen), fich vieler Mifsgriffe fchuldig macht, die es nur zu klar machen, dafs der Vf. fich in einem für ihn ganz neuen Felde der Wiffenfchaft befinde. Wozu alfo diefes Büchlein? Hr. *E.* giebt in der Vorrede die Auskunft, dafs ihm feit einigen Jahren auf dem Pädagogium zu Giefsen die hebräifchen Stunden anvertraut worden, und er dabey die Bemerkung gemacht habe, dafs ein Hauptgrund der Abneigung junger Leute gegen diefe Sprache in dem Mangel einer den Anfängern angemeffene Sprachlehre liege, die die Elemente *möglichft vollftändig*, aber *kurz* und *einfach* darftelle, damit fich die Sprache fchon durch die grammatifche Darftellung empfehle. Diefe Aufgabe habe er in diefem Büchlein zu löfen gefucht, und fey überzeugt, dafs diejenigen, welche nach demfelben unterrichtet werden, die Elemente der Sprache nicht nur mit *Vergnügen*, fondern auch mit *Gründlichkeit* (!) lernen werden. Wir müffen nun zeigen, was es mit des Vfs. *möglichfter Vollftändigkeit*, die wir ihm übrigens bey *acht* weitläuftig gedruckten Bogen gern fchenken würden, und feiner *Gründlichkeit* fagen wolle, um zugleich unfer hartes Urtheil zu belegen. Ob der Lehrling an der fo erlernten Sprache *Vergnügen* haben werde, wird fich dann von felbft ergeben.

Kap. 1 handelt *vom Lefen*. Gleich hier einige Beyfpiele von Ungründlichkeit, Ungenauigkeit, felbft Unkunde. §. 9: „Wenn unter einen Gutturalbuchftaben im Anfange oder in der Mitte des Wortes ein einfaches Schwa zu ftehen kommt, fo fetzt man zu demfelben, *weil die Gutturale kein einfaches Schwa dulden*, noch einen kurzen Vocal, wodurch die zufammengefetzten Schwa entftanden find" u. f. w. Aber warum dulden die Gutturalen kein zufammengefetztes Schwa? wird der Lehrling fragen, dem Gründlichkeit Vergnügen macht und der fich gern der Gründe des Gelernten bewufst wird. §. 12 heifst es: „Ein in der Mitte des Buchftabens ftehender Punkt heifst Dageich und hat den Zweck" u. f. w. Falfch ausgedrückt: denn ein folcher Punkt kann auch ein Mappik feyn. Der unbeftimmte Ausdruck ift aus *Gefenius* Gramm. 1fte Aufl. genommen, in den folgenden aber verbeffert. §. 15 find zur Unterfcheidung des Kamez und Kamezchatuph folgende Regeln gegeben: „1) wenn die Grundform ein langes *O* hatte, z. B. קֹדֶשׁ, קָדְשִׁי; 2) wenn ein Schwa folgt; 3) wenn ein *Punkt* (auch Mappik?) in dem folgenden Confonanten ftehe; 4) in einer zufammengefetzten Endfylbe ohne Ton." Zuvörderft ift die erfte Beftimmung in allen folgenden mit enthalten (fofern חָכְמָה, חָנֵנִי, אִישׁ - כָּל auch von Grundformen mit Cholem herkommen), was denn doch gegen alle gefunde Logik ift; fodann hilft fie

Digitized by Google

sie dem Anfänger aber gar nichts, denn er kennt die Ableitung nicht, und kann sie erst durch richtiges Lesen des (ָ) finden; endlich ist auf alle Fälle, wie לָמָּה, עָשׂוּא, פְּעָלֹה, קָדָשִׁים, keine Rücksicht genommen, da des Vfs. Lehrlinge nach seinen Regeln lomma, Schow', paolcha, kadaschim, d. i. alle gerade umgekehrt, lesen müssen. Das Richtige können wir als bekannt voraussetzen. — §. 16 wird die Texteslesart בְּחִיף genannt, und damit man es nicht für einen Druckfehler halte, nachher nochmals deutsch Ktiph geschrieben. Von der Veränderung der Buchstaben steht hier nichts, und manches, z. B. die Assimilation, die Lehre von den Gutturalen und quiescirenden Buchstaben kommt gar nirgends vor; einiges wird unten nachgeholt. — Hierauf folgt nun Kap. 2 sogleich die Lehre vom *Nomen* (nach *Weckherlin*), bey welcher auf die Abstammung vom Verbo gar keine Rücksicht genommen wird, so dass also diese Stelle des Redetheils dem, der blos nach dieser Grammatik studirt, auch nicht falsch erscheinen kann. Auch hier wieder falsche Bestimmungen und Missgriffe in Menge. „Masculina sind," heisst es §. 20, „2) in Ansehung der Endung, die sich auf den dritten Buchstaben, oder auf ן־, ם־, י־ und ת־ endigen, z. B. חֹשֶׁן, שִׁשָּׁם, גֶּזֶם Raupe. פְּרִי Frucht, שָׂדֶה Acker." Der Vf. wollte doch wahrscheinlich sagen, auf ein *an den Stamm angehängtes* ן־, ם־, י־, ת־; sonst würde es keinen Gegensatz gegen den dritten Stammbuchstaben geben. Wusste denn nun aber der Vf. wirklich nicht, dass in גֶּזֶם, פְּרִי, שָׂדֶה die Endungen des ם, י, ה radical sind? Die Veranlassung zum Irrthum hat ihm *Weckherlin* gegeben, aus welchem die Worte der Regel (§. 35) genommen sind, und wo ebenfalls die Bestimmung: *an den Stamm angehängtes*, fehlt. Unser Vf. hat nur den Fehler vollkommen gemacht, und die falschen Beyspiele hinzugesetzt. Bey den Femininis (§. 21) ist (nach *Weckherlin*) gesagt, dass auch die *Bäume* der Bedeutung nach weiblich wäre, und dafür angeführt תְּאֵנָה Feigenbaum, welches ja der *Form* nach fem. ist. Die ganze Bestimmung ist aber falsch. Dagegen hat er *gänzlich vergessen* zu sagen, dass die Sprache auch Communia hat. In Ansehung der *Endung* sollen Fem. seyn, die sich endigen auf ת־ und ת, z. B. תִּכְמָה (soll heissen חָכְמָה) רֵאשִׁית (soll heissen רֵאשִׁת). Also auch מִשְׁחִית (von שִׁחַת)? Jeder sieht leicht, welche wesentliche Bestimmung Hr. *E.* hier ausgelassen hat. Ueber die Flexion der Nomina werden keine Paradigmen gegeben, sondern der *St. constr.* hier, und die Anhängung der Suffixa an einem andern Orte, beides dürftig abgehandelt. Bey der Angabe des Superlativs begeht der Vf. (mit *Weckherlin*) den gewöhnlichen Fehler, die Verstärkung mit dem Superlativ zu verwechseln. Auch wird das ה parag., z. B. in מִיָּמָה (lies מִיָּמָּה) fälschlich dazu gezogen. Der Dual סִירַיִם *zwey Töpfe*, kommt nicht vor, und hätte nicht vom Vf. gebildet werden dürfen. — Kap. 3. *Von den Zahlwörtern.* Da diese für Nomina erklärt werden, hätten sie folgerecht mit zum vorigen Kap. gerechnet werden sollen. Dasselbe gilt gegen *Weckherlin*, von welchem die Anordnung entlehnt ist. Einige werden falsch angegeben, z. B. שִׁשָּׁה im *Stat. construct.* שִׁשַּׁת (für שִׁשְׁת). Den Anfänger irrend ist auch der (völlig von *Weckherlin* entlehnte) Ausdruck: „Der Plural von עֶשֶׂר zehn, עֶשְׂרִים ist 20, *und so* werden die übrigen Zehner von 30—90 durch den Plural der Einheiten ausgedrückt." Man sollte glauben, dass alles hier Einer Analogie folgte, und doch weicht gerade עֶשְׂרִים von den übrigen ab. — Kap. 4. *Von den Pronominibus.* Hier werden auf anderthalb Seiten blos die *P. separata* abgehandelt und die Suffixa zum folgenden Kap.: von den Partikeln, gezogen. Man würde diese Einrichtung gar nicht begreifen, wenn nicht *Weckherlin* wiederum den Aufschluss gäbe. Dieser rechnet nämlich mit den alten Grammatikern, die nur drey Redetheile annehmen, die Pronomina mit zu den Partikeln, und unser Vf. will ihn offenbar verbessern, thut es aber (seltsam genug), indem er die Suffixa bey den Partikeln lässt. Das Relativum אֲשֶׁר soll eigentl. Gang, Rücksicht, Beziehung, Verhältniss bedeuten, z. B. אֲשֶׁר בּוֹ *in Beziehung auf ihn.* Ob es dieses *ursprünglich* geheissen habe, mag sehr problematisch seyn, aber es ist ein Missgriff, dass Hr. *E.* dieses seinen Lehrlingen sagt, und nicht, dass es im Sprachgebrauche *worin* bedeute. — Kap. 5. *Von den Partikeln.* Zu diesen werden, wie gesagt, auch die *Pronomina suffixa*, und zwar nur die *Suffixa Nominum* gerechnet, und deren Anhängung an das Nomen und die Präpositionen gezeigt. Von den *Suffixis Verbi* ist hier gar nicht die Rede. Uebrigens werden diese Suffixa auch geradezu „gewisse (also willkürliche) Sylben" genannt, und mit keinem Worte darauf hingedeutet, dass sie abgekürzte Formen der Pronomina sind, dass das י der Plural-Suffixa eigentlich von dem ־ִים der Pluralbezeichnung herrührt u. s. f. Der Vf. scheint dieses wirklich gar nicht anzunehmen; denn bald nachher (S. 39) giebt er von den Formen עָלַיִךְ, אַחֲרַיִךְ die Erklärung, dass dabey die vollständigen Formen עָלַי *über*, עָרַי *zu*, אֵלַי *zu*, אַחֲרַי *nach*, zum Grunde lägen, von עלה, ערה, אלה, אחרה (?!). „Jod ist folglich hier Stammbuchstabe." Das Beyspiel אַחֲרַי vom Stammw. אחרה spricht dieser Erklärung ohne unser Erinnern ihr Urtheil. Sollte der Vf. oder ein anderer der arabischen Sprache Kundiger sich vielleicht auf إِلَيَّ, عَلَيَّ berufen, so bemerken wir nur, dass diese ohne Zweifel erst von den Pluralformen אֵלַי, עֵלַי ausgegangen sind. — Kap. 6. *Vom Verbum.* Der Vf. nimmt vier Conjugationen an, indem er Niphal „der *Deutlichkeit* (?) wegen" als Passiv von Kal aufführt. Wenn hier Pihhel, Puhhal, Hithpahhel geschrieben wird, so folgt Hr. *E.* wenigstens einer andern Autorität, als vorn beym Alphabet, wo ע (nach *Weckherlin*) als gar nicht ausgesprochen angegeben wird. Bey Angabe der Form und Bedeutung der Conjugationen wieder Fehlgriffe auf Fehlgriffe. Nach §. 39 soll מְקַטֵּל Pihhel seyn, in welchem statt des zweyten Stammbuchstaben der dritte verdoppelt ist, und §. 41 wird doch

Digitized by Google

doch eine Conjugation Pilel aufgeführt, deren Bedeutung *etwas ſtärker* ſeyn ſoll, als die von Pihhel. Ebend. wird (aus *Weckherlin*) הִזְדַּבֵּר als Hithpa. von זבר aufgeführt, was nicht hebräiſch iſt. §. 40 wird für *Niphal* eine zurückkehrende Bedeutung angegeben, und durch das Beyſpiel נִשְׂמַח *erfreuet werden*, d. i. *ſich freuen*, belegt. Dieſes Wort hat der Vf. ſelbſtgemacht, da es nicht vorkommt; aber ganz falſch, da ja Kal dann *erfreuen* bedeuten müſste. Kal iſt aber *intrans.* und heifst ſchon *ſich freuen*. Eben ſo wird die verſtärkende Bedeutung von *Pi.* belegt durch קִטֵּל *er hat auf eine grauſame Art gemordet*, und dieſes nachher im Paradigma wiederholt. Dieſe Conjugation iſt abermals vom Vf. fingirt, und kommt in der vorhandenen Sprache nicht vor. (Im Chald. und Syr. iſt קַטֵּל, כַּטֵּל *interfecit plures*). Für Hithpa. iſt die Bedeutung, dafs es von zurückkehrenden Handlungen ſtehe, belegt durch הִתְקַטֵּל *er hat ſich ſelbſt getödtet* (welches wieder fingirt iſt), und הִתְחַזֵּק *er hat ſich tapfer gezeigt*, welches ja nicht reciproc iſt. §. 41 wird fälſchlich (nach *Weckherlin*) eine Conjugation Pivel, Pavel, Hithpavel angenommen, wegen des Wortes שָׁחָה, שִׁחֲוָה, הִשְׁתַּחֲוָה: aber hier iſt das ו nicht willkürlich eingeſchoben, ſondern ו iſt verdoppelter dritter Stammbuchſtabe. Im Paradigma ſelbſt, dem ohnehin ganz die zur Ueberſicht nothwendige tabellariſche Form fehlt, herrſcht durchaus der Fehler, dafs der Vf. nicht das Cholem plenum und defectivum zu unterſcheiden gewufst hat, deren Unterſcheidung doch zu der Bildung ſo wichtig iſt. Er ſchreibt daher Inf. קָטוֹל, Imp. קְטוֹל, קְטוֹלָה, Fut. יִקְטוֹל, תִּקְטוֹל, אֶקְטוֹל, תִּקְטוֹלָה. Auf die Betonung iſt gar keine Rückſicht genommen. Es folgen dann die Verba mit Suffixis, und hierauf die irregulären, denen erſt etwas über die Vocalveränderung wörtlich nach *Geſenius* §. 16. 17. 18 und *Weckherlin* §. 25 ff. vorausgeſchickt wird, da doch faſt alle Beyſpiele bey *Geſenius* aus dem Nomen oder dem regulären Verbo genommen ſind, welche ſchon lange zuvor hätten angewandt werden müſſen. Auch iſt aus der erſten Ausgabe und aus *Weckherlin* die Ungenauigkeit übergetragen, dafs *unreine* und *unveränderliche* Vocale identiſch ſeyn, da doch erſtere nur eine Klaſſe der unveränderlichen Vocale ſind. Gerade *dieſe* Regeln paſſen aber durchaus nicht *hieher*; ſondern man hätte ſtatt deren allenfalls die Lehre von den *Kehlbuchſtaben* und von den *quieſcirenden Buchſtaben* (*Geſenius* §. 13. 14. 15) erwarten ſollen, über welchen letztern ſchwierigſten Punkt der Grammatik für den Anfänger aber unſer Vf. gänzlich ſchweigt. Es folgt dann das Verbum mit Gutturalen, gröſstentheils nach *Geſenius*, aber ziemlich ausführlich mit Paradigmen. Für das *Verbum primae gutturalis* iſt אָלַם gewählt, und die Lehre von אֳ *quieſcentibus* ſofort damit verbunden, wobey es aber fälſchlich heifst, dafs acht Verba ihr א im Futur. Kal in Cholem ruhen lieſsen. Unter dieſen wird auch אמר, אצר aufgeführt. Hätte doch der Vf. nur in ein Wörterbuch geſehen, ſo hätte er die Unrichtigkeit ſeiner Angabe leicht verbeſſern können. Bey dem *Verbo mediae gutturalis* iſt das Piel מָחַץ, מָחַץ (was auch nicht vorkommt), falſch angegeben, und ſollte מָחַץ, מָחַץ heifsen, wie auch Hithpa. richtiger in der Form הִתְמָחֵץ aufgeführt iſt. §. 53 bey den ע drückt ſich der Vf. wieder ſo aus, dafs nothwendig Mifsverſtändniſs erfolgen mufs, nämlich: „Die vorzüglichſte Unregelmäſsigkeit beſteht darin, dafs der erſte Stammbuchſtabe ע, ſo oft er in der Mitte oder im Anfange mit Schwa ſtehen ſollte, weggeworfen und in den folgenden Buchſtaben deswegen Dag. Forte geſetzt wird." Mufs hier nicht der Anfänger glauben, dafs er auch שְׁעַר zu ſchreiben habe? — Bey den Verbis עי iſt wieder der Fehler begangen, dafs Futurum und Imperativ plene geſchrieben ſind, als יָטוֹב, יָסוֹב, ſelbſt הֵיטִבוּ, welches doch ſchon *Geſenius* ausdrücklich als fehlerhaft bezeichnet hatte. Dafs das Cholem plenum unveränderlich ſey, ſcheint der Vf. nicht zu wiſſen. — Die beiden letzten §§. handeln von den paragogiſchen Buchſtaben (nach *Weckherlin*) und von der Syntax, letztere auf 1¼ Seiten, worüber ſich weiter nichts ſagen läſst. Es war ein unangenehmes Geſchäft für Rec., an einem vielleicht gutgemeinten Büchlein überall nichts als Blöſsen und Fehler und grobe Plagiate aufdecken zu können: allein er hielt es für Pflicht gegen das Publikum, damit kein Lehrer, der ſich nach einem Lehrbuche umſieht, getäuſcht werde, zumal eben auf jene Plagiate kein Rec. aufmerkſam geworden iſt. Uebrigens iſt auch der Preis von 14 Groſchen für *acht* weitläuftig und ſchlecht gedruckte, ihrem Inhalte nach ausgeſchriebene Bogen auf ſchlechtes Papier viel zu hoch.

Nicht unter ſolche Rubrik gehört Nr. 4, die *Weckherlin*'ſche Grammatik, die, beſonders durch ihre Deutlichkeit und Faſslichkeit ausgezeichnet, ſchon ſeit ihrem Erſcheinen (1797) vielen hebräiſch Lehrenden und Lernenden gute Dienſte geleiſtet hat. Sie beſtand anfangs bekanntlich blofs aus einer Formenlehre, die 1798 ſchon zum zweyten Male gedruckt werden mufste, und wozu 1805 noch ein zweyter ſyntactiſcher Curſus hinzukam. Beide Theile erſcheinen hier vereinigt, der *erſte* Theil in einer *dritten*, der *zweyte* in der *zweyten* Auflage, von neuem. Da dieſe Grammatik ſo lange ſchon in den Händen der Liebhaber der hebräiſchen Sprache geweſen iſt, ſo würde eine Beſchreibung ihrer Einrichtung und eine Kritik derſelben nicht wohl mehr an ihrer Stelle ſeyn, und Rec. beſchränkt ſich daher gröſstentheils darauf, die Veränderungen im Allgemeinen anzugeben, die in der neuen Ausgabe hinzugekommen, und deren doch nicht ſo viel ſind, als man vielleicht hätte erwarten dürfen, da die nach der Vorrede benutzten Grammatiken von *Vater* und *Geſenius* (von letzterem die *zweyte* Auflage der kleineren bis 1816), oder auch eigene Prüfung noch manche Berichtigung an die Hand gegeben hätten. Wir wollen dabey gern ſo billig ſeyn, bey einem Buche, was in Schulen eingeführt iſt, keine gänzliche Um-

Digitized by Google

Umschmelzung und keine Abänderung von Grundeinrichtungen zu verlangen, wiewohl diese in manchen Stücken, z. B. der Behandlung des Nomen vor dem Verbo, der Pronomina unter den Partikeln wohl sehr zu wünschen gewesen wäre, und doch auch in anderen Stücken solche Aenderungen getroffen sind, z. B. die Wahl des Paradigma קָטַל für פָּעַל. Nothwendig hätte wenigstens die Grenze zwischen Formenlehre und Syntax nun schärfer gezogen, und mehreres in die Syntax gehörige, z. B. in §. 38 dorthin verwiesen werden sollen, und umgekehrt, z. B. Syntax §. 1. Vieles steht selbst noch doppelt, was doch einen bedeutenden Uebelstand gibt, z. B. vom Pluralis majestatis, von der Bedeutung der Conjugationsformen. Auch sind noch immer ganze wichtige Lehren, z. B. die Entstehung und verschiedenartige Bildung der Nominalformen, gänzlich übergangen.

Im Einzelnen nur einige Bemerkungen. Nach S. 1 können Aleph und Ain blos mit einem Vocale ausgesprochen werden, welches so viel heissen soll, als sie werden in der Aussprache übergangen. Der Ausdruck ist aber nicht genau richtig, denn sie können ja Schwa compositum haben, welches doch kein Vocal ist. Ebend. sollte es statt Kuph heissen Koph. S. 8 wird gesagt, dass alle Patach furtiva *vor* dem Consonanten gelesen würden, und dann auch שַׁלְחַת dazu gerechnet, welches, wie allerdings mehrere ältere Grammatiker lesen, *schalàacht* gelesen werden soll. Allein das Patach furtivum in שַׁלְחַת für שַׁלְחָת, wie יַחַד für יָחַד, יַחַי f. יָחַי ist ein ganz anderes, wie das in לוּחַ; und ist zwischen die beiden letzten Consonanten eingeschoben, um deren Härte zu mildern, wie das Segol in יַגֵל für יִגַל, das Chirek in בִּית für בַּיִת, und wie man im Deutschen *Meged* f. *Magd*, *Zürich* f. *Zürch* sagt. Man darf nun so wenig *schalàacht*, *jiachd* lesen, wie *jiegl*, *baijt*, oder im Deutschen *Mäigd*, *Zü·irch*. — S. 13 ist Pfik kein Lesezeichen, sondern ein kleiner *Accentus distinctivus*. §. 20, wo der Vf. die Fälle nachgetragen hat, wo der Ton auf penultima ruht, fehlen die zahlreichen Suffixa, wie wie מֶ֫, מוֹ֫, נִי֫ u. s. w. §. 35 fand Rec. nicht ohne Verwunderung, dass die oben bey Hn. *E.* gerügte ungenaue Bestimmung auch hier stehen geblieben ist, nämlich: Masculina in Ansehung der Endung wären, welche sich auf den dritten Stammbuchstaben oder auf ת֫, ם֫, ן֫ endigten. Hn. *E's.* Beyspiel zeigt, wohin dieses geführt hat, und wenn es Lehrern begegnet, was sollen die Schüler thun? §. 48 steht noch die fehlerhafte Angabe, dass Kal (die leichte) davon ihren Namen habe, dass sie einfacher und deshalb leichter als die übrigen Conjugationen sey. Dieser grammatische Ausdruck bildet aber einen Gegensatz gegen die dagessirten Formen, welche *beschwerte*, *schwere* (כְּבֵדִים) heissen, (vergl. im Arab. تَثْقِيل und hebr. דָּגַשׁ Beschwerung, und خَفَّفَ, הִקַּל erleichtern, d. i. einem Worte sein Dagesch nehmen): nach *Kimchi* gegen alle mit einem Bildungsbuchstaben versehene, was nicht so gut scheint. — Ueber die fälschlich angenommene Conjugation Pivel und einiges andere s. oben die Rec. von Nr. 3. Das unter Peal angegebene אַרְמַם *sehr roth seyn*, kommt als Verbum nicht vor, und das Adjectiv אַרְמֹם ist *röthlicht*, fubruber. Die Theorie der Verba irregularia möchte auch im Einzelnen der Berichtigung bedürfen, z. B. wenn קָם auf folgende Art erklärt wird. Es liege die chaldäische Participialform קָטֵל zum Grunde, also קָמֵם, daraus nach arabischer Art (warum nicht syrischer, chaldäischer) קָאֵם; in der Folge habe man den Vocal (ֵ) weggelassen, daher קָאם (Hos. 10, 15) und endlich קָם. So viel Umschweife bedarf es doch nicht, auch ist dieser Weg auf keinen Fall der richtige. קָאֵם steht für קָמֵם, nach der Participialform קָטֵל; und קוּם würde קֻם gegeben haben, wie מֻת für מוּת zeigt. — S. 93 wundert sich Rec., dass das ־ם in אֲנוּשִׁם, רִיקָם noch immer als paragogischer Buchstabe aufgeführt ist. Es ist auf jeden Fall Bildungsbuchstabe abgeleiteter Substantiven und läuft parallel mit ־ן. Man hat aber solche Substantiva geradezu adverbialiter gebraucht, so dass es *Vater* Adverbial-Endung nennen konnte. — In der Syntax haben wir sehr wenig geändert gefunden, so dass fast Seite auf Seite passt, nur hier und da einen modificirten oder berichtigten Ausdruck. Vielleicht war der Vf., dessen grosse Verdienste in der Syntax wir nicht verkennen, gegen fremde Ansichten ein wenig zu unempfänglich. Sicher getrauen wir uns dieses z. B. von der privativen Bedeutung in Piel zu behaupten, die der Vf. §. 104 nach wie vor mit *Storr* künstlich wegerklärt. Wozu diese gezwungenen Erklärungen, da die Analogie des Arabischen, in welchem namentlich die Denominativa von Gliedern des menschlichen Körpers, die *Beraubung* und *Verletzung* derselben bedeuten (wie *Köpfen* von *Kopf*), deutlich genug spricht? Wir wollen den Vf. nicht tadeln, dass er nach der Vorrede in einem für Schüler bestimmten Buche eben keine Vergleichungen mit dem Arabischen und andern den Schülern unbekannten Sprachen geben will; aber er muss doch von den Sprachbemerkungen, die sich aus dieser Vergleichung ergeben, Gebrauch machen.

(*Der Beschluss folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

1) Marburg, b. Krieger: *Anfangsgründe der hebräischen Sprache* — — von *J. M. Hartmann* u. s. w.

2) Insbruck, b. Wagner: *Auszug der hebräischen Sprachlehre* nach *Jahn* u. s. w.

3) Giessen, b. Heyer: *Hebräische Grammatik* — — von Dr. *Ph. Chr. J. Engel* u. s. w.

4) Stuttgard, b. Löfflund: *Hebräische Grammatik* von *M. C. C. F. Weckherlin* — *Erster* Theil. Formenlehre. — *Zweyter* Theil. Syntax u. s. w.

Auch unter den besondern Titeln:

a) *Hebräische Grammatik für Anfänger* u. s. w.

b) *Syntax der hebräischen Sprache* u. s. w.

5) Dessau, b. Schlieder: מבוא אל or *Hebräisches Elementarbuch* — — Von *J. Wolf* und *G. Salomon* u. s. w.

6) Leipzig, b. Vogel: *De radicum linguae hebraicae natura nominali* — — von *Jo. Theoph. Plüschke* u. s. w.

7) Leipzig, b. Reclam: *Grundlinien einer Methodik des Elementarunterrichts in der hebräischen Sprache* — — von Dr. *G. B. Winer* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Nr. 5 ist ein Elementarbuch, welches seinen Zweck, den zum Theil ganz widersinnigen Unterricht in den jüdischen Schulen zu verbessern, nicht verfehlen wird. Die Vff. desselben haben die bekannte *Olivier*'sche Lesemethode auch auf den Unterricht im Hebräisch- und Rabbinisch-Lesen angewandt; und wer wollte dieses nicht zweckmässiger finden, als den frühern unseligen Mechanismus? Auch haben die Vff. schon mehrere Jahre die besten Erfahrungen mit dieser Methode gemacht. Sie geben erst Tabellen der Consonanten mit und ohne Vocale, gehen zu Sylben und Wörtern über, geben dann die ersten Grundbegriffe von grammatischer Flexion, und zuletzt kurze Lesestücke, theils mit einiger Veränderung aus der Bibel, theils aus neueren Compositionen genommen. Den Beschluss macht ein kleines Wörterbuch. Die Aussprache, welche hier gelehrt wird, ist die gewöhnliche der deutschen Juden, z. B. ◌ֹ wie *o*, ◌ֻ wie *au*, ס wie *s*, ◌ֵ wie *ei*. Da die Vff. einiges davon für falsch erklären und verwerfen, z. B. das Lesen des Schwa wie *ei*, so hätten sie dieses ganze Pronunciationssystem verwerfen sollen, wie dieses auf keinen Fall das alte und echte der Hebräer ist. Die Bedeutungen im Wortregister haben wir durchgehends richtig und zweckmässig angegeben gefunden. Warum schreibt aber der Vf. יָפָה, טוֹב? Wahrscheinlich soll der Punkt im Jod ein Mappik seyn. Aber dieses ist doch in den Ausgaben nicht gewöhnlich, wenn es sich auch in alten Handschriften findet. „ו im Anfange der Wörter so viel als wie dass," warum nicht וְ? Ueberhaupt hätten ו und ו getrennt werden sollen. Bey ארץ ist statt *Seite*, was verdruckt ist, zu lesen *Seele*. Die Namen der Consonanten Aleph, Beth u. s. w. werden hier hieroglyphische Benennungen genannt, was sie doch schwerlich sind.

Nr. 6 enthält eine sorgfältig ausgeführte grammatische Monographie, wenn wir gleich gestehen müssen, dass der Vf. seinen Gegenstand nicht minder einseitig betrachtet haben möge, als die älteren Grammatiker, die sich auf dem entgegengesetzten Extrem befanden. So wie nämlich jene nur das *Verbum* als Wurzelwort in der hebräischen Sprache anerkennen wollten, und dadurch auf die abgeschmacktesten und unnatürlichsten Ableitungen geführt wurden, so will der Vf. das *Nomen* im Allgemeinen zu diesem Range erheben. Die Wahrheit liegt hier ohne allen Zweifel in der Mitte, aber so viel ist richtig, dass sie doch noch mehr auf Seiten der *älteren* Grammatiker war, da die *Mehrzahl* von Wurzeln in den semitischen Sprachen unstreitig Zeitwörter sind. Der Vf. beruft sich im ersten Theil seiner Abhandlung auf die *Verba denominativa*, von denen er einige durchgeht. In einer Monographie hätte man wohl eine vollständigere Behandlung erwartet; auch möchten einige Deductionen, z. B. der Bedeutungen von שׁוֹר (abgeleitet von שׁוּר Stier) nicht ohne Zwang seyn. Im zweyten Theile aber will er zu zeigen suchen, dass auch bey den übrigen Verbis, die man gewöhnlich als Wurzeln betrachte, mehr oder minder deutlich eine Nominalbedeutung zum Grunde liege. Sey diese auch bey einigen gänzlich verschwunden, so könnten diese doch die Annahme nicht hindern, dass die Hebräer bey der ersten Sprachbildung nicht von Zeitwörtern, sondern von Substantiven ausgegangen seyn. Diese Deduction kann Rec. nun unmöglich für gelungen erklären, da der Argumente zwar viel sind, aber darunter keins, was zur Ueberzeugung führt. Bey mehreren begreift man kaum, wie es hieher gehöre. Es sind kürzlich diese: 1) viele Verba wären mit denselben oder wenig veränderten Vocalen auch zugleich Nomina, z. B. כָּבֵד *er war schwer* und *schwer*, בָּזַז *er plünderte* und

und *Beute*, יָקַר *er war theuer* und יָקָר *theuer*. (Nun ja! weil in einigen Verbis die Participialform, oder das Verbale, mit der 3 Praeteriti gleichlautend ist). 2) Weil viel Verba der hebräischen Sprache in andern Sprachen nur durch Nomina ausgedrückt werden könnten, z. B. קָטֹן *klein* seyn. 3) Weil in der 3 Praet. gar kein *Zeit*verhältniss ausgedrückt sey, und das Verbum doch seiner Idee nach dieses fodere. Ueberhaupt sey der Gebrauch des Praeteriti und Futuri so willkürlich, dass kaum von Zeitverhältnissen die Rede sey. (Diesen willkürlichen Gebrauch können wir nicht zugestehn, und was würde er hier beweisen?). 4) Dass die einfachste Form des Verbi in der *dritten* Person liege. Wenn z. B. jemand rufe: *Herr! Freund!* so meine er damit eine dritte Person. Dieses Argument nennt der Vf. selbst ein *argumentum levius*. 5) Dass viele Worte die erste Conjugation nicht haben, z. B. בָּרָא (nicht ברא). Hier liege statt der ersten das Nomen zum Grunde. 6) Dass das Praeteritum Kal sich durch Anhängung der Personalpronomina und eine Nominalform bilde, wie קְטֹנְתָּ *klein du* f. *du bist klein*. (Dieses fällt mit dem ersten eigentlich zusammen.) 7) Dass die Hebräer Substantiva, Adjectiva, Pronomina, Participia für das Verbum setzen, z. B. נְאֻם יְהוָה Jehova spricht (eigentl. *der Ausspruch Jehova's ist*), אָנֹכִי f. *ich* (bin). Fast alle diese Beyspiele reduciren sich darauf, dass der Semit gern das Wort *seyn* auslässt, und können hier nichts beweisen. 8) Schon *a priori* müsse die Nominalbedeutung in den Sprachen älter seyn. (Dieses mag der Fall seyn bey den ersten sinnlichsten Begriffen, wie אב, אמ; aber weiter möchte sich keine Nothwendigkeit deduciren lassen, und die Spracherfinder sind hier in den verschiedenen Sprachstämmen sehr verschiedene Wege gegangen). — Statt aller weiteren Einwendungen setzen wir den Vf. den grammatischen Bau des hebräischen und semitischen *Verbi* entgegen, welcher so offenbar bey der Entstehung des Nomen zum Grunde liegt, dass sich ja selbst die Gestaltung der *Nomina primitiva* und *denominativa* in der jetzigen grammatischen Ausbildung nach der Verbalbildung gerichtet hat, und diese die ganze grammatische Structur der Sprache gleichsam beherrscht. Hätte dieses der Vf. vom Nomen gezeigt und zeigen können, so würden wir seine Ansicht für bewiesen achten. Versucht hat wirklich etwas Aehnliches *Storr* in den *Observatt.* §. 37. 38, wo wir uns wundern, dass es dem Vf. entgangen ist. Aber das Gezwungene und Unnatürliche fällt auch dort dem unbefangenen Kenner der semitischen Sprachen ins Auge.

Nr. 7. Eine kleine Gelegenheitsschrift, die die lebhafteste Beherzigung aller derer verdient, welche sich für ein eifriges Studium der hebräischen Sprache und des A. T. auf Schulen und Universitäten interessiren. Der Vf. geht von der (an den meisten Orten wohl gegründeten) Erfahrung aus, dass trotz der jetzt vorhandenen weit zweckmässigeren Lehrmittel doch unter den jungen Theologen im Grunde wenige dem A. T. ein reges und ausdauerndes Studium widmen. In den Universitäten könne dieses weniger liegen (warum nicht auch an diesen? da ausdauernder Fleiss eines Lehrers, der seine Zuhörer für dieses Fach einzunehmen weiss, nie unbelohnt bleibt), als in den Schulen, auf denen der hebräische Sprachunterricht beyspiellos vernachlässigt werde. Der Vf. redet hier vielleicht etwas zu allgemein, oder schliesst von einigen ihm näher umgebenden Anstalten, von welchen er die Nicolaischule, wo gar kein Hebräisch gelehrt wird, namentlich anführt, weiter; darum sind wir der Ehre einiger gelehrten Schulen, z. B. der Domschule zu *Magdeburg*, des grauen Klosters zu *Berlin*, der Schule zu *Salzwedel*, wo ein vorzüglich guter Unterricht im Hebräischen gegeben und der Universität sehr zweckmässig vorgearbeitet wird, schuldig, diese unsere Erfahrung hier mitzutheilen. Im Ganzen aber mag er Recht haben, und es ist keinem Zweifel unterworfen, dass ein junger Studirender, der auf der Schule keinen oder einen schlechten Unterricht im Hebräischen gehabt, oder dessen Lehrer aus Unkenntniss dieser Literatur wohl gar ihn dagegen eingenommen hat, nur schwer daran geht, das Versäumte nachzuholen, und wenn er es thut, wirklich viel Zeit darauf verwenden muss, die bey dem beschränkten Zeitraume der akademischen Jahre auf andere Dinge verwandt werden müsste. Der Vf. giebt nun die Grenzen dessen an, was davon von Schulen mitgebracht werden muss (nämlich feste grammatische Kenntniss, wenn auch nicht mit ihren Feinheiten, und einige Fertigkeit im Uebersetzen, wenigstens historischer Bücher), und giebt darauf eine Anzahl von Winken über die Vervollkommnung dieses Unterrichts. Die Hauptsache ist wohl die, dass überhaupt auf jeder Schule wenigstens *ein* Lehrer sey, der das Fach mit Kenntniss und Eifer betreibt (wofür auch von dem Königl. Preussischen Ministerio des öffentlichen Unterrichts schon seit mehreren Jahren gesorgt wird), und dass deshalb auch bey den Prüfungen der Schulamtscandidaten darauf Rücksicht genommen werde (welches ebenfalls im Preussischen geschieht). Mit Recht eifert dann der Vf. gegen alle beliebte spielende Methoden und dringt auf strenges und tüchtiges Memoriren der Hauptsachen. *Tantum scimus, quantum memoria tenemus!* Auf diese mehr allgemeinen Winke folgt eine *speciellere* Methodik, wo nun gezeigt wird, welchen Gang der Lehrer am zweckmässigsten beym hebräischen Sprachunterrichte nimmt. Der Vf. stimmt hier in den meisten Punkten mit dem überein, was *Gesenius* (Vorrede zur kl. Gramm. 3te Ausg.) kurz angedeutet hat, geht aber, mit steter Bezugnehmung auf jenes Lehrbuch, mehr ins Einzelne ein, und vertheilt alles in zwey Cursus. Gleich im Anfang dringt er auf *fertiges Lesen*, und es ist nicht unwahr, was *Michaelis* sagt, dass meistentheils bey denen, die eine morgenländische Sprache schwer finden, der Fehler im Lesen stecke. Wenn S. 21 bemerkt wird, dass zu den Charakterendungen des Feminini bey *Gesenius* §. 70 zu den angegebenen ת־

und

Digitized by Google

und ת־, noch hinzuzusetzen sey ת־ und ת, so ist dieses doch nur mit Beschränkung und Erklärung richtig. Denn ת־ und ת gehören nicht zur Femininalbenennung, sondern zu den zum Grunde liegenden Masculinarformen. Im zweyten Cursus wird unter Andern öfteres Zurückübersetzen, Punktiren unpunktirter Stücke, und Ausarbeiten hebräischer Scripta empfohlen. Die zuletzt angekündigte Uebungsgesellschaft wird unstreitig in dem Kreise des Vfs. viel zur Belebung und Weckung eines gründlichen Studiums des A. T. beytragen.

LITERATURGESCHICHTE.

Marburg, gedr. b. Bayrhoffer: *Leben und Charakter Herrn Philipp Konrad Justi's*, vormaligen Oberpfarrers bey der evang. lutherischen Stadtkirche und Pastors zu St. Elisabeth zu Marburg. Von *Joseph Friedrich Engelschall*. Herausgegeben von *Carl Wilhelm Justi*. 1819. 56 S. gr. 8.

Philipp Konrad Justi war der Sohn eines wenig vermögenden Landgeistlichen zu Hassenhausen im Oberfürstenthum *Marburg*, dem er am 10ten Febr. 1728 geboren wurde. Durch häuslichen Unterricht darauf vorbereitet, benutzte er erst die Schule zu Wetzlar, dann besonders das Archigymnasium zu Soest, wo er dem damaligen Rector Mövius eben so richtige Grundsätze in Absicht auf Religion und Sitten, als eine treffliche Anführung zu allen einem künftigen Theologen nothwendigen Vorkenntnissen, zu verdanken hatte. Im J. 1748 bezog *Justi* die Universität Jena, wo Reusch, Hamberger, Vater und Sohn, Tympe, C. G. Müller u. s. w. seine Lehrer waren. Früher, als er wünschte, musste er die Hochschule verlassen; desto fleissiger setzte er zu Hause seine Vorbereitung zu einem künftigen geistlichen Amte fort und lehnte, nachgebend dem Eigenwillen seines Vaters, den Antrag zu einer sehr annehmlichen Hofmeisterstelle in Schlesien und einen andern zu einer Pfarradjunktur ab. Im J. 1756 trat er in die beschwerliche Bedienung seines indessen verstorbenen Vaters, welcher zuletzt die Pfarrey Münchhausen fünf Stunden von Marburg, eigentlich die Pfarrey Christenberg genannt und aus sieben Dörfern bestehend, bekleidet hatte. Nur fünf Jahre brachte er zu Münchhausen zu; er erhielt nämlich 1761 von dem deutschen Ritterorden den Antrag zu der Stelle in Marburg, welcher er 20 Jahre lang und bis zu seinem am 25sten May 1782 erfolgten Tode mit der unverdrossenen Treue und segensvollen Wirksamkeit eines echtevangelischen Dieners der Kirche Christi vorstand. — Dies ist das Vorzüglichste aus *Justi's* äusserem Leben; auch sein inneres Leben, oder sein Charakter und sein Verhalten als Theologe und Gelehrter, als Geschäftsmann, als Mensch und im Kreise des häuslichen Lebens, beschreibt sein Biograph, der berühmte *Engelschall*, Bruder von des Verstorbenen Gattin, so gerade, so unumwunden, so frey von übertriebenem Lobe und ungegründetem Tadel, dass man der kurzen Darstellung die reinste Wahrheit gleich auf den ersten Blick ansieht. *Justi* hielt fest an dem ungeänderten augsburgschen Glaubensbekenntnis; aber frey von aller Polemik auf der Kanzel drang er desto mehr auf gütigen Glauben und kindliche Furcht vor Gott (S. 46). „In seiner Gegenwart verstummte der Feind Gottes; und wer es wagte, von der Religion unehrbietig zu reden, wurde durch seine ernste und treffende Zurechtweisung beschämt." Er schrieb vieles, liess aber nur das Wenigste drucken, z. B.: *Das Verhalten Gottes bey den Kriegen der Menschen*. Marburg 1760; nebst andern Aufsätzen in verschiedenen periodischen Schriften. — Als Geschäftsmann war seinem Systeme nichts mehr zuwider, „als ein Gewebe von Ränken, durch welche der Niederträchtige zwar zuweilen seine Absicht erreicht, die aber am Ende unausbleiblich ihren Urheber mit Verachtung strafen. Die Stimmen aller Edeln vereinigen sich gegen den Raffineur, der ungerechte Mittel für erlaubt hält, um einen glänzenden (selbstsüchtigen) Zweck zu verfolgen" (S. 50). An der Errichtung eines lutherischen Waisenhauses zu Marburg, an der Stiftung mehrerer Legate für die Predigerwittwen des Oberfürstenthums Hessen, an andern Werken der Wohlthätigkeit hatte *Justi* einen sehr thätigen Antheil. Bey seinem freundlichen und gefälligen Charakter vermied er gleichwohl, und zwar aus einem sehr richtigen Grundsatze der Pastoralklugheit, die zu häufigen Besuche; aber seine grosse Offenheit, seine gerade Art zu denken und zu handeln, erwarb ihm nichts desto weniger das Zutrauen seiner Freunde und die hohe Achtung aller Rechtschaffenen. Von aller und jeder Eigenheit war *Justi* nicht ganz frey; so kannte er z. B. die Regeln der dramatischen Dichtkunst, aber — er konnte ihre Anwendung nicht vertragen; mit der Geschichte der Menschheit war er bekannt, er hatte Literatur und selbst Geschmack, aber — das Theater fein lete er an. „Seine sonst offene Stirn trübte sich, wenn ihm theatralische Werke in die Hände fielen; sein Geist litt, wenn er bey denen, die um ihn waren, Neigung für die Schaubühne entdeckte. Woher dieser sonderbare Widerspruch?" fragt (S. 48) der durch seine ästhetischen Werke verdiente Vf., und die von *Justi* ihm mitgetheilten Gründe gegen das Theater überzeugten ihn nicht, sondern sie bestärkten ihn nur noch mehr in der Meinung, „dass bey dem Hasse gegen die Schaubühne mehrentheils ein gewisses Conventionssystem zum Grunde liege, nach dessen Maasgabe die Gegenstände unter einen falschen Gesichtspunkt gezogen werden." Das mag seyn! Aber Rec. findet es nicht schwer, zu erklären, wie ein Mann, wie *J.* war, dessen vorherrschender Charakterzug in der Geradheit des Sinnes, der Aufrichtigkeit, der Wahrheitsliebe bestand; der einem Berufe lebte, dessen ernstes und letztes Ziel der Wirksamkeit Behauptung, Vertheidigung und Verbreitung der Wahrheit ist; der überdiess die Dienste

ken-

Digitized by Google

kennen mochte, welche das Theater mitunter der Affectation, den Verstellungskünsten, der Ränkesucht, leistet, — wie ein solcher Mann, seiner Weltkenntnifs und seines sonstigen Geschmackes ungeachtet, seine, freylich übertriebene, Abneigung gegen das Theater nicht überwinden konnte. — Auch im Kreise des häuslichen Lebens zeigte sich der Verewigte musterhaft. Nur wenig Stunden vor seinem Tode unterhielt er sich noch lange mit dem Gegenstande seiner vorzüglichen Liebe, mit seinem ältesten Sohne, dem würdigen Herausgeber dieser Schrift. „Der Inhalt dieser Unterredung, wenn es möglich wäre, ihn in seinem ganzen Zusammenhange darzustellen, würde viel Stoff zum Nachdenken geben — — Ich begnüge mich, anzuführen, dafs mitunter von Gegenständen gesprochen wurde, wozu *Milton's verlornes Paradies*, welches der Sohn kürzlich gelesen hatte, die Veranlassung gab" (S. 55). Ein kurzer Nachruf, der Ausdruck der tiefsten Empfindung, von dem Herausgeber, der es eben so sehr verdiente, einen solchen Vater, als der Vater, einen solchen Sohn zu haben, begleitet in der Note diese Stelle. — Die ganze Lebensbeschreibung ist, besonders wegen des echtreligiösen Sinnes ihres Vfs., und wegen der vielen, aus dem Menschenleben, wie es ist, geschöpften Bemerkungen, die sie enthält, äufserst lehrreich, und verräth allenthalben die geübte Hand von *Tischbein's* trefflichem Biographen. Dafs sie erst jetzt — fast 40 Jahre nach ihrer Entstehung — im Drucke erscheinen konnte, hat, zufolge der Vorrede des Herausgebers, Ursachen, welche den Vf. „in einer Art von gerechtem Mifsmuthe" dazu bestimmten, seine Handschrift zurückzulegen. Gab es doch Menschen, die, kaum dafs der Edle todt war, seine grenzenlose Wohlthätigkeit tadelten. Schon früher erhoben sich einzelne Stimmen gegen den hochachtungswürdigen Mann; es waren aber lauter Stimmen von Menschen, deren Tadel die schönste Blume in dem Kranze ist, den der Nachruhm dem bescheidenen Verdienste flicht." Stets wird dem Rec., der in *J's.* Todesjahr zu Marburg studirte, die allgemeine Theilnahme und Rührung unvergefslich bleiben, welche sich am Tage der sehr ansehnlichen Leichenbestattung des Entschlafenen durch die ganze Stadt auf die unzweydeutigste Weise aussprach.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

Am 30sten Dec. 1818 fand die feyerliche Einweihung der vom Staatsrath und Akademiker *Scherer* in Verbindung mit den Apothekern zu St. Petersburg gestifteten *pharmaceutischen Gesellschaft* Statt, zu welcher sich eine zahlreiche Versammlung aus den höchsten Medicinalbeamten, den Mitgliedern der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, der Kaiserl. medicinisch-chirurgischen Akademie, den Aerzten und sehr vielen andern Beförderern und Freunden der Wissenschaften, des Abends in der Wohnung des gedachten Akademikers eingefunden hatte. Nach der von dem Priester der orthodox-griechischen Kirche vollzogenen Weihe, hielt der Staatsrath *Scherer* die Eingangsrede, in welcher er die Nothwendigkeit und Entstehung der Gesellschaft entwickelte. Hierauf wurden die Allerhöchst bestätigten Statuten verlesen, dem Staatsrath *Scherer* das Diplom als beständiger Director der Gesellschaft von dem ältesten Apotheker, Hn. Hofrath *Pall*, den Vorstehern der Gesellschaft die Diplome von dem Director, und den übrigen Mitgliedern von den Vorstehern überreicht. Der Director proklamirte alsdann die von der Gesellschaft erwählten Protectoren, nämlich: den Fürsten *Golitzyn*, Minister der geistlichen Angelegenheiten und der Volksaufklärung, den wirkl. Geheimenrath *Kosodawlew*, Minister des Innern, und den wirkl. Staatsrath Baronet *Wylie*, Leibmedikus und Präsidenten der Kais. medicinisch-chirurgischen Akademie, und hielt eine Anrede an die Mitglieder der Gesellschaft, in welcher er sie zur treuen Erfüllung ihrer Pflichten ermunterte. Der Ober-Consistorialrath *Busse* beschlofs diese Einweihung durch ein feyerliches Gebet.

Mit dieser Einweihung verband der Director die Feyer seines Doctor-Jubiläums, da er an diesem Tage vor 25 Jahren auf der Universität zu *Jena* promovirt und seine Laufbahn als akademischer Lehrer begonnen hatte. Er hielt in Beziehung auf diesen, so wie auch auf den Umstand, dafs er gerade an demselben Tage zugleich sein 47stes Lebensjahr endete, eine Rede, in welcher er die Hauptmomente seines Lebens, vorzüglich in literarischer Hinsicht zusammenstellte. Nach dieser wurde ihm in einer lateinischen Rede des Collegienraths *Pansner* und in mehreren Anreden seiner Schüler in russischer und deutscher Sprache Glück gewünscht.

Allgemein äufserte sich die Theilnahme der Versammlung, welche durch diese mannichfaltigen Veranlassungen zur Freude hervorgebracht wurde.

I. Beförderung.

Der zeitherige Prediger, Hr. Dr. *Molnicke* zu Stralsund, ist zum Consistorial- und Schulrathe bey der dasigen Regierung ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Antikritiken.

Da mir meine Berufsgeschäfte jetzt weniger als sonst erlauben, die freye Zeit, wie ich wünschte, mit Lesen liter. Zeitschriften zuzubringen: so ist mir auch natürlich das Stück der A. L. Z. Nr. 267. vom J. 1817. entgangen, und ich erfuhr ganz zufällig erst dieses Jahr, dass meine Schrift in eben demselben recensirt worden sey. Ich suchte daher das mir angezeigte Stück auf, in der Erwartung, darin eine ordentliche Recension meines Buchs zu finden; aber ich fand zu meinem grösten Erstaunen und Bemitleiden des Recensenten nichts, als einzelne, aus dem Zusammenhange gerissene Stellen, die an ihrem Orte gute Anwendung haben, aber so ausgehoben sonderbar erscheinen. Von der Hauptsache, d. i. von der Prüfung der aufgestellten Beweisarten nicht ein Wort; von der Hauptsache, ob meine Darstellung echt, d. i. im Geiste der Urheber dieser Beweisarten gegründet, und ob sie auch wirklich gemeinfasslich sey, nicht ein Wort. Darüber zu *rechten* entband sich der Recensent selbst. — Eine solche Recension können bey uns auch Schüler von 14 Jahren niederschreiben. Das Geschreibe schliesst endlich mit einem hochanmassenden Urtheile, welches die trübseligen Ansichten des Recensenten hinlänglich beurkundet. — Ich erkenne aus dem ganzen Verfahren und dem seuchten *(sic)* Urtheilen, dass Recensent noch auf einer niederen Stufe des Erkennens steht, dass er das Licht der Wahrheit, das Naturphilosophen schon längst leuchtet, noch nicht erblickt hat. Kein Wunder in der That, wenn die Klagen so oft erneuert werden, dass Bücher-Recensenten parteyisch urtheilen, und manchesmal nicht einmal den Sinn der Worte gehörig gefasst haben. Wende sich daher der Recensent selbst, ich rathe es ihm wohlmeinend, zu jenen Urkunden des Christenthums, die ich im Praktischen gewiss, wie meine Einleitung ohnehin bewährt, höchst schätze, und nimm *(sic)* er daraus seine eigene Beruhigung im Theoretischen, wie ich solche bey der naturphilosophischen, der einzig streng wissenschaftlichen Ansicht schon lange, erhaben über alle Zweifel, inne habe.

Richmann.

Antwort.

Rec. bedauert, dass er nach zwey Jahren Hrn. R. Aergernifs gemacht, und da letzterer wenigstens das Christenthum *im Praktischen* schätzt, so wird er hoffentlich den Aerger vergeben, wogegen Rec. den naturphilosophischen Grimm und Hochmuth des Antikritikers ihm vergiebt. Rec. sagte, Vf. habe sich in der Naturphilosophie *verfangen*, der Vf. aber sagt, er *habe sie inne*, was auszugleichen steht. Die Recension bezeugt die schönen Kenntnisse des Vfs, z. B. von dem Entstehen einer Insel im Plöner See, von den hohen Füfsen und langen Schnäbeln der Sumpfvögel, von der Cabbala, von dem alten Bett des Rheins, von der Schwimmmaschine des Mechanicus *Schmids*, und von *Schelling's* Ansicht des Alls. Da sich dergleichen von selbst empfiehlt, und ohnehin die Recension den Vf. *ganz wohlmeynend* nennt, ist sein Zorn kaum zu begreifen.

Gegenbemerkung zu einer Recension.

In der seit Anfang dieses Jahres zu Hildesheim erscheinenden *kritischen Bibliothek für Schul- und Unterrichtswesen*, St. VII. Nr. I, findet sich eine Anzeige meiner Schrift: *M. T. Ciceronis quae vulgo fertur, Oratio pro Archia; recensuit, suas observationes adjecit M. C. B.* (Leipzig, b. Weygand, 1818.) So sehr mir im Allgemeinen Antikritiken zuwider sind, so macht doch die seltene Art und Weise, wie jener Rec., ein, jedoch in die Wissenschaft schwerlich Licht bringender, Herr Φωσφορος, mit mir und meiner Schrift umgegangen, eine Rüge hierüber zur Nothwendigkeit. Zuförderst benutzt er ein Paar Druckfehler, *sentiit* (S. 10. Z. 9 v. u.) und *anfisse* (S. 78. Z. 2. in der Note), um zu beweisen, dass mir alle Kenntnifs echter Latinität abgehe. Die Wahrheit indessen ist, dass ich an der ersten Stelle *sentirct*, an der zweyten *adfuesse* geschrieben habe. Andere Versöfse, meynt er, wolle er dem Setzer anrechnen: doch nachher wird ihm auch dieses wieder leid, indem er mein Sündenregister noch mit *ubera* statt *uberis* (S. 10. letzte Z.), ingleichen mit *inaninitate* statt *inanitate* (S. IV. Z. 8.) vermehrt, obgleich er das letztere Wort an einer anderen Stelle (S. 42. Z. 17 v. u.) richtig gedruckt fand. Wie erbärmlich dergleichen ist, mag ihn seine eigene, ungefähr 10 Seiten lange, Recension überzeugen, wo ausser mehreren andern Druckfehlern auch S. 668. Z. 10 v. u. *Naugotius* statt *Naugerius* vorkommt. Und weiter weifs gedachter Rec. gegen meine Latinität nichts zu erinnern. Doch ja! S. 668. tadelt er, dass ich einmal das Participium *interpretatum* in passiver Bedeutung gebraucht.

Digitized by Google

Gleichwohl hätte ihn schon *Scheller's* Lexicon belehren können, dass dasselbe Participium, wie mehrere ähnliche, in derselben Bedeutung auch von den besten röm. Schriftstellern, insbesondere von Cicero selbst, gebraucht worden ist. Seine gänzliche Unbekanntschaft mit gutem Latein aber verräth sich dadurch, dass, wenn ich an der nur gedachten Stelle (S. 26.) die Worte gesetzt habe: *Video, praeclarum caput ita interpretatum esse*, und unter *caput* ganz nichts anders, als die in der Rede angeführte Gesetzstelle *(lex Silani et Carbonis)*, von welcher eben gehandelt wird, zu verstehen ist, dieser Hr. Phosphorus unter selbigem Ausdruck das in unsern heutigen Ausgaben abgetheilte Cap. 4. der Rede versteht, wie die von ihm in Parenthesi beygefügte Numer anzeigt. Auf ähnliche Weise wird auch dessen Unwissenheit in Betreff der zur Kritik des Cicero gehörigen Hulfsmittel kund. Denn S. 668, wenn er die schon an sich bloss halbwahre Bemerkung macht, es sey zu loben, dass ich dem *Naugerius* (gedruckt ist: *Naugottius*) oft folge, schiebt er bey dem Namen jenes Gelehrten die Parenthese: *in ed. Aldina*, ein, da er doch vornehmlich und vielmehr dessen letzte Bearbeitung der Cicer. Reden *in der Junsina* hätte bemerken sollen. Denn so viel weiss seit des gelehrten und verdienstvollen *Garatoni* Berichtigung ein jeder, der in diesen Studien kein Fremdling ist, dass der in der *Junsina* befindliche Text der Reden nicht von *Victorius*, wie man ehedem glaubte, sondern von diesem *Naugerius* herrührt. Der *Vellejus Paterc.* ist unserem Vortrefflichen vollends ganz fremd: denn S. 666. wundert er sich, wie ich habe sagen können, dieser Schriftsteller sey in Aufzählung der von den Römern gestifteten Colonieen, und den desfalsigen chronolog. Angaben vorzüglich genau. Wenigstens hätte er doch die von mir angezogene Stelle (lib. I. cap. 14 sq.) nachsehen sollen! Und wie wird der ein Kenner der lateinischen Sprache seyn, der sich so wenig in seiner Muttersprache auszudrücken weiss! S. 666. schreibt er: „*die Heftigkeit*, mit der unser Anonymus auf den Cicero (?) losgeht, würde *als Kaltblütigkeit* mehr gefruchtet haben." Etwas Entgegengesetztes für eins genommen. Was ihm sogar recht geläufig zu seyn scheint: denn S. 669 heisst es: „*So* ist es leicht zu kritisiren, aber *dieselbe* Kritik ist gegen den Anon.", wo er doch offenbar meine und seine Kritik einander entgegensetzen will. Aus derselben profunden Sprachkenntniss ist denn auch der S. 663. aufgestellte, mir und gewiss vielen andern bis dahin unbekannte, Unterschied zwischen *recensuit* und *recognovit* hergeflossen, auf den ich das gelehrte Publicum hiermit aufmerksam machen will. Ueber die Widerlegung meiner Argumente wollte ich gern etwas sagen, aber davon ist in der ganzen Recension nichts aufzutreiben. Es wäre überflüssig, alle die Blössen hier bemerklich zu machen, die besagter Rec. auf so wenigen Seiten sich zu geben im Stande gewesen. Nur dies eine bemerke ich noch: Er, der mich des Leichtsinns und der Frivolität beschuldigt, weiss in dem Grade nicht, was er will, dass er, nachdem er mir S. 662. alles Talent zum Kritiker abgesprochen, hernach S. 667. auf die Exclamation kommt: „Wie viel könnte dieser scharfsinnige Kopf" (es ist mir höchst zuwider, von Hrn. Phosphorus gelobt zu werden) „für Cicero's Erklärung leisten, wenn er kaltblütiger" (ungefähr wie Hr. Phosphorus) „urtheilte!" und nachdem er S. 662. der Meinung gewesen: ich habe es mir mit meinen Bemerkungen *sehr sauer* werden lassen: zuletzt S. 671. (was gewiss eben so unwahr ist) behauptet, ich habe dieselben *in flüchtiger Eil* geschrieben. Dies sey genug über jenes Machwerk von Recension. Möge sich das gelehrte Publicum dadurch nicht abschrecken lassen, selbst zu prüfen. Möge mein Versuch bald gerechtere und besser unterrichtete Beurtheiler finden!

A. am 3. Oct. 1819. *M. C. B.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

de Valenti, kurze Anleitung zur wahren Italienisch-Toskanischen Aussprache und Wortton, nebst einem alphabetischen Verzeichnisse der vorzüglichsten irregulären Zeitwörter und deren verschiedenen abweichenden Formen nach ihrem ältern, neuern und poetischen Sprachgebrauch u. s. w. — Mit Angabe derjenigen Zeitwörter, welche im Praesens auf *isco* ausgehen, und einer besondern Abhandlung über die italienischen *Augmentativa* und *Diminutiva*. 8. 9 gr.

Der Herr Verfasser ist, sowohl durch seine mehreren Werke, als durch seinen vieljährigen Unterricht auf hiesiger Universität, schon bekannt genug, als dass irgend eins seiner Werke noch einer weitern Oberstellung oder Empfehlung bedürfte.

Jena, im Sept. 1819. Auguft Schmid.

Bericht über die Vollendung der dritten Auflage
von
Schneider's grossem Griechisch-Deutschen Wörterbuche, 2 Theile in Quart, und die Fortdauer des bisherigen Pränumerations-Preises von 7 Rthlr. 16 gr. Sächs.

Es gereicht der unterzeichneten Verlags-Buchhandlung zum besondern Vergnügen, bey dem Erscheinen des 2ten Bandes die nunmehrige Vollendung des obigen Werkes anzeigen zu können.

Wie der berühmte Herr Verfasser die höchste Sorgfalt auf diese neue Ausgabe verwandt hat, so ist auch von unserer Seite alles geschehen, um ein Werk, welches, als das einzige seiner Art, in unserer philologischen Literatur dasteht, durch typographische Schönheit und Correctheit auszuzeichnen. Zum Beweise beiderseitiger Bemühungen bemerken wir nur, dass die gegenwärtige Auflage, bey der sorgfältigen Oekonomie

Digitized by Google

mie des Drucks, durch des Verfaſſers kritiſchen Fleiſs, um 22½ Bogen ſtärker, als die vorhergehende, und, deſſen ungeachtet, im Verhältniſs gegen dieſe, der Preis ſo wohlfeil geſetzt worden iſt.

Ob nun gleich dieſe Unternehmung mit bedeutenden Koſten verknüpft war, ſo hat doch dieſelbe überall viele ermunternde Theilnahme und vielen Beyfall gefunden, ſo daſs wir durch den bisherigen Abſatz uns im Stande befinden, *den für 20¾ compreß gedruckte Bogen in groß Quart gewiß äußerſt billigen Pränumerations-Preis von 7 Rthlr. 16 gr. noch auf unbeſtimmte Zeit fortdauern zu laſſen, um die fernere Verbreitung dieſes, für jeden Studierenden und Philologen unentbehrlichen, Werks durch einen erhöheren Ladenpreis nichs zu erſchweren.*

Leipzig, den 28 October 1819.

Hahn'ſche Verlags-Buchhandlung.

Selten iſt in Deutſchland ein Buch mit ſo auſserordentlich groſsem und ungetheiltem Beyfall aufgenommen worden, als die in meinem Verlage erſchienene *Original-Ausgabe* von:

C. F. A. Hochheimer's
allgemeinem ökonomiſch-chemiſch-technologiſchem
Haus- und Kunſtbuch,
oder
Sammlung ausgeſuchter Vorſchriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Profeſſioniſten, Künſtler und Kunſtliebhaber,

wovon die *dritte* verbeſſerte und vermehrte Auflage des *dritten* Bandes, bearbeitet vom Hofrath und Profeſſor Dr. *Poppe*, ſo eben die Preſſe verlaſſen hat und in allen Buchhandlungen Deutſchlands für 2 Rthlr. 6 gr. zu erhalten iſt.

Durch den unglaublich ſchnellen Abſatz der vorhergehenden ſehr groſsen Auflagen, ſo wie durch die erſchienenen vielen Nachdrücke und Auszüge, hat das Publicum über den Werth und die Unentbehrlichkeit deſſelben bereits auf das Vortheilhafteſte entſchieden. Der Bearbeiter dieſer *neuen* Auflage, Hr. Hofrath Dr. *Poppe*, hat das Möglichſte zur Vervollkommnung dieſes Werks beygetragen.

Der *erſte* Band koſtet 2 Rthlr. 6 gr.; der *zweyte* 2 Rthlr.; der *vierte* 2 Rthlr. 12 gr.; Preiſe, welche nur aus Rückſicht auf die Gröſse des Publicums dafür ſo äuſserſt billig geſtellt werden konnten.

Leopold Voſs in Leipzig.

Bey mir iſt erſchienen:

Blumen und Blätter von *Silvio Romano*. 2te Samml. *Ernſt und Scherz.* Geh. 1 Rthlr.

Die erſte Sammlung dieſer Gedichte erſchien 1816 und wurde mit dem ihr gebührenden Beyfall aufgenommen. Ueber dieſe zweyte ſpricht ſich der Ref. des allgem. Repertoriums für in- und ausländiſche Literatur folgendermaſsen aus: Vorliegende Gedichte ſind von ſeltner Schönheit, ſie erfüllen die ſtrengſten Anſprüche der Kritik. Zartes Gefühl, lebendige Phantaſie, reiche Sprache, reine Form, alles dieſs zieht uns an, hält uns feſt, und ergetzt uns, wo wir auch verweilen, auf das anmuthigſte. In ſeinen Sonnetten, Stanzen, Madrigalen, Decimen, Liedern, zeigt ſich der Verf. den beſten unſerer neuen Dichter verwandt. In ſeinen Scherzen hat er Proben einer Gewalt über Sprache und Reim gegeben, dergleichen wir kaum irgendwo wiederfinden. Kaum darf man Einzelnes auszeichnen, ohne dem Ganzen Unrecht zu thun. — Ferner ſagt er: Wir begegnen hier bald *Petrarca's*, bald *Göthe's*, bald *Schiller's* Geiſte. Wem dieſes Lob zu reich dünkt, mag leſen und uns, wenn er es vermag, widerlegen.

Beide Bändchen koſten 1 Rthlr. 18 gr.

Leipzig, im Nov. 1819. Karl Cnobloch.

Bey Rubach in Magdeburg erſchien ſo eben von der unter dem Titel:

Jugend-Erholungen,

bereits angekündigten Schrift des *erſten* Bandes *erſtes* Heft.

Zweck und Ausführungsart dieſer Schrift ſind genugſam bekannt. Schon iſt die *erſte* Lieferung Vielen willkommen geweſen; um ſo zuverſichtlicher können wir ſie allen guten Aeltern und treuen Lehrern als ein vorzügliches Geſchenk für ihre Kinder und Zöglinge empfehlen.

Die erſten *drey* Hefte, von denen das letztere Anfangs December erſcheinen wird, bilden einen *Band*. Um den Ankauf deſſelben zu erleichtern, ſoll der *Pränumerationspreis von 1 Rthlr.* denen noch vergünſtigt ſeyn, welche ſogleich ihre Beſtellung auf das *erſte* Heft machen. Später iſt der Ladenpreis 1 Rthlr. 12 gr.

J. G. Jacobi's ſämmtliche Werke.

Zu Folge unſerer frühern Subſcriptions-Ankündigung ſind nunmehr von:

J. G. Jacobi's ſämmtlichen Werken,
7 Bände in 12mo, *dritte* rechtmäſsige Originalausgabe,
auf Velinpapier, mit Kupfern, 6 Rthlr. 16 gr.
- Poſtpapier — — — 4 Rthlr. 16 gr.
- Druckpap. mit dem Bilde *Jacobis* 3 Rthlr. 8 gr.

bereits die vier *erſten* Bände erſchienen und an alle gute Buchhandlungen verſandt worden. Das Verzeichniſs der uns auf dieſelben eingegangenen Subſcriptionen findet ſich am Ende des 7ten Bändchens, welches, nebſt den übrigen, noch im Spätherbſt abgeliefert werden ſoll.

Wir glauben, bey dieſer neuen Ausgabe unſer Anerbieten von ſchönem Papier und gutem Druck gehalten zu haben, und ſo wird es Niemand gereuen, derſel-

Digitized by Google

ſelben vor dem *Karlsruher Nachdruck* den Vorzug zu geben, beſonders da der Preis der Originalausgabe nun ſo wohlfeil geſtellt iſt, daſs die Nachdrücke theurer als jene zu ſtehen kommen.

Die Subſcription ſteht bis zur Beendigung aller *ſieben* Bände offen; wer daher noch unter die Beförderer dieſer Unternehmung gezählt werden will, beliebe ſich an die nächſtliegende Buchhandlung zu wenden. Ueberall finden ſich von den verſchiedenen Ausgaben Exemplare vorräthig.

Zürich, den 22. September 1819.

Orell, Füſsli und Compagnie,
Buchhändler.

Von *Eberhard's Synonymik*, einem anerkannten Meiſterwerke, wird jetzt, unter meiner Aufſicht, ein *wohlfeilerer* Abdruck veranſtaltet. Die drey *erſten* Bände davon ſind bereits vollendet. Ich habe darin diejenigen Wörter, von mir erläutert und verglichen, hinzu geſetzt, welche *Eberhard* übergangen, ſpäter aber in ſeinem Handbuche — einem Auszuge aus jenem Werke — nachgetragen hatte.

Zugleich iſt auch der *dritte* Theil von meiner eigenen Schrift: *Ueber ſinnverwandte Wörter*, fertig geworden; welcher, wie die vorigen, mit ſehr wenigen Ausnahmen, bloſs ſolche Wörter vergleicht, die *Eberhards* gar nicht hat, weder in dem groſsen Werke, noch im Auszuge.

Es iſt mein lebhafteſter Wunſch, *über die Sinnverwandtſchaften in der deutſchen Sprache* nach und nach ein Werk zu Stande zu bringen, das der Vollkommenheit ſo nahe komme, als möglich. Alle Kenner werden mich daher aufs höchſte verbinden, wenn ſie mich auf die Lücken, die ich auszufüllen, und auf die Fehler, die ich zu verbeſſern habe, aufmerkſam machen wollen.

Halle, im Oct. 1819. *J. G. E. Maaß.*

Obige Werke ſind verſandt, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Ruff'ſche Buchhandlung in Halle.

Subſcriptions-Anzeige
von
G. H. Lünemann's
deutſch-lateiniſchem und lateiniſch-deutſchem Wörterbuche.

Schon im Jahre 1817 machten wir auf die Erſcheinung dieſes Wörterbuchs aufmerkſam: jetzt iſt der Herr Verfaſſer, der ſich dem Publicum ſchon durch wiederholte Ausgaben des Scheller'ſchen Wörterbuchs von der rühmlichſten Seite bekannt gemacht hat, mit dem Manuſcripte ſo weit vorgerückt, daſs der Druck deſſelben mit dem Anfange des neuen Jahres angefangen und dann ununterbrochen fortgeſetzt werden kann. Zuerſt wird die *deutſch-lateiniſche* Abtheilung in *drey* Quartbänden erſcheinen, weil das Bedürfniſs dieſer Abtheilung am fühlbarſten iſt. Um die Anſchaffung derſelben ſo viel als möglich zu erleichtern, haben wir uns entſchloſſen, ſie auf Subſcription herauszugeben und deshalb eine weitläuftige Anzeige theils von den Vorzügen dieſes Wörterbuchs vor allen bisher erſchienenen, theils über die Subſcriptionsbedingungen, an alle ſolide Buchhandlungen verſandt, bey denen ſie *gratis* zu erhalten iſt. Die Subſcription *wird bis Ende März 1820* von allen ſoliden Buchhandlungen, wie von uns ſelbſt, angenommen. Privatſammler erhalten auf 6 Exempl. das 7te *gratis*. Bey einem ſo koſtſpieligen Unternehmen, durch welches einem ſo weſentlichen längſt gefühlten Bedürfniſſe abgeholfen werden wird, dürfen wir uns gewiſs die thätigſte Theilnahme des Publicums verſprechen.

Göttingen, den 3. Nov. 1819.

Vandenhoeck und Ruprecht.

Bey Metzler in Stuttgart ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aſträa. Zeitſchrift für Politik und Geſchichte, von Dr. *Weishaar.* 1ſter Band (3 Hefte). gr. 8. 21 gr. oder 1 Fl. 36 Kr.

Darſtellung des *Feldzugs im Spätjahre 1813 in Deutſchland*, vom Bruche des Waffenſtillſtands an, bis zum Uebergange der franzöſ. Armee über den Rhein. Von einem Ruſſ. Officier. Deutſch bearb. vom Würtemb. Artillerie-Hauptm. *v. Kauſler.* Mit Plan der Gegend von Leipzig. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 36 Kr.

v. Klein, C. C., praktiſche Anſichten der bedeutendſten *chirurgiſchen Operationen.* 3tes Heft. Mit 14 Abbildungen. 4. 21 gr. od. 1 Fl. 36 Kr. (Auch unter dem Titel: Reſultate meiner verrichteten Blaſenſchnitte und Beſchreibung der merkwürdigſten derſelben.)

v. Klein, C. C., Beſchreibung einiger ſeltenen *Waſſerköpfe.* Mit 2 Kpfrn. 4. 16 gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Die *Mönchere*y, oder geſchichtliche Darſtellung der Kloſterwelt und ihres Geiſtes. 2ter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 Fl.

Schmalſtieg, J., praktiſche *Rechnungs-Aufgaben* über die Brüche, Regel de Tri, Quinque-, Ketten-Regel und Geſellſchafts-Rechnung, nebſt den *Auflöſungen.* Für Schulen in Vorlegeblättern. gr. 8. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

Schmalzried vollſtändige Anleitung zur *Reeſiſchen Rechnung. Neunte* verbeſſ. u. verm. Aufl. (Nach Gulden und Kreuzer.) 8. 18 gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Schmalzried vollſtändige Anleitung zur *Reeſiſchen Rechnung*, worin vorzüglich nach Thalern, Groſchen und Pfennigen gerechnet wird. 8. 18 gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Weiſſer, Fr., ſämmtliche proſaiſche Werke. 5ter Theil. 8. 1 Rthlr. 12 gr. od. 3 Fl. 20 Kr.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1819.

DEUTSCHE SPRACHKUNDE.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Versuch eines methodischen Lehrbuchs der deutschen Sprache* von *K. H. Krause*. — *Erster* Theil, *erste* Abtheil. Sprachübungen mit einfachen Sätzen. 1817. XVI u. 107 S. (8 gr.) *Zweyter* Theil: Sprachunterricht. *Erste* Abtheilung: Sprachunterricht über einfache Sätze. 1818. X u. 196 S. Nebst einer Tabelle. (14 gr.)

Auch unter dem Titel:

Versuch einer methodischen Anleitung zu zweckmäßigen Sprachübungen von *K. H. Krause*. — *Erste* Abtheil.: Sprachübungen mit einfachen Sätzen. 1817.

Versuch einer methodischen Anleitung zu einem zweckmäßigen Sprachunterricht von *K. H. Krause*. — *Erste* Abtheil.: Sprachunterricht über einfache Sätze. 1818.

Diese verdienstliche Arbeit eines denkenden Schulmannes ist eigentlich dem Elementar-Unterrichte in der Muttersprache gewidmet, welches billig auf dem Titelblatte hätte angezeigt werden sollen. Er fand, nach der Vorrede, dafs dieser Unterricht, selbst bey einem so verdienten und achtungswerthen Lehrer und Schriftsteller, als *Pöhlmann* in seinem: das Gemeinnützlichste aus der deutschen Sprache (s. Allg. Lit. Zeit. 1813. Nr. 194 u. 195. 1817. E. Bl. Nr. 32 u. 108.), noch auf einer sehr niedrigen Stufe stehe, indem ihm der naturgemäfse Gang noch ganz abgehe, nach welchem „die Kinder, selbst der niedrigsten Elementarschulen, neben der Sprach*fertigkeit*, welche das Wesen jedes Elementar-Sprachunterrichts ist, noch eine so helle Ansicht von den Wortarten und ihren Veränderungen und Formen erlangen müssen, dafs das wunderbare Gebäude der Sprache in seiner bewundernswürdigen Lieblichkeit, Kraft und Schönheit klar vor ihrer Seele steht." — Diesen Gang glaubt der Vf. aufgefunden, oder wenigstens weiter entwickelt und fortgeführt zu haben, und ihn soll dieses Werk nachweisen. — Die gründliche, gedachte Einleitung voll Sachkenntnifs giebt nähere Rechenschaft von diesem Gange. — Nachdem sie zuerst untersucht hat: *Was heifst sprechen? und was ist Sprache? — Warum ist das Sprachvermögen so ungemein wichtig?* (Ein besonders nach *Tillich* brav ausgeführter Abschnitt.) *Wie unterscheiden sich Sprachfertigkeit und Sprachkenntniß in Absicht der* (in Hinsicht auf) *Bedeutung und Wichtigkeit?* so kommt sie auf den *Zweck und Endzweck des Elementar-Sprachunterrichts*. „Der Zweck des Elementar-Sprachunterrichts *kann nicht darin bestehen*, den Kindern einige Regeln der Rechtschreibung und Rechtsprechung zu verdeutlichen und zu erleichtern. Dafs dies das einzige Ziel, so wie der einzige Gewinn des Sprachunterrichts war, wie er bisher in den allermeisten," (wir dächten, *meisten* wäre hier schon hinreichend,) „Elementar- und Privatschulen getrieben wurde, liegt am Tage. — Wenn jemand nicht fähig ist, seine Gedanken zu ordnen und sie mit Leichtigkeit deutlich und angenehm sowohl schriftlich als mündlich auszudrücken, — was hilft's denn, dafs er *hie und da* einen orthographischen oder grammatikalischen Fehler vermeidet? Was hilft's überhaupt, einige und zwar leicht zu erkennende Fehler vermeiden, und dagegen andere, den Sinn noch mehr entstellende Fehler sich zu Schulden kommen lassen? Und dafs der, welcher so enge Ansichten vom Sprachunterricht hat und sich so beschränkte Zwecke setzt, auch nicht im Stande ist, einen naturgemäfsen Gang zu wählen, und auch nur dieses sein kurzes Ziel mit Sicherheit zu erreichen, liegt in der Natur der Sache und beweif't die Erfahrung." — „Bey allem, was im Elementar-Sprachunterricht gesprochen und gelehrt wird, soll der Lehrer das, aber auch *kein andres Ziel zunächst* vor sich sehen, als: die Kinder dahin zu führen, dafs sie ihre Gedanken mit Leichtigkeit deutlich und angenehm sowohl schriftlich als mündlich ausdrücken und die richtig ausgedrückten Gedanken Andrer nach ihrer Bedeutung und ihrem ganzen Inhalt leicht und klar auffassen lernen." — (Warum läfst der Vf. immer das *schriftlich* dem *mündlich* vorausgehen?) — *Sprachfertigkeit* ist ihm also Zweck des Elementar-Sprachunterrichts; *Endzweck* aber ist ihm „das höchste Ziel alles und jeden Elementar Unterrichts: harmonische Entwicklung und Ausbildung aller Seelenkräfte zur — Erzeugung eines religiösen und sittlichen Sinnes, der unterscheidenden Bestimmung des Menschen." — Nachdem der Vf. gezeigt hat, wie wichtig in Hinsicht dieses höchsten Ziels der Sprachunterricht sey, wirft er die Frage auf: „*Wie darf ein Elementar-Unterricht mit diesem Zwecke und Endzwecke nicht, und wie müßte er wol im Allgemeinen beschaffen seyn?*" — Fehlerhaft ist ein Elementar-Sprachunterricht, welcher erst mit der Periode des vorherrschenden Verstandes und der Urtheilskraft anfängt und mit Darlegung der Sprachformen und Sprachregeln entweder beginnt, oder doch darin sein höchstes Ziel setzt." Sehr einleuchtend entwickelt hier der Vf. das Widersinnige, mit

Digitized by Google

mit einer eigentlichen ſyſtematiſchen Sprachlehre den Sprachunterricht beginnen zu wollen. — Der naturgemäſse Gang iſt nach ihm: *Sprechübungen, Sprachübungen, Sprachunterricht.* — „Sprechübungen mancher Art, — wozu beſonders auch unmittelbare Denkübungen gehören, — müſſen daher das *erſte* und *anfangs* in gewiſſer Rückſicht das *einzige* Geſchäft des Schulunterrichts ſeyn: d. h. alles, was im erſten Schulunterrichte getrieben wird, muſs mit ſprechender (Sprach-) Thätigkeit von Seiten der Kinder getrieben werden." — An dieſe ſchlieſsen ſich in der Folge eigentliche Sprachübungen an. „Unter Sprachübungen verſtehe ich, ſagt der Vf.," Nachſprechen ſolcher Sätze, erſt einfacher, dann zuſammengeſetzter, die in ſtufenweiſer Folge als Beſtandtheile der Sprache, die verſchiedenen Arten ihrer Zuſammenfügung enthalten, mit dem Zwecke, den Kindern eine Gewandtheit im Gebrauche und Verſtändniſſe jener Formen und Zuſammenfügungen und eine Fertigkeit zu verſchaffen, ihre Gedanken durch die möglichſt verſchiedenartige Stellung der Wörter auszudrücken." — An dieſen Sprachübungen nehmen die unterſte und die mittelſte Elementarklaſſe zugleich Antheil; für die unterſte ſind ſie aber nichts als reine *Sprechübungen*, d. h. die Kinder dieſer Klaſſe ſprechen dergleichen Sätze blofs nach mit reinem und deutlichen Tone und mit richtigem Ausdruck. — Die Kinder der mittelſten Klaſſe dagegen werden ſchon darauf aufmerkſam gemacht, was durch dieſes oder jenes neu hinzugekommene Wort, durch dieſe oder jene Veränderung eines Wortes, durch dieſe oder jene Stellung der Wörter im Sinne des Satzes verändert werde; ſie müſſen die beiden Hauptbeſtandtheile eines einfachen Satzes (Subject und Prädicat) und was zu jedem derſelben gehört, ſo verſetzt ſie auch ſeyn mögen, genau und feſt unterſcheiden; ſie müſſen eben ſowohl mit deutlichem Bewuſstſeyn, als mit dem Tone der Stimme in Redeſätzen (Perioden) die Vorder- und Nachſätze, die Zu-, Zwiſchen-, Beyſätze u. ſ. w. unterſcheiden lernen, müſſen ſich, mit einem Worte, des verſchiedenartigen Sinnes, der durch Veränderung der Form und der Stellung der Wörter entſteht, bewuſst werden; ohne daſs ſie jedoch bey der veränderten Form ſelbſt verweilen, die einzelnen Veränderungen derſelben merken, andre Wörter auf dieſe Art verändern, oder die Wortarten nach ihrem Namen, Weſen und Eintheilungen kennen lernen." — In der erſten Klaſſe der Elementarſchule tritt dann der eigentliche *Sprachunterricht* ein, d. h. „ſie (die Kinder) werden nun mit dem innern Bau der Sprache bekannt gemacht, lernen die einzelnen Materialien, die zu dieſem künſtlichen und herrlichen Bau gehören, die verſchiedenen Formen, welche dieſelben annehmen können und zu dieſem oder jenem Zwecke annehmen müſſen, kennen, benennen und mit Bewuſstſeyn gebrauchen, werden auf die ganz verſchiedene Beſtimmung, welche keine Theile dieſes Gebäudes (einzelne Sätze) durch geringe Zuſätze oder Veränderungen eines Baumaterials erhalten, aufmerkſam gemacht, und lernen kleine, bereits aufgeführte Sprachgebäude verändern, aus gegebenen oder von ihnen ſelbſt zu erfindenden und zuſammenzufügenden Materialien dergleichen Gebäude aufzuführen (aufführen), mehrere ſolcher kleinen Sprachgebäude auf ſo verſchiedenartige Weiſe, wie es die Sprache nur zuläſst, zuſammen verbinden (Periodenbau), und werden zum Bewuſstſeyn der Verſchiedenheiten ſolcher Gebäude geführt; Verſchiedenheiten, welche ungeübten Augen verborgen ſind, denen (wem, den Verſchiedenheiten?) daher auch ſo manche Schönheit, ſo mancher Sinn, ſo manche Kraft der Rede verborgen bleibt." — *Was iſt,* (fragt der Vf. nun weiter), *aus dem reichen, in keinem Unterricht zu erſchöpfenden Schatze der Sprache für den Elementar-Sprachunterricht zu gebrauchen?* Um dieſe wichtigſte der Fragen zu beantworten, wählt der Vf. den Weg, daſs er nachforſcht, was denn die bis jetzt erſchienenen und für Volksſchulen beſtimmten Sprachlehren enthalten, und dann jedes Hauptſtück derſelben in Hinſicht auf Elementar-Sprachunterricht unterſucht. Er legt dabey Hn. *Bauer's* kurzgefaſstes Lehrbuch der deutſchen Sprache, beſonders zum Gebrauch in Volksſchulen bearbeitet (1812) als, wie er ſagt, eine nicht ausführliche, gründliche und mit Recht beliebte neuere Sprachlehre, zum Grunde und findet dann: 1) Mit den *Redetheilen*, d. h. mit den ſämmtlichen *Arten* der Wörter und mit logiſchrichtigen Erklärungen derſelben muſs auch der Elementar-Sprachunterricht bekannt machen. 2) *Rechtſprechung* oder *Pronunciation* (ſteht ſo in Hn. *Bauer's* Lehrbuch ſtatt *Ausſprache?*) iſt weſentlich, aber im Elementar-Sprachunterricht nur praktiſch, nicht durch Regeln, welche für die Sprachforſcher gehören, (oder vielmehr für die ſtreng wiſſenſchaftlichen Unterricht, wie er in den höhern Schulen ſtattfinden muſs.) 3) *Wortforſchung — oder wie durch Ableitung und Zuſammenſetzung neun Wörter gebildet werden:* — vorzüglich wichtig. 4) *Orthographie* — gehört nicht für den Elementar-Sprachunterricht als abgeſondertes Hauptſtück, ob ſie gleich „in den meiſten Elementarſchulen bisher der wichtigſte und oft der einzige Zweck des Sprachunterrichts war." 5) *Flexion* oder Veränderung der Wörter: „Von der ganzen Wort-Veränderungslehre nur ſo viel, als durchaus dazu nöthig iſt, daſs die Kinder ihren Sinn richtig ausdrücken lernen, und es verſtehen, was mit jeder Wortveränderung ausgedrückt wird." — „Es iſt genug, daſs man auch dergleichen kleine Fehler (wie *hing* ſtatt *hängte*) in dem vielfachen Sprachen, das zu einem naturgemäſsen Sprachunterricht nothwendig mit gehört, nicht duldet." — 6) *Syntax* oder *Wortfügung:* weſentlich; „nur darf den Elementar-Sprachunterricht nicht die ſogenannte Flexion und Syntax auf oder nach, ſondern muſs ſie durchaus neben einander treiben, muſs auch hierbey das *ne quid nimis!* ſorgfältigſt beobachten, und ſich z. B. nicht grämen, daſs nicht Zeit übrig bleibt, die 8 oder 10 Regeln zu berühren, nach welchem das Geſchlechtswort vor dem Hauptworte wegfallen kann,

Digitized by Google

kann, — und dann doch wieder in einzelnen Ausnahmen nicht wegfällt, — oder das zu erschöpfen, was über die Zeitwörter in Absicht der Fälle, die sie regieren, gesagt werden kann. 7) *Interpunction:* „Auch diesem Theile braucht kein besonderer Zeitabschnitt des Sprachunterrichts gewidmet zu werden, sondern er wird unmittelbar an die Belehrungen angeschlossen, welche die erste Klasse über die Bildung, Erweiterung und Bedeutung der Sätze erhält." — Wir haben nur die Resultate dieser Untersuchung darlegen können, finden aber, was der Vf. über diese wichtigen Stücke sagt, höchst gegründet. Endlich schliesst denn die Einleitung mit der nicht minder wichtigen Untersuchung: *In welcher Ordnung und Folge und nach welcher Methode werden die Gegenstände des Elementar-Sprachunterrichts naturgemäß behandelt?* — Der Vf. giebt hier Rechenschaft über die Ordnung, Folge und Methode, welche er beym Elementar-Sprachunterrichte für die zweckmäßigste hält, ohne sich anzumassen, alles nun auch bereits darin geleistet zu haben. — Das Ganze zerfällt nach ihm in zwey Hauptgänge (Cursus), nach dem Grundsatze: alles, was die Kinder in der Folge von den Sprachen *wissen*, wovon sie die Gründe erkennen sollen, müssen sie vorher *können* lernen; d. h. durch vielfaches Sprechen sich aneignen und geläufig machen. — Die früher bestimmten *Sprachübungen*, welche für die Kinder der untersten Klasse blosse *Sprechübungen* sind, bilden also den *ersten Hauptgang*, der dann wieder zerfällt in *Sprachübungen in einzelnen Sätzen*, und in *Sprachübungen in mehrern verbundenen Sätzen*. — Zu dem nun, was so durch (ge)sprochen ist, was sich die Kinder angeeignet haben, wird ihnen späterhin ein Schlüssel dargereicht: sie lernen sich nun aller dieser Wortarten, Formen und Wendungen mit Bewusstseyn und aus Gründen bedienen, lernen die Sätze, einfache und zusammengesezte, die sie sonst nur nachsprachen, nach ihrer innern Zusammensetzung, Bedeutung und Kraft erkennen, und ähnliche Sätze selbstthätig bilden; und dieß bildet den *zweyten Hauptgang*, den man den *Sprachunterricht* nennt und welcher eben so wie der erste in die Lehre vom *einzelnen* und vom *verbundenen* Satze (Redesatz, Periode) eingetheilt wird. — In Hinsicht der Ordnung, wie das Einzelne nun in jedem Hauptgange auf einander folge, verweiset der Vf. auf das Werk selbst, indem er nur hier im Allgemeinen sagt: „die Ordnung, in welcher die einzelnen, zum Elementar-Sprachunterricht gehörigen Gegenstände abgehandelt werden, ist dann naturgemäss und zweckmäßig zur Elementarbildung, wenn vom Leichtern zum Schwerern fortgeschritten, aus dem Bekannten das Unbekannte hergeleitet, jeder gewaltsame Sprung und die Mittheilung jeder Sprach*kenntniß* vermieden wird, welche zur Vermehrung der Sprach*fertigkeit* nichts beyträgt. Dass grade (gerade) dieß der allerschwierigste Punct bey einer Anweisung zum Elementar-Sprachunterricht ist, liegt am Tage. Wer diesen Punct bey seiner Anweisung nie aus den Augen verlor, verdient bey kleinen Umwegen oder Fehlgriffen um so mehr schonende Beurtheilung, da der gerade Weg in allen seinen Theilen durchaus noch nicht erkannt, am allerwenigsten gegangen, ja von den allermeisten, (der Vf. mag gern die Superlativa noch steigern,) Sprachlehrern für Volksschulen nicht einmal bedacht und erwogen ist." — Was die *Methode* betrifft, so ist sie, nach dem Vf., für die 3. oder unterste Abtheilung der Elementar-Schule blos vor- und nachsprechend, für die 2. Abtheilung vor- und nachsprechend und fragend, und für die erste Abtheilung katechetisch.

Hier liegen nun die beiden *ersten* Abtheilungen beider Hauptgänge vor uns, und wir müssen dem Vf. das Zeugniß geben, dass er seinen Plan festgehalten und zweckmäßig durchgeführt hat, und zwar mit deutlicher Vorzeichnung der Bahn bey jeder einzelnen Stufe. — Die 1. Abtheilung der *Sprachübungen* zerfällt in 33 Uebungen, von denen jede eine besondere Sprachdarstellung im einzelnen Satze berücksichtigt. — Die 1. Abtheilung des *Sprachunterrichts* zerfällt in 49 Stunden. — Von diesem Sprachunterricht bekennt der Vf. in der Vorrede dazu offen, dass er von ihm glaube: 1) er gebe Ansichten über die Sprache und ihre verschiedenen Theile und Formen, wie man sie bis jetzt meistens nur in gelehrten Schulen und oft in diesen nicht einmal mittheilen zu können glaubte, und ohne welche doch aller Sprachunterricht ein fades und unfruchtbares Wesen ist; 2) er beobachte im Allgemeinen eine so naturgemäße Ordnung, zeige einen so stufenmäßigen Gang, dass *da*durch schon auch der niedrigsten Jugend die Erreichung eines für jede Jugend wichtigen Zwecks erleichtert wird; 3) er erhöhe zugleich die so nothwendige, im 1. Theile der Sprachübungen geschilderte und so selten beherzigte Sprachfertigkeit; 4) er bereite hinlänglich vor zu dem so nothwendigen und doch bis jetzt noch in keiner einzigen Sprachlehre für die Jugend recht gewürdigten und bearbeiteten Unterricht über den Bau und die Bedeutung der so verschiedenartigen zusammengesetzten Sätze, mit welchen sich der 2. Theil dieses Sprachunterrichts beschäftigen soll; 5) bey dem allen gebe er eine so fassliche methodische Anleitung, wie sie in grosser Allgemeinheit nöthig ist, wenn sich der Sprachunterricht heben und eine wahrhaft zweckmäßige Lehrweise mehr verbreiten soll; und eben deswegen eigne sich 6) dieser Sprachunterricht ganz vorzüglich auch für die, welche das Bedürfniss einer richtigen und deutlichen Kenntniss ihrer Muttersprache fühlen, (ohne sonst eine wissenschaftliche oder gelehrte Bildung empfangen zu haben, da in diesem Falle wie Rec. glaubt, eine gute systematische Sprachlehre wohl zweckmäßiger seyn dürfte,) und zu einem mündlichen Unterricht darin keine Gelegenheit haben, oder ihn anzunehmen nicht für gerathen finden. — Da wir nichts besonders dagegen einzuwenden wüssten, so gönnen wir dem Vf. diese genugthuenden Ueberzeugungen gern, und da es bey diesem Werke überhaupt vorzüglich auf Ansicht und Methode ankommt, so mögen etwaige Ausstellun-

Digitized by Google

lungen gegen Einzelnheiten, welche die Sprache selbst angehen und doch auch nicht bedeutend sind, wegbleiben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ESSEN, b. Bädeker: *Feyer der fünfzigjährigen Amtsführung des Hn. Joh. Heinr. Bernh. Natorp*, evangel. Predigers zu Gahlen, Ritters des rothen Adlerordens dritter Klasse, an dessen 79 Geburtstage, den 29. März 1819. Herausgegeben und ihrem würdigen Senior in herzlicher Liebe zugeeignet von der Kreissynode *Duisburg*. 1819. 96 S. gr. 8. (9 gr.)

Amtsjubelfeyer und Geburtstag fielen bey dem Jubelgreise (Vater des berühmten Münsterschen Oberconsistorialraths) zusammen: eine seltene Paarung, wodurch die kirchliche Festlichkeit noch mehr gehoben und die allgemeine Rührung noch tiefer angeregt werden mufste. Auch der Umstand, dafs der Jubelgreis gerade an diesem Tage von seinem König das auf dem Titel erwähnte Ehrenzeichen zum Beweise der Anerkennung eines langjährigen rastlosen Wirkens empfing, war herrlich herbeygeführt. Die Schrift zerfällt in folgende Theile: 1) *Biographie des Jubelgreises.* Er wurde 1741 zu Hagen in der Grafsch. Mark geboren, war 9 Jahr Prediger zu Werden, 8½ Jahr zu Gemen (hier zugleich Beichtvater der Fürstin von *Steinfurt* und der evangel. Glaubensgenossen daselbst), und 32 Jahr und 6 Monat bey seiner jetzigen Gemeine. Als Prediger und Seelsorger (durch Schriften hat er sich nicht bekannt gemacht) wird ihm viel Lob beygelegt, und unter anderm gerühmt, dafs er in seinen Predigten immer sehr fleifsig die heil. Schrift benutzt habe. „Er pflegte von einem seiner Vorfahren zu rühmen, derselbe habe die Bibel so inne gehabt, dafs er sich habe erbieten können, das Alte und Neue Testament, falls es verloren ginge, aus dem Gedächtnisse wieder herzustellen." 2) *Beschreibung der Feyer.* Neben der Kanzel hing eine schöne schwarze Tafel, worauf mit goldnen Buchstaben eine Weihung von Seiten der Gemeine stand. Weifsgekleidete Mädchen überreichten ein Gedicht u. s. w. 3) *Die bey dieser Feyer gehaltenen* (recht zweckmäfsigen und ergreifenden) *Reden* (und kürzern Anreden) von *Roß, Graßhoff, Mohn, Fulgenkamp, J. Nonne* und dem Jubilar selbst, dessen Predigt eine besondere Innigkeit und Hingebung athmet, und Rec. auf's neue von dem tiefen Sinn des alten Sprüchleins: „Wer stirbet eh' er stirbt, der stirbt nicht wann er stirbt" überzeugte. 4) *Einige Glückwünschungsschreiben* (des Königs, des Oberconsistoriums zu Köln, der Regierung zu Cleve, der Provinzialsynode, der evangel. Gemeinen zu Werden und Gehmen, der Fürstin von *Steinfurt* und des Consistoriums zu Münster) *und Gedichte* (von Dr. *Hanstein*, Dr. *Hecker*, *Mohn*, *Chr. Nonne*, *J. Nonne* und *A. W. Möller*, worunter besonders das Lied des zuerst angeführten, als Dichter bereits vortheilhaft bekannten *Nonne* ein echt deutsches volksthümliches Gepräge hat). Zum Schlufs dieser Anzeige noch die Bemerkung, dafs 40 Jahr früher der Vorgänger des Jubelgreises in dieser Gemeine ebenfalls seine funfzigjährige Amtsführung feyerte.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 23. April starb zu Kirchheim unter Teck Freyherr *Christian Heinrich v. Palm* im 83. Jahre. Er vermachte in seinem Testamente sein Haus zu Altburg, Oberamts Calw, sammt den Nebengebäuden, dem Heiligen, (der Kirchenkasse), von Altburg mit der Bestimmung, dafs dieselben verkauft und der Erlös daraus, der von ihm unter dem 4. August 1785 entworfenen und bey dem Oberamt Calw niedergelegten Stiftungsordnung gemäfs, theils zu Bildung eines Schulfonds für die Schulen in Altburg und dessen 5 Filialien, woraus Besoldungszulagen der Schullehrer und andere Erfoderniffe zu bestreiten sind, theils zu Gehalten für Wittwen von Geistlichen und Schullehrern zu Altburg verwendet werden solle. Die Familie von Palm gehört, wenn nicht mehr zu den begüterisien, doch immer noch zu den edelsten und wohlthätigsten in Würtemberg und ihre Häuser und Anlagen in verschiedenen Städten und auf ihren Besitzungen zeugen von Geschmack und einer nicht gemeinen architectonischen Kunst, so wie von einem gewissen Grofssinne.

In den ersten Monaten dieses Jahres starb zu Gothenburg in Schweden der Consistorialrath, Propst und Prediger der deutschen Gemeine, *J. D. Stein*, jüngster Sohn des um das Lübische Recht verdienten Dr. *Joachim Lukas* St., geboren zu Rostock 1748.

Am 9. Julius starb zu Rostock *Friedr. Ernst Ditmar*, Legationsrath, Kammerprocurator und Kanzleyadvocat, im 67. Lebensjahre.

In den ersten Tagen des Oct. starb *Joh. Gottlob Hafsler*, Königl. Sächs. Obersteuer-Examinator in Dresden. Er wurde zu Röthe bey Leipzig den 7. Febr. 1769 geb., war seit mehrern Jahren Ehrenmitglied der Leipziger öconomischen Societät und der Thüringischen Landwirthschaftsgesellschaft. Als Schriftsteller ist er durch sein vollständiges lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Pflanzen-Lexicon (1812) bekannt.

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

NOVEMBER 1819.

I.

Verzeichnifs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Almanach dramat. Spiele, ſ. F. A. *v. Kurländer.*

Am Grabe Kieſſelbachs, ſ. J. H. *v. Aſchen.*

Annalen der Forſt- u. Jagdwiſſenſch. 5r Bd. Auch:

Annalen der Societät der Forſt- u. Jagdkunde; herausg. von C. P. *Laurop.* 3r Bd. 1—4s St. EB. 132, 1049.

v. Aſchen, J. H., am Grabe des ſel. N. Kieſſelbach. EB. 128, 1023.

Auszug der hebräiſchen Sprachlehre nach *Jahn.* (Von *Feilmoſer.*) 290, 609.

d' Autel, A. H., Rede bey der Beyſetzung des Leichnams Ihrer Maj. der Königin von Würtemb., Catharina Paulowna — EB. 130, 1040.

B.

Barbacovi, F. V., de l' uſage des ſerments dans les jugements civils. Traduit de l' Italien. EB. 127, 1010.

— — opuſcules appartenants à la ſcience de la législation. Vol. I. trad. de l' Italien. EB. 126, 1001.

— — ſ. Lettre d' un profeſſeur de droit —

del Bene, B., ſ. T. *Gray.*

Berichtigung der bey der Hohen Deutſch. Bundesverſamml von der F. Schaumburg-Lipp. Regier. geführten Beſchwerde das rechtl Verfahren des Lipp. Hofgerichts in einer bey demſ. anhäng Proceſsſache. 278, 513.

Berthold, Lotte, das Kränzchen. Erzählungen für Kinder. EB 126, 1007.

Beſchwerdeſchrift von Lippe-Schaumburg gegen Lippe-Detmold ed protocollum der Bundestagsſitzung von 1818. 278, 513.

Breithaupt, Ch. Dav., Commentationis in Saadianam verſionem Jeſaiae arabicam faſc. I. 269, 444

Briefe, vertraute, während eines Durchflugs durch einen Theil der nördl. Provinzen des Königr der Niederlande im Sommer 1817, von *Eleuterophilos.* 2r Th. EB. 123, 977.

C.

v. Cölln, F., Preuſs. Volksſtimmen, ausgeſprochen in vier Aufſätzen der freymüth. Blätter. EB. 130, 1033.

D.

Darſtellung, kurze, der ſtaatsrechtl. Verhältniſſe des F. Schaumb-Lippeſchen Amtes Blomberg. 278, 513.

Delbrück, F., Platon. Eine Rede gehalten zu Bonn bey Eröffnung ſeiner Vorträge. 282, 545.

— — Sokrates. Betrachtungen u. Unterſuchungen. 282, 545.

Diwan, weſtöſtlicher, ſ. *v. Göthe.*

Dräſecke, J. H. B., Feyer am Grabe des Senators Joh. Volmer. EB. 128, 1023.

E.

Emmert, J. H., a curious collection of entertaining and intereſting voyages and travels *Second* edit. with a vocabulary engl. and germ. EB. 127, 1016.

Engel, Ph. Ch. J., hebräiſche Grammatik für die erſten Anfänger. 290, 609.

Engelſchall, Joſ. F., Leben u. Charakter Philipp Conrad Juſti's; herausg. von K. W. *Juſti.* 292, 629.

F.

Feilmoſer, ſ. Auszug aus *Jahn's* hebr. Sprachlehre.

Feyer der 50jähr. Amtsführung Joh. Heinr Bernh. Natorp's an deſſ. 79ſt. Geburtstage; herausg. von der Kreisſynode Duisburg. 294, 647.

Fiſcher, Ch A., die drey Oſtindienfahrer, abenteuerliche Reiſegeſchichten. 283, 558.

Flittner, C G., Unterricht in der Kunſt, die weibl. Schönheit zu erhalten, u. ihr zu Hülfe zu kommen. 276, 502.

Freytag, G. W., Selecta ex hiſtoria Halebi; e cod. arab bibliothecae reg. pariſienſis ed., lat. vert. et adnotatt. illuſtr 271, 457.

Friedrich, T. H., ſatiriſcher Zeitſpiegel. 6 u. 7s Heft. EB 125, 993.

Fries, J. F., Grundriſs der Logik. 2e verb. Aufl. EB. 129, 1025

— — Syſtem der Logik. 2e verb. Aufl. EB. 129, 1025.

G.

Genzken, K., ſ. Ch. M. Th. *Stever.*

Geſenius, W., hebräiſche Grammatik. 3e verb. u. verm. Aufl. Auch:

— — hebräiſches Elementarbuch. 1r Th. EB. 128, 1021.

Geſterding, F. C., alte u. neue Irrthümer der Rechtsgelehrten 278, 516.

Gita-Govinda, ein idyll. Drama, ſ. A. W. *Riemſchneider.*

v. Göthe, J W., weſtöſtlicher Diwan. 287, 585.

Grüfe, K. F., Rhinoplaſtik, od die Kunſt, den Verluſt der Naſe organiſch zu erſetzen 279, 521.

Gray, T., il Cimitero campeſtre, elegia; trad. in eſametri lat. da B. *del Bene*, e in verſo ſciolto ital. da Mich *Leoni.* 272, 468.

— — l'Elegia ſopra un Cimitero di campagna trad. dall'

Digitized by Google

dall' Ingleſe in più ling. con varie coſe finora ined. 272, 468.
Greve, B. A., Bruchſtücke zur vergleichenden Anatomie u. Phyſiologie für Naturforſcher, Aerzte u. Thierärzte. 280, 533.
— — Erfahrungen u. Beobachtungen üb. die Krankheiten der Hausthiere, im Vergleich mit den Krankh. der Menſchen. 1s Bdchn. 280, 533.
Grulich, F. Joſ., Preuſsens Noth u. Rettung von den J. 1806 bis 1815. Bibl. Gedenkbüchlein. 268, 438.

H.

Hartmann, J. M., Anfangsgründe der hebräiſchen Sprache. 2e verb. Aufl. 290, 609.
Haug, F., poetiſcher Luſtwald. 268, 433.
Heinemann, J., ſ. Jedidja.
v. Hohenhauſen, Eliſe, geb. *v. Ochs*, Minden u. ſeine Umgebungen, das Weſerthal u. Weſtphalens Pforte EB. 127, 1013.
Hoppe, Dav. H., Anleitung, Gräſer u. grasart. Gewächſe nach einer neuen Methode für Herbarien zuzubereiten — nabſt Verzeichniſs der beiden erſten Dekaden von Juncus triglumis u. J. uſtulatus. 283, 557.
Höſt, J. K, Skildringer af nutids Feltherrer — Schilderungen der heutigen Feldherren u. ihres Lebens. Däniſch. 1s—5s Heft. EB. 125, 999.

I.

Jahn, ſ. Auszug der hebr. Sprachlehre deſſ.
v. Jakob, L. H., Einleitung in das Studium der Staatswiſſenſchaften. 285, 569.
Jedidja, eine religiöſe, moral. u. pädagog. Zeitſchrift; herausg. von J. *Heinemann*. 1r Jahrg. 1 u. 2r Bd. EB. 121, 961.
Juſti, K. W., ſ. Joſ. F. *Engelſchall*, Leben Juſti's.

K.

Kähler, L. A., Abſchiedspredigt, gehalten zu Kottbus 1819. EB. 127, 1015.
— — Antrittspredigt, gehalten zu Königsberg 1819. EB. 127, 1016.
Kanne, J. A., Chriſtus im A. Teſt., Unterſuchungen üb. die Vorbilder u. Meſſian. Stellen. 2r Th. EB. 122, 974.
Krauſe, J. F., Abſchiedspredigt, gehalten zu Königsberg 1819. EB. 127, 1015.
— K. Ch. F., das Urbild der Menſchheit. 2e wohlfeilere Ausg. EB. 125, 1000.
— K. H., Verſuch eines method. Lehrbuchs der deutſchen Sprache. 2r Th. 1e Abth. 2r Th. 1e Abth. Auch:
— — Verſuch einer method. Anleit. zu zweckmäſs. Sprachübungen. 1e Abth. und:
— — Verſuch einer method. Anl. z. einem zweckm. Sprachunterricht. 1e Abth. 194, 641.
Krey, J. B., ſ. Ch.-M. Th. *Steyer*.
v. Kurländer, F. A., Almanach dramat. Spiele für Geſellſchafts-Theater. 3ter Jahrg. EB. 130, 1038.

L.

Lappe, F. C., über die Lungenſeuche des Rindviehes, mit einer kurzen Geſchichte ihres Verlaufs in Göttingen. 279, 526.
Laurop, C. P., ſ. Annalen der Forſt- u. Jagdwiſſ.
Leoni, Mich., ſ. T. *Gray*.
Lettre d'un profeſſeur de droit ſur les deux livres: de la pluralité des ſuffrages dans les jugemens civils et criminels, et de la déciſion des cauſes douteuſes. (Par F. V. *Barbacovi*.) Trad. de l'Italien. EB. 126, 1001.
Linde, S. B., o Statucie Litewskim Ruskim — Nachricht von dem Lithau. Statut, welches in ruſſ. Sprache u. mit ruſſ. Schriften gedruckt worden. EB. 124, 985.
Luſtwald, poet., ſ. F. *Haug*.

M.

Meisner, F., naturwiſſenſchaftl. Anzeiger der allg. ſchweiz. Geſellſch. für die geſammte Naturwiſſ. 2r Jahrg. EB. 131, 1044.
Meiſsner, Paſt., ſ. Notatio ſuccincta —
Merz, G. A., de vera indole diviſionis hypothecarum in generales et ſpeciales. Diſſ. inaug. iuridica. EB. 127, 1012.
Meyer, N., ſ. das Sonntagsblatt.

N.

Natorp, J. H. B., ſ. Feyer ſeiner 50jähr. Amtsführung.
Natter, J. J., kathol. Gebet- u. Erbauungsbuch im Geiſte der Religion Jeſu. 6e verb. Aufl. EB. 132, 1056.
Notatio, ſuccincta, nonnullorum, quae in aeſtimanda religionis publicae neceſſitate, noſtro aevo paſſim neglecta — (Glückwünſchungsſchr. an Dr. Krauſe in Weimar von Paſt. *Meiſsner*.) 276, 501.

P.

Plüſchke, J. Th., de radicum linguae hebraicae natura nominali, Commentatio grammatica. 290, 609.
de Pradt, l'Europe après le congrès d'Aix-la-Chapelle ſaiſant ſuite congrès de Vienne. 278, 519.

R.

Raſsmann, F., münſterländ. Schriftſteller-Lexicon. 2r Nachtrag. EB. 124, 991.
Rechenbuch, neues, für Stadt- u. Landſchulen. 1 u. 2e Abth. EB. 132, 1054.
Riemſchneider, A. W., Gita-Govinda, od. Kriſchna der Hirt, ein idyll. Drama des indiſchen Dichters *Yayadeva*, metriſch bearb. EB. 129, 1019.

S.

Saadia, Rabbi, ſ. Ch. Dav. *Breithaupt*.
Salomon, G., ſ. J. *Wolf*, hebr. Elementarbuch.
v. Schaden, A., ſ. J. *v. Voſs*.
Schärer, A., Lebens- u. Verſchlimmerungs-Geſchichten zu ſchwerer Strafe od. zum Tode verurtheilter groſser Verbrecher. 2s Heft. EB. 131, 1048.
Schematism der Dioeceſan-Geiſtlichkeit des Erzbisthums Bamberg für das J. 1819. EB. 121, 967.
Schink, J. F., Geſänge der Religion. 2e verb. Aufl. EB. 121, 971.
Schmidt, F. Ch., Verſuch üb. die beſte Einrichtung zur

Digitized by Google

zur Aufstellung, Behandl. u Aufbewahrung der verschied. Naturkörper u. Gegenstände der Kunst, vorzügl. der Conchylienſammlung — 283, 555.
Schulz, Dav., der Brief an die Hebräer; Einleit., Ueberſetzung u. Anmerkungen. 274, 481.
Selecta ex hist. Halebi, ſ. G. W. *Freytag*.
Sonntagsblatt, das, eine vaterländ. Zeitſchrift zur Belehrung u. Unterhaltung; herausg. von N. *Meyer*. 2r Jahrg. in 2 Bden od. 4 Heften. EB. 128, 1017.
Stever, Ch. M. Th., Predigten; herausg. von J. B. *Krey* u. K. *Genzken*. EB. 123, 983.
Stöckel, H. F. A., gründl. Anweiſung zu aller Arten Lederlackirung. EB. 122, 976.
Struve, A. L., Geſchichte der 3ten Jubelfeyer des Reformat. Feſtes, wie ſolches zu Königsberg in Pr. begangen worden. EB. 129, 1027.

T.

Theaterpoſſen, ſ. J. v. *Voſs*.

U.

Unterricht, faſslicher, jedes deutſche Wort recht zu ſchreiben, nebſt richt. Gebrauch des Dativs u. Accuſativs. 8e verm. Aufl. EB. 131, 1047.

V.

v. *Voſs*, J., u. A. v. *Schaden*, Theaterpoſſen nach dem Leben. 1s Bdchn. 272, 470.

W.

Wagner, K. F. Ch., neue vollſtändige Engl. Sprachlehre für die Deutſchen. 269, 441.
Weckherlin, C. C. F., hebräiſche Grammatik. 1r Th. Formenlehre. 2r Th. Syntax. Auch:
— — hebr. Grammatik für Anfänger. 3e verb. Aufl. und:
— — Syntax der hebr. Sprache. 2e verb. Aufl. 290, 609.
Winer, G. B., Grundlinien einer Methodik des Elementar-Unterrichts in der hebräiſchen Sprache. 290, 609.
Wolf, J., u G. *Salomon*, hebräiſches Elemantarbuch zum Erlernen des Hebr. u. Rabbiniſchen. 290, 609.

Z.

Zeitſpiegel, ſatir., ſ. T. H. *Friedrich*.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 76.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

André in Brünn 282, 552. *Hankart* in Winterthur 272, 472. *Henckel v. Donnersmarck* in Merſeburg 272, 472. *Klose* in Breslau 273, 477. *Mohnicke* in Stralſund 292, 631. *Schams* in Peſth 282, 552. *Schirmer* in Breslau 273, 476. v. *Schrötter* in Königsberg 272, 471. *Schulz* in Breslau 282, 552. v. *Siebold* in Berlin 290, 616. *Waſer* in Winterthur 272, 472. *Winer* in Leipzig 290, 616.

Todesfälle.

v. *Ayrenhoff* in Wien 288, 600. *Booſt* in Speyer 271, 464. *Borſt* in Tübingen 283, 560. *Ditmar* in Roſtock 294, 648. *Dominicus* in Coblenz, früher zu Erfurt 280, 535. *Eichelberg* in Weſel 271, 464. *Faujas de St. Fond* in Paris 279, 528. *Göldlin v. Tiefſenau* zu Bero-Münſter 279, 528. *Haſſler* in Dresden 294, 648. *Hecker* in Berlin 279, 527. *Hiller* in Urach 283, 560. *Klügel* in Wittenberg 290, 615 *Laurenczy* zu Allo Szkálnock 279, 527. *Morelli* in Venedig 279, 527. *Müchler* in Berlin 288, 600. *Müller* in Zeitz 290, 615. *Ouvrier* in Leipzig 279, 528. 290, 615. v. *Palm* in Kirchheim unter Teck 294, 647. *Playfair* in Edinburg 279, 528. *Rudloff* in Veszele 268, 439. *Sander* in Kopenhagen 288, 600. *Stein* in Gothenburg in Schweden 294, 648. *Studemund* in Ludwigslust 288, 600. *Sulzer* in Winterthur 268, 440. v. *Szalay* zu Alló Dabas 278, 519. v. *Trebra* in Freyberg 285, 575. *Wendelſtadt* in Hochheim 271, 464.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Breslau, Univerſit., Geburtstagsfeyer des Königs, *Schneider's* Einladungspr., *Paſſow's* lat. Rede, jährl. Preisvertheil. u. neue od. wiederholte Preisfr von den Facultäten; Promotionen: Ehren halb. *Jacobi*; theol. Seminarium, Stipendien- u. Prämienvertheilungen, Prof. ſo Gehaltszulagen erhalten, und abgegangene; kathol. theol. und philolog. Seminar.; Miniſterialreſcript die Fertigkeit in der lat. Sprache betr. 273, 473. *Danzig*, Schulanſtalten, Verbeſſerung ſämmtlicher, nähere Beſchreib. derſ., Wachsthum und Lehrerperſonale; jetzige Bildungsanſtalt für Volksſchullehrer zu Jenkau, Navigationsſchule, Hebammeninſtitut, *Brunatti's* Einladungspr. u. Rede zur Einweih. deſſ. 276, 503. — naturforſchende Geſellſch., auſserordentl. Verſamml. zum Andenken an v. *Weikhmann*, *Hech's* Gedächtniſsrede auf denſ. 276, 504. *Dorpat*, Univerſit., *Snell's* Ankunft als dahin berufener Profeſſor des Criminalrechts, ihm vom Kaiſer wieder ertheilte Entlaſſung wegen ſeiner zu Dillenburg beſchloſsnen Verhaftung 268, 439. *Erlangen*, Carol.-Leopoldin. Akad. der Naturforſcher daſ., Uebergang derſ. nach Bonn mit *Nees v. Eſenbeck's* Verſetzung dahin 272, 471. *Greifswald*, Univerſit., 2tägiger Aufenthalt des Staatsm. von *Altenſtein* daſ. zur Unterſuchung der Inſtitute; ihr bald nachher angewieſsene, ſeit dem Kriege rückſtändige Summe 280, 535. *Halle*, naturforſchende Geſellſch., Feyer ihres 41ſten Stiftungstags, zu Mitgliedern Gewählte; von Neujahr bis Johannis d. J. gehaltne Vorträge und aufgenommne Mitglieder, durch den Tod verlorne 271, 463. — üb. das Schulweſen in den Franke'ſchen Stiftungen: Kgl. Pädagogium, Zuwachs der in- u. ausländ. Zöglinge, Directoren- u. Lehrer-Perſonale, Vorzüge der Selectaner beym Abgange, Namensverzeichniſs derer, ſo aus Selecta nach vollbeſtandenem Abiturienten-Examen durch Abhandll. u. Diſputatt. ihren Abgang auf Univerſitäten feyerten 284, 561. *London*, britt. Muſeum, alle dem Prinzen Regenten vom Pascha von Tripoli bewilligten Reſte alt. Baukunſt der Stadt Lebeda befinden ſich hieſelbſt 269, 448. *München*, Akad. daſ., erhaltner Abguſs eines der 4 berühmten Pferde der St. Marcuskirche zu Venedig 269, 447. *Preuſsiſche* Univerſitäten, Ueberſicht ſämmtlicher, Geſammtzahl der Studierenden aller u. jeder Univerſit. insbeſ., Specialzahl einer jeden nach den Willenſch. u. Ständen 282, 551. *Roſtock*, daſ. aufgeſtellte, zu Berlin von *Schadow* entworfene, von *Lequine* gegoſsne Statue *Blücher's*, von *Jachtmann* deshalb darauf verliehene Medaille 269, 447. *St. Petersburg*, pharmaceut. Geſellſch., feyerliche Einweihung derſ., *Scherer's* Rede u. gleichzeit. Feyer ſeines Doctor-Jubiläums 292, 631. *Stuttgart*, Gymnaſium,

Digitized by Google

fum, öffentl. Prüfungen durch alle Abtheilungen, *Oſiander's* lat. Einladungsprogr., Prämienverth., Geburtsfeſtfeyer des Königs, halbjähr Stiftungsreden über verdiente Würtemberger; eröffnete neue Elementar-Klaſſe 288, 599 *Tübingen*, Univerſit., Geſammt- u. Specialzahl der Studirenden nach dem Wintersch., beendigtes Geſchäft der Kgl Commiſſion zur Unterſuchung geheimer Umtriebe, *Völker's* eröffnete Turnanſtalt, einſtweilige Einſtellung derſ 288, 597. *Würtemberg*, Kgr., Zahl der in die prot. theol. Seminarien nach dem halbjähr. Examen aufgenommenen Studirenden 288, 599.

Vermiſchte Nachrichten.

Alſó Benye, daſ von *v. Petrás* entdeckter röm Denkſtein, Inſchrift deſſ. von *Maldoványi* mitgetheilt, Ausgrabungen verſchied. röm. Urnen und Münzen 283, 560. Beerdigungsplatz, röm., ſ *Stein am Anger. Blücher's*, des Fürſten, zu Roſtock aufgeſtellte Statue 269, 447. Denkſtein, röm., Inſchrift deſſ., ſ. *Alſó Benye Moldoványi*, ſ *Alſó Benye v. Nola's* Vaſenſammlung iſt vom Könige von Neapel angekauft worden 269, 448 *v. Petrás*, ſ. *Alſó Benye Stein am Anger*, daſ 1819 entdeckter röm. Beerdigungsplatz, gegen 100 bereits aufgegrabene Grabmäler, Verzeichniſs der darin gefundenen Alterthümer; ältere Geſchichte dieſer Stadt 283, 559. *v. Szalay's* zu Alſó Dabas hinterlaſſene Vermächtniſſe an die reformirt Collegia zu Debrecziu u. Révkomarom, an das Gymnaſ zu Kecskemet u. die reformirten Kirchen zu Alſó Dabas u. Peſth 278, 519.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Maaſs in Halle, wohlfeilerer Abdruck von *Eberhard's* Synonymik — und: Ueber ſinnverwandte Wörter 3r Th. 293, 639 *v. Röſch*, Beyträge zur Geographie u. Geſch. der Vorzeit. Inhaltsverzeichniſs vom Verf. 289, 605.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Amelang in Berlin 273, 477. 277, 510. 281, 543. Anonyme Ankünd 270, 449. 455 277, 507. *Brönner* in Frankfurt a. M. 289, 604. *Calve* in Prag 281, 541. *Cnobloch* in Leipzig 270, 449. 454 273. 479 277, 505 512 281, 538. 284, 563. 293, 637. *Cras* u. *Gerlach* in Freyberg 277, 510. *Ebner*, Buchh. in Ulm 281, 537. *Enslin* in Berlin 284, 567. 289, 604. *Fleckeiſen*, Buchh in Helmſtädt 270, 454. 273, 480. 281, 539. *Fleiſcher*, Fr., in Leipzig 281, 537. 284, 568. 286, 580. 289, 601. *Gerold*, Buchh in Wien 270, 452 277, 508 284, 565. 289, 603. *Goedſche* in Meiſſen 270, 455. 281, 542. *Hahn*, Verlagsbuchh. in Leipzig 293, 636 *Hartleben*, in Peſth 286, 581 *Hendel's* Verlag in Halle 286, 577 *Hermann* Buchh. in Frankfurt a. M. 270, 453. *Hinrichs* Buchh in Leipzig 286, 581 *Klein's* literar Compt in Leipzig u. Merſeburg 270, 452. 277, 507. 281, 538. 284, 567. 289, 604 Landes-Induſtrie-Compt. in Weimar 277, 506. 289, 601. *Lauffer* in Leipzig 289, 602. *Löffler* in Mannheim 270, 449. 455. 277, 506. *Löflund* in Stuttgart 289, 605. *Märker* in Leipzig 273, 479. *Maurer* Buchh. in Berlin 286, 577. 289, 603 *Maurer*, Fr., in Berlin 284, 563 *Metzler* in Stuttgart 289, 605 293, 640. *Mittler* in Berlin 289, 601 *Nauck's* Buchh in Berlin 286, 579 *Nicolai*, Buchh in Berlin 281, 541. *Orell, Füſsli* u. Comp. in Zürich 293, 638. *Palm*, Verlagsh. in Erlangen 284, 564 *Palm* u. *Enke* in Erlangen 281, 539 *Perthes* in Gotha 270, 455. 277, 507. 281, 542 *Ragoczy*, Buchh. in Pranzlau 277, 511. *Rubach* in Magdeburg 270, 451 293, 638. *Ruff*, Buchh. in Halle 293, 639. *Schade* in Berlin 270, 456. *Schmid* in Jena 293, 636 *Stuhr* in Berlin 281, 540. *Tauchnitz* in Leipzig 270, 450. *Tendler* u. Comp in Wien 273, 479. *Vandenhoeck* u. *Ruprecht* in Göttingen 293, 639. *Vogler's* Buch- u. Kunſth. in Halberſtadt 277, 509. *Voſs*, L., in Leipzig 293, 637. *Weber* in Bonn 286, 578. *Wieſike* in Braudenburg 280, 580 *Wilmans*, Gebr., in Frankfurt a. M. 270, 454. 273, 480. 277, 505. 281, 537. 284, 564.

Vermiſchte Anzeigen.

Auffoderung an *Hugo* in Göttingen, die verſprochne, aber noch nicht erfüllte Nachſendung der Vorrede zu ſeinem *Jus antejuſtinianeum* betr. 289, 608. *Barth* in Leipzig wünſcht vollſtänd. Exemplare von Gilbert's Annalen der Phyſik, Jahrg. 1818, zurückzukaufen 277, 512. 286, 584. *Büttner* in Prenzlau, Druckfehler Berichtigungen zu ſeinen Obſervationes Livianae 284, 568. Gegenbemerkung des Vfs. zu einer Recenſion ſeiner Schr.: M. T. Ciceronis Oratio pro Archia; recens. suas observat adjecit *M. C. B.*, in der zu Hildesheim erſcheinenden krit Bibliothek für Schul- u Unterrichtsweſen 293, 634. *Hugo* in Göttingen, ſ Auffoderung an ihn. *Kaiſer's* in Bremen Nachr., daſs, ſobald die Druckkoſten gedeckt ſind, der 2e Bd. von dem erneuerten Andenken der Männer, die *für* u. *wider* die Reformat. Luthers gearbeitet haben, von *Rotermund* erſcheinen ſoll 281, 544. *Maurer* Buchh in Berlin, allgem. Auskunft auf die Anfragen wegen *Graevell's* Schrift: Der Bürger 281, 544. *Richmann's* Antikritik aus Recenſion ſeiner Schr.: Darſtellung aller Beweisarten für Gott u. Unſterblichk., in der A. L. Z. 1817, nebſt Antwort des Recenſenten 293, 635. *Schmann*, Gebr in Zwickau, wollen eine Folge gelungener Verdeutſchungen der vornehmſten ausländ. Klaſſiker im Fach der ſchönen Redekünſte in Verlag nehmen; Aufforderungen an Gelehrte u. Dichter deshalb 286, 584 *Steer* in Ulm bietet zum Verkauf an: Theſaurus antiquitatum ſacr. auct. *Blaſio Ugolino*, Venet. in 34 fol. Franzbänden 277, 512. 289, 608. *Stuhr* in Berlin hat *Krünitz's* ökonom. Encyklopädie, ſeltne Ausg. auf Schreibpap. 1 bis 122ſten Th. incl. nach beygeſetztem Preis zu verkaufen 270, 456. *Trommsdorff's* in Erfurt pharmaceut. chemiſches Inſtitut, Eröffnung eines neuen Curſus in demſ. auf künftige Oſtern 284, 568.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

GESCHICHTE.

FRANKFURT a. M., in d. Hermannschen Buchh.: *Geschichte des preußischen Staates vom Frieden zu Hubertsburg bis zur zweyten Pariser Abkunft. Erster* Band. 1763—1797. 1819. XVI u. 393 S. gr. 8.

Dieses, auf *drey* Theile berechnete, Werk wird, nach seiner Beendigung, als eine wahre Bereicherung unserer geschichtlichen Literatur erkannt und gepriesen werden, wie es der Anfang schon jetzt verdient. Denn es erfüllt die Foderungen, welche man an ein gereiftes geschichtliches Werk in unsern Tagen zu machen berechtigt ist, in einem hohen Grade. Es stützt sich nämlich auf alle bekannte zuverlässige *gedruckte* Quellen (bekanntlich sind die *ungedruckten* meist nur den amtlichen Historiographen zugänglich); es giebt die Darstellung der Begebenheiten in chronologisch-systematischer Folge, im richtigen Ebenmaafse zwischen Nichtzuviel und Nichtzuwenig, und mit strenger Unparteylichkeit und würdevoller Freymüthigkeit; es ist endlich in einer *Schreibart* gehalten, welche durch Einfachheit, Ernst, Würde und Ruhe des Tones an die unvergänglichen Muster der geschichtlichen Darstellung im Alterthume erinnert; eine Form, die, wenn ihr auch die höhere Lebendigkeit einiger neueren trefflichen Geschichtsschreiber abgeht, doch durch ihre innere Gediegenheit und Vollendung durchgehends die Leser festhält, und es beweiset, dass der Vf. sich gebildet habe durch das tiefe Studium der von ihm in der Vorrede genannten Muster, von welchen alle geschichtliche Forschung und alle classische geschichtliche Darstellung ausging. — So viel *im Allgemeinen* von dem Werke, nach dem Eindrucke, welchen dessen Anfang in dem vorliegenden ersten Theile auf den Rec. gemacht hat.

In der lesenswerthen *Vorrede* erklärt sich der Vf. über den Standpunkt, aus welchem er schrieb, und nach welchem er sein Werk beurtheilt zu sehen wünscht. Nur geschichtliche Pedanten, welche es vergessen, dass die grosen Alten gleichfalls die Begebenheiten *ihrer* Zeit schrieben, — nur ängstliche Menschen, welche durch jedes freymüthige, über die nächstvergangene oder gegenwärtige Zeit gesprochene, Wort bey hohen Vorgesetzten oder Machthabern anzustosen befürchten, — und nur solche, welche, beschäftigt mit den Massen der alten Geschichte, *der* Zeit, in welcher sie selbst leben, beynahe fremd sind, und dieselbe mit möglichster Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit behandeln; nur diese drey Klassen von Historikern dürften *die* Frage aufwerfen: ob man die Geschichte *seiner Zeit* schreiben solle und dürfe? — und *auf diese* ist besonders des Vfs. Vorrede berechnet. Er zeigt, welches Sinnes die grosen Alten hierüber waren; und hat vollkommen Recht, wenn er behauptet, dass wir besonders *dadurch* abgehalten werden, die Alten hierin nachzuahmen, weil unserer Zeit das Bestreben eigen ist, *alles zu wissen und zu ergründen*, und die Begebenheiten bis in ihre letzten Ursachen zu erforschen. Sehr wahr sagt er in *dieser* Hinsicht (S. IV) von den Alten: „Mit weiser Umgehung alles dessen, was mehr die Lasterhaftigkeit und die Tücke des menschlichen Herzens sammt den Wirkungen verderblicher Leidenschaft, als die versteckten Triebfedern der Handlungen offenbart, halten sie sich vorzüglich an die Erscheinungen, und entwickeln, statt unsichern Gerüchten und nicht erweislichen Veranlassungen nachzuspüren, was mit Bestimmtheit aus der Lage der Staaten, den Gesinnungen der Einzelnen und dem Geiste der Zeit hervorgeht." „Nicht anders dachte *Leibnitz*, der bekanntlich auf dem Pfade der Alten wandelte. Es ist nicht nöthig, urtheilt er, dass die Nachwelt von allen Listen und Ränken, die oft der Mühe nicht lohnen, unterrichtet werde; es ist genug, dass sie das Lehrreichste erfahre. Wenige Geschichtsschreiber geben mir, was ich wünsche."

Nach *diesen* Ansichten und Grundsätzen hat der Vf. die Zeitgeschichte bearbeitet, und Rec. setzt mit voller Ueberzeugung hinzu: er ist derselben treu und sich selbst durchgehends gleich geblieben. Mag Mancher, in unserer vielfach bewegten Zeit, über einzelne geschichtliche Charaktere und Ereignisse — wovon sich Rec. nicht ausnimmt — anders urtheilen, als der Vf.; so hat doch der Vf. überall entweder besonders, oder in dem Zusammenhange der Darstellung selbst, die *Gründe* ausgesprochen oder doch angedeutet, welche ihn bey seinem Urtheile leiteten. Nie wird sein Urtheil schneidend und absprechend, wenn gleich nicht selten seine Stimme ernstvoll, tadelnd und warnend ist. Nie verlässt ihn die Mässigung und Ruhe, durch welche der besonnene Mann über seine Zeit urtheilt, als gehöre sie bereits den abgelaufenen Jahrhunderten an, und durch welche er sich über das wilde Treiben und Bewegen der aufgeregten Menge in seiner Umgebung erhebt. In *diesen* Beziehungen ist das Werk des Vfs. ein Muster, wie die Geschichte der Zeit geschrieben werden soll und muss. Sollten also auch manche

Digitized by Google

Enthusiasten es tadelnswerth finden, dass der Vf. nicht alles lobt, nicht jeden politischen Missgriff zum Bessern deutet, nicht über jede von Hohen und Niedrigen gegebene Blöfse den Mantel Noah's wirft; so werden doch gewifs alle, deren *Wahrheit* als das erste Gesetz der Geschichte, und *freymüthiges* Aussprechen unserer Mängel und Gebrechen als das Mittel erscheint, in der Zukunft die Fehler der Vergangenheit und Gegenwart zu vermeiden, auf des Vfs. Seite treten.

Mit richtigem Tacte hat er von *kriegerischen* Unternehmungen nur so viel aufgenommen, als in eine Geschichte gehört, die nicht für Kriege geschrieben ist. Es ist eine Verirrung unserer Zeit, die Geschichte in eine *Bataillenmalerey* zu verwandeln; die Geschichte mufs vielmehr „die monatlangen Qualen und die jahrelangen Leiden der Menschheit" in wenigen Blättern zusammenfassen. Schwerer ward es dem Vf., zu bestimmen, „was und wie viel *von der Verfassung und Verwaltung des Staates*, von der Veränderung in den Sitten, und von den Fortschritten der Geistesbildung, eine allgemeine Geschichte sich aneignen dürfe." Ob nun gleich die *preußische Staatszeitung* (1819. Nr. 70), bey der im Ganzen ehrenvollen Erwähnung dieses Werkes, die Ausstellung machte, dass in demselben die Geschichte der Civilverwaltung Friedrichs II. fehle; so glaubt doch Rec., dass auch jene wichtigen Gegenstände *des innern Staatslebens* von dem Vf. hinreichend berührt worden sind, wenn er gleich, an seinem Theile, den Vf. gern noch ausführlicher darüber gehört hätte.

In Hinsicht der vom Vf. beabsichtigten *Sprachreinigkeit* in der Schreibart stimmt Rec. ganz dem Vf. in der Behauptung bey, dass wir für eine Menge fremder Wörter in der That vollkommenen Ersatz in unserer Sprache haben, und dass viele unserer Geschichtsschreiber den Adel ihrer Darstellung noch immer durch den Gebrauch ausländischer Wörter und Redensarten entweihen. Allein wenn der Vf. auch die Aemternamen: *Officier*, *Lieutenant*, *Major*, *General* und ähnliche durch *Führer*, *Unterhauptmann*, *Oberster*, *Feldherr* verdeutscht; so wird, wie die Sachen jetzt noch stehen, dadurch nicht selten eine Sprachverwirrung hervorgebracht, und der Sinn im Zusammenhange der Rede verdunkelt, obgleich diese Wörter allerdings das Gefühl in der edlen Schreibart beleidigen. Rec., bey ähnlichen geschichtlichen Werken nicht selten in dieselbe Verlegenheit gebracht, beharrt bey dem Grundsatze: jedes ausländische Wort, das in der deutschen Sprache bereits durch ein richtig gebildetes und den Begriff völlig erschöpfendes Wort vertreten wird, selbst in Amtsnamen zu vermeiden, und z. B. *Hauptmann* st. *Capitain*, *Hochschule* st. *Universität* zu sagen, dagegen aber, weil der *unbedingte* Purismus wieder zu weit führt, jedes ausländische Wort noch beyzubehalten, an dessen Stelle er entweder gar kein deutsches, oder ein fehlerhaft gebildetes, oder ein nur undeutlich und einseitig bezeichnendes Wort bis jetzt vorfindet.

Der vorliegende *erste* Band, welcher den Zeitraum von 1763 — 1797 umschliefst, enthält *drey Bücher*, wovon das *erste* Buch vom Hubertsburger Frieden bis zu Friedrichs II. Tode, das *zweyte* von da bis zum Ausbruche des ersten französischen Krieges, und das *dritte* von diesem Ereignisse bis zum Tode Friedrich Wilhelms II. reicht; doch so, dass dieses dritte Buch wieder in *zwey Abtheilungen* zerfällt, von welchen die *erste* den *Krieg gegen Frankreich*, die *zweyte* aber *Polens Auflösung* und die *innere Geschichte des preußischen Staates* enthält.

Im *ersten* Buche hebt der Vf. mit Friedrichs wohlthätigen Einrichtungen *im Innern* an, nachdem er durch den siebenjährigen Krieg zwar keine Spanne Landes gewonnen, wohl aber die von Preufsen durch ihn eingenommene Stelle unter den Mächten des ersten Ranges ruhmvoll behauptet hatte. In Hinsicht der *äußern* Verhältnisse wird nicht verschwiegen, dass Friedrich, nach dem Hubertsburger Vertrag, eigentlich *allein* stand (obgleich der Vf. in Hinsicht des brittischen Ministers *Bute*, gegen *Dohm*, auf die Seite derer tritt, welche Bute's Politik gegen Preufsen entschuldigen), während zwischen Oesterreich, Sachsen und Frankreich die alte Freundschaft fortblühte. Aus diesem Alleinstehen ging das *Bündniß mit Rußland* (1764) hervor, durch dessen Bedingungen in Beziehung auf Polen (dass Polen *nie ein Erbreich*, noch die königliche Gewalt uneingeschränkt werden solle) nicht nur die Anarchie in Polen verewigt, sondern auch Katharina's politisches System in Hinsicht des europäischen Westen begründet — und bald darauf die *grofse Theilung Polens* herbeygeführt ward, „von der sich (S. 21) schwer sagen läfst, ob sie ungerechter in ihren Veranlassungen, oder heillofer in ihren Folgen gewesen ist." Sehr wahr sagt der Vf. (S. 33) von den rechtlichen Ausführungen der sogenannten Ansprüche der drey theilenden Mächte an Polen: „ein vergebliches Unternehmen, da Gründe *der* Art, für gültig erkannt, *den Besitz aller Thronen erschütterten*." Auch stimmt Rec. völlig (S. 37) mit dem Vf. überein, wenn er bey dieser Theilung sagt: „Wer von den Theilenden der schuldigere war, scheint eine müfsige Frage; meines Bedünkens verdient, wer Böses aufnimmt und ausbildet, wenigstens eben so viel Tadel, als wer Böses veranlafst und vorschlägt."

Mit gleicher Wahrheitsliebe wird die Veranlassung, der Gang und das Resultat des *baierschen Erbfolgekrieges* von dem Vf. erzählt; nur dass hier Friedrichs Politik in einem reinern Lichte glänzt, als bey der Theilung Polens.

Ausführlich verweilt der Vf. bey den vielfachen Bemühungen Friedrichs für die bessere Organisation der innern Verhältnisse, wobey er, mit strenger Gerechtigkeit, eben so das Treffliche in Friedrichs Anstalten hervorhebt, wie die Fehler rügt, die dabey begangen wurden. Selbst die Streitsache des Müllers Arnold wird (S. 75 ff.) ausführlich erzählt, und gezeigt, wie der König davon Veranlassung nahm, den Misbräuchen in der Rechtsverwaltung

zu

Digitized by Google

zu ſteuern, und den neuen Groſskanzler *Carmer* aufzufodern, ein neues Geſetzbuch zu beſorgen.

Wenn gleich der Vf. am Ende der Regierung Friedrichs (S. 108) ſagt: „es bleibe des reichen Geiſtes Schilderung unverſucht;" ſo gewährt doch das, was er (S. 108—116) über Friedrich, beſonders von dem Jahre 1763 an, ſagt, eine ſehr lehrreiche und befriedigende Ueberſicht über das öffentliche Leben dieſes ausgezeichneten Fürſten. Rec. hebt aus der Einleitung zur Regierungszeit Friedrich Wilhelms II. eine kurze Stelle aus, welche einen Rückblick auf den groſsen König enthält, und nach welcher unſere Leſer zugleich die geſchichtliche Darſtellung des Vfs., nach Behandlung des Stoffes und der Form, beurtheilen können: „In der Verwaltung herrſchte Beſonnenheit, Ordnung und Feſtigkeit. Weder die Stimme eines Günſtlings hatte Gewicht in Friedrichs Rath, noch erſchöpfte oder zerrüttete das Schmeichelwort eines Weibes das Land. Sich vorzudrängen gelang Unwürdigen ſelten, weil das Auge des Obern Verdienſte ſuchte und unterſchied, und den Pflichtvergeſsnen ſchützte kein früheres, da für königlicher galt, gerecht zu handeln, als Leutſeligkeit unzeitig zu üben. Ueber des Staates Einnahme und Ausgabe rechnete der König, wie mit Andern, ſo mit ſich ſelbſt, gleich dem gemeinſten Hausvater. Auch die öffentlichen Laſten wurden allmählig entweder als unvermeidlich geduldet, oder durch unerwartet gute Folgen gemildert, oder durch Gewohnheit erleichtert. Der Reiche zahlte, aber genoſs; der Kaufmann klagte, aber gewann; der Arme murrte, aber verdiente."

Im Zeitalter *Friedrichs Wilhelms II.* wird nicht verſchwiegen, was Rühmliches und was Fehlerhaftes im Innern und nach aufsen geſchah. Nur einer Behauptung des Vfs. (S. 131) ſtimmt Rec. nicht bey, daſs nämlich „Preuſsen *ohne einen Schatz* nichts ſey." Rec. mag *die* Weiſe nicht entſchuldigen, auf welche Friedrichs II. Schatz geleert ward; ſo wie ſich für die Art und Weiſe, *wie* Friedrich eben dieſen Schatz und zwar in dem friedlichen Zeitraume von 1763 an ſammelte, manches Rechtfertigende ſagen läſst. Allein gegen die Politik *des Schatzſammelns*, namentlich in unſern Zeiten, wo alle Abgaben der Staaten aufs höchſte geſteigert worden ſind, und doch kaum zur Deckung der Zinſen der gemachten Schulden, zum Unterhalte der ſtehenden Heere und des ſehr vermehrten Beamtenperſonals hinreichen, erklärt ſich nicht nur die Nationalökonomie, ſondern auch das Zeugniſs der Geſchichte. Mag immer Preuſsens Finanzſyſtem beym Ausbruche eines neuen Krieges einen vorhandenen Schatz wünſchenswerth machen; ſo würde doch das Sammeln deſſelben in Friedenszeiten mit noch gröſseren Schwierigkeiten verbunden ſeyn, und nicht ohne Druck des Volkes erreicht werden können. —

Rec., welcher faſt durchgehends mit den Anſichten des Vfs. einverſtanden iſt, begnügt ſich, auf diejenigen Gegenſtände aufmerkſam zu machen, die ihn beſonders angeſprochen haben. Dahin rechnet er (S. 134) die Schilderung der Gräfin *Lichtenau* (und in der Note das Urtheil über ihre „*Apologie*," zu welcher der Stoff von der Gräfin ſelbſt, die Einkleidung vom Prorector *Schummel* in Breslau herrührte); S. 144 das Verhältniſs des Prinzen *Heinrich* zum Könige; S. 150 die unbefangene Darſtellung der *holländiſchen* Unruhen 1787; S. 165 die richtige Würdigung des umſichtigen Geiſterſehers *v. Biſchoffswerda*, S. 167 *Wöllner's*, S. 169 des geh. Kämmerers *Rietz*, und der Gräfin *von Ingenheim*; S. 170 die Beſchränkung der Preſsfreyheit, die Aufdringung der Orthodoxie, die Entfernung des edlen von Zedlitz aus ſeinem Wirkungskreiſe; Preuſsens Antheil an der Lütticher Sache, und die offene Darlegung des politiſchen Syſtems ſeit dem Jahre 1790 gegen Oeſterreich, Rufsland und Frankreich. Ein wahres Wort ſpricht der Vf. über Friedrich Wilhelms *Beſchränkung der Preſsfreyheit* (S. 172) aus.

Nur kurz, nach ſeinen in der Vorrede ausgeſprochenen Grundſätzen, behandelt der Vf. die kriegeriſchen Vorgänge in Frankreich und in Polen; dagegen iſt die *Auflöſung Polens* in der zweyten und dritten Theilung ausführlich und gründlich geſchildert, und in der *innern* Geſchichte des Staats während Friedrich Wilhelms II. Regierung ſind Licht und Schatten mit Wahrheit vertheilt. — Rec. darf von einem Manne, deſſen Sachkenntniſs, Unparteylichkeit und Freymüthigkeit ſich ſo vielſeitig bewährt hat, wie in dieſem erſten Theile, erwarten, daſs er ſein Werk *in demſelben Geiſte* beendigen werde, und ſieht den beiden folgenden Bänden verlangend entgegen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gel. Geſellſchaften.

Am 1ten September hielt die Königl. Akademie gemeinnütziger Wiſſenſchaften zu Erfurt ihre Monats-Sitzung. Hr. Hofr. *Trommsdorff* verlas: *Einige Bemerkungen über Capoſtolle's wohlfeile Wetter- und Hagelableiter.* Er zeigte, daſs die erſte Idee dem verſtorbenen *Seiferheld* zugehöre, und daſs der Vorſchlag der franzöſiſchen Naturforſcher auf einer falſchen Vorausſetzung beruhe, und groſse Unkunde der Geſetze der Electricitätslehre verrathe. Die Vorleſung begleitete der Vf. mit einigen electriſchen Verſuchen. — Hr. Prof. *Völker* las vor: *einen vorläufigen Bericht über ſeine bisher angeſtellten Verſuche in der Flachsbearbeitung im Allgemeinen und über die Flachsbrechmaſchine des Chri-*

Digitized by Google

Christien insbesondere. Aus den zur Prüfung des wahren Werths dieser Maschine unternommenen Versuchen haben sich folgende Hauptresultate ergeben: 1) Dass sich ungerösteter Flachs eben so gut und beynahe eben so schnell als gerösteter vermittelst jener Maschine bearbeiten lässt; 2) dass die Angabe *Christiens* über das tägliche Arbeitsprodukt seiner Maschine, zu Folge der hiesigen Orts angestellten Versuche, allem Anschein nach sehr übertrieben; 3) dass geröstete sowohl als ungeröstete Flachsstengel, auf der Maschine bearbeitet, im Allgemeinen eine grössere Ausbeute an hechelbaren und gehechelten Flachs abliefern, als vermittelst der gewöhnlichen Handbreche davon erhalten werden kann; 4) wenn *Christien* angiebt, dass aus ungerösteten Flachsstengeln im Durchschnitt 20 p. C. mehr an hechelbarem Flachs erhalten werde, als aus geröstetem; so ist dieser Vortheil nur scheinbar, indem jenes Mehrgewicht des ungerösteten Flachses vorzüglich in den noch darin befindlichen auflöslichen Bestandtheilen beruht, welche dagegen aus dem gerösteten Flachs während dem Röstungsprozess vom Wasser gröstentheils ausgezogen worden sind. Sorgfältig angestellte Versuche haben dem Prof. *V.* gezeigt, dass nach Abscheidung aller fremdartigen Theile (auf chemischen Wege) gut geröstete Flachsstengel der Quantität nach eben so viel reine Flachsfaser liefern, als die ungerösteten thun. Das aber hat die Erfahrung bestätigt, dass gerösteter Flachs beym Hecheln, im Ganzen genommen, stärker ins Werrig geht und daher weniger langer Flachs daraus erhalten wird, als aus ungerösteten Flachse, wahrscheinlich deswegen, weil die Fasern des letztern mehr Elasticität und Festigkeit besitzen. 5) Dass ungerösteter Flachs beym Büchen und Bleichen leichter seine färbenden Theile fahren lässt, als gerösteter. Der Unterschied war besonders dann sehr merklich, wenn bey der Röstung Fehler vorgegangen waren und dieselbe in stehenden Wasser geschehen war.

Da der Maschine des *Christien* nicht mit Unrecht der Vorwurf einer zu sehr zusammengesetzten Struktur, einer zu starken, die bewegende Kraft unnütz verzehrenden Reibung und einer zu grossen Kostspieligkeit gemacht werden kann; so veranlasste dieses den Pr. *V.*, eine andere, weit einfachere Maschine auszudenken und herzustellen, welche von den zuletzt gerügten Mängeln der *Christien*schen Maschine frey zu seyn scheint, übrigens die nämlichen Vortheile, wie diese, gewährt und dabey noch den Vorzug hat, dass sie weit schneller arbeitet. Es können an selbiger, je nachdem die Flachsstengel kürzer oder länger sind, 12 bis 16 Loth auf einmal angelegt werden, und das Brechen derselben erfodert bey thätigem Umtriebe nur 2 bis 3 Minuten an Zeit. Da in der kürzlich erst gebauten Versuchsmaschine die Idee nur noch ganz im Rohen ausgeführt werden konnte, so lassen sich bey einer sorgfältigen Anfertigung derselben und wenn noch einige entworfene Verbesserungen angebracht werden, mit Grunde noch weit günstigere Resultate erwarten.

Schliesslich theilte Pr. *V.* noch ein von ihm aufgefundenes Verfahren mit, den aus ungerösteten Stengeln dargestellten Flachs auf nassem Wege schnell zu raffiniren und ihm seine färbenden Bestandtheile gröstentheils zu entziehen, so dass hernach das Bächen und Bleichen mit geringern Aufwand an alkalischen Stoffen, an Brennmaterial und an Zeit vollführt werden kann, als es nach den bisherigen Verfahrungsweisen der Bleichereyen möglich ist. — Nach Beendigung der Versuche, welche noch öfters und im Grossen wiederholt und aus mannichfaltigen Gesichtspunkten vervielfältigt werden, wird eine ausführliche Abhandlung über diesen Gegenstand öffentlich bekannt gemacht werden.

Der Hr. Geheime Staatsrath und Oberpräsident *von Bülow*, eben anwesend, machte der Akademie die Vorschriften bekannt, welche der Verein zur *Entdeckung vaterländischer Alterthümer*, insbesondere aus der ältesten deutschen Vorzeit, gemacht hat. Die Absicht dieser Nachforschungen, obschon sie hauptsächlich das im dunkelsten liegende Alterthum betreffen soll, schliesst auch das nähere Mittelalter nicht aus. So viel auch schon, doch gröstentheils ohne Plan und Zwecke, in früheren Zeiten aufgefunden wurde, so blieben doch diese Entdeckungen unbenutzt und auch das Fremde dem deutschen Alterthum angeeignet. Der neueste „Auffund bey der Sachsenburg ist sehr wichtig. Nähere Beschreibung und scharfsinnige Deutung desselben beschloss den Vortrag. Die Akademie wird zu diesen Zwecken mitwirken.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Archidiac. *Cl. Harms* zu Kiel hat den *Ruf* als Bischof sämmtl. evangel. Gemeinen des russischen Reichs erhalten, ihn aber abgelehnt.

Hr. Dr. *Phil. Bauermeister*, bisher Privatdocent zu Göttingen, ist an die Stelle des nach Leipzig abgegangenen Dr. *Cramer* als ordentl. räthlicher Professor der Theologie ernannt worden.

Hr. *Heyse*, bisher Rector des Gymnasiums und Director der höhern Töchterschule zu Nordhausen, ist Director der höhern Töchterschule zu Magdeburg geworden.

An des verstorbenen Dr. *Beresford* Stelle ist der bisherige Privatdocent zu Berlin, Hr. Dr. *v. Seymour*, zum Lector der Englischen Sprache und Literatur auf der Universität daselbst ernannt worden.

Der zeitherige Sprachlehrer, Hr. *Francesson*, ist zum Lector der Französischen, Italienischen und Spanischen Sprache und Literatur bey der Universität zu Berlin ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den „*Allgemeinen nordiſchen Annalen der Chemie für die Freunde der Naturkunde und Arzneywiſſenſchaft*, insbeſondere der Pharmacie, Arzneymittellehre, Phyſik, Mineralogie und Technologie im *Ruſſiſchen* Reiche", iſt das *erſte* Heft mit zwey Kupfern erſchienen. Es enthält:

I. Nachricht von der Gründung einer *pharmaceutiſchen Geſellſchaft zu St. Petersburg;* nebſt den Allerhöchſt beſtätigten *Statuten* derſelben.

II. *Real's Auflöſungspreſſe.* Aus mehreren Abhandlungen zuſammengezogen vom *Herausgeber.*

III. Einige Bemerkungen über die *Bereitung der Extracte;* vom Profeſſor *Wolffgang* zu Wilna.

IV. Nachrichten von *Romershauſen's Luftpreſſe.* Aus mehreren Abhandlungen zuſammengeſtellt vom *Herausgeber.*

V. Vorläufige Unterſuchung einer Schwefelquelle bey *Schlock* in Livland, vom Collegien-Rathe und Apotheker *Grindel* in Riga.

VI. *Aqua antimiasmatica ſimplex Beiſſeri* und *Aqua antimiasmatica compoſita Köchlini*, zwey *neue Heilmittel.*

VII. *Marcet's* neuere Unterſuchungen über die chemiſche Natur und ärztliche Behandlung der *Blaſenſteine.*

VIII. *Morpheum* und *Mekonſäure;* neuentdeckte Beſtandtheile des Opiums. Aus mehreren Abhandlungen von *Sertürner*, *Robiquet*, *Bucholz* und *Brandes*, *Vogel*, *Petzenkofer*, *Choulant*, *Meißner*, *Pagenſtecher* u. a. zuſammengeſtellt vom *Herausgeber.*

IX. Zur Geſchichte der *Boraxſäure:* über den Gehalt einiger Foſſilien an Boraxſäure und über das Vorkommen derſelben auf der Inſel Vulkano.

X. Der *Rumänzowit*, ein neues nordiſches Foſſil.

XI. Die neueſten *nordiſchen Aërolithen* von Sawitaipola im Wiburgſchen und von Slobotka im Smolenskiſchen.

XII. Die *Ratanha-Wurzel.*

XIII. *Vermiſchte Notizen.*

Außerordentliche Beylage: Beſchreibung der Branntwein-Deſtillation und Maiſche-Bereitung vermittelſt der Waſſerdämpfe; nach den Erfahrungen des Grafen *v. Subow* entworfen. Mit vier Kupfern.

Die Pränumeration für den ganzen, aus *ſechs* Lieferungen beſtehenden, Jahrgang beträgt 35 Rubel B. A. Diejenigen, welche denſelben durch die Poſt zu erhalten wünſchen, haben noch 3 Rubel B. A. beyzulegen.

Wer in dem Auslande dieſe Annalen zu erhalten wünſcht, beliebe ſich durch die ihm zunächſt befindliche Buchhandlung an die Benjamin Fleiſcherſche Buchhandlung in Leipzig zu wenden, welche den Jahrgang für *ſechs Rthaler Sächſ. neuen* abläſst.

St. Petersburg, am 14. April 1819.

Dr. *Alexander Nicolaus Scherer*,
Ruſſ. Kaiſ. Staatsrath und wirkl. Akademiker.

An das geſammte mediciniſche Publicum.

Rheiniſche Jahrbücher der Medicin und Chirurgie, mit Zugabe des Neueſten und Wiſſenswürdigſten aus der mediciniſch-chirurgiſchen Literatur des Auslandes.

Herausgegeben
von Dr. *Chr. Fr. Harleß*,
Königl. Preuſs. Geh. Hofrathe, ordentl. öffentl. Lehrer der Medicin an der Königl. Univerſität zu Bonn u. ſ. w.

1ſten Bandes 1tes Heft.

Preis 1 Rthlr. oder 1 Gulden 48 Kr.

iſt ſo eben im Verlag des Unterzeichneten erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden.

Bremen, im October 1819.

Adolph Marcus.

In demſelben Verlage ſind zugleich erſchienen:

Warnkönig, Dr. *L. A.* (Prof. an d. Univerſ. zu Lüttich), Verſuch einer Begründung des Rechts durch eine Vernunftidee; ein Beytrag zu den neuern Anſichten über Naturrecht, Rechtsphiloſophie, Geſetzgebung und geſchichtliche Rechtswiſſenſchaft. gr. 8. Bonn. Preis 12 Groſchen oder 54 Kr.

Hüllmann, *C. D.*, de conſualibus. Finito Academiae Boruſſicae Rhenanae anno primo, quum rectoris magiſtratum depoſiturus eſſet. gr. 4. Bonnae. Preis 6 Groſchen oder 27 Kr.

Digitized by Google

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Der zweyte Jahrgang
des
Jahrbuchs der häuslichen Andacht
und
Erhebung des Herzens
für 1820.
Von
E. von der Recke, geb. Gräfin *von Medem*, *H. G. Demme*, *G. F. Dinter*, *G. A. L. Hanstein*, *F. Münter*, *J. Schuderoff*, *J. J. Stolz*, *C. A. Tiedge*, *V. K. Veillodter*, *P. F. Wilmsen*, *J. H. W. Witschel* und dem Herausgeber *J. S. Vater*.

Mit 3 Kupfern und 2 Melodieen.

Gotha, b. Becker. Gebunden im Futteral 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr. Rhein. Auf Velinpapier, fein gebunden, 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Zu Weihnachts- und Neujahrsgeschenken von wahrhaft innerem Werth für Aeltere und Jüngere jedes Geschlechts, auch insbesondere für angehende Confirmanden, ist dieses Jahrbuch sehr zu empfehlen.

Von

1) *Marriage a Novel, in the manner of Walter Scott.*

2) *A Statistical, Political and Historical Account of the united States of America, from the period of their first Colonization to the present day.* By *D. B. Warden*, late Consul for the United States at Paris. 3 Vol. 8vo. —

sind Uebersetzungen ins Deutsche unter der Feder, und wird solches, um Collision zu vermeiden, hiermit angezeigt.

Kesselring'sche Hofbuchhandlung
in Hildburghausen.

Bey J. G. Heubner in Wien ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anatomische und physiologische
Darstellung
des
menschlichen Auges.
Von
Friedrich Müller.

gr. 8. 1819. 18 gr. od. 1 Fl. 21 Kr. Rhein.

Das Publicum erhält hiermit ein Werk, welches einem bedeutenden Bedürfnifs, das besonders in unsern Zeiten, in welchen sich das Studium der Augenheilkunde mächtig hebt, täglich mehr gefühlt wurde, auf das befriedigendste abhilft. Wie sehr eine genaue anatomische Kenntnifs des Auges jedem Arzte, dem Augenarzte aber insbesondere nöthig sey, ist eine bekannte Sache; da aber diese Lehre bisher nur zerstreut in gröfseren anatomischen Schriften und einzelnen Prachtwerken abgehandelt gefunden wird, so wird sich dieses Werk um so mehr einer günstigen Aufnahme zu erfreuen haben, da der Verfasser bey der anatomischen Betrachtung sich besonders nach Professor *Beers* vortrefflichen Vorlesungen hält. Wie sehr aber das Ganze durch die Hinzufügung der physiologischen Betrachtung des Auges gewonnen habe, in welcher der Verfasser sich bemühte, die neuern Fortschritte der Physiologie für den Gesichtssinn passend anzuwenden, wird jeder eingestehen, der von der Wahrheit überzeugt ist, dafs die Anatomie überhaupt erst durch eine glückliche Verbindung mit der Physiologie wahren Werth für die praktische Medicin erhält. Die Abfassung der Abhandlung in deutscher Sprache wird die Brauchbarkeit desselben allgemein machen. Auch hat die Buchhandlung nichts gespart, um durch eine gefällige Auflage dem innern Werthe des Werkes zu entsprechen.

In der Maurer'schen Buchhandlung in Berlin sind folgende Schriften erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. *Martin Ohm*, kurzes, gründliches und leicht fafsliches Rechenbuch zum Unterricht auf Gymnasien und Bürgerschulen. 8. 16 gr.

Desselben Elementar-Geometrie und Trigonometrie für Deutschlands Schulen. Zunächst für Preufsens Schulen. Ein Beytrag zur Revision der Mathematik. Mit einer Kupfertafel. 8. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Reine Mathematik für die Schulen und Universitäten Deutschlands. *Zweyte* Abtheilung. Geometrie und Trigonometrie enthaltend.

Desselben kritische Beleuchtungen der Mathematik überhaupt und der Euklidischen Geometrie insbesondere. Für Mathematiker und Nichtmathematiker, als Einleitung in dessen Revision der Mathematik. 8. 9 gr.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollständige und praktische Anweisung zur Orthographie der deutschen Sprache, mit *Inbegriff der aus fremden Sprachen entlehnten Wörter*, zum Gebrauch in Schulen, wie auch zum Selbstunterricht und zum Nachschlagen eingerichtet, und mit vielen Beyspielen zur eigenen Uebung versehen von C. Kruse. 4te verb. und mit einem vollständigen Register verm. Auflage. 22 gr.

Ein Buch, das, wie dieses, zum vierten Mal ins Publicum tritt, hat seinen Werth schon durch sich selbst hinlänglich bestätigt, und bedarf keiner weitern Empfehlung. Der Verleger bemerkt daher blofs, dafs die 4te Auflage, aufser andern Verbesserungen, besonders durch ein vollständiges Sach- und Wortregister, an

Digitized by Google

an Brauchbarkeit zum Nachschlagen sehr gewonnen hat: denn schwerlich wird jemand in einem zweifelhaften Falle darin vergebens suchen, was bey manchen andern weitläufigen orthographischen Büchern, die, bey einem Ueberfluss von Wörtern, die keiner nachschlagen wird, andere weit nöthigere übergehen, so oft der Fall ist.

Oldenburg, im Nov. 1819. Schulze.

Die *zweyte*, durchaus *verbesserte* und *mit vielen Zusätzen vermehrte Auflage* von:

Baur, Samuel, Interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts. Erster Band. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

hat so eben die Presse verlassen. Möchte das Publicum auch dieser *zweyten* Auflage die Gunst schenken, welche die *erste* genoss, und des geschätzten Verfassers grosse Sorgfalt für dieselbe anerkennen.

Der *zweyte* bis *sechste* Band sind ebenfalls in allen Buchhandlungen zu haben. Der Verfasser hat mir die Hoffnung gemacht, bald die Erscheinung der *Fortsetzung* oder einer *neuen* Folge enkündigen zu können.

Leopold Voss in Leipzig.

Kürzlich ward hier folgende Schrift vertheilt: *Der erste Feldzug der osmanischen Türken auf europäischem Boden.* In klein Folio. Vom Graf *v. Wackerbarth.*

Seine grosse türkische Geschichte, schon längst fertig, ist noch nicht gedruckt.

Hamburg, im November 1819.

Den zahlreichen Beförderern folgenden Werks:

Die Heilige Schrift in berichtigter Uebersetzung mit kurzen Anmerkungen. 3 Theile. gr. 8. Frankfurt a. M., Verlag der Hermann'schen Buchhandlung. 1819. Preis 6 Thaler oder 9 Fl.

theilen wir die angenehme Nachricht mit, dass so eben der *erste* Theil dieses Werks (die historischen Bücher des Alten Testaments enthaltend) erschienen und versandt ist, und ersuchen sie, denselben bey *der* Buchhandlung in Empfang zu nehmen, die ihnen früher den *dritten* Theil (das Neue Testament) lieferte. Der Druck des *zweyten* Theils (die poetisch-prophetischen Bücher und die Apokryphen enthaltend) wird längstens bis zur Ostermesse 1820 beendigt, und damit das Ganze geschlossen seyn.

Der Segen einer über alle Erwartung günstigen Aufnahme ist diesem Bibelwerke zu Theil geworden. Offentliche Urtheile haben seinen hohen Werth anerkannt, und dem verehrten Uebersetzer, dem Herrn Senetor *von Meyer* in Frankfurt a. M., das Zeugniss gegeben, dass jede Seite seiner berichtigten Uebersetzung des Neuen Testaments zeige, mit welcher selbst bey Gottesgelehrten seltenen Gelehrsamkeit, mit welcher Gewissenhaftigkeit, Ausdauer und Sorgfalt, und vor Allem mit welcher geistlichen Erleuchtung er seine Aufgabe — das von Luther ausgeführte Werk der Bibelübersetzung in dessen Sinn und Geist fortzuführen — durchdrungen habe. So hoffen wir denn, dass die Liebhaber von Luther's deutscher Bibel auch hier im Alten Testament sie selbst reiner wiederfinden werden.

Die reichlichen Anmerkungen enthalten die Parellelen, die Harmonieen und Nachweisungen, ausserdem Goldkörner der Weisheit, die bündig und oft ganz leise auf die Tiefe des Sinnes und die geistliche Anwendung hindeuten, endlich die abweichenden Meinungen anderer Uebersetzer.

Nach Beendigung des ganzen Werks soll von dieser Bibel ein Abdruck ohne Anmerkungen veranstaltet werden. Gutes Papier, schöner und richtiger Druck, so wie ein billiger Preis, gleich dem der Baseler Bibeln, sollen diese Ausgabe auszeichnen. Wir machen den sämmtlichen Bibelgesellschaften Deutschlands diese vorläufige Anzeige, und bitten um ihre Theilnahme für diese Unternehmung.

Frankfurt a. M., den 1. November 1819.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

Bey Darnmenn in Züllichau ist erschienen und versandt worden:

Kähler, Moritz, 15 vierstimmige religiöse Gesänge mit Begleitung der Orgel. Quer 4. 10 gr.

Bail, J. Sam., Archiv für die Pestoral-Wissenschaft, theoret. u. prakt. Inhalts. 1ster Th. 1 Rthlr. 4 gr.

Cicero, de oratore ad Quintum fratrem libri tres, recensuit *O. M. Müller.* gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Marsch, G. F., Rechenlehre, als Stoff zur ersten Uebung im Denken. gr. 8.

Marsch, G. F., Volksschulkunde. Rückart, Confirmanten-Unterricht u. s. w. 8.

Krug, W. Tr., Fundamental-Philosophie. 2te Auflege. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Schulz, K., musikalisches Schulgesangbuch. Neue Auflage. gr. 8. 10 gr.

Züllichau, im Oct. 1819.

Bey C. J. G. Hartmann in Riga ist erschienen:

Karamsin's Geschichte des Russischen Reichs. Nach der *zweyten* Original-Ausgabe übersetzt vom R. K. Collegienrath Ritter *von Hanenschild.* 1ste Lieferung, oder 1ster und 2ter Bend. gr. 8.

Druckpapier	4 Rthlr.
Schreibpapier	6 Rthlr.
Velinpapier	7 Rthlr. 12 gr.

Der grosse Beyfall, welchen diess vortreffliche Werk bey seiner Erscheinung in Petersburg fand, indem die ganze *erste* Auflage von 3000 Exemplaren in der

Digitized by Google

der kurzen Zeit von 16 Tagen sich vergriff, so wie das so günstige Urtheil der geistreichsten und gelehrtesten Männer Rufslands über die Klassicität desselben, läfst mit Zuversicht hoffen, dafs diese Uebersetzung den Deutschen eine sehr erfreuliche Erscheinung ist, da diese das Grofse und Vortreffliche bey jeder Nation zu schätzen und zu ehren wissen.

Bey Riegel und Wiefsner in Nürnberg ist erschienen und versandt worden:

Pöhlmann, die Hausthiere, ein Unterhaltungsbuch für die Jugend. Mit illum. K. 8. 1 Rthlr.

Puchta, Dr. *W. H.*, über die Grenzen des Richteramts in bürgerlichen Rechtssachen. 8. 1 Rthlr.

Schnerr, *Joh. Jak.*, Anleitung zur Kunst in Pappe zu arbeiten.

Fuchs, C., Annalen der protestantischen Kirche im Königreich Baiern. 1stes Heft. 8. 12 gr.

Nürnberg, im October 1819.

Wer den Zweck der deutschen Burschenschaft und deren Gesetze und Beschlüsse kennen zu lernen wünscht, lese die kleine Schrift:

Der deutsche Anti-Stourdza
oder
die deutsche Burschenschaft und das deutsche Volk.
Preis 6 gr.

die so eben in meinem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen ist.

Philipp Hildebrand in Arnstadt.

Heinsius, Dr. *Th.* (Professor in Berlin), *volksthümliches Wörterbuch der deutschen Sprache*, für die Geschäfts- und Lesewelt. 2ter Bd. *F* bis *K*. 83 Bogen, grofs Lexiconformat. Hannover, in der Hahn'schen Hof-Buchhandlung.

Dieser *zweyte* Band ist um 11 Bogen stärker als der *erste*, und enthält 900 Wörter mehr, als wie *Campe* in jenen Buchstaben giebt, wird aber dessen ungeachtet zu demselben wohlfeilen Pränumerations-Preise wie der *erste* Band, nämlich zu 2 Rthlr. 12 gr. für Druckpapier und 3 Rthlr. 8 gr. für Schreibpap. erlassen, und auf das Ganze, welches 4 Bände umfassen und zu dessen schneller Vollendung alles Mögliche geschieht, wird fortdauernd Subscription angenommen.

Der Werth dieses lexicographischen Unternehmens ist bereits anerkannt. Alle einheimische und fremde Wort- und Redeformen, aus Wissenschaften, Künsten, Gewerben, praktischen Geschäfts- und Lebensverhältnissen jeder Art, sind hier in fafslichen Beyspielen gründlich entwickelt; die ganze Summe unserer, durch Sprache bekundeten, National-Bildung ist anschaulich gemacht: so dafs gebildete Männer und Frauen aller Stände, Geschäftsleute in vielfachen Kreisen, kurz, Alle, welche Lust, Verhältnifs, oder Pflicht zum Erlernen, Schreiben, oder Erforschen der Sprache berufen möchte, eines Hülfsmittels nicht entbehren können, welches den Kern aller gelungenen Untersuchungen über deutsche Grammatik und Wortkunde enthält.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Von dem Werke: *Ichthyologie ou histoire naturelle des poissons avec 432 planches dessinées et enluminées d'après nature* par *M. E. Bloch*, XII Vol. in Folio, sur papier grand et fin d'Hollande, soll ein gebundenes, sehr gut gehaltenes und besonders mit schön ausgemalten Kupfern versehenes Exemplar für das höchste Gebot, welches bis Ende des Januars 1820 darauf eingeht, abgelassen werden. Man wendet sich deshalb in portofreyen Briefen an das literar. Central-Comptoir in Leipzig.

IV. Vermischte Anzeigen.

Durch lange Krankheit und darauf erfolgten Tod des Hrn. Dr. *Wetzel's* wurde die Erscheinung des für 1820 angekündigten *allgemeinen deutschen Musen-Almanachs*, dessen Redaction derselbe übernommen hatte, unmöglich gemacht.

Es werden die verehrten Herren und Frauen, welche durch Beyträge dieses Unternehmen gütigst unterstützen wollten, ersucht, uns durch Vermittlung der Herren Steinacker und Wagner in Leipzig bekannt zu machen, ob sie ihre Manuscripte zurück verlangen, oder, im Fall davon eine Abschrift aufbewahrt ist, solche, zu Ersparung des Porto's, von uns vernichtet werden sollen.

C. F. Kunz'sche Buchhandlung
in Bamberg.

Zur Nachricht.

Das von mir angekündigte, in dem Verlage des Buchhändlers Herrn Marcus hieselbst erscheinende Werk:

Neue Untersuchungen über das Keltenthum u. s. w.

kann meiner Gesundheitsumstände wegen erst zur Ostermesse k. J. fertig werden. — Das sich für dieses Werk interessirende Publicum wird durch diesen Verzug nur gewinnen.

Dies zur Beantwortung der vielfachen an mich und den Verleger ergangenen Anfragen.

Bonn, den 25. September 1819.

Radlof, Professor.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

LITERATURGESCHICHTE.

1) LEIPZIG, b. Brockhaus: *Die Herkulaniſchen Handſchriften in England und meine nach erhaltenem Ruf und nach Auftrag der Engliſchen Regierung im Jahre 1817 zu ihrer Entwicklung gemachten Verſuche* von Dr. *F. C. L. Sickler*. Mit einem Steinabdruck die 7 behandelten Rollen vorſtellend. 1819. IV u. 115 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

2) *Ebend.: Sir Humphry Davy's Verſuche die Herkulanenſiſchen Handſchriften in Neapel mit Hülfe chemiſcher Mittel zu entwickeln.* Ein *Nachtrag* zu meiner Schrift: *die Herkulanenſiſchen Handſchriften in England und zu meinen Verſuchen.* Von Dr. *F. C. L. Sickler*. 1819. 48 S. gr. 8. (4 gr.)

Der Vf. dieſer beiden, der Sache nach zuſammengehörenden Schriften wurde bekanntlich im J. 1817 nach England berufen, und zu dem Ende von ſeinem Landesherrn auf Anſuchen der Engliſchen Regierung beurlaubt, um nach ſeiner Methode Herkulan. Handſchriften dort zu entwickeln. Der Verſuch war nicht glücklich, und konnte es nicht ſeyn, weil die Bücherrollen zu ſehr verdorben und zerſtört waren. Der gemachte Verſuch ward indeſs in ausländiſchen und inländiſchen Zeitſchriften viel und einſeitig beſprochen. Dieſs und mehr noch das vorgebliche Urtheil der Engliſchen Committee über ſeine Entwicklungsmethode überhaupt und deren Erfolg in London, welches nach ſeiner Entfernung aus England in der Londner *miniſteriellen* Zeitſchrift, *The Courier*, unter dem Artikel London 3. April 1818 erſchien, beſtimmte ihn zu ſeiner Rechtfertigung mit der Schrift Nr. 1. hervorzutreten. Sie iſt eine auf Acten begründete Darſtellung des ganzen Verlaufs der Sache, aus der als Ergebniſs klar hervorgeht, daſs man in England nicht nur mit beyſpielloſer kaufmänniſcher Knickerey gegen einen Deutſchen Gelehrten handelte, den man aus ſeinen vortheilhaften bürgerlichen Verhältniſſen herausgeriſſen hatte; ſondern auch über die Sache ſelbſt faſt mit gleicher Barbarey, wie Marius einſt über die Griechiſchen Kunſtwerke urtheilte, indem man *reine* Unmöglichkeiten begehrte. Hr. *S.* theilt ſeine Schrift, aus der es bloſs eines Auszugs der Hauptpuncte für das Publicum bedarf, um ſein Urtheil über dieſe hinlänglich begründen zu können, in folgende Abſchnitte. 1) *Eröffnung der Unterhandlungen von Engliſcher Seite mit ihm, im Betreff der Uebernahme der Entwicklungsarbeiten an den zu Paris und in England befindlichen verkohlten Herkulanenſiſchen Handſchriften:* Sir *Thomas Tyrwhitt* Esq. foderte *S.*, durch *Millin* auf deſſen Entwicklungsverſuche aufmerkſam gemacht, in einem hier abgedruckten Schreiben aus Paris Dec. 24. 1816 auf, wenn es ſich mit ſeinen Verhältniſſen vereinen laſſe, die in Paris befindlichen, von Murat an Bonaparte geſchenkten (von der Engliſchen Regierung gekauften?) 6 Herkulanenſiſchen Handſchriften und demnächſt die in England zu entwickeln. Er *trug* alſo ſeine Dienſte nicht an, wie *T.* ſpäterhin, als er die zwiſchen ihm und *S.* gewechſelten Briefe ohne deſſen Genehmigung bekannt machte, den Schein zu erregen ſuchte; ſondern *ward aufgefodert*. *S.* verſprach hierauf Erfolg von ſeiner Entwicklungsart, „*wenn die Rollen zu Paris und zu London nur auf der einen Seite beſchrieben wären, wie man dieſs bisher gefunden habe, wenn ſie durch irgend eine mechaniſche Gewalt nicht zerriſſen, oder ſonſt beſchädigt, wenn ſie durch die Anwendung chemiſcher oder anderer Mittel nicht verdorben, wenn ſie durch Einwirkung des Feuers oder durch Feuchtigkeit nicht zerſetzt worden, endlich, wenn die Schwierigkeiten, die ſich bisher ihrer vollkommneren Entwicklung in den Weg geſtellt, keine anderen wären, als die man bisher zu Neapel bemerkt.*" Dieſs waren alſo die Bedingungen, unter welchen allein er ein Gelingen verſprach und verſprechen konnte, Bedingungen, die bey dem Urtheil über den Erfolg ſeiner Verſuche durchaus zu berückſichtigen ſind. *T* erklärte hierauf an *S.*, ohne jedoch zu beſtimmen: ob er die Pariſer oder Londner Rollen meine? daſs die Rollen noch ganz ſo wären, als ſie in Neapel geweſen, und durchaus keine Veränderung, oder irgend eine Anwendung chemiſcher Subſtanzen erfahren hätten. Indeſs erfuhr *S.*, den dieſe ungenügende Erklärung aufmerkſam machen muſste, durch Millins Vermittelung von Hn. *Raoul-Rochette* in Paris, daſs dieſs nur höchſtens von 4 der 6 Pariſer, übrigens in einem ſchlechten Zuſtande befindlichen Rollen, die *S* zuerſt beſtimmt wurden, wahr ſey. Von den Londner Rollen konnte es ſchwerlich gelten, da *T.* ſie ſelbſt noch nicht kannte. In Anſehung der *S.* zu leiſtenden Vergütung hatte ſich *T.* bis dahin noch gar nicht beſtimmt erklärt. *S.* wandte ſich daher an den ihm bekannt gewordenen Hn. *Georg Sinclair* und erſuchte ihn, Hn. *T.* zu vermögen: daſs man ihm eine oder ein paar Herkulan.

Digitized by Google

Handſchriften aus England an ſeinen Wohnort ſende, mit dem Verſprechen, ſie zu entwickeln, entwickelt ſie nach London zurückzuſenden, und ſo mit der Engl. Regierung jeden Koſtenaufwand für ſeine Perſon zu erſparen. Statt dieſem Wunſch zu genügen ward von *T.* an *S.* geſchrieben: er werde, nächſtens nach Deutſchland kommen, und ihn nach England — von den Pariſer Rollen war die Rede nicht mehr — abholen, und in einem andern Briefe verſprach er eine Herkulan. Rolle mitzubringen. 2) *Ankunft des Hn. Ritters Tyrwhitt in Hildburghauſen, — und Abſchluß ſeiner Verträge mit S. —* *T.* kam in Hildburghauſen an; die Herkulan. Rolle gab er vor wegen des ſchlechten Weges in Schweinfurt zurück gelaſſen zu haben. Nachdem er ſich, dem Auftrage ſeiner Regierung gemäſs, durch den Augenſchein von der Echtheit des von *S.* entwickelten Herkulan. Rollenfragments und der Zweckmäſsigkeit ſeiner Behandlung überzeugt hatte, begann nach der ihm vom Lord *Caſtlereagh* mitgegebenen Inſtruction die Unterhandlung mit der Hildburgh. Regierung wegen *Ss.* Beurlaubung und mit ihm ſelbſt wegen ſeiner Vergütung. In Hinſicht dieſer enthielt die Inſtruction: „*Klar und deutlich muß aber verſtanden werden, daß er, entweder ehe er das feſte Land verläßt, oder während eines Monats nach ſeiner Ankunft allhier eine Committee von Herren, welche wahrſcheinlich die am Rande genannten ſeyn werden (Lord Grenville, Lord Aberdeen, Sir Joſeph Banks, Sir Humphry Davy*, der ehrwürdige Dr. *Burney, Sir Thomas Tyrwhitt*) *daß er dieſe Committee überzeugt haben müſſe, daß ſein Unternehmen tauglich ſey, und zwar ein ſolches, welches uns Bürgſchaft für ferneren Aufwand leiſtet.* Im Fall aber, daſs dieſe Committee nicht befriedigt ſeyn ſollte, ſo wird dem Dr. Sickler deutlich zu wiſſen gethan, daſs er keine weitere Geldhülfe von dem Gouvernement zu erwarten habe, als die zu ſeiner Rückreiſe nach Hildburghauſen nöthige. In dem Fall aber, daſs die Committee einen Bericht abſtattet, welcher uns ermächtigt, *fortzufahren*; ſo mag ſie dem Dr. vorſchlagen, daſs er in dieſem Fall Einhundert Pfd. St. für ein jedes Manuſcript, welches ihm zu entrollen und zu entziffern gelang, wenn es zur Zufriedenheit der Committee geſchehen iſt, erhalten ſoll; und, wenn die Committee, welche ſogleich im Anfange mit dem ganzen Geheimniſs des Dr. *S.* bekannt gemacht werden muſs, ſowohl mit den Zubereitungen, als Handgriffen deſſelben, das Urtheil fällt, daſs der Beyſtand oder die Gegenwart des Dr. *S.* nicht länger nothwendig ſey, ſo ſoll er aus ihren Händen eine ſolche Summe erhalten, welche zuſammen mit dem, was er für jedes entrollete Manuſcript erhalten hat, die Summe von 2500 Pfd. St. ausmacht, — die Ausgaben zu ſeiner Rückreiſe — und eine Verbindlichkeit, jährlich Einhundert Pfd. St. während der Dauer ſeiner Lebenszeit ausbezahlt zu bekommen." Seine und ſeiner Familie Reiſekoſten, und deren Unterhalt in London oder Oxford wurden auſserdem bewilligt. Dieſem nach wurde der Contract mit *S.* unter folgenden weſentlichen näheren Beſtimmungen der von Lord Caſtlereagh entworfenen Unterhandlungs-Baſis abgeſchloſſen. 1) Die Anweſenheit *Ss.* ſolle nicht länger als 5—6 Monate dauern. 2) Zur Ausrüſtung für die Reiſe ſollten 25 Pfd. St. bewilligt werden. 3) Es ſollten ihm 14 Tage nach ſeiner Ankunft in England zur Erholung und Vorbereitung zu ſeinen Geſchäften geſtattet werden, und ſeine der Committee zu gewährenden Ueberzeugungen *in den Reſultaten* ſeiner Operationen an den Herkulan. Rollen *nur mit ſeinen Erklärungen* darüber beſtehen. 4) Jede Rolle ſolle ihm in Gegenwart der Committee übergeben, und über deren Beſchaffenheit ein genaues *Viſum repertum* verfaſst werden. 5) Machte *S.* die Bedingung, daſs man, da er keineswegs glücklichen Erfolg von allen Rollen verſprechen könne, *wenn die Zerſetzung der Rollen, entweder durch Feuer oder durch Feuchtigkeit ganze Blätter verdorben oder die Schrift zerſtört hätte*; ihn nach denſelben Grundſätzen behandeln möge, die für *den Fall* aufgeſtellt worden, wo die Rollen vollkommen erhalten wären. Dieſs ward von *T.* weder abgeſchlagen noch genehmigt. 6) verſprach *T.*, im Fall nach einem Monat *S's.* Verſuch nicht befriedige, für einen ihm beliebigen längeren Aufenthalt in London und die Rückreiſe nach Deutſchland die Summe von 150 Pfd. St. 7) Solle er freye Auswahl unter den in England befindlichen Rollen treffen dürfen, da ſeine Methode ſich an ganz verderbten durchaus nicht bewähren könne. Demnach durfte *S.* mit Recht in London *zur Entwicklung taugliche Rollen* erwarten. 3) *Ankunft in London. Erſte Committee im Parlamentsgebäude; erſte Anſicht der nach London geſandten Herkulan. Handſchriften.* Am 12. Junius kam *S.* in London an; 2 Tage nachher ward er eingeladen zur Commiſſion, um bey Eröffnung der aus Neapel geſandten Rollen zugegen zu ſeyn, die man, wie es ſcheint, bis dahin noch gar nicht in Augenſchein genommen hatte. *So gut* ſie eingepackt waren; ſo ſchlecht waren ſie an ſich erhalten. Die hoffnungsloſe Beſchaffenheit der ihm vorgelegten Rollen giebt Sickler S. 34 ff. und S. 58 ff. an. *S.* äuſserte ſofort gegen Lord *Grenville*, zu dem er als dem Einſichtsvolleſten in der Commiſſion das meiſte Vertrauen hegte, ſeine gerechten Beſorgniſſe, worauf dieſer ſich dahin erklärte: „*Wir verlangen von ihnen nicht das Unmögliche; thun Sie an dieſen Rollen, was Sie vermögen, indem die Regierung die Koſten Ihrer Hieherkunft ſchon aufgewendet hat. Für das Uebrige ſeyn Sie unbeſorgt!*" — 4) *Beſtätigung durch die Committee zur Fortſetzung und wirklichen Uebernahme des Entwicklungsgeſchäfts an den Herkulan. Handſchriften nach zwey vorgängigen Entwicklungsproben unter ihren Augen, nach vorgelegten Reſultaten einer ſechstägigen Beſchäftigung und nach Mittheilung ſeiner ganzen Methode.* *S.* begann nach jener Erklärung ſein Geſchäft, und innerhalb 2 Tagen eigentlicher Arbeit war er ſo glücklich, gegen 20 Quadratzolle von der ausgewählten Rolle abgenommen zu haben; Schrift war nicht vorhanden. Nachdem endlich die Committee auf ihr dringendes

Be-

Digitized by Google

Begehren in den Besitz seines Geheimnisses, woran ihr alles zu liegen schien — die Pralereyen mit Humphry Davy's Versuchen — wovon in der zweyten Schrift die Rede ist, erwecken fast den Verdacht, um sich einst mit fremden Federn schmücken zu können — gesetzt war, und er in ihrer Gegenwart wenige Tage nachher an einer anderen Rolle, die aber gleichfalls keine Schrift enthielt, einen glücklichen Entwicklungsversuch gemacht hatte, ward Julius 4, 1817 folgendes Protocoll aufgenommen: „Dr. *Sickler erklärte seine Methode der Committee, und nachdem Sir Humphry Davy das Liquidum untersucht, das auf die Rolle gebracht wird; so begann* Dr. *Sickler an der Rolle zu arbeiten und nahm einen Theil derselben ab. — Demnach ist die Committee der Meinung, daß er fortfahren soll, seine Operationen zu verrichten. Da die Committee sehr wünscht, daß sein Geschäft mit der möglichsten Schnelligkeit betrieben werde, so weit dieses sich mit der vollkommnen Erhaltung der Rollen, und dem Erfolg der Operationen verträgt; so verlangt sie von* Dr. *Sickler, daß er niemand erlaube, es sey, wer es wolle außer seinen Gehülfen, ihn in seinem Arbeitszimmer während seiner Operationen zu besuchen; und sie verlangt zu gleicher Zeit, daß* Dr. *Sickler fortfahren möge, sich so viele Stunden des Tages, als möglich, jedoch mit schuldiger Rücksicht auf seine Gesundheit mit seiner Arbeit zu beschäftigen.*" So war also *S.* von der Committee *förmlich* in der weiteren Ausführung des Geschäfts bestätigt. 5) *Fortsetzung seiner auf Beschluß und auf Befehl der Engl. Committee an den Herkulan. Handschriften zu London unternommenen Entwicklungsarbeiten unter steter Aufsicht der Committee. Verhältnisse seiner Lage und seiner Leistungen. Sein Bericht über den Zustand aller zu London befindlichen Rollen. Sein Entlassungsgesuch.* Da der in der Castlereaghschen Instruction ausdrücklich bemerkte *Fall des Mißlingens innerhalb eines Monats nicht eingetreten war;* so arbeitete nun *S.*, von der Regierung unterstützt, mit seinen beiden Gehülfinnen 4 Monate weniger 6 Tage mit dem beharrlichsten Fleisse, und lösete von 7 der behandelten Rollen 160 einzelne theils grösere, theils kleinere Blätter ab; allein eine zusammenhängende Schrift fand er bey der Verdorbenheit der Rollen nirgends. Nachdem *S.* die noch übrigen 9 Rollen Herkulan. Handschriften in Auftrag der Committee untersucht, und, nach dem abgegebenen Urtheil: *daß von den 9 Rollen höchstens nur 5 noch behandelt zu werden verdienten, obgleich die Hoffnung zu nur einigermaßen zusammenhängender Schrift nur sehr gering seyn könnte,* um seine Entlassung aus England nachgesucht hatte, erfolgte von der Committee Oct. 3, 1817 ein Bericht, worin es unter andern hiess: „Nach des Doctors Versuchen an den 4 ersten Rollen, und *nach der Mittheilung seiner Meinungen über diese sowohl, als über alle übrige Rollen nährte die Committee keine sanguinischen Hoffnungen,* (die *S.* auch nie erregt hatte) *daß er in den Stand gesetzt seyn würde, irgend etwas aus ihnen hervor zu bringen, was einer Reihe von Columnen ähnlich sehn könnte; und sie war gern geneigt, das gänzliche Mißlingen seiner Bemühungen in dieser Hinsicht dem beschädigten Zustande der Handschriften, und der wahrscheinlichen Vernichtung der Schrift durch Feuchtigkeit, oder sonst, wie* Dr. *Sickler* angegeben, *beyzumessen.* Doch war sie *dieß ungeachtet* zu der Hoffnung ermuthigt (indem abgesehn von der Abwesenheit der Schrift kein materieller Schaden behauptet werden konnte), dass bey einer *Beharrlichkeit in dieser Methode* Dr. *S. endlich* in den Stand gesetzt werden dürfte, die Committee von ihrer Tauglichkeit zur Entwicklung zu überzeugen; — früher hatte sie sich doch davon überzeugt gefunden, und eben daher *S.* in der Fortsetzung des Geschäfts bestätigt, — so, dass sie dadurch eine Bürgschaft erhalten hätte, um ein Gesuch zu einer andern Absendung von Handschriften an den Hof von Neapel abgehn zu lassen, oder dass Dr. *S.* nach Neapel gesendet werden könnte, um seine Operationen daselbst zu betreiben: unglücklicher Weise jedoch hat Dr. *S.* das Glück nicht gehabt, die Erwartungen der Committee zu erfüllen, und die *jetzt gegenwärtigen* Mitglieder der Committee sind demnach nach einer genauen Untersuchung des Resultats seiner Arbeiten, der Meinung: *daß seine Entwicklungsmethode,* über die sie gestern die Gelegenheit hatten die *Meinung* des *Sir William A. Court* zu vernehmen, *der Erfüllung seiner Versprechungen nicht entspricht, und daß dieses System durchaus kein genugthuendes Resultat* geben kann. Die Committee findet sich dem gemäss *geneigt,* dem *Ansuchen* der vorliegenden Eingabe von Dr. *S.* zu entsprechen, dass seine Arbeiten gegen das Ende von 14 Tagen von heute an aufhören mögen." 6) *Berichtigungen des vorstehenden Erkenntnisses der Londner Committee. S.* setzt hier die Widersprüche der Committee mit sich selbst, ihre Umgehungen und Verhehlungen vorausgestellter und vertragsmäfsiger Bedingungen, wodurch die volle Wahrheit des factischen und des wirklichen Hergangs der Sache entstellt worden ist, mit liegenden Gründen, mitunter auch mit nicht zu verargender Bitterkeit, auseinander. Offenbar wurde hier, wie es oft im Leben geht, die üble Laune, die man darüber empfand, *statt eines gehofften Schatzes nur Kohlen zu finden,* an dem unschuldigen Entwickler ausgelassen, und der bekannte Rechtssatz: *Casum sentit dominus* ganz vergessen. Diese üble Laune sprach sich noch mehr aus in dem der Committee beygelegten Erkenntnifs im *Courier* vom 3. Apr. 1818, worin über *Ss.* ganzes Entwicklungsverfahren ein verwerfendes Urtheil ausgesprochen wird, die Committee indessen erklärt: sie sey mit dem Eifer und der Beharrlichkeit des Prof. sowohl zufrieden, dass sie ungeachtet seines schlechten Erfolgs empfehle: dass ihm ausser seinen Reisekosten und andern unabwendbaren Ausgaben eine Belohnung von 200 Pfd. St. zugestellt werde, eine Summe die derjenigen ungefähr gleich komme, die er verloren habe, indem er auf 4 Monate die Functionen seines Amtes in Deutschland verlassen. — 6) *Authentische Bekräftigung seiner unter den Befehlen der Englischen Committee für die Englische Regierung an den zu London vorgefundenen Herkulan. Handschriften*

Digitized by Google

ten von dem Monat Junius bis zur Mitte des Monats October 1817 *eifrigſt auf drey Maſchinen zugleich betriebenen Entwicklungsarbeiten.* Jenes Erkenntniſs erlaubte man ſich öffentlich bekannt zu machen, wie es ſcheinen will, wohl nur um die Belohnung einigermaſsen zu rechtfertigen, womit man *S.* abgefunden hatte. Gleichwohl hatte der Unterſtaatsſecretär *W. Hamilton* in einem *S.* mitgegebenen Certificat vom 16. Oct. 1817 bezeugt: daſs er unter den Befehlen der Committee in ſeinen Arbeiten an den Herkulan. Handſchriften bis zu dem 11. des gegenwärtigen Monats unausgeſetzt gebraucht worden ſey, und daſs, obgleich die Committee das Miſslingen des von ihm zur Entwicklung angewendeten Verfahrens innigſt bedaure, ſie doch alle Urſache hatte, mit ſeinem Eifer und ſeiner Thätigkeit, die er während dieſer ganzen Arbeit, wozu er verbindlich gemacht worden, immerfort ſeit ſeiner Ankunft unter ihrer Aufſicht gezeigt habe, vollkommen zufrieden zu ſeyn. — Die Belohnung ſelbſt war der Engliſchen Regierung höchſt unwürdig, da Hr. *S.* beynahe 2 Monate mit Hin- und Zurückreiſe und ſeinen Vorbereitungen verfloſſen waren, mittlerweile ſein anderer literariſcher Erwerb aufgehört, und er, auſser dem, was die Regierung für ſeine und ſeiner Begleiterinnen Wohnung, Beköſtigung und Bedienung bezahlte, für ſeine und ihre anſtändige Exiſtenz in London noch 130 Pfd. zugebüſst hatte. — Die ganze Darſtellung iſt eine lehrreiche Warnung für auswärtige Gelehrte, wenn ähnliche lockende Anträge der Engliſchen Regierung an ſie gelangen ſollten. *Veſtigia terrent.*

Kaum war die obige Schrift des Hn. *C. R.* Dr. *S.* erſchienen, als ſein Verleger ihm Nr. 119 der *London. literary Gazette* 1819 überſandte, worin die von dem berühmten Chemiker, Sir Humphry Davy, der von der Regierung beſtellter Zeuge von *Ss.* Verſuchen und Arbeiten, und Mitglied der Committee geweſen, und dem ſein Geheimniſs mitgetheilt war, in dem *Quarterly Journal of Science* Nr. XIII bekannt gemachte Abhandlung *über die Entwicklung der Herkulanenſiſchen Handſchriften* lobpreiſend angezeigt und zum Theil wieder abgedruckt wird. Dieſe Anzeige der *Literary Gazette* giebt *S.*, ſich der Reinheit ſeiner Abſichten bewuſst, nur für die Sache ſelbſt eifernd, und gleichgültig gegen Ehre und Ruhm, wenn nur jene zu einer endlichen Entſcheidung gebracht wird, in einer Ueberſetzung zugleich mit dem Engl. Original, und mit einigen theils ihn ſelbſt, theils Sir *H. D.* betreffenden, Anmerkungen begleitet. So wie *S.* in der erſten Schrift ſeine Sache ſelbſt geführt hatte; ſo führt ſie, beym Lichte beſehn, Sir *H. D.* in der berührten Abhandlung ohne es dem Schein nach zu wollen, ſelbſt. Nachdem Sir *H. D.* ſich dahin geäuſsert, daſs nach Beſchaffenheit der Handſchriften das Verfahren verſchieden ſeyn müſſe, — *S.* hatte ja auch 3 — 4 verſchiedene Species angewandt — und, wie es ſcheint, eine nicht ganz haltbare Hypotheſe darüber aufgeſtellt hat, wie die Handſchriften in ihren gegenwärtigen Zuſtand verſetzt ſeyn mögen — (Er glaubt nämlich nicht durch Feuer; ſondern durch Anſtrömen mit Sand und *vulcaniſchem Maſſe beladenen* Waſſers) — ſo bemerkt er ſelbſt; *daſs da, wo das Waſſer immerfort an pülte, die Schrift weniger oder mehr ausgelöſcht werden muſste*, da die alte Dinte aus geriebener Holzkohle in einer Auflöſung von Leim oder Gummi beſtand; ferner: *daſs doch bey denen*, die im geringeren Grade von der Feuchtigkeit, oder der Luft gelitten, an den oberen Theilen, die wahrſcheinlich der Luft und dem Waſſer am meiſten ausgeſetzt waren, *wenig mehr zurückbleibe, als der erdige Grundſtoff, indem die Holzkohle und etwas von der vegetabiliſchen Maſſe zerſtört wurde;* und endlich: *daſs keine Macht der Chemie entflohene Schriftzüge wiedergeben, noch wiederherſtellen könne, was mechaniſch zerſtört ſey.* — Dieſs letztere iſt die vollkommenſte Apologie für *S.* und in England hätte man dieſe Anſicht bey der Beurtheilung ſeines Verfahrens nie aus den Augen ſetzen ſollen. Sir *H. D.* hat ſeine Methode wenigſtens nicht an den verdorbenen Handſchriften in England, womit ſich *S.* abmühete, verſucht, ob an den andern von *S.* nicht behandelten? geht aus ſeiner Schrift nicht mit Klarheit hervor. Wenigſtens fand er für gut, nach Neapel zu gehn, um dort ſeine Verſuche zu machen. Ob er dort ſich an verdorbenen, oder gut erhaltenen Rollen verſucht habe? davon wird kein Wort geſagt. Wahrſcheinlich wird er ſich indeſs nur von den am beſten erhaltenen ausgewählt haben. Von dem, was er eigentlich geleiſtet hat, erfahren wir nichts weiter, als: daſs er Blätter entwickelt, und griechiſche Schrift mit Klarheit wieder hergeſtellt habe. Das hatte *S.* auch gethan. War es bedeutend, was er leiſtete, warum wird von ſeinem Fund ſelbſt, von dem Inhalt der Schrift kein Wort geſagt? Was übrigens die Methode ſelbſt betrifft, die Sir *G. D.* eben ſo geheim hält, als *S.* die ſeinige hielt, bis er ſie in London enthüllen muſste; ſo ſcheint es ſich damit zu verhalten, wie mit *dem Ey des Columbus.* Als dieſer gezeigt hatte, wie man es anfangen müſſe, um es auf die Spitze zu ſtellen; da konnten es bekanntlich alle. Warum machte man denn in England vor *S.* keinen Verſuch an den dort befindlichen Handſchriften, und rühmt jetzt erſt Wunderdinge, nachdem man bey ihm die Schule gemacht hat? — Uebrigens erfahren wir beyläufig aus dem Bericht des Sir *H. D.* daſs von den in Herkulanum gefundenen 1696 Papyrusrollen 88 aufgerollt, und lesbar, 319 unleſerlich, und 24 verſchenkt ſind, von den übrigen 1265 noch 80—120, von deren Inhalt er übrigens nicht viel hofft, durch Davy's chemiſche Operationen mit einem Aufwande von 3000 Pfd. St. gerettet werden dürften. Ob er dieſs Wort löſen wird, mag die Zeit lehren.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neue freymüthige literariſche Blätter auf 1820.

Die bisher wöchentlich erſchienenen *freymüthigen literariſchen Blätter* gebe ich aus Gründen auf, ſo bald ſie mit dem 52ſten Stück ihr Jahresziel erreicht haben. An ihre Stelle treten auf 1810:

Neue freymüthige literariſche Blätter.

Für die Herausgabe dieſer Blätter habe ich mich mit dem Herrn Dr. *Pauli* verbunden; ich kann ſagen, einem deutſch geſinnten Mann, wie ſolches ſelbſt aus ſeinen Sprachſchriften, noch deutlicher aus ſeinen „Turnſachen, Berlin 1819" und ſeinen „Gedanken, Berlin 1819" erhellet. Im Allgemeinen darf ich von den Männern, die mir thätigen Antheil an unſerem Unternehmen verheiſsen haben, die Verſicherung geben, daſs ſie weder Rückbildung auf das Alte, noch Hinbildung auf ein Neues lieben, was allen Zuſammenhang mit dem Beſtehenden verläſst; ſie ſind vielmehr, jeder in ſeinem Kreiſe, bedacht, wie ſich aus guter Gegenwart die beſſere Zukunft hervorführen laſſe. Wir wollen nicht Beſtehendes umſtürzen, und dadurch ſelber zurückfallen, wir wollen es, dafern es nur wahrhaft Beſtehendes, und nicht in ſich ſelber Beſtandloſes iſt, brauchen, um darauf fuſsend, weiter zu kommen. Nie werden unſere Blätter das Gepräge des Conſtitutionellen, auf Ruhe und Ordnung der Geſellſchaft Abzielenden verlieren. Sonſt mögen ſich auf ihrem Boden die verſchiedenartigſten Behauptungen meſſen. Jeder Mitarbeiter unterzeichnet, wovon er Verfaſſer iſt, mit ſeinem ganzen Nemen. — Wir werden die deutſche, franzöſiſche, engliſche Literatur umfaſſen. Doch wählen wir die Schriften, *aus* welchen, und *über* welche wir unſere Leſer unterhalten wollen, nach einem ſehr beſtimmten Geſichtspunkte. Nur *was bedeutend in die Zeit und in die Verhältniſſe des Lebens eingreift*, wird Gegenſtand unſerer Betrachtungen ſeyn; z. B. gegenwärtig, Verfaſſungen des Staats, der Schule, der Kirche u. ſ. w., zu anderen Zeiten Anderes.

Wir haben bey unſerem Unternehmen hauptſächlich ein doppeltes Abſehen. Theils nämlich wollen wir die jedesmaligen Richtungen der Zeit ſo ſcharf zu bezeichnen ſuchen, daſs für jedes redliche Streben deutlich die Punkte hervortreten, an welche es in der Gegenwart anzuknüpfen iſt, wenn es erfolgreich auf die Zukunft einflieſsen will. Mit andern Worten: wir wollen zu zeigen bemüht ſeyn, für welche heilſame Zwecke gerade in der gegenwärtigen Geſtaltung der Dinge, oder Richtung und Stimmung der Gemüther die meiſten Förderungskeime liegen. Sodann aber, wie alles Gute der gebärenden Zeit nach Kräften fördernd, wollen wir auch, ſo ſtark wir können, allem Schiefen und Schlechten der Zeit beſonders da entgegen treten, wo es in fremden Augen das Anſehen des Guten und Verſtändigen haben möchte, oder auch ſeinen Urhebern ſelbſt als verſtändig und gut vorkommt, wie das bey durchaus neuen Erſcheinungen kein ſeltener Fall iſt. —

Die *neuen freymüthigen Blätter* werden heftweiſe zu Anfang jeden Monats ausgegeben, jedes Heft 4 Bogen ſtark in groſs Octav aus Petitſchrift (wie die europäiſchen Annalen) und auf weiſses Papier gedruckt, wird mit einem Sachinhalt verſehen. Vierteljährlich geben wir einen überſichtlichen Rückblick auf die deutſche, franzöſiſche, engliſche Literatur, ſo wie auf die wichtigſten europäiſchen Zeitereigniſſe. Hier dürfte ſich zugleich ein Feld für manche nützliche Einzelbemerkung über die Zeit öffnen. —

Berlin, im November 1819.

Friedrich von Cölln.

Den Verlag der *Neuen freymüthigen literariſchen Blätter auf 1820* habe ich übernommen, und werde für ein anſtändiges Aeuſsere ſorgen. Der Preis des ganzen, unzertrennlichen, Jahrgangs iſt Vier Thaler Zwölf Groſchen, wofür man dieſe Zeitſchrift auf allen Poſtämtern und in den Buchhandlungen bekommen kann.

Th. Chr. Fr. Enslin, Buchhändler in Berlin.

An alle Buchhandlungen iſt verſandt:

Allgemeine Moden-Zeitung.

Eine Zeitſchrift für die gebildete Welt. 21ſter Jahrgang. 1819. October. Mit 4 illum. Kupfern. 4.

Neue Jugend-Zeitung,

herausgegeben von M. *J. C. Dolz.* 10ter Jahrgang. 1819. October. Mit 2 Kupfern. 4.

Beide Zeitungen werden auch im künftigen Jahre fortgeſetzt. Man pränumerirt auf den ganzen Jahrgang mit *Sechs Rthlr. Sächſiſch*, und kann ſie wöchentlich

Digitized by Google

lich oder monatlich durch alle gute Buchhandlungen, Poſtämter und Zeitungs-Expeditionen erhalten.

Die löblichen Buchhandlungen werden gebeten, uns ihren Bedarf von beiden Zeitungen für 1820 baldigſt anzuzeigen.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Rubach in Magdeburg erſchien, und iſt durch alle Buchhandlungen zu haben:

Portefeuille
von
Gelegenheitsgedichten.

Dieſe Gedichte ſind ſämmtlich einzeln, in Bandformat, auf feinem holl. couleurtem Papiere gedruckt, und nicht bloſse Schema's, wie die ſchon in andern Büchern öfter erſchienenen Gelegenheitsgedichte, ſondern können gleich en Hochzeits- und Geburtsfeſten, ſo wie ſie ſind, verſchenkt werden, indem man bloſs bey denſelben den Namen des Empfängers, des Gebers und das Datum an dem dazu gelaſſenen Platze zuzuſchreiben hat. Preis 1 Rthlr.

Bey J. G. Heubner in Wien iſt erſchienen, und an alle Buchhandlungen verſandt:

Grundgeſetze des Ackerbaues,
nebſt
Bemerkungen über Gartenbau, Obſtbaumzucht, Forſtcultur und Holzpflanzung,
von
Sir John Sinclair,
Gründer der königl. Geſellſchaft des Ackerbaues in Groſsbritannien.

Auf Veranlaſſung der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien aus dem Engliſchen überſetzt
von
Joſeph Ritter *v. Schreibers,*
Mitgliede der Geſellſchaft.

Mit erläuternden Zuſätzen verſehen von den Mitgliedern eben dieſer Geſellſchaft.

Mit 9 Kupfertafeln. gr. 8. Wien, 1819. Velinpapier 6 Rthlr. oder 10 Fl. 48 Kr. Rhein. Poſt-Druckpapier 5 Rthlr. oder 9 Fl. Rhein.

Der Name des berühmten Verfaſſers verbürgt vollgültig die Wichtigkeit des hier angekündigten umfaſſenden Werks, welches als die reife Frucht einer dreyſsigjährigen Erfahrung und der mühſamſten Nachforſchungen hervorgegangen iſt. Plan, Diſpoſition und Ausführung ſind in dieſem Werke gleich zweckmäſsig; daſſelbe enthält einen reichen Schatz von bewährten praktiſchen Vorſchriften und richtig aufgefaſsten Beobachtungen, mit vieler Klarheit, Umſicht, und in einem ſtreng ſyſtematiſchen Zuſammenhange vorgetragen; zugleich dient es als Muſter, wie ſtreitige landwirthſchaftliche Fragen, die eine mehrſeitige Anſicht zulaſſen, mit Würde behandelt, und aus der vergleichenden Zuſammenſtellung der Gründe und Gegengründe lehrreiche Reſultate gezogen werden ſollen. Ganz beſonders empfehlungswerth ſind noch die ſtaatswirthſchaftlichen Bemerkungen, womit der hellſehende und ſcharfſinnige Verfaſſer ſein gediegenes Werk ausgeſtattet hat.

Die k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien hat dieſes Werk nach dem Wunſche des hochſchätzbaren Verfaſſers, den ſie mit der gebührenden Achtung für ſeine groſsen Verdienſte unter ihren Mitgliedern zählt, zum Behufe der öſterreichiſchen Erbſtaaten durch Herrn *Joſeph* Ritter *v. Schreibers*, Mitglied der Geſellſchaft, aus dem Engliſchen überſetzen laſſen, und zugleich die Einrichtung getroffen, daſs demſelben noch erläuternde Zuſätze von ihren Mitgliedern als Anhang werden beygeſchloſſen werden.

Die flieſsende und correcte Ueberſetzung beurkundet die gründliche Sprach- und Sachkenntniſs des Herrn Ueberſetzers.

Auch iſt von meiner Seite nichts verſäumt worden, um dieſes, für die Agricultur ſo wichtige, Werk ſchön und dem innern Werthe deſſelben entſprechend auszuſtatten.

Der Verleger.

So eben iſt fertig und an alle Buchhandlungen verſendet worden:

Anweiſung zum perſpectiviſchen Zeichnen für Kunſtſchulen und Kunſtfreunde, von *F. E. W. G. Kleinknechs.* Mit 23 Kupfert. gr. 4. Geheftet 1 Rthlr. 8 gr, oder 2 Fl. 24 Kr.

Durch dieſe Anweiſung wird man auf dem leichteſten und kürzeſten Wege zu den nöthigſten Kenntniſſen der Perſpective gelangen, um alles, was ſie erfodert, leiſten zu können. Unter der Menge von Weihnachtsbüchern kann dieſes nützliche Werk gewiſs mit Recht als vorzüglich dazu geeignet empfohlen werden.

Wer den Betrag für 6 Exempl. mit 14 Fl. 24 Kr. oder 8 Rthlr. Sächſ. an mich *directe* einſendet, erhält ein Exempl. frey.

Ansbach, den 18. November 1819.

W. G. Gaſſert, Buchhändler.

Schlegel, J. K. F. (Königl. Hannov. Rath und Conſiſtorial-Secretär), *Ueber den Geiſt der Religioſität aller Zeiten und Völker.* 2 Thle. Mit 1 Kpfr. gr. 8. Hannover, in der Hahn'ſchen Hof-Buchhandlung. 2 Rthlr. 18 gr.

Dieſes Buch iſt kein Buch aus der Schule, ſondern ein Vermächtniſs aus dem zeitlichen Leben, zur Förderung des ewigen, niedergelegt. Mit wahrer Freude

Digitized by Google

Freude sieht der Leser die verschiedenen Bahnen, auf welchen merkwürdige Nationen zu allen Zeiten das höchste Gut, religiöse Tugend, zu erstreben suchten; er erfährt, wie, nach Maafsgabe der Bildungsstufen, die Religion nicht sowohl als Form im Cultus, sondern, als Idee im Leben hervortrat. Denn nicht die Hülle der religiösen Symbole, Sagen, Mythen und Lehren ist es, auf welche der Verfasser seine gediegene Darstellung wendet; sondern darin möchte er von seinen Vorgängern sich unterscheiden, dafs er, ein erfahrner Forscher, seiner berühmten Brüder würdig, an der Hand der Geschichte, mit philosophischem Blicke, in allen Regionen des Alterthums *den Geist* kund macht, der, in den verschiedenen vorchristlichen Zeitaltern herrschend, jedes dem Heiligthume der Wahrheit, dem Gesetze des ewigen Lebens, näher führte. Ansprechend mit Kraft und Wärme jeden gebildeten Verstand, jedes, göttlicher Wahrheit empfängliche, Gemüth wird das Werk ein Handbuch religiöser Männer und Frauen bleiben, so lange wahre Geistesbildung höchster Zweck der Belehrung durch Lectüre seyn wird.

Subscriptions-Anzeige.

Zu künftiger Oster-Messe wird eine Revision der europäischen, besonders deutschen, Gerichtsverfassungen, lateinisch, mit dem Titel:

Censura rei judicialis Europae liberae, praesertim *Germaniae* etc.

bey mir auf *Subscription* herauskommen, deren Ertrag der Verfasser (der K. Sächs. Conferenz-Minister Herr *von Globig*) für die Dresdner Armen bestimmt. Man *subscribirt* auf den *Ersten* Theil mit 1 Rthlr. Sächs., sowohl bey mir, als in allen guten Buchhandlungen.

Leipzig, im Nov. 1819.

Immanuel Müller.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Sturm, Dr. *K. Ch. G.*, Lehrbuch der Landwirthschaft, nach Theorie und Erfahrung bearbeitet. *Erster* Theil. Specielle Landwirthschaft. *Erster* Band. Ackerbau. Mit Kupfertafeln. gr. 8. Jena. 1 Rthlr. 12 gr.

Der Verfasser bestimmte zwar dieses Werk zunächst zum Leitfaden seiner Vorlesungen auf dem ökonomischen Institute zu Tiefurth, allein es kann eben sowohl die Stelle eines bequemen Handbuchs vertreten; denn es vereinigt Gründlichkeit, Kürze des Vortrags und Vollständigkeit in sich. Ungeachtet es der Verfasser nach eigenen Ansichten bearbeitet hat, so sind doch auch die Ansichten anderer nicht ganz unberücksichtigt geblieben. Ueberall aber liegen die bewährtesten landwirthschaftlichen Erfahrungen und die neuesten Aufklärungen und Entdeckungen im Gebiete der Naturwissenschaften zum Grunde, so dafs Theorie und Praxis auf das engste mit einander verknüpft sind. Meisterhaft ist die Mittelstrafse zwischen allzu trockner Kürze und übergrofser Weitschweifigkeit gehalten, und die Darstellung ist so lichtvoll und faslich, dafs sowohl der Anfänger in der Landwirthschaft, als auch der geübte Praktiker vollkommene Befriedigung dabey finden werden. Der *zweyte* Band, welcher zur nächsten Ostermesse erscheint, wird die Viehzucht im weitesten Umfange, der *zweyte* Theil aber die allgemeinen Lehren der Landwirthschaft, oder die sogenannte Landhaushaltungskunde enthalten. Gewifs wird die Anschaffung dieses Werks niemand gereuen.

Jena, im November 1819. Aug. Schmid.

In der Hennings'schen Buchhandlung zu Erfurt und Gotha ist erschienen und versandt worden:

Tausend und eine Nacht, neu bearbeitet zur Unterhaltung für Alt und Jung. Mit ill. K. gr. 8. 20 gr.

Scher, *Sam.*, Johannes Hufs; ein dramatisches Gemälde in 5 Acten. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

Denkwürdigkeiten aus dem öffentlichen Leben des Herrn *Fouché*, Herzogs von Otranto. gr. 8. 12 gr.

Gourgaud, der Feldzug von 1815. gr. 8. 18 gr.

Hecker, Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen. 5ter Theil, enth. die Kunst, den Ausgang der Krankheiten vorher zu sagen. gr. 8. 20 gr.

Schuppius, *G. Ph.*, Lehrbuch der Weltgeschichte. 2ter Theil, enth. die mittlere Geschichte. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Hecker, die Heilkunst auf ihren Wegen zur Gewifsheit, oder die Theorieen der Aerzte seit Hippokrates. 4te Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Beleuchtungen des sittlich Guten und Bösen; in Erzählungen für Kinder. kl. 8. 20 gr.

Erfurt und Gotha, im October 1819.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen:

Archiv für die neuesten Entdeckungen aus der Urwelt. Ein Journal in zwanglosen Heften, in Gesellschaft von mehrern Gelehrten herausgegeben von *J. G. J. Ballenstedt*. *Zweytes* Heft. Mit einem Kupfer. 1 Rthlr.

Inhalt: I. Ueber den Megalonix des Herrn Jefferson, oder das unbekannte Thier von Paraguay, nach Cuvier „Megatherium" genannt. Von Dr. *Dehne*. II. Der Elephant von Burg-Tonna. Von *Ballenstedt*. III. Die fortdauernde Schöpfung; oder: Ist eine fortwährende Erzeugung neuer Organismen möglich? Von *Demselben*. IV. Läfst sich die Gröfse des Zeitraums, in welchem Menschen auf der Erde gelebt haben, genau angeben? Von *J. F. Krüger*. V. Neueste An-

Digitized by Google

Anſichten der Britten von urweltlichen Revolutionen. Von *Chr. Niemeyer.* VI. Noch einige Worte über die Thiedenſchen Praadamiten. Von Dr. *Dehne.* VII. Zweyte Reiſe nach Thiede und Wolfenbüttel zu den dortigen Ueberreſten der Urwelt. Von *Ballenſtedt.* VIII. Einige Bemerkungen über Mammuthszähne in der Gegend von Merſeburg. Von Dr. *Dehne.* IX. Auszüge aus Schriften. X. Mittheilungen durch Briefe. XI. Kleine vermiſchte Nachrichten.

Vorläufige Anzeige eines umfaſſenden Wörterbuchs der geſammten Naturgeſchichte.

Wir zeigen hiermit dem Publicum an, daſs in unſerem Verlage ein *Wörterbuch der geſammten Naturgeſchichte* erſcheinen wird, mit den dazu nöthigen *Abbildungen* ausgeſtattet. Es werden dabey die beiden, in Frankreich herauskommenden, naturhiſtoriſchen Wörterbücher, nämlich die *zweyte* Ausgabe des *Dictionnaire d'hiſtoire naturelle* und des *Dictionnaire des Sciences naturelles* zum Grunde gelegt und beſtens benutzt werden. Durch einen ausführlichen Proſpectus werden die Herren Herausgeber das Unternehmen hinlänglich in's Licht ſetzen, und wir werden Alles aufbieten, um daſſelbe von unſerer Seite gehörig zu fördern, indem wir nicht zweifeln, daſs das Publicum es unterſtützen werde.

Weimar, im November 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

So eben iſt folgendes Schriftchen fertig geworden (in Ernſt Klein's Comptoir in Leipzig, ſo wie in allen Buchhandlungen geh. für 6 gr. zu haben), über das alle weitere Worte und Empfehlungen geſpart werden können:

Dank- und Troſt-Worte eines Bürgerlichen an die Hochadlichen.

In einem Sendſchreiben an ihren wackern Sprecher, den Freyherrn von Lüttwitz, Verf. der Schrift: „Ueber Adel und Turngeſinnungen; von *Friedrich Gleich.* (*Difficile eſt ſatyram non ſcribere.*)

III. Auctionen.

Mit Anfange Februars 1820 beginnt zu Greifswald die Auction der von dem verſt. CR. L. *G. Koſegarten* hinterlaſſenen Bibliothek, welche über 10,000 Bände aus allen Fächern der Wiſſenſchaften enthält, vorzüglich aber ſchöne und ſeltene Werke aus der *Patriſtik* und *Theologie*, der *nordiſchen*, *deutſchen* und *allgemeinen Geſchichte*, der *klaſſiſchen Philologie*, der *Philoſophie*, *Aſtronomie*, und der *ſchönen Literatur* der *Deutſchen*, *Franzoſen*, *Italiener*, *Spanier*, *Engländer* und *Schweden*. Cataloge erhält man *gratis* in Leipzig bey dem Director Gädike, in Berlin bey dem Auct. Comm. Jury, in Hamburg bey dem Antiquar Ruprecht, in Stettin bey dem Prof. Haſſelbach, in Bremen bey dem Buchhändler Heyſe, in Lübeck bey dem Auction. Römhild. Commiſſionen zu beſorgen ſind, auſser den im Cataloge benannten, in Greifswald erbötig Hr. Dr. Quiſtorp, Hr. Dr. Hornſchuch, Hr. Regiſtrator Borries. Die Bücher ſind faſt alle vorzüglich gut conditionirt.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Anzeige für Botaniker.

Da ich nun mit der Anordnung der vielen höchſt ſeltenen Pflanzen, welche ich auf meinen Reiſen durch *Kreta*, *Aegypten* und *Paläſtina* geſammelt und getrocknet habe, zu Stande bin, ſo biete ich dieſelben den Pflanzenliebhabern in folgenden Abtheilungen zum Kaufe an. 1) *Die Sammlung der kretiſchen Pflanzen*, beſtehend aus 450 Arten, nach *Smith Prodrom. fl. gr.* beſtimmt (das Hundert zu 10 Rthlr. 16 gr. Conv. M.), 48 Rthlr. — 2) *Die Samml. der ägyptiſchen Pflanzen*, beſtehend aus 250 Arten, welche von den Mündungen des Nils bis an die Katarakten Nubiens geſammelt und nach *Delile* und *Forskål* beſtimmt ſind (das Hundert zu 13 Rthlr. 8 gr.), 33 Rthlr. 8 gr. — 3) *Die Samml. der Paläſtiner Pflanzen*, beſtehend aus 48 theils neuer, theils nach *Haſſelquiſt* und *Labillardière* beſtimmter, zu Jaffa, Arimathea, Jeruſalem geſammelter Arten, zu 8 Rthlr.

Auſserdem habe ich noch für Gartenfreunde eine Sammlung von Samen der ausgeſuchteſten perennirenden und ſtrauchartigen Gewächſe jener Gegenden veranſtaltet, welche für 13 Rthlr. 8 gr. zu haben ſind.

Eine namentliche Aufzählung der beynahe 1000 Arten gebe ich in einem nächſtens erſcheinenden Cataloge, welcher, nebſt einem Aufſatze über ägyptiſche Mumien, Alles enthält, was ich in *antiquariſcher*, *techniſcher* und *naturhiſtoriſcher* Hinſicht daſelbſt zu ſammeln Gelegenheit hatte. Wenn man die Koſten der Reiſe und die Mühſamkeit des Sammelns und Trocknens der Pflanzen erwägt, ſo wird man die Preiſe gewiſs billig finden. Für den Werth der Pflanzen bürgt ſchon das Vaterland. Bey Bearbeitung der Floren jener Länder werden mir dieſe Sammlungen zu Belegen dienen.

F. W. Sieber, Joſephſtadt Nr. 42. in Wien.

Zur Erleichterung für die Pflanzenfreunde auſserhalb Oeſterreich hat mich Hr. *Sieber* mit einer hinreichenden Anzahl obiger Sammlungen verſehen, ich erbiete mich daher, Jedem auf frankirte Briefe nähere Nachrichten zu ertheilen und gegen baare Einſendung der Gelder die Sammlungen zuzuſtellen.

Halle an d. Saale, im Nov. 1819. Dr. *Kaulfuß.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

THEOLOGIE.

KIEL, b. Schmidt, u. LEIPZIG, b. Hartmann: *Des Archidiaconus Harms in Kiel Delationsschrift gegen den Senator Witthöfft daselbst, in puncto sacrilegii, nebst des Letztern Erklärung.* 1819. 62 S. 8.

Wir beeilen uns, dieses merkwürdige Aktenstück, gleich nach seiner Erscheinung, zur Kenntniss des Publikums zu bringen, um so mehr, da es sich hier nicht um leeres Schulgeschwätz und Gezänke, sondern um eine sehr ernste, tief ins bürgerliche Leben eingreifende Befehdung handelt. Rec. betrachtete alle bisher von und gegen und für *Harms* erschienene Schriften, wie wichtig und gehaltvoll oder wenigstens in ihrer Art merkwürdig auch einzelne seyn mochten, dennoch nur als ephemere Erscheinungen, und hatte es sich deshalb, so weit ihm die Anzeige derselben übertragen war, zur Regel gemacht, sich in der Beurtheilung der möglichsten Kürze zu befleissigen, um für wichtigere Gegenstände den Raum in diesen Blättern nicht zu beengen. Hier indess sieht er sich, wiewohl die Wissenschaft nicht dabey interessirt ist, genöthigt, von jener Regel abzuweichen und eine etwas ausführliche Darlegung des Inhalts der vorliegenden Schrift sich zu erlauben, weil es hier darauf ankommt, das Publikum warnend davon zu unterrichten, wie weit es der blinde Zeloteneifer zu unsern Zeiten zu treiben vermag, und was zu besorgen ist, wenn den Zionswächtern nicht mit Ernst und Nachdruck begegnet wird. Ein Theologe und ein Jurist treten hier in ernstem Kampfe gegen einander auf; jener, leider mit aller Wuth einer Verfolgungssucht, die ihn nicht nur das Gebot der Liebe, deren heiliger Priester er seyn sollte, sondern auch allen Anstand vergessen lässt, den er einem Mitbürger, einem Gliede eben des Collegii, dem er selbst angehört, und gewissermaafsen seinem Vorgesetzten, ja selbst der geheiligten Person seines Monarchen schuldig ist; dieser hingegen mit aller der Freymüthigkeit, die ihm das Bewusstseyn seiner guten Sache giebt, mit aller der weisen Umsicht, die ihm die Besonnenheit eines seiner selbst mächtigen Gemüths verstattet, mit allen dem Nachdruck, den freylich der grobe Angriff eines wüthenden Gegners auf seine Ehre und seine bürgerliche Existenz erfodert, und doch zugleich mit aller der Mäfsigung, welche die Sache nur immer zulässt und durch die er sich den offenbaren Sieg über seinen Gegner zu sichern weiss. Dieses ist die Ansicht des Rec., wie sie sich ihm beym Durchlesen beider in dieser Schrift zusammengefafsten Aufsätze aufgedrungen hat, und die er nun durch ungeschminkte Darlegung des gesammten Inhalts begründen will. Die Sache ist diese.

Hr. Senator *Witthöfft* in Kiel hielt am Sonntag Trinitatis (6ten Jun. d. J.), als am Stiftungstage der dortigen Armenanstalt, eine der Feyer dieser Stiftung angemessene Rede, und überliefs dieselbe bald darauf dem öffentlichen Druck. Dieser, auch in diesen Blättern (N. 199. 1819) mit verdientem und gerechtem Lobe angezeigte Vortrag führte die Aufschrift: ***Glaubet, was ihr könnt, und übet Barmherzigkeit und Liebe.*** *Harms* fand diese Rede anzüglich und sah sie für einen gegen ihn gerichteten Angriff an, wie denn auch Hr. *W.* (S. Erkl. S. 29) nicht in Abrede ist: dafs die Wahl seines in der Rede behandelten Gegenstandes allerdings durch das „werklose Frömmeln, die scheinheilige Gleisnerey, das Predigen eines todten Glaubens, die daraus sich erhebende Verfolgungssucht, die nothwendig auf das ganze bürgerliche Leben, und namentlich auf das wohlthätige Institut in Kiel, die Armenanstalt, einen verderblichen Einfluss äufsern mufs," bestimmt worden sey. Statt dafs nun *H.* dem Bufswecker sein Ohr hätte leihen und sein verkehrtes Thun und Treiben, wodurch er sich in Kiel zwar zum Nachtheil anderer sehr würdigen Männer und der kirchlichen Verhältnisse, wie am Ende der Religion selbst, grofsen Anhang erwirbt, bey allen Verständigen aber sich nur um so verächtlicher macht, statt dafs er also solches Thun und Treiben in der Stille hätte verbessern sollen, ergrimmt er vielmehr im Geiste und giebt bey dem Stadtconsistorio sowohl, als bey der Regierung eine Klageschrift ein, die, wie sich hernach zeigen wird, ihn in der Gestalt eines Delators darstellt. Auf nichts Geringeres ist es dabey von dem heiligen Manne abgesehen, als auf die Entfernung des Senators *W.* aus dem Stadtconsistorio und, wo möglich, aus dem Magistrat der Stadt Kiel selbst, unter dem Vorgeben, dafs *W.* durch seine Rede sich eines *sacrilegii* schuldig gemacht habe!! Die Gründe, deren sich *H.* bedient, um jenen Antrag zu motiviren und diese Anklage zu begründen, sind folgende: „Die ganze Rede enthält antichristliche Grundsätze; sie tritt schaamlos unter des Vfs. Namen auf, da andere Schriften der Art wenigstens in einem verhüllenden Gewande und anonym erschienen sind (S. 4). Der Vf. ist ein Mann, der als Mitglied des Stadtconsistorii Mitinspector über die Kieler Geistlichkeit und

Digitized by Google

über die Schulen ist. Dieser Mann wagt es, eine solche Rede vor einer grosen Anzahl von Kindern und ihren Lehrern zu halten (S. 5). Ein hundert und Eine Ketzerey liesen sich in dieser Rede auffinden; der Totaleindruck verräth den Geist, den sie athmet; doch sollen einige von den Einzelnheiten, die sie enthält, herausgehoben werden (S. 7). Solche Einzelnheiten sind nun folgende: Schon der Titel: *Glaubet, was ihr wollt* u. s. w. ist der Ausdruck des religiösen Indifferentismus (wohl zu merken: dieses *wollt* bringt *Harms* erst durch Consequenzmacherey heraus und meint: das Wörtchen *könnt*, welches auf dem Titel der *W.* Rede wirklich steht, könne gar keinen andern Sinn haben, als eben das von ihm untergeschobene: *wollt*); höchst gefährliche Grundsätze aber sind folgende: „Die Gesellschaft (nämlich der Armenfreunde in K.) hat als solche keine Religion (S. 8). Daher vertragen sich in jenem Verein auch freundlich Moses und Muhammed u. s. w. (S. 9) [Das nennt *H.* „wahre Petulanz und Goliathsches Hohnsprechen]. Die Luft ist hier reiner, als in der Kirche (S. 10). [Es kommt nur darauf an: in *welcher* Kirche. Rec.] Die Lehren der Moral werden von *W.* auf gut Rousseauisch ein Tempel der Menschheit genannt (*H.* meint: im Gegensatz gegen den Tempel der Christenheit S. 10). Auf die Frage: welche Religion die wahre sey, wird zur Antwort das Gleichnis *Nathans* von *Lessing* entlehnt (wodurch *W.* zu verstehen geben soll, dass Nathan besser Antwort zu geben weis, als Christus. S. 11). Das Christenthum wird mit dem Islam und dem Heidenthum völlig auf Eine Linie gestellt (S. 11. 12), so wie auch Zoroaster, Confucius, Brahma Christo gleich gestellt werden (S. 12). Aus dem allen, meint nun Hr. *H.*, gehe hervor, dass seinem Gegner gar nichts, ja selbst der Staat nicht heilig sey, welches letztere er aus dem in *W's.* Schrift vorkommenden Gleichnis von Nennwerth und Silberwerth zu beweisen sucht (S. 13). Er klagt deshalb vor dem Könige, als obersten Bischof, den Sen. *W.* des *sacrilegii* an, hält es als Prediger für seine Pflicht, „den Bischof (den König) an die seinige zu erinnern," will dies jedoch vor der Hand „im geheim" thun, „um es nicht vor Gott und der Welt thun zu dürfen" (S. 12), [welches die versteckte Drohung in sich schliesst, zu seiner Zeit, und wenn etwa der König seinen Willen nicht thue, *öffentlich* den König selbst anklagen zu wollen], und trägt nun zuletzt förmlich auf des Senat. *W. Amtsentsetzung* an, mit hinzugefügter Bitte, im Fall dieses nicht geschehen könne, ihn selbst, nämlich *Harms*, aus dem Consistorio zu entlassen und ihn unter ein anderes Forum zu stellen. — Hn. *Harms* hätten wir also gehört, und Rec., der von dessen gegen *W.* vorgebrachten Beschuldigungen hier nur die magere Skizze aufstellen, die ganze Bitterkeit des Tones aber, in welchem sie abgefasst worden sind, nicht wieder geben konnte, fühlte sich beym Lesen, selbst wenn es mit allen Klagepunkten vollkommene Richtigkeit hätte, und die *Wüthöfft*schen Sätze nicht arg verstümmelt und verdreht dargelegt wären, mehr als einmal gedrungen, auszurufen: *tantaene animis coelestibus irae?* Wir wenden uns indes, nach der alten bewährten Regel: *audiatur et altera pars*, zu Hn. *W.* Die *Harms*sche Eingabe ward, wie gerecht und billig, dem Beklagten vom Stadtconsistorio, als der nächsten Behörde, mitgetheilt; und seine Vertheidigung ist es, die wir unter dem Namen einer „Erklärung" von S. 15—62 lesen. Aus ihr heben wir, so wie es mit Hn. *H's.* Anklageschrift geschehen ist, die Hauptsache gleichfalls aus, und bedauern nur: dass wir nicht auch zugleich den *Geist* darlegen können, den fast jede Zeile dieser gehaltvollen Schrift athmet. Der treffliche Vf. — dies Zeugnis sind wir ihm im voraus schuldig — enthält sich eines jeden Kunstgriffes, der etwa daranf berechnet seyn könnte, das Urtheil der Leser zu bestechen, und wenn er sich hin und wieder mit Wärme erklärt: so mag sein eignes Wort (S. 19) ihm wohl zu einem gültigen Schutzbriefe dienen, das Wort nämlich: „Wo das Heiligste im Menschen, wo die Religiosität des Individuums mit unreiner Hand angetastet wird, da würde Apathie des Ausdrucks Beweis des bezüchtigten Kaltsinns seyn." Doch auch hier zur Sache. S. 15—19 erklärt sich Hr. *W.*, warum er die Eingabe des A. *H.* eine *Delationsschrift* nenne, nämlich wegen der *Heimlichkeit* der gemachten Anzeige (S. oben S. 12 „im geheim"), weil sie ferner auf *Amtsentsetzung* anträgt, folglich *vindictae publicae causa* eingegeben worden, und zugleich eben dieses um des *persönlichen Interesse* willen geschehen sey, um nämlich aus einer pflichtmäsigen, aber unangenehmen Verbindung mit Hn. *W.* herauszutreten. Ebendaselbst und S. 20 wird Hr. *H.* des literarischen Schnitzers in der Behauptung überführt, dass alle sogenannte antichristliche Schriften bisher anonym erschienen seyen und S. 22. 23 die wahre Ursache des Hasses aufgedeckt, von welchem *H.* gegen die Kieler A. A. und deren Wortführer entflammt ist. (*H.* dünkte sich nämlich als *Priester* zu vornehm, einen Handschlag auf die Gelobung der gesellschaftlichen Gesetze zu leisten, und ward daher in die Gesellschaft nicht aufgenommen.) S. 24—28 wiederholt *W.* die Grundsätze, welche er in der angefochtenen Rede weiter entwickelt, und die *H.* verstümmelt in seiner Delation aufgetischt hat. Sie sind folgende: 1) Eine Art der Gottesverehrung kann vorzüglicher als die andere seyn, ohne dass jedoch Gott irgend eine, die ihm mit redlichem Herzen geleistet wird, verwirft. 2) Man kann ohne Sectengeist, ja ohne ihn noch weit mehr als mit ihm, Gott wohlgefällig seyn. 3) Aechtes Christenthum besteht in der Nachfolge Christi, nicht aber in dem Glauben an die *Acta conciliorum*, die Augsb. Confession, den Heidelb. Katechismus u. s. w. 4) Der todte Glaube führt nicht zum ewigen Leben. 5) Nichts ist schädlicher als die Trennung des Glaubens und der Sittenlehre. Diese Grundsätze nun, die wohl gewis von jedem Vernünftigen gebilligt werden müssen, habe er zum Thema seiner Rede gemacht, um sich dem verderblichen Einfluss des werklosen

Digitized by Google

loſen Frömmelns u. ſ. w. zu widerſetzen (S. 29). Dieſe Grundſätze hier übrigens erſt aufs neue zu rechtfertigen, hält *W.* weder für nöthig, noch für thunlich (S. 30—33). Jenes nicht, weil von *H.* eine Widerlegung auch nicht einmal verſucht worden, ſondern alles auf bloſse Schmähworte hinausläuft. — Rec. ſetzt hinzu: weil ſie auch ſo klar für ſich ſelber reden, daſs eine jede Rechtfertigung ein wahres *hors d'oeuvre* ſeyn würde; — aber auch nicht thunlich, weil es vergebens und verlorne Mühe ſeyn würde, einen *Harms* auf Bibel, Dogmen, Moral, Kirchenväter, Theologen ſelbſt des ſiebenzehnten Jahrhunderts, und auf noch jetzt lebende Theologen zu verweiſen. Vielmehr wählt unſer Vf. (von S. 34 an) den ſicherſten Weg, und bringt es — meiſterhaft! — dahin, daſs ſeine Leſer ihn als *Harmſium in Harmſio* erkennen müſſen, d. h. er weiſet für Alle, die nicht mit ſehenden Augen blind ſind, aus *H's* Schriften unwiderleglich nach, daſs *H.*, und noch dazu in Lehrbüchern für die Jugend, eben daſſelbe gelehrt habe, was er (*W.*) in ſeiner als antichriſtlich verſchrieenen Rede. Aber noch mehr. *Harms* trägt nicht nur dieſs, ſondern auch auf der Kanzel und in Schriften Lehren vor, die dem Chriſtenthum ſchnurſtracks entgegen ſind, z. B. den Pantheismus, wie aus ſeinem Gebet an die Natur (Catech. S. 12 Hauptſt. 9) erhellt; die Lehre von Anbetung der Engel (Rel. d. Chr. S. 41); Vorzug des todten Glaubens vor den guten Werken (Briefe S. 59), den Wunderglauben und die Behauptung: „das Chriſtenthum habe mit *knickeriger* Hand (Eya, es wäre für die, welche ſo gern *Prieſter* ſeyn mögen, um das *Opfern* eine herrliche Sache! Rec.) die Opfer des Judenthums abgeſchafft." (Rel. d. Chriſten S. 65) u. ſ. w. u. ſ. w., wie das alles S. 42—52 der *Witth.* Schrift ausführlich zu leſen iſt. — Mit leichter Rüge geht *W.* über das von *H.* begangene und oben ſchon erwähnte Falſum (nämlich die Ueberſetzung des Wörtchens: *könnt* in *wollt*) hin, hebt dann aber noch beſonders die unwürdigen Mittel heraus, welche der hämiſche Delator, um ſeinen Zweck zu erreichen, anwendet, nämlich die gegen des Königs Majeſtät ſelbſt ausgeſprochene Drohung (ſ. oben S. 12) und die Behauptung, daſs ſelbſt der Staat ſeinem Gegner nicht heilig ſey (S. 13), und zeiget, was die letzte betrifft (S. 57) dem *H.* aus ſeinen Briefen zur Verſtändigung u. ſ. w. (daſelbſt S. 80) nach, wie unehrerbietig er ſich ſchon damals gegen und über die Regierung ausgeſprochen habe. Er überläſst nun es getroſt der Entſcheidung des Conſiſtorii, ob er Unchriſtliches gelehrt habe, und ſchlieſst nach einer kurzen Andeutung, wie viel beſſer *H.* thun würde, ſtatt die ſchwache Seite Luthers nachzuahmen, vielmehr die ſchönere Seite *Melanchthon's* ſich vorzuhalten, mit einer herrlichen Stelle aus des ſeligen *Cramer* wohlbekannten trefflichen Ode. — Was nun das Conſiſtorium in dieſer Sache geurtheilt habe, iſt uns unbekannt geblieben! wir hoffen aber, es werde durch ein gerechtes Urtheil ſich ſelber geehrt haben, und überlaſſen es übrigens dem Leſer, für wen er in dieſer Streitſache, die ſonach eine ſehr ernſthafte Wendung genommen hat, ſich entſcheiden will, ob für den *Prieſter*, der ſchwerlich in einem ehrwürdigen Lichte erſcheint, oder für den ruhigen Weiſen, der im Bewuſstſeyn ſeiner guten Sache ſeine Vertheidigung geführt, und nur nothgedrungen des Gegners *pudenda* zur Schau geſtellt hat.

Mainz, a. K. d. Vfs., u. in Comm. b. Perthes u. Beſſer in Hamburg: *Ueber Chriſtenthum und Menſch-Jeſuthum (ſic!)*. Oder der ſich ſelbſt katechiſirende chriſtlich-evangeliſche Laie; von *Johann Friedrich Jacobi*, Königl. Preuſs. Präſidenten u. ſ. w. 1819. 8.

Es mag wohl allerdings ein recht guter Gedanke ſeyn, Laien eine Anleitung zu geben, wie ſie ſich ſelber über ihren Glauben und deſſen Gründe befragen, und eben durch ſolche Selbſtbefragung jenen wie dieſe ſich einleuchtender machen ſollen. Eine Selbſtkatechiſation jedoch wie dieſe, welche der Vf. uns hier zu geben für gut gefunden hat, möchte wohl ſchwerlich zum Ziele führen. Denn wer es noch nöthig findet, Fr. 4 zu erörtern: „*woraus* (*ſic*) der Menſch beſtehe," und darauf keine andere Antwort, als die gewöhnliche: „aus Leib und Seele," zu geben weiſs, wiewohl eben das: „woraus," zu gar mancherley Antworten den Stoff darbietet, der weiſs weder zu fragen noch zu antworten. Wer (S. 17 Fr. 7) es zu den *Eigenſchaften* der Seele rechnen kann: „daſs ſie den Körper belebt und ſeine Handlungen beſtimmt," der muſs doch von einer „Eigenſchaft" gar wunderliche Begriffe haben. Wer aller gefunden Schriftauslegung zum Hohn (S. 33. 34. Fr. 53) die Schriftſtelle 2 Cor. 10, 5 ſo mißbrauchen kann, daſs auf die Frage: „Kennſt du ein untrügliches Mittel zur Erlangung des Glaubens?" die Antwort erfolgt: „Ja — alle Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorſam Chriſti," der beurkundet ſeine gänzliche Unfähigkeit, von der Religion geſunde Anſichten zu gewinnen. Wer endlich (S. 54. Fr. 107) behaupten kann: „daſs die *Katechismen* (!!) eine *Glaubensnorm* für jede Kirche enthalten," und gleich darauf (Fr. 108) „daſs Kirchenſatzungen (wovon doch gar vieles in die *Katechismen* eingefloſſen iſt) keine gleiche Autorität mit dem Glaubensſymbol haben," und dann wieder (S. 59. 60. Fr. 113 und 115) es den Kirchenlehrern zur Pflicht machen kann, den Inhalt *kirchlicher Lehrvorſchriften* vorzutragen, ja ſogar (S. 72) bey den weltlichen Oberhäuptern darauf geradehin anträgt: die Lehrer des *Kirchenthums* (?? wahrſcheinlich wollte der Vf. ſagen: der Kirchen) bey *Entſetzungsſtrafe* zu verpflichten, daſs ſie alle ſymboliſche Katechismuslehren „ſonder Liſt und Gefährde lehren," der iſt wohl ſchwerlich, wie aus ſolchen ſich ſelbſt widerſprechenden Faſeleyen hervorgeht, mit ſeinen eigenen Begriffen im Klaren. Von dem „Menſch-Jeſuthum," auf welches der Titel

Digitized by Google

tel hindeutet, kommt nichts eigentlich zum Vorſchein, wahrſcheinlich weil der Hr. Präſident ſelbſt nicht recht wuſste, was darunter zu denken ſey. — In dem, dieſer Selbſtkatechiſation voranſtehenden Motto kommt „eine *Vernunft* vor, die ſich vom *Verſtande* bethören läſſet, mit ihm *Buhlſchaft* zu treiben, und den Wechſelbalg *Dünkel* gebiert." Das laſſe ich mir eine ſaubere *Vernunft* ſeyn!!! Angehängt iſt eine *Confirmationsrede*, die ſich allenfalls leſen läſst, wiewohl Rec. es nicht an ſeinem Orte finden kann, wenn (S. 88) gewarnt wird; „daſs man ſich ſeiner Mutterſprache nicht ſchämen ſolle," und eben ſo wenig angemeſſen, wenn (S. 89) „das Kirchenthum" in Schutz genommen wird, als hinge der „Glaube" daran. Noch folgt ein Aufſatz: *Ueber fromme Stiftungen*. Der Vf. iſt unter andern (S. 98) der Meinung: daſs, wenn z. B. jemand eine jährliche Rente von 5 Thalern zur Anſchaffung einer Perücke für ſeinen Ortspfarrer fundirt hätte, man bey dieſer Stiftung bleiben müſſe, geſetzt, daſs auch gar keine Perücken mehr getragen würden. Das beſte an dieſem Machwerke ſind die *drey Zugaben* aus *Luthers* und *Hamanns* Schriften. Rec., der dieſes zufällig an einem Buſstage ſchreibt, rechnet das Leſen und Recenſiren dieſer Schrift mit zu ſeiner Selbſtbuſse, kann aber kaum glauben, daſs Hr. *F. F. Jacobi* der wahre Vf. ſey, ſondern argwohnt vielmehr, irgend ein durchtriebener Schalk habe ſich mit dem Namen des berühmten Mannes einen Spaſs machen wollen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten u. andere Lehranſtalten.

Im Junius d. J. feyerte die Königl. Ungeriſche Univerſität zu *Peſth* den Tag dieſer Stiftung durch die Königin Maria Thereſia. In der Univerſitätskirche celebrirte der Biſchoff *Michael von Paintner* das Hochamt. Dann verſammelten ſich im groſsen Hörſaal der Univerſität die Profeſſoren und Studirenden, nebſt vielen vornehmen Gäſten. Die lateiniſche Rede hielt *Ludwig von Schedius*, Profeſſor der Aeſthetik. Er zeigte darin, welche Eigenſchaften eine höhere Lehranſtalt beſitzen muſs, wie ſie mit dem Staat verbunden iſt, und welche Pflichten daraus für die Lehrer und Studirenden flieſsen.

Der von dem verſtorbenen Gründer des *Georgikons zu Keszthely*, dem Grafen *Georg Feſtetics*, geſtiftete ökonomiſche Verein hat im J. 1819 die gewöhnliche Zuſammenkunft am 20ſten May, wegen des im April erfolgten Todes Sr. Exc., nicht gehalten. Dem Vernehmen nach iſt ſein Sohn, Graf *Ladislaus Feſtetics*, K. K. Kämmerer, geſonnen, das Georgikon zu erweitern und in ein poly-ökonomiſches Inſtitut zu umſtalten.

Auf die Ankunft des Erzherzogs Johann zu Sáros-Patak zu Ende May 1819 verfertigte der Profeſſor der Phyſik am reformirten Collegium daſ., *Moſes Kézy*, ein lateiniſches, und der Profeſſor Humaniorum, *Franz Nagy-Vályi*, ein magyariſches Gedicht. Beide rühmt man als gelungen.

II. Todesfälle.

Am 20ſten May ſtarb zu Zſchopau im ſächſiſchen Erzgebirge M. *Adam Chriſtoph Eckhardt*, ſeit 1771 Rector der Schule daſelbſt. Er war 1732 zu Zſchopau geboren.

Am 16ten Jun. ſtarb zu Leipzig *Joh. Friedr. Buchmann*, Privatlehrer daſ., und Verfaſſer mehrerer kleiner hiſtoriſchen Gelegenheitsſchriften in Verſen.

III. Berichtigungen.

In dem neueſten Stück der *Literariſchen Analekten*, herausgegeben von *Fried. Aug. Wolf* (IV.), hat dieſer berühmte Literator S. 381 einen Brief des *Cicero* abdrucken laſſen, den er in einem Dieziſchen, jetzt Kön. Codex der Sammlung *ad Familiares* (auf der Bibliothek zu Berlin) zwiſchen dem 49ſten und 50ſten des 13ten Buchs fand. Dieſer Brief lautet in der Handſchrift, wie folgt:

M. Cicero Celio edili curuli S. D.

Marcho Fabio, viro optimo et homine doctiſſimo, familiariſſime utor, mirificeque eum diligo, tum propter ſummum ingenium eius ſummamque doctrinam, tum propter ſingularem modeſtiam. Eius negotium ſic velim ſuſcipias, ut ſi eſſet res mea. Nevi ego vos magnos patronos: hominem occidat oportet, qui veſtra opera uti velit. Sed in hac homine nullam accipio excuſationem. Omnia relinques, ſi me amabis, cum tua opera Fabius uti volet. Ego res Romanas vehementer exſpecto et deſidero, imprimisque quid agas ſcire cupio. Nam iam diu propter hiemis magnitudinem nihil novi afferebatur. —

Dieſen Brief nun nennt *Wolf* ein *erweislich unechtes Uebungsſtückchen*, das glücklicherweiſe in den von früheren Herausgebern gebrauchten Handſchriften nicht geſtanden haben müſſe. „Denn," ſetzt er hinzu, „ſonſt ſähen wir es vielleicht in der Reihe mit anſehnlicher Schrift gedruckt, wie es hier mit aller gebührenden Beſcheidenheit in eine Anmerkung verſteckt ſtehen mag, ganz nach der Handſchrift."

Ein ſonderbarer Miſsgriff! Jener Brief iſt ja bereits unzählige Mal mit anſehnlicher und unanſehnlicher Schrift gedruckt worden; er ſteht in allen Ausgaben, nur nicht an der Stelle, wo er ſich in der Dieziſchen Handſchrift findet, ſondern *Lib. II. Ep. XIV.* und iſt einer der echteſten in der ganzen Sammlung.

Leipzig, im October 1819.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Schleſiſche Literatur-Zeitung.

Deutſche Wiſſenſchaft und Kunſt iſt etwas Gemeinſames; ihre Aeuſserungen und Wirkungen haben in jedem Lande etwas Eigenthümliches und fodern zu Beobachtungen und zur Zuſammenſtellung der Erfahrungen auf. Dieſe für *Schleſien* zu ſammeln und öffentlich mitzutheilen, iſt die Beſtimmung einer Zeitſchrift, zu deren Bearbeitung eine Geſellſchaft von gelehrten und gebildeten Männern zuſammengetreten iſt; viele andere ſollen um ihre Mitwirkung erſucht werden, und werden dieſelbe nicht verſagen.

Die *Schleſiſche Literatur-Zeitung* ſoll auf Alles, was das geiſtige Leben *in Schleſien* berühret, von demſelben ausgehet und zeuget, auf daſſelbe einwirket, es beweget und fördert oder hemmet und ſtöret, die Aufmerkſamkeit hinleiten, das bewährte Gute verallgemeinern, was weiterer Prüfung bedarf und ihrer würdig erſcheint, hervorheben und die Keime des Beſſeren pflegen; gegen alles, was das Gute hemmen könnte, ſoll gewarnt werden. So möge von dem geiſtigen Zuſtande der in ihrem Streben achtungswerthen Bewohner Schleſiens ein treues, möglichſt vollſtändiges Bild entſtehen oder vorbereitet werden.

Es wird verſucht, dieſes Vorhaben zu verwirklichen

1) durch beurtheilende Anzeigen aller Schriften, Kunſtwerke, Entdeckungen und Erfindungen, welche von Schleſien ausgehen und auf Schleſien nähere Beziehung haben;

2) durch Nachrichten aus allen Gegenden Schleſiens über geiſtiges Leben, Kirche, Schule, Kunſtſinn, Veredlung des Geſchäfts- und geſellſchaftlichen Lebens.

Von dieſer Zeitung erſcheinen wöchentlich, vom 1. Januar 1820 an, *drey*, bisweilen *vier* Blätter, denen von Zeit zu Zeit ein Anzeiger beygegeben wird; für Bekanntmachungen, deren Inhalt ſich zur Aufnahme eignet, werden Einrückungsgebühren für die Zeile ½ Ggr. Cour. bezahlt.

Der Jahrgang, welcher aus 12 Heften beſteht, koſtet, mit Inbegriff des Anzeigers, 7 Rthlr. Cour.

Beſtellungen auf Exemplare in *wöchentlichen* Lieferungen kann man bey jedem Poſtamte und den Zeitungs-Expeditionen machen; Exemplare in *monatlichen* Heften liefern alle Buchhandlungen, die durch die Herren Verleger oder ihren Commiſſionär, Herrn J. A. Barth in Leipzig, auf das pünktlichſte beſorgt werden ſollen.

So lange noch Exemplare vorräthig ſind, kann man zu jeder Zeit als Theilnehmer eintreten, jedoch muſs man ſich auf den ganzen Jahrgang verbindlich machen, und können Abbeſtellungen nach Verlauf eines Viertel- oder halben Jahres nicht angenommen werden.

Der unterzeichnete Ordner und Herausgeber wird ſich auf das gewiſſenhafteſte angelegen ſeyn laſſen, ſeine Obliegenheiten zu erfüllen.

Ludwig Wachler,
Dr. der Philoſophie und Theologie, K. Conſiſtorialrath und Profeſſor der Geſchichte an der Univerſität zu Breslau.

Wir haben den Druck und Verlag dieſer Zeitſchrift übernommen, und bitten daher ſämmtliche Literaturfreunde, Buch- und Kunſthandlungen, uns aufs baldigſte die Beſtellungen hierauf zukommen zu laſſen, werden auch alles, was für die *Schleſiſche Literatur-Zeitung* beſtimmt iſt, an die Redaction beſorgen.

Breslau, im October 1819.

Grafs, Barth u. Comp.,
Univerſitäts- und Stadtbuchdrucker.

Auſserhalb Schleſien von den Herren Verlegern beauftragt, den Vertrieb des obigen wahrhaft verdienſtlichen Unternehmens auf dem Wege des Buchhandels zu fördern, vereinige ich meine Bitten mit den ihrigen, ihnen oder mir recht bald die Beſtellungen für den Jahrgang 1820 zukommen zu laſſen, und erbiete mich gleichfalls mit Vergnügen zu Einſendung etwaniger Beyträge an die Redaction.

Leipzig, im October 1819.

Joh. Ambr. Barth.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Buchhandlung Treuttel und Würtz in Paris und Strafsburg hat unternommen, die ſämmtlichen Werke der Frau *von Staël* in einer echten und vollſtändigen Ausgabe zu liefern. Dieſe Sammlung wird durch folgende Schrift eröffnet werden: *Notice*

Digitized by Google

sur le caractère et les écrits de Madame de Staël, par *Madame Necker de Saussure*. Niemand wer mehr im Stande, über die grosse Verewigte zu reden, als ihre vertrauteste und im Geist ihr innig verwandte Freundin, Frau *Necker* in Genf. Ich habe daher geglaubt, durch Uebersetzung dieser meisterhaften, mit biographischen Zügen angefüllten Charakteristik meiner edeln Beschützerin und Freundin, über deren Verlust meine Trauer nur mit meinem Leben aufhören wird, manchem ihrer zahlreichen Verehrer in Deutschland eine willkommene Gabe darzubieten. Meine Uebersetzung ist bereits unter der Presse, und wird im Verlag der oben genennten Buchhandlung fast gleichzeitig mit dem Originel erscheinen, an die demnach alle Bestellungen einzusenden sind.

Bonn, im October 1819. *A. W. von Schlegel.*

Der Graf *von Wackerbarth* beschäftigt sich jetzt mit der

Geschichte der ersten Teutonen;

ein Gegenstand, der, obgleich von der elleräusserstem Wichtigkeit, doch noch keinen europäischen Geschichtschreiber fend. Gelingt es dem verdienstvollen Verfesser, diese schwere Aufgabe glücklich zu lösen, so dürfte sein Ruhm gegründet seyn für die Ewigkeit.

Hamburg, den 20. November 1819.

Bey J. G. Heubner in Wien ist so eben erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Ueber
Feuer-Meteore,
und
über die mit denselben
herabgefallenen Massen.
Von
Ernst Florens Friedrich Chladni,
der Philosophie und Rechte Doctor u. s. w.
Nebst zehn Steindrucktafeln und deren Erklärung
von
Karl v. Schreibers,
Director der k. k. Hof-Naturalien-Kabinette
zu Wien.
gr. 8. Wien 1819.
Preis 3 Rthlr. 16 gr. oder 6 Fl. 36 Kr. Rhein.
oder in W. W. nach dem Tages-Curs.

Der Herr Verfesser dieses interessanten Werkes wer der Erste, welcher im Jahr 1794 das Herabfellen meteorischer Stein- und Eisen-Massen unter den Physikern, die es Anfangs nicht zugeben wollten, zur Spreche brachte. Seitdem beschäftigte er sich unablässig damit, alla vorhandenen Beobechtungen über Feuer-Meteore und über die mit denselben herabgefallenen Massen möglichst zu semmeln, und mit Zuziehung bekannter Naturgesetze die einfachsten und natürlichsten Folgerungen deraus zu ziehen. Des Resultat seiner Forschungen liefert er nun in oben genanntem Werke, und handelt diesen Gegenstand nach seinem ganzen Umfenge eb. Die Ordnung seines Vortregs ist folgende: 1) Geschichte der ersten Untersuchungen dieses Gegenstandes. 2) Allgemeine Bemerkungen über das, was an Feuer-Meteoren und an dan herebgefellenen Messen beobechtet worden ist. 3) Nechrichten von beynahe 300 Feuer-Meteoren, sowohl von solchen, deren Massen man hebheft geworden ist, als auch anderen. 4) Nechricht von mehr als 180 Stein- und Eisen-Niederfällen, von den ältesten Zeiten an bis auf die neuesten. 5) Ueber Gediegen-Eisenmessen, die auch als meteorisch anzusehen, über deren Niederfellen aber keine Beobachtungen vorhenden sind. 6) Nachrichten von wenigstens 60 Niederfällen staubartiger oder weicher Substanzen, gewöhnlich auch mit einem Feuer-Meteor. 7) Ueber den Ursprung der meteorischen Massen, wo gezeigt wird, dass sie aus dem ellgemeinen Weltraume bey uns ankommen, und vorher der Erde und deren Atmosphäre nicht zugehörten; bey welcher Gelegenheit auch zufolge vieler bisher so wenig bekannten und benutzten Beobachtungen manches nicht ganz Gewöhnliche über verschiedene kosmologische Gegenstände gesagt wird. Herr Director *v. Schreibers* fügte dem Werke eine Beylage von 10 Steindrucktafeln, auf welchen verschiedene hierher gehörige Gegenstände aus dem k. k. Naturalien-Kabinette dergestellt sind, nebst deren Erklärung, bey, welche den Lesern darum gewiss sehr angenehm seyn wird, weil sie dadurch Gelegenheit erhelten, manches in dem Buche Beschriebene durch eine bildliche Darstellung besser kennen zu lernen.

In der Hermann'schen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. ist erschienen und versandt worden:

Annalen der Wetterau'schen Gesellschaft für die Neturkunde, 4tan Bandes 1stes Heft, oder neue Annalen 1sten Bdes 1ste Abtheil. Mit K. 4. 2 Rthlr.

Bedemar, Vargas, die Insel Bornholm in geognostischer Hinsicht. 8. 4 gr.

Dessen Reise nach dem hohen Norden durch Schweden, Norwegen und Lepplend, in den Jahren 1810, 11, 12 und 14. 1ster Band. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Berger, J. W., Anleitung zur deutschen Sprache. gr. 8. 16 gr.

Döring, Dr. *G.*, Cervantes; ein Drama in 3 Aufzügen. gr. 8. 12 gr.

Euboeus, T., catalogue des estampes gravées d'après Refael. gr. 8. 2 Rthlr.

Geschichte des preussischen Staetes, vom Frieden zu Hubertsburg bis zur zweyten Periser Abkunft. 1ster Band. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Gleich, Fr., das Leben Guido's. 2 Thle. kl. 8. 2 Rthlr.

Hänle, Dr. *G. Fr.*, chemisch-technische Abhendlungen. 3tes Bdchen. 8. 9 gr.

Kindlinger, N., Nachricht von Holzschnitten, Kupferstichen und Steinebdrücken aus dem 15ten Jahrhundert. gr. 8. 9 gr.

Krebs,

Digitized by Google

Krebs, Dr. *J. Ph.*, griechisches Lesebuch, nebst einer Grammatik. 4te Aufl. gr. 8. 1 Rthlr.

v. Leonhard, *K. C.* Ritter, zur Naturgeschichte der Erde. kl. 8. 8 gr.

v. Liebenstein, *L. A. Fr.*, der Krieg Napoleon's gegen Russland in den Jahren 1812 und 13. 2ter Th. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Nietsch, Dr. *K. Fr.*, über verborgene Entzündungen und die daraus entspringenden bedeutendern körperlichen Uebel. gr. 8. 1 Rthlr.

Plinius, Briefe des Jüngern, übersetzt von *E. A. Schmid*. 2 Bde. 3te Ausg. Umgearbeitet von Dr. *Fr. Strack*. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Virgil's Aeneïde in zwölf Gesängen; aufs neue übersetzt von Dr. *G. Fr. W. Große*. 2te Auflage. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Wachler, Dr. *Ludw.*, Vorlesungen über die Geschichte der deutschen National-Literatur. 2ter Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Frankfurt a. M., im Oct. 1819.

Neue Jugendschrift.

So eben ist bey Leopold Voss in Leipzig erschienen:

Spieker, Dr. *C. W.*, *Erzählungen aus der Geschichte und dem häuslichen Leben*, für die *gebildete Jugend*. Mit Titelkupfer. Sauber gebunden 1 Rthlr. 12 gr.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist folgendes, mit so ungetheiltem Beyfall aufgenommene, Werk einzeln oder complett zu bekommen:

Magazin der Biographieen denkwürdiger Personen der neuern und neuesten Zeit. Ein historisches Journal in zwanglosen Heften. Herausgegeben von einer Gesellschaft von Gelehrten. 12 Hefte. gr. 8. à 1 Rthlr.

Diese 12 Hefte, welche 4 Bände ausmachen und nun als ein geschlossenes Ganze anzusehen sind, enthalten folgende interessante Lebensbeschreibungen:

Ersten Bandes erstes Heft:

1. Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Lüneburg und Oels. 2. Luise, Königin von Preussen. 3. Theodor Körner. (Mit Th. Körner's Bildniss.)

Ersten Bandes zweytes Heft:

1. Andreas Hofer. 2. Iffland. 3. Moreau.

Ersten Bandes drittes Heft:

1. Bülow von Dennewitz. 2. Nelson. 3. Wieland.

Zweyten Bandes erstes Heft:

1. Josephine, Kaiserin von Frankreich. 2. v. Schill. 3. Klopstock. (Mit Klopstock's Bildniss.)

Zweyten Bandes zweytes Heft:

1. Kutusow. 2. Sheridan. 3. Joachim Murat, König von Neapel.

Zweyten Bandes drittes Heft:

1. Friedrich von Schiller. 2. Paswan Oglu. 3. Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig-Lüneburg.

Dritten Bandes erstes Heft:

1. Karl Theodor Anton Maria, Reichsfreyherr v. Dalberg. 2. Dr. Franz Volkmar Reinhard. 3. Louis Ferdinand, Pr. von Preussen. (Mit Reinhard's Bildniss.)

Dritten Bandes zweytes Heft:

1. Gottfr. Chr. Beireis. 2. Leopold Friedr. Franz, Herzog zu Anhalt-Dessau. 3. J. W. L. Gleim.

Dritten Bandes drittes Heft:

1. Massena. 2. Berthier. 3. W. A. Mozart.

Vierten Bandes erstes Heft:

1. Johannes von Müller. 2. Thaddäus Kosziusko. 3. J. G. Seume. (Mit J. v. Müller's Bildniss.)

Vierten Bandes zweytes Heft:

1. H. Ph. Conr. Henke. 2. Karl XIII, König v. Schweden. 3. F. S. G. Sack, evangel. Bischof.

Vierten Bandes drittes Heft:

1. Karl Ludwig von Woltmann. 2. O. G. Tychsen. 3. J. S. Maury. 4. Prinz Nik. Soltykoff, russ. Feldmarschall.

Neue Freymaurer-Schrift.

Leipzig, bey Joh. Friedr. Gleditsch ist erschienen:

Isis und Osiris.

Eine Stimme aus dem Thale Josaphat.

gr. 8. Broschirt mit Titelvignette.

Preis 16 gr.

Zur Schweizer-Geschichte.

Der längst erwartete *dritte* Band der *Geschichte der Stadt und Landschaft Basel*, herausgegeben von *Peter Ochs*, 40 Bogen in gr. 8. auf Schreibpapier, Ladenpreis 2 Rthlr. 12 gr.

ist nun endlich im Druck erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten. Dieser Band enthält den Zeitraum von 1401 bis 1448. — Wichtige und folgenreiche Epochen der schweizerischen Geschichte! — Der Krieg mit Oestreich; das Concilium zu Basel; die Ein- und Absetzung der Päpste durch dasselbe; den Einfall der Armagnaken oder Schinder unter dem Dauphin von Frankreich; der Bund mit Bern und Solothurn; die Belagerungen von Lauffenburg und des Schlosses Farnsburg; die denkwürdige Schlacht bey St. Jacob; der Vertrag mit Frankreich u. s. w. mit des geehrten Herrn Verfassers, von *Johannes von Müller* (12ter Theil, Seite 40 bis 46 seiner Werke) so ehrenvoll anerkannter Authenticität und Ausführlichkeit erzählt, machen dieses Werk zum Studium der Schweizer-Geschichte unentbehrlich, dem Nichtgelehrten aber

Digitized by Google

aber selbst höchst interessant und belehrend. Die beiden *ersten* Bände dieses Werks sind von uns, zur Erleichterung für diejenigen, welche dasselbe von Anfang an sich anzuschaffen gesonnen sind, auf 1 Rthlr. 18 gr. gesetzt, und für diesen Preis in allen Buchhandlungen zu erhalten; die folgenden Bände erscheinen schnell in ununterbrochener Reihe.

Schweighäuser'sche Buchhandlung
in Basel.

Pertz, G. H., die Geschichte der Merowingischen Hausmeier. Mit einer Vorrede vom Hofrath Ritter *Heeren* in Göttingen. gr. 8. Hannover, in der Hahn'schen Hof-Buchhandlung. 20 gr.

Böttiger, C. W., Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Bayern. Ein biographischer Versuch. gr. 8. Hannover, in der Hahn'schen Hof-Buchhandlung. 1 Rthlr. 18 gr.

Beide Schriften sind geistvolle Werke junger Historiker. Der Verfasser der erstern wird durch seinen berühmten Lehrer, Herrn Hofrath und Ritter *Heeren* in Göttingen, bey dem Publicum eingeführt, mit dem Zeugnisse, dass er sein Studium, die Geschichte, im Geiste kennen und verehren gelernt, dass er hier ein, Hoffnung erregendes, Product historischer Kunst gegeben habe.

Der Biograph unsers vaterländischen Helden, Heinrich, trägt einen, in ganz Deutschland rühmlich gekannten, Namen, dessen er, wie sein Buch beweiset, bey Erforschung seiner Wissenschaft eingedenk geblieben ist.

In beiden Werken wird Wahl und Behandlung des Stoffs, wird das stete Hinweisen auf kritisch gewürdigte Quellen den gebildeten Liebhaber, wie den ernsten Kenner der Geschichte, anziehen und fesseln; und schon haben die meisten gelehrten Blätter auf diese talentvollen Arbeiten durch ein sehr ehrenvolles Urtheil aufmerksam gemacht.

Dohm, C. W. v., Denkwürdigkeiten meiner Zeit, oder *Beyträge zur Geschichte vom letzten Viertel des achtzehnten und vom Anfang des neunzehnten Jahrhunderts*, 1778 bis 1806, 4ter und 5ter Band. Mit dem Bildniss *Friedrichs II.* gr. 8. Lemgo und Hannover, in den Meyer'schen und Helwing'schen Hof-Buchhandlungen. 6 Rthlr. 16 gr.

Durch diese zwey Bände hat der verehrte Verfasser die *erste* Abtheilung der Denkwürdigkeiten seiner Zeit, welche nach seinem Plane die letzte Periode der Regierung Friedrichs II. von Preussen, von 1778 bis 1786, umfassen sollte, vollendet. Der *vierte* Band enthält eine treue, theils aus den besten literarischen Hülfsmitteln, theils aus eigener Erfahrung geschöpfte Charakter-Schilderung Friedrichs II. als Mensch und als Regent. Der *fünfte* Band liefert eine vollständige Literatur zur Geschichte Friedrichs, welche nicht blofs in einem Verzeichniss von Büchertiteln besteht, sondern eine unparteyische und gründliche Recension der verschiedenen Schriften enthält. Diese Beurtheilungen geben den herrlichsten Aufschluss über den Grund der verschiedenen Meinungen, die über Friedrich II. verbreitet sind, und gewähren dem Geschichtsforscher, so wie jedem Freunde der Wahrheit, das höchste Interesse. Fürsten und Staatsmänner finden in diesem Werke einen Schatz von Erfahrungen und Bemerkungen, welcher dasselbe für jede Zeit wichtig macht, und ihm einen ehrenvollen Platz in der Reihe der wichtigsten Producte der neuern Zeit sichert.

Bey J. G. Calve, Buchhändler in Prag, ist erschienen und durch alle solide Buchhandlungen gleich oder auf Bestellung zu haben:

Tropologia et Schematologia practica
seu exemplaris quam instar speciminis rhetoricae exemplaris,
edidit
Georgius Carolus Rumy,
Director gymnasii Carlovicensis, Doctor philosophiae et AA. LL. Assessor tabulae judiciariae comitatus Scepusiensis in Hungaria, membrum multarum societatum eruditarum.

Pragae in Bohemia 1819. 16 gr. Sächs.

Die Wichtigkeit der Lehre von den Tropen ist anerkannt; ohne sie gehörig inne zu haben ist keine Lebhaftigkeit, kein Schmuck des Stils, nicht einmal eine Mittelmäfsigkeit in der Schreibart möglich. Der berühmte Verfasser hat diesen Gegenstand nicht nur vollständiger, sondern auch nach einer bessern Methode, als seine Vorgänger, bearbeitet, indem er nicht nur jede einzelne Figur deutlich erklärt, sondern auch über jede mehrere Beyspiele aus den Klassikern giebt.

Aufserdem ist jedem Paragraphen ein *Thema* und dessen vollständige Ausarbeitung angehängt, worin man alles Vorgetragene angewendet findet und auch dahin geleitet wird, selbst Beyspiele zu den vorliegenden Gegenständen zu erfinden und auszuarbeiten.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Der *Thesaurus antiquitatum sacrarum* auctore *Blasio Ugolino*, Venetiis 1744, in 34 Franzbänden in Folio und auf das beste conditionirt, wird hiemit zum Verkauf angeboten. Liebhaber zu diesem Prachtwerke dürfen eines äufserst billigen Preises versichert seyn und belieben sich an *Franz Steer* Lit. C. Nr. 324. in der Herrenkellerstrafse in Ulm zu wenden.

Ulm, den 8. October 1819.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Köln, in Comm. b. Du Mont und Bachem: *Niederrheinisches Archiv für Gesetzgebung, Rechtswissenschaft und Rechtspflege.* Herausgegeben von *G. von Sandt*, Generaladvokaten bey dem K. Appellationshof zu Köln, und *C. zum Bach*, Mitglied des Kreisgerichts zu Köln. 1—4ter Band. 424, 408, 396 u. 336 S. 8.

Die Bekanntmachung der K. Preufsischen Immediat-Justiz-Commission vom 4ten November 1816, welche zufolge der preiswürdigen Kabinetsordre vom 20sten Jun. des nämlichen Jahrs einen Jeden auffodert, seine Ideen, Ansichten und weitere Ausarbeitungen, welche in das Gebiet der Gesetzgebung fallen, und die neu einzuführende Gerichtsverfassung betreffen, mitzutheilen, hat die Herausgeber veranlasst, diefs Archiv zu veranstalten, welches Verordnungen über den Rechtszustand der Rheinprovinzen, Ideen, Ansichten, Wünsche und Vorschläge über diesen Gegenstand; Entscheidungen in wichtigen Civil-Rechtsfällen; Criminalfälle (als Gründe für oder wider die dermalige Procedur); Bemerkungen über Gegenstände der Polizey und Verwaltung, so weit sie mit Rechtsverhältnissen in Verbindung stehen; Recensionen von Schriften, die berührten Gegenstände betreffend, und Miscellen gleichen Inhalts enthalten soll.

Oeffentliche mündliche Rechtspflege, Geschwornen-Gerichte und manche Institutionen des französischen Rechts haben die Federn in den Rheinländern mächtig in Bewegung gesetzt. Da in diesem Archiv alle jene literarischen Produkte berührt werden, so glauben wir unsern Lesern um so mehr eine ausführliche Anzeige dieses Buchs schuldig zu seyn. 1) *Bekanntmachung der K. Immediat-Justiz-Commission vom 13ten Sept.* 1816. 2) *K. Kabinetsordre vom 20sten Jun.* 1816. 3) *Bekanntmachung der Immediat-Justiz-Commission vom 4ten November* 1816. 4) *Die Flugschrift: Die Wünsche der neuen Preußen.* Eine bald nach jener Bekanntmachung unter dem Titel: Die Wünsche der neuen Preufsen bey der bald zu erwartenden Justizreform in den Rheinländern und zu welchen Erwartungen die ernannte Immediat-Justiz-Commission berechtigt? zu Köln bey H. Kommerskirch 1816 erschienene Schrift hat diesen und zwey andere unter Nr. 8 und 21 folgende Aufsätze veranlasst. Hier wird zuvörderst eine Skizze dieser Flugschrift entworfen, worauf dann die in Brochüren und Zeitschriften dagegen dargelegten Ansichten, so wie die Recension derselben in den Heidelbergischen Jahrbüchern folgen. Derber sprechen sich gegen diese Schrift die Aufsätze Nr. 8 und 21 aus, letzterer unter der Maske eines einfachen Bürgersmannes. So viel ist aus diesen Aufsätzen zu entnehmen, dafs man den Vf. jener Schrift nicht als Organ der Rheinländer anerkennen will. 5) *Ueber die Nothwendigkeit der Abänderung des Art.* 157 *der Civil-Prozeßordnung.* Bey Contumacial-Urtheilen (Rec. behält diesen Ausdruck der Kürze halber bey, obgleich der Begriff von Contumaz des gemeinen deutschen Processes dem französischen durchaus fremd ist. S. v. *Strombeck's* Rechtswissenschaft des Gesetzbuchs Napoleons. Heft 2. S. 496. Der technische Ausdruck: *jugement par defaut*, würde viel mehr die Bezeichnung: Abwesenheitsurtheile, rechtfertigen) wird darauf gesehen, ob die Parteyen, gegen welche sie erlassen worden, Anwälde bestellt haben, oder nicht. Im letzten Fall wird das Urtheil durch einen vom Gericht beauftragten Huissier der Partey selbst zugestellt, und es kann bis zur wirklichen Execution dagegen Einspruch (*opposition*) eingelegt werden. Ist aber ein Anwald bestellt, so wird das Urtheil blofs diesem zugestellt, und der Einspruch kann nur binnen acht Tagen nach der Zustellung angenommen werden. Hier wird das Gefährliche des letzten Theils dieser Bestimmung gezeigt, und vorgeschlagen, den Art. 157 entweder ganz wegzustreichen oder doch zweckmäfsig zu ändern. 6) *Etwas über die Frage: ob die Schwängerungsklage in Ansehung der natürlichen Kinder zulässig seyn soll, und wodurch der Beweis dieser Klage am zweckmäßigsten hergestellt werden könne?* Der Vf. mifsbilligt höchlich den famösen Art. 340 des französischen Civilcodex, wodurch die Nachforschung der Vaterschaft verboten ist, und will in diesem Stück das Preufsische A. L. R. Th. 2. Tit. 1. §. 1015 befolgt wissen. Wegen der Schwierigkeit des Beweises, wenn die Vaterschaft geleugnet wird, und weil Eide in solchen Fällen sehr bedenklich sind, schlägt der Vf. vor, die Entscheidung einer Jury zu überlassen, die denn nach ihrer moralischen Ueberzeugung entscheiden würde. Dieser Vorschlag wird auch in Nr. 14 gebilligt, jedoch zum Theil aus andern Gründen. Auch wird hier der Wunsch geäufsert, dafs der in dem Publications-Patent (für die Theile des ehemaligen Königreichs Westphalen, welche an Preufsen zurückgefallen sind) vom 9ten Sept. 1814. §. 11 aufgestellte Grundsatz, vermöge dessen den vor dem 1sten Januar 1815 gebornen unehelichen Kindern von diesem Tage an die Rechte beygelegt

Digitized by Google

legt werden, die sie während der Herrschaft der französischen Gesetze entbehrt hatten — zu seiner Zeit nicht möge auf die Rheinländer ausgedehnt werden, indem dadurch der Friede gar mancher Familien gestört werden könne. 7) *Einige Bemerkungen über den Vergantungsproceß*, fortgesetzt unter Nr. 19 und beendigt unter Nr. 32. Die grossen Mängel des französischen Vergantungsproceßes (*exproprïation forcée*) werden dargelegt und Verbesserungen vorgeschlagen, indem das Ganze des Proceßes beyzubehalten. 9) *Rundschreiben wegen der von Frankreich zurückzuzahlenden Cautionen der nicht rechnungspflichtigen Beamten in den mit Frankreich verbunden gewesenen Provinzen.* 10) *Provisorische Besetzung einiger Justizstellen.* 11) *Auszug aus einem Rundschreiben der Immediat-Justiz-Commission vom 3ten December 1816 in Betreff des Geschwornen-Instituts.* Die Natur desselben ist hier nach den bestehenden Gesetzen entwickelt, welchem einige Bemerkungen hinzugefügt sind. 12) *Meine Erwartungen von der K. Immediat-Justiz-Commission in Köln.* Das Volk soll bey den zu treffenden Einrichtungen gehört werden. Lobpreisung der öffentlichen mündlichen Rechtspflege. 13) *Miscellen.* 15) *Einige Vorschläge, das mündliche öffentliche Verfahren betreffend, veranlaßt durch des Hn. F. M. v. Rappard Schriftchen über diesen Gegenstand.* Hier wird zuvörderst der Inhalt dieser A. L. Z. Nr. 64 d. J. angezeigten Schrift kurz dargelegt, worauf dann einige Bemerkungen folgen. Diese betreffen die Controlle der Sachwalter, um der Verschleppung der Sachen vorzubeugen; den Einwand, dass der Richter bey dem blos mündlichen Vortrag nicht in den Stand gesetzt werden könne, eine etwas verwickelte Sache gründlich zu beurtheilen, und die Concurrenz des öffentlichen Ministeriums beym Civilproceße. 16 und 27) *Ueber das Vormundschaftswesen.* Kritik des französischen Vormundschaftswesens nach den Grundsätzen des Code Napoleon; Vergleichung desselben mit dem Preuss. A. L. R., dem Römischen Recht und den Deutschen Reichsgesetzen. Vorschläge zur Verbesserung desselben; einschlagende Königl. Niederländische Verordnung vom 12ten Jun. 1816. Angehängt sind Ansichten über die künftige Einrichtung der Gerichte. 17) *Ueber das Geschwornen-Gericht aus dem Gesichtspunkte der Standesgleichheit*, gegen *Feuerbachs* Betrachtungen über das Geschwornen-Gericht (Landshut 1817). Der Vf. dieses Aufsatzes geht bey seiner Vertheidigung des Geschwornen-Gerichts in der angegebenen Beziehung von allgemeinen theoretischen Grundsätzen aus, dahingegen *Feuerbach* seinen Angriff auf Gründe stützt, die aus dem wirklichen Leben genommen sind, und die, wenigstens dem Rec., nicht widerlegt zu seyn scheinen. 18) *Sollen die Urkunden über den Personenstand von der Localobrigkeit oder von den Pfarrern abgefaßt werden?* Letzteres auf keinen Fall ohne Controlle der Civilbehörde. Ausführlicher wird dieser Gegenstand in Nr. 33 berührt, wo auch in einem Anhange Auszüge aus den Kirchenbüchern einer angesehenen Stadt am Rhein gegeben werden, um zu beweisen, auf welche höchst unzureichende Weise die wichtigsten Ereignisse des menschlichen Lebens, Geburt, Ehe und Tod, von welchen so viele wichtige Rechte abhängen, früherhin verzeichnet wurden. Auch macht die hier unter Nr. 34 mitgetheilte Bekanntmachung der K. Immediat-Justiz-Commission vom 17ten May 1817 den betreffenden Behörden die sorgfaltige Führung der Civilstands-Register, nach Vorschrift der bestehenden Gesetze, zur angelegentlichsten Pflicht. 18 *b*) *Recension der Schrift: Die Nachtheile des öffentlichen Verfahrens in bürgerlichen und peinlichen Sachen und der Anstalt der Geschwornen-Gerichte u. s. w. vom Appellationsrath Tritter mann. Düsseldorf 1817.* Missbilligend. Ueber diese Schrift sind auch Bemerkungen (Elberfeld 1817) in Druck erschienen, welchen unter Nr. 25 weitere Betrachtungen hinzugefügt werden. 20) *Merkwürdiger Fall einer grausamen Mord- und Raubgeschichte.* 22) *Ueber die Ehe, mit vorzüglicher Berücksichtigung der Frage: ob und wie fern ihre Auflösbarkeit zulässig seyn soll?* Gute Bemerkungen über diesen Gegenstand, welche zu dem Wunsch führen, dass der Preussische Staat sein Recht, ein von Religionsgrundsätzen unabhängiges System über die Wirkungen der Ehe und die Zulässigkeit der Ehescheidungen durch positive Gesetze zu begründen, auch in Ansehung der Rheinländer gebrauchen möge. Missbilligung der §§. 696, 698 und 716 des Pr. A. L. R. Th. 2. Tit. 1, und Vertheidigung verschiedener Bestimmungen des französischen Rechts in dieser Materie. 23) *Ein sehr interessanter Criminalproceß unter K. Friedrich dem Großen, mit Anwendung der Jury.* Hier als Scherflein für die Beybehaltung der Geschwornen-Anstalt. Es wird nicht angegeben, woher diese weitläufig erzählte Anekdote genommen ist, welches doch, ihres ausserordentlichen Inhaltes wegen, wohl hätte geschehen mögen. 24) *Ueber den Werth der Handelsgerichte in den Königl. Preußischen Rheinprovinzen.* Der Vf. erklärt sich aus allgemeinen und localen Gründen gegen diese Gerichte und für die Bestimmungen des Tit. 30 der Pr. A. G. O. Rec. pflichtet dem Vf. von ganzem Herzen bey. 26) *Ueber den Zeugeneid.* Die Zeugeneidformel des Französischen Proceßes wird gemissbilligt und eine baldige Abänderung derselben gewünscht. Ueberhaupt wird die geringe Feyerlichkeit, womit alle Eide — den Geschworneneid ausgenommen — nach den Französischen Gesetzen geleistet wurden, sehr getadelt, und eine zweckmäßige Warnung vor dem Meineide, jeder Eidesleistung vorangehen zu lassen, dringend empfohlen. Der Vf. empfiehlt zu dem Ende die von der theologischen Facultät zu Göttingen entworfene und hier gedruckte Warnung vor dem Meineide. 28) *Können die Cautionsgelder, welche Gerichtsschreiber, Anwalde, Notare und Gerichtsvollzieher bey Antritt ihrer Stellen bezahlen mußten, und die Frankreich zurückerstattet hat, rechtlich vorenthalten und einer Handlungsgesellschaft übergeben werden, um sie unterzubringen und zu verzinsen?* Verneinend beantwortet, aber,

nach

Digitized by Google

nach Rec. Anſicht, mit Unrecht. So lange jemand noch gerade das nämliche Amt bekleidet, in Rückſicht deſſen er gewiſſe Cautionsgelder baar erlegt, hat er gar kein Recht, ſelbige zurück zu fodern, und kann zu Begründung dieſes Rechts nicht den Art. 23 des Friedensſchluſſes vom 30ſten May 1814 für ſich anführen, worin Frankreich gegen die verbündeten Mächte die Verbindlichkeit übernommen, die von nicht rechnungspflichtigen Beamten baar erlegten Cautionen zurück zu zahlen. Denn dadurch iſt weiter nichts bewirkt, als daſs die Regierungen, welchen die verbündeten Mächte die Frankreich abgenommenen Provinzen überlaſſen, in Anſehung der Cautionen in die Rechte und Verbindlichkeiten der Franzöſiſchen Regierung treten; auch werden die in Bezug genommenen Erklärungen der Generalgouverneurs, beym Lichte betrachtet, wohl ſchwerlich etwas dem entgegengeſetztes enthalten. 29) *Gründe für und wider die Trennung der freywilligen Gerichtsbarkeit von der ſtreitigen, nebſt einer Abhandlung über die Notarien.* Nachdem der Vf. in dieſer gründlichen Abhandlung die Gründe gegen und für die Aufnahme der Teſtamente, Verträge u. ſ. w. von den Gerichten mit möglichſter Umſicht entwickelt und den Geſchäftskreis der Notarien nach der Preuſsiſchen Geſetzgebung dargeſtellt hat, handelt er von dem Geſchäftskreis der jetzt in den K. Preuſsiſchen Rheinlanden angeſtellten Notarien, und vergleicht beide Inſtitute unter ſorgfältiger Berückſichtigung der Preuſsiſchen und Franzöſiſchen Legislation. Der Vf. erklärt ſich für die Trennung der freywilligen Gerichtsbarkeit von dem Richteramt.

Zweyter Band. 30) *Ueber das ſchriftliche Verfahren in Unterſuchungsſachen.* Der Vf. erklärt ſich durchaus für das öffentliche mündliche Verfahren in peinlichen Sachen, und will keinen verurtheilt wiſſen, den die urtheilenden Richter nicht ſelbſt ſehen und hören. 31) *Verſuch einer Herleitung der Nothwendigkeit des Geſchwornen-Gerichts in Criminalſachen aus der Idee des Beweiſes.* Jeder Proceſs zerfalle in zwey weſentlich verſchiedene Theile, deren erſter, welcher die Thatſachen und deren Ausmittelung begreife, der Geſchichte, der andere dem poſitiven Recht angehöre. Die Geſchichte ſey keines apodictiſchen Beweiſes fähig, weil ſie ſich in der Materie bewege und das Materielle nur ſubjective, nie objective Gewiſsheit gebe u. ſ. w. Gründe, warum im Civilproceſs der Beweis von poſitiven Beſtimmungen abhängig gemacht werden könne, die aber auf peinliche Sachen nicht anwendbar ſeyen u. ſ. w.; daher Nothwendigkeit des Geſchwornen-Gerichts. 35) *Bemerkungen über die jüngſte Schrift des Hn. von Rappard über das Brauchbare in der Franzöſiſchen Criminal-Gerichtsverfaſſung zur Aufnahme in das Preuſsiſche Rechtsſyſtem.* Darlegung des Inhalts und Kritik dieſer Schrift, welche, wenn ſie gleich den Franzöſiſchen Criminalproceſs im Ganzen billigt, doch dem Geſchwornen-Inſtitut im Ganzen abhold iſt. 36) *Meine Anſichten und Ideen über die Reform der Preuſsiſchen Gerichtsverfaſſung, veranlaſst durch die Aufforderung der I. J. Commiſſion vom 4ten November 1816.* Redet der öffentlichen mündlichen Rechtspflege das Wort, und will die freywillige Gerichtsbarkeit und das Hypothekenweſen von der Rechtspflege getrennt wiſſen. 37) *Der Geiſt des neuen Preuſsen ſpukt im alten Freymüthigen.* Gegen Nr. 135 des Jahrgangs 1817 dieſer Zeitſchrift. 38) *Betrachtungen über einige der vorzüglichſten Materien der vormaligen Statutenrechte der Königlichen Rheinprovinzen.* Dieſe ſtatutariſchen Beſtimmungen erſtrecken ſich gröſstentheils über die Rechte der Eheleute, die Erbfolgerechte, die Teſtamente, das Beſchädrecht (Retractsrecht) und die Leibzucht. Vorſchläge des Vfs., der ſich als einen erfahrenen Geſchäftsmann bewährt, zu Abänderungen und näheren Beſtimmungen, falls man dieſe Statutar- und Gewohnheitsrechte, welche dem Franzöſiſchen Geſetzbuch hatten weichen müſſen, wieder aufleben laſſen wollte. 39) *Auszug aus der Jenaiſchen Literaturzeitung. Nr. 200. November* 1816. Recenſion des Buchs. Gründe für und wider die mündliche öffentliche Rechtspflege, welchem widerlegende Bemerkungen angehängt ſind. Gegen dieſe Recenſion iſt auch Nr. 43 gerichtet. 40) *Vortrag der Unterſchiede zwiſchen den vormaligen, nachher Franzöſiſchen Rechten und dem Königl. Preuſsiſchen Landrechte von S. B. Willmes, Friedensrichter. Köln, bey J. G. Schmitz.* Recenſion dieſer Schrift, die von geringem Werthe zu ſeyn ſcheint. 41) *Gattenmord, als Beytrag zur Würdigung des Geſchwornen-Gerichts.* 42) *Ueber Zeugenausſagen.* Gründe, warum Zeugenausſagen jetzt häufig ſo wenig zuverläſſig ſind. Vorſchläge zur Abhülfe. 44) *Ueber einen Artikel im Journal Scherz und Ernſt, aus der Grafſchaft Mark*, unterzeichnet *N.* Betrifft die oben erwähnte *Trittermannſche* Schrift. 46) *Bekanntmachung der I. J. Commiſſion.* 46) *Miſcellen.* 47) *Abhandlung über die mündliche öffentliche Rechtspflege ſowohl bey Civil- als Strafgerichten.* Der Vf. ſucht aus dem Ganzen des Franzöſiſchen Proceſſes darzuthun, daſs das mündliche Verfahren in Rückſicht auf Zuverläſſigkeit, Schnelligkeit und mindere Koſtſpieligkeit vor dem ſchriftlichen den Vorzug verdienen. Aus den nämlichen Gründen giebt er auch in peinlichen Sachen dem mündlichen Verfahren den Vorzug, jedoch will er einigen Mängeln abgeholfen wiſſen. 48) *Doppelter Mord, Nothzucht und Raub, eine Criminalgeſchichte, als fernerer Beytrag zur Würdigung der Frage, über die Zuläſſigkeit der Ausſprüche nach moraliſcher Ueberzeugung.* 49) *Merkwürdige Recenſion der Rappardſchen Schrift über das öffentliche Verfahren im Civilproceß u. ſ. w. in den Jahrbüchern für die Preuſsiſche Geſetzgebung* u. ſ. w. *von Karl Albrecht von Kamptz. Achter* Band. Heft 15 u. 16. Hr. v. K. tadelt das mündliche öffentliche Verfahren und die Vorſchläge des Hn. v. R., es dem Preuſsiſchen Proceſs anzupaſſen, welchen allen jedoch die unter 50 folgende *Beleuchtung dieſer Recenſion* das Wort redet, und die dagegen angeführten Gründe analyſirt. 51) *Verſuch einer Vergleichung der Preuſsiſchen, Oeſterrei-*

Digitized by Google

reichischen, Niederländischen und Französischen Proceßordnungen mit einer Würdigung des in jeder derselben enthaltenen Guten und Zweckmäßigen. Der Aufsatz leistet, was sein Titel verspricht. 52) *Freymüthige Bemerkungen über das öffentliche mündliche Verfahren in bürgerlichen und peinlichen Rechtssachen nebst einem Vorschlage, wie die wesentlichen Vortheile der Oeffentlichkeit der Rechtspflege zum Besten des Volks weit zweckmäßiger erhalten werden können, von Theodor Schramm, K. Preuß. Appellationsrath zu Düsseldorf* 1817 *bey Büschler in Elberfeld.* Widerlegung dieser Schrift, welche sich gegen die mündliche öffentliche Rechtspflege erklärt, nebst verschiedenen gegen diese Schrift gerichteten, aus öffentlichen Blättern genommenen Aufsätzen. 53) *Ueber das Geschwornen-Gericht, als strafrechtliches Institut. Gegen die vierte Betrachtung im Feuerbach'schen Werk.* Ein noch nicht beendigter Aufsatz, in welchem Scharfsinn und Gelehrsamkeit unverkennbar sind; ob aber *Feuerbach* widerlegt sey, ist eine andere Frage. Die bisherige Untersuchung liefert nach dem Vf. das Resultat, dass nur eine solche Strafanstalt in Criminalfällen für die Gewissheit der That und Schuld die möglichste Verbürgung gewähren könne, in welcher sich das Verbrechen, so wie es von dem Gesetz selbst vorausgesetzt wird, als eine selten mögliche Erscheinung abspiegelt, und bey welcher die Gewissheit auf keine positive, so oft mit der rationellen Begründung selbst in Widerspruch stehende, Beweisregeln zurückgeführt, sondern frey und aus der innern Beurtheilung der Uebereinstimmung des Objectiven mit und in dem Subjectiven entsteht. Eine solche Strafanstalt ist nun nach dem Vf. die Jury. 54) *Einige Betrachtungen über die Rechtspflege in den Rheinlanden aus dem Gesichtspunkt der Erfahrung. Ein Versuch.* Die Erfahrung soll für die in den Rheinlanden bestehende Gerichtsverfassung und öffentliche Rechtspflege sprechen. 55) *Die Gleichheit des Gerichtsstandes.* Vorzüge derselben; und Wünsche, dass es in diesem Punkte bey der bisherigen Verfassung in den Rheinlanden bleiben möge. 56) *Einige Worte über mündliche öffentliche Rechtspflege.* Man rede ihr nicht aus Gallomanie das Wort, sondern wegen ihrer Vorzüge, die von alten und neueren Völkern anerkannt seyen. 57) *S. F. Merkel Wunsch für die Beybehaltung der öffentlichen Rechtspflege.* Kurze Darlegung des Inhalts dieser Schrift. 58) *Denkschrift des Stadtraths zu Köln, welche Sr. Majestät dem König von Preußen am 11ten September* 1817 *in dieser Stadt überreicht worden, nebst Anmerkungen.* Man wünscht Fernhaltung des Feudalsystems, Gleichheit in Vertheilung aller Abgaben, Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz und dem Richter, Oeffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens, Unabhängigkeit des Richteramtes, Trennung der Gewalten, Urtheil durch das Geschwornengericht in Criminalsachen, Freyheit des Handels und der Gewerbe. In den Anmerkungen wird jeder einzelne Punkt durch Gründe unterstützt. 59) *Rüge — an die Herausgeber des Morgenblatts.* Kräftige Widerlegung der in Nr. 209 und 210. 1817 mitgetheilten Correspondenznachrichten.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Folgender, in keiner einzigen Literatur-Zeitung gemeldeter, Todesfall werde hier nachgeholt: Am 7ten Febr. 1811 starb zu Aachen Hr. *Johann Nikolaus Wilhelm Smets von Erenstein* als privatisirender Gelehrter im wahnsinnigen Zustande. Er war am 13ten April 1764 zu Eynatten im brabantischen Limburgerlande gebören, ward 1786 Schöffe am hohen Appellationsgerichte zu Bonn, und 1803 Reichsgräflich Plettenberg-Miethingenscher wirkl. Hofrath zu Berlin. Im J. 1795 erschien zu Leipzig eine Schrift von ihm unter dem Titel: „Die Straf- und Polizeygesetze des achtzehnten Jahrhunderts, juristisch, politisch und philosophisch betrachtet, in besonderer Rücksicht auf Deutschland.

Im April 1818 starb zu Nancy Hr. *Franz von Lassaulx*, als Dechant der juristischen Facultäten von Metz und Nancy. Er war vorher ordentlicher Professor des Civilrechts zu Koblenz, und hat, ausser mehreren juristischen Schriften, auch einen Roman: „*Albano Giuletto*" (Kobl. 1804) in 2 Thln. (nachher unter dem Titel: „*Elwina*, oder die stille Nacht" 1805) verfasst.

II. Beförderungen.

Von Sr. Maj., dem Könige, ist der Doctor der Theologie und bisherige Prediger an der Johannis-Kirche zu Danzig, Hr. *Böckel*, zum dritten ordentlichen Professor der Theologie und zum Prediger an der St. Jacobi-Kirche auf der Universität zu Greifswald, an des verst. Dr. *Kosegarten's* Stelle ernannt worden.

Hr. *Georg Hermes*, Prof. der Dogmatik an der katholischen Facultät zu Münster (von dessen Handbuch der kathol. Glaubenslehre unlängst der erste Band erschienen ist) hat einen Ruf nach der Universität zu Bonn erhalten, und denselben angenommen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Köln, in Comm. b. Du Mont u. Bachem.: *Niederrheinisches Archiv für Gesetzgebung, Rechtswissenschaft und Rechtspflege.* Herausgegeben von *G. v. Sandt* u. *C. zum Bach* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Dritter Band. 60) *Preisaufgabe. Kann nachstehender Aufsatz mit Recht als eine Gallomanie betrachtet werden?* Hier wird die Frage, ob es billig sey, dafs Gelehrte die Kriminalurtheile fällen, verneinend beantwortet, wie denn auch schon die P. H. G. O. in der Vorrede erkläre, dafs in Deutschland altem Herkommen und Gebrauch nach die meisten peinlichen Gerichte mit der kaiserlichen Rechte unkundigen Personen besetzt wären. 61) *Rede, welche am 4. Novbr. 1817 bey Eröffnung der Sitzungen des Appellationshofes zu Köln von dem Königl. General-Advocaten gehalten worden.* Eine Rede, wie sie in den französischen Gerichten in Gemäfsheit des Kaiserl. Decrets vom 6. Julius 1810 Art. 33 u. 34 gehalten zu werden pflegt. 62) *Schreiben aus Coblenz über das in der Berliner Zeitung lobgepriesene Werkchen des Hn. G. von der Leyen (das Geschwornen-Gericht die Mängel und Nachtheile desselben* u. s. w. *Köln* 1817). Mag diese Schrift den Gegenstand nicht erschöpfen, so gewinnt dagegen die Sache der Gegner nicht. 63) *Sollen die von dem Untersuchungsrichter abzuhörenden Zeugen auch noch künftighin beeidigt werden?* Bejahend beantwortet. Hiegegen ist der Aufsatz Nr. 83 gerichtet. 64) *Wünsche und Ansichten der Notabeln des ehemaligen Cantons Brühl bey der zu erwartenden Gesetzgebung und Gerichtsverfassung.* Auf Beybehaltung der Geschwornen-Gerichte und der mündlichen öffentlichen Rechtspflege gerichtet, nebst Vorschlägen zu besserer Bestimmung der Attributionen der gerichtlichen und administrativen Polizey. 65) *Berichtliche Anzeige der Schrift des Hn. J. W. Bewer über das öffentliche mündliche Verfahren in bürgerlichen und peinlichen Rechtssachen. Düsseldorf.* 66) *Kurzer Ueberblick über das Kriminal-Wesen in einigen Regierungsbezirken der Königl. Preufsischen Rheinprovinzen aus d. J.* 1817. Nicht weniger als zehn des Kindermords angeklagte Personen waren binnen Jahresfrist aus dem Bezirk eines Appellationshofs vor Gericht gestellt worden. Bemerkungen über die Französische und Preufsische Legislation in dieser Materie. 67) *Rechtfertigung des öffentlichen mündlichen Verfahrens im Civilproceß und in peinlichen Sachen gegen seine Verfolger. Düsseldorf.* Darlegung des Inhalts dieser gegen Hn. *Schramm* und *Trittermann* gerichteten Schrift. 67b) *Ueber die Oeffentlichkeit der Rechtspflege von einem Baierischen Rechtsgelehrten. Eine Widerlegung des Hn. Ritters von Gönner.* Dieser Aufsatz ist aus der dritten Abhandlung der politischen und literarischen Phantasieen von *Franz v. Spaun*, Germanien 1817, geschöpft und gegen des Hn. *v. Gönner* Vorrede zu seinem Entwurf eines Gesetzbuchs gerichtet. 68) *Adresse der Einwohner von Coblenz an Se. Maj. den König.* 69) *Rede des General-Advocaten bey Einführung des geheimen Staatsraths Daniels als Präsidenten des Appellationshofes zu Köln, gehalten am 25. Novbr.* 1817. 70) *Anrede des Vorstandes des Advocatenstandes an denselben.* 71) *Erwiederung auf diese Anreden.* 72) *Das öffentliche Ministerium in den Königl. Preufs. Rheinprovinzen: ein Beytrag zur Erörterung der Frage: ob und mit welchen Attributionen dasselbe bey der künftigen Einrichtung der Gerichtsverfassung beyzubehalten sey. Trier* 1817. Die Schrift, welche sehr gelobt wird, enthält eine aus den 50 Bänden des *bulletin des lois* geschöpfte systematische Darstellung aller Obliegenheiten des *Ministère public.* 73) *Kritik einiger Recensionen der Preufs. Jahrbücher des Hn. v. Kamptz.* Aus dem Oppositionsblatt. 75) *Ueber die Trennung der administrativen und richterlichen Gewalt, insbesondre über die Frage: ob der Verwaltung ein fiscalisches Strafrecht beygelegt werden solle?* Entwicklung der Gründe für die Trennung; Verneinung der aufgestellten Frage, weshalb der Vf. sich auch gegen die Königl. Preufs. Organisation der Provincialbehörden vom 23. Octbr. 1817 erklärt, und die den *Mairen* nach der französischen Verfassung in gewissen Fällen beygelegte Strafgerichtsbarkeit mifsbilligt. 77) *Der befreyte Gerichtsstand.* Entstehung und Gründe gegen Beybehaltung desselben. 78) *An Hn. Sommer, Vf. der Abhandlungen Recht, Richtsteig* u. s. w. (*Dortmund* bey *Mallinkrodt.*) Das französische Hypothekenwesen, so wie die Bestimmungen des französischen Rechts in Betreff der Güter-Verhältnisse der Eheleute werden im wesentlichen gegen Hn. *Sommer* vertheidigt: die Wiederherstellung der früheren Particularrechte der Rheinländer vorzüglich in dieser letzten Materie sey durchaus nicht zu wünschen, indem sie zu unendlich vielen Rechtshändeln Anlafs gegeben, die als Familienfehden doppelt schädlich gewesen. Dagegen vertheidigt in Nr. 85 Hr. *Sommer* seine Ansicht mit Geist und Scharfsinn, und äufsert vielmehr den Wunsch, dafs das Eherecht aus den geschichtlichen einheimischen Quellen des rheinischen Rechts gebildet

Digitized by Google

det und ausgesprochen werden möge; gegen das französische Recht in dieser Materie erklärt er sich schon um deswillen, weil es aus französischen Quellen entsprungen und nur aus diesen erklärt werden könne. 79) *Antwort auf die Verunglimpfungen, welche in den von dem Hn. v. Kamptz herausgegebenen Jahrbüchern der Preuß. Gesetzgebung* u. s. w. (*Heft* 18.) *gegen die Herausgeber des N. Rh. Archivs, besonders aber gegen die Vertheidiger der öffentlichen mündlichen Rechtspflege und den Vf. der in dem 2. Th. des Archivs S.* 224 — 256 *eingerückten Beleuchtung* u. s. w. *enthalten sind, nebst Vorerinnerung der Herausgeber.* Beiden Theilen wäre mehr Mäßigung zu wünschen. Ueber die Sache selbst wird Rec. unten seine Meinung sagen. 80) *Noch etwas zur Vertheidigung des neuen Rheinischen Archivs.* Gegen den Hn. *v. Kamptz.* 81) *Ueber das öffentliche Verfahren vor Gericht. Mit Rücksicht auf die neuesten dagegen erschienenen Schriften vom Prof. Bewer zu Düsseldorf. Köln* 1818. Darlegung des Inhalts dieser Schrift, welche sich für die mündliche öffentliche Rechtspflege und das Geschwornen-Gericht erklärt. 82) *Ueber die von dem Hn. v. Gönner vorgeschlagene Trennung des Administrativ-contentiosen von den Justiz-Sachen.* Aus den obenerwähnten literarischen Phantasieen des Hn. *v. Spaun*, welcher sich gegen diese Trennung erklärt und die Gründe des Hn. *v. Gönner* widerlegt. 84) *Ueber das Institut der Gerichtsvollzieher (huissiers).* Der Vf. entwickelt den Geschäftskreis der *huissiers*, zeigt wie wenig die meisten in den Rheinprovinzen fähig sind, demselben Genüge zu leisten und wie sehr die ihnen ausgeworfenen Gebühren das Volk drücken. Widerlegung dieses Aufsatzes Nr. 92: dagegen standhafte Vertheidigung desselben Nr. 100. 87 u. 88) *Bekanntmachungen, Verordnungen und Instructionen der Immediat-Justiz-Commission.* 89) *Rundschreiben, eine Controlle der Erhebungen von urtheilsmäßigen Geld- oder Confiscationsstrafen und Untersuchungskosten betreffend.* 90) *Deutsche Staaten, worin man den liberalen zeitgemäßen Rechtsinstituten huldigt.* 91) *Einige Ideen über die französischen Ehegesetze in Beziehung auf Religion.* Nachdem der Vf. gezeigt hat, dass das französische Gesetzbuch keinen reinen Begriff der Ehe aufstelle, dass ein solcher eben so wenig in den Motiven der Gesetze und in den Commentarien zu finden sey, sucht er zu beweisen, dass der Staat die nothwendige religiöse Beziehung der Ehe berücksichtigen müsse, und dass jeder Bekenner eines jeden Glaubens auch unbeschadet der Einheit der Gesetzgebung, nach seinen religiösen Grundsätzen im Punct der Ehe behandelt werden könne. Die Preussische Gesetzgebung huldige diesem Grundsatz, indem sie die Vollziehung der Ehe als religiösen Act verlange, entferne sich aber wieder davon, indem sie die vollzogene Ehe als bürgerlichen Vertrag behandelt wissen wolle. 93) *Ueber die Denkschrift, welche der ritterschaftliche Adel der Provinzen Jülich, Cleve, Berg und Mark dem König überreicht. Von einem Bürgerlichen.* Der Vf. zeigt in dieser gehaltvollen Abhandlung, dass in diesen Provinzen auf dem rechten sowohl als linken Rheinufer, die alte Verfassung auf das bestimmteste und rechtsbeständigste aufgehoben sey, dass Verfassungen ihrer Natur nach nicht ewig währen, und selbst, wenn sie auf Verträgen beruhen, in gewissen Fällen ohne Zustimmung derer, welche die Verträge geschlossen, abgeändert werden können, und dass wenn man bey den einzurichtenden Provincialverfassungen, die alten Verträge zum Grunde lege, durchaus keine zeitgemäße Verfassung daraus hervorgehen, ja, ein solches Beginnen der Monarchie gefährlich werden könne.

Vierter Band. 94) *Das öffentliche Ministerium in den Königl. Preuß. Rheinprovinzen. Ein Beytrag zur Erörterung der Frage: ob und mit welchen Attributen dasselbe bey der künftigen Einrichtung der Gerichtsverfassung beyzubehalten sey?* In dieser gründlichen Abhandlung wird der Geschäftskreis des öffentlichen Ministeriums systematisch entwickelt, und das eigenthümliche des ganzen Instituts in allen seinen Theilen erschöpfend geschildert; daneben wird die analoge Preussische Gesetzgebung damit verglichen. 95) *Adresse der Stadt Cleve an Se. Maj. den König, nebst merkwürdiger Geschichte ihrer Veranlassung.* Die im St. 52 des neuen Rheinischen Mercurs 1818 unter der Aufschrift: Volksstimme, auch in diesem Archiv Nr. 102 abgedruckte, angeblich von 80 und etlichen Clevischen Landbewohnern unterschriebene Vorstellung an Se. Maj. den König um baldige Einführung des Preuss. Rechts, hat diese auf Beybehaltung des gegenwärtigen Rechtszustandes gerichtete Adresse des Magistrats der Stadt Cleve vom 29. April 1818 veranlasst. Die Unterschriften unter jene Vorstellung sollen auf Betrieb des Vfs. der Wünsche der Neupreussen, grösstentheils von Kothsassen, Handwerkern und Tagelöhnern, und sämmtlich aus dem Städtchen Uedem und dessen nächster Umgebung herrühren. 96) *Samuel Büttler wider Jonathan's Schrift: Antwortschreiben auf die vom Hn. Prof. Köl in Würzburg herausgegebenen zehn Briefe über den öffentlichen mündlichen Vortrag.* S. Nr. 156 d. f. dieser Blätter. Ist der Vf. dieses Aufsatzes gleich seines Gegenstandes allerdings mächtig, so ist ihm die Widerlegung seines Gegners doch wohl nicht gelungen. 97) *Neue Gründe zur Bestätigung der Vorzüge der öffentlichen mündlichen Rechtspflege in Civilsachen vor dem rein schriftlichen Verfahren* u. s. w. *Köln* u. *Berlin* 1818. *Eine Recension.* Die Schrift wird vorzüglich wegen der darin enthaltenen Vorschläge zweckmäßiger Modificationen der jetzigen (öffentlichen mündlichen) Form der Rechtspflege empfohlen. 98) *Einige in Ansehung des öffentlichen Verfahrens merkwürdige Criminalfälle.* Sie reden dem öffentlichen Verfahren das Wort. 99) *Ein Beytrag zur Würdigung der Friedensgerichte.* Höchst nützliche Thätigkeit derselben in Beziehung auf die bewirkten Vergleiche. In der letzten Hälfte des J. 1817 sind im Bezirk des Appellationshofes zu Köln von 1302 an die Vergleichsbureaux gebrachten Sachen 541 verglichen worden. 101 u. 103 *Vertheidigung der Preußischen Ge-*

Digitized by Google

Gerichtsverfaſſung durch Darſtellung ihrer Grundzüge und Vergleichung derſelben mit den Grundzügen der franzöſiſchen Rechtspflege. Ein Fragment. Vom Preuſs. Oberlandesgerichtsrath Edler v. Puttlitz. Dieſe bereits in dieſen Blättern Nr. 65 d. J. ausführlich angezeigte Schrift, wird hier vom Anfang bis zum Ende mit widerlegenden Anmerkungen begleitet. 104) *Einige Bemerkungen über die franzöſiſchen Geſetze den Zeugen-Beweis betreffend* Allgemeine Bemerkungen über die Theorie des Beweiſes und Kritik der franzöſiſchen Legislation in Betreff des Zeugen-Beweiſes. Hr. zum Bach hat hier wohl nicht genug berückſichtigt, was in Frankreich die Beſchränkung des Zeugen-Beweiſes veranlaſst hat. S. *Praticien François. Première Partie T. 2. p. 151.* und welches viele von ihm kritiſirte Diſpoſitionen ſattſam erklärt. Würde aber eine ähnliche Beſchränkung nicht auch in Deutſchland vielen Rechtshändeln vorbeugen, indem man alsdann genöthigt ſeyn würde, ſeine Vereinbarungen ſchriftlich abzufaſſen, welches denn wieder nähere Veranlaſſung geben würde, ſich genauer über den Gegenſtand der Vereinbarung zu verſtändigen, als es bey mündlichen Uebereinkünften zu geſchehen pflegt. 105) *Aus einem Schreiben des Prof. Benzenberg in Brügge.* Hr. *B.* giebt ſeine Verwunderung darüber zu erkennen, daſs bey den Verhandlungen über die Oeffentlichkeit der Rechtspflege, kein ſtärkerer Nachdruck auf den Umſtand gelegt worden, wie nur bey dieſer Art der Rechtsfindung, es möglich ſey, daſs die Zeitungen über die geſprochnen Urtheile reden, und daſs ſie auf eine Weiſe darüber reden, welche die Geſellſchaft wirklich belehren könne. Sobald die Rechsfindung bey verſchloſſenen Thüren ohne alle Einwirkung der Oeffentlichkeit geſchehe, werde die Geſellſchaft über dieſen Punct ſo unwiſſend, daſs ſie ſich nothgedrungen von den Juriſten müſſe vertreten laſſen. 105[b]) *Auszug aus älteren Geſetzen, welche einigen Bezug auf die Oeffentlichkeit haben.* Nach einer vorausgeſchickten Einleitung Auszüge aus verſchiedenen Reichs- und Particular-Geſetzen. 106) *Etwas über den Koſtenaufwand bey den Polizey-Gerichten und Vorſchläge zu deſſen Verminderung.* 107) *Auch ein Wort über die Anwendbarkeit der mündlichen öffentlichen Rechtspflege bey bürgerlichen Rechtshändeln in Deutſchland vom Oberappellations-Gerichts-Präſidenten Freyhn. von Dalwigk. Frankfurt a. M. Im Verlag der Hermann'ſchen Buchhandlung* 1818. 8. *S. 52. Eine Recenſion.* Ausführliche Darlegung des Inhalts dieſer Schrift, welche ſich für die mündliche öffentliche Rechtspflege erklärt. Deutſches Civil-Geſetzbuch. Organiſation der Juſtizſtellen und gerichtliches Verfahren. 108) *Einige Bemerkungen über den Proceſs gegen die Mörder des Fualdes, in Bezug auf das öffentliche und mündliche Verfahren in Kriminalſachen.* Reſultate zu Gunſten deſſelben. 109) *Bekanntmachung der Königlichen Immediat-Juſtiz-Commiſſion.* Betreffend die Attributionen der Regierungen und Gerichte in Anſehung derjenigen Sachen, welche nach der franz. Verfaſſung zur Competenz der Präfectur-Räthe gehörten. 110) *Gutachten der Immediat-Juſtiz-Commiſſion über das öffentliche Verfahren in Civilſachen. Berlin* 1818 *bey Nauck.* Dieſe Schrift, deren Inhalt ausführlich dargelegt wird, liefert *a*) das Gutachten ſämmtlicher Mitglieder der Immediat-Juſtiz-Commiſſion, die ſich für die mündliche öffentliche Rechtspflege, nach der Grundlage des franzöſiſchen Proceſſes erklärt haben, und *b*) das *Votum* eines Mitgliedes, welches ſich für die Modification erklärt hat, „daſs nicht das mündliche öffentliche Verfahren des franzöſiſchen Civil-Proceſſes, ſondern vielmehr das Verfahren der Preuſs. Gerichtsordnung hauptſächlich zum Grunde gelegt, und hiemit das mündliche öffentliche Verfahren verbunden werde. 111) *Gutachten der Immediat-Juſtiz-Commiſſion über das mündliche öffentliche Verfahren in Unterſuchungsſachen.* In dieſem, dem hier ausführlich mitgetheilten Inhalt nach, zu urtheilen, mit vorzüglicher Sorgfalt ausgearbeiteten Gutachten, ſind viele gute Gründe für die mündliche öffentliche Rechtspflege in peinlichen Sachen enthalten. Angehängt iſt ein Gutachten der Immediat-Juſtiz-Commiſſion über das Geſchwornen-Gericht, welche ſich für daſſelbe erklärt. 113) Beytrag zur Geſchichte der älteren Rechtsfindung.

Die mündliche öffentliche Rechtspflege und das Geſchwornen-Gericht ſind die beiden Gegenſtände, welche in dieſem Archiv vorzüglich zur Sprache gekommen, und leidenſchaftliche Vertheidiger und Gegner gefunden haben, die aber, wie Rec. bedünken will, nicht immer redlich gegen einander zu Werke gehen, indem jeder das von ihm vertheidigte Verfahren in dem glänzendſten Licht, die Sache des Gegners aber von der Kehrſeite darſtellt. So nennen die Vertheidiger der mündlichen öffentlichen Rechtspflege den ſchriftlichen Proceſs das geheime, ja wohl gar das heimliche Verfahren. Nach Rec. Anſicht iſt der wahre Charakter der Oeffentlichkeit da vorhanden, wo der Richter verbunden iſt, den Parteyen die Gründe ſeiner Entſcheidung darzulegen, wie dieſs im Preuſsiſchen und jetzt auch in mehreren andern deutſchen Ländern der Fall iſt. So wenig im gemeinen Leben Dritten das Recht zugeſtanden wird, ſich in die rechtlichen Verhältniſſe zweyer Perſonen oder Familien unter einander einzudrängen, eben ſo wenig iſt dieſs Recht dem Publicum einzuräumen, wenn dieſe rechtlichen Verhältniſſe zur gerichtlichen Verhandlung kommen. Hat aber die eine oder die andre Partey ein Intereſſe dabey, daſs die gerichtliche Verhandlung mit der Entſcheidung und deren Gründen bekannt werde; ſo iſt ihr ja unbenommen das Publicum davon durch den Druck in Kenntniſs zu ſetzen. Alsdann wird, vorzüglich das ſachkundige Publicum eine weit gründlichere Kenntniſs von der wahren Beſchaffenheit der Sache bekommen, als durch das bloſse Anhören der Plaidoyers, die, wenn ſie etwas tiefer in rechtliche Entwickelungen eingehen, von dem groſsen Haufen gar nicht, und von dem übrigens gebildeten aber nichtjuriſtiſchen Publicum ſehr wenig verſtanden werden. Dieſs wird auch wohl immer ſo bleiben, auch ſelbſt dann, wenn

wir

Digitized by Google

wir ein allgemeines deutsches Gesetzbuch bekommen sollten. Denn in Frankreich, England und Preussen, wo man doch nur nach in der Landessprache abgefassten Gesetzen richtet, ist die Rechtswissenschaft doch nur Besitzthum einiger weniger d. h. im Verhältnifs zum ganzen Volk. Je höher die Cultur eines Volks steigt, je mehr bildet sich nothwendig auch die Rechtswissenschaft aus, und kann eben deswegen nicht das Gemeingut Aller seyn.

Als Vorzug der öffentlichen mündlichen Rechtspflege, pflegt häufig angeführt zu werden, dafs dadurch alle Mitglieder eines Gerichts von dem rechtlichen Verhältnifs der Sache, durch die Parteyen selbst oder deren Beystände unterrichtet würden. Nach Rec. Dafürhalten aber ist die genaue gründliche Kenntnifs, die in einem Preufsischen Justiz-Collegio der Instruent und Correferent, und in beiden aufserdem noch der Präsident von jeder zu entscheidenden Sache erlangen, von weit gröfsrem Gewicht als die oberflächliche Kenntnifs, welche durch das blofse Anhören der mündlichen Vorträge der Parteyen erlangt wird. Auch ist nicht aus der Acht zu lassen, wie es sich häufig trifft, dafs gerade die minder rechtskundigen Mitglieder eines Collegii eine schnellere Fassungsgabe haben, als ihre einsichtsvolleren Collegen, und diese dann bey der mündlichen Rechtspflege zu übereilten oder doch minder reiflich erwogenen Urtheilen hinreifsen.

Die Vertheidiger der mündlichen öffentlichen Rechtspflege beziehen sich häufig auf das lebhafte Interesse, welches das Publicum dafür an den Tag lege. Wie es sich damit in den Rheinländern, — seitdem dort deutsch plaidirt wird, denn vorher kann das Interesse doch wohl nicht grofs gewesen seyn — verhalte, kann Rec. nicht beurtheilen. In den ehemaligen Hanseatischen Departements — wo es doch mit dem Plaidiren und überhaupt mit Handhabung des französischen Processes recht guten Fortgang hatte, wie ein Rheinländer bezeugen kann, der damals in diesen Departements das Amt des General-Procurators bekleidete — bemerkte man nur sehr wenig Zuhörer in den Civil-Audienzen. Bey dem Handelsgericht in Hamburg, für welches auch die mündliche öffentliche Rechtspflege adoptirt ist, wird man selten, aufser den bey dem Gericht beschäftigten Personen andre Zuhörer treffen. So wie sich das bürgerliche Leben in Deutschland und überhaupt in den mehr nördlichen Ländern ausgebildet hat, kann dies auch nicht wohl anders seyn. Wer hat da Musse, um sie dem Anhören fremder Rechtshändel zu widmen? Rec. würde ein sehr ungünstiges Vorurtheil über den Zustand der Gewerbe in einem Lande fassen, wenn er die Gerichtshöfe in demselben von vielen unbetheiligten Personen belucht sähe.

Auf der andern Seite aber sehen die Gegner der mündlichen öffentlichen Rechtspflege offenbar den Wald vor lauter Baumen nicht, wenn sie behaupten Gründlichkeit sey damit unvereinbar. Welches Land hat gröfsre und überhaupt mehr ausgezeichnete Rechtsgelehrte hervorgebracht als Frankreich, wo doch von jeher bis auf den heutigen Tag, die mündliche öffentliche Rechtspflege hergebracht gewesen ist? Rec. will nur an *Doneau* und *Cujas*, diese Coryphäen des Römischen Civil-Rechts erinnern, so vieler andrer ausgezeichneter Rechtsgelehrten nicht zu gedenken. Dafs aber auch jetzt noch die Rechtswissenschaft in Frankreich blühe, beweisen unter andern, *Merlins Repertoire*, dessen *Questions de droit*, *Sireys Journal de la Cour de Cassation* und die vielen gründlichen Denkschriften, die bey den französischen Gerichtshöfen in wichtigen Rechtssachen in Druck erscheinen. Nach Rec. inniger Ueberzeugung kann bey der mündlichen öffentlichen Rechtspflege, so wie sie in dem französischen Proceis begründet ist, eine vollkommen gute und gründliche Justiz gehandhabt werden, wiewohl jene durchaus nicht einzige Bedingung dieser ist. Hängt das Volk in den Rheinländern *wirklich* an der mündlichen öffentlichen Rechtspflege, so lasse man sie ihm. Bey dem lebhaften Seelenverkehr, der in unsren Tagen in Europa und vorzüglich in Deutschland Statt gefunden hat, war es wahrlich für die Provinzen, die das Unglück hatten, binnen kurzer Zeit mehreremale den Herren zu wechseln, keine der geringsten Beschwerden, die Glückseligkeits-Experimente einer jeden Regierung durchmachen zu müssen.

Ist aber davon die Rede, welche Art des gerichtlichen Verfahrens, von gleich tüchtigen Mannern gehandhabt, den Foderungen einer schnellen und gründlichen Rechtspflege am meisten entspreche, so mufs sich Rec. noch immer für den gemeinen deutschen Proceis erklären, in der Maafse, wie er in den Schriften Gönners, Grolmanns und Martins entwickelt wird, wobey es sich jedoch von selbst versteht, dafs er durch eine zweckmäfsige, vorzüglich den Gebrauch der Rechtsmittel gegen Interlocute beschränkende, Processordnung näher bestimmt werden müsse. Dafs die Acten-Versendungen zum Spruch Rechtens, welche als Regel mit einer guten Rechtspflege unverträglich und bey dem jetzigen Zustand der Wissenschaft durchaus nichts für sich haben, wenigstens als Regel wegfallen müssen, bedarf kaum erwähnt zu werden.

(Der Beschluss folgt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

KÖLN, in Comm. b. Dü Mont u. Bachem.: *Niederrheinisches Archiv für Gesetzgebung, Rechtswissenschaft und Rechtspflege*, Herausgegeben von *G. v. Sandt u. C. zum Bach* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der Französische und Preussische Process sind beide darauf berechnet, den Parteyen schnell, wiewohl auf verschiedenen Wegen, zu ihrem Recht zu helfen; allein sie leisten das nicht, was man sich in dieser Hinsicht von ihnen verspricht; dieser nicht, weil er die Thätigkeit des Richters, jener nicht, weil er die Thätigkeit des Advocaten zu sehr in Anspruch nimmt. Der französische Advocat wird zu wenig, der preussische zu sehr vom Richter controlirt, welcher ohnehin durch seine Thätigkeit bey der Instruction der Rechtshändel gar zu leicht zu Eingriffen in die Rechte der Parteyen verleitet werden kann.

Der Regel nach, hat Rec. die Bemerkung gemacht, dass man nur in den Ländern, wo die Rechtspflege, vor Einführung des französischen Processes, mangelhaft insbesondre langsam war, an der mündlichen öffentlichen Rechtspflege hängt, und das Oeffentlich-Mündliche durch eine sehr verzeihliche *fallaciam non causae ut causae* als einzige Bedingung einer guten Justiz betrachtet. Wo hingegen die Rechtspflege gut war, wünscht Niemand das Oeffentlich-Mündliche zurück.

Die Geschwornen-Gerichte anlangend, so werden der Regel nach durch das vor denselben stattfindende öffentliche mündliche Verfahren, die Sachen wohl nicht mehr aufgeklärt, als sie es durch die vorhergegangene präparatorische schriftliche Untersuchung schon waren; indessen leugnet Rec. nicht, dass in einzelnen verwickelten Fällen durch die *debats* Wahrheit zu Tage gefördert werde, zumal wenn der Inquirent, eben weil er sich auf die nachfolgende öffentliche mündliche Instruction verlässt, nicht erschöpfend in's Einzelne geht. Ob aber nach einer mit Deutschem Fleiss geführten schriftlichen Untersuchung, dem öffentlichen mündlichen Verfahren noch etwas zu leisten übrig bleibe, möchte Rec. der Regel nach bezweifeln. Mag man nun auch die Geschwornen-Gerichte beybehalten, so muss doch die Competenz derselben ganz anders bestimmt werden, als sie jetzt in dem *Code pénal* und *d'instruction criminelle* ausgesprochen ist. Wie unzweckmäfsig in diesen Gesetzbüchern die Competenz jener Gerichte bestimmt sey, mögen folgende Beyspiele erläutern, bey welchen Rec. selbst den Vorsitz geführt. Ein altes Weib hatte ein paar Kohlköpfe, und ein 17jähriger Bursch ein paar Lämmer vom Felde gestohlen, Verbrechen, die nach dem Art. 6 und 388 des *Code pénal* und dem Art. 231 des *Code d'instruction criminelle* zur Competenz der Assisen-Höfe gehören. Beide Verbrecher hatten die That in der präparatorischen Untersuchung unumwunden eingestanden. Nach dem, der Regel nach in Deutschland üblichen Verfahren, würde der Unterrichter über jede Sache vielleicht ein paar Protocolle aufgenommen, selbige an das Obergericht Behuf abzufassenden Erkenntnisses eingesandt und dieses beiden Verbrechern eine angemessene Strafe zuerkannt haben, welches denn wenig Personen beschäftigt und nicht viele Zeit hingenommen hätte. Nun höre man die weitläuftige französische Procedur. Nach vollendeter präparatorischer schriftlicher Untersuchung und nachdem die Acten dem Staats-Anwald mitgetheilt worden, trägt der Instructionsrichter beide Fälle dem Tribunal erster Instanz vor; dieses verweiset die Sache, als nicht zu seiner Competenz gehörig, an den vorgesetzten Appellationshof. Der Staats-Anwald schickt nun die Acten an den General-Procurator ein, welcher selbst oder durch einen Substituten der Anklagekammer aus den Acten vorträgt. Diese erkennt nun die *mise en accusation* nebst *prise de corps* und verweiset die Sache an den competenten Assisenhof. Von Seiten des *Ministère public* werden nun Anklage-Acten entworfen und die Verbrecher nach dem Ort hingeschafft, wo der Assisenhof seine Sitzungen hält. An dem Tage nun, da jede Sache vorkommt, werden nicht weniger als 5 Richter, der General-Procurator oder sein Substitut, der *Greffier*, und wenigstens 30 Geschworne (um daraus 12 für diesen Fall durch's Loos zu bestimmen) in Bewegung gesetzt, und das alles, um das mündliche Geständniss eines geringfügigen Verbrechens anzunehmen, die Schuld des Angeklagten und die gesetzliche Strafe auszusprechen. Wem fällt dabey nicht der Hogarth'sche Korkzieher ein!

Will man die Geschwornen-Gerichte beybehalten, so würde doch auf jedem Fall der *Code pénal* ganz zu beseitigen seyn; demnächst aber würde Rec. vorschlagen, die Competenz der Geschwornen-Gerichte in der Maafse zu bestimmen, dass alle Staatsverbrechen ohne Ausnahme und alle Missbräuche der Pressfreyheit, nicht weniger die schwereren Verbrechen, welche wenigstens durch 5jährige öffent-

Digitized by Google

fentliche Arbeit verpönt sind, jedoch nur insofe e dahin verwiesen würden, als sie von den Angeschuldigten entweder ganz oder wenigstens in Ansehung der erschwerenden Umstände geleugnet werden. Die *intime conviction*, welche in diesem Fall das Urtheil der Geschwornen nach dem *Code d'instruction criminelle* bestimmen soll, würde dahin näher zu erklären seyn, dass sie eine auf Vernunftschlüssen beruhende innere Ueberzeugung sey. Ist ein unumwundenes Geständniss aller, das Verbrechen bedingender Thatsachen vorhanden, so ist wahrlich nicht abzusehen, warum selbiges noch vor den Geschwornen abgelegt werden soll, ehe die gesetzliche Strafe angewendet werden könne, es sey denn dass man auch den Geschwornen eine Mitwirkung bey Bestimmung der Strafe beylegen wollte.

Eine der gröfsten und nach Rec. Ansicht nicht leicht zu beseitigenden Schwierigkeiten bietet die Bildung der Geschwornen-Gerichte dar. Sie sollen über Schuld oder Unschuld urtheilen, welches doch, wie Hr. *v. Puttlitz* sehr richtig bemerkt, keine Sache des Gefühls, dieser auf dunklen Anregungen unsres Innern beruhenden Eigenschaft, sondern eine Operation des Verstandes ist. Kann das Gesetz unbedingt voraussetzen, dass gewisse Klassen von Staatsbürgern die natürliche oder erworbene Fähigkeit haben aus den ihnen vorgelegten Thatsachen wichtige Schlüsse zu ziehen? Und wenn nicht, wie soll die Qualification zu der höchst wichtigen Function eines Geschwornen ausgemittelt werden?

Wenn die Rheinländer würklich einen so grofsen Werth auf die Geschwornen-Gerichte legen, (die Stimme der Schriftsteller und einiger Angesehenen im Volk, ist nicht immer Stimme des Volks) so weichen sie darin sehr von den Bewohnern der ehemaligen Hanseatischen Departements ab, wo sie im allgemeinen gewiss nicht zurückgewünscht werden. Diejenigen, welche den Geschwornen-Gerichten so lebhaft das Wort reden, berücksichtigen nicht genug die Beschwerde der Individuen, die zu Wahrnehmung des Geschwornen-Dienstes aufgefodert werden, und nun zu dem Zweck Haus und Hof, manchmal auf mehrere Wochen verlassen müssen; des Kostenaufwandes nicht zu gedenken. Rec. hat zu seiner Zeit manche bittre Klagen darüber gehört.

Das Resultat von allem ist: Wo die öffentliche mündliche Rechtspflege mit dem Volk aufgewachsen ist und sich mit dem Volk fortgebildet hat, da hätte man unrecht sie abzuschaffen. Auf der andren Seite aber ist gar kein tüchtiger Grund vorhanden, um sie da einzuführen, wo sie bisher nicht bestand. War in Deutschland vor Zeiten gleich die mündliche öffentliche Rechtspflege hergebracht, so hat man sie doch zu der Zeit aufgegeben, als die rechtlichen Verhältnisse anfingen verwickelter zu werden. Es möchte daher wohl nicht passend seyn, sie jetzt wieder einzuführen, weil sie früherhin bestanden hat. Anders hat noch ganz kürzlich die Bayersche Stände-Versammlung die Sache angesehen. Sollten die Gründe, wodurch man zu den gefafsten Beschlüssen bestimmt worden, nicht wenigstens zum gröfsern Theil auf einer *fallacia non causae ut causae* beruhen?

DRESDEN, b. Hilscher: *Die Strafrechtspflege in völkerrechtlicher Hinsicht* mit besonderer Beziehung auf die deutschen Bundesstaaten, von Dr. *C. A. Tittmann*, Königl. Sächs. Hof- und Justizrath und geheimen Referendar, Ritter des Verdienstordens. 1817. 49 S. 8. (10 gr.)

Noch nie ist dieser Gegenstand so gründlich und geistreich abgehandelt, wie in dem vorliegenden Werkchen, so wichtig er auch nicht allein an und für sich ist, sondern jetzt ganz vorzüglich, nachdem das letzte Band gerissen ist, welches eine formelle Einheit der deutschen Staaten hervorbrachte, und jeder Staat seine Selbstständigkeit gegenwärtig darin sucht, dass er lediglich sein Interesse befolgt, und das Interesse der Nachbarstaaten gänzlich bey Seite setzt. Die Abhandlung enthält daher wahrhaft goldene Worte, und, wenn es sich gleich nicht leugnen lässt, dass sie hie und da an dasjenige anstöfst, was man gegenwärtig praktisches Völkerrecht nennt; so wäre es doch sehr zu wünschen, dass die Grundsätze des wirklichen Rechts, die der Vf. vorschlägt, durch Observanz oder Verträge auch zum förmlichen Rechte erhoben werden möchten. Nachdem der Vf. das Schwankende der Praxis kürzlich auseinandergesetzt hat, entwickelt er bündig und genau die ewig wahren Grundsätze über Strafgewalt, und Pflicht zu strafen, und wendet solche auf die einzelnen Verhältnisse, in welche mehrere Staaten bey Ausübung der Criminalrechtspflege treten können, an. Hierher gehört: 1) der Fall, wenn die That in dem Staate verübt worden ist, von dessen Strafgewalt die Rede seyn soll. Der Vf. zeigt, dass das Subject, welches das Verbrechen beging, keinen Unterschied mache, dass auch der Fremde strafbar sey im Lande, in welchem er die That verübt habe, und dass nur gegen Gesandte, und gegen feindliche Soldaten, das Strafrecht des Staats, in welchem die That verübt worden sey, keine Anwendung leide. Gleichgültig sey es, behauptet der Vf. ferner, an wem das Verbrechen verübt sey, nur seyen Verletzungen feindlicher Soldaten keine Gegenstände der Strafgewalt, da diese Personen nicht unter dem Schutze des Staates ständen. Ausnahmsweise lässt er jedoch auch in einem solchen Falle eine Bestrafung zu, entweder aus politischen Rücksichten, um Selbstrache des Feindes, die dann gewöhnlich ungezügelt ist, zu vermeiden, oder, falls der Thäter durch die That selbst als ein gemeingefährlicher Mensch sich auszeichne, den Mord mithin nicht, um das Vaterland oder sich selbst zu vertheidigen, sondern aus Privateigennutz verübt habe. Rec. stimmt dieser Ansicht des Vfs. vollkommen bey, wiewohl er die erheblichen Zweifel kennt, welche in einem Archiv des Criminalrechts B. I. S. 407 fg. dagegen erhoben worden sind. Auch wenn der Verletzte aufserhalb des Staatsgebiets sich befand, z. B. wenn ein Sachse einen Baierschen Kaufmann be-

Digitized by Google

etröge, soll der Staat, z. B. Sachsen den Sachsen strafen dürfen, weil der Staat die Aufrechthaltung der Bedingungen berücksichtigen müsse, unter welchen seine Existenz neben andern Staaten möglich seyn könne. Wahr! doch läfst sich auch noch ein tiefrer Grund hinzufügen, dafs nämlich, die Handlung des Betrugs doch wirklich in dem Staate, dessen Strafgewalt der Betrüger unterworfen ist, begangen worden ist, wenn sich gleich die Wirkung im Auslande ereignet hat, und dafs dadurch der Betrüger schon als ein gemeingefährlicher Mensch bezeichnet wird. 2) Läfst sich der Fall denken, dafs das Verbrechen im Auslande und nicht in dem Staate verübt ist, von dessen Strafgewalt die Rede seyn soll. In diesem Falle hält der Vf. das Strafrecht dieses Staats aufser allem Zweifel, wenn das Verbrechen gegen den Staat, dessen Regenten, oder dessen Unterthanen gerichtet worden ist. So soll z. B. der Preufse der ein Verbrechen in Preufsen gegen einen Sachsen verübt hat, von dem Staate Sachsen bestraft werden können, falls er dort ertappt, oder von Preufsen ausgeliefert wird. Allerdings ist dieses gewifs gerecht, da der Staat den Schutz seiner Bürger, soweit es ihm möglich ist, und auch über das Ausland ausdehnen mufs; nach des Rec. Meinung mufs aber vorausgesetzt werden, dafs es ein wirkliches Verbrechen ist, welches in beiden Staaten gleich strafbar ist, und dafs der auswärtige Staat die Bestrafung verweigert hat, weil sonst ein zwiefaches Strafrecht für den nämlichen Fall angenommen werden müfste. Würde im Auslande ein Verbrechen gegen fremde Staaten oder dessen Unterthanen verübt, z. B. in Baiern an einem Baierschen Bürger, von einem Sachsen, so mufs Sachsen strafen, wenn der Thäter sich als ein gemeingefährlicher Mensch gezeigt hat.

In Ansehung der Frage, nach welchen Gesetzen die Bestrafung geschehen müsse, zeigt der Vf. dafs die an Ausländern oder an Inländern wegen der im Lande, oder gegen Ausländer im In- und Auslande verübten Verbrechen zu vollziehenden Strafen keine andern seyn können, als nur die in dem Staate gesetzlich vorgeschriebenen, von dessen Strafrechtspflege die Rede ist. Rec. ist mit dem Grundsatze einverstanden, er hält jedoch dafür, dafs auf die Uebertretung des Gesetzes im allgemeinen, die Rücksicht genommen werden mufs, dafs falls ein ausländisches milderes Gesetz übertreten ist, wogegen das im Lande zur Anwendung zu bringende Gesetz härter ist, jenes mildere Gesetz, zwar nicht förmlich, aber doch, insoweit es als gesetzlicher Milderungsgrund für den Fall zu betrachten ist, zur Anwendung zu bringen ist. Vorzügliche Berücksichtigung verdient der Schlufs der Abhandlung, welcher die Grundsätze entwickelt, nach welchen über Auslieferung der Verbrecher, auf dem Bundestage Verabredungen zu treffen seyen.

Leipzig, b. Hinrichs: *Manuale Basilicorum*, exhibens collectionem juris Justinianei cum Graeco Postjustinianeo, Indicem auctorum recentiorum, qui libros juris Romani e Graecis subsidiis vel emendarunt, vel interpretati sunt, ac titulos Basilicorum cum jure Justinianeo et reliquis monumentis juris Graeci Postjustinianei comparatos, digessit D. *Christ. Gottl. Haubold*, Eq. ord. Iax. virtut. civicae et jur. Prof. P. Ord. in acad. Lipsiensi. XVIII u. 368 S. 4. (4 Rthlr.)

Dieses Werk des um die *gesammte* Rechtswissenschaft so hoch und vielfach verdienten Vfs., liefert, mit der genauen Bücherkenntnifs, die denselben so einzig auszeichnet, erst ein Verzeichnifs von 188 Büchern, Dissertationen und in vermischten Schriften befindlichen Aufsätzen, welche mehr oder weniger auf einzelne Stellen der Basiliken Rücksicht nehmen. (Nur *Glücks* Pandektencommentar, und die *Schulting-Smallenburg'schen* Anmerkungen zu den Pandekten sind ausgeschlossen, was denn doch von Manchem bedauert werden wird); sodann ein Verzeichnifs aller Stellen in den Institutionen, den Pandekten, dem Codex und den Novellen, worüber etwas in den Basiliken, oder andern Griechischen spätern Schriften, wohin denn auch die Scholien zu den Basiliken gehören, gesagt ist; endlich ein Verzeichnifs der Stellen der Basiliken nach *Fabrots* Ausgabe, und den *Reitzischen* Supplementen, mit Verweisung auf das *Corpus juris* und die spätern Griechen, und mit Anmerkungen begleitet, welche auf Handschriften der Basiliken zurückdeuten, aus denen eine Vervollständigung derselben zu entnehmen ist. Möchte doch nur wenigstens erst das 2. und 6. Buch, deren Handschrift sich in den Händen des Hn. Oberjustizraths *Heise* und Dr. *Hutwalker* befindet, und deren Ausgabe schon vor mehreren Jahren versprochen wurde, vervollständigt erscheinen! Als Zugabe hat der Vf. endlich noch auf vier Seiten, *Catherinot's* sehr seltene, aber wenig bedeutende *in Basilica Animadversiones* (1658); ein Nachtrag zu den Observationen desselben Vfs., wieder abdrucken lassen. Die Hülfe des Advocaten Lehmann in Delitz wird dankbar anerkannt.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Mainz, b. Kupferberg: *Die Stimme des Zeitgeistes an das deutsche Volk*. 1818. IV u. 140 S. 8. (15 gr.)

Der *Zeitgeist* ist eine bildliche Bezeichnung der *Gesammtvorstellung* von dem Stande und Gange der öffentlichen und häuslichen Sachen einer Zeit, diese Gesammtvorstellung zusammengehalten mit den Vernunftzwecken giebt das Urtheil ob die Sachen schlecht oder gut stehen und gehen; und dieses Urtheil in Verbindung mit der Kenntnifs von den vorhandenen Kräften führt zu den Schlüssen, ob und wie der Gang und Stand der Sachen zu verändern ist. Also treibt man Götzendienst, wenn man den Zeitgeist nicht blofs als Wortbild, sondern als selbstständige Kraft nimmt, und ihn entweder anruft oder verruft; und also bedeutet er eigentlich die höchste Aufgabe der Staatskunst. Diese hat indefs den Vf. we-

Digitized by Google

weder lösen wollen noch können, sondern nur über mancherley seine Meinung schlecht und recht gesagt. Er verwirft die Frauenvereine weil es dem weiblichen Beruf zuwider ist, aus dem häuslichen in das öffentliche Leben zu treten, Verwaltungsgeschäfte zu berathen und zu leiten. Er hat Recht, wenn die Frauenvereine sich nicht darauf beschränken bey der Armen- und Krankenpflege, das zu leisten, was durch weibliche Hände besser als durch männliche geleistet und geliefert wird, und was wiederum leichter gemeinschaftlich als vereinzelt geschieht, wenn sie die Beamten meistern, verläumden und Bündnerey treiben; doch dagegen sind Mittel genug. Er hat Unrecht, wenn die Frauenvereine für den öffentlichen Dienst das gemeinschaftlich thun, was jede brave Frau dafür einzeln thun würde, und wozu edle Fürstinnen zu allen Zeiten das Beyspiel gegeben haben. Und er hat Unrecht die Frauenvereine im Allgemeinen zu tadeln, da dieser Tadel auch einen Verein trifft, der sich auf die wohlthätigste Art bewährt hat, den Orden der barmherzigen Schwestern, dem die Protestanten erst noch etwas an die Seite zu setzen haben. Wie dieses geschehen könne, das wäre wohl einer Preisfrage werth. Der Vf. verwirft ferner den Erlafs von Einfuhrverboten gegen Englische Waaren, und darin wird ihm Niemand widersprechen, der Sachkenntnifs hat; wenn er aber auch Schutzgesetze gegen das Unrecht verwirft, welches wir von den Engländern leiden, so ist freylich der Grund stark genug, dafs es doch zu solchen Schutzgesetzen nicht kommen werde, wissenschaftlich taugt er aber nicht mehr als der Grund, dafs unsere Baumwollengewerke vor den Englischen nicht aufkommen können, weil die Baumwolle uns Spitzen und Geschmeide in Griechenland, den Engländern aber Pulver und Bley in Indien kostet. Für freymüthige Gedanken über den deutschen Bund und für Beleuchtung der Ansprüche des Adels scheint schon früher hinlänglich gesorgt; zu den Bemerkungen über den Kornwucher aber noch die Entdeckung des Geheimnisses erfoderlich zu seyn, wie Kornhandel also mehr als das einfache Geben und Nehmen zwischen Erzeugen und Verbrauchen, seyn könne, wenn keine Zwischenhändler geduldet werden sollen. Wo diese freylich Gutsbesitzer, oder gar Edelleute zu Gehülfen und Vorkäufern haben, da mufs es, insofern nicht besondere Oertlichkeiten und Verhältnisse auch dieses Verfahren rechtfertigen, schlimm aussehen, und da trifft die Verwaltung der Vorwurf von Sorglosigkeit, oder gar von Begünstigung des Kornwuchers. — Von dem Mancherley, welches bisher angedeutet, geht es nun erst zum eigentlichen Mancherley: zu Schnürbrüsten für Mädchen und für Kriegsmänner, zu Nachdruckern und Landständen, zu Pressfreyheit und „Requisitionen der Bundestagsgesandten um Unterdrückung von Zeitungsartikeln."

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 6. Junius starb zu Lobenstein *Joh. Friedr. Brömel*, Superintendent daselbst wie auch zu Ebersdorf, geboren 1743 zu Tanna in der Grafschaft Schleitz. Seine Schriften sind im Meusel verzeichnet.

Am 8. Junius starb zu Reichenbach im Voigtlande M. *Paul Christian Kircheisen*, Rector der Schule daselbst, geboren zu Breitenbrunn im sächs. Erzgebirge 1754. Zu Wittenberg wurde er Magister 1779, Conrector zu Reichenbach 1781 und 1791 Rector daselbst.

Am 10. Junius starb zu Lösnitz im Schönburgischen der Inspector und Pastor das., *Christian Gottfried Steineck*, früher Pastor zu Tribes im Reufsischen, und 1791 Archidiaconus zu Waldenburg, im 76. Jahre seines Alters. Vergl. Meusels Gel. Deutschl.

Am 11. Junius starb zu Liegnitz der Königl. Preufs. Regierungsrath *Christian Cornel. Sack*, Verfasser einiger frühern Uebersetzungen latein. Dichter und der 1816 erschienenen Schrift: der deutsche Bund nach seinem ganzen Umfange.

Auch starb im Junius zu Altona der Dr. der Medicin und Physicus das., *Jacob Mumsen*; er war zu Hamburg 1737 geboren. Seine Schriften s. Meusel.

Am 22. August starb zu Tübingen Dr. *Emmert*, Prof. in der medicinischen Facultät, ein verdienter Lehrer der Anatomie u. m. Er soll durch Versuche mit Giften an sich selbst seine Gesundheit zerrüttet haben.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Auf der Universität zu Göttingen hat aus der juristischen Facultät Hr. Hofr. Ritter *Hugo* den Charakter eines geh. Justizraths, Hr. Prof. *Eichhorn* den eines Hofraths, aus der philos. Fac. Hr. Hofr. Ritter *Eichhorn* den Charakter eines geh. Justizraths, Hr. Prof. *Hausmann* den eines Hofraths erhalten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der *vierte* Jahrgang der beliebten Zeitſchrift

Der Geſellſchafter
oder
Blätter für Geiſt und Herz,
herausgegeben vom Profeſſor *F. W. Gubitz,*

beginnt mit dem erſten Januar 1820, und wir bitten Alle, die ſich abonniren wollen, es bald zu thun, weil wir die Auflage nach den Foderungen vermehren müſſen. Wenn man weiſs, daſs ſelbſt *Göthe* den „*Geſellſchafter*" ihn allein neben dem „Morgenblatt" nennend, als ſchätzbares Tagesblatt erwähnt; (Weſtöſtlicher Divan, S. 517.) *Kotzebue* ihn neben dem „Morgenblatt" und der „Zeit f. d. eleg. Welt" als eine Zeitſchrift bezeichnet, die ihren Ruf begründet habe (Lit. Wochenblatt, Mayheft 1819), und *Franz Horn* auch in den Umriſſen zur Geſchichte und Kritik der ſchönen Literatur ſchon empfehlend von ihm ſpricht, ſo wird es Jedem einleuchten, daſs dieſe Zeitſchrift in keinem Jour-Zirkel fehlen darf. Wer ſich darüber in Kenntniſs ſetzen will, wird gewiſs gern zugeſtehn, daſs der „Geſellſchafter" in jedem Familienkreiſe auf höchſt angenehme, reichhaltige und wahrhafte Weiſe ſeinem Titel entſpricht.

Der Jahrgang (ungefähr 230 — 240 Blätter artiſtiſche Beylagen u. ſ. w. enthaltend) koſtet 8 Rthlr., wofür man ihn in allen Buchhandlungen beſtellen kann.

Maurer'ſche Buchhandlung in Berlin.

Neue Monatsſchrift für Deutſchland
hiſtoriſchen und politiſchen Inhalts,
auf 1820.
von *Friedrich Buchholz.*

Das „*Journal für Deutſchland*" wird mit dem Anfange des künftigen Jahres unter obigem Titel erſcheinen, Herausgeber und Verleger bleiben dieſelben.

Zur Abänderung des Titels hat der Uebelſtand ausländiſcher Benennung für eine dem deutſchen Vaterlande geweihte Zeitſchrift bewogen.

Willig bekennt der Herausgeber, daſs durch die fünfjährige Dauer des bisherigen *Journals für Deutſchland* ſeine Erwartungen übertroffen ſind. Dem überhandnehmenden *Miscellengeiſte* entgegen zu wirken, und die unverjährbaren Rechte der Idee geltend zu machen: dieſs war ſein ernſter Vorſatz beym Beginn jenes Unternehmens; und ſo wie er dieſen Vorſatz in fünf Jahrgängen durchgeführt zu haben glaubt, ſo kann er ſeinen Leſern nur dafür danken, daſs ſie ſein wagliches Unternehmen unterſtützt haben. — Er giebt ihnen dafür das Verſprechen, daſs der Geiſt ſeiner Zeitſchrift, ſo viel an ihm iſt, ſich gleich bleiben ſoll: denn aber könnte er ſich entſchlieſsen, die Feder gänzlich niederzulegen, als den Grundſätzen zu entſagen, die ihn bisher geleitet haben. Von den Leidenſchaften des Augenblicks hofft er um ſo mehr unberührt zu bleiben, da er nur darauf ausgeht, die Punkte feſtzuſtellen, über welche man ſich, in der gegenwärtigen Zwietracht der Geiſter, leicht vereinigen kann. — Wenn er auch künftig, wie bisher, den Leſer in die Vergangenheit zurück führt, ſo kann er damit keine andere Abſicht verbinden, als zu zeigen, wie die Gegenwart aus jener entſtanden iſt, und nur in dem Spiegel früherer Jahrhunderte erkannt werden kann. Arbeiten dieſer Art können vom *flüchtigen* Leſer nicht nach Verdienſt geſchätzt werden, aber ſie müſſen den Beyfall der Beſonnenen gewinnen, und gerade dieſer iſt es, nach welchem der Herausgeber immer geſtrebt hat.

Berlin, im November 1819.

Friedrich Buchholz.

Vorgedachte Monatsſchrift auf 1820 erſcheint, wie bisher das Journal f. D., bey dem Unterzeichneten. Zu Anfang jeden Monats wird ein Heft von 8 — 10 Bogen anſtändigen Drucks ausgegeben, und es koſtet der ganze Jahrgang, der nicht getrennt wird, 8 Rthlr., an entfernten Orten 9 Rthlr. Vorauszahlung.

Beſtellungen nehmen alle Poſtämter und Buchhandlungen an.

Enslin, Buchhändler in Berlin.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Hemmerde und Schwetſchke in Halle ſind 1819 erſchienen:

Neues Archiv des Criminalrechts. 3ten Bdes 1ſtes bis 3tes Stück. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Arioſt's raſender Roland, überſetzt von *K. Streckfuß* 3ter u. 4ter Band. 8. 2 Rthlr. 17 gr.
(Der 5te u letzte Band iſt unter der Preſſe.)

Digitized by Google

Dabelow, C. C., Handbuch des Pandectenrechts. 3ter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Erneſti, *J. H. M.*, clavis horatiana. 8 maj. 1 Rthlr. 12 gr.

Ejusd. parerga horatiana. 8 maj. 12 gr.

Ejusd. onomaſt. poetar. illuſtr. 8 maj. 14 gr.

Fabri, *J. E.*, Handbuch der neueſten Geographie. 16te Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Frachn, *C. M.*, novae ſymbolae ad rem numar. Muhamed. etc. cum 5 fig. 4 maj. 1 Rthlr.

v. *Jakob*, Einleitung in das Studium der Staatswiſſenſchaften. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Günther, *Fr.*, deutſch-griech. Wörterbuch u. ſ. w. 2te Auflage. 8. 6 gr.

Kieſer, *G.*, Syſtem der Medicin. 2ter Bd. Allgem. Pathologie u. Therapie. gr. 8. 4 Rthlr.

Krauſe, *K. H.*, Verſuch eines method. Lehrbuchs der deutſchen Sprache. 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Deſſen Verſuch planmäſs. und naturgemäſs. Denkübungen für Elementarſchulen. 2ter u. 3ter Curſus. 2te Auflage. 8. Jeder 18 gr.

Niemann, *J. F.*, über Schafräude, nebſt Angabe der Vorkehrungen u. ſ. w. Mit Kpfrn. 8. 12 gr.

Raupach, *F.*, Grundriſs der Dynamik. Mit Kpfrn. 8. 1 Rthlr.

Schnee, *G. H.*, allgemeines Handbuch für Land- und Hauswirthſchaft, in alphabet. Ordnung. Mit Kpfrn. u. Holzſchnitten. gr. 4. 6 Rthlr.

Derſelbe, der angehende Pachter. 2te Aufl. 8. 20 gr.

Deſſen tägl. Taſchenbuch für Landwirthe und Wirthſchaftsverw. auf 1820. 18 gr.

Terentii, *A.*, Comoediae ſex. adnotat. perpet. adjecit *Fr. Schmieder*. Edit. *altera*. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Vorſchläge zur Verbeſſerung der Geſetzgeb. über das Einquartirungsweſen. gr. 8. 5 gr.

Weber, *C. G. H.*, kurze Ueberſicht der evangel. Lehre zum Gebrauch beym Schul- u. Confirmandenunterricht. 8. 2 gr.

Landwirthſchaftliche Zeitung auf 1819. 4. 3 Rthlr. 8 gr.

Bey J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, iſt zu haben und durch alle ſolide Buchhandlungen zu beziehen:

Mich. v. Lénhoſſék,
M. D. etc.,
Phyſiologia medicinalis,
Vol. I — V.

Peſth, 1816 — 18.

Preis 8 Rthlr. oder 14 Fl. 24 Kr. Rhein.

Dieſes, 138 Med. Bogen ſtarke, Werk enthält die Phyſiologie in ihrem ganzen Umfange. Das Geſchichtliche dieſer Wiſſenſchaft, die Anſichten und Meinungen bewährter Schriftſteller älterer und neuerer Zeit, die vorzüglichſten Entdeckungen in der Chemie und Phyſik, in der menſchlichen und comparativen Anatomie und in den übrigen Hülfswiſſenſchaften, ſind in dieſem Werke aufgenommen. Eine reichhaltige Literatur, die den Leſer auf die vorzüglichſten Quellen hinführt, eine faſsliche und gründliche Darſtellung der Gegenſtände, ein ruhiges, hypotheſenfreyes Nachforſchen, und überall beobachtete logiſche Ordnung geben dieſem Handbuche, das nach dem allgemeinen Urtheile ſachkundiger Richter zu den *gelungenſten* und *vollſtändigſten* unſerer Tage gehört, einen hohen Werth, machen ſelbiges dem Naturforſcher, dem Anthropologen und dem Arzte nützlich, und man darf ſagen, unentbehrlich. Glaubwürdige Beobachtungen und reine Erfahrung ſind die Baſis, auf welcher das Ganze ruht. Das Ziel, nach welchem Prof. v. L. vorzüglich hinſtrebte, iſt die Beleuchtung der Pathologie und Therapie durch die Phyſiologie, der unwandelbare Rationalismus der Medicin. Die erſten zwey Bände enthalten die generelle Phyſiologie, der 3te Band handelt von den reproductiven, der 4te von den animaliſchen, und der 5te von den Geſchlechtsfunctionen. Dieſen folgt ein phyſiol. Tractat über den Tod. Ein Autoren- und ein Sachregiſter beſchlieſst das Werk, das ſich übrigens durch ein gefälliges Aeuſseres, durch Correctheit, und durch ein flieſsendes und reines Latein empfiehlt.

Ueberſetzungs-Anzeige.

Da wir die meiſten und beliebteſten Romane der Gräfin *von Genlis* in gelungenen Ueberſetzungen verlegt haben, ſo werden wir ihren ſo eben erſchienenen *letzten* Roman:

Petrark und Laura, überſetzt von *Th. Hell*,

als Schluſsſtein hinzufügen.

Von demſelben Dichter erſcheint eine deutſche Uebertragung von

Lord Byron's Mazeppa

mit dem engliſchen Text zur Seite, welches zur Vermeidung aller Colliſionen wir hierdurch anzeigen, ſo wie daſs der Druck von

Henry Hallam Eſq. Darſtellung des Mittelalters, 2 Bände, gr. 8.

fortſchreitet, und Herr Frommann in Jena auf dieſes Unternehmen verzichtet hat.

Leipzig, am 20. November 1819.

J. C. Hinrichs'ſche Buchhandlung.

In der Gaſſert'ſchen Buchhandlung zu Ansbach ſind 1819 folgende neue Verlagsbücher erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Bomhard, Prof., über die Verbeſſerung der höhern Gymnaſiallehrſtellen. gr. 8. 2 gr.

Ebermaier, Conſ. Rath, Synodalrede: Was kann dem proteſtantiſchen Religions-, Kirchen- u. Schulweſen mehr Hebung, Einheit und Feſtigkeit geben? gr. 8. 4 gr.

Faber, Stadtpf., der hiſtoriſche Katechismus, enthaltend die heilige Geſchichte, eine kurze Einlei-

Digitized by Google

leitung in die bibliſchen Schriften und eine Erklärung der chriſtlichen Feſt- und Fayertage. 8. 6 gr.

Gabler's, Pfarrer, Wünſche und Hoffnungen der proteſt. Gaiſtlichkeit in Baiern. gr. 8. 4 gr.

Kleinknechts, Zeichnungslehrer, Anweiſung zum perſpectiviſchen Zeichnen, oder die Lehre von den Conſtructionen, für Kunſtſchulen und Kunſtfreunde, mit 23 Kupfert. gr. 4. Geheftet 1 Rthlr. 8 gr.

Lampert, Pfarrer, liturgiſche Verſuche aus meiner Amtsführung. gr. 8. 1 Rthlr.

Mayer, Pfarrer *Fr. Lud.*, chriſtliches Gebet- und Andachtsbuch. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Roth, Conſ. Rath, zwey Predigten bey der dritten Jubelfeyer der Reformation. gr. 8. 4 gr.

Stadelmann, Pfarrer, Lehrſätze aus der Schule ewiger Wahrheiten. 8. 4 gr.

Stiller's, Ober-Conſ. Rath. *H. Th.*, Betrachtungen über die Sonn- und Feſttags-Epiſteln. 4 Theile. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr. (Der 4te erſcheint nächſtens.)

Zäuner, Archid., Schulgeſetze. Fol. 2 gr.

Im herabgeſetzten Preiſe iſt zu haben:

v. *Lang*, *K. H.*, Adelsbuch des Königreichs Baiern. 8. München 1815. Sonſt 1 Rthlr. 12 gr., jetzt 16 gr.

Bey W. Engelmann in Leipzig iſt ſo eben erſchienen:

Einleitung
in das
Studium der Dogmatik
von
Dr. *L. F. Otto Baumgarten-Cruſius*,
Prof. d. Theol. u. Groſsherzogl. Sächſ. Kirchenrathe.
gr. 8. Preis 1 Rthlr.

Der Verfaſſer hat in dieſem Buche, über Religion, Chriſtenthum und Dogmatik, wiſſenſchaftliche und geſchichtliche Unterſuchungen angeſtellt, wie ſie der beſchränkte Raum der gewöhnlichen Dogmatik nicht zuläſst. Er hat überall auf die neueſten Fragen und Meinungen im Gebiete der Theologie Rückſicht genommen, und man wird keinen bedeutenden Gegenſtand, welcher hieher gehört, in der Schrift vermiſſen.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Politik nach Platoniſchen Grundſätzen mit Anwendung auf unſre Zeit, von *Friedrich Köppen*. Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher. 1818. 354 S. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Rechtslehre nach Platoniſchen Grundſätzen mit Anwendung auf unſre Zeit, von *Friedrich Köppen*. Ebendaſelbſt 1819. 392 S. gr. 8. Preis 2 Rthlr.

Ueber das *erſte* Werk urtheilt ein öffentliches Blatt: „Herrn *Köppen's* Buch gehört keineswegs zu der Flut der politiſchen Schriften, womit wir jede Meſſe überſchwemmt werden. Es verdient die gröſste Auszeichnung, und wird ſie finden. Aufser der vertrauten Bekanntſchaft mit Plato's Werken und deren Geiſte, ſo wie mit dan Schriften das Bodinus und des groſsen in ſeinem Leben ſo ſehr verkannten Staatsmanns Burke, ſind die Eigenſchaften, welche dieſer Schrift eine hohe Bedeutung und einen bleibenden Werth verſchaffen, der gewohnte Scharfſinn, den der Verf. auch hier darlegt, und womit er die mannichfaltigen Bedürfniſſe und Zuſtände der Staaten in ihrem Weſen auffaſst, die Deutlichkeit und Präciſion, die er in die wiſſenſchaftlichen Grundbegriffe trägt, die ſtrenge Conſequenz, mit welcher er aus den Standpunkten des alten Weltweiſen, und doch mit ſcharfer Berückſichtigung alles deſſen, was das Eigenthümliche der neueren Zeiten ausmacht, das Wandelbare im Daſeyn der Völker unterſucht und ordnet, die lichtvolle, von aller Ziererey entfernte, aber kräftige und eindringende Sprache, der Ernſt und reine Trieb nach Wahrheit, den man auch dann noch zu ehren ſich gedrungen fühlt, wo man mit ihm nicht ganz einverſtanden iſt, und der ſeinen Darſtellungen ein Leben und eine Wärme giebt, welche im Leſen wohlthun, ohne das Gefühl zu Gunſten der Speculation zu beſtechen, ſeine groſse Beleſenheit in den Werken älterer und neuerer Schriftſteller über die abgehandelten Gegenſtände, endlich der Muth, womit er ſich herrſchenden Vorurtheilen und Miſsbräuchen, vorzüglich vieler durch das Hallerſche Handbuch der Staatenkunde verbreiteten oder in Schutz genommenen Irrthümern entgegenſtellt. Mit einem Wort, die Schrift iſt eine der geiſtvollſten und belehrendſten, mit denen uns das laufende Jahr beſchenkt hat; ſie bedarf in der Gediegenheit, in welcher ſie vor das Publicum tritt, unſers Lobes nicht; auch geht die Abſicht dieſer Anzeige lediglich dahin, alle Freunde der Staatswiſſenſchaft nicht nur, ſondern alle Menſchen von Bildung überhaupt, die an den wichtigſten Angelegenheiten Europens, und beſonders des deutſchen Vaterlandes, Antheil nehmen, auf ſie aufmerkſam zu machen.

Das *zweyte* Werk iſt ein Seitenſtück zu dem *erſten*. Man erwarte von dieſer Rechtslehre kein trocknes Compendium, ſondern eine Darlegung der Gründe alles Rechts in lebendigem Vortrage und in vielfacher Abweichung von dem bisher herkömmlichen. Beſonders iſt das Polizeyrecht einer neuen Bearbeitung und einem ſtrengen Urtheil unterworfen worden. Das öffentliche Recht ſowohl als Staatsrecht wie als Kirchenrecht, hat der Verf. mit Ausführlichkeit behandelt, und dabey die Mündigkeit unſrer Zeit, welche mit dem Geiſte des Chriſtenthums übereinſtimmt, nach allen Beziehungen in Schutz genommen. Er ſagt in ſeiner Vorrede: „alle wahre Politik und Rechtslehre ſey eine *chriſtliche*, und ſie hätte, gleich der Theologie, wider das Heidenthum in der Menſchenwelt zu kämpfen. Unſer Zeitalter, welches ſich von *Menſchenfurcht* zur *Gottesfurcht* umwendet, werde auch zur Politik und Rechtslehre die beſſeren Wege finden.“ Die *Heiden*, welche gegen das Wahre in beiden und gegen Preſs-

Digitized by Google

frey-

freyheit annoch ſtreiten, ſind mit ihren Scheingründen durchweg widerlegt, und wir dürfen den chriſtlichen Leſer verſprechen, er werde das Buch nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Verzeichniß der neuen Verlags-Bücher
Johann Friedrich Hartknoch's in Leipzig.
Von der Leipziger Michaelis-Meſſe 1819.

Büſching's, J. G., Reiſe durch einige Münſter und Kirchen des nördlichen Deutſchlands, im Sprjahre 1817. Mit 4 Kupfertafeln. 8. 2 Rthlr. 12 gr.
Auf Velinpap. 3 Rthlr. 12 gr.

Hacker's, Dr. J. G. A., religiöſe Amtsreden, in Auszügen und vollſtändig. (Fortſetzung der Formulare und Predigtentwürfe.) 4tes Bändchen. 8. 16 gr.

Kind's, Fr., Gedichte. 4tes Bändchen. 2te verb. und vollſtändige Auflage. Mit 1 Kupfer nach Ramberg von Jury und Umſchlag von Gubitz. Taſchenformat. 1 Rthlr. 16 gr.
Auf Velinpap. 2 Rthlr. 16 gr.

— — Lindenblüthen (Fortſetzung der Tulpen und Roswitha.) 4ter Band. Mit 1 Kupfer nach Ramberg von Jury. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Auf Velinpap. 2 Rthlr. 16 gr.

Reiſe von Livorno nach London im Sommer und Herbſte 1818. Herausgegeben von *Chr. Aug. Fiſcher*. 8. 2 Rthlr.
Auf Velinpap. 3 Rthlr.

Seume, J. G., Spaziergang nach Syrakus. 3ter Theil. 4te neu durchgeſehene Ausgabe, mit Anmerkungen u. ſ. w. von *Clodius*. (Auch unter dem Titel: *Apokryphen.*) gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Trautſchold, J. G., das Leben der Andacht. 2tes Hundert geiſtlicher Lieder. Für Freunde der häuslichen Erbauung, auch als Anhang zu jedem Geſangbuch. 8. Auf Schreibpap. 12 gr., auf Druckpap. 8 gr.

Handbuch der allgemeinen Arithmetik, von *P. N. L. Egen*. Beſonders in Beziehung auf die „*Sammlung von Beyſpielen, Formeln und Aufgaben aus der Buchſtabenrechnung und Algebra von Meier Hirſch.*" 2 Bände. gr. 8.

Dieſes Handbuch umfaſst das ganze Gebiet der Buchſtabenrechnung und Algebra, und hat in der deutſchen Literatur gewiſs ſeines Gleichen nicht an Vollſtändigkeit. Es ſoll 1) dem Lehrer als Handbuch dienen, das ihn leite und in keinem Fall ohne Rath laſſe, und 2) demjenigen, der Selbſtbelehrung ſucht, die Stelle des Lehrers vertreten.

Dieſs Handbuch ſchlieſst ſich dem auf dem Titel genannten Werke von *Meier Hirſch* genau an, dient ihm zugleich als Commentar, und erhält dadurch eine Fülle von Beyſpielen und Aufgaben, wodurch allein ſchon es ſich von allen andern Lehrbüchern der Algebra auszeichnet. Dem Lehrer ſowohl als demjenigen Schüler, welcher ſich auſser der theoretiſchen Kenntniſs auch die ſo nöthige praktiſche Fertigkeit in der Buchſtabenrechnung, Umwandlung analytiſcher Ausdrücke und Behandlung algebraiſcher Aufgaben erwerben will, wird dieſes Handbuch ſehr willkommen ſeyn.

Der 1ſte Band „*die Buchſtabenrechnung*" iſt erſchienen und für den Preis von 2 Rthlr in allen Buchhandlungen zu haben. Der 2te Band „*die Algebra*" wird zur Oſtermeſſe 1820 vollendet ſeyn.

Duncker u. Humblot in Berlin.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Auszug meines Aufſatzes: „Die Hn. A. G. Eberhard und Fulda (beide in Halle) ihres „Schmuckes beraubt; als Rechtfertigung des „Dr. K. Witte d. ä. 1) im Freymüthigen für „Deutſchland, 2) im Geſellſchafter, 3) in der „Abendzeitung u. ſ. w."

Man leſe das *Ganze*, und entſcheide *dann*, *wer* (*Eberhard* oder *Witte*) ein abgefeimter, heuchleriſcher Böſewicht iſt. — *Eberh.* läugnet *keck*, *weil* er wähnte, 16 Jahre, 3 Kriege, und mein Umherziehn hätten mir die Papiere dieſer *abgemachten* Sache geraubt. *Gott* fügte es anders. — *Eberh. dichtet* mir eine abſcheuliche „Drohung" wider *Winkler* an (Lüge 1.); *Eberh.* ſagt, Hr. *Schiff* habe die „Drohung" nicht anders zu deuten vermocht, als ſo, daſs ich (*Witte*) wie ein Scheuſal handeln wolle. *Schiff's* Brief (19. Sept. 1803) *beweiſt* das Gegentheil (Lüge 2.). *Eberh.* verſichert, er und *Schiff* hätten *Winklern* jene „Drohung" ſtets *verheelt*. *Erſt jetzt* habe er (Lüge 3.) u. ſ. w. — *Winkler* ſagt 1), er habe die „Drohung" 1809 noch nicht gekannt, ſonſt u. ſ. w. (Lüge 1.). Er hat ſie ſchon 1803 (durch *Eberh.* und *Schiff*) geleſen, und nach ſeinem Briefe (17. Oct. 1803.) *richtig* verſtanden. — *Winkler* ſagt 2), er habe mir 1809 auf mein *klägl. Bitten* u. ſ. w. ein Atteſt u. ſ. w. ausgeſtellt u. ſ. w. (Lüge 2.). Ich dringe deshalb auf den Abdruck aller meiner Briefe an *Schiff* und *Winkler* u. ſ. w. (einen *Eberh.* würdigte ich ſchon damals keiner Antwort!) Hr. Pr. *Fulda verſichert*, ich (*Witte*) habe mich im J. 1809 einen Theil des Sommers und Herbſtes in Halle aufgehalten (Lüge 1.), und *darüber* meine Gemeine im Stiche gelaſſen (Lüge 2.) u. ſ. w. — Hr. Pr. *Weiſe* irrt (oder lügt): denn zu der von ihm angegebnen Zeit ſprach mein Sohn nicht italieniſch u. ſ. w. — Das *Abſcheuliche* des Ganzen leſe man in den angef. Blättern!

Dr. *K. Witte d. ä.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

PHILOSOPHIE.

1) Berlin, b. Mylius: *Lehrbuch des Naturrechts, als einer Philoſophie des poſitiven Rechts, beſonders des Privatrechts.* Vom Hofrath Ritter *Hugo* in Göttingen. *Vierte*, ſehr veränderte, Ausgabe. 1819. XXXVI u. 564 S. 8. (1 Rthlr. 16 Gr.).

Auch mit dem zweyten Titel:

Lehrbuch eines civiliſtiſchen Curſus. Zweyter Band.

2) Leipzig, b. G. Fleiſcher: *Rechtslehre nach Platoniſchen Grundſätzen*, mit Anwendung auf unſere Zeit, von *Friedrich Köppen*. 1819. XIII u. 392 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

So verſchiedenartig die *philoſophiſche Rechtslehre* auch, ſeit ihrer erſten wiſſenſchaftlichen Geſtaltung, von denkenden Männern behandelt worden iſt; ſo kann man doch im Ganzen nur *zwey Hauptſchulen* in der Behandlung derſelben unterſcheiden: die *juriſtiſche* und die *philoſophiſche*. Die *erſte* ſuchte für das bunte Gemiſch der gröſstentheils aus dem Auslande ſtammenden Rechte, beſonders für das römiſche, canoniſche und longobardiſche, ein *Gemeinſames* und *Höheres*, welches in neueren Zeiten von den Anhängern dieſer Schule als ſogenannte *Philoſophie des poſitiven Rechts* ausgeprägt ward. Ihr war und blieb das *Poſitive* das *erſte*, und das Abſtractum deſſelben das *zweyte*. Sie wollte zwar *über* das Poſitive *philoſophiren*, aber nicht zu einer Philoſophie des Rechts ſelbſt durchdringen, die, unabhängig von allem poſitiven Rechte, in ſelbſtſtändigem Zuſammenhange erſchiene, und ſich auf die, im urſprünglichen und unveränderlichen Weſen des Menſchen ſelbſt enthaltenen, letzten Gründe alles Rechts ſtützte. Dagegen wählte eben die *zweyte* Schule, die der *Philoſophen*, den *zweyten* Weg. Sie verfuhr nach dem Geſichtspunkte, als ob es gar kein poſitives Recht gäbe, und ſuchte die letzten Gründe alles Rechts eben ſo im innern Weſen des Menſchen auf, wie es in der *philoſophiſchen Religionslehre* (der ſogenannten *natürlichen Religion*) in Hinſicht der letzten Gründe aller Religion, aller religiöſen Ueberzeugung und alles religiöſen Glaubens geſchah.

Ein Mann, der weit über ſein Zeitalter emporragte, und, was ſo ſelten in Einer Individualität getroffen wird, in ſich die tiefſten und ausgebreitetſten *philoſophiſchen und geſchichtlichen Kenntniſſe* zugleich vereinigte, *Pufendorf* war es, der, nach der Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts, die *philoſophiſche* Begründung der allgemeinen Rechtsverhältniſſe in der Geſellſchaft vernünftig-ſinnlicher Weſen (in ſeinem ſogenannten *Socialſyſteme*) verſuchte, die Rechtslehre mit der Pflichtenlehre verband (freylich nach andern Anſichten, als es in den neueſten Zeiten, beſonders von dem trefflichen *Schulze* in Göttingen geſchah), und ſogar — im Geiſte jener Zeit — den Zuſammenhang der Rechtslehre mit der chriſtlichen Sittenlehre auszumitteln ſich bemühte. War ihm gleich darin, mitten unter den Stürmen des alle Rechtsverhältniſſe mächtig erſchütternden dreyſsigjährigen Krieges, *Hugo Grotius* in ſeinem unſterblichen Werke: *de jure belli et pacis* vorausgegangen; ſo weiſs doch jeder Kenner der Wiſſenſchaft, daſs *Grotius* zunächſt auf das *Völkerrecht* ſich beſchränkte, daſs ſein Werk eigentlich der Vorläufer des in unſern Tagen zu einer vollendetern Form ausgeprägten *praktiſchen europäiſchen Völkerrechts* war, und daſs die Ausmittelung einer reinphiloſophiſchen Rechtslehre, abgeſehen von allen poſitiven Rechtsdiſciplinen — zu *Pufendorfs* unſterblichen Verdienſten gehörte. — Ob nun gleich ſein Landsmann, der in Leipzig angefeindete und verfolgte und dann in Halle mit auſserordentlichem Erfolge lehrende *Thomaſius* Anfangs den richtigen *Pufendorf*ſchen Weg betrat, ſo war er doch zu wenig tiefer philoſophiſcher Forſcher, um auf dieſem Wege zu beharren. Sein philoſophiſcher Synkretismus in der Verbindung des *juſtum, honeſtum* und *decorum* führte ihn dahin, die Rechtslehre wieder von der Ethik zu trennen, indem er in der erſtern vorzüglich das entwickelte, was der Menſch in Hinſicht ſeiner Rechte *durch Zwang* geltend machen darf. Mit der Aufnahme und Durchführung *dieſes* Begriffs in die Wiſſenſchaft muſste aber nothwendig das Erheben zu dem *Ideale des Rechts*, ohne welches die Rechtslehre nie zu dem Range einer *philoſophiſchen* Wiſſenſchaft gelangen kann, von ſelbſt wieder aufgegeben werden. Er fand bald in *Gundling* darin einen Nachfolger, der, nebſt ſeinen Schülern und Anhängern, *theils* durch die ſtrenge Aufnahme des in dem poſitiven Rechte geltenden Zwanges in die Grundlage der philoſophiſchen Rechtslehre, *theils* durch die Einmiſchung vieler, dem poſitiven und namentlich dem römiſchen Rechte ausſchieſsend angehörenden, Lehren und Behauptungen in das Naturrecht das letztere zwar dadurch bey den Machthabern der Gewalt und bey den poſitiven Juriſten beliebter machte, zugleich aber auch den höhern Begriff und philoſophiſch durchgeführten Inhalt einer

Digitized by Google

ner aus dem Wesen der Vernunft unmittelbar stammenden Rechtslehre gröfstentheils verdunkelt. — Seit *Gundlings* fehlerhafter Behandlung des Naturrechts trat nun der Gegensatz zwischen der *juristischen* und *philosophischen* Schule in der philosophischen Rechtslehre bestimmter hervor. Denn obgleich *Wolff* dem Naturrechte von neuem seinen Platz in der Reihe der Wissenschaften *der praktischen Philosophie* anwies; so bildete sich doch auch unter den Händen der römischen Rechtslehrer die Einseitigkeit der *juristischen* Behandlung des Naturrechts mit einem solchen Nachdrucke aus, dafs diese Einseitigkeit und diese jämmerliche Mifshandlung des Naturrechts erst seit den Zeiten der kritischen Philosophie mächtig erschüttert und zum Theil von den deutschen Hochschulen, nach ihrem verderblichen Einflusse, verdrängt werden konnte. Denn wenn auch die Lehren *Rousseau's* und der *Eklektiker* und *Eudämonisten*, in der Zwischenzeit zwischen dem *Wolff*'schen und kritischen Syfteme, nicht ohne Rückwirkung auf die Behandlung des Naturrechts blieben; so fühlten doch systematische Köpfe das Schwankende und Unzusammenhängende in *Rousseau's* Naturzustande und in den synkretistischen Schriften der *Eklektiker* zu gut, als dafs durch diese letztern die ziemlich weit verbreitete *juristische* Behandlung des Naturrechts hätte erschüttert und verdrängt werden können.

Nur erst seit der Zeit, als die kritische Philosophie das gesammte morsch gewordene Gebäude dessen, was damals als Philosophie galt, unrettbar erschütterte, und als von ausgezeichneten Denkern, welche von *Kant's* Grundsätzen und Ansichten ausgingen, namentlich die *praktische Philosophie* völlig neu begründet ward; da gewann auch die *philosophische Rechtslehre* durch Manner aus dieser Schule eine neue, würdevolle Gestalt. Sie ward von neuem, was sie schon durch *Pufendorf* gewesen war, zum Range einer reinphilosophischen und selbstständigen Wissenschaft erhoben; sie trat auf als die *erste* (oder, nach andern Ansichten, als die *zweyte*) Wissenschaft der gesammten praktischen Philosophie; sie schied sich endlich, durch ihre neue philosophische Haltung, so wie durch ihre innere Begründung und Durchbildung, für immer von der, durch Juristen noch hartnäckig fortgeschleppten, sogenannten Philosophie des positiven Rechts. Zwar war *Kant* einer der letzten, der seine eigenen Grundsätze auf die besondere Philosophie des Rechts anwandte, und entschieden gehörten seine *metaphysischen Anfangsgründe der philos. Rechtslehre* zu seinen unvollkommensten und ungenügendsten Schriften, welche mit den drey *Kritiken*, mit den *Prolegomenen zu jeder künftigen Metaphysik* und mit der *Metaphysik der Sitten* keine Vergleichung aushalten. Allein *Hufeland*, *Heydenreich*, *Schmalz*, *Jakob*, *Hoffbauer*, *Schmid*, *Fichte*, *Gros*, *Maafs*, *Bauer*, *Krug* und neuerlich *Schulze* hatten — mehr oder weniger ausgehend von der neugebrochenen Bahn in der Philosophie durch *Kant* — theils bereits *vor* ihm, theils *nach* ihm die philosophische Rechtslehre so streng von der üblichen *juristischen* Behandlung derselben getrennt, dafs sich die letztere fast ganz in unsern Tagen auf den deutschen Hochschulen verlor. Blofs das Naturrecht von *Hugo* blieb, gleichsam als Reliquie und als eine verlorne Schildwacht aus jener unwiederbringlich verschwundenen Zeit, zurück, und verjüngte sich sogar in neuen Auflagen. Unter allen, seit dem letzten Jahrzehend erschienenen Schriften über diese Wissenschaft hat die einzige von *Marezoll* (einem Zuhörer *H's*) neuerlich sich an die Grundsätze des Naturrechts von *Hugo* angeschlossen.

Die Zeit und der fortschreitende Geist der Menschheit haben also selbst ihr Recht an dem sogenannten juristischen Naturrecht ausgeübt; es wird mit seinen letzten Vertheidigern aussterben, und fortan nicht mehr eine überflüssige Zugabe zum positiven Rechte, oder ein mit positiven Formeln durchknetetes akademisches Frühstück für Studirende seyn; es wird und mufs — bey aller Verschiedenheit der einzelnen Denker und Forscher in der Behandlung dieser Wissenschaft — dieselbe doch in Zukunft ausschliefsend den Philosophen, oder *solchen* Juristen zufallen, die, wie *Schmalz*, *Feuerbach*, *Zachariä* und einige wenige andere, in demselben hohen Sinne Philosophen wie Juristen sind.

Allein selbst viele von den neueren Bearbeitern der philosophischen Rechtslehre haben dieselbe noch nicht *aus dem Standpunkte des sittlichen Ideals gefafst*, das eben so am Eingange derselben stehen mufs, wie, in einer andern Beziehung, am Eingange der philosophischen Sittenlehre. Entstammen beide Wissenschaften der praktischen Vernunft; sollen beide die gesammte Sphäre der menschlichen Freyheit umschliefsen; so mufs auch *dasselbe* Ideal der praktischen Vernunft am Eingange beider, nur nach der verschiedenartigen Bestimmung beider Wissenschaften, stehen. Wenn nämlich die philosophische Sittenlehre das Ideal für den *innern* freyen Wirkungskreis, für die unbedingte Angemessenheit der reinen sittlichen Triebfeder der Handlungen zu dem ewig heiligen Vernunftgesetze, aufstellt; so steht an der Spitze der philosophischen Rechtslehre das Ideal für den *äufsern* freyen Wirkungskreis, oder das Ideal der *unbedingten Herrschaft des Rechts auf dem ganzen Erdboden*. Nicht also von *der* Frage: was gilt in *positiver* Hinsicht als Recht, oder was galt *geschichtlich* als Recht bey Hebräern, Griechen, Römern, Franken, Gothen, Longobarden u. s. w., kann die philosophische Rechtslehre anheben; sondern von *den* Fragen: was ist Recht überhaupt? *woher* stammt es? *auf welche Weise* und unter welchen Bedingungen wird es in dem äufsern freyen Wirkungskreise geltend gemacht? und wie kann es *zur Herrschaft* auf dem ganzen Erdboden gebracht werden? — von *diesen* Fragen mufs eine Rechtslehre ausgehen, welche die Vernunft befriedigen, ein *Ideal* an ihre Spitze stellen

len

Digitized by Google

len, und jedem positiven Rechte als letzter Maafsstab dienen soll, nach welchem dessen Vernünftigkeit oder Unvernünftigkeit, so wie dessen Angemessenheit für die verschiedenartigen Zustände der bürgerlichen Gesellschaft und für die verschiedenartigen Formen der Regierung in derselben entschieden wird. Höher steht daher das philosophische Recht, als alles positive Recht; bevor ein positives Recht bey den Völkern und innerhalb der Staaten des Alterthums und der neuern Zeit ins Leben trat, lag bereits das philosophische Recht in jeder menschlichen Brust und in jener entwickelten menschlichen Vernunft; und über die Dauer aller positiven Rechte und Gesetzgebungen hinaus wird dieses Vernunftrecht bestehen, und eben so nach Jahrtausenden der Maafsstab für die Prüfung der Güte und Vollkommenheit, sowie für die Prüfung der Mangelhaftigkeit, der Lücken und Unvollkommenheiten aller künftigen positiven Gesetzbücher seyn, wie es für die auf uns gekommenen einheimischen und fremden Rechte *denselben* Maafsstab enthält.

Indem nun die philosophische Rechtslehre sich zunächst auf die sorgfältige Entwickelung und Durchführung des *Ideals des Rechts* beschränkt, unterscheidet sie sich auch wesentlich dadurch von dem philosophischen Staatsrechte. Jene kennt den Zwang *nicht*, weil sie darauf sich beschränkt, das Ideal des Rechts überhaupt darzustellen, und zu zeigen, wie das Recht in allen Verhältnissen und Beziehungen des äufsern freyen Wirkungskreises, unter Individuen und Völkern, zur Herrschaft gelangen soll; allein das *Staatsrecht*, welches lehrt, wie die Herrschaft des Rechts innerhalb eines *bürgerlichen* Vereins verwirklicht werden soll, nimmt den *Zwang* — nicht als Zweck, wohl aber als Mittel zum Zwecke — in sich auf, um diejenigen, welche den äufsern freyen Wirkungskreis der mit ihnen zum bürgerlichen Vereine verbundenen Individuen bedrohen oder verletzen, davon abzuhalten oder dafür zu bestrafen. Es ist daher die systematische Darstellung der Realisirung des Rechts unter der Bedingung des rechtlich organisirten (nicht willkürlich wirkenden) Zwanges der Charakter des *Staatsrechts* als Wissenschaft. Denn obgleich der *Begriff des Staates* nicht, wie der Begriff des Rechts, aus der Vernunft; sondern aus der Erfahrung stammt; so kann doch die Wissenschaft des Staatsrechts nur dadurch entstehen und systematisch begründet werden, dafs das Ideal der philos. Rechtslehre auf die Rechtsverhältnisse der, in einem Staate unter der Bedingung und Anerkennung des Zwanges zur Gesellschaft vereinigten, Bürger und Mitglieder des Staates angewandt wird, weil — so wie die Gesellschaft freyer Wesen im Naturrechte *auf Vertrag*, d. h. auf gegenseitiger freyer Einwilligung zur Behauptung und Beschränkung ihrer äufsern Rechte innerhalb ihrer Verbindung — beruht, auch die rechtliche Gestaltung des Staates nicht dem Zufalle, der Uebermacht und der blinden Unterwerfung unter eine angebliche Legitimität überlassen bleiben darf, sondern *auf Vertrag* beruhen mufs, dessen Begriff, Inhalt und Umfang aber blofs aus der philosophischen Rechtslehre, d. h. aus der Vernunft selbst, nachgewiesen werden kann.

Für *diese* Ansicht, wodurch die gegenseitigen Grenzen zwischen dem Natur- und dem Staatsrechte genau und bestimmt gezogen werden, spricht auch eine sehr richtig gedachte Aeufserung *Reinholds* in seiner, vor einigen zwanzig Jahren niedergeschriebenen; Anzeige der *Kantschen* Schrift: *Zum ewigen Frieden*, die eine Erneuerung verdient. Er sagt nämlich von *Kant's* interessanter Schrift: „Ungeachtet der ganze Entwurf von lauter auf Sittlichkeit gegründeten Verhältnissen einzelner Menschen und unabhängiger Völker handelt; so ist doch in demselben *nicht die Rede vom Rechte, zu zwingen*. Man kann daher von dem, seinen Gegenstand zu erschöpfen gewohnten, Verfasser vermuthen, *dafs er den Zwang für einen unwesentlichen fremden Zusatz des Natur- und Völkerrechts ansieht*, der nur als *ungewisses physisches Mittel* gegen die bösartige Neigung, seine Verbindlichkeit nicht zu erfüllen, versucht wird. Setzt man die seltene *Pflicht zu zwingen* bey Seite; so kann das *Recht zu zwingen* blofs dem zukommen, der ausdrücklich dazu bevollmächtigt ist, und es deutet dasselbe allezeit auf ein *ungleiches* Verhältnifs, in welches die Menschen, ohne ihre Persönlichkeit aufzuheben, nur im Staate gerathen können, wo das Oberhaupt Auftrag bekommt, die ungestörte Ausübung der einzelnen Rechte zu erzwingen, wo also der Berechtigte nur das Recht, und der Staat nur den *modum coercendi* hat." — Wenn nun auch *Kant* in seiner später erschienenen Rechtslehre dieser, im *Kant*schen Geiste und Systeme gedachten, Erwartung *nicht* entsprach, so wie er bekanntlich bey der Bearbeitung seiner Rechtslehre mehrere ihm von seinen juristischen Collegen geborgte Schriften über das positive Recht zur Seite liegen hatte, so ist dessen ungeachtet die von *Reinhold* ausgesprochene Ansicht entschieden die richtige, sobald die philosophische Rechtslehre aus der Vernunft unmittelbar abgeleitet und selbstständig begründet, sobald das Staatsrecht zu derselben in die richtige Stellung gebracht, und sie auf immer von einer sogenannten Philosophie des positiven Rechts geschieden werden soll. —

Wenden wir uns nun zu den vorliegenden beiden Schriften; so gehört die von *Hugo*, wie Rec. schon bemerkte, zu der veralteten sogenannten *juristischen*, die von *Köppen* zu der richtigen *philosophischen* Abhandlung der Wissenschaft. Wer beide Werke unmittelbar auf einander liefet, wird sich kaum überreden können, dafs beide *eine und dieselbe Wissenschaft* behandeln, so weit liegt diese Behandlung von einander ab, eben weil beide von ganz verschiedenen Grundansichten ausgehen. Ob nun gleich Rec., wie er in der Folge belegen wird, nicht jede aufgestellte Behauptung und Ansicht *K's* billigen kann; so ergiebt sich doch schon aus seiner vorausgeschickten Einleitung, dafs seine Ansicht von dieser

Digitized by Google

ſer Wiſſenſchaft von der, welcher *H.* folgt, himmelweit abliegt.

Die Schrift von *H.* erſcheint bereits in der *vierten*, ſehr veränderten Ausgabe, und hat dieſes Glück wohl ihrem *zweyten* Titel zu verdanken, nach welchem ſie den *zweyten* Band ſeines *civiliſtiſchen Curſus* ausmacht. Allein die Beſcheidenheit des Vfs. denkt anders. Er wiederholt (S. VIII) auch bey dieſer neuen Ausgabe „ſeine Verwunderung, wie es damit, gerade wie mit der dritten, zehn volle Jahre habe anſtehen können, — und *daß nirgends über dieſes Lehrbuch geleſen worden ſey.*" — Der Vf. gehört zu den erſten Civiliſten Deutſchlands, und dieſe öffentliche, wohlerworbene Meinung hat auch das günſtige Schickſal ſeines *civiliſtiſchen Curſus* entſchieden; dagegen aber erlaubt ſich Rec., dem Vf. alles eigentliche *philoſophiſche* Talent abzuſprechen, weil — bey vielem Fleiſse in einzelnen Abſchnitten dieſer Schrift, und bey vielen Belegen von ausgebreiteter hiſtoriſcher Gelehrſamkeit und Literaturkenntniſs — doch Plan, Inhalt, Anordnung und Vertheilung des Stoffs, ſo wie die ganze Haltung der philoſophiſchen Grundſätze in dieſer Schrift, durchaus die philoſophiſche Prüfung *nicht* beſtehen, wenn gleich der Vf. (S. XI) behauptet, „er habe ſich eine Zeitlang ſogar mehr mit der Philoſophie, als mit der Rechtsgelehrſamkeit beſchäftigt."

In Hinſicht der Abänderungen in dieſer neuen Ausgabe ſagt der Vf. ſelbſt, daſs ſie hauptſächlich *„in einer genauern Anſchließung an die römiſche Ordnung im Privatrechte*, wie ſie nun ſelbſt durch *Gajus* wieder beſſer bekannt geworden iſt," beſtände. Der Vf. kann alſo nicht leugnen, daſs ſein Naturrecht zunächſt *auf die Vorbereitung auf das römiſche Recht* berechnet iſt, während nach Rec. Anſicht ein philoſophiſch begründetes Naturrecht für *alle* Rechtserlernung, auch bey den Völkern geeignet ſeyn muſs, denen man das römiſche Recht nicht aufgedrungen hat. Der Vf. weiſs, daſs, z. B. in Groſsbritannien, das römiſche Recht faſt gar nicht gilt, und daſs man dort demſelben ſehr abgeneigt iſt, ja daſs *Delolme* die Ausſprüche brittiſcher Rechtsgelehrten beygebracht hat, nach welchen ſie das römiſche Recht mit einer repräſentativen Verfaſſung unvereinbar finden, und eben die freye Verfaſſung Groſsbritanniens *daraus* ableiten, daſs auf dem inſulariſchen Boden das römiſche Recht nie tiefe Wurzeln ſchlagen konnte. Würde nun wohl *ſein* Naturrecht, und das Naturrecht aller derer, welche aus demſelben bloſs ein Gemengſel römiſcher Rechte bilden, für Groſsbritannien, überhaupt für diejenigen Völker und Staaten paſſen, wo das Studium des römiſchen Rechts nicht ſo blüht, wie in Deutſchland? — was würde man zu einer *natürlichen Theologie* ſagen, die nicht reinphiloſophiſch begründet, ſondern von *poſitiven Theologen*, z. B. bloſs dem Katholicismus, oder bloſs einem proteſtantiſchen Kirchenſyſteme angepaſst, und dennoch als die einzig richtige philoſophiſche Religionslehre angekündigt worden wäre! Was aber bey der philoſophiſchen Religions- und Sittenlehre allgemein als thörichtes Beginnen einleuchtet, und von keinem denkenden poſitiven Theologen verſucht worden iſt; wie kann man das immer noch *bey der philoſophiſchen Rechtslehre dulden und entſchuldigen?* Gehört ſie nicht, mit der Sitten- und Religionslehre, zu dem in ſich abgeſchloſſenen Kreiſe der Wiſſenſchaften der *praktiſchen Philoſophie*, welche, als ſolche, weder von den einzelnen poſitiven Sittenlehren und Religionen, noch von den einzelnen poſitiven Rechten Kenntniſs nehmen? — So viel im Allgemeinen von der *fehlerhaften Grundanſicht* der ganzen Wiſſenſchaft, woraus denn nothwendig die fehlerhafte wiſſenſchaftliche Geſtaltung derſelben und die ganz unphiloſophiſche Behandlung ihrer meiſten einzelnen Lehren hervorgehen muſsten.

Es würde ein eignes Buch erfodern, um die vorliegende Schrift des Vfs. *durchgehends* nach philoſophiſchen Grundſätzen zu prüfen, und die unzähligen Unrichtigkeiten, die einſeitigen und ſchiefen Begriffe und Ausſprüche, welche faſt auf allen Seiten uns entgegen kommen, zu berichtigen. Wie viel ließe ſich ſchon an der *Einleitung* ausſtellen! ja ſchon an §. 1, wo der Vf. die Philoſophie des *poſitiven* Rechts für die „*Verbindung* der Philoſophie und des poſitiven Rechts" erklärt; und an §. 2, wo er meint, daſs die Philoſophie des poſitiven Rechts *zu den philoſophiſchen Wiſſenſchaften* gehöre, wohin Rec. nur die philoſophiſche Rechtslehre zählt, die Philoſophie des poſitiven Rechts aber, als eine Spielart poſitiver Rechte; völlig von der Philoſophie ausſchlieſst, ſo wie der Vf. ſelbſt §. 6 von dem „Verhältniſſe ſeiner Wiſſenſchaft *zu dem Natur- und Völkerrechte* handelt, und ſie alſo von beiden unterſcheidet.

Die *Geſchichte der Philoſophie des poſitiven Rechts* (S. 9) handelt verhältniſsmäſsig ſehr ausführlich von den Griechen (ſelbſt von den *ſieben Weiſen* und den Sophiſten) und Römern, aber deſto kürzer von den Deutſchen. Mit vornehmer Miene wird §. 25—28 bloſs der drey Göttingiſchen Lehrer, *Michaelis*, *Pütter's* und *Feder's*, und dann *Kant's* und *Fichte's* gedacht, von welchen die beiden erſten gar nicht hieher gehören, und die beiden letzten mit *groſser* Oberflächlichkeit bezeichnet ſind. Die übrigen Deutſchen, von welchen der Vf. ſo viel für eine Wiſſenſchaft hätte lernen können, die er nun einmal ſchriftlich bearbeiten wollte, werden völlig übergangen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

PHILOSOPHIE.

1) BERLIN, b. Mylius: *Lehrbuch des Naturrechts, als einer Philosophie des Naturrechts, besonders des Privatrechts.* Vom Hofrath Ritter *Hugo* u. s. w.

Auch mit dem zweyten Titel:

Lehrbuch eines civilistischen Cursus. Zweyter Band.

2) LEIPZIG, b. G. Fleischer: *Rechtslehre nach Platonischen Grundsätzen* — — von *Friedrich Köppen* u. s. w.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Den *ersten* und sehr ausführlichen Theil des *Hugo*schen Werks, die *juristische Anthropologie* (S. 47 — 192) erklärt Rec., fast nach allen hier behandelten Lehren, für überflüssig und fremdartig in der philosophischen Rechtslehre. Vom Begriffe des Rechts, nicht „*vom Menschen als Thier*," muss ausgegangen werden. Was sollen doch im Jahre 1819 solche schiefe Sätze (S. 52): „die Thierheit ist die *Grundlage der Vernunft*, insofern diese Nichts vorschreiben darf, was nach jener ganz unmöglich ist; — die Thierheit ist endlich allein das juristische Kennzeichen der Gattung und des Einzelnen." Nach welchem logischen Princip übrigens der Vf. hier die einzelnen Gegenstände auf einander folgen lässt, hat Rec. nicht ausmitteln können. Er handelt in *folgender Ordnung* „vom Körper (des Menschen), von Gattung und *Species*, von *Erde* und *Himmel* (mit Einschluss der Telegraphen), von den *Himmelskörpern* in Beziehung auf Licht und Wärme, in Beziehung auf Zeitmaasse, von organischen Körpern, vom männlichen und weiblichen Geschlechte, von der Verwandtschaft, von Unarten, Gewohnheit, vom menschlichen Körper, von der Kindheit (noch einmal), vom weiblichen Geschlechte (mit Einschluss der Gebärmutter); vom Geschlechtstriebe, vom fruchtbaren Beyschlafe, von den Menschenrassen, von Nahrung und Aufenthalt, von der Freyheit und Gleichheit" u. s. w. Welcher nur einigermaasen philosophisch gebildete Kopf würde diese Masse von Gegenständen aus der physikalischen Geographie, aus der Physiologie, aus der Naturgeschichte und Moral so bunt — und zwar am Eingange einer philosophischen Rechtslehre — zusammenwürfeln, wo selten der nächstfolgende Paragraph mit dem vorhergehenden zusammenhängt! Und was soll man zu folgender Behauptung sagen? (S. 77): „Der Mensch ist, *seiner thierischen Natur nach*, wesentlich *frey*; so lange er leben soll, muss er die Eigenschaften eines Körpers, eines organischen Körpers und eines Menschen haben, und *darunter gehört auch* der Wechsel angenehmer und unangenehmer Empfindungen." Wie, wird wohl durch diese Sätze der Begriff *der Freyheit* in der Ueberschrift des §. entwickelt!

Im *zweyten* Abschnitte: „Der Mensch als vernünftiges Wesen," geht es eben so bunt zu. „Vernunft ist der *Trieb* (?) nach Einheit, Uebereinstimmung, Regelmäsigkeit, Folgerichtigkeit, Allgemeinheit." Ist die Vernunft selbst nichts weiter, als ein *Trieb*; wie kann der Mensch durch sie seine Triebe zügeln? Selbst von der „Gottesfurcht *und* Sittlichkeit" wird hier (S. 86) gehandelt; aber wie? Man traut kaum seinen Augen, wenn diese in der Ueberschrift des §. genannten Begriffe folgendergestalt abgefertigt werden: „Vermöge seiner vernünftigen Natur ist der Mensch *gottesfürchtiger Erwartungen* (? was sind gottesfürchtige *Erwartungen?* und besteht die Gottesfurcht *bloß* in Erwartungen?) fähig, indem er sich Belohnungen und Strafen durch die Gottheit, und die Fortdauer nach dem Tode denkt. Er ist endlich auch des sittlichen Vergnügens (?), sich Beyfall zu geben, fähig, wodurch, unabhängig von jedem andern Beweggrunde, jedes Vergnügen erst recht gros und jeder Schmerz erträglich wird." Wie, die Sittlichkeit ist *bloß ein Vergnügen?* und zwar ein Vergnügen, *sich Beyfall zu geben?* und endlich *dadurch*, dass das Vergnügen, sich Beyfall zu geben, unabhängig von jedem andern Beweggrunde, wird *jedes* Vergnügen (auch das sinnliche?) erst recht gros und jeder Schmerz erträglich? — Wir fragen jeden, der nur einmal oberflächlich mit Philosophie sich beschäftigt hat, ob ihn *diese* Sittlichkeit und *diese* Gottesfurcht befriedigt? Doch wohin würde es führen, wenn Rec. alle §§. dieser *juristischen Anthropologie* ausführlich prüfen und die in ihnen herrschende Begriffsverwirrung zergliedern wollte. Er bemerkt nur, dass (S. 160) in diesem Abschnitte auch: von den Wilden, von wandernden Hirten, von Landbauern, von Gewerbe und Handel, vom Gelde, von der Schrift, und unmittelbar darauf von der Grösse des Landes, der Wärme, dem Einflusse der Wärme, dem Boden, der Verschiedenheit der Verfassung (sogleich nach dem Boden), vom Entschlusse, von der Unvollkommenheit aller Verfassungen, von der Trennung der Gewalten, und S. 189 f. zum dritten Male von der Freyheit und Gleichheit gehandelt wird. Bey dieser Anordnung und Folge der Gegenstände glaubte

Digitized by Google

Rec. im Converſationslexicon zu leſen, wo doch wenigſtens die Aufeinanderfolge *durch das Alphabet* beſtimmt wird.

Der *zweyte* Haupttheil enthält: *philoſophiſche Prüfung des Privatrechts oder die Lehre vom Mein und Dein.* Hier werden nun allerdings Gegenſtände behandelt, die hieher gehören, allein durchgehends ohne philoſophiſche Begriffsbeſtimmung, blofs nach poſitivem Rechte, und ſehr oft in einer höchſt willkürlichen, kaum zu begreifenden Aufeinanderfolge, wenn gleich die *allgemeine* Eintheilung des Privatrechts (S. 204) in die Lehre von den Perſonen, von den Sachen und von den Foderungen nicht zu misbilligen iſt. Allein ſogleich in der *Lehre von den Perſonen* kommen folgende §§. unmittelbar auf einander: Ungeborne; Jugend; hohes Alter; Tod; Zeit des Todes; Geſchlecht; Raſſe; fehlerhafter Bau; vernünftige Natur; bürgerliche Natur; geborne Ausländer; Ueberbleibſel ehemaliger Verfaſſungen; Theile des Gebiets; Obrigkeiten; kirchliche Parteyen; Aſceten: Kenntniſſe; Kriegsverfaſſung; Beſtrafung; Polizey u. ſ. w. Und doch fragt der Vf. in der Vorrede, warum Niemand über ſein Buch lieſet! — Hätte übrigens der Vf. nur zu irgend einer *philoſophiſchen* Anſicht ſich erheben können, ſo würde dieſs in der Lehre von der *Unfreyheit* und *Sklaverey* (S. 242) ſichtbar werden, obgleich Rec. ſich erinnert, dafs der Vf. in der *erſten* Auflage ſeines Buches (im J. 1798) über mehrere hieher gehörende Gegenſtände noch ſtärker ſich ausdrückte, als jetzt. Wenn er aber (S. 244) die Vereinbarkeit der Unfreyheit *mit den Lehren des Chriſtenthums* behauptet; ſo hat er die ſtarken Ausſprüche des Apoſtels Paulus über die allgemeine Gleichheit der Menſchen vergeſſen. Sein Reſultat iſt (S. 259): „die Härte der Unfreyheit nach und nach zu mildern, aber *nicht*, ſie mit einem Male aufzuheben."

Die wichtige Lehre *von der Ehe* iſt zwar (S. 276 ff.) ſehr ausführlich, aber ohne allen philoſophiſchen Geiſt behandelt. Rec. weifs wohl, dafs *Fichte* in vielen dahin gehörenden Behauptungen zu weit ging; allein das, was der Vf. aufſtellt, ermangelt aller innern Feſtigkeit und Haltung. Der Vf. findet es (S. 280) bedenklich, dafs aufser der Ehe die Befriedigung des Geſchlechtstriebes nicht erlaubt ſeyn ſoll. Schon die thieriſche Natur ſey dieſer Einſchränkung zuwider; *noch mehr* (?) die vernünftige Natur, „weil ein Menſch beynahe allwiſſend ſeyn müfste, um vorauszuſehen, welchen Erfolg es haben werde, weil es alſo Gott verſuchen heifst, wenn man ſich verpflichtet, einen der heftigſten Naturtriebe nur dann zu befriedigen, wenn es mit einer beſtimmten andern Perſon geſchehen kann, und dieſe ihn dann gerade auch fühlt, oder doch gefällig genug iſt, ſich dazu herzugeben u. ſ. w. Auch in der Ehe iſt dieſe Einſchränkung nur dann unbedenklich, wenn beide Theile wenig Geſchlechtstrieb fühlen, oder wenn ſie ihn in gleichem Grade fühlen, ſich lieben und *Nichts dazwiſchen kommt.*" Schon aus dieſen Aeufserungen ſehen unſere Leſer, dafs an eine *ſittliche* Begründung des ehelichen Verhältniſſes bey dem Vf. nicht zu denken iſt; und alles folgende iſt in demſelben Geiſte, wenn gleich der Vf. (S. 286) auch die *Vortheile* der Einſchränkung des Geſchlechtstriebes auf die Ehe nicht übergeht. Allein welches ſind dieſe Vortheile bey ihm? „Die, durch jene Einſchränkung meiſtens erzwungene Seltenheit der Befriedigung des Geſchlechtstriebes iſt dem Körper und dem Geiſte der Aeltern und der Kinder zuträglich; auch werden dadurch gewöhnlich *anſteckende Krankheiten vermieden.* Die vernünftige Natur gewinnt durch die Erfüllung dieſer fortdauernden *ſchweren* (?) Aufgabe und durch die Theilnahme an dem Genuſſe und an den Entbehrungen einer beſtimmten andern Perſon. *Der Regierung erſpart die Ehe gar viele Weitläuftigkeit*, indem ſie ſo manches, die Frage: Wer Vater ſey? und die: Wer nach dem Tode des Andern in ſein Vermögen eintreten ſoll? durch die Ehe beſtimmen läfst." — Rec. kann ſeinen Unwillen über den Leichtſinn, womit dieſer Gegenſtand behandelt iſt, nicht ganz unterdrücken, wenn er bedenkt, wie nachtheilig Grundſätze dieſer Art vom Katheder aus auf eine noch nicht im Sittlichen befeſtigte Jugend wirken. In demſelben Geiſte, d. h. nach ähnlichen Grundſätzen, doch etwas milder in einzelnen Beſtimmungen, behandelt der Vf. (S. 335) *das Verhältniſs zwiſchen Aeltern und Kindern, und die Vormundſchaft.* Beſſer iſt (S. 357) das *Sachenrecht* ausgefallen, doch durchgehends auch nach *poſitiven* Rückſichten. Dafs übrigens in dieſer Schrift das *Erbrecht*, die *Teſtamente* u. ſ. w. nicht fehlen durften, lag ſchon in ſeiner Grundbeſtimmung. — Allein dafs die wichtige Lehre von den *Verträgen* erſt S. 453 anhebt, iſt kaum erklärbar, nachdem von ſo vielen Gegenſtänden gehandelt worden iſt, die blofs *aus Verträgen* rechtlich abgeleitet und entſchieden werden können. Die Eintheilung der Verträge in *beläſtigende*, *wohlthätige* und *zuſichernde* (S. 464) iſt weder in formeller, noch in materieller Hinſicht richtig und erſchöpfend.

Das *öffentliche Recht* wird vom Vf. (S. 509) nur *im Anhange* behandelt, und für eine *Zugabe* erklärt, „um von den gewöhnlichen Lehren des Naturrechts nichts fehlen zu laſſen, und Irrthümer, die vom gewöhnlichen Naturrechte herrühren, als Irrthümer zu bezeichnen." Da der Vf. geradezu leugnet, dafs der Staat *auf Verträgen* beruht; da er in einzelnen §§. nachzuweiſen ſucht, „dafs ſie *nicht wirklich, nicht möglich, nicht nöthig* ſind;" da er jene Lehre (S. 518) als „die einzige Quelle vieler ſeit 30 Jahren eingeriſſenen Misbräuche verabſcheut;" da er dem *Preſſzwange* (S. 539) das Wort redet; ſo kann Rec., der ſich zu den entgegengeſetzten Anſichten bekennt, über dieſe Punkte nicht mit ihm rechten, beſonders weil der Vf. in dieſem Abſchnitte alles mit groſser Kürze behandelt hat, welche mit der Ausführlichkeit der juriſtiſchen Anthropologie, und mit den fremdartigen in dieſelbe aufgenommenen Gegenſtänden in einem eigenen Contraſte ſteht. Das Publi-

kum

Digitized by Google

kum mag übrigens entscheiden, ob, nach den mitgetheilten Beweisen, Rec. zu viel behauptete, wenn er den Vf. des Mangels aller Philosophie beschuldigte, und wenn er dessen Buch für den letzten öffentlicherschienenen Versuch erklärt, die veraltete *Gundling*sche Methode für das Naturrecht noch einmal aufzufrischen, und der beynahe ausgestorbenen Behandlung der philosophischen Rechtslehre nach der sogenannten *juristischen* Ansicht einen neuen Stützpunkt zu geben! —

Ein weit günstigeres Urtheil kann dagegen Rec. über die Schrift von *Köppen* aussprechen. Zwar eignet sich dieselbe *nicht* zum Lehrbuche bey akademischen Vorträgen über die philosophische Rechtslehre; sie ist aber als *Handbuch* zum eigenen Studium dieser Wissenschaft brauchbar, und in einem einfachen, würdevollen Stile gehalten. Zwar stimmt Rec. nicht völlig mit dem Vf. in der Anordnung und in der Durchführung *einzelner* Grundsätze und Behauptungen überein; allein überall begegnet man dem denkenden Manne, welcher der grofsen Aufgabe sich bewufst war, die er lösen wollte, und welcher zu der gründlichen Kenntnifs des *Plato* und der Welt des Alterthums eine richtige und unparteyische Würdigung des Geistes und der Bestrebungen *unseres* Zeitaltens mitbrachte. Zwar ist der Vf. nicht ganz freyzusprechen von einem gewissen Anklange des Mysticismus, welchen Rec. gern wegwünschte, weil selbst bey ausgezeichneten Köpfen dieses Hinneigen zum Mysticismus die reine und klare Ansicht der Gegenstände nicht selten trübt, und dem Leser, statt bestimmter Begriffe, nicht selten ein Gefühl oder ein Bild dargeboten wird; allein für diese einzelnen Anwandlungen (wie Rec. sie nennen möchte) wird man im Werke selbst durch viele treffliche Stellen entschädigt, und gern spricht man am Ende desselben das wahre Wort aus: hier wirkt und webt *ein guter Geist!*

In der *Vorrede* weiset zuerst der Vf. den Zusammenhang nach, in welchem diese *Rechtslehre* mit der von ihm im vorigen Jahre herausgegebenen *Politik* steht. Er erinnert, dafs nicht blofs dieselben Grundsätze in beiden durchgeführt worden sind, sondern dafs auch die Hauptgegenstände, welche sie darstellen, *Recht* und *Staat*, nur gegenseitig und mit einander bestehen. — „Nichts Schlimmeres kann der Politik, wie der Rechtslehre begegnen, als wenn jemand beide Wissenschaften, gleich feindseligen Naturstoffen, unvereinbar hält, und alsdann eine Staatsweisheit ausklügelt, ohne Gerechtes, eine Lehre aber vom Gerechten ohne Staatsweisheit." Rec. stimmt darin bey, nur behauptet er, dafs wenigstens wissenschaftlich die Rechtslehre selbstständig erscheinen und bestehen könne, wenn es auch keine Politik gäbe; weil jene das *bedingende*, diese das *bedingte* ist. Allein eben nach *diesem* Verhältnisse zwischen beiden ist auch des Rec. Politik durchgehends *auf das Recht* gegründet, wenn auch die Politik *in der Wirklichkeit* sich noch so oft davon entfernen mag! — Eben so stimmt Rec. völlig mit dem Vf. überein, dafs er dem *öffentlichen Rechte* in dieser Schrift eine *ausführliche* Behandlung widmet.

Wir hören den Vf. selbst, wie er die *Stellung der Politik und Rechtslehre gegen einander* bezeichnet. Nach ihm geht die *Politik* aus von der Herrschaft, und beschäftigt sich mit deren Grundlage, Wachsthum und Erhaltung. Sie verzeichnet den Umfang ihrer Wirksamkeit im Bilde des Staats, und läfst aus den Formen der Regierung, sammt einer Herrschaft beweisenden und ihr ein Maafs ertheilenden Gesetzgebung, das *Recht des bürgerlichen Gemeinwesens* erwachsen. Dagegen nimmt, nach dem Vf., die *Rechtslehre* den umgekehrten Gang. Sie verlangt für die Verhältnisse der in Gesellschaft tretenden Menschen ein Maafs, fodert sonach eine Gesetzgebung, worin dieses zu finden, sucht es nach den ursprünglichsten Verhältnissen eines Jeglichen; geht fort von der Gesetzgebung zur Regierung, als deren erhaltender Kraft, entwirft hiernach das Bild vom Staate, und endet mit demselben, wovon die Politik anhob, mit der höchsten Herrschaft.

Rec. wendet nichts gegen diese Stellung beider Wissenschaften gegen einander ein; allein er findet, dafs der Vf. in die Rechtslehre *mehr* zieht, als in sie gehört, sobald sie (wie Rec. in der Einleitung als seine Ansicht aufstellte) im Ganzen nur das Ideal der Herrschaft des Rechts, nach dessen Begründung, nach dessen Gegenständen und nach der Art und Weise seiner Verwirklichung im äufsern freyen Wirkungskreise der zur Gesellschaft verbundenen Individuen, entwickeln und durchführen soll. Bey dieser Abgrenzung der Rechtslehre fällt von selbst weg, was bey dem Vf. häufig geschieht, und von ihm selbst bemerkt wird: dafs nämlich *ein und derselbe Gegenstand* theils in der Rechtslehre, theils in der Politik vorkommt. Dieis wird nach der Behandlung der Rechtslehre, wie sie der Rec. durchführt, vermieden. Durch beide Wissenschaften wird aber das vom Vf. aufgestellte Resultat erreicht. „Die Politik spricht: wahre Herrschaft gebiert das wahre Recht: die Rechtslehre sagt: wahres Recht gebiert die wahre Herrschaft. Beide Wissenschaften wollen das *Wahre* der Herrschaft und des Rechts ergreifen, damit Herrschaft und Recht, einander ergänzend, ein vollständiges Bild des gesellschaftlichen Lebens für Familien, Staaten und Volker darstellen. Ihr gemeinschaftlich *Wahres* ist nur in dem ursprünglich Vernünftigen, in der Freyheit *und einer mit ihr gesetzten Idee des Guten* zu suchen. *Irriges* Lehren beide Wissenschaften, wenn sie nicht ihren Gesammtinhalt auf Vernunft, Freyheit, und eine denselben entsprechende Idee des Guten zurückführen, sondern ganz oder theilweise davon abweichen. — Erhebt man willkürliche Herrschaft, blofse Macht (Rec. setzt hinzu: macchiavellistische Klugheit) zum Grundgedanken der *Politik*; so wird geboren der falsche Staat, die falsche Regierung und Gesetzgebung, und mit ihnen das falsche Recht. Dieselbe blofse Macht, als Grundgedanke der *Rechtslehre*, gebiert eine falsche Gesetzgebung, eine Regierung des

Un-

Digitized by Google

Unrechts, den falschen Staat, die falsche vernunftlose Herrschaft."

Unsere Leser erkennen in diesen Grundsätzen den edeln reinen und männlichen Geist, der das Werk des Vfs. bezeichnet. Hier ist philosophische Begründung, richtiger Blick und Tact, und innerer nothwendiger Zusammenhang aller Theile. Hier ist kein buntes Zusammenwürfeln aller möglichen positiven Rechte (des mosaischen, des lykurgischen, des römischen, des canonischen, des lombardischen u. s. w.), um durch eine Masse sich entgegengesetzter Rechtsaussprüche aus diesen verschiedenartigen positiven Gesetzen den Blick zu vereinzelnen, und das Urtheil zu verwirren. Hier ist die *Freyheit* die Grundlage alles Rechts, und die *Vernunft* das höchste gesetzgebende Vermögen im Menschen. Hier wird, wie auch in dem neuern Werke des trefflichen *Schulze* in Göttingen, der nothwendige Zusammenhang der Idee des Rechts mit der Idee des Sittlich-Guten nachgewiesen, und der Mensch im Staate als ein Wesen betrachtet, das zur moralischen Mündigkeit gelangen kann und soll. Nur in der Vergleichung der Politik und Rechtslehre mit der Theologie in Hinsicht eines gemeinschaftlichen Kampfes wider das *Heidenthum in der Menschenwelt*, und in den eingelegten Bibelsprüchen (S. IX) findet Rec. den bereits gerügten Anklang des Mysticismus.

Das Werk selbst zerfällt in die *Einleitung*, und in *vier* Theile: 1) *Familienrecht*; 2) *bürgerliches Recht*, *a*) engeres Civilrecht, als Personenrecht und Sachenrecht, *b*) Criminalrecht, *c*) Polizeyrecht, *d*) Culturrecht, sowohl in physischer als geistiger Beziehung; 3) *öffentliches Recht*, als Staatsrecht und Kirchenrecht; 4) *Völkerrecht*. Der Plan ist einfach, richtig, und leicht zu überblicken; die Ausführung ist gründlich; mehr ausführlich als compendiarisch; durchgehends im Verhältnisse zu der Wichtigkeit der verhandelten Gegenstände, und im Geiste freysinniger Ideen. In der Darstellung ist dem Rec. nur *bisweilen* etwas zu gedehnt und breit vorgekommen, wohin er z. B. sogleich die ersten zehn Seiten der *Einleitung* rechnet. In dieser Einleitung werden die vier Theile des Werkes kurz bezeichnet, und nach ihrer Aufeinanderfolge, so wie nach ihrem gegenseitigen Verhältnisse gewürdigt. Sehr wahr sagt (S. 14) der Vf. am Schlusse dieser Auseinandersetzung: „Für alle diese äussern Verhältnisse des Menschen bleibt die Idee *der ethischen Vernunftherrschaft*, *die eigentliche Gerechtigkeit*, das Bestimmende; und unter welcher Gestaltung sie mit objectiver Wirklichkeit für Familienleben, bürgerliches Leben, Staaten- und Völkerleben bestimmend geworden, lehrt die *Geschichte*, deren Anschauung mehr oder weniger mit der Idee zusammenfällt." Dieser hohe und würdige Standpunkt für die Geschichte: in ihr nachzuweisen, ob, wie, und bis wie weit das ewige Recht in der Wirklichkeit des politischen innern und äussern Lebens der einzelnen Völker und Staaten, und in der Gesammtheit aller Völker und Reiche des Erdbodens realisirt werde, ist von den Geschichtsschreibern bis jetzt noch viel zu wenig festgehalten worden. Wie viel könnte aber die Geschichte, dargestellt aus *diesem* Gesichtspunkte, belehrend, warnend und strafend, für die Menschheit leisten! Nur in *diesem* Sinne nannte *Schiller* die Geschichte *das Weltgericht!*

In der Darstellung des *Familienrechts* fühlt man sich von dem Vf. besonders bey der Entwickelung des *Eherechts* angezogen. Wie ganz anders, als *Hugo*, spricht doch der sittliche Zartsinn des Vfs. von der heiligen Verbindung der Ehe (S. 18): „Ob das Geschlechtsverhältnifs sich selbst überlassen bleiben solle, kann nur von denen gefragt werden, welche menschliches Daseyn dem thierischen gleichachten, und die Gewalt wilder Sinnentriebe nicht unter Herrschaft der Vernunft stellen. Gerade aber, dafs diese Herrschaft eintrete, dafs die thierische Brunst in *sittliche Liebe* sich umwandle, ist das erste Recht menschlicher Gemeinschaft." — In demselben edlen Geiste ist (S. 23) das Verhältnifs der Aeltern zu den Kindern aufgefafst.

Wird es aber irgendwo sichtbar, dafs des Vfs. System den Hauptpfeiler des neuern Naturrechts, die Lehre *von den Verträgen*, zu sehr vernachlässigt; so ist dieſs der Fall (S. 32) bey der Aufstellung des *bürgerlichen Rechts*. Rec. findet zwar hier wieder im Einzelnen vieles Treffliche; allein den nothwendigen Zusammenhang aller besondern und allgemeinen Rechte im bürgerlichen und im öffentlichen Leben leitet Rec. blofs aus den Verträgen ab. Es ist bereits von andern Recensenten der früher erschienenen Politik des Vfs. bemerkt worden, wie schwankend das Gebäude des Vfs. wird, dafs er im Staatsleben nicht von einem Urvertrage ausgeht, auf welchen doch die Vernunft unmittelbar hinführt. Ohne einen Vertrag sieht man z. B. (S. 35) durchaus nicht ein, wie eine Herrschaft *rechtlich* begründet seyn kann, welcher sich die Bürger fügen. Auch findet sich Rec. durch *die* Bestimmung des bürgerlichen Privatrechts nicht befriedigt, dessen Umfang wir finden lernen, wenn wir *keine gewaltsamen vernunftwidrigen Handlungen unter den Bürgern voraussetzen*." Dieſs ist an sich ein blofs negativer Begriff, der eben so wenig geeignet ist, das Wesen des bürgerlichen Privatrechts zu erschöpfen, wie vormals das Paradepferd der ältern Naturrechtslehre, ihr Princip: *neminem laede*. Dem Rec. beruht das bürgerliche Privatrecht auf dem durch Vertrag (durch feyerliche Uebereinstimmung des allgemeinen Willens) gesicherten Gleichgewichte des äufsern freyen Wirkungskreises aller zur Rechtsgesellschaft vereinigten Individuen. Daraus ergiebt sich von selbst das *Personen-* und *Sachenrecht*. — Das, was der Vf. über *Verlagsrecht*, *Nachdruck* u. s. w. sagt, ist sehr gegründet; nur ist es wohl zu ausführlich, im Verhältnisse zu den übrigen Gegenständen, behandelt.

(*Der Beschluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. G. Fleischer: *Rechtslehre nach Platonischen Grundsätzen* — — von *Friedrich Köppen* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Beym *Criminalrecht* (S. 121) erlaubt sich Rec. die Ausstellung, dass er die Erklärung der *Vergehen* und *Verbrechen* (die schon in der Definition genau *unterschieden* werden sollten) nicht billigen kann: „Wo gewaltsame vernunftwidrige Handlungen den Schaden Einzelner oder des Staatsganzen bewirken, da ist ein Vergehen oder Verbrechen." Nicht immer ist die Handlung, welche ein Vergehen und Verbrechen enthält, *gewaltsam;* oft geschieht die Verletzung des Rechts *beym Scheine des Rechten.* Eben so ist der Begriff des *Schadens* zu schwankend, um unter denselben *alles* zu bringen, was Vergehen und Verbrechen heisst. Nicht minder scheint dem Rec. nur diejenige *Strafe* rechtlich, welcher sich der Verbrecher im Voraus, bey dem Eingehen des Staats*vertrages*, unterworfen hat.

Erschöpft gleich (S. 157) das *Polizeyrecht* des Vfs. nicht ganz die wichtige Aufgabe (ungern vermisste Rec. unter der übrigen hier angeführten Literatur die treffliche besondere Schrift von *Lotz* über Polizey); so zeigt doch sogleich der Eingang zu dieser Lehre, dass der Vf. diesen Gegenstand im Ganzen zeitgemäss würdigt: „Ein vielgestaltet wunderbares Wesen schreitet durch unsere Städte und Länder, lenkt durchgreifend die innere Bewegung der Staaten, wächst mit der Geschichte und will ihr Gesetze vorschreiben; schlichtet bürgerliche Dinge, wie das Civilrecht; bestraft Vergehungen, wie das Criminalrecht, ohne doch Eins von beiden zu seyn; *waltet wie ein Fürst ohne Fürstenhoheit;* bedenkt das Heil der Seelen, ohne göttlichen Beruf; sorgt für das Erdenwohl der Gemeine ohne gemeinheitliche Liebe, befördert sogar die Wissenschaften ohne Wissenschaft; — wir nennen es *Polizey.*" Rec. weiss, wie viel sich gegen die Zudringlichkeit der Polizey, ihren Wirkungskreis im Staatsleben unverhältnissmässig zu erweitern, und namentlich wie viel sich gegen das politische Ungeheuer der *„geheimen Polizey"* sagen lässt; allein wenn der Vf. meint (S. 161): „Polizey beziehe sich auf *mögliche*, durch Fahrlässigkeit oder bösen Willen entstehende Streitigkeiten und Beschädigungen der Bürger," so scheint dem Rec. doch diese Beschränkung auf das *bloss Mögliche* zu eng. Soll die Polizey bey *ausgebrochener* Feuersgefahr, bey *übergetretenem* Strome, beym *wirklich vorhandenen* Auflaufe nicht auch wirken, ob sie gleich nach Kräften das Ausbrechen der Feuersbrünste, das Uebertreten der Ströme, und die möglichen Aufläufe des Volkes u. s. w. zu verhüten hat? Sehr wahr aber sagt (S. 173) der Vf.: „Immer bleibe Polizeyherrschaft das *zweyte* im Staate, werde nie das *Erste.*" Sie ist nicht Zweck selbst, also nicht das erste; sie ist bloss *Mittel zum Zweck. Dieß* sollte kein Polizeybeamter vergessen! — Rec. tritt dem Vf. ganz bey, wenn er — wie bey den Civil- und Criminalgerichten geschieht — verlangt, dass man der Polizey ihren Gang vorzeichne, die Gegenstände ihrer Entscheidung bestimme, und gegen mögliche Fehlgriffe dem Betheiligten die weitere Verfolgung seines Rechts offen lasse. — Sind in einem gut organisirten Staate alle Beamte *verantwortlich*, warum sollten allein die Polizeybeamten *ausgenommen* seyn?

In dem *Culturrechte* (S. 177) erörtert der Vf. sehr wichtige und interessante Gegenstände; nur scheint dem Rec. die doppelte Aufgabe für dasselbe (S. 179) zu pretiös ausgedrückt zu seyn: „Beförderungsmittel *einer steigenden Herrschaft über Sinnendinge* sind aufzusuchen und zu gebrauchen; und es sollen Anstalten vorhanden seyn, die persönlichen Eigenschaften der Vernunftwesen zu entwickeln, und sie einer höhern Stufe des freyen Lebens körperlich und geistig entgegen zu führen." Ist gleich in diesem Abschnitte das Wesentliche der, auf deutschem Boden neuerlich so bedeutend fortgebildeten, Wissenschaft der *Nationalökonomie* nicht erschöpft worden; so enthält derselbe doch sehr richtige Ansichten und (S. 196) eine gründliche Zurechtweisung der grossen Verirrung des scharfsinnigen *Fichte* in seinem *„geschlossenen Handelsstaate."* — Besonders gelungen ist in diesem Culturrechte der Abschnitt von der *Erziehung*, und über das *hierarchische System* in Beziehung auf die Kirche. „Wenn die Masse eines Volkes sich in wirklicher *Unmündigkeit* befindet, wird das vorhandene Unrechtliche einer hierarchischen Herrschaft theils weniger gefühlt, theils ist es auch in geringerm Grade unrechtlich. Die Unmündigen bedürfen der Führung. — Aus diesem Gesichtspunkte verstatten die hierarchischen Institute der Vorzeit in Aegypten, Indien, in Europa während des Mittelalters manche Rechtfertigung. Sobald aber die Völker *zur Mündigkeit* erwachen, füh-

len

Digitized by Google

len sie den unrechtlichen Zwang hierarchischer Institute. Wir halten demnach (S. 242) jede Rückführung zur Hierarchie und Kirchenzucht des Mittelalters in unsern Tagen für das *gedenkbare Unrechtlichste*, was den Völkern widerfahren kann." Rec. kann sich aus örtlichen Verhältnissen des Vfs. erklären, warum er eben diesen Gegenstand vielleicht zu ausführlich (wenigstens für die protestantischen Reiche und Staaten) behandelt; allein er hätte gewünscht, dass der Vf. denselben Begriff der *Mündigkeit der Völker* auch auf das Mündigwerden für die *bürgerliche Freyheit* ausgedehnt, und gezeigt hätte, wie nachtheilig es sey, den wirklich mündig gewordenen Völkern den Genuss der bürgerlichen und politischen Freyheit entweder ganz vorzuenthalten, oder nur, nach ängstlicher Berechnung, kümmerlich zuzumessen.

Der *dritte* Theil des Werkes (S. 254) enthält die treffliche Darstellung des *öffentlichen Rechts*. Die Grundlage des öffentlichen Rechts ist (S. 262) dem Vf. die *Staatsverfassung*. „Für unsere neueren Zeiten scheint die Oeffentlichkeit des Lebens davon abzuhängen, ob *Volksvertretung* im Staate vorhanden ist; und eben, weil man jenes sucht, wird *diese wiederholt und laut gefodert*." — „Es bildet sich nur aus einer *festen Verfassung* und einem bleibenden Bestande derselben ein mehr oder minder vollkommenes öffentliches Recht. *Zwey* Dinge haben wohl der Vollkommenheit am meisten geschadet: wenn das Volk zu viel von der Regierung verlangte, und wenn die Regierung zu viel vom Volke fodert. Der letztere Fall scheint der *häufigere* zu seyn, weil die Völker oft über versagte Rechte laut werden, den Besitz dessen, *was sie hatten*, wiederverlangend, oder nach einem neuern Besitze, der ihnen nur mit Ungerechtigkeit verweigert werden könne, strebend."

Von S. 267 an zeichnet der Vf. die *Grundzüge des öffentlichen Rechts*. Er rechnet dahin: „dass gemeinsame Staatsangelegenheiten vor und mit den Volksvertretern verhandelt werden (doch wird die sogenannte streitige Frage über die *Initiation* der Gesetze hier nicht berührt); dass die Minister (und mit ihnen *alle* Staatsbeamte, ohne Ausnahme) verantwortlich sind; dass *namentlich die Polizey verantwortlich ist*; dass die Criminalverhandlungen sowohl als die Civilverhandlungen nebst dem gefällten Richterspruche zur allgemeinen Kunde gelangen." — Zugestanden, dass diese Bedingungen wesentlich zum öffentlichen Rechte gehören; so hätte der Vf. doch in den Kreis derselben nothwendig noch aufnehmen sollen: die Gleichheit Aller vor dem Gesetze, mit Aufhebung aller Privilegien und Exemtionen; die Freyheit der Presse; ein, auf repräsentative Verfassung gegründetes, neues Civil-, Criminal- und Handelsgesetzbuch; die Oeffentlichkeit der Rechtspflege und die Einführung der Geschwornen-Gerichte; die gleichmäßige Besteuerung, gegründet auf ein, den Volksvertretern vorgelegtes, und von diesen geprüftes und angenommenes Budget. — Wie richtig der Vf. den Geist unserer Zeit versteht, wird folgende Stelle (S. 269) belegen: „Wo die *Polizeygewalt* nach ihrer, durch möglichen Schaden angeregten, unbestimmten Wirksamkeit willkürlich verfährt, *geht alles öffentliche Leben zu Grunde*. Wir haben ihre gewaltigste Anwendung erlebt, und nicht blofs das Oeffentliche, sondern auch die *Freyheit der Privatverhältnisse, ja selbst der Gedanken verloren*. Bezieht sie sich auf das Geheime, und braucht *geheime Mittel*; so ist sie schon dadurch ein Widerspiel des Oeffentlichen, und eigentlich ein *Gegensatz alles Rechts*." — S. 273: „Zwey Rechte haben in neueren Zeiten zur *Stütze* alles übrigen öffentlichen Rechts gedient, nämlich das *Besteuerungsrecht*, und die *Preßfreyheit*." — S. 293: „In Deutschland hat sich die Freyheit der Presse nie zu einem verfassungsmäßigen Gemeingute recht erheben können, ist aber auch nie ganz zu unterdrücken gewesen." — Nach einer ausführlichen Erörterung dieses Gegenstandes redet der Vf. (S. 310) die *Fürsten*, die *Minister*, die *Schriftsteller* und *das Volk deutscher Zunge* im Einzelnen an. „Ihr *Fürsten*, zu deren Erhabenheit das Volk hinaufblickt, gewährt ihm freye Rede und Schrift, damit Eure Würde noch herrlicher leuchte, und Eure Gröfse in der Kraft des öffentlichen Lebens gedeihe! — Ihr *Minister* seyd nicht geboren für den Pallast, sondern für das Land, welches von allen Seiten nach Euch schaut, und ein Recht hat, nach Euch zu schauen. Gebt Gedanken und Rede frey, damit Ihr nicht klein erscheint bey Eurer Gröfse, innerlich feig bey äufserlich schreckhafter Willkür, und damit nicht der Fluch Euern Rath, der Hafs Eure Thaten treffe! — Ihr *Schriftsteller* redet, nachdem ihr bedacht, schreibt, nachdem ihr überlegt habt" u. s. w. — Noch folgt, in der Reihe der Gegenstände, in Erbreichen die Bestimmung der Erbfolge; das Vertauschen der Länder und Unterthanen (mit Recht verworfen); das Recht, Krieg zu erklären und Frieden zu schliefsen; das Kirchenrecht (S. 324).

Der letzte Theil des Werkes (S. 350), das *Völkerrecht*, ist ziemlich kurz gehalten; doch ist es reich an freysinnigen Ideen. Nur dünkt es dem Rec., als ob der Vf. hier zu weit vom Boden der Philosophie sich entfernt und zunächst das *Geschichtliche* berücksichtigt hätte. In einer *philosophischen Rechtslehre*, meint Rec., dürfen Gegenstände, die dem praktischen oder positiven europäischen Völkerrechte ausschliefsend angehören, nur höchstens beyläufig berührt, nicht aber förmlich verhandelt werden.

Doch, aller einzelnen Bemerkungen ungeachtet, welche der Rec. nach seiner Ueberzeugung beyzubringen für nöthig hielt, empfiehlt er dieses gründlich gedachte, reich ausgestattete und im Ganzen mit Wärme und Würde geschriebene Werk unsern denkenden Zeitgenossen als ein Wort zur rechten Zeit.

Möge

Digitized by Google

Möge der Vf. noch oft in *diesem* Geiste zum Publikum sprechen; die besonnenen, die rechtlichen Männer werden immer auf seiner Seite stehen, und endlich — wird doch das heilige Recht siegen!

BIBLISCHE LITERATUR.

STRASBURG, b. le Roux: *Einige Bemerkungen über die Einleitung zu der (neuen von der Strasburger Bibel-Gesellschaft veranstalteten Ausgabe der heil. Schrift.* Von *A. Bost*, Pfarrer 1819. 24 S. 8.

Bey dem steten Kampfe des Lichts mit der Finsternifs konnte es wohl nicht fehlen, dafs auch die in Nr. 223 dieser A. L. Z. mit verdientem Beyfall angezeigte neue Bibelausgabe und besonders manche in der Einleitung zu derselben enthaltene, auf neuere Fortschritte der theologischen Wissenschaften gestützte Bemerkungen Widerspruch finden würden. Allein dafs dieser Widerspruch mit so viel Unkunde des wahren Geistes der biblischen Religionsurkunden und in einem so anmaafsenden, selbst schmähsüchtigen Tone, wie in vorliegender Broschüre, vorgetragen werden würde, mufste allerdings in unserm Zeitalter, wo die Grundsätze christlicher Duldung richtiger anerkannt seyn sollten, nicht wenig befremden. Indefs findet man genügenden Aufschlufs hierüber, wenn man bey Beurtheilung dieser Schrift auch auf die Person ihres Vfs. einige Rücksicht nimmt. Dem Vernehmen nach war derselbe wegen Mangel an wissenschaftlicher Bildung nur zu einer ärmlichen Landpfarre in der Umgegend von Genf befördert, von dieser aber durch seine eigne Gemeine wegen seines unaufhörlichen Schimpfens, Polterns und Drohens wieder vertrieben worden. Nachdem er hierauf wegen thätiger Theilnahme an den Genfer Unruhen durch die Obrigkeit mit seinem Freunde *Empeytaz* von Genf verwiesen war, hatte er sich nach Strasburg begeben, von wo er aber auch wegen ähnlicher fanatischer Umtriebe sich hatte entfernen müssen. Als ein Erzeugnifs der letztern ist nun auch die vorliegende Schrift zu betrachten, in welcher Hr. *B.* die neue Bibelausgabe und vornehmlich den ehrwürdigen Verfasser der, jener vorgesetzten, Einleitung feindselig herabzusetzen sucht. Schwerlich möchte er aber wohl bey irgend einem nicht ganz ununterrichteten Leser seine tadelnswerthe Absicht erreichen. Der *erste* Abschnitt der Schrift soll die Unregelmäfsigkeit und Unschicklichkeit der Bekanntmachung jener Einleitung darthun, und zwar vorzüglich aus dem Grunde, dafs es dem Grundgesetz der Bibelgesellschaften zuwider sey, die Bibel mit den Privatansichten eines Lehrers begleitet herauszugeben. Allein ohne hier die Unzweckmäfsigkeit eines solchen Gesetzes überhaupt zu berücksichtigen, bemerken wir nur, dafs dasselbe sich nur auf mit fortlaufenden Anmerkungen versehene Bibelausgaben bezieht, dafs aber gegenwärtig wohl jeder wahre Bibelfreund um so mehr auch Vertheilung passender Einleitungen zu einem richtigen Bibelgebrauch nothwendig finden wird, nachdem die von den Pöschlianern und Clofianern verübten Gräuel hinlänglich gezeigt haben, wozu der Bibelgebrauch ohne jene führen kann; und wer möchte daher seine Beyträge für die Förderung der Bibelangelegenheit nicht gern auch zu jenem heilsamen Zwecke angewandt sehen? Ueberdiefs sagt der Vf. selbst, dafs die Strasburger Bibelgesellschaft nur jedem, der darnach verlange, mit der Bibel zugleich jene Einleitung austheilen lasse. Indefs ist sehr zu wünschen, dafs jeder, der eine Bibel empfängt, auch diese Einleitung dazu sich dringend erbitten möge. Der *zweyte* Abschnitt dieser Schrift: „Ueber den Geist des Irrthums und Unglaubens, der in dieser ganzen Einleitung hervorleuchtet," tadelt zunächst einen vermeintlich unrichtigen Gebrauch der Wörter *göttlich*, *Göttlichkeit* und *Offenbarung*, ohne doch einen andern als allein richtig zu erweisen. Beyläufig tadelt der Vf. dann, dafs in der Einleitung die Bibel als Menschenwerk behandelt werde, wie wenn zu Menschen anders als menschlich geredet seyn könnte. Durchaus unwahr aber ist die Beschuldigung, dafs in der Einleitung der Bibel „viel, sehr viel Unanständiges, Fehlerhaftes und Lügenhaftes" beygelegt werde, und eben so ungegründet die Anklage, dafs in jener die Apostel Johannes, Paulus, ja Christus selbst *christliche Weise* genannt würden. Denn abgesehen davon, dafs Weisheit ja das höchste Prädicat menschlicher Natur ist, so hat H. *B.* dem Verfasser der Einleituug in seinem blinden Eifer einen durchaus falschen Sinn seiner Worte angedichtet. S. IV der E. ist nämlich blofs von den christlichen Weisen die Rede, denen die *Wissenschaft* der *Vernunftreligion* ihr Entstehen und ihre Ausbildung verdankt. Ein anderes Pröbchen von der Beweisführung des Vfs. mag folgendes darbieten: „Die Schriften," so heifst es S. 8, „sagt er (der Vf. der Einleit.) sind für uns heilige, göttliche Schriften, „„sind für uns Gottes Wort,"" — hört ihr die schönen, grofsen Worte! — „„weil sie göttliche Belehrungen, Vorschriften, Verheifsungen enthalten."" — Ein echtes Taschenspielerstück! Man verlangt von diesen Herren Gründe, und wo möglich klare Begriffe von dem so theuern Glaubens*system* der Christen (welcher?) zu haben, — und sie prellen das *Volk*, das ihnen zuhören will, mit solchen *unverschämten Albernheiten*!" Als wenn es nicht auch dem biblischen Sprachgebrauche angemessen wäre, Grofses und Gotteswürdiges, wobey besonders auffallende Spuren der göttlichen Weltregierung hervortreten, vorzugsweise Gottes Werk und göttlich zu nennen. Wenn (S. 9) gesagt wird, dafs in der Einleitung nicht auf die vorbildliche Geschichte des Volkes Israel Rücksicht genommen sey; so ist auch diefs unrichtig, da S. VII d. Einl. ausdrücklich gesagt war: „Unmöglich können dem aufmerksamen Leser die ganz besondern Führungen Gottes mit diesem Volke und die in den Schicksalen, die es erfuhr, frühe schon liegenden Vorbereitungen auf eine bessere Zeit entgehn." — Doch der Raum erlaubt uns nicht, manche gehäffige Insinuationen, wo-

Digitized by Google

wodurch einzelnes Treffende, z. B. der Tadel der in der Einleitung gebrauchten Benennung des Buchs Judith „frommer Roman," völlig verdunkelt wird, näher zu beleuchten, und Ausdrücke, wie folgende: „O der Verstocktheit und der Blindheit eines angeblichen christlichen Lehrers" (S. 12). „O ihr Lügenlehrer! Wer solche Lehren vorträgt, der ist — kein Christ!" (S. 14) noch besonders zu rügen. Nur folgendes bemerken wir noch. S. 15 wird gesagt: „Die h. Schrift geht mit den falschen Lehrern nicht so sanft um, wie es die Neologen, und selbst viele, übrigens vortreffliche Christen heut zu Tage haben möchten. Sie lehrt uns nicht, dass wir in der Kirche Christi alles lieben, alles dulden können." Allein die h. Schrift lehrt ausdrücklich, *alles* zu dulden, und da Christus nirgends ein bestimmtes Glaubensbekenntniss seinen Nachfolgern zur Pflicht gemacht hat, vielmehr Liebe als höchstes Gebot und als charakteristisches Merkmal derselben aufgestellt hat, so darf keiner sich anmaafsen, einen andern wegen seines Religionsglaubens ächten und verdammen zu wollen. Und wenn der Vf. hinzusetzt, dass „Christus nicht nur gegen Pharisäismus, sondern noch vielmehr gegen die Pharisäer gepredigt" habe, so konnte diess um so weniger befremden, da diese scheinheiligen, auf ihren hergebrachten Traditionsglauben so stolzen Menschen durch ihre gleisnerische Ketzermacherey und Verleumdung den erhabenen Lehrer der Wahrheit in seiner wohlthätigen Wirksamkeit völlig zu vernichten trachteten. Nicht weniger stark würde er sich jetzt gegen alle die falschen Jesus-Freunde vernehmen lassen, welche, das schwerste im Gesetz Jesu dahinten lassend, nur durch Herr-Herr-sagen, aber nicht durch Vollbringung des göttlichen Willens, sich ihm wohlgefällig darzustellen streben. Doch der *dritte* Abschnitt, in welchem der Vf. „ein *vorzügliches* Beyspiel von den vielen auffallenden, in dieser Einleitung enthaltenen Irrlehren" aufzustellen meint, verdient noch einige Rücksicht, da allerdings einiger Grund zu dem Tadel des Vfs. in der Einleitung vorzuliegen scheint. Es war nämlich dort gesagt: „Wenn Jacobus die Werke, Paulus hingegen den Glauben als die Hauptbedingung aufstellt, unter welcher der Mensch sich des Wohlgefallens Gottes erfreuen könne, so ist diess nur ein scheinbarer, nicht ein wirklicher Widerspruch, der sich zwischen der Lehre der beiden Apostel befindet; er entstehe blofs daher, weil Paulus unter den Werken einzig und allein die Levitischen Gesetzeswerke, den äufsern Dienst, worin der Jude schon seine Gottesverehrung setzte und um deren willen er schon für gerecht in Gottes Augen sich hielt; Jacobus hingegen darunter die sichtbaren Thatbeweise verstehet, dass man wirklich beflissen sey, in allen Dingen den durch Jesum uns bekannt gemachten Willen Gottes zu thun." Hiergegen sucht nun der Vf. ausführlich darzuthun, dass Paulus unter Gesetz auch das moralische Gesetz zuweilen mit verstehe, woran aber niemand zweifeln wird, und dass er auch die Vollbringung von Werken des Moralgesetzes zur Erlangung des ewigen Heils für unzulänglich erkläre. Auch diess ist nicht zu bezweifeln, in wie fern Paulus gegen jede Werkheiligkeit überhaupt eifert. Allein in der Einleitung ist blofs von der Ausgleichung des Widerspruchs zwischen den genannten beiden Aposteln die Rede, und da Paulus auf jeder Seite seiner Briefe die Vollbringung der Moralgesetze zur Erlangung des göttlichen Wohlgefallens aufs dringendste empfiehlt und solche Gesetzeswerke nur in so fern verwerflich darstellt, als man dadurch ein besonderes Verdienst vor Gott zu erlangen meinte, da Glaube nach Paulus Sprachgebrauche auch rechtschaffene Gesinnung und Handlungsweise, also die moralischen Gesetzeswerke, nothwendig mit einschlofs; so kann wohl mit Recht gesagt werden, dass er keine anderen Gesetzeswerke *an sich* für verwerflich erklärt habe, als die den äufsern jüdischen Religionscultus betreffenden, und dass er folglich mit Jacobus in einem mehr scheinbaren, als wirklichen Widerspruch gestanden habe, in wie fern dieser lediglich Werke des Moralgesetzes im Allgemeinen vertheidigt und empfiehlt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der berühmte Professor in der medicinischen Facultät zu Tübingen, *von Autenrieth*, ist zum Vice-Kanzler der Universität mit allen Rechten und Obliegenheiten eines Kanzlers ernannt worden und hat als solcher auch der constituirenden Versammlung der Landstände beygewohnt. Hier trug er darauf an, dass auch andere Mitglieder der Universität statt des jedesmaligen Kanzlers zu den Landständen möchten abgeordnet werden können, welches aber höhern Orts nicht gebilligt wurde, da ein Kanzler bereits durch dieses Amt selbst weniger mit Vorlesungen sich befassen könne und also durch seine Abwesenheit weniger Störung für die Universität einträte. Die Universität kann die Hemmung der Wirksamkeit eines so berühmten Lehrers nur beklagen.

Der Präsident des Criminalsenats des Obertribunals, Hr. *v. Gros*, einer der Königl. Commissare, ehemals Professor in Erlangen, hat das Comthurkreuz des Ordens der Würtemb. Krone erhalten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey J. G. Calve, Buchhändler in Prag, erſcheint und wird auch für 1820 fortgeſetzt die durch ihren intereſſanten Inhalt dem gebildeten Publicum des In- und Auslandes bereits hinreichend bekannte Zeitſchrift:

Heſperus,
Nationelblatt für gebildete Leſer.
Herausgegeben
von
Chriſtian Karl André.

In gr. 4to, mit den nöthigen Tabellen und Kupfern.

Pränumerations-Preis im Buchhandel auſser den öſterreichiſchen Erblanden 10 Fl. 30 Kr. Conv. oder 7 Rthlr. Sächſ. für den ganzen Jahrgang.

Heſperus ſpricht in mehr als einer Hinſicht die Aufmerkſamkeit derjenigen an, die ſich eines höhern Grades von Bildung erfreuen, nämlich:

1) als Repertorium der Vaterlandskunde;

2) als Repertorium wiſſenſchaftlicher Fortſchritte in unſerem Staate, insbeſondere in den Naturwiſſenſchaften (Phyſik, Chemie, Mineralogie, Technologie), in der Staatswiſſenſchaft und Staetswirthſcheft;

3) als allgemeines wiſſenſchaftliches Repertorium von encyclopädiſcher Tendenz;

4) als Correſpondenzblatt über alle Gegenſtände der Wiſſenſchaften und Künſte, des Lebens und Wirkens, und

5) iſt auch *Erheiterung der Leſer* aus dem Plane des *Heſperus* nicht ausgeſchloſſen, im Gegentheil ein Preis von 30 Ducaten und ein Acceſſit von 10 Ducaten für die beſte Erzählung in Proſa ausgeſetzt.

Das October-Heft iſt bereits verſandt, ſo wie auch von den

Oekonomiſchen Neuigkeiten und Verhandlungen. Zeitſchrift für alle Zweige der Haus- und Landwirthſchaft, von *demſelben Herausgeber.*

Durch praktiſche Wichtigkeit ausgezeichnet. Wird auch für 1820 fortgeſetzt. Pränumerations-Preis für den Jahrgang von mehr als 100 Median-Bogen mit Tabellen und Kupfern 6 Rthlr. Sächſ., nach Ablauf des Jahres 8 Rthlr. Sächſ.

II. Ankündigungen älterer und neuerer Bücher.

Bretſchneider, Dr. *K. G.*, *ſyſtêmatiſche Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe, nach den ſymboliſchen Büchern der evangeliſch-lutheriſchen Kirche und den wichtigſten dogmatiſchen Lehrbüchern ihrer Theologen.* Nebſt der *Literatur*, vorzüglich der *neuern*, *über alle Theile der Dogmatik. Zweyte, gröſsentheils umgearbeitete, durchaus verbeſſerte und vermehrte Auflage.* gr. 8. 1819. 3 Rthlr. 8 gr.

Was der gelehrte, durch ſein *ausführliches Handbuch der Dogmatik* rühmlich bekannte Herr Verfaſſer ſchon im Titel dieſes Buchs ausſpricht, nämlich: die dogmatiſchen Hauptbegriffe in richtiger ſyſtematiſcher Ordnung mit Rückſicht auf ihre Geltung nach dem kirchlichen Syſteme, auf die Schriften berühmter Theologen und der in denſelben niedergelegten verſchiedenen Anſichten zu entwickeln, finden *Candidaten*, welche die Reſultate des kirchlichen Syſtems in Angemeſſenheit zu den ſymboliſchen Büchern unſerer Kirche kennen lernen wollen, ſo wie *Prediger*, welche die neuen Forſchungen im Gebiete der Theologie mit dem kirchlichen Syſteme in einer literariſchen Verbindung zu erblicken wünſchen, mit einer Beſtimmtheit, Deutlichkeit und Wahrheit in der Darſtellung durchgeführt, die um ſo weniger zu wünſchen übrig läſst, als die beygefügte möglichſt vollſtändige Literatur ihnen zu manchen höchſt intereſſanten Anſichten Anleitung geben und in zweifelhaften Fällen willkommener Rathgeber ſeyn kann. Mit Recht kann dieſe *neue* Auflage, die faſt noch einmal ſo ſtark als die *erſte* geworden, als ein ganz neues Werk betrachtet werden, deſſen Verdienſtliches je näher liegt, deſto eifriger der Verfaſſer, aller Schwierigkeiten ungeachtet, dem Plane der *erſten* Ausgabe zu folgen ſich angelegen ſeyn lieſs, deſſen Nützlichkeit ſchon durch die Veranſtaltung einer neuen Ausgabe hinlänglich bewährt wird.

Noch erſchienen von demſelben Verfaſſer in meinem Verlage:

Hiſtoriſch-dogmatiſche Auslegung des neuen Teſtaments, nach ihren *Principien*, *Quellen* und *Hülfsmitteln* dargeſtellt. 8. 1806. 20 gr.

Capita theologiae Judaeorum dogmaticae e Flavii Joſephi ſcriptis collecta. gr. 8. 1812. 6 gr.

Digitized by Google

Handbuch der Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche. 2 Bde. gr. 8. 1814 u. 1818. 6 Rthlr.

Ueber Tod, Unsterblichkeit und Auferstehung. Für *Zweifelnde* und *Trauernde.* gr. 8. 1813. 12 gr.

Leipzig, im November 1819.

Joh. Ambr. Barth.

Döleke, Dr. *W. H.*, *die syntaktischen Regeln der lateinischen Sprache, mit Uebungsstücken zu jeder Regel, zum Uebersetzen in das Lateinische. Erster* Cursus. Vorausgeschickt ist eine Uebersicht des etymologischen Theils. 8. Hannover, in der Hahn'schen Hof-Buchhandlung. 10 gr.

Wie schwer es dem Verstande wird, die grammatischen Regeln zu begreifen und anzuwenden, wenn diese als blosses Werk des Gedächtnisses dargestellt und behandelt werden, ist jedem unserer literarischen Zeitgenossen aus seiner Jugend erinnerlich. Diesen Irrthum aufzudecken, die, aus demselben entspringenden, Schwierigkeiten des Lehrens und Lernens zu heben, versteht, mit einer glücklichen Gabe, der Verfasser des obigen Werks. Deutliche, der jugendlichen Fähigkeit sich anschmiegende Darstellung ist die Frucht seiner, bey treuem Jugendunterricht gemachten, Erfahrungen und Beobachtungen. Der geistigen Natur in dem Knaben überall folgend, selbstthätige Kraft erregend und entwickelnd, läßt er die Reihe grammatischer Regeln wie vor dem Auge des Schülers entstehen und aus einander folgen: so dass der Trieb zur Anwendung verständig gewählter Beyspiele von selbst erwacht und das Lernen der Jugend wirklich eine Lust wird.

In der Baumgärtner'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Winke

für Jungfrauen und Frauen über die Pflichten einer Gattin, einer Mutter, und der Vorsteherin einer Familie. Von *Mistriß Taylor von Ongar.* Nach der *sechsten* Ausgabe übersetzt. Mit einem Titelkupfer. kl. 8. 1 Rthlr.

Gewiss verdient die Verfasserin dieser Schrift auch unter unsern deutschen Leserinnen alle Aufmerksamkeit. Sollte alles, was sie mit so feiner Menschenkenntniss und Erfahrung, mit so echter Weisheit und zugleich mit so zarter Schonung, Frauen und Jungfrauen über ihre Bestimmung ans Herz legt, bey ihnen Eingang finden, so würden die Klagen über unglückliche Ehen und schlechte Kinderziehung seltner werden. Es sind einleuchtende, aber nur zu wenig anerkannte Wahrheiten, die das wahre Glück und die Zufriedenheit des häuslichen Lebens betreffen und begründen! Winke über Wirthschaftlichkeit, Kinderzucht, Behandlung der Dienstboten, Verhältnisse der Stiefmutter, Krankenpflege, Arbeit und Erholung, und endlich über den Trost der Religion. Diesen freundlichen Winken Gehör zu geben, wird die Leserinnen des vortrefflichen Werkes so wenig gereuen, dass sie vielmehr die Verfasserin für ihre edle Absicht segnen, und ihr die heilsamste Belehrung innig danken werden.

Katechismus der Höflichkeit und der feinen Lebensart.

In Unterredungen und allgemeinen Regeln für die Jugend. Von *C. F. Michaelis.* Preis 8 gr.

Bey den nicht ganz ungegründeten Klagen, dass unsere Jugend häufig verwildere, und über Anstand und gute Sitte sich leichtsinnig oder übermüthig hinwegsetze, wird eine Schrift, welche die Grundsätze der feinen Lebensart und wahren Höflichkeit so fasslich und einleuchtend vorträgt, wie die gegenwärtige, Aeltern und Erziehern nicht unwillkommen seyn. Sie giebt ihnen eine bequeme Anleitung, frühzeitig Fehlern und Unarten zuvor zu kommen, die das gesellige Verhältniss stören, und dagegen ein Betragen zu gründen, das bey allen übrigen guten Eigenschaften nicht ohne Nachtheil und immer ungern vermisst wird.

Katechismus für Mütter,

als ein Leitfaden zum ersten häuslichen Unterricht der Kinder über leicht fassliche und nützliche Gegenstände. Nach dem Englischen aus der 29sten Ausgabe bearbeitet. kl. 8. *Brosch. 6 gr.*

Mütter und andere Personen, die sich mit der frühern häuslichen Erziehung beschäftigen, erhalten hier ein Büchelchen, wie sie es sich oft gewünscht haben werden, ihren kleinen Kindern die ersten gemeinnützigen Kenntnisse mitzutheilen, und überhaupt ihre Aufmerksamkeit zu wecken und die vortheilhafte Entwickelung ihres Verstandes auf eine leichte und unterhaltende Art zu befördern.

Kriegslisten des Schachspiels,

oder der kluge Schachspieler. Praktische Anleitung, nach den Werken der besten Meister das Spiel remis und patt zu machen oder zu gewinnen. Aus dem Englischen. Mit 121 Holzschnitten. kl. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Wir machen auf dieß Buch jeden Freund dieses herrlichen Spiels aufmerksam. Wer sich in ihm vervollkommnen will, kann hier geschwind, sicher und leicht zu seinem Zweck kommen, da alle schwere Spiele durch eine Abbildung versinnlicht sind.

Die Geschichte der Juden

von der Zerstörung Jerusalems an bis auf die gegenwärtigen Zeiten. Von *Hannah Adams* in Boston in Nordamerika. Aus dem Englischen übersetzt. 1ster Theil. 1 Rthlr. 12 gr.

Dieses höchst lehrreiche Buch erscheint gerade zu einer Zeit, wo die Juden und ihre Schicksale wieder

Digitized by Google

der die gröfste Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Ihr Charakter und ihre Lebensweise sind noch dieselbe, wie vor länger als zweytausend Jahren, und man kann mit Recht behaupten, dafs, wer diese Geschichte nicht gelesen hat, die Juden nicht genau und vollkommen kennt; sie hat des Abwechselnde und Ueberraschende eines Romans, und ist doch die lautere Wirklichkeit.

A. B. Granville's
fernere Beobachtungen über den innern Gebrauch der Blausäure,

in der Lungenschwindsucht, dem chronischen Katarrh, dem Krampfhusten, der Engbrüstigkeit, dem Keuchhusten und einigen andern Krankheiten. Nebst vielen Anweisungen zur Bereitung und Anwendung dieses Heilmittels. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. *Ludwig Cerutti*. kl. 8. 12 gr.

Bey J. G. Heubner in Wien ist erschienen:

Abhandlung
über die
Würmer im Menschen.
Von
Anton Slawikowsky,
Doctor der Medicin und Augenarzt.

gr. 8. Preis broschirt 20 gr. oder 1 Fl. 30 Kr. Rhein.

Vorstehendes Werk bezweckt, das in dem Fache der Helminthologie der Eingeweidewürmer des Menschen Bewährte, Nützliche und Neueste in gedrängter Kürze systematisch geordnet zu liefern. Man hofft, dafs dessen Erscheinung um desto willkommner seyn wird, da über dieses Fach entweder sehr grofse und theure Werke, oder blofse Bruchstücke bekannt wurden. Sowohl der praktische Arzt als auch der angehende Arzt und Wundarzt, und der Verehrer der Naturwissenschaften, werden eine gehaltvolle, wünschenswerthe Schrift daran finden. Auch Vorstehern von Schulenstalten, Pädagogen und gebildeten Aeltern kann selbige sehr nützlich werden, indem sie diese auf mancherley durch Würmer herbeygeführte krankhafte Zustände der Kinder aufmerksam macht.

Für richtigen correcten Druck, wie auch für das Aeufsere des Werkes, ist hinlänglich Sorge getragen worden.

Torquato Tasso's
befreytes Jerusalem, übersetzt von *J. D. Gries*.
Dritte *rechtmäfsige* Auflage. *Neue Bearbeitung*.
2 Theile. gr. 8. 1819.

Auf bestem Baseler Velinpapier geh. 5 Rthlr. 16 gr.
— franz. Schreib- od. feinem Dr. P. 4 Rthlr.
— ordinärem Papier - - - 3 Rthlr. 12 gr.

Das Publicum erhält, wes der Titel sagt: eine wirklich *neue Bearbeitung* in dieser dritten *rechtmäfsigen* Auflage, und zugleich *drey* Ausgaben, alle im gefälligen Gewande, nur auf verschiedenem Papier und dem gemäfsen Preise. So haben Uebersetzer und Verleger jeder an seinem Theil das Ihrige gethan, dem Publicum Achtung und Dank für die bisherige freundliche Aufnahme zu beweisen. Möchten sie dagegen auch die Aufmunterung und Freude haben, dafs von jetzt an die wiederholten Nachdrücke der frühern Ausgaben nirgends mehr Aufnahme fänden, und endlich diese Ausgabe von solchen widerrechtlichen Schmarotzerpflanzen befreyt bliebe.

Der Werth dieser Uebersetzung ist übrigens so allgemein anerkannt, dafs diese einfache Anzeige ihrer Erneuerung völlig genügen kann.

Jena, im November 1819.

Friedr. Frommenn.

Bey Gödsche in Meifsen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Camenz, M., katechetisches Handbuch, oder fafsliche Darstellung der ganzen christlichen Religion und Moral für Lehrer der Jugend. 8 Bändchen. 8. 4 Rthlr. 16 gr.

— — Lehrbuch der Gleubens- und Sittenlehre des Christenthums, zum Gebrauch für Schulen. 8. 6 gr.

Lehrer der Jugend, welche Geist und Herz ihrer Zöglinge bilden und Liebe zur Religion und Tugend in ihnen erwecken wollen, werden in diesem empfehlungswerthen katechetischen Werke die beste und schönste Anweisung finden.

III. Vermischte Anzeigen.

Für Orientalisten.

Es ist mir von meinem Bruder, dem Professor der Arzneykunde, Hofrath *Erdmann* zu Dorpat, ehemals zu Casan, eine Sammlung orientelischer Münzen und Alterthümer zugesendet worden, die derselbe verkaufen will. Aus einer von dem berühmten Orientalisten, Akademiker und Ritter Collegienrath *v. Fraehn* zu St. Petersburg bereits im vorigen Jahre aufgesetzten und hier beygefügten Anzeige wird sich der Inhalt und Werth dieser Sammlung von Kennern beurtheilen lassen.

Anzeige.

Des *orientalische Münzkabinet* des Professors *Erdmann* enthält:

1) *Münzen der Chane von der güldenen Horde*, denen noch von dem letzten alten *Bulgharischen Chane* zwey Münzen vorausgeschickt sind: von Batü 2 Stück — von Mangu-Timur 1. — von Tuda-Mangu 1. — von Tuktaghu-Chan 3. — von Usbek-Chan 13. — von Dschanibek-Chan 23. —

Digitized by Google

von Birdibek-Chan 6. — von Kulpa-Chan 3. — von Neurus-bek-Chan 3. — von Chifzr-Chan 8. — von Timur-Chodscha-Chan 1. — von Cheirpulad 1. — von Urdu-melik-Chan 1. — von Kildibek-Chan 5. — von Murid-Chan 2. — von 'Abd-ullah-Chan 3. — von Tulun(?)-bek-Chan 2. — von Muhammed (Pulak)-Chan 10. — von 'Afis-Scheich-Chan 2. — von Tuktamisch-Chan 57. — von Timur-katlu-Chan 1. — von Bik Pulad-Chan 5. — von Schadibek-Chan 3. — von Pulad-Chan 9. — von Timur-Chan 1. — von Dschelal-üd-din 1. — von Tchegreh-Chan 1.

Noch folgen Münzen dieses Chanats, 55 an der Zahl, auf denen das Jahr nicht beygefügt oder corrumpirt ist, und die daher, und weil ihnen auch der Name des Chans, der sie schlug, abgeht, nicht wohl einem bestimmt beygelegt werden können.

2) *Chalifen-Münzen* 2 Stück.
3) *Münzen der Samanidischen Emire* 7 Stück.
4) — *der Buwaihiden* 1 Stück.
5) — *der Persischen Schahe* 34 St.
6) — *der Timuriden in Indien* (Grofs-Moghuls) 12 St.
7) — *der Chirai-Chane* oder Chane von der Krimm 6 St.
8) — *der Osmanidischen Sultane* 7 St.
9) — *der Seldschukidischen Sultane* 1 St.
10) — *der neuern Bucharischen Chane* 7 St.
11) — *der Hulaguiden-Chane* 4 St.
12) — *der Dschagkataiden*, Timurleng's und seiner Nachkommen 6 St.
13) — *der Chane von Turkestan* 2 St.
14) — *der Könige von Georgien* 3 St.
15) *Ungewisse Münzen* 4 St.

Unter den aufgeführten Zahlen finden sich *keine Doubletten*. Hie und da sind freylich einigen Münzen mehrere Exemplare beygelegt; sie sind aber nicht mitgezählt worden.

Etwa einhundert der aufgeführten Münzen sind zwar blofs *Abgüsse* in Bley und Zinn, aber *treu* und *dauerhaft*, so dafs sie die Originale, von denen sie mühsam genommen wurden (und das waren meist *seltene* und *merkwürdige* Stücke), sehr wohl ersetzen. Die Sammlung ist besonders *durch die im Auslande so seltenen und wenig gekannten, sich hier aber in so grofser Vollständigkeit befindenden, Münzen der Dschudschiden* oder der Chane von der güldenen Horde merkwürdig und schätzbar.

Ein von mir angefertigter *Catalog*, der jede Münze unter der ihr beygefügten Numer nach ihrem Fürsten, Prägort, Jahr und Metall genau aufführt, ist der Sammlung beygelegt. Aufserdem befindet sich dabey:

a) Ein *arabischer Himmelsglobus mit kufischer Schrift* der Sternnamen und Gradbezeichnungen; ein kostbares Stück des Alterthums, und wohl erhalten, mit seinem Gestell. Ein dem Catalog beygelegter Brief von mir an den Besitzer giebt wenigstens den Anfang der Erklärung.

b) Ein *getreuer Abguß* (in einer Composition von Bley und Zinn) *von einem Persischen* (Opiums?) *Fläschchen*. Die kufische Inschrift, und die vier persischen Verse, die sich daran befinden, sind zu Ende des Catalogs von mir übersetzt.

c) Ein *Chalcedon* mit einer darauf gebrannten arabischen Inschrift, wovon sich die Erklärung ebendaselbst befindet.

d) Ein *Carneol* mit einer weitläuftigen Devise aus dem Koran.

Noch sind überdiefs da: eine andre *Anzahl Abgüsse von seltenen, merkwürdigen Münzen des Chanats der güldenen Horde*, eine *grusinische*, und eine *japanische Münze*, ferner eine *Münze des letzten Groß-Moghuls* und eine von der *United East Indian Company*, die noch nicht in dem Cataloge aufgeführt sind, weil sie der Besitzer nicht lange vor meiner Abreise von Kasan erst erhielt.

Diese niedliche Sammlung seltner orientalischer Antiquitäten will der Besitzer für den *billigen Preis von 1500 Rubel B. A.* abstehen.

St. Petersburg, 1818. *Fraehn.*

Späterhin sind noch eine Anzahl Chinesischer und eine Sammlung Russischer Münzen hinzugekommen, und auf diese Weise selbst der Realwerth an Golde und Silber vermehrt worden. Dessen ungeachtet will der Besitzer das Ganze noch unter dem vom Akademiker *Fraehn* sehr billig gefundenem Preise, nämlich für 400 Thaler, ablassen. Wer die Schwierigkeiten und Unkosten kennt, mit welchen dergleichen Schätze nur bey weiten Reisen und ausgebreiteten Correspondenzen aus ihren zerstreueten Schlupfwinkeln hervorgezogen werden können, wird begreifen, dafs der Preis dieser Sammlung nur um deswillen so niedrig angeschlagen sey, weil der Eigenthümer dieselbe in andern Händen mehr benutzt zu sehen wünscht, als sie es in den seinigen seyn würde.

Kaufluftige können diese Sammlung täglich in meinem Hause hier auf der kleinen Plauischen Gasse Nr. 500 zu sehen bekommen.

Dresden, den 25. November 1819.

Dr. C. G. *Erdmann*, Amts-Physicus in Dresden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. W. Vogel: *Von der Nothwendigkeit einer theologiſchen Grundlage der geſammten Staatswiſſenſchaften und der Staatswirthſchaft insbeſondere*, von *Adam Müller*. 1819. 70 S. gr. 8.

Hr *Adam Müller* kann in der That überſchwenglich thun, über alles, was wir nicht etwa blofs bitten, ſondern über alles, was wir *denken* und *verſtehen*; denn, nachdem er in mehrern Schriften das Daſeyn der menſchlichen Vernunft, das Factum der Kirchenverbeſſerung, das faſt zweyhundertjährige Beſtehen eines Natur- und Staatsrechts bejammert, und dagegen der Menſchheit in der *Theokratie* und in der Herſtellung des *Syſtems der päpſtlichen Hierarchie* das einzige Rettungsmittel aus ihren verwickelten und troſtloſen Zuſtande empfohlen hat, tritt er nun auch hier als Reformator der geſammten Staatswiſſenſchaften und beſonders *der Staatswirthſchaft* auf, indem er denſelben eine *theologiſche* Grundlage giebt.

Wenn nun auch dieſe Schrift, bey der völligen Verſchrobenheit der darin aufgeſtellten Anſichten, bey der aus den Nebelhöhen der Identitätsphiloſophie ſtammenden Dunkelheit und Verworrenheit der Begriffe, und bey der Schwerfälligkeit und Unbehülflichkeit der Darſtellung, ſehr bald den Weg der übrigen *Müller'ſchen* Schriften wandeln, und von den denkenden Köpfen unſers Zeitalters nicht beachtet werden wird; ſo verdient ſie doch *als Zeichen der Zeit* einer Erwähnung. Rec. wird daher die Hauptlehren, welche ſie predigt, möglichſt mit den eigenen Worten des Vfs. herausheben, woraus von ſelbſt der Zweck deſſelben, uns in die glücklichen Zeiten *Hildebrands* zurückzuführen, oder richtiger deſſen Syſtem — mit Unterdrückung der menſchlichen Vernunft, des Natur und Staatsrechts, und der Wiſſenſchaft der Nationalökonomie nach *Adam Smiths* Grundſätzen — unſerm höchſt verderbten Zeitalter anzupaſſen, deutlich hervortreten wird.

Vorläufig macht aber Rec. den Vf., der uns hier mit einem neuen Staatsrechte (worin ihm ſchon ſein Freund *v. Haller* nach S. 19 trefflich vorgearbeitet hatte) und einer neuen Staatswirthſchaft beſchenkt, auf eine weſentliche Lücke in ſeiner Schrift aufmerkſam, die er vielleicht, auf unſre Bitte, baldigſt in einer beſondern Schrift ergänzt. Der Vf. hat nämlich die *Polizey* in der Reihe der Staatswiſſenſchaften (entweder abſichtlich, oder zufällig) rein vergeſſen, und mit ihr den mächtigſten Hebel der von ihm empfohlnen *Theokratie*, damit, nach dem dreyhundertjährigen Skandal des Proteſtantismus, bald alles im *Müller'ſchen* Staate Eine Heerde und Ein Hirte werde.

Wie der Vf. gegen die *repräſentativen Verfaſſungen* geſinnt iſt, erhellt aus ſeiner Behauptung (S. 2) über die *brittiſche* Verfaſſung, welche freylich mit ihren *Habeas-Corpus Acte* und mit der *bill of rights* nicht eben zum Syſteme der Theokratie paſst. Deſſen ungeachtet hat der Vf., mit völliger Verſchweigung der gleichzeitigen *Teſtacte*, die Keckheit zu behaupten, dafs die brittiſche Rechtsverfaſſung auf *ſeinem* ſtaatsrechtlichen Syſteme beruhe. Er ſagt: „dafs in dieſen (beiden) Acten der unbeſtimmte Ausdruck: *Volk, Recht des Volkes* — vorkommt, iſt Schuld des Zeitgeiſtes (?), der ſpäterhin in den Commentarien der Ausländer *Montesquieu* und *Delolme* über dieſe Geſetze *noch unverſtändiger* (?) vorgewaltet hat." — Freylich, was iſt ein *Montesquieu* gegen *Adam Müller!*

Uebrigens weifs Rec. davon nichts, dafs (S. 3) unſre Zeitgenoſſen dem gewöhnlichen philoſophiſchen Begriffe des Staates „*göttliche Ehre*" gegeben hätten. Der Staat iſt eine menſchliche Einrichtung; über dieſe zu urtheilen, und dieſe den menſchlichen Bedürfniſſen und Verhältniſſen gemäfs einzurichten, dazu hat ſeit einigen tauſend Jahren — wenigſtens vom Plato und Ariſtoteles an — (die freylich unſerm theokratiſch-erleuchteten Vf. *bloße Heiden* ſind) die menſchliche Vernunft hingereicht. — Doch wir wollen unſern Vf. weiter hören. Er meint S. 4: dafs ſelbſt die Wohldenkenden nur deshalb „alſo hätten *wüthen* können, weil ſie zuvor *von dem wahren Gotte abgefallen* wären, und deſſen *unmittelbare* Einwirkung und Offenbarung in den Angelegenheiten der Menſchen geleugnet hätten. Ich ſehe in der allgemeinen Schwärmerey für die Schimäre des abſoluten Staates, des abſoluten Geſetzes und der abſoluten Vernunft nichts anders, als das Ringen und Drängen eines unglücklichen Geſchlechts *nach dem perſönlichen Gotte, von dem es abgefallen iſt.*" — Es kann nun wohl den vielen Tauſenden unſers unglücklichen Geſchlechts, welche ein Vernunftrecht annehmen, ziemlich gleichgültig ſeyn, was Hr. *Ad. Müller* an ſeinem Schreibetiſche in ihrer Ueberzeugung vom Staate, vom Geſetze und von der Vernunft *ſieht*; ob eine Schwärmerey, oder einen Abfall vom Gott; allein wenn wirklich, wie er behauptet, die Schwärmerey „*allgemein*" iſt, ſo iſt es nicht eben Beſcheidenheit von dem Vf., dafs er ſich in dieſer Geiſterſeuche *für den einzigen Geſunden* hält. Oder hält er vielleicht dieſe allgemeine Schwärmerey für ein mo-

Digitized by Google

ralisches *gelbes Fieber*, das die nicht wieder befällt, welche, wie er, es einmal bestanden haben? — Doch wir erfahren bald darauf von ihm, dass die Sehnsucht des Zeitalters nach einer unwandelbaren Gerechtigkeit *nur ein Glauben* ist (S. 4.) „Nur ein Glauben, *sage ich*: (hört ihn! *Er* sagts!) der letzte Nachklang, die dunkle Erinnerung eines *ehemaligen* Glaubens." Da es keinen antediluvianischen Glauben giebt; so kann Hr. *Ad. Müller* doch nur den *ehemaligen* Glauben an die Untrüglichkeit der Hildebrande, Innocenze, Leo X. meinen! Nach *diesem* Glauben scheint aber in Grosbritannien, Niederland, Schweden, Dänemark und im nördlichen Deutschlande, ja selbst im constitutionellen Frankreich, die Sehnsucht nicht zu gros zu seyn!

Der bescheidene Vf. sagt S. 10, nachdem er *seine* Beschreibung (?) des natürlichen Standes des Menschen aufgestellt hat, von derselben: „der vorstehenden Beschreibung *sieht man es wohl auf den ersten Blick an*, dass sie nicht aus der blosen natürlichen (ja wohl, der Vf. liebt die unnatürlich gezwungene, und die mystisch-übernatürliche) Betrachtung des Menschen, sondern *aus einer höhern Quelle* geschöpft sey." Hat Hr. *Ad. Müller* selbst Offenbarungen? Sprachen je die heiligen Männer der Offenbarung, sprach der göttliche Stifter des Christenthums je *gegen* die Vernunft? Redeten sie in *diesem* mystischen, dunkeln Tone? — Doch vielleicht liegt die Prophetenweihe des Vfs. in dem Strafamte, das er an den Zeitgenossen übt. Wir lassen also ein Stück aus dieser Predigt folgen, welche der grose Homilet *Harms* wörtlich aufnehmen könnte (S. 11): „Es sind dieses harte Reden für das Ohr der hochmüthigen Vernunft, die mit dem Worte *Herrschen* niemals etwas anders gemeint hat, als das Nicht-Dienen, und mit dem Worte *Dienen* nichts anders, als das Nicht-Herrschen; welche von dem Stande des Menschen nichts begriffen, als dass er Ambos oder Hammer zu seyn berufen wäre; und welche das Dienen und Gehorchen für ein Leiden, das Leiden für unthätige Unterworfenheit, und diese Unterworfenheit dann, wie billig, für Unwürde und Vernichtung der Menschheit zu halten, nicht umhin kann. Wie hätte sie, aus sich selbst, sich auf einen Standpunct erheben können, von wo aus das Dienen und Gehorchen als *das innere Geheimniß der wahren Herrschaft*, (dieses Geheimniss empfehlen wir den Mecklenburgischen Leibeignen!) das Leiden *als die Aeußerung der wahren Kraft und Hoheit des Menschen*, (diesen Kanon empfehlen wir allen Staatsgefangenen zur Beruhigung!) und in der Unterthänigkeit desselben *gerade die rechte Würde und Wesentlichkeit der Menschheit* erschienen wäre?" — Wenn nun, nach dem Vf., gerade *in der Unterthänigkeit* die rechte Würde und Wesentlichkeit der Menschheit besteht; spricht dann nicht der Vf. den Herrschern, sowohl auf den Fürstenstühlen als in der Beamtenwelt, „die rechte Würde und Wesentlichkeit der Menschheit" ab? Oder wie wird diese Würde, und die im Leiden liegende „wahre Kraft und Hoheit des Menschen" an den Regierenden und Herrschenden erkannt?

Doch wir wenden uns zu dem Begriffe des *Rechts* im Staate (S. 13.) „Diese (die bestehende) Staaten-Eigenthums- und Besitzes-Verfassung ist recht, *weil sie ist*, ohne unsre Einwilligung, zufolge der blosen Naturgewalt und ihrer Gesetze *ist*. Das Recht der Natur *ist das Recht der Stärke und des Stärkern;* die blos natürliche Erwägung leitet zur Anerkennung *des Vorhandenen*, und dieses Vorhandene ist *vollkommner*, *als alles Gedenkbare*, Mögliche, aus dem einfachen Grunde, weil es da ist." — Gilt dieses Princip unsers Vfs.; so waren *Attila*, *Dschingiskan*, *Tamerlan*, *Cortez*, *Pigarro* und *Napoleon* die trefflichsten Staatsrechtslehrer. Am Rechte des Stärkern haben sie es nicht fehlen lassen; und, nach demselben Grundsatze, war Napoleons Herrschaft über Frankreich, Spanien, Italien u. s. w. vollkommen rechtmäsig. Fühlt der Vf. denn nicht, dass durch dieses erste Princip des Rechts des Stärkern das *zweyte* moderne Princip, das Princip der *Legitimität*, sehr ins Gedränge kommt? denn wo bleibt die Legitimität alter Dynastieen, wenn, nach dem Vf., *das Recht des Stärkern* über Throne und Völker entscheidet? Wir wollen aber nicht unbillig seyn; sonst wäre es sehr leicht, aus diesem Satze zu beweisen, dass der Vf. der ärgste Gegner aller Legitimität und aller regierenden Dynastieen sey!

In der (sogenannten) *Geschichte des heutigen Staatsrechts* (S. 18 ff.) sucht man nach Geschichte vergeblich, wohl aber findet man die, aus des Vfs. übrigen Schriften hinlänglich bekannten, hohlen Declamationen, und zwar hier zunächst bezogen auf sein *theokratisches* Princip. „Man regierte im Namen des Staates, anstatt im Namen Gottes; man leitete die Gewalt her aus dem Gesetze, anstatt von Gottes Gnaden, (dieser Ausdruck hat doch in der That *nicht* gefehlt!) und verlangte *Gleichheit vor dem Gesetze*, (das war allerdings, nach dem *Müller'schen* Staatsrechte, sehr kühn!) anstatt vor Gott; man sprach vom Staatsdienst, anstatt des Herrendienstes um Gottes willen; der König, hiess es, sey erster Beamter des Staates oder des Volkes, (Friedrich II. den wohl Hr. *Müller als König* anerkennen dürfte, nannte sich selbst *mehrmals* so!) anstatt: erster Beamter Gottes." — Plötzlich wird der Vf. etwas nachgiebig. Er meint, dieser Staatsbegriff, ungeachtet seiner verderblichen Consequenzen, erscheine „*als eine Art von einstweiligem Gerüste*, als ein unvermeidlicher Unterbau, der angelegt ward, *um das Gewölbe unsrer* (der Müller'schen Theokratischen) *bürgerlichen Einrichtungen*, dessen Schlusstein, nämlich Gott, hinweggenommen war, *zu unterstützen*." Nun wissen wir doch, wozu, freylich sich selbst unbewusst, *Grotius*, *Pufendorf*, *Leibnitz*, *Wolff*, *Rousseau*, *Montesquieu*, *Schlözer*, *Kant*, u. a. gedient haben: zum Unterbau des Gewölbes, welches Hr. *Ad. Müller* und *v. Haller* aufführen, welcher letztere „das grose Werk der Zerstörung jenes Gerüstes begonnen hat; *bieten Wir (Ad. Müller) ihm treu und dankbar die* Hän-

Digitized by Google

Hände." — Rec. ist nicht gemeint, dem Hn. *von Haller* diese *treuen* und *dankbaren* Hände abspänstig zu machen; es kommt blofs darauf an, wie viel nun diese *vier* Hände zusammen niederreifsen, und welchen Tempel der Theokratie sie aufbauen werden.

So wie bey Hn. *Harms* in der Religion von der Vernunft gar nicht die Rede seyn darf; so auch bey Hn. *Ad. M.* in der Rechtslehre. Sein Hauptsatz ist (S. 22): „*Alles Recht ist von gleicher positiver und historischer Art.*" Dieses ist consequent, sobald das *Recht des Stärkern* gilt; denn wenn der Löwe das Füllen, der Wolf das Lamm zerreifst; so ist diefs freylich von „*sehr positiver und historischer Art.*" Wenn Napoleon erklärte: Die Dynastieen von Neapel, Portugal, Spanien, Hessen und Oranien hätten aufgehört, zu regieren; so war diefs, nach *demselben* Grundsatze, gewifs von „*sehr positiver und historischer Art.*" Eine *positive* Staatsform ward dadurch begründet; und als Thatsachen, gehörten diese Wolfserklärungen und diese Löwenhandlungen der Geschichte unleugbar an. Allein klüglich vermeidet der Vf. *solche Facta* für die Beweisführung *seines* Staatsrechts, und verhüllt sich in die Octobernebel seiner Metaphysik, aus welcher aber doch bisweilen Sätze, wie folgende, hervortreten (S. 24): „Rechtlich besteht zwischen den Völkern nichts, als was durch positive Tractate stipulirt und historisch begründet vorhanden ist. *Daher ist durch die Chimäre eines natürlichen Völkerrechts schonungslos zu verurtheilen*, und der berühmte Streit um die Rechte der brittischen Flagge hat noch in unsern Tagen die Unhaltbarkeit aller Grundsätze und Argumente jenes vermeintlichen Naturrechts *glänzend* erwiesen. (Warum denn aber noch im brittischen Parlamente bisweilen auf *Grotius*, *Pufendorf* und *Vattel* provocirt wird?). Ueber eine blofs natürliche, oder *bloß vernünftige Moral, aus der man ein solches natürliches Völkerrecht zusammengekartet hat, setzt sich die natürliche Klugheit und die natürliche Macht hinweg;* ein blofs philosophisches Lehrgebäude, der eitlen menschlichen Vernunft entnommen, respectirt Niemand, *so lange er noch über Kanonen und Linienschiffe zu gebieten hat!*" Bey einer solchen Moral ist freylich *kein Staat, kein Thron und Besitzstand* sicher; es kommt blofs darauf an, die Kanonen bespannen und die Linienschiffe auslaufen zu lassen!

Nun endlich, nachdem der Vf. durch Wegschaffung des bisherigen Natur- und Staatsrechts und weiter hinten, auch durch Wegschaffung der bisherigen Nationalöconomie Platz für sich und sein *theokratisches System* gemacht hat, verschreibt er aus seiner *materia medica* die neuen von ihm aufgefundenen Heilmittel (S. 29), unter der eben so rührenden, als bescheidenen Ueberschrift: „*einzig mögliche Pacification* zwischen dem Rechte und der Politik."

Wir hören ihn mit seinen eigenen Worten: „Die Rechtsgelehrsamkeit, wenn wir ihr mit treuem Herzen (?) folgen, führt uns auf der letzten Stelle zu dem Begriffe eines allerhöchsten *Weltenrichters* und Machtvertheilers und Machtinhabers. — Eben so führt die Politik *oder* (? ist die Politik *nichts weiter*, als) Staatswirthschaft, die Betrachtung aller Haushaltung auf dieser Erde und ihres Zusammenwirkens zu einer grofsen Haushaltung, unvermeidlich zu der Vorstellung eines *obersten Hausvaters*, der eben so gewifs das Glück seiner Kinder angeordnet hat, als jener Weltenrichter die allgemeine Gerechtigkeit unbeugsam verwaltet. Was soll der sterbliche Mensch mit diesem *Doppelgesichte* (welcher unedle, anthropomorphistische Ausdruck!) anfangen?"

Der Vf. schafft Rath. „Die Rechtswissenschaft (S. 30) kann nur bestehen durch Trennung von der Politik oder Staatswirthschaft; (diesen längst bekannten Satz braucht man nicht erst in jenem *Doppelgesichte* zu erkennen!) diese Trennung ist aber *nur möglich* (?), inwiefern Recht und Nutzen in der Praxis Hand in Hand gehen. Eine solche Praxis aber, die das in der endlichen (*Müller'schen*) Vernunft Unvereinbare, im endlichen Leben vereinigte, ist ohne Gottes *unmittelbaren, in das Endliche eingreifenden* Beystand unmöglich." Ist irgend ein Mensch von der ewigen, die Menschheit zum grofsen Ziele der Sittlichkeit und der Herrschaft des Rechts erziehenden und fortführenden Weltregierung Gottes überzeugt; so ist es Rec. — Allein zum Bestehen der geschichtlich entstandenen Staaten und zur Erhaltung der Gerechtigkeitspflege und der Staatswirthschaft in denselben ist ein *unmittelbarer*, in das Endliche eingreifender Beystand Gottes weder denkbar, noch nöthig. Wenn wir nicht mit den Worten spielen; so würde *dieser* Beystand ein *fortdauerndes Wunder* seyn müssen. Auch enthält die Wirklichkeit, mit ihren Misbräuchen in der Justiz, in der Polizey und in der Finanzverwaltung, wahrlich keinen *historischen* Beweis für diesen unmittelbaren Beystand Gottes!

Nach dem Vf. beruht aber *sein* System (S. 31) auf *drey* Hauptpuncten: 1) „*das sogenannte Naturrecht*, in allen seinen Anwendungen auf die Verhältnisse der Einzelnen, der Staaten und der Völker, *muß unbedingt verworfen werden;* nicht sowohl, um müfsige Köpfe des Genusses einer unfruchtbaren Speculation zu berauben. (Rec. dankt, im Namen aller müfsigen Köpfe der vergangenen und gegenwärtigen Zeit, dem „*treuen Herzen*" des Vfs.!), sondern *weil es die positiven, geoffenbarten göttlichen Gesetze*, das ganz unentbehrliche und unersetzliche *jus divinum*, *hat verdrängen wollen*, (wo findet sich dieser *codex juris divini?* in des Vfs. Gehirn? Wir halten ihn aber für einen falschen Propheten nach Matth. 8. — Oder versteht er den *Decalogus* darunter? Da hat er nichts Neues gesagt, und darf nur die alten Systeme des Naturrechts von *Oldendorp* u. a. aus dem 16. u. 17. Jahrhunderte wieder aufkochen!) weil es überhaupt nur von der Verneinung, Schwächung und Zerstörung des positiven Rechts gelebt hat, (*von einer Verneinung leben?*) und weil es, gehörig gewürdigt, *für die Usurpation aller Usurpationen*, die unser Jahrhundert zerrüttet haben, zu gelten hat." Wie, das arme, auf Katheder und Studirstuben beschränk-

Digitized by Google

te Naturrecht ist die *Usurpation der Usurpationen*? Wie, *dieses* Naturrecht ist es, das unser Jahrhundert *zerrüttet* hat? — Warum hat der Hr. *Ad. M.* 19 volle Jahre in diesem Jahrhunderte geschwiegen? warum bringt er erst nach so namenlosem Unglücke, das er ruhig mit angesehen hat, seine Universalmedicin auf den Marktplatz? Ist es christlich von einem so religiösen Manne, wie Hr. *Ad. M.* ist, 19 Jahre lang so viel Blut verströmen, so viele Throne erschüttern, so viele Länder verwüsten zu lassen durch das Naturrecht, die Usurpation der Usurpationen?

2) „Hiernächst kommt es darauf an, das Princip der Politik oder der Staatswirthschaft so fest zu begründen, als das Princip des Rechts seit Jahrtausenden noch heute besteht. Aus einer Menge unzusammenhängender Wissenschaften, aus der sogenannten Politik, politischen Oekonomie, Staatsverfassungs-, Staatsgesetzgebungs - Staatsklugheitslehre, der Nationalökonomie, Lehre von den Nationalreichthümern, Finanz- Kameral- und Polizeywissenschaft u. s. w., ist eine einzige Wissenschaft zu bilden, die des beständigen, wechselwirkenden Umgangs (?) mit einer so consequenten Wissenschaft, als der alten und echten Jurisprudenz würdig sey." — Da unter diesen zweyten Hauptpunct des Vfs. so viele, ganz fremdartige Dinge von demselben gebracht worden sind; so kann die Kritik nicht alle in diesen Satz zusammengedrängte richtige und unrichtige Behauptungen im Einzelnen aufarbeiten. Richtig ist es, dass *viele* (nicht alle) der hier aufgeführten einzelnen Materialien zu Einer Wissenschaft verbunden und unter Ein Princip gebracht werden können. Allein schon das bunte Zusammenwürfeln der angeführten Gegenstände von dem Vf. zeigt, dass entweder in seinem Kopfe keine logische Ordnung, oder er im Felde der Staatswirthschaft und Nationalökonomie ein Fremdling sey. Wer wird die Lehre von den Nationalreichthümern *besonders* und verschieden aufführen von der Nationalökonomie? Wer, der des Faches mächtig ist, wird die sogenannten *Kameralwissenschaften* (Landwirthschaft, Gewerbs,- Forst- und Bergbaukunde) *in die Mitte zwischen Finanz und Polizeywissenschaft* stellen? Welcher Mann vom Fache wird es versuchen, die neugewonnene Wissenschaft der Nationalökonomie *mit der Jurisprudenz*, und zwar mit der alten und echten (d. h. mit der positiven, — mit dem römischen, canonischen und Lehnsrechte), *in wechselwirkenden Umgang* zu bringen?

3) „Beide erstern (re) Zwecke sind nicht zu erreichen, *als durch den Gehorsam gegen das jus divinum*, gegen die positiven Einrichtungen, Gebote und Satzungen des obersten Weltenrichters, und *durch den Beystand der göttlichen Gnade für unser Herz*, das alle einzelnen (ne) Haushaltungen nur in dem Geiste des obersten, liebevollen Haushalters zu umfassen vermögen wird." — Wie aber dieses letzte möglich sey; davon ist der Vf. *den Beweis* schuldig geblieben.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Prof. *List* von der Staatswirthschaftlichen Facultät zu Tübingen hat die nachgesuchte Entlassung von seinem Lehramte erhalten.

Hr. Prof. und Dr. der Rechte v. *Mayer* in Tübingen ist auf sein Gesuch pensionirt.

Hr. Regierungsrath *Heigelin* zu Stuttgart ist, neben seiner Stelle bey der Retardaten-Commission, Section des Innern, zum aufserordentlichen Rath bey dem Studienrath mit Sitz und Stimme in allen zu dem Geschäftskreise des letztern gehörigen Gegenständen und mit dem Referat über die ökonomischen und Rechnungsangelegenheiten der evangel. Seminarien ernannt.

II. Vermischte Nachrichten.

Die Gemeinde zu Aufletten, Diaconat Geislingen im Kgr. Würtemberg, die nur aus 212 Seelen besteht, und darunter 21 schulfähige Kinder zählt, hat aus eigenem Antriebe die Besoldung ihres Schullehrers, die Competenzmäfsig nicht mehr als 126 Fl. 43 Kr. beträgt, auf 300 Fl. — erhöht und dadurch diesen Schuldienst zu einem Dienste 3. Klasse erhoben, *um für ihre Schule stets einen geschickten Lehrer zu erhalten.*

Die Anwesenheit des berühmten *Jean Paul Fr. Richter* in der Mitte des Sommers in Stuttgart, wo er sich in sehr angenehmen Verhältnissen und der Ehrenbezeugungen nicht ermangelnd mehrere Wochen aufhielt, veranlafste auch einige Jünglinge von der Universität Tübingen, als Deputirte der Burschenschaft, (jedoch ohne besondern Auftrag), ihn dahin und zwar zur Feyer der Schlacht von Waterloo zu laden. Er unterhielt sich mit ihnen sehr liebreich über ihren eigentlichen Standpunct und sie schieden gerührt und zufrieden von ihm; der Einladung aber folgte er nicht.

Der Königl. Ober-Bibliothekar Geh. Legationsrath v. *Matthisson* ist seit Julius mit Ihren Königl. Hoheiten, dem Herzog Wilhelm, Oheim des Königs, und seiner geistreichen Gemahlin, auf einer Reise durch die Schweiz begriffen und wird, wie es heifst, mit ihnen nach Italien gehen. Er hat auf Ansuchen des Herzogs vom Könige einen Urlaub auf unbestimmte Zeit erhalten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. W. Vogel: *Von der Nothwendigkeit einer theologischen Grundlage der gesammten Staatswissenschaften und der Staatswirthschaft insbesondere*, von *Adam Müller* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Statt nämlich diesen Beweis *wissenschaftlich* zu führen, wendet sich (S. 32) der Vf. zur *Eintheilung der Staatswissenschaften.* Ob unsre Leser nun in folgenden *Aussprüchen* den Sinn des Vfs. und seine Beweisführung herausfinden werden, überlassen wir ihnen selbst. Der Vf. handelt 1) *von der auf die Jurisprudenz gewendeten Theologie.* „Aus dem blossen Chaos der Natur, wie sie sich unsrer ohnmächtigen (?) Vernunft ohne höhern Beystand in alle Ewigkeit darstellen würde, und aus dem Labyrinthe dieser menschlichen *von Gott entblößten* (? stammt sie nicht *von* Gott?) Vernunft können weder Principien noch Folgerungen, weder Form noch Stoff standhaft (was heisst das?) entnommen werden. Die eigentliche und wahre Moral (welche nach dem Vf. an die Stelle der Vernunftmoral und des Vernunftrechts treten soll) ist der Inbegriff der Pflichten, die *juris divini* sind. Diese Wissenschaft ist es, welche dem Studium der Jurisprudenz anstatt des bisherigen Naturrechts voranzugehen hätte. Sie ist eine *durchaus positive* (?) Wissenschaft, und bezieht sich nicht auf das, was der beschränkte und wankelmüthige Mensch hier und dort gut und böse genannt hat, sondern auf dasjenige, was der unwandelbare und ewige Gott in positiven Offenbarungen als gut oder böse festgesetzt. Diese Wissenschaft betrachtet den Menschen als einen *Knecht Gottes*, d. h. als *juristisches Object des als juristisches Subject sichtbar offenbarten Gottes.*" (Möchte uns doch der Vf. mit diesem Systeme beschenken, wo zuerst der als juristisches Subject sichtbar offenbarte Gott, und dann der Mensch, „als juristisches Object, als *Knecht* Gottes" — nicht wie im N. T. als *Kind* Gottes — dargestellt wird!) „An diese Wissenschaft reihet und auf ihr (sie) gründet sich die *Jurisprudenz*. Der Mensch ist, durch Gottes Willen, juristisches *Subject*, (wenige Zeilen vorher war *Gott* das juristische *Subject*, und der *Mensch* das juristische *Object*; welches soll gelten?) Gott hat seine juristische Subjectivität an alle Menschen, jedoch in unendlich verschiedener Art und Maasse *deputirt* (?). Keiner ist so gering, dass er nicht durch Gottes Gnade Rechte habe. (Dies werden die Leibeigenen und Negersclaven dem Vf. Dank wissen.) Aber diese von Gott gesetzten Rechte sind endlich, *also* (?) können sie *nicht gleichartig* seyn. (Sind denn nicht *alle* Staubgebornen endlich? hat je das N. T. einen Unterschied zwischen den Menschen in Hinsicht ihrer Rechte gemacht? oder weiss der Vf. dies besser, als *Christus* und *Paulus*?) Dass die Menschen *ungleich vor dem* Gesetze sind, wie Erfahrung und Geschichte (nicht aber die Bibel) lehren, ist der *oberste Grundsatz der Jurisprudenz.*" Je schneidender dieser furchtbare Ausspruch ist, welchen der Vf. zum *obersten Grundsatze* der Jurisprudenz erhebt; desto mehr müssen wir ihn auffodern, denselben (nicht aus der Vernunft, die er verwirft, sondern) *aus der Schrift zu beweisen*, besonders aus Apostelgesch. 17, v. 26-29 und aus Röm 2, 11.

Der *zweyte* Abschnitt handelt *von der auf die Politik oder Klugheitslehre gewendeten Theologie.* „Gott hat *seine Vaterschaft an jeden Einzelnen deputirt* (?), hat jedem Einzelnen einen besondern Wirkungskreis seiner Freyheit, einen besondern Staat und Körper, dessen Haupt er ist, zur freyen Disposition übergeben; daher unendlich viele und verschiedenartige Staaten und Freyheiten. Niemand vermag Vater zu seyn, als der treue Kindschaft übt; niemand Herr, als der Unterthänige." Aus diesen mystischen Formeln geht nicht einmal deutlich hervor, in welchem Verhältnisse der Vf. sich die Theologie zur Politik denkt. Da trat er bey der Jurisprudenz mit seiner „Ungleichheit vor dem Gesetze" weit bestimmter hervor!

Rec. giebt noch des Vfs. Uebersicht *über das ganze Gebiet der Wissenschaft von dem gemeinen Wesen.* Es zerfällt:

1) in die *Moral*, oder die Wissenschaft vom Guten und Bösen;
2) in die *Jurisprudenz*, oder die Wissenschaft vom Recht und Unrecht;
3) in die *Oekonomik*, oder die Wissenschaft vom Heil und Unheil, von Segen und Fluch (?);
4) in die *Politik*, oder die Wissenschaft vom Nutzen und Schaden.

„Moral und Oekonomik, oder die Wissenschaft von den göttlichen Gesetzen und der göttlichen Haushaltung, bilden den allgemeinen theologischen, Jurisprudenz und Politik den besondern und *irdischen* Theil des Ganzen. Alle diese vier Wissenschaften sind, ihrer innersten Natur nach, *historisch und positiv.* Moral und Jurisprudenz haben es zunächst mit den ausgesprochenen göttlichen und menschlichen *Gesetzen*, Oekonomik und Politik mit der grossen *Tradition* der

Digitized by Google

der hausväterlichen Liebe zu thun, die wir mittelbar und unmittelbar (?) aus den Händen Gottes empfangen."

Unſre Leſer werden nun den *Geiſt* und *Charakter* dieſes Werkes hinreichend kennen gelernt haben. Die noch folgenden Abſchnitte handeln vom Urſprunge der Staaten, und von dem ſogenannten Socialcontract; von der politiſchen Freyheit; von der Oekonomik (wo *Adam Smith* auf des Vfs. Weiſe zurechtgewieſen wird), und von der beſten Staatsverfaſſung. Der Vf. endigt, wie er begann: „Die politiſchen Diſcuſſionen über die allgemeine Staatsform ſind ein leeres Spiel, ein eitler Luxus hoffärtiger Vernunft." Dann zeigt er am Schluſſe, daſs das „dumpfe Geſchrey nach Verfaſſungen" ein Hinanſtreben zu der einzigen politiſchen Verfaſſung, welche auf der Erde *beſtanden hat* (auch *vor* der Stiftung des Chriſtenthums in Griechenland, Rom, Aegypten, Karthago?) der chriſtlichen ſey. — Unſre Leſer wiſſen aber aus dem Ganzen, daſs der Vf. nicht das Chriſtenthum des N. T., ſondern das Hildebrandiſche des eilften Jahrhunderts meint.

Leipzig, b. Brockhaus: *Die ſpaniſche Conſtitution der Cortes, und die proviſoriſche Conſtitution der vereinigten Staaten von Südamerika;* aus den Urkunden überſetzt mit hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Einleitungen. 1820. XL u. 222 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

In einem Zeitalter, wo das Bedürfniſs nach zweckmäſsiger neuer Begründung des innern Volkslebens allgemein durch alle civiliſirte Reiche und Staaten Europa's gefühlt, und bereits in vielen derſelben auf eine treffliche Weiſe befriedigt worden iſt, ſind ſelbſt *wieder aufgehobene* Conſtitutionen, wie die ſpaniſche der Cortes, und *proviſoriſche*, wie die von Buenos Ayres, wichtige Erſcheinungen in der politiſchen Welt. Da nun die erſte derſelben noch in der einzigen bis jetzt auf Vollſtändigkeit berechneten *Sammlung* der neueuropäiſchen Conſtitutionen („*die Conſtitutionen der europäiſchen Staaten ſeit den letzten 25. Jahren*," 2 Theile, Altenb. u. Leipzig 1817) fehlt, und die zweyte, als eine aufsereuropäiſche, in die eben genannte wichtige Urkundenſammlung nicht gehört; ſo nehmen wir beide aus der Hand des ungenannten Ueberſetzers und Herausgebers mit dankbarer Erkenntlichkeit an.

Wie richtig der politiſche Blick des Herausgebers, wie gründlich ſeine Kenntniſs der Geſchichte und Statiſtik ſey, hat er in der — auch ſtiliſtiſch trefflich geſchriebenen — *Einleitung* beurkundet, welche zunächſt die Geſchichte der Entſtehung der ſüdamerikaniſchen Freyſtaaten ſchildert, und ein lebensvolles Bild ihrer innern und äuſsern Verhältniſſe aus den beſten vorhandenen Quellen vergegenwärtigt. Als Beleg für dieſes Urtheil des Rec. bringt er eine einzige Stelle (S. XI) bey, wo der geiſtvolle Herausgeber beide vorliegende Conſtitutionen in politiſcher Hinſicht gegen einander hält. „Die neueſte Zeit iſt reich *an Umbildungen* feudaler Verfaſſungen in repräſentative. Aber auch Verſuche, den Staat auf *völlig neuen Grundlagen* aufzurichten, ſind beachtungswerth, ſelbſt wenn dieſe Verſuche — wie in Spanien das Werk der Cortes — ſcheitern ſollten. Darum hat die Prüfung der republikaniſchen Conſtitution eines erſt entſtandenen Staates, der vereinigten Staaten von Südamerika, welche hier neben einer repräſentativ-monarchiſchen — der der Cortes — aufgeſtellt wird, ſchon an ſich ein wiſſenſchaftliches Intereſſe. Die Vergleichung ihrer Gegenſätze zeigt nämlich am deutlichſten, ob und worin beide den Sinn ihrer Aufgabe *verfehlt* haben. Dann iſt aber ihre Betrachtung auch deshalb wichtig, weil dieſe Conſtitutionen als Verſuche anzuſehen ſind, *die* groſse Aufgabe zu löſen, wie verdorbene — durch organiſche Gebrechen verunſtaltete und eben dadurch aufgelöſete — Verfaſſungen durch neue Grundgeſetze auf eine, den innern und äuſsern Verhältniſſen des Landes und der Nation angemeſſene Weiſe umgebildet werden ſollen. Denn es iſt doch wahrhaftig nicht gleichgültig, wenn einmal *eine neue Zeit an die Stelle der alten*, die ſich überlebt hat, *treten* muſs, ob ſie unter dieſen oder jenen Bedingungen ſich entwickelt, ob der Vernunft und der Erfahrung von dem, was noth thut, gemäſs, mithin zum Beſſern, oder nicht?"

Da eine *Prüfung* der beiden überſetzten Conſtitutionen zu weit führen würde; ſo begnügt ſich Rec. über den Inhalt des Werkes im Allgemeinen zu berichten.

Der *ſpaniſchen Conſtitution der Cortes* vom 19. März 1812, gehn drey wichtige Actenſtücke voran, die *drey Adreſſen* der Cortes an den König Ferdinand VII, aus Cadix datirt vom 11. Aug. 1811, vom 6. Nov. 1811 und vom 24. Dec. 1811. Die *erſte* Adreſſe motivirt die Gründe und den Charakter der neuen, in Ferdinands VII. Namen von den Cortes bekannt gemachten Conſtitution; die *zweyte* enthält die Organiſation der gerichtlichen Gewalt; die *dritte* beſchäftigt ſich mit dem, was ſich auf die innere Regierung der Provinzen und Cantone, auf die Abgaben, die bewaffnete Macht, den Volksunterricht, die Beobachtung der Conſtitution und das Verfahren bey etwanigen Veränderungen bezieht. — Dieſe Ueberſetzung des *diſcorſo preliminare* reicht bis S. 106, und enthält, bey vielen Eigenthümlichkeiten der ſpaniſchen Politiker, doch im Ganzen ſehr freyſinnige und freymüthige, zum Beſten des Vaterlandes, ausgeſprochene Grundſätze. Dann folgt von S. 107 bis 176 die *Conſtitution der Cortes*, und von S. 177 bis 222 die *Conſtitution der vereinigten Staaten von Südamerika* vom 3. Dec. 1817.

Es iſt zu wünſchen, daſs, nachdem dieſe Urkunden *vollſtändig* auf deutſchem Boden erſchienen ſind, ein unbefangener politiſcher Forſcher die *erſte* mit den repräſentativ-monarchiſchen Conſtitutionen Groſsbritaniens, Frankreichs, des Königreichs der Niederlande, Schwedens und Polens, und die *zweyte* mit der, 30 Jahre früher, am 17. Sept. 1787 erſchie-

ne-

Digitized by Google

nenen Unionsacte der nordamerikanischen Staaten vergleichend zusammenhielte, um *theils* daraus die Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse zu vergegenwärtigen, welche bey jeder neuen und zeitgemäßen Constitution berücksichtigt werden müssen, *theils* um, bey der Vergleichung der beiden republikanischen Verfassungen, die bedeutenden Fortschritte unsrer Zeit in der Verfassungspolitik nachzuweisen, die sich, abgesehen von allem Oertlichen und Geschichtlichen, was in beiden Theilen Amerika's nicht vernachlässigt werden darf, bey der Vergleichung dieser republikanischen Verfassungen fast von selbst aufdringen.

Leipzig, b. Hartmann: *Auch eine Stimme über Volksmündigkeit.* 1819. 24 S. 8. (2 gr.)

Was kann man in unsern Zeiten für 2 gr. verlangen. — Der Vf., der bunt durch einander *Sokrates*, *Voltaire*, *Pope*, den *schwäbischen Merkur*, *Camerer*, *Erhard*, *Tacitus*, den Apostel *Paulus*, *Pfeffels* und *Hubers* poetische Versuche citirt, läßt es durchaus *nicht* zu, daß irgend ein Volk *mündig ist und war*. In *welchem* Sinne von der politischen Mündigkeit der Völker geistvolle Männer neuerlich gesprochen, und wie sie dieselbe historisch nachgewiesen haben, ist des Vfs. Gutmüthigkeit entgangen. Er wird diese Mündigkeit — wir geben ihm das Wort darauf — weder hindern, noch befördern, und wenn gleich Rec. zu denen gehört, die bey diesen 24 Seiten (nach S. 19) *Langeweile* bekommen haben; so verwahrt er sich doch feyerlich, daß er, wegen dieser Langeweile, zu den „kräftigen hohen Geistern gehört, die nach Thaten dürsten." Sollte dem Vf. aber gelegentlich der *Schriftstellerdurst* wieder anwandeln; so empfehlen wir ihm aus Dankbarkeit für das vorliegende Specimen einen vollen Schluck aus der *Lethe*.

Erlangen, b. Palm: *Welche Folgen hat die Unabhängigkeit Amerika's? und was haben wir jetzt zu thun, um die Folgen, welche daraus entstehen, besonders für Deutschland minder schädlich zu machen?* Beantwortet von Dr. *Joh. Chr. Fick*, Prof. der Geschichte und Geogr. 1819. 55 S. 8.

Alle Dinge auf Erden, so lautet der Anfang, altern und sterben. Wie die einzelnen Menschen, haben auch die Staaten ihre Stufenalter. Die ersten Menschen gingen von Ostasien aus; Irländer und Inder wanderten nach Amerika; Spanier ließen die besiegten Südamerikaner die Bergwerke bearbeiten, und brachten die Ausbeute an Gold und Silber nicht als Geld sondern als Waare nach Europa, wo hieraus die wichtigsten Folgen entstehen mußten. Es war damals nicht der dreyßigste Theil von dem Betrage vorhanden, der jetzt an edeln Metallen vorräthig ist, und ein Gulden hatte damals mehr Werth als jetzt 20. Der 30jährige Krieg entvölkerte Deutschland, die Einwohner zogen sich von den Gebirgen, wo der Bergbau wegen der größeren Wohlfeilheit der Südamerikanischen Erze vorfiel, in die Ebenen (unmittelbar hierauf von dem Einfluß des abhängigen Amerikas auf die sittliche Kultur in Europa, und von dem Gelangen der Amerikaner zur Unabhängigkeit). Man nimmt an, daß von den Spanisch-Amerikanischen Bergwerken jährlich für 27 Millionen Fl. Gold und 80 Millionen Fl. Silber gewonnen werde. Nimmt man auch nur an, daß jährlich für 50 Millionen seit der Eroberung von Mexiko nach Europa gekommen sey, so macht dieses die fürchterliche Summe von 15,000 Millionen. Allein davon ist kaum der dritte Theil noch vorhanden. Wenn die großen Geldzuflüsse aus Amerika aufhören, so muß sich der Geldstock, bey fortgehender Baarzahlung nach Asien, in Europa vermindern, und der Werth des Geldes sich vermehren. Man wird bey einem angewöhnten viel größerem Luxus mit Armuth kämpfen, und den Luxus mit seinen Trabanten, den Musen und Grazien beschränken. Schon jetzt fühlt man in den meisten Reichen Europas einen großen Geldmangel. — Wir leugnen, daß man irgendwo in Europa Mangel an baarem Gelde fühlt, wo es nicht an sonstigem Vermögen fehlt und wo das Vertrauen nicht verloren ist: der fallende Zinsfuß, die Leichtigkeit, womit nicht blos Englische und Russische, sondern Dänische, Hannöverische und selbst Päpstliche Anleihen zu Stande kommen, die beschlossene Baarzahlung der Englischen Bank, die Thätigkeit der Münzstätte sind einige Gründe für dieses Leugnen. Gold und Silber haben allerdings ihren Preis etwas erhöht, aber auch den eigentlichen Gegenstand der ungeheuersten Handelsgeschäfte ausgemacht, welche die Geschichte kennt, und die letzte Deckung bey den Staatsanleihen abgegeben; denn endlich werden doch die Schuldscheine baar gekauft, und die Wechsel baar bezahlt. Wir leugnen ferner wenigstens theilweis, daß die Musen und Grazien die Trabanten des Luxus sind, und sofort bis zu dem Satz, daß alle Dinge auf Erden altern, wenn der immer noch jugendlich frische Unverstand auch zu den Dingen auf Erden gehört; und überdieß von ihnen sammt und sonders auf die Unabhängigkeit Amerikas zu kommen, scheint nicht der kürzeste Weg. Er wird viel zu rasch abgemacht, um die Gegenstände mit Klarheit und Schärfe aufzufassen, und nachzuweisen; welches bey mehr Ruhe und näherem Anrücken an das Ziel gelungen seyn würde. Es kostet dem Vf. nur die Wendung: „Wer die Geschichte kennt, wird nicht zweifeln," und als Folgen der Abnahme des Goldes und Silbers in Europa „müssen eintreten: die Industrie der Menschen eine andere Richtung erhaltend, die Künste und Wissenschaften einen spartanischen Anstrich bekommend, der Handel andere Wege nehmend, die religiöse und politische Verfassung worauf die Veränderung des Geldreichthums einen großen Einfluß haben wird." Nun nimmt er einen Staat nach altem Schnitt an, worin die große Mehrzahl der Einwohner nicht den geringsten Antheil an der Verwaltung hat, aus Mangel an Gelde sich die eingebildeten Bedürfnisse versagen muß, die Rei-

Digitized by Google

Reichen und die Beamten beneidet, und mit Aufruhr endigt. Siehe! da hat er gefunden, was jetzt schon zu thun sey, um die Folgen der Unabhängigkeit Amerikas für Deutschland minder schädlich zu machen, nämlich: man muss ständische Verfassungen, Oeffentlichkeit der Gerichte, Pressfreyheit u. s. w. einführen; ferner einen allgemeinen Mauthverband unter sich und wider das Ausland einrichten, den inneren Verkehr freygeben, und den auswärtigen befördern, die Abgaben vermindern, indem die Staatsausgaben beschränkt werden, durch das Beyspiel der Höfe auf Entsagung der eingebildeten Bedürfnisse wirken, den Bergbau bethätigen, ein Land, am besten in Nordafrika, erobern zum Abzug der Uebervölkerung, und durch die Erziehung Liebe zum Vaterlande und Anhänglichkeit an Verfassung und Regierung wecken. — Sollte etwas ausgehoben werden, so würden es die wackern Bemerkungen über die deutsche Flussschifffahrt seyn. —

Fragt man blos nach dem Amerikanischen Gelde, und für den jetzigen Augenblick, so ist die Antwort leicht. Nach übereinstimmenden Nachrichten ist der Bergbau in dem Spanischen Amerika durch die Unruhen nicht unterbrochen, und in Brasilien einigermaafsen verbessert; also nach wie vor ergiebig geblieben. Von der Ausbeute der Bergwerke kommt jetzt weniger als sonst nach Spanien und Portugal, aber mehr unmittelbar in den Handel (der Englische ward auf 40 Millionen Piaster angeschlagen.) Die noch übrigen Baarschaften für Spanische Rechnung verladen die Engländer auf ihre Schiffe, und sichern seine Ueberkunft auf diese Art nach Cadix und zuletzt nach London, das baare Geld aber welches aus den unabhängigen Staaten ausgeführt wird, beziehen theils die Engländer, theils doch im weit geringeren Maafs die Nordamerikaner vorzugsweise für Kriegsbedürfnisse aller Art; und das Gold aus Brasilien kommt auch gröfstentheils in die Hände der Engländer für Putz und Prunksachen wie für Sclavenbekleidung. Die Seeräuber verhindern, dafs die Deutschen ihre Schifffahrt nach Südamerika in Aufnahme bringen und sie bekommen die edeln Metalle von dort hauptsächlich über England und Nordamerika, und, wenn sie wollen, soviel als sie immer bezahlen können. Aber dort kaufen sie jetzt Baarschaft aus der zweyten Hand und in Spanien und Portugal kauften sie sonst so gut als aus der ersten Hand; dort stehen sie jetzt den inländischen Kaufleuten nach, und hier standen sie ihnen sonst gleich auf dem Geldmarkt; sie können jetzt ein Geldgeschäft nicht mehr machen, welches diese unternehmen wollen und sind aus Handlungsherren Handlungsdiener geworden. Kurz, die Baarschaft ist reichlich da; aber sie ist für die Deutschen theurer als für die Engländer und Nordamerikaner, weil die deutsche Schifffahrt und Handlung nach Südamerika erschwert und behindert wird. Darüber ist die Klage gegründet und gerecht, und sie würde wegfallen, wenn es zur Ordnung in Spanien und mit Südamerika käme, und wenn das Frachtwesen der Baarschaften und die Seeräuberey aufhörte. Unsere Leser sehen, die Geldfrage führt eben dahin, wohin die Südamerikanische Frage überhaupt bey Anzeige der Pradt'schen Schrift geführt hat.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen u. gel. Gesellschaften.

In der Versammlung der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu *Göttingen* vom 3. Junius wurde ihr durch Hn. Hofr. *Heeren* ein Aufsatz des Hn. Prof *Rommel* in Marburg vorgelegt, welcher eine Nachricht von einigen im Hessischen gefundnen *Alterthümern* (Steinen mit unbekannten Charakteren) enthält, die altdeutschen Ursprungs zu seyn scheinen. — In derselben Sitzung theilte Hr. Hofr. *Heeren* selbst in Beziehung auf frühere Schriften noch einige Vermuthungen über die an den Grenzen von Ostfriesland und Drenthe unter dem Moore gefundenen *römischen Brücken* mit. — Am 5. Julius trug Hr. Hofr. *Sartorius* den 3. und letzten Abschnitt seiner Abth. *de occupatione et divisione agrorum romanorum per Barbaros Germanicae stirpes inde a saec. V. post Chr. n. facta* vor, wovon die frühern Abschn. bereits in den Jahren 1812 u. 1814 mitgetheilt worden.

II. Vermischte Nachrichten.

Als Beytrag zur Enthüllung pseudonymer Schriftsteller folgendes: *Beauregard-Pandin* ist *Karl von Jariges*, zu Berlin angestellt. — *Casparssohn* ist der ehemal. Prof. *Wallraff* zu Köln. — *Leander* ist der Rechtsconsulent *Karl Adolph Nücke* zu Dresden. — *Montanus* ist der Regierungsrath *Karl Gottlob Stengel* zu Merseburg. — *Amalia Clarus* ist *Amalia Curtius* geb. *Kretzschmer*, Gattin des Oberappellationsraths C. zu Dresden. — *Elise Selbig* ist *Charlotte von Ahlefeld* geb. *v. Seebach* im Holsteinischen. — *Henriette Steinau* heifst *Henriette Emilie Hübner* geb. *Herrmann*, und ist die Gattin eines Kaufmanns zu Chemnitz.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Schulanstalten.

Ueber das Schulwesen in den Franke'schen Stiftungen des Königl. Pädagogiums und des Waisenhauses zu Halle.

(*Beschluss von Num.* 284.)

Ausser dem Königl. Pädagogium gehören zu den *Franke'schen Stiftungen* theils eine *gelehrte*, theils mehrere *deutsche* Schulanstalten.

Die *Hauptschule*, welche vormals den Namen der *lateinischen* führte, erhielt jenen Namen seit der Vereinigung mit den Stadtgymnasien. Schon im J. 1805 war von der *Preuß.* Regierung die Combination des *reformirten* mit dem *lutherischen Gymnasium* beschlossen. Unter der *westphälischen* Regierung veranlassten die geringen, dem Bedürfniss der Zeit nicht mehr angemessenen Fonds dieser Anstalten, und der Verfall ihrer Gebäude, die Vereinigung mit der *lateinischen* im *Waisenhause* zu einer grossen *gelehrten Hauptschule* sowohl für die *Stadtjugend* als für *Auswärtige*, welche auch, nachdem sich die dabey concurrirenden Behörden, in die Zeitumstände sich fügend, über die Organisation vereinigt hatten, im J. 1808 zu Stande kam. Die *Lehrer* der *Gymnasien* bildeten nun mit denen der lateinischen Schule ein *gemeinsames Collegium*. Als *nächste* Behörde dieser Hauptschule wurde ein *Schulrath* ernannt, welcher aus den *Directoren der Franke'schen Stiftungen*, dem *Ersten Bürgermeister der Stadt*, dem *Hauptpastor der Marienkirche* und dem *Hof-* und *Domprediger* der *reformirten* Gemeinde bestand. Die *Pensionsanstalt* blieb aber in ihrer alten Verfassung als integrirender Theil der *Franke'schen Stiftungen* unter der Aufsicht ihrer *Directoren*, Hn. Dr. *Knapp* und Hn. Kanzler Dr. *Niemeyer*, wie dies auch mit sämmtlichen *deutschen Schulanstalten* der Fall war.

Wenn jene Schule in den unruhigen Zeiten des Krieges, und namentlich als sie im J. 1813 ihr ganzes Local dem Lazareth einräumen musste, an Frequenz, so wie mehrere ihrer geschätzten Lehrer durch den Tod verlor, so hat sie *seit der Rückkehr der Ruhe* und *Sicherheit* desto mehr an öffentlichem Vertrauen gewonnen, und der Andrang zur Aufnahme in die *Pensionsanstalt* in dem sogenannten Schülerhause, mit welcher zugleich, ausser der eigentlichen *Waisenanstalt*, ganze und halbe *Beneficienstellen* verbunden sind, ist so gross, dass oft die augenblickliche Aufnahme den Spätgemeldeten versagt werden muss.

Diese Hauptschule hat nach ihrer jetzigen Einrichtung *zwey Abtheilungen:* 1) die eigentliche *Gelehrtenschule*, und 2) die *Realschule* für solche, die nicht dem eigentlichen Studieren bestimmt sind. Beiden Abtheilungen steht als *Rector* vor Hr. Dr. *J. G. Dick.* Dieser seit vielen Jahren für die Schule hochverdiente Mann ist zugleich *erster Inspector* der *Pensionsanstalt* der im Waisenhause selbst wohnenden Schüler. Das Rechnungswesen besorgt dabey Hr. Inspector *Böttcher.* Dritter Inspector ist Hr. *F. W. G. Stäger.*

Das *Collegium* der mit dem Unterricht beschäftigten Lehrer der *Hauptschule* selbst besteht aus folgenden Mitgliedern: I. Bey der *Gelehrtenschule:* 1) Hr. Dr. und Rector *Dick;* 2) Hr. Prof. *W. Lange*, zugleich Prof. Philos. und Bibliothekar bey der Universität. 3) Hr. *E. W. Wachsmuth*, zugleich Prof. Philos. bey der Universität. 4) Hr. *H. Fr. Manitius* (vormals bey dem lutherischen Gymnasium), zugleich Vorsteher eines Knabeninstituts in der Stadt. 5) Hr. Pred. *H. F. Tiebe.* 6) Hr. *J. D. Deßmann* (vormals bey dem reformirten Gymnasium). 7) Hr. *J. C. W. Niemeyer.*

II. Bey der *Realschule:* nächst dem Rector, Hn. Dr. *Dick*, Hr. Inspector *J. C. Bullmann* und Hr. Dr. *Buhle* (Privatdocent bey der Universität und Inspector des Naturalienkabinets).

Bey der *Gelehrtenschule* und *Pensionsanstalt* sind ausserdem *Collaboratoren* angestellt. Jeder derselben besorgt eine Inspection über 3, 4 bis 5 Stuben, und unterrichtet zugleich in den verschiedenen Klassen. Mehrere derselben, ausgezeichnet durch Kenntnisse und Lehrgaben, sind in den letzten Jahren in Schul- und Predigerstellen ehrenvoll befördert, und die Schule hat nur zu früh ihren Verlust zu bedauern gehabt. So ging vor einigen Jahren der jetzt bereits als ordentlicher Professor der Theologie in *Bonn* angestellte Hr. Dr. *Gieseler* zuerst an die Schule nach *Minden*, dann an das Gymnasium in *Cleve*. Predigerstellen erhielten die Herren *Gloel*, *Hoffbauer*, *Weber* und *Dennhard*. An auswärtige Gymnasien wurden angestellt: Hr. *Geist* als Rector zu *Frankfurt*, Hr. Dr. *Lomatsch* zu *Berlin*, Hr. *Gorges* als Conrector zu *Aschersleben*, Hr. Dr. *Güte* zu *Thorn*, Hr. Dr. *Herold* zu *Cleve*, Hr. Dr. *Tetzner* zu *Magdeburg*.

Die gegenwärtigen Collaboratoren sind, dem Datum ihrer Anstellung nach, folgende: 1) Hr. *J. A. Zschorn;* 2) Hr. Dr. *C. A. Schirlitz;* 3) Hr. *Joh. Aug. Schmidt;* 4) Hr. Dr. *Fr. A. H. Nette;* 5) Hr. *Gottl. W.*

Digitized by Google

Eppner; 6) Hr. *Albr. Reinhardt*; 7) Hr. Dr. *F. A. M. Fiedler*; 8) Hr. *Aug. F. M. Anton*; 9) Hr. *Chr. E. L. Hörnlein*.

Die Zahl der Schüler in beiden Abtheilungen ist gegenwärtig 415. Hierunter befinden sich 33 *Orphani*, welche studieren wollen. Als *Pensionärs*, ausser den *Orphanis*, wohnen in dem Schülerhause 286. Unter diesen geniessen den ganzen Freytisch 100, den halben 40, freye Wohnung 50 und freye Information 95. Gewöhnlich entlässt die *gelehrte Abtheilung* zu Ostern und Michaelis 10—20 zur Universität, von welchen mehrere sich nach dem einstimmigen Zeugniss ihrer Lehrer, so wie der Prüfungs-Commission des *ersten Zeugnisses* der *unbedingten Tüchtigkeit* würdig gemacht haben, so wie die Anstalt sich von jeher, und noch gegenwärtig in vielen von ihnen selbst viele vorzüglich brauchbare Lehrer erzogen hat.

Die *deutschen Schulen* haben *drey Hauptabtheilungen*:

I. Die *Bürgerschule*, worin die Söhne solcher Aeltern, welche das — sehr geringe — Schulgeld bezahlen können, in 9 bis 10 Klassen unterrichtet werden. Sie hat jetzt 408 Schüler.

II. Die *Töchterschule*, ebenfalls für Kinder von Aeltern, welche das Schulgeld bezahlen. Sie zählt in 9 Klassen jetzt 361 Schülerinnen.

III. Die *Freyschule*, worin in 7 Klassen 258 Knaben und 290 Mädchen unterrichtet werden.

Oberaufseher dieser deutschen Schulen und speciell bey der Freyschule ist Hr. Dr. *Köhler*; *unmittelbarer Aufseher* der *Bürger*- und *Töchterschule* ist Hr. Dr. *Bernhardt*, beides Männer von langer Erfahrung und Verdienst.

Als *Medicus ordinarius* ist bey dem *Pädagogium* und dem *Waisenhause* Hr. Prof. *W. H. Niemeyer* angestellt. Ein Candidat der Medicin ist bey Tag und Nacht in dem Krankenhause gegenwärtig.

Im Ganzen werden täglich in den *Francke'schen Stiftungen* an 1800 junge Leute unterrichtet und gegen 500 erzogen.

Das *Aeussere* der *Anstalt*, so wie die an sich schon sehr gesunde Lage, hat theils durch die so gründlichen, von dem Civilgouvernement mit Liberalität bewilligten und bezahlten Ausbesserungen, nachdem das Lazareth aufgehoben war, theils durch den freyen Platz, welcher aus der Abbrechung des innern rannischen Thors und Ausfüllung des Grabens entstanden ist, bedeutend gewonnen. Auch daraus, so wie den schon längst in der Anstalt Statt findenden freyen Bewegungen und gymnastischen Uebungen der Jugend, und der zweckmäfsigen Einrichtung der Krankenanstalten, erklärt sich die geringe Mortalität, indem, ungeachtet die Seelenzahl in der Ringmauer der Anstalt jetzt 660 beträgt, doch in diesem Jahre noch kein einziger Todesfall vorgekommen ist, überhaupt aber im Durchschnitt jährlich nicht leicht über zwey bis drey gestorben sind.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Kleine Romane und Erzählungen, aus dem Englischen der *Miß Opie*. 2 Theile. 8. Jena, bey Friedr. Frommann. Jeder Theil 1 Rthlr. 12 gr. Beide Theile 3 Rthlr.

Miß Opie gehört jetzt zu den beliebtesten und gelesensten Englischen Schriftstellerinnen, und haben alle ihre Werke mehrere Ausgaben erlebt. Diese hier vorliegende Sammlung von sechs längern und kürzern Erzählungen ist eine sehr ausgewählte aus der letzten Englischen, rein und fliefsend übersetzt, so dafs man gröfstentheils ein deutsches Original zu lesen glaubt. Alle diese Erzählungen lassen einen sehr heitern und wohlthuenden Eindruck zurück, in dem sie in angenehmer, bald ruhiger, bald lebhafter Einkleidung den Kreis der Liebe und Pflicht darstellen, wie in ihnen wahres Glück fest begründet ist, wie dagegen aller leerer Schein, wie Vergehen und Verbrechen nicht nur fremdes, sondern das eigene Glück unwiderruflich zerstören. Auf alle Weise also haben wir dieser Gabe im deutschen Gewande uns zu erfreuen und sie uns anzueignen, nicht nur allen Leihbibliotheken wird sie willkommen seyn, sondern jede Mutter wird sie auch gern ihren Töchtern als Weihnachts- oder Geburtstags-Geschenk reichen.

Subscriptions-Anzeige.

Im Verlage der Gebr. Schumann zu Zwickau wird erscheinen:

Christliches Hausbuch zur Erhebung und Stärkung des Herzens, am *Morgen* und *Abend*, auf alle Tage des Jahres, herausgegeben von *M. G. W. Gaspari*, Archidiac. in Reichenbach, und *G. F. Döhner*, Archidiac. in Zwickau.

Das Ganze dürfte nicht unter 70 Bogen in gros Octav geben, und soll in *zwey* Theilen erscheinen und abgeliefert werden. Man unterzeichnet in allen Buchhandlungen bis *Ende Januar* 1810 mit 1 Rthlr. 8 gr. für den *ersten* Theil, zahlbar bey dem Empfange desselben zur Ostermesse, und dann wieder mit 1 Rthlr. 8 gr. für den *zweyten*, zahlbar bey dessen Ablieferung zur Michaelismesse 1810. Beide Theile werden nicht

ge-

Digitized by Google

getrennt und im künftigen Ladenpreiſe bedeutend mehr koſten. Die Namen der gütigen Beförderer dieſes Unternehmens ſollen dem *zweyten* Theile vorgedruckt werden. Papier und Druck ſollen der Würde des Inhalts entſprechen.

Die Verfaſſer haben ſich bemüht, unſere Religion durchaus aufs Leben anzuwenden, auf die vorzüglichſten Bedürfniſſe der Chriſten und die verſchiedenen Verhältniſſe und Zeiten des Lebens (an Sonn- und Feſt-, Beicht- und Communion-, Geburts- und andern Freuden- oder Leidenstagen) Rückſicht zu nehmen, beſonders auch die bibliſche Geſchichte, namentlich die Leidensgeſchichte Jeſu, als Gegenſtand der Erbauung zu benutzen und ihre eignen religiöſen Gefühle in einer, Allen verſtändlichen, Sprache, mit Wärme auszuſprechen. Jeder Betrachtung iſt ein Ausſpruch der Bibel zum Grunde gelegt, und ein Denkſpruch vorgeſetzt, der den Inhalt des Ganzen in wenige Worte zuſammenfaſst und zugleich als Wahlſpruch des Tages gelten kann.

Fr. Accum

Beſchreibung des in den Gaswerken Londons üblichen Verfahrens, Steinkohlengas zur Beleuchtung zu bereiten. Frey nach dem Engliſchen und als Fortſetzung der Abhandlung über das Gaslicht bearbeitet und mit Anmerkungen von *W. A. Lampadius*. Mit ſieben Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. Sächſ. oder 2 Fl. 42 Kr. Rhein.

Dieſe neuen Erfahrungen und Nachrichten über die Fortſchritte der Gasbeleuchtung in England ſind auch als Fortſetzung oder 2ter Theil der, früher von demſelben Verfaſſer in unſerem Verlage letzte Oſtermeſſe in einer neuen Auflage herausgekommenen, *praktiſchen Abhandlung über das Gaslicht* anzuſehen, und auch unter dieſem Titel zu haben. Da das Engliſche Original manches Bekannte, ſchon im 1ſten Theile Abgehandelte enthält: ſo hat der Hr. Bergr. *Lampadius* dieſes hier weggelaſſen, und nur die *neuen* Erfahrungen über die Gasbeleuchtung mitgetheilt, auch eigene Anmerkungen hinzugefügt, und liefert ſo den Beſitzern der Accum'ſchen Abhandlung über das Gaslicht *einen zweyten ganz praktiſchen Theil*, welcher vor Kurzem bey uns erſchienen und durch alle Buchhandlungen in und auſserhalb Deutſchland zu bekommen iſt.

Weimar, im November 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Binnen acht Wochen wird erſcheinen:

Scheller's lateiniſch-deutſches und deutſch-lateiniſches Hand-Lexicon, 3 Bände, 4te Original-Ausgabe, von *Lünemann*. gr. 8. 4 Rthlr. 12 gr.

Von unſerer Seite iſt nichts geſpart worden, um dieſe neue Auflage dem bekannten Werthe des Werks entſprechend auszuſtatten; wir enthalten uns daher jeder weitern Empfehlung deſſelben. Ungeachtet aller gemachten Anſtrengungen in zwey Druckereyen kann der deutſch-lateiniſche Theil nicht zugleich mit dem lateiniſch-deutſchen ausgegeben werden. Doch wird jener zur Oſtermeſſe 1820 unfehlbar erſcheinen. Bis dahin aber ſoll den Käufern des lateiniſch-deutſchen Theils vom Handlexicon der *deutſch-lateiniſche* des *groſſen Scheller'ſchen Wörterbuches* (in 7 Bänden), deſſen zwey Abtheilungen ſich füglich zuſammen binden laſſen, *auf Verlangen*, für die Hälfte des Ladenpreiſes (d. h. für 2 Rthlr. ſtatt 4 Rthlr.) erlaſſen werden. Auf dieſe Weiſe hoffen wir, dem für Schulen und Studierende dringenden Bedürfniſs der *Vollſtändigkeit*, wenn auch nicht ohne eigene Aufopferung, vorläufig abzuhelfen; es würde dann ein ſo completirtes Exemplar nur 5 Rthlr. koſten.

Scheller's ausführliches lateiniſch-deutſches und deutſch-lateiniſches Wörterbuch. 7 Bände in gr. 8. 516½ Bogen. *Dritte* Auflage.

Je mehr dieſs Buch vor allen übrigen Werken ſeiner Art ſich auszeichnet, da keine fremde Nation eins aufweiſen kann, das dem, höchſt ſorgſam, genau und zweckmäſsig gearbeiteten, Scheller'ſchen Wörterbuche gleicht, deſto angelegentlicher wünſchen wir, daſs es noch leichter, als bisher, in die Hände minderbegüterter Käufer, die Lateiniſch lernen wollen, kommen möge. Demnach haben wir den bisherigen Preis von 16 Rthlr. auf 12 Rthlr. herabgeſetzt: ſo daſs jetzt der Bogen in groſsem Lexicon-Format ungefähr auf 6 Pfennige zu ſtehen kommt.

Hahn'ſche Verlags-Buchhandlung in Leipzig.

In der Hoffmann'ſchen Buchhandlung in Frankfurt an d. Oder iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fritzſche, C. F., de ſpiritu ſancto. gr. 4. 8 gr.

Muzel und *Breſcius* Denkſchriften der erſten Provinzial-Synode des Regierungsbezirkes Frankfurt an d. Oder. gr. 8. 12 gr.

Bey Hayn in Berlin ſind folgende dray Bücher erſchienen und daſelbſt, ſo wie in allen Buchhandlungen, zu haben:

Kleine Erzählungen in Verſen.

Von *K. Müchler*. Mit einem Titelkupfer. In 8. Preis 20 gr.

Der Verfaſſer dieſer poetiſchen Erzählungen iſt dem Publicum ſchon zu lange als ein unterhaltender Schriftſteller bekannt, um darüber noch etwas erwähnen zu dürfen. Gebildet durch die klaſſiſchen Muſter der vaterländiſchen Literatur, die vor der neueſten revolutionären Periode derſelben allgemein geſchätzt worden, findet man hier nicht eine zügelloſe Phan-

Digitized by Google

Phantaſie, ſondern in einer leichten unverſchrobnen Sprache eine Reihe kleiner muntrer Erzählungen, Anekdoten, Dialogen u. dgl., in welchen muntre Laune mit lachender Satire glücklich vereint ſind. Wer eine aufheiternde Lectüre ſucht und deren bedürftig iſt, den wird dieſs Büchelchen gewiſs nicht unbefriedigt laſſen.

Abriß der Mythologie

des klaſſiſchen Alterthums, herausgegeben von Dr. *Karl Friedrich Auguſt Brohm*, Director des Gymnaſiums zu Thorn. Preis 6 gr.

Der Hr. Verf. hat dieſen Unterricht in der Mythologie der Griechen und Römer nach dem Plane entworfen, welcher ſchon von dem verdienſtvollen *Fülleborn* in ſeiner Encyclopädie angenommen worden iſt. Zugleich hat er auf die vorzüglichſten Gottheiten und Symbole der Aegypter hingewieſen, und ſomit zum Verſtehen der klaſſiſchen Dichter des Alterthums, der Jugend und ihren Lehrern einen vorzüglich brauchbaren Leitfaden in die Hände gegeben.

Neueſter Spielalmanach,

für Karten-, Schach-, Bret-, Billard-, Kegel- und Ball-Spieler; zum Selbſtunterrichte, nach den gründlichſten Regeln und Geſetzen. Von *G. W. von Abenſtein. Zweyte* durchaus verbeſſerte und mit neuen Spielen vermehrte Ausgabe. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Dieſer Almanach führt das *Verbeſſerte* nicht als bloſses Aushängeſchild auf dem Titel, ſondern erſcheint in der That als eine vermehrte und von ſachkundigen Spielern durchgängig verbeſſerte Ausgabe. Das Schach iſt durch Gambitſpiele, Whiſt durch Cayenne, l'Hombre, Tarok u. a. ſind durch weſentliche Zuſätze vervollſtändigt worden. Neu hinzugekommen ſind das Damenſpiel, Deutſchſolo, Elfern und Baſſadewitz.

Anzeige für Militärperſonen und Freunde der Geſchichte.

Nachrichten über vaterländiſche Feſtungen und Feſtungskriege, von dem Oberſten *F. F. Seydel*. 2ter Theil. gr. 8. Leipzig und Züllichau, in der Darnmann'ſchen Buchhandlung. 1 Rthlr. 16 gr.

Hat auch den Titel:

Praktiſche Bildungsſchule der Preußiſchen Feſtungskrieger bey Angriff und Vertheidigung feſter Plätze in Italien, am Rhein, in den Niederlanden, in Frankreich, Pommern, Schleſien, Mähren, Böhmen und Sachſen.

Der *erſte* Theil dieſes nützlichen Werks iſt bereits in mehreren kritiſchen Zeitſchriften vortheilhaft angezeigt worden; ſo ſagt, unter andern, der Recenſent in der Jenaer Literatur-Zeitung 1819. Nr. 80:

„Wenn der Verfaſſer dieſes Werks bis auf unſere „Zeiten fortſetzt, ſo wird es eines der belehrend„ſten für den Militär und zugleich für die Kriegs„geſchichte überhaupt."

Ferner:

„Der Verfaſſer hat ſeiner Geſchichterzählung Be„merkungen beygefügt, welche fruchtbare Finger„zeige zu weiterem Nachdenken enthalten; wir „müſſen dieſelbe allen jungen Militärs als eine in „jeder Hinſicht nützliche Lectüre empfehlen."

In der Leipziger Literatur-Zeitung 1819. Nr. 198 und 199 heiſst es:

„Wir ſehen hier den Erfolg einer ſehr nützlichen „Forſchung vor uns, welcher junge Krieger mit „den ſtufenweiſen Fortſchritten der Kriegshaukunſt „vertraut machen wird, und ein wahrer praktiſcher „Lehrcurs dieſer Wiſſenſchaft werden dürfte, wenn „die folgenden Theile dem *erſten* entſprechen."

Ferner:

„Recenſent wünſcht, daſs die folgenden Theile „recht bald nachfolgen möchten."

Was der *zweyte* Theil enthält, ſpricht der neu hinzugefügte Titel aus. Beide Theile koſten 3 Rthlr. 8 gr. und ſind in allen Buchhandlungen zu haben.

II. Neue Kupferſtiche.

Kunſtanzeige.

Bey den Gebr. Schumann in Zwickau iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Die *vierte Suite* des

Supplement-Kupferbands zum *Converſations-Lexicon*,

enthaltend die 12 wohlgetroffenen Bildniſſe von: *Blücher, von Dyk, Heinrich IV, Lavater, Leibnitz, Milton, Pitt, Rouſſeau, Rubens, Spinoza, Swedenburg* und *Winkelmann*, geſtochen von den Herren *Bollinger, Gottſchick, Riedel, Roßmäßler* und *Zſchoch.*

Der äuſserſt billige Subſcriptionspreis dafür beträgt 1 Rthlr. 8 gr., wofür auch die frühern Suiten noch zu haben ſind; die *fünfte* folgt gegen Oſtern.

III. Auctionen.

Den 14. Februar 1820 wird zu Regensburg die *eilfte* Fürſtl. Palmiſche Bücherverſteigerung vor ſich gehen. Cataloge ſind in den Buchhandlungen der Herren Fleiſchmann zu München, Cotta zu Stuttgart, Varrentrapp zu Frankfurt, Perthes zu Hamburg, Müller zu Leipzig, Calve zu Prag, Lechner zu Nürnberg, Heubner zu Wien und in der Expedition des Anzeigers zu Gotha zu bekommen. Die Bücherliebhaber werden auch in dieſer Abtheilung viel Schönes und Seltenes und verſchiedene Handſchriften vorfinden, die ihrer Aufmerkſamkeit nicht unwerth ſind.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

GESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Geschichte der historischen Forschung und Kunst*, seit der Wiederherstellung der literarischen Kultur in Europa. Von Dr. *Ludwig Wachler* (damals Prof. und Consistorialr. in Marburg, jetzt in Breslau). *Erster* Band. *Erste* Abtheilung. 1812. XXI u. 382 S. — *Ersten* Bandes *zweyte* Abtheilung. 1813. VIII u. mit fortl. Seitenzahlen bis 954. — *Zweyten* Bandes *erste* Abtheilung. 1816. VIII u. 415 S. — *Zweyten* Bandes *zweyte* Abtheilung. 1818. X u. mit fortl. Seitenzahlen bis 986 S. (8 Rthlr.)

Noch fehlt uns eine *Theorie der Geschichte*, wie der unvergessliche *Schlözer* eine *Theorie der Statistik* gab; und, bis auf das vorliegende ausgezeichnete Werk *Wachler's*, fehlte uns auch eine *Geschichte der Geschichte*; während bereits die meisten andern Wissenschaften ihrer geschichtlichen Darstellung sich erfreuten. Die Aufgabe für ein solches Werk war nicht leicht. Trockene Bibliotheken, mit einer Anzahl von Büchertiteln und Urtheilen, zusammengetragen aus alten und neuen kritischen Blättern, konnten nur für den die Stelle einer Geschichte der Geschichte vertreten, der, ohne Ahnung des höhern geschichtlichen Geistes, den Werth aller historischen Kenntnisse und Bestrebungen in die unförmlichen Massen zusammengeschriebener Literärnotizen setzt. Wer die grosse Aufgabe zu lösen unternahm, durfte nicht blos bey der Aufzählung und gewissenhaften Angabe der historischen Werke und ihres Inhalts stehen bleiben; er musste auch den Charakter der *historischen Kunst* aufzufassen und zu würdigen verstehen. Genug, das Werk musste eine Geschichte *der Geschichtsforschung* und der *Geschichtsschreibung zugleich* werden. Ob nun gleich die jüngere geschichtliche Literatur Deutschlands weder arm an gründlichen Geschichtsforschern ist, noch Mangel an Männern leidet, welche der Form der geschichtlichen Darstellung mächtig sind; so dürften doch nur Wenige den *innern* und den *äußern* Beruf zu einem solchen Werke fühlen, wie der Vf. — Denn nothwendig setzt ein solches Werk eine tiefe und gründliche Kenntniss der alten und neuen Sprachen, einen hellen philosophischen und politischen Blick, ein sicheres und vielfältig bewährtes Urtheil in der Würdigung der verschiedenartigsten geschichtlichen Bestrebungen und Formen, eine hohe Unparteylichkeit gegen die mannichfaltigsten und von einander oft sehr abweichenden Ansichten, einen festen Tact in der Auswahl des Wichtigeren und in der zweckmäßigen Behandlung des Minderwichtigen, eine edle Liberalität des beurtheilenden Tones, eine seltene Gewandtheit und Vielseitigkeit in der geschichtlichen Darstellung selbst, und eine bereits in der literärischen Welt durch frühere anerkannt treffliche Werke begründete Celebrität voraus. Bey Wenigen dürften sich diese Eigenschaften und Anforderungen in einer so glücklichen Verbindung finden, wie bey dem Vf. — Denn zugestanden, dass ein Mann, der ein Werk, wie das vorliegende, schreibt, *nicht alle* von ihm charakterisirte Schriften selbst und wörtlich gelesen haben kann (wozu die Kürze eines Menschenlebens nicht zureichen würde); so kommt es doch zunächst darauf an, dass er alle Hauptwerke aus eigner Anschauung kennt und den Geist und schriftstellerischen Charakter ihrer Verfasser aus gründlichem Selbststudium erforscht, und dass er bey denen, wo er nicht mit eigenen Augen sah, an die besten Quellen und Hülfsmittel sich gehalten habe. Diese Verdienste sind aber dem Vf. nicht abzusprechen. Von ihm gelten die vom Rec. eben aufgestellten Bedingungen in einem sehr hohen Grade, und längst der gelehrten Welt durch seine geschichtlichen Schriften, besonders durch sein treffliches Handbuch der Geschichte der literärischen Cultur, bekannt, konnte die Bearbeitung einer allgemeinen Geschichte der historischen Forschung und Kunst — sobald nicht deren einzelne Zweige und Abschnitte von einer ganzen Gesellschaft bearbeitet werden sollten — in keine bessern Hände fallen, als in die Hände des Vfs.

Rec. darf gewiss auf die Zustimmung Aller rechnen, die dieses Werk sorgfältig studirt haben, wenn er versichert, dass der Vf., ausgestattet mit den erforderlichen Sprachkenntnissen, als Grundbedingung des Ganze mit *philosophischem Geiste* aufgefasst, und diesen besonders in den herrlichen *Uebersichten* über ganze Zeiträume und Völker bewährt habe; dass das Werk einen ausserordentlichen Reichthum literärischer Nachrichten und gediegener Urtheile in gedrängter Kürze enthält; dass diese Urtheile fast durchgehends das Gepräge eigner Ansicht, eines seltenen Scharfsinnes, und des Festhaltens des höheren Standpunkts für die geschichtlichen Stoffe und Darstellungsformen an sich tragen, und dass die eigne Darstellung des Vfs. durch Correctheit, Kürze, Kraft, Würde und Lebendigkeit sich auszeichnet. Freylich kann es bey einem Werke, in welchem die Urtheile über viele tausend Schriftsteller und deren Produkte niedergelegt sind, an Verschie-

Digitized by Google

denheit der Anſicht in der Beurtheilung bey Männern vom Fache nicht fehlen; allein dem Vf. ſteht ja ſo gut wie dem Rec. und jedem Leſer, das Recht zu, ſein *eigenes* Urtheil unumwunden auszuſprechen, ſobald es nur mit Gründen belegt iſt. — Dafs übrigens bey einem Werke dieſer Art einzelne Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge übrig bleiben; dafs einzelne Mängel in den Angaben und Zahlen angetroffen werden, wird der Vf. ſelbſt am erſten zugeſtehen können, da er ſich bewufst iſt, mit groſser Anſtrengung gearbeitet und eine längſt gefühlte Lücke in unſerer Literatur ausgefüllt zu haben. Es kann daher der Zweck dieſer Recenſion nicht ſeyn, mit mikrologiſcher Genauigkeit dieſe einzelnen Mängel und Fehler aufzuſuchen, ſondern den Geiſt und Charakter des vorliegenden Buches im Allgemeinen zu bezeichnen, und das darüber ausgeſprochene Urtheil mit mehreren Beyſpielen zu belegen.

Am meiſten bedauert Rec., dafs das Werk nicht das *ganze Gebiet* der geſchichtlichen Forſchung und Kunſt, von ihren erſten Anfängen an, umſchlieſst, ſondern erſt mit dem Zeitalter der literariſchen Cultur in Europa anhebt; allein dieſe Grenzſcheide ward dem Vf. dadurch geboten, dafs ſein Werk in die Reihe der in Göttingen erſcheinenden *Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften* von dieſem Zeitpunkte an gehört. Doch wünſchte wohl Rec., wegen der Einheit des Planes und wegen des Geiſtes und Grundcharakters der Behandlung, dafs der Vf., nach Beendigung des vorliegenden Werkes (von welchem blofs noch die *dritte* Abtheilung des *zweyten* Bandes rückſtändig iſt), Muſse finden möchte, in einigen Bänden die Geſchichte der *ältern* und *mittlern* hiſtoriſchen Forſchung und Kunſt nachzuliefern. Dann würden wir in der That ein Werk beſitzen, deſſen wir uns getroſt bey dem Auslande rühmen könnten!

Was den *Plan* des Vfs. anlangt; ſo würde zwar bey der in ſich zuſammenhängenden, ſynchroniſtiſch-chronologiſchen Darſtellung jeder einzelnen geſchichtlichen Wiſſenſchaft vielleicht eine gröſsere innere Einheit, und auch eine leichtere Ueberſicht über den Ertrag des Anbaues der einzelnen hiſtoriſchen Diſciplinen erreicht worden ſeyn; allein wir erkennen die vom Vf. in der Vorrede angegebenen Gründe für die von ihm gewählte und durchgeführte Behandlung als vollgültig an, nach welcher er, in jedem von ihm feſtgeſetzten Zeitraume, die Geſchichte der hiſtoriſchen Forſchung und Kunſt *bey den einzelnen europäiſchen Völkern* in unmittelbarer Aufeinanderfolge würdigt, da er durch ſeine Einleitungen und Ueberſichten die Vortheile der zweyten Methode mit der von ihm befolgten auszugleichen und zu vereinigen ſucht. So viel wenigſtens iſt bey dem vom Vf. befolgten Plane gewonnen, dafs die *Nationalindividualität*, welche dem hiſtoriſchen Wollen und Wirken ſeinen eigenthümlichſten Charakter giebt, dem Leſer mit Beſtimmtheit entgegen tritt, und dafs man mit Sicherheit die Ausbeute für die geſammten einzelnen geſchichtlichen Wiſſenſchaften bey jedem europäiſchen Volke in einem gegebenen Zeitraume überſchauen und beurtheilen kann. Gewifs war nur bey *dieſem* Plane die gröſsere Vollſtändigkeit der Anſicht und das richtigere Auffaſſen des Einzelnen möglich. Doch verſpricht der Vf. am Schluſſe des ganzen Werkes eine Recapitulation des Geſammtertrages der hiſtoriſchen Literatur in dem von ihm dargeſtellten Zeitraume, und Rec. hält den Vf. deshalb beym Worte. — Zweckwidrig würde es übrigens ſeyn, über das *Zuviel* oder *Zuwenig* des Gegebenen mit dem Vf. zu rechten. Dürfte dabey die individuelle Anſicht des Rec. entſcheiden; ſo ſcheint ihm in der *ältern* Zeit eher zu viel, in der *neuern* verhältnifsmäſsig zu wenig gegeben, und manches in der letztern übergangen zu ſeyn, was zwar nicht als Haupterſcheinung vermiſst wird, worüber aber doch von einem ſo ſachkundigen Manne gewifs ein bezeichnendes Wort willkommen geweſen ſeyn würde.

Dagegen billigt es Rec., dafs der Vf. ſich enthalten hat, *Beyſpiele* der hiſtoriſchen Methode und Kunſt, beſonders aus den weniger bekannten Zeiten und aus jetzt ſeltener geleſenen Schriftſtellern beyzubringen. Sie würden dem reinwiſſenſchaftlichen Charakter des Buches Eintrag gethan, und daſſelbe vergröſsert und vertheuert haben. Allein zu der (Th. 1. S. IX) halb und halb verſprochenen *Chreſtomathie aus den beſten Hiſtorikern des 14ten, 15ten und 16ten Jahrhunderts* — es verſteht ſich, mit kurzen Einleitungen über den Verfaſſer des Fragments und mit berichtigenden und erklärenden Anmerkungen ausgeſtattet — glaubt Rec. dem Vf. mit vollem Recht auffodern zu dürfen. Sie würde, bey dem jetzt unter uns erwachten höhern Sinne und Leben im Studium der Geſchichte, gewifs einer günſtigen Aufnahme ſich erfreuen, und uns an Männer erinnern, die mit mehr Freymüthigkeit des Urtheils über geſchichtliche Gegenſtände ſich erklärten, als es ſeit der im 30jährigen Kriege eingetretenen und ein volles Jahrhundert epidemiſch fortgedauerten hiſtoriſchen Mundſperre gewöhnlich war. Unſere Ultra's und Reactionshelden würden mit Befremden in dieſen Stimmen unſerer Vorfahren vernehmen, dafs die Freymüthigkeit des hiſtoriſchen Urtheils nicht etwa erſt in *Schlözer's* Zeiten, oder gar, wie andere wollen, nach Napoleons Sturze anhob, ſondern dafs der Geſchichte auf deutſchem Boden ein unverjährtes Recht zuſteht, die Thorheiten und Sünden der Politik offen auszuſprechen und zu ahnden.

Rec. geht zur Angabe des *Inhalts* in den vorliegenden *vier* Abtheilungen über.

Die *erſte* Abtheilung des *erſten* Bandes enthält (S. 3 — 28) eine geiſtvoll und lehrreich geſchriebene *Einleitung*. Vorauf geht ein gediegenes Wort über Zweck und Beſtimmung des Geſchichtſchreibers; dann folgt ein ſachreicher *Rückblick auf die Hiſtoriker des klaſſiſchen Alterthums und des Mittelalters*, um an die Vergangenheit den Faden für den darzuſtellenden Zeitraum anzuknüpfen. Eine Stelle aus dieſer Vorrede über die groſse Aufgabe, welche der Hiſto-

Digitized by Google

Hiſtoriker zu löſen hat, wird beides beweiſen, theils wie weit der Vf., durch *ſeine* Anſicht von der Geſchichtsforſchung und Geſchichtsdarſtellung, über den gewöhnlichen Troſs der bloſsen geſchichtlichen Materialienſammler und Kleinlichkeitskrämer ſich erhebt, theils wie gegründet das vom Rec. ausgeſprochene Urtheil über die Würde und Gediegenheit der geſchichtlichen Darſtellung des Vfs. war, und wie dieſes Werk zugleich es bewährt, daſs — wenn nur überhaupt *Geiſt und Gemüth* in dem Hiſtoriker vorhanden und ausgebildet worden ſind — die Gründlichkeit der Forſchung mit der Lebendigkeit, Fülle und Kraft der Darſtellung für alle gebildete Zeitgenoſſen vereinigt werden kann. „Dem Hiſtoriker iſt überlaſſen, und ihm ſey heilige Pflicht, anzukämpfen gegen überall verderbliche, Ohnmacht und Feigheit erzeugende, Selbſtſucht; zu beleben den alles Groſse und Edle fördernden Gemeinſinn, die redliche Theilnahme am Wohle und Gedeihen des Ganzen, die an mannigfaltigen Segnungen unbeſchreiblich reiche bürgerliche Eintracht; zu wecken und zu leiten die echte Ruhmliebe, welche den Menſchen vergeiſtigt, und über die engen Grenzen kleinlicher Umgebungen erhebt, welche ſich nährt an gefeyerter Vergangenheit und Thaten ſchwerer Gegenwart, und endlich erwächſet zum männlichen Streben, *auch für die Nachkommen etwas ſeyn zu wollen*, zu ſtärken den Alles überdauernden und Alles beſiegenden religiöſen Sinn. Nur *dem* Hiſtoriker kann alſo im ſtrengern Sinne Beruf und Verdienſt zugeſtanden werden, der auf Erweckung und Erhaltung des Nationalgeiſtes, auf anſchauliche Belehrung und warnende Zurechtweiſung der Beſſern und Mächtigern im Volke, auf lebendige Begeiſterung für das Höhere und Edlere hinarbeitet; dem es nicht genügt, den Menſchen in ſein Zeitalter einzuführen, und ihm die Bildung und Geſtaltung deſſelben genetiſch zu verſinnlichen, ſondern ihn erheben will *über* ſein Zeitalter, damit er nicht deſſelben Knecht ſey, nicht bloſs Glück und Unglück ertragen, ſondern auch benutzen lerne; der die Wechſelwirkung zwiſchen Naturnothwendigkeit und menſchlicher Freyheit in der Art begreiflich zu machen verſteht, daſs der Menſch, ſeiner bedingten Beſchränktheit und der Herrlichkeit ſeiner Vorrechte immer eingedenk, ſich auf gleiche Weiſe jedweden Sklavenſinnes entſchlage, wie trotziger Anmaaſsung enthalte. — Um dieſe fruchtbaren Abſichten der Hiſtorie zu erreichen, ſind Wahrheit und angemeſſene Darſtellung der Thatſachen, oder *Studium* und *Compoſition*, erfoderlich."

In *dieſem* Geiſte ſchrieben die Hiſtoriker der Alten, und *deshalb* ſtehen ſie da, als Muſter jüngerer Zeiten. Deſſen ungeachtet vergeſſen ſo viele, welche die Alten beſtändig im Munde führen, daſs nur der hohe Sinn, der in ihnen wirkte, das kräftige Nationalgefühl, das ſie beſeelte, und der pragmatiſche Geiſt, welcher Stoff und Form zum unauflöslichen Ganzen verband, ihnen das klaſſiſche Gepräge für alle ſpätern Zeitalter aufdrückte. Wer ſie *bloſs der Sprache wegen* lieſet, wird nie von ihrem Geiſte ergriffen werden, und wer nicht mit politiſchem Urtheile und vaterländiſchem Sinne zu ihnen kommt, wird nie durch ſie zum klaſſiſchen Geſchichtsſchreiber reifen.

Der Vf. ſtellt für ſeine Darſtellung *fünf* Perioden auf: 1) vom Ende des dreyzehnten bis zum erſten Viertheile des funfzehnten Jahrhunderts; 2) von da bis gegen das Ende des ſechszehnten; 3) von da bis gegen das Ende des ſiebenzehnten; 4) von da bis in die Mitte des achtzehnten; 5) von da bis zum Anfange des neunzehnten Jahrhunderts. Vertheilt ſind dieſe Maſſen ſo, daſs die beiden erſten Zeiträume die *erſte* Abtheilung des *erſten* Bandes füllen, der dritte Zeitraum in der *zweyten* Abtheilung des *erſten* Bandes, der vierte Zeitraum in der *erſten* Abth. des *zweyten*, der fünfte Zeitraum in der *zweyten* Abth. des *zweyten* Bandes behandelt wird, und für die noch rückſtändige *dritte* Abth. des *zweyten* Bandes die hiſtoriſche Literatur der Niederländer, Skandinavier, Slaven, Italiener, Spanier und Portugieſen aus dem letzten Zeitraume übrig bleibt, womit eine kurze wiſſenſchaftliche Ueberſicht und ein vollſtändiges Regiſter über das ganze Werk verbunden werden ſoll.

In den einzelnen Zeiträumen folgt der Vf. den einzelnen europäiſchen Völkern, welche ſich um hiſtoriſche Forſchung und Kunſt Verdienſte erwarben. Im *erſten Zeitraume* werden *Italien*, *Spanien*, *Frankreich*, *England*, *Deutſchland* und die *ſlaviſchen* und *ſkandinaviſchen* Staaten dargeſtellt. Dem ganzen Zeitraume, und jedem einzelnen Reiche geht eine gedrängte Ueberſicht voran, auf deren geiſtvolle Darſtellung Rec. bereits weiter oben aufmerkſam machte. Im zweyten Zeitraume ſind bereits die Rubriken vermehrt und anders geſtellt. Hier folgen *Italien*, *Deutſchland*, *Spanien*, *Portugal*, *Frankreich*, *England*, *Schottland*, *Dänemark*, *Schweden*, *Polen* und *Ungern* nach einander. In den folgenden Zeiträumen iſt dieſe Aufeinanderfolge wieder verändert. Rec. hätte der Einheit des Planes wegen wohl gewünſcht, daſs durchgehends *dieſelbe* Aufeinanderfolge der Völker und Reiche Statt gefunden hätte, auſser daſs ſich der Kreis ſpäter erweitern muſste, ſobald die Cultur zu mehreren Völkern vordrang.

Eine Recenſion vermag es nicht, die *vielen Tauſende* von Urtheilen, die in dieſem Werke ausgeſprochen worden ſind, kritiſch zu prüfen, und dabey jedes gerecht ausgeſprochene und trefflich bezeichnende Urtheil mit gebührendem Lobe, ſo wie diejenigen mit einigen Bemerkungen und Berichtigungen anzuführen, wo ſich einige Einſeitigkeit oder Unbilligkeit eingeſchlichen hat. Es gehörte ganz der vielſeitig gebildete Geiſt des Vfs. und ſeine hohe Gewandtheit in der Form der Darſtellung dazu, um bey der Beurtheilung ſo vieler verwandter Gegenſtände nicht zuletzt zu ermüden und eintönig zu werden, um immer, ſelbſt bey trockenen Stoffen, mannigfaltig und anziehend vermittelſt der Form zu bleiben, und doch dabey nie aus dem Charakter des wahr-

Digitized by Google

wahrheitsliebenden und besonnenen Historikers zu fallen. Dazu kam *die* Schwierigkeit, dafs die meisten Urtheile *nur kurz* ausgesprochen werden durften, wenn das Werk nicht zu einer unverhältnifsmäfsigen Stärke anschwellen sollte. Eine andere Schwierigkeit, die aber von dem Vf. durchgehends, und oft mit Meisterhand besiegt worden ist, lag in der kunstvollen Anknüpfung des besondern an das *allgemeine* Urtheil über die literarische Cultur ganzer Zeiträume, und über die Fortschritte und Rückschritte der historischen Forschung und Kunst bey einzelnen Völkern.

Mufs sich also Rec. bescheiden, in seiner Beurtheilung und Prüfung dem Vf. nicht im Einzelnen durch alle *vier* Bände des Werkes folgen zu können, weil dazu kein allgemeines literarisches Blatt, sondern nur eine der Geschichte ausschliefsend bestimmte Zeitschrift Raum haben dürfte, so sey es ihm doch erlaubt, sein über das ganze Werk, und dessen Geist, so wie über dessen würdevolle Stellung in der Mitte unsrer geschichtlichen Literatur, ausgesprochenes Urtheil durch mehrere einzelne Beyspiele zu belegen, und auch über einige von dem Vf. abweichende Ansichten sich zu erklären.

Wie meisterhaft dem Vf. die Schilderungen einzelner grofser Männer im Felde der Geschichte gelingen; davon mögen einige Beyspiele aus älterer und neuerer Zeit zeugen. Gern nähme Rec. die tiefgegriffene Darstellung des *Macchiavelli* (Th. 1. S. 166 ff.) und die Würdigung seiner Schriften auf; allein sie ist zu ausführlich für unser Blatt. Er wählt daher die Charakteristik des *Guicciardini* (Th. 1. S. 172 ff.); doch erlaubt er sich einige Zusammenziehungen, um den Raum zu schonen. „*Guicciardini's* Geschichte Italiens ist ein herrliches und wahren Genufs gewährendes Werk, welches zwar den Musterarbeiten der Alten nachgebildet war, aber dabey das eigenthümliche Gepräge der modernen Zeit an sich trägt. Immer neu und kräftig tritt der Grundgedanke hervor, dafs sinnliche Herrschsucht ihr eigenes Werk zerstöre, und verbindet die verschiedenartigsten Erscheinungen einer sehr thatenreichen Zeit zu Einem Ganzen. Da er oft als Augenzeuge und thätiger Theilnehmer, stets mit genauer Kenntnifs der Personen und Verhältnisse würdig, ernst und freymüthig erzählt; so kann er auf einen sehr hohen Grad von Glaubwürdigkeit Anspruch machen; und die etwas grellen Farben, welche er bey Schilderung der Schlechtigkeit der päpstlichen Regierungsverfassung, oder bey Winken über Frankreich und Venedig aufträgt, gereichen seiner Wahrheitsliebe und seinem Patriotismus, so wie der Unwille über Alexander VI. und Franz Maria, Herzog von Urbino, seiner redlichen Offenheit und seinem sittlichen Selbstgefühle zur Ehre. Er entfaltet die Ansichten und Plane der Grofsen mit allen ihren Folgen, den Zusammenhang einer Begebenheit in ihren geringfügigsten Vorbereitungen; ein sicherer psychologischer Blick liefs ihn die Totalität eines Menschen schnell und richtig auffassen, und mit den Begebenheiten bündig combiniren; doch herrscht die Thatsache immer vor. Dafs er alles, was geschieht, von Ehrsucht aus Eigennutz ableitet, nichts von Religiosität und Tugend, ist ein schrecklicher Beweis von der allgemeinen Verdorbenheit der damaligen Zeit, kann aber schwerlich zu einem nachtheiligen Schlusse auf *Guicciardini's* Charakter berechtigen, wie ihn *Montaigne* (*Essais libr. 2, chap* 10) zu ziehen nicht ungeneigt gewesen zu seyn scheint. Eher möchte der Historiker bisweilen den handelnden Personen seine eigenen tieferen Betrachtungen untergelegt und ihnen Gesichtspunkte geliehen haben, welche sie der Natur der Umstände nach nicht haben konnten. Auch liefs ihm seine reflectirende Bedachtsamkeit manche Nebenumstände bedeutender erscheinen, als sie wirklich waren. Ueberhaupt ist die Darstellung etwas zu ausführlich und oft gesperrt; auch sind Wiederholungen nicht vermieden. Aber wie reich wird der Leser durch Gedankenfülle, durch gewichtige Betrachtungen und Folgerungen, durch treffliche Charakterschilderungen und kräftige Winke für alle solche Mängel entschädigt. Der Stil ist anziehend leicht, selbst bey oft ziemlich langen Perioden, selten gedrängt, häufig nachlässig; Gemeinsprüche dienen zu Einleitungen und Uebergängen. Das Bild des Zeitalters tritt in reinen Umrissen, scharf und ausdrucksvoll gezeichnet, vor unser Gemüth, wenn wir dieses Geschichtsbuch aus der Hand legen."

Ueber *Rixner's* Turnierbuch findet sich (Th. 1. S. 205) ein wahres Wort. „Von absichtlicher Verfälschung der Geschichte ist *R.* frey zu sprechen; er wurde durch gemeine Chroniken und egoistische Familiennachrichten irre geleitet; verstand nichts von Chronologie, und hatte keine Ahnung von Kritik. Schmeichler ist er nur gegen den süddeutschen Adel; was den nördlichen betrifft, hat er mehr Glaubwürdigkeit." — Wie richtig sind übrigens in demselben Bande *Melanchthon*, *Carion*, *Eber*, *Sebast. Frank*, *Sleidan*, *Cranz*, *Irenicus*, *Pantaleon*, *Aventin* (Turnmayr) gewürdigt; nur *Spalatin* und *Georg Fabricius* dürften nach ihrer Eigenthümlichkeit zu wenig bezeichnet seyn, wenn gleich von dem letzteren (S. 256) es sehr wahr heifst: dafs er mit dem Geschäftsleben und dem Weltgange unbekannt gewesen sey. Wie gern nähme dagegen Rec. die ganze Charakteristik *Buchanan's* (S. 374 ff.) auf, wenn sie nicht zu lang wäre. Nur der Schlufs stehe hier: „*Buchanan* hat die Geschichte für sich und für seine Partey geschrieben, nicht für seine Nation und nicht für die Nachwelt, welche an ein Geschichtswerk strengere Foderungen macht, als dafs es durch schöne Sprache und romantisch-malerische Lebendigkeit ausgezeichnet seyn soll."

(*Der Beschlufs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

GESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Geschichte der historischen Forschung und Kunst* — — Von Dr. *Ludwig Wachler* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

In der *zweyten* Abtheilung des *ersten* Bandes hat Rec. vor allen die geistvolle Würdigung des *Hugo Grotius* und *Pufendorf's* (S. 390 f.) angesprochen, welche durch ihre natur- und völkerrechtlichen Schriften auch auf die Darstellung der Geschichte nicht ohne Einfluss blieben, wenn gleich erst *unsere* Zeit es deutlich zu erkennen anfängt, wie vieles die Geschichte dem praktischen Völkerrechte zu verdanken hat. Wie wahr, scharf und tief sind doch in diesem Bande gezeichnet: *Davila* (S. 490), *Mariana* (S. 528), der „officielle Kronhistoriker" *Herrera* (S. 533), *Saavedra* (S. 535), *Petav* (S. 549), *Sully* (S. 656), *de la Mothe le Vayer* (S. 674), *St. Evremond* (S. 677), *de Thou* (S. 679, „in welchem antiker Geist mit tiefer Gelehrsamkeit, grosse Geschäftskenntniss mit dem feinsten Geschmacke, und richtiger Lebenstakt und Weltkenntniss aus langer Erfahrung mit dem Adel reiner Gesinnung und unbefleckter Rechtlichkeit auf ungewöhnliche Weise einträchtig vereint und zu einem grossen Charakter verschmolzen waren"), *Bossuet* (S. 699 „der die ganze Kraft religiöser Beredtsamkeit auf die Geschichte übertrug, und den neuen Weg bahnte, die historische Betrachtung auf Religiosität und Sittlichkeit zu beziehen, und durch sie den Glauben an höhere Bestimmung und an Erziehung des Menschengeschlechts durch göttliche Weltregierung zu beleben und zu stärken"), *Pontanus* (S. 761), der traurige Zustand Deutschlands nach dem westphälischen Frieden (S. 855 ff.), und, unter den deutschen Historikern dieser Zeit, der grosse *Conring* (S. 873 „Er sah ein, dass die politische Reflexion des Geschäftsmannes auf Thatsachen zurückgeführt, und die Theorie der Staatsregierungskunst von Erfahrungssätzen abhängig gemacht werden müsse"), der unsterbliche *Pufendorf* (S. 874 „der die Gebrechen und Gestaltlosigkeit der deutschen Verfassung aufdeckte, für die Behandlung der Geschichte den *praktisch-politischen Gesichtspunkt* auffasste, und seine Aufmerksamkeit auf Entwickelung des *innern* Zustandes, auf die Thatsachen richtete, aus welchen sich das Steigen und das Fallen der Staaten erklären lässt"), *Morhof* (S. 879), *Spanheim* (S. 888), *Calvisius* (S. 890), *Kircher* (S. 892), *v. Seckendorf* (S. 895 „unter den Drangsalen des 30jährigen Krieges zur protestantischen Charakterstärke gebildet"), *Spangenberg* (S. 917) u. a.

Es versteht sich von selbst, dass in den folgenden Jahrhunderten die Masse der historischen Schriftsteller steigt, und dass der Vf. deshalb in den beiden Abtheilungen des *zweyten* Bandes oft nur in kurzen Umrissen den Charakter derselben und ihrer Werke bezeichnen konnte. Man fühlt sich mit reiner Hochachtung gegen den Vf. erfüllt, wenn man ihm in die Reihen der Schriftsteller für die *Specialgeschichte* einzelner Länder und Provinzen, und für die vielen sogenannten *historischen Hülfswissenschaften* folgt; denn dass ein Mann von seiner umschliessenden Gelehrsamkeit und Literaturkenntniss die Choragen der geschichtlichen Literatur besonders hervorheben und mit gründlichen Urtheilen begleiten würde, liess sich schon im Voraus erwarten.

Besonders kräftig und meisterhaft ist die *Einleitung* zur *zweyten* Abtheilung des *zweyten* Theiles, welche den Zustand Europens im achtzehnten und angehenden neunzehnten Jahrhunderte mit lebendigen Farben schildert. S. 420: „Was aus Frankreich werden konnte, lehrte die Revolution. Sie ist ein überreicher Text, dessen richtige Auslegung und besonnene Beherzigung dem kommenden Jahrhunderte überlassen werden muss." — „Wer sehen konnte, entdeckte in dem durch Bildung und Selbstgefühl ausgezeichneten Bürgerstande, dem Inhaber des gesellschaftlichen Gemeingeistes, eine Tiefe und Richtigkeit des Urtheils, welche vor kurzem nur im Kreise der sogenannten grossen Welt zu suchen gewesen seyn würde. Der gesunde Verstand und das für reinmenschliche Theilnahme empfängliche unverdorbene Gefühl rügten mit Unwillen die Widersprüche zwischen offenen politischen Gewaltstreichen und freyen Aeusserungen über Rechte der Völker und Heiligkeit der Verträge. Eben in dem bittern Schmerze, womit der Gegensatz zwischen scheinbarer Hülflosigkeit des Volkswillens und dem eigenmächtigen Drucke der Obergewalt wahrgenommen ward, kündigte sich die Entwickelung und das Bewusstwerden einer reifenden gesellschaftlichen Naturkraft an. Unheilbar erschüttert war der blinde Glaube an göttlichen Ursprung der Fürstenrechte, und gegen knechtische Hingebung an fremde Willkür sträubte sich der immer allgemeiner erwachende und verbreitete Wahrheitssinn; laut wurden seine Klagen über verjährte Missbräuche im Staatsleben, über Beeinträchtigung des Verdienstes durch ausschliessliche Gerechtsame, über Ungleichheit in Vertheilung gesellschaftlicher Lasten, über Anmaassungen

Digitized by Google

gen und Gefährlichkeit ganzer, dem Bürgergeiſte und Bürgerwohle entfremdeter, Stände. Die bequeme Bevormundſchaftung der Völker ſchien ſich überlebt zu haben." — „So fand ſich für die Hiſtorie *ein neugeſtaltetes Publikum*, und es muſste, um daſſelbe zufrieden zu ſtellen, *von andern Geſichtspunkten*, wie das Bedürfniſs der Zeit ſie gebot, ausgegangen werden. Dem Volke ward die Geſchichte immer näher gebracht, immer inniger mit den folgenreichſten Betrachtungen des Lebens verbunden; auf gleiche Weiſe ſtieg ihre Würdigung bey denen, *die* ſie bearbeiteten, und *für welche* ſie bearbeitet waren."

Rec. wiederholt hier ſeine frühere Bemerkung, daſs der Vf. auch in dieſem Bande einen groſsen Reichthum treffender Urtheile über die Geſchichtsforſcher und Geſchichtsſchreiber dieſes Zeitraums niedergelegt, und beſonders die *wichtigſten* Schriftſteller dieſes Faches mit ſicherm Blicke und mit der erfoderlichen Ausführlichkeit gezeichnet hat. So z. B. unter den *Franzoſen:* (S. 443 ff.) *Montesquieu*, *Voltaire* (S. 448 ff. „*Voltaire* hatte die mannigfaltigſten Kenntniſſe, aber keine Gelehrſamkeit; er faſste ſchnell und glücklich neue Geſichtspunkte auf, aber ihm fehlte gründlicher Wahrheitsſinn und kritiſche Tüchtigkeit zur Forſchung; er wuſste mit dramatiſcher Lebendigkeit zu ſchildern, geſtaltete aber die Gegenſtände nach der Willkür einer allzugeſchäftigen Phantaſie und ahnete kaum die unerlaſslichen Pflichten des Hiſtorikers, weil er gewohnt war, die Gerechtſame des Dichters vorwalten zu laſſen"), *Millot* (S. 464 f. „deſſen Werth vom Auslande überſchätzt worden iſt"), *Goguet* (S. 471), *Condorcet* (S. 472 f.), *d'Anville* (S. 474 ff.), *Mentelle* (S. 476 f.), *Caylus* (S. 479), *Anquetil du Perron* (S. 484 ff.), *de Sainte Croix* (S. 492 ff.), *Barthelemy* (S. 494 ff.) u. a. — Unter den *Britten: Ferguſon* (S. 619 u. 638), *Home* (S. 620), *Gillies* (S. 634), *Mitford* (S. 635), *Gibbon* (S. 640), *Robertſon* (S. 643), *Roscoe* (S. 650), *Berington* (S. 651), *Burke* (S. 660), *Coxe* (S. 663), *Fox* (S. 740), *Hume* (S. 750) u. a.

Daſs der Vf. die *deutſchen* Hiſtoriker aus dieſem Zeitraume mit beſonderer Vorliebe und tiefer Sachkenntniſs darſtellen würde, lieſs ſich erwarten; denn eben in dieſe Zeit fällt der groſse Wendepunkt der geſchichtlichen Forſchung und Darſtellung bey unſerm Volke. Sehr viel Wahres und Ungeſchmeicheltes enthält (S. 762 ff.) die Ueberſicht über den politiſchen Zuſtand Deutſchlands in dieſer Zeit. „Die Reichsverfaſſung war oft nur in traurigen Spuren ihrer durch Altersſchwäche aufgelöſeten Lebenskraft, oder in *Pütter's* Lehrbüchern, rechtlichen Darſtellungen und viel beſuchten Vorleſungen zu finden." — „Die ſtaatsbürgerliche Geſinnung nahm aus den Erfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart freyere Anſichten und Betrachtungen auf, und *Schlözer*, *J. Möſer*, *Fr. Karl Moſer* u. a. halfen ſie verbreiten. Kleine oder groſse Sultanenſtreiche blieben nicht ungerügt, Beamten-Schlechtigkeiten, und Rechts- oder Pflichtsverletzungen wurden der öffentlichen Verachtung preis gegeben, bübiſche Tücken und meuchleriſche Verfolgungen ans Licht gezogen. Aus den Verhandlungen während des Aufſtandes der Nordamerikaner, aus Staatsvorfällen in England und Frankreich gingen Andeutungen, Ahnungen und Grundſätze in die politiſche Denkart über, welche zu neuen Unterſuchungen und Folgerungen führten." — Wie wahr und richtig iſt (S. 769) *Leſſing*, der Unſterbliche, geſchildert, und wie treffend iſt dabey des Vfs. Urtheil, daſs *L.* von der Mehrheit angeblich gebildeter Zeitgenoſſen eben ſo wenig begriffen und eben ſo verkannt ward, wie dem ſeinigen verwandte Geiſter funfzig Jahre ſpäter miſsverſtanden, oder nicht verſtanden worden ſind. — Iſt dieſs aber nicht der Fall mit allen denen, welche *höher ſtehen, als ihre Zeit*, und welche ihrer Zeit und ihrem Volke vorauseilen? — Gern ſtimmt gewiſs jeder rechtliche Deutſche dem Vf. in der Schlusbemerkung ſeiner Ueberſicht über Deutſchland (S. 771) bey: „So gehe aus dem Schooſse des ertüchtigten, nach ſchmerzlichen Demüthigungen und harten Leidenserfahrungen ſich ſelbſt wiedergegebenen, zu neuem Leben und neuer Hoffnung erſtandenen, Volkes, wie einſt unſere vaterländiſche Sprach- und Geiſtesbildung, ſo auch die *Verfaſſung unſeres geſellſchaftlichen Vereins* hervor, *ein gediegenes Werk ſittlichen Wollens und geiſtiger Mündigkeit*."

Ins *Einzelne* der Darſtellung kann auch hier Rec. dem Vf. nicht folgen; er müſste ganze Seiten abſchreiben. Wohl aber iſt es ſeine Pflicht, zur allgemeinſten Verbreitung und zum fleiſsigſten Leſen dieſes Werkes unſere Zeitgenoſſen *aufzufodern*, und das Vorurtheil, durch ausgehobene Beyſpiele, zu widerlegen, als gehöre dieſes Werk *bloſs für den Gelehrten* und in die Studierſtube. Es iſt vielmehr, bey allem redlichen und tiefen Forſchen, ohne welches der Gelehrte nicht befriedigt werden würde, durch die Kraft und Fülle der Darſtellung, und durch die lehrreichen Ueberſichten und politiſchen Reſultate, ein Werk, das *jeden gebildeten Mann* unſeres Volkes befriedigen kann und wird. Aus der Reihe der ausführlich gewürdigten deutſchen Hiſtoriker macht Rec. beſonders aufmerkſam auf *Gatterer* (S. 777 ff.), *Schlözer* (S. 782 — „*S.*, ausgeſtattet mit einem *das* Aehnliche ſchnell und tief auffaſſenden Geiſte, mit kalt und feſt in das Innere und Verborgene eindringendem Scharfblicke, und mit Beharrlichkeit und Unbeſtechlichkeit des Wahrheitsſinnes, *brach ſich neue Bahnen* auf dem unermeſslichen Gebiete der Geſchichte, und *erlangte ſo entſcheidenden Einfluſs* auf ihr wiſſenſchaftliches Studium ſowohl als auf ihr lebendiges Eingreifen ins Staatsleben und Menſchenwohl, daſs Manche *Gatterer's* Verdienſt ausſchlieſslich *auf Linneiſchen Schematismus des Stoffes* und Propädeutik der Forſchung beſchränken zu müſſen wähnten"), *Spittler* (S. 788 — „er wetteiferte ſiegreich mit *Gatterer* und *Schlözer*, und verdunkelte ſie beide als Lehrer" — „der oberſte Geſichtspunkt in ſ. Geſchichte d. europ. Staaten iſt *das Leben des Staates ſelbſt*"), *Möſer* (S. 794), *Joh. Müller* (S. 796 — „Seine

Digitized by Google

„Seine Weltgeschichte ist die *nicht überall zu gleicher Reife gezeitigte* Frucht der gründlichsten Forschungen," ein Urtheil, dafs gewifs jeder gründliche Kenner der allgemeinen Geschichte unterschreiben wird), *Herder* (S. 803), *Schiller* (S. 804), *Woltmann* (S. 806), *Bredow* (S. 810) u. a. Nur von *Remer* ist wohl *zu viel* gesagt, dafs er „mit Geist und Schönheitssinn" schrieb und lehrte, und eben so von *Fr. Aug. Wilh. Wenck*, dafs er „Geschmack (?) und Gelehrsamkeit mit bestimmteren Rücksichten auf politisches (?) Leben und Handeln vereinigt habe." Wahr aber ist bey *Schröckh* (S. 813 f.), dessen Verdienste übrigens gefeyert werden, dafs er der kritischen Fertigkeit und des philosophischen Geistes ermangelte, dafs in seiner Universalgeschichte kein leitender oberer Grundsatz sichtbar wird, dafs er als Biograph sich zu sehr gehen liefs, und dafs er in der Regel das Innere des Menschen nicht genügend entwickelte. Treffend sind die kurzen Urtheile (S. 815) über *Heinrich*, *Luden*, *Sprengel*, *Krause*, *Hegewisch*, *Hüllmann* u. a.; nur *Fr. Schlegel* und einige andere scheint doch der Vf. weit über ihren Werth zu feyern. — Dagegen stimmt Rec. ganz in des Vfs. ausführlich motivirtes Urtheil über *Friedrichs II.* historische Schriften ein, besonders über die *Geschichte seiner Zeit* von 1740—1778. „Das erste Werk, den Foderungen historischer Kunst am vollständigsten genügende und in seinem Grundtone klassische, schildert den Zustand Europa's bey seinem Regierungsantritte, und stellt die Geschichte der beiden ersten schlesischen Kriege dar; das zweyte beschreibt den siebenjährigen Krieg, und ist nur in einer schwächern Nachbildung der durch Zufall untergegangenen ersten Urschrift enthalten; daher trägt es bey grofser Vortrefflichkeit im Einzelnen oft die Spuren flüchtiger Eilfertigkeit und geringerer Reife; das dritte verauschaulicht die innere Staatsverwaltung von 1763—1775, *es verhält sich zu den ersteren wie die Odyssee zur Iliade*; die Aufschlüsse über die, Polens erste Theilung betreffenden, Verhandlungen sind politisch anziehend und gehaltvoll; das vierte endlich beschäftigt sich mit dem bayerschen Erbfolgekriege, offenbart des greisen Machthabers Ansichten von Staatsverhältnissen, sein politisches Glaubensbekenntnifs, und unterscheidet sich durch ruhige Gediegenheit." Die übrige Würdigung dieses Werkes im Einzelnen mufs man beym Vf. selbst nachlesen. Sehr abweichend aber von andern gehäfligen neueren Urtheilen über den grofsen König ist das Schlufswort des Vfs.: „Friedrich fafste alles schnell und im Gröfsen auf, ohne am Einzelnen kleinlich zu weilen. Er war in seinem Geiste und Gemüthe *ein deutscher Mann*; deutsche Milde und deutsche Kraft waren Grundzüge seines Gemüths; seine Vorliebe für französische Sprache und Literatur ist als Folge des Zeitgeistes und seiner, durch Gegensätze bedingten, Jugendbildung zu betrachten; *er würde in unsern Tagen so deutsch geschrieben haben, wie er historisch-politisch deutsch dachte.*" Eben so richtig sind *Herzberg* (S. 948 ff.) und *Dohm* gezeichnet, „dessen Denkwürdigkeiten eine weise Ruhe und unbefleckte Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe ausdrücken, die ihnen den unbestreitbaren Vorzug vor der ganzen Schaar auswärtiger Memoiren sichert." — Dasselbe gilt von *Reitemeier's* preufsischer Geschichte (S. 951), der die Aufgabe nicht gelöset, sondern verwirrt hat, *als er die Landesgeschichte nach den ursprünglichen Völkerstämmen zu bearbeiten anfing*;" wobey an *Rühs* Ankündigung eines ähnlichen fehlerhaften Planes erinnert werden konnte.

Doch Rec. erlaubt sich, nach dieser gerechten Anerkennung der verdienstvollen Bemühungen des Vf., am Schlusse noch einige Fragen und Bemerkungen. Warum hat wohl der Vf. die Schriftsteller über die *Geschichte der Philosophie* ganz übergangen, unter welchen namentlich mehrere Deutsche mit ausgezeichnetem Ruhme stehen? Warum fehlen, aufser *Iselin* und *Herder*, die, wenn auch nicht ganz gelungenen, doch auf eine grofse Idee gestützten, Versuche, die *Geschichte aus dem philosophischen Standpunkte* aufzufassen; namentlich eine Würdigung der Schriften von *Eggers*, *Jenisch* u. a.? Warum fehlen *Manso* (sein Sparta, sein Constantin), *Posselt*, *Buchholz*, *Saalfeld*, *Nic. Vogt*, *Savigny* (Geschichte des römischen Rechts), der jüngere *Eichhorn* (bey Deutschland), *Rotteck*, *Rühs* u. a., während *Becker* (S. 874) nach des Rec. Meinung viel zu viel Lob erhält, und auch wohl *Mich. Ign. Schmidt* (S. 984 ff.) weit über seinen Werth erhoben worden ist? Selbst an *Venturini* hätte die historische Gerechtigkeit geübt werden sollen. Auch *Heeren* ist zwar mehrmals beyläufig erwähnt, allein seine „*Geschichte des europ. Staatensystems*" hat Rec. vergeblich gesucht. Doch hat ihn die Gerechtigkeit erfreuet, welche dem alten *Moser* (S. 978) wiederfährt.

In der *Specialgeschichte Deutschlands* wird gleichfalls manches schätzbare Buch vermifst, während der klägliche Compilator *Michaelis* (S. 921 f.), der namentlich bey Brandenburg das ältere Compendium von *Pauli* (vom J. 1751) wörtlich abschrieb, nicht ohne Lob angeführt wird. — Kleine Fehler, die bey einem so umschliefsenden Werke nicht ganz fehlen können, sind, dafs *Woltmann's* Todestag (S. 806) nicht der 19te Jun., sondern 19te Aug. 1817 ist; dafs (S. 813) von *Schröckh's* Bearbeitung des Cnras im J. 1816 eine *sechste* Auflage erschien; dafs (S. 952) *Canzler's* Tableau in 4 existirt; dafs (S. 953) *Braun's* monatl. Auszug u. s. w. nicht zu den Sammlungen, sondern zu den Systemen der sächsischen Geschichte (aber unvollendet, und in unbehülflicher Darstellung) gehört; dafs (S. 971) bey *Halem's* Gesch. von Oldenburg die Angabe der *drey* Theile fehlt u. s. w. — Noch würde Rec. etwas über die vielen, besonders in den ersten Theilen vorkommenden ausländischen Wörter (Instauration, Totalität u. a.) sagen, an dessen Stelle wir völlig erschöpfende in unserer Sprache haben, wenn nicht der Vf. sie selbst in den beiden Abtheilungen des *zweyten* Bandes fast ganz vermieden hätte. Bey einer neuen Auflage der ersten Abthei-

Digitized by Google

theilungen werden sie also auch wahrscheinlich aus diesen sich verlieren.

Allein Rec. bricht ab, weil bey einem Werke *dieser* Art es nicht sowohl auf die Berichtigung einzelner Menschlichkeiten, welche auch den Meister im Fache beschleichen können, sondern auf die Bezeichnung und Würdigung seines wissenschaftlichen Grundcharakters ankommt. Diesen letzten aber meint Rec. in seiner Anzeige treu und wahr aufgefasst, und das Publikum auf ein Werk aufmerksam gemacht zu haben, das eine Lücke in unserer Literatur ergänzt und der Nation zur Ehre gereicht.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Erlangen.

Am 2ten März 1819 ertheilte die philosophische Facultät ihre höchste Würde dem Hn. *David Karl Philipp Dietsch*, aus Bayreuth, Lehrer am dortigen Progymnasium, nachdem er seine Abhandlung *de Hymnis Orphicis*, nebst der deutschen Uebersetzung einiger derselben vorgelegt hatte.

Am 28sten May vertheilte Hr. Professor *Kanne*, als erste Probe seines im vorigen Jahre angetretenen ordentl. Lehramtes der orientalischen Literatur, eine Schrift, unter dem Titel: *Prolusio academica de vocabulorum enantiosemia sive observationum de confusione in linguis Babylonicae Specimen primum.* (*Norimbergae* 1819. 52 S. 8.)

Am 29sten May folgte die Vertheilung des Pfingstfestprogramms, welches den Hn. Kirchenrath *Vogel* zum Verfasser hat, und *Sectionem priorem diatribae de resurrectione carnis* (2 Bog. 4.) enthält.

Am 11ten Julius ertheilte die philosophische Facultät ihre höchste Würde dem Hn. *Simon Erhards*, aus Ulm, ehemaligen ordentlichen Professor der Philosophie in Erlangen, jetzt in demselben Lehramte auf der Universität zu Freyburg im Breisgau lebend, als Verfasser mehrerer nützlichen Bücher auf das vortheilhafteste berühmt.

Am 23sten Julius ernannte die medicinische Facultät den Hn. Licentiaten *Johann Baptist Beßler*, aus Hindelangen in Baiern, zum Doctor der Medicin und Chirurgie, nachdem er in beiden Prüfungen Beweise seiner Kenntnisse abgelegt, seine Inaug. Disp. *de aegrotis visendis* mitgetheilt und Sätze öffentlich vertheidigt hatte.

Dasselbe vollzog sie am 4ten September in Ansehung des Hn. Licentiaten *Joseph Lau*, aus Stauff in Baiern. Seine Inaug. Disp. handelt *de febre puerperali*, deren angehängten Sätze hatte er öffentlich vertheidigt.

Am 7ten Sept. beehrte die philosophische Facultät mit ihrer höchsten Würde den Hn. *Georg Friedrich Bertling*, gebürtig aus Helgehausen im Hannöverischen, erst Conrector des Archigymnasiums zu Soest in Westphalen; jetzigen Pastor der Martinskirche zu Göttingen, rühmlich bekannt durch einige Schriften, nachdem er der Facultät seine Inaug. Disp. *de utilitate et noxa, quam ludi Graecorum solennes attulerunt*, eingereicht hatte.

Am 24sten Sept. übertrug die philosophische Facultät dieselbe Würde dem Hn. Kreis- und Stadtgerichtsrath, *Franz Xaver Schwarzenbach*, nach Uebergabe der erfoderlichen Proben seiner Gelehrsamkeit und seiner Inaug. Disp. *de habitu philosophiae ad historiam.*

Dasselbe geschah am 19ten November dem Hn. *Karl Wilhelm Hahn*, aus Weingartsgereuth, Mitgliede der Akademie der Naturforscher und anderer gelehrten Gesellschaften, rühmlich bekannt durch sein Vogelwerk und andere naturhistorische Schriften.

II. Beförderungen.

Hr. Dr. *Gratz*, Professor der kathol. Theologie an der Universität in Tübingen, hat die nachgesuchte Entlassung von allen Lehr- und Kirchenstellen erhalten, und geht als Prof. nach Bonn.

Der bekannte Dichter, Hr. Pfarrer *Neuffer*, bisher zu Zell unter Aichelberg Dekanats Kirchheim, ist, nach dem Wunsche der Ulmer, zum zweyten Stadtpfarrer an der Münsterkirche in Ulm ernannt worden.

Die bisherigen beiden Privatlehrer der Rechte zu Tübingen, Hr. Dr. *Schmid* und Dr. *Hoffacker*, und der Ober-Justiz-Assessor am Gerichtshofe zu Efslingen, Hr. *Wächter*, sind zu aufserordentlichen Professoren der juridischen Facultät an der Landesuniversität, und der bisherige Repetent, Hr. M. *Cleß*, zum Hofkaplan ernannt worden. Beide letztere sind ausgezeichnete junge Männer, die ihre Schulbildung im Gymnasium zu Stuttgart erhalten haben.

Der ausübende Arzt, Hr. Dr. *Rapp* aus Stuttgart, ist zum aufserordentlichen Professor an der medicinischen Facultät in Tübingen für die Lehrfächer der menschlichen und der vergleichenden Anatomie, und zum Facultäts-Beysitzer bey den Prüfungen ernannt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Preiſe.

Preisfrage
der
hiſtoriſch-philologiſchen Klaſſe der Königlich-Preußiſchen Akademie der Wiſſenſchaften für das Jahr 1821.

Erneuert in der öffentlichen Sitzung am Leibnitziſchen Jahrestage am 3. Julius 1819.

Das Attiſche Recht, deſſen Kenntniſs theils an ſich nicht unwichtig, theils für die Erklärung der Griechiſchen Schriftſteller von auſserordentlichem Nutzen iſt, hat, nach einigen ſehr verſchieden ausgefallenen Verſuchen des ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts, erſt ſeit Kurzem wieder einige Erläuterer erhalten, durch welche die Aufmerkſamkeit der Gelehrten auf dieſen Gegenſtand gelenkt worden iſt. Die Akademie, welche die erwachte Neigung zu dieſem Studium zu erhalten und wo möglich noch mehr anzuregen wünſcht, iſt überzeugt, daſs dieſe verworrene Wiſſenſchaft am ſicherſten durch eine Reihe einzelner Unterſuchungen, deren wir bisher nur wenige haben, wird aufgeklärt werden können, und daſs erſt nach dieſen das ganze Syſtem, ſo weit die Unvollſtändigkeit der Quellen es erlaubt, werde zuſammengeſetzt werden können. Inſonderheit aber iſt es, ungeachtet der bereits vorhandenen, keineswegs werthloſen Schriften, ein Bedürfniſs, daſs das Verfahren der *Gerichtshöfe* nach dem Attiſchen Rechte und der Gang der Proceſſe, mit beſonderer Rückſicht auf die verſchiedenen Arten der Klagen genauer und ausführlicher dargeſtellt werde, als bis jetzt geſchehen iſt. Die Akademie verlangt daher:

Eine philologiſch-juriſtiſche Darſtellung des Verfahrens der Attiſchen Gerichtshöfe ſowohl in öffentlichen als Privatrechtshändeln, mit möglichſt beſtimmter Sonderung der verſchiedenen Formen der Klagen und Proceſſe, und Angabe der Beſchaffenheit einer jeden derſelben, ſowohl in Rückſicht der Form als der Materie der Klagen und in Rückſicht der Folgen derſelben.

Es wird zum Ueberfluſs bemerkt, daſs das Verfahren bey den Diäteten, oder öffentlichen und Privatſchiedsrichtern, von dem Kreiſe der Unterſuchung ausgeſchloſſen bleibt; ob und in wiefern die Gerichte über Todſchlag hereingezogen werden ſollen, wird dem Ermeſſen der Bewerber anheim geſtellt. Da der Gegenſtand übrigens von bedeutendem Umfange iſt, ſo wünſcht die Akademie, daſs die Verfaſſer theils zu weit führende Polemik vermeiden, theils in denjenigen Punkten, welche ſie bereits durch ihre Vorgänger erledigt erachten, ſich ſo kurz faſſen mögen, als der Zuſammenhang der Darſtellung irgend geſtattet: wobey ſich jedoch von ſelbſt verſteht, daſs die Beziehung auf dieſelben und die genaue Nachweiſung, wo der Gegenſtand bereits erſchöpft ſey, nicht mangeln dürfe.

Die Abhandlungen müſſen vor dem 1. April des Jahres 1821 bey der Akademie einlaufen: der Name des Verfaſſers wird in einem verſiegelten Zettel beygelegt, worauf ein Motto ſteht, womit auch die Abhandlung überſchrieben ſeyn muſs.

Der Preis von 100 Ducaten wird in der öffentlichen Sitzung am Leibnitziſchen Jahrstage 1821 zuerkannt werden.

Die *Oberl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften*, die am 27. Oct. zu *Görlitz* ihre dieſsjährige Hauptverſammlung hielt, gab die vorjährigen Preisfragen, da keine Beantwortung derſelben eingegangen war, der Petri'ſchen Stiftung gemäſs, von neuem für die Jahre 1819 u. 1820 mit verdoppeltem Preiſe auf. Dieſe waren folgende:

1) *Denkſchrift* auf den als Staatsmann um die Oberlauſitz, und als Aſtronom und Mathematiker, zu ſeiner Zeit, um die Wiſſenſchaften verdienten Bürgermeiſter *Bartholomäus Skultetus*, nebſt Angabe und Würdigung ſeiner gedruckten und ungedruckten Schriften.

2) Görlitz beſitzt mehrere öffentliche Gebäude aus den Zeiten der ſchönen groſsen Baukunſt, desgleichen Basreliefs und andere Denkmäler, ſo wie Gemälde aus dem 14ten und 15ten Jahrhunderte. Die Geſellſchaft verlangt eine Beurtheilung der Gebäude in architektoniſcher Rückſicht und der übrigen Gegenſtände in Anſehung der Kunſt.

Auf die beſte der einzugehenden Schriften von jeder dieſer Aufgaben wird ein Preis von *Einhundert Thalern* geſetzt, und der ſpäteſte Termin der erſtern auf den 31. Aug. 1820, der der letztern aber auf den 30. Apr. 1821 feſtgeſetzt. Es werden daher alle diejenigen, welche hierbey concurriren wollen, erſucht, ihre Abhandlungen, mit einem Sinnſpruche verſehen, der auch auf den ſie begleitenden und den Namen des

Digitized by Google

Verfaſſers enthaltenden verſiegelten Zettel zu ſchreiben iſt, ſpäteſtens den 31. Aug. 1820, wenn ſie die hiſtoriſche Preisaufgabe zum Gegenſtande ihrer Unterſuchung gemacht haben; oder den 30. Apr. 1821, wenn es die letztere wäre, unter der Adreſſe: *An die Oberl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften* zu *Görlitz*, einzuſenden.

Uebrigens wählte ſich die Geſellſchaft an die Stelle des um ſie, wie um die Wiſſenſchaften höchſt verdienten und am 17. Nov. vorigen Jahres entſchlafenen Hn. Dr. *v. Anton*, deſſen Andenken in gedachter Sitzung von ihr dankbar erneuert wurde, den Hn. Landesbeſtallter *v. Schindel* auf Schönbrunn u. ſ. w., zu ihrem neuen Präſidenten.

Görlitz, am 7. Nov. 1819.

II. Ankündigungen älterer und neuerer Bücher.

Bey Friedr. Frommann in Jena ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hufeland, Dr. C. *W.*, *Syſtem der praktiſchen Heilkunde.* Ein Handbuch für akademiſche Vorleſungen und für den praktiſchen Gebrauch. *Erſter* Band: Allgemeine Therapeutik. *Zweyte* Auflage. gr. 8. 1818. 2 Rthlr.

Deſſelben zweyter Band: Specielle Therapeutik. *Erſte* Abtheilung: Fieber. Localentzündungen. *Zweyte* Auflage. gr. 8. 1818. 1 Rthlr.

Deſſen zweyte Abtheilung: Hautkrankheiten, Vergiftungen. gr. 8. 1806. 2 Rthlr.

Alle dieſe drey Theile zuſammen 5 Rthlr.

Daraus iſt im *engern* Druck, auf geringer Papier, zum Gebrauch bey Vorleſungen beſonders abgedruckt:

Lehrbuch der allgemeinen Heilkunde. gr. 8. 1818. 1 Rthlr. 16 gr.

und:

Praktiſches Handbuch der Heilkunde, der Fieber und Entzündungen. gr. 8. 1818. 20 gr.

Jena, im December 1819.

Anzeige für Theologen.

Archiv für die Paſtoral-Wiſſenſchaft, theoretiſchen und praktiſchen Inhalts, von *J. S. Bail. Erſter* Theil. gr. 8. Züllichau und Freyſtadt, in der Darnmann'ſchen Buchhandlung. 1 Rthlr. 4 gr.

Es ſoll dieſes Archiv, zunächſt dem Hauptzweck gemäſs, Früchte des Privat-Fleiſes enthalten und dieſe Arbeiten der Kritik zur Prüfung und Beurtheilung übergeben, um durch ſie Belehrung und Zurechtweiſung, oder auch, wenn und wo es ſeyn kann, durch Zufriedenheits-Bezeigung Ermunterung zur weiteren intellectuellen Fortbildung zu veranlaſſen, dann aber auch ſolche Geiſtes-Producte einheimiſcher und auswärtiger Prediger, welche an das Muſterhafte grenzen.

Dieſer *erſte* Theil enthält, in *vier* Abtheilungen, Abhandlungen und Briefe, Predigten und Predigt-Entwürfe, Liturgik und Miscellen, und es ſoll jährlich zur Oſtermeſſe ein ſolcher Band erſcheinen.

Da dieſes Archiv durch den in der Vorrede aufgeſtellten wichtigen Zweck inſonderheit die nützliche Thätigkeit und das wiſſenſchaftliche Fortſchreiten der Prediger befördern will, und durch ſeinen mannichfaltigen Inhalt auch reichen Stoff zum Nachdenken und zu intereſſanten Bemerkungen und Erörterungen darbietet, ſo möchte dieſs Unternehmen wohl auf Beyfall und Aufmunterung rechnen dürfen, um ſo mehr, da ſich zur Fortſetzung des angefangenen Werks ſchon mehrere durch gründliche Kenntniſs und gereifte Erfahrung ausgezeichnete Männer zu Mitarbeitern gefunden haben.

Handbuch
der
Poſt-Geographie
der Preußiſchen Staaten
und
Poſt-Karte
nebſt
Verzeichniß ſämmtlicher Courſe.

In der Oſtermeſſe dieſes Jahres erſchien in unſerem Verlage:

Handbuch der Poſt-Geographie der Königl. Preußiſchen Staaten, in Verbindung mit einer *Poſt-Karte der Königl. Preußiſchen Monarchie* u. ſ. w., von *F. W. Heidemann.* gr. 8. 2 Rthlr.

Dieſem folgte vor Kurzem:

Special-Poſt-Karte der Königl. Preuß. Monarchie, enthaltend die *Courſe der ordinären fahrenden, Carriols- und Extra-Poſten*, mit *Bemerkung des Abgangs und der Ankunft derſelben*, in Verbindung mit dem *Handbuche der Preuß. Poſt-Geographie.* In *zwey* Blättern Imperial-Folio. Auf ordinäres Landkarten-Papier 1 Rthlr. 12 gr. Auf Holländ. Oliſant-Papier 2 Rthlr.

Und ſo eben iſt nun noch fertig worden:

Verzeichniß ſämmtlicher Courſe der reitenden Poſten in der Königl. Preuß. Monarchie; mit *Bemerkung des Abgangs und der Ankunft dieſer Poſten*, in Verbindung mit dem *Handbuche der Preußiſchen Poſt-Geographie*, nebſt der *Preußiſchen Poſt-Karte.* Von *demſelben Verfaſſer.* gr. 8. 18 gr.

Dieſe bilden zuſammen ein vollkommenes Ganze, welches, nach dem Plane des Verfaſſers, dazu dient, ſich ſowohl eine richtige geographiſche Kenntniſs Preuſsens zu erwerben, als auch den Umfang der Königl. Preuſsiſchen Poſten genau kennen zu lernen. Es wird daher

Digitized by Google

daher nicht nur für die Herren Poſtbeamten von groſsem Nutzen ſeyn, ſondern auch überhaupt dem ganzen Publicum, beſonders jedem Kauf- und Geſchäftsmanne, ſehr weſentliche Dienſte leiſten können.

Weimar, im October 1819.

Das Geographiſche Inſtitut.

K. O. Müller's Helleniſche Geſchichten.

An alle ſolide Buchhandlungen Deutſchlands ſind verſandt:

Geſchichten
Helleniſcher Stämme und Städte
von
Dr. *Karl Otfried Müller*,
Profeſſor an der Univerſität Göttingen.
Erſter Band.
Orchomenos und die Minyer.

Mit einer Karte der Thäler des Kephiſſos und Aſopos. gr. 8. 1820. Verlag von Joſef Max in Breslau. (Preis: Weiſs Druckpapier 2 Rthlr. 16 gr. Velinpapier und ſauber cartonnirt 3 Rthlr. 8 gr.)

Fr. H. von der Hagen über die Nibelungen.

Den Freunden altdeutſcher Poeſie muſs es höchſt willkommen ſeyn, das *Nibelungen-Lied* in der vor Kurzem erſchienenen Schrift:

Die Nibelungen:
ihre Bedeutung für die Gegenwart und für immer,
von
Friedrich Heinrich von der Hagen.
8. 1819. Verlag von Joſef Max in Breslau. Geheftet 16 gr.

in ſeinen geſchichtlichen und poetiſchen Elementen aufgelöſt, und nicht nur die ganze gewaltige Heldenhandlung entwickelt, ſondern auch die einzelnen Heldengeſtalten in ihrer innerſten Bedeutung ſowohl, als auch in ihrem Verhältniſs zum Ganzen charakteriſirt und dargeſtellt zu ſehen. Allen, die einen tiefern Blick in das Weſen und die Geſtaltung unſeres alten Volksepos zu thun wünſchen, iſt obige Schrift unentbehrlich.

Karl Ernſt Schubarth über Göthe.

Seitdem *Göthe* in ſeiner Schrift: *Ueber Kunſt und Alterthum*, Bd. II. Heft I. S. 145 u. w., ſich entſchieden *für* die Schrift:

Zur Beurtheilung Göthe's
von
Schubarth.
8. 1818. Verlag von Joſef Max in Breslau. Geheftet 16 gr.

erklärt und die Tüchtigkeit derſelben anerkannt hat, ſo iſt und bleibt ſie nun wohl, ein nothwendiger und unentbehrlicher Anhang zu deſſen Schriften, und um ſo mehr von groſser Bedeutſamkeit, als darin die *Göthe'ſchen* Werke, ſowohl im Verhältniſs zu einander, als zu der Zeit, in der ſie geſchrieben, ſo wie auch in ſich ſelbſt, zum erſten Mal mit Tiefe und Gründlichkeit gewürdigt ſind. Und da *Göthe* in ſeinen Werken ſein Zeitalter, wie noch keiner vor ihm, in ſo hoher Klarheit repräſentirt, ſo gewinnt auch obige Beurtheilung, als geiſtreicher Beytrag zum richtigen Auffaſſen und Verſtehen der Zeit, doppelt an Wichtigkeit.

Henrich Steffens über Kotzebue's Ermordung und die Turnkunſt.

Durch alle Buchhandlungen Deutſchlands ſind folgende Schriften zu bekommen:

Ueber Kotzebue's Ermordung von *Henrich Steffens*. 8. 1819. Verlag von Joſef Max in Breslau. Geheftet 4 gr.

Turnziel. Sendſchreiben an den Hrn. Prof. Kayſſler und die Turnfreunde von *Henrich Steffens*. 8. 1818. Verlag von Joſef Max in Breslau. Geheftet 16 gr.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Erklärung des Profeſſors Dr. W. J. Behr auf die, in der Nr. 105. der Ergänzungsblätter zur (Haller) Allgem. Literatur-Zeitung (1819) enthaltene, Recenſion ſeines „Neuen Abriſſes der Staatswiſſenſchaftslehre u. ſ. w. 1816."

Das in der Nr. 186. des allgem. Anzeigers der Deutſchen vom J. 1818 zuerſt anonym, dann unter der Firma „Dr. *Berks*", obwohl wahrſcheinlich unter Mitwirkung eines dritten, angeſtimmte Lied von der Gefährlichkeit meiner Staatsverfaſſungslehre nun in einem rein literariſchen Blatte fortgeſetzt zu ſehen, hat mich, ich geſtehe es, um ſo mehr befremdet, je vollkommner ich damals, theils in öffentlichen Blättern, theils in eignen Druckſchriften, die in jener Inſinuation liegende, tückiſche Verläumdung enthüllt, und den Vorwurf der Gefährlichkeit meiner Doctrin widerlegt hatte, und zwar aus eben dem Buche ſelbſt, welches ſo viel politiſches Gift enthalten ſollte. Wären jene Verhandlungen von der Redaction der Allg. Lit. Zeitung gekannt geweſen, ich bin es gewiſs, ſie würde um ſo ſorgſamer ſich gehütet haben, zum Organe einer ſolchen gehäſſigen Inſinuation ihr geachtetes kritiſches Inſtitut miſsbrauchen zu laſſen, je greller wir ohnedieſs ſchon die Folgen der Inſinuationsgeſchäftigkeit einer andern Klaſſe von Menſchen empfinden. Jene dem Publicum bereits vorliegenden Verhandlungen ſetzen mich indeſſen in die Lage, gegenwärtige Erklärung um ſo kürzer zu faſſen.

Ohne zu rügen, daſs der Recenſent nur ſeine Unwiſſenheit bloſsgegeben, indem er meine Behauptung, daſs „vollſtändige Garantie des Rechts der Menſchen" der

Digitized by Google

der alleinige wahre *Zweck* des Staats ſey, theils damit, daſs kein Staat in der Welt eine ſolche vollkommene Garantie zu leiſten vermöge, theils durch Sätze zu widerlegen vermeinte, die, ſo wie der eben angeführte von ſeinem Mangel eines wahren Begriffs vom *Zwecke* des Staats, nur von ſeiner gänzlichen Unkenntniſs des *allgemeinen Rechts*-Begriffs zeugen; ohne zu bemerken, wie unſchicklich es ſey für Jemanden, deſſen Schul- und praktiſcher Werth gleich problematiſch ſind, den Mund ſo voll zu nehmen von Schulbänken, Schulgrillen und Schulphiloſophie, gegen einen Mann, der nicht nur von ſeinen theoretiſchen Kenntniſſen, ſondern auch von ſeiner praktiſchen Tüchtigkeit im öffentlichen Leben nicht ohne Beyfall aufgenommene Beweiſe gegeben — will ich nur auf zwey, meinen Gegner genüglich charakteriſirende, Punkte mich beſchränken.

Eben das, was der Recenſent als das gefährliche *Neue* in meiner Staatsverfaſſungslehre ausgegeben, iſt dem Weſen nach wenigſtens gerade ſo alt, als des gediegenen *Fichte's* Naturrecht. Kannte er dieſes nicht einmal, ſo hat er nur eine höchſt auffallende Unkenntniſs in jener Behauptung beurkundet. Kannte er es aber, ſo liegt ſeine *böſe Abſicht* unverkennbar vor: und daſs letztere in ſeiner ganzen Recenſion vorgeherrſcht habe, davon liegt der klare Beweis in Folgendem:

Die *Staatsverfaſſungslehre* wird von dem Recenſenten ſehr breit aufgeführt, das nach ſeiner Anſicht Gefährliche ſtark hervorgehoben, und das die Gefahr Beſeitigende nur leiſe berührt, und in Schatten geſtellt. Die *Staatsverwaltungslehre* dahingegen, ob ſie gleich mehr als zwey Drittheile des recenſirten Buchs ausmacht, wird — ohne Zweifel, weil ſich hier kein Stoff zum Denunciren vorgefunden — nur mit ſehr wenigen Zeilen abgefertigt, und dieſe wenigen Zeilen ſind theils mit einer *erweislichen* groben Unwahrheit, theils (hier, wo es des *Stoffes* ſo viel zu würdigen gab!) um von der *Schreibart* des Verfaſſers ein Beyſpiel zu geben, mit einem aus dem Buche ausgehobenen Satze ausgefüllt.

Von dem, dem Buche angefügten, obwohl in ſeinem Titel mit aufgeführten „*Verſuche des Grundriſſes einer Conſtitution für Monarchien*", durch welchen alle Möglichkeit, in dem Buche Gefahr zu finden, niedergeſchlagen, und welcher von dem Verfaſſer abſichtlich darum beygefügt iſt, um den Gegenſatz zwiſchen der *Wirklichkeit* und dem *Ideale* ſo recht klar zu ſtellen, — iſt aber *in der Recenſion gar keine Spur zu finden.*

In der That! Wer hienach nicht überzeugt wäre, daſs dieſe Recenſion bloſs aus der Quelle einer böslichen *Denunciationsabſicht* gefloſſen ſey, müſste am hellen Tage blind ſeyn. Solche Recenſionen können aber und werden nie das Urtheil unbefangener Männer über meinen Abriſs der Staatswiſſenſchaftslehre beſtimmen. Wem es darum zu thun iſt, zu wiſſen, was wirklich an dem Buche ſey? wird es ſelbſt zur Hand nehmen, und damit den entſchiedenſten Beweis erhalten vom Gegentheile deſſen, was der Recenſent davon glauben machen wollte.

Würzburg, am 12. November 1819.

Dr. *W. J. Behr*, K. Hofrath u. Profeſſor.

Gegenerklärung.

Wenn unſre Leſer die Recenſion, über welche ſich Hr. Hofr. *Behr* beſchwert, bey der Hand hätten, um den ruhigen Ton derſelben mit der leidenſchaftlichen Sprache in dieſer Antikritik zu vergleichen: ſo würde es ganz unnütz ſeyn, auch nur ein Wort zur Vertheidigung des Recenſenten zu ſagen. Daſs die Recenſion etwas dargeſtellt habe, was in der angezeigten Schrift nicht enthalten iſt, getrauet ſich der Antikritiker ſelbſt nicht zu behaupten. Die Recenſion giebt das im Buche aufgeſtellte Ideal, alſo das, was unſtreitig der Verf. für das Beſte und Vollkommenſte halten muſste. Iſt nun das Ideal ſchlecht, was kann die darnach gebildete Form taugen? wozu alſo noch dieſe weitläuftig vorlegen? — Iſt des Verf. Theorie gefährlich: was geht dieſes den Rec. an? Heiſst, der gelehrten Welt den Inhalt eines Buchs mittheilen — *denunciiren?* — Warum lieſs Hr. *B.* ſein Buch drucken, wenn deſſen Inhalt nicht bekannt werden ſollte? — Soll die Kritik ihn vertuſchen? — Daſs die Idee der Volks-Souveränität, die Hr. *B.* an die Spitze ſeines Syſtems ſtellt, nichts Neues ſey, und wohl noch *vor* ſeinem Meiſter bekannt war, weiſs Rec. wohl, aber ſo nackt *und ungereimt*, als in Hn. *B's* Schrift, fand Rec. ſie noch nirgends vorgeſtellt, und mit *dieſem* Neuen ſollten die Leſer der A. L. Z. amoſirt werden. Für gefährlich hat übrigens Rec. die Behr'ſche Theorie nirgends erklärt; ſie ſchien ihm bloſs lächerlich, und das Lächerliche wird nicht leicht gefährlich.

Uebrigens beſtätigt Hr. *B.* durch obige Antikritik das Urtheil des Rec. über ſeinen Stil und über ſeine Art zu ſchlieſsen uns noch mehr, wie jeder finden wird, der ſeinen Aufſatz lieſet und die Gründe prüft, aus welchen er auf einen Zuſammenhang des Rec. mit andern Angriffen auf ihn und auf perſönliche Feindſchaft deſſelben ſchlieſst. — Rec. kennt Hn. *B's* Perſon nicht, hat ſeine Fehden im Allgemeinen Anzeiger nie geleſen, und ſteht mit der Univerſität Würzburg nicht in der geringſten Verbindung. Was er daher von Denunciations-Abſicht und böſen Willen ahndet, iſt leere Träumerey, und bloſse Wirkung ſeiner Eigenliebe. — Statt ſo ſehr in die Poſaune ſeines eignen Lobes zu ſtoſsen, und ſich gegen den ihm völlig unbekannten Recenſenten zu brüſten, hätte er beſſer gethan, wenn er geſucht hätte, ſeiner Eitelkeit Herr zu werden, ſein Syſtem nochmals kaltblütig zu prüfen und in ernſthafte Ueberlegung zu ziehen, ob der Grund des Anſtoſſes, den ſein Buch allenthalben gefunden hat, nicht vielmehr in deſſen Inhalte ſelbſt, als in der boshaften Gemüthsart ſeiner Recenſenten liege.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

KIRCHENGESCHICHTE.

OXFORD, b. Parker: עזרה ישעיה נבי *Ergata Iſaijas nabi* *) i. *Aſcenſio Iſaiae vatis*, opuſculum pſeudepigraphum, multis abhinc ſeculis, ut videtur, deperditum, nunc autem apud Aethiopes compertum, et cum verſione latina anglicanaque publici juris factum a *Ricardo Laurence*, L. L. D. Hebr. linguae prof. regio, Aedis Chriſti Canonico cet. 1819. 180 S. gr. 8.

Das zweyte altchriſtliche *Pſeudepigraphum*, welches uns aus Citationen der ältern Kirche bekannt war, verloren ſchien, und hier, von der äthiopiſchen Kirche, welche bekanntlich groſsen Werth auf die *Apocrypha* und *Pſeudepigrapha* legt, und ſie den canoniſchen Schriften faſt gleich achtet, erhalten, wieder entdeckt und bekannt gemacht wird! Die erſte Schrift war nämlich das aus der Citation Br. Jud. v. 14. bekannte Buch Henoch, von welchem 3 äthiopiſche Manuſcripte auf europäiſchen Bibliotheken liegen (zu Paris, Oxford und London), aus deren einem *de Sacy* wenigſtens eine hinlängliche Probe in lateiniſcher Ueberſetzung bekannt gemacht hat.

Die hier bekannt gemachte Schrift wird von mehreren Kirchenvätern unter dem Namen Ἀναβατικὸν Ἡσαΐου angeführt, und aus ihr die Sage, dafs der Prophet unter dem Könige Manaſſe und auf deſſen Befehl den Märtyrertod unter einer hölzernen Säge geſtorben ſey: welche Sage bekanntlich unter den deutſchen Theologen Hr. Dr. *Stäudlin* einſt, freylich nicht glücklich, zur Erklärung von Jeſ. 53. angewandt hat. Die erſte Erwähnung der Sage geſchieht bey Juſtin dem Märtyrer, ohne Erwähnung des Namens der Schrift: aber Origenes und Epiphanius geben mehrere ſpecielle Züge aus derſelben an, welche ſich in eben dieſem äthiopiſchen Buche wieder finden, und die Identität dieſer Schriften gewifs machen. Nach den 5. Jahrhundert wird es nicht mehr angeführt, und ſcheint vergeſſen dagelegen zu haben, wenn das griechiſche Original nicht vielleicht ganz verloren war. Doch führt *Sixtus Senenſis* in der *Bibl. ſancta* (1566) *lib.* 2. S. 59 eine zu Venedig *gedruckte* Schrift unter dem Titel *viſio Eſaiae* an, die wohl eine lateiniſche Ueberſetzung des Buches ſeyn könnte, von welcher aber Hr. *Laurence* trotz allen Bemühungen nicht die geringſte Notiz weiter aufzufinden wuſste. Die hier gedruckte äthiopiſche Verſion hielt der Herausgeber anfangs für gänzlich unbekannt, fand aber nachher, dafs ſie *Theodorus Petraeus* in den Noten zur äthiopiſchen Ueberſetzung des Jonas (S. 20) angeführt habe. Er ſelbſt erhielt die Handſchrift durch einen bloſsen Zufall von einem Londner Antiquar, der ſie in einer Auction alter Bücher erſtanden. Sie enthält aber aufserdem den canoniſchen Jeſaias und das vierte Buch Eſra's (hier das erſte genannt) in äthiopiſcher Sprache.

Die Art der Herausgabe macht ſowohl den Sprachkenntniſſen, als der hiſtoriſchen Forſchung des Vfs. Ehre, und zeigt, dafs die Kenntnifs der äthiopiſchen Sprache unter den europäiſchen Orientaliſten doch noch nicht erſtorben ſey. Die Einrichtung des Werkes iſt die, dafs zuerſt der äthiopiſche Text mit gegenüber ſtehender lateiniſcher Ueberſetzung abgedruckt iſt (S. 1—80); dann folgen philologiſche Anmerkungen (S. 81—98); hierauf noch eine engliſche Ueberſetzung (S. 99—139) und endlich allgemeine Unterſuchungen über das Zeitalter und den Charakter des Buches in engliſcher Sprache (S. 141—180).

Der Inhalt der Schrift, welche aufser dem ſemitiſchen Philologen ganz vorzüglich den Forſcher der ältern Kirchen- und Dogmengeſchichte intereſſiren muſs, iſt folgender. Wir wollen dabey den Kapiteleintheilungen folgen, welche der Vf. der bequemeren Citation wegen gemacht hat. — Jeſaia weiſſagt zuerſt dem Hiſkia im 26. Jahr ſeiner Herrſchaft, dafs ſein Sohn Manaſſe dem *Beliar* (im Aethiopiſchen immer *Berial*) dienen, und nach des Hiſkia Tode ihn ſelbſt, den Propheten, werde zerſägen laſſen. Hiſkia will ſeinen Sohn deshalb tödten, aber der Prophet hindert ihn (Cap. 1.) Sobald Manaſſe zur Regierung kam, begann das Regiment des *Berial*, der Götzendienſt wurde eingeführt, die Heiligen vertrieben, wobey dem Könige beſonders *Belkira*, *Tobia*, *Johannes* von Anathot, und *Zalik Nevay* (d. i. Aufſeher der Gefäſse oder Waffen) dienſtbar waren (ſ. darüber unten). Der Prophet zog ſich daher nach Bethlehem, und von da auf einen Berg auf dem Lande zurück, mit ihm die Propheten Micha, Joel, Habakuk (nach einem Anachronismus), und Joſeheb (יואב), ſein Sohn, wo ſie ein aſcetiſches Leben führten (Cap. 2.) Ein falſcher Prophet, ein Samariter, *Belkira* verklagte nun den Jeſaia und die übrigen Propheten, namentlich dafs er Jeruſalem mit Sodom ver-

*) In Ermangelung äthiopiſcher Typen muſste Rec. den Ausweg ergreifen, das, was hier äthiopiſch gedruckt iſt, mit hebräiſchen Lettern und beygefügter Ausſprache zu ſchreiben.

Digitized by Google

verglichen habe, und dafs er ſich gerühmt, Gott geſehen zu haben, und doch zu leben, worauf der König ihn ergreifen liefs (dieſe Stelle iſt es, welche *Origenes* daraus anführt). Da ſprach Jeſaia eine Weiſſagung von Chriſto (Cap. 3. 4.) Dieſe iſt nun vorzüglich wichtig zur Beſtimmung des Zeitalters, in welchem das Buch verfaſst iſt. „Nachdem heifst es, *der Geliebte* (ſo wird Chriſtus immer genannt) auferſtanden und ſeine 12 Jünger in alle Welt ausgeſandt hat, werden manche von ſeinem Glauben wieder abfallen, man wird ſtreiten über die Zeit ſeiner Wiederkunft; dann aber wird *Berial*, der König dieſer Welt, in Geſtalt eines gottloſen Königs, des Mörders ſeiner Mutter, herabſteigen, man wird ihm opfern und ihn Gott nennen, er wird ſein Bild in allen Städten aufrichten, und die Heiligen werden in ſeine Hand gegeben ſeyn 3 Jahre, 7 Monate und 27 Tage. Dann nach 332 Tagen wird der Herr kommen mit ſeinen Engeln aus dem 7. Himmel, und den *Beliar* in die Gehenna werfen, worauf die Weltzerſtörung und das letzte Gericht folgen wird. (Dafs jener gottloſe König, der Mörder ſeiner Mutter, der die Chriſten verfolgt, Nero ſey, iſt, wie ſchon der Vf. gezeigt hat, gar keinem Zweifel unterworfen. Die angegebene Zeit der 3 Jahr, 7 Monate, 27 Tage iſt höchſt wahrſcheinlich der Zeitraum vom Anfang der Chriſtenverfolgung d. i. nach Mosheim's Berechnung im Nov. 64, bis zu Nero's Tode, im Junius 68. Bald nach dieſem und noch vor Ablauf der 332 Tage, nach welchen das Weltgericht einbrechen ſoll, mufs der Vf. dieſes *Apocryphi* gelebt haben, und eben in dieſem Stück liegt offenbar der Hauptzweck ſeiner Schrift. Er will die Wiederkunft des Herrn, als bald nach dem Tode des antichriſtiſchen Tyrannen bevorſtehend darſtellen, und wählt den bey dem damaligen Chriſten herrſchenden und vielbetretenen Weg, dieſe Hoffnungen einem alten, berühmten Propheten in den Mund zu legen. Die Einkleidung und ganze Situation hat die gröfste Aehnlichkeit mit dem Buche Daniel, deſſen Verfaſſer die Zukunft des Meſſias nach dem Tode des Antiochus Epiphanes weiſſagt, und kann wohl als Nachahmung deſſelben angeſehen werden. Auſserdem mit den ſibylliniſchen Büchern, mit welchen dieſe Schrift gröfsre Verwandtſchaft der Ideen zu haben ſcheint, nur dafs dort die Fiction wirklich ungeſchickter iſt. Alle drey Schriften, Daniel, die Sibyllinen und unſer Buch können einander zu willkommener Erläuterung dienen). Ueber dieſe Weiſſagung erzürnt giebt nun *Berial* dem Manaſſe in den Sinn, den Jeſaia den Märtyrertod unter der Säge ſterben zu laſſen, welches er, ohne einen Laut des Schmerzes von ſich zu geben, litt; in der Entzückung begriffen und redend mit dem heiligen Geiſt. Cap. 5. (Auch dieſen Zug, welchen *Tertullian de patientia cap.* 14 beſonders hervorhebt, iſt vom Verfaſſer des *Apocryphi* zeitgemäs gewählt, und ſoll zur Standhaftigkeit im Märtyrerthum ermahnen, wie die Martyrologien des B. Daniel). Hiermit ſchliefst der eine Aufſatz des Buches, und Cap. 6 — 11 enthalten ein ganz neues Stück mit beſonderer Ueberſchrift, nämlich eine Viſion des Jeſaias, welche er im 20. Jahre des Hiſkia gehabt haben ſoll. Er empfing ſie vor dem Angeſicht des Königs und andrer Propheten und Heiligen, wobey er verklärten Blicks, unbeweglich da ſtand, und kaum zu leben ſchien, und erzählte denn das Geſehene. Ein Engel, der ſeinen Namen aber nicht nennt (VII. 3), führte ihn durch alle Stufen des Himmels bis in den ſiebenten und letzten hinauf. Zuerſt kamen ſie durch das Firmament, wo ſie den Sammaël und ſeine Mächte in ewigem Streit begriffen ſahen: in den folgenden Himmeln waren immer Engel zur Rechten und Linken um einen verſammelt, der auf einem Throne in der Mitte ſafs. In dem ſechsten Himmel fand er einen Lichtglanz, wogegen der der übrigen Himmel Finſterniſs ſchien, und der Engel, der ihn geleitete, redete ihn als ſeinen Gefährten an, denn ſie beide waren, wie er nun ſah, Engel dieſes Himmels, und lobten mit den andern den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt. Im ſiebenten Himmel fand er den Herrn (Chriſtum) und den heiligen Geiſt, und des Herrn Vater. Dieſer gab Befehl, dafs Chriſtus auf die Erde herabſteige und Fleiſch werde. Nun ſahe er wie Jeſus geboren ward von der Jungfrau Maria, Wunder that, gekreuzigt wurde, und auferſtand. Darauf ſtieg er wieder zum ſiebenten Himmel und ſitzt dort zur Rechten des Vaters. Die Geſchichte der Geburt Jeſu iſt hier auf eine von den canoniſchen Evangelien abweichende, wunderbare Art erzählt. Nämlich, als Maria ſchwanger geweſen, und einſt mit Joſeph allein im Hauſe geweſen, habe ſie plötzlich ein kleines Kind geſehen, und ſich nicht mehr ſchwanger gefühlt. Auch Joſeph's Augen ſeyn aufgegangen und er habe das Wunder geſehen; eine Stimme aber habe ihnen verboten, von dieſem Geſicht zu erzählen: ſo dafs das Volk nicht begriffen habe, wie ſie geboren, da weder Geburtshelferin zugezogen, noch ein Geſchrey der Gebärerin vernommen worden ſey. Eine apocryphiſche Sage, die es wohl ſchon begreiflich machen ſoll, wie die heilige Jungfrau *clauſo utero* geboren haben könne, wie es ſpätere chriſtliche Parteyen wirklich behaupteten. — In den beygefügten *critical Remarks* hat der Vf. zuerſt aus äuſsern und innern Gründen das Zeitalter des Concipienten auf die obige Weiſe beſtimmt; ſodann die Behauptung durchgeführt, dafs er Judenchriſt geweſen ſeyn müſſe, in welcher man ihm ebenfalls beſtimmt beypflichten mufs. Dieſes zeigt theils der talmudiſche Urſprung der ganzen Sage vom Märtyrertod des Jeſaias; theils die ganze Einkleidungsweiſe und zahlreiche einzelne Züge. Zuletzt macht der Vf. noch, mit polemiſcher Rückſicht auf die engliſchen Unitarier, darauf aufmerkſam, dafs die Vorſtellung von der übernatürlichen Geburt Chriſti allerdings ſchon im erſten Jahrhunderte vorhanden geweſen ſeyn müſſe. Wir geben dieſes willig zu; auf der andern Seite mufs aber nicht überſehen werden, dafs eben nach unſerem Buche dieſe Sage keineswegs in der Geſtalt, wie ſie die canoniſchen Evangelien geben, allgemein verbreitet war. Am merkwürdigſten und befrem-

dend-

Digitized by Google

dendſten für die Dogmengeſchichte möchte wohl bey der ſichern Zeitbeſtimmung des Buches die ſo beſtimmt ausgebildete Dreyeinigkeitslehre ſeyn (ſ. I, 7 u. VIII, 18), und die beſtimmte Perſonification des *heiligen Geiſtes* (ſ. IX, 36 ff.) als dritte Perſon in der Gottheit. — Die philologiſchen Noten zeugen von vertrauter Bekanntſchaft mit der äthiopiſchen Sprache. Am meiſten machen dem Vf. dabey die immer ſehr verderbten Eigennamen zu ſchaffen. In Anſehung der in der Bibel nicht vorkommenden Perſonen im Gefolge Manaſſe's, z. B. *Belkira* oder *Melkira*, über welche der Vf. gar keine Vermuthung wagt, iſt dem Rec. eingefallen, ob es nicht Ueberſetzungen von dem Verfaſſer gleichzeitigen Perſonennamen, die bey der neronischen Verfolgung thätig waren, oder ſonſtige Anſpielungen auf ſolche ſeyn möchten, z. B. *Melkira* vielleicht πηρὸ d. i. Ηρακλης, *Heracleon* oder ein ähnlicher Name. — Wir wünſchten wohl, daſs der Vf. das Buch Henoch auf ähnliche gründliche Weiſe bearbeiten möchte. Lateiniſche Ausdrücke wie *faciebatur*, *patefaciebatur* ſind kleine Flecken, die ſchon der Corrector hätte tilgen ſollen.

GESCHICHTE.

GIESSEN, b. Taſché: *Weſtfäliſche Beyträge zur deutſchen Geſchichte* von *Joh. Suibert Seibertz* (Richter zu Brilon im Herzogth. Weſtfalen.) *Erſter* Band. 1819. 420 S. 8.

Mit dieſen Beyträgen beginnt der bereits durch mehrere hiſtoriſche Forſchungen in verſchiedenen Zeitſchriften rühmlich bekannte Vf. eine dankenswerthe Sammlung für die vaterländiſche Geſchichte. Zwar iſt ſie vorzüglich auf das bisher ſehr vernachläſſigte, früher kölniſche, dann kurfürſtl. heſſiſche, jetzt preuſsiſche *Herzogth. Weſtfalen* beſchränkt; da aber dieſes Land wie der Vf. es in der Einleitung charakteriſirt, „ſo merkwürdig iſt durch ſeinen altgeſchichtlich-klaſſiſchen Boden, ja bedeutend noch heut zu Tage durch die politiſche Stellung ſeines Bauernhofes, durch die Rechte ſeiner freyen bürgerl. Gemeinweſen, ſo wie durch ſeiner ehemal. Länderverfaſſung überhaupt — welches alles die tüchtigſte Grundlage zu einer conſtitutionellen Freyheit für unſere Tage darbietet:" ſo muſs man dieſe beſondern Beyträge, wie manche frühere von Kindlinger u. a. auch für die allgemeine Geſchichte des Vaterlandes wichtig finden. Dieſs erhellt u. a. auch aus dem hier (S. 323) nachgewieſenen genauen Zuſammenhange der Geſchichte Weſtfalens und des deutſchen Ordens zur Zeit ſeiner Auflöſung, wo der Orden gröſstentheils aus Weſtfalen beſtand und von ihnen regiert wurde. (Vgl. d. Vfs. Aufſatz: Wilh. v. Fürſtenberg, Herren des d. O. in Lieſl. im Rhein. Taſchenb. 1816.) Für jetzt liefert der Vf. in dieſem *erſten* Bande nur die erſte Hälfte der „Nachrichten über die *Schriftſteller* des Herzogth. Weſtfalen;" doch haben wir in den folgenden Bänden, auſser einer vergleichenden Abh. über die Ergebniſſe der Literatur des Landes, Abhandlungen über einzelne Theile der weſtfäliſchen Geſchichte überhaupt und wichtige Manuſcripte und Urkunden zu erwarten, deren der Vf. theils ſelbſt ſehr viele beſitzt, theils aber auch noch mehrere in den Archiven des Landes einſehen und benutzen kann, und vorzüglich eine durch den Kronprinzen von Preuſsen veranlaſste urkundliche Geſchichte der weſtfäliſchen Femgerichte, welche im Herzogth. Weſtfalen ihren Hauptſitz hatten. — Was nun inſonderheit die hier gelieferten Nachrichten über die *Schriftſteller des Herzogth. Weſtfalen* betrifft: ſo verbreiten ſich dieſe über alle, welche das Vaterland gezeugt und genährt hat; doch mit Ausſchluſs ſolcher: „die bloſs ein Liedchen gereimt, ein vergängliches Aufſätzchen in ein fliegendes Blatt geſchickt" u. ſ. w.; von den wirklich aufgenommenen aber ſind die Nachrichten möglichſt getreu und vollſtändig, ſelbſt handſchriftliche Werke umfaſſend, aus ältern und neuern Quellen mündlichen und ſchriftlichen Erkundigungen geſammelt, mit groſser Mühe und Sorgfalt, und, ſo weit es die Materialien verſtatteten, auf eine anziehende Weiſe vorgetragen. Sind nun auch unter dieſen Schriftſtellern nicht wenige, die bloſs in einer beſondern Literaturgeſchichte des Landes ihre Stelle verdienen: ſo findet man auch andere, die mehr oder weniger in die allgemeine Literatur-Geſchichte des deutſchen Vaterlandes, und inſofern ſie noch leben (in Meuſels gel. Deutſchl.), inſofern ſie bereits geſtorben ſind, in die Encyclopädie von *Erſch* und *Gruber*, (für die auch der Vf. ſie ausdrücklich beſtimmt hat) oder in *Rotermund's* Fortſetzung von *Jöcher* gehören. Wir rechnen dahin, auſser anderen, den *Gieſsner*, Prof. der Rechte, *Fr. Joſ. Arens*, mehrere *Arndts*, den wegen ſeiner aufgeklärten Denkungsart verfolgten *Ferd. Becker*, den durch ökonomiſche und technologiſche Schriften bekannten *J. G. L. Blumhof*, den Sonderling *Bockshammer*, *J. B. Bonzel*, M. Grafen *v. Brabeck*, K. H. Freyhn. *v. Canſtein*, Stifter der bekannten Bibelanſtalt, deren Geſchichte hier mitgetheilt wird; die beiden *Cosmanns*; Freyh. *v. Cramer*, *Ph. L. Th. Eckhardt*, mit deſſen Art. der über *L. D. Hintemberg* wegen der Karte des Herzogth. Weſtfalen und der Grenzländer zu vergleichen iſt, *P. Joh. Floret*, ungenannten Mitunternehmer von *Cromés* und *Jaup's* Germanien; den Kupferſtecher *Freidhoff*; auſser einigen ältern *Fürſtenberg* den berühmten, durch *v. Dohm's* hier gehörig benutzten Denkwürdigkeiten von neuem ins Andenken gebrachten Miniſter *F. W. Fr.* Freyhn. *v. Fürſtenberg* zu Münſter; *J. M. Gigas*, *Greſemund*, der Prof. *Haindorf* zu Münſter, den würdigen Pfarrer und Erzieher *Herold*, *W.* Freyhn. *v. Kettler*, Bruder des letzten Heermeiſters des deutſchen Ordens in Liefland; den zur Zeit der Reformation als Ketzer verbrannten *Adolf Klarenbach*, (nach den in *Luden's Nemeſis* XI. B. 3. St. ausgezogenen Acten) dann im vorhergehenden Art. genutzten Kirchenhiſtoriker *Gh. Kleinſorgen*, *Ph. Knipſchild*, den durch ſonderbare Schickſale in ſeiner buchhändleriſchen Laufbahn ausgezeichneten Pfarrer *Körholz*, den Juri-

Digitized by Google

riften *L. A. H. Köfter*, *Lambert*, Abt von Riddagshauſen. — Nachträge und Berichtigungen machen den Beſchluſs.

PASSAU, b. Ambroſi: *Das Leben des heiligen Severin.* Ein Beytrag zur Geſchichte von Norikum und Vindelizien in den letzten Zeiten des römiſchen Kaiſerthums. Aus dem Lateiniſchen überſetzt, und mit einer Vorrede und Anmerkungen begleitet. 1817. X u. 67 S. 8. (6 gr.)

Rec. vermag nicht, dieſe Ueberſetzung mit dem lat. Original, das von Eugippius — nicht Eugyppius, wie der Ueberſetzer ſchreibt — einem Schüler des h. Severin herrührt, zu vergleichen, da er an einem Orte lebt, wo eine öffentliche Bibliothek ſeit mehreren Jahren in Kiſten verſchloſſen gehalten wird. Sie ſcheint ihm worttreu zu ſeyn; doch iſt ſie etwas ſteif. Der h. Severin, deſſen Leben in die Zeit der Zertrümmerung des abendländiſchen Reichs fällt, war einer der eifrigſten Förderer und Verbreiter des Chriſtenthums. Er durchſchaute, wie der Ueberſetzer in der Vorrede, worin er einige, obgleich nicht befriedigende Nachrichten von der Verbreitung des Chriſtenthums in Norikum, und einigen Märtyrern aus der Kirche zu Lorch giebt, bemerkt, mit hellem Geiſte ſein Zeitalter und die groſse Bühne der Welt; feſt wie ſein Muth, war ſein Vertrauen auf Gott. So lebte, ſo vollendete er. Sein Lebensbeſchreiber begnügte ſich indeſs nicht damit, dieſs vorzüglich aufzufaſſen und hervorzuheben; er fand es gerathen, ihn auch als Prophet und Wunderthäter erſcheinen zu laſſen, und ſo ſein wirkungsreiches und ſegenvolles Leben zur fabelhaften Legende zu machen. Das Leben des h. Mannes ſelbſt enthält beyläufig manche nicht unwichtige Notizen für die Geſchichte der damaligen Zeit und die Ortsbeſchreibung von Norikum, und bleibt ſtets eine Quelle, welcher der Hiſtoriker und Geograph des Mittelalters nicht unachtſam vorübergehen darf. — Die angehängten Anmerkungen betreffen *Aſtura*, welches nicht *Kockerau* ſeyn könne, da die Römer nur am rechten Ufer der Donau in Norikum feſte Plätze anlegten; *Comageni*, welches nach des Vfs. Meinung in der Gegend von *Halmburg* zu ſuchen iſt, weil er *Faviana* für *Wien* nimmt, und die von Mannert zur näheren Beſtimmung der Lage angeführten Stellen nicht kannte; das *römiſche Meilenmaaſs* nach von Stichaner näher beſtimmt; *ad Vineas*, welches im Dorfe *Siefering* eine Meile oberhalb Wien zu ſuchen ſeyn ſoll; *Burgum*, welches nicht *Burkersdorf* ſeyn könne; *Siamarae*, welches *Schaaren* bedeute; *Cuculle*, welches der Marktflecken *Küchl* unweit Hallein an der Salzach ſey, wo man noch römiſche Münzen finde; *Invavum*, worüber Mannert viel genauer und gründlicher ſich erklärt hat; *Quintana* nach ihm *Kinzing*, nach Mannert richtiger *Oberhofen*; *Caſtra Batava*, welches *Paſſau*, und *Bojodurum*, welches die *Innſtadt* ſeyn ſoll.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anſtalten.

Die Königl. öffentliche Bibliothek zu *Stuttgart* erhält das von König Friedrich erbaute Invalidenhaus, welches der gegenwärtige Monarch nach ſeinem Regierungsantritte dem Krieges-Miniſterio einräumte, zu ihrem Eigenthum. Dieſs geräumige Gebäude iſt zwar nur von Fachwerk erbaut, allein es ſteht ganz abgeſondert hinter der ehemaligen Akademie, und die Verlegung der Bibliothek dahin, die wegen der nöthigen Einrichtungen jedoch erſt im künftigen Sommer wird ſtattfinden können, vermindert die Beſorgniſs im Fall einer Feuersbrunſt für die Bibliothek ſelbſt und für den engen Stadttheil, in welchem ſie gegenwärtig in einem ganz hölzernen Gebäude ſteht, und wird auch durch Wegräumung ihres gegenwärtigen Locals dem Stadtmarkte eine höchſt nothwendige und bedeutende Vergröſserung gewähren. — Sehr bedauernswerth iſt es, daſs die herrliche, und durch neuerlichen Ankauf des berühmten *Storr'ſchen* Kabinets ſo bedeutend vermehrte Naturalienſammlung, die leicht zu den intereſſanteſten Deutſchlandes gehören könnte, ſo wie das reiche Münzkabinet, durch die Beſchränkung im Locale (in dem alten Schloſſe), ſogar wenig benutzbar ſind.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Der zu Halberſtadt am 21. Junius d. J. verſtorbene Generalſuperintendent, Dr. *Nachtigal* hat eine Autobiographie, eine neue Sammlung von Volksſagen und noch einige andere Werke im Manuſcript hinterlaſſen, welche durch Beſorgung des dazu in ſeinem letzten Willen ernannten Conſiſtorialraths Dr. *Hoche* zu Grüningen, demnächſt im Druck erſcheinen werden. Die Biographie wird den Anfang machen und in kurzen zu haben ſeyn. Hiernach iſt die in Nr. 211 der dieſsjährigen Allg. Lit. Zeit. gegebene Nachricht zu ergänzen. Die Exiſtenz dieſer Manuſcripte war bey Lebzeiten des Verſtorbenen nur ſehr wenigen bekannt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

STATISTIK.

HALLE, b. Kümmel: *Verſuch einer Statiſtik des preußiſchen Staates*, für Freunde der Wiſſenſchaft, Geſchäftsmänner und höhere Unterrichtsanſtalten; von *Traug. Gotthilf Voigtel*, Prof. der Geſchichte und Oberbibliothekar auf der Univerität zu Halle. 1819. XVIII u. 268 S. 8. (1 Rthlr.)

Wenn die groſsen Veränderungen und Umbildungen der europäiſchen Reiche und Staaten ſeit den letzten fünf Jahren auf die Wiſſenſchaften der Erd- und Staatenkunde überhaupt mächtig zurückgewirkt, und die neue Geſtaltung der allgemeinen und ſpeciellen Werke aus beiden Wiſſenſchaften nöthig gemacht haben; ſo gilt dieſs namentlich von ſolchen Staaten, welche, wie der *preußiſche*, aus dem letzten Weltkampfe mit weſentlich veränderten politiſchen Beziehungen, mit neuerworbenen Ländern und Provinzen hervorgegangen, und darauf in ihrem Innern, nach allen Hauptpuncten der Verwaltung neu organiſirt worden ſind. Da nun der hochverdiente geh. R. R. *Krug* in Berlin ſeinen — im Jahre 1806 in der zweyten Auflage erſchienenen — *Abriß der neueſten Statiſtik des preußiſchen Staates* nicht nach dem jetzigen politiſchen Standpuncte der preuſsiſchen Monarchie umgeſtalten und neu bearbeiten wollte; ſo war es an ſich ſchon ſehr verdienſtlich, dafs der Vf. des vorliegenden Werkes zur Befriedigung eines in der That allgemein gefühlten Bedürfniſſes ſich entſchloſs, und noch mehr wird ſein Verdienſt durch die Art und Weiſe erhöht, *wie* er die wichtige, ſich vorgehaltene Aufgabe löſete.

Abgeſehen davon, dafs vielleicht Einige hie und da noch mehr Ausführung des Details, beſonders in topographiſcher Hinſicht, wünſchen dürften; ſo enthält dieſes Werk, — auf Befehl des *Fürſten von Hardenberg* (dem es zugeeignet iſt) von dem ſtatiſtiſchen Bureau in Berlin ſelbſt unterſtützt, und namentlich (wie in der Vorrede gerühmt wird) durchgeſehen und theilweiſe berichtigt von Männern, wie der geh. Ober R. R. *Hoffmann* und R. R. *Krug* ſind, — nicht nur die neueſte, ſondern auch die gründlichſte, aus den Quellen geſchöpfte, und alle wichtige ſtatiſtiſche Gegenſtände umfaſſende Darſtellung des preuſsiſchen Staates nach ſeiner gegenwärtigen *innern* politiſchen Geſtaltung, ſo wie nach ſeinen *auswärtigen* Verhältniſſen.

Wenn andere ſtatiſtiſche und geographiſche Schriftſteller damit ſich begnügen, die gebrauchten Quellen entweder in der Vorrede, oder in einem der Literatur gewidmeten §. anzuführen; ſo hat der Vf. nicht nur in der *Einleitung* die geſammten hieher gehörigen *Quellen* wiſſenſchaftlich klaſſificirt und aufgeführt (Grundgeſetze, Landesgeſetze, Verträge, Friedensſchlüſſe, Etats, Amtsblätter, Zeitungen u. ſ. w., ſo wie die gröſsern Werke, die Handbücher und Compendien über den ganzen Staat und über die einzelnen Provinzen), ſondern auch unter jedem einzelnen Abſchnitte, und bey allen wichtigen, beſonders ſtaatsrechtlichen und adminiſtrativen Sätzen dieſe Quellen genau angegeben und nachgewieſen, wohin vorzüglich das allgemeine *Landrecht*, *Mathis* allgem. juriſt. Monatsſchrift, die *Geſetzſammlung* ſeit 1810, *v. Kamptz* Jahrbücher u. ſ. w. gerechnet werden müſſen. Die erſchöpfende Behandlung aller hieher gehörenden Gegenſtände wird ſchon aus der kurzen Ueberſicht über den beſonnen angelegten *Plan* des ganzen Werkes hervorgehen, wobey Rec. dem Vf. und Verleger das in der *Vorrede* gegebene Verſprechen zur Pflicht macht, alle allmählig eintretende *Veränderungen* (bis zum Nöthigwerden einer zweyten Auflage) in *nachgelieferten Bogen* den Käufern dieſes Werkes zukommen zu laſſen, wodurch das Werk *fortdauernd* ſeine Brauchbarkeit behaupten wird.

Nach der bereits angeführten *Einleitung*, welche in *drey* Abſchnitten die *Quellen*, die *Hülfsmittel* und die *Literatur* der preuſsiſchen Statiſtik aufführt, zerfällt das Werk ſelbſt in *vier Abſchnitte*.

Im *erſten* Abſchnitte wird von dem *Lande* und deſſen *Bewohnern* gehandelt. Der Vf. ſchildert das *Land* nach Breite und Länge nebſt den Grenzen, nach der Gröſse, nach der Eintheilung, nach der Verſchiedenheit der Oberfläche, nach Fruchtbarkeit und Klima, — und darauf die *Bewohner* nach Stämmen und Sprachen, nach den erblichen und perſönlichen Ständen, nach den kirchlichen Lehrbegriffen und nach ihrer Geſammtzahl.

Der *zweyte* Abſchnitt umſchlieſst die *phyſiſche* und *geiſtige Kultur* des Staates. Die *phyſiſche* Kultur wird nach fünf Hauptrubriken: Production, Fabrication, Handel, Nationaleinkommen und körperliche Bildung, — die *geiſtige* Kultur nach den vier Puncten: Religion, Wiſſenſchaft, Künſte und Sitten dargeſtellt.

Der *dritte* Abſchnitt verbreitet ſich in zwey Untertheilen über die *Regierungsverfaſſung* und *Regierungsverwaltung*. Die *Regierungsverfaſſung* wird

Digitized by Google

nach der Staatsform, nach der Perſon des Regenten und nach den Landſtänden, die *Regierungsverwaltung* zuerſt im Allgemeinen und dann im Beſondern, und hier nach den *innern* und nach den *auswärtigen* Angelegenheiten behandelt. Mit welcher Sorgfalt der Vf. beſonders die Gegenſtände der *innern* Verwaltung dargeſtellt, und zu welcher lichtvollen Ueberſicht er die einzelnen, ſo innig in einander eingreifenden Zweige derſelben verbunden hat, werden unſre Leſer ſchon aus der trocknen Angabe der einzelnen Puncte erſehen. Der Vf. geht nämlich von der *Civilverwaltung* aus, wo er die Angelegenheiten des königl. Hauſes, der königl. Familie und der höhern Hofämter, das Juſtizweſen, die Finanzen, (nach Einnahmen, Ausgaben, Anſtalten zur Beſorgung der Einnahmen und Ausgaben und zur Prüfung derſelben,) die Verwaltung des Schatzes, den Handel und die Gewerbe, das Bauweſen, die Polizey, die Provinzial- und Communalangelegenheiten (nach der ſtändiſchen Verwaltung, der Communalverwaltung, nach dem Provinzial- und Communalſchuldenweſen, nach den gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältniſſen, nach dem landſchaftlichen Kreditſyſteme, nach den Militärſachen, bey welchen eine Einwirkung der Civilverwaltung ſtatt findet, nach den Feuerſocietäten, nach der allgemeinen Wittwenverpflegungsanſtalt, und nach dem Armenweſen), das Kirchenweſen, das Schulweſen, das Medicinalweſen, das Lehnsweſen, und das Departement des Fürſtenthums Neufchatel ſchildert. Darauf folgt die *Militärverwaltung*, im Allgemeinen und im Beſondern, und zwar nach den Unterrichts- und Prüfungsanſtalten, nach dem Medicinalweſen, nach der Militairjuſtiz, nach dem Einquartierungs- und Serviswesen, nach den Unterſtützungsanſtalten, nach der Verpflichtung zum Kriegsdienſte, nach dem ſtehenden Heere, nach der Landwehr, nach der Oberaufſicht über das Militär in den Provinzen, nach der Eintheilung der Armee, und nach der Gensd'armerie. Der Untertheil, welcher die *auswärtigen* Angelegenheiten des Staates behandelt, macht den Beſchluſs des dritten Abſchnittes.

Der *vierte* Abſchnitt endlich vergegenwärtigt die *Verhältniſſe des preußiſchen Staates zu andern Staaten*, und zwar zuerſt zu den europäiſchen Staaten, ſodann zum deutſchen Bunde, und zuletzt zu den einzelnen deutſchen Staaten. — Ein ſorgfältig gearbeitetes *Regiſter* macht den Beſchluſs.

Es heiſst nur, dem Vf. volle Gerechtigkeit bey der befriedigenden und mühſamen Ausführung ſeines mit glücklicher Umſicht angelegten ſehr einfachen Planes für das Ganze wiederfahren zu laſſen, wenn Rec. das vorliegende Werk als gleichgeeignet für academiſche Vorträge, wie für den täglichen Handgebrauch des Geſchäftsmannes erklärt, der nicht im Mechanismus des Einzelnen untergehen, ſondern ein beſtimmtes Bild von dem ganzen Staatsorganismus gewinnen will, zu deſſen Erhaltung er an ſeinem Theile mitwirkt. Bey dieſen entſchiedenen Vorzügen des Werkes würde es kleinlich ſcheinen, bey einzelnen Ausſtellungen, verſchiedenartigen Anſichten und bey Druckfehlern (wie S. 45, wo *Lynar* ſt. Leynar, und *Amtitz* ſt. Amtlitz ſtehen muſs,) zu verweilen. Lieber beſtätigt Rec. ſein ausgeſprochenes Urtheil durch einige Belege. So erklärt ſich der Vf. z. B. (S. 198) über die *Schulden des Staates* mit vieler Vorſicht: „Die wahrſcheinlichſten Angaben von dem Betrage der Staatsſchulden, *welche im Publico im Umlaufe ſind*, ſetzen denſelben auf ungefähr 180 Mill. Thaler. Die Regierung hat darüber bis jetzt noch nichts bekannt gemacht. Auch iſt es zum Theile noch ungewiſs, welche Schulden für Staatsſchuld; und welche für Provincialſchuld anzuſehen ſind." — Eben ſo beſonnen iſt (S. 129) ſein Urtheil über die *Turnübungen*, die bey der körperlichen Bildung nicht übergangen werden konnten: „*Recht geleitet* können ſie wohlthätig auf körperliche Bildung wirken; nur aber muſs man ſie nicht als *unerläſſliches* Erforderniſs zur Begründung der *Nationalität* und *Tapferkeit* anſehen." — In dieſem Geiſte der Beſonnenheit, Maſsigung und Ruhe iſt das ganze Werk gehalten, und Rec. erklärt dieſs für einen ſeiner wichtigſten Vorzüge, wodurch es ſich gewiſs allen gründlichen Kennern der Statiſtik von ſelbſt empfiehlt.

DEUTSCHE SPRACHKUNDE.

Leipzig, b. Franz: *Die Interpunction*, aus allgemeinen Grundſätzen hergeleitet und durch Beyſpiele erläutert. Von *W. G. F. Richter*. 1819. XXIV u. 197 S. 8. (12 gr.)

Die Interpunction war derjenige Theil der Sprachlehre, welcher lange Zeit hindurch am meiſten vernachläſſigt, von einigen Grammatikern ganz ausgeſchloſſen, von andern höchſt dürftig und mangelhaft behandelt, von Keinem aber auf höhere *logiſche* Grundſätze zurückgeführt ward, bis dieſs *Pölitz* in ſeiner *Theorie der Interpunction nach logiſchen Grundſätzen* (Leipzig 1801 und ſehr verbeſſert in der *zweyten* Auflage 1812) verſuchte, die auch in den *drey* Auflagen ſeiner *Materialien zum Dictiren* ſich befindet, wo zugleich die Anwendung derſelben in einem dreyfachen Curſus von Dictirübungen durchgeführt worden iſt. Dieſe *Theorie*, durchgehends mit Beyſpielen erläutert, empfahl ſich theils durch ihre Kürze (auf 62 Seiten,) theils durch ihre Wohlfeilheit, und ward von mehrern Sprachlehrern ſeit der Zeit, namentlich von *Roth* in ſ. *Anfangsgründen der deutſchen Orthographie*, (Gieſsen, 1803) und von dem anonymen Verfaſſer der *Philoſophie der deutſchen Sprache*, (Prag, 1805) faſt wörtlich benutzt.

Auch der Vf. der vorliegenden Schrift ſchlieſst ſich im Ganzen derſelben Theorie an und hat gleichfalls vieles aus derſelben, ſelbſt aus den von *Pölitz* beygebrachten Beyſpielen, wörtlich entlehnt. Allein er hat den Gegenſtand ſehr ausführlich und weitſchweifig behandelt, und Rec. glaubt, dafs eine Anweiſung von 12 Bogen für dieſen *ſpeciellen* Theil der Grammatik doch für die meiſten Schulen zu breit und gedehnt, ſo wie der Preis von 12 gr. für die mei-

Digitized by Google

meisten Schüler zu hoch sey. Entschieden ist der *erste Abschnitt*: von den Sätzen auf 47 Seiten viel zu ausführlich ausgefallen, welcher bey *Pölitz* in der zweyten Auflage blofs S. 8—14 füllte, denn wenn gleich die *logische Begründung* der Interpunctionszeichen nicht ganz übergangen werden darf, so ist doch in pädagogischer Hinsicht der richtige *Gebrauch* dieser Zeichen selbst, verdeutlicht und versinnlicht mit treffenden Beyspielen, die Hauptsache. Wenn *Pölitz* die sämmtlichen Interpunctionszeichen in *zwey* Klassen theilt, von welchen die *erste* Klasse (Komma, Semikolon, Kolon, Punct, Einschliefsungszeichen, Gedankenstrich und die Eintheilungszeichen) unmittelbar aus der logischen Geltung der Begriffe und Urtheile abgeleitet und durchgeführt wird, die *zweyte* Klasse aber diejenigen Zeichen umschliefst, welche *bloß als Zeichen* zur Versinnlichung gelten; so nimmt (noch aufser einem Anhange) der Vf. *drey* Klassen an: 1) Zeichen, welche die einzelnen Glieder eines Hauptsatzes trennen; 2) Zeichen, welche einen Hauptsatz schliefsen; 3) Zeichen, welche eine Unterbrechung der Rede anzeigen. Rec. findet diese Eintheilung durchaus willkürlich, und kann für dieselbe kein logisches Princip ausmitteln.

Der Vf. hat *nicht ohne Fleifs* gearbeitet, wenn gleich im Einzelnen der sichere logische Tact vermifst wird, ohne welchen eine Theorie der Interpunction der innern Einheit ermangelt. Unbegreiflich bleibt es aber dem Rec., wie der Vf. bey der Lehre von der deutschen Schreibart das *Snellische* Lehrbuch (und zwar in der alten, vor 30 Jahren erschienenen Auflage, — die neueste kannte er nicht) zum Grunde legen, und (S. IX), trotz seiner Unkunde in den wissenschaftlichen Fortschritten der Theorie des Stils doch von demselben behaupten konnte, „dieses Lehrbuch möchte von keinem andern gleichen Inhalts an Gründlichkeit übertroffen werden." Ein solches keckes und absprechendes Urtheil konnte freylich nur durch die fast naive Erklärung des Vfs. entschuldigt werden: „ich gestehe gern, dafs ich kein neueres Werk über den deutschen Stil in Händen habe." Da bedauert Rec. freylich den Vf. und dessen Hände, räth ihm aber doch, dafern ihn der Schriftstellerkitzel wieder anwandeln sollte, erst mit der Literatur des Faches sich bekannt zu machen, bevor er den Pressbengel in Bewegung setzt. — Geschmacklos sind übrigens nicht selten die Beyspiele, welche der Vf. nicht aus seinen Vorgängern abgeschrieben, sondern selbst gewählt hat; z. B. S. 164. *Weichheit* überschrieben:

„Es ist nicht leicht,
In Frieden hinzuleben,
So viel man weicht —
Man stöfst doch täglich an. (Der arme, arme Mann!)
Ward dir das Herz
Zu mild und weich gegeben,
Wer zählt den Schmerz,
Der dich verletzen kann?
O trüg' ich nur — wie Manche mir bewufst —
Auch einen Kiesel in der linken Brust."

Ein anderes, gleich erbärmliches Beyspiel S. 165:

„Verlorner Rath! —
Mir bleibt nicht mehr zu wählen;
Mein Bildner hat
Den Stoff für mich ersehn.
Nun lern' ich nie
Mein Innres auszuzählen.
Die Kunst — o die! —
Ich soll sie nicht verstehn."

Der Vf., wenn er selbst diese Reimereyen gemacht haben sollte, (denn Rec. erinnert sich nicht, dieselben irgendwo gelesen zu haben,) verräth dadurch, dafs er weder *die Kunst* überhaupt, noch die Dichtkunst insbesondere *versteht*. Ist des Rec. Rath nicht auch ein *verlorner Rath;* so lafst der Vf. wenigstens das Versemachen; denn dazu *hat sein Bildner den Stoff nicht für ihn ersehn!* Auch wähle er in Zukunft um die genealogischen Zeichen zu versinnlichen, (S. 190) ein bekannteres Beyspiel als den Herrn *Hugo von Schönburg*, in dessen Stammtafel es z. B. heifst: acht Töchter und sechs Söhne, *unter diesen:* Otto Albert, und von dem letzten: zehn Töchter und sechs Söhne, unter welchen blofs vier genannt werden. Wollte der Vf. durchaus eine genealogische Tabelle beybringen; so mufste eine *bekannte* deutsche Regentendynastie gewählt, und diese *vollständig*, nach genealogischen Gesetzen, aufgeführt werden.

SCHÖNE KÜNSTE.

HALLE, in d. Renger. Buchh.: *Frauenhuldigung* in drey dramatischen Dichtungen von *Joh. Friedr. Schink.* 1819. XX u. 227 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Der Vf. erklärt den etwas gesuchten Titel zum Theil in der Dedication an eine bekannte, geistvolle Fürstin. „Dafs Frauentugend, Frauenwürd' und Schöne, verherrlichet durch Kampf und Sieg" gekrönt werde, dazu liefs er „der Harfe Weiheklänge" ertönen, und es wäre Mikrologie, mit ihm über den Titel weiter zu rechten, der ja auch nach *Lessing* nichts anders ist, als ein Henkel zum Anfassen. In der Vorrede erklärt Hr. S. sich weitläufig über die Wahl seiner Stoffe. „Nicht dramatische Dichtungen meiner *Erfindung* übergeb' ich hier dem Publicum, aber *frey* und vielfaltig *eigenthümlich* gestaltete." Das erste der hier mitgetheilten Stücke „*Eduard und Eleonore*" nach *Jacob Thomson* nennt er selbst sehr richtig eine „modernisirte Alceste." Eleonore, Gemahlin Eduards, Prinzen von England, ist ihrem Gatten in den heiligen Krieg gefolgt. Vor Jaffa scheint die engl. Macht, verlassen von den Bundesgenossen, zu scheitern. Ein Muselmann, den Unterhändler heuchelnd, dringt bis in Eduard's Zelt, überreicht seine Papiere, stöfst aber, während der Prinz diese durchliest, seinen Dolch nach dessen Brust, wird indessen am Morde gehindert, und streift nur den Arm. Die unbedeutende Wunde droht Gefahr, denn des Mörders Dolch traf „giftbefleckt, die leiseste Berührung entzündet unheilbar das Blut" (S. 14.)

Die

Digitized by Google

Die Bestürzung die bald Alle in der Umgebung des Prinzen ergreift, zerstreut auf einen Augenblick Daraxa, die im Lager der Christen gefangen Geliebte des Sultan von Jaffa, indem sie der Gemahlin Eduard's entdeckt: (S. 23.)

> Gäb's einen Freund, entschlossen, schnell das Gift
> Mit seinen Lippen freundlich aufzunehmen,
> Befreyen würd' er von des Giftes Wuth,
> — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
> Der *tödtlichsten Einwirkung* seine Wunde,
> Sie so der Kunst des Arztes unterwerfen;
> Doch unausbleiblich folgt der edlen That
> Der Tod.

Eleonorens Entschluss ist bald gefasst. Vom Bischof Theald, der ausser der nun folgenden Scene eine ziemlich überflüssige Rolle spielt, lässt sie sich die Weihe geben, die nach des Vfs. Ansicht „jenem Entschluss gleichsam eine religiöse Sanction giebt," und dann — — macht sie ihren Vorsatz dem Gemahle bekannt. Hr. *Sch.* hat zwar diese Unwahrscheinlichkeit nach seiner Versicherung mehr gemindert, als das engl. Original (das dem Rec. nicht zur Hand ist); gehoben hat er sie indess nicht. Doch giebt eben sie zu einem schön geschilderten, edlem Kampf der Gattin Anlass. Eduard ist nicht zu überreden, und Eleonore vollführt ihren Plan, das Gift aus der Wunde zu saugen, während ihr Gemahl in einen tiefen Schlaf gesunken ist. Jetzt aber kommt, die Peripetie herbeyzuführen, der Sultan Selim selbst, als Derwisch verkleidet in das englische Lager, verabscheut laut des Muselmannes Gräuelthat, jedoch erst später (S. 66) sich erklärend, wie viel oder wenig Antheil er wohl selber daran habe, und er verkündet, dass er ein Gegengift gegen jenes am Dolch haftende besitze. Kurz — Eleonore wird geheilt, Eduard, der eben zum Könige von England ernannt, und zurückberufen ist, versöhnt sich mit dem Sultan, giebt ihm seine Daraxa zurück, und das Ganze schliesst mit einem *glücklichen* Ausgange. Hr. *S.* hat sein Stück „romantisches Schauspiel" genannt, und so können wir abermals mit ihm nicht rechten, dass es keine Tragödie ist, wie nach der Anlage wohl zu schliessen wäre. Dass dieser Stoff dramatische Wirkung haben werde, da überdiess auch das Scenarium gut gestellt ist, daran zweifeln wir nicht, obgleich er etwas zu breit gehalten, und durch viele unnütze Reden hier und da fast verwässert ist. — Der Stoff des zweyten Stücks „Ericia," nach einem franz. Dichter, ist beynahe ganz derselbe, der aus *Jouy's Vestalin*, welche mit *Spontinis* Musik auf allen Theatern zu sehn und zu hören, bekannt genug ist, nur dass hier noch eine, dort fehlende, Erkennung zwischen dem Oberpriester und der schuldigen Vestalin eingewebt ist, die aber das Interesse nur augenblicklich erhöht, da der Kampf der irdischen Liebe mit einem heiligen Gelübde die Grundidee bleibt. Auch das Ende ist hier verändert, und so tragisch auch Ericia's Tod ist, so gezwungen erscheint der des früher so lebenslustigen Fabius, der mit einem:

> — Ihr nach!
> Nach der Getreuen! (S. 150.)

sich plötzlich ersticht. Das Ganze geht den Kothurnschritt der franz. Tragödie, und unter den vielen schönen, poetischen Einzelnheiten, an denen Hr. *Sch.* es nicht fehlen lässt, hebt Rec. das trefflich gehaltene Zweygespräch (S. 88.) aus. — Fast denselben Stoff, doch glauben wir, mit mehr theatralischer Wirkung, als das vorhergehende, behandelt auch das dritte Stück, „der Kampf mit sich selbst," an dem nur die nicht lebensfrische, sondern gedrechselte Sprache, wie z. B. (S. 226.) „Siehe da! die Beschränkung des menschlichen Geistes! Wie oft fesseln kleinliche Aussendinge seine freye Thätigkeit. An Bild, Form und Buchstaben klebend, bleibt die Wahrheit vor ihm verborgen, und er greift *nach Irrthum*. Aber nicht auf immer!" u. s. w. — höchst *unangenehm* auffällt. Ueberhaupt wäre dem Vf. mehr Gelenkheit in der Form zu wünschen. Seine Jamben scheinen meistens mühsam zusammengesetzt, und es fehlt nicht an Versen wie:

> Gefährlicher
> Würd' um mich Sorge seinen Zustand machen (S. 18.) —
> Nein, sag' ich nein, ein Rasender war's, der u. s. w.
> (S. 21.) —
> Das blutend nur los von der Welt sich riss (S. 87.) —

Die Bühnen mögen nun abermals ihr Heil versuchen! Bey der Magerkeit unsrer neuen dramatischen Literatur, und der phantastischen Excentricität mehrerer unsrer neusten gepriesenen Tragödien, bleibt des Vfs. einfachere, bescheidene Gabe dankenswerth.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 19. Septbr. starb zu Borghorst unweit Münster der Vikar, *Bernard Joseph Ecker*, gebürtig aus Warendorf, im 46. J. s. A. Eine Sammlung seiner Gedichte erschien unter dem Titel: „*Telynische Versuche.*" (Münst. 1808); ausserdem hat er zu einigen Zeitschriften und Taschenbüchern der dasigen Gegend Beyträge geliefert.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Magazin
für den
deutſchen Flachs- und Hanfbau
und
Verbeſſerung dieſer Producte in allen ihren Zweigen, ſowohl der Cultur, als Fabrication.

Bearbeitet und geſammelt von *J. Rothſtein* und herausgegeben von Dr. *F. J. Bertuch.* Zweytes Heft. Mit 3 Kpfrt. und einer Muſterkarte, Proben von 6 Graden der Bearbeitung des Flachſes durch die Brechmaſchine enthaltend.

gr. 4. 21 gr. Sächſ. oder 1 Fl. 36 Kr. Rhein.

Dieſes Heft iſt ſo eben fertig und an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes verſandt worden. Unter mehreren darin enthaltenen intereſſanten Abhandlungen verdienen beſondere Aufmerkſamkeit: Hrn. *Rothſtein's* Darſtellung der Bellaſinetſchen noch einfachern Brechmaſchine, mit den erläuternden Kupfern; *Deſſen* Bearbeitung des ungeröſteten Flachſes auf der Maſchine ſelbſt, nebſt der beygefügten Muſterkarte; dann Hrn. Pfarrer *Sickler's* Bemerkungen über den Flachsbau ſelbſt u. a. m.

Plan und Zweck dieſes Magazins, das in freyen Heften erſcheint — (das *erſte* wurde im März dieſes Jahres ausgegeben) — geht vorzüglich dahin, den deutſchen Flachs- und Hanfbau und ſeine Producte in allen ihren Zweigen, ſowohl der Cultur, als Fabrication zu verbeſſern und zu einer höheren Vollkommenheit zu bringen, um ſie der, Deutſchland ſo nachtheiligen, Engliſchen Baumwollenfabrication entgegen zu ſtellen.

Beide Hefte ſind durch alle Buchhandlungen zu haben.

Weimar, den 15. November 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedrich Mauke in Jena ſind ſo eben folgende zwey Schriften erſchienen:

Welche theologiſche Partey ſoll von der Staatsgewalt heimlich und öffentlich unterdrückt werden? Die alte oder die neue? Worte der Beruhigung und Warnung für Fürſten, Miniſter, Politiker und alle gutgeſinnte Nichttheologen, die nicht wiſſen, wie ſie die gegenwärtigen Religionsſtreitigkeiten beurtheilen ſollen. Von einem *evangeliſchen Theologen.* 8. Geheftet 12 gr.

Für Chriſtenthum und Gottergebenheit. Eine Oppoſitionsſchrift u. ſ. w. 3ten Bandes 1ſtes Stück. gr. 8. Geh. 15 gr.

Nachricht für Fabrikanten, Künſtler, Handwerker und Oekonomen.

Von

C. W. Schmidt's Handbuch der mechaniſchen Technologie nach den neueſten in- und ausländiſchen Erfahrungen, Verbeſſerungen und Erfindungen für Fabriken, Künſte, Handwerke und techniſche Gewerbe, in *alphabetiſcher Ordnung theoretiſch und praktiſch* bearbeitet. gr. 8. Züllichau und Freyſtadt, in der Darnmann'ſchen Buchhandlung.

iſt nunmehr auch der *zweyte* Band erſchienen und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 18 gr. zu bekommen. Beide Theile koſten 3 Rthlr. 12 gr.

Bey Friedrich Frommann in Jena iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Dr. *J. G. Bernſtein*, über Verrenkungen und Beinbrüche. *Zweyte*, neu bearbeitete und verbeſſerte *Ausgabe.* gr. 8. 1819. 2 Rthlr.

Allen unſern Wundärzten kann mit vollem Recht dieſe 2te wahrhaft verbeſſerte und ergänzte Auflage eines Handbuches empfohlen werden, deſſen *erſte* Auflage ſchon den verdienteſten Beyfall fand.

Jena, im December 1819.

Taſchenausgabe des Calderon.

In unſerm Verlage ſind ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Las Comedias del celebre Poeta eſpañol D. Pedro Calderon de la Barca, 4 Volum. in 16. Mit 4 Kpfrn.

Dieſe Ausgabe, einen Theil unſerer *Biblioteca portatil de Clásicos eſpañoles* bildend, enthält die vorzüglichſten, durch Verdeutſchungen ſchon bekannten, Stücke dieſes berühmten Dichters; ſie wurde unter

Digitized by Google

der Aufsicht eines gelehrten Kenners möglichst correct abgedruckt, und empfiehlt sich auch durch die niedliche Form, nicht weniger durch den niedrigen Preis (denn diese vier Bändchen kosten roh nicht mehr als 1 Rthlr. 8 gr., und sauber broschirt nur 1 Rthlr. 12 gr.), allen Freunden der spanischen Literatur. *Calderon's* Biographie ist dem *ersten* Bändchen vorgesetzt. Findet das Unternehmen Beyfall, so folgt eine zweyte Sammlung von vier Bändchen baldigst nach.

Zwickau, im November 1819.

Gebrüder Schumann.

In der Baumgärtner'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Pythagoräische Orden,

die Obscurantenvereine in der Christenheit und die Freymaurerey in ihren gegenseitigen Verhältnissen. Als Manuscript für Freymaurer von dem Freyherrn *Georg von Wedekind*. gr. 8. Brosch. Preis 1 Rthlr.

Wir haben in der ganzen Literatur der Freymaurerey noch kein Werk, welches über den hohen Zweck dieses Ordens, und dessen Nutzen, mit so viel Scharfsinn, Klugheit und Erfahrung urtheilt, als dieser hochwürdige Verfasser. Seine Geschichtskenntnifs giebt uns die reinste Wahrheit über die Entstehung des Freymaurer-Ordens. Seine Entgegenstellung der Obscurantenvereine ist meisterhaft und ins helleste Licht gestellt. Geheimnifs-Krämerey ist in diesem Werke nicht zu suchen, wohl aber Aufschlüsse und helles Licht über diesen ehrwürdigen, ja heiligen Brüder-Verein. Wir glauben daher, diese literarische Arbeit dem maurerischen Publicum mit Recht empfehlen zu können.

Karl Bell's Darstellung der Nerven,

zum Unterricht für Aerzte und Wundärzte bey chirurgischen Operationen, und insbesondere für diejenigen, welche anatomische Prüfungen zu bestehen haben; nach der *dritten* Originalausgabe frey bearbeitet, mit praktischen Bemerkungen begleitet, und durch eine Beschreibung der zwölf Hirnnerven vermehrt von Dr. *Heinrich Robbi*. Mit einer Vorrede von Dr. *Johann Christian Rosenmüller*, Professor der Anatomie. Mit 9 Kupfertafeln von *Schröter*. Preis 3 Rthlr.

Wenn alle Kenntnisse und Erfahrungen nur von einem richtig geleiteten Studium der Anatomie ausgehen: so können wir vorliegendes Werk um so dringender empfehlen, da es den wichtigsten Theil der Gesammt-Anatomie, die *Nervenlehre*, enthält, und dem englischen Original schon um deswillen vorgezogen zu werden verdient, weil die von *Schröter* gestochenen und von einem *Rosenmüller* gar sehr verbesserten Kupfer nun nicht nur in anatomischer Deutlichkeit, sondern auch an Schönheit viel gewonnen haben; und weil Dr. *Robbi* den englischen Text ganz für den deutschen Geist bearbeitet, mit praktischen Bemerkungen versehen und durch Hinzufügung einer genauen Beschreibung der zwölf Hirnnerven, sowohl für den ausübenden Arzt, als auch ganz vorzüglich für angehende Mediciner um ungleich brauchbarer gemacht hat. Die Verlagshandlung wird in Kurzem dem ärztlichen Publicum auch die Bänder-, Muskel- und Eingeweidelehre übergeben, welche, in Vereinigung mit der bereits erschienenen *Knochen-* und *Gefäßlehre*, eine sehr compendiöse und äpserst wohlfeile Encyclopädie der Gesammt-Anatomie ausmachen werden.

Cäcilie, oder die Rose von Raby.

Ein historischer Roman von *Agnes Musgrave*. Nach der *dritten* Ausgabe bearbeitet von *Henriette Schubart*. 8. 2 Theile. 3 Rthlr.

Der Name dieser Verfasserin ist zu wohl bekannt, als dafs dieses Werk noch einer besondern Empfehlung bedürfe.

Die Kunst, sich selbst zu barbieren,

oder kurze und fafsliche Anweisung, nach einigen Stunden sich in wenig Minuten selbst den Bart abnehmen zu lernen, die Güte der Barbiermesser, Streichriemen und Wetzsteine beurtheilen und aufs zweckmäfsigste gebrauchen zu können, von *James Schmid*. kl. 8 Brosch. 6 gr.

Lustspiele, oder dramatischer Almanach

für das Jahr 1820, von *F. A. von Kurländer*. 10ter Jahrgang. Mit 6 Kupfern. 1 Rthlr. 12 gr.

Die englische Buchbinderkunst,

enthaltend eine Beschreibung von dem Werkzeuge, Vorrichten, Vergolden und Ausarbeiten, Schreibbücherbinden, Schnittfärben, Marmoriren, Sprengen u. s. w. Mit einem Holzschnitt. kl. 8. Preis 12 gr.

Jedem Buchbinder, dem daran gelegen ist, seine Bücher geschmackvoll einzubinden, wird obiges Werk willkommen seyn: denn dafs auch in diesem Fache den Engländern hinsichtlich der Eleganz bis jetzt der Vorzug gestattet wurde, ist bekannt, und jeder wird darin über ihre Vortheile und Manieren in der Bearbeitung reichliche Belehrung finden.

An Freymaurer-Logen und BBr.

Das seit drey Jahren erwartete maurerische Handbuch von *Huldmann* ist nun bey Sauerländer in Aarau in Commission erschienen. Es hat den Titel:

Die drey ältesten geschichtlichen Denkmale der deutschen Freymaurerbrüderschaften, vom Professor *Friedrich Huldmann*. Preis 3 Rthlr. 16 gr. geheftet.

Von dem Inhalte wollen wir nur anführen, dafs auch die merkwürdige Köllner Urkunde von 1535 darin

Digitized by Google

darin abgedruckt ist. — Derselbe Verfasser hat zugleich geliefert:

2) *Akazienblüthen aus der Schweiz*, vom Prof. *Huldmann*. 1ster Jahrgang, gebunden in Almanachsformat 1 Rthlr.

Wer eines oder das andere haben will, muss sich aber, nach dem Willen des Verfassers, wenn er uns nicht schon als Freymaurer bekannt ist, als solcher, wenigstens durch die Liste seiner Loge, legitimiren. Von beiden Werken haben wir nur allein den Debit für das diesseitige Preussen, Hessen-Cassel, Braunschweig, Mecklenburg, Hannover, Polen, Dänemark und Schweden. — Ferner sind bey uns, ausser allen neuern und vielen ältern Freymaurerschriften, zu haben:

3) *Die drey ältesten Kunsturkunden der Freymaurerbrüderschaft*, von Dr. *C. F. Krause*. *Zweyte* Auflage. 1ster Band in 2 Abtheilungen. Dresden 1819. 8 Rthlr.

4) *Freymaurer-Lexicon*. Nach vieljährigen Erfahrungen und den besten Hülfsmitteln ausgearbeitet. Herausgegeben vom Commissionsrath *J. C. Gädicke*. Berlin 1818. 2 Rthlr. 16 gr.

Die merkwürdige Logen-Geschichte des 1sten, 3ten und 4ten Werks ist ebenfalls gedruckt, und dies ist:

5) *Logen-Hierarchie*, besonders in Bezug auf *Krause's*, *Huldmann's* und *Gädicke's* Freymaurerschriften, nebst 34 *Actenstücken*. Freyberg 1819. 16 gr.

Diese 5 Bücher sind allen denjenigen zu empfehlen, welche den *Geist des Ordens* und den *Geist des Logenwesens* kennen lernen wollen.

Buchhändler Gebrüder Gädicke in Berlin.

Bey A. W. Schade in Berlin ist so eben erschienen:

Bormann, C., die christliche Lehre von der Wiedergeburt, im Lichte des Geistes der Wahrheit erkannt und philosophisch betrachtet. 8. Schreibpap. 1820. In Umschlag geheftet 12 gr.

Moritz, *K. Ph.*, Götterlehre, oder mythologische Dichtungen der Alten. Mit 65 in Kupfer gestochenen Abbildungen. 5te sorgfältig durchgesehene u. verbesserte Ausgabe. 8. 1819. à 1 Rthlr.

Anzeige für Schulen und ihre Vorsteher.

Lommer, C. *Chr. Z.*, christliches Gesangbuch für Schulen. *Zweyte* Ausgabe, vermehrt mit einem Anhange einiger Schulgebete. 8. Jena, bey Fr. Frommann. 1819. Geh. 8 gr.

Die *erste* Ausgabe blieb ganz im Kreise des Herrn Verfassers, und diese *zweyte* ist also für das grössere Publicum *ganz neu*. Gewiss wird die Einführung dieser Liedersammlung in den Schulen, so wie auch als Haus- und Handbuch, in christlichen Familien sehr nützlich und segensvoll seyn.

Schul-Vorsteher, die sich an den Verleger selbst wenden, erhalten 20 Exempl. für 5 Rthlr., 25 Exempl. für 6 Rthlr.

Jena, im December 1819.

An alle Buchhandlungen ist versandt:

Dr. und Prof. *Jörg*,
über die vier Facultäten
in den Universitäten Deutschlands. 8. Brosch. 8 gr.

Lebensbeschreibung und Todtenfeyer Karl Theodor Körner's, herausgegeben von *Friedrich Wilhelm Lehmann*. 8. Brosch. 1 Rthlr., bessere Ausgabe 1 Rthlr. 8 gr.

Zwey im englisch-kalligraphischen Stile dargestellte und in Kupfer gestochene

Denkmäler

Zur steten Erinnerung des im Kampfe für Deutschlands Freyheit rühmlichst gefallenen
Karl Theodor Körner.

Auf Schweizer-Velinpapier 4 Rthlr.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Johann Georg Hamann's sämmtliche Schriften.

Eine neue Ausgabe der Schriften *Johann Georg Hamann's* ist seit langer Zeit von den Gebildetsten unserer Nation lebhaft gewünscht worden. *F. H. Jacobi*, nächst *Herder* unstreitig der berufenste zu diesem Werke, dachte darauf schon vor dreyssig Jahren; leider hat die Schwierigkeit der Aufgabe, wie er sie selbst gestellt hatte, ihn abgehalten, Hand daran zu legen. In seinen letzten Jahren, da er die Verbreitung der Hamann'schen Schriften für noch zeitgemässer als vorhin hielt, ermunterte er mich zu diesem Unternehmen. Ich sagte zu, jedoch mit dem Vorsatze, den auch *Jacobi* billigte, zuförderst seinen Briefwechsel mit *Hamann*, als die beste Vorbereitung auf dessen Schriften, bekannt zu machen. Die mühsame Bearbeitung dieses Briefwechsels für den Druck war noch nicht vollendet, als *Jacobi* starb. Da mir obliegt, seinen Nachlass zu ordnen, so wünschte ich meine beschränkte Musse diesem Geschäft allein zu widmen, und jenes andern entledigt zu seyn, zu welchem ich mich früher nur in der Hoffnung auf *Jacobi's* Beystand bereit erklärt hatte. Ich befragte daher den Herrn geheimen Rath *Nicolovius* zu Berlin, der *Hamann's* jüngster Freund gewesen, und jetzt im Besitze aller Handschriften desselben ist, ob nicht er die Herausgabe besorgen wolle. Allein dieser würdige Mann hielt mich beym Worte

und

Digitized by Google

und gab zugleich alle jene bedeutenden Hülfsmittel in meine Hände.

Nun bin ich entschlossen, *Hamann's* sämmtliche Schriften, worunter drey noch ungedruckte, in *vier* mäfsigen Bänden, kl. 8vo, herauszugeben. Darauf soll noch ein *fünfter* Band folgen, Erläuterungen dieser Schriften enthaltend, zum Theil aus *Hamann's* eigenen und seiner Freunde Papieren. Die Schriften sollen alle, theils nach Handschriften, theils nach gedruckten Exemplaren, welche *Hamann* selbst durchgesehen und an vielen Orten verbessert hat, unter meinen Augen auf das reinste abgedruckt werden. Der *erste* Band wird zu Michaelis 1820 erscheinen, und 1) *Hamann's Leben*, von ihm selbst, *ungedruckt*, mit Zusätzen aus seinem Briefwechsel; 2) Auszüge aus seinem Commentar über die heilige Schrift, *zum Theil* ungedruckt; 3) die Socratischen Denkwürdigkeiten; 4) die Wolken, ein Nachspiel Socratischer Denkwürdigkeiten, enthalten. Die drey übrigen Bände der Schriften werden im Laufe des Jahres 1821, der *fünfte* Band aber spätestens zu Michaelis 1822 ausgegeben werden.

Um einerseits den Ertrag dieses Unternehmens, der zum gröfseren Theile *Hamann's* unbegüterten Enkeln bestimmt ist, gegen Schmälerung durch Nachdruck zu sichern, andererseits den Ankauf des Werks zu erleichtern, wird hiemit die Subscription darauf eröffnet. Sowohl Buchhandlungen als einzelne Liebhaber werden eingeladen, ihre Unterzeichnungen *vor dem 31sten May 1820 in ganz portofreyen Briefen* an die Riegel- u. Wiefsner'sche Buchhandlung in Nürnberg einzusenden. Nach diesem Zeitpunkte kann nicht mehr unterzeichnet werden. Der Preis für die Subscribenten soll in keinem Falle höher als 2 Fl. 24 Kr. Rheinisch, oder 1 Rthlr. 8 gr. Sächsisch, für das Alphabet auf *Schreibpapier* seyn. Uebersteigt die Zahl der Subscribenten 1000, so wird der Preis des Alphabets auf 1 Fl. 48 Kr. Rheinisch, oder 1 Rthlr. Sächsisch herabgesetzt. Als Zugabe erhalten *nur* die Subscribenten, mit dem *fünften* Bande, *Hamann's* Bildnifs nach einer trefflichen Originalzeichnung vom Jahre 1787. *Nur* für die Subscribenten werden Exemplare auf Schreibpapier gedruckt; für den Buchhandel sind nur Exemplare auf Druckpapier zu 1 Rthlr. 16 gr. und einige auf Velin zu 3 Rthlr. das Alphabet bestimmt.

Zur Empfehlung der Hamann'schen Schriften wüfste ich nichts Sprechenderes beyzufügen, als das weifsagende Wort des Vorstehers unserer Literatur (aus meinem Leben, von *Göthe*, Abth. II. Bd. 2. S. 43.):

„Gar bald machte *Filangieri* mich mit einem alten Schriftsteller bekannt, an dessen unergründlicher Tiefe sich diese neueren italienischen Gesetzfreunde höchlich erquicken und erbauen; er heifst *Johann Baptista Vico;* sie ziehen ihn dem *Montesquieu* vor. Bey einem flüchtigen Ueberblick des Buches, das sie mir als ein Heiligthum mittheilten, wollte mir scheinen, hier seyen sibyllinische Vorahndungen des Guten und Rechten, das einst kommen soll oder sollte, gegründet auf ernste Betrachtungen des Ueberlieferten und des Lebens. *Es ist gar schön, wenn ein Volk solch einen Aeltes-Vater besitzt, den Deutschen wird einst Hamann ein ähnlicher Codex werden.*"

München, den 3. December 1819.

Friedrich Roth, Dr.,
Königl. Baier. Ministerialrath und ordentl. Mitglied der K. Akademie der Wissenschaften.

III. Vermischte Anzeigen.

Kretische, Aegyptische und Palästiner Herbarien und Pflanzensamen.

Die von meiner Reise aus Kreta, Aegypten und Palästina mitgebrachten seltenen getrockneten Gewächse sind, in *drey* Herbarien eingeordnet, erschienen.

Das Herbar der Kretischen Flor besteht aus 450 verschiedenen, nach *Smith's prodromus Florae graecae* bestimmten Arten, und kostet (die Centurie zu 16 Fl.) 72 Fl. Conv. Münze. — Das Herbar der Aegyptischen Flor zählt 250, nach *Forskohl* und *Delile* möglichst genau bestimmter, von den Mündungen des Nil bis an die Katarrakten Nubiens gesammelter Arten (die Centurie zu 20 Fl.) 50 Fl. C. M. — Das Herbar der Palästiner Flor, gesammelt im Julius 1818 zu Jaffa, Arimathea, Jerusalem, enthält 48, nach *Hasselquist* und *Labillardière* bestimmter, meistens neuer Pflanzenarten, kostet 12 Fl. C. M. — Die Sammlungen von 136 meist sehr reichhaltigen Samen der ausgesuchtesten perennirenden und strauchartigen Pflanzen dieser Lande, für Cultivateurs und Gartenliebhaber, 20 Fl. C. M. Die betreffenden Herbarien wiegen 8½, 6, 2, ¾ Wiener Pfund.

Die namentliche Aufzählung von beynahe 1000 Arten verspare ich für meinen baldigst im Buchhandel zu erscheinenden Catalog, welcher, nebst einem Aufsatze über ägyptische Mumien, alles Uebrige in antiquarischer, technischer und naturhistorischer Hinsicht umfafst, was ich so selbst zu sammeln Gelegenheit hatte. Zur Empfehlung der Herbarien dient allein der Name der Länder, woselbst sie gesammelt wurden. In Rücksicht der Vollständigkeit, Mehrheit, Auswahl der Exemplare und der Billigkeit der Preise ist alles gethan, was man von so mühsamen, gefährlichen und kostspieligen Reisen nur immer fodern kann. Die Pflanzen sind auf flachen Bogen von starkem Fliefspapier gelegt, und fest verwahrt. Bey Bearbeitung der betreffenden Floren werde ich die Pflanzen der Herbarien als Beleg anführen.

Franz Wilhelm Sieber.
Josephstadt Nr. 42. in Wien.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Reimer: *Die Erdkunde* im Verhältniſſe zur Natur und zur Geſchichte des Menſchen, oder *allgemeine vergleichende Geographie* als ſichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in phyſikaliſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften von *Karl Ritter*. *Erſter* Theil. 1817. XX u. 832 S. *Zweyter* Theil. 1818. XVIII u. 934 S. (Beide enggedruckte Bände 7 Rthlr. 16 Gr.)

Die Schickſale der Geographie, als Wiſſenſchaft, ſind mannigfaltig; während die Einen ſie nach den unwandelbaren aſtronomiſchen Sphären beſtimmten, oder wenigſtens auf die unveränderlichen Wahrzeichen der irdiſchen Natur erbauten und von menſchlichen Werken hiebey ſich fern hielten, ſah man Andere die wechſelnden Geſtaltungen des politiſchen Lebens als auszufüllende Grundformen aufſtellen; während die Einen die Geographie ſtreng als Wiſſenſchaft des gegenwärtigen, zuletzt bekannt geweſenen Zuſtandes der irdiſchen Dinge behandelten, und aus dieſem Geſichtspunkte ſich freuten, eine Schweſterwiſſenſchaft der Geographie, die Statiſtik, geſchaffen zu haben, erkannten Andere ſie zwar für ein Gerüſt, nach dem Zuſtande der Gegenwart entworfen, aber in welchem auch Erſcheinungen aus der Vergangenheit vorgeführt werden könnten. Die letztere Anſicht wird, trotz allem ſeparatiſtiſchen Schematismus, hoffentlich wieder in Kraft kommen, und der Genius der Wiſſenſchaft bey Zeiten verhüten, daſs nicht die gänzliche Trennung des Hiſtoriſchen von der Geographie überhand nehme, während die Meiſter der Geſchichte immer inniger geographiſche Darſtellungen in ihre Werke verweben.

Obengenanntes Werk iſt eine höchſt merkwürdige Erſcheinung in der geographiſch-hiſtoriſchen Literatur, ſteht ohne ſeines Gleichen da, und muſs als epochemachend ausgezeichnet werden. Wir enthalten uns der weitern allgemeinen Lobſprüche, aus denen keine beſtimmte Anſicht gefaſst wird, und geben vielmehr die Umriſſe des trefflichen Werkes in einer kurzen treuen Darſtellung; unſer Urtheil wird leicht hie und da einen ſchicklichen Platz finden.

Die guten vorhandenen Lehrbücher der Geographie werden von dem Vf. (ſo viel wir wiſſen, jetzt Profeſſor am Gymnaſium zu Frankfurt am Main, und bekannt durch die Herausgabe von *ſechs* Karten von Europa 1806) als ihrem Inhalte nach bekannt vorausgeſetzt. Er will geben: Die allgemein wichtigſten geographiſch-phyſikaliſchen Verhältniſſe der Erdoberfläche in ihrem Naturzuſammenhange — insbeſondere als Vaterland der Völker, in deſſen mannigfaltigſtem Einfluſſe auf körperlich und geiſtig ſich entwickelnde Menſchheit (Vorr. S. V), womit zu vergl. Th. 1. S. 14. „Die Hauptgeſtalten der Erdtheile werden hier nicht bloſs vorgeführt in ihrer äuſsern geographiſchen Begrenzung, deren Kenntniſs, als durch viele treffliche Vorarbeiten erörtert, vorausgeſetzt wird, ſondern in ihrer charakteriſtiſchen Stellung zum Erdganzen, d. h. zur Natur- und zur Menſchengeſchichte." Der Titel wird näher erklärt (Th. 1. S. 21): „*Allgemein* wird dieſe Erdbeſchreibung genannt, nicht weil ſie Alles zu geben bemüht iſt, ſondern weil ſie, ohne Rückſicht auf einen ſpeciellen Zweck, jeden Theil der Erde und jede ihrer Formen u. ſ. w. ihrem Weſen nach mit gleicher Aufmerkſamkeit zu erforſchen bemüht iſt. *Vergleichend* wird ſie zu nennen verſucht in demſelben Sinne, in welchem andere vor ihr zu ſo belehrenden Diſciplinen ausgearbeitet worden ſind, wie vor allen z. B. die vergleichende Anatomie." Als Gegenſtände der Betrachtung werden (S. 13 f.) *drey* groſse Hauptklaſſen geſetzt: I. *Die feſten Formen* oder *Erdtheile;* in dieſen 1) die Gebirge, 2) die Waſſerſyſteme und Mittelländer, 3) das Flachland. „Aus dieſen drey Hauptformen und ihren Combinationen, die mit der ängſtlichſten Genauigkeit in ihren horizontalen und perpendicularen Dimenſionen, wie in ihren charakteriſirenden Qualitäten auf das beſtimmteſte zu begrenzen und zu verfolgen ſind, ergeben ſich die Hauptgeſtalten der Erdtheile." II. *Die flüſſigen Formen* oder *Elemente* — Waſſer, Luft, Wärme oder Feuer in ihrer charakteriſirenden einförmigen Verbreitung (S. 15). „Sie ſind als die immer nachgiebig erſcheinenden, tauſendarmigen, handfertigen, unermüdet geſchäftigen Träger und Beweger in der Haushaltung der Natur zu betrachten, welche die Tiefe der Erde mit der Oberfläche, und ihre Oberfläche mit der Himmelshöhe, den Süden mit dem Norden, den Oſten mit dem Weſten befreunden, und die ernſte Scheidung der ſcharfbegrenzten Erdtheile durch ihre Zwiſchenſprache zur Weltgeſelligkeit hinkehren." (S. 16) „Dieſes ſtille, ſtetige, oft unſichtbare und geheimnisvolle Wirken der Elemente iſt ohne Vergleich tief eindringender in alle Weſen, und ein nothwendigerer und würdigerer Gegenſtand der Naturbetrachtung im Groſsen, als die gleichſam leidenſchaftlichen und ſeltenen Momente ihres furchtbaren Tobens bey aufgehobenem Gleichgewicht, die allerdings in der Gegenwart

Digitized by Google

erschüttern, und in ihren Folgen das Gemüth rühren, aber weniger die Aussicht in das Innere der Werkstätte der Natur eröffnen." III. *Die Körper in den drey Reichen der Natur* (S. 17) in dreyfachem Verhältnisse: 1) zur Organisation überhaupt; 2) zur Erdoberfläche insbesondere; 3) zur Menschengeschichte. „Der Mensch geht als leitender Gedankenfaden durch alle drey Theile hindurch (S. 19). — „Auf diese Weise kommen nach und nach alle wesentliche Naturverhältnisse zur Sprache, in welche die Völker auf diesem Erdenrunde gestellt sind, und es sollen aus diesen alle Hauptrichtungen ihrer entwickelten Zustände, welche die Natur bedingt, hervorgehen. Wäre dieß Ziel dann wirklich erreicht, so würde eine Seite der Historie im Allgemeinen einen Fortschritt gewonnen haben, indem das erregende Wesen der Antriebe der äussern Naturverhältnisse auf den Entwicklungsgang der Menschheit, welche den Forschern der alten schon mehr als der neuern Geschichte manche Aufschlüsse gegeben haben, dadurch zu grösserer Klarheit gekommen seyn müsste. Es bliebe ein anderes Gebiet, das der innern Antriebe der von dem Aeussern unabhängigen rein geistigen Natur in der Entwicklung des Menschen, der Völker und Staaten, zur vergleichenden Untersuchung übrig; als würdiger Gegenstand einer leicht noch glücklichern Betrachtung und nicht minder lohnenden Forschung."

Besonders aus dem zuletzt Angeführten geht die wissenschaftliche Stellung dieses Werkes hervor; es ist leicht zu erkennen, dass sie einen Theil der sogenannten Geschichten der Menschheit umfasst, indem die Aufgabe, wie die Gestaltungen der Erde durch die Elemente bedingt werden, und beide den Menschen bedingen und von ihm bedingt werden, hier zur Lösung aufgestellt, zugleich aber der höhere Theil der sog. Geschichte der Menschheit, die reingeistige Entwickelung davon ausgeschieden wird. Im Ganzen ist die Beschreibung der natürlichen Beschaffenheit der Erde vorherrschend, doch verliert der Verf. keineswegs in der überreichen Fülle der Darstellungen dieser Art die Beziehung auf den Menschen aus dem Auge; wie sich unten bey der speciellen Angabe des Inhaltes ergeben wird; das Buch ist voll der herrlichsten Andeutungen; die Ausführungen sind kurz und gedrängt, einzelne liessen sich zu bedeutenden Abhandlungen umarbeiten. Der Vf. sagt darüber (Vorr. VII): „Um Nachsicht muss ich hie und da wegen der Schreibart ansprechen, bey welcher es mir, wie auch bey dem Drucke, daran gelegen war, so gedrängt als möglich zu seyn, um den Plan des Ganzen auf möglichst beschränktem Raume durchzusetzen." Die hie und da bemerklichen Nachlässigkeiten werden durch ansprechenden Redeschmuck unzähliger Stellen überwogen. Das Werk behauptet demnach eine Stelle in dem Kreise der Wissenschaften, deren Wichtigkeit und Verhältniss zur bisherigen Geographie und zur Geschichte durch einen neuen Baco, der das wunderliche Aggregat der historisch-geographisch-physicalischen Wissenschaften sonderte und bestimmte, ihr volles Licht erhalten muss.

Die *Methode der Anordnung* (S. 20) soll seyn „nicht classificirend, sondern reducirend; sie sucht den Haupttypus der Bildungen der Natur hervorzuheben und dadurch ein natürliches System zu begründen, indem sie den Verhältnissen nachspürt, die im Wesen der Natur selbst begründet sind." Ferner heisst es (S. 20): „Die Anordnung muss einen Haltungspunkt, einen idealen Hintergrund haben." Dieser liegt dem Vf. „nicht in der Wahrheit eines Begriffs, sondern im Gesammtinhalte aller Wahrheiten für ihn, also im Gebiete des Glaubens. Er beruht auf einer innern Anschauung, die sich aus seinem Leben in der Natur und in der Menschenwelt gebildet hat — als Grundidee in dieser Wissenschaft so aufgestellt, dass, wenn das rechte vollführt wäre, sie aus allen Theilen derselben zurückstrahlen und sich in andern ähnlichen Naturen wieder erwecken müsste. — Darum lässt sie sich nicht von vorn herein definiren oder in ihrem Wesen begrenzen, sondern kann nur durch das Ganze hindurch spielend sich mit dem Schlusse in ihrer Vollendung gestalten." Ueber die Erfüllung dieser Worte muss also das Urtheil suspendirt bleiben, bis der Schluss die Vollanschauung gestattet. Wohl ist nicht zu leugnen, dass ein Mangel an Klarheit in einzelnen Stellen des Werkes sich findet, doch trifft dieß weniger die Stellung des Einzelnen zum Ganzen, oder den unklaren Ausdruck des Ganzen im Einzelnen, als die Sprache des Vfs., wo sie sich von einer schlichten Darlegung des Begriffs entfernt und dazu aus dem weit ausgedehnten Gebiete der Naturwissenschaften Kunstwörter aller Art zusammenstellt; bey manchen Combinationen hat indessen auch der aufmerksame Leser Mühe, den Gedanken des Vfs. zu folgen. Doch das Buch ist nicht für's Lesen, sondern für Studium, tiefes Studium geschrieben, und diesem wird es, besonders nach Erscheinung der folgenden Theile, gelingen, sich auf die Höhe der Anschauung des Vfs. zu heben.

Eine Grundregel der Methode des Vfs. (S. 24), „welche dem Ganzen seinen Fortschritt und jedem Einzelnen sein Resultat sichert, ist die vom Einfachern zum Zusammengesetztern, von den einzelnen Seiten zur Mitte oder zur Einheit, und von der Regel zu den Ausnahmen überzugehen, und zwar nach allen hier im Gebiete der räumlichen Verhältnisse liegenden Richtungen. So z. B. hier von den Höhen zu den Ebenen, von den Quellen zu den Mündungen, von der Wasservegetation zur Vegetation der Länder" u. s. w. Im Ganzen ist diese Methode befolgt; der systematische Gang wird aber sehr oft durch Einschaltungen unterbrochen, die durch ihre Fülle beym ersten Blick dem Leser fast zu Häupten wachsen, die aber eine so herrliche Ausstattung des Werkes bilden, dass sie dem Forscher höchst willkommen sind. Der Gang des Vfs. ist ein wirklich lebendiger durch das Leben der Natur; das Werk führt wie eine Reisebeschreibung über Berge durch

roman-

Digitized by Google

romantiſche Päſſe; wir ſchiffen mit dem Vf. im Genuſſe der vollen Anſchauung oder unterſuchend die Flüſſe hinab, ziehen mit den Karavanen durch die Wüſten, und werden an die Denkwürdigkeiten der Vorwelt aufs Ergreifendſte erinnert. Meiſtens nimmt der Vf., nach ſeinem oben angegebenen Grundſatze, ſeinen Standpunkt zuerſt auf der Höhe eines Gebirges, ſo in Afrika auf der Südſpitze, in Oſtaſien auf dem Altai, dann auf dem Himmalaya, in Delhi (1, 758) auf dem Centrum des Plateau's (Myſore) u. ſ. w., und ſo wandert er von Terraſſe zu Terraſſe abwärts. Zuweilen ſteigt er von verſchiedenen Richtungen durch die Päſſe zu einem Gebirge hinauf, ſo nach Habeſch (1, 133), nach Armenien (2, 740). Auf welche Art es ſey, der Vf. iſt uns immer ein wohl unterrichteter geiſtvoller Cicerone, der in und nach der eigentlichen Wanderung und den dabey gemachten Beobachtungen einen Ruhepunkt nimmt und zur Geſammtauffaſſung ſeine Erfahrungen und Anſichten von Produkten, Menſchen, Begebenheiten in beſonderen Erläuterungen mittheilt. Eine Grundregel deſſelben hiebey, „welche dem Ganzen ſeine Wahrheit ſichern ſoll, iſt die von Beobachtung zu Beobachtung, nicht von Meinung oder Hypotheſe zu Beobachtung fortzuſchreiten (S. 24). So ſchwer und öfter in der That unmöglich es auch ſeyn mag, dieſer auf das Haar getreu zu bleiben; ſo wird man ſich doch der Conſequenz in ihrer Anwendung immer um ſo mehr nähern, je mannigfaltiger die Zahl und Art der treuſten Beobachter, und zwar der verſchieden gebildeten aus den naheſten und fernſten Ländern und Jahrhunderten iſt. Daher hier, wo möglich, die bewährteſten Zeugniſſe aller Völker und Zeiten für jedes einzelne Factum und jeden Punkt deſſelben dicht zuſammengedrängt, wenn nicht zur Vereinigung, doch zur Vergleichung (und zwar in den ihnen eigenthümlichen Ausdrücken, die gewöhnlich individualiſirend ſind) ſtehen ſollten. Was ſo durch Vielfarbigkeit und Umſtändlichkeit auf der einen Seite verloren geht, wird im Ganzen immer wieder an Wahrheit gewonnen werden. Dann ſchlieſst ſich an die ſpecielle Anſicht, und ſelbſt an den Ausdruck über jedes Factum an ſeiner hiſtoriſchen Stelle jedes Mal die ſpecielle Theorie an — auch wohl die Hypotheſe wird da im Vorbeygehen ihr Plätzchen finden."

Was der Vf. hier als eine Grundbedingung ausſpricht, Angabe der Gewährsmänner der Beobachtungen, beglaubigte Aufſtellung deſſen, was wir von der Erde wiſſen, Zerſtreuung der Irrthümer, giebt dem Werke einen unterſcheidenden Charakter hoher Trefflichkeit. Der Vf. legt uns in der Vorrede und Einleitung ſeinen Beruf und ſein gelehrtes Rüſtzeug zu dem Werke dar. Den eigenen Blick hat er an der Beobachtung des Rheins, der Alpen und Italiens bis an die Südſpitze geübt (S. 28); freundſchaftlicher Umgang gab ihm Mittheilungen des genialen Begründers der vergleichenden Erdbeſchreibung (S. 22), *Alex. v. Humboldt*, *von Buch's*, *Lichtenſtein's*, *Link's*, *Blumenbach's*, *Sömmering's*, *Ebel's* u. ſ. w.; die Göttinger Bibliothek ihre reichen und gerade hierin ſie beſonders auszeichnenden literariſchen Schätze. Dadurch iſt es möglich geworden, was der Vf. (S. 26) verheiſsen und geleiſtet hat, „kein einziges Glied in der zuſammenhangenden Erfahrungskette aufzunehmen ohne die Nachweiſung, woher ein jedes genommen, und auf welcher Autorität ſeine Haltbarkeit zum Ganzen beruhe." Und ferner, ſetzen wir mit dem Vf. hinzu, hiedurch allein wird es möglich werden, nach und nach die mehr und minder ſchadhaften Glieder, deren Zahl gröſser iſt, als wir uns träumen laſſen, ohne Zerſtörung des Uebrigen durch kräftigere zu erſetzen, und die Kette für allen Andrang undurchbrechbar zu einem unveräuſserlichen Eigenthume der Wiſſenſchaft zu machen, oder durch Kritik den Mangel ihres innern Zuſammenhaltes aufzudecken, und ſo die ganze Kette ebenfalls zum Vortheil der Wiſſenſchaft aufzulöſen. Das Werk bietet alſo einen reichen weiter zu verarbeitenden Schatz dar; es giebt Nachweiſung und Hülfe, weiter zu gehen, als hie und da dem Vf. der Umfang der Arbeit geſtattete; er ſelbſt beſtimmt es dazu, denn „bey einem Felde von ſo ungemeſſenem Umfange kann das Intereſſe nur erregt, nicht befriedigt werden." Daſs demnach der Vf. wenig ſo Neues geben kann, als ein Autopt in einer Reiſebeſchreibung, iſt begreiflich; aber aus der Zuſammenſtellung und Richtung des von den Autopten und andern zuverläſſigen Berichterſtattern Gegebenen gehen nicht minder fruchtbare Reſultate hervor. Erſtaunenswürdig iſt die Zahl der verſchiedenartigſten vom Vf. benutzten Quellen; wir finden Citate aus Schriftſtellern der alten, mittlern und neuen Welt, des Occidents und Orients gehäuft; beſonders herrlich iſt die Ausbeute aus den orientaliſchen. Nur wenig, als *Klaproth's* Abhandlung über die Uiguren, *Ideler's* über die Oaſen der libyſchen Wüſte, *Corancé* über Syrien, *Höck* über perſiſche Monumente, *v. Hammer* über Aſſaſſinen u. ſ. w. ſind von dem Vf., als zum Theil zu ſpät erſchienen, nicht zugezogen worden, *Rennel* über den Rückzug der 10,000 Griechen erſt am Ende des *zweyten* Bandes, noch nicht beym Laufe des Euphrat. Der Reichthum iſt zu groſs, als daſs die Quellen insgeſammt hätten im Eingange aufgezählt und charakteriſirt werden können; hiezu gehört ein eignes Werk; bey einzelnen Abſchnitten, z. B. dem vom Gihon, iſt eine chronologiſche Aufzählung derſelben; ebenfalls beym Einzelnen wird Kritik geübt, nicht allein über einzelne Angaben, ſondern auch über Schriftſteller überhaupt, ſo (1, 134) über *Bruce* und *Salt*. Ein Kapitel in der Einleitung (S. 26 ff.) enthält aber eine allgemeine Ueberſicht deſſen, was in den Naturwiſſenſchaften bisher geleiſtet worden iſt; die vom Vf. gegebene Charakteriſtik der Reſultate bürgt für ſeine genaue Bekanntſchaft mit den Forſchungen und dem gegenwärtigen Stande der Wiſſenſchaft. Mit einer eben ſo kenntniſsreichen Würdigung muſtert der Vf. (S. 29 ff.) die Landkarten; wer fühlt nicht, auch bey mindern Anfoderungen, mit ihm das Bedürfniſs beſſerer Karten, beſonders

Digitized by Google

ders seitdem die Gebirgszeichnungen so überhand genommen haben, dass wir fast nur Alpenländer zu sehen glauben, und seitdem das Fabrikmässige und der Abgang desselben das Höherstreben Einzelner so sehr beschränkt! Mit Theilnahme lasen wir daher die Nachricht am Ende der Vorrede zum zweyten Bande, dass die Zeichnung einer neuen Karte von Asien im Werke, und dass der Vf. unabläſſig mit der Zustandebringung eines die Wissenschaft befriedigendern Hülfswerkes dieser Art beschäftigt sey und mit gebührendem Lobe nennen wir die zu *Ritter's* Erdkunde von *J. M. F. Schmidt* gezeichneten und bey Schropp u. Comp. 1819 herausgegebenen Karten von Afrika und Asien (2 Blätter ohne und mit Namen zu haben) als höchst saubere Stiche, denen hierin keine der früheren Karten gleichgesetzt werden kann, die aber, wegen der geringen Zahl darauf befindlicher Namen, nur zur vorläufigen Uebersicht gebraucht werden können, und das gröfsere vom Vf. versprochene Hülfswerk keineswegs überflüssig machen. Zu dem kritischen Charakter des Werkes rechnen wir endlich noch die diplomatische Genauigkeit bey Schreibung der Namen, wo es besonders bey den orientalischen so sehr an Einheit fehlt; bey Hauptpunkten hat es der Vf. nicht für unnütz gehalten, in Klammern die verschiedenen Schreibarten der Autoren beyzufügen. (Warum aber schreibt der Vf. Ptolomäus statt Ptolemäus?) *v. Hammer's* Abh. über Rechtschreibung orientalischer Namen im Deutschen ist dem Vf. noch nicht zur Hand gewesen.

Auf die Einleitung folgen (S. 59 — 74) *allgemeine Vorbemerkungen* über Luft, Meer, Land; über die herkömmlichen Ausdrücke, welche den Bau der Erdoberfläche bezeichnen. Der Vf. erinnert (S. 64) an die nothwendige sorgfältige Berücksichtigung des *relativen* Verhältnisses der Höhen und Tiefen zu ihren Umgebungen, und der *absoluten*, als Erhebungen über den Spiegel des Meeres, ferner des Unterschieds zwischen dem hydrographischen, geognostischen, bergmännischen und ländlich sittlichen Begriff von Höhe und Gebirge, und dem rein orographischen. Darauf folgt eine Festsetzung bezeichnender Ausdrücke für die Erhebungen der Erde (S. 72), als: Gebirgsganze, Hochländer der Erde (*massifs, plateaux*), Hauptgebirgsketten, Gebirgsgruppen, Gezimmer der Erde. Bequem und logisch richtiger hätte sich an diese allgemeinen Vorbemerkungen über das Land die erst unten (S. 242) folgende Einleitung zu den Wassersystemen geknüpft, wo vortreffliche und zum Verständniss des Werks nothwendige Erläuterungen über den Begriff der Ausdrücke Strom, Quellenbezirk, Stromsystem, Wasserscheiden als Tragplätze (*portage, transports*), Gefälle, obern, mittlern und untern Lauf der Ströme, und der danach bestimmten Stufenländer der Erde gegeben werden. Wir müssen zwar gestehen, dass zum vollständigen und leichtern klaren Verständniss der im Werke gebrauchten Kunstausdrücke zu diesen Erklärungen noch eine Menge anderer kommen dürften, doch ist es nicht auf eine umständliche Terminologie überhaupt in der Einleitung abgesehen; und am Ende hilft die bezeichnete Sache besser zur Einsicht, als eine Definition des Zeichens; besonders wenn dies nicht sowohl als ein Abstractes dem concreten Substat aufgedrückt, als wenn vielmehr ein Concretes zum allgemein bezeichnenden Begriff erhoben wird. Das Letztere liebt eben der Vf., besonders pflegt er, wie einst *Wieland*, *nomina propria* in *appellativa* umzuwandeln; dem aufmerksamen Leser ist dies indessen nicht unlieb, denn die Bezeichnung wird kräftiger, und es verbreitet sich dadurch selbst eine Analogie der Ausdrücke durch das Werk, welche die Andeutungen oder Darlegungen der Analogie der Gegenstände nicht wenig unterstützt.

Der *Umfang* des ganzen Werks wird vorläufig auf *vier* Bände bestimmt; doch ist zu bezweifeln, ob diese genügen werden. Die beiden bis jetzt erschienenen enthalten Afrika und den gröfsern Theil Asiens (es fehlt noch das Flachland Sibiriens und Kleinasien). Das Allgemeine von der Luft und dem Meere scheint nach einigen Andeutungen noch zu eigenen Abhandlungen zusammengestellt werden zu sollen. In einer besondern Bearbeitung, als für sich begrenzte geographisch-historisch-antiquarisch-mythologische Abhandlung, als Nachtrag unter besonderem Titel, will der Vf. (Vorr. 2ten Bds., VI) die Verhältnisse des Orientes zum Occident geben. Zur Erfüllung des Versprechens die besten Wünsche!

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 30sten Junius d. J. starb eines schnellen Todes *Ernst Ludwig Gerber*, Fürstlich Schwarzburg-Sondershäusischer Hofsecretär, berühmt durch Verdienste um die Literatur der Musik, im 73sten Jahre seines Alters. Er hat sein Leben selbst ausführlich beschrieben in seinem neuen Lexicon der Tonkünstler. B. 2. S. 293 — 305.

Am 3ten Oct. starb durch einen Sturz vom Pferde Doctor *Karl Wilhelm Greding*, Stadt- und Landphysicus zu Kemnat in der Oberpfalz, in seinem 61sten Jahr.

Am 20sten Nov. starb zu Schaffhausen, im 60sten J. s. A., *Johann Georg Müller*, der Theologie Dr., Ober-Scholarch und Prof. Er hat sich durch mehrere eigne Schriften und als Herausgeber sowohl der Schriften seines Bruders, *Johann v. Müller*, als eines Theils der Schriften von *Gottfried v. Herder* bekannt gemacht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Reimer: *Die Erdkunde* im Verhältniſſe zur Natur und zur Geſchichte des Menſchen — — von *Karl Ritter* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Wir gehen zum Einzelnen über, und geben zunächſt eine Ueberſicht der Haupttheile der erſchienenen *drey* Bücher, um die eigenthümliche Anordnungsart des Vfs. deutlicher erkennen zu laſſen.

Erſtes Buch: Afrika, der Anfang, weil der Vf. vom Einfacheren zum Zuſammengeſetzteren fortſchreitet. I. Das Gebirgsganze oder *Hochafrika* (*Sudan* genannt (S. 359); 1) der Südrand; 2) der Oſtrand (die Kaffernküſte, Küſte von Sofala und Moſambique); 3) der Nordrand auf der Oſtſeite (Aethiopien, Habeſch, Darfur u. ſ. w.); 4) der Weſtrand (Guinea); 5) der Nordrand auf der Weſtſeite (Mandiugoterraſſe, das Konggebirge). II. Die Uebergangsformen vom Hochlande zum flachen Lande in Afrika, die *Waſſerſyſteme* und *Stufenländer*. 1) Der Nil; 2) der Senegal und Niger; 3) die Stufenländer und Waſſerſyſteme in Südafrika (der Oranje-Strom). III. Die *getrennten Gebirgsglieder* in Afrika (Atlas). IV. Das *Flachland* (Sahara). Dann Reſultate über Afrika.

Zweytes Buch: *Aſien* (ſollte *Oſtaſien* heiſsen, wie der Vf. weiter unten ſelbſt bemerkt). Zuerſt als Einleitung die Anſicht der indiſchen Geopoeten von ihrem Erdtheile. I. Das öſtliche *Hochaſien*: 1) Oſtrand; 2) Nordrand (Altai); 3) das Plateau der Mongoley und Tatarey; 4) Südrand (Himalaya, Tibet). II. Uebergangsformen zum Tieflande oder die *Waſſerſyſteme* und *Stufenländer*: 1) Stufenländer von Oſtaſien: *a)* der Amur, *b)* der Hoang-ho und Yantſe kiang, *c)* Hinterindien; 2) Stufenländer von Hind und Sind, Waſſerſyſteme des Ganges und Indus. III. Die getrennten Gebirgsglieder in Hinterafien (Dekan) und das Flachland von Hindoſtan.

Drittes Buch: Weſtaſien. I. Das *weſtliche Hochaſien*, Iran. 1) Oſtrand (Afghaniſtan); 2) Nordrand (Choraſan, der Elburs); 3) Südrand (Belludſchiſtan, Kerman, Farſiſtan, Kurdiſtan, Azerbijan); 4) Hochfläche von Iran. II. Uebergangsformen zum Tieflande oder *Waſſerſyſteme und Stufenländer gegen Süden* (Euphrat und Tigris, der perſiſche Meerbuſen). III. *Getrennte Gebirgsglieder* in Vorderaſien *gegen Süden* (Arabien, die ſyriſche Bergkette und das ſyriſch-arabiſche Flachland). IV. Die Uebergangsformen des weſtlichen Hochaſiens zum Tieflande oder die *Waſſerſyſteme und Stufenländer gegen Nordweſt* zum caſpiſchen und ſchwarzen Meere (der Gihon und Sihon, Aral-See). V. *Getrennte Gebirgsglieder* in Vorderaſien *gegen das Abendland* (Armenien, Iberien, Kolchis).

Um nun im Einzelnen darzuthun, wie der Vf. ſeine groſse Aufgabe gelöſt hat, heben wir zunächſt, Maſſenweiſe zuſammengeſtellt, die Artikel heraus, welche die Richtung des Ganzen charakteriſiren, und geben dann zuletzt Proben von dem Einzelnen an ſich, nach ſeiner innern Geſtaltung. Nach Klaſſen geordnet iſt, wie ſchon geſagt, die Zahl der Theile, welche die Landesnatur als Gegend beſchreiben, die überwiegende; die Produkte und andern Naturmerkwürdigkeiten, z. B. Th. 2, 68 der Flugſand in der Wüſte der Belludſchen u. dgl., ſind überall, doch nur hie und da zu einem beſondern Artikel verarbeitet, angegeben, oft gleich bey Beſchreibung der Gegend mitgenannt, oder, wie z. B. der Cedernwald auf dem Libanon, ein beſonderer Abſchnitt in dieſer; geognoſtiſche Erörterungen, Unterſuchungen, Hypotheſen finden ſich eine bedeutende Anzahl, z. B. Th. 1, 276 Bildungsgeſchichte des ägyptiſchen Delta; 1, 354 vom Fortrücken des Flugſandes (cf. S. 401); 1, 514 von der Wüſte Gobi; 2, 204 vom Wachſen der arabiſchen Küſte; 2, 234 Meinungen über die Bildung der Salzlachen zwiſchen Syrien und Aegypten; 2, 251 über Entſtehung des arabiſchen Meerbuſens; 2, 328 über das Verſchwinden des Jordans; 2, 331 über das todte Meer; 2, 524 über unterirdiſche Waſſer. Die Beziehung der Naturbeſchaffenheit des Landes auf Zuſtand und Entwickelung der Menſchheit iſt, wie geſagt, ein Hauptaugenmerk des Vfs.; in Menge und von dem vorzüglichſten Werthe finden ſich hierüber, nämlich wie die Natur den Menſchen bedingt, theils Andeutungen und Bemerkungen, theils hiſtoriſche Beweisführungen. Wir führen nur an: Th. 1, 150 und 410 das Salz und Gold des afrikaniſchen Binnenlandes; 1, 239 die Handelsſtraſsen durch Hochafrika; 1, 288 Einfluſs des Nils auf Aegypten; 1, 376 die Oaſen-Züge, als Naturbedingungen zur geſchichtlichen Entwickelung der Völker; 1, 388 (cf. 2, 287) die Mekka-Karawane; 1, 441 die Nertſchinsk Karawane; 1, 509 die militäriſche Lage und Päſſe der kleinen zur groſsen Bucharey; 1, 571 Karawanenſtraſse in Tibet; 1, 743 die militäriſche Lage und merkwürdige Weltſtellung des Indus mit ſeinen Zuſtrömen; 1, 656 China (beſonders gut ausgeführt); 1, 720 die Gangesſchwelle und Binnenſchifffahrt.

Th. 2,

Digitized by Google

Th. 2, 56 die caspiſchen Päſſe mit einem Reichthum hiſtoriſcher Erläuterungen; 2, 72 der Paſs von Kerwan; 2, 82 das Verhältniſs des Südrandes von Iran zur Geſchichte ſeiner Bewohner; 2, 97 und 104 Boden und Himmel von Iran und deſſen Einfluſs auf die Bewohner (trefflich); 2, 162 älteſte hiſtoriſche Zuglinie des Völkerverkehrs, dreydoppeltes Tyrus und Aradus; 1, 213 Karawanenſtraſse von Medina; 2, 294 Paläſtina, in dieſer Hinſicht leicht der anziehendſte Abſchnitt (man ſehe beſonders 2, 359 Boſtra; 2, 379 Akre) reich an Licht für alt- und neuteſtamentliche Geſchichte; 2, 389 die Karawanenſtraſse von Damask nach Ptolemais; 2, 554 die Edelſteine als Schmuck im Orient; 2, 776 Armenien als Hirtenland. Von vorzüglicher Wichtigkeit ſind die Winke über die natürliche und hiſtoriſche Stellung eines Landes zum andern, der Hauptheile eines Erdtheils und der Erdtheile ſelbſt gegen einander, und für's Ganze der Menſchheit, ſo 1, 595 die Scheide zwiſchen Indien und China; 2, 225 die Weltſtellung von Aſien zu Afrika; 2, 255 Verhältniſs der Weltſtellung der vier natürlichen Verbindungsſtraſsen zwiſchen dem Orient und Occident zum Völkerverkehr: die arabiſche, perſiſche, die nördliche continentale, die ſüdliche oceaniſche; 2, 290 Weltſtellung von Arabien; 2, 425 Verhältniſs Jeruſalems zum Occident; 2, 461 Weltſtellung der Phöniciſchen Hafenküſte u. ſ. w.

Nicht weniger fruchtbar iſt ferner die Beſchreibung der Landesbewohner nach ihrem natürlich bedingten Zuſtande (Zahl, körperliche Beſchaffenheit, Krankheiten u. ſ. w.), welche der Vf. bis auf Sprache, Sitten und Religion ausdehnt, intereſſante Abſchnitte aus der Geſchichte derſelben, beſonders inſofern dieſe mit der Landesnatur zuſammenhängt, und Angaben, wie der Menſch durch Fleiſs und Kunſt die Natur ſich unterworfen hat. Hieher gehören als auszuzeichnende Abſchnitte: 1, 163 die Abyſſinier; 1, 196 die Schagga; 1, 215 die Fulah; 1, 346 Berbern; 1, 405 die Bewohner der Wüſte Saharah; 1, 575 die Mongolen; 1, 675 Tibetaner; 1, 629 die Bewohner von Kafiriſtan; 1, 685 die Indochineſen; 1, 740 Seiks; 1, 784 Maratten; 1, 800 Hindus; 2, 31 die Afghanen; 2, 107 Perſer; 2, 264 Araber (2, 282 Wahabiten); 2, 455 Aſſaſſinen; 2, 590 Turk, Usbeken; 1, 780 Armenier, Chalyber, Chaldäer; 1, 841 Alanen; 1, 890 Iberer, Kolchier u. ſ. w. *Sprachen:* 1, 350 Berbernſprache; 1, 542 die mongoliſche; 1, 690 Sprache und Buddhacultus als gemeinſames Völkerband; 1, 782 — 807 die indiſchen; 2, 93 das Pehlvi; 2, 115 die perſiſchen Sprachen insgeſammt; 2, 264 arabiſche Sprache und Poeſie im Wechſelverhältniſſe u. ſ. w. *Zur Geſchichte:* 1, 147 die Tigréterraſſe in Habeſch als Schauplatz der Kämpfe des Chriſtenthums und des Islams; 1, 464 die Sitze des mongoliſchen Chans; 1, 619 Kaſchmir; 1, 627 Timur; 1, 656 China; 1, 712 die Reiche am Ganges; 2, 138 die Emporien und Reſidenzen am Euphrat und Tigris; 2, 201 Ophir; 2, 498 Bactra; 2, 615 Banianencolonien; 2, 636 geographiſche Verbreitung der Seide; 2, 676 Charesm; 2, 753 die zehntauſend Griechen; 2, 796 die Chaldäer u. ſ. w. Eingeflochten in die Beſchreibungen der Päſſe, Straſsen, Feſten u. ſ. w. ſind faſt immer hiſtoriſche Belege, und vorzüglich gut wird bey Beſchreibung von Kabul und der groſsen Bucharey Alexanders Zug, an einer Menge Stellen aber Dſchingiſchans und Timurs Unternehmungen erläutert. Natürlich war es nicht des Vfs. Aufgabe, tief in die Geſchichte einzugehen oder weitläuftige Forſchungen anzuſtellen; dieſe Artikel ſind nur eine Muſterprobe von dem Nutzen, den die Geſchichte von der neuen Geſtaltung der Geographie ziehen ſoll; daher wird hiedurch der Ruhm des *Heeren*ſchen und anderer Werke nicht geſchmälert. Man vgl. den Art. *Meroe* 1, 266 mit dem von *Heeren*. Der Vf. iſt auch in Forſchungen über Namen von Ländern u. ſ. w. eingegangen, ſo 1, 133 Aethiopien; 1, 342 Atlas; 1, 358 Sahara; 1, 505 Bucharey; 1, 555 Himalaya; 1, 731 Sina; 2, 203 Paläſtina; 2, 565 Charezem, Chowaresm u. ſ. w. — Wie der Menſch die Natur bedingt hat, davon redet der Vf. bey Beſchreibung der Kultur des Bodens, z. B. 2, 101 der Bewäſſerungskunſt in Iran, der Kanäle (1, 665 — 794. 2, 241 u. ſ. w.); ferner der Werke menſchlicher Induſtrie zur Wohnung und Sicherheit und der Kunſterzeugniſſe, ſo der Städte (doch giebt keineswegs der Vf. eine vollſtändige Topographie; die von ihm genannten und beſchriebenen Orte, z. B. Jeruſalem, Herat, Chiwa, Samarkand u. ſ. w. ſind wichtig wegen ihrer geographiſch-hiſtoriſchen Stellung), der befeſtigten Päſſe, z. B. der caspiſchen Pforten, des eiſernen Thors von Derbent; der chineſiſchen Mauer; der Kunſtdenkmäler in Dekan (auf Mavalipuram 1, 796), der Trümmern von Babylon 2, 144.

Nun bleibt uns noch übrig, einige einzelne Artikel des nach ſeinen Umriſſen vollſtändig angezeigten Werkes herauszuheben, um den innern Gehalt der Ausführung des Plans im Einzelnen erkennen zu laſſen. Doch enthalten wir uns hiebey der Anführung der dazu gehörigen Citate, und wählen nicht ſowohl durch Sachreichthum als durch die Anſicht des Vfs. merkwürdige Stellen. Th. 1, 288 Einfluſs des Nils auf die Geſchichte des Menſchen: „Der Nil iſt der einzige Strom der Tropenzone vom erſten Range, welcher mit den gröſsten und regelmäſsigſten Schwellen, alſo mit der überwiegendſten Bedingung zur Fruchtbarkeit, ringsum zu beiden Seiten, von ſeinem obern Laufe an bis zur Mündung, mit der Kultur unfähigen Wüſten umgeben iſt. Er iſt zweytens der einzige Tropenſtrom, welcher in ein Mittelmeer ſich ergieſst; d. h. welcher ein nicht oceaniſcher iſt. Daher konnte dem Aegypter das Meer als unrein verboten ſeyn, ohne ſeine Thätigkeit zu hemmen. An den Mündungen des Nils iſt keine Ebbe und Fluth, die den Blick des Aegypters vorwärts zöge und ſeinen Ideenkreis dahin erweiterte; aber eine Nilſchwelle, die aus dem Binnenlande ſtrömt, und den Blick rückwärts zieht, einzig dahin, von woher aller Segen des Landes ihn zu kom-

Digitized by Google

kommen scheint. So ist die ganze Thätigkeit der Nilanwohner festgebannt an die beengte Form; kein Naturtrieb regte sie an zur Ueberschreitung der Grenzen des gegebenen Schauplatzes ihrer Thätigkeit. Gerade der Impuls der Naturgewalt, der den Weltströmen einen vermittelnden Charakter des beschränkenden Continentalen mit dem erweiternden Oceanischen giebt, mufste also hier wegfallen. Aber eben darum entwickelte sich bey ihrer innern Kraft auf dem durch die Natur also beschränktern Raume und in dem beschränktern Felde der Ideenthätigkeit, ein desto gröfserer Reichthum des irdisch Gewaltigsten und Vollendeten" u. s. w. 1, 403 Das Sandmeer Sahara. „Diese Erdform ist unsicherer als das Meer, ihren Bewegungen kann man eben so wenig entfliehen, als denen der Erdbebenstrecken; es bleibt keine Rettung übrig. — Auf dem Wege von Tafilalt nach Tombuktu kam 1805 eine ganze Karawane von 2000 Menschen und 1800 Kameelen um, weil eine der Oasen, die sonst eine Station der Karawanen war, kein Wasser mehr hatte. — Die dorrende Kraft des Windes macht hier die gefüllten und besten Wasserschläuche schwinden, trocknet sie fast ganz aus. Dann preist der Reiche sich noch glücklich, für 10—500 Dollars einen Trunk Wassers zu erkaufen. Auch die Kameele sterben nicht selten auf dem weiten Zuge vor Durst und Ermattung. — Selbst die Vögel, welche sich nur bis auf bestimmte Fernen von bewohnten Plätzen in der Wüste sehen lassen, und darum dem Mahomedaner wie Boten des Propheten erscheinen, ihm Muth in der Trübsal einzusprechen, selbst diese werden von den Sandstürmen in diese Einöden verschlagen und ihre todten Körper über den Boden verstreuet. Nur die schnellfüfsigsten aller wandernden Thiere, die dem Blitze gleich erscheinen und verschwinden, Strausse und Antelopen, leben innerhalb der Wüste, und nur ihnen allein begegnet da in der Todtenstille das Sausen des Windes und der Karawanenzug, denn selbst die Vegetation bleibt ganz zurück. Nur einzelne Gewächse sind dazu von der Natur organisirt, den Glutwinden zu widerstehen, die sonst alles versengen, und den Menschen, ja den Mauren selbst, wie seinen Gefährten, das Kameel, in Todesangst zu Boden strecken" u. s. w. 1, 415 Von Afrika: „Eben so wie der ganze Erdtheil bey seiner Naturfülle, bey seinem überschwenglichen Reichthume, bey der Glut und der Productionskraft in den Gattungen, doch zu minderer Entwickelung in den Geschlechtern seiner Gewächse und Thiere gelangt zu seyn scheint: eben so wenig mannigfaltig, obgleich speciell sehr charakteristisch, hat sich die Geschichte des Menschen in seinen Individuen-Familien, Horden, Völkern, Staaten, Religionen gezeigt. Und wie der ganze Erdtheil noch mehr geschlossen in den Banden der starren Continentalform liegt, eben so hat sich sein Bewohner, die afrikanische Menschenrasse, als die gröfste Persönlichkeit in der Menschengattung betrachtet, die Selbstständigkeit seines Daseyns rauben und in die Knechtschaft führen lassen, weil ihm bey dem Mangel der individualisirten Entwickelung auch die Kräfte nicht zu Gebote standen, seine Freyheit gegen die selbstständigern und entwickeltern hellfarbigeren Barbaren zu behaupten." 1, 493 die östliche Wüste Gobi (nach *Lange's* Reise): „Es würde unmöglich seyn, diese Hungerwüste zu durchreisen, wenn man nicht allen Proviant für Menschen und Saumthiere mitnähme und von Zeit zu Zeit gegrabene Brunnen fände. — Die chinesischen Couriere auf Dromedaren gebrauchen 51 Tage von Peking bis Kiachta, Karawanen von 5—600 Pferden weit längere Zeit. Wird die Reise im Herbst, im September und October unternommen, so mufs diese Anzahl von Pferden nicht nur einige Male gewechselt werden, sondern auch von diesen sterben vor Ermattung, Hunger und Kälte, zumal des Nachts, so viele, dafs sie zu 10, 20, 30 Stück fast täglich zurückgelassen werden müssen" u. s. w. 1, 507: „Die sogenannte grofse Bucharey ist nicht etwa gröfser als die östliche, sondern hat diesen Vorzug im Namen wohl nur, weil sie der Hauptsitz des ganzen Reiches war, ehe noch die östliche sich zu einem eigenen Staate bildete, dessen Umfang zu Zeiten selbst wohl gröfser als jener westliche gewesen seyn mag. Wir könnten weit richtiger die kleine Bucharey das bucharische Hochland nennen, und die grofse das bucharische Flachland, denn beide verhalten sich wie eine höhere zu einer niedern Terrasse am Abfall gegen West. Eine sehr grofse historische Benennung, welche ganz durch die Landesnatur begründet würde, ist die, nach welcher auch der Tatarenfürst Abul Gasi seine Geschichte anzuordnen pflegt, nämlich in Westen von Hochasien Iran im bekannten Sinne, in Osten Kitai, das Land gegen China hinauf, und in der Mitte Turan, der Sitz der Hauptmacht der mongolischen Eroberer. Nach ihr ordnen sich alle historische Begebenheiten der asiatischen Weltmonarchieen bequem an." 1, 749 Vergleichung des Indus- und Nil-Delta: „Schon Eratosthenes, Strabo, Arrhian u. a. haben eine solche gemacht. Auch ihr gegenwärtiger Zustand bietet viele Vergleichungspunkte dar; denn die höhere Cultur ist hier wie dort verschwunden; Kanalbau in Verfall, Bäume fehlen, Kameele machen einen Hauptreichthum der Karawanenführer und Handelsleute aus u. s. w. Aber auch die Geschichte bietet viele verwandte Erscheinungen dar. Wie dort die arabischen Muhamedaner am Nil die alte Ordnung der Dinge umkehrten, so hier die persischen Muhamedaner. Als die neue Herrschaft der Osmanen von Stambul aus auch in Aegypten anerkannt ward, drang bald auch die der Mongolen von Delhi bis Tatta vor. Seit einem Jahrhundert, als die Regenten in Stambul und Delhi in ihren fernern Provinzen nur noch Schattenkaiser waren, die zuweilen nur als Schreckbilder erschienen, nahm in Aegypten die Herrschaft der Mammelucken, am Indus die der Belludschenstämme überhand. Wie dort die Kopten, so wurden hier die einheimischen Hindus ein gedrücktes, herabgewürdigtes Volk" u. s. w. 2, 15.

Ka-

Digitized by Google

Kabul: „Alle Beobachter im Lande beſtätigen es, daſs hier ein merkwürdiger Wendepunkt für die aſiatiſche Landesnatur, daſs hier eine natürliche Scheidewand zwiſchen Oſt- und Weſtaſien ſey. Weiter in O. beginnt das von dem übrigen Continent abgeſchloſſene, in ſich ſelbſt gekehrte, charakteriſtiſch von aller übrigen Welt verſchiedene Land- und Menſchengeſchlecht. Weiter nach W. zu liegt bis zum Helleſpont und zum Mittelmeere der Occident von Aſien, der dem europäiſchen Continent zugewendet iſt, auf den dieſer als auf das europäiſche Aſien, gleichſam in Allem dem, was er durch ihn überkommen, angewieſen iſt. Amerika iſt in der That durch den atlantiſchen Ocean der Weltſtellung nach kaum weiter von Europa abgeſpalten worden, als es Vorder-Aſien der innern entzweyenden Natur nach von Hinter-Aſien iſt, wo eben um die vermittelnde Stufe von Kabul nach O. hin das hohe unwirthbare Turan und das Alles in ſeinen Bereich bannende und geſtaltende Indien beginnt. Es wirkt hier im Groſsen, jenes eine abſtoſsende, dieſes eine anziehende Kraft im hiſtoriſchen Sinne auf die Menſchengeſchlechter aus. Die luftigen Grenzhöhen von Kabul ſind die indifferenten Zuglinien für die Völker, die nicht feſſeln, auf denen die Idee des Vaterlandes und der Heimath keine Gewalt über den Menſchen ausübte, kein Monument irgend einer Art eine locale Dauer von Bürger-, Staats- oder Cultur-Verhältniſſen verkündet. 2, 34: Die Juden in Afghaniſtan ſind wahrſcheinlich diejenigen Nachkommen der zehn Stämme Iſraels, welche, in mediſche Gefangenſchaft gerathen, nicht wieder nach Jeruſalem zurückkehrten." 2, 554 Edelſteinſchmuck, ein Zauber im Orient: „Die Edelſteine, im weiteſten Sinne genommen, ſind im Orient von ganz anderer Wichtigkeit für die Völker, als im Occident; dort wo es herrſchender Brauch iſt, den Monarchen zu begrüſsen, indem man ſein Haupt mit Goldſtaub, Perlen und Edelſteinen überſchüttet, giebt der Beſitz von Edelſteinen nicht nur Reichthum, ſondern auch Ruhm, und eine dem Occident unbekannte Art myſtiſcher Würde. Denn der Edelſteinſchmuck, dieſer Licht- und Sonnenglanz in tauſenderley Farbenpracht, iſt nothwendig zur magiſch bezaubernden Würde eines orientaliſchen Tyrannen und Deſpoten" u. ſ. w.

Wir wünſchen dem Vf. die nöthige Kraft und Muſse, bald die Fortſetzung des begonnenen Werks zu fördern!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 1ſten Oct. d. J. ſtarb zu Berlin der Königl. Hof-Medailleur, *D. F. Loos*. Geboren am 15ten Jan. 1735 zu Altenburg, erlernte er zuerſt bey dem Hofſteinſchneider *Stieler* das Petſchierſtechen und Steinſchneiden, und arbeitete dann bey dem Münzgraveur *Ludwig* zu Leipzig, bis der ſiebenjährige Krieg die daſige Münzſtätte ſchloſs. Im J. 1765 wurde er Münzgraveur zu Berlin, und arbeitete zugleich als Medailleur ſo vorzüglich, daſs er im J. 1787 zum Hofmedailleur ernannt wurde. Das gedruckte Verzeichniſs ſeiner verkäuflichen Denkmünzen enthält 193 Stücke.

Am 8ten Oct. ſtarb zu Meiningen der Groſsherzogl. und Herzogl. Sächſ. wirkl. geh. Rath und Bundestagsgeſandte, *Franz Joſias v. Hendrich*, ein treuer Staatsdiener und Vaterlandsfreund, im 68ſten Jahre ſeines Alters. In frühern Jahren lieferte er ſchätzbare Beyträge zu unſerer A. L. Z. Seine Schriften hat *Meuſel* verzeichnet.

Am 10ten Oct. ſtarb zu Leipzig der Profeſſor *Gottfried Auguſt Arndt*. Er war zu Breslau den 24ſten Nov. 1748 geboren, wo ſein Vater Oberproviantmeiſter war. Er hatte im Kloſter Bergen bey Magdeburg, zu Halle und Leipzig ſtudirt, ward zu Leipzig 1773 Mag. Phil. und 1777 Collegiat des Frauencollegiums. Noch in demſelben Jahre unternahm er eine Reiſe durch Deutſchland, wo er ſich mit der Staatsverfaſſung und dem Rechtsgange bey dem Reichsgerichte genau bekannt machte. Nach ſeiner Rückkehr ward ihm 1780 eine auſserordentl. Lehrſtelle der Philoſophie übertragen, ſodann 1791 die ordentl. Profeſſur der Moral und Politik, von welcher er aber 1809 entbunden, und ihm die neuſundirte Profeſſur der Staats- und Polizeywiſſenſchaft anvertraut wurde. Er hat das Rectorat der Univerſität drey Mal verwaltet, und zuletzt die höchſten Ehrenſtellen bekleidet, indem er 1789 Senior des Frauencollegii, 1811 Decemvir, und 1815 Senior der polniſchen Nation ward. Um das ſächſ. Staatsrecht hat er ſich durch Herausgabe mehrerer wichtigen Schriften (welche *Meuſel* in ſeinem gelehrten Deutſchland aufgezählt hat) ſehr verdient gemacht.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Hr. Regierungsrath Dr. *Arnold Mallinckrodt* hat ſeinen Poſten als Docent auf der Univerſität zu Jena wieder aufgegeben, und privatiſirt jetzt auf ſeinem ländlichen Gute Schweve bey Soeſt in Weſtphalen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

In der Univerſitäts-Buchhandlung zu Königsberg iſt erſchienen:

Beyträge zur Kunde Preußens. 2ter Band. 2tes bis 6tes Heft. gr. 8. Geheftet. (Preis des *completen* Bandes von 6 Heften 3 Rthlr.)

Der Inhalt dieſer Hefte iſt folgender:

Zweytes Heft.

Etwas über die *alte Zeit* in *Preußen*. Vom Conſiſtorial-Rath Dr. *Wald*.

Naturwiſſenſchaftliche Bemerkungen, in Beziehung auf die Provinz Preuſsen; veranlaſst durch eine von verſchiedenen einheimiſchen Meteorologen öffentlich ausgeſprochene Meinung *über den großen Sturm* am 17. Januar 1818. Vom Prof. *Wrede*.

Fragmentariſche Ueberlieferungen zur *alten* Geſchichte *Litthauens*. Vom Geheimen Regierungs-Rath *Gervais*.

Meteorologiſche Beobachtungen in Königsberg. Vom Pfarrer *Sommer*.

Drittes Heft.

Begebenheiten des Hauptmanns *von Falkenhayn* auf Perſchaln, in den Tagen der *Schlacht bey Preuſch-Eylau*. Vom Prof. *von Baczko*.

Einiges zur Geſchichte und Beſchreibung der *Stadt Preußiſch-Holland*.

Geſchichte des Preuſsiſchen *Auers*, nebſt einer *Abbildung* deſſelben. Vom Medicinalrath Dr. *Hagen*.

Vergleichung des Schädels vom *Auer* mit dem Schädel des gemeinen Ochſen. Vom Prof. Dr. *von Bär*.

Geſchichtliche Nachrichten von Stadt und Schloſs *Marienburg*. Von *C. T. L. Lucas*.

Meteorologiſche Beobachtungen in Königsberg. Vom Pfarrer *Sommer*.

Viertes Heft.

Ein Beytrag zur Lebens-Geſchichte des *Nicolaus Kopernikus*. Nebſt deſſen Handſchrift. Vom Geh. Archivar *Faber*.

Anwendung des *Steinkohlen-Gas* zur *Seeleuchte* in *Neufahrwaſſer bey Danzig*.

Notizen über die Kirche und das Dorf *Preuſchmark*, auf der Elbingſchen Höhe. 1818. Vom Prediger *Krauſe* in Preuſchmark.

Ueber die *Unruhen in Königsberg* in dem Jahre 1566, wegen der vom Oberſten *Paul Wobeſer* angeworbenen tauſend Reiter. Vom Geh. Archivar *Faber*. Nebſt *zwey* Beylagen.

Geſchichtliche Nachrichten von Stadt und Schloſs *Marienburg* in Preuſsen. — *Zweyter* Abſchnitt, nebſt Beylagen. Von *C. T. L. Lucas*.

Meteorologiſche Beobachtungen in Königsberg. Vom Pfarrer *Sommer*.

Fünftes Heft.

Franz von Sickingen und der *deutſche Orden*. Vom Prof. *Voigt*.

Eyn newes Geticht von dem negſtvorgangenen *Krieg zu Preuſſen* 1520. Aus dem geheimen Archiv mitgetheilt. Vom Prof. *Voigt*.

Ueber eine berühmte *Fürſten-Zuſammenkunft* in älterer Zeit. Vom Geh. Archivar *Faber*.

Ueber die Feſtigkeit der alten Mauerwerke in der Provinz Preuſsen. Vom Prof. *Wrede*.

Muthvolle und edle That des *Jons Joſupeitis*. Vom Prof. *von Baczko*.

Meteorologiſche Beobachtungen in Königsberg. Vom Pfarrer *Sommer*.

Sechstes Heft.

Darſtellung der gegenwärtigen *Eintheilung* des *Königreichs Preußen*, insbeſondere des *Verwaltungs-Bezirkes* der Königl. Regierung zu *Königsberg*. Vom Regierungsrath *Reuſch*.

Bemerkungen über die Bodenkarte. Vom Regierungsrath *Hagen*.

Meteorologiſche Beobachtungen vom November und December 1818. Vom Pfarrer *Sommer*.

Regiſter über den *erſten* und *zweyten* Band.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Prediger und Schullehrer.

Funfzehn vierſtimmige religiöſe Geſänge mit willkürlicher Begleitung der Orgel oder des Pianoforte zum Gebrauch für Kirchen und Schulen oder auch einſtimmig für häusliche Andacht, von M. *Kähler*. Quer Folio. Züllichau, in der Darnmannſchen Buchhandlung. 10 gr.

Dieſe Sammlung, von einem durch ſeine frühere Compoſitionen rühmlichſt bekannten Verfaſſer, verdient es, zum Gebrauch für Kirchen und Schulen, ſo

Digitized by Google

so wie für häusliche Andacht, wozu sie, wie der Titel besagt, zunächst bestimmt ist, ingleichen allen Freunden des religiösen Gesanges empfohlen zu werden.

Musikalisches Schulgesangbuch, herausgegeben von *K. Schulz*. *Neue vermehrte Auflage*. gr. 8. Ebendaselbst. 10 gr.

Ein erfreuliches Zeichen der Zeit und des ausharrenden Sinnes für einen so wichtigen Theil der Elementarschulbildung muss das Bedürfniss der *zweyten* Auflage dieses Schulgesangbuches für den Verfasser und gewiss auch für jeden Schulfreund seyn. Eine Vergleichung der *ersten* Auflage wird dem Sachkundigen zeigen, wie an innere Vollkommenheit und Gediegenheit, namentlich die ganze *zweyte* Abtheilung in dieser Auflage, gewonnen hat. Es ist daher zu wünschen, dass dieses Schulgesangbuch bald in noch mehreren Schulen eingeführt werden möge. Druck und Papier sind gut, und der Preis billig.

Bey Riegel und Wiesner in Nürnberg sind folgende Schriften erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Eger, *J. G.*, Taschen- und Adress-Handbuch von Fürth, im Königreich Baiern. Mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

R. *Rothe*, *H. A.*, Theorie der combinatorischen Integrale, erfunden, dargestellt, und mit mehrern Anwendungen auf die Analysis versehen. 4. 1 Rthlr. 18 gr.

Späth, *J. L.*, die prakt. Geometrie, angewandt für die Aufnahme grosser Districte u. s. w. 1ster Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Im November 1819.

Vollständiges
Handbuch
der neuesten
Erdbeschreibung,
von
A. Ch. Gaspari, *G. Hassel*, *J. Ch. Fr. Cannabich*
und
J. C. F. Gutsmuths.

Von diesem, mit Anfang d. J. begonnenen, Werke, wovon in letzter Jubilate-Messe 4 Bände erschienen, ist so eben wieder fertig und versandt worden:

Der *ersten* Abtheilung *fünfter* Band. *Das Fürstliche und Republikanische Deutschland*. gr. 8. (826 Seiten, ohne Register und Vorrede.) 3 Rthlr. 12 gr. Sächs. oder 6 Fl. 18 Kr. Rhein.

Da mit diesem Bande die Schilderung Deutschlands (die *erste* Hälfte macht den 4ten Band des Handbuchs aus) vollendet ist, so haben wir die Ausgabe desselben beschleunigt, um den Herren Abnehmern den Gebrauch nicht länger vorzuenthalten.

Der 6te Band, die Schweiz und Italien enthaltend, und die *erste* Hauptabtheilung beschliessend, so wie Grossbritannien, womit die *zweyte* Hauptabtheilung anhebt, sind schon unter der Presse, und ihrer Vollendung so nahe, dass sie zu Anfange kommenden Jahres unfehlbar ausgegeben werden können.

Da jetzt die Bearbeitung, wie der Titel angiebt, unter vier, durch ihre früheren geographischen Schriften hinreichend bekannte Gelehrte vertheilt ist, so wird die Fortsetzung und Vollendung des Ganzen um so schneller erfolgen können.

Eine ausführliche Ankündigung und Plan des ganzen Werkes ist in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu haben.

Weimar, den 8. November 1819.

Das Geographische Institut.

In der Hermann'schen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. ist erschienen und an alle solide Buchhandlungen versandt worden:

Geschichte des Preussischen Staates vom Frieden zu Hubertsburg bis zur zweyten Pariser Abkunft. 2ter Band. 1797 — 1807. gr. 8. 2 Rthlr.

Schrift, die heilige, in berichtigter Uebersetzung mit kurzen Anmerkungen. 1ster Theil. Altes Test. histor. Bücher. gr. 8.

Im November 1819.

Albrecht Dürer und sein Zeitalter.
Ein Versuch
von
Dr. *Adam Weise*,
Privatlehrer bey der Universität zu Halle.

Mit Dürer's Bildniss nach einem Originalgemälde von Rosmäsler in gr. 4. Broschirt weiss Druckpap. 1 Rthlr. 12 gr., Velinpap. 2 Rthlr. 12 gr.

Alle Freunde und Forscher der Geschichte der Kunst und ältern Geschichte derselben finden hier eine getreue Darstellung des Zeitalters, in welchem *Dürer* lebte, seine Zeitgenossen, auf die er, oder die auf ihn Einfluss hatten, und am Ende befindet sich eine vollständige Aufzählung seiner Leistungen.

Leipzig, im November 1819.

Joh. Friedr. Gleditsch.

Bey Friedrich Joseph Ernst in Quedlinburg ist verlegt und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bemerkungen eines Akademikers über Halle und dessen Bewohner. Nebst einem Anhange, enthaltend die Statuten und Gesetze der Friedrichs-Universität, ein

Digitized by Google

ein Idiotikon der Burschensprache und des sogenannten Burschencomment. Wohlfeilere Ausgabe. 8. 20 gr.

Evangelien, die, erklärt und zu Kanzelvorträgen angewandt, in 2 Bänden. Wohlfeile Ausgabe. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Jena, *Ch. W. F.*, praktische Bearbeitung der christlichen Moral. Gröfstentheils nach einem dazu entworfenen vollständigen Auszuge aus *Reinhard's* Moralsystem, und in gemeinfaslicher andringender Darstellung mit untermischten Charactergemälden. Ein Handbuch für Prediger, Jugendlehrer, angehende Theologen und für denkende fromme Freunde u. s. w. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Kochbuch, neuestes, allgemeinverständliches; oder gründliche Anweisung zur Besorgung der Küche, des Kellers und der Vorrathskammer, wie auch zur Verrichtung anderer häuslicher Geschäfte, und zum zweckmäfsigen Gebrauche mancherley Gesundheits- und Schönheitsmittel. N. Aufl. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Dasselbe fein gebunden 1 Rthlr. 8 gr.

Meinecken, *A. Chr.*, kleines Uebungsbuch zum Französischschreiben für die Jugend, in Verbindung nützlicher Kenntnisse nach den Hauptstücken der Grammatik durchgeführt. *Vierte* verbesserte Auflage. 8. 10 gr.

Sommerschilderungen, der Deutschen, Engländer und Franzosen, zur angenehmen Vergleichung für Freunde des Schönen; übersetzt, gesammelt und mit Anmerkungen begleitet von *W. J. Wiedemann*. Mit 1 Kpfr. N. Aufl. 1 Rthlr.

Ziegenbein's, *J. W. H.*, Lesebuch für Deutschlands Töchter, zur Bildung des Geistes und des Geschmacks, zur Veredlung des Herzens und zu einer vertrauten Bekanntschaft mit den vorzüglichen Schriftstellern des Vaterlandes. 2tes Bändchen. 2te neu bearbeitete und verbesserte Auflage. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Dessen Umrifs der jüdischen und christlichen Religionsgeschichte. Ein Anhang zu dem Katechismus der christlichen Lehre mit biblischen Denksprüchen und Beyspielen. 8. 6 gr.

Zur Michaelis-Messe 1818 erschienen:

Jugendfreund, der, in angenehmen und lehrreichen Erzählungen für Lehrer und Kinder. 2 Bände in 6 Theilen. 8. 2 Rthlr.

Neumann's, *G. Fr.*, faslliche Anweisung zur deutschen Rechtschreibekunst, nebst Aufgaben und Uebungen, wie auch eine Auswahl kurzer Denksprüche zum Vorschreiben und Lernen, für den Schul- und Hausgebrauch nach den besten Hülfsmitteln bearbeitet. 8. 12 gr.

Unterhaltungen für die Jugend zur nützlichen Selbstbeschäftigung und Belehrung. Neue mit 1 Kupfer vermehrte Auflage. Gebunden 16 gr.

Wiedemann's, *W. J.*, Sammlung und Erklärung derjenigen fremden Wörter, welche hauptsächlich in Zeitungen und Reisebeschreibungen vorkommen. Für ungelehrte Leser, wie auch für Bürgerschulen. 4te verb. Aufl. 8. 8 gr.

Ziegenbein's, *J. W. H.*, Katechismus der christl. Lehre, mit bibl. Denksprüchen und mit bibl. Beyspielen verbunden, nach den Bedürfnissen der Zeit. 3te sehr verbesserte Auflage. 8. 8 gr.

Anmerkung. Der Verleger obiger Bücher ist erbötig, bey baarer Einsendung des Geldes an ihn selbst von

Jena's Bildung zur christl. Tugend u. s. w.
7 Exemplare zu 14 Rthlr. — Von
Meinecken's französ. Uebungsbuch
12 Exemplare zu 4 Rthlr. 4 gr. und 25 Exempl. zu 8 Rthlr. — Von
Ziegenbein's Umrifs oder Anhang zum Katechismus
25 Exemplare zu 4 Rthlr. 6 gr. und 50 Exempl. zu 8 Rthlr. — Von
Ziegenbein's Katechismus
25 Exemplare zu 6 Rthlr. 6 gr. und 50 Exempl. zu 12 Rthlr. — Von
Neumann's Anweisung zur Rechtschreibung u. s. w.
bey 10 Exempl. Abnahme zu 18 gr. und bey 20 Exempl. zu 16 gr. das Stück zu erlassen.

In der Henning's'schen Buchhandlung zu Erfurt und Gotha ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Hecker, Dr. *A. Fr.*, allgemeines Wörterbuch der gesammten theoret. u. prakt. Heilkunde. 3ten Bds 1ste Abtheilung. gr. 8. 2 Rthlr.

Im November 1819.

Dr. *Benjamin Franklin's*
nachgelassene
Schriften und Correspondenz
nebst
seinem Leben.
Aus dem Englischen. gr. 8.

Hiervon ist vor Kurzem in unserm Verlage erschienen:

Der *vierte* Band, *das Leben*, 2 Theile, enthaltend. Auf Druckpapier 1 Rthlr. 18 gr., Schreibpapier 2 Rthlr. 6 gr.

Der *fünfte* Band, mit *Franklin's* Bildnifs im Hauskleide. Enthält die *Aufsätze vermischten Inhalts.* Auf Druckpapier 1 Rthlr. 6 gr., Schreibpapier 1 Rthlr. 12 gr.

Hiermit ist nun *Franklin's* herrlicher Nachlafs geschlossen, welcher seine Privat-Correspondenz, sein Leben und seine kleinen Schriften enthält. Er bedarf gewifs keiner Empfehlung, sondern nur die Anzeige, dafs er nunmehr vollständig, in einer reinen und geistreichen deutschen Uebersetzung, da ist.

Alle

Digitized by Google

Alle 5 Bände mit zwey Porträts, *Franklin* als Staatsmann und in seiner Hauskleidung darstellend, kosten auf Druckpapier 8 Rthlr. 6 gr. Sächs. od. 14 Fl. 51 Kr. Rhein.; auf Schreibpapier 10 Rthlr. 12 gr. Sächs. oder 18 Fl. 54 Kr. Rhein.

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes sind sowohl vollständige Exemplare, als auch jetzt noch einzelne Theile von uns zu bekommen.

Weimar, im November 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Bey Friedrich Frommann in Jena ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Allgemeine Geschichte der Völker und Staaten. Erster Theil. *Geschichte der Völker und Staaten des Alterthums.* Von *Heinr. Luden. Zweyte* verbesserte *Ausgabe.* gr. 8. 1819. 2 Rthlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Allgemeine Geschichte der Völker und Staaten des Alterthums.

Die *erste* Auflage erschien im Herbst 1814, und das baldige Bedürfniss dieser *zweyten* beweist, dass man den wahren Werth dieses Handbuches der Geschichte nach Verdienst gewürdigt; so wird auch diese 2te Auflage bald in der Bibliothek jedes Gebildeten den gebührenden Platz einnehmen.

Der *zweyte* Theil wird die Geschichte des *Mittelalters* enthalten und im künftigen Jahre erscheinen.

Jena, im December 1819.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist so eben die *zweyte* verbesserte und vermehrte Auflage von

Xenophontis Anabasis,

mit einer Karte versehen, fertig geworden.

Der Herausgeber, Herr Professor *Lange* in Halle, suchte bey dieser wiederholten Bearbeitung die Brauchbarkeit dieser beliebten und für gelehrte Schulen allgemein als zweckmäßig anerkannten Schrift dadurch zu vermehren, daß er den Text nach sichern kritischen Grundsätzen von neuem durchsah, diejenigen Stellen, die zur Erläuterung sich in demselben Buche finden, unter dem Texte kurz nachwies, das griechisch-lateinische Wortregister vermehrte, und zur Rechtfertigung einiger aufgenommenen Lesarten sowohl, als zur Erläuterung vorzüglich schwieriger Stellen, einige Bemerkungen hinzuthat. Einem wichtigen und gewiss oft schon gefühlten Bedürfnisse aber glaubt die Verlagshandlung dadurch abgeholfen zu haben, dass sie eine möglichst genaue Karte, nach den neuesten Bestimmungen von *Reichard* und *Rennell*, deren Zeichnung der uneigennützigen Güte des Herrn Dr. und Oberprediger *Fritsch* zu verdanken ist, hinzugefügt hat. Der Ladenpreis ist 20 gr.

Buchhandlung des Waisenhauses in Halle und Berlin.

Von

W. T. Krug's Fundamentalphilosophie oder *urwissenschaftliche Grundlehre*, gr. 8. Züllichau und Freystadt, in der Darnmann'schen Buchhandlung,

ist jetzt die *zweyte*, verbesserte und vermehrte, Auflage erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 6 gr. zu haben.

III. Auctionen.

Den 13. März 1820 und folgende Tage, Nachmittags von 2 — 5 Uhr, soll zu Halle die Bibliothek des verstorbenen Dr. *Goldhagen* d. j., bestehend aus medicinischen, chirurgischen und andern Büchern, öffentlich an die Meistbietenden verkauft werden. Aufträge hiezu nehmen in frankirten Briefen an: der Buchhalter Ehrhardt, Auctionator Lippert, Registrator Thieme, und Antiquar Weidlich.

Halle, den 22. Dec. 1819.

Auctionator Lippert.

IV. Vermischte Anzeigen.

Vauquelinit,

beschrieben in der Auswahl aus den Schriften der unter *Werner's* Mitwirkung gestifteten Gesellschaft für Mineralogie zu Dresden. *Zweyter* Band. Leipzig 1819. S. 41 — 51.

Verglichen *Ullmann's, Joh. Christ.*, systematisch-tabellarische Uebersicht der mineralogisch-einfachen Fossilien u. s. w. Cassel und Marburg 1814. 4. S. 290. 357. Nr. 4. S. 358. Nr. 5. S. 359. Nr. 10 u. 11. und S. 360.

Halle, gedruckt bey Gebauer und Sohn.

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

DECEMBER 1819.

I.

Verzeichnifs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Ahlmann, Pred., ſ. Andeutung zu den Harms. Theſen.

Ammon an *Harms* üb. die Abſpannung u. Ueberſpannung der Vernunft in der Religion. Aus d. 4n Bde. des Magaz f. chriſtl. Pred. EB. 133, 1057.

Andeutung des Irr- u. Wirrwiſſens in den letzten 17 Theſen des Archidiac. Harms. 2r Beytrag aus dem Stifte Fyen. (Vom Pred. *Ahlmann.*) EB. 137, 1095.

Archiv des heiligen Bundes; herausg. von zwey Freunden. 2s H. EB. 136, 1086.

Archiv, niederrheiniſches, für Geſetzgebung, Rechtswiſſenſch. u. Rechtspflege; herausg. von G. *v. Sandt* u C. *zum Bach.* 1 — 4r Bd. 301, 697.

Auch eine Stimme üb. Volksmündigkeit. 310, 773.

B.

zum Bach, C., ſ. Archiv, niederrheiniſches.

Becker, ſ. Taſchenbuch.

v. Berlepſch, F. L., an das deutſche Publicum Ende Novbrs. 1818. EB. 135, 1079.

Bernſtein, G. H., Nachträge zu ſeiner Ausg. der J. D. Michaelis'ſchen arab. Chreſtomathie. 1e Abth. EB. 139, 1105.

— — ſ. Michaelis, arab. Grammatik u. Chreſtomathie.

Beyträge, weſtfäliſche, ſ. J. S. *Seibertz.*

Boſt, A., einige Bemerkk. üb. die Einleit. zu der neuen, von der Strafsburg. Bibelgeſellſch. veranſtalteten Ausg. der heil. Schrift. 307, 749.

Brückner, J. A., Eſſai ſur la nature et l'origine des droits, ou déduction des principes de la ſcience philoſophique du droit. 2e édit. EB. 134, 1072.

C.

Conſtitution, die ſpaniſche, der Cortes, u. die proviſor. Conſtitution der vereinigten Staaten von Südamerika; aus den Urkunden überſetzt. 310, 771.

D.

Davy's, H., Verſuche, die Herkulan. Handſchriften in Neapel mit Hülfe chem. Mittel zu entwickeln. Nachtrag zu meiner Schr.: die Herkulan. Handſchriften in England — von F. C. L. *Sickler.* 297, 665.

Dennſtedt, A. W., Schlüſſel zum Hortus Indicus Malabaricus, od. dreyfaches Regiſter zu dieſ. Werke. EB. 142, 1135.

Denzel, B. G., ſ. Sprüche, bibliſche.

Drüſecke, J. H. B., Worte der Weihe bey der Grundſteinlegung der Kirche zu Vegeſack; mit einem Vorwort herausg. von A. Ch. *Wilmanns.* EB. 144, 1149.

E.

Eichholz, J. H., einige Winke üb. Aufklärung u. Humanität; nebſt Abh. üb. Beſtimmung u. Pflichten gegen die Thiere EB. 140, 1117.

v. Eſs, K. u. L., ſ. Schriften, die heil., des N. Teſt.

Etwas üb. die Tilgungsanſtalt der Schulden der Gemeinheiten in Oberheſſen, zur Beurtheil. der *Hohmann.* Bemerkk. zur Grhzgl. Heſſen. Verordn. von 1818. EB. 137, 1091.

Eugippius, ſ. Leben des heil. *Severin.*

F.

Fabri's, J. E., Handbuch der neueſten Geographie. 10te umgearb. Aufl., 2 Thle. EB. 135, 1078.

Fick, J. Ch., welche Folgen hat die Unabhängigk. Amerika's? und was haben wir jetzt zu thun, um die daraus entſtehenden Folgen, beſ. für Deutſchland, mindar ſchädl. zu machen? 310, 773.

Fiſcher, V. F., ſ. Sylvan.

Franceſon, C. F., Eſſai ſur la queſtion ſi Homère a connu l'uſage de l'écriture et ſi les deux poemes de l'Iliade et de l'Odyſſée ſont en entier de lui. EB. 135, 1073.

G.

Geſchichte des Preuſs. Staates vom Frieden zu Hubertsburg bis zur zweyten Pariſer Abkunft. 1r Bd. 295, 649.

Geſchichtforſcher, der ſchweizeriſche. 3n Bds 1s H. EB. 144, 1151.

Gottſchalk, C. A., ſelecta Diſceptationum forenſium capita. EB. 140, 1113.

Gravenhorſt, J. L. C., Monographia Ichneumonum pedeſtrium; et de tranſitu et mutabilitate ſpecierum et varietatum. EB. 138, 1101.

H.

Harms, des Archidiac, in Kiel Delationsſchrift gegen den Senator *Witthöfft* daſ., in puncto ſacrilegii, nebſt des Letztern Erklärung. 299, 681.

Haubold, Ch. G., Manuale Baſilicorum. 303, 717.

— — ſ. A. D. *Trekell.*

Heinſius, Th., neue deutſche Sprachlehre. 3e verm. Ausg. 1r od. theoret. 2r u. 3r od. prakt. Th. EB. 133, 1064.

Heures ou meditations religieuſes à l'uſage de toutes les

Digitized by Google

les communions de l'église. 3me Part. (Par J. H. *Meister.*) EB. 143, 1143.
Hoppe, Dr., Rede zur Todtenfeyer Karl Theod. v. Dalberg's; vorgetragen in der Sitzung der botan. Gesellsch. zu Regensb. 1817. EB. 134, 1072.
Hugo, HR., Lehrbuch des Naturrechts, als einer Philosophie des positiven Rechts, bes. des Privatrechts. 4e veränd. Ausg. Auch:
— — Lehrbuch eines civilistischen Cursus. 2r Bd. 305, 729.

I.

Jacobi, J. F., über Christenthum und Menschen-Jesuthum. 299, 686.

K.

Kühler, J. C. G., schlesische Gift-Flora; mit natürl. abgetrockneten Pflanzen begleitet. 2 u. 2s H. EB. 143, 1142.
Köppen, F., Rechtslehre nach Platonischen Grundsätzen, mit Anwend. auf unsre Zeit. 305, 729.
Krug, W. T., dass es mit der Vernunftreligion doch etwas ist. EB. 133, 1057.

L.

Laurence, R., Ergata Isaijas nabi s. Ascensio Isaiae vatis, opusculum pseudepigraphum — apud Aethiopes compertum, cum versione latina anglicanaque — 315, 809.
Laurop, C. P., s. Sylvan.
Leben, das, des heiligen Severin. Beytrag zur Geschichte von Noricum u. Vindelizien. (Von *Eugippius.*) Aus dem Lateinischen mit Anmerkk. 315, 815.
Luther, Dr. Mart., gegen Cl. *Harms*, s. K. A. *Märtens.*

M.

Märtens, K. A., Dr. Mart. Luther gegen des Archidiac. Harms Behauptung, dass es mit der Vernunftreligion nichts sey. EB. 133, 1057.
Meinecke, J. H. F., s. Synonymen der deutschen Sprache.
Meister, J. H., s. Heures ou meditations religieuses.
Michaelis, J. D., arab. Grammatik u. Chrestomathie. 3e verb. Ausg., besorgt von G. H. *Bernstein.* 2r Th. Arabische Chrestom. EB. 139, 1105.
Müller, A., von der Nothwendigk. einer theolog. Grundlage der gesammten Staatswiss. u. der Staatswirthschaft insbesondere. 309, 761.
— Th., Rede bey der Schlachtkapelle zu Sempach am 12. Jul. 1819 gehalten. EB. 140, 1119.
Müllner, Am. G. Ad., allgem. Elementarlehre der richterl. Entscheidungskunde. 2e unveränd. Ausg. EB. 143, 1129.

R.

Reichartt, Ch., Land- u. Gartenschatz in 5 Theilen. Neue od. 6e Aufl. 1r Th. Pflanzenkultur im Allg. 2r Th. Küchengartenbau; herausg. von H. L. W. *Kühler.* EB. 144, 1145.
Richter, W. G. F., die Interpunction, aus allg. Grundsätzen hergeleitet. 316, 820.
Ritter, K., die Erdkunde im Verhältnisse zur Natur u. zur Gesch. des Menschen, od. allgem. vergleichende Geographie. 2 u. 2r Th. 318, 833.

S.

v. Sandt, G., s. Archiv, niederrheinisches —
Schink, J. Fr., Frauenhuldigung in drey dramat. Dichtungen. 316, 822.
Schriften, die heiligen, des Neuen Test., übersetzt von K. u. L. *van Ess.* 6e nach der 5ten von L. *van Ess* neu revid. Ausg. EB. 141, 1128.
Schuler, J. M., Huldreich Zwingli. Geschichte seiner Bildung zum Retter seines Vaterlandes. 2e verb. Ausg. EB. 133, 1061.
Seibertz, J. S., westfälische Beyträge zur deutschen Geschichte. 1r Bd. 315, 813.
Severin, d. heilige, s. Leben dess.
Sickler, F. C. L., die Herkulan. Handschriften in Engl. u. meine nach erhaltenem Ruf u. Auftrag der engl. Regier. im J. 1817 zu ihrer Entwicklung gemachten Versuche. 297, 665.
— — s. H. *Davy's* Versuche mit den Herkulan. Handschriften in Neapel.
Sprüche, bibl., u. Sittenlehren zu Begründ. der Sitten- u. Relig. Lehre. In 3 Abtheill. (Von B. G. *Denzel.*) 3e verb. Aufl. EB. 144, 1152.
Stierling, s. *Swartendyck-Stierling.*
Stimme, die, des Zeitgeistes an das deutsche Volk. 303, 718.
Stöckel, H. F. A., prakt. Handbuch für Künstler, Lackirliebhaber, Vergolder u. Anstraicher aller Oelfarben. 3r Th. EB. 139, 1113.
Swartendyck-Stierling, H., Annalen des Seebades bey Travemünde. 1s H. EB. 136, 1088.
— — Ideen üb. die Indication, Wirkung u. den richtigen Gebrauch der Seebäder — EB. 136, 1088.
Sylvan. Jahrbuch für Forstmänner, Jäger u. Jagdfreunde auf d. J. 1819, von C. P. *Laurop* u. V. F. *Fischer.* EB 134, 1069.
Synonymen, die, der deutschen Sprache in einer Reihe von Fabeln, Parabeln, Anekdoten — von J. H. F. *Meinecke.*) 1—3r Bd. Auch: Zusammenstellung der Synonymen nach dem Eberhard'schen Handwörterb. EB. 141, 1124.

T.

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen auf das Jahr 1820; von mehrern Vffrn. u. Vffrinnen. (Herausg. von A. *Wendt*, früher von *Becker.*) EB. 138, 1097.
Tenore, Mich., Raccolta di viaggi filico-botan. effettuiti nel Regno di Napoli dai collaboratori della Flora Napolitana. Vol. I. EB. 141, 1121.
Tittmann, C. A., die Strafrechtspflege in völkerrechtl. Hinsicht mit besond. Bezieh. auf die deutsch. Bundesstaaten. 303, 716.
Trekell, A. D., kleine deutsche Aufsätze, grösstentheils civilist. u. antiquar. Inhals; herausg. von Ch. G. *Haubold.* EB. 143, 1141.

V.

Vieth, G. U. A., Anfangsgründe der Mathematik. 3r Th.

Digitized by Google

3r Th. prakt. Arithm. und Geometrie. 2e Abth. Auch:

Vieth, G. U. A., Lehrbuch der prakt. Mathem. 1r Th. EB. 136, 1085.

— — Anfangsgründe der Mathem. 1r Th. Arithm., Geom. u. Trigonometrie. Auch:

— — Lehrbuch der reinen Mathem. 3e verm. Aufl. EB. 136, 1081.

Voigtel, T. G., Verſuch einer Statiſtik des preuſs. Staates. 316, 817.

Völker, H. L. W., ſ. Ch. *Reichart's* Land- u. Gartenſchatz.

W.

Wachler, L., Geſchichte der hiſtoriſchen Forſchung u. Kunſt ſeit Wiederherſtell. der lit. Kultur in Europa. 1 u. 2n Bds. 1 u. 2e Abth. 312, 785.

Weber, Joſ., Katechismus für chriſtlich-kathol. Kinder. 2e verb. Aufl. EB. 133, 1064.

— — Katechismus für die ſtudierende u. gröſsere chriſtl. kathol. Jugend. 2e verb. Aufl. EB. 139, 1124.

Wendt, A., ſ. Taſchenbuch zum geſell. Vergnügen.

Weſtermeyer, F. B., Predigt bey der Weihe der erſten Provincial-Synode zu Magdeburg am 25. Nov. 1818. EB. 142, 1136.

Wilmanns, A. Ch., ſ. J. H. B. *Dräſecke.*

Witthöfft, ſ. *Harms's* Delationsſchrift gegen ihn.

Z.

Zuſammenſtellung der Synonymen, ſ. Synonymen der deutſchen Sprache.

Zwingli, Huldreich, ſ. J. M. *Schuler.*

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 66.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

v. Autenrieth in Tübingen 307, 751. *Bauermeiſter* in Göttingen 295, 656. *Böckel* in Danzig 301, 704. *Cleſs* in Tübingen 313, 800. *Eichhorn*, Hofr. Ritter, in Göttingen 303, 720. *Eichhorn*, Prof., in Göttingen 303, 720. *Franceſon* in Berlin 295, 656. *Gratz* in Tübingen 313, 800. *v. Groß* in Stuttgart 307, 752. *Harms* in Kiel 295, 656. *Hausmann* in Göttingen 303, 720. *Heigelin* in Stuttgart 309, 767. *Hermes* in Münſter 301, 704. *Heyſe* in Nordhauſen 295, 656. *Hoffacker* in Tübingen 313, 800. *Hugo* in Göttingen 303, 720. *Liſt* in Tübingen 309, 767. *v. Mayer* in Tübingen 309, 767. *Neuffer* zu Zell unter Aichelberg 313, 800. *Rapp* aus Stuttgart 313, 800. *Schmid* in Tübingen 313, 800. *v. Seymour* in Berlin 295, 656. *Wächter* in Eſslingen 313, 800.

Todesfälle.

Arndt in Leipzig 319, 847. *Brömel* in Lobenſtein 303, 719. *Buchmann* in Leipzig 299, 687. *Ecker* zu Borghorſt bey Münſter 316, 823. *Eckhardt* in Zſchopau 299, 687. *Emmert* in Tübingen 303, 720. *v. Erenſtein*, ſ. *Smets v. Erenſtein.* *Gerber* in Sondershauſen 318, 839. *Greding* zu Kemnat in der Oberpfalz 318, 840. *v. Hendrich* in Meiningen 319, 847. *Kircheiſen* in Reichenbach 303, 719. *v. Laſſaulx* in Nancy 301, 703. *Loos* in Berlin 319, 847. *Müller* in Schafhauſen 318, 840. *Mumſen* in Altona 303, 720. *Sack* in Liegnitz 303, 719. *Smets v. Erenſtein* in Aachen 301, 703. *Steineck* in Lösnitz im Schönburgſchen 303, 719.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Berlin, hiſtor. philolog. Klaſſe der Kgl. Preuſs. Akad. der Wiſſenſch., Preisfr. für d. J. 1821, erneuert in der öffentl. Sitzung am *Leibnitz.* Jahrestage 1819 — 314, 801. *Erfurt*, Kgl. Akad. gemeinnütziger Wiſſenſch., Monatsſitzung, *Trommsdorff's* u. *Völker's* Vorleſungen, Inhalt derſ., *v. Bülow's* Anweſenheit, von ihm der Akad. bekannt gemachte Vorſchriften des Vereins zur Entdeckung vaterländ. Alterthümer 295, 653. *Erlangen*, Univerſit., Doctor-Würden Ertheilungen von der mediçin. Facultät an: *Beſsler* u. *Lau*; von der philoſoph. an: *Bertling*, *Dietſch*, *Erhardt*, *Hahn* u. *Schwarzenbach*, Diſſertatt. u. Abhandll.; *Vogel's* Pfingſtfeſtprogr.; *Kanne's* vertheilte erſte Schrift als Profeſſor der oriental. Literatur 313, 799. *Görlitz*, Oberlauſ. Geſellſch. der Wiſſenſch., diesjähr. Hauptverſammlung, mit verdoppeltem Preiſe wiederholte Preisfragen der *Petri.* Stiftung gemäſs; *Schindel's* Wahl zum Präſidenten an des verſt. *v. Anton's* Stelle 314, 802. *Göttingen*, Kgl. Geſellſch. der Wiſſenſch., Verſammll., *Rommel's* Aufſatz üb. heſſ. Alterthümer durch *Heeren* ihr vorgelegt, *Heeren's* mitgetheilte Vermuthungen üb. gefundene röm. Brücken; *Sartorius's* Vortrag ſeines 3ten u. letzten Abſchn.: de occupatione agrorum rom. per Barbaros — — 310, 775. *Halle*, üb. das Schulweſen in den *Franke*'ſchen Stiftungen des Waiſenhauſes, Hauptſchule ſeit Vereinigung mit den Stadtgymnaſien, eigentl. Gelehrtenſchule, Realſchule, Penſionsanſtalt, Directoren-, Vorſteher-, Inſpectoren- u. Lehrerperſonale; deutſche Schulen in 3 Abtheilungen, Klaſſen derſ., Oberaufſeher, Schülerzahl im allgem. u. beſondern, geſundes Locale, Krankenanſtalt 311, 777. *Keszthely*, ökonom. Verein, im J. 1819 nicht gehaltne gewöhnl. Zuſammenkunft wegen des Stifters Tode, des Grafen *Georg Feſtetics*, deſſen Sohn will das Georgikon erweitern 299, 687. *Peſth*, Univerſit., Stiftungsfeyer, *v. Schedius* lat. Rede 299, 687. *Sáros Patak*, reformirt. Collegium, *Moſes Kézy's* lat. u. *Nagy Váyi's* magyar. Gedicht auf die Ankunft des Erzherz. *Johann* 299, 687. *Stuttgart*, Kgl. öffentl. Bibliothek, erhält das geräumige Invalidenhaus zu ihrem Locale, daraus ſich ergebende Vortheile; beſchränktes Locale der durch das *Storr*ſche Kabinet vermehrten Naturalienſammlung und des reichen Münzkabinets 315, 815.

Vermiſchte Nachrichten.

Anſtetten im Kgr. Würtemberg, die Gemeinde daſ. hat die Beſoldung ihres Schullehrers aus eigenen Mitteln erhöht, um ſtets einen geſchickten zu erhalten 309, 767. Berichtigung wegen eines von *Wolf* in den Literar. Analekten abgedruckten, von ihm ein erweislich unechtes Uebungsſtückchen genannten Briefs der Cicero 299, 688. *Jean Paul Fr. Richter's* Anweſenheit in Stuttgart veranlaſste einige Jünglinge von der Univerſit. Tübingen ihn zu ſich zur Feyer der Schlacht von-

Google

von Waterloo einzuladen, Nichterfolg dieſer Einladung 309, 768. *Mallinckrodt* in Jena hat ſeinen Poſten als Docent daſ. aufgegeben 319, 848. *v. Matthiſſon* in Stuttgart iſt mit dem Herzog Wilhelm u. deſſ. Gemahlin auf einer Reiſe durch die Schweiz nach Italien begriffen 309, 768.

Nachtigal's zu Halberſtadt im Mſpt. hinterlaſsne Autobiographie, deſſen neue Samml. von Volksſagen u. a. werden, durch *Hocke's* zu Gröningen Beſorgung, im Druck erſcheinen 315, 816. Schriftſteller, pſeudonyme, Beytrag zur Enthüllung einiger 310, 776.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Buchholz in Berlin, neue Monatsſchrift für Deutſchland auf 1820, hiſt. u. polit. Inhalts 304, 721. *v. Cölln* in Berlin, neue freymüthige literar. Blätter auf 1820 298, 673. *Scheler* in St. Petersburg, allgem. nord. Annalen der Chemie für Freunde der Naturkunde u. Arzneywiſſ. 1s H. Inhalt deſſ. 296, 657. *v. Schlegel* in Bonn, Ueberſetz. der Schr.: Notice ſur le caractère et les écrits de Mad. *de Staël* par Mad. *Necker de Sauſſure* 300, 696. *Wachler* in Breslau, ſchleſiſche Literatur-Zeitung 300, 689.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Anonyme Ankünd. 296, 661. 298, 678. 300, 691. 693. *Barth* in Leipzig 300, 690. 308, 754. *Baumgärtner*. Buchh. in Leipzig 308, 755. 317, 827. *Becker* in Gotha 296, 659. *Calve* in Prag 300, 696. 308, 753. *Darnmann*. Buchh. in Züllichau u. Freyſtadt 296, 662. 311, 783. 314, 803. 317, 826. 320, 850 856. *Duncker u. Humblot* in Berlin 304, 727. *Engelmann* in Leipzig 304, 725. *Enslin* in Berlin 298, 674. 304, 721. *Ernſt* in Quedlinburg 310, 852. *Fleiſcher*, Gerh., in Leipzig 304, 725. *Frommann* in Jena 308, 757. 311, 779. 314, 803. 317, 826. 819. 320, 855. *Gädicke*, Gebr., in Berlin 317, 828. *Gaſſert* in Ansbach 298, 676. 304, 724. Geograph. Inſtitut in Weimar 314, 804. 320, 858. *Gleditſch* in Leipzig 300, 694. 320, 852. *Göd-ſche* in Meiſsen 308, 758. *Graſs, Barth* u. Comp. in Breslau 300, 690. *Hahn*. Hofbuchh. in Hannover 296, 663. 298, 676. 300, 695. 308, 755. *Hahn*. Verlagsbuchh. in Leipzig 311, 781. *Hartknoch* in Leipzig 304, 727. *Hartmann* in Riga 296, 662. *Hayn* in Berlin 311, 782. *Helwing*. Hofbuchh. in Hannover 300, 695. *Hemmerde u. Schwetſchke* in Halle 304, 722. *Hennings*. Buchh. in Erfurt u. Gotha 298, 678. 320, 854. *Hermann*. Buchh. in Frankfurt a. M. 296, 661. 300, 692. *Heubner* in Wien 296, 659. 298, 675. 300, 691. 304, 723. 308, 757. *Hildebrand* in Arnſtadt 296, 663. *Hinrichs*. Buchh. in Leipzig 304, 724. *Hoffmann*. Buchh. in Frankfurt a. d. Oder 311, 782. Induſtrie-Compt. in Leipzig 298, 674. 317, 830. *Keſſelring*. Hofbuchh. in Hildburghauſen 296, 659. *Klein's* Compt. in Leipzig 298, 679. Landes-Induſtrie-Compt. in Weimar 298, 679. 311, 781. 317, 825. 320, 854. *Marcus* in Bonn 296, 658. *Mauke* in Jena 317, 825. *Maurer*. Buchh. in Berlin 296, 660. 304, 721. *Max* in Breslau 314, 805 u. 6. *Meyer*. Hofbuchh. in Lemgo 300, 695. *Müller* in Leipzig 298, 677. *Riegel u. Wieſsner* in Nürnberg 296, 663. 317, 831. 320, 851. *Rubach* in Magdeburg 298, 675. *Sauerländer* in Aarau 317, 828. *Schade* in Berlin 317, 829. *Schmid* in Jena 298, 677. *Schulze* in Oldenburg 296, 660. *Schumann*, Gebr., in Zwickau 311, 780. 317, 826. *Schweighauſer*. Buchh. in Baſel 300, 694. *Treuttel u. Würtz* in Strasburg u. Paris 300, 696. Univerſitäts-Buchh. in Königsberg 320, 849. *Voſs*, L., in Leipzig 296, 661. 300, 693. Waiſenhaus-Buchh. in Halle u. Berlin 320, 855.

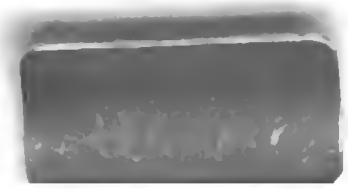
Vermiſchte Anzeigen.

Auction von Büchern in Greifswald, *Koſegarten'*ſche 298, 679. — von Büchern in Halle, *Goldhagen'*ſche 320, 856. — von Büchern in Regensburg, eilfte Fürſtl. *Palm*ſche 311, 784. *Behr* in Würzburg, Erklärung auf die in den Frg. Bl. der A. L. Z. enthaltne Recenſion ſeines Neuen Abriſſes der Staatswiſſenſchaftslehre — und Gegenerklärung des Recenſenten 314, 806. *Erdmann* in Dresden hat eine Sammlung ſeltner oriental. Münzen u. Alterthümer von ſeinen Bruder zu Dorpat zum Verkauf zugeſendet erhalten, aus *v. Fraehn's* in St. Petersburg aufgeſetzter u. hier beygefügter Anzeige ſich ergebender Inhalt u. Werth dieſer Sammlung, Verkaufspreis derſ. 308, 758. *v. Fraehn*, ſ. *Erdmann*. *Kaulfuſs* in Halle erbietet ſich zur Beſorgung der von *Sieber* in Wien auf Reiſen geſammelten u. zum Kaufe ausgebotnen Pflanzen 298, 680. *Kunz*. Buchh. in Bamberg, Nichterſcheinung des angekündigten allgem. deutſchen Muſen-Almanachs für 1820 wegen *Wetzel's* Tod; u. ob die bereits dazu eingegangenen Beyträge zurückgeſandt werden ſollen? 296, 664. Literar. Central-Compt. in Leipzig hat ein gebundenes, mit ſchön ausgemalten Kpfrn. verſehenes, Exemplar von *Bloch's* Ichthyologie, ou hiſtoire naturelle des poiſſons für das höchſte Gebot zu verkaufen 296, 664. *Radlof* in Bonn, ſeine Schrift: Neue Unterſuchungen üb. das Keltenthum u. ſ. w., kann erſt Oſtermeſſe 1820 fertig werden 296, 664. *Roth* in München will *Joh. Georg Hamann's* ſämmtl. Schriften in 5 Bänden auf Subſcript. herausgeben 317, 830. *Schumann*, Gebr., in Zwickau, vierte Suite des Supplement-Kupferbandes zum Converſat. Lexicon, Inhalt u. Subſcript. Preis 311, 784. *Sieber* in Wien bietet ſeine auf Reiſen geſammelten Kretiſchen, Aegypt. u. Paläſtiner ſeltnen Pflanzen käuflich aus 298, 680. 317, 831. *Steer* in Ulm bietet zum Verkauf an: Theſaurus antiquitatum ſacr. auct. *Blaſio Ugolino*, Venet. in 34 Fol. Franzbänden 300, 696. Vauquelinit, wegen *Werner's* Beſchreib. deſſ. iſt *Ullmann's* Ueberſicht der mineralog. einfachen Foſſilien zu vergleichen 320, 856. *v. Wackerbarth* beſchäftigt ſich jetzt mit der Geſchichte der erſten Teutonen 300, 691. *Witte's* d. ä. in Berlin Auszug ſeines Aufſatzes: *Eberhard* u. *Falda* in Halle ihres Schmuckes beraubt; Rechtfertigungs halber gegen letztre 304, 728.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

3 0000 093 408 79